

Sérgio Costa / Gerd Kohlhepp /
Horst Nitschack / Hartmut Sangmeister (Hrsg.)

Brasilien heute



BIBLIOTHECA IBERO-AMERICANA

Veröffentlichungen des Ibero-Amerikanischen Instituts
Preußischer Kulturbesitz
Band 134

Sérgio Costa / Gerd Kohlhepp /
Horst Nitschack / Hartmut Sangmeister (Hrsg.)

Brasilien heute

**Geographischer Raum · Politik ·
Wirtschaft · Kultur**

2. vollständig neu bearbeitete Auflage

Vervuert Verlag · Frankfurt am Main

2010

© Vervuert Verlag 2010
Elisabethenstr. 3-9
D-60594 Frankfurt am Main
Tel. +49 69 597 46 17
Fax +49 69 597 87 43

Iberoamericana Editorial Vervuert
c/Amor de Dios, 1
E-28014 Madrid

Iberoamericana Vervuert Publishing Corp.
9040 Bay Hill Blvd.
Orlando, FL 32819

info@iberoamericanalibros.com
www.ibero-americana.net

ISSN 0067-8015
ISBN 978-3-86527-590-5
Depósito legal:

Satz: Anneliese Seibt
Umschlaggestaltung: Michael Ackermann

Alle Rechte vorbehalten

Gedruckt auf säure- und chlorfreiem, alterungsbeständigem
Papier
Gedruckt in Spanien

Inhaltsverzeichnis

I. Geographischer Raum, Bevölkerung und Umwelt

Gerd Kohlhepp

Geographischer Raum, Bevölkerung und Umwelt.

Eine Einführung 13

Dieter Anhuf

Naturräumliche Grundlagen 15

Gerd Kohlhepp

Bevölkerungsentwicklung und -struktur 33

Martin Coy

Stadtentwicklung und Stadtpolitik. Sozioökonomische

Fragmentierung und Beispiele zukunftsorientierter Planung 51

Martina Neuburger

Entwicklungsprobleme des ländlichen Raumes 75

Gerd Kohlhepp

Regionale Disparitäten und Regionalplanung 91

Gerd Kohlhepp/Martin Coy

Amazonien. Vernichtung durch Regionalentwicklung oder

Schutz zur nachhaltigen Nutzung? 111

Gerd Kohlhepp/Dieter Anhuf

Umweltprobleme und Umweltschutz 135

II. Gesellschaft und Politik

Sérgio Costa

Nationbildung: Geschichte und Gegenwart 159

<i>Bila Sorj/Adriana Fontes/Danielle Carusi Machado</i> Geschlecht, Familie und Arbeit	173
<i>Sérgio Costa</i> Das politische System	191
<i>Klaus Frey</i> Öffentliche Verwaltung und neue Formen der Bürgerbeteiligung	207
<i>Wolf Paul</i> Strafrecht und Rechtsstaat in Brasilien. Ein kriminologisches Portrait	219
<i>Maria da Glória Gohn</i> Interessengruppen, soziale Bewegungen und Akteure der Zivilgesellschaft	235
<i>Bruno Wilhelm Speck</i> Korruption und Korruptionsbekämpfung	245
<i>Regine Schönenberg</i> Gewalt, Kriminalität und Drogenhandel	265
<i>Daniel Flemes</i> Militär und Sicherheitspolitik	283
<i>Peter Birle/Susanne Gratius</i> Die Außenpolitik	297
III. Wirtschaft	
<i>Hartmut Sangmeister</i> Brasilien – Wirtschaftsgrößmacht von morgen? Zur Einführung	319
<i>Barbara Fritz</i> Orthodoxie und Sozialpolitik. Zur gemischten Bilanz der brasilianischen Wirtschaftspolitik	335

<i>Gerd Kohlhepp</i> Strukturprobleme der Agrarwirtschaft und Entwicklungsdynamik des <i>Agrobusiness</i>	349
<i>Gerd Kohlhepp</i> Energiewirtschaft im Umbruch	369
<i>Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt</i> Zwischen Globalisierung und Regionalisierung: Brasilien in der Weltwirtschaft	383
<i>Wilhelm Hofmeister</i> Brasilien und die regionale Wirtschaftsintegration	399
<i>Christiane Ströh</i> Wirtschaft von unten. Solidarische Ökonomie als ein Weg aus der sozioökonomischen Misere?	415
<i>Bettina Boekle</i> Soziale Ungleichheit und Brasiliens Politikantwort in den neunziger Jahren. Ein Rückblick	429
IV. Kultur	
<i>Horst Nitschack</i> Der Kulturraum Brasilien und der <i>cultural turn</i>	443
<i>Sérgio Costa/Gundo Rial y Costas</i> Öffentlichkeit: Themen, Akteure, Strukturen	459
<i>Ligia Chiappini</i> Literatur und Grenzkulturen: Amazonien und Pampa	471
<i>Marcel Vejmelka</i> Städtische Kulturen und Bewegungen	487
<i>Claudius Armbruster</i> Film und Fernsehen. Medienerzählungen in Brasilien	499

Petra Schaeber

“Ajaiô!” Von den “Afoxés” zur “Axé-Music”. Die Wege “schwarzer”
Rhythmen aus dem Karneval Bahias in die *World Music* 515

Nilma Lino Gomes

Reflexionen über die schwarze Körperästhetik: die “ethnischen
Haarsalons” und das krause Haar als politischer Lebensstil 533

Mirian Goldenberg

Der Körper als Kapital: Geschlecht und Älterwerden in der
brasilianischen Kultur 553

Rudolf von Sinner

Religion im Plural 569

V. Bildung und Wissenschaft

Wivian Weller

Ethnizität und Gender im brasilianischen Bildungswesen 587

Elizabeth Balbachevsky/Simon Schwartzman

Das Hochschulsystem. Strukturen und Veränderungstendenzen 601

Aparecida Perez/Gilberto Fraga de Melo/Bernd Fichtner

Brasilien – ein Land mit Zukunft (?). Bildungssystem und alternative
Bildungspraktiken 623

VI. Deutschland und Brasilien

Gerd Kohlhepp/Hartmut Sangmeister

Die deutsch-brasilianischen Beziehungen. Eine Einführung 639

Juan Albarracín/Thomas Stehnen

Die politischen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland 643

Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt

Die brasilianisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen. Aus Tradition
in die Zukunft: Solide Geschäfte zwischen ungleichen Partnern 655

<i>Johannes Scholl/Ulrich Krammenschneider</i> Deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien	669
<i>Gabriele Althoff</i> Wissenschaftliche Kooperation und akademischer Austausch	683
<i>Wolfgang J. Junk/Ulrich Saint-Paul/Karl Matthias Wantzen/ Klaus Henle/Manfred Denich</i> Tropenökologische Forschung in der Zusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien: die Entwicklung der letzten 20 Jahre	701
<i>Jörg Waber</i> Das brasilianische Deutschlandbild. Ansichten und Kenntnisse der Brasilianer über die deutsche Kultur	719
<i>Peter Birle</i> Die zivilgesellschaftlichen Beziehungen Deutschland – Brasilien	727
<i>Giralda Seyferth</i> Deutsche Einwanderung nach Brasilien	739
VII. Anhang	
<i>Katja Hilser</i> Chronologie zur Geschichte Brasiliens	759
Sachregister	767
Personenregister	777
Autorinnen und Autoren	781

I. Geographischer Raum, Bevölkerung und Umwelt

Gerd Kohlhepp

Geographischer Raum, Bevölkerung und Umwelt. Eine Einführung

Die Vorstellung eines fast kontinentgroßen Landes wie Brasilien erfordert eine gründliche Einführung in den außerordentlich vielfältigen Naturraum und in die sozial- und wirtschaftsräumlichen Gegebenheiten. Tropische Regionen zeichnen sich unter anderem durch große Unterschiede der Niederschlagsverhältnisse aus, die regional in Brasilien von immerfeucht über wechselfeucht zu semi-arid bis arid variieren. Nur die Kenntnis von Geomorphologie, Klima, Vegetation und Bodenverhältnissen ermöglicht die Bewertung des natürlichen Potenzials für die Landnutzung in einem Land, das – wie Brasilien – nur in den Südstaaten subtropisch ist. Lebens-, Wirtschafts- und agrarische Betriebsformen, aber auch kulturelle Eigenheiten sind mit einer bestimmten regionalen Identität verbunden und werden von den naturräumlichen Verhältnissen mitgeprägt. Fehleinschätzungen der natürlichen Grundlagen können zu verhängnisvollen und nicht wieder gut zu machenden Entwicklungen führen.

Die demographische Entwicklung Brasiliens ist durch grundlegende Veränderungen vieler Parameter binnen weniger Jahrzehnte gekennzeichnet, die zu einer Abnahme der natürlichen Bevölkerungszuwachsrates führten. Bevölkerungsstruktur und regionale Verteilung der Bevölkerung unterliegen dynamischen Prozessabläufen. Die mit umfangreichen Binnenwanderungen und mit starker Landflucht verbundene extreme Verstädterung des Landes und die komplexen Probleme der Großstadtentwicklung und Metropolisierung haben die Stadt-Land-Diskrepanzen enorm verstärkt und zur folgenschweren Infrastruktur-Überlastung und sozialen Fragmentierung im städtischen Bereich geführt. Der öffentliche Raum wird zunehmend für einen kleinen Bevölkerungsanteil privatisiert und die Marginalviertel wurden zu *no-go-areas*. Ansätze zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung geben jedoch Hoffnung.

Der ländliche Raum wird heute verstärkt durch die Aktivitäten des *Agro-business* dominiert, die Brasilien zu einer Agrarweltmacht werden ließen, die die kleinbäuerliche Landwirtschaft in manchen Regionen aber in schwierige Existenzprobleme bringt. Die Anbindung an die globalisierte Agrarwirt-

schaft bringt verstärkte Export- und Weltmarktabhängigkeit sowie Exklusion für viele und Inklusion für wenige mit sich. Die Expansion der großbetrieblichen Landwirtschaft und der Rinderhaltung hat ohne nachhaltige Praktiken erhebliche soziale Konflikte und irreparable Umweltschäden bewirkt.

Die staatlichen regionalen Entwicklungspläne zur Integration Amazoniens in den nationalen Siedlungs- und Wirtschaftsraum haben zu vieldiskutierten ökologischen und sozialen Konsequenzen geführt. Die Frage, ob es zur weiteren Vernichtung tropischer Regenwälder durch verfehlte Regionalpolitik kommt oder ob es gelingt, den Schutz der indigenen Bevölkerung und die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen vor dem Hintergrund der aktuellen Klimadiskussion um Verminderung der CO₂-Emissionen zu verbinden, ist noch nicht entschieden. Immerhin sind im letzten Jahrzehnt große Regenwaldflächen zu Schutzgebieten deklariert worden.

Den städtischen und ländlichen Umweltproblemen, die durch großangelegte Entwicklungsprojekte mit höchst problematischer Umweltverträglichkeit verstärkt wurden, stehen Anstrengungen von NGOs zum Umweltschutz positiv gegenüber. Das Umweltbewusstsein der brasilianischen Bevölkerung hat angesichts akuter Probleme schnell zugenommen.

Die Einordnung Brasiliens als Schwellenland mit den üblicherweise gewählten landesweiten Durchschnittswerten volkswirtschaftlicher Daten lässt häufig die enormen regionalen Disparitäten innerhalb des Landes vergessen. Für Teile Brasiliens im Südosten und Süden würde eher ein Platz im europäischen Entwicklungsranking zutreffen, während große Teilregionen im Nordosten trotz aller Regionalplanungsmaßnahmen immer noch typische Merkmale von Armutsgebieten in Entwicklungsländern aufweisen.

Wer Brasilien verstehen will, muss die Diversität des geografischen Raums, die Dynamik räumlicher Entwicklungsprozesse in Stadt und Land, die Vielfalt der Bevölkerung, die an Biodiversität reiche Umwelt und die regionalen Disparitäten ebenso kennen wie die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegebenheiten.

Dieter Anhuf

Naturräumliche Grundlagen

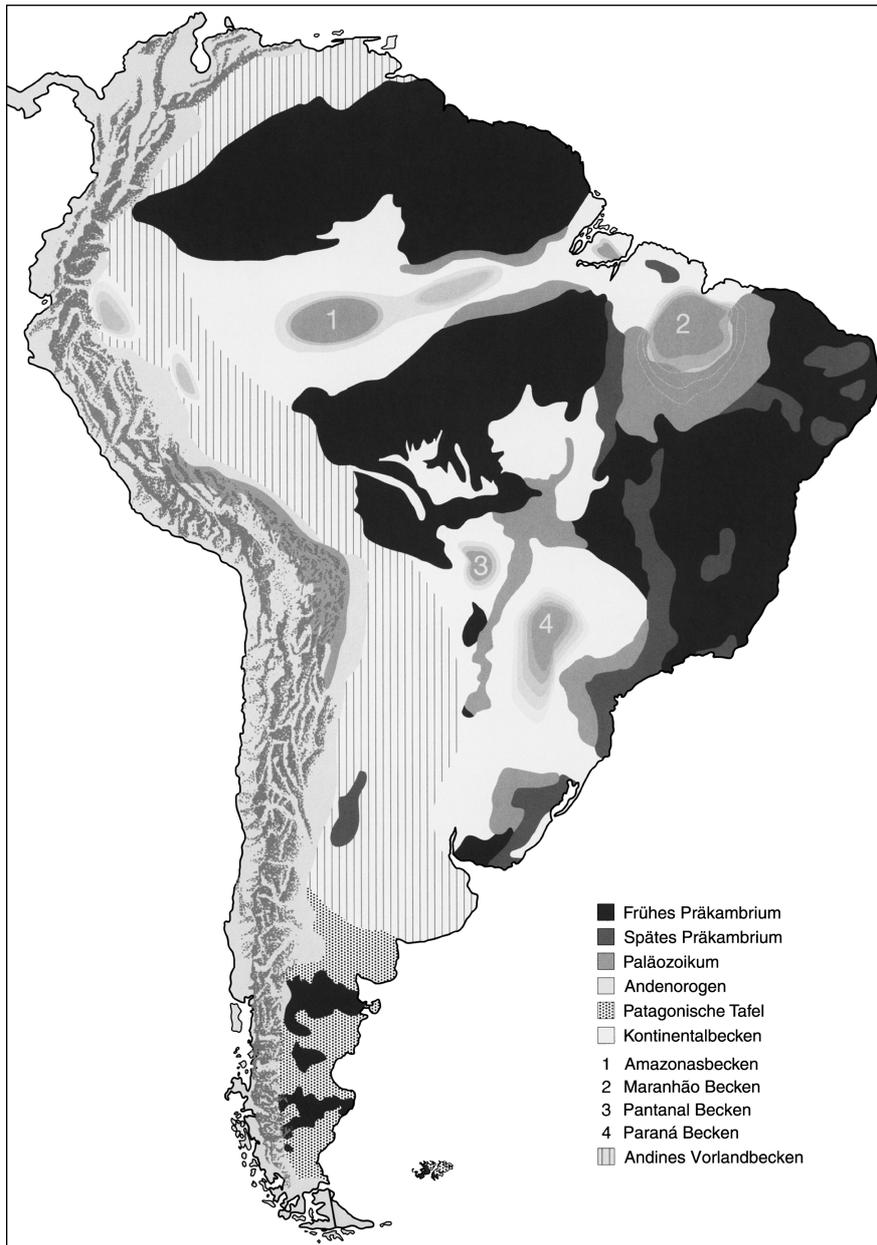
Brasilien weist eine Fläche von 8.511.965 km² auf und ist damit der fünftgrößte Staat der Erde nach Russland, Kanada, der Volksrepublik China und den USA. Das Land ist doppelt so groß wie Europa (ohne Russland) und umfasst nahezu die Hälfte des gesamten südamerikanischen Kontinents (47% der Fläche). Brasilien ist in jeglicher Hinsicht ein Gigant unter den Staaten der Erde. Seine Fläche erreicht kontinentale Ausmaße, denn das Land ist größer als Australien und seine Nord-Süd bzw. West-Ost Erstreckung von jeweils ca. 4.300 km entspricht der Entfernung von Sizilien bis zum Nordkap bzw. von der Atlantikküste Portugals bis zum Ural. Ebenso grenzt Brasilien an alle Staaten Südamerikas mit Ausnahme von Chile und Ecuador. Im Norden, Nordosten, Osten, Südosten und Süden findet Brasilien auf einer Länge von 7.400 km seine Grenze am Atlantischen Ozean. Brasilien besitzt darüber hinaus auch noch einige Inseln außerhalb des Kontinentalsockels, von denen sicherlich die bekannteste die vulkanisch gebildete Insel Fernando de Noronha im Nordosten des Landes ist.

Der größte Teil des Landes befindet sich auf der Südhalbkugel. Klimatisch erstreckt sich Brasilien von den inneren immerfeuchten über die wechselfeuchten Tropen bis hinein in die Subtropen im äußersten Süden des Landes. Die größte Stadt Brasiliens, São Paulo, liegt auf dem südlichen Wendekreis.

1. Geologischer Aufbau und Relief

Etwas verallgemeinernd könnte man Brasilien in drei Großlandschaften unterteilen. Einmal in das brasilianische Bergland mit einer Ausdehnung von über 5 Millionen km², das früher einmal eine große geschlossene Gebirgsmasse bildete und heute in den Guayana-Schild, den zentralbrasilianischen Schild sowie in den ostbrasilianischen Schild zerfallen ist (Abb. 1). Dabei handelt es sich um präkambrische (älter als 600 Millionen Jahre) magmatische wie metamorphe Gebirgsmassive, die durch intensive und wiederholte Faltung entstanden sind, heute allerdings von tektonischen Prozessen nicht mehr beeinflusst werden. Diese Gebirgsmassen waren Teil des riesigen Gondwana-Festlandes, das zwischen dem Ende des Paläozoikums und dem

Abbildung 1: Geotektonische Einheiten Südamerikas



Quelle: Verändert nach Gottsberger/Silberbauer-Gottsberger (2006).

Mesozoikum bestand und die alten Kontinentalkerne Südamerikas, Afrikas, Indiens, Australiens und der Antarktis miteinander verband. Dieser ehemalige Südkontinent war durch das Tethysmeer vom damaligen Nordkontinent (Laurasia) getrennt. Gondwana zerfiel infolge der Kontinentalverschiebung seit dem Ende des Mesozoikums vor etwa 150 Millionen Jahren vollständig in die heutigen Kontinente, die im Anschluss daran allmählich in ihre heutige geographische Position auf der Erde auseinanderdrifteten.

Der zweite Großlandschaftstyp Brasiliens (und auch Südamerikas) wird von den großen Beckenlandschaften gebildet. Sämtliche südamerikanischen Großbeckenlandschaften liegen, zumindest zu ihrem überwiegenden Teil, wenn nicht sogar vollständig (Maranhão), auf brasilianischem Boden (Abb. 1). Diese Becken existieren seit dem Kambrium und sind nicht verfaltet. Es sind diese das Amazonas-Becken mit einer ca. 4.000 m mächtigen Sedimentabfolge, das Maranhão-Becken (3.000-9.000 m Sedimentmächtigkeit) sowie das Pantanal und das Paraná-Becken mit jeweils ca. 1.200-1.500 m Sedimenten (Gottsberger/Silberbauer-Gottsberger 2006).

Einen nur geringfügigen Anteil hat Brasilien an der großen kontinentalen Senkungszone auf der Andenostseite (Abb. 1). Dieses Becken wurde verfüllt von marinen und kontinentalen gefalteten Sedimenten im Zusammenhang mit der Auffaltung des Andenbogens seit dem Beginn des Tertiärs vor ca. 65 Millionen Jahren. Die kontinentale Schwemmlandebene des Pantanal liegt am Rande dieser Senkungszone.

Der größte Teil Brasiliens wird vom Brasilianischen Bergland mit durchschnittlichen Höhen von 600-1.100 m eingenommen. Im Südosten erreicht das Bergland seine größten Höhen (Serra do Mar), um anschließend in einem Steilabfall zur Atlantikküste abzubrechen. Das Küstengebirge im Südosten ist stark herausgehoben worden und hat dabei seine Sedimentdecken durch Erosion verloren, sodass das kristalline Grundgebirge zutage tritt. Nach Westen und Südwesten hin sinkt das Brasilianische Bergland schichtstufenartig allmählich zum Paraná-Becken hin ab, das durch das La-Plata-Flusssystem entwässert wird. In Südbrasilien liegen über dem eingeebneten kristallinen Grundgebirge auf einer Fläche von rund 1,2 Millionen km² Basaltdecken (Trappdecken, die zu den größten auf der Erde zählen), die beim Auseinanderbrechen von Gondwana in der Kreidezeit vor etwa 150 Millionen Jahren ausgetreten sind. Im Dreiländereck Brasilien, Argentinien und Paraguay stürzen die Iguazu-Wasserfälle, die größten der Erde, über genau diesen Basaltplateaurand in die Tiefe.

Nach Norden und Nordwesten hin senkt sich das Brasilianische Bergland in Form ausgedehnter Hochflächen (Planaltos und Chapadas) allmählich zum Amazonastiefland hin ab. Es handelt sich also um alte Rumpfflächen, die das kristalline Grundgebirge in Jahrmillionen während flächenhafter tropischer Erosion eingeebnet haben. Nördlich der Amazonasdepression hat Brasilien ebenfalls noch Anteil am Bergland von Guayana. Auch dieses Bergland ist aus altpräkambrischen metamorphen Gesteinen aufgebaut, auf denen aber im westlichen Teil noch Sandsteinschichten von zum Teil über 1.000 m Mächtigkeit aufliegen, die die für Südamerika und insbesondere dessen Nordteil berühmten "Tepuis" (isolierte Tafelberge) aufbauen, so zum Beispiel auch den Cerro Neblina, mit 3.014 m der höchste Berg Brasiliens oder den Cerro Roraima mit 2.810 m. Im Gegensatz zur Südseite des Amazonasbeckens, wo das brasilianische Bergland eher sanft zum Amazonas hin abfällt, bricht das Guayana-Bergland sehr schroff nach Süden zum Amazonas hin ab.

Im Bereich der alten kristallinen Schilde verfügt Brasilien über reiche Bodenschätze wie Eisenerze in der Region von Carajás oder in Minas Gerais, aber auch reiche Mangan-, Bauxit- und Goldvorkommen gehören dazu. Eisen- und Manganerzlagerstätten gibt es darüber hinaus in Mato Grosso und Amapá, und nicht zu vergessen die Edel- und Schmucksteinvorkommen in Minas Gerais. Weiterhin verfügt Brasilien über große Lager an Kupfer, Blei, Zink, Zinn, Chrom, Nickel und zahlreiche seltene Erze. Erdöl- und Erdgasvorkommen besitzt Brasilien sowohl in Amazonien als auch entlang der Nordostküste des Landes zwischen Rio de Janeiro und Pernambuco (siehe Beitrag Energiewirtschaft in diesem Band).

Zwischen die beiden kristallinen Massive des brasilianischen Berglandes im Süden und dem brasilianischen Anteil am Bergland von Guayana schiebt sich mit einer West-Ost-Erstreckung von fast 3.500 km das Amazonasbecken, das seit dem Alttertiär absank und sich nach Westen als Meeresbucht zum Pazifik wandte (Kohlhepp 1994). Nach der Auffaltung der Anden seit dem Alttertiär vor etwa 65 Millionen Jahren und dem daraus resultierenden Abschluss vom Pazifik entstand ein riesiger Binnensee, der von Erosionsmaterial der aufsteigenden Anden verfüllt wurde und der erst seit dem Jungtertiär dann eine Verbindung zum Atlantik erhielt und seitdem das heutige hydrografische System des Amazonasbeckens entwickeln konnte.

Das Amazonastiefland verengt sich in seinem östlichen Teil zwischen den im Norden liegenden Ausläufern des Berglandes von Guayana und dem nördlichen Ausläufer des Brasilianischen Berglandes, der Serra dos Carajás,

bis auf etwa 400 km (Abb. 1). Von hier aus weitet sich das Amazonasbecken nach Westen hin aus und erreicht eine maximale Nord-Süd-Erstreckung von 2.000 km. Es ist hauptsächlich von kreidezeitlichen, tertiären und quartären Ablagerungen verfüllt, wobei die kreidezeitlich/tertiären Ablagerungen den Bereich bilden, der heute nicht mehr von den alljährlichen Überschwemmungen des Amazonas erreicht und in Brasilien als *terra firme* bezeichnet wird.

In diese jungtertiären Ablagerungen haben sich die großen Flüsse Amazoniens zum Teil bis 100 m tief eingeschnitten, insbesondere während der großen Kaltphasen im Quartär auf der Nordhalbkugel, als der Weltmeerespiegel um über 120 m abgesenkt war, denn das Wasser war in den polaren und subpolaren Kontinentalgebieten in Form von Gletschereis gebunden. Neben dem Amazonas wurden so auch der Rio Tapajós, der Rio Xingu und der Rio Tocantins in ihren Mündungstrichtern entsprechend tief eingeschnitten. Infolge der schwachen Sedimentation der im Brasilianischen Bergland entspringenden Flüsse wurden diese Erosionstrichter bis heute kaum wieder verfüllt (Kohlhepp 1994). Der Einfluss der quartären Meeresspiegelschwankungen ist von der Amazonasmündung noch bis 2.500 km landeinwärts spürbar gewesen (Junk 1997).

Das gesamte Amazonasbecken erstreckt sich über insgesamt 7 Millionen km², neun Länder Südamerikas haben Anteil an der größten Süßwasserreserve, die die Erde aufzuweisen hat. Der brasilianische Amazonasregenwald bedeckt heute noch knapp 3,5 Millionen km² und ist damit das größte geschlossene Regenwaldgebiet der Erde (Anhuf 2006). Über 1 Million km² des Amazonastieflandes liegen unter 100 m über dem Meeresspiegel, sodass dessen Schwankungen in der jüngeren Klimageschichte maßgeblich das heutige Landschaftsbild geformt haben und weiter formen. Durch die jährlichen Wasserstandsschwankungen des Amazonas zwischen 8 und 12 Metern im Durchschnitt werden alljährlich riesige Flächen entlang der großen Flüsse überschwemmt und verbleiben einige Monate im subaquatischen Milieu. Insgesamt sind rund 300.000 km² von diesen Überschwemmungen betroffen (Junk 1997). Man unterscheidet die Überschwemmungsgebiete in Brasilien insbesondere danach, welche hydrografischen Systeme für die Überflutung verantwortlich sind. Kommen die Wässer aus dem Andenvorland, dann spricht man von sedimentreichen Flüssen, den sogenannten Weißwasserflüssen wie dem Rio Solimões (Oberlauf des Amazonas oberhalb von Manaus), die für die Bildung der *Várzea*-Überschwemmungswälder verantwortlich sind. Entspringen die Flüsse aber im Bereich des Brasilianischen Berglandes,

dann sind sie extrem sedimentarm und werden entsprechend als Klar- oder Schwarzwasserflüsse bezeichnet wie zum Beispiel der Rio Negro. Die Schwarzwasserüberschwemmungswälder werden als *Igapó* bezeichnet.

An der Landesgrenze zu Bolivien und Paraguay dehnt sich das über 100.000 km² große tektonisch angelegte Senkungsgebiet des Pantanal aus. Das Pantanal gehört geologisch zur großen kontinentalen Senkungszone, die sich zwischen Anden und dem Brasilianischen Bergland vom Gran Chaco im Norden bis ins südargentinische Patagonien erstreckt (Kohlhepp 1994). Nach Osten wird das Pantanal durch eine 500 m hohe Sandsteinstufe begrenzt.

2. Hydrografie

Hydrografisch wird Brasilien von zwei riesigen Flusssystemen geprägt, dem Amazonas und dem Paraná-Paraguay. Beide Stromsysteme haben eine grenzüberschreitende Bedeutung, wohingegen der Rio São Francisco mit 2.900 km Länge der größte rein brasilianische Fluss ist. Der Amazonas entspringt mit seinen Quellflüssen Ucayali-Apurimac und dem Rio Marañón in den peruanischen Anden. Ab der brasilianischen Grenze bis zum Zusammenfluss mit dem Rio Negro bei Manaus trägt der Fluss den Namen Rio Solimões, erst ab Manaus bis zur Mündung in den Atlantik spricht man offiziell vom Amazonas. Der Amazonas gilt zwar als zweitlängster Strom der Erde mit über 6.500 Kilometern Länge, von den Wassermassen her, die in seinem Einzugsgebiet strömen und sich in den Atlantik ergießen, ist der Amazonas eindeutig und unangefochten die Nummer eins. In seinem Einzugsgebiet von über 7,2 Millionen km² besitzt der Amazonas (jetzt gebraucht als Name für den gesamten Strom) allein 15 Nebenflüsse, die alleamt über 2.000 km Länge aufweisen (Stromlänge des Rheins: 1.320 km). Die wichtigsten Nebenflüsse des Amazonas, auch weil sie für die Schifffahrt von Bedeutung sind, sind der Rio Madeira (3.380 km), der Rio Purús (3.200 km), der Rio Tapajós, der Rio Xingu, der Rio Tocantins und natürlich der Rio Negro (Kohlhepp 1994).

Das Rio Paraná-Paraguay-Flusssystem wird von insgesamt drei Flüssen dominiert, von denen aber nur zwei auf brasilianischem Territorium entspringen. So hat Brasilien auch nur einen 1,4 Millionen km² großen Anteil an dem insgesamt über 4 Millionen km² großen Gesamteinzugsgebiet. Der Rio Paraná entsteht in Minas Gerais aus dem Zusammenfluss von Rio Paranaíba und Rio Grande und erreicht bis zum Mündungsdelta am Rio de la Plata bei Buenos Aires eine Länge von 3.700 km. Als größter Nebenfluss

des Rio Paraná entspringt der 2.200 km lange Rio Paraguay im Bergland von Mato Grosso, durchfließt das Pantanal und bildet anschließend die Grenze zwischen Paraguay und Brasilien (Kohlhepp 1994).

Alle drei genannten Flüsse spielen für die brasilianische Energiewirtschaft eine herausragende Rolle. Dem Rio Paraná kommt insbesondere für die Energieversorgung des stark industrialisierten Südostens (Bundesstaaten Rio de Janeiro und São Paulo) eine herausragende Rolle zu. Bis vor wenigen Jahren war das Großkraftwerk Itaipú am Rio Iguazu kurz vor der Einmündung in den Rio Paraná das größte Wasserkraftwerk der Erde. Aber auch am Rio São Francisco wurden in den vergangenen Jahrzehnten mehrere Großkraftwerke errichtet, einmal zu Bewässerungszwecken entlang des Flusses im trockenen Sertão, aber auch für die Stromversorgung der Millionenmetropolen im Nordosten des Landes. 90% des brasilianischen Stromverbrauches wird in hydroelektrischen Kraftwerken erzeugt. Damit liegt Brasilien bei der Stromerzeugung aus erneuerbarer Energie weltweit an erster Stelle.

3. Rezentenes Klima

Aufgrund der geographischen Lage Brasiliens hauptsächlich auf der Südhalbkugel ($5^{\circ}10'N$ bis $33^{\circ}47'S$) sind die jahreszeitlichen Ausprägungen spiegelverkehrt zu denen auf der Nordhalbkugel. Das bedeutet, das Sommerhalbjahr dauert von Oktober bis März und das Winterhalbjahr von April bis September. Dabei sind die Begriffe *Sommer* und *Winter* auf eine tropische Region natürlich nicht übertragbar, denn die Tropen kennen keine Jahreszeiten in unserem Sinne, da die Temperaturen über das Jahr hinweg sehr ausgeglichen sind und Fröste nur in den Gebirgslagen auftreten. Vielmehr wird der Jahresgang in den Tropen von dem Verlauf der Regenzeiten dominiert. Jahreszeitliche Unterschiede werden hier durch die Anzahl der trockenen und der feuchten Monate charakterisiert (Tab. 1).

Der größte Teil Brasiliens liegt in den inneren und äußeren Tropen und nur ein kleiner Bereich, die Region Süden (Bundesstaaten Rio Grande do Sul (RS), Santa Catarina (SC) und Paraná (PR)), wird von subtropischem Klima beherrscht. Der hygrischen Untergliederung der Tropen liegt die regelhafte Veränderung des Regenregimes von den Bereichen des Äquators zu den Wendekreisen hin zugrunde. Im Regelfall wird die Regenzeit vom Äquator zu den Wendekreisen hin auch kürzer, ebenso nehmen die Regenmengen ab (Lauer 1975). Denn durch den Sonnengang verschiebt sich jahreszeitlich die tropische Passatzirkulation jeweils von Nord nach Süd und umgekehrt. Im Bereich zwischen den Wendekreisen dominieren mit Ausnahme der ITCZ

(innertropische Konvergenzzone) die tropischen Ostwinde (Passate), die vom Atlantik kommend Feuchtigkeit und Niederschläge auf den südamerikanischen Kontinent bringen. Im Südsommer regnet es am stärksten im Norden und Nordosten, insbesondere von Februar bis Mai, denn dann ist die ITCZ weit nach Süden ausgelenkt und der Nordostpassat bringt Regen an die Nord- und Nordostküste Brasiliens. Der Südosten des Landes steht zwar das ganze Jahr über unter Passateinfluss aus dem Südosten, aber die Hauptniederschläge fallen hier in den Südsommermonaten. Der subtropische Süden des Landes steht im Südsommer unter Passateinfluss, im Winter allerdings dringen kalte subarktische Luftmassen ein, deren Einfluss bis weit in die Tropen hinein spürbar sein kann (*friagens*).

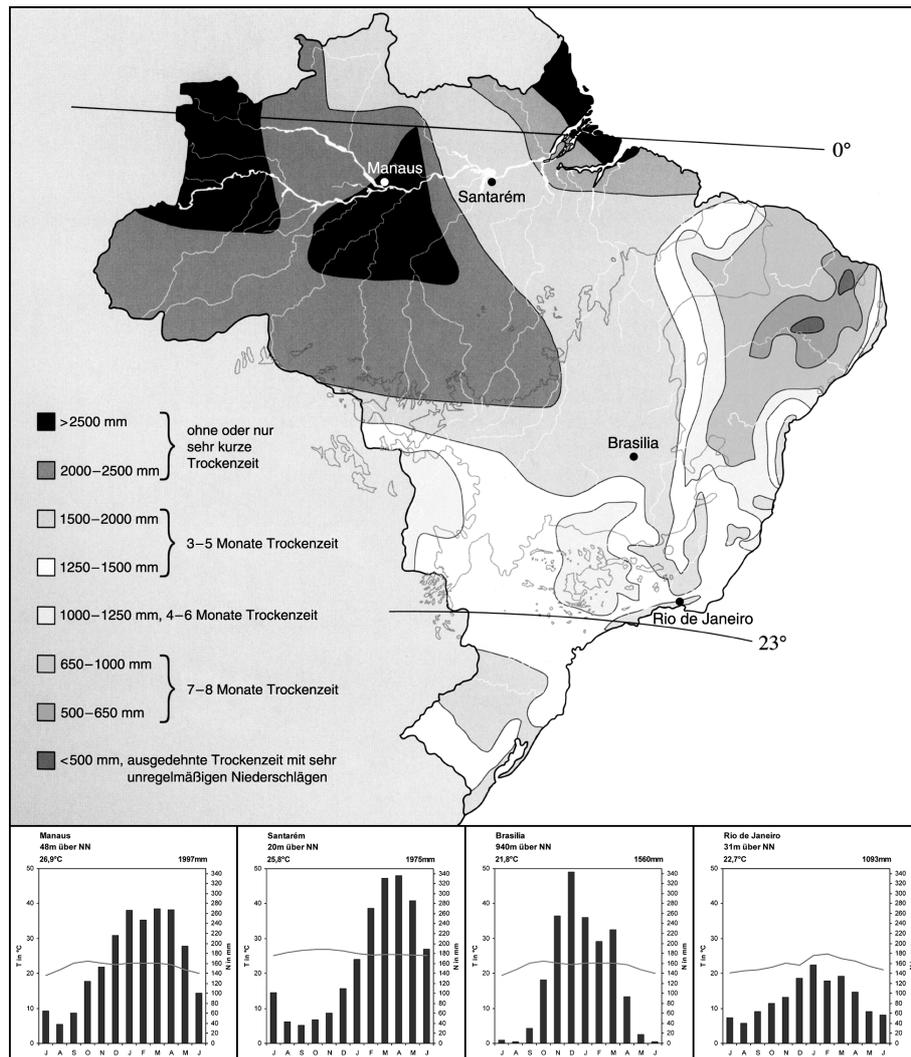
Eine Besonderheit Brasiliens ist eine weitere entscheidende Wasserdampfquelle neben dem tropischen Atlantik, nämlich das Amazonasbecken, das mit seinen Regenwäldern, seinen zahlreichen Flüssen und den weiten Überschwemmungsebenen eine wesentliche Rolle für die Niederschläge im Land spielt. Insgesamt ist die Evapotranspiration über dem Amazonasbecken sogar höher als über dem tropischen Atlantik, was zur Folge hat, dass die Niederschlagsmengen im westlichen Amazonasbecken sogar höher ausfallen als entlang der Küste (Anhuf 2008, Abb. 2).

Die Amazonasregion ist allerdings nicht überall perhumid. Es existiert ein nur mäßig feuchter Sektor, der sich wie eine Diagonale von Roraima bis zum Süden des Bundesstaates Pará erstreckt und dann sich nach Westen fortsetzt und Teile von Rondônia und Acre ebenfalls beeinflusst. Belém, am Amazonas gelegen, erhält etwa 2.200 mm Niederschläge pro Jahr. Westlich davon reduzieren sich die Niederschläge auf unter 1.800 mm, bevor sie in Santarém wieder knapp 2.000 mm erreichen (Abb. 2).

Eine weitere klimatische Besonderheit findet sich im Nordosten des Landes. Obwohl in den inneren Tropen gelegen, weist die Nordostküste des Landes sowie das Landesinnere der Staaten Ceará, Piauí, Alagoas, Sergipe und Bahia ein ausgedehntes und ausgeprägtes Trockengebiet auf. Während die gesamte brasilianische Ostküste bis zum Kap São Roque ganzjährig vom Südost-Passat hohe Niederschläge erhält, liegen diese Gebiete im Lee der Küstengebirge sowie die Nordwest streichende Küste zwischen Natal und Fortaleza im Regenschatten (Kohlhepp 1994). Insgesamt fast 1 Million km² erhalten weniger als 600 mm Regen im Jahr, auf der Ostseite des Rio São Francisco werden sogar nur knapp 400 mm pro Jahr registriert, bei einer Trockenzeit von 10-11 Monaten im Jahr (Monate mit weniger als 100 mm)

(Sanches Ross 2008). In Brasilien wird dieses Trockengebiet als *sertão* bezeichnet (Abb. 2).

Abbildung 2: Niederschlagskarte Brasiliens



Quelle: Verändert nach Gottsberger/Silberbauer-Gottsberger (2006) und ergänzt.

Im Zusammenhang mit dem Klima Amazoniens zeigen die Mittelwerte der Klimadaten, dass es sich bei dem Regenwaldklima stets um ein immer feuchtes Klima handelt mit Regenfällen zu allen Jahreszeiten und keinem trockenen Monat im Jahresverlauf. Diese überlieferte Annahme ist heute sicherlich nicht mehr ohne Weiteres zutreffend, denn viele Stationen in Amazonien weisen wenn auch kurze, aber markante Trockenphasen im Jahresverlauf auf. Doch auch zum Beispiel Manaus erhält in den Monaten Juli, August und September Niederschläge, die deutlich unter 100 mm liegen (64, 38, 60 mm). Wenn man die klimatische Wasserbilanz für diese Station berechnet, so sind die genannten Monate aufgrund der hohen Einstrahlung und damit der Verdunstung klimatisch als arid zu bezeichnen. Dass dennoch der tropische Regenwald dort existiert, ist ein Zeichen dafür, dass das überschüssige Wasser aus den anderen Monaten des Jahres dieses Defizit ausgleichen kann.

Eine weitere Besonderheit gerade für Amazonien ist das gelegentliche unregelmäßige Auftreten von extrem trockenen, aber auch extrem feuchten Jahren. Dieses Phänomen ist insbesondere entlang der peruanischen Pazifikküste bekannt und wird dort als "El Niño/La Niña-Phänomen" beschrieben und ist aus historischen Quellen seit einigen hundert Jahren an der Pazifikküste dokumentiert. Damit wird das Auftreten ungewöhnlicher veränderter Strömungen im ozeanographisch-meteorologischen System des äquatorialen Pazifiks beschrieben. Die Wassertemperatur des Pazifiks vor der Küste Perus liegt in normalen Jahren um die Weihnachtszeit nur bei 24°C, denn durch die Passatwinde kommt es zu einem Auftriebsphänomen von kühlem Wasser (Humboldtstrom). Bei einem "El Niño" schwächt sich der kalte Wasserauftrieb ab und kommt zum Erliegen. Das Oberflächenwasser vor der Küste Perus erwärmt sich so sehr, dass es zu starken Regenfällen an der südamerikanischen Küste kommt. Erst in jüngerer Vergangenheit hat man festgestellt, dass diese besagten Phänomene nicht nur an der Pazifikküste auftreten, sondern sogar im entfernten Amazonien zumindest in den letzten Jahrzehnten ebenfalls in den Klimadaten auftauchen. Anders als an der Pazifikküste sind "El Niño"-Jahre in Amazonien extrem trockene Jahre und "La Niña"-Jahre besonders feucht und nass ausgeprägt. Die markantesten "El Niño/La Niña" waren im letzten Jahrhundert sicherlich die Ereignisse von 1982/83 sowie 1997/98 und einer längeren Anomaliephase zwischen 1990 und 1995. Eine Analyse der vorhandenen Klimadaten und neue Arbeiten über Zuwachsringe bei tropischen Regenwaldarten haben gezeigt, dass auch schon im zweiten Jahrzehnt des letzten Jahrhunderts ein starkes "El Niño/La

Niña"-Ereignis stattgefunden hat, ebenso wie in den letzten drei Dekaden des 19. Jahrhunderts. Mittlerweile kann das Klima für Amazonien, zumindest was die Extremjahre betrifft, mit großer Sicherheit zumindest für die letzten 200 Jahre rekonstruiert werden, wobei Klimadaten erst seit knapp 100 Jahren vorliegen. Es hat sich gezeigt, dass "El Niño/La Niña"-Ereignisse auch in der Vergangenheit auftraten. Was sich allerdings in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts verändert hat, ist die Intensität der Extremereignisse. Die Auswirkungen sind also extremer (trockener/feuchter) geworden (Schöngart et al. 2004).

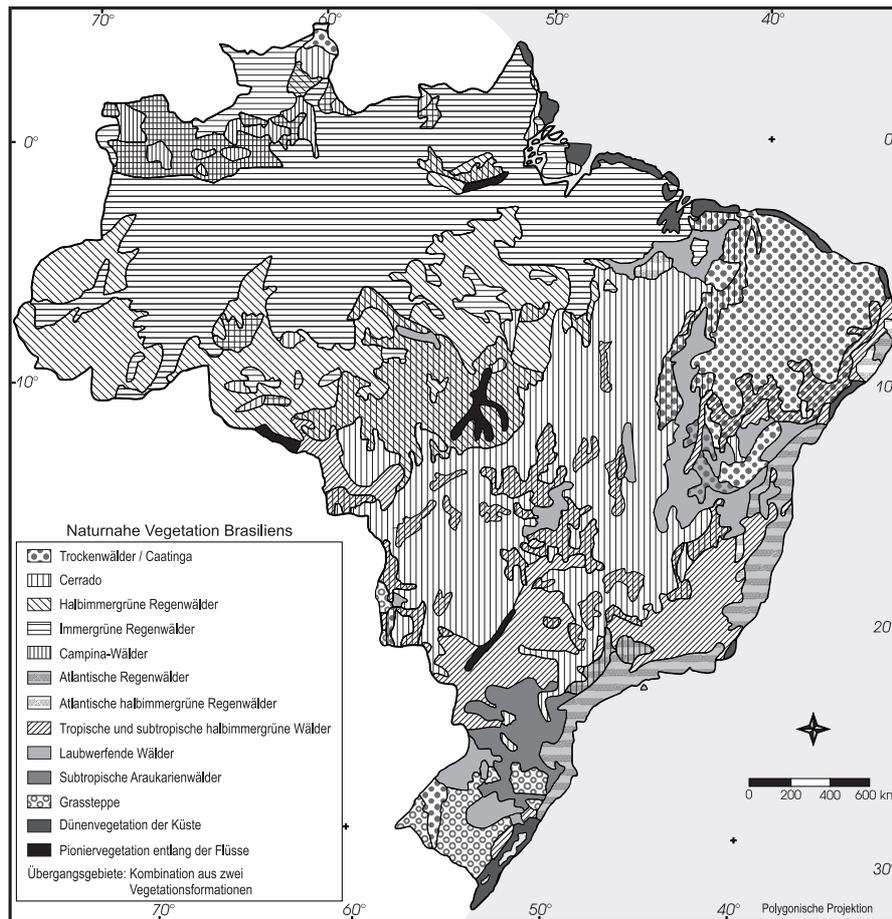
Das jüngste Extremereignis, nämlich die große Trockenheit 2005 in Amazonien, stand jedoch nicht im Zusammenhang mit "El Niño/La Niña". In diesem Jahr waren die Oberflächentemperaturen des nördlichen tropischen Atlantik zwischen einem und zwei Grad wärmer als normal und diese Anomalie hat die Trockenheit in Amazonien verursacht.

4. Vegetation

Basierend auf einer vielfältigen klimatischen Differenzierung des Landes kann es nicht verwundern, wenn auch das natürliche Pflanzenkleid durchaus sehr reichhaltige Facetten aufzuweisen hat. Dass in vielen Bereichen die natürliche Vegetation im Laufe der vergangenen 500 Jahre seit der Kolonialisierung des Landes zum Teil massive Umwandlungen erfahren hat, soll in diesem Kapitel jedoch noch nicht behandelt werden.

Die rezente natürliche Vegetationsbedeckung Süd- und Südost-Brasilien (zu Südost-Brasilien gehören die Bundesstaaten São Paulo (SP), Minas Gerais (MG), Rio de Janeiro (RJ) sowie Espírito Santo (ES)) setzt sich zusammen aus Primärwald-Ökosystemen wie dem Tropischen Atlantischen Regenwald, den Araukarienwäldern, den halbimmergrünen Laubwäldern, dem Cerrado (Savannen-Wald Mosaik) und den Campos, bei denen es sich um ein primäres Höhengrasland handelt (Abb. 3). Der Atlantische Regenwald tritt in Süd- und Südost-Brasilien als ein 100 bis 250 km schmaler Gürtel in den Küstenniederungen entlang des Atlantischen Ozeans und an den östlichen Küstenhängen der Serra Geral sowie der Serra do Mar auf. Der frostempfindliche Atlantische Regenwald reicht bis in die südlichen Bereiche des Bundesstaates Santa Catarina. Das Klima ist warm und humid mit einer nur kurzen Trockenzeit von weniger als zwei Monaten. Der Jahresniederschlag beträgt zwischen 1.250 und 3.000 mm, in den höher gelegenen Regionen kann dieser Wert auch übertroffen werden (Tab. 1).

Abbildung 3: Die naturnahen Vegetationsformationen Brasiliens



Quelle: Verändert nach IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1993).

Der subtropische Araukarienwald tritt in den südbrasilianischen Hochländern zwischen 24 und 30°S (in einer Höhenlage von 1.000-1.400 m), in Süd-Ost-Brasilien auf kleinen isolierten Flächen zwischen 18 und 24°S (1.400-1.800 m Höhe) auf. Das Klima ist gemäßigt und humid ohne eine ausgeprägte Trockenperiode. Der Jahresniederschlag reicht von 1.400-2.400 mm (Tab. 1).

Die halbimmergrünen Wälder befinden sich weiter im Landesinneren Südost-Brasilien in Regionen mit einer jährlich auftretenden Trockenzeit

von drei bis fünf Monaten und Jahresniederschlägen zwischen 1.000 und 1.500 mm (Tab. 1).

Tabelle 1: Zusammenhang zwischen dem Klima und den Vegetationsformationen

Vegetation	Klima		
	Länge der Trockenzeit in Monaten	Niederschlag (in mm)	Temperaturen (Min./Max.) in °C
Höhengrasländer	0 - 1	<1.400 - ~2.000	-10 - +36
Araukarienwälder	0 - 1	>1.400 - 2.400	-10 - +38
Atlantischer Regenwald	0 - 2	1.250 - >3.000	>±0 - +42
Tropische u. subtropische halbhimmergrüne Wälder	3 - 5	1.000 - 1.500	>10 <15 - +38
Cerrado	5 - 6	1.000 - 1.750	>15 - +38
Caatinga	> 8	500 - 700	>15 - +38
Amazonas Regenwald	0 - 2	1.500 - >3.000	>15 - +38

Der Cerrado ist ein tropisches Grasland mit verschiedenen physiognomischen Vegetationstypen (Grasland: *Campo limpo*; Grasland mit kleinen Büschen oder Bäumen: *Campo sujo*; offenes oder geschlossenes Waldland mit niedrigen Bäumen und/oder Büschen: *Campo Cerrado*; Baum- und Buschland mit 2-5 m hohen Bäumen und einem offenen Kronendach: *Cerrado* im engeren Sinne; offene Trockenwälder mit 5-15 m hohen Bäumen und einem halb oder ganz geschlossenen Kronendach: *Cerradão*). Der Cerrado ist vor allem im Osten Zentralbrasilien (Mato Grosso do Sul (MS), Mato Grosso (MT), Goiás (GO), dem Bundesdistrikt (Brasília: DF) als auch im Nordosten Brasilien (Bahia (BA), Piauí (PI), Maranhão (MA)) ebenso verbreitet wie im östlichen Teil Nord-Brasilien (Tocantins (TO) und Pará (PA)), wobei er eine Fläche von über 2,1 Mio. km² einnimmt (Abb. 3; Tab. 2). Der durchschnittliche Jahresniederschlag reicht in den meisten Regionen des Cerrado von 1.000 bis 1.750 mm mit einer Trockenzeit von fünf bis sechs Monaten (Tab. 1). Der Cerrado tritt ebenso im nördlichen Teil Südost-Brasilien auf (São Paulo, Minas Gerais).

Tabelle 2: Die flächenhafte Ausdehnung der Vegetationsformationen in Brasilien

Ökosystem	Ausdehnung in km ² (http://www.mre.gov.br)*
Amazonas Regenwald	3.500.000
Atlantischer Regenwald	320.000
Tropische und subtropische halbimmergrüne Wälder	1.180.000
Cerrado	2.125.000
Caatinga	700.000
Pantanal	150.000
Araukarienwälder	155.000
Andere (nicht spezifiziert)	370.000
Total	8.500.000

* Die Angaben über die Ausdehnung der jeweiligen Ökosysteme Brasiliens sind in Abhängigkeit der verwendeten Quellen teilweise sehr unterschiedlich. Dieses gilt auch für Zahlen, die von unterschiedlichen brasilianischen Ministerien und Nichtregierungsorganisationen verwendet werden. In diesem Beitrag beziehe ich mich auf die Zahlen des brasilianischen Außenministeriums (MRE – *Ministério das Relações Exteriores*).

Die *Caatinga*, welche sich vom Cerrado unterscheidet, aber dennoch ein tropisches Wald-/Grasland darstellt, prägt den nordöstlichen Teil von Brasilien. Vornehmlich ist sie in den Bundesstaaten Bahia (BA), Piauí (PI), Pernambuco (PE), Ceará (CE), Paraíba sowie Rio Grande do Norte (RN) verbreitet und bedeckt eine Fläche von 700.000 km² (Tab. 2). Der durchschnittliche Jahresniederschlag bewegt sich in weiten Teilen der *Caatinga* zwischen 500 und 700 mm. Die Regenzeit dauert von Februar bis Mai an, während die übrigen acht Monate trocken sind. Die Vegetation kann als ein Mosaik von offenen Trockenwäldern, Baum- und Dornsavannen beschrieben werden. Charakteristisch für die *Caatinga*-Vegetation (indianisch "weißer Wald" aufgrund der hellen Baumrinden) sind der Laubwurf während der Trockenzeit, die Bedornung zahlreicher Sträucher und Bäume sowie der große Reichtum an wasserspeichernden Pflanzen wie Kakteen und Flaschenbäumen (*Bombacaceae*).

Ein weiterer Savanntentyp bestimmt die Regionen der nördlichen Hemisphäre, welcher in Kolumbien "Llanos Orientales", in Venezuela "Llanos de Orinoco" genannt wird. Der wesentliche Unterschied zum klassischen Cerrado besteht in der lang andauernden jährlichen Überschwemmung dieser Savannen. Ein Homolog der "Llanos" stellt das brasilianische Pantanal dar.

Die Zusammensetzung der Vegetation in den ausgedehnten Gebieten des Cerrado ist nicht homogen und hat Übergangsbereiche zu anderen Vegetationstypen wie beispielsweise dem Amazonasregenwald und den halbimmergrünen Laubwäldern (Gottsberger/Silberbauer-Gottsberger 2006).

An den Regenwald der Küstenebenen schließen sich über viele Kilometer helle Sandstrände mit Dünen an, die zum Teil auch als Wanderdünen ausgeprägt sind. Die Breite dieses Küstenstreifens erreicht vielfach nur wenige Kilometer, in einigen Ausnahmefällen dehnen sich die Dünengebiete auch bis über 20 km ins Landesinnere aus, so zum Beispiel in den "Lençóis Maranhenses". Diese Vegetationsformation wird in Brasilien als "Restinga" bezeichnet (Seibert 1996).

An den Flussmündungen und hinter vorgelagerten Inseln gedeihen Mangrovenwälder und -gebüsche. Sie kommen im Salz- und Brackwasser an Flachküsten aller tropischen Länder vor. Der Wasserstand in den Mangroven schwankt gezeitenbedingt, bei Niedrigwasser ist der Boden (Schlick) frei von Wasser. Die Bäume und Sträucher bilden Atemwurzeln aus, die entweder als Stelzwurzeln oder als pfahlförmig aus dem Boden herausragende Luftwurzeln ausgebildet werden. Die Artverbreitung der Mangrovenbäume ist vivipar, das heißt, dass die Samen schon vor dem Abwurf keimen, um so in dem aquatischen Lebensraum mit wechselnden Wasserhöhen eine Überlebenschance zu haben. Die genannten Mangrovenarten sind in bestimmter Weise entlang der Küste zoniert. Diese Zonierung wird zum einen von der Höhe der Überflutung und zum anderen vom Salzgehalt des Bodens bestimmt. Heute existieren an den brasilianischen Küsten vielleicht noch 20-30% der ursprünglichen Mangrovenwälder, etwa 20.000 km². Mangroven findet man in Brasilien von der Nordgrenze des Landes in Amapá bis in den Süden des Landes bei etwa 28°30'S. Als klimatischer Grenzfaktor für das Entstehen dieses Ökosystems könnte man die 15°C Isotherme des kältesten Monats angeben. Die Mangroven Brasiliens sind ausgesprochen artenarm, nur drei Baumarten sind über den gesamten Küstenstreifen verbreitet, *Rhizophora mangle*, *Avicennia schaueriana* und *Languncularia racemosa*.

Der Amazonasregenwald Brasiliens dehnt sich heute über eine Fläche von ungefähr 3,5 Millionen km² aus. Das auffälligste Merkmal dieser Vegetationsform ist ihre enorme Menge an lebender Biomasse sowie die äußerst hohe Biodiversität (Ozanne et al. 2003). Tropische Regenwälder sind mit ihren drei bis vier Stockwerken klar strukturiert; einzelne Bäume können Höhen von bis zu 50 Metern und mehr erreichen. Das Kronendach ist geschlossen und weniger als 3% des einfallenden Sonnenlichtes erreicht den

Waldboden (Anhuf/Rollenbeck 2001). Das Klima ist heiß und humid mit einer gänzlich fehlenden oder nur kurz auftretenden (weniger als zwei Monate) Trockenphase. Der durchschnittliche Jahresniederschlag beträgt zwischen 1.500 und >3.000 mm, wobei an den Osthängen der Anden auch höhere Werte erreicht werden können. Darüber hinaus schützen und regulieren Wälder kleinere bis hin zu riesigen Wassereinzugsgebieten. Sie verursachen Regen, forcieren die Bodenbildung und sind zu einem großen Teil für die Stabilität unseres Klimasystems verantwortlich, nicht zuletzt durch ihre Bedeutung für den regionalen und globalen CO²-Haushalt.

Die selektive Abholzung führt neben der Artenverarmung zu einem teilweisen Öffnen der Wälder. Mehr Sonnenlicht erreicht den Waldboden, das Waldinnere wird dadurch wärmer und anfälliger für Trockenstress. Die durchschnittliche tägliche Niederschlagsmenge des Amazonasbeckens beläuft sich auf 5,9 mm/Tag (Marengo 2004), was einer mittleren Jahressumme von ca. 2.150 mm entspricht. Von den gefallenen 5,9 mm verdunsten pro Tag durchschnittlich wieder etwa 3,5 mm. Das entspricht knapp 60% des Niederschlages. Der größte Teil dieser Evapotranspiration wird als Transpiration von den großen Bäumen des *Canopy* (Walddach) erbracht, die 70-80% der gesamten Evapotranspiration leisten. Weitflächige Rodungen dieser Wälder werden zumindest auch weitreichende Folgen für das regionale südamerikanische Klima, wenn nicht sogar für das globale Klima nach sich ziehen. Denn die Evapotranspirationsleistung einer Vegetationseinheit ist proportional zum Blattflächenindex, so dass Wälder wesentlich mehr Wasser verdunsten als Weiden. Bei fortgesetzter Abholzung ist durchschnittlich von einer Reduktion der Evapotranspiration in der Größenordnung von etwa 200 mm/Jahr und einer Niederschlagsabnahme von ca. 20% der Jahressumme auszugehen.

Literaturverzeichnis

- Anhuf, Dieter (2006): "Quo vadis Amazonia – Probleme im tropischen Regenwald". In: Glaser, Rüdiger/Kremb, Klaus (Hrsg.): *Nord- und Südamerika*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, S. 51-62.
- (2008): "Der Amazonas-Regenwald im zukünftigen Treibhausklima – Perspektiven eines bedrohlichen Szenarios". In: *Passauer Kontaktstudium*, 9, S. 51-61.
- Anhuf, Dieter/Rollenbeck, Rütger (2001): "Structure of the Surumoni Forest Canopy and its Influence on Micro-climate". In: *Ecotropica*, 7, S. 21-32.
- Gottsberger, Gerhard/Silberbauer-Gottsberger, Ilse (2006): *Life in the Cerrado: a South American Tropical Seasonal Vegetation*. Bd. I. Ulm: Reta.

- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1993): *Mapa de Vegetação do Brasil*. Rio de Janeiro: IBGE.
- Junk, Wolfgang (Hrsg.) (1997): *The Central Amazon Floodplain*. Berlin/Heidelberg/New York: Springer (Ecological Studies, 126).
- Kohlhepp, Gerd (1994): "Raum und Bevölkerung". In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute*. (Bibliotheca Ibero-Americana, Bd. 53). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 9-107.
- Lauer, Wilhelm (1975): *Vom Wesen der Tropen*. Wiesbaden: Franz Steiner.
- Marengo, José (2004): "Interdecadal Variability and Trends of Rainfall Across the Amazon Basin". In: *Theoretical and Applied Climatology*, 78, 1-3, S. 79-96.
- Ozanne, Claire/Anhuf, Dieter/Boulter, Sarah/Keller, Michael/Kitching, Roger/Körner, Christian/Meinzer, Frederick/Mitchell, Andrew/Nakashizuka, Tohru/Silva Dias, Pedro Leite/Stork, Nigel/Wright, Joseph/Yoshimura, Mitsunori (2003): "Biodiversity Meets the Atmosphere: A Global Review of Forest Canopies". In: *Science*, 301, S. 183-186.
- Sanches Ross, Jurandy Luciano (2008): *Geografia do Brasil*. São Paulo: EDUSP.
- Schöngart, Jochen/Junk, Wolfgang/Piedade, Maria Theresa/Ayres, José Marcio/Hüttermann, Aloys/Worbes, Martin (2004): "Teleconnection Between Tree Growth in the Amazonian Floodplains and the El Niño–Southern Oscillation Effect". In: *Global Change Biology*, 10, S. 683-692.
- Seibert, Paul (1996): *Farbatlas Südamerika – Landschaften und Vegetation*. Stuttgart: Ulmer.

Gerd Kohlhepp

Bevölkerungsentwicklung und -struktur

1. Bevölkerungsentwicklung

Mit einer Bevölkerungszahl von heute 188 Millionen (IBGE 2007: 184 Mio; siehe Tab. 1) ist Brasilien nach China, Indien, USA und Indonesien an fünfter Stelle unter den bevölkerungsreichsten Staaten der Erde. Brasilien stellt fast die Hälfte der gesamten Bevölkerung Südamerikas.

Die Bevölkerungszahl hat sich seit der ersten Volkszählung 1872 (9,9 Mio.) bis heute auf das 20-fache erhöht, überschritt 1973 die 100 Millionen-Grenze und wird Mitte des nächsten Jahrzehnts die 200 Millionen-Marke erreichen. Während die Verdoppelung der Bevölkerungszahl in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts (1860-1900) 40 Jahre und zwischen 1955 und 1980 nur noch 25 Jahre betrug, wird dies aufgrund des stark zurückgehenden natürlichen Bevölkerungswachstums von 1973 bis 2014 wieder mehr als 40 Jahre betragen.

Während Ende der 1940er Jahre erst ein Drittel der Brasilianer der städtischen Bevölkerung zugerechnet wurden, ist ihr Anteil aufgrund von Zuwanderung aus dem ländlichen Raum und natürlichem Bevölkerungswachstum in steilem Anstieg bis 2007 auf 85% angewachsen. Fast die Hälfte der städtischen Bevölkerung lebt in den großen Metropolen des Landes. Dagegen hat die ländliche Bevölkerung nicht nur anteilmäßig in allen Regionen stark abgenommen (so im Süden von 1950: 70,5% auf 2000: 19,1%; Südosten: 52,5% auf 9,5%), sondern ist auch in der Gesamtzahl seit 1970 (41,6 Mio. = 44%) auf etwa 28 Millionen, d.h. 15% der Gesamtbevölkerung heute, zurückgegangen (siehe Tab. 1).

Dabei gibt es große regionale Unterschiede: In Maranhão zählten im Jahr 2000 noch 40,5% der Bevölkerung zum ländlichen Sektor, in São Paulo nur 6,6% und in Rio de Janeiro 4%. Die Gründe liegen im tief greifenden Strukturwandel der Landwirtschaft mit Mechanisierung und dem Verdrängungsprozess der Kleinbauern durch das *Agrobusiness* (siehe auch meinen Beitrag zur Agrarwirtschaft in diesem Band), aber auch in der Anziehungskraft der Infrastruktur der Städte, vor allem der Metropolen. Die jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung hat sich eindrucksvoll verringert und liegt heute bei knapp über 1% (siehe Tab. 1).

**Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung, Zuwachsraten
und Anteile städtischer und ländlicher Bevölkerung 1950-2007**

Zensus	Bevölkerung (in Millionen)	Jährliche Zuwachsrate (in %)	Anteil (in %)	
			Städtischer Bevölkerung	ländlicher Bevölkerung
1950	51,942	2,99	36,2	63,8
1960	70,070	2,89	45,1	54,9
1970	93,139	2,48	56,0	44,0
1980	119,003	1,93	67,7	32,3
1991	148,825	1,63	75,5	24,5
2000	169,591	1,14	81,2	18,8
2007	183,987		85,0	15,0

Quelle: IBGE (2001a; 2007).

Die Verwaltungsgliederung Brasiliens (siehe Abb. 1) teilt das Land in fünf Großregionen, die in der Statistik mit folgenden Bundesstaaten ausgewiesen werden:

- Norden: Amazonas, Pará, Acre, Rondônia, Roraima, Amapá, Tocantins.
 Nordosten: Maranhão, Piauí, Ceará, Rio Grande do Norte, Paraíba, Pernambuco, Alagoas, Sergipe, Bahia.
 Südosten: Minas Gerais, Espírito Santo, Rio de Janeiro, São Paulo.
 Süden: Paraná, Santa Catarina, Rio Grande do Sul.
 Mittelwesten: Mato Grosso, Goiás, Bundesdistrikt (*Distrito Federal*), Mato Grosso do Sul.

2. Ethnische Vielfalt der Bevölkerung

Da neue offizielle statistische Daten zur rassischen Gliederung der brasilianischen Bevölkerung fehlen, muss auf die Angaben von 1990 verwiesen werden (IBGE 1992). Danach waren 55% Weiße, 39% Mischlinge (Mulatten, Mestizen, Cafusos; Pardos), 5% Schwarze, 0,5% Asiaten und 0,2% indigene Bevölkerung. Die Selbsteinschätzung der Befragten bei der Volkszählung hat im Rahmen der in der brasilianischen Gesellschaft verankerten sozialen und ästhetischen Kategorien zu einem *embranqueamento* ("Weißwerdung") geführt (Schelsky 1994), d.h. der Anteil der Schwarzen, der 1940 noch fast 15% betrug, ist bis 1990 auf 5% gesunken, obwohl die Fruchtbar-

keit bei dieser ethnischen Gruppe bis heute deutlich höher ist als bei Weißen (IBGE 2003a).

Neben den Millionen afrikanischer Sklaven, die insbesondere während der Kolonialzeit nach Brasilien verschleppt wurden, kamen zwischen 1818 und 1990 5,75 Millionen vorwiegend europäische Einwanderer ins Land. Davon waren 32% Portugiesen, 30% Italiener, 18% Spanier und 5,4% Deutsche. Seit 1908 waren auch Japaner eingewandert, deren Anteil 4,5% der gesamten Einwanderung in diesem Zeitraum beträgt (Kohlhepp 1994).

Die Zahl der indigenen Bevölkerung hat sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von 1 Million auf etwa 200.000 verringert, wobei durch Zivilisationskrankheiten und gewaltsame Übergriffe 80 Stammesgruppen ausgelöscht wurden (Ribeiro 1970). Nach dem absoluten Tiefststand von etwa 100.000 Personen Ende der 1950er Jahre haben sich die Geburtenraten bei vielen Stammesgruppen wieder schnell erholt, sodass sich die Gesamtzahl heute auf 350.000 bis 500.000 Menschen belaufen dürfte (Azevedo 2000), von denen zwei Drittel in Reservaten und die Hälfte in Amazonien leben. Nur zehn Völker in den Regenwäldern Amazoniens haben heute noch mehr als jeweils 5.000 Stammesmitglieder (Kohlhepp 2007).

Aufgrund der bis in die 1990er Jahre sehr starken Binnenwanderung in Brasilien hat sich die ehemals deutlich gegliederte regionale Verbreitung der ethnischen Gruppen etwas verwischt. Trotzdem lebt in der Küstenregion des Nordostens mit den traditionellen Zuckerrohrplantagen auch heute noch vorwiegend afro-brasilianische Bevölkerung. Im Süden und in São Paulo, den Schwerpunktgebieten der jüngeren europäischen Einwanderung, ist der Anteil der Bevölkerung weißer Hautfarbe mit über 80% sehr hoch. Die Metropolen Brasiliens sind aber auch im Südosten und Süden rassistische "Schmelztiegel". Die Bevölkerung japanischer Herkunft ist sehr stark auf São Paulo und des nördliche Paraná konzentriert sowie auf einige Siedlungen im Osten Amazoniens.

3. Bevölkerungsdynamik und -struktur

Seit Mitte der 1950er Jahre beruht die Bevölkerungsentwicklung Brasiliens fast ausschließlich auf dem natürlichen Bevölkerungswachstum. Die europäische Einwanderung, die im 19. Jahrhundert stark sowie nach dem Ersten und Zweiten Weltkrieg wieder angestiegen war, ist heute völlig unbedeutend. Insgesamt kommen jährlich nur einige Tausend Einwanderer nach Brasilien sowie temporäre Zuwanderer, insbesondere von privaten und staat-

lichen Organisationen sowie von Mutterfirmen aus USA, Europa und Japan mit Zeitverträgen entsandte Angestellte und Techniker.

Die Auswanderung oder temporäre Abwanderung, vor allem in die USA, nach Paraguay, Portugal und andere EU-Länder übertrifft die Immigration. Im Jahr 2000 befanden sich nur 510.000 Ausländer (= 0,3% der Bevölkerung) in Brasilien, die fast ausschließlich in Städten des Südostens sowie in Tourismusgebieten lebten. Die Einwanderung war zwischen 1996 und 2000 mit knapp 54.000 minimal (IBGE 2007). Aufgrund der Arbeitsmigration von Brasilianern japanischer Herkunft nach Japan (*dekasseguis*), die in den 1980er Jahren begann, leben heute 317.000 Brasilianer in Japan, von denen in diesem Jahr zwischen 38.000 und 51.000 infolge von Arbeitslosigkeit nach Brasilien zurückkehren werden (Veja, 25.02.2009).

Die durchschnittliche jährliche Zuwachsrate der Bevölkerung hat sich in den letzten Jahrzehnten dramatisch verringert. Dies wird im Modell des demographischen Übergangs sehr deutlich (Abb. 2). Nach sehr hohen Geburtenraten in den historischen Phasen I und II erfolgte nach 1945 ein steiles Abfallen der Geburtenraten bis heute (1945: 44,4 pro 1.000; 2008: 16,3). Die Sterberate, die bis in die 1930er Jahre nur langsam abnahm, erlebte bis zu den 1950er Jahren aufgrund hygienischer und medizinischer Fortschritte einen extrem schnellen Rückgang unter Halbierung des Werts von 1930 (1930: 25,3 pro 1.000; 1955: 11,7). Dies bedeutete trotz fallender Geburtenzahlen zwischen 1945 und etwa 1970 in Phase III die stärkste Bevölkerungszunahme, die mittlere jährliche Zuwachsraten von fast 3% (1950-1960) und 2,9% (1960-1970) erreichte (siehe Tab. 1).

In Phase IV näherten sich die Sterberaten an natürliche Minimalwerte an, während die Geburtenraten weiter sehr stark zurückgingen und damit die jährlichen Zuwachsraten (2000-2007) schnell auf 1,14% absanken. Der Zuwachs der Bevölkerung zeigte 1995 mit etwa 16 pro 1.000 die gleichen Werte wie vor 100 Jahren, d.h. die "Schere" des Bevölkerungswachstums tendiert zu einem relativen "Gleichgewicht", aber auf numerisch sehr viel niedrigerer Ebene.

Brasilien wird wohl schon im nächsten Jahrzehnt in Phase V eintreten, die durch die Annäherung an Niedrigwerte bei der Geburtenrate bei bereits erreichten minimalen Sterberaten charakterisiert wird. Mit 16,3 und 6,3 pro 1.000 weist Brasilien heute Geburten-, Sterbe- und Zuwachsraten auf, die mit Argentinien (2006: 17,9-7,5 pro 1.000) und Chile (2005: 14,2-5,2) vergleichbar sind, die sich früher sehr deutlich von Brasilien unterschieden.

Bei den jährlichen Zuwachsraten der bevölkerungsreichsten Länder (1991-2000) rangieren Bangladesh (2,38%), Pakistan (2,31%), Indonesien (2,04%) weit vor Brasilien (2000-2007: 1,14%), das in diesem Zeitraum fast schon mit China (0,99%) und USA (0,98%) gleichzog.

Aufgrund des Fehlens einer starken Ein- und Auswanderung kommt dem Saldo aus Geburten- und Sterberaten, der die Bevölkerungszunahme bestimmt, entscheidende Bedeutung zu. Der schnelle Rückgang der Sterberaten beruht in einem großenteils tropischen Land wie Brasilien auf Fortschritten im medizinisch-sanitären Bereich. Bei der Säuglings- und Kindersterblichkeit trug außerdem die bessere Aufklärung und Schulbildung eines Großteils der Mütter sehr wesentlich zu erfreulichen Verbesserungen bei.

Tabelle 2: Säuglingssterblichkeit (< 1 Jahr) pro 1.000 Lebendgeburten

	1970	1990	2000	2005
Brasilien	115,0	47,5	29,7	21,2
Norden	104,3	46,1	29,5	23,4
Nordosten	146,4	73,4	44,7	31,6
Südosten	96,2	32,5	21,3	14,2
Süden	81,9	28,0	18,9	13,8
Mittelwesten	89,7	33,3	21,6	17,8

Quellen: IBGE (2001a; 2001b) und *Ministério da Saúde* (2007, C.1).

Allerdings gibt es auch heute noch große regionale Unterschiede (siehe Tab. 2). Während im Staat Alagoas im Nordosten die höchste Säuglingssterblichkeit mit 44,4 pro 1.000 herrscht (1990: 100,1), werden die niedrigsten Werte im Süden in Rio Grande do Sul (1990: 24,6) mit 12,6 erreicht. Die Disparitäten zwischen städtischer und ländlicher Bevölkerung haben sich zwar verringert, betragen aber bei der Säuglings- und Kindersterblichkeit immer noch je nach Region zwischen 10 und 30%. Auch zwischen den verschiedenen Stadtvierteln der metropolitanen Ballungsräume gibt es Minimal- und Maximalwerte, die sich um ein Mehrfaches unterscheiden, ebenso zwischen den sozialen Schichten. Bei der städtischen Unterschicht hat die Zahl der Kinder zur Überlebenssicherung (informeller Sektor, einfachste Dienstleistungen, Betteln) auch heute noch eine Bedeutung, sodass sich die Geburtenraten kaum von denjenigen der ländlichen Bevölkerung unterscheiden.

Der überaus abrupte Rückgang der Geburtenzahlen, die sich bei den verschiedenen ethnischen Gruppen zwar unterscheiden, aber doch verringert

haben, hat komplexe Ursachen. Hier spielen sowohl die Auflösung traditioneller Gesellschafts- und Familienstrukturen als auch die Veränderung von Verhaltensweisen und Wertmaßstäben, der Prozess der Verstädterung und die veränderte Stellung der Frau in der Gesellschaft mit stark zunehmender Berufstätigkeit sowie die Auflösung strenger religiöser Bindungen eine Rolle. Dabei sind weiterhin regionale und schichtenspezifische Unterschiede vorhanden. Im ländlichen Bereich bewirkte die Mechanisierung der Landwirtschaft mit gravierenden Veränderungen der Betriebssysteme die geringere Notwendigkeit zur Mithilfe von Kindern im bäuerlichen Betrieb, mit Ausnahme bei der einfachen Landwechselwirtschaft (*roça*-Wirtschaft). Auch die Bedeutung der Kinder als Alterssicherung der Eltern hat sich verringert. Die Landflucht hat den Anteil der im ländlichen Bereich Familien gründenden jüngeren Altersgruppen erheblich reduziert.

Die Geburtenraten haben sich in den einzelnen Regionen Brasiliens einander angenähert, wobei der Norden mit 22,2 pro 1.000 und der Süden mit 15,5 die Extreme bilden.

Geburtenregelung war in einem größtenteils katholischen Land wie Brasilien aufgrund des früheren Einflusses der Kirche, aber auch des *machismo* sowie ehemaliger geopolitischer Strategien zur Bevölkerungsentwicklung ein äußerst schwieriges Problem. Hierbei haben sich jedoch grundlegende Wandlungen vollzogen. Mitte der 1960er Jahre begann unter strenger Kritik konservativer katholischer Kreise die langsame Diffusion von Mitteln zur Empfängnisverhütung. Mangelnde Aufklärung, fehlende finanzielle Mittel und Beeinflussung durch den katholischen Moralkodex haben die Geburtenregelung lange erschwert. Familienplanungsprogramme wurden nur auf privater Ebene entwickelt, staatliche Organisationen sind nur indirekt beteiligt.

Als in den 1980er Jahren die hohe Zahl illegaler Abtreibungen (33-50% aller Schwangerschaften) die Diskussion bestimmte, wurde die Sterilisation immer stärker propagiert. Zwei Drittel der verheirateten oder in eheähnlicher Gemeinschaft lebenden Frauen zwischen 20 und 44 Jahren nutzte 1996 Empfängnis verhütende Methoden, im Jahr 2006 waren dies bereits 81%. 29% (1996: 40%) aller Frauen, die Geburtenregelung betreiben, nutzen die Sterilisation, 25% die Pille, der Rest andere Methoden. Dabei unterzogen sich 2006 27% (1996: 20%) bereits in einem Alter von weniger als 25 Jahren einer Sterilisation, wobei von Frauen über 30 Jahren diese Methode – zusammen mit einem Kaiserschnitt bei der Geburt (59%) – bei weitem bevorzugt wurde (*Ministério da Saúde* 2007). Trotz strengen gesetzlichen Verbots liegt die Zahl der Abtreibungen jährlich immer noch bei über 1 Million.

Bei der Nutzung antikonzeptioneller Methoden sind zwischen den sozialen Schichten, ethnischen Gruppen, Religionen und den verschiedenen Regionen kaum Unterschiede festzustellen, wenngleich die Wahl der Methoden sich nach den finanziellen Möglichkeiten richtet. Im Nordosten wurde ein hoher Anteil der dort besonders häufigen Sterilisationen mit Unterstützung privater Organisationen kostenlos für die Betroffenen durchgeführt. Sterilisationen sind jedoch kein Armutphänomen (Correa 1992), da auch Frauen der Ober- und Mittelschicht sich für diese Methode der Empfängnisverhütung entscheiden.

Insgesamt ging die durchschnittliche Zahl der Kinder pro Frau von 6,2 (1950) auf 1,8 (2006) zurück, im Norden von 8,3 auf 2,3, im Süden von 5,7 auf 1,7. Dabei haben sich frühere große regionale Unterschiede nahezu angeglichen. Auch im ländlichen Bereich hat die Kinderzahl pro Frau auf 2,0 abgenommen (IBGE 2003a). Im Jahr 2006 wurden 23% aller Kinder von Frauen zwischen 15 und 19 Jahren geboren. Der Anteil der unverheiratet zusammen lebenden Partner ist von 11,7% (1980) bis 2000 auf 28,6% gestiegen. Die kirchlichen und standesamtlichen Heiraten sind auf weniger als die Hälfte zurückgegangen.

Die Lebenserwartung der brasilianischen Bevölkerung ist in den letzten beiden Jahrzehnten deutlich angestiegen (1991: 67,0; 2007: 72,6), die regionalen Unterschiede haben sich abgeschwächt. Im Süden liegt die mittlere Lebenserwartung 2007 bei 74,7 Jahren, im Nordosten bei 69,7. Während die Männer ein Alter von 68,8 Jahren erreichen, beträgt das erwartete Lebensalter der Frauen durchschnittlich 76,4 Jahre, mit Maximalwerten von 71,4/78,2 im Süden und Minima in Alagoas (62,9/70,9).

Die Altersstruktur, die früher durch eine besonders starke Dominanz der jungen Bevölkerung unter 20 Jahren und einem sehr regelmäßigen Aufbau der Alterspyramide mit breiter Basis gekennzeichnet war, hat sich stark verändert (siehe Abb. 3). Die Abnahme der Geburtenzahl macht sich deutlich bemerkbar. Waren 1970 noch 53% der Bevölkerung jünger als 20 Jahre, so betrug dieser Wert im Jahr 2000 nur noch 40%. Die Veränderung der Altersstruktur zur Glockenform in den nächsten Jahrzehnten ist in vollem Gange. Dies stellt Arbeitsmarkt und Sozialversicherung – zwei Drittel der Bevölkerung sind im erwerbsfähigen Alter – ebenso vor Probleme wie die kommende schnelle Zunahme alter Menschen, die in Zukunft nicht mehr alle in Großfamilien versorgt werden können.

Die Analphabetenquote der Bevölkerung über 15 Jahren, die 1970 noch 34% betragen hatte, beläuft sich heute auf 10%, wobei die regionalen

Schwankungen aber zwischen 26% (Alagoas, Piauí) und 2% (Bundesdistrikt) liegen. Hierbei herrschen weiterhin ein Nord-Süd-Gefälle sowie ausgeprägte Unterschiede zwischen ländlicher und städtischer Bevölkerung. Bei der schulischen Ausbildung, die im Primarschulbereich weiterhin große Defizite hat, hatten 2007 über 47% der Bevölkerung (>10 Jahre) acht und mehr Jahre Schulbildung, ein Viertel dagegen – mit starker regionaler Streuung – nur bis zu drei Jahre.

Die Gesamtzahl der Erwerbstätigen belief sich 2005 auf fast 91 Millionen. Davon waren 15% in der Landwirtschaft tätig, 20% in der verarbeitenden Industrie und im Baugewerbe, 16% im Handel und 49% im sonstigen Dienstleistungssektor. Die Arbeitslosigkeit lag 2007 bei 9,3%. Allerdings dürften – nach Schätzungen – mehr als 55% aller Erwerbstätigen im informellen Sektor tätig sein. Die Kinderarbeit (Anteil der 10-15-Jährigen) ist erheblich zurückgegangen und wird für 2006 mit 11,7% angegeben (*Ministério da Saúde* 2007), wobei die Werte zwischen rund 20% in Maranhão und Piauí sowie 4% in São Paulo schwanken.

4. Binnenwanderung

Die Binnenwanderung hat in Brasilien sehr intensive Phasen erlebt, vor allem seit den 1950er Jahren (Kohlhepp 1994). Dabei sind – in unterschiedlicher Intensität – alle Regionen beteiligt. Sowohl die inter- und intraregionale Land-Stadt-Wanderung als auch die Migration städtischer Bevölkerung aus Klein- und Mittelstädten in Großstädte und Metropolen (Zunahme 1986/1991 bis 1995/2000: 20%) sowie die Land-Land-Wanderung, d.h. Abwanderung landwirtschaftlich Tätiger in neue Siedlungsgebiete, sind von Bedeutung. Daneben gibt es eine temporäre Arbeitsmigration in die Zuckerrohr- und Kaffeeanbaugebiete oder in den großstädtischen oder projektbezogenen Bausektor.

Wie in den Kapiteln zur Agrarwirtschaft und zum ländlichen Raum (in diesem Band) ausgeführt, sind für den ländlichen Exodus die quasi-feudale Grundeigentums- und Arbeitsverfassung in weiten Teilen des Landes mit fehlendem Zugang zu Landerwerb sowie die Modernisierung der Landwirtschaft mit dem Abbau sozial gesicherter Arbeitsverhältnisse verantwortlich. Auch die Besitzersplitterung durch Erbteilung und dadurch entstehende nicht existenzfähige Minifundien forcierten in kleinbäuerlichen Siedlungsgebieten, z.B. in Südbrasilien und im Nordosten, die Abwanderung. Die Landflucht der jüngeren, besser ausgebildeten, aktiven und räumlich beweg-

licheren Bevölkerungsgruppen führt in ländlichen Regionen zu Überalterung und einem Verlust des endogenen Bevölkerungspotenzials.

Im Jahr 2000 lebten 21% nicht in dem Munizip, in dem sie geboren waren. In Minas Gerais und Paraná waren dies jeweils 30%, in den Pionierzonen Amazoniens und im Mittelwesten aber 60-80% (IBGE 2003b).

Die größten Binnenwanderungsströme verließen die Armutregionen des Nordostens in Richtung der in Industrie und Dienstleistungssektor Arbeitsplätze bietenden Metropolen des Südostens, São Paulo und Rio de Janeiro, sowie – als temporäre Migration von Erntearbeitern – heute in die Zuckerrohranbaugebiete in São Paulo und Minas Gerais sowie den Kaffeeanbau in Minas Gerais. Abwanderungsgründe waren primär im sozialen Bereich zu suchen (siehe oben), die unperiodisch auftretenden Dürren im Sertão hatten für die räumliche Mobilität nur eine beschleunigende Wirkung.

Die interregionale Migration betrifft heute auch die städtische Bevölkerung, insbesondere in Bahia und Pernambuco. Die zwischenstädtische Wanderung in einige Metropolen des Nordostens (Fortaleza, Salvador) hat sich angesichts von Industrialisierungsprogrammen verstärkt. In den letzten Jahrzehnten hat aber auch aufgrund der schwierigen wirtschaftlichen Integration in den Arbeitsmarkt des Südostens eine erhebliche Rückwanderung – auch jüngerer Bevölkerung – eingesetzt. In Maranhão ist vor allem das östliche Amazonien Zielgebiet einer umfangreichen Abwanderung ländlicher und städtischer Bevölkerung, aber auch die Zuckerrohrernte in São Paulo zieht temporäre Arbeitskräfte aus Maranhão an.

Im Südosten hat die intraregionale Migration große Bedeutung, insbesondere von Minas Gerais – teilweise als Zwischenstation der Nordestinos – nach São Paulo. Dort ist im Stadtsektor nicht nur die Metropolitanregion Zuwanderungsziel, sondern auch die infrastrukturell gut ausgestatteten Mittel- und Großstädte des Interior. In zunehmendem Maße gibt es im Staat São Paulo auch eine Abwanderung aus der wohnungs- und verkehrsmäßig völlig überlasteten Metropole mit hohen Kriminalitätsraten in Mittelstädte, die einen guten Arbeitsmarkt und erheblich geringere soziale Konflikte und somit eine höhere Lebensqualität bieten.

Im Süden ist die große Abwanderungsbewegung ländlicher Siedler auf der Suche nach Neuland aus den Kolonisationsregionen von Rio Grande do Sul und Santa Catarina nach West- und Nord-Paraná und von dort eine Generation später nach dem Mittelwesten, nach Rondônia im Amazonasgebiet und auch ins östliche Paraguay, längst abgeebbt.

Grundlegende Strukturwandlungen in der Landwirtschaft nach Ende des frostgeschädigten Kaffeeanbaus in Nord-Paraná, dem ehemals größten Anbaugebiet Brasiliens, haben neben der Abwanderung von fast 1 Million Menschen in den 1970er Jahren (Kohlhepp 1989), die erst in den beiden vorangegangenen Jahrzehnten zur Neulanderschließung und in den Kaffeeanbau zugewandert waren, auch die Bevölkerungszahl regionaler städtischer Zentren wie Londrina und Maringá, aber auch der Hauptstadt Curitiba, anschwellen lassen. Die Abwanderung von Paraná nach São Paulo ist nach wie vor relativ bedeutend. Von den Hauptstädten der Südstaaten erlebt vor allem Florianópolis als Altersruhesitz oder auch Zweitwohnsitz eine starke Zuwanderung. Der Catarinenser Hauptstadt wird wie der gesamten Küstenregion des Staates hohe touristische Attraktivität und Lebensqualität bescheinigt.

Im Mittelwesten überprägten die *Sulistas* die Region in Landwirtschaft, mit Siedlungs-Neugründungen und in der regionalen Bevölkerungsverteilung (Kohlhepp/Blumenschein 1999). Die BR-163 von Cuiabá nach Santarém ist im südlichen Bereich in Mato Grosso seit fast zwei Jahrzehnten (Coy 1990) und im Paraenser Streckenabschnitt heute die neue Pionierfront (Passos 2007, Coy/Neuburger 2008). In den letzten Jahren ist die Zuwanderung nach Goiás stark angestiegen, dessen Städte – vor allem Goiânia – zwischen 1995 und 2000 nach São Paulo die größte Bevölkerungszunahme verzeichneten (IBGE 2003b).

Der Norden ist weiterhin Zielregion der Zuwanderung. Nicht mehr die ehemaligen Pionierzonen in Rondônia und Pará, sondern Roraima zog im letzten Jahrzehnt die meisten Migranten an.

Der Auswanderung kleinbäuerlicher südbrasilianischer Siedler in die subtropischen Regenwälder des östlichen Paraguay (Kohlhepp 1984) folgte deren teilweise Verdrängung durch die expandierende großbetriebliche Sojawirtschaft brasilianischer Farmer. In den letzten beiden Jahrzehnten ist es in den vom brasilianischen Einfluss sehr stark überprägten Regionen Ost-Paraguays zu einer Zunahme von Konflikten mit der einheimischen Bevölkerung und auch zur Vertreibung brasilianischer Landeigentümer gekommen. Diese bildeten als sogenannte *Brasiguaios* für das benachbarte Paraná als Arbeit und Land suchende Rückwanderer ein latentes Problem (Kohlhepp 1999). Das antibrasilianische Verhalten, auch der lokalen paraguayischen Behörden, gibt immer wieder Anlass zu diplomatischen Spannungen zwischen beiden Ländern, die auch durch die Querelen um die Verrechnung der Stromlieferungen Paraguays an Brasilien in Itaipú angeheizt werden.

5. Regionale Bevölkerungsverteilung

Brasilien zeichnet sich trotz umfangreicher Binnenwanderungen und dem "Marsch nach Westen" bzw. ins Landesinnere immer noch durch eine regional sehr ungleiche Bevölkerungsverteilung aus. Auf nur 10% der Fläche leben in einem Streifen bis maximal 500 km Küstenentfernung heute etwa 70% der Einwohner. Die statistische Bevölkerungsdichte Brasiliens von 22 Ew./km² ist wenig aussagekräftig.

Der Südosten hat als wichtigster Wirtschaftsraum seit Ende des 19. Jahrhunderts mit über 42% auf knapp 11% der Fläche den Nordosten als Bevölkerungsschwerpunkt abgelöst. Der Staat São Paulo stellt auf nur 3% der Landesfläche mit 40 Millionen Einwohnern 22% der Gesamtbevölkerung bei einer Bevölkerungsdichte von 160 Ew./km², die bei den Flächenstaaten nur noch von Rio de Janeiro (353 Ew./km²) übertroffen wird (IBGE 2007).

Während der Bevölkerungsanteil des Nordostens und auch Südbrasilien seit 1980 weiter leicht rückläufig ist, was sich auch in den jährlichen Zuwachsraten von nur 1,12 bzw. 0,9% widerspiegelt, haben Norden und Mittelwesten aufgrund der Kolonisationsprogramme, im Bundesdistrikt aber auch durch den Agglomerationseffekt der Bundeshauptstadt Brasília, ihren Anteil stark erhöht, obwohl sich auch dort die Zuwachsraten deutlich verringert haben (Norden 1980: 5,0%; 2007: 1,9%) (siehe Tab. 3).

Der Schwerpunkt der Bevölkerungsdichte konzentrierte sich traditionell auf Zona da Mata und Agreste im Nordosten. Heute hat aber der Südosten mit den nur 400 km voneinander entfernten und über das dicht besiedelte Paraíba-Tal verbundenen Megastädten São Paulo und Rio de Janeiro die höchsten Dichtewerte (siehe Abb. 4). Die Achsen im Osten des Staates São Paulo über Ribeirão Preto zum Triângulo Mineiro in Richtung auf Brasília und von Rio de Janeiro nach Belo Horizonte weisen starke Verdichtungen auf. São Paulo, Rio de Janeiro und Belo Horizonte bilden das berühmte Städtedreieck Brasiliens mit dem führenden Wirtschaftsraum Lateinamerikas. Der Verstädterungsgrad erreicht im Südosten 92%.

Im Süden heben sich die dicht besiedelten Wald-Kolonisationsgebiete der europäischen Einwanderer deutlich von den Weidewirtschaftszonen der Grassteppen ab. Verdichtungsgebiete liegen im Großraum Curitiba, in der Küstenregion Santa Catarinas sowie in der Metropolitanregion Porto Alegre.

Die hohen Dichtewerte reichen in São Paulo und Paraná bis zum Rio Paraná, umfassen die Staaten Rio de Janeiro und Espírito Santo, das südliche Minas Gerais sowie die naturräumlich begünstigten küstennahen Regionen des Nordostens (Abb. 4).

Im Landesinnern heben sich inselhaft die städtischen Ballungsräume um Brasília und Goiânia, Campo Grande und Cuiabá hervor sowie die höhere Bevölkerungsdichte entlang der Fernstraße Brasília-Belém und – in Ansätzen – bereits die BR-163 Cuiabá-Santarém und die BR-364 mit den Kolonisationsgebieten in Rondônia. Im Amazonasgebiet zeichnen sich die Hauptstädte, vor allem Manaus, sowie die Carajás-Region im östlichen Pará deutlich ab.

Weite Teile der Feuchtsavannen des Mittelwestens besitzen durch die Expansion des Sojaanbaus zwar kleinere städtische Siedlungen mit Versorgungsfunktion, aber aufgrund der Entleerung des ländlichen Raums immer noch geringe Bevölkerungsdichte.

In Amazonien verdichtet sich die Bevölkerung außerhalb der Städte nur etwas entlang der Unterläufe der Amazonas-Zuflüsse sowie am Hauptstrom. Roraima mit 1,7 Ew./km² und der riesige Staat Amazonas (2,1 Ew./km²) weisen die geringsten Dichtewerte auf. Die indigene Bevölkerung lebt in den tropischen Regenwäldern entweder in Reservaten (siehe den Beitrag zu Amazonien in diesem Band) oder in sehr kleinen Stammesgruppen in unzugänglichen Teilregionen.

Tabelle 3: Bevölkerung der Großregionen Brasiliens 1980-2007

Region	Jahr	Anteil an Gesamtfläche in %	Anteil an Gesamtbevölkerung in %	Bevölkerung in Millionen	Bevölkerungsdichte Ew/km ²	Ø jährliche Zuwachsraten in %	Verstädterungsgrad in %
Norden	1980	45,2	5,6	6,77	1,8	1970/ 80 5,0	50,3
	2000		7,6	12,89	3,4	1991/ 00 2,9	69,8
	2007		8,0	14,62	3,8	2000/ 07 1,9	75,2 (2006)
Nordosten	1980	18,3	29,2	35,42	22,8	1970/ 80 2,2	50,5
	2000		28,1	47,69	30,7	1991/ 00 1,3	69,0
	2007		28,0	51,54	33,2	2000/ 07 1,1	74,2 (2006)
Südosten	1980	10,8	43,5	52,58	56,9	1970/ 80 2,6	82,8
	2000		42,6	72,30	78,2	1991/ 00 1,6	90,5
	2007		42,3	77,88	84,2	2000/ 07 1,1	92,0 (2006)
Süden	1980	6,8	16,0	19,38	33,6	1970/ 80 1,4	62,4
	2000		14,8	25,09	43,5	1991/ 00 1,4	80,9
	2007		14,5	26,73	46,4	2000/ 07 0,9	85,0 (2006)
Mittelwesten	1980	18,9	5,7	7,00	4,4	1970/ 80 4,1	70,8
	2000		6,9	11,62	7,2	1991/ 00 2,4	86,7
	2007		7,2	13,22	8,2	2000/ 07 2,0	89,6 (2006)
BRASILIEN	1980	100,0	100,0	121,15	14,2	1970/ 80 2,5	67,6
	2000		100,0	169,59	19,9	1991/ 00 1,6	81,2
	2007		100,0	183,99	21,6	2000/ 07 1,14	84,5 (2006)

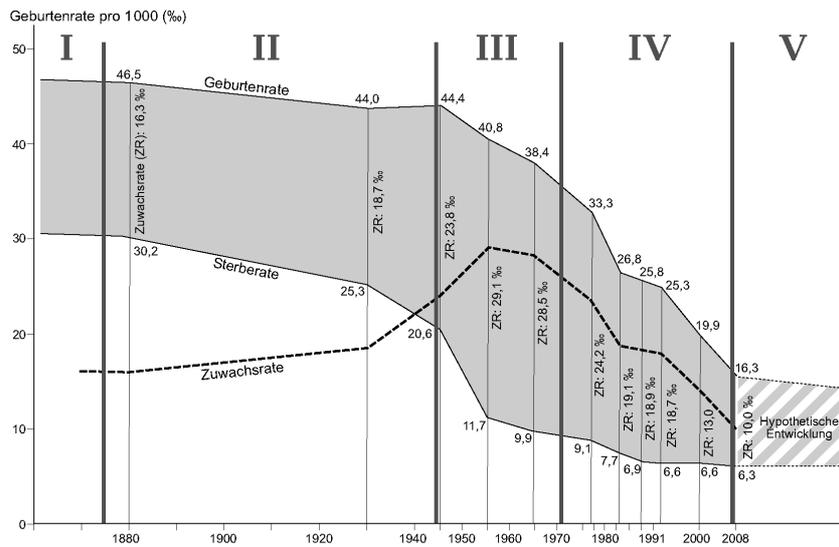
Quellen: Eigene Zusammenstellung und Berechnungen nach IBGE (2001a; 2001b; 2007); *Ministério da Saúde* (2007).

Abbildung 1: Verwaltungsgliederung Brasiliens



Entwurf: Gerd Kohlhepp.
 Quelle: Kohlhepp (1994).

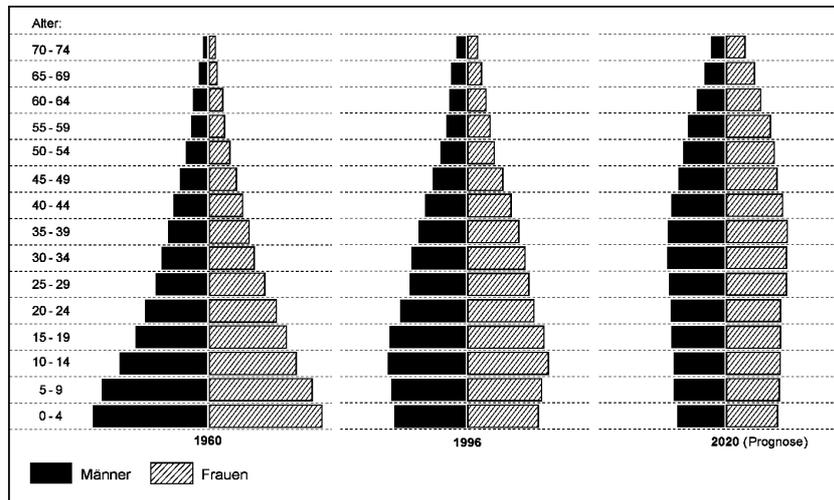
Abbildung 2: Phasen des demographischen Übergangs in Brasilien



Entwurf: Gerd Kohlhepp (2009).

Quelle: Kohlhepp (1994); eigene Ergänzungen nach Datenbank IBGE.

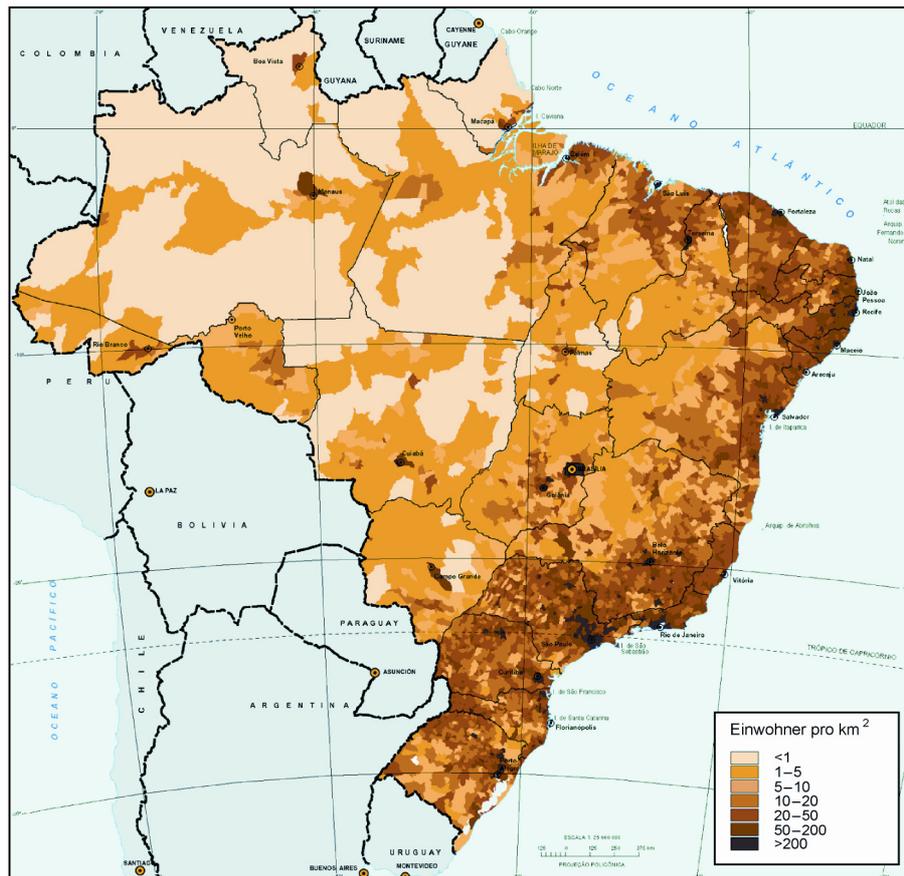
Abbildung 3: Altersstruktur der brasilianischen Bevölkerung 1960, 1996 und 2020



Entwurf: Gerd Kohlhepp (2003).

Quelle: IBGE; aus Veja (24.09.1997).

Abbildung 4: Bevölkerungsdichte Brasiliens 2000



Quelle: <http://www.ibge.gov.br/brasil_em_sintese/download/demografia/pdf> (21.01.2009).

Literaturverzeichnis

- Azevedo, Marta Maria (2000): "Censos demográficos e os índios: dificuldades para reconhecer e contar". In: Ricardo, Carlos Alberto (Hrsg.): *Povos indígenas: 1996-2000*. São Paulo: ISA, S. 79-83.
- Brito, Fausto (2008): "Transição demográfica e desigualdades sociais no Brasil". In: *Revista Brasileira de Estudos de População*, 25, 1, S. 5-36.
- Correa, Sonia (1992): "Im Brennpunkt: Sterilisation in Brasilien". In: Wichterich, Christa (Hrsg.): *Die Erde bemuttern. Frauen und Ökologie nach dem Erdgipfel in Rio*. Köln: Heinrich-Böll-Stiftung Verl., S. 98-108.
- Coy, Martin (1990): "Pionierfront und Stadtentwicklung. Sozial- und wirtschaftsräumliche Differenzierung der Pionierstädte in Nord-Mato Grosso (Brasilien)". In: *Geographische Zeitschrift*, 78, 2, S. 115-134.
- Coy, Martin/Neuburger, Martina (2008): "Amazonien: Straße Cuiabá-Santarém. Ein Großprojekt im politisch-ökologischen Kontext". In: *Geographische Rundschau*, 60, 12, S. 10-17.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1992): *Anuário Estatístico do Brasil 1992*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2001a): *Sinopse preliminar do Censo Demográfico 2000, vol. 7*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2001b): *Tendências demográficas: uma análise dos resultados da sinopse preliminar do Censo Demográfico 2000*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2003a): *Censo Demográfico 2000. Nupcialidade e fecundidade. Resultados da amostra*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2003b): *Censo Demográfico 2000. Migração e deslocamento. Resultados da amostra*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2007): *Contagem da população 2007*. (<<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/contagem2007>>; 04.03.2009).
- (2008): *Anuário Estatístico do Brasil 2008*. Brasília: IBGE.
- Kohlhepp, Gerd (1984): "Die brasilianische Auswanderung nach Ost-Paraguay. Zur Analyse von Ursachen, Ablauf und Konsequenzen". In: *Staden-Jahrbuch*, 32. São Paulo: Instituto Hans Staden, S. 21-56.
- (1989): "Strukturwandlungen in der Landwirtschaft und räumliche Mobilität der ländlichen Bevölkerung in Nord-Paraná (Südbrasilien)". In: *Geographische Zeitschrift*, 77, 1, S. 42-62.
- (1994): "Raum und Bevölkerung". In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. (Bibliotheca Ibero-Americana 53). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 9-107.
- (1999): "Incorporação do espaço fronteiro do leste do Paraguai na esfera de influência brasileira". In: Potthast, Barbara/Kohut, Karl/Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *El espacio interior de América del Sur*. (Americana Eystettensia. Serie A: 19). Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, S. 205-225.
- (2007): "Die lebensräumliche Situation der indigenen Bevölkerung Amazoniens vor dem Hintergrund der brasilianischen Regionalpolitik und raumwirtschaftlicher Interessenkonflikte". In: Born, Joachim (Hrsg.): *Curt Unckel Nimuendajú – ein Jenenser als Pionier im brasilianischen Nord(ost)en*. Wien: Praesens, S. 195-221.

- Kohlhepp, Gerd/Blumenschein, Markus (1999): "Südbrasilianer als Akteure beim ländlichen Strukturwandel im brasilianischen Mittelwesten: Das Beispiel Mato Grosso". In: Eschenburg, Rolf et al. (Hrsg.): *Lateinamerika. Gesellschaft – Raum – Kooperation*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 65-84.
- Ministério da Saúde (2007): *IDB. Indicadores e dados básicos*. Brasil. (<<http://www.datasus.gov.br/idb>>; 27.02.2009).
- Passos, Messias Modesto dos (2007): *BR-163: De estrada dos colonos à corredor de exportação*. Maringá: Ed. Massoni.
- PNUD (*Programa das Nações Unidas para o Desenvolvimento*) Brasil (o.J.): *Atlas do Desenvolvimento Humano 1991-2000*. (<<http://www.pnud.org.br>>; 19.02.2009).
- Ribeiro, Darcy (1970): *Os índios e a civilização: a integração das populações indígenas no Brasil moderno*. Petrópolis: Ed. Civilização Brasileira.
- Schelsky, Detlev (1994): "Das Verhältnis der Rassen in Brasilien". In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. (Bibliotheca Ibero-Americana 53). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 124-139.

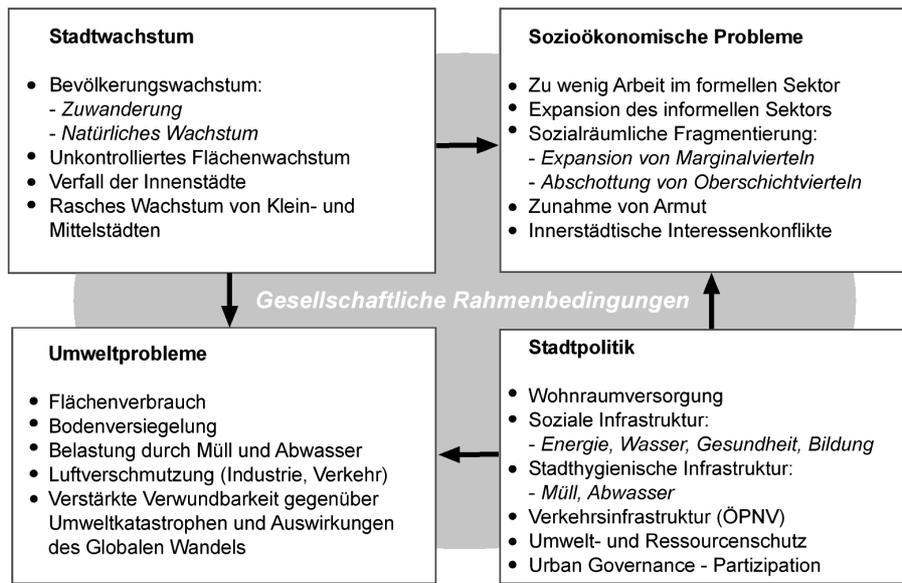
Martin Coy

**Stadtentwicklung und Stadtpolitik.
Sozioökonomische Fragmentierung und
Beispiele zukunftsorientierter Planung**

1. Die Rahmenbedingungen

In nur wenigen Jahrzehnten hat sich Brasilien von einem vorwiegend ruralen in ein weitgehend verstädtertes Land verwandelt. In den Städten spiegeln sich heute die Widersprüche der brasilianischen Gesellschaft in besonderem Maße (vgl. Abb. 1). Auch wenn das Land bereits einen relativ hohen Verstädterungsgrad von knapp über 80% aufweist, geht der Urbanisierungsprozess unvermindert weiter (Wehrhahn 1998). Stadtwachstum beinhaltet sowohl Zuwachs der Bevölkerung als auch eine unkontrollierte Flächenexpansion. Infolge dieses unkontrollierten Wachstumsprozesses verschärfen sich insbesondere die Fragmentierung der städtischen Gesellschaft sowie die innerstädtische sozialräumliche Segregation (vgl. zu den räumlichen Prozessen in lateinamerikanischen Großstädten insgesamt Bähr/Mertins 1995 sowie für das Fallbeispiel São Paulo Coy 2005; 2007). So sind die Städte einerseits die Orte, in denen sich die Reichen und Erfolgreichen mit Hochhausquartieren, abgeschlossenen Wohnsiedlungen und Shopping Centers oftmals auf Kosten der Innenstadtbereiche ihre eigenen Aktions- und Repräsentationsräume schaffen. Auf der anderen Seite werden immer größere Bereiche an den Stadträndern oder auf marginalen Flächen zu Überlebensräumen der Armen. Ein Großteil der Bewohner brasilianischer Städte lebt heute in Marginalvierteln, oftmals Invasionen, in denen es entweder überhaupt keine oder allenfalls höchst prekäre Infrastrukturen gibt. Arbeit und ein geringes Einkommen bietet häufig nur der informelle Sektor. Ein Großteil der städtischen Bevölkerung ist dadurch nicht in der Lage, die elementarsten Grundbedürfnisse zu befriedigen.

Abbildung 1: Städtische Probleme in Brasilien heute



Martin Coy 2009

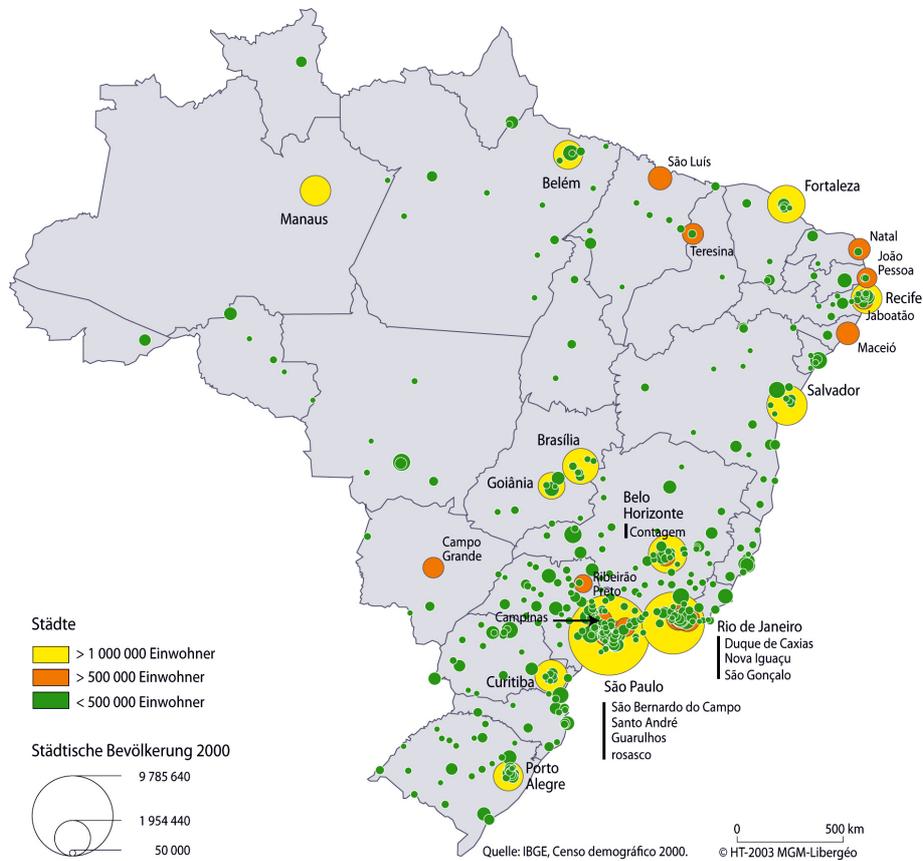
Nachdem sich das Metropolenwachstum in den letzten Jahren relativ verlangsamt hat, wachsen heute kleinere und mittlere Städte – sowohl in der Nähe der Metropolen als auch in peripheren Regionen – besonders rasch an. Die aus den Metropolen bekannten Probleme wie unkontrolliertes Stadtwachstum, fehlender Wohnraum, städtische Armut, Marginalisierung, Expansion des informellen Sektors, Kriminalität und städtische Umweltprobleme reproduzieren sich in den letzten Jahren verstärkt auch in diesen kleineren und mittleren Städten. Stadtverwaltungen und Planungsinstitutionen werden von dieser explosionsartigen Entwicklung meist völlig überrollt, zumal ihre Handlungsspielräume unter anderem im Gefolge neoliberaler Politiken zunehmend beschränkt sind.

2. Der brasilianische Verstädterungsprozess

In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist in Brasilien eine völlige Umkehr der Bevölkerungsverteilung zwischen Land und Stadt zu verzeichnen. Während um 1940 noch fast 70% der Bevölkerung auf dem Lande lebte, ist dieser Anteil bis zur Jahrtausendwende auf unter 20% zurückgegangen.

Noch eindrucksvoller wird das Stadtwachstum, wenn man die absoluten Zahlen betrachtet: 1940 lebten erst ca. 13 Millionen Menschen in den Städten Brasiliens, im Jahr 2008 waren es schätzungsweise bereits über 150 Millionen. Allein in den achtziger Jahren, der Phase des stärksten Stadtwachstums, sind die brasilianischen Städte um über 30 Millionen Menschen gewachsen (vgl. Abb. 2, Tab. 1).

Abbildung 2: Städtische Bevölkerung in Brasilien 2000



Quelle: Théry/Mello (2005).

Tabelle 1: Indikatoren zur Verstädterung in Brasilien nach Großregionen

a) Verstädterungsgrad (in %) nach Großregionen

	1940	1960	1980	2000	2007
Norden	28	37	52	70	76
Nordosten	23	34	51	69	72
Südosten	39	57	83	91	92
Süden	28	37	62	81	83
Mittelwesten	22	34	68	87	87
Brasilien	31	45	68	81	84

Verstädterungsgrad: Anteil der städtischen Bevölkerung an der Gesamtbevölkerung.

Quelle: Daten des Statistischen Bundesamtes IBGE.

b) Städtische Bevölkerung 2000 (absolut und in %)

	absolut	%
Norden	9.014.365	6
Nordosten	32.975.425	24
Südosten	65.549.194	48
Süden	20.321.999	15
Mittelwesten	10.092.976	7
Brasilien	137.953.959	100

Quelle: Daten des Statistischen Bundesamtes IBGE und eigene Berechnungen.

Der Verstädterungsprozess Brasiliens ist Bestandteil eines tief greifenden gesellschaftlichen Umbaus, der vor allem in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch die räumlichen Strukturen des Landes von Grund auf veränderte. Die portugiesischen Stdtegrndungen und die wichtigsten Städte der Kolonialzeit konzentrierten sich zunächst infolge der kolonialen Extraktionsinteressen weitgehend auf den durch die Plantagenwirtschaft gekennzeichneten Nordosten (Salvador, Recife, Olinda), auf einzelne Standorte in der Nordregion (Belém und das durch Franzosen gegründete So Luis) sowie inselartig auf küstennahe Räume des Südostens (Rio de Janeiro, So Paulo), von denen ausgehend die Bergbauggebiete des Hinterlandes (Minas Gerais) mit ihren boomartig wachsenden beziehungsweise später stagnierenden Siedlungen (Ouro Preto und andere) erschlossen wurden. Die Hauptstadtverlegung nach Rio de Janeiro, der Aufstieg der Kaffeewirtschaft und die damit zusammenhängende Einwanderung europäischer Arbeitskräfte führten im

Verlauf des 19. Jahrhunderts zu einer wirtschaftlichen Schwerpunktverlagerung nach Südosten und zum endgültigen Aufstieg der beiden Metropolen Rio de Janeiro und São Paulo.

Der Metropolisierungsprozess verstärkte sich in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts erheblich, begünstigt durch eine Modernisierungspolitik, die den "urban bias" in der Entwicklung des Landes förderte. Ganz wesentlich verstärkt wurde das Metropolenwachstum durch das Ausbleiben von Strukturreformen in den ländlichen Regionen, durch die die sich verschlechternden Lebensbedingungen der Landlosen, Pächter und Kleinbauern hätten konsolidiert und verbessert werden müssen. Hauptursache des Metropolenwachstums war deshalb die Land-Stadt-Wanderung, die durch ein komplexes Wirkungsgefüge aus in den Strukturproblemen des ländlichen Raumes begründeten *push*-Faktoren und mit der Hoffnung auf ein besseres Leben in der Stadt verbundenen *pull*-Faktoren ausgelöst wurde.

Die Metropolitanregionen von São Paulo und Rio de Janeiro stellen heute mit weitem Abstand die größten urbanen Agglomerationen des Landes dar und zählen gleichzeitig zu den größten Megastädten der Erde (vgl. Tab. 2). Für 2007 werden die Einwohnerzahlen der Metropolitanregion São Paulo mit über 19 Millionen und die Rio de Janeiros mit knapp 12 Millionen angegeben. Die übrigen großen Metropolitanregionen Brasiliens folgen mit erheblichem Abstand. Allerdings ist die Wachstumsdynamik der Metropolitanregionen sehr unterschiedlich (vgl. Tab. 2): Von 1970 bis 1996 wiesen Rio de Janeiro und Recife das geringste und Curitiba mit Abstand das höchste Wachstum auf. In allen Metropolitanregionen ist die Dynamik des Bevölkerungswachstums in den Gemeinden der Peripherie, in denen sich in den meisten Fällen hohe Anteile armer Bevölkerung finden, inzwischen deutlich höher als in den Kernstädten.

**Tabelle 2: Entwicklung der zehn größten Metropolitanregionen Brasiliens
1970-2007**

	1970 (in 1.000)	1996 (in 1.000)	2007 (in 1.000)	Wachstum 70-96 (%)	Wachstum 96-07 (%)
São Paulo	8.140	16.583	19.224	104	16
Rio de Janeiro	6.891	10.192	11.572	48	14
Belo Horizonte	1.658	3.803	4.939	129	30
Porto Alegre	1.575	3.247	3.960	106	22
Recife	1.792	3.088	3.730	72	21
Salvador	1.148	2.709	3.677	136	36
Fortaleza	1.037	2.583	3.435	149	33
Curitiba	821	2.425	3.172	195	31
Campinas			2.634		
Belém	656	1.486	2.044	127	38

Quelle: Daten des Statistischen Bundesamtes IBGE und eigene Berechnungen.

Bevölkerungsgeographische Untersuchungen in den großen brasilianischen Metropolen zeigen, dass spätestens ab den 1970er Jahren im Vergleich zur Migration das natürliche Bevölkerungswachstum aufgrund des relativ hohen Anteils junger Bevölkerungssegmente unter den Metropolenbewohnern zum bedeutenderen Verursacher des Metropolenwachstums geworden war (vgl. am Beispiel São Paulos vor allem Bähr/Wehrhahn 1995 sowie generell Wehrhahn 1998). Zusätzlich hat sich die urbane Wachstumsdynamik zum Beispiel im Bundesstaat São Paulo auf die Städte des Hinterlandes verlagert, sodass zumindest von einem regionalen demographischen Dekonzentrationsprozess gesprochen werden kann. Trotzdem bestehen die Konzentration von wirtschaftlicher und politischer Macht sowie die infrastrukturelle und kulturelle Vorherrschaft der großen Metropolen ungebrochen weiter.

Wenn sich auch in den großen Metropolen das Gesamtwachstum abzuschwächen beginnt und die Determinanten des Verstärkerungsprozesses sich von der Zuwanderung zum natürlichen Bevölkerungswachstum verschieben, so ist heutzutage die Binnenmigration als Verursachungsfaktor des Stadtwachstums vor allem in den dynamischen Mittelstädten und den urbanen Zentren peripherer Regionen immer noch von hoher Relevanz. Die Verteilung der städtischen Bevölkerung Brasiliens auf die fünf Großregionen des Landes (vgl. Tab. 1) zeigt nach wie vor das eindeutige Übergewicht des Südostens, der um die Jahrtausendwende fast 50% der in Städten lebenden

Brasilianer beherbergte. Erst mit Abstand folgen der Nordosten und der Süden. Bezogen auf Gesamtbrasilien fällt demgegenüber die Stadtbevölkerung in den Großregionen Norden und Mittelwesten kaum ins Gewicht. Interessant sind allerdings die erheblichen Veränderungen, die in diesen peripheren Gebieten seit den siebziger Jahren zu verzeichnen sind. In den letzten 30 Jahren ist der Anteil dieser beiden Regionen an der Gesamt-Stadtbevölkerung Brasiliens besonders stark angestiegen. Dies weist auf den "phasenverzögerten" Verstädterungsprozess an der brasilianischen Peripherie hin. Eine besondere Bedeutung spielte in diesem Zusammenhang die Anfang der 1960er Jahre erfolgte Verlegung der Hauptstadt des Landes auf den *Planalto Central*, nach Brasília. Auch wenn es zunächst starke Zweifel an der Sinnhaftigkeit dieser Maßnahme gab, so hat sich die neue Hauptstadt in den letzten 50 Jahren zu einer mit ca. 2,5 Mio. Einwohnern im Jahr 2007 bedeutenden städtischen Agglomeration entwickelt, von der vielfältige Impulse für die Regionalentwicklung ausgehen. Nachdem sich die interregionalen Wanderungsströme nach Amazonien und in den Centro-Oeste während der siebziger Jahre vorrangig auf die ländlichen Gebiete gerichtet hatten (Agrarkolonisation etc.), überwiegt inzwischen auch hier die inter- und intraregionale Migration in städtische Zielgebiete (vgl. am Beispiel Mato Grossos Coy 1999). In allen peripheren Bundesstaaten übersteigt heute die in Städten lebende Bevölkerung die des ländlichen Raumes deutlich.

Neben den quantitativen Aspekten des brasilianischen Verstädterungsprozesses sind insbesondere seine qualitativen innerstädtischen Implikationen von Bedeutung. Die sich verschärfenden sozialen Disparitäten in der städtischen Gesellschaft sowohl der Metropolen als auch der Mittelstädte dokumentieren sich in der immer deutlicheren sozialräumlichen Segregation zwischen Oberschicht- und Unterschichtvierteln (vgl. Ribeiro/Santos Jr. 2007), wobei innerstädtische Wanderungsprozesse sowohl der Unterschicht- als auch der Oberschichtbevölkerung die Veränderung des stadinternen sozialräumlichen Gefüges und die Formen der Stadterweiterung beeinflussen. Während für die unteren Sozialschichten Strategien der Überlebenssicherung, der Zugang zu Wohnraum und die Politik des Sozialen Wohnungsbaus entscheidunglenkend und handlungslimitierend sind, spielen für die sozial Bessergestellten Kriterien der Wohnumfeldqualität (Wohnformen, Sicherheit, Lärm, Raumverfügbarkeit) und des Status der Wohnstandorte die entscheidende Rolle.

Als gravierende Begleiterscheinung hat das Stadtwachstum gravierende ökologische Probleme in den brasilianischen Städten hervorgebracht, zu

denen vor allem hohe Luft- und Wasserverschmutzung, weitgehend unregelte Abfall- und Abwasserentsorgung sowie Degradation und Kontamination der städtischen Böden gehören. Straßenverkehr und Industrieunternehmen verursachen teilweise eine extreme Luftverschmutzung, die hinsichtlich der Kohlenmonoxid-, Schwefeldioxid-, Bleigehalts- und Feinstaubbelastung die Spitzenwerte der Großstädte der Länder des Nordens um ein Mehrfaches überschreitet (siehe dazu auch den Beitrag zu Umweltproblemen in diesem Band). Verschmutzung, mangelnde Verkehrs- und Kommunikationsinfrastruktur, unzureichende öffentliche Ver- und Entsorgungseinrichtungen beeinträchtigen die Lebensqualität, verursachen gravierende Gesundheitsschäden, Versorgungsengpässe und Transportprobleme und behindern letztendlich auch die wirtschaftliche Entwicklung der Städte.

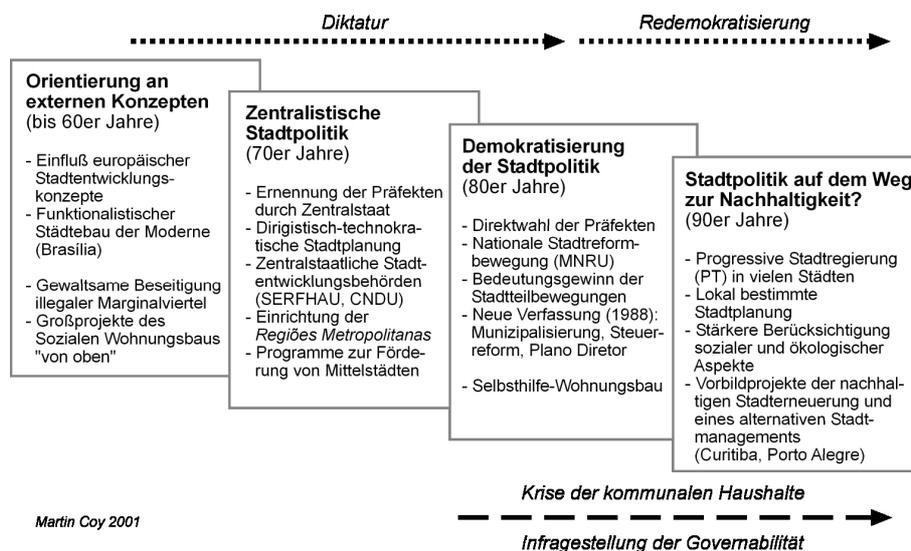
Zusätzlich stehen aktueller Strukturwandel und Entwicklungsperspektiven der brasilianischen Metropolitanräume zunehmend unter dem Zeichen der Globalisierung und seiner Auswirkungen auf städtische Wirtschaft, Gesellschaft und Kultur. In wirtschaftlicher Hinsicht wird die immer engere Verflechtung von Industrie, Finanzmärkten und Kommunikationssektor mit dem globalen System in den Vordergrund gestellt. Vor allem São Paulo ist bereits in die unterschiedlichen "Listen" der *global cities* als übergeordnete Steuerungszentrale von großregionaler Bedeutung integriert (vgl. z.B. Friedmann 1995: 25). Die Auswirkungen von Privatisierung, Deregulierung und Flexibilisierung auf die wirtschaftliche und soziale Struktur lassen sich auch in den lateinamerikanischen Metropolitanräumen erkennen (vgl. Sassen 1996: 50ff.). Schließlich hat die Globalisierung der Lebensstile Auswirkungen auf die Homogenisierung der gebauten Umwelt in der Stadt, auf städtische Konsummuster (z.B. Bedeutung der Shopping Center) und Wohnformen (Tendenzen des "Einbunkerns" der städtischen Oberschichten in geschlossenen, bewachten Wohnvierteln und Appartementshäusern) (siehe hierzu beispielsweise Frúgoli Jr. 1995; Coy 2005). Insgesamt ist die zunehmende Fragmentierung der Städte zwischen Zitadellenbildung und Ghettoisierung als grundlegendes Charakteristikum der brasilianischen Stadtentwicklung der letzten Jahre auch unter den Vorzeichen der Globalisierung herauszustellen.

3. Rahmenbedingungen für Stadtpolitik und Stadtplanung in Brasilien

Vom Beginn einer Stadtplanung im eigentlichen Sinne kann in Brasilien ab dem ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert gesprochen werden. Angesichts prekärer Gesundheitsverhältnisse und immer wieder auftretender

Epidemien zielte Stadtplanung in dieser frühen Phase vor allem auf die Beseitigung hygienischer Missstände, auf die Verschönerung der Stadt nach dem Geschmack und im Interesse der herrschenden Eliten sowie auf die Schaffung von Infrastrukturen. Die Leitbilder wurden aus europäischen Planungstraditionen übernommen (vgl. Abb. 3). So stellte beispielsweise der Hausmann'sche Stadtumbau von Paris einen wichtigen Orientierungspunkt dar. Auch personell versuchte man durch Einladung europäischer – vor allem französischer – Experten, der brasilianischen Stadtplanung neue Impulse zu geben.

Abbildung 3: Stadtpolitik und Stadtplanung in Brasilien



Die Modernisierung der brasilianischen Städte blieb auf der Grundlage von aus dem Ausland übernommenen technokratisch-urbanistischen Konzepten auch in der Phase des *desenvolvimento* der fünfziger und sechziger Jahre bestimmendes Leitbild. Als planerisch-städtebauliches Symbol des Aufbruchs des Landes in die Moderne gilt die Realisierung der neuen Hauptstadt Brasília nach den Plänen des Städteplaners Lúcio Costa und des Architekten Oscar Niemeyer, die sich an den Prinzipien der Funktionstrennung, der Schaffung einer "autogerechten" Stadt sowie an der Ästhetik moderner, funktionaler Architektur ausrichteten.

Die zwanzigjährige Militärdiktatur (1964-1984) brachte eine Phase der Zentralisierung und zentralstaatlichen Kontrolle der Stadtplanung mit sich (vgl. Abb. 3). Nationale Institutionen wurden geschaffen, um mit Hilfe technizistischer Rezepturen zu versuchen, die aufgrund der Industrialisierung und der Zuwanderung sich ausweitenden infrastrukturellen und sozialen Probleme in den Städten zu bewältigen. Hierzu sollten effizientere Stadtverwaltungen und eine "von oben" verordnete, rationale und technisch kompetente Stadtplanung neben der direkten Intervention des Staates in die städtischen sozialen Prozesse (z.B. durch Kontrolle und teilweise polizeiliche Beseitigung der sich rasch ausbreitenden Marginalsiedlungen) einen Beitrag leisten.

Der sich verschärfende Prozess der Metropolisierung und des Ausufers der Millionenstädte hatte in dieser Phase weiterhin zur Folge, dass man sich erstmals mit Fragen überörtlicher Planung in den wachsenden Ballungsräumen auseinandersetzte. So wurden in den frühen siebziger Jahren per Gesetz neun Metropolitanregionen für die größten Agglomerationen des Landes (São Paulo, Rio de Janeiro, Belo Horizonte, Recife, Salvador, Fortaleza, Porto Alegre, Curitiba und Belém) mit eigenen Planungsbehörden eingerichtet sowie eine zentralstaatliche Institution zur Erarbeitung von Leitlinien der nationalen Stadtpolitik geschaffen. Nachdem im Verlauf der 1980er Jahre die meisten Planungsbehörden in den neun bestehenden Metropolitanregionen erheblich an Einfluss verloren hatten, wurden in den 1990er Jahren – dem Prozess der fortschreitenden Verstädterung entsprechend – weitere 18 Metropolitanregionen eingerichtet und die Diskussion über Notwendigkeit und Formen der interkommunalen Kooperation erhält in jüngster Zeit zunehmende Bedeutung (vgl. verschiedene Beiträge in Ribeiro/Santos Jr. 2007).

Auch das Problem der Wohnraumversorgung erhielt unter der Militärdiktatur einen neuen Stellenwert in der nationalen Stadtpolitik. So wurde im Jahr 1964 mit der *Banco Nacional de Habitação* (BNH) ein zentralstaatliches Finanzierungsinstitut für den öffentlich geförderten Sozialen Wohnungsbau geschaffen. Dem allgemeinen Urteil folgend ist jedoch davon auszugehen, dass von den Maßnahmen des Sozialen Wohnungsbaus weit weniger die bedürftigsten Stadtbewohner als vielmehr Angehörige der unteren Mittelschicht und der Mittelschicht profitierten.

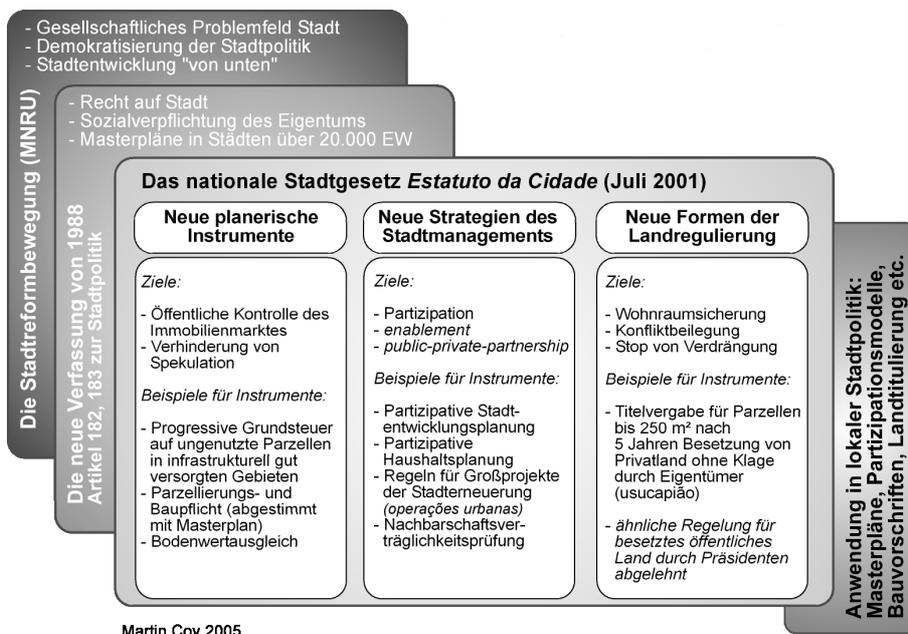
In der Zeit der *Nova República* (ab 1985) muss im Zuge des sukzessiven Übergangs zu neoliberalen Leitgedanken in der Wirtschafts- und Sozialpolitik und aufgrund des vorherrschenden Ziels der Sanierung öffentlicher

Haushalte im Sinne der unter anderem von internationalen Finanzierungsinstitutionen (z.B. IWF – Internationaler Währungsfonds) verordneten “Strukturanpassung” eine tiefe Krise der nationalstaatlichen Stadtpolitik festgestellt werden, die sich zum Beispiel in der Auflösung der in den sechziger und siebziger Jahren geschaffenen Institutionen ausdrückt.

Andererseits gab die Redemokratisierung Brasiliens auch den Forderungen nach einer Stärkung der Kommunen des Landes neuen Auftrieb. In den 1980er Jahren konstituierte sich aus städtisch-intellektuellen Kreisen, aus dem Umfeld kritischer Stadtplaner und Stadtforscher sowie aus Vertretern der progressiven Parteien und der städtischen sozialen Bewegungen das *Movimento Nacional pela Reforma Urbana* (MNRU). Sein Hauptziel war es, Prinzipien der Demokratisierung, der Partizipation, der sozialen Gerechtigkeit sowie besonders der Stärkung der öffentlichen Regulation des städtischen Bodens in die Diskussion um die brasilianische Stadtentwicklungsplanung einzubringen. Dies fand in der neuen Verfassung des Landes aus dem Jahr 1988 seinen Niederschlag (vgl. verschiedene Beiträge in Grazia 1990) (vgl. Abb. 3). Der ausschließlich der Stadtpolitik gewidmete Artikel 182 erhebt die sozialen Funktionen der Stadt und die Gewährleistung der Wohlfahrt ihrer Bürger zum Verfassungsauftrag. Er schreibt für Kommunen mit mehr als 20.000 Einwohnern die Erarbeitung eines Stadtentwicklungsplanes (*Plano Diretor*) vor, weist auf die Sozialverpflichtung des Eigentums in der Stadt hin und schafft in diesem Zusammenhang verschiedene Möglichkeiten zu deren Kontrolle, zum Beispiel durch progressive Besteuerung bis hin zur Enteignung von Immobilieneigentum. Die Ausführungsbestimmungen zu den stadtbezogenen Verfassungsartikeln wurden allerdings erst im Jahr 2001 mit der Verabschiedung des *Estatuto da Cidade* geschaffen. Es eröffnet den Kommunen weitgehende Handlungsspielräume und stellt ihnen eine Vielzahl von innovativen planerischen Steuerungsinstrumenten zur Verfügung (Abb. 4).

Zwar brachten die brasilianischen Kommunalwahlen der letzten 20 Jahre in zahlreichen Städten – vor allem auch in den großen Metropolen – Vertreter progressiver Parteien an die Macht, wodurch die Chance zur Anwendung der Ideen einer Stadtreform gegeben war. Jedoch muss rückblickend festgestellt werden, dass der Umsetzung bedürfnisorientierter und sozialverträglicherer Maßnahmen zahlreiche Hemmnisse entgegenstanden und nach wie vor entgegenstehen, sodass zentrale Forderungen nach einer Stadtreform bis auf den heutigen Tag als uneingelöst gelten müssen.

Abbildung 4: Aktuelle Rahmenbedingungen der Stadtpolitik in Brasilien



Die Bemühungen um eine Neuformulierung von Stadtpolitik und die Umorientierung von Stadtplanung im Sinne einer *reforma urbana* entsprechen im Wesentlichen dem Versuch, das "Recht auf die Stadt" für alle sozialen Gruppen der städtischen Gesellschaft einzufordern und zu realisieren. Dies entspricht gleichzeitig einem wesentlichen Bestandteil einer Strategie nachhaltiger Stadtentwicklung, die inzwischen – trotz kontraproduktiver neo-liberaler Rahmenbedingungen – in einer ganzen Reihe von brasilianischen Städten Leitbildfunktion gewonnen hat (Coy/Zirkel 2001). Sollen Stadtentwicklung und Stadtentwicklungsplanung in brasilianischen Kommunen dem Leitbild nachhaltiger Entwicklung entsprechen, ist in jedem Fall im Sinne der Herbeiführung von Umwelt- und Sozialverträglichkeit eine stärkere, auf lokale Konstellationen angepasste Verknüpfung von sozioökonomischen und ökologischen Aspekten bei der Problemanalyse sowie bei der Formulierung von Zielen und innovativen Maßnahmen notwendig. Die Schaffung beziehungsweise Stärkung von sektorübergreifenden kommunalen Koordinierungs- und Umsetzungsinstitutionen sowie der Dialog mit Kommunalpolitikern und Betroffenen ist hierfür eine wichtige Voraussetzung. Die Ausarbeitung, Detaillierung und Umsetzung der *Planos Diretores* stellt in diesem

Zusammenhang einen zukunftsweisenden Rahmen dar und bietet grundsätzlich die Möglichkeit, die Grundlagen für eine jeweils ortsspezifische Stadtförmung in einem erweiterten Sinne zu schaffen.

4. Innenstadterneuerung: Ein aktuelles stadtpolitisches Handlungsfeld

Angesichts der in vielen brasilianischen Städten feststellbaren wirtschafts- und sozialräumlichen Degradierungstendenzen in den Stadtzentren und des Charakterverlusts vieler Altstadtbereiche im Gefolge einer undifferenziert verfolgten Modernisierung erhalten Altstadtsanierung und Innenstadterneuerung als wichtige stadtpolitische Handlungsbereiche in den letzten Jahren einen hohen Stellenwert. Gemeinsames Ziel von Programmen der Sanierung historischer Altstädte und der Innenstadtrevitalisierung ist es, zum einen das lokale historische Erbe (Bausubstanz, öffentliche Räume usw.) zu bewahren und die urbane Attraktivität der Innenstadtbereiche zu steigern und zum anderen die infrastrukturellen Rahmenbedingungen zur Verbesserung von Innenstadtstandorten (sowohl Gewerbe- als auch Wohnfunktion) zu schaffen. In die Umsetzung von Erneuerungsvorhaben sind unterschiedliche Akteure mit oftmals konfligierenden Interessen involviert: Neben den Stadtverwaltungen sind dies in der Regel verschiedene bundesstaatliche Behörden, die nationalen Denkmalschutzinstitutionen sowie immer mehr zivilgesellschaftliche Organisationen und privatwirtschaftliche Gruppen (beispielsweise Bewohnervereinigungen oder Interessenvertretungen des Innenstadtgewerbes), die sich für die Realisierung von Erneuerungsmaßnahmen einsetzen. In vielen Fällen ist mit einer Revitalisierung der Innenstadt – und damit ihrer Aufwertung – die Gefahr verbunden, dass sozial schwächere Bewohnergruppen und andere Akteure (insbesondere der informelle Straßenhandel) aus den Innenstadtbereichen verdrängt werden und eine Gentrifizierungstendenz – bewusst oder unbewusst – eingeleitet wird.

Bekanntere Beispiele der Innenstadtrevitalisierung sind in Brasilien die in den letzten Jahren durchgeführten Maßnahmen in der Altstadt von Salvador, die Erneuerung des *Bairro do Recife* in der pernambucanischen Hauptstadt, der *Corredor Cultural* im historischen Stadtkern von Rio de Janeiro, Erhaltungsmaßnahmen des kolonialzeitlichen Ouro Preto oder die Sanierung des Viertels Praia Grande in São Luis do Maranhão (vgl. z.B. Rivière d'Arc/Memoli 2006; Vargas/Castilho 2009). Darüber hinaus spielt in vielen Küsten- und Flussstädten in den vergangenen Jahren die Konversion von Hafengebieten im Zusammenhang von Stadterneuerungsmaßnahmen eine wesentliche Rolle. Entsprechende Möglichkeiten bieten sich durch die Auslagerung

von Häfen heraus aus den innenstadtnahen Bereichen. Konzeptionelle Orientierung bieten die weltweit zu beobachtenden *Waterfront*-Projekte (Schubert 2001), die mit öffentlicher Unterstützung die privatwirtschaftliche "Verwertung" attraktiver städtischer Standorte für Wohn-, Dienstleistungs- und vor allem Freizeitfunktionen zum Ziel haben. Beispiele in Brasilien sind die bereits abgeschlossene Aufwertung der *Cais das Docas* in Belém oder die integrierte Umwandlung eines längeren Küstenstreifens in der Metropolitanregion von Recife zwischen Olinda im Norden und dem Stadtviertel Boa Viagem im Süden unter Einbeziehung der Recifenser Altstadt im Rahmen des geplanten Großprojektes *Complexo Turístico Cultural do Recife/Olinda*.

Auch in der Megastadt São Paulo haben Attraktivitätssteigerung und Revitalisierung der Innenstadt angesichts der wirtschafts- und sozialräumlichen Degradierungstendenzen seit den 1990er Jahren einen zunehmenden Stellenwert erlangt (vgl. zum Folgenden eingehender Coy 2007). Neben der Verkehrsberuhigung des Zentrums geht es um die Verbesserung der Qualität des öffentlichen Raumes sowie um die Sanierung und Umnutzung von öffentlichen Gebäuden und Bahnhöfen (z.B. die teilweise Umwandlung der *Estação Júlio Prestes* in einen riesigen Konzertsaal sowie die Revitalisierung des Stadtareals im Umfeld der *Estação da Luz*). Die Stadtverwaltung ist seit einigen Jahren – allerdings mit wechselndem Erfolg – bemüht, die zahlreichen Einzelprojekte durch Rahmenprogramme zu koordinieren und zu unterstützen. Ebenso sollen über spezifisch ausgewiesene Sanierungsvorhaben (sogenannte *Operações Urbanas*) mit angepassten baugesetzlichen Regeln und Anreizsystemen die Rahmenbedingungen für die erhaltende Erneuerung des Zentrums geschaffen werden. Einen besonderen Stellenwert hat bei den Bemühungen um eine Revitalisierung des Stadtzentrums von São Paulo die Nichtregierungsorganisation *Viva o Centro*, die 1991 unter maßgeblicher Beteiligung der brasilianischen Niederlassung der *Bank of Boston* gegründet wurde, um dem Qualitäts- und Imageverlust des Unternehmensstandorts Innenstadt entgegenzuwirken (vgl. als kritische Analyse der Aktivitäten von *Viva o Centro* Frúgoli Jr. 2000). Dieser relativ ungewöhnlich zusammengesetzten Nichtregierungsorganisation, an der sich neben der bereits erwähnten Bank zahlreiche weitere Firmen aus dem Finanzsektor sowie verschiedene Interessengruppen und Berufsorganisationen der im Zentrum vertretenen Gewerbe beteiligen, ist es gelungen, die Innenstadt auf die lokalpolitische Agenda zu bringen und *public-private-partnerships* in den unterschiedlichsten Bereichen anzustoßen. Allerdings wurden die eigenen Wirtschaftsinteressen nie aus dem Auge verloren. Im Jahr 1999 hat sich – sozu-

sagen als “Gegenpol” zu *Viva o Centro* – das *Fórum Centro Vivo* als “Dachorganisation” und Interessenvertretung der benachteiligten Akteure in der Paulistaner Innenstadt gebildet. In ihm arbeiten verschiedene Bewohnervereinigungen und Gewerkschaften mit Kulturschaffenden, basisorientierten Forschungseinrichtungen und weiteren sozialen Bewegungen im Sinne einer “demokratischen Innenstadtentwicklung” zusammen. Ihre Hauptforderungen zielen auf das Recht auf Wohnen, das Recht auf Arbeit und die Einhaltung der Bürgerrechte für alle Nutzergruppen in der Paulistaner Innenstadt. Insofern treffen heute auf dem stadtpolitischen Handlungsfeld der Innenstadterneuerung die gegenläufigen Entwicklungstendenzen der fragmentierten Stadt wie unter dem Brennglas aufeinander.

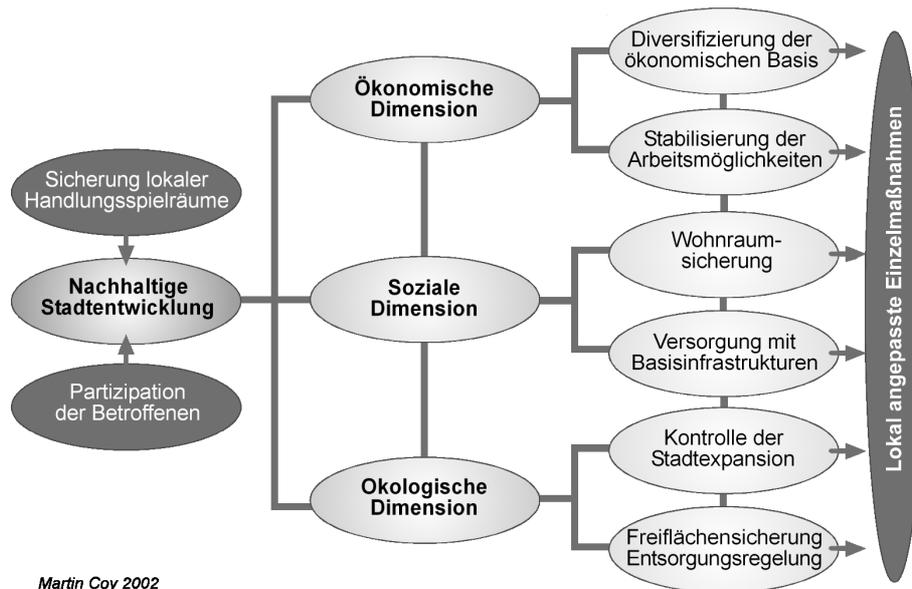
Generell stehen Sanierungsprojekte in den Innenstadtbereichen auch im Zusammenhang der aktuellen Diskussion um eine nachhaltige Stadtentwicklung in der Dritten Welt. Dabei sind sensible Sanierungsvorhaben in den Innenstädten von besonderer Bedeutung in Hinblick auf die soziale und kulturelle Dimension von Nachhaltigkeit, denn sie können durch die Orientierung am *genius loci* mit der Erhaltung des “kollektiven Gedächtnisses” einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung lokaler Identität – und damit zu Identifikation und Verantwortlichkeit der Stadtbewohner mit und für ihre Stadt – beitragen.

5. Ansätze für eine nachhaltige Stadtentwicklung

Die Zielsetzungen nachhaltiger Stadtentwicklung müssen sich auf unterschiedliche Handlungsebenen und ein breit angelegtes, miteinander verflochtenes sozioökonomisches und ökologisches Maßnahmenbündel beziehen (vgl. Abb. 5). Dabei sind die folgenden generellen Orientierungspunkte wichtig (Coy/Zirkl 2001):

- der Ausgleich stadtinterner Konflikte, wobei den Interessen der besonders verwundbaren Gruppen Vorrang zu gewähren ist,
- eine verbesserte Integration der Stadt mit ihrem Umland,
- eine effizientere Nutzung lokaler Potentiale,
- und schließlich vor allem die verbesserte Partizipation aller städtischen Akteure im Stadtentwicklungsprozess, wofür die notwendigen Rahmenbedingungen im Sinne von *empowerment* und *enablement* der Betroffenen zu schaffen sind.

Abbildung 5: Anforderungen an eine nachhaltige Stadtentwicklung in den brasilianischen Städten



Martin Coy 2002

Auf der lokalen städtischen Ebene gilt die südbrasilianische Metropole Curitiba nicht nur in Brasilien, sondern weltweit als Beispiel einer gelungenen Umsetzung von Prinzipien nachhaltiger Stadtentwicklung (Rabinovitch 1992, Rabinovitch/Leitman 1996; Menezes 1996; Zirkl 2007). Die Hauptstadt des Bundesstaates Paraná, deren Agglomerationsraum heute über drei Millionen Einwohner zählt, gehörte in den letzten Jahrzehnten zu den brasilianischen Metropolen mit den höchsten Bevölkerungswachstumsraten. Trotzdem konnten hier seit Ende der 1960er Jahre durch eine konsistente und kontinuierliche Stadtentwicklungsplanung beachtliche Fortschritte in der öffentlichen Lenkung der Stadtentwicklung, im Öffentlichen Personennahverkehr, im Grünflächenmanagement und im Hochwasserschutz, im Wohnungsbau, in der kommunalen Abfallwirtschaft sowie im Bereich der revitalisierenden Stadterneuerung und in der Verbesserung sozialer Infrastrukturen erzielt werden. Die nachfolgend skizzierten kommunalen Handlungsbereiche gelten als besonders erfolgreich.

Das Problem periodischer Überflutungen von Stadtteilen wurde in Curitiba durch einen konsequenten Gewässerschutz, beispielsweise durch Ausweisung von ökologischen Schutzzonen entlang der innerstädtischen

Gewässer, sowie durch Anlage künstlicher Seen als "Rückhaltebecken" in verschiedenen Teilen der Stadt erfolgreich bekämpft. In Verbindung hiermit wurden ausgedehnte Grünflächen und öffentliche Parks angelegt, die zur Verbesserung der Umweltqualität beitragen und der Stadt einen vergleichsweise hohen Freizeitwert verleihen.

Besonderen Vorrang hat in Curitiba eine vorausschauende Verkehrsplanung in Verbindung mit der übergeordneten Stadtentwicklungsplanung. Priorität galt von Anfang an dem ÖPNV (Öffentlicher Personennahverkehr), der in Curitiba in einem ausgeklügelten System von weiträumigen Schnellbuslinien und stadtteilbezogenen Buslinien besteht, wobei letztere auf die übergeordneten Schnellbusse ausgerichtet sind. Eigene Busspuren und ein dichtes Netz speziell entwickelter Haltestellen und Umsteigestationen erhöhen im Vergleich zu anderen brasilianischen Städten die Effizienz und Schnelligkeit des Curitibaner Bussystems erheblich. Insgesamt ist die Akzeptanz des ÖPNV hoch, der zudem durch ein benutzerfreundliches Tarifsystem im Vergleich zu anderen brasilianischen Städten relativ preisgünstig ist. Inzwischen folgen andere lateinamerikanische Metropolen wie beispielsweise Bogotá, Lima oder Santiago de Chile dem Beispiel Curitiba.

Viel Beachtung hat darüber hinaus die kommunale Abfallwirtschaft Curitiba gefunden. Sie beruht auf Maßnahmen zur Abfallvermeidung, auf alternativen Formen der Abfallsammlung sowie vor allem auf dem Recycling von Wertstoffen. Dabei wurde besonders für die städtischen Marginalviertel unter dem Motto *lixo que não é lixo* (Müll, der kein Müll ist) ein kommunales Tauschsystem entwickelt, bei dem wiederverwendbare Wertstoffe gegen Busgutscheine, Nahrungsmittel und andere Güter getauscht werden können. Vergleichbare Maßnahmen werden in den städtischen Schulen eingesetzt. Ebenso werden Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen im Bereich der Stadtreinigung durchgeführt.

Insgesamt gilt Curitiba als weitgehend gelungenes Beispiel einer umwelt- und sozialverträglichen Stadtentwicklungspolitik unter den Rahmenbedingungen eines Drittwelt-Landes. Die Stadt hat inzwischen Vorbildcharakter für Planer in Brasilien und anderen Ländern erhalten. Großen Anteil am ungewöhnlichen Bekanntheitsgrad und der überwiegend positiven Beurteilung hat ein geschicktes Stadtmarketing, das es verstanden hat, die durchweg "publikumswirksamen" Maßnahmen der Stadtverwaltung ins Licht der nationalen und internationalen Öffentlichkeit zu stellen und geradezu einen "Curitiba-Mythos" zu schaffen. Bei genauerer Betrachtung bestehen jedoch auch in Curitiba die für die Metropolen der Dritten Welt insgesamt festzu-

stellenden Strukturdefizite fort. So ist nach wie vor ein erhebliches Zentrum-Peripherie-Gefälle zwischen der Kernstadt Curitiba, auf die sich einzig und allein die beispielhaften Maßnahmen konzentrieren, und den randstädtischen Gemeinden des Ballungsraumes festzustellen, die im Wesentlichen den Lebensraum der ärmeren Sozialgruppen bilden. Auch ist fraglich, ob die Entwicklungen einer relativ prosperierenden Stadt wie Curitiba auf andere Rahmenbedingungen übertragbar sind. Kritisch ist anzumerken, dass der Stadtbau in Curitiba weitgehend als Maßnahme "von oben" auf der Grundlage eines effizienten kommunalen Planungsapparates konzipiert und durchgeführt wurde. Die tatsächliche Partizipation der Betroffenen an Entscheidungen und Umsetzung war nur von nachgeordneter Bedeutung.

Einen anderen Weg hat Porto Alegre, die Hauptstadt des südlichsten Bundesstaates Rio Grande do Sul, bei der Reformierung städtischer Planungs- und Entwicklungsprozesse beschritten. Im Gegensatz zu Curitiba steht in Porto Alegre der Versuch, Partizipation als wesentlichen Bestandteil und wesentliche Voraussetzung einer innovativen nachhaltigen Stadtentwicklung umzusetzen, an erster Stelle (vgl. zum Folgenden Pont 2003).

Wichtige Grundlage für die Umsetzung einer effektiven Bürgerbeteiligung war eine langjährige kommunalpolitische Kontinuität. Von 1989 bis 2004 wurde die südbrasilianische Millionenstadt von Präfekten der Arbeiterpartei PT (*Partido dos Trabalhadores*) geführt, die das Projekt einer basisdemokratischen Umgestaltung lokalpolitischer Entscheidungsprozesse konsequent betrieben haben. Kern des Projektes ist der 1989 eingeführte Bürgerbeteiligungshaushalt (*Orçamento Participativo*), dessen grundlegende Ziele in der Realisierung von Prinzipien direkter Demokratie und damit verbunden dem verstärkten *empowerment* insbesondere der ärmeren Stadtbewohner liegen. Konkret geht es um die unmittelbare Mitbestimmung der Bürger über die jährlichen Investitionen der Stadtverwaltung. Im Laufe der Jahre hat sich der Bürgerbeteiligungshaushalt zu einem in unterschiedlichen Etappen verlaufenden und in unterschiedlichen Gremien stattfindenden ausgeklügelten Prozess der Mitbestimmung entwickelt. Wichtige Grundlage ist zunächst das Prinzip der Dezentralisierung. Das Stadtgebiet wurde nach räumlichen, sozioökonomischen und infrastrukturellen Gesichtspunkten in Regionen unterteilt, die sozusagen die Basisebene des Bürgerbeteiligungshaushalts darstellen. Parallel zur regional dezentralisierten Entscheidungsstruktur existiert zusätzlich auf der gesamtstädtischen Ebene eine sektorale Untergliederung in "Thematische Foren" (Verkehr und Transport, Gesundheit und Soziales, Bildung, Kultur und Freizeit, Wirtschaft und kommunale

Steuern, Stadtentwicklung und -organisation), die bei der Entscheidungsfindung mitwirken.

Der Prozess der direkten Demokratie im Rahmen des Bürgerbeteiligungshaushaltes findet jährlich in verschiedenen Etappen statt. In einer ersten Etappe legt die Stadtverwaltung auf Bürgerversammlungen in den Regionen Rechenschaft über die Realisierung des laufenden Investitionsplanes ab. Ebenso werden die Regularien des Bürgerbeteiligungshaushaltes erklärt und die Delegierten für die Bezirksdelegiertenforen gewählt. In einer Zwischenetappe werden sodann in zahlreichen Versammlungen auf Stadtteilebene unter Beteiligung der unterschiedlichsten zivilgesellschaftlichen Gruppen die lokalen Bedürfnisse erfasst und Prioritätenlisten für entsprechende Maßnahmen erstellt. In einer zweiten Etappe werden die regionalen Vertreter für den Beirat des Bürgerbeteiligungshaushaltes gewählt und die jeweiligen Vorstellungen und Forderungen der einzelnen Regionen hinsichtlich der Verwendung der Investitionsmittel diskutiert.

Trotz anfänglicher Skepsis insbesondere der konservativeren Kreise, vieler Angehöriger der Mittel- und Oberschicht und eines Teils der Kommunalpolitiker, die sich durch das Projekt "Bürgerbeteiligungshaushalt" eines wesentlichen Teils ihrer Macht beraubt sehen, wird der Versuch, direkte Demokratie auf der lokalen Ebene zu realisieren und damit den Stadtbewohnern mehr Verantwortung für die Gestaltung ihrer alltäglichen Lebensumwelt zu übertragen, in Porto Alegre inzwischen von einer großen Mehrheit der Bevölkerung akzeptiert. Inzwischen haben viele brasilianische Städte (beispielsweise Belo Horizonte, Recife, Belém und andere) die partizipative Haushaltsplanung auf der kommunalen Ebene eingeführt. Auch wenn der in Porto Alegre entwickelte Ansatz auf den ersten Blick nicht zu so spektakulären Ergebnissen führt, wie dies in Curitiba der Fall ist (wenn man einmal vom Einfluss des Marketings absieht), und auch wenn eine partizipative Haushaltsplanung potentiell Entscheidungen mit sich bringen kann, die aus der Sicht des Fachplaners nicht unbedingt sinnvoll sind, so stärkt dieser "von unten" gesteuerte Ansatz die Solidarität und Identifikation der Bewohner in ihrer Alltagswelt vermutlich mehr als viele der "von oben" kommenden Maßnahmen.

6. Fazit

Die verschiedenen schlaglichtartig vorgestellten Beispiele zukunftsorientierter Planung belegen, dass nachhaltige Entwicklung in den letzten Jahren nicht nur auf der politischen Diskursebene, sondern auch als Leitbild der

stadtplanerischen Praxis durchaus einen wichtigen Stellenwert erhalten hat. Realistischerweise ist jedoch zu sagen, dass dies – abgesehen von den zweifellos existierenden positiven Ansätzen – bisher nicht zu einem strukturellen Wandel oder zu einer generellen Richtungsänderung der herkömmlichen Entwicklungspfade geführt hat. So haben weder die sozioökonomischen und räumlichen Disparitäten und Interessenkonflikte, die die brasilianische Gesellschaft kennzeichnen, an Brisanz verloren, noch ist eine substantielle Verminderung der sozioökonomischen und räumlichen Fragmentierungsprozesse in den Städten des Landes eingetreten.

Die heutige Situation in den Städten Brasiliens ist nichts anderes als das Abbild einer ungleichen Gesellschaft, die trotz aller makroökonomischen Entwicklungs- und Stablisierungserfolge der letzten Jahrzehnte nicht in der Lage ist, soziale Konflikte dauerhaft zu lösen und die Lebenssituation des Großteils der Bevölkerung nachhaltig zu verbessern. Stadtentwicklung in Brasilien ist nur vor dem Hintergrund der gesellschaftlich-politischen Rahmenbedingungen zu verstehen, beispielsweise auch vor dem Hintergrund der noch immer eher halbherzig angepackten Agrarreform. Das assoziativ-kapitalistische Entwicklungsmodell Brasiliens hat in den vergangenen Jahrzehnten den rasanten Verstädterungsprozess z.B. durch die massive Industrialisierung zweifellos beschleunigt. Allerdings wurden die Hoffnungen eines Großteils der Zuwanderer auf ein besseres Leben in den Städten bitter enttäuscht. Auch Neoliberalismus und Einbindung des Landes in die Globalisierung scheinen widersprüchliche Ergebnisse zu haben. Zweifellos profitieren einige Regionen und Städte Brasiliens von den aktuellen Standortentscheidungen transnationaler Konzerne oder von der boomhaften Orientierung der Wirtschaft auf den Weltmarkt. Neben diesen "Gewinnerregionen" gibt es jedoch viele "Verliererregionen", die immer mehr ins Hintertreffen geraten. Diese übergeordneten Bedingungen beeinflussen auch, ob einzelne Städte die neuen Handlungsspielräume, die sich ihnen mit dem Redemokratisierungsprozess der letzten Jahre bieten, überhaupt nutzen können.

So wird das gesellschaftliche Konfliktfeld Stadt von einer Reihe höchst widersprüchlicher Prozesse bestimmt, die zu einem immer stärkeren sozialen und wirtschaftlichen Auseinanderklaffen führen und eine zunehmende Fragmentierung der Stadt verursachen. Die Probleme in den Städten sind grundlegender Natur. Die sozialen Gruppen sind von diesen Problemen unterschiedlich betroffen, denn mit sozialer und sozialräumlicher Fragmentierung sind klassen-, gruppen- und geschlechtsspezifisch unterschiedliche Verwundbarkeiten verbunden. So sind beispielsweise nicht nur Reiche und Ar-

me, sondern auch Männer und Frauen, Alte und Kinder von Infrastrukturdefiziten, sozialer Unsicherheit oder auch von städtisch-industriellen Umweltproblemen in unterschiedlicher Weise betroffen. Die Reichen können vieles durch Geld "abpuffern" und sich so auch in unübersichtlichen Situationen einrichten. Die Verwundbarsten sind wie eh und je die ärmeren Bevölkerungsschichten, die heutzutage einen Großteil der Stadtbewohner ausmachen.

Die Fragmentierung des städtischen Raumes wird somit zum konstanten Charakteristikum der Metropolitanentwicklung unter den Vorzeichen der disparitären Gesellschaftsstrukturen Brasiliens und der Ohnmacht städtischer Gegensteuerungsmöglichkeiten. Denn unkontrolliertes Wachstum, Gleichzeitigkeit von globalisierter Wirtschaft und zunehmender Armut, Nebeneinander von *Favelas* und eingebunkerten Reichtümern sind untrügliche Zeichen für den Kollaps der Megastädte und ihre Unregierbarkeit.

Jedoch haben einige der vorgestellten lokalen Planungsansätze gezeigt, dass es auch Anlass für einen gewissen Optimismus gibt. Immer mehr Planer und Lokalpolitiker haben Begriffe wie Nachhaltigkeit und Partizipation als festen Bestandteil zumindest in ihren Diskurs übernommen. Dabei besteht konkreter Handlungsbedarf sowohl auf der Ebene des Stadtmanagements als auch hinsichtlich der Durchführung von Stadterneuerungsmaßnahmen (vgl. Abb. 6). Nachhaltige Stadtentwicklung hat eine Reihe von politisch-institutionellen Voraussetzungen, die im konkreten Falle Brasiliens zumindest auf dem Papier seit der Redemokratisierung nicht ungünstig sind, würden sie nicht durch die übergeordneten Rahmenbedingungen konterkariert. So scheitert Vieles an der katastrophalen finanziellen Situation der meisten Städte oder auch an nach wie vor bestehenden klientelistischen Politikstrukturen. Positive Planungsansätze – kommen sie "von oben" wie im Fall Curitiba oder "von unten" wie im Fall Porto Alegre – lassen sich zwar nicht immer vollständig kopieren, lernen kann man allerdings von ihnen. Und diese Erkenntnis hat sich heute in vielen brasilianischen Stadtverwaltungen durchgesetzt. Es ist zu hoffen, dass damit ein entscheidender Schritt zur Verbesserung der Lebensbedingungen aller Stadtbewohner getan werden kann.

Abbildung 6: Handlungsfelder zukunftsorientierter Stadtpolitik



Literaturverzeichnis

- Bähr, Jürgen/Mertins, Günter (1995): *Die lateinamerikanische Groß-Stadt. Verstädterungsprozesse und Stadtstrukturen* (Erträge der Forschung, 288). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Bähr, Jürgen/Wehrhahn, Rainer (1995): "Polarization Reversal in der Entwicklung brasilianischer Metropolen? Eine Analyse anhand demographischer Indikatoren am Beispiel São Paulo". In: *Erdkunde*, 49, S. 213-231.
- Coy, Martin (1999): "Städtischer Strukturwandel und Planung an der brasilianischen Peripherie. Das Beispiel Cuiabá". In: *Dialog – Zeitschrift für das Planen und Bauen in der Dritten Welt*, 61, 2, S. 37-43.
- (2005): "Zwischen Fragmentierung und Erneuerung. Das Beispiel der Megastadt São Paulo". In: *Martius-Staden-Jahrbuch*, 2, S. 161-192.
- (2007): "Innenstadtentwicklung und Innenstadterneuerung in São Paulo – Akteure, Wahrnehmungen, Interessenkonflikte". In: Rothfuß, Eberhard/Gamerith, Werner (Hrsg.): *Stadtwelten in den Americas* (Passauer Schriften zur Geographie, 23). Passau: Selbstverlag, Fach Geographie der Universität Passau, S. 57-69.
- Coy, Martin/Zirkl, Frank (2001): "Handlungsfelder und Lösungsansätze nachhaltiger Stadtentwicklung in der Dritten Welt. Beispiele aus Brasilien". In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 145, 5, S. 74-83.

- Friedmann, John (1995): "Ein Jahrzehnt der World City-Forschung". In: Hitz, Hansruedi/Keil, Roger/Lehrer, Ute/Ronneberger, Klaus/Schmid, Christian/Wolff, Richard (Hrsg.): *Capitales fatales. Urbanisierung und Politik in den Finanzmetropolen Frankfurt und Zürich*. Zürich: Rotpunkt, S. 22-44.
- Frúgoli Jr., Heitor (1995): *São Paulo: espaços públicos e interação social*. São Paulo: Editora Marco Zero.
- (2000): *Centralidade em São Paulo. Trajetórias, conflitos e negociações na metrópole*. São Paulo: Edusp.
- Grazia, Grazia de (Hrsg.) (1990): *Plano Diretor. Instrumento de reforma urbana*. Rio de Janeiro: FASE.
- Menezes, Claudino Luis (1996): *Desenvolvimento urbano e meio ambiente. A experiência de Curitiba*. Campinas: Editora Papirus.
- Pont, Raul (2003): *Hoffnung für Brasilien. Beteiligungshaushalt und Weltsozialforum in Porto Alegre. Entwicklung der PT und Lulas Wahlsieg*. Köln: ISP.
- Rabinovitch, Jonas (1992): "Curitiba: Towards Sustainable Urban Development". In: *Environment and Urbanization*, 4, 2, S. 62-73.
- Rabinovitch, Jonas/Leitman, Josef (1996): "Stadtplanung in Curitiba". In: *Spektrum der Wissenschaft*, 5, S. 68-75.
- Ribeiro, Luis Cesar de Queiroz/Cardoso, Adauto Lucio (1990): "Plano Diretor e gestão democrática da cidade". In: Grazia, Grazia de (Hrsg.): *Plano Diretor. Instrumento de reforma urbana*. Rio de Janeiro: FASE, S. 70-88.
- (1996): "Da cidade à nação: gênese e evolução do urbanismo no Brasil". In: Ribeiro, Luis Cesar de Queiroz/Pechman, Roberto (Hrsg.): *Cidade, povo, nação. Gênese do urbanismo moderno*. Rio de Janeiro: Civilização brasileira, S. 53-78.
- Ribeiro, Luis Cesar de Queiroz/Santos Jr., Orlando Alves dos (Hrsg.) (2007): *As metrópoles e a questão social brasileira*. Rio de Janeiro: Editora Revan.
- Rivière d'Arc, Hélène/Memoli, Mauricio (Hrsg.) (2006): *Le pari urbain en Amérique Latine. Vivre dans le centre des villes*. Paris: Armand Colin.
- Sassen, Saskia (1996): *Metropolen des Weltmarkts. Die neue Rolle der Global Cities*. Frankfurt am Main: Campus.
- Schubert, Dirk (Hrsg.) (2001): *Hafen- und Uferzonen im Wandel. Analysen und Planungen zur Revitalisierung der Waterfront in Hafenstädten*. Berlin: Leue.
- Somekh, Nadia (1997): *A cidade vertical e o urbanismo modernizador. São Paulo 1920-1939*. São Paulo: Editora Nobel.
- Souza, Maria Adélia A. de (1994): *A identidade da metrópole. A verticalização em São Paulo*. São Paulo: Edusp.
- Vargas, Heliana Comin/Castilho, Ana Luisa Howard de (Hrsg.) (2009): *Intervenções em Centros Urbanos: objetivos, estratégias e resultados*. Barueri: Editora Manole.
- Wehrhahn, Rainer (1998): "Urbanisierung und Stadtentwicklung in Brasilien. Aktuelle Prozesse und Probleme". In: *Geographische Rundschau*, 50, 11, S. 656-663.
- Zirkl, Frank (2007): *Die Bedeutung der urbanen Ver- und Entsorgung für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Brasilien. Das Fallbeispiel Curitiba* (Tübinger Geographische Studien, 148). Tübingen: Geographisches Institut der Universität Tübingen.

Martina Neuburger

Entwicklungsprobleme des ländlichen Raumes

1. Einführung

Die ländlichen Räume in Brasilien weisen eine außerordentlich große Vielfalt in ihrer Struktur und Dynamik auf. Neben Regionen, in denen noch das koloniale Erbe deutlich spürbar ist und die Zeit stehen geblieben zu sein scheint, durchliefen andere Gebiete äußerst dynamische Entwicklungen, sodass sie heute von einer Landwirtschaft geprägt sind, die sich modernster Technologien bedient und auf globale Märkte ausgerichtet ist. Diese großen Disparitäten sind gleichzeitig Ursache und Folge schier unüberwindbarer Entwicklungsprobleme.

2. Grundprobleme und historische Hintergründe

Die großen Strukturprobleme der ländlichen Räume Brasiliens gehen auf historische Prozesse zurück, die in den verschiedenen Regionen teilweise sehr widersprüchliche Strukturen hervorgebracht haben. Eines der zentralen Probleme für Brasilien insgesamt besteht in der extrem ungleichen Verteilung des Bodenbesitzes. Auch wenn der Gini-Index der Landverteilung in den letzten Jahrzehnten leicht gesunken ist, so lag er im Jahr 2000 immer noch bei 0,802 (MDA/INCRA 2001: 1) (siehe Tab. 1). Insbesondere im Nordosten Brasiliens, wo die kolonialen Agrarstrukturen durch Zuckerrohrplantagen und Sklavenarbeit gekennzeichnet waren und später durch Verpachtungssysteme abgelöst wurden, sind noch heute die höchsten Werte des Gini-Index zu finden (Dean 1996). Im Zusammenhang mit dieser unausgewogenen Bodenbesitzstruktur wirken häufig unklare bodenrechtliche Regelungen noch zusätzlich Disparitäten verstärkend. Kleinbäuerliche Gruppen mussten deshalb schon in der Vergangenheit regelmäßig in neu zu erschließende Pionierfrontregionen oder in ökologisch für die Landwirtschaft ungeeignete Gebiete ausweichen. Dieses Grundprinzip der Verdrängungsmechanismen zieht sich kontinuierlich durch alle Erschließungsphasen des brasilianischen Territoriums und ist bis heute in den aktuellen Pionierfrontregionen Amazoniens beobachtbar (Neuburger/Coy 2008).

Tabelle 1: Entwicklung des Gini-Index der Bodenverteilung in Brasilien 1967-2000

	1967	1972	1978	1992	1998	2000*
Brasilien	0,836	0,837	0,854	0,831	0,843	0,802
Norden	0,882	0,889	0,898	0,878	0,871	0,714
Nordosten	0,809	0,799	0,819	0,792	0,811	0,780
Südosten	0,763	0,754	0,765	0,749	0,757	0,750
Süden	0,722	0,706	0,701	0,705	0,712	0,707
Mittelwesten	0,833	0,842	0,831	0,797	0,798	0,802

* Berechnung nach NCF (National Commission on Farmers).

Quelle: INCRA (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*) (2001).

Neben dem disparitären Zugang zu Land – quantitativ und qualitativ – bilden die soziopolitischen Strukturen ein zentrales Problem ländlicher Entwicklung. Sowohl in der ursprünglichen Sklavenhaltergesellschaft des Nordostens als auch in den durch Pachtverhältnisse gekennzeichneten Kaffeeanbaugebieten des Südostens bildeten sich sehr enge Abhängigkeitsverhältnisse zwischen politischer und – meist personell eng verquickt – wirtschaftlicher Elite einerseits und den übrigen Bevölkerungsgruppen des ländlichen Raumes andererseits heraus (Silva 1978; Martins 1990). Das klientelistische Beziehungs- und Abhängigkeitsgeflecht – auch *coronelismo* genannt – beschränkte sich jedoch nicht auf die Betriebsebene, sondern bestimmte alle Lebensbereiche und durchzog alle Ebenen bis in die hohe Politik – eine Struktur, die sich bis heute in vielen Teilgebieten des ländlichen Raumes erhalten hat.

Diese noch aus der Kolonialzeit stammenden Entwicklungsprobleme sind in den letzten Jahrzehnten durch umfangreiche Modernisierungstendenzen überprägt worden (siehe Tab. 2). Bereits in den 1960er Jahren legte der brasilianische Staat umfangreiche Förderprogramme auf, die vor allem die traditionelle kleinbäuerliche, bis dahin weitgehend subsistenzorientierte Landwirtschaft modernisieren sollten. Der Idee der “Grünen Revolution” folgend und im Sinne einer konservativen Modernisierung, die die bestehende Bodenbesitz- und Machtverteilung nicht antastete, sollten subventionierte Agrarkredite, staatliche Agrarforschung und -beratung sowie die Einführung moderner Technologien die Kleinbauern in den nationalen und internationalen Markt integrieren (Coy 2001). Diese Maßnahmen griffen vor allem im Süden Brasiliens, wo europäischstämmige Siedler in klein- und mittelbe-

trieblicher Mischproduktion vor allem Grundnahrungsmittel für die wachsenden Städte im sich industrialisierenden Südosten anpflanzten (Oliveira 1995). Die Modernisierung der Landwirtschaft, die sich in den unterschiedlichsten Produktionsbereichen in ganz Brasilien durchsetzte, führte bald zu massiven Verdrängungsprozessen, da vor allem die Klein- und Kleinstbetriebe nicht rentabel produzieren konnten. Die Kluft zwischen modernisierten, marktorientierten, unternehmerisch handelnden Farmern und traditionell mit einfachsten Geräten arbeitenden, subsistenzorientierten Bauern wurde dadurch immer größer und bildet noch heute eines der zentralen Entwicklungsprobleme des ländlichen Raumes (Fernandes 2008).

Tabelle 2: Ländliche Räume Brasiliens in historischer Perspektive

	Politische Entwicklung	Politiken zum ländlichen Raum	Entwicklungen im ländlichen Raum
1900	Unabhängigkeit und erste republikanische Regierung	Protektion der Plantagenwirtschaft Fördermaßnahmen	Dominanz der Agraroligarchie <i>coronéis</i>
1940 1950 1960	Aufstände, Unruhen und Demokratisierungsprozesse	Ansätze einer Agrarreform erste Landverteilung an landlose Familien	Soziale Konflikte Protestmärsche, <i>ligas camponesas</i> , gewaltsame Konflikte
1970 1980	Militärregierung	Agrarkolonisation Konservative Modernisierung Kreditlinien und Agrarberatung zur Förderung marktorientierter hochtechnisierter Formen der Produktion	Wachsende soziale Disparitäten Landkonzentration, Verarmung kleinbäuerlicher Familien
1990 2000	Demokratisierung Neoliberale Regierungen	Liberalisierung der Agrarmärkte Abbau von Importzöllen, Streichung von Subventionen, Abschaffung von Preisgarantien	Globalisierung und Exklusionsprozesse Armut und Marginalisierung, globalisierte Inseln, Neue Soziale Bewegungen
	Links-populistische Regierung	Ansätze einer Reregulierung Soziale Programme PRONAF, Bolsa Familia	?

Neuburger 2009

Quelle: Eigene Darstellung.

Ebenfalls in die 1960er Jahre fallen tiefgreifende Änderungen in den vorherrschenden Arbeitsverhältnissen im ländlichen Raum, die mit zunehmenden Marginalisierungsprozessen der kleinbäuerlichen Familien verbunden waren. Das Landarbeitergesetz aus dem Jahr 1963, das die Landarbeiter und Pächter den Industriearbeitern gleichsetzt und ihre arbeitsrechtliche Position stärken sollte, hatte die gegenteilige Wirkung (Leite/Ávila 2007; Silva

1998). Anstatt die bestehenden Arbeits- und Pachtverträge an die neuen gesetzlichen Grundlagen anzupassen, lösten die Großgrundbesitzer diese auf. Mit Ausnahme von höher qualifizierten Festangestellten wurden ab diesem Zeitpunkt für die Feldarbeiten vorwiegend Tagelöhner – sogenannte *bóias-frias* – und Leiharbeiter kontrahiert, die keinerlei Arbeitsrechte und soziale Absicherung genossen (Oliveira 1995). Diese Entwicklung war vor allem in den Zuckerrohranbaugebieten des Nordostens zu beobachten. Die prekären informellen Arbeitsverhältnisse durchziehen heute den gesamten Agrarsektor Brasiliens und bilden gleichzeitig die wichtigste funktionale Verflechtung zwischen modernisierter Landwirtschaft und kleinbäuerlicher Produktion.

Die Verdrängungs- und Marginalisierungsprozesse sowie die wachsenden Disparitäten, die bereits in der Kolonialzeit angelegt waren und durch die Modernisierung der Landwirtschaft noch verstärkt wurden, stellen die Hauptursachen für die große Bedeutung der intra- und interregionalen Migration in den ländlichen Räumen Brasiliens dar. Während im Nordosten die Land–Stadt-Wanderung schon seit vielen Generationen eine der wichtigsten Überlebensstrategien der ländlichen Bevölkerung bildet, nahm die Landflucht im Süden und Südosten – und damit auch die Verstädterung – vor allem ab den 1960er Jahren extrem zu. Gleichzeitig – gewissermaßen als Reaktion auf die wachsenden sozialen Spannungen im ländlichen Raum und als Alternative zur Agrarreform – trieb der brasilianische Staat mithilfe umfangreicher Infrastruktur- und Agrarkolonisationsprojekte die Erschließung Amazoniens voran, sodass dorthin ein Teil der Migrationsströme umgelenkt wurde (Kohlhepp 1987; Coy 1988). Die amazonischen *frontier*-Gebiete bildeten über viele Jahrzehnte hinweg einen Rückzugs- und Überlebensraum für die verdrängten Kleinbauern, auch wenn sie dort wieder denselben Verdrängungsmechanismen ausgesetzt waren und sind wie in ihren Herkunftsgebieten (Neuburger 2002). Nachdem der Mythos des amazonischen “Eldorado” verfliegen ist und auch die Metropolen aufgrund der dortigen Probleme immer mehr an Attraktivität als Migrationsziel verlieren, lassen sich verstärkte Tendenzen der Land–Stadt-Wanderung in Richtung Mittel- und Kleinstädte beobachten, sodass auch dort inzwischen großstadttypische Probleme auftreten (siehe dazu den Beitrag zur Stadtentwicklung in diesem Band).

Die ländlichen Räume Brasiliens sind trotz ihrer unterschiedlichen historischen Entwicklung somit durch gemeinsame strukturelle Probleme gekennzeichnet:

Wirtschaftliche Strukturen und Prozesse:

- Gegensätze zwischen Minifundium und Latifundium bei gleichzeitig unklaren Bodenrechten;
- Disparitäten in den Produktionsweisen (Subsistenz- und Marktproduktion, *Lowtech* und *Hightech*).

Sozio-politische Strukturen und Prozesse:

- Große Bedeutung von Klientelismus und Clanstrukturen;
- Dominanz informeller und prekärer Arbeitsverhältnisse;
- Geringe soziale Mobilität.

Räumliche Strukturen und Prozesse:

- Große Bedeutung von intra- und interregionaler Migration;
- hohe Landflucht bei gleichzeitig dynamischer Verstädterung.

Ökologische Strukturen und Prozesse:

- Gewinn- und überlebensorientierte Übernutzung natürlicher Ressourcen;
- zunehmende ökologische Degradierung.

Diese Strukturen bilden gleichzeitig die Grundkonstante der aktuellen Prozesse und sind mitentscheidend für die Wirkung von zunehmend beobachtbaren Globalisierungstendenzen.

3. Aktuelle Tendenzen im Zeichen der Globalisierung

Die aktuellen Tendenzen in den ländlichen Räumen Brasiliens sind vor allem geprägt durch den wachsenden Einfluss globaler Prozesse und Dynamiken. Die seit Mitte der 1980er Jahre verfolgten Politiken der Liberalisierung und Strukturanpassung hatten eine zunehmende Einbindung einzelner Teilräume und -sektoren in globale Prozesse zur Folge (Neuburger/Coy 2002; Voth 2002). In den Gewinnerregionen der Globalisierung sind seitdem ausgesprochen hohe Raten wirtschaftlichen Wachstums zu verzeichnen, die allerdings nicht mit einer Reduzierung der Armut einhergehen. Denn obwohl in ganz Brasilien der HDI (*Human Development Index*) in den letzten dreißig Jahren gestiegen ist, wächst der Anteil der armutsbedrohten Bevölkerung gerade auch in den reichen Bundesstaaten seit den 1980er Jahren wieder an (Barros et al. 2000).

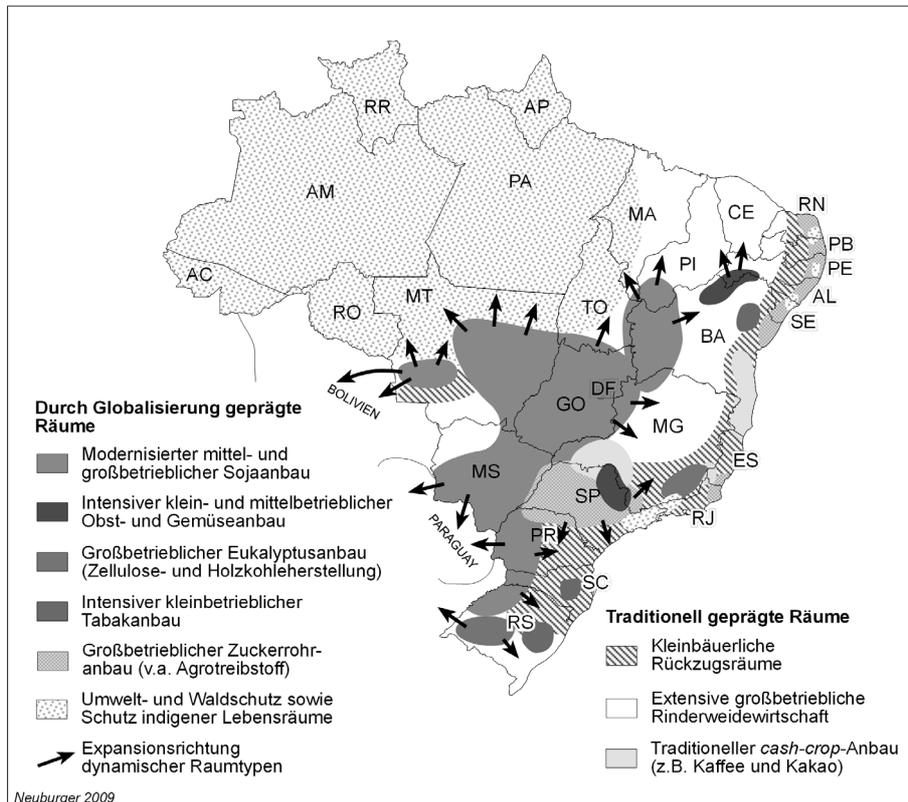
3.1 Globalisierungseffekte

Die brasilianische Regierung setzte ab den 1990er Jahren im Zuge ihrer neoliberalen Politik die zunehmende Öffnung der Agrarmärkte durch. Sinkende

Transportkosten und die Entwicklung neuer an die jeweiligen regionalklimatischen Verhältnisse angepassten Produktsorten machten unterschiedliche Teilregionen Brasiliens zum idealen Standort für den Anbau zahlreicher Weltmarktprodukte (siehe Abb. 1). Mittel- bis großbetriebliche Grundbesitzstrukturen, vorhandenes Know-how im agrartechnischen Bereich (siehe dazu den Beitrag zu Agrarwirtschaft und *Agrobusiness* in diesem Band) und in der Landwirtschaft immer noch sehr niedrige Arbeitskosten boten gute Voraussetzungen dazu (Teubal 2002; Arocena/Senker 2003). Während transnationale Konzerne über vertikale Produktionsstrukturen sowie über die Vermarktung von Vorleistungsgütern und Agrarprodukten ihren Einfluss in der Landwirtschaft ausbauten, entstanden im ländlichen Raum globalisierte Inseln des Anbaus von "neuen" Produkten, die in früheren Jahren lediglich für Binnenmarkt oder Subsistenz produziert worden waren oder noch nicht zur Produktpalette der brasilianischen Landwirtschaft gehört hatten (Fernandes 2008; Robin 2008). Mit der Inkorporation dieser Produkte in den globalen Markt wurde der zuvor im Wesentlichen von subsistenzorientierten Kleinbauern getragene Anbau auch für gewinnorientierte landwirtschaftliche Betriebe interessant. Sie führten moderne, kapitalintensive Produktionsweisen ein, sodass kleinbäuerliche Familien weder die Möglichkeit hatten, ihre in bisheriger Form produzierten Güter konkurrenzfähig zu vermarkten, noch die kostspielige Produktionsform selbst zu übernehmen.

Seitdem ist eine wachsende Verarmung der ländlichen Bevölkerung – sowohl der Landeigentümer als auch der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte – zu beobachten (Janvry/Sadoulet 2000). Die Ersteren verlieren – wenn sie sich nicht zu stramm organisierten, marktwirtschaftlich handelnden Kooperativen zusammenschließen – den Konkurrenzkampf gegen das moderne *Agrobusiness*. Die Letzteren leiden unter der Modernisierung der Produktionsformen, denn die modernen Betriebe benötigen eine sehr viel geringere Zahl an Arbeitskräften. Eine der wenigen Ausnahmen bildet der bewässerte Obst- und Gemüseanbau, der ganzjährig einen hohen Bedarf an geschulten und erfahrenen Arbeitskräften hat (Voth 2002; Caron/Sabourin 2003). Die räumliche Expansion neuer auf die globalen Märkte ausgerichteter Produktionsinseln hat besonders in peripheren Regionen verheerende soziale Folgen (Silva 2003). Traditionelle und sozial schwache Gruppen werden aus den Gebieten, die sie bislang als Rückzugs- und Überlebensräume nutzen konnten, in Regionen abgedrängt, in denen die ökologischen, ökonomischen, sozialen und politischen Risiken noch größer sind.

Abbildung 1: Globalisierung der ländlichen Räume in Brasilien



Quelle: Eigene Darstellung.

In Amazonien haben die Globalisierungseinflüsse eine besondere Dynamik ausgelöst. Insbesondere im Zuge der Klimaschutz-Diskussionen ist Amazonien als größtes zusammenhängendes Regenwaldgebiet der Welt ins Zentrum der internationalen Aufmerksamkeit gerückt. Die Priorisierung des Natur- und Umweltschutzes in Amazonien führte in den 1990er Jahren zu einer Vielzahl an Programmen und Projekten – beispielsweise das Pilotprogramm PPG7 (siehe dazu den Beitrag zu Amazonien in diesem Band) mit konzeptioneller und finanzieller Beteiligung internationaler Entwicklungsagenturen – die die nachhaltige Entwicklung dieser Region fördern sollten und sollen (Kohlhepp 1998; 2002; Hall 1997). Während darin die indigene Bevölkerung und andere traditionelle Gruppen – vor allem *caboclos*, *ribeirinhos* und

Kautschukzapfer – aufgrund ihrer spezifischen Lebensformen vielfach zu “natürlichen Waldschützern” stilisiert werden, werden kleinbäuerliche Familien häufig ignoriert und zusätzlich als Zerstörer des Regenwaldes marginalisiert, sodass auch die Überlebensräume an der amazonischen Pionierfront zunehmend verloren gehen und Verarmungsprozesse zunehmen (Neuburger 2008).

3.2 Kleinbäuerliche Überlebensstrategien

Auf die dargestellten Verdrängungsprozesse im ländlichen Raum, die kleinbäuerliche Familien und Landlose immer mehr aus dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben ausgrenzen, reagieren die betroffenen Gruppen – vor allem die Landlosen - in den letzten Jahren mit neuen Organisationsformen und Aktionen, um ihre Interessen wenn nötig auch gegen den Staat und die wirtschaftlichen Eliten durchzusetzen. Als bislang größte Organisation ist die 1984 gegründete Landlosenbewegung MST (*Movimento dos Trabalhadores Rurais sem Terra*) zu nennen, die auf eine lange Tradition des politischen Widerstandes im ländlichen Raum zurückgeht (Martins 1990; Branford/Rocha 2002).

Die ersten kleinbäuerlichen Organisationen, die sogenannten *ligas camponesas*, entstanden bereits in den 1940er und 1950er Jahren vor allem in Nordostbrasilien, um sich mit Protestaktionen und Landbesetzungen gegen die Willkür der Großgrundbesitzer zu wehren (Martins 1990). Im Jahr 1964 zerschlug die Militärregierung diese Protestbewegung, ihre politischen Köpfe wurden verhaftet, ermordet oder exiliert. Erst die Demokratisierung in den 1980er Jahren erlaubte die Gründung neuer politischer Organisationen, sodass im Süden des Landes, wo die Modernisierung der Landwirtschaft besonders gravierende soziale Folgen hatte, das MST entstehen konnte (Fatheuer 1997; Stédile 1997; Silva 1998). Mit zahlreichen Landbesetzungen sollte der Staat dazu gezwungen werden, im Sinne des bereits 1964 verabschiedeten, in der Praxis jedoch nicht umgesetzten Agrarreformgesetzes (*Estatuto da Terra*) unproduktiven Großgrundbesitz zu enteignen, zu parzellieren und an die Landlosen zu verteilen (Leite/Ávila 2007). In den meist blutigen Auseinandersetzungen zwischen MST, Großgrundbesitzern und Staatsmacht starben in den Jahren 1984 bis 1990 knapp 900 Landlose. Die zuständige Landbehörde INCRA (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*) erfüllte die Forderungen des MST jedoch bei Weitem nicht und siedelte nur knapp 90.000 Familien in den fünf Jahren von 1985 bis 1990 in sogenannten *assentamentos* an (INCRA 2001).

Diese Situation erforderte einen Strategiewechsel, denn die militante Taktik der Landbesetzungen forderte über Jahre hinweg einerseits zahlreiche Todesopfer, andererseits stellten sich innerhalb von wenigen Jahren aufgrund meist ungünstiger ökonomischer und ökologischer Standortbedingungen der erkämpften Grundstücke neuerliche Verdrängungs- und Verarmungsprozesse in den *assentamentos* ein. Aus diesem Grund wird seit Anfang der 1990er Jahre der politische Druck auf die Regierung mit spektakulären Aktionen wie Protest- und Sternmärschen, Besetzungen von Behördenzentralen u.ä. erhöht (Feliciano 2006). Gleichzeitig führt die Landlosenbewegung eine steigende Zahl von Landbesetzungen durch, an denen sich immer mehr Familien beteiligen (siehe Tab. 3 u. 4). Während 1990 noch circa 10.000 Familien in Landbesetzungen involviert waren, nahmen im Jahr 2000 circa 70.000 und im Jahr 2004 knapp 125.000 Familien an Besetzungen in unterschiedlichen Regionen des Landes teil. Als Ergänzung zur aktuellen Strategie forciert das MST in den letzten Jahren die internationale Vernetzung. So schloss sich die brasilianische Landlosenbewegung im Jahr 2001 anlässlich des Weltsozialforums in Porto Alegre der Via Campesina an, einem internationalen Zusammenschluss von bislang rund 150 Kleinbauern- und Landlosenbewegungen, von denen über ein Drittel aus Lateinamerika stammt (Via Campesina 2009).

Obwohl das MST inzwischen eine der größten und weltweit bekannten zivilgesellschaftlichen Organisationen in Brasilien darstellt, bleibt die Politik nach wie vor mit der tatsächlichen Ansiedlung von landlosen Familien weit hinter den Forderungen zurück. Auch die eher linksorientierte Regierung von Präsident Luiz Inácio Lula da Silva von der Arbeiterpartei, die 2003 angetreten war und in die die Landlosenbewegung große Hoffnungen gesetzt hatte, brachte keine wesentliche Beschleunigung der Umsetzung der Agrarreform. Im Gegenteil: Die Situation ist unübersichtlich geworden. Präsident Lula hatte in seine Regierungsmannschaft unter anderem Vertreter von den verschiedensten – auch MST-nahen – NGOs und zivilgesellschaftlichen Gruppen aufgenommen. Die unbefriedigende Umsetzung der Agrarreform wurde somit auch diesen angelastet und führte teilweise zu einer Zerreißprobe für verschiedene Organisationen. In den letzten Jahren entstanden deshalb neben dem MST noch zahlreiche andere Landlosenbewegungen, die die alleinige Interessenvertretung der Kleinbauern und Landlosen durch das MST in Frage stellen und eigenständige Aktionen durchführen (NERA 2007). Diese Zersplitterung in zahlreiche Organisationen erschwert den Kampf um die Agrarreform enorm. Inzwischen ist ein Streit um Zahlen

von Landbesetzungen, Ansiedlungen und jeweils beteiligten Familien entbrannt, der die Schlagkraft der Landlosenbewegungen insgesamt zusätzlich schwächt.

Tabelle 3: Entwicklung der Landbesetzungen 1988-2007

Jahr	Involvierte Familien	Tote	Landbesetzungen
1990	12,8	78	119
1991	9,2	51	78
1992	20,6	50	149
1993	40,1	45	214
1994	24,6	29	125
1995	31,6	34	101
1996	42,7	49	250
1997	52,3	30	281
1998	62,9	47	388
1999	69,8	32	538
2000	73,1	25	555
2001	75,7	34	585
2002	67,3	43	526
2003	117,5	44	633
2004	114,8	39	661
2005	127,9	38	778
2006	150,0		

Quelle: <<http://www.mst.org.br>> (11.04.2000).

Tabelle 4: Entwicklung der Landkonflikte in Brasilien 1990-2000

Jahr	Zahl der Landkonflikte	Umstrittenes Land (in ha)	Zahl der involvierten Personen	Zahl der Toten
1990	401	13.835.756	191.550	75
1991	383	7.037.722	242.196	49
1992	361	5.692.211	154.223	35
1993	361	3.221.252	252.236	42
1994	379	1.819.963	237.501	36
1995	440	3.250.731	318.458	39
1996	653	3.395.657	481.490	46
1997	658	3.034.706	477.105	29
1998	751	4.060.181	662.590	38
1999	870	3.683.020	536.220	27
2000	556	1.864.002	439.805	20

Quelle: CPT (2002). In: <<http://www.cptnac.com.br>> (24.05.2002).

Unabhängig von diesen Streitigkeiten bleibt ein Grundproblem der *assentamentos*, dass sie nach wie vor überdurchschnittlich oft in verkehrstechnisch und ökologisch ungünstigen Regionen durchgeführt werden (NERA 2007; Feliciano 2006). Dies entspricht einer Politik, die zwar gegen die wirtschaftlichen und politischen Eliten des Landes leichter durchzusetzen, den Forderungen der Landlosen aber entgegengesetzt ist, weil sie riskiert, dass mit den Ansiedlungen keine langfristigen Perspektiven für die landlosen Familien geschaffen werden. Verarmung und Marginalisierung stellen damit immer noch – trotz der politischen Erfolge des MST – eine Gefährdung der kleinbäuerlichen Existenzgrundlage dar. Die Lösung des eigentlichen Problems – die Ausweitung, Förderung und Konsolidierung der Familienlandwirtschaft – rückt damit in weite Ferne.

3.3 Staatliche Programme zur Förderung des ländlichen Raumes

Gegen diese nach wie vor eklatanten Strukturprobleme im ländlichen Raum, aus denen immer wieder massive Konflikte erwachsen, versucht der brasilianische Staat vor allem seit den 1990er Jahren mit groß angelegten Fördermaßnahmen anzukommen. Eines der wichtigsten Programme für den ländlichen Raum ist das 1995 gestartete Programm zur Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft PRONAF (*Programa de Fortalecimento a Agricultura Familiar*), das gemeinsam mit Vertretern der wichtigsten zivilgesellschaftlichen Organisationen des ländlichen Raumes wie beispielsweise mit der CONTAG (*Confederação Nacional dos Trabalhadores na Agricultura*) und dem MST entwickelt und ausgehandelt wurde (Hespanhol 2009; Guanziroli 2007). Zunächst beschränkten sich die Maßnahmen auf verbilligte Kredite für Kleinbauern im Bereich der Produktion. Im Laufe der Jahre wurden aber immer wieder neue Programmlinien aufgelegt, beispielsweise für Bildungsmaßnahmen und für die Gründung kleiner Agroindustriebetriebe. Auch die Zielgruppen wurden erweitert: Neben Kleinbauern können heute auch in der Landwirtschaft beschäftigte Frauen, *quilombolas* (Nachfahren ehemaliger Sklaven) und indigene Familien Fördermittel erhalten. Im Jahr 2003 erweiterte die Regierung Lula das Programm um spezifische Kreditlinien für ländliche Gemeinden, die mit der Gründung eines kommunalen Entwicklungsrates und der Erstellung eines Gemeindeentwicklungsplanes umfangreiche Gelder für den Ausbau der Infrastruktur bekommen können. Nachdem das Programm in den ersten Jahren aufgrund bürokratischer Schwierigkeiten zunächst nur schleppend anlief, steigern sich die Zahlen der beantragten und bewilligten Mittel kontinuierlich: Waren es 1995 lediglich

rund 300.000 abgeschlossene Kreditverträge, so stieg die Zahl bis zum Jahr 2006 auf knapp 1,7 Mio. (Hespanhol 2009). Allerdings sind die Mittel in Brasilien bislang sehr ungleich verteilt. Rund 47% der Finanzmittel des PRONAF fließen in den Süden und nur 18% in den Nordosten (Guanziroli 2007). Neben meist fehlender oder unzureichender agrartechnischer Unterstützung für die Geförderten besteht das größte Problem aber nach wie vor darin, dass der Bereich der Vermarktung nicht tangiert wird, sodass die Kleinbauern zwar in der Produktion unterstützt werden, der Verkauf aber – insbesondere in zunehmend von transnationalen Konzernen dominierten Märkten – schwierig bleibt und damit der Erfolg des gesamten Programms in Frage gestellt ist.

Ein weiteres Maßnahmenpaket, das vor allem im ländlichen Raum greift, obwohl es für die gesamte Armutsbevölkerung Brasiliens aufgelegt wurde, stellt das Programm *Bolsa Família* (Familienstipendium) dar. Im Jahr 2003 mit Antritt der Regierung Lula wurde es zunächst unter dem Namen *Fome Zero* (Null Hunger) aus der Taufe gehoben. Es besteht aus vier Unterprogrammen, die direkte Zahlungen an Familien mit einem Monatseinkommen von weniger als 120 R\$ pro Kopf nachweisen können. Neben der Förderung der Schulausbildung der Kinder wird auch der Kauf von Grundnahrungsmitteln und Haushaltsgas unterstützt (Hall 2006). Nach anfänglichen Schwierigkeiten bei der Umsetzung des Programms zeigt es inzwischen eine große Breitenwirkung: Von den rund 15,7 Mio. Familien, die im Jahr 2008 als berechtigt anerkannt worden waren, erhielten bis Januar 2009 knapp 10,5 Mio. Familien allein aus der Programmlinie *Bolsa Família* eine Unterstützung (MDS 2009). Probleme tauchen allerdings immer noch auf in der Koordination der Maßnahmen zwischen den beteiligten Ministerien sowie durch den anhaltenden Klientelismus und das ineffiziente Management. Den Befürchtungen, dass dieses auf reinen Geldtransferleistungen basierende Programm die Armutsbevölkerung zunehmend abhängig machen könnte, begegnet die brasilianische Regierung inzwischen mit der Ausarbeitung von begleitenden Maßnahmen zur Beschäftigungsförderung. Welche Wirkung diese zeigen, wird noch abzuwarten sein.

4. Perspektiven

Die ländlichen Räume Brasiliens zeigen tiefgreifende Strukturprobleme, die weit in die Kolonialzeit zurückreichen und durch aktuelle Prozesse der Modernisierung und Globalisierung noch verstärkt wurden und werden. Die anhaltenden Verdrängungsprozesse haben in den letzten Jahren dazu geführt,

dass erstmals die ländliche Bevölkerung nicht nur relativ, sondern auch absolut zurückgeht. Gleichzeitig bieten die zunehmenden Globalisierungstendenzen vor allem durch die modernen Kommunikationstechnologien für marginalisierte Gruppen die Chance, sich international mit ähnlichen Gruppierungen zu vernetzen und die Unterstützung von international agierenden NGOs und Entwicklungsagenturen zu erhalten. Damit begeben sie sich auf Augenhöhe mit transnationalen Konzernen und *Agrobusiness*. Die daraus neu erwachsenden Akteurskonstellationen und Machtverschiebungen könnten eine gute Ausgangsbasis für die wirkungsvolle Bekämpfung der strukturell verankerten Disparitäten in den ländlichen Räumen Brasiliens bilden.

Literaturverzeichnis

- Arocena, Rodrigo/Senker, Peter (2003): "Technology, Inequality, and Underdevelopment: The Case of Latin America". In: *Science, Technology & Human Values*, 28, 1, S. 15-33.
- Barros, Ricardo Paes de/Henriques, Rodrigo/Mendonça, Rosane (2000): *A Estabilidade Inaceitável: Desigualdade e Pobreza no Brasil*. Texto para Discussão 800. Brasília (IPEA).
- Branford, Sue/Rocha, Jan (2002): *Cutting the Wire. The Story of the Landless Movement in Brazil*. London: Latin America Bureau.
- Caron, Patrick/Sabourin, Eric (2003): *Camponeses do Sertão. Mutação das Agriculturas Familiares no Nordeste do Brasil*. Brasília: Embrapa.
- Coy, Martin (1988): *Regionalentwicklung und regionale Entwicklungsplanung an der Peripherie in Amazonien. Probleme und Interessenkonflikte bei der Erschließung einer jungen Pionierfront am Beispiel des brasilianischen Bundesstaates Rondônia* (Tübinger Geographische Studien, 97 = TBGL: Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung, 5). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Tübingen.
- (2001): "Entre a Globalização e a Regionalização. Efeitos da Modernização, Conflitos de Interesse e Fatores Determinantes do Desenvolvimento Regional Sustentável no Espaço Rural Brasileiro". In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasil: Modernização e Globalização*. Madrid: Iberoamericano/Frankfurt am Main: Vervuert, S. 259-273.
- Dean, Warren (1996): *A ferro e fogo. A história e a devastação da mata atlântica brasileira*. São Paulo: Companhia de Letras.
- Fatheuer, Thomas (1997): "Die Wiederkehr des Verdrängten. Agrarreform und soziale Bewegungen in Brasilien". In: Gabbert, Karin/Gabbert, Wolfgang/Hoffmann, Bert/Koschützke, Albrecht/Meschkat, Klaus/Müller-Plantenberg, Clarita/Müller-Plantenberg, Urs/Oertzen, Eleonore von/Ströbele-Gregor, Juliana (Hrsg.): *Lateinamerika – Land und Freiheit* (Analysen und Berichte, 21). Bad Honnef: Horlemann, S. 66-80.
- Feliciano, Carlos Alberto (2006): *Movimento Camponês Rebelde. A Reforma Agrária no Brasil*. São Paulo: Contexto.
- Fernandes, Bernardo Mançano (Hrsg.) (2008): *Campepinato e Agronegócio na América Latina: a Questão Agrária Atual*. São Paulo: Editora Expressão Popular.

- Guanziroli, Carlos E. (2007): "PRONAF Dez Anos Depois: Resultados e Perspectivas para o Desenvolvimento Rural". In: *Revista de Economia e Sociologia Rural*, 45, 2, S. 301-328.
- Hall, Anthony (1997): *Sustaining Amazonia. Grassroots Action for Productive Conservation*. Manchester/New York: Manchester University Press.
- (2006): "From Fome Zero to Bolsa Família: Social Policies and Poverty Alleviation under Lula". In: *Journal of Latin American Studies*, 38, S. 689-709.
- Hespanhol, Rosângela Aparecida de Medeiros (2009): "Políticas Públicas al Medio Rural Brasileño: El Caso del PRONAF". In: Neuburger, Martina/Guibert, Martine/Villagomez, Yanga (Hrsg.): *Territorios y Actores Rurales Latino-Americanos: Nuevas Prácticas y Nuevos Modelos de Gestión*. Toulouse/Mexiko-Stadt (in Vorbereitung).
- INCRA (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*) (2001): *Relatório de Atividades INCRA 30 anos*. In: <<http://www.incra.gov.br>> (10.06.2002).
- Janvry, Alain de/Sadoulet, Elisabeth (2000): "Rural Poverty in Latin America. Determinants and Exit Paths". In: *Food Policy*, 25, S. 389-409.
- Kohlhepp, Gerd (1987): *Amazonien. Regionalentwicklung im Spannungsfeld ökonomischer Interessen sowie sozialer und ökologischer Notwendigkeiten*. (Problemräume der Welt, 8). Köln: Aulis.
- (1998): "Das internationale Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens. Globale, nationale, regionale und lokale Akteure auf dem Weg zu einer Strategie der nachhaltigen Entwicklung?". In: Kohlhepp, Gerd/Coy, Martin (Hrsg.): *Mensch-Umwelt-Beziehungen und nachhaltige Entwicklung in der Dritten Welt* (Tübinger Geographische Studien, 119 = TBGL 15) Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Tübingen, S. 51-86.
- (2002): "Conflitos de Interesse no Ordenamento Territorial da Amazônia Brasileira". In: *Estudos Avançados*, 16, 45, S. 37-61.
- Leite, Sérgio P./Ávila, Rodrigo V. de (2007): *Um Futuro para o Campo. Reforma Agrária e Desenvolvimento Social*. Rio de Janeiro: Vieira & Lent.
- Martins, José de Souza (⁴1990): *Os Camponeses e a Política no Brasil. As Lutas Sociais no Campo e seu Lugar no Processo Político*. Petrópolis: Vozes.
- MDA (*Ministério do Desenvolvimento Agrário*)/INCRA (*Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*) (2001): *O Brasil Desconcentrando Terras. Índice de Gini*. Brasília: MDA/INCRA.
- MDS (*Ministério do Desenvolvimento Social e Combate à Fome*) (2009): "Bolsa Família". In: <<http://www.mds.gov.br/bolsafamilia>> (29.03.2009).
- NERA (*Núcleo de Estudos, Pesquisas e Projetos de Reforma Agrária*) (2007): *Dataluta. Banco de Dados da Luta pela Terra. Relatório 2007*. Presidente Prudente: NERA.
- Neuburger, Martina (2002): *Pionierfrontentwicklung im Hinterland von Cáceres (Mato Grosso, Brasilien). Ökologische Degradierung, Verwundbarkeit und kleinbäuerliche Überlebensstrategien* (Geographische Studien, 135 = TBGL 23). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts der Universität Tübingen.
- (2008): "Global Discourses and the Local Impacts in Amazonia. Inclusion and Exclusion processes in the Rio Negro Region". In: *Erdkunde*, 62, 4, S. 339-356.
- Neuburger, Martina/Coy, Martin (2002): "Aktuelle Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum Brasiliens". In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 146, 5, S. 74-83.

- (2008): “Amazonien: Straße Cuiabá – Santarém. Ein Großprojekt im politisch-ökologischen Kontext”. In: *Geographische Rundschau*, 60, 12, S. 10-17.
- Oliveira, Ariovaldo Umbelino de (1995): “Agricultura Brasileira. Transformações Recentes”. In: Ross, José Sanches (Hrsg.): *Geografia do Brasil* (Didática, 3). São Paulo: Companhia de Letras, S. 465-534.
- Robin, Marie-Monique (2008): *O Mundo Segundo a Monsanto. Da Dioxina aos Transgênicos, uma Multinacional que Quer o seu Bem*. São Paulo: Radical Livros.
- Silva, José Francisco Graziano da (1998): “A Globalização da Agricultura”. In: Silveira, Maria/Vilela, Sebastião (Hrsg.): *Globalização e a Sustentabilidade da Agricultura*. Jaguaruina: Embrapa Meio Ambiente, S. 29-38.
- (2003): “Viejos y Nuevos Mitos de la Ruralidad Brasileña: Implicaciones para las Políticas Públicas”. In: *InterCambios*, 2, 24 (<<http://www.rimisp.cl/boletines/bol24/>>; 10.04.2003).
- Silva, José Francisco Graziano da (Hrsg.) (1978): *Estrutura Agrária e Produção de Subsistência na Agricultura Brasileira*. São Paulo: Editora Hucitec.
- Stédile, José Pedro (1997): “A Luta pela Reforma Agrária e o MST”. In: Stédile, José Pedro (Hrsg.): *A Reforma Agrária e a Luta do MST*. Petrópolis: Vózes, S. 95-110.
- Teubal, Miguel (2002): “Globalización y Nueva Ruralidad en América Latina”. In: *InterCambios*, 2, 13 (<<http://www.rimisp.cl/boletines/bol1/>>; 11.04.2003).
- Via Campesina (2009): *The International Peasant's Voice* (<http://www.viacampesina.org/main_en>; 09.03.2009).
- Voth, Andreas (2002): *Innovative Entwicklungen in der Erzeugung und Vermarktung von Sonderkulturprodukten – dargestellt an Fallstudien aus Deutschland, Spanien und Brasilien* (Vechtaer Studien zur Angewandten Geographie und Regionalwissenschaft, 24). Vechta.

Gerd Kohlhepp

Regionale Disparitäten und Regionalplanung

1. “Belindia” oder Land der Zukunft?

Brasilien gehört weltweit zu den Staaten mit den größten Ungleichheiten im sozialen, sozioökonomischen und vor allem auch regionalen Bereich. Diese Situation belastet die Entwicklung des Landes, das zwar zu den zehn bedeutendsten Volkswirtschaften der Erde zählt, sich als eines der vier wichtigsten Schwellenländer (BRICs) positioniert hat, als Führungsmacht Lateinamerikas auftritt, aber die gesellschaftlichen und regionalen Gegensätze immer noch nicht entscheidend verringert hat. Der Modernisierungsprozess ist sektoral, sozial und regional konzentriert und bringt nach einer Verbesserung vieler Indikatoren in jüngster Zeit durch Einflüsse der Globalisierung mit Inklusion und Exklusion die Gefahr der Verstärkung der inter- und intra-regionalen Disparitäten und der Interessenkonflikte mit sich.

Tabelle 1 zeigt, wie weit die positiven und negativen Extremwerte sozioökonomischer Indikatoren in den Bundesstaaten immer noch voneinander entfernt sind. Dabei führen die Bundesstaaten der Regionen Südosten und Süden – mit Ausnahme des Sonderfalls des Bundesdistrikts im Mittelwesten – die positiven Maximalwerte an, während der Nordosten, vor allem die Staaten Maranhão, Alagoas und Piauí, am stärksten abfällt. Dabei muss allerdings noch berücksichtigt werden, dass im innerstaatlichen Vergleich auf Munizipebene die Extremwerte noch stärker differieren. Am Beispiel der Kindersterblichkeit wird dies deutlich, da in Maranhão mit einem Mittelwert von 85,7 die kommunalen Werte zwischen 134,8 und 44,1 schwanken. Im Jahr 2000 lag die Kindersterblichkeit bei der schwarzen Bevölkerung um über 70% über der der Weißen (PNUD 2000).

In der Wirtschaftskraft liegt der Staat São Paulo trotz kontinuierlicher Dezentralisierungstendenzen immer noch mit einem Drittel des brasilianischen BIP bei weitem an der Spitze und erwirtschaftet mehr als die Regionen Norden, Nordosten und Mittelwesten sowie Teile des Südens zusammen. Allein die Metropolitanregion São Paulo als größte Industriekonzentration Lateinamerikas hat mit knapp 16% einen höheren Anteil am BIP als jeder Bundesstaat (Rio de Janeiro 11,5%). Das BIP/Kopf beträgt im Bundesdistrikt mehr als das neunfache des ärmsten Staates Maranhão, das Einkom-

men/Kopf ist viermal höher. Dagegen ist die Einkommenskonzentration der 10% Reichsten mit über 50% des Gesamteinkommens in Paraíba im Nordosten am größten.

**Tabelle 1: Regionale Disparitäten in Brasilien
(Bundesstaaten/Großregionen)**

Indikatoren	Höchster Wert			Niedrigster Wert			Mittelwert Brasilien
Bevölkerungsdichte 2007 (Ew./km ²)	Rio de Janeiro	SO	352,9	Roraima	N	1,8	21,6
Städtische Bevölkerung 2006 (%)	São Paulo	SO	94,5	Piauí	NO	62,1	84,5
Geburtenrate 2008 (pro 1.000)	Roraima	N	29,5	Rio Grande do Sul	S	12,6	16,3
Lebenserwartung (Jahre)	Santa Catarina	S	75,3	Alagoas	NO	66,8	72,6
2007 Männer	Santa Catarina	S	72,1	Alagoas	NO	62,9	68,8
2007 Frauen	Rio Grande do Sul	S	78,8	Alagoas	NO	70,9	76,4
Kindersterblichkeit (bis 5 J.) (pro 1.000)	Maranhão	NO	85,7	Santa Catarina	S	16,8	39,3
Ärzte 2006 (pro 1.000 Ew.)	Rio de Janeiro	SO	3,4	Maranhão	NO	0,6	1,7
Krankenhausbetten 2005 (pro 10.000 Ew.)	Rio de Janeiro	SO	29,3	Amapá	N	1,3	24,0
Analphabetismus 2006 (%) (Bevölk. > 15 J.)	Alagoas	NO	26,4	Bundesdistrikt	MW	3,8	10,4
Mittlere Schulbildung 2000 (%) (Bevölk. 15-17 J.)	São Paulo	SO	53,6	Alagoas	NO	13,4	34,5
Haushalte mit fließendem Wasser 2006 (%)	São Paulo	SO	96,4	Rondônia	N	38,6	83,2
Haushalte mit Kühlschrank 2006 (%)	Santa Catarina	S	98,5	Maranhão	NO	70,8	89,2
Haushalte mit TV 2006 (%)	Rio de Janeiro	SO	98,6	Maranhão	NO	77,7	93,0

Indikatoren	Höchster Wert			Niedrigster Wert			Mittelwert Brasilien
Haushalte mit Pkw 2000 (%)	Bundesdistrikt	MW	52,1	Maranhão	NO	7,8	32,3
Einkommen/Kopf 2007 (R\$)	Bundesdistrikt São Paulo	MW SO	824 525	Maranhão	NO	197	390
Einkommen der 10% Reichsten 2007 (%)	Paraíba	NO	50,8	Santa Catarina	S	36,7	43,8
BIP 2005 (%)	São Paulo	SO	33,9	Roraima	N	0,1	100,0
BIP/Kopf 2005 (R\$)	Bundesdistrikt São Paulo	MW SO	34.510 17.977	Piauí	NO	3.700	11.658
HDI 2007	Bundesdistrikt Santa Catarina	MW S	0,900 0,860	Alagoas	NO	0,722	0,816

N = Norden / NO = Nordosten / SO = Südosten / S = Süden / MW = Mittelwesten.

Quellen: Eigene Zusammenstellung nach Daten in PNUD (2000); PNUD Brasil (2005); BCB (2009); IBGE (2001); IBGE (2007a); <<http://www.ibge.gov.br>>; <<http://www.sidra.ibge.gov.br>>; <<http://www.ipeadata.gov.br>>; <<http://www.datatus.gov.br/idb>> (28.02.2009/20.04.2009).

Die extremen regionalen Disparitäten haben in Brasilien bei der Beurteilung des Entwicklungsstands zum Begriff "Belindia" geführt. Dies bedeutet, dass Bundesstaaten wie São Paulo, Santa Catarina und Rio Grande do Sul zumindest bei einigen Indikatoren mit dem Entwicklungsstand von Belgien verglichen werden können, während große Teile des Landesinnern im Nordosten eher armen ländlichen Regionen in Indien ähneln (Kohlhepp 2003). Diese Disparitäten müssen angesichts der sozialen Brisanz solcher Ungleichheiten stärker reduziert werden – eine Herausforderung für die Zukunft.

2. Vergleichende Analyse der Großregionen

Der regionale Vergleich der Entwicklungs-Disparitäten (Tab. 2) zeigt in Verbindung mit einem Zeitreihenvergleich im Abstand von etwa 10 Jahren, dass der Südosten in nahezu allen Bereichen weiterhin die Führungsrolle spielt. Dabei ist aber positiv zu vermerken, dass sich der Entwicklungsstand bis heute in allen Regionen im Durchschnitt verbessert hat, so in der Wirtschaftsleistung, im Gesundheitswesen, im Bildungsbereich, der häuslichen Infrastruktur, aber auch im Rückgang der Armut. Trotzdem ist der Abstand zwischen den Regionen teilweise sehr groß geblieben.

Tabelle 2: Regionalvergleich der Entwicklungs-Disparitäten (Großregionen)

Indikatoren	Jahr	Norden	Nord- osten	Süd- osten	Süden	Mittel- westen	Brasilien
Bevölkerung (%)	1991	7,0	28,9	42,6	15,1	6,4	100,0
	2007	8,0	28,0	42,3	14,5	7,2	100,0
BIP (%)	1996	4,7	13,3	58,5	18,5	6,0	100,0
	2006	5,0	13,1	56,5	16,6	8,8	100,0
BIP/Kopf Index: BR = 100	1996	63	46	136	121	91	100
	2005	62	47	133	113	125	100
Verarb. Industrie Prod. Wert (%)	1996	4,6	9,0	62,9	21,3	2,2	100,0
	2006	5,3	9,2	61,5	20,1	3,9	100,0
Beschäftigte (%) Formale Beschäftig.	1997	57	39	65	53	58	55
	2007	54	47	69	61	62	61
Elektrizitäts- verbrauch (%)	1994	5,1	15,6	59,4	15,2	4,7	100,0
	2004	6,3	16,6	53,8	17,4	5,9	100,0
Landwirtschaft (%) Gesamtproduktion	1997	4,5	16,1	34,9	31,1	13,4	100,0
	2007	4,1	14,9	33,1	29,9	18,0	100,0
Analphabetismus (Bevölk. > 15 J.) (%)	1991	24,8	37,7	12,3	11,8	16,7	18,7
	2007	10,9	20,0	5,8	5,5	8,1	10,0
Ärzte Index: BR = 100	1991	40	58	141	98	88	100
	2006	47	59	135	106	100	100
Krankenversicherung (%)	2005	7,2	8,4	31,7	17,4	12,8	19,9
Haushalte mit Kühl- schrank (%)	1991	44,9	40,6	82,1	80,4	67,9	66,4
	2006	81,1	75,5	97,4	96,8	92,0	89,2
Mobiltelefon (Pers. > 10 J.) (%)	2005	26,8	23,8	41,0	47,6	47,5	36,7
Internet-Nutzung (Pers. > 10 J.) (%)	2005	12,0	11,9	26,3	25,6	23,4	21,0
Haushalte mit Pkw (%)	1991	7,4	9,2	30,1	30,5	23,6	22,1
	2000	12,9	15,3	41,6	46,1	35,9	32,3
Kriminalität (Mord, Totschlag) (pro 100.000 Ew.)	2005	26,9	25,5	23,9	12,5	24,6	23,6
Armut (%)	1991	52,8	67,1	24,2	30,8	32,7	41,5
	2000	49,6	56,9	19,8	20,5	25,5	32,8
	2007	--	--	--	--	--	22,7

Quellen: Zusammenstellung und eigene Berechnungen nach: IBGE (2007a; 2007b); Ministério da Justiça (2006); <<http://www.ipeadata.gov.br>>; <<http://www.datasus.gov.br/idb>>; <<http://www.sidra.ibge.gov.br>>; <<http://www.ibge.gov.br>>; <<http://www.pnud.org.br/atlas>> (25.03.2009/09.04.2009).

Bei der verarbeitenden Industrie konzentriert der Südosten 61,5% des Produktionswerts, São Paulo dominiert trotz aller Versuche der Dekonzentration mit 42,7% und mit dem an zweiter Stelle rangierenden Minas Gerais (9,9%) zusammen erheblich mehr als die Hälfte der brasilianischen Industrieproduktion (IBGE 2007b). Allerdings hat sich die Dezentralisierung bei der Fahrzeugproduktion (2007: 2,98 Mio.) deutlich niedergeschlagen. Während im Staat São Paulo – größtenteils in der Metropolitanregion – im Jahre 1990 75% der Produktion von Pkw, Lkw und Bussen lokalisiert waren, sind dies 2007 nur noch 44%. Der Anteil von Minas Gerais ist mit 24% gleich geblieben, während fast 32% inzwischen in Paraná, Bahia, Rio Grande do Sul, Rio de Janeiro und Goiás produziert werden (ANFAVEA 2008). Die betroffenen Municipien haben zwar ihre Steuereinnahmen drastisch erhöht, kämpfen aber zumeist mit den sozialen Folgen einer exzessiven Zuwanderung.

Nach dem Südosten und dem relativ gut strukturierten Süden ist der Mittelwesten die aufstrebende Region. Der wirtschaftliche Erfolg des *Agrobusiness* mit der Zuwanderung aus Süd- und Südostbrasilien haben im letzten Jahrzehnt zu einer deutlichen Zunahme des Anteils am BIP und hohen Pro-Kopf-Werten geführt. Beim Wert der Agrarproduktion wurden 2007 bereits 18% erreicht (1997: 13,4%), bei Soja wurde der Süden übertroffen und fast 45% der nationalen Produktion – insbesondere in Mato Grosso – erzielt. Gleichzeitig verbesserte sich die infrastrukturelle Ausstattung.

Der Nordosten bleibt trotz aller Initiativen der Bundesstaaten – der Schaffung industrieller Entwicklungspole (Camaçari/BA; Porto de Suape/PE; Informatik-Pol in Ceará), dem Ausbau des touristischen Sektors mit zahlreichen Resort-Gründungen, vor allem in Bahia und Ceará, oder den Bewässerungsprojekten am Rio São Francisco – weiterhin eine Region mit einem sehr hohen Nachholbedarf der unteren sozialen Schichten und erheblichen Ausstattungsdefiziten.

Der Anteil des Einkommens aus staatlichen Transferzahlungen ist im Nordosten von 13% (1991) auf 18% (2000) gestiegen und der Anteil der Personen, die über 50% des Einkommens über staatliche Zahlungen erhalten, betrug bereits im Jahre 2000 in einigen Staaten über 20% (Paraíba 21%) (PNUD 2000). Obwohl noch keine neuesten Daten auf regionaler Ebene vorliegen, ist der jüngste Rückgang der Armut, der auf Landesebene sehr deutlich ist (1991: 41,5%; 2000: 32,8%; 2007: 22,7%), zu einem bedeutenden Teil aufgrund der umfangreichen Sozialleistungen für über 11 Mio. Familien im Rahmen des staatlichen *Bolsa Família*-Programms erfolgt. Dabei

erhebt sich die Frage, ob *Bolsa Família* wirklich zur nachhaltigen Armutsreduzierung beiträgt oder ob sich stärkere Abhängigkeiten von staatlicher Unterstützung und neuer politischer Klientelismus herausbilden (Hall 2006).

In Brasilien ist die Nutzung von Mobiltelefon und Internet bereits beachtlich. Bei der ärztlichen Versorgung gibt es im Norden und Nordosten noch beträchtliche Defizite. Der Anteil der Krankenversicherten ist mit Ausnahme des Südostens sehr niedrig. Die Schwerekriminalität ist im Süden am geringsten, wobei Santa Catarina nur ein Fünftel der Delikte (pro 100.000 Ew.) in Rio de Janeiro aufweist. Die Kriminalitätsproblematik ist aber nicht nur auf Metropolen konzentriert. Im Jahre 2005 zeigte das Munizip Camaragibe (PE) den höchsten Wert von 175,4, Joinville (S.C.) dagegen nur 0,8 (Ministério da Justiça 2006).

Die Analyse der regionalen Disparitäten der Armut legt die enormen Unterschiede im interstaatlichen Vergleich offen (Tab. 3). So zählen zwei Drittel der Bevölkerung in Maranhão zur Kategorie der Armen (São Paulo: 14%), 41% zu den in extremer Armut Lebenden (Santa Catarina: 5,5%). Dabei sind die Ungleichheiten zwischen der schwarzen Bevölkerung mit bedeutend höherem Armutsanteil und der weißen Bevölkerung gravierend. Im Vergleich 1991-2000 sind zwar die Disparitäten zwischen den Angehörigen der beiden rassischen Gruppen, die in extremer Armut leben müssen, stark geschrumpft, aber die Werte sind noch außerordentlich hoch.

Erschreckend ist die Kinderarmut. In Maranhão sind 77% aller Kinder von Armut betroffen, 52% leben in extrem armen Verhältnissen. Auch bei den niedrigsten Werten der Kinderarmut sind die Unterschiede zwischen schwarz und weiß groß.

Im brasilianischen Mittelwert ist der Anteil der schwarzen Bevölkerung an Armut, extremer Armut und Kinderarmut mehr als doppelt so hoch wie bei der Bevölkerung mit weißer Hautfarbe. Die Kinderarbeit ist zwar erfreulicherweise zurückgegangen, in Maranhão mit 20% und im brasilianischen Durchschnitt mit knapp 12% (2006) aber noch bei Weitem zu hoch.

Tabelle 3: Regionale Disparitäten der Armut (Bundesstaaten/Großregionen)

		Höchster Wert	Niedrigster Wert	Mittelwert Brasilien
Armut (%)				
Gesamtbevölkerung	2000	Maranhão NO 66,8	São Paulo SO 14,4	32,8/ 22,7 (2007)
Weißer	2000	Maranhão 57,9	Bundesdistrikt MW 11,1	22,2
Schwarzer	2000	Maranhão 70,0	Bundesdistrikt 21,1	45,0
Extreme Armut (%)				
Gesamtbevölkerung	1991	Piauí NO 49,5	São Paulo SO 3,9	20,2
	2000	Maranhão NO 41,0	Santa Catarina S 5,9	16,3/ 8,0 (2007)
Weißer	1991	Piauí NO 40,1	São Paulo SO 3,2	11,8
	2000	Maranhão NO 34,1	Bundesdistrikt MW 4,3	10,0
Schwarzer	1991	Piauí NO 64,7	São Paulo SO 7,6	40,1
	2000	Maranhão NO 43,6	Bundesdistrikt MW 7,8	23,2
Kinderarmut (<14 J.) (%)				
Gesamt	2000	Maranhão NO 76,9	São Paulo SO 22,7	46,0
Weißer	2000	Maranhão 56,2	Bundesdistrikt MW 10,1	20,2
Schwarzer	2000	Maranhão 68,6	Bundesdistrikt 20,0	43,1
Kinder in extremer Armut (%)				
Gesamt	2000	Maranhão NO 52,0	Santa Catarina S 9,5	
Weißer	2000	Maranhão 33,8	São Paulo SO 9,5	25,2
Schwarzer	2000	Maranhão 43,6	Bundesdistrikt MW 4,2	9,3
			Bundesdistrikt 7,8	23,2
Kinderarbeit (10-15 J.) 2006 (%)				
		Maranhão NO 19,9	Bundesdistrikt MW 2,2	11,7

Armut: Personen mit $\leq 0,5$ Mindestlohn/Kopf.

Extreme Armut: Personen mit max. 0,25 Mindestlohn/Kopf.

Quellen: PNUD (2000) (für 1991; 2000); <<http://www.datasus.gov.br/idb>> (für 2006); <<http://www.ipeadata.gov.br>> (für 2007) (29.03.2009/09.04.2009).

Insgesamt betrug der Anteil der unteren Einkommensklassen (D, E) in Brasilien 2008 40,5%, die Mittelschicht (C) erreichte 45%, die beiden obersten Einkommensklassen (A, B) umfassten 15,5% der Bevölkerung (Außenhandelskammer São Paulo, *Wochenbericht*, 26, 08.07.2009).

Bei der sanitären Basisinfrastruktur (Tab. 4) fallen in allen Regionen sehr erhebliche Verbesserungen zwischen 1991 und 2000 auf. In den gesundheits- und umweltrelevanten Sektoren Trinkwasser, Abwasser und Ab-

fallentsorgung sind große Anstrengungen unternommen worden und das Umweltbewusstsein hat zugenommen. Bei Sammlung und Entsorgung von Abfällen sind geradezu Sprünge im Entwicklungsstand erfolgt. Allerdings – und dies trifft auf alle Indikatoren zu – sind die Unterschiede zwischen Stadt und Land trotz aller Fortschritte im ländlichen Raum immer noch riesig. Insgesamt sind der Südosten und Süden bei Weitem führend, wobei aber der Mittelwesten stark aufgeholt hat. Der Norden steht im Bereich der hygienischen Grundbedingungen aufgrund häufig isolierter Lage der Siedlungen noch hinter dem Nordosten zurück.

**Tabelle 4: Saneamento Básico in Brasilien
(1991-2000: Haushalte gesamt; Stadt/Land)**

	Trinkwasser		Abwasser		Abfall	
	1991	2000	1991	2000	1991	2000
Brasilien (Stadt/Land)	70,7 (87,8/9,4)	77,8 (89,8/18,1)	52,4 (64,4/9,5)	62,2 (72,0/12,9)	63,8 (80,0/5,6)	79,0 (92,1/13,3)
Norden (S/L)	44,7 (67,6/9,1)	48,0 (62,5/9,8)	25,8 (36,4/9,2)	35,6 (46,7/6,4)	36,9 (54,9/8,8)	57,7 (77,6/5,1)
Nordosten (S/L)	52,7 (78,3/9,7)	66,4 (85,5/18,7)	24,0 (35,8/4,0)	37,9 (51,0/5,4)	41,5 (63,7/3,9)	60,6 (82,4/6,1)
Südosten (S/L)	84,8 (93,5/11,7)	88,3 (94,6/22,2)	74,0 (81,0/16,1)	82,3 (87,8/23,9)	78,6 (87,0/8,4)	90,3 (96,4/26,3)
Süden (S/L)	70,8 (90,6/7,5)	80,1 (93,4/18,2)	53,4 (64,8/17,0)	63,8 (72,6/23,0)	67,7 (87,3/5,2)	83,6 (97,2/20,3)
Mittelwesten (S/L)	66,1 (79,7/4,9)	73,2 (82,4/10,7)	34,8 (41,8/3,5)	40,8 (45,9/6,0)	62,9 (76,2/3,2)	81,7 (92,5/8,6)

Quelle: IBGE (2001) (%-Anteil der Haushalte mit Infrastruktur an Gesamtzahl der Haushalte); aus Zirkl (2005, Tab. 1, S. 447).

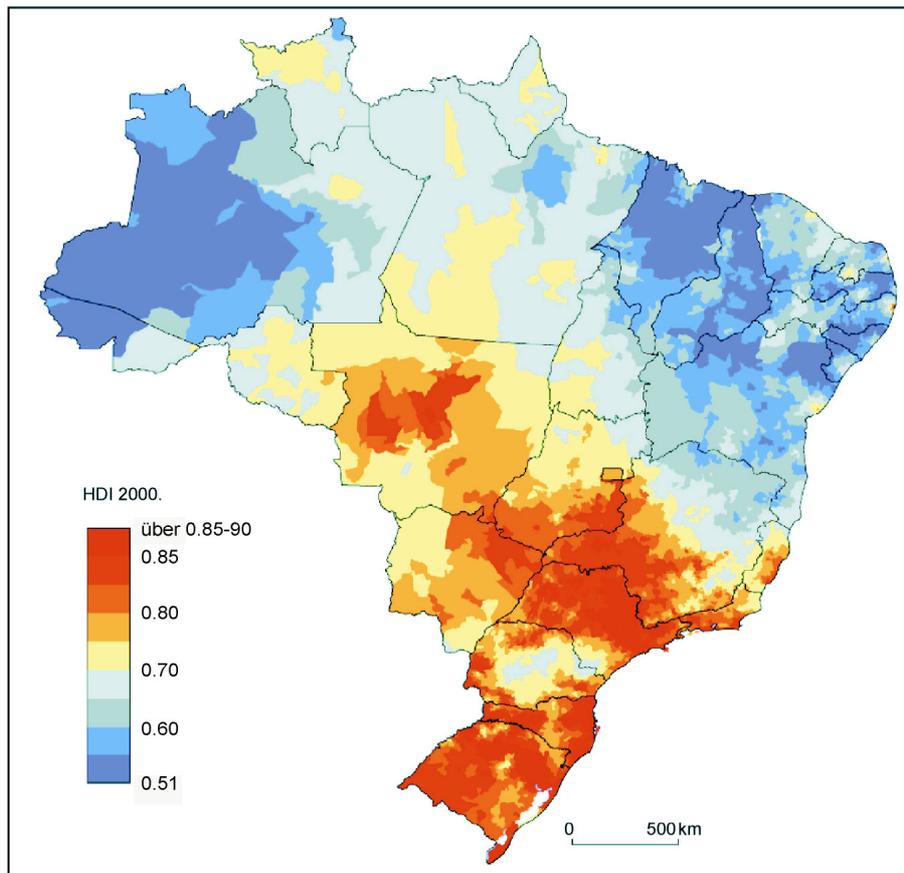
3. Regionale Disparitäten beim *Human Development Index* (HDI) in Brasilien

Abbildung 1 zeigt den HDI Brasiliens auf kommunaler Basis. Wenn auch die Indikatoren des HDI – Lebenserwartung, Alphabetisierungsrate, Kaufkraft – sicher keine umfassende Analyse des Entwicklungsstands erlauben, so ergeben die Werte doch ein sehr klares Bild der regionalen Disparitäten in der Summe der Bereiche Gesundheitsfürsorge, Ernährung und Hygiene (für Lebenserwartung), Bildungsniveau und Lebensstandard.

Sehr deutlich fällt der Nordosten ab, dessen Werte – mit Ausnahme in-selbst auftretender Metropolitanregionen und im Bewässerungsfeldbau am

Rio São Francisco-“Knie” – zwischen Indexwerten von 0,500 bis 0,700 liegen.

Abbildung 1: Human Development Index (HDI) in Brasilien



Grafische Bearbeitung: R. Szydlak

Quelle: Daten IPEA; nach H. Théry 2006, in: Bertrand/Mello/Théry (2007: 25).

Die klare Grenze zu den höher entwickelten Regionen des Südostens und Südens verläuft durch den Staat Minas Gerais. Dessen westlicher Teil sowie die Staaten São Paulo, Rio de Janeiro und – bedingt – Espírito Santo weisen in allen Indikatoren den hohen Entwicklungsstand des Südostens auf. Die Expansion der modernisierten Agrarwirtschaft (Soja, Zuckerrohr) hat in den

Nachbargebieten im Mittelwesten – Süd-Goiás und Mato Grosso do Sul – und vor allem in den Kerngebieten des Sojaanbaus mit jungen, dynamischen Pionierstädten und Zuwanderung aus dem Süden im Staat Mato Grosso zu einem keilförmigen Vordringen hoher HDI-Werte ins Landesinnere geführt. Städte wie die selbsternannte “Soja-Welthauptstadt” Sorriso im nördlichen Mato Grosso mit einer guten Infrastruktur in allen Bereichen ragen heraus, betonen damit aber auch die Disparitäten innerhalb des Staates.

Die Südstaaten Santa Catarina und Rio Grande do Sul weisen einen für Brasilien sehr guten Entwicklungsstand auf. Dort haben eine Reihe von Munizipien – im Volksmund “Inseln der Glückseligen” genannt – die höchsten Entwicklungswerte, die durchaus an europäisches Niveau der Lebensqualität heranreichen. Die deutsch- und italo-brasilianischen Siedlungsgebiete zeigen Spitzenwerte. In Rio Grande do Sul sind dies die Hauptstadt Porto Alegre und das nördliche Umland sowie das Gebiet um Caxias do Sul und Bento Gonçalves: Armut 4% (Brasilien 23%), Analphabetismus 3% (10%), Kindersterblichkeit 7 pro 1.000 (39), eine sehr niedrige Kriminalitätsrate und bis zu 40% (18%) eines Jahrgangs beginnen ein Universitätsstudium (IBGE 2007a). In Santa Catarina schneiden außer der Hauptstadt Florianópolis (0,875) und dem industriell geprägten Catarinenser Nordosten (Blumenau, Joinville, Jaraguá do Sul, Pomerode) (Kohlhepp/Renaux 2007) auch der Westen (Joaçaba, Concórdia) sehr gut ab (PNUD 2000).

Eine deutliche Differenzierung zeigt der Staat Paraná, der im Norden, Westen und der Metropolitanregion Curitiba (0,856) hohe Werte, in Zentral-Paraná dagegen, einem naturräumlich benachteiligten und durch starke Abwanderung degradierten Raum, für Südbrasilien stark abfällt (bis 0,630), ebenso wie ein Gebiet im südlichen São Paulo.

Im Norden Brasiliens verwischt die Flächengröße der Munizipien die zumeist inselhaft auftretende höhere Entwicklung der Hauptstädte, vor allem Manaus mit der Freihandelszone und Belém, in einer Region mit im westlichen Amazonien sehr geringem Entwicklungsstand.

Im Ranking der 25 brasilianischen Metropolitanregionen nehmen Catarinenser Regionen die ersten drei Plätze ein, mit HDI-Werten über 0,850. Die Metropolitanregionen Nordost-Brasiliens weisen dagegen sehr niedrige Werte auf (Maceió/Alagoas 0,660).

Der Regionalvergleich des HDI von 1991 über 2000 bis 2007 (siehe Tab. 5) zeigt nach wie vor sehr markante Unterschiede zwischen den führenden Regionen Süden und Südosten und dem Norden sowie vor allem dem Nordosten. Allerdings haben alle Großregionen starke Verbesserungen des

HDI aufzuweisen – der Nordosten um 29% – und die Diskrepanz zwischen Süden/Südosten und Nordosten hat sich statistisch abgeschwächt (1991: 1,27; 2007: 1,13). Der Mittelwesten gewinnt durch *Agrobusiness* und den Bundesdistrikt an Bedeutung, zeigt aber die höchsten intraregionalen Disparitäten. Bei den Flächenstaaten führt Santa Catarina (0,860) noch vor São Paulo. Die Staaten im Nordosten haben die geringsten Werte, mit Alagoas (0,722) als Schlusslicht.

Tabelle 5: Human Development Index der Großregionen 1991-2007

	1991	2000	2007	2007 Differenz der Extremwerte pro Region
Brasilien	0,696	0,766	0,816	
Norden	0,656	0,725	0,786	0,020
Nordosten	0,580	0,676	0,749	0,048
Südosten	0,730	0,791	0,847	0,036
Süden	0,737	0,808	0,850	0,014
Mittelwesten	0,725	0,793	0,838	0,092
Relation höchster/tiefster Wert	1,27	1,20	1,13	

Quellen: PNUD (2000) für 1991 und 2000; BCB (2009) für 2007 und eigene Berechnungen.

Bei den HDI-Indikatoren weist das Bildungsniveau die stärkste Steigerung auf. Das Einkommen stagnierte in allen Regionen bis 2003, stellte aber von 2004-2007 einen bedeutenden Anteil an der Verbesserung des HDI (BCB 2009).

Beim Regionalvergleich des HDI der weißen und schwarzen Bevölkerung tritt ein deutlicher Unterschied zuungunsten Letzterer hervor, der sich auf nationaler Ebene zwischen 1991 und 2000 – trotz allgemeiner Verbesserung – nur geringfügig vermindert hat. Für die Diskrepanz ist vor allem das geringere Einkommen der schwarzen Brasilianer ausschlaggebend (PNUD 2005).

Auf internationaler Ebene ist Brasilien 2007 mit einem HDI von 0,816 auf Rang 57 vorgerückt. Einzelne Bundesstaaten wie Santa Catarina (44) oder São Paulo (45) würden in diesem Ranking weit bessere Plätze einnehmen, der Bundesdistrikt sogar den 29. Platz. Dagegen würde Alagoas nur

Rang 109 erreichen. Nach PNUD (2005) liegt das “Brasilien der Weißen” auf dem 44. das “schwarze Brasilien” auf dem 105. Platz.

4. Regionalplanung als Herausforderung zur Verringerung regionaler Ungleichheiten

Die seit Februar 2007 in Kraft getretene “Nationale Politik der Regionalentwicklung” (PNDR) der Zentralregierung hat zwei Ziele: Zum einen die Verringerung der regionalen Ungleichheiten durch Entwicklungsmaßnahmen, zum anderen die Aktivierung des endogenen Potenzials der Regionen angesichts der zunehmenden Einflüsse der Globalisierung. Dazu sollen die sozialen Akteure in den Regionen gestärkt werden. Die vom *Ministério da Integração Nacional* geleitete Regionalpolitik hat zur Neugründung regionaler Entwicklungsbehörden geführt, die die wenig effizienten und in ihren Zielsetzungen großenteils gescheiterten Institutionen SUDAM für Amazonien, SUDENE für den Nordosten und SUDECO für den Mittelwesten ersetzen, nach einer Übergangszeit die alten Namen aber wieder übernehmen. Auch die regionalen Entwicklungsfonds wurden reorganisiert.

Die spezifischen Zielsetzungen der regionalen Entwicklungspolitik konzentrieren sich auf infrastrukturelle, finanzielle und Maßnahmen technologischer Ausstattung. Die subregionalen Potenziale sollen besser erfasst und ausgeschöpft, die soziale Partizipation erweitert und regionale Organisationen gestärkt werden, um die Lebensqualität der Bevölkerung zu verbessern (PNDR 2008).

Der übergeordnete nationale Rahmen, in den sich die Regionalplanung einzuordnen hat, ist das “Programm zur Beschleunigung des Wachstums” (Brasil 2007) der Regierung, das mit umfangreichen Infrastrukturprojekten eine Basis für eine nachhaltige Entwicklung sowie den Abbau regionaler und sozialer Disparitäten legen soll und verstärkt auf *Public-Private-Partnership* (PPP) setzt. Der Ausbau von Energieproduktion, Logistik, Modernisierung des Transportwesens und der städtischen Infrastruktur sind Kernpunkte des PAC, das aber nicht zu der notwendigen Verringerung öffentlicher Ausgaben und zu steuerlichen Erleichterungen und Zinssenkung Stellung bezieht. PAC ist 2007 allerdings erst langsam angelaufen. Wie bei den Programmen zur wirtschaftlichen Entwicklung “Brasil em Ação” (1997-1999) und “Avança Brasil” (2000-2003) (Kohlhepp 2006), die keine umweltpolitische Komponente enthielten und teilweise sehr umstritten waren, wird beim PAC der Ansatz zur Nachhaltigkeit nicht deutlich.

Als makroregionale Entwicklungspläne bestehen das “Programm nachhaltiges Amazonien” (PAS; Brasil 2008), der “Plan zur Entwicklung des Mittelwestens” (PDCO; MI 2005a, 2007), das “Programm zur nachhaltigen Entwicklung des Nordostens” (PDNE; MI 2006), der “Strategische Plan zur Entwicklung der semi-ariden Gebiete” (PDSA; MI 2005b), der den Sertão und die Region entlang des Rio São Francisco betrifft, und die Planung für die Grenzgebiete (PDFF).

Entwicklungspläne zur Förderung der Nachhaltigkeit auf mesoregionaler Ebene sind die Pläne für das Jequitinhonha- und das Mucurí-Tal, die zu den ärmsten Gebieten des Landes gehören. Zu den Prioritätsregionen der Regierung gehört auch das Einflussgebiet der BR-163 (Fernstraße Cuiabá – Santarém), bei dessen Entwicklungsplan zur Vermeidung von Interessenkonflikten die staatlichen Akteure aller Ebenen und die Zivilgesellschaft zusammenarbeiten sollen (Brasil 2005). In allen Raumplanungsprojekten nimmt die nachhaltige Entwicklung eine zentrale Position ein, deren Umsetzung aber auf große Schwierigkeiten stößt.

Einige der Entwicklungspläne auf makroregionaler Ebene sind aber nicht unumstritten, so z.B. PDNE und PDSA mit der Umleitung von Wasser des Rio São Francisco in ein riesiges Kanalnetz im Sertão (siehe Beitrag zur Umwelt in diesem Band). Die Aufwertung der regionalen und lokalen Identität steht im Zentrum der mesoregionalen Programme, die sich dynamischen Municipien in armen Teilregionen als Impulsgeber widmen wollen.

Die Grundaussage der Verringerung regionaler Disparitäten wird durch den intraregionalen Ansatz der Verhinderung einer territorialen Fragmentierung des Entwicklungstrends gestützt. Die erst vor kurzem implementierten makro- und mesoregionalen Entwicklungsprogramme der jetzigen Regierung, die sich die Partizipation der Regionalbevölkerung zum Ziel gesetzt hat, können in ihrer Wirkung noch nicht beurteilt werden.

5. Regionale Fragmentierung oder neue Raumstrukturen?

In Abbildung 2 zeigen die ländlichen wirtschafts- und sozialräumlichen Strukturen Brasiliens eine klare Dominanz intensiver Landwirtschaft im Südosten und Süden. Der Südosten ist stärker durch großbetriebliche Landwirtschaft mit hohem Anteil an Tagelöhnerarbeit und Zuckerrohr als neue sowie Kaffee als traditionelle Leitkultur geprägt, während im außertropischen Süden die klein- und mittelbäuerliche Familien-Landwirtschaft immer noch vorwiegt. Allerdings ist das ungelöste Problem der Agrarreform mit

fehlendem Zugang zu Grundeigentum auch im Süden sowie im Südosten und großen Teilen des Nordostens Grund der Landbesetzungen.

Zwei keilförmige Expansionsfronten mit Soja-, Mais- und Baumwollanbau und einem hohen Spezialisierungsgrad werden durch das *Agro-business* in die Feuchtsavannen des Mittelwestens vorgeschoben, wobei Soja die größte Dynamik entwickelt und in die südlichen Randgebiete Amazoniens eindringt.

Der Nordosten weist in der Trockenregion, dem eigentlichen "Armenhaus" Brasiliens, zahllose Minifundien auf, die mit einfacher Infrastruktur am oder gar unter dem Existenzminimum häufig ohne Landtitel wirtschaften. Dieser Wirtschaftsraum kontrastiert extrem mit dem Südosten und Süden.

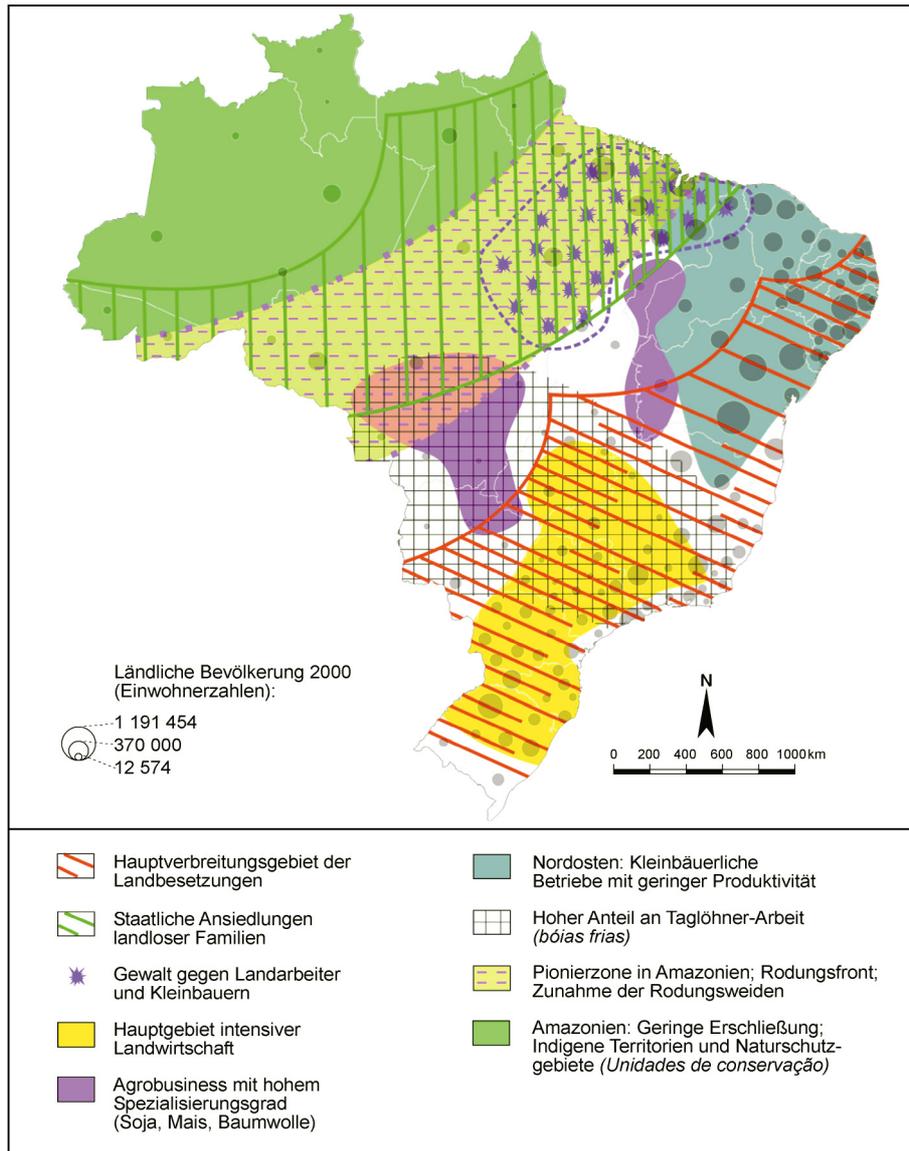
Die halbkreisförmige Rodungszone in Amazonien ist die Region der staatlichen Ansiedlung landloser Familien, gleichzeitig aber auch das Hauptverbreitungsgebiet der Rinderhaltung auf Rodungsweiden. Die daraus entstehenden Interessenkonflikte sind allgegenwärtig, konzentrieren sich aber auf Ost-Pará und vor allem auf Maranhão. Das sozial unausgewogene "Programa Grande Carajás" der 1980er und frühen 1990er Jahre zur forcierten Regionalentwicklung (Kohlhepp 1987) hat zur Verstärkung der sozialen und intraregionalen Disparitäten beigetragen.

Der noch nicht von der modernen Erschließung tangierte Teil Amazoniens ist heute durch indigene Territorien und Naturschutzgebiete der verschiedensten Klassifikationen geprägt und stellt als Rückzugsgebiet der indigenen Bevölkerung und der Flussanrainer eine der größten Herausforderungen für die Raumplanung und eine moderne sozial und ökologisch orientierte Regionalpolitik dar.

Das traditionelle Entwicklungsgefälle zwischen dem Nordosten sowie dem Südosten und Süden ist weiterhin vorhanden. Das Gefälle zwischen Küste und Interior ist durch moderne Entwicklungsprozesse modifiziert worden. Die durch die Globalisierung beschleunigte Inkorporation Zentralbrasiliens ist in vollem Gange und greift auch auf Amazonien über.

Von einer Minimierung der regionalen Disparitäten ist Brasilien noch weit entfernt, aber zahlreiche Verbesserungen im sozialen, wirtschaftlichen und infrastrukturellen Bereich tragen dazu bei, das Entwicklungsgefälle zwischen den Regionen geringer werden zu lassen. Von einer allumfassenden regionalen Fragmentierung kann man daher nicht mehr sprechen.

Abbildung 2: Wirtschafts- und sozialräumliche Disparitäten im ländlichen Raum Brasiliens



Quelle: Girardi (2008).
Karte: *O Brasil Agrário*.

6. Schlussbetrachtung

Es bleiben im Entwicklungsstand weiterhin “quatro Brasis” (Santos/Silveira 2001: 268): Südosten/Süden, Nordosten, Mittelwesten und Norden. Dies sind aber im Gegensatz zum 19. Jahrhundert nicht mehr isolierte “Inseln”, sondern aufgrund von Verkehrsverbindungen, gegenseitiger funktionaler Abhängigkeiten und wirtschaftlicher sowie moderner elektronischer Vernetzung Großregionen, die zwar untereinander und intraregional starke Disparitäten aufweisen, aber Grundcharakteristika zeigen, die über ihre spezifische regionale Identität Ansätze für angepasste Entwicklungsmaßnahmen bieten.

Der von europäischen Einwanderern des 19. und 20. Jahrhunderts geprägte **Süden** ist sozial, auch im ländlichen Bereich, am besten konsolidiert und weist außer den aufstrebenden Metropolen Curitiba und Porto Alegre ein Netz von gut strukturierten, auf solider mittelständischer Industrie basierenden dynamischen Mittelstädten mit einem für Brasilien großen Anteil der Mittelschicht und gut ausgebildeter Bevölkerung auf.

Der **Südosten** wird von den Megastädten São Paulo, der einzigen *global city* Brasiliens und dem dominierenden Finanz- und Wirtschaftszentrum, und Rio de Janeiro sowie dem Industriezentrum Belo Horizonte im rohstoffreichen Minas Gerais getragen. Der Staat São Paulo mit seiner hochindustrialisierten Metropolitanregion bildet auch infrastrukturell und mit seinen Forschungs- und Technologiezentren, wirtschaftlich aktiven Mittelstädten sowie einer vom *Agrobusiness* geprägten Agrarwirtschaft den ökonomisch führenden Kernraum des Landes. Allein das BIP São Paulos übertrifft das BIP Argentiniens und Chiles zusammen deutlich und würde in einem Länderranking weltweit an 18. Stelle stehen.

Süden und Südosten konzentrieren mit zusammen 115 Mio. Einwohnern 73% des BIP, knapp 82% des industriellen sowie immer noch 63% des landwirtschaftlichen Produktionswerts und bilden das in jeder Beziehung “erste Brasilien”, das das Land zu einem *global player* macht.

Der **Mittelwesten** ist als aktuelle *boom*-Region das “zweite Brasilien” mit schnellen Verbesserungen sozialer und ökonomischer Indikatoren, was aber trotz aller Erfolge des *Agrobusiness* zur Exklusion eines Teils der Bevölkerung geführt hat. Der Bundesdistrikt mit der Hauptstadt Brasília hat einen guten Entwicklungsstand mit positiven Ausstrahlungseffekten auf die Nachbargebiete Zentralbrasiliens. Die erfolgreiche Verlegung der Hauptstadt ins Landesinnere im Jahre 1960 war der logistische Ausgangspunkt der strategischen Planung einer Erschließung des Interior.

Der **Norden**, die Großregion Amazonien und Randgebiete, steht heute zwischen Inkorporation in den nationalen Wirtschaftsraum und einer auf die Sicherung des Lebensraums der indigenen Bevölkerung und den Schutz der Biodiversität der tropischen Regenwälder ausgerichteten Regional- und Umweltpolitik. Ökonomische Entwicklungsziele, Schutzfunktion und Nachhaltigkeitskriterien verleihen dem Norden den Sonderstatus eines "dritten Brasilien", das in den letzten Jahrzehnten abrupt aus seiner peripheren Situation gerissen wird.

Der **Nordosten** bleibt im Regionalvergleich trotz aller staatlichen Unterstützungsmaßnahmen als "Schlusslicht" das "vierte Brasilien", eine Region mit höchst ungleichen Besitzverhältnissen, klientelistischen Strukturen und einem hohen Anteil von "Verlierern" der Globalisierung (Coy/Schmitt 2007). Ein großer Teil der ethnisch stark afro-brasilianisch geprägten Bevölkerung musste sich aufgrund der quasi-feudalen Agrarstruktur und des begrenzten Arbeitsmarkts der an der Küste liegenden regionalen Metropolen durch Abwanderung – vor allem nach dem Südosten – seine Existenz sichern. Die Defizite in der Sozial- und Wirtschaftsstruktur werden durch klimatische Ungunst in weiten Teilen des Sertão noch verstärkt. Der Staat ist hier als planerischer Akteur für eine auch gesamtgesellschaftlich relevante Raumordnung besonders gefragt.

Die Aktivierung des regionalen Potenzials auf allen Ebenen und die darauf aufbauende gezielte Förderung und Sicherung der regionalen Identität sind als Gegenmaßnahmen zur großregionalen Überprägung durch Globalisierungseinflüsse als Basis einer nachhaltigen Entwicklung mit effektiver Partizipation der Bevölkerung von aktueller Bedeutung. Ein Mosaik von raumwirtschaftlichen Einheiten mit Klein- und Mittelstädten als Innovationszentren wird eher zu einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung führen als eine monostrukturierte außengesteuerte Agrarwirtschaft mit geringer ländlicher Bevölkerung und wenigen überquellenden, nahezu unregierbaren Metropolitanregionen. Der Abbau der regionalen Disparitäten muss weiterhin nachdrückliches Ziel einer stärker ausgewogenen Regionalstruktur Brasiliens sein.

Literaturverzeichnis

- ANFAVEA (2008): *Anuário da indústria automobilística brasileira 2008*. (<<http://www.anfavea.com.br/anoario2008>>; 22.04.2009).
- BCB (*Banco Central do Brasil*) (2009): “Evolução do IDH das Grandes Regiões e Unidades da Federação”. In: *Boletim Regional do Banco Central do Brasil*, 1/2009, S. 91-94.
- Bertrand, Jean-Pierre/Mello, Neli A. de/Théry, Hervé (2007): “Le contexte agricole des bio-carburants au Brésil” (<<http://www.univ-tlse2.fr/amlat/gral/index/htm>>; 08.09.2007).
- Brasil (2005): *Plano de Desenvolvimento Sustentável para a Área de Influência da Rodovia BR-163 – Cuiabá – Santarém*. Brasília: Presidência da República/GTI.
- (2007): “Programa de Aceleração do Crescimento” (<<http://www.brasil.gov.br/pac>>; 14.05.2008).
- (2008): *PAS – Plano Amazônia Sustentável – Diretrizes para o desenvolvimento sustentável da Amazônia brasileira*. Brasília: Presidência da República/MMA.
- Coy, Martin/Schmitt, Tobias (2007): “Brasilien – Schwellenland der Gegensätze. Zwischen regionaler Führerschaft, Globalisierungseinflüssen und internen Disparitäten”. In: *Geographische Rundschau*, 59, 9, S. 30-39.
- Girardi, Eduardo Paulon (2008): *Atlas da Questão Agrária Brasileira*. Presidente Prudente: UNESP (<<http://www.fct.unesp.br/nera/atlas>>; 30.03.2009).
- Hall, Anthony (2006): “From Fome Zero to Bolsa Família: Social Policies and Poverty Alleviation Under Lula”. In: *Journal of Latin American Studies*, 38, 11, S. 689-709.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (2001): *Censo Demográfico 2000*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2007a): *Pesquisa nacional por amostra de domicílios 2006* (<<http://www.ibge.gov.br>>; 23.03.2009).
- (2007b): *Pesquisa Industrial 2006* (<<http://www.ibge.gov.br>>; 25.03.2009).
- IPEA (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada*) (2005): *Radar Social 2005*. Brasília.
- Kohlhepp, Gerd (1987): “Wirtschafts- und sozialräumliche Auswirkungen der Weltmarktintegration Ost-Amazoniens. Zur Bewertung der regionalen Entwicklungsplanung im Grande Carajás-Programm in Pará und Maranhão”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Beiträge zur regionalen Struktur- und Entwicklungsforschung*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung = TBGL, 1). Tübingen: Selbstverlag Geograph. Institut, S. 213-254.
- (2003): “Brasilien – Schwellenland und wirtschaftliche Führungsmacht in Lateinamerika. Entwicklung – Strukturprobleme – Perspektiven”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempo, S. 13-55.
- (2006): “Desenvolvimento regional na Amazônia Brasileira. Estratégias de ordenamento territorial e conflitos entre interesses econômicos e uso sustentável dos recursos naturais nas florestas tropicais”. In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika*. (Bibliotheca Ibero-Americana, 111). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 479-524.
- Kohlhepp, Gerd/Renaux, Maria Luiza (2007): “Regionale Identität und industrielle Entwicklung in Nordost-Santa Catarina (Brasilien) in Zeiten der Globalisierung”. In: *Martius-Staden-Jahrbuch*, 54. São Paulo: Nova Bandeira, S. 321-338.

- MI (Ministério da Integração Nacional) (2005a): *Subsídios técnicos para elaboração do Plano de Desenvolvimento do Centro-Oeste*. Brasília: IICA.
- (2005b): *PDSA – Plano Estratégico de Desenvolvimento Sustentável do Semi-Árido – Versão para discussão. Documentos de Base 01*. Brasília: ADENE/MI.
- (2006): *PDNE – Plano Estratégico de Desenvolvimento Sustentável do Nordeste. Desafios e possibilidades para o Nordeste do Séc. XXI. Versão para discussão. Documentos de Base 04*. Recife: ADENE/IICA.
- (2007): *Plano Estratégico de Desenvolvimento do Centro-Oeste (2007-2020)*. Brasília: IICA.
- Ministério da Justiça (2006): *Análise das ocorrências registradas pelas policiais civis 2004/05*. Brasília: Secretaria Nacional de Segurança Pública.
- PNDR (2008): *Política Nacional de Desenvolvimento Regional* (<<http://www.mi.gov.br>>; 20.04.2009).
- PNUD (*Programa de las Naciones Unidas para el Desarrollo*) (2000): *Atlas do Desenvolvimento Humano no Brasil* (<<http://www.pnud.org.br/idh/>>; 09.03.2009).
- (2005): *Relatório do Desenvolvimento Humano – Brasil 2005. Racismo, pobreza e violência*. São Paulo: PNUD.
- Santos, Milton/Silveira, Maria L. (2001): *O Brasil. Território e sociedade no início do século XXI*. Rio de Janeiro/São Paulo: Record.
- Théry, Hervé/Mello, Neli A. de (2005): *Atlas do Brasil: disparidades e dinâmicas do território*. São Paulo: EDUSP.
- Zirkl, Frank (2005): “Nachhaltige Abfallwirtschaft in Brasilien”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Wirtschafts- und sozialräumliche Strukturwandlungen und Interessenkonflikte in Lateinamerika*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung = TBGL, 26). Tübingen: Selbstverlag Geograph. Institut, S. 443-467.

Gerd Kohlhepp/Martin Coy

Amazonien. Vernichtung durch Regionalentwicklung oder Schutz zur nachhaltigen Nutzung?

1. Planungsregion “Amazônia Legal”

Das brasilianische Amazonasgebiet, das bisher nur durch die Kautschukgewinnung ökonomisch wahrgenommen worden war, geriet Ende der 1960er Jahre aus geopolitischen Gründen mit den neuen Leitzielen einer siedlungs- und wirtschaftsräumlichen Integration und “Inwertsetzung” der natürlichen Ressourcen in den Mittelpunkt staatlicher Entwicklungsstrategien. Die wirtschaftliche Erschließung der tropischen Regenwälder mit einer Fläche von ursprünglich 4,1 Mio. km², die 30% der Regenwaldfläche der Erde umfasste, erlebt seitdem einen ungeahnten Boom.

Zwar hatte schon der brasilianische Präsident Getúlio Vargas im Jahre 1940 den “Marsch nach Westen” und damit die faktische Inbesitznahme Amazoniens als nationale Aufgabe propagiert, aber erst mit der Machtübernahme der Militärs im Jahre 1964 wurden die Planungsvorstellungen der Zentralregierung – begünstigt durch die Gründung der neuen Hauptstadt Brasília im Jahre 1960 als logistischer Stützpunkt weit im Landesinnern – ohne Berücksichtigung ökologischer Gegebenheiten, regionaler Besonderheiten und indigener Interessen schnell und unnachgiebig umgesetzt. Die eingerichtete Planungsregion “Amazônia Legal”, die mit 5 Mio. km² auch Teile der südlich an die Regenwälder angrenzenden Feuchtsavannen (*campos cerrados*) einschließt, umfasst 59% der Staatsfläche Brasiliens.

Ein umfangreiches Programm der Infrastrukturentwicklung mit dem Bau von Fernstraßen (u.a. “Transamazônica”) sowie Großprojekte der Agrarkolonisation erhielten Priorität. Letztere sollten dem Abbau starker sozialer Spannungen im Nordosten des Landes dienen und wurden als “Agrarreform” unter dem fehlorientierenden Slogan “Land ohne Menschen für Menschen ohne Land” propagandistisch aufgewertet (Kohlhepp 1976).

Das aus ökologischen Gründen vorhersehbare Scheitern der ersten staatlich gelenkten, unzureichend geplanten kleinbäuerlichen Siedlungsprojekte gab zunehmend privatwirtschaftlichen Interessen Priorität, die ihre Aktivitä-

ten in Amazonien an den Hauptstandorten ihrer Firmen im Südosten oder Süden des Landes steuerlich absetzen konnten. Die unverantwortliche Einrichtung großbetrieblicher Rinderfarmen mit folgenschweren riesigen Waldrodungen zur Weidelandgewinnung schürte die Landspekulation (Kohlhepp 1979). Die geringen Erfolge landwirtschaftlicher Projekte zeigten, dass das natürliche Potenzial der Böden der immerfeuchten amazonischen Tropen mit einem – außer in den Überschwemmungsaue der *Várzea* – äußerst geringen Nährstoffgehalt und schwacher Regenerationsfähigkeit degradiertes Flächen in geschädigten Wald-Ökosystemen ausgestattet ist (Sioli 1983; Bremer 1999).

Heute leben in der Planungsregion “Amazônia Legal” etwa 21 Millionen Menschen, davon über drei Viertel in Städten. Neben den großen Millionenstädten und Regional-Metropolen Belém und Manaus sind Cuiabá, die boomende Hauptstadt von Mato Grosso (Coy 1992), sowie São Luís wichtige urbane Zentren. Entlang der Siedlungsachsen sind zahlreiche schnell wachsende Kleinstädte entstanden (Coy 1990). Aufgrund der Binnenwanderung und des Vorrückens der Soja“front” werden die Siedlungs- und Anbau-grenzen immer schneller in die Regenwälder vorgeschoben.

2. Ursachen der Regenwaldvernichtung und Implementierung von Gegenstrategien zur nachhaltigen Nutzung

Agrarkolonisation, Rinderweiden, Holzwirtschaft, Bergbau und Industrie-projekte sowie der Bau von Wasserkraftwerken mit großen Stauseen führten mit zunehmender Vernichtung tropischer Regenwälder zu vielfältigen sozio-ökonomischen und ökologischen Interessenkonflikten zwischen den an der Pionierfront agierenden Akteuren (Kohlhepp 1987a; 1987b; 2006; Coy 1988; 2003; Schönenberg 1993; Scholz 1999).

Waldvernichtung und die Gefährdung des amazonischen Naturraums und seiner indigenen und neobrazilianischen Bewohner vollziehen sich heute vor allem durch folgende Aktivitäten:

- Infrastrukturausbau mit Bau und Asphaltierung von Fernstraßen (u.a. Cuiabá – Santarém) und Häfen zum Sojaexport (Itacoatiara, Santarém).
- Stark zunehmende flächenhafte Brandrodungen von Rinderfarmen.
- Expansion des großbetrieblichen Sojaanbaus in die Ökosysteme des südlichen Amazoniens unter dem Einfluss des weltmarktorientierten *Agro-business*.

- Belastung der Flüsse und des Grundwassers durch Überdüngung, Insektizide und Pestizide.
- Schnelle Entwicklung von Pionierstädten und deren infrastrukturellem Umfeld.
- Häufig illegale Rodungstätigkeit von Sägereien und Holzhandel.
- Spontane Ansiedlung von Kleinbauern mit Brandrodungsfeldbau.
- Unkontrollierte Mobilität der Gold- und Diamantensucher (*garimpeiros*) mit Sediment-Verunreinigung und Vergiftung der Gewässer durch Quecksilber bei der Goldausfällung.
- Planung und Bau weiterer Wasserkraftwerke mit großen Stauseen.
- Verlegung von Erdgas-Pipelines.
- Großflächige Waldbrände aufgrund ungewöhnlicher Trockenphasen im Rahmen von “El Niño”-Ereignissen.

75% der Rodungsflächen wurden von großbetrieblichen Rinderfarmen verursacht, deren Aktivitäten zunächst stark auf die Sicherung des Landerwerbs ausgerichtet waren, die aber heute im östlichen Amazonien mit relativ geringen Investitionen und geringem Risiko gute Gewinne machen (Margulis 2004), aber nur in geringem Maße ein verbessertes Weidemanagement durchführen. Im Jahre 2007 erfolgten bereits 41% aller Rinderschlachtungen in Brasilien in “Amazônia Legal”, dessen Rinderbestand auf 74 Millionen angewachsen ist. Ein Drittel aller Rindfleischexporte Brasiliens kommen aus dieser Region, die in den letzten fünf Jahren drei Viertel der Zunahme des brasilianischen Rinderbestands konzentrierte (Smeraldi/May 2008). Der Beitrag Amazoniens (2007: 1,07 Mrd. US\$) zur Führungsstellung Brasiliens im Rindfleischexport (siehe dazu den Beitrag zur Agrarwirtschaft) ist allerdings durch weithin fehlende nachhaltige Praktiken höchst problematisch.

Sogenannte Entwicklungsprogramme des letzten Jahrzehnts wie “Avançar Brasil” (“Vorwärts Brasilien”), denen jegliche umweltrelevante und soziale Komponenten fehlten, haben die eigenen und die internationalen Anstrengungen zum Schutz der indigenen Bevölkerung und der Regenwälder konterkariert (Kohlhepp 2006). Dabei hatte das in der ersten Hälfte der 1990er Jahre trotz starker innenpolitischer Widerstände ins Leben gerufene “Internationale Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens” (PPG7), bei dem sich Deutschland finanziell als Hauptgeberland und mit technischer Beratung sehr stark engagierte, zukunftsweisende Konzepte entwickelt, die umweltpolitisches Neuland betreten.

Das "Internationale Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens" ist in folgende Subprogramme gegliedert:

Demonstrationsprojekte

- Entwicklung alternativer Lösungen "von unten": Lokale und regionale Bevölkerung setzt auf ihre Bedürfnisse ausgerichtete Eigenvorschläge für eine nachhaltige Ressourcennutzung (Agroforstwirtschaft, Rehabilitation degradierter Flächen, Know-how bei Medizinalpflanzen) auf kommunaler Ebene um; Projektteil für indigene Bevölkerung.

Wissenschaft und Technologie

- Förderung von Forschungszentren und Wissenschaftlern der Region.
- Angewandte Ökosystemforschung und Technologien für nachhaltige Entwicklung.
- Problemorientierte Forschung (u.a. das deutsch-brasilianische Forschungsprogramm SHIFT (*Studies on Human Impact on Tropical Forests and Floodplains*)).

Naturressourcen-Politik

- Ziel: Arbeitsteiliges Vorgehen in Umweltschutzpolitik zwischen Zentralregierung, regionaler und kommunaler Ebene.
- Stärkung der Dezentralisierung durch gezielte Förderung der bundesstaatlichen Umweltbehörden.
- Dauerhafte Lösung von Interessenkonflikten durch Flächennutzungsplanung als Voraussetzung für Raumordnungsmaßnahmen.

Management natürlicher Ressourcen und Schutzgebiete

- Einrichtung und Sicherung von Indianerschutzgebieten; Schutz des indigenen Lebensraums, Verhinderung der Zerstörung natürlicher Ressourcen.
- Einrichtung von Sammlerreservaten (RESEX). Dauerhaftes kollektives Nutzungsrecht für Kautschuk-Zapfer und Paranuss-Sammler.
- Ökologisch nachhaltige, sozial verträgliche und ökonomisch tragfähige Ressourcennutzung.
- Nachhaltige Waldbewirtschaftung und Unterstützung der Forstverwaltung (PROMANEJO).
- Management der Ressourcen in Flussauen (PROVÁRZEA).
- Einrichtung "ökologischer Korridore".
- Regionaler Verbund von größeren Arealen zum Schutz der Biodiversität.

- Überwachung und Kontrolle der Brandrodungen (PRODESQUE).
- *Monitoring* und Entwicklung von Überwachungsmethoden in Prioritätszonen.

Dieses Pilotprogramm ist ein komplexes Kooperationsprojekt der Regierung Brasiliens, der brasilianischen Zivilgesellschaft, der G7-Geberländer sowie der Weltbank als Koordinator. Es soll zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung natürlicher Ressourcen und damit zum Wohl der regionalen, insbesondere auch der indigenen Bevölkerung beitragen und den Dialog zwischen den staatlichen Akteuren der verschiedenen Ebenen, den NGOs als Repräsentanten der betroffenen Bevölkerung und der Privatwirtschaft fördern (Kohlhepp 1998a; 2001). Aufgrund unzureichender Einbindung des Pilotprogramms in die nationalen Entwicklungsziele ist seine praktische Realisierung aber weithin in Ansätzen stecken geblieben.

Allerdings ist es gelungen, die wichtigsten *stakeholders* wie Behörden, zivilgesellschaftliche Akteure und den privatwirtschaftlichen Sektor in einigen Subprogrammen erstmals in einen Dialog einzubeziehen, der positive Auswirkungen auf politische Entscheidungen zur Nutzung natürlicher Ressourcen hatte (Scholz 2007). Chancen für eine nachhaltige Nutzung des natürlichen Potenzials, z.B. in produktionsbiologischen Gunsträumen wie der *Várzea* der Weißwasserflüsse (Junk et al. 2000; Junk 2003), eine nachhaltige Regionalentwicklung (Coy/Neuburger 2002; Kohlhepp 2005) und zu *Good Local Governance* in der nachhaltigen Kommunalentwicklung (Segebart 2007) sind vorhanden und wurden bisher zumindest teilweise genutzt. Obwohl die Demonstrationsprojekte des Pilotprogramms lokale neobrasilianische und indigene Bevölkerungsgruppen erfolgreich in nachhaltige Nutzungsprojekte einbezogen, sind im Schatten der internationalen Klima- und Umweltschutzprogramme auch lokale Gruppen, deren Überlebenssicherung gefährdet ist, von der Förderung nationaler und internationaler staatlicher Akteure und NGOs ausgespart geblieben, wie dies etwa bei den *comunidades caboclas* am unteren Rio Negro der Fall ist (Neuburger 2008).

Die Amazonienpolitik der seit 2003 im Amt befindlichen Regierung des Präsidenten Lula lässt sich wohl am ehesten durch eine neue "Unübersichtlichkeit" im Spannungsfeld zwischen Förderung modernisierungsorientierter Regionalentwicklung einerseits und Stärkung des Schutz- und Nachhaltigkeitsgedankens andererseits beschreiben. Nachdem zunächst die Erwartungen an die aus Amazonien stammende Umweltministerin Marina Silva, die zahlreiche prominente NGO-VertreterInnen in ihr Ministerium holte, bezüglich der Stärkung einer umweltorientierten, partizipativ ausgerichteten Ama-

zonienpolitik hoch waren, ist zu erwarten, dass nach ihrem Rücktritt im Jahr 2008 und der Amtsübernahme des neuen, aus Rio de Janeiro stammenden Ministers Carlos Minc Amazonien umweltpolitisch an Bedeutung verliert.

So ist das *Programa Amazônia*, das als Nachfolgeprogramm zum Pilotprogramm unter der Führung des Umweltministeriums implementiert werden sollte, nach zahlreichen Interventionen und Überarbeitungen immer noch nicht aus den Startlöchern gekommen. Zahlreiche innovative Programmideen – wie beispielsweise das auf die Abgeltung von Umweltdienstleistungen zielende *Proambiente*-Programm – wurden in den Mühlen der Ministerialbürokratie zermahlen und konnten kaum sichtbare Spuren hinterlassen. Hohe Erwartungen werden derzeit an den zu Jahresbeginn 2009 eingerichteten *Fundo Amazônia* geknüpft, der sich, entstanden aus einer namhaften Einzahlungszusage Norwegens und anderer Geber, der Finanzierung von Regenwaldschutz im Kontext der globalen Klimapolitik widmen soll (REDD¹-Mechanismus etc.). Ob hierbei allerdings auch die zahlreichen innovativen Erfahrungen des Pilotprogramms bezüglich einer stärkeren Beteiligung der Zivilgesellschaft weitergeführt werden, bleibt abzuwarten.

Allerdings wurden in jüngster Zeit auch von einzelnen Bundesstaaten in Amazonien innovative Ansätze des Regenwaldschutzes auf den Weg gebracht. Erwähnt sei vor allem das sogenannte *Bolsa Floresta*-Programm im Bundesstaat Amazonas, das – zunächst auf bundesstaatliche Schutzgebiete begrenzt – den Verzicht auf Waldrodung als Umweltdienstleistung finanziell ausgleicht und mit weiteren sozialen Transferleistungen verbindet. Auf der nationalen Ebene wurde nach längerem Vorlauf im Mai 2008 der Plan für ein nachhaltiges Amazonien (*Plano Amazônia Sustentável* – PAS) als Übereinkunft zwischen der Bundesregierung und den amazonischen Bundesstaaten verabschiedet, der Leitlinien für den weiterhin schwierigen Spagat zwischen Ressourcenschutz und Regionalentwicklung zu formulieren versucht. Bezeichnenderweise obliegt die Koordination des *Plano Amazônia Sustentável* allerdings nicht dem Umweltministerium, sondern dem Sonderstaatssekretariat für Strategische Angelegenheiten (*Secretaria de Assuntos Estratégicos*), dessen Minister Mangabeira Unger als vehementer Befürworter einer forcierten Regionalentwicklung gilt, nicht jedoch als Vertreter eines sensiblen Umwelt- und Ressourcenschutzes. Damit wird erneut unter Beweis gestellt, dass der 2007 in Kraft getretene nationale Entwicklungsplan PAC

1 UN-Programm “Reducing Emissions from Deforestation and Forest Degradation in Developing Countries”.

(*Plano de Aceleração do Crescimento*) heute mit seinen Infrastrukturprojekten die Nachhaltigkeitsziele in starkem Maße überprägt.

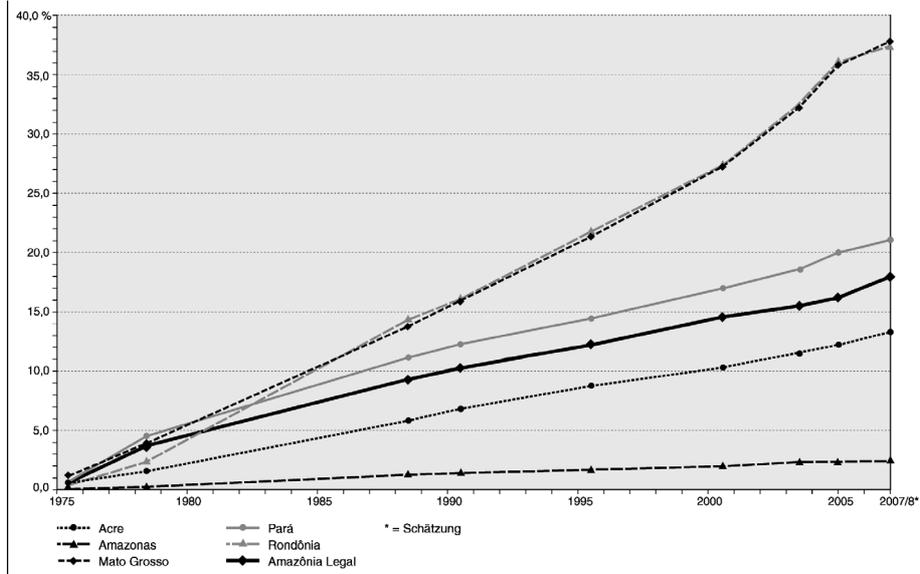
3. Dimension der amazonischen Entwaldung

In den letzten drei Jahrzehnten hat die Regenwaldvernichtung durch Brandrodung und Abholzung, die heute für 62% (Dutschke/Pistorius 2008) der weltweit an vierter Stelle stehenden CO₂-Emissionen Brasiliens verantwortlich ist, in Amazonien schnell – und in regional sehr unterschiedlichem Umfang – zugenommen. Etwa ein Drittel der durch Landnutzungsveränderungen auf der Erde erfolgten CO₂-Emissionen sind den Waldzerstörungen in Amazonien zuzuschreiben (Fearnside 1999; Anhuf 2008), die im letzten Jahrzehnt der Summe der Emissionen der USA in zwei Jahren entsprechen (Smeraldi/May 2008). Regenwaldzerstörung ist aber nicht nur ein ökologisches und klimatologisches Phänomen, sondern vor dem Hintergrund eines Mensch-Umwelt-Beziehungssystems auch ein soziales und – vor allem mittel- und langfristig – ein ökonomisches Problem.

Bis 1975 waren erst 0,6% der amazonischen Wälder gerodet, 1990 waren es bereits 10,1% und im Jahre 2000 belief sich die Regenwaldzerstörung auf 14,4% der ursprünglichen Waldfläche. Dabei sind die Schädigungen der natürlichen Ressourcen durch im Satellitenbild nicht erkennbare Oberflächenbrände, die in Primärwälder eindringen, bis zu 80% der Bodenvegetation zerstören und zur starken Degradierung beitragen, noch nicht eingerechnet (Nepstad et al. 1999). Nach den letzten vorliegenden offiziellen Daten des brasilianischen Instituts für Raumforschung INPE (INPE 2008) war Ende Juli 2008 eine Fläche von 736.000 km², d.h. 18% der ehemaligen Waldfläche, zerstört (Abb. 1). Dies entspricht im Flächenumfang mehr als der doppelten Fläche Deutschlands.

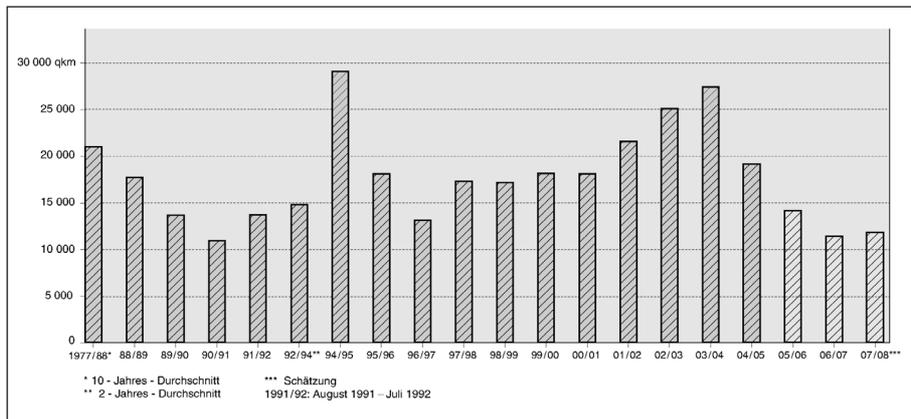
Die jährliche Zerstörung der Wälder Amazoniens ist in jüngster Zeit nach einem Anstieg bis 2004 wieder zurückgegangen, aber der für den Zeitraum August 2007 bis Juli 2008 ermittelte Wert von knapp 12.000 km² (siehe Abb. 2) entspricht immerhin fast einem Drittel der Fläche von Baden-Württemberg. Die größten Rodungen finden immer noch in Mato Grosso und Pará statt, die seit Jahren einen Anteil von etwa 70% an der vernichteten Waldfläche haben. Illegaler Holzeinschlag herrscht weithin vor und die Zertifizierung, die die Einhaltung ökologischer und sozialer Standards voraussetzt und nachhaltige Waldbewirtschaftung anstrebt, steht noch am Anfang.

Abbildung 1: Entwaldungsraten im brasilianischen Amazonien (ausgewählte Bundesstaaten; Anteil in % der Waldfläche)



Entwurf: G. Kohlhepp 2008; Grafik: R. Szydlak.
Quelle: INPE (2008).

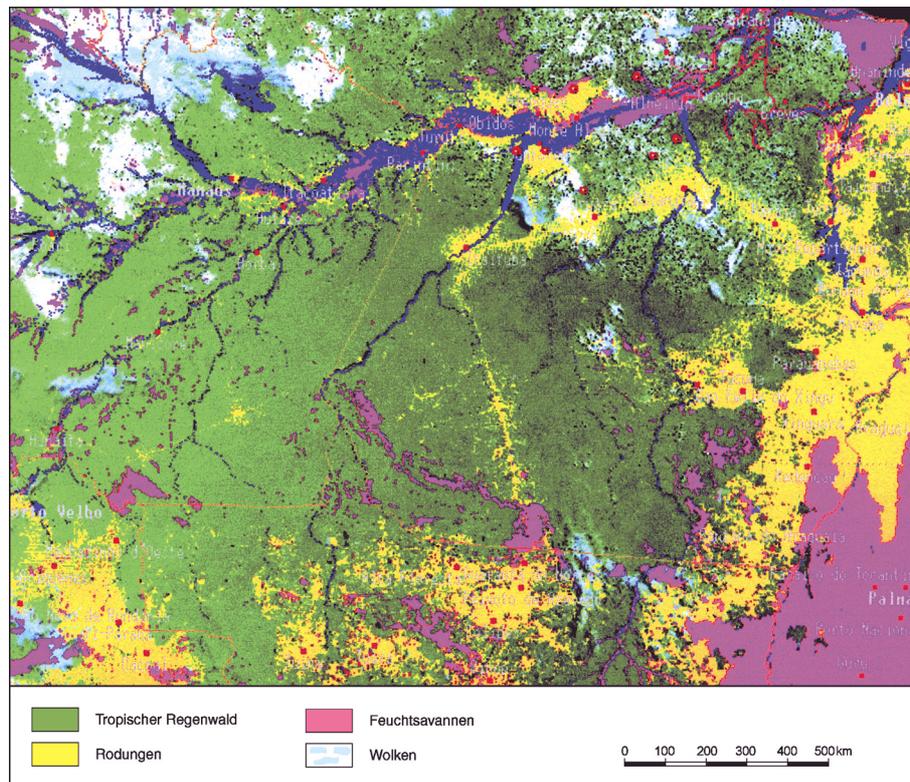
Abbildung 2: Vernichtung der amazonischen Regenwälder in Brasilien



Entwurf: G. Kohlhepp; Grafik: R. Szydlak.
Quelle: INPE (2008).

Während in Mato Grosso und Rondônia die Entwaldungsraten beängstigend hoch sind und bereits fast 40% der Regenwaldfläche zerstört sind, hat die Vernichtungswelle den riesigen Staat Amazonas bisher glücklicherweise erst in geringem Maße erreicht. Damit ist die Hoffnung verbunden, dass die dortigen geschlossenen Regenwälder – zumindest westlich des Rio Madeira – als zusammenhängende Komplexe in Zukunft vor der Zerstörung gerettet werden und in größerem Maße – wie vorgesehen – für indigene Territorien und Naturschutzgebiete oder Ökologische Korridore genutzt werden können (Kohlhepp 2006).

Abbildung 3: Regionale Verbreitung der Rodungen im zentralen Amazonien



Quelle: (<<http://www.dpi.inpe.br/proarco/bdqueimadas>>; 16.02.2007). Mosaico Modis 2006/DETER Desmatamento 2005.

Die im Satellitenbild (Abb. 3) sehr klar hervortretenden regionalen Schwerpunkte der Waldvernichtung zeigen, dass im Süden und Osten Amazoniens bereits enorme Waldflächen unwiderruflich verloren sind und die Stoßkeile der Erschließungsachsen und Pionierfronten weit vorgedrungen sind. "Transamazônica" und die gerade vor der Asphaltierung des nördlichen Abschnitts stehende Fernstraße Cuiabá – Santarém (Fearnside 2007; Passos 2007; Coy/Neuburger 2008) sind ebenso gut erkennbar wie die großen Rinderweidewirtschafts-Projekte im Südosten von Pará, der nach Norden vordringende Sojaanbau im nördlichen Mato Grosso (Coy 2003) und die ausgedehnten Rodungen der kleinbäuerlichen Agrarkolonisation im Südwesten in Rondônia (Coy 1988).

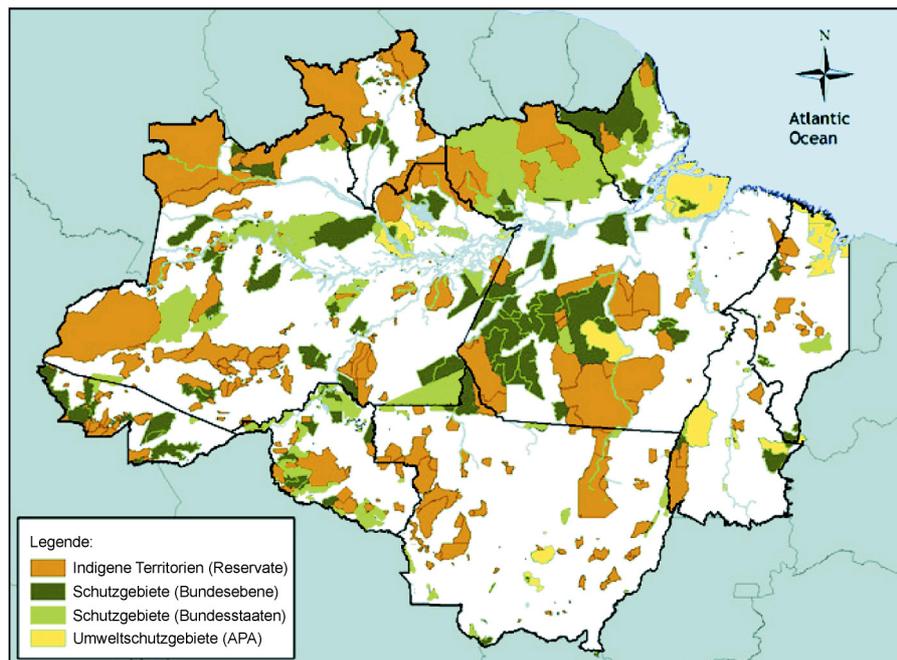
Die Entwaldung verursacht einen entscheidenden Beitrag zum Treibhauseffekt. Die Zerstörung eines Hektars Wald setzt beinahe 200 metrische Tonnen CO₂-äquivalenten Kohlenstoff frei (vgl. dazu den Beitrag zu Umweltproblemen und Umweltschutz in diesem Band). Obwohl das Thema Regenwälder als CO₂-Senken noch kontrovers diskutiert wird (Anhuf 2008), könnten auf der Basis des Kyoto-Protokolls in Zukunft für die Absorption von Kohlenstoff durch intakte Wälder im Zuge des Handels mit Emissionsrechten substantielle Kompensationszahlungen von Industrieländern in Entwicklungsländer fließen und damit zum Schutz und zur nachhaltigen Nutzung der Regenwälder beitragen. Allerdings müsste dazu in Amazonien die eigentumsrechtliche Situation geklärt sein, die bei 53% der gefährdeten Waldfläche ungeklärt ist (*Jornal da Ciência* 06.04.2009).

Die Anstrengungen zur Einrichtung von Schutzgebieten wurden seit 1990 enorm verstärkt. 1990 waren 8,5% der Fläche Amazoniens geschützt, 2006 waren bereits 42,1% (2,1 Mio. km²) der Fläche Amazoniens entweder als Naturschutzgebiete unter Bundes- oder bundesstaatlicher Kontrolle (21,1%) oder als Indigene Territorien (Reservate) (20,7%) deklariert (Celentano/Veríssimo 2007) (Abb. 4). Allerdings findet auch in einigen Schutzgebieten illegale Entwaldung statt, aber in geringerem Maße (Chomitz 2007).

Die politischen Auseinandersetzungen um den *Código Florestal* dauern an. In einem Gesetzentwurf, der bereits vom Senat gebilligt wurde und dem Kongress zur Entscheidung vorliegt, soll die per Dekret des Jahres 1999 geltende, aber nie in das Forstgesetz überführte Regelung der Abholzung von maximal 20% der Waldfläche eines Eigentümers in Amazonien (*Reserva Legal* von 80%) auf 50% erhöht werden. Dies würde zu einer sehr erheblichen Ausweitung der Regenwaldvernichtung zur Erweiterung von Agrar- oder Weideflächen führen, trifft auf vehemente Proteste der Umweltbewe-

gung und könnte internationale Aktivitäten zum Regenwaldschutz in Frage stellen.

Abbildung 4: Schutzgebiete in Amazonien 2006



Quelle: Celentano/Verissimo (2007, Fig. 19).

4. Akteurs- und Konfliktkonstellationen an der Pionierfront

Die Pionierfrontentwicklung im größten Regenwaldgebiet der Erde ist in ihren Hintergründen, Einflussfaktoren, Folgen und Tendenzen ein Beispiel für die sozioökonomische und politische Komplexität konkreter Umweltprobleme, wobei die unterschiedlichsten Konflikte zwischen den Akteuren in Amazonien zu einer ständig eskalierenden und mit gewaltsamen Aktionen verbundenen Konkurrenz in der Raumnutzung führten. Aus politisch-ökologischer Perspektive (Kriings 2008) ist Amazonien als "politisierte Umwelt" und somit als Austragungsarena konfligierender Interessen von Akteuren zu begreifen, zu denen im Sinne einer akteursorientierten Mehrebenenanalyse einerseits sogenannte *place-based-actors*, das heißt solche, die auf der loka-

len Ebene verankert sind, und andererseits *non-place-based-actors*, die über einen sehr viel weiteren Aktionsradius verfügen, gehören.

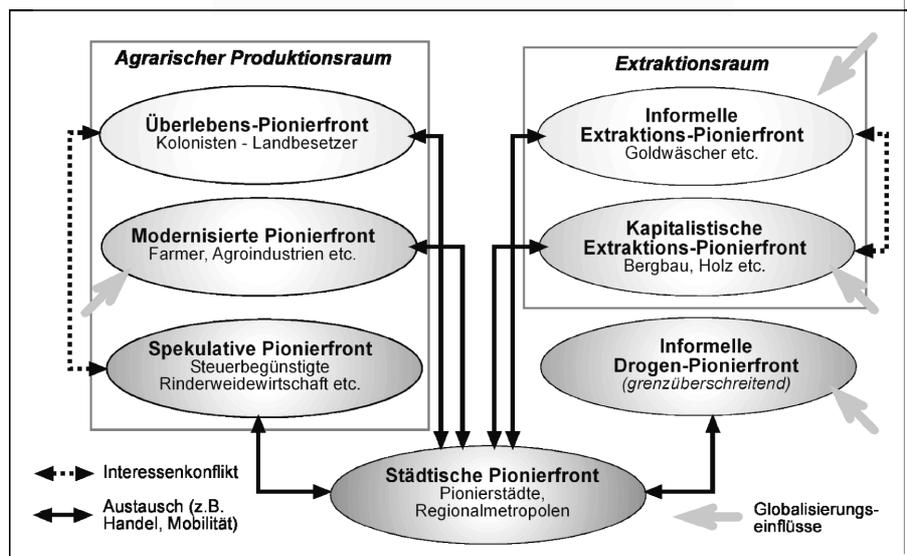
Dabei lassen sich während der nun seit über 40 Jahren stattfindenden jüngeren Pionierfrontentwicklung in Amazonien deutliche Gewichtsverschiebungen zwischen den Hauptakteuren und ihren Interessen beobachten (vgl. auch Coy/Neuburger 2002). So waren am Anfang Verdrängungsmigranten aus Süd- und Nordostbrasilien die neuen *place-based-actors* der sich herausbildenden und als Reproduktionsräume für die Ohnmächtigen fungierenden Pionierfronten. Ab Mitte der 1970er Jahre gewann allerdings das politische Ziel einer unternehmerischen wirtschaftlichen Inwertsetzung Amazoniens an Bedeutung. Hiervon profitierten vor allem Großgrundbesitzer, Bergbaukonzerne und Energieunternehmen, die in ihrer Mehrheit zu den *non-place-based-actors* zu rechnen waren. Regenwaldzerstörung fand nun verstärkt aus Gewinn- oder Spekulationsinteresse statt.

Verlagerungen in den regionalpolitischen Prioritäten haben jeweils spezifische Handlungsspielräume für die unterschiedlichsten Akteursgruppen geschaffen und das Auftreten neuer Akteure führte zu klaren Verschiebungen in den regionalen Machtverhältnissen, bis hin zu dem in den letzten Jahren immer breiteren Raum einnehmenden informellen Drogenhandel. Die unterschiedlichen Akteursgruppen in den Pionierfrontregionen verfolgen divergierende wirtschaftliche Interessen, sie nehmen regionale Ressourcen in unterschiedlicher Weise wahr und ihr Handeln richtet sich oft an gegensätzlichen Logiken aus (z.B. Überlebenssicherung *versus* Gewinnorientierung oder Rohstoffextraktion *versus* Agrarproduktion etc.).

Auf diese Weise bildeten sich unterschiedliche Pionierfronttypen, die die sozioökonomischen Differenzierungsprozesse der letzten Jahre in Amazonien repräsentieren (vgl. Abb. 5). Dabei können in den Teilregionen einzelne Pionierfronttypen – zumindest zeitweise – dominant sein (z.B. die kleinbäuerlichen Pionierfronten in Rondônia oder an der “Transamazônica”). Ebenso können sich verschiedene Pionierfronttypen gleichzeitig im selben Raum überlagern (z.B. in Nord-Mato Grosso). Auch kann es im Zuge von Verdrängungsprozessen zu einer Sukzession unterschiedlich strukturierter Pionierfronttypen kommen (z.B. derzeit im Einflussbereich der Fernstraße Cuiabá – Santarém). Für alle Pionierfronten Amazoniens ist ein rascher Wandel der sozialen und wirtschaftlichen Strukturen charakteristisch. Dieser geht mit Interessenkonflikten zwischen den unterschiedlichen Akteuren einher, die sich in einer ungleichen Konkurrenz um Nutzung und Kontrolle des Raumes ausdrücken. In der Realität der Machtverhältnisse in Amazonien

bedeutet dies meistens die Durchsetzung der Kapitalkräftigen und die erneute Verdrängung der sozial Schwächeren.

Abbildung 5: Pionierfronttypen in Amazonien



Entwurf: M. Coy 2001.

Quelle: Coy/Neuburger (2002, Abb. 4).

Die 1990er Jahre waren noch stärker als zuvor durch widersprüchliche Entwicklungstendenzen gekennzeichnet. Generell schwächte sich die Dynamik der Pionierfrontentwicklung früherer Phasen zwar ab, ohne dass sich dadurch allerdings die Konfliktpotenziale verringerten. Gleichzeitig traten bei den regionalen Entwicklungszielen neue Ambivalenzen in den Vordergrund. Spätestens seit der Weltumweltkonferenz von Rio de Janeiro bestimmten Nachhaltigkeitsziele den regionalpolitischen Diskurs, zumal die Umweltveränderungen in Amazonien zunehmend auf der internationalen Arena als globales Problem thematisiert wurden.

Dies rief neue Akteure auf den Plan, vor allem internationale NGOs und die multilateralen Entwicklungsagenturen, die im politisch-ökologischen Sinne als *non-place-based-actors* zu bezeichnen sind. Sie betonten den Schutz indigener Gruppen sowie die Erhaltung der Umwelt und propagierten angepasste Nutzungsformen. Damit ergaben sich neue Chancen für die tradi-

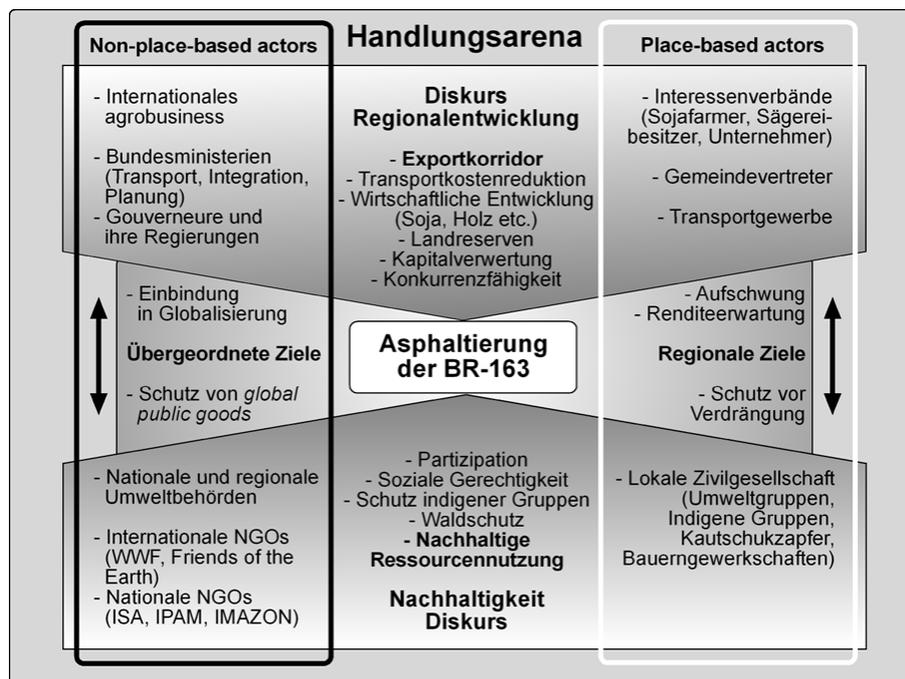
tionell ohnmächtigen *place-based-actors*, die Waldvölker, Kleinbauern und Landlosen. Gleichzeitig zog sich allerdings der Zentralstaat im Zuge von Deregulierung und Flexibilisierung aus vielen Handlungsbereichen auf der regionalen Arena zurück und überließ privatem Kapital und verschiedenen *global players* als neuen Akteuren das Feld. Besonders sichtbar wird dies bei den in globale Wertschöpfungsketten integrierten Sojafarmern, die vor allem in Mato Grosso Oberhand gewinnen. Für sie stellt der Weltmarkt den entscheidenden Orientierungsrahmen dar, was mit neuen regionalen Verwundbarkeiten und Risiken verbunden ist.

Die heutigen Raumstrukturen und aktuellen Prozesse in Amazonien sind also Ergebnis des Zusammenspiels von staatlicher Regionalentwicklungsplanung und Pionierfrontentwicklung. Dabei sind die Regionen der gravierendsten Umweltveränderungen, der von Süden vordringende "Halbmond der Entwaldung", die Hauptverbreitungsgebiete der unterschiedlichen Pionierfronttypen. Aufgrund der Überlagerung bzw. Sukzession der Pionierfronten und der entsprechenden Flächennutzungskonkurrenzen sind diese Regionen sowohl durch beschleunigten sozioökonomischen Wandel als auch durch räumliche Instabilität gekennzeichnet. So nimmt durch Verdrängungsprozesse im ländlichen Raum die intraregionale Wanderung in die Regionalmetropolen und neuen Pionierstädte zu und führt dort zu "Verelendungswachstum" und Fragmentierungsprozessen. Gleichzeitig verstärken sich in vielen ländlichen Gebieten in Zeiten einer günstigen Konjunktur die Flächenansprüche der weltmarktorientierten und von "durchsetzungsfähigen" Akteuren bestimmten Pionierfronttypen, vor allem der Sojawirtschaft, der Holzwirtschaft, der Rindfleischerzeugung und neuerdings auch der Biotreibstoffproduktion. Die Zahl der Landkonflikte erhöht sich insbesondere dort, wo unterschiedliche Pionierfronttypen – und damit mächtige und ohnmächtige *place-based-* und *non-place-based-actors* – aufeinanderstoßen.

So steigen besonders entlang der großen Fernstraßen, wo die Erreichbarkeit mit Ausbau und Asphaltierung enorm verbessert wird und damit auch die Attraktivität für jegliche Form von wirtschaftlicher Aktivität wächst, die Zahlen der Konflikte zwischen verschiedenen Akteuren sowohl im ländlichen wie im städtischen Raum. Trotz dieser bekannten Folgewirkungen hält die brasilianische Regierung auch heute noch an ihren großen Infrastrukturprojekten in Amazonien wie beispielsweise an der Asphaltierung der Fernstraße Cuiabá – Santarém (BR-163) fest, die das Rückgrat eines der wichtigsten und dynamischsten Korridore im brasilianischen Amazonien geworden ist, und versucht gleichzeitig mit begleitender Planung die negativen

Effekte der Maßnahmen zu verhindern (Coy/Neuburger 2008). Bei den Akteuren im Umfeld des Ausbaus der Straße lassen sich zwei Interessengruppen unterscheiden (vgl. Abb. 6):

Abbildung 6: Akteurs- und Konfliktkonstellationen im Einflussbereich der BR-163



Entwurf: M. Coy

Quelle: Coy/Neuburger (2008, Abb. 2).

Während die eine Gruppe in ihrem Diskurs ein modernisierungstheoretisch begründetes Entwicklungsmodell vertritt, das die ausschließliche Förderung von modernen markt- und exportorientierten Betrieben in Landwirtschaft und Industrie als Basis der Regionalentwicklung für ausreichend hält, sieht die zweite Gruppe die Notwendigkeit einer Umsetzung von grundbedürfnis- und armutsorientierten Strategien, die am Leitbild regionaler Nachhaltigkeit ausgerichtet sind.

Der von der aktuellen brasilianischen Regierung zur Abfederung möglicher negativer Folgewirkungen des Infrastruktur-Großprojekts implementier-

te Plan zur Nachhaltigen Regionalentwicklung für den Einflussbereich der BR-163 (*Plano de Desenvolvimento Regional Sustentável para a Área de Influência da Rodovia BR-163 Cuiabá – Santarém*) basiert auf der Annahme, dass es möglich sein muss, wirtschaftliches Wachstum und nationale Integrationsziele mit sozialer Gerechtigkeit und der Erhaltung sowie der nachhaltigen Nutzung der natürlichen Ressourcen zu verbinden. Dies kann nur gelingen, wenn Partizipation aller Akteure bei der Konzeption und Umsetzung, aber auch beim *Monitoring* und der Evaluierung des Plans kein Lippenbekenntnis bleibt. Die Chance hierfür existiert zumindest: Denn während in früheren Jahren eine Politik der "Erschließung um jeden Preis" kaum auf nennenswerten Widerstand traf, gewinnen in jüngerer Zeit Ziele einer ökologisch und sozial nachhaltigen Entwicklung – nicht zuletzt aufgrund des Einflusses zivilgesellschaftlicher Organisationen – immer mehr die Oberhand. Dies schlägt sich im Amazonien-Diskurs der brasilianischen Regierung deutlich nieder, wobei in den kommenden Jahren nicht zuletzt die Art und Weise der Umsetzung des Plans zur Nachhaltigen Entwicklung für den Einflussbereich der BR-163 entscheidend für die Glaubwürdigkeit dieses Diskurses sein wird.

5. Situation der indigenen Bevölkerung

Die indigenen Völker Amazoniens waren und sind von der mit einem destruktiven Entwicklungs"stil" verbundenen ökonomischen Erschließung und Zerstörung der natürlichen Ressourcen ihres Lebensraums besonders betroffen. Die Zahl der im brasilianischen Amazonasgebiet lebenden indigenen Bevölkerung beträgt heute etwa 200.000, die über 200 verschiedenen Stammesgruppen angehören. Zahlreiche Gruppen der zu Anfang des 20. Jahrhunderts noch etwa 1 Million zählenden eingeborenen Bevölkerung sind im Laufe des letzten Jahrhunderts vernichtet worden.

Im Amazonasgebiet sind heute 626 indigene Territorien (*Terras Indígenas* – Reservate) ausgewiesen mit 1,04 Millionen km², d.h. 12,5% der Fläche Brasiliens oder 20,7% der Fläche der Planungsregion Amazonien (Kohlhepp 2007). Dazu hat insbesondere auch das Pilotprogramm positiv beigetragen. Aber trotz der in der brasilianischen Verfassung von 1988 anerkannten soziokulturellen Vielfalt sowie dem Recht der indigenen Gruppen auf ein Leben nach überliefertem Gewohnheitsrecht und Selbstbestimmung ist der komplizierte Anerkennungsprozess der Reservate aufgrund von Einsprüchen und Verzögerungen erst zu zwei Dritteln voll abgeschlossen (vgl. Abb. 4). Die indigene Bevölkerung ist nicht Eigentümer des Grund und Bodens in

den Reservaten, hat aber das Recht auf Nutznießung. Auch bei rechtlicher Anerkennung ist die faktische Sicherung der indigenen Territorien und ihrer Ressourcen aufgrund der regionalen Interessenkonflikte und der Invasionen neobrasilianischer Akteure durch das Fehlen staatlicher Präsenz vor Ort und die administrative Schwäche der Indianerschutzbehörde FUNAI (*Fundação Nacional do Índio*) häufig gefährdet (Pasca 2004; 2005).

Dies zeigt auch das jüngste Beispiel des Reservats "Raposa Serra do Sol" im Staate Roraima, einem Gebiet von 17.000 km², in dem 19.000 Indianer leben. In den letzten Jahren hatte es häufig gewaltsame Auseinandersetzungen um die Grenzziehung und die Landnutzung durch Farmer innerhalb des Reservats gegeben, die das Oberste Bundesgericht Ende 2008 zugunsten der indigenen Bevölkerung entschied. Allerdings können in Zukunft nur Ländereien, in denen 1988 bereits Indianer lebten, als Reservate deklariert werden. Überzogene Vorschläge von ausländischen NGOs zur Errichtung einer indigenen Nation in dieser nördlichsten Region Brasiliens waren zur Problemlösung eher kontraproduktiv.

Die konfliktreiche Situation in Amazonien wird noch dadurch verstärkt, dass 43% der heutigen privaten Landtitel illegal und durch Betrug und Korruption zustande gekommen sind, die juristische Überprüfung sich jedoch sehr lange hinzieht und damit weithin rechtliche Unsicherheit herrscht. Aus ethischer Sicht darf die Zerstörung des indigenen Lebensraums zugunsten ökologisch, sozial sowie langfristig auch ökonomisch fragwürdiger und auf kurzfristige Gewinne ausgerichteter Entwicklungsprojekte nicht durch Entschädigungszahlungen oder *Royalties* abgegolten werden. Die nachhaltige Sicherung einer selbstbestimmten Zukunft der indigenen Bevölkerung muss das zentrale Ziel sein.

6. Problematische Energiegewinnung in Amazonien

Da die Nutzungsmöglichkeiten der Wasserkraft in weiten Teilen Brasiliens bereits ausgeschöpft sind, wurde das Amazonasgebiet mit seinen riesigen Abflussmengen – allein der Amazonas übertrifft hierin den Mississippi um das zehnfache – Ende der 1980er Jahre zum neuen Zielgebiet des staatlichen Energieprogramms *Plan 2010*. Aufgrund der ökologischen (siehe dazu auch den Beitrag zu Umweltproblemen) und sozialen Konsequenzen – unzureichende Planung der Umsiedlung mit Zerstörung der Lebensgrundlagen (Fischfang, Jagd), Zerrüttung sozialer Strukturen, geringe Entschädigungszahlungen – der in Amazonien bereits während der 1980er Jahre ohne Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) und unter Vernachlässigung der sozialen

Folgekosten angelegten Wasserkraftwerke mit großen Stauseen – Tucuruí am Rio Tocantins und Balbina bei Manaus – kam es 1989 jedoch zu starken Protesten gegen die vorgesehene Anlage riesiger Stausee-Ketten an den Zuflüssen des Rio Amazonas und am Rio Tocantins.

Für die ursprünglich geplanten 79 Kraftwerke in der Planungsregion “Amazônia Legal” wäre eine Stausee-Überflutungsfläche von nahezu 100.000 km² entstanden (Kohlhepp 1989). Dies entspricht der Fläche Bayerns und Baden-Württembergs. Die zunehmend sensibilisierte Weltbank verweigerte Brasilien den zweiten Energiesektor-Kredit für diesen Zweck und die demokratische Öffnung des Landes mit der neuen Umweltschutz-Gesetzgebung führte trotz der Baufirmen- und Kraftwerkslobby zur Abkehr von den überdimensionierten Projekten.

Die starke industriewirtschaftliche Entwicklung Brasiliens und die Besiedlung sowie das schnelle Wachstum wichtiger städtischer Zentren haben nun aber dazu geführt, dass einige der Kraftwerks- und Stauseepläne in Zentralbrasilien und in Amazonien (Kohlhepp 1998b; Coy/Geipel 2004) wieder aufgenommen und in modifizierter Form realisiert werden sollen. Dazu gehören die Kraftwerke am Rio Madeira.

Das “Comeback” der Wasserkraftwerke wird durch die internationale Klimadebatte begünstigt, die Wasserkraft als regenerative bzw. “saubere Energie” einstuft, weil sie – allerdings ohne Berücksichtigung der Überflutung von Biomasse in Stauseen – wenig CO₂ freisetzt. Die Regierung Lula gibt dem Entwicklungsprogramm PAC absolute Priorität, dessen größte Einzelprojekte die geplanten Kraftwerke am Rio Madeira sind.

Die beiden Wasserkraftwerke “Santo Antonio” (3.150 MW) und “Jirau” (3.300 MW), die nach 2015 ihre maximale Leistung erreichen sollen, gehören zu einer neuen Gruppe von Großkraftwerken, die in Zusammenarbeit staatlicher Unternehmen (Furnas, Cemig) und großer privater Baukonzerne mit nationaler (BNDES – *Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social*) und internationaler Finanzierung (Banco Santander) errichtet werden. Diese enge Verbindung zwischen privatem und öffentlichem Sektor soll Markenzeichen der zweiten Regierungsperiode von Präsident Lula sein. Der Zuschlag für die Betreiber erfolgte auf der Basis einer “vorläufigen Umweltlizenz”.

Protestaktionen, vor allem auch der indigenen Bevölkerung, wenden sich gegen das riesige Wasserkraftwerk “Belo Monte” (11.000 MW) am Rio Xingu, das in seiner früheren Form 1989 abgelehnt wurde. Die Netzbau, Kooperationsfähigkeit und differenziertere Wahrnehmung und Prob-

lemsicht haben die Handlungsspielräume zivilgesellschaftlicher Gruppen für eine kooperative Umweltpolitik erweitert (Scholz et al. 2003). Dieses neu aufgelegte Projekt würde durch Stauseen flussaufwärts, die zur Regulierung der Abflussmenge des Xingu eventuell notwendig werden könnten, größere Flächen indigener Territorien überfluten. Vom staatlichen Energiekonzern Eletronorte wird diese Notwendigkeit bestritten und heute eine Variante mit einem nur 440 km² großen Stausee benannt (Eletrobrás/Eletronorte 2007). Ende 2005 nahm das Oberste Gericht die umstrittene Genehmigung des Nationalkongresses aber bis zur Vorlage der überarbeiteten UVP wieder zurück (siehe dazu den Beitrag über die Energiewirtschaft).

Die Errichtung des Großkraftwerks am Rio Xingu steht vor allem in Zusammenhang mit der Belieferung von Aluminiumkonzernen mit stark subventioniertem Strom – ein riesiges brasilianisch-chinesisches Werk ist in Barcarena/Pará zusätzlich geplant –, wie dies auch bei dem im Rahmen des Regionalentwicklungsprogramms “Grande Carajás” erbauten Großkraftwerk Tucuruí am Rio Tocantins der Fall ist (Kohlhepp 1987b).

Die Xingu-Region wird auch durch den Bau mehrerer Kleinkraftwerke belastet, die – ansonsten ja wünschenswert – jetzt im Bereich der Xingu-Quellflüsse errichtet werden. Die indigenen Völker des Xingu-Nationalparks, einem der wenigen gut verwalteten indigenen Territorien, setzen sich erbittert gegen diese Beeinträchtigung ihres Lebensraums zur Wehr, da sie negative Einflüsse auf den Fischreichtum ihrer Flüsse und die Fischwanderungen befürchten, zumal ohnehin schon von den Sojapflanzungen im Quellgebiet Verunreinigungen von Agrochemikalien in die Flüsse gelangen.

7. Ausblick

Alle diese Aktivitäten zeigen, dass sich ein neuer Entwicklungsschub von bisher nicht gekannten Ausmaßen in das Amazonasgebiet ergießen wird, der den Kriterien der Nachhaltigkeit in keiner Weise gerecht wird. In Brasilien hat sich aber in den letzten Jahren das Bewusstsein über die Problematik der “Entwicklung” Amazoniens schnell gewandelt. In der öffentlichen Diskussion um die Bedeutung einer den sozialen und ökologischen Erfordernissen gerecht werdenden regionalen Entwicklung macht sich eine neue Einstellung zum Natur- und Umweltschutz bemerkbar, die durch sehr engagierte umweltorientierte NGOs (Hall 1997) und öffentliche Anhörungen der Betroffenen gefördert wird.

Der Kampf zwischen der traditionellen rücksichtslosen Ausbeutung der Ressourcen als Modell einer von innen und außen durch den heutigen Druck

der Globalisierung ökonomisch noch effizienter gesteuerten Regionalentwicklung in Amazonien, die auf der Regenwaldzerstörung basiert und der regionalen Bevölkerung die Lebensgrundlagen entzieht, sowie den Anstrengungen zu einer nachhaltigen Nutzung der Waldressourcen zum Wohl der Menschen und zum Schutz der reichen Biodiversität ist leider noch in vollem Gange. Die Konstellation Konflikt – Gewalt – Illegalität belastet die komplexe Ausgangssituation zusätzlich. Darüber hinaus ist Amazonien leider auch zu einem Durchgangsweg des internationalen Drogenhandels von Kolumbien auf die Märkte der USA und Europas geworden (Schönenberg 2002). Im Amazonastiefland am Rio Javari an der Grenze zu Peru wurden auf brasilianischem Territorium erste Koka-Pflanzungen – evtl. transgene Varianten – entdeckt.

Amazonien steht am Scheideweg (Hall 2000) zwischen Zerstörung und der – zumindest in Teilregionen möglichen – Erhaltung und nachhaltigen Nutzung der natürlichen Gegebenheiten. Die Regierung steht unter dem Druck unterschiedlich agierender wirtschaftlicher Interessengruppen, deren Beitrag zum Bruttoinlandsprodukt und zur Steigerung der Exporte zwar sehr wichtig ist, aber sich nicht einseitig zuungunsten von Mensch, Flora und Fauna sowie der Wasserressourcen in Amazonien auswirken darf. Die "Millennium Development Goals" der UN weisen in den Bereichen Gesundheit, Armut, Bildung und Umwelt in Amazonien heute trotz aller staatlicher Aktivitäten noch viele Defizite auf (Celentano/Verissimo 2007).

Die Vermeidung einer schnell zunehmenden ökologischen und sozio-ökonomischen Degradierung dient nicht nur dem Wohl der indigenen und neobrasilianischen Bevölkerung der Region und dem Schutz der weltweit artenreichsten amazonischen Ökosysteme, sondern ist auch im nationalen Interesse einer Zielsetzung nachhaltiger Nutzung und einer zukunftsfähigen Regionalentwicklung. Die Zeit drängt, um aktuelle und zukünftige Entwicklungsstrategien, Planungsvorhaben und die Raumordnung in Amazonien auf eine nachhaltige Entwicklung auszurichten, die zumindest in den heute noch nicht degradierten Gebieten erreicht werden könnte.

Literaturverzeichnis

- Anhuf, Dieter (2008): "Der Amazonas-Regenwald im zukünftigen Treibhausklima – Perspektiven eines bedrohlichen Szenarios". In: Rothfuß, Eberhard (Hrsg.): *Entwicklungskontraste in den Americas*. (Passauer Kontaktstudium Erdkunde, 9). Passau: Selbstverlag, Fach Geographie, S. 51-61.
- Bremer, Hanna (1999): *Die Tropen. Geographische Synthese einer fremden Welt im Umbruch*. Berlin/Stuttgart: Gebr. Bornträger.
- Celentano, Danielle/Veríssimo, Adalberto (Hrsg.) (2007): *The State of the Amazon Indicators. The Brazilian Amazon and the Millennium Development Goals*. Belém: IMAZON.
- Chomitz, Kenneth M. (2007): *At Loggerheads? Agricultural Expansion, Poverty Reduction and Environment in the Tropical Forests*. Washington, D.C.: The World Bank.
- Coy, Martin (1988): "Regionalentwicklung und regionale Entwicklungsplanung an der Peripherie in Amazonien. Probleme und Interessenkonflikte bei der Erschließung einer jungen Pionierfront am Beispiel des brasilianischen Bundesstaates Rondônia". In: *Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 5). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut.
- (1990): "Pionierfront und Stadtentwicklung. Sozial- und wirtschaftsräumliche Differenzierung der Pionierstädte in Nord-Mato Grosso (Brasilien)". In: *Geographische Zeitschrift*, 78, 2, S. 115-134.
- (1992): "Cuiabá (Mato Grosso) – wirtschafts- und sozialräumlicher Strukturwandel einer Regionalmetropole im brasilianischen Mittelwesten". In: *Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie*, 36, 4, S. 210-228.
- (2003): "Regionalentwicklung im südwestlichen Amazonien". In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempto, S. 215-238.
- Coy, Martin/Geipel, Florian (2004): "Staudämme in Brasilien". In: *Geographische Rundschau*, 56, 12, S. 28-35.
- Coy, Martin/Neuburger, Martina (2002): "Brasilianisches Amazonien. Chancen und Grenzen nachhaltiger Regionalentwicklung". In: *Geographische Rundschau*, 54, 11, S. 12-20.
- (2008): "Amazonien: Straße Cuiabá – Santarém. Ein Großprojekt im politisch-ökologischen Kontext". In: *Geographische Rundschau*, 60, 12, S. 10-17.
- Dutschke, Michael/Pistorius, Till (2008): "Will the Future be REDD? Consistent Carbon Accounting for Land Use". In: *International Forestry Review*, 10, 3, S. 476-484.
- Eletrobrás/Eletronorte (2007): *A geração do aproveitamento hidrelétrico Belo Monte*. Belém: Comitê Brasileiro de Barragens.
- Fearnside, Philipp M. (1999): "Biodiversity as an Environmental Service in Brazil's Amazonian Forests: Risks, Value and Conservation". In: *Environmental Conservation*, 26, 4, S. 305-321.
- (2007): "Brazil's Cuiabá-Santarém (BR-163) Highway: The Environmental Cost of Paving a Soybean Corridor through the Amazon". In: *Environment and Management*, 39, S. 601-614.
- Hall, Anthony (1997): *Sustaining Amazonia: Grassroots Action for Productive Conservation*. Manchester: Manchester University Press.

- (Hrsg.) (2000): *Amazonia at the Crossroads: the Challenge of Sustainable Development*. London: University of London Press.
- INPE (Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais) (2008): *Monitoramento da cobertura florestal da Amazônia por satélites 2007/08*. São José dos Campos: INPE.
- Junk, Wolfgang J. (2003): “Ökologische Grundlagen zur Bewertung der Nutzungsmöglichkeiten zentralamazonischer Ökosysteme – eine Bestandsaufnahme”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien*. Tübingen: Attempto, S. 187-214.
- Junk, Wolfgang J./Ohly, Jörg J./Piedade, Maria T. Fernandez/Soares, Maria G. Mota (Hrsg.) (2000): *The Central Amazon Floodplain: Actual Use and Options for a Sustainable Management*. Leiden: Backhuys Publishers.
- Kohlhepp, Gerd (1976): “Planung und heutige Situation staatlicher kleinbäuerlicher Kolonisationsprojekte an der Transamazônica”. In: *Geographische Zeitschrift*, 64, 3, S. 171-211.
- (1979): “Brasiliens problematische Antithese zur Agrarreform: Agrarkolonisation in Amazonien. Evaluierung wirtschafts- und sozialgeographischer Prozessabläufe an der Peripherie im Lichte wechselnder agrarpolitischer Strategien”. In: Elsenhans, Hartmut (Hrsg.): *Agrarreform in der Dritten Welt*. Frankfurt am Main/New York: Campus, S. 471-504.
- (1987a): *Amazonien. Regionalentwicklung im Spannungsfeld ökonomischer Interessen sowie sozialer und ökologischer Notwendigkeiten*. (Problemräume der Welt, 8). Köln: Aulis.
- (1987b): “Wirtschafts- und sozialräumliche Auswirkungen der Weltmarktintegration Ost-Amazoniens. Zur Bewertung der regionalen Entwicklungsplanung im Grande Carajás-Programm in Pará und Maranhão”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Beiträge zur regionalen Struktur- und Entwicklungsforschung*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 1). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut, S. 213-254.
- (1989): “Ursachen und aktuelle Situation der Vernichtung tropischer Regenwälder im brasilianischen Amazonien”. In: Bähr, Jürgen/Corves, Christoph/Noodt, Wolfram (Hrsg.): *Die Bedrohung tropischer Wälder. Ursachen, Auswirkungen, Schutzkonzepte*. (Kieler Geographische Schriften, 73). Kiel: Selbstverlag, Geograph. Institut, S. 87-110.
- (1998a): “Das Internationale Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens. Globale, nationale, regionale und lokale Akteure auf dem Weg zu einer Strategie der nachhaltigen Entwicklung?” In: Kohlhepp, Gerd/Coy, Martin (Hrsg.): *Mensch-Umwelt-Beziehungen und nachhaltige Entwicklung in der Dritten Welt*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 15). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut, S. 51-86.
- (1998b): “Große Staudammprojekte in Brasilien. Ökologische und sozioökonomische Probleme”. In: *Geographische Rundschau*, 50, 7-8, S. 428-436.
- (2005): “Desenvolvimento sustentável na Amazonia? Dúvidas na consolidação do Programa Piloto, as recentes estratégias e a realidade amazônica”. In: Coy, Martin/Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Amazônia sustentável*. Rio de Janeiro: Garamond, S. 75-96.
- (2006): “Desenvolvimento regional na Amazônia brasileira. Estratégias de ordenamento territorial e conflitos entre interesses econômicos e uso sustentável dos recursos naturais nas florestas tropicais”. In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika*. (Bibliotheca Ibero-Americana, 111). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 479-524.

- (2007): “Die lebensräumliche Situation der indigenen Bevölkerung Amazoniens vor dem Hintergrund der brasilianischen Regionalpolitik und raumwirtschaftlicher Interessenkonflikte”. In: Born, Joachim (Hrsg.): *Curt Unckel Nimuendajú – ein Jenenser als Pionier im brasilianischen Nord(ost)en*. Wien: Praesens, S. 195-221.
- Kohlhepp, Gerd (Hrsg.) (2001): *Brasil. modernização e globalização*. (Bibliotheca Ibero-Americana, 80). Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana.
- Krings, Thomas (2008): “Politische Ökologie. Grundlagen und Arbeitsfelder eines geographischen Ansatzes der Mensch-Umwelt-Forschung”. In: *Geographische Rundschau*, 60, 12, S. 4-9.
- Margulis, Sérgio (2004): *Causes of Deforestation of the Brazilian Amazon*. (World Bank Working Paper, 22). Washington, D.C.: The World Bank.
- Nepstad, Dan C./Verissimo, Adalberto/Alencar, A. et al. (1999): “Large-scale Impoverishment of Amazon Forests by Logging and Fire”. In: *Nature*, 398, S. 505-508.
- Neuburger, Martina (2008): “Global Discourses and the Local Impacts in Amazonia. Inclusion and Exclusion Processes in the Rio Negro Region”. In: *Erdkunde*, 62, 4, S. 339-356.
- Pasca, Dan (2004): *Ressourcennutzungskonflikte und Strategien zur Sicherung indigener Räume an der brasilianischen Peripherie*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 24). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut.
- (2005): “Lokal bekämpft, weltweit unterstützt. Die indigenen Völker Brasiliens im Fangnetz des neuen Entwicklungsdiskurses”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Wirtschafts- und sozialräumliche Strukturwandlungen und Interessenkonflikte in Lateinamerika*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 26). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut, S. 103-145.
- Passos, Messias M. dos (2007): *BR-163 – De estrada de colonos a corredor de exportação*. Maringá: Ed. Massoni (Colaboração G. Kohlhepp).
- Schönenberg, Regine (1993): *Konflikte und Konfliktregulation in Amazonien. Ursachen, Formen und Folgen ländlicher Konflikte in Süd-Pará*. (Mundus Reihe Ethnologie, 74). Bonn: Holo.
- (2002): *Die Kriminalisierung gesellschaftlicher Transformationsprozesse. Der Fall des brasilianischen Amazonasgebiets*. (HSFK-Report, 9). Frankfurt am Main: Hessische Stiftung Friedens- und Konfliktforschung.
- Scholz, Imme (1999): *Nutzung natürlicher Ressourcen zwischen Raubbau und Nachhaltigkeit. Sozioökonomische Bedingungen und unternehmerische Handlungsmuster. Das Beispiel der Tropenholzindustrie in Pará (Brasilien) 1960-1997*. (Schriftenreihe des DIE, 117). Köln: Weltforum.
- (2007): “Entre compromissos globais e interesses nacionais: elementos definidores da agenda da cooperação internacional na Amazônia brasileira”. In: Costa, Sérgio/Sangmeister, Hartmut/Steckbauer, Sonja (Hrsg.): *O Brasil na América Latina. Interações, percepções, interdependências*. São Paulo: Annablume/ADLAF/Fundação Heinrich Böll, S. 177-200.
- Scholz, Imme/Dräger, Daniel/Floer, Isabela/Nehr, Constanze/Unger, Julia (2003): *Handlungsspielräume zivilgesellschaftlicher Gruppen und Chancen für eine kooperative Umweltpolitik in Amazonien*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Segebart, Dörte (2007): *Partizipatives Monitoring als Instrument zur Umsetzung von Good Local Governance. Eine Aktionsforschung im östlichen Amazonien/Brasilien*. (Tübingen

Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 30). Tübingen: Selbstverlag, Geograph. Institut.

Sioli, Harald (1983): *Amazonien. Grundlagen der Ökologie des größten tropischen Waldlandes*. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Smeraldi, Roberto/May, Peter H. (2008): *The Cattle Realm – A New Phase in the Livestock Colonization of Brazilian Amazonia*. São Paulo: Amigos da Terra.

Gerd Kohlhepp/Dieter Anhuf

Umweltprobleme und Umweltschutz

1. Metropolitane Umweltprobleme und Initiativen zum Umweltschutz

Die Megastadt São Paulo mit 20,5 Mio. Einwohnern, der größte industrielle Ballungsraum in Lateinamerika, liegt im Südosten Brasiliens, 80 km vom Atlantischen Ozean entfernt in einem Hochbecken etwa 800 m ü. NN. Entwässert wird dieses Hochbecken durch die beiden Flüsse Rio Tietê und Rio Pinheiros. Das Stadtgebiet von São Paulo hat eine Fläche von 1.523 km² und erstreckt sich ungefähr 60 km in Nord-Süd-Richtung und 80 km in Ost-West-Richtung. Die Metropolitanregion Grande São Paulo mit knapp 8.050 km² umfasst außer der Stadt São Paulo als Kernzone 38 weitere Municipien.

Nicht nur das schnelle Wachstum und die hohe Bevölkerungsdichte der Stadt (Coy 2001), sondern auch die Industriekonzentration mit einem Anteil von knapp 30% am industriellen Produktionswert des Landes (Kohlhepp 1997a) und die Verkehrskonzentration führen in São Paulo zu zahlreichen Umweltproblemen (Wehrhahn 1994b). Insbesondere sind hier die Belastung der Gewässer und die Verschmutzung der Luft zu nennen – neben den Entsorgungsproblemen bei Müll und Abwasser. Die Verschmutzung des Wassers des Rio Tietê und des Rio Pinheiros durch ungeklärte, vor allem häusliche und industrielle Abwässer hat diese beiden Hauptflüsse im Stadtgebiet zu reinen Abwasserkanälen mit hohen Konzentrationen an Schwermetallen degradiert und belastet mit starker Geruchsbelästigung die angrenzenden Stadtviertel. Die Industrie leidet teilweise unter Wassermangel, was bei der Standortwahl zunehmend ins Gewicht fällt.

Das Stadtklima wird durch mehrere Faktoren beeinflusst. Die flächenhafte Überbauung führt zur Versiegelung großer Stadtareale, die extreme Hochhauskonzentration behindert den horizontalen Luftaustausch und die "Betonwüste" mit einer nur geringen Zahl an Parks und Grünanlagen in weiten Teilen der Stadtregion bewirkt eine erhebliche Temperaturerhöhung im Vergleich zum Umland.

Bereits zu Beginn der 1990 Jahre hatte CETESB (*Companhia de Tecnologia de Saneamento Ambiental*), die am besten ausgestattete Umweltbehörde Brasiliens, in São Paulo damit begonnen, Quantität, Qualität und Her-

kunft der Abwassereinleitungen insbesondere in den Rio Tietê zu analysieren, um einen Aktionsplan für die Verbesserung der Wasserqualität zu erarbeiten. Ungefähr 1.200 t organische Abfälle und 5 t nicht organische Abfälle gelangten damals täglich in den Fluss. Für die anorganischen Abfälle und etwa 1/3 der organischen Abfälle war die Industrie verantwortlich, der Rest der organischen Abfälle stammte aus den Haushalten. Quellen der Verunreinigung waren 1.250 Industriebetriebe in dem entsprechenden Einzugsgebiet, die 80-90% der nichtorganischen Einleitungen verursachten. Im August 1995 waren immerhin 1.168 Industriebetriebe an das Abwassersystem angeschlossen und die Abfallmenge der anorganischen Einleitungen konnte von 5 auf 1,5 t pro Tag gesenkt werden. Die industriellen organischen Abfälle konnten ebenfalls um die Hälfte (ca. 200 t/Tag) reduziert werden. In derselben Zeit wurden fünf neue Kläranlagen in dem Einzugsgebiet in Betrieb genommen.

Trotz dieser erfreulichen Entwicklungen liegen die Erwartungen und die Realitäten noch sehr weit auseinander. Nur die Hälfte der Stadt São Paulo ist heute mit einem Abwassersystem versehen und nur 7,5% der Abwässer werden geklärt. Für die Sanierung des Rio Tietê und des Billings-Stausees sind 2,6 Mrd. US\$ eingeplant, 1,5 Mrd. US\$ wurden bis zum letzten Jahr bereits investiert. Die dichte Bebauung entlang der Stauseen und die damit verbundenen ungeklärten Abwässer erschweren zunehmend die Entnahme von Trinkwasser aus diesen Wasserspeichern. Die Reinigung des Flussbettes und seiner Ufer in São Paulo ist ein immer noch laufendes Mammutprojekt der Stadt und der Landesregierung.

Vor 17 Jahren wurden in São Paulo nicht einmal 20% des eingesammelten Mülls behandelt, sondern einfach nur deponiert. Die tägliche Müllmenge der Stadt liegt heute bei 18.000 t. Im Jahre 2004 wurden immerhin 63% des Mülls vor- bzw. teilbehandelt.

Ein riesiges Problem ist die Luftverschmutzung in der Metropolitanregion São Paulo. Dort verkehren 25% des brasilianischen Fuhrparks (5,5 Mio.), wobei jeden Tag 500 neue Fahrzeuge hinzukommen. Auf den 15.700 Straßenkilometern São Paulos fahren 15.000 Busse und Kleinbusse, 35.000 Taxis und 500.000 Motorräder. Während die Zahl der Busfahrten zwischen 1996 und 2006 um über 30% gestiegen ist und die Luftbelastung weiter stark zunimmt, ist das völlig unzureichende Metronetz mit nur 60 km Streckenlänge in den letzten Jahren leider nicht weiter ausgebaut worden. Die Verminderung des PKW-Individualverkehrs durch Fahrverbote für Fahrzeuge mit bestimmten Endnummern an festgelegten Wochentagen im

Stadtbereich ist in ihrer effektiven Wirkung auf die Luftbelastung gering. Durch die große Ringstraße (Marginal) soll der Innenstadtbereich verkehrsmäßig vom Durchgangsverkehr entlastet werden.

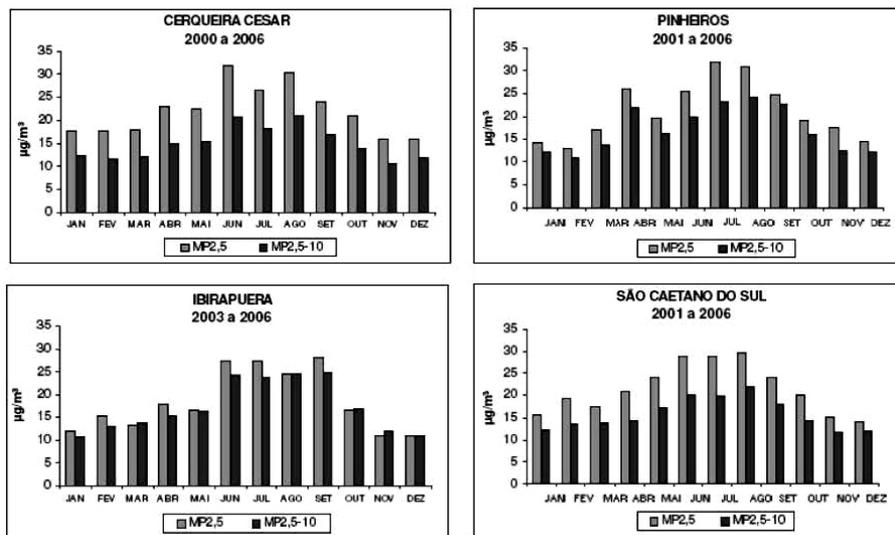
Der neue Boom der regenerierbaren Energien mit der Nutzung von Bio-kraftstoffen (Ethanol, Biodiesel) im Straßenverkehr hat – nach der Phase des *Proálcool*-Programms (1975-1989) – das Leitziel nachhaltiger Entwicklung mit der Reduzierung von CO₂ jetzt erneut in den Verkehrssektor übertragen. Heute fahren bereits fast 90% der in Brasilien seit 2003 neu zugelassenen PKW mit *Flex-fuel*-Motoren und können mit Ethanol oder Benzin (25% Ethanol-Beimischung) oder einer Mischung von beiden fahren (Kohlhepp 2008) (siehe auch den Beitrag zur Energiewirtschaft in diesem Band). Dadurch wird sich die Verminderung der CO₂-Belastung in den nächsten Jahren sicher noch verstärken.

Die wichtigsten in der Luft vorhandenen Schadstoffe sind die als Aerosole bekannten Festteilchen, die überwiegend bei Verbrennungsprozessen entstehen. Die Zunahme von Schadstoffen in der freien Atmosphäre, insbesondere der Feinstpartikel, ist dabei in den Fokus der wissenschaftlichen und auch medizinischen Diskussion gerückt. Diese Feinstpartikel werden auch als Feinstaub oder PM₁₀ – Partikel mit einem Durchmesser von kleiner als 10 Mikrometern (µm) – bezeichnet. Partikel dieser Größe können bis tief in die Lunge gelangen und sind daher besonders gesundheitsschädlich.

In São Paulo werden rund 90% der schlechten Luftqualität durch den Straßenverkehr mit seinen häufigen Staus über viele Dutzende von Kilometern bewirkt. Durch die Beckenlage São Paulos mit fehlendem Luftaustausch und häufigen thermischen Inversionen im Winter (Juni bis August) sind Atemwegserkrankungen bei der Bevölkerung sehr häufig. So hat die Schadstoffbelastung der Luft trotz eines leichten Rückgangs zwischen 2000 und 2003 bei einzelnen Stoffen immer noch alarmierende Ausmaße. In São Paulo werden die Feinstäube in der Luft an vier Messstellen erhoben: Cerqueira César, Pinheiros, Ibirapuera und São Caetano do Sul. Die längste Zeitreihe von Messungen liegt seit 2000 für die erste Station vor. In der nachfolgenden Darstellung (siehe Grafik 1) sind die mittleren monatlichen Feinstaubkonzentrationen von jeweils zwei Größenklassen aufgeführt, wobei – zum Vergleich mit Deutschland – beide Einzelwerte addiert werden müssen. Insbesondere in den Monaten Juni bis September werden in São Paulo die Grenzwerte der EU regelmäßig überschritten, und zwar nicht nur an Einzeltagen, sondern quasi an allen Tagen der genannten Monate. Seit 2003 bis heute gab

es keine signifikanten Verbesserungen der Luftqualität in São Paulo mehr, die Feinstaubbelastung ist praktisch unverändert hoch geblieben.

Grafik 1: Mittlere Monatskonzentration der Feinstäube bis 2,5 µm und von 2,5 bis 10 µm in São Paulo in den Jahren 2000-2006



Quelle: (<<http://www.cetesb.sp.gov.br>>; 29.06.2009).

Aufgrund der hohen Industriedichte sind vor allem im Bereich der ABC-Städte Santo André, São Bernardo do Campo und São Caetano do Sul sowie Diadema mit Automobil- und anderer metallverarbeitender Industrie die Emissionen am höchsten und die Lebensqualität der Einwohner wird stark beeinträchtigt.

2. Industrielle Umweltbelastung: Fallbeispiel Cubatão

In unmittelbarer Nähe der Metropolitanregion São Paulo mit der großen Ballung verarbeitender Industrien befindet sich im Küstentiefland (*Baixada Santista*) mit dem Grundstoff- und Produktionsgüterkomplex Cubatão eine der bedeutendsten industriellen Konzentrationen Brasiliens, die zeitweise bis 5% des nationalen Bruttoinlandsprodukts (BIP) erzeugt. Die zunächst als günstig bezeichnete Lage außerhalb des dicht besiedelten Ballungsraums São Paulo erwies sich aber aufgrund der stark emittierenden petrochemischen, chemischen und Eisen- und Stahlindustrie sowie des direkt vor der

über 800 m aufsteigenden Gebirgsmauer der Serra do Mar gelegenen Standorts Cubatão aus Umweltgründen als höchst problematisch. Die Winde des Südost-Passats drücken die Schadstoffe an den Fußhang des Gebirges und in den Wintermonaten treten noch zusätzlich Temperaturinversionen auf.

Dies alles bewirkte aufgrund der Schwermetallemissionen in den 1980er Jahren lebensbedrohende Zustände für die lokale Bevölkerung und großflächige Entlaubung im Hangbereich der tropischen Regenwälder der Mata Atlântica. Das Absterben der Bäume führte zu ausgedehnten Hangrutschungen (Gutberlet 1991). Mit den weltweit höchsten bekannten Werten städtischer Säuglingssterblichkeit, Atemwegserkrankungen, Leukämie und Nervenkrankheiten erlangte das Arbeiterviertel Vila Parisi in Cubatão als Folge der während des brasilianischen "Wirtschaftswunders" rücksichtslosen Industrialisierung traurige Berühmtheit.

Dies bewog CETESB zu umfangreichen Kontrollmaßnahmen und strengeren Auflagen im Produktionsbereich zur Reduzierung der Schadstoffbelastung. Die Industrien haben in Cubatão zwischen 1984 und 1994 etwa 700 Mio. US\$ in die technologische Verbesserung ihrer Anlagen investiert. 2007 wurden an Schadstoffen (vor allem NO_x, SO_x) noch 3.750 t/Monat emittiert, d.h. die Emissionen wurden – trotz wohl inzwischen gestiegener Produktion – auf ein Achtel reduziert (CETESB 2008a).

Allerdings wurden in den letzten Jahren die Grenzwerte bei Feinstaub, die in São Paulo mit 150 µg/m³ Luft (Tagesmittelwert) um das Dreifache über den in der EU geltenden Werten liegen (50µg/m³, Überschreitung an maximal 35 Tagen erlaubt), häufig überschritten, in Vila Parisi im Jahre 2007 an 48 Tagen, mit Höchstwerten über 250µg. Der Grenzwert beim Jahresmittel (50µg/m³) wurde bei Feinstäuben immer deutlich übertroffen und erreichte 2007 108µg. Während bei den gesamten Stäuben die Überschreitungen der Grenzwerte in den letzten Jahren zunahmen, lagen die Werte bei SO₂ und NO₂ deutlich darunter.

Die Luftqualität, die sich seit 2004 sogar klar verschlechterte, war in Vila Parisi 2007 an 20% aller Tage ungeeignet oder schlecht. Für Cubatão bedeutet dies, dass zwar durch technische Verbesserungen Extremwerte nicht mehr vorkommen, die Bevölkerung aber im Arbeiterviertel immer noch unter der Schadstoffbelastung leidet, während sich im Zentrum der Stadt die Situation wesentlich verbessert hat. Auch am Serra-Hang ist Entlaubung nicht mehr sichtbar.

3. “Ökologische Hauptstadt” Curitiba

Im Bereich der Stadthygiene wurden in den 1990er Jahren grundlegende Verbesserungen erzielt. Seit 1995 gibt es einen nationalen Rahmenplan (*Política Nacional de Saneamento* – PNS) mit staatlichen Institutionen, der in einzelnen Bundesstaaten durch eigene Behörden und kommunale Einrichtungen, auch zivilgesellschaftliche Akteure, verstärkt wird.

Die urbane sanitäre Basisinfrastruktur, die Trinkwasserversorgung, Abwasser- und Abfallentsorgung umfasst, hat besonders in Metropolen große gesundheitliche Bedeutung. Von den 102.000 t Müll/Tag, die in Brasilien anfallen, landen 88% auf wilden Deponien. Im Gegensatz zur Mehrzahl der brasilianischen Städte, in denen kommunale Umweltinitiativen bisher nur gering entwickelt oder gar gescheitert sind, hat sich die südbrasilianische Metropole Curitiba im Bemühen um eine nachhaltige Stadtentwicklung aufgrund zahlreicher Aktivitäten und Erfolge bei der Ver- und Entsorgung zur “ökologischen Hauptstadt Brasiliens” ernannt (Zirkl 2002).

In der Stadtentwicklung, beim Öffentlichen Personennahverkehr (ÖPNV), der Abfalltrennung und -deponierung, der Wertstoffsammlung – bisher nur in 8% der Gemeinden Brasiliens – und Wiederverwertung sowie der Umweltbildung hat Curitiba *best practices*-Erfahrungen vorzuweisen. Die gelungene Umsetzung der Flächennutzungsplanung mit Verminderung der Flächenversiegelung, mit Fußgängerzonen im Stadtzentrum, verkehrsberuhigten Straßen, dem größten Radwegenetz des Landes, einem hohen Grünflächenanteil und gepflegten Parkanlagen sind Grundlagen eines ökologischen Stadtentwicklungskonzepts.

Reduzierung der Luftverschmutzung durch Verbesserung des für Brasilien musterhaften ÖPNV mit eigenen Fahrspuren für die Expressbusse und einer integrierten Verkehrsführung mit den Umlandgemeinden bei kostengünstiger Beförderung zeichnen die Stadt aus.

Bei der Abfallentsorgung wurden neue Wege gegangen. Neben einer in großen Teilen der Stadt gut funktionierenden Müllabfuhr sowie Abfallverwertung und geordneten Deponierung, vor allem auch von Sondermüll, hat die Wertstoffeffassung durch Getrenntmüllsammmlung und der sogenannte *câmbio verde* Aufsehen erregt. Wertstoffe (Papier, Metalle, Glas, Kunststoffe) werden gegen Lebensmittel (Obst, Gemüse) getauscht, was die Ernährungssituation Tausender informeller Wertstoffsammler verbessert und einen Absatzanreiz für kleine landwirtschaftliche Betriebe im Grüngürtel der Stadt bewirkt (Zirkl 2007).

Die Förderung der integrierten Umweltschutz-Infrastruktur wird von gezielter Umweltbildung in Kindergärten, Schulen, der "Umwelt-Universität", Medien und öffentlichen Informationskampagnen als Teil des Stadtentwicklungskonzepts begleitet.

Im kommunalen Umweltschutz ist Curitiba in Brasilien "Modellstadt" und wurde auch international ausgezeichnet. Natürlich bestehen auch dort in manchen Bereichen Defizite (*top down*-Strategie ohne direkte Partizipation, Abwasserentsorgung) sowie innerstädtische Disparitäten in der Qualität der Stadthygiene und sicher ist auch professionelles Stadtmarketing am Bekanntheitsgrad des kommunalen Umweltschutzes beteiligt. Aufgrund günstiger naturräumlicher, wirtschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen sowie einer starken und interessierten Mittelschicht mit positivem Einfluss in der Kommunalpolitik und aktiver Teilnahme lokaler Nichtregierungsorganisationen (NGOs) ist das Beispiel Curitiba sicher nicht einfach auf andere Metropolen Brasiliens übertragbar, besitzt aber zu Recht eine nachhaltige Vorbildfunktion.

4. Umweltprobleme im ländlichen Raum

In Brasilien basierte die Agrarwirtschaft traditionell auf der kleinbäuerlichen Landwechselwirtschaft mit Brandrodung und meist schnellem Umtrieb sowie dem großbetrieblichen Anbau weltmarktorientierter Monokulturen mit flächenhafter Waldrodung. Beide Sektoren haben zu einer unwiederbringlichen Vernichtung der natürlichen Waldvegetation geführt.

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich die wissenschaftliche Erkenntnis durchgesetzt, dass das natürliche Potenzial ökologische Grenzen der landwirtschaftlichen Nutzbarkeit aufweist und die Regenerationsfähigkeit degradierter Flächen in labilen feucht-tropischen Ökosystemen sehr begrenzt ist. Trotzdem haben gerade die jüngsten Entwicklungen mit der schnellen Expansion von wirtschaftlichen Leitkulturen wie Soja und Zuckerrohr zu grundlegenden Umweltproblemen geführt. Der modernisierte Sojaanbau auf den *campos cerrados* hat dabei mit schweren Landmaschinen nicht nur die natürliche Vegetation entfernt und die Böden kompaktiert, sondern in der ersten Expansionsphase ohne Anlage von Konturdämmen starke Erosionsspuren hinterlassen. Nach mehrjährigem monokulturartigem Anbau blieb eine erhöhte agrarökologische Verwundbarkeit zurück, mit völliger Veränderung der Bodenfauna, hohem Schädlingsbefall und massivem Einsatz von Agrochemikalien (Blumenschein 2001).

Erst die Direktsaat in Verbindung mit geregelter Fruchtwechsel (Soja-Mais) verminderte die Erosionsgefahr und trug zum Erhalt der Bodenfruchtbarkeit durch verringerte Bodenbearbeitung bei. Pestizide und Herbizide, teilweise per Flugzeug ausgebracht, werden aber in Abhängigkeit von neu eingeführtem transgenem Saatgut verstärkt genutzt und führen zu hoher toxischer Belastung von Pflanzen, Böden und Grundwasser (siehe dazu den Beitrag zu Agrarwirtschaft und *Agrobusiness* in diesem Band). Auch bei der Anlage von gepflanzten Weiden entstanden durch Rodung der Savannenvegetation mit Bulldozern und Weidesäuberung mit Feuer und Herbiziden "Biodiversitätswüsten" (Blumenschein 2001: 131).

Der Zuckerrohranbau hat als stark expandierende Monokultur ebenfalls enorme Verluste an Biodiversität bewirkt. Die bei der Ethanolproduktion freigesetzte Schlempe – flüssige Rückstände bei der Destillation, die als Dünger ausgebracht werden – hat zur Verunreinigung des Grundwassers geführt, wird aber in den letzten Jahren zumindest nicht mehr direkt in Bäche und Flüsse eingeleitet. Die hohen CO₂-Emissionen durch das Brennen eines Teils der Biomasse vor der Ernte, die bei der betroffenen Bevölkerung zu Atemwegserkrankungen führen und als Pflanzenasche (*carvãozinho*) die Wohngebiete belasten, werden im Staat São Paulo im nächsten Jahrzehnt aufgrund der Mechanisierung der Ernte wohl größtenteils entfallen (Kohlhepp 2008).

Der großbetriebliche *cash crop*-Anbau mit Bewässerung hat in den wechselfeuchten Tropen – sowohl im Cerrado als auch besonders im Sertão Nordostbrasilien – zu extrem hohem Wasserverbrauch geführt. Konsequenzen sind Wassermangel in zahlreichen Gemeinden dieser Regionen, der durch die jüngst häufiger auftretenden unperiodischen klimatischen Trockenphasen und das damit verbundene Absinken der Pegel der Stauseen zusätzlich verstärkt wird.

5. Interessenkonflikte um Wasser im Sertão

Im Landesinnern des Nordostens, dem Sertão, haben die Konflikte um die Verfügungsgewalt der Wassernutzung Tradition. Bereits die frühere Abgrenzung des als "Polígono da seca" (Trockenheits-Vieleck) benannten Gebiets mit 890.000 km² Fläche hatte zu politischen Auseinandersetzungen um die Zuordnung zu dieser Region geführt, für die umfangreiche staatliche Mittel zur Bekämpfung der Auswirkungen der Trockenheit zur Verfügung gestellt wurden. Die vom *Ministério de Integração Nacional* im Jahre 2005 festgelegte neue räumliche Eingrenzung des Trockengebiets ("nova região

semi-árida”) erfolgte nicht nur nach den mittleren jährlichen Niederschlägen (< 800 mm), sondern schloss auch den Ariditätsindex (bis 0,5) und das Trockenheitsrisiko ein (MI 2005a; 2005b). Dadurch wurde die Zahl der betroffenen Munizipien um 9% auf 1.133 und die Gesamtfläche auf 970.000 km² in acht Staaten des Nordostens und in Minas Gerais erweitert.

Zwar gibt es etwa 70.000 kleine und mittlere private Wasserspeicher und Teiche (*açudes*) sowie Hunderte öffentlicher Staubecken und -seen, aber der Zugang zu Wasser und ein Leitungssystem zur Verteilung sind bis heute nur in beschränktem Maße vorhanden. Umfangreiche finanzielle Unterstützungen, die größtenteils über die SUDENE, die Behörde zur Regionalentwicklung des Nordostens, getätigt wurden, haben nur teilweise zu entscheidenden Verbesserungen geführt. Vielmehr hat sich eine “*indústria da seca*” entwickelt, d.h. Aktionen von Lobbyisten und Kapitalgruppen mit dem Ziel, die zur Verbesserung der Wasserversorgung immer wieder bereit gestellten Finanzmittel anderweitig zu verwenden.

Seit Jahrzehnten wird die Frage der Wasserumleitung im Nordosten diskutiert. So wurde der Plan der heutigen Regierung, Wasser des Rio São Francisco in ein zu bauendes Kanalsystem zu Bewässerungszwecken umzuleiten, zunächst positiv bewertet. Nun hatten allerdings die mit den Staudämmen Sobradinho und Itaparica verbundenen Bewässerungsprojekte gezeigt, dass wirtschaftlicher Aufschwung unter dem Druck der modernisierten Großbetriebe nur selten kleinbäuerlichen Genossenschaften zugute kam (Untied 2005). Das *Agrobusiness* hatte sich zum Anbau exportfähiger Früchte (Voth 2002), aber auch von Weintrauben und Zuckerrohr die größten Flächen gesichert (Kohlhepp 2002). Der Ethanolboom führt momentan zu einer in dieser Region ökologisch, sozial und ökonomisch unsinnigen Erweiterung von bewässerten Zuckerrohr-Anbauflächen.

Die wissenschaftliche Analyse der jetzigen Projektplanungen zur Umleitung von São Francisco-Wasser zeigt, dass eine umfassende Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) zunächst die hydrologischen, biologischen, ökologischen (Versalzung, Desertifikation) und sozialen Folgewirkungen untersuchen müsste (SBPC 2004). Nicht mehr als 5% der Böden des semi-ariden Nordostens sind bewässerungsfähig, aber im Generalplan zur Entwicklung des Rio São Francisco-Beckens wird mehr als die siebenfache Fläche genannt. Das Großprojekt mit den beiden höchst umstrittenen Kanälen (Eixo Norte und Eixo Leste) von insgesamt 700 km Länge, Seitenkanälen, Aquädukten, Staubecken, Pumpstationen und Dämmen müsste auch mit einem regionalen Entwicklungsplan mit Nachhaltigkeitszielen verbunden werden

(CBHSF 2007). Ganz wesentlich ist die Frage, wie viel Wasser in welcher Jahreszeit durch die Hauptstränge der Kanäle ohne negative Folgen abgezweigt werden kann.

Bereits heute werden 65% des im unteren Mittellauf entnommenen Wassers für große Bewässerungsprojekte genutzt. Es besteht die Gefahr der Übernutzung der Wasserressourcen des Rio São Francisco, zumal nach dem *Plano Diretor* des *Comitê da Bacia Hidrográfica do Rio São Francisco* (CBHSF) zur Sicherung der Trinkwasserversorgung, für Bewässerungszwecke und zur Aufrechterhaltung der Elektrizitätsproduktion der Wasserkraftwerke am Unterlauf nur bis zu 360 m³/sec. entnommen werden dürfen und bereits die Entnahme von 335 m³/sec. für die verschiedensten Projekte bewilligt wurde. Damit wären für die Umleitung nur noch 25 m³/sec. verfügbar, was völlig unzureichend wäre (Fontes 2007). Nach der UVP (Ecology Brasil et al. 2004) sollen 63,5 m³/sec. abgeleitet werden (42,4 m³/sec. durch Eixo Norte; 21,1 m³/sec. durch Eixo Leste). Pernambuco, Paraíba, Ceará und Rio Grande do Norte zählen zu den Gewinnern des Projekts. Außer den periodischen Schwankungen der Abflussmenge des Rio São Francisco sind aber auch die Pegelschwankungen des Sobradinho-Stausees aufgrund ausgedehnter Trockenheiten zu berücksichtigen. Dort wurden zwischen November 2008 und Februar 2009 nur 14% der Speicherkapazität, 2001 sogar nur ein Minimum von 6% gemessen. 70% des umzuleitenden Wassers sind für Bewässerungszwecke vorgesehen, 26% zur städtischen Versorgung und nur 4% für Kleinbauern (KoBra 2008).

Der Großteil der regionalen ländlichen Bevölkerung, selbst der nationale Umweltrat CONAMA, das *Comitê da Bacia Hidrográfica do Rio São Francisco* (CBHSF), Wissenschaftler, NGOs, kirchliche Organisationen und soziale Bewegungen lehnen das Projekt ab. Sie befürchten, dass die hohen Investitionen letztlich nur Großgrundbesitzern zugute kommen und keine nachhaltige Landnutzung entsteht. Die Weltbank ist nicht bereit, sich an der Finanzierung zu beteiligen. Vier Gouverneure der acht Bundesstaaten des Nordostens sind gegen das Vorhaben, das schon aufgrund der Bauarbeiten mit erheblichen Umweltbelastungen verbunden ist. Auch die *Agência Nacional de Águas* setzt auf kleine Projekte, die die Mehrheit der *Nordestinos* erreichen könnten, und auf den überfälligen Bau von Zisternen.

Der Kampf um Wasser im Sertão wird sich durch das Projekt eher noch verstärken. Bereits heute sind Aktivitäten von Kapitalgesellschaften und *Fazendeiros* im Gange, entlang der Hauptkanäle Land von Kleinbauern aufzukaufen. Gegen das Großprojekt, das hohe ökologische Risiken, nur gerin-

ge Ansätze zu nachhaltiger Nutzung und sozialer Gerechtigkeit aufweist, dessen Bauarbeiten aber bereits im Juni 2007 begonnen wurden, gibt es breit gestreute, umfangreiche Proteste der brasilianischen Zivilgesellschaft und internationaler Organisationen (Via Campesina). Gegenvorschläge der *Articulação do Semi-Arido* (ASA), in der über 700 Gruppen zusammengeschlossen sind, wurden eingereicht, aber nicht berücksichtigt. Zahlreiche Verstöße gegen bundesstaatliche Verfassungen und gegen Umweltauflagen wurden in Klagen gegen das Projekt – so auch des Verbands der brasilianischen Rechtsanwälte – benannt (KoBra 2008). Das Urteil des Obersten Gerichtshofs zu den Klagen gegen das Projekt zur Wasserumleitung steht noch aus.

6. Umweltprobleme und Umweltschutz in fragilen Biomen

Anhand dreier herausragender Biome Brasiliens sollen die umweltspezifischen Konsequenzen des anthropogenen Nutzungsdrucks auf Waldflächen sowie staatliche und private Aktivitäten zum regionalen Naturschutz aufgezeigt werden.

Die **Mata Atlântica**, die sich von Piauí bis Rio Grande do Sul erstreckt, mit tropischen Tieflandregenwäldern in der schmalen Küstenebene und Gebirgswäldern der Serra do Mar, laubwerfenden und halb-laubwerfenden tropischen Wäldern landeinwärts sowie subtropischen Wäldern und Araukarienwäldern im Hochland der Südstaaten, nahm ursprünglich eine Fläche von 1,3 Mio. km² ein. Die Ökosysteme dieses Bioms weisen eine außerordentlich hohe Biodiversität auf. Da etwa 70% der Bevölkerung Brasiliens in dieser Region leben, haben die Wirtschaftszyklen der Kolonialzeit (Brasilholz, Zucker), der bis in die 1960er Jahre andauernde Boom des Kaffeeanbaus, die kleinbäuerliche Expansion in den Hauptsiedlungsgebieten europäischer Einwanderer, die großstädtische Entwicklung und die industrielle Konzentration zur Zerstörung beigetragen (Dean 1996).

Heute sind nur noch 7,3% der natürlichen Waldflächen der Mata Atlântica vorhanden, in einigen Staaten konnten – wie in Santa Catarina mit 23% – noch größere Anteile erhalten werden (SOSMA/INPE 2008). Primärwald ist aber nur noch an unzugänglichen Steilhängen des Küstengebirges vorhanden. Die Fragmentierung vorhandener Restbestände (13%) erschwert die Initiativen zum Naturschutz.

Zwar waren schon einige Nationalparks in der Mata Atlântica relativ früh eingerichtet worden (Itatiaia 1937, Iguazu 1939, Serra dos Órgãos 1939, Tijuca 1961), aber erst Mitte der 1980er Jahre begann eine große Kampagne zur Erhaltung dieses Bioms. Der staatliche Naturschutz machte sich stärker

bemerkbar und NGOs etablierten sich mit breit gefächerten Aktivitäten, die von Aktionen zur Bildung eines Umweltbewusstseins bis zur wissenschaftlichen Forschung (ISA 2001, SOSMA/INPE 2008) und zur Bewahrung der kulturellen Identität der regionalen Bevölkerung reichten. Zu den wichtigsten zivilgesellschaftlichen Organisationen gehören die 1986 gegründete “SOS Mata Atlântica”, das seit 1994 aktive “Instituto Socioambiental” sowie das Netzwerk der NGOs der Region (RMA), das seit 1992 existiert und heute über 300 Gruppen koordiniert. Auch die Einrichtung von privaten Schutzgebieten (RPPN), die eine Komplementärfunktion zum staatlichen SNUC (*Sistema Nacional de Unidades de Conservação*) einnehmen und im Jahre 2000 den Status von *Unidades de Conservação* erhielten, ist mit einer Fläche von knapp 100.000 ha von Bedeutung (Mesquita 2004).

Im Jahre 1988 wurde die Mata Atlântica zum *Patrimônio Nacional*, einige Teilregionen zum Weltnaturerbe sowie seit 1992 zum Biosphärenreservat der UNESCO erhoben. Die Welt-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992 hat sowohl die staatlichen als auch die privaten Aktionen beflügelt. Das “Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens” (PPG7) erhielt mit den Demonstrationsprojekten für lokale Akteure eine Mata Atlântica-Komponente. Die deutsch-brasilianischen Forschungsprogramme SHIFT (*Studies on Human Impact on Forests and Floodplains in the Tropics*) mit einem der regionalen Schwerpunkte und Mata Atlântica (siehe Beitrag zur Tropenökologischen Forschung in diesem Band) sind wesentlich an der Erforschung beteiligt.

Die anthropogenen Aktivitäten haben zu zahlreichen Konflikten mit dem Naturschutz und den Schutzkonzepten geführt, die – häufig ohne soziale Komponente – die ärmste ländliche Bevölkerung in ihrem Handlungsspielraum existenzbedrohend treffen können (Wehrhahn 1994a; Dünckmann/Wehrhahn 1998).

Lösungsansätze mit nachhaltigen Nutzungsalternativen (Fuchs 1996) werden von allen Seiten angestrebt, sind aber in einer konfliktiven Situation bei stark divergierenden Interessen der Akteure – mit großen regionalen Unterschieden – nur schwer zu vereinbaren und in ihrer Umsetzung zu begleiten. Das schnell zunehmende Umweltbewusstsein der Bevölkerung und die die staatlichen Institutionen immer wieder aufrüttelnde Tätigkeit zielorientierter NGOs können mit einem sozial gerechten Ausgleich zwischen Ökonomie und Ökologie zum Umweltschutz beitragen.

Im November 2008 hat Staatspräsident Lula ein Dekret unterzeichnet, das das “Gesetz der Mata Atlântica” nach 16-jährigen Verhandlungen im

Nationalkongress in die Praxis umsetzt, die Abholzung stoppen soll und in Kooperation mit Umweltorganisationen die Waldfläche binnen 20 Jahren von heute 7% auf 27% der ursprünglichen Fläche des Bioms erweitern will. Bei aller gebotenen Skepsis zur Größenordnung des Projekts – hoffentlich werden nicht Eukalyptus-Monokulturen als CO₂-Senken im Rahmen des *Clean Development Mechanism* (Schmitt 2005) die Basis sein – zeigt dies auch die Bedeutung, die die Zivilgesellschaft der Mata Atlântica beimisst, die als Wasserschutzgebiet und für stadtnahe Erholung und Tourismus von Bedeutung ist. Im Gegensatz dazu beweist das im April 2009 von der Regierung des Staates Santa Catarina verabschiedete Umweltgesetz, das die Schutzzonen der Galeriewälder drastisch reduzieren wird, dass auch Umweltkatastrophen mit umfangreichen Hangrutschungen wie Ende 2008 in diesem Staat nicht immer zu zukunftsfähigen umweltpolitischen Entscheidungen führen.

Die Verringerung der Umweltbelastungen an den die Mata Atlântica begleitenden, saisonal sehr stark frequentierten Stränden der brasilianischen Küste ist in den letzten Jahren in einigen Bundesstaaten aber verstärkt in Angriff genommen worden (CETESB 2008b).

Das **Pantanal**, eine tropische Schwemmlandebene in Mato Grosso und Mato Grosso do Sul sowie im Grenzgebiet mit Bolivien und Paraguay, ist mit insgesamt 130.000 km² Fläche durch natürliches Grasland, Waldinseln, Lagunen, Dammuferflüsse, Umlaufseen und eine ganz besondere Artenvielfalt von Fauna und Flora gekennzeichnet (Kohlhepp 1995). Aufgrund der einzigartigen Tierwelt (Kaiman, Riesenotter, Jaguar, Puma, Wasserschwein, Sumpfhirsch), als “Vogelparadies” (Jabiru, Hyazinthara) und durch Fischreichtum übt die Region auf den Tourismus eine besondere Anziehungskraft aus (Köhnlein 1995).

Seit den 1980er Jahren treten zunehmend Umweltprobleme auf (Coy 1991):

- Modernisierung der Rinderweidewirtschaft mit Eindeichungen, die das Abflussregime verändern, und dem Fauna und Flora schädigenden Brennen der Weiden am Ende der Trockenzeit;
- Eintrag von Agrochemikalien aus den benachbarten Soja- und Zuckerrohr-Anbaugebieten;
- Straßen- und Wegebau für Wirtschaft und Tourismus;
- Umweltbelastung durch Quecksilber-Kontamination sowie Landschaftsdegradierung der informellen Gold- und Diamantextraktion am Rande des Pantanal (Pasca 1995);

- Zerstörung der Galeriewälder mit der Folge erhöhter Erosion und Sedimentfracht;
- Ressourcenübernutzung durch Überfischung und illegale Jagd, vor allem auf Kaimane.
- Die größte Gefahr droht durch den geplanten Bau der “Hidrovia Paraguai-Paraná”, der Flussregulierung des Rio Paraguai, mit starken Auswirkungen auf Abflussregime, Reduzierung der Wasserspeicherfähigkeit des Pantanal und damit der Zerstörung der Naturlandschaft.

Wesentlichen Anteil am Naturschutz haben auch dort NGOs, die mit internationaler Unterstützung zahlreiche Aktivitäten durchführen, die die Verhinderung der Degradierung der Ökosysteme bewirken. Wissenschaftliche Grundlagen- und angewandte Forschung im Rahmen des SHIFT-Programms haben auch den Naturschutz inhaltlich gestärkt.

Die Schließung des *Garimpo* bei Poconé, der Rückgang der Kaimanjagd infolge der Einrichtung von Kaiman-Zuchtfarmen, die Renaturierung ehemaliger Weideflächen, die Förderung eines ökologisch orientierten Tourismus mit starker Betonung der Umweltbildung sowie die – bisherige – Verhinderung des Rio Paraguai-Ausbaus im Pantanal-Bereich zu einem Schifffahrtsweg sind positive Akzente für den Umweltschutz. Anbaurestriktionen bei Zuckerrohr und Verhinderung des Baus weiterer Ethanol-Destillieren im Einzugsbereich der ins Pantanal einfließenden Flüsse sind Ziele der Proteste der Umweltbewegung.

Der Nationalpark “Pantanal Matogrossense”, der im Jahr 2000 von der UNESCO zum Weltkulturerbe und Kern des Biosphärenreservats Pantanal erhoben wurde, konnte mit privaten Schutzgebieten der NGO Ecotropica auf 190.000 ha erweitert werden.

Im **Amazonasgebiet** sind die tropischen Regenwälder seit den 1970er Jahren einem enormen Erschließungsdruck und einer wirtschaftlichen “Inwertsetzung” ausgesetzt. Seit zwei Jahrzehnten werden von staatlicher und privater Seite zahlreiche Projekte zum Naturschutz durchgeführt, die bisher aber nur wenig zur Verminderung der Waldzerstörung beigetragen haben (siehe dazu den Beitrag zu Amazonien).

Unter den zahlreichen Umweltproblemen werden die ökologischen Konsequenzen der Anlage großflächiger Stauseen (Junk/Mello 1987; Goodland 1995; Fearnside 1995; 2001) in jüngster Zeit verstärkt öffentlich diskutiert:

- Überflutung großer Regenwaldflächen mit Emissionen von CO₂, Methan und SO₂ aufgrund der Zersetzung der Biomasse.

- Einflüsse auf die Wasserqualität und das aquatische Ökosystem.
- Gefahr von Erosion und Sedimentation.
- Geringe Sauerstoffverfügbarkeit im Wasser beim Abbau organischer Substanz beeinträchtigt die Fischereiwirtschaft der Flussanrainer.
- Tropenhygienisch-gesundheitliche Folgewirkungen: Wasser- und vektorgeliebte Krankheiten wie Schistosomiasis, Malaria, bakterielle Infektionen.

Die klimaökologischen Konsequenzen der Waldvernichtung werden für die zukünftige Entwicklung in Amazonien von größter Bedeutung sein.

Ungeachtet der floristischen und faunistischen Artenvielfalt der tropischen Feuchtwälder spielen diese Wälder sowohl auf regionaler Ebene eine zentrale Rolle im Wärme- und Wasserhaushalt als auch auf globaler Ebene im Kohlenstoffhaushalt (Ozanne et al. 2003). Dabei kommt dem Kronenraum (*canopy*) des Waldes eine entscheidende Bedeutung zu, da dessen Struktur und Oberflächenausprägung die Höhe der Strahlungsabsorption, der Interzeption, des Niederschlages und der Evapotranspiration beeinflussen (Rollenbeck/Anhuf 2007). Der Unterschied zwischen Primärwald und gerodeter Fläche dokumentiert sich sehr deutlich bei den Temperaturen. Sie liegen im Wald um 3-4°C unter denen in den gerodeten Flächen (Anhuf 2008). Die Konsequenz ist ein rasches Trocknen der Vegetation und eine Verschärfung der Brandgefahr. Normalerweise haben Feuer in intakten Feuchtwäldern keine Chance der Ausbreitung. Aber gerade in Trockenjahren – wie zuletzt 2005 – standen große Flächen Regenwaldes in Amazonien in Flammen.

Der brasilianische Amazonasregenwald bedeckt heute noch knapp ca. 3.350.000 km². Insgesamt 20% des globalen Süßwassers stammt aus diesem Becken. Die durchschnittliche tägliche Niederschlagsmenge des Amazonasbeckens beläuft sich auf 5,9 mm/Tag (Marengo 2004), was einer mittleren Jahressumme von ca. 2.150 mm entspricht. Von den gefallen Niederschlägen verdunsten pro Tag wieder etwa 3,5 mm, also knapp 60%. Der größte Teil dieser Verdunstung wird als Transpiration von den großen Bäumen des Canopy erbracht, die 70-80% der gesamten Evapotranspiration leisten. Der kleine Wasserkreislauf Amazoniens und das damit verbundene Regenwasserrecycling sind entscheidend für den Wassertransport innerhalb des gesamten Beckens und auch darüber hinaus. Der Wasserdampfexport fällt als Regen überall in Brasilien wie auch in den Nachbarstaaten – so beispielsweise auch in Argentinien – und versorgt auch die südostbrasilianische Küste mit

zusätzlichen Niederschlägen. So sind speziell die Regenmengen in São Paulo von diesem Wasserdampfexport abhängig.

CO₂ ist das wichtigste Treibhausgas, das durch die menschlichen Aktivitäten tagtäglich in der Atmosphäre angereichert wird. Der größte Teil dieses Anstiegs wird durch die Verbrennung fossiler Brennstoffe (Kohle, Erdöl, Erdgas) verursacht, aber 25% des Anstiegs während der letzten 150 Jahre ist durch Landnutzungsveränderungen wie die Abholzung von Wäldern oder den Ackerbau hervorgerufen worden. Die intakten tropischen und subtropischen Wälder sind andererseits dafür verantwortlich, durch die Photosynthese große Mengen CO₂ der Atmosphäre zu entziehen. Messungen im Amazonastiefland legen nahe, dass der tropische Regenwald eine CO₂-Senke darstellt, wobei die Größenordnung der Senke im Mittel ca. 1 Gt C/Jahr beträgt (Mahli/Grace 2000). Es hat sich aber auch gezeigt, dass in trockenen Jahren, wie zuletzt 2005, die Amazonaswälder in der Bilanz mehr CO₂ durch Veratmung und Mineralisierung freisetzen als fixieren, sie also in solchen Jahren zu Kohlenstoffquellen avancieren (Phillips et al. 2009). Durch den bereits eingeleiteten globalen Klimawandel muss bis zum Jahr 2100 aufgrund der Erwärmung und des zunehmenden Trockenstresses mit einer deutlichen Reduzierung der tropischen Regenwälder, auch unabhängig von den direkten anthropogenen Eingriffen, in Amazonien gerechnet werden (Cox et al. 2000).

7. Naturschutz in Brasilien: Staatliche Strukturen und zivilgesellschaftliche Initiativen

Obwohl bereits 1934 Verordnungen zum Naturschutz auf Bundesebene erlassen wurden (*Código Florestal*, *Código das Águas*), begann die brasilianische Umweltpolitik offiziell erst 1973 mit der nach der Umweltkonferenz von Stockholm taktisch geschickten Einrichtung der Umweltbehörde SEMA, die – dem Innenministerium unterstellt – während der Militärdiktatur institutionell schwachgehalten wurde. Das 1981 installierte “Nationale System für Umwelt” (SISNAMA) schuf den Nationalen Umweltrat CONAMA, der die Leitlinien der Umweltpolitik zu formulieren hatte und seit 1986 den Umweltverträglichkeitsbericht (RIMA), eine Studie über die Auswirkungen auf die Umwelt (EIA) und eine öffentliche Anhörung der Betroffenen vorschreibt, die dann durch die zuständige regionale und nationale Umweltbehörde überprüft werden.

Im Jahre 1988 wurde mit der Redemokratisierung in der neuen brasilianischen Verfassung erstmals die Umwelt ausdrücklich erwähnt (Kohlhepp

1991). Nach Auflösung früherer Sektoralbehörden und der SEMA wurde 1989 IBAMA als neue zentrale Behörde für Umwelt und erneuerbare natürliche Ressourcen geschaffen, die für die Koordination, Ausführung und Kontrolle der nationalen Umweltpolitik zuständig ist.

Schließlich wurde unter dem Eindruck der Welt-Umweltkonferenz in Rio de Janeiro 1992, aufgrund internationaler Richtlinien zur Vergabe von Krediten für Umweltprojekte und angesichts des Drucks der nationalen Umweltbewegung im November 1992 das Umweltministerium (MMA) geschaffen und die Umweltpolitik auf Bundesebene neu organisiert (Hall 2005).

Zur Erreichung der nationalen Naturschutzziele wurde ein komplexes System sich ergänzender Kategorien von Schutzgebieten entwickelt, das hier kurz vorgestellt werden soll. Es ist in vielen Bereichen umstritten (Röper 2001), von inhaltlichen Kontroversen geprägt und provoziert durch Unschärfen der Zielsetzung und fehlende Klärung eigentumsrechtlicher Fragen zahlreiche Interessenkonflikte.

Im nationalen Schutzgebietssystem (SNUC), das Kriterien für Gründung, Einrichtung und Leitung von *Unidades de Conservação* festlegt, wird zwischen direkt und indirekt genutzten Naturschutzgebieten unterschieden, die auf Bundes-, bundesstaatlicher und kommunaler Ebene bestehen, so z.B. neben *Parque Nacional* auch *Parque Estadual* und *Parque Natural Municipal*.

1. Indirekte Ressourcennutzung = Integraler Schutz

Unbesiedelte Gebiete; Nutzung nur für wissenschaftliche und touristische Zwecke sowie zur Umwelterziehung.

- Ökologische Stationen (*Estações Ecológicas*).
- Biologische Reservate (*Reservas Biológicas*).
- Nationalparks (*Parques Nacionais*).
- Naturdenkmäler (*Monumentos Nacionais*).
- Reservate zum Schutz wildlebender Arten (*Refúgios da Vida Silvestre*).
- Auch private Schutzgebiete: RPPN.

2. Direkte Ressourcennutzung = Nachhaltige Nutzung

Verbindung von Naturschutz und nachhaltiger wirtschaftlicher Nutzung; auch in Privateigentum und teilweise besiedelt

- Landschaftsschutzgebiete (*Áreas de Proteção Ambiental – APA*).
- Nationalforste (*Florestas Nacionais*).
- Sammlerreservate (*Reservas Extrativistas*).
- Gebiete von ökologischem Interesse (*Áreas de Relevante Interesse Ecológico*).
- Wildreservate (*Reservas da Fauna*).
- Reservate zur nachhaltigen Entwicklung (*Reservas de Desenvolvimento Sustentável*).
- Privatreservate (*Reservas Particulares do Patrimônio Natural – RPPN*).

Indigene Reservate sind in diese Kategorien nicht einbezogen und stehen unter besonderem Schutz (siehe den Beitrag zu Amazonien).

Finanzielle Engpässe, Mangel an geschultem Personal und fehlende Management-Pläne erschweren die Ausführung der Konzepte der Umweltorgane. So bestehen nicht wenige Naturschutzgebiete bisher nur "auf dem Papier". Nach wie vor gibt es bei der Einrichtung von Schutzgebieten wie bei der Umsetzung von Umweltgesetzen starke Widerstände, oft mit politischer Rückendeckung. Verstöße gegen Umweltgesetze werden leider nur selten bestraft oder verhängte Geldstrafen nicht bezahlt. Korruption und die riesige Ausdehnung des Landes behindern die Überwachung.

Die Bestrebungen der Bundesstaaten nach einer Dezentralisierung der Verwaltungsstrukturen im Umweltbereich führten bei einigen Staaten – so in São Paulo – zu innovativen Ansätzen und Strukturen im Umweltsektor.

Die brasilianische Umweltpolitik entwickelte sich unter schwierigen Rahmenbedingungen in Abhängigkeit von internationalen und nationalen Zwängen, erhielt aber bei vielen Projekten auch staatliche sowie private ausländische Unterstützung, so in besonderem Maße auch durch die Deutsche Entwicklungszusammenarbeit und wissenschaftliche Kooperation (Kohlhepp 1997b) (siehe die Beiträge in diesem Band). Die Tätigkeit internationaler NGOs im Umweltbereich wird in Brasilien aber häufig kritisch hinterfragt. Angesichts der Tatsache, dass das Umweltministerium erst seit 17 Jahren besteht, sind bereits in vielen Bereichen die notwendigen Gesetze erlassen und auch nennenswerte Erfolge erzielt worden. Das gestiegene Umweltbewusstsein der Zivilgesellschaft spiegelt sich in der wichtigen Rol-

le, die NGOs und deren Netzwerke beim Aushandlungsprozess von umwelt-spezifischen Entscheidungen und der Kontrolle der Umsetzung spielen.

Literaturverzeichnis

- Anhuf, Dieter (2008): "Der Amazonas-Regenwald im zukünftigen Treibhausklima – Perspektiven eines bedrohlichen Szenariums". In: *Passauer Kontaktstudium Erdkunde*, 9, S. 51-61.
- Blumenschein, Markus (2001): *Landnutzungsveränderungen in der modernisierten Landwirtschaft in Mato Grosso, Brasilien*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 21). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- CBHSF (*Comitê da Bacia Hidrográfica do Rio São Francisco*) (2007): *Revista do Comitê da Bacia Hidrográfica do Rio São Francisco*. Salvador.
- CETESB (*Companhia de Tecnologia de Saneamento Ambiental*) (2008a): *Relatório de qualidade do ar no Estado de São Paulo 2007*. São Paulo: CETESB.
- (2008b): *Relatório de qualidade da água no Estado de São Paulo 2007*. São Paulo: CETESB.
- Coy, Martin (1991): "Sozio-ökonomischer Wandel und Umweltprobleme in der Pantanal-Region Mato Grossos (Brasilien)". In: *Geographische Rundschau*, 43, 3, S. 174-182.
- (2001): "São Paulo. Entwicklungstrends einer brasilianischen Megastadt". In: *Geographica Helvetica*, 56, 4, S. 274-288.
- Cox, Peter M./Betts, Richard A./Jones, Chris D./Spall, Steven A./Trotterdell, Ian J. (2000): "Acceleration of Global Warming Due to Carbon-cycle Feedbacks in a Coupled Climate Model". In: *Nature*, 408, S. 184-187.
- Dean, Warren (1996): *A ferro e fogo. A história e a devastação da Mata Atlântica*. São Paulo.
- Dünckmann, Florian/Wehrhahn, Rainer (1998): "Naturschutz im brasilianischen Küstenregenwald. Konzepte und Konflikte". In: *Geographische Rundschau*, 50, 5, S. 299-305.
- Ecology Brasil/Agrar CET/JP Meio Ambiente (2004): *Projeto de integração do Rio São Francisco com Bacias Hidrográficas do Nordeste Setentrional*. RIMA. Brasília: MI.
- Fearnside, Philip M. (1995): "Hydroelectric Dams in the Brazilian Amazon as Sources of "Greenhouse" Gases". In: *Environmental Conservation*, 22, 1, S. 7-19.
- (2001): "Environmental Impacts of Brazil's Tucuruí Dam: Unlearned Lessons for Hydroelectric Development in Amazonia". In: *Environmental Management*, 27, 3, S. 377-396.
- Fontes, Luiz C. da Silveira (2007): "Transposição: Água para todos ou água para poucos?" In: *Revista do Comitê da Bacia Hidrográfica do Rio São Francisco*, S. 60-73.
- Fuchs, Alexander (1996): *Lösungsansätze für den Konflikt zwischen Ökonomie und Ökologie im tropischen und subtropischen Regenwald am Beispiel der Mata Atlântica Brasiliens*. (Kölner Forschungen zur Wirtschafts- und Sozialgeographie, 45). Köln: Selbstverlag des Instituts.
- Goodland, Robert (1995): "Ethical Priorities in Environmentally Sustainable Energy Systems: The Case of Tropical Hydropower". In: Di Lascio, Marco Alfredo et al. (Hrsg.): *Energy*

- Policy for the Sustainable Development of the Amazon Region*. Brasília: NUPLE/CEAM/UnB, S. 15-36.
- Gutberlet, Jutta (1991): *Industrieproduktion und Umweltzerstörung im Wirtschaftsraum Cubatão/São Paulo (Brasilien)*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 7). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- Hall, Anthony (Hrsg.) (2005): *Global Impact, Local Action: New Environmental Policy in Latin America*. London: University of London.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (2001): *Censo Demográfico 2000*. Rio de Janeiro: IBGE.
- ISA (*Instituto Sócioambiental*) (2001): *Dossiê Mata Atlântica 2001*. São Paulo: Iphis.
- Junk, Wolfgang J./Mello, J. A. S. Nunes de (1987): “Impactos ecológicos das represas hidrelétricas ba Bacia Amazônica Brasileira”. In: Kohlhepp, Gerd/Schrader, Achim (Hrsg.): *Homem e natureza na Amazônia*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 3), S. 367-385.
- Köhnlein, Klaus (1995): “Der Pantanal-Tourismus. Chancen für eine ökologische Regionalentwicklung im nördlichen Pantanal?”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso/Brasilien*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 12), S. 31-64.
- KoBra (2008): “Rio São Francisco”. In: *Brasilicum*, 174/175. Sonderheft. Freiburg: KoBra e.V.
- Kohlhepp, Gerd (1991): “Umweltpolitik zum Schutz tropischer Regenwälder in Brasilien. Rahmenbedingungen und umweltpolitische Aktivitäten”. In: *KAS-Auslandsinformationen*, 7, S. 1-23.
- (1997a): “São Paulo: Größter industrieller Ballungsraum Lateinamerikas”. In: *Großstädte – Der Bürger im Staat*, 47, 2, S. 137-143.
- (1997b): “Die deutsch-brasilianische wissenschaftliche Zusammenarbeit, unter besonderer Berücksichtigung der Umweltforschung”. In: Boeckh, Andreas/Sevilla, Rafael (Hrsg.): *Bestandsaufnahme und Perspektiven der deutsch-brasilianischen Beziehungen*. (Biblioteca Luso-Brasileira, 3). Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 183-207.
- (2002): “Interessenkonflikte beim Bau großer Wasserkraft- und Staudammprojekte in Brasilien”. In: Meyer, Günter/Pütz, Robert/Thimm, Andreas (Hrsg.): *Wasserkonflikte in der Dritten Welt*. (Veröffentlichungen des Interdisziplinären Arbeitskreises Dritte Welt, 15). Mainz: Universität Mainz, S. 95-124.
- (2008): “Biokraftstoffe im Fokus des Agrobusiness in Brasilien. Zur aktuellen Situation der Biodiesel- und Ethanolproduktion”. In: Graf, Patricia/Stehnken, Thomas (Hrsg.): *Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. (Weltregionen im Wandel, 3). Baden-Baden: Nomos, S. 135-157.
- Kohlhepp, Gerd (Hrsg.) (1995): *Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso/ Brasilien. Beiträge zur angewandten geographischen Umweltforschung*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 12). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- Mahli, Yadvinder/Grace, John (2000): “Tropical Forests and Atmospheric Carbon Dioxide”. In: *Trends in Ecology & Evolution*, 15, S. 332-337.

- Marengo, José A. (2004): "Interdecadal Variability and Trends of Rainfall Across the Amazon Basin". In: *Theoretical and Applied Climatology*, 78, 1-3, S. 79-96.
- Mesquita, Carlos Alberto B. (2004): *RPPN da Mata Atlântica*. Belo Horizonte: Conservação International.
- MI (Ministério da Integração Nacional) (2005a): *Nova delimitação do Semi-Árido Brasileiro*. Brasília. (<<http://www.mi.gov.br>>; 06.04.2009).
- (2005b): *Relatório final: Redelimitação do Semi-Árido Nordestino e do Polígono das Secas*. Brasília. (<<http://www.mi.gov.br>>; 05.04.2009).
- Ozanne, Claire M. P./Anhuf, Dieter/Boulter, Sarah L. et al. (2003): "Biodiversity Meets the Atmosphere: A Global Review of Forest Canopies". In: *Science*, 301, S. 183-186.
- Pasca, Dan (1995): "Die Garimpeiros von Poconé. Soziale Organisation und Umweltbelastung der informellen Goldextraktion am Rande des Pantanal". In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso/Brasilien*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 12), S. 89-123.
- Phillips, Oliver L./Aragão, Luiz E. O. C./Lewis, Simon L. et al. (2009): "Drought Sensitivity of the Amazon Rainforest". In: *Science*, 323, S. 1344-1347.
- Röper, Monika (2001): *Planung und Einrichtung von Naturschutzgebieten aus sozialgeographischer Perspektive. Fallbeispiele aus der Pantanal-Region (Brasilien)*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 22). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- Rollenbeck, Rütger/Anhuf, Dieter (2007): "Characteristics of the Water and Energy Balance in an Amazonian Lowland Rainforest in Venezuela and the Impact of the ENSO-cycle". In: *Journal of Hydrology*, 337, S. 377-390.
- Schmitt, Tobias (2005): "'Saubere' Entwicklung für den Süden? Der Clean Development Mechanism und seine regionalen Auswirkungen: Am Beispiel von Eukalyptusplantagen in Curvelo, Südost-Brasilien". In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Wirtschafts- und sozialräumliche Strukturwandlungen und Interessenkonflikte in Lateinamerika*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 26), S. 349-382.
- SOSMA (SOS Mata Atlântica)/INPE (Instituto Nacional de Pesquisas Espaciais) (2008): *Atlas dos remanescentes florestais da Mata Atlântica. Período 2000-2005*. São Paulo: SOSMA/ INPE.
- SBPC (Sociedade Brasileira para o Progresso da Ciência) (2004): *Workshop sobre a transposição de águas do Rio São Francisco*. Recife. (<http://www.sbpce.org/docs/SBPC_Transposicao_Final.doc>; 30.03.2009).
- Untied, Bianca (2005): *Bewässerungslandwirtschaft als Strategie zur kleinbäuerlichen Existenzsicherung im Nordosten Brasiliens*. Diss. Marburg: Universität Marburg.
- Voth, Andreas (2002): "Bewässerung und Obstanbau in Nordost-Brasilien. Neue Dynamik einer Problemregion". In: *Geographische Rundschau*, 54, 11, S. 28-35.
- Wehrhahn, Rainer (1994a): *Konflikte zwischen Naturschutz und Entwicklung im Bereich des atlantischen Bundesstaats São Paulo, Brasilien. Untersuchungen zur Wahrnehmung von Umweltproblemen und zur Umsetzung von Schutzkonzepten*. (Kieler Geographische Schriften, 89). Kiel: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- (1994b): "São Paulo: Umweltprobleme einer Megastadt". In: *Geographische Rundschau*, 46, 6, S. 359-366.

- Zirkl, Frank (2002): "Aspekte nachhaltiger Stadtentwicklung in Curitiba. Die Rolle der Stadthygiene im Entwicklungskonzept der 'ökologischen Hauptstadt' Brasiliens". In: Bode-mer, Klaus/Dresrüsse, Günter (Hrsg.): *Nachhaltige Stadtentwicklung in Lateinamerika. Wissenschaft und Praxis im Dialog*. Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde, S. 105-117.
- (2007): *Die Bedeutung der urbanen Ver- und Entsorgung für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Brasilien. Das Fallbeispiel Curitiba*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 31). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.

Internetadressen

- <<http://www.ana.gov.br>>
- <<http://www.cetesb.sp.gov.br>>
- <<http://www.dsr.inpe.br>>
- <<http://www.ibama.gov.br>>
- <<http://www.mi.gov.br>>
- <<http://www.mma.gov.br/ppg7>>
- <<http://www.projetosmataatlantica.org.br>>
- <<http://www.rbma.org.br>>
- <<http://www.rma.org.br>>
- <http://www.sbpce.org/docs/SBPC_Transposicao_Final.doc>
- <<http://www.saofrancisco.cbh.gov.br>>
- <<http://www.sosma.org.br>>

II. Gesellschaft und Politik

Sérgio Costa

Nationbildung: Geschichte und Gegenwart¹

Mit dem Erscheinen des bald zum Klassiker avancierten Buches *Imagined Communities* von Benedict Anderson (1983) erfolgte eine paradigmatische Wende im Rahmen der kulturtheoretischen Forschung zur Nation. Seitdem verlieren die sogenannten Primordialisten, die die Nation als "eine durch vorpolitische essenzielle Bindungen zementierte Gemeinschaft" bezeichnen, gegenüber den Konstruktivisten ihren Einfluss (Benhabib 1999). Der nunmehr dominanten konstruktivistischen Ansicht zufolge sind Nationen kulturelle Konstrukte, die ihre Existenz einem kontingenten historischen Prozess verdanken, bei dem die Nationsmitglieder unter sich kulturelle und politische Gemeinsamkeiten finden bzw. erfinden. Danach begleitet eine notwendige Erscheinung die Geschichte einer Nation, nämlich die Bezeichnung des Anderen bzw. der Anderen der Nation. Es handelt sich hier nicht unbedingt um ein Feindbild, sondern um Gruppen, die im Rahmen der komplexen Identitätsfindung für alles stehen, was nicht dem "Wir" entspricht. In den Vordergrund rückt also ein idealisierter generalisierter Anderer, der als eine imaginäre Folie fungiert, vor der eine Nation ihr Eigenes kontrastiv entdeckt und konstruiert (Young 1995).

Die Diskussion über die Anderen im brasilianischen Nationsdiskurs gewinnt insofern eine besondere Brisanz, als die Konsolidierung der Nation im Kontext der Abschaffung der Sklaverei und der Ankunft bedeutender Einwanderungsströme und unter Einfluss rassistisch-wissenschaftlicher Diskurse erfolgte.² Dabei wurden Schwarze, Indigene und "Mestizen" noch bis Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Art *interne Anderen* (Senkman 1997) erklärt, die mit dem Ideal einer Nation von weißen Menschen kontrastierten.

1 Dieser Beitrag stellt eine aktualisierte und gekürzte Fassung des Kapitels 5 von Costa (2007) dar.

2 Die Hauptströmungen von Einwanderern, die nach Brasilien kamen, waren nach Herkunftsländern und Zeit wie folgt zusammengesetzt: 1500-1808: 456.000 Einwanderer aus Portugal, 1851-1960: 1.732.000 Einwanderer aus Portugal, 1.619.000 aus Italien, 694.000 aus Spanien, 250.000 aus Deutschland, 229.000 aus Japan (nach Pena et al. 2000). In der Zeit von 1551 bis 1860 kamen insgesamt ca. 4.029.800 versklavte Afrikaner nach Brasilien. In den gesamten Amerikas waren es ca. 10.247.000 (vgl. Alencastro 2000: 69).

Der vorliegende Beitrag bietet einen Überblick über die wichtigen Nationsdiskurse Brasiliens seit der Rezeption des europäischen wissenschaftlichen Diskurses Ende des 19. Jahrhunderts. Im ersten Abschnitt befasst sich der Beitrag mit dem Übergang von den wissenschaftsrassistischen Konstruktionen zu dem *Mestiçagem*-Diskurs.³ Im zweiten Abschnitt werden neuere Entwicklungen dargestellt, die wichtige Veränderungen im Nationsdiskurs im Sinne einer Infragestellung des *Mestiçagem*-Diskurses verdeutlichen.

1. Der Weg zur *Mestiçagem*

Ende des 19. Jahrhunderts standen die Nationsgründer Brasiliens vor einem Dilemma. Nach dem damals neuesten aus Europa rezipierten Wissenschaftswissen brauchte eine moderne Nation das "richtige Menschenmaterial", um sich adäquat entfalten zu können. Demzufolge wiesen weiße Europäer eine naturgegebene Überlegenheit auf, hingegen repräsentierten Schwarze oder Indigene nur eingeschränkte Entwicklungsmöglichkeiten. Für die Gründungsväter der brasilianischen Republik, die sich dem europäischen Wissen verpflichtet meinten, stellte sich als Herausforderung die Frage: Ist die Herausbildung einer tropischen "Zivilisation" mit einer überwiegend aus ehemaligen Sklaven, Indigenen und "Mischlingen" aller Couleur zusammengesetzten Bevölkerung überhaupt denkbar? Für die wichtigsten Ideologen der brasilianischen Nation Ende des 19. Jahrhunderts lautete die Antwort auf diese Frage ein eindeutiges "Nein". Demzufolge entwickelten sich zwei unterschiedliche rassistisch-wissenschaftliche Auswege aus diesem vermeintlichen Dilemma: die "Rassentrennung" und die "Weißmachung" (*branqueamento*). Die These der Rassentrennung wurde vor allem von Medizinern wie R. Nina Rodrigues (1938, zuerst 1894) verteidigt. Danach sollte Brasilien dafür sorgen, dass eine "biologisch intakt gebliebene" weiße Elite das Land führt und damit die Herrschaft über alle anderen Bevölkerungsgruppen übernimmt. Autoren wie Romero (1888) und später Oliveira Vianna

3 Das spanische Wort *Mestizaje* (Durchmischung) wurde zwar bereits in die deutsche wie in die englische Wissenschaftssprache aufgenommen. In diesem Beitrag wird der Begriff aus dem Portugiesischen *Mestiçagem* bevorzugt, um den Besonderheiten der brasilianischen *Mestiçagem* zu würdigen. Abweichend von der Literatur ist hier nicht von einer Ideologie der *Mestiçagem*, sondern von einem *Mestiçagem*-Diskurs die Rede. Damit wird versucht, die Konnotation des Begriffs "Ideologie in der marxistischen Tradition" zu vermeiden. Denn dabei hängt Ideologie mit einer falschen oder gefälschten Darstellung der Realität zusammen. Doch macht es keinen Sinn, die *Mestiçagem* als falsch oder wahr zu bezeichnen. Sie bildet ein eigenes Wahrheitsregime, in dem ihre Behauptungen erst gedeutet und plausibel bzw. wirkungsvoll gemacht werden können.

(1933, zuerst 1923) glaubten dagegen, dass die "Verstreuung" der europäischen Einwanderer durch das ganze Land zu "sukzessiven Zusammenmischungen" von Menschen unterschiedlicher Hautfarben führen würde. Demnach würde eine "zielgerichtete" Einwanderungspolitik bewirken, dass die Gesamtbevölkerung innerhalb weniger Generationen eine weiße Hautfarbe bekommt.

Endgültig wurde das vermeintliche nationale Dilemma erst in den 1930er Jahren durch den Diskurs der *Mestiçagem* gelöst, da dieser die bis dahin dominierenden Rassentheorien desavouierte.

Der prominenteste Miterfinder des *Mestiçagem*-Diskurses ist der Sozialanthropologe Gilberto Freyre (1900-1987). Der Schüler des deutschen, in die USA immigrierten Anthropologen Franz Boas rekonstruierte den Bildungsprozess Brasiliens seit der Kolonialzeit (Freyre 1999). Er stellte fest, dass das brasilianische *nation-building* ein gelungener Verschmelzungsprozess dreier Menschengruppen sei, die ein komplementäres Verhältnis zueinander haben. Somit habe sich eine *brasileiridade*, also eine Brasilianität gebildet, die sich als eine "Einheit der Vielfalt" übersetzen lasse, in der jede der drei Gründungsgruppen einen relevanten Beitrag zur Herausbildung eines "brasilianischen Charakters" geleistet habe.

Dank der Geschichte der Portugiesen, die den Osten wie den Westen, Europa, Afrika und Asien in sich tragen, hätten diese drei Haupteigenschaften entwickeln können: Bereitschaft zur Vermischung, Mobilität, klimatische Anpassungsfähigkeit. Für die Konstitution des brasilianischen Volkes sei dabei vor allem ihre Fähigkeit, sich mit anderen Völkern zu vermischen, hervorzuheben. Denn nach Freyre pflegten die Portugiesen eine Vorliebe zu dunkelhäutigen maurischen Frauen, die sich unmittelbar auf die brasilianische Indianerin übertrug. Darüber hinaus habe sich der portugiesische Kolonisator darum bemüht, eine vereinte Nation zu konstituieren, die auf der portugiesischen Sprache und der katholischen Religion beruhen sollte (Araújo 1994).

Handelt es sich um den Beitrag der Indigenen, so wird vor allem die Rolle der Indianerin unterstrichen, die Freyre zufolge neben breiten kulinarischen Angeboten ihren Sinn für Sauberkeit, Arbeitsamkeit und emotionelle Stabilität in die brasilianische Kultur einbringen konnte. Der männliche Indianer prägte dagegen den brasilianischen Charakter durch seine fehlende Disziplin und die Verkennung des Privateigentums und der gesetzlichen Ordnung eher negativ. Die Schwarzen wiederum – so Freyre – haben den flexiblen und lockeren brasilianischen Umgangsformen eine Gestalt gege-

ben. Darüber hinaus lehnte Freyre Ansichten über die geistige Minderwertigkeit der Schwarzen ab und meinte, dass ihre untergeordnete Sozialstellung allein durch historische Umstände zu erklären sei.

Diese in ihrer Mestizität monokulturelle Brasilianität, wie sie von Freyre begriffen wurde, findet ihre politische Korrespondenz in der Nationalisierungskampagne, die der Diktator Vargas in der Zeit von 1937 bis 1945 ins Werk setzte. Hauptzweck der Nationalisierungskampagne war, die Einwanderer und deren Nachfahren definitiv in die brasilianische Nation zu "integrieren". Das bedeutete, sie nach dem schon vorherrschenden Brasilianitätskonzept à la Freyre zu brasilianisieren. Eine Fülle von politischen Reden attestiert die Empörung über die Einwanderer, die das *ius-soli*-Staatsbürgerrecht Brasiliens angeblich missbrauchten, indem sie emotionelle und kulturelle Bindungen zum Heimatland ihrer Vorfahren pflegen wollten. Neben virulenten nationalistischen Diskursen gehörten zur Nationalisierungskampagne auch konkrete repressive Maßnahmen wie die Abschaffung des fremdsprachigen Schul- und Vereinswesens und der fremdsprachigen Presse (Costa 2008)

Es ist bemerkenswert, dass die Herausbildung einer über die ethnischen Differenzen hinweg einheitlichen Nation, die während der Vargas-Diktatur keinen deskriptiven, sondern einen normativen Charakter hatte, also als ein zu erreichendes Ziel galt, später zum Selbstbild Brasiliens wurde. Dieses Bild prägte sowohl die kulturelle Produktion als auch die Kulturpolitik bis Ende der 1970er Jahre. Trotz ihrer chronologisch variablen Erscheinungsformen weisen dieser Diskurs und die daraus hervorgehenden Politiken einige unveränderte Merkmale auf.

In seiner politischen Dimension verrät der nationale Diskurs seit den 1930er Jahren seine Inspiration am Muster des *nation-building* Frankreichs. Danach handelt es sich um ein Nationskonzept, das sich als fähig erweist, neue Nationsmitglieder zu assimilieren, da die nationale Zugehörigkeit keine Blutsverwandtschaft voraussetzt (Giesen 1999). Im Gegensatz zum Vorbild werden allerdings einige republikanische Tugenden wie die politische Partizipation und die effektive Gleichheit aller Bürger und Bürgerinnen kaum betont: Der gesetzlich garantierten Gleichberechtigung entspricht ein in der Praxis ungleich verteilter Zugang zu den bürgerlichen, politischen und sozialen Rechten. Die politische Dimension des *Mestiçagem*-Diskurses entspricht dem sogenannten Mythos der *democracia racial* (Rassendemokratie), wonach die Brasilianer sich selbst als eine Gesellschaft beschreiben, in der

Menschen aller Hautfarben gleich behandelt werden (Guimarães 2001; 2006).

Dem Diskurs der *Mestiçagem* immanent ist auch eine deutliche geschlechtsspezifische Dimension – wie übrigens in anderen Regionen Lateinamerikas auch (Martinez-Echazábal 1998; Costa 2009). Sowohl in Freyres Arbeit als auch in den Versuchen, eine nationalistische Ideologie im Rahmen der Vargas-Diktatur, des sogenannten *Estado Novo*, umzusetzen, wird ein Bild der Frau geprägt, die keine eigene Subjektivität und kein autonomes politisches Leben aufweist. Hier gewinnt die Frau eine vollständige Existenz erst, wenn sie Teil des Lebensentwurfs und Objekt der männlichen Begierde wird. Damit wird nicht behauptet, dass das Patriarchat in Brasilien erst in den 1930er Jahren erfunden wurde. Dennoch entwickelte der *Estado Novo* eine Reihe familienpolitischer Maßnahmen, die die Rolle der Frau als Mutter und Ehefrau bestätigen und damit die wachsende Partizipation der Frauen am Arbeitsmarkt politisch neutralisieren sollten (Carneiro 1990).

Aus der kulturellen Perspektive handelt es sich bei dem *Mestiçagem*-Diskurs um einen Versuch, die Heterogenität zu disziplinieren, indem unterschieden wird, welche kulturellen Ausdrucksformen dem nationalen Geist entsprechen und welche ausgeschlossen werden sollen (Lesser 1999). Dabei werden Symbole afro-brasilianischer Kulturtraditionen wie der Samba und der Kampfsport Capoeira zu nationalen Symbolen hochstilisiert (Röhrig-Assunção 2005).

In der Behandlung der Rassismusfrage ließ der *Mestiçagem*-Diskurs den Begriff "Rasse" (*raça*) als Klassifikationskategorie aus der politischen Debatte verschwinden, wobei *raça* nur noch als Metapher für die Nationalität gilt: Man spricht von einer *raça brasileira*, einer brasilianischen "Rasse" und meint damit die Nation mit ihrer Identität und ihren Symbolen (Fry 2000). Dies bringt ambivalente Folgen mit sich: Einerseits verliert der biologische Rassismus seine wissenschaftliche Legitimität, andererseits bleibt die den sozialen Strukturen innewohnende Chancenungleichheit unangetastet. Auch werden rassistische Vorbehalte, die die Menschen mit sich tragen, nicht thematisiert und damit auch nicht behoben.

Gehen wir nun einige Jahrzehnte in der Geschichte fort, um auf neuere Entwicklungen zu kommen, die den Diskurs der *Mestiçagem* auf den Kopf stellen.

2. Kulturelle Heterogenisierung und Überwindung des *Mestiçagem*-Diskurses

Die *Mestiçagem* als Staatsdiskurs ist in Brasilien zwar noch vorhanden, er steht jedoch nicht mehr im Vordergrund des Politischen, denn zentrale Prämissen dieses Konstrukts wurden durch jüngste Entwicklungen definitiv infrage gestellt. Seit Ende der 1970er Jahre ist eine Reihe von Phänomenen zu beobachten, die darauf hinweisen, dass eine wichtige Wende im brasilianischen Nationsbild eingetreten ist. Es handelt sich um eine kulturelle Heterogenisierung, die der Idee einer harmonischen, Mischungsfreudigen und werthomogenen Nation ihre Plausibilität entzieht. An dieser Stelle sollen diese folgenschweren Entwicklungen nur cursorisch erwähnt und anhand einiger Beispiele aufgezeigt werden.

2.1 Renaissance der Frauenbewegung

Der Frauenbewegung, die Ende der 1970er Jahre wieder entsteht, gelang es durch ihre Einflussnahme auf die Massenmedien, neue Vorstellungen der Gender-Verhältnisse und damit neue Familienmuster erfolgreich in die Öffentlichkeit zu bringen. Die diskursive Dimension dieser Entwicklung belegt eine Fülle empirischer Studien zur brasilianischen Frauenbewegung. Ebenfalls wurde die Suche nach internationaler Vernetzung festgestellt (Alvarez 1998). Doch ist auch die strukturelle Reichweite der Transformationen, die mit der Entstehung der Frauenbewegung chronologisch koinzidiert, spürbar: Allein zwischen 1991 und 2000 wachsen die von Frauen geführten Haushalte von cirka ein Fünftel auf ein Drittel aller brasilianischer Haushalte. Ein anderer wichtiger Hinweis hierzu ist der Wandel in der Art der Ehegemeinschaften im gleichen Zeitabschnitt. Während die Anzahl der Brasilianer, die in einem Standesamt und/oder in der Kirche ihre Ehe geschlossen haben, gleich bleibt, nimmt zwischen 1991 und 2000 die Anzahl derjenigen, die in informellen Ehegemeinschaften (*união consensual*) leben, um fast 100% zu (vgl. auch Sorj in diesem Band). Dies deutet darauf hin, dass das im Rahmen des *Mestiçagem*-Diskurses konservativ geprägte Frauenbild eine bedeutsame Transformation erfährt.

2.2 Ausdehnung der religiösen Vielfalt

Die Dominanz der katholischen Kirche wird in den letzten Jahren immer mehr herausgefordert. Der Zuwachs der sogenannten Pfingstkirchen (*Igrejas Pentecostais*) ist allgemein bekannt: Während die Anzahl von Katholiken

zwischen 1991 und 2000 relativ gleich geblieben ist, stieg die Zahl der *Pentecostais* (Pfingstler) von 14 auf 26 Millionen. Auch die Anzahl von Atheisten verdoppelte sich in dieser Zeit. In unserem Zusammenhang ist diese Entwicklung insofern wichtig, als der *Mestiçagem*-Diskurs die angebliche Fähigkeit der Brasilianer, Differenzen zu harmonisieren, auf den katholischen Hintergrund der Nation zurückgeführt hat (Pierucci 2004; siehe auch Von Sinner in diesem Band).

2.3 Wiedereinführung des Begriffes *raça* in die politische Debatte

Der Begriff *raça* weist eine schwankende Karriere in Brasilien auf. Galt er bis zu den 1930er Jahren als ein biologisch fundiertes Konzept, nach dem die verschiedenen Bevölkerungssegmente hierarchisiert werden (sollten), so ist *raça* zwischen den 1930er und 1970er Jahren zu einem politikunfähigen Begriff, ja zu einem öffentlichen Tabuthema geworden. Im Rahmen der sozialwissenschaftlichen Debatte wurde von der Existenz biologischer Rassen seit den 1940er Jahren ebenfalls Abschied genommen. Ab Ende der 1970er Jahre sind allerdings neue Entwicklungen zu beobachten: Im Anschluss an die nordamerikanische Diskussion bezieht sich die neue soziale Bewegung der Schwarzen immer mehr auf das Konzept *raça*, als wollten sie die verschiedenen soziokulturellen Gruppen trennen, die in Zeiten des Lobes der *Mestiçagem* zusammengefügt wurden. Der Rekurs auf den Begriff *raça* wurde, so unverständlich es in Deutschland klingen mag, zu einem wichtigen politischen Gegendiskurs. Dabei handelt es sich um eine evidente semantische Umkehrung einer Vokabel, die historisch der sozialen Unterordnung der Schwarzen diente. In der gegenwärtigen Prägung trägt der Begriff *raça* keinen biologischen Determinismus mehr: Es geht hier nicht um einen "umgekehrten Rassismus", sondern um eine politische Strategie zur Mobilisierung der Bevölkerungsgruppen, die aufgrund ihrer dunklen Hautfarbe diskriminiert wurden und werden. Mit der politischen Rehabilitierung des Konzepts *raça* wird aber der *Mestiçagem*-Diskurs, der seinerzeit der Bekämpfung des biologischen Rassismus galt, angegriffen (Guimarães 2006; Hofbauer 2006).

2.4 (Re-)Ethnisierung verschiedener soziokultureller Gruppen

Die Assimilierungsstrategien, die mit dem *Mestiçagem*-Diskurs zusammenhängen, konnten ihre Effizienz beweisen. Innerhalb von vier Jahrzehnten – von den 1930er bis zu den 1970er Jahren – wurden praktisch alle in den territorialen Grenzen Brasiliens lebenden Bevölkerungsgruppen in die natio-

nale Gemeinschaft durch die portugiesische Sprache und das einheitliche Schulsystem kulturell aufgenommen. Die regionalen Unterschiede wurden damit aber nicht gelöscht. Im Gegenteil, die regionalen Typen – der *gaúcho* im Süden, der Kautschukzapfer in Amazonien oder der *vaqueiro* (Viehtreiber) im Nordosten –, fanden – insbesondere unter den Militärs – in den Schulbüchern, in der Literatur, in der Musik wie in der Kunst eine folklorisierende Darstellung. Just diese regionalen Besonderheiten verliehen der “mestizischen” Nation ihre bunte Gestalt. Achtet man allerdings auf ethnische Zugehörigkeiten, so lässt sich feststellen, dass diese mit nur wenigen Ausnahmen durch eine nationalistische Kulturpolitik – Beseitigung fremdsprachiger Schulen, Verfolgung von ethnischen Vereinen usw. – allmählich an Präsenz verloren haben.

Ab Anfang der 1980er Jahre begann indessen eine neue Phase, in der bei verschiedenen Bevölkerungsgruppen eine Suche nach ethnischen Wurzeln zu erkennen ist. Führt man sich etwa die Erfahrung der Deutschstämmigen im Süden Brasiliens vor Augen, so findet man eine Wiederbelebung bzw. Erfindung von Festlichkeiten und Traditionen, die (angeblich) auf das Herkunftsland der Vorfahren zurückgehen, wie im Fall des seit 1984 in der Stadt Blumenau gefeierten Oktoberfestes, das bereits zu einem der größten Volksfeste Brasiliens wurde (Flores 1997).

Auch bei der indigenen Bevölkerung sind derartige Ethnisierungstendenzen zu sehen. Das Indianerrecht, das seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Demarkation von Reservaten für die verschiedenen Stämme vorgesehen hatte, änderte sich mit der 1988 verabschiedeten Verfassung. Nach dem hier verankerten neuen juristischen Konzept soll die Indigenenpolitik nicht die graduelle Integration der indigenen Bevölkerung in die vorherrschenden Lebensweisen der Brasilianer fördern, sondern den permanenten Schutz der indigenen Kulturen gewährleisten. Besonders relevant sind hier die staatlich geförderte Vermittlung indigener Sprachen an die jüngeren Generationen und das vereinfachte Verfahren für die Zuweisung von Reservatsländern. Diese Maßnahmen scheinen die Attraktivität indigener Identitäten aufgewertet zu haben: Allein zwischen 1991 und 2000 ist die Anzahl derer, die als Indigene gelten bzw. sich selbst so bezeichnen, um das Zweieinhalbfache gestiegen (IBGE 2005).

Am deutlichsten sind solche Re-Ethnisierungsprozesse jedoch im Zusammenhang mit der schwarzen Bevölkerung zu beobachten. Hier bildet den Ausgangspunkt der Konstruktion neuer Ethnizitäten nicht ein gemeinsamer kultureller Fundus, den die brasilianischen Assimilierungspolitiken übrig

gelassen hätten, sondern neu entdeckte symbolische Bindungen zu anderen Gemeinschaften, die die afrikanische Diaspora ausmachen. Dies bedeutet, dass ein solcher Identitätsentwurf eine post- bzw. transnationale Dimension aufweist: Die kulturellen Bezüge für die Identitätsstiftung sind nicht kollektive Erfahrungen und Ausdrucksformen, die nur in Brasilien elaboriert werden, sondern "eine ethnisch-kulturelle Reidentifikation der Schwarzen" erfolgt zwar über "die afro-brasilianische Kultur", aber auch über die politische und kulturelle Erbschaft des "Black Atlantic" (Guimarães 1995: 43).⁴

2.5 Konstruktion einer "Quilombo"-Ethnie

"Quilombo" nennt man Orte, die geflüchtete Sklaven in meistens schwer zugänglichen Gegenden gründeten. Einige "Quilombos" wurden durch den geleisteten Widerstand gegen die Privatmilizen der Sklavenherren oder gegen die Militärs bekannt. In der Geschichte hat der im brasilianischen Nordosten entstandene "Quilombo dos Palmares" eine besondere Stellung:

Gegründet um das Jahr 1600, erreichte Palmares seine größte Ausdehnung (bis zu 27.000 qkm) um 1640, hatte bis 20.000 Bewohner und trotzte zunächst unter dem Anführer Ganga Zumba, dann unter dem legendären Zumbi vierzig Militärexpeditionen, ehe es 1695 von der portugiesischen Kolonialmacht zerstört werden konnte (Weis-Bomfim 2002: 21).

Doch die "Quilombos" schienen bis vor einigen Jahren nur noch eine historische und symbolische Bedeutung zu besitzen. Das änderte sich mit der 1988 verabschiedeten Verfassung, wonach die in "Quilombo"-Gebieten angesiedelte Bevölkerung einen Anspruch auf das entsprechende Land hat. Damit wurde der Terminus "Quilombo" zu einem umstrittenen Begriff, um dessen Interpretation Anthropologen, Behörden, Parlamentarier, Juristen, Grundbesitzer und Vertreter sozialer Bewegungen kämpfen. Dabei wird das

4 Unter "Black Atlantic" wird der imaginierte Raum beschrieben, der die aus Afrika hervorgehende Diaspora kulturell und politisch verbindet (Gilroy 1993). Spätestens seit den 1970er Jahren nehmen die kulturellen und politischen Bewegungen der Afrobrasilianer auf den "Black Atlantic" Bezug. Gleichzeitig werden diese Bewegungen selber als Teil des "Black Atlantic" immer mehr wahrgenommen: Wie die Dekolonisierungen und Kämpfe gegen die Apartheid-Systeme in Afrika und die Bürgerrechtsbewegung in den USA seit den 1960er Jahren gehören seit einiger Zeit auch die Errungenschaften des brasilianischen Antirassismus zum politischen Imaginationsbestand des "Black Atlantic" und gelten bereits als Ansporn für antirassistische Bewegungen in anderen Ländern. Wie der Hip-Hop oder der Funk stellen mittlerweile der "afro-baianische" Sambareggae aus Salvador oder die neu erfundenen "afrikanischen" Trachten des "Blocks Ilê Aiyê" wichtige Bestandteile einer "schwarzen Globalkultur" dar (vgl. u.a. Pinho 2004; Schaeber 1997; Weller 2003).

Gesetz bei seiner Implementierung vom Gedanken einer auf die Sklaverei zurückgehenden Gemeinde losgelöst: Er wird nämlich so erweitert, dass jede Landgemeinde, die einen großen Anteil dunkelhäutiger Einwohner aufweist, als “Quilombo” bezeichnet werden kann (Leite 2008). Beobachtet man das Verfahren, nach welchem die “Quilombo”-Länder legalisiert werden, so ist festzustellen, dass die “Quilombolas”, also die “Quilombo”-Einwohner, zu einer neuen Ethnie gemacht werden. Schließlich setzt die Anerkennung eines “Quilombo” voraus, dass die Gemeinde jene Merkmale aufweist, die den Ethnologen zufolge eine Ethnie ausmachen: “a common proper name”, “a myth of common ancestry”, “shared historical memories”, “elements of common culture”, “a link with a homeland”, “a sense of solidarity” (Hutchinson/Smith 1996).⁵

Trifft die hier vertretene These zu, dass eine “Quilombo”-Ethnie sich in Brasilien mit staatlicher Hilfe im (Wieder-)Aufbau befindet, so brechen wichtige Stützen des *Mestiçagem*-Diskurses zusammen, denn der Staat führt in diesem Fall keine Assimilierungsstrategie, sondern eine differenzenempfindliche bzw. differenzenstiftende Anerkennungspolitik durch.

2.6 Die Schwarzenbewegung

Die “Vereinigte Schwarzenbewegung” (*Movimento Negro Unificado*) konstituierte sich 1979 als eine Art Dachverband für unterschiedliche antirassistische Initiativen, die sich seit Mitte der 1970er Jahre in verschiedenen Städten Brasiliens organisiert hatten.

Trotz ihres Eigennamens hat die “Vereinigte Schwarzenbewegung” bisher kaum eine einheitliche Handlungskoordination gesucht. Die unterschiedlichen Organisationen veranstalten ihre Aktionen selbst und fühlen sich keinem Dachverband verpflichtet. Jedoch konnten sich anlässlich bestimmter Ereignisse die verstreuten Aktionen zu einem landesweiten Manifestationszug verdichten. Besonders folgenreich waren die Mobilisierungen um die 2001 in Durban stattgefundene dritte UNO-Konferenz gegen Rassismus und Diskriminierung. Die Vorbereitungen auf diese Konferenz fielen nämlich

5 Nachdem “Palmares-Stiftung”, eine Abteilung des brasilianischen Kultusministeriums, die die Legalisierung der *quilombos* berät, lautet die Definition von einer “Quilombo”-Gemeinde wie folgt: “Die aus *quilombos* hervorgehenden Gemeinschaften sind ethnische, nach dem Kriterium der Selbstzuschreibung definierte Gruppen, die folgende Merkmale aufweisen: ein eigener historischer Werdegang, spezifische territoriale Bindungen, Unterstellung einer afrobrasilianischen Abstammung [*ancestralidade negra*], die mit Widerstandsformen gegen vergangene erlittene Unterdrückung zusammenhängt (<<http://www.palmares.gov.br>>, 06.04.2010, eigene Übersetzung, S.C.).

mit einem symbolträchtigen Datum zusammen: das "Entdeckungsjubiläum" im Jahr 2000. Dies gab unterschiedlichen sozialen Bewegungen Anlass, die symbolischen Grundlagen der Nation infrage zu stellen. Frauen, Schwarze und Indigene gingen auf die Straße, um gegen ihre historische Unterdrückung zu protestieren.

Dabei kam der Schwarzenbewegung eine besondere Rolle zu, da diese die Nation mit einem ganz anderen Geschichtsverständnis konfrontierte: Wollten die Nationalisten dabei die Tugenden der *Mestiçagem* zelebrieren, so riefen die schwarzen Aktivisten die Tragödie der Sklaverei in Erinnerung und forderten eine Reparation. Die im Zeichen der Durban-Konferenz breit erfolgte Thematisierung der Lage der Schwarzen in Brasilien leitete schließlich den Weg für die Akzeptanz "affirmativer Politiken" ein, wie die Einführung von Quotenregelungen für Schwarze beim Zulassungsverfahren an mehreren öffentlichen Universitäten. Auch die Gründung einer Bundesbehörde mit Ministerialstatus im Jahr 2003, die sich mit der Förderung der Gleichstellung von Weißen und Schwarzen (*Secretaria Especial de Políticas de Promoção da Igualdade Racial*) beschäftigt, hängt mit der Durban-Konferenz zusammen.

Zur Zeit werden zwei Gesetzesentwürfe, die auf Initiative der Schwarzenbewegung entstanden sind, in der brasilianischen Öffentlichkeit besonders kontrovers diskutiert: der Gesetzesentwurf PL 73/99, wonach alle öffentlichen Hochschulen Studienplätze für Schwarze reservieren müssen (bislang war es freiwillig), und der Gesetzesentwurf PL 213/2003, der sogenannte "Estatuto da Igualdade Racial" ("Statut zur 'rassischen' Gleichheit"), der unter anderen Maßnahmen den Staat dazu verpflichtet, die Hautfarbe aller Bürger zu erfassen, die mit einer Behörde in Kontakt kommen. Danach *müssen* etwa Schulkinder, Patienten öffentlicher Krankenhäuser oder Antragsteller eines Personalausweises ihre Hautfarbe entsprechend der Selbstdefinition und nach den fünf Kategorien der Volkszählung⁶ in ihre Karteien eintragen lassen. Beide Gesetzesentwürfe drücken den ambivalenten Umgang der Bewegung mit dem Verhältnis zwischen Politik und phänotypischen Merkmalen exemplarisch aus. Einerseits lehnt die Bewegung jede biologistische Identitätsbestimmung ab. Andererseits befürworten einige Bewegungsvertreter allerdings, dass der Staat ein bestimmtes Identitätsmuster fördert, das alle Schwarzen mittragen sollten, denn sie gehen in Anlehnung an die Erfahrung der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegung davon

6 Diese sind: schwarz (*preta*), weiß (*branca*), braun (*parda*), gelb (*amarela*) – gemeint sind hier Asiaten – und Indigene (*indígena*).

aus, dass der Rassismus erst bewältigt werden kann, wenn die Schwarzen ihre "racial identity" annehmen.

3. Schlussbetrachtungen

Selbst diese knappe Darstellung neuerer Entwicklungen in der brasilianischen Gesellschaft dürfte einen Kontext kultureller Pluralität veranschaulicht haben, der mit dem in den 1930er Jahren geprägten Bild einer homogenen Nation von "Mestizen" kontrastiert.

Es handelt sich hier also um die diskursive Rekonstruktion der Nation als plurale und multikulturelle Gemeinschaft, die ethnische und kulturelle Differenzen (wieder) würdigen soll, welche im Rahmen des *Mestiçagem*-Diskurses verschmolzen und damit gelöscht wurden.

Diese diskursive Rekonstruktion ist nur in ihrem Zusammenhang mit den Transformationen zu begreifen, die außerhalb der nationalen Grenzen Brasiliens erfolgen. So vernetzen sich die Indigenen- und die Frauenbewegungen weltweit und legitimieren sich intern nicht zuletzt durch die international gewährte Unterstützung. Im Fall der Afro-Brasilianer kommt die Rolle einer transnationalen Einbindung besonders deutlich zum Vorschein, da die neuen schwarzen Ethnizitäten von einem intensiven materiellen und symbolischen Austausch mit dem Kulturraum des "Black Atlantic" gespeist werden.

Politisch stellen die Bürgerrechtsbewegung in den USA, die späteren Unabhängigkeitsbewegungen in Afrika und die Kämpfe gegen das Apartheid-System in Südafrika entscheidende Impulse für die Entstehung einer mächtigen Schwarzenbewegung in Brasilien. Ein effektiver und systematischer Austausch mit antirassistischen Akteuren weltweit kommt in den 1990er Jahren schließlich zustande. Dazu trugen die Unterstützung US-amerikanischer Stiftungen und insbesondere der "Ford Foundation" sowie neue antirassistische Netzwerke entscheidend bei (Telles 2003). Hier stellen die Mobilisierungen um die 3. UNO-Konferenz gegen Rassismus in Durban 2001 einen Wendepunkt dar: Die Konferenz rief zum ersten Mal eine intensive landesweite Auseinandersetzung mit der Thematik des Rassismus hervor. Neue Argumente und Daten wurden in die Diskussion eingebracht, die die soziale Benachteiligung der Schwarzen unwiderlegbar beweisen.

Die politische und symbolische Bedeutung dieser Stimmungswende liegt auf der Hand: Waren die bis dahin implementierten Politiken (Förderung afro-brasilianischer Traditionen, Gesetzgebung zur Bekämpfung direkter Diskriminierung) mit der Vorstellung einer toleranten und "ethnisch gerechten" Nation noch zu vereinbaren, so bedeuten Maßnahmen wie die Einfüh-

nung von Quoten die Anerkennung, dass eine bestimmte Bevölkerungsgruppe systematisch diskriminiert wird. Es scheint so, als ob die durch den *Mestiçagem*-Diskurs in den dreißiger Jahren (neu) erfundene Nation sich noch einmal konstituiert, diesmal nun als ein komplexes Gefüge alter und neuer Differenzen.

Literaturverzeichnis

- Alencastro, Luís F. (2000): *O trato dos viventes. Formação do Brasil no Atlântico Sul*. São Paulo: Cia das Letras.
- Alvarez, Sonia E. (1998): "Latin Americans Feminisms 'Go Global'". In: Alvarez, Sonia/ Dagnino, Evelina/Escobar, Arturo (Hrsg.): *Cultures of Politics, Politics of Cultures*. Boulder: Westview Press, S. 292-324.
- Anderson, Benedict (1983): *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London: Verso.
- Araújo, Ricardo B. (1994): *Guerra e Paz: Casa grande e Senzala e a obra de Gilberto Freyre nos anos 30*. São Paulo: Editora 34.
- Benhabib, Seyla (1999): *Kulturelle Vielfalt und demokratische Gleichheit*. Frankfurt am Main: Fischer.
- Carneiro, M. Luíza. (1990): "Sob a máscara do nacionalismo. Autoritarismo e anti-semitismo na Era Vargas (1930-1945)". In: *Estudios Interdisciplinarios de América Latina y el Caribe*, 1, 1, S. 23-40.
- Costa, Rosely Gomes (2009): "Mestiçagem, racialização e gênero". In: *Sociologias*, 21, S. 94-120.
- Costa, Sérgio (2007): *Vom Nordatlantik zum Black Atlantic: postkoloniale Konfigurationen und Paradoxien transnationaler Politik*. Bielefeld: Transcript.
- (2008): "Imigração no Brasil e na Alemanha: Contextos, Conceitos, Convergências". In: *Ciências Sociais Unisinos*, 44, 2, S.105-118.
- Flores, M. Bernadete R. (1997): *Oktobertfest. Turismo, Festa e Cultura na Estação do Chopp*. Florianópolis: Letras Contemporâneas.
- Freyre, Gilberto ([1933] ³⁶1999): *Casa Grande e Senzala*. Rio de Janeiro: Record.
- Fry, Peter (2000): "Politics, Nationality, and the Meanings of Race in Brazil". In: *Daedalus*, 129, 2, S. 83-118.
- Giesen, Bernhard (1999): *Kollektive Identitäten. Die Intellektuellen und die Nation 2*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. Cambridge: Harvard University Press.
- Guimarães, Antonio S. A. (1995): "Racismo e anti-racismo no Brasil". In: *Novos Estudos*, 43, S. 26-44.
- (2001): "Democracia racial: o ideal, o pacto e o mito". In: *Novos Estudos Cebrap*, 61, S. 147-162.
- (2006): "Depois da democracia racial". In: *Tempo social*, 18, 2, S. 269-287.

- Hofbauer, Andreas (2006): *Uma história do branqueamento ou o negro em questão*. São Paulo: UNIFESP.
- Hutchinson, John/Smith, Anthony (1996): "Introduction". In: Hutchinson, John/Smith, Anthony (Hrsg.): *Ethnicity*. Oxford/New York: Oxford University Press, S. 7-14.
- IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (2005): "IBGE divulga informações inéditas sobre indígenas". In: <http://www.ibge.gov.br/home/presidencia/noticias/noticia_visualiza.php?id_noticia=506> (20.02.2010).
- Leite, Ilka Boaventura (2008): "O projeto político Quilombola: desafios, conquistas e impasses atuais". In: *Revista de Estudos Feministas*, 16, 3, S. 965-977.
- Lesser, Jeffrey (1999): *Negotiating National Identity. Immigrants, Minorities and the Struggle for Ethnicity in Brazil*. Durham/London: Duke University Press.
- Martinez-Echazábal, Lourdes (1998): "Mestizaje and the Discourse of National/Cultural Identity in Latin America, 1845-1959". In: *Latin America Perspectives*, 25, 3, S. 21-42.
- Nina Rodrigues, Raimundo ([1884] 1938): *As raças humanas e a responsabilidade penal no Brasil*. São Paulo/Rio de Janeiro/Recife: Cia Editora Nacional.
- Oliveira Vianna, Francisco José ([1923] 1933): *Evolução do Povo Brasileiro*. São Paulo: Cia Editora Nacional.
- Pena, Sérgio D. J./Carvalho-Silva, Denise R./Alves-Silva, Juliana/Prado, Vânia F./Santos, Fabrício R. (2000): "Retrato Molecular do Brasil". In: *Ciência Hoje*, 159, S. 16-25.
- Pierucci, Antônio Flávio (2004): "Bye bye, Brasil: o declínio das religiões tradicionais no Censo 2000". In: *Estudos Avançados*, 52, S. 17-28.
- Pinho, Patricia C. (2004): *Reinvenções da África na Bahia*. São Paulo: Anablume.
- Röhrig-Assunção (2005): *Capoeira. The History of an Afro-Brazilian Martial Art*. London/New York: Routledge.
- Romero, Sylvio (1888): *Ethnographia brasileira*. Rio de Janeiro/São Paulo: Livraria Clássica de Alvarez & Ca.
- Schaeber, Petra (1997): "Música negra nos tempos de globalização. Produção musical e management da identidade étnica – o caso do Olodum". In: Sansone, Livio/Santos, Jocélio T. (Hrsg.): *Ritmos em trânsito: socio-antropologia da música baiana*. São Paulo: Dynamis, S. 145-160.
- Senkman, Leonardo (1997): "La lógica populista de la identidad y alteridad en Vargas y Perón: Algunas implicaciones para los inmigrantes". In: *Cuadernos Americanos*, 66, S. 130-153.
- Telles, Edward E. (2003): *Racismo à Brasileira. Uma nova perspectiva sociológica*. Rio de Janeiro: Relume Dumará.
- Weis-Bomfim, Patricia (2002): *Afro-brasilianische Literatur: Geschichte, Konzepte, Autoren*. Mettingen: Institut für Brasilienkunde.
- Weller, Wivian (2003): *HipHop in São Paulo und Berlin. Ästhetische Praxis und Ausgrenzungserfahrungen junger Schwarzer und Migranten*. Opladen: Leske + Budrich.
- Young, Iris (1995): "Together in Difference: Transforming the Logic of Group Political Conflict". In: Kymlicka, Will (Hrsg.): *The Rights of Minority Cultures*. New York/Oxford: Oxford University Press, S. 155-176.

Bila Sorj/Adriana Fontes/Danielle Carusi Machado

Geschlecht, Familie und Arbeit

1. Einleitung

Thema dieses Beitrages sind die Veränderungen der Familien- und Arbeitsmarktstrukturen in Brasilien und die Implikationen der damit zusammenhängenden Prozesse für das Problem der geschlechtsspezifischen Ungleichheiten. Der Artikel gliedert sich in drei Teile. Zunächst werden die Veränderungen der Familienstrukturen untersucht. Der zweite Teil behandelt die Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt und deren Auswirkungen auf die verschiedenen Positionen in der Familie. Daran anschließend untersuchen wir die Zusammenhänge zwischen der Einbindung von Männern und Frauen in den Arbeitsmarkt und dem Typ der Familienstruktur.

2. Veränderungen in der brasilianischen Familienstruktur

Der beschleunigte Verstärkerungs- und Industrialisierungsprozess Brasiliens in den zurückliegenden Jahrzehnten hat bedeutsame Veränderungen in der Familienstruktur und in der geschlechtermäßigen Zusammensetzung des Arbeitsmarktes bewirkt. Ende der 1960er Jahre setzte ein rascher und allgemeiner Rückgang der Geburtenrate ein, der bis zum Jahr 2000 zu einer Annäherung an die Geburtenraten der Industrieländer führte (Camarano/Medeiros 1999). Der Rückgang der Geburtenrate war zunächst auf die privilegiertesten sozialen Gruppen der entwickeltsten Regionen des Landes konzentriert. Er dehnte sich dann jedoch auf alle sozialen Klassen und Regionen aus, wenngleich weiterhin große regionale und sozioökonomische Unterschiede bestehen. Neben der Tendenz zum Rückgang der Geburtenrate bis auf das Reproduktionsniveau (2,1 Kinder pro Frau im Jahr 2002) ist die durchschnittliche Zahl der Kinder unter 14 Jahren ebenfalls gesunken: von 1,2 im Jahr 2002 bis auf unter 1 im Jahr 2005.

Verschiedene Faktoren können den raschen Rückgang der Geburtenrate erklären. Die Verbesserung und Verbreitung von Verhütungsmethoden trugen ebenso dazu bei wie der Verhaltenswandel hinsichtlich des Stellenwerts der Mutterschaft für die soziale Identität der Frauen sowie die Tatsache, dass sich die Erwerbstätigkeit von Frauen deutlich erhöht hat. Damit verbunden

ist zudem die geringere Priorität, die der Gründung einer Familie mit Kindern eingeräumt wird (Alves 2004).

Neben der Reduzierung der Familiengröße hat sich auch die Zusammensetzung der Familien in den letzten beiden Jahrzehnten tiefgreifend verändert, und zwar ebenfalls der in den Industrieländern festzustellenden Tendenz folgend. Wie Tabelle 1 zeigt, gibt es in Brasilien immer häufiger kleine, von Alleinerziehenden geführte Familien.¹ Der traditionelle Familienkern – bestehend aus einem Ehepaar und Kindern – ist heute nicht mehr die einzige Form der Familie. Wenngleich der größte Teil der Familien sich noch aus Ehepaaren mit Kindern zusammensetzt (50%), so ist dieser Familientypus heute seltener als noch 1981 (65%). Dagegen stieg der Anteil von Familien mit alleinerziehenden Frauen als Familienoberhaupt von 12% in den achtziger Jahren auf 18% im Jahr 2005.

Eine andere Veränderung betrifft den Rückgang des Anteils von Ehepaaren, die mit Kindern und Verwandten zusammenleben. Diese Veränderung kann darauf hindeuten, dass die Beteiligung insbesondere der Großmütter an der Familienversorgung heute möglicherweise weniger selbstverständlich ist als früher. Allerdings gibt es einen steigenden Prozentsatz von Familien mit alleinerziehenden Frauen, die mit Kindern und Verwandten eine Familie bilden.

1 Die hier verwendete Definition von Familie entspricht der vom IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* – Brasilianisches Institut für Geographie und Statistik) vorgeschlagenen, denn wir werden die Daten der PNAD-Erhebungen (*Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios* – Nationale Erhebung per Haushaltsstichproben) analysieren. Eine "Familie" ist weder die Haushaltsgruppe noch der ganze Kreis von Verwandten ohne räumliche Eingrenzung. Das Klassifikationssystem der PNAD kann verschiedene Familienkerne innerhalb derselben Wohneinheit ermitteln. Wird das Konzept von "Familie" in der PNAD auf Verwandte angewendet, so nähert es sich stark der Idee des Familienkerns oder der ehelichen Familie an. Da die meisten Haushaltsgemeinschaften in Brasilien aus einer einzigen Kernfamilie bestehen, decken sich die "Familien" in den PNAD nicht nur mit den "Haushalten", sondern auch mit anderen geläufigen Definitionen von Familie. Nach dem letzten demographischen Zensus (IBGE) leben in Brasilien ca. 170 Mio. Menschen, die in 44,7 Mio. Haushalten wohnen. Die große Mehrheit der Bevölkerung lebt in städtischen Gebieten (81%), nur 19% leben in ländlichen Regionen. Nach den Daten der PNAD gab es 2005 etwa 57 Mio. Familien in Brasilien, die im Durchschnitt aus 3,3 Personen bestanden. Die Größe der brasilianischen Familie lag damit 2005 unter dem Durchschnitt vom Anfang der 1990er Jahre (3,9 Personen).

Tabelle 1: Entwicklung der brasilianischen Familien

	1981	1990	2001	2005	Var. (90-81)	Var. (01-90)	Var. (05-01)
Gesamt	27.690.498 100%	38.002.450 100%	50.410.713 100%	57.396.967 100%	37%	33%	14%
Einpersonenhaushalt	1.640.088 6%	2.648.810 7%	4.620.602 9%	6.135.348 11%	62%	74%	33%
Zwei oder mehr Personen ohne Verwandtschaft	56.936 0%	60.591 0%	50.965 0%	56.327 0%	6%	-16%	11%
Ehepaar ohne Kinder	3.323.938 12%	4.822.173 13%	6.962.106 14%	8.735.715 15%	45%	44%	25%
Ehepaar ohne Kinder mit Verwandtem	469.781 2%	599.213 2%	865.652 2%	1.016.255 2%	28%	44%	17%
Ehepaar mit Kind	17.996.023 65%	23.153.646 61%	26.877.887 53%	28.727.513 50%	29%	16%	7%
Ehepaar mit Kind und Verwandten	2.095.897 8%	2.411.749 6%	2.538.366 5%	2.464.557 4%	15%	5%	-3%
Frau als Familienoberhaupt ohne Ehepartner mit Kind	3.228.417 12%	5.293.622 14%	8.977.637 18%	10.442.258 18%	64%	70%	16%
Frau als Familienoberhaupt ohne Ehepartner mit Kind und Verwandtem	577.824 2%	892.115 2%	1.506.001 3%	1.765.664 3%	54%	69%	17%
Mann als Familienoberhaupt ohne Ehepartner mit Kind	509.474 2%	728.250 2%	1.040.111 2%	1.255.940 2%	43%	43%	21%
Mann als Familienoberhaupt ohne Ehepartner mit Kind und Verwandtem	94.515 0%	131.228 0%	151.769 0%	191.614 0%	39%	16%	26%

Quelle: PNAD/IBGE.

Der Anteil von Personen, die alleine wohnen, ist von 6% im Jahr 1981 auf 11% im Jahr 2005 angestiegen. Der Prozentsatz der Ehepaare ohne Kinder ist im selben Zeitraum ebenfalls von 12% auf 15% gestiegen. Diese Daten zeigen, dass – wie in anderen Ländern auch – folgende Familienstrukturen zunehmen: kleinere Familien im Allgemeinen und solche, die von Alleinerziehenden geführt werden, aber weitere Verwandte mit einschließen.

Neben der raschen Zunahme der Familien mit alleinerziehenden Familienoberhäuptern ist das Armutsniveau bemerkenswert, von dem diese betroffen sind. Familien von alleinerziehenden Frauen mit Kindern machen den höchsten Prozentsatz von Armen im Land aus. 35,4% der Personen, die diesem Familientyp angehören, sind arm.²

Tabelle 2: Prozentsatz von Armen nach Familientypen. Brasilien – 2005

Familientyp	%
Frau als Familienoberhaupt ohne Ehepartner, mit Kind	35,4
Ehepaar mit Kindern, ohne Verwandte	30,5
Frau als Familienoberhaupt ohne Ehepartner, mit Kind und Verwandtem	27,5
Ehepaar mit Kindern und Verwandten	27,8
Mann als Familienoberhaupt ohne Ehepartner, mit Kind und Verwandtem	19,8
Mann als Familienoberhaupt ohne Ehepartner, mit Kind	22,5
Ehepaar ohne Kinder, mit Verwandtem	15,5
Zwei oder mehr Personen ohne Verwandtschaft	19,8
Ehepaar ohne Kinder	9,4
Einpersonenhaushalt	6,2

Quelle: PNAD/IBGE.

Wenn in solchen Familien noch andere Verwandte leben, verringert sich die Armut deutlich. So sinkt der Prozentsatz an Armen in Familien, die von Frauen geführt werden und in denen noch andere Verwandte leben, auf 27,5%. Dieser Anteil liegt niedriger als bei den konventionellen Familien (Ehepaare mit Kindern, 30,5%). Wir können daher vermuten, dass im Fall von Familien, die durch alleinerziehende Frauen geführt werden, die Systeme

2 Armut wird hier definiert als eine Lebenssituation von Menschen in Familien mit einem Pro-Kopf-Einkommen unter der Armutsgrenze. Die Armutsgrenze liegt dabei doppelt so hoch wie die Elendsgrenze. Diese wird definiert durch die Kosten für die Grundnahrungsmittel, die den minimalen Kalorienbedarf eines Menschen decken. Die Armutsgrenze wurde im September 2005 bei 163 Real angesetzt.

me der Familiensolidarität, insbesondere dann, wenn sie das Zusammenleben mit anderen Mitgliedern des Familienkreises einschließen, die Armutssituation eher zu überwinden erlauben.

3. Veränderungen im Arbeitsmarkt und die Geschlechterverhältnisse

Mit Blick auf den Arbeitsmarkt lag eine der in den letzten Jahrzehnten festzustellenden Hauptveränderungen in der Zunahme des Anteils der arbeitenden Frauen und im Wandel ihres Profils. Waren bis Ende der 1970er Jahre mehrheitlich junge, unverheiratete und kinderlose Frauen erwerbstätig, so sind die erwerbstätigen Frauen mittlerweile mehrheitlich älter, verheiratet und Mütter (Bruschini/Ricoldi/Mercato 2008).

Eine Reihe von wirtschaftlichen und kulturellen Faktoren hat zur verstärkten Eingliederung der Frauen in den Arbeitsmarkt beigetragen. Auf der makroökonomischen Ebene ist in Brasilien seit den 1980er Jahren ein Wechsel von Rezessionen und expansiven Konjunkturphasen zu beobachten, der die Realeinkommen der Arbeitenden destabilisiert hat. Die Antwort der Familien auf die wirtschaftliche Instabilität war eine zunehmende Erwerbstätigkeit der Ehefrauen. Durch die Wiedereingliederung der brasilianischen Wirtschaft in den Weltmarkt kam es zu einer starken Abnahme der Industriearbeitsplätze und einer Zunahme der Stellen im Dienstleistungssektor. 2005 beschäftigte dieser Bereich den größten Teil der arbeitenden Frauen, wobei sich fast 40% von ihnen in drei Untersektoren konzentrierten: "Erziehung, Gesundheit und soziale Dienste", "Haushaltsdienste" und "andere kollektive, persönliche und soziale Dienste" (Bruschini/Ricoldi/Mercato 2008).

Tabelle 3: Die Erwerbsquote in Brasilien

	1981		1990		1992		2001		2005	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Familienoberhaupt	87,4	44,6	87,4	49,1	86,1	52,8	82,4	51,1	85,6	59,4
Ehepartner	76,3	27,4	79,2	37,7	75,3	47,0	75,5	49,1	83,5	58,5
arbeitsfähige Kinder	59,7	34,9	60,3	37,9	56,0	36,3	48,5	33,2	57,0	41,6
Andere	66,8	26,3	67,2	30,4	61,0	30,8	53,2	28,6	59,1	34,7

Quelle: PNAD/IBGE.

In kultureller Hinsicht haben sich in den letzten Jahrzehnten neue Konzeptionen der Geschlechterrollen in der brasilianischen Gesellschaft verbreitet

und die weiblichen Identitätsmuster beeinflusst. Heute besitzen Unabhängigkeit und Autonomie einen stärkeren Stellenwert für die Brasilianerinnen (Araújo/Picanço/Scalon 2008). Der sichtbarste Ausdruck dieser neuen Orientierung waren der Eintritt der Frauen – insbesondere der Ehefrauen und Mütter – in den Arbeitsmarkt und die Zunahme ihrer Beteiligung am öffentlichen Leben. Die Erwerbstätigkeit von Frauen weist kontinuierliche Zuwachsraten auf. Wie aus Tabelle 3 hervorgeht, ist die Erwerbsquote verheirateter Frauen zwischen 1981 und 1990 von 27,4% auf 37,7% gestiegen. Von 1990 bis 2000 nahm sie weiter zu und erreichte 2005 58,5%, womit sich die Differenz zu den männlichen Familienoberhäuptern drastisch verringert hat. Die Erwerbsquote alleinerziehender Frauen ist ebenfalls gestiegen, sie lag zuletzt um ein Prozent über derjenigen der Ehefrauen.

Zudem hat der Anstieg des Bildungsniveaus bei verheirateten Frauen deren Potenzial zur Eingliederung in den Arbeitsmarkt erhöht, was wiederum die Investitionen in Bildung stimuliert hat. Wie aus Tabelle 4a ersichtlich, ist der Prozentsatz von Ehepartnern ohne abgeschlossene Fundamentalförderung (*Ensino Fundamental*; 1. bis 8. Schuljahr) zwischen 1992 und 2005 von 72% auf 54,8% gesunken. Dabei ist zu beachten, dass dieser Prozentsatz 1992 dem der Familienoberhäupter ähnlich war, jedoch im Laufe der Jahre unter den der Familienoberhäupter gesunken ist, d.h. das Bildungsniveau der Ehepartner stieg stärker als das der Familienoberhäupter. Das Übertreffen des Bildungsniveaus der Männer durch die Frauen stellt jene Argumente infrage, welche die geschlechtsbedingten Ungleichstellungen auf dem Arbeitsmarkt mit Theorien des Humankapitals rechtfertigen. Während wirtschaftliche, kulturelle und bildungspraktische Kräfte einerseits zu einer wachsenden Erwerbsquote von Frauen geführt haben, so offenbart eine genauere Analyse der geschlechtsspezifischen Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt andererseits das Fortbestehen starker geschlechtsbedingter Ungleichheiten.

Für eine solche Analyse wollen wir näher auf die Positionen eingehen, die Familienoberhäupter und Ehepartner jeweils auf dem Arbeitsmarkt einnehmen. Wie Tabelle 4b zeigt, erfolgte der Anstieg der Erwerbstätigkeit der Ehepartner in der Regel in Bereichen höchst prekärer Arbeitsverhältnisse. Von solchen Anstellungen, die nicht durch *carteiras assinadas* (Arbeitsausweise) abgesichert sind, also keine formalisierten Arbeitsverhältnisse darstellen, waren zwischen 1992 und 2001 alle Familienpositionen betroffen, jedoch fiel der Anstieg dieser Beschäftigungsarten bei Ehepartnern am stärksten aus. Gleichwohl ist für 2005 gegenüber 2001 ein gewisser Rückgang dieser Tendenz zu beobachten. Dagegen waren im Jahr 2005 Anstel-

lungen mit Arbeitsausweis bei den Familienoberhäuptern häufiger (33,2%) als bei den Ehepartnern (24,1%). 20,4% der Ehepartner arbeiteten ohne Entlohnung oder für den Eigenverbrauch³ der Familieneinheit, trotz des deutlichen Rückgangs dieses Prozentanteils in den letzten Jahren. Wie Tabelle 4b zeigt, lag dieser Prozentanteil 1992 noch bei fast 30%.

Tabelle 4a: Profil der brasilianischen Bevölkerung nach der Position in der Familie

	1992		2001		2005	
	Familienoberhaupt	Ehepartner	Familienoberhaupt	Ehepartner	Familienoberhaupt	Ehepartner
Geschlecht:						
Mann	78,1	1,2	72,7	3,6	69,4	7,2
Frau	21,9	98,8	27,3	96,4	30,6	92,8
Bildungsniveau:						
<i>Ensino Fundamental</i> nicht abgeschlossen	72,8	72,2	63,6	61,4	58,1	54,8
<i>Ensino Fundamental</i> abgeschlossen	7,6	8,1	9,3	10,3	9,3	10,3
<i>Ensino Médio</i> nicht abgeschlossen	2,9	2,9	4,0	4,5	4,4	5,2
<i>Ensino Médio</i> abgeschlossen	9,6	10,7	14,3	15,9	18,1	20,1
Hochschulausbildung begonnen	7,2	6,1	8,8	8,0	10,2	9,5

Quelle: PNAD/IBGE.

(*Ensino Fundamental* = 1. – 8. Schuljahr, brasilianische Grund- und Mittelstufe;

Ensino Médio = 9. – 11. Schuljahr, brasilianische Oberstufe).

Die Arbeit als Hausangestellte – mit oder ohne Arbeitsausweis – und die Anstellungen ohne Arbeitsausweis allgemein verzeichneten einen Zuwachs im Verlauf der 1990er Jahre und auch in der ersten Hälfte des gegenwärtigen Jahrzehnts. Dabei fällt auf, dass die Hausangestelltenarbeit ohne Arbeitsausweis sehr viel stärker vertreten ist als diejenige mit Arbeitsausweis (10,1% gegenüber 3,7% im Jahr 2005). Dies bedeutet, dass die höhere Erwerbsquote der Ehepartner hauptsächlich auf Beschäftigungsverhältnissen

3 Diese Kategorie wurde definiert als Arbeit von Personen, die wenigstens eine Stunde pro Woche in den Bereichen Landwirtschaft, Waldwirtschaft, Viehwirtschaft, Sammelwirtschaft, Fischfang und Fischzucht tätig sind, für die eigene Ernährung wenigstens eines Mitglieds der Haushaltseinheit.

basiert, aus denen sich wegen ihres informellen Charakters kein Anspruch auf die durch Arbeitsgesetzgebung garantierten Sozialleistungen ergibt.

Tabelle 4b: Profil der brasilianischen Bevölkerung nach der Position in der Familie

	1992		2001		2005	
	Familienoberhaupt	Ehepartner	Familienoberhaupt	Ehepartner	Familienoberhaupt	Ehepartner
Stellung in der Beschäftigung (%)						
Angestellte mit Arbeitsausweis	34,9	21,0	31,9	22,0	33,2	24,1
Hausangestellte mit Arbeitsausweis	0,8	1,8	1,4	3,8	1,6	3,7
Selbstständige	31,0	18,9	30,2	19,0	29,0	18,6
Arbeitgeber	6,3	2,1	6,4	3,2	6,3	3,5
Öffentliche Bedienstete	6,2	9,6	6,7	9,4	6,7	8,7
Angestellte ohne Arbeitsausweis	15,1	8,4	16,9	11,1	15,9	10,9
Hausangestellte ohne Arbeitsausweis	2,5	8,5	3,4	10,6	3,8	10,1
Ohne Entlohnung oder zum Selbstverbrauch	3,1	29,8	3,1	20,9	3,6	20,4
Mittleres Haupteinkommen*	861,3	389,5	966,2	558,1	894,9	536,0
Mittlerer Stundenlohn der Hauptbeschäftigung	4,7	2,7	5,6	4,0	5,5	3,8
Mittlere Zahl der Wochenarbeitsstunden	45,3	32,6	44,7	34,8	43,0	34,3

Quelle: PNAD/IBGE.

* Angaben in Werten vom September 2005.

Abweichend von diesem Muster des Einsatzes der Ehepartner in Beschäftigungen mit prekärem Status erweisen sich Anstellungen im öffentlichen Sektor als relevanter für die Ehepartner (8,7%) als für die Familienoberhäupter (6,7%). Dafür sind verschiedene Ursachen auszumachen. Zunächst hat der Anstieg des Bildungsniveaus bei den Ehepartnern diesen neuen Beschäftigungschancen eröffnet, und zwar für Stellen mit höheren Qualifizierungsanforderungen. Zweitens erschwert die Tatsache, dass der Zugang zu diesen

Anstellungen durch öffentliche Auswahlverfahren erfolgt, die geschlechtsspezifische Diskriminierung. Drittens umfasst der öffentliche Sektor ein bedeutendes Spektrum an Beschäftigungen, die als "frauenspezifisch" gelten (Arbeiten im Erziehungs- und Gesundheitssektor etc.), was Angebot und Nachfrage nach weiblichen Arbeitskräften beeinflusst. Und viertens bietet der öffentliche Sektor großzügigere Sozialleistungen als der private Sektor, was die Vereinbarkeit von Arbeit und familiären Pflichten erleichtert.

Die Analyse der täglichen Arbeitszeit ist ein guter Indikator für die Qualität der Integration der Arbeitenden in den Arbeitsmarkt. Arbeitszeiten, die unter den gesetzlich festgesetzten liegen, sind in der Regel mit wenig qualifizierten Beschäftigungen verbunden, die keine Stabilität und geringe Aufstiegschancen im Beruf bieten. Die mittlere tägliche Arbeitszeit der Ehepartner ist mit 34,3 Stunden deutlich niedriger als die der Familienoberhäupter (43 Stunden). Allerdings hat die mittlere Wochenarbeitszeit der Ehepartner zwischen 1992 und 2005 um ca. zwei Stunden zugenommen, während die der Familienoberhäupter sich um etwa drei Stunden verringert hat.

Das mittlere Einkommensniveau bei der Hauptbeschäftigung ist von 1992 bis 2005 um 14% gestiegen. Dieser Zuwachs wurde hauptsächlich durch den Erfolg des 1994 eingeführten *Plano Real* verursacht. Ab 1997 kam es jedoch zu einem Rückgang des mittleren Arbeitseinkommens, das erst 2004 und 2005 wieder eingeholt wurde. Praktisch alle Gruppen haben von dieser Einkommensexpansion profitiert. Die Frauen verzeichneten einen Einkommenszuwachs von 34%, während er bei den Männern lediglich bei 9% lag, ein Phänomen, das zur Verringerung des Einkommensunterschieds zwischen den Geschlechtern beigetragen hat. 1992 verdienten die Männer 1,9-mal soviel wie die Frauen, 2005 war es noch 1,6-mal soviel.

Hinsichtlich der Position in der Familie konnten alle Gruppen eine positive Veränderung der Einkommensniveaus erlangen, am stärksten die Ehepartner (38%). Trotz dieses Zuwachses haben die Familienoberhäupter nach wie vor die höchsten Einkommen. Meistens sind sie die finanziellen Hauptstützen der Familie und arbeiten mehr Stunden als die übrigen Familienmitglieder, denn in der Regel übernehmen sie nicht zusätzlich häusliche Tätigkeiten. Die durchschnittlichen Stundenlöhne zeigen, dass die Einkommensunterschiede zwischen den Familienoberhäuptern und den Ehepartnern kleiner geworden sind, obgleich sie noch fortbestehen.

Die Einkommensentwicklung der Ehepartner lässt vermuten, dass ihre Eingliederung in den Arbeitsmarkt für den Wohlstandserhalt der Familien immer wichtiger geworden ist. Trotzdem bleibt der *gender gap* hinsichtlich

der für familiäre Arbeiten aufgewendeten Zeit sehr hoch. Betrachtet man die mittlere wöchentliche Stundenzahl, die von Männern und Frauen für entlohnte und nicht entlohnte Arbeit aufgewendet wird, ergibt sich ein höchst ungleiches Verhältnis. Während die Männer 43,9 Stunden arbeiten, tun die Frauen dies im Schnitt 34,8 Stunden. Im Bereich der familiären Arbeiten sind die Unterschiede sehr viel größer: Männer widmen sich diesen Arbeiten durchschnittlich 9,8 und Frauen 25,2 Stunden. Die Ehefrauen in Familien, die aus einem Elternpaar mit wenigstens einem Kind unter 14 Jahren bestehen, wenden am meisten Zeit für Hausarbeit auf, nämlich bis zu 32,3 Stunden in der Woche (Soares/Sabóia 2007).

4. Arbeit und Familienpflichten

Eine Form zur besseren Ermittlung von Auswirkungen der Familienpflichten von Männern und Frauen auf die Erwerbstätigkeit besteht darin, einige der Hauptindikatoren des Arbeitsmarktes nach den verschiedenen Familientypen und nach Geschlecht zu trennen, wie in den Tabellen 5, 6 und 7. Es fällt auf, dass die Indikatoren der Frauen viel stärker variieren als die der Männer, was vermuten lässt, dass ihre Erwerbstätigkeit sehr viel sensibler gegenüber dem Familientyp ist als bei Männern. Unabhängig von der Familienstruktur liegt die Erwerbsquote der Männer nie unter 86,5%. Bei den Frauen kann die Erwerbsquote je nach der Familienstruktur, in die sie eingebunden sind, zwischen 87,9% und 62,7% variieren.

Die Erwerbsquote der männlichen Familienoberhäupter bei Ehepaaren mit wenigstens einem minderjährigen Kind und ohne Verwandte im gleichen Haushalt liegt mit 97% sehr hoch. Die niedrigste Erwerbsquote unter den männlichen Familienoberhäuptern weisen mit knapp 90% alleinerziehende Väter auf, in deren Haushalt minderjährige Kinder und Verwandte leben.

Das Vorhandensein von Kindern wirkt sich nicht in signifikanter Weise auf die Erwerbsquote der Männer aus. Für ein männliches Familienoberhaupt mit Ehefrau und Kindern über 14 Jahren und ohne Verwandte im gleichen Haushalt lag die Erwerbsquote 2005 bei 95,5%, also etwas unter derjenigen bei Paaren mit abhängigen Kindern (97,4%) und solchen ohne Kinder (96,7%).

Tabelle 5: Erwerbsquoten (in %) von Männern und Frauen im Alter zwischen 25 und 50 Jahren nach Familientypen in Brasilien

	Männer	Frauen
Einpersonenhaushalt	93,6	87,9
Zwei oder mehr Personen ohne Verwandtschaft	86,5	75,0
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder	96,7	82,6
Partner eines Paares ohne Kinder	94,7	74,8
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder, mit Verwandten	94,8	79,5
Partner eines Paares ohne Kinder und mit Verwandten	94,7	68,3
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	97,4	75,5
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	94,8	65,9
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	95,5	75,9
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	93,1	66,0
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	97,1	78,0
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	94,8	66,6
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	95,0	74,2
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	93,1	62,7
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 Jahre), ohne Verwandte	92,5	82,1
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 Jahren, ohne Verwandte	91,2	78,9
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 Jahre), mit Verwandten	89,9	81,9
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 Jahren, mit Verwandten	94,7	72,4

Quelle: *Pesquisa Nacional por Amostra de domicílio* (PNAD) (2005).

Wenn wir den Blick auf die Situation der Frauen entsprechend ihrer Position in der Familie richten, ändert sich einiges. Erstens ist die Erwerbsquote der Frauen in den verschiedenen Familientypen immer niedriger als die der Männer. Zweitens leben die Frauen mit der höchsten Erwerbsquote alleine und gründen keine Familien (2005 lag die Erwerbsquote der Frauen aus Einpersonenhaushalten bei 87,9% und von Männern bei 93,6%). Dem gegen-

über weisen bei den Männern diejenigen die höchste Erwerbsquote auf, die eine Familie gründen. Diese Daten lassen vermuten, dass die Freiheit von familiären Belastungen die Erwerbstätigkeit von Frauen erleichtert. Gleichwohl ist die hohe Erwerbsquote der Ehefrauen mit Kindern unter 14 Jahren und im gleichen Haushalt lebenden Verwandten hervorzuheben (66,6%). Drittens liegt die Erwerbsquote der weiblichen Familienoberhäupter ohne Partner, unabhängig vom Vorhandensein von Kindern, über derjenigen der Ehefrauen.

Betrachten wir nun, wie sich das Vorhandensein von Kindern auf die Erwerbsquote der Ehefrauen auswirkt. Während 74,8% der Ehefrauen aus Beziehungen ohne Kinder erwerbstätig sind, verringert sich dieser Prozentsatz um 9 Punkte für diejenigen, die abhängige Kinder haben und in deren Haushalt keine anderen Verwandten leben (65,9%).

Die weiblichen alleinerziehenden Familienoberhäupter mit wenigstens einem abhängigen Kind ohne Verwandte im eigenen Haushalt weisen Erwerbsquoten auf (82%), die höher liegen als die der Ehefrauen mit Kindern, sei es mit oder ohne Verwandte im Haushalt. Diese Tatsache zeigt, dass das Vorhandensein von Kindern, vor allem bei alleinerziehenden Frauen, nicht deren Erwerbsquote verringert. Obgleich es zu einem ernststen Problem werden kann, Arbeit und Kinderbetreuung miteinander zu vereinbaren, sind diese Frauen die einzigen Verantwortlichen für den Unterhalt ihrer Familie, da keine anderen Einnahmequellen existieren.

Betrachten wir nun anhand von Tabelle 6, welche Beschäftigungen der Arbeitsmarkt für die verschiedenen Familien und Familienmitglieder getrennt nach Geschlecht bereithält. 35% der alleinerziehenden Frauen mit wenigstens einem abhängigen Kind und ohne Verwandte im eigenen Haushalt sind in prekären Beschäftigungsverhältnissen ohne Arbeitsausweis tätig, die nicht durch die Arbeitsgesetzgebung reguliert werden und keinen Anspruch auf Sozialleistungen garantieren. Jedoch können in vielen Fällen die Arbeitszeiten aufgrund der höheren Informalität flexibler sein und erlauben es somit, Erwerbsarbeit mit den häuslichen und familiären Pflichten zu vereinbaren. Für die gleiche Familienstruktur, aber mit weiteren Verwandten als Teil der Familie, sinkt dieser Prozentsatz auf 32,5%, was uns vermuten lässt, dass die Anwesenheit von Verwandten die Eingliederung in Beschäftigungen mit besserem Niveau erleichtert.

Bei den Männern hingegen ist zu beobachten, dass ein Großteil mit regulärem Arbeitsausweis beschäftigt ist und dass die zweitwichtigste Form der Eingliederung in den Arbeitsmarkt für sie die selbstständige Arbeit ist.

Tabelle 6: Beschäftigungsverhältnisse von Männern und Frauen im Alter zwischen 25 und 50 Jahren nach Familientypen in Brasilien (in %)

	Beschäftigte mit Arbeitsausweis, öffentl. Bedienstete oder Arbeitgeber		Beschäftigte ohne Arbeitsausweis		Selbstständige	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Einpersonenhaushalt	50,1	61,0	21,9	21,9	27,0	15,9
Zwei oder mehr Personen ohne Verwandtschaft	45,8	39,6	24,4	28,2	27,0	26,0
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder	56,3	61,1	17,0	17,8	25,6	18,1
Partner eines Paares ohne Kinder	55,0	52,1	19,7	21,0	23,5	14,5
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder, mit Verwandten	50,9	65,7	18,4	15,4	29,4	16,4
Partner eines Paares ohne Kinder, mit Verwandten	45,4	43,5	30,2	25,3	23,1	16,1
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	53,8	50,9	17,0	24,8	28,3	20,0
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	52,9	40,6	19,2	22,7	26,0	17,2
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	51,8	52,7	14,2	22,3	32,7	20,4
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	51,4	38,9	18,1	22,0	28,2	19,1
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	52,9	55,7	16,8	21,2	29,5	20,4
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	50,0	37,3	20,9	22,1	27,2	18,3
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	49,3	46,9	14,2	20,4	35,3	25,4
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	41,0	34,9	23,1	21,0	33,7	20,2
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 J.), ohne Verwandte	45,8	45,4	24,5	35,1	27,4	16,5
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 J., ohne Verwandte	50,5	52,8	15,5	26,3	32,7	19,4
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 J.), mit Verwandten	48,2	45,9	15,3	32,5	32,8	19,9
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 J., mit Verwandten	56,6	52,3	6,7	25,0	32,0	21,4

Quelle: Pesquisa Nacional por Amostra de domicílio (PNAD) von 2005.

Tabelle 7: Arbeitseinkommen und Arbeitsstunden von Männern und Frauen im Alter zwischen 25 und 50 Jahren nach Familientypen in Brasilien

	Einkommen in der Hauptbeschäftigung (in Real)*		Zahl der Wochenarbeitsstunden	
	Männer	Frauen	Männer	Frauen
Einpersonenhaushalt	1.135	1.224	44,3	39,9
Zwei oder mehr Personen ohne Verwandtschaft	687	584	45,5	43,0
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder	1.078	931	45,1	40,4
Partner eines Paares ohne Kinder	987	698	45,1	37,1
Familienoberhaupt eines Paares ohne Kinder, mit Verwandten	784	828	45,6	38,9
Partner eines Paares ohne Kinder, mit Verwandten	1.005	465	42,9	36,2
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	944	804	46,0	37,7
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, ohne Verwandte	973	501	45,7	33,5
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	1.093	826	46,1	38,9
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, ohne Verwandte	930	488	45,3	33,8
Familienoberhaupt eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	863	701	46,3	38,5
Partner eines Paares mit abhängigen Kindern, mit Verwandten	762	425	46,5	33,0
Familienoberhaupt eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	974	720	45,6	36,5
Partner eines Paares mit unabhängigen Kindern, mit Verwandten	739	452	45,6	32,4
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 J.), ohne Verwandte	767	523	44,4	38,6
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 J., ohne Verwandte	988	696	43,4	39,9
Familienoberhaupt ohne Partner mit mindestens einem abhängigen Kind (bis 14 J.), mit Verwandten	650	596	46,3	38,5
Familienoberhaupt ohne Partner mit allen Kindern über 14 J., mit Verwandten	1.293	651	41,9	40,1

Quelle: *Pesquisa Nacional por Amostra de domicílio* (PNAD) von 2005.

* Werte beziehen sich auf September 2005.

Die Untersuchung der Arbeitszeit ist grundlegend, um das Gewicht zu ermitteln, das die familiären Pflichten für die Frauen haben. Wie aus Tabelle 7 hervorgeht, liegen die Zeiten für Erwerbsarbeit für Männer in allen Familientypen sehr viel höher als für Frauen. Frauen arbeiten je nach Familientyp

zwischen 33,5 (Ehefrauen mit Kindern, ohne Verwandte) und 43 Stunden pro Woche. Letzteres trifft für diejenigen zu, die mit Personen ohne Verwandtschaftsverhältnis zusammenleben. Sie sind damit fast die offizielle Wochenarbeitszeit von 44 Stunden erwerbstätig. Dies zeigt, dass die Kinderbetreuung, die weiterhin den Frauen vorbehalten bleibt, ihre Verfügbarkeit für Vollzeitbeschäftigungen reduziert.

Die Ehefrauen mit abhängigen Kindern und mit Verwandten können bereits eine Stunde mehr pro Woche arbeiten als diejenigen, die nicht mit anderen Verwandten im Haushalt leben. Hier können wir erneut die positive Auswirkung der Anwesenheit von Verwandten im Haushalt erkennen. Diese lassen es zu, dass Frauen in praktisch allen Familientypen höhere Wochenarbeitszeiten erreichen.

Hinsichtlich des Einkommensniveaus ist zu beobachten, dass Männer praktisch unabhängig davon, welche Positionen sie in der Familie einnehmen und in welcher Familienstruktur sie leben, sehr viel mehr verdienen als Frauen. Hervorzuheben ist jedoch, dass Frauen, wenn sie alleine wohnen (Einpersonenhaushalte), 8% mehr verdienen als Männer.

Die Einkommensunterschiede zwischen Frauen sind je nach dem Familientyp, in den sie eingebunden sind, deutlich größer als zwischen Männern. Während allein lebende Frauen das höchste Arbeitseinkommen aufweisen (1.224 Real), sind die bestverdienenden Männer diejenigen, die der Familienstruktur "Familienoberhaupt ohne Partner, mit unabhängigen Kindern und mit Verwandten" angehören (1.293 Real). Diese Daten zeigen, dass Frauen, die sich auf dem Arbeitsmarkt hervortun, es schaffen, ein höheres Einkommensniveau zu erreichen und sich in bessere Beschäftigungen einzugliedern. Von diesen sind mehr als 60% Hausangestellte mit regulärem Arbeitsvertrag, Beschäftigte im öffentlichen Dienst oder Arbeitgeberinnen. Sie haben noch keine Familie gegründet, beabsichtigen dies möglicherweise auch nicht oder leben getrennt oder haben zum Teil bereits erwachsene Kindern, die in anderen Haushalten wohnen und möglicherweise selbst eine Familie haben.

Die bislang unternommene Analyse zeigt, dass generell die Ehefrauen oder die Frauen ohne Ehepartner (aber mit Kindern) eine Arbeitsmarktbeteiligung nur durch Tätigkeiten in qualitativ niedrigeren Beschäftigungen erlangen. Männer in jedweder Familienposition und auch Frauen, die keine Kinder haben, sind in vergleichsweise bessere Arbeitsbedingungen integriert. Wie wir gesehen haben, geht ein bedeutender Prozentsatz der Erstgenannten einer informellen Beschäftigung ohne den Schutz der Arbeitsgesetzgebung nach. Ihre Monatseinkommen sind niedrig und sie arbeiten häu-

figer in Teilzeit. Beschäftigungen mit Arbeitszeiten, die unter der von der Arbeitsgesetzgebung etablierten Norm liegen, erlauben sicherlich, die Beteiligung am Arbeitsmarkt mit den familiären Pflichten zu vereinbaren. Doch wie wir ebenfalls gesehen haben, ist die Arbeit in Teilzeitbeschäftigungen mit niedrigeren Löhnen verbunden, mit entsprechenden Folgen für den Wohlstand der Familien.

5. Schlussbetrachtungen

Der Wandel der Familienstrukturen und die geschlechterbezogene Neuordnung des Arbeitsmarktes haben in den letzten Jahrzehnten beträchtliche soziale Veränderungen erzeugt, die jedoch in einem von vielen Spannungen und Widersprüchen geprägten Szenario erfolgen. Der Rückgang der Geburtenrate, die Zunahme des Bildungsniveaus und die Schwächung der traditionellen Wertvorstellungen hinsichtlich der Geschlechterrollen haben den beispiellosen Zuwachs bei der Erwerbstätigkeit von Frauen begünstigt. Doch es scheint, dass starke Geschlechterungleichheiten noch tief in der Dynamik des Arbeitsmarktes verwurzelt sind. Solche Ungleichheiten offenbaren sich vor allem, wenn man die Auswirkungen des familiären Status der Frauen auf die Arbeitschancen betrachtet, und zwar sowohl hinsichtlich der Erwerbsquoten als auch der Bedingungen für die Ausübung der Erwerbstätigkeit.

Die Ehefrauen und Mütter befinden sich eindeutig im Nachteil, verglichen mit den Familienoberhäuptern und Vätern. Unabhängig von der Familienstruktur sinkt die Erwerbsquote der Männer nie unter 86,5%. Bei den Frauen kann sie je nach der Familienstruktur zwischen 87,9% und 62,7% variieren. Gehören männliche Familienoberhäupter Familien mit Kindern an, so wirkt sich dies nicht gravierend auf ihre Erwerbsquote aus. Bei den Frauen ist die Situation völlig anders: Diejenigen, deren Erwerbsquote am höchsten liegt, wohnen allein und ohne Familie.

Die traditionellen Systeme, die sich auf die Mithilfe von Verwandten stützen, spielen nach wie vor eine wichtige Rolle, insbesondere bei Frauen ohne Ehepartner und mit Kindern. Allerdings scheint die Verfügbarkeit einer solchen Hilfe bei den Hausarbeiten und der Kinderbetreuung, vor allem durch die Großmütter (ob mit in der Familie wohnend oder nicht), in Veränderung begriffen zu sein (Barros 2003). Die neuen Generationen von brasilianischen Frauen, die nun älter werden, unterscheiden sich stark von ihren Müttern und Großmüttern. Es sind Frauen mit höherer Bildung, die bereits eine stärkere Verbindung zur Arbeitswelt gehabt haben. Alles lässt vermu-

ten, dass sie sich auch in den weiter fortgeschrittenen Lebensphasen im öffentlichen Leben engagieren werden.

Die Bewegung der Frauen in Richtung Arbeitsmarkt wird nicht im selben Rhythmus und Verhältnis von einer gerechteren Verteilung der familiären Pflichten zwischen Frauen und Männern begleitet. Auch lässt sich keine befriedigende Erweiterung der öffentlichen Infrastruktur feststellen, welche die Kosten der Kinderbetreuung durch einen Zugang zu Kinderkrippen, Vorschulen und zu ganztägigem Schulbetrieb zu sozialisieren erlauben würden (Sorj 2001).

So lässt sich summarisch sagen, dass der produktive Beitrag für die Gesellschaft, den die Frauen in der letzten Zeit in zunehmendem Maße leisten, von privaten Lebensumständen getragen wird, in denen fast ausschließlich sie die Aufgabe und die Last übernehmen, Lohnarbeit und familiäre Pflichten miteinander zu vereinbaren.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Rainer Domschke

Literaturverzeichnis

- Alves, José Eustáquio Diniz (2004): *Questões demográficas: fecundidade e gênero. Testos para Discussão*, 9. Escola Nacional de Ciências Estatísticas. (<http://www.ence.ibge.gov.br/publicacoes/textos_para_discussao/textos/texto_9.pdf>); S. 1-40.
- Araújo, Clara/Picanço, Felícia/Scalon, Celi (2008): "Percepções e práticas de gênero em perspectiva comparada". In: Costa, Albertina de Oliveira/Sorj, Bila/Bruschini, Cristina/Hirata, Helena: *Mercado de Trabalho e Gênero. Comparações Internacionais*. Rio de Janeiro: FGV Editora, S. 227-244.
- Barros, Myriam, Maraes Lins de (2003): *Reciprocidade e fluxos culturais entre gerações*. Congresso Internacional Co-Educação de Gerações. São Paulo: SESC. (<<http://www.sescsp.org.br/sesc/images/upload/conferencias/87.rtf>>); S. 1-8.
- Bruschini, Cristina/Ricoldi, Arlene M./Mercato, Cristiano M. (2008): "Trabalho e Gênero no Brasil até 2005: uma comparação regional". In: Costa, Albertina de Oliveira/Sorj, Bila/Bruschini, Cristina/Hirata, Helena: *Mercado de Trabalho e Gênero. Comparações Internacionais*. Rio de Janeiro: FGV Editora, S. 15-34.
- Camarano, Ana Amélia/Medeiros, Marcelo (1999): "Introdução". In: Camarano, Ana Amélia (Hrsg.): *Muito além dos 60. Os novos idosos brasileiros*. Rio de Janeiro: IPEA, S. 1-15.
- Sorj, Bila (2001): "Child Care as Public Policy in Brazil". In: Daly, Mary (Hrsg.): *Care Work. The Quest for Security*. Genève: International Labour Office, S. 105-124.
- Soares, Cristine/Sabóia, Ana Lucia (2007): *Tempo, trabalho e afazeres domésticos: um estudo com base nos dados da Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílio de 2001 e 2005. Textos para Discussão*. Diretoria de Pesquisa. Rio de Janeiro: IBGE.

Sérgio Costa

Das politische System¹

Brisante Korruptionsaffären lösten in den letzten Jahren eine lebhaftere Diskussion unter den Politikern Brasiliens aus.² Die Verstrickung der Linkspartei PT (*Partido dos Trabalhadores*) – die deutliche ideologische Konturen und eine breite soziale Basis hat(te) – in schmutzige Geschäfte stellt für viele einen unwiderlegbaren Beweis dar, dass die brasilianische Politikkultur historisch unter der Ägide von Populismus, Klientelismus und Patrimonialismus konstituiert wurde und bis heute noch stark davon geprägt sei. Ferner seien die demokratischen Institutionen in Brasilien fehlerhaft aufgebaut und dringend zu reformieren. Demgegenüber positionieren sich Gelehrte, die aus diesen Affären ein ganz anderes Fazit ableiten. Ihnen zufolge sei Korruption ein Phänomen, das in jeder gegenwärtigen Demokratie, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, vorhanden sei. Ferner erwiesen sich die politischen Institutionen durchaus als fähig, die Krise abzufedern und die damit zusammenhängende Gefährdung der demokratischen Ordnung abzuwenden (Renó 2007; Carvalho 2006).

Gleichgültig welche Konsequenzen man aus den neueren Korruptionsfällen ziehen möchte, verdeutlichen wiederholte Korruptionsaffären die grundlegenden Merkmale des politischen Systems in Brasilien. Dabei handelt es sich hier vor allem um die ambivalente Machtposition des Staatsoberhauptes, denn der Präsident besitzt Machtbefugnisse, die in anderen Demokratien eher ungewöhnlich sind. Gleichzeitig muss er aufgrund der hypertrophierten Parteienlandschaft tagtäglich um seine parlamentarische Mehrheit kämpfen.

Der für eine Amtszeit von vier Jahren gewählte Präsident lenkt die brasilianische Exekutive und ist damit gleichzeitig Staats- und Regierungschef. Er leitet die Verwaltung auf nationaler Ebene und ist befugt, sein Kabinett

1 Dieses Kapitel stellt eine aktualisierte und gekürzte Fassung von Costa (2008) dar.

2 Besonders prominent wurde die "Affäre Mensalão", die 2005 durch den begründeten Vorwurf ausgelöst wurde, wonach die Arbeiterpartei die Unterstützung mehrerer Abgeordneter durch ein beträchtliches Taschengeld erkaufte. Dabei mussten mehrere der engsten Vertrauten von Präsident Lula ihr Amt in der Arbeiterpartei und in der Regierung niederlegen. Lula selbst konnte äußerst knapp einem Amtsenthebungsverfahren entgehen (Miguel/Coutinho 2007).

selbst zu bilden sowie auch beliebig umzuformen. Er darf darüber hinaus vorschlagen, Ministerien zu streichen oder neu zu schaffen.

Trotz ihrer weitreichenden Befugnisse sieht sich die brasilianische Exekutive gezwungen, mit den Parlamentariern eng zusammenzuarbeiten, da eine einzige Partei in der Regel nicht in der Lage ist, der Regierung eine parlamentarische Mehrheit bereitzustellen. Das bedeutet: Ungeachtet welcher Partei der Präsident angehört, müssen breite Koalitionen gebildet werden. Daraus ergibt sich eine politische Tauschbörse, in der sich die Regierung bzw. die Regierungspartei die Unterstützung der Parlamentarier mit Ministerien, Posten in der Verwaltung und Umsetzung von Beschlüssen, aber auch mit illegaler Finanzierung von Wahlkämpfen erkauft. Diese Art von "Koalitionspräsidentialismus",³ wie das brasilianische Modell in der Fachliteratur bezeichnet wird, beeinträchtigt besonders die Handlungsfähigkeit der Exekutive, da sie wiederholt auf eine einheitliche Abstimmung widersprüchlicher Parteieninteressen angewiesen ist. Die Regierung Lula etwa ist sowohl in der ersten Amtszeit (2003-2006) als auch in der zweiten Periode (2007-2010) von der Unterstützung durch bis zu neun Parteien abhängig.⁴ Außerdem schafft der "Koalitionspräsidentialismus" eine Grauzone im Verhältnis von Regierung und Parteien: Da ihre Verhandlungen nicht öffentlich geführt werden (können), entsteht in der Gesellschaft der Eindruck, dass dabei nicht nur legale, sondern auch rechtswidrige Zugeständnisse (private Favorisierung, technisch unbegründete Staatsinvestitionen usw.) ausgehandelt werden.

Seit der ersten Amtsperiode Cardosos (1995-1998) haben sich zwei politische Felder herauskristallisiert, die eher allianzpragmatisch als ideologisch organisiert sind. Es handelt sich einerseits um die durch die sozialdemokratische Partei PSDB (*Partido da Social Democracia Brasileira*) und der liberalkonservativen PFL (bzw. DEM – *Democratas*) formierte Allianz, die die Amtszeiten Cardosos begleitete und andererseits um die durch die PT (*Partido dos Trabalhadores*), PMDB (*Partido do Movimento Democrático Brasi-*

3 Der Ausdruck "Koalitionspräsidentialismus" (*Presidencialismo de coalização*) wurde 1988 von S. Abranches geprägt und ab Ende der 1990er Jahre in die brasilianische politikwissenschaftliche Debatte stark mit einbezogen (Avritzer/Anastasia 2006).

4 Ein von Alcántara Sáez/Freidenberg (2002: 146) durchgeführter Vergleich mehrerer lateinamerikanischer Länder konstatiert in Argentinien, Chile und Uruguay eine ähnliche Zerstreung politischer Verhandlungen. Den Autoren zufolge drückt die ausgedehnte Parteienlandschaft, die man in mehreren Ländern Lateinamerikas vorfindet, eher die vorhandene gesellschaftliche Heterogenität als eine politische Anomalie aus.

leiro) und mehrere kleinere Linksparteien gebildete Allianz, die die Regierung Lula unterstützt.⁵

Im nächsten Abschnitt erfolgt ein Überblick über dieses komplexe Aushandlungssystem. Zunächst werden die Ebenen der Exekutive und die Judikative kurz umrissen, danach folgen Ausführungen zu den Strukturen der Legislative und der Gesetzgebung. Abschließend werden das Wahlsystem, die Parteien sowie die Rolle der Interessengruppen dargestellt.

1. Judikative und Exekutive

Nach der Verfassung von 1988 stellen eine autonome Judikative, eine auf dem Präsidentialismus basierende Exekutive sowie eine Legislative mit zwei Kammern die Grundelemente des brasilianischen rechtsstaatlichen Institutionsgefüges dar. Der Föderalismus und die daraus folgende Autonomie der Staaten und Munizipien stehen ebenfalls im Vordergrund.

Trotz seiner fortschrittlichen Verfassung leidet Brasilien – wie viele andere lateinamerikanische Demokratien – an einer grundlegenden Struktur- schwäche: Die fehlende Verfassungswirklichkeit. Mehrere Faktoren tragen dazu bei, dass das geschriebene Gesetz in mehreren Bereichen der Gesellschaft keine Gültigkeit hat. Einerseits fördern die brutalen sozialen Ungleichheiten die Entstehung von “überintegrierten und unterintegrierten Bürgern” (Neves 1994): Während die ersteren über so viele (teils materielle) Machtmittel verfügen, dass sie das Gesetz zu ihren Gunsten justieren können und sich damit über die Bürgerrechte hinwegsetzen, fehlt den Unterintegrierten das Minimum an Ressourcen, das die Inanspruchnahme rechtsstaatlicher Möglichkeiten überhaupt voraussetzt. Sie kennen weder ihre Rechte noch das demokratische Institutionengefüge, auf das sie zurückgreifen könnten, um sich gegen Gefährdungen ihres Bürgerstatus zu wehren.

Andererseits ist die unvollständige Rechtsstaatlichkeit auf systemische Unzulänglichkeiten zurückzuführen. Gemeint sind hier sowohl die Unfähigkeit des Staates, in allen Regionen des Landes eine effektive Präsenz zu zei-

5 Für die Unterstützung durch die größte Partei Brasiliens, die PMDB, bezahlt die Regierung Lula einen besonders hohen politischen Preis. Denn die politische Macht ist innerhalb der Partei in mehrere regionale Führerschaften aufgeteilt, die weder gemeinsame Interessen noch ein kohärentes politisches Programm verfolgen, aber die gesichtslose Partei aus rein persönlichem Machtkalkül aufrechterhalten. Dies wurde 2009 besonders deutlich, da Lula den ehemaligen Präsidenten und PMDB-Senator José Sarney in dem Moment persönlich unterstützte, als Sarney als korrupter Senatsvorsitzender entlarvt und zu einer Art Ikone autoritärer und antiquierter Politik in der brasilianischen Öffentlichkeit wurde (Nobre 2009).

gen als auch die Anfälligkeit staatlicher Verwaltung für Korruption und andere Machtmissbräuche (etwa polizeiliche Gewalt, Favorisierung mächtiger Gruppen durch Staatsbeamten usw.).

Die Unabhängigkeit der Judikative wird in der geltenden Verfassung von 1988 reglementiert. Demnach fungiert das höchste brasilianische Gericht (*Supremo Tribunal Federal*) als Verfassungshof, das ein Gesetzentwurf als verfassungswidrig erklären und annullieren darf. Arantes (2004: 102ff.) zufolge trägt die Verfassung von 1988 ebenfalls dazu bei, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts beobachtete "Expansion der Judikative" zu konsolidieren. Gemeint sind vor allem eine Erweiterung ihrer effektiven Kompetenzen sowie ihre zunehmende gesellschaftliche Verankerung. Die wachsende Bedeutung der Justiz, neue Konfliktlinien effektiv zu regulieren, ist vor allem dem verbesserten Schutz der "kollektiven und diffusen Interessen" und der Einführung neuer Gerichte für geringfügige Belange (*Juizados de Pequenas Causas*) zu verdanken. Unter diffusen und kollektiven Interessen werden Rechte verstanden, die nicht adäquat einer individuellen Rechtsperson zugeschrieben werden können, wie etwa im Fall der Verbraucher-, Behinderten-, Jugend- und Minderheitsrechte oder wenn es darum geht, Gemeinnutz (Kulturgüter, Umwelt etc.) zu schützen. Genau diese Rechte treten jüngst nach der Entwicklung eines adäquaten Rechtsinstruments, der *Ação Civil Pública*, sowie dem institutionellen Erstarken spezialisierter Anwaltschaften (*Ministério Público*) in den Vordergrund und rufen bei der Bevölkerung mehr Interesse und Vertrauen gegenüber der Judikativen hervor (Arantes 1999).

Bei den Gerichten für geringfügige Belange handelt es sich um Sonderforen, die ein vereinfachtes Schnellverfahren in Zivil- und Strafrechtsangelegenheiten ermöglichen, wenn diese einen geringen Umfang aufweisen. Damit wird zum Gang zur Justiz ermutigt und der Zugang zu ihr erweitert (Arantes 2004).

Die Regierungs- und Verwaltungsaktivitäten sind in drei Ebenen gegliedert. Der Präsident, zusammen mit dem von ihm meist nach regionalen, parteilichen und nicht zuletzt technischen Kriterien gewählten Kabinett, leitet die Zentralverwaltung. Alle Ministerien haben ihren Hauptsitz in Brasília, von wo aus die landesweiten Vertretungen gesteuert werden.

Die Bundesstaaten bilden die zweite Regierungssphäre, während die Munizipien, also die Kommunen, die dritte Ebene darstellen. Die brasilianische Föderation besteht aus 26 Staaten (*Estados*), dem Bundesdistrikt oder Regierungssitz (*Distrito Federal*) und 5.564 Munizipien (*municípios*) (IBGE

2008). Jede Föderationseinheit hat eine eigene Exekutive, deren Amtsinhaber für jeweils vier Jahre direkt gewählt werden. Die Kompetenzverteilung zwischen der Exekutive und der Legislative auf nationaler Ebene wiederholt sich weitgehend auf der Einzelstaats- und Kommunalebene. Somit dürfen die gewählten Gouverneure (*governadores*) in den Staaten sowie die Bürgermeister (*prefeitos*) in den Munizipien ihr Kabinett selbst bilden.

Staaten und Munizipien sind zwar befugt, ihre eigene Politik in den unterschiedlichen Bereichen (Gesundheit, Schulwesen, Umwelt usw.) zu bestimmen, faktisch jedoch sehen sich insbesondere die ärmeren Föderationsmitglieder gezwungen, sich den Prioritäten des Bundes anzupassen, weil sie sonst mit ihren eigenen Mitteln keine umfassenden Reformen erzielen können.

Historisch haben die Oberhäupter der Bundesstaaten und Munizipien immer wieder versucht, die Knappheit der Mittel durch neue Verschuldungen zu kompensieren. Die Schulden wurden wiederum dem Amtsnachfolger hinterlassen oder auf eine höhere Regierungsinstanz übertragen. Seit 2000 ist dies aufgrund des "Gesetzes der fiskalen Verantwortung" (*Lei de Responsabilidade Fiscal*) nicht mehr möglich. Diesem Gesetz zufolge sind die Amtsinhaber nun auf allen drei Regierungsebenen verpflichtet, einen Haushaltsplan vorzulegen, aus dem deutlich hervorgeht, dass "ihre jährlichen Einnahmen alle Spesen abdecken" (Costa 2004: 182). Folgt ein Amtsinhaber der "verantwortlichen" Haushaltspolitik nicht, droht ihm gar eine Freiheitsstrafe.

Die geltende Verfassung von 1988 erweitert die Autonomie und Handlungskapazität der Föderationseinheiten, indem sie ihnen eine rechtlich gesicherte Teilnahme an den Staatseinnahmen zugesteht. Demnach erhalten die Munizipien ca. 17% und die Bundesstaaten rund 26% der gesamten Steuereinnahmen. Die Mittelverteilung unter den verschiedenen Föderationsmitgliedern folgt dem Kriterium der Einwohnerzahl, aber auch dem Ausgleichsprinzip, demzufolge Munizipien und Staaten, die niedrige Sozialindikatoren aufweisen, besonders berücksichtigt werden. Im Anteil des Bundes (ca. 57%) sind auch Ressourcen enthalten, die den Munizipien und Staaten für gesetzlich vordefinierte Ausgaben (etwa mit dem Erziehungs- und Gesundheitswesen) überwiesen werden müssen (Andrade 2004: 214).

Doch die sozialen und ökonomischen Kontraste zwischen den Regionen gehen auf historische und strukturelle Faktoren zurück und können mittels steuerpolitischer Maßnahmen nur bedingt ausgeglichen werden. Generell lässt sich feststellen, dass die Staaten und Munizipien im Norden und Nordosten schlechtere ökonomische und soziale Indikatoren aufweisen, während

im Südosten die industrialisierten und ökonomisch dynamischsten Pole existieren, der Süden gemeinhin die Staaten mit den besten sozialen Indikatoren aufweist.

2. Legislative und die Gesetzgebung

Auf Bundesebene ergänzen sich die zwei legislativen Häuser (*Senado* und *Câmara dos Deputados*) bei der Gesetzgebung. Das bedeutet, dass Gesetzentwürfe, die in einer Kammer beschlossen werden, einer Bestätigung der anderen Kammer bedürfen (Cintra/Lacombe 2004). Im *Senado* sollen die 26 Staaten der brasilianischen Föderation sowie der Regierungssitz (*Distrito Federal*) gleichberechtigt vertreten sein, daher ist dieses Haus mit jeweils drei Vertretern aus jedem Staat zusammengesetzt. Die *Senado*-Mitglieder werden für ein Mandat von acht Jahren direkt von der Bevölkerung des jeweiligen Staates gewählt.

Die *Câmara* besteht aus 513 Sitzen, die unter den Staaten und dem Regierungsdistrikt je nach der Anzahl ihrer Einwohner verteilt werden.⁶ Die Amtszeit beträgt hier vier Jahre. Intern stellen der Vorstand (*mesa diretora*), die thematischen Ausschüsse (*Comissões permanentes*), das Gremium der Fraktionsvorsitzenden (*Colégio de Líderes*) sowie das Plenum (*Plenário*) die wichtigsten Entscheidungsinstanzen der *Câmara* dar. Die Verteilung der Posten im Vorstand und in den Ausschüssen folgt dem Proportionalitätskriterium, sodass auch Parteien mit einer relativ kleinen Anzahl von Abgeordneten im Vorstand und in den Ausschüssen ein Amt bekommen (können). Dem Gremium, das die Fraktionsvorsitzenden bilden, kommen wichtige Funktionen zu: Es berät den Vorstand über die Zusammensetzung der Tagesordnung und kann zu bestimmten Materien verbindliche Entscheidungen treffen. Auch die Ausschüsse sind befugt, in einigen Fällen Gesetzentwürfe zu beschließen, ohne dass über diese im Plenum abgestimmt werden muss.

6 Aus der Verteilung der Sitze ergibt sich dennoch eine für die Staaten ungleiche Proportion von Einwohnern pro Abgeordnete. Schuld daran ist die Verfassungsbestimmung, wonach eine Mindestanzahl von acht Abgeordneten bzw. eine maximale Fraktion von 70 Mitgliedern pro Staat zu bestehen hat. Damit vertritt ein Abgeordneter im bevölkerungsärmsten Staat Roraima in numerischer Hinsicht ca. 26.000 Einwohner, während im bevölkerungsreichsten Staat São Paulo die Relation lautet: 1 Abgeordneter auf ca. 367.000 Einwohner (Anastasia 2004: 193). Kritiker des brasilianischen Systems sehen in der ungleichen Proportion Einwohner/Abgeordnete das Scheitern eines grundlegenden Demokratieprinzips, wonach alle Stimmen gleichwertig sein sollen (*one man, one vote*) (Cintra/Lacombe 2004: 140).

Auf der Ebene der einzelnen Bundesstaaten stellt die Legislative Versammlung (*Assembléia Legislativa*) das Parlament dar und in den Kommunen die Kammer der Stadtverordneten (*Câmara dos Vereadores*). Die Mitgliederzahl dieser Parlamente hängt von der Bevölkerungsgröße des jeweiligen Staats bzw. Munizips ab. Hier werden die Volksvertreter ebenfalls direkt gewählt. Wie bei den nationalen Parlamentswahlen gibt es auch in den Staaten und Munizipien keine Zuteilung von Wahlbezirken, das heißt die Kandidaten für das Bundesstaats- bzw. Kommunalparlament dürfen Stimmen aus dem gesamten Gebiet eines Staats bzw. eines Munizips bekommen.

Die Gesetzgebung erfolgt auf allen drei föderativen Ebenen in der Legislative, wobei das bikamerale System nur auf nationaler Ebene existiert. Staaten und Munizipien haben also nur ein legislatives Gremium.

Der Exekutive auf nationaler Ebene kommen allerdings auch legislative Funktionen zu: Der Präsident kann dem Parlament Gesetzesvorhaben vorlegen und hat das Monopol der Gesetzgebung für Bereiche inne, die die Verwaltung, den Staatshaushalt oder neue Steuern betreffen. Zu seinen Befugnissen zählt auch das Vetorecht gegenüber Gesetzentwürfen, die im Parlament bereits angenommen wurden. Sein Veto kann allerdings in einer gemeinsamen Sitzung beider parlamentarischer Häuser aufgehoben werden. Eine weitere und in der politischen Praxis Brasiliens zentrale Befugnis des Präsidenten stellen die "provisorischen Bestimmungen" (*medidas provisórias*) dar. Danach darf der Präsident gesetzähnliche Anweisungen erlassen, die nach ihrer Ankündigung unmittelbar und zunächst für 60 Tage in Kraft treten. Wird die Bestätigung bzw. die Ablehnung dieser Dekrete nicht innerhalb von 60 Tagen vom Parlament beschlossen, so dürfen sie ein zweites Mal angekündigt werden⁷ (Amorim Neto 2004: 129ff.).

Auf der Ebene der Staaten und der Munizipien darf die Exekutive dem Parlament ebenfalls Gesetzesvorhaben vorlegen und besitzt sowohl das Vetorecht als auch das Gesetzmonopol für bestimmte Materien, ähnlich wie die Nationalregierung. Eine Entsprechung der "provisorischen Bestimmungen" gibt es hier allerdings nicht.

Die Kompetenzverteilung in der Gesetzgebung erfolgt nach der Einstufung der betreffenden Materie, wobei entschieden wird, ob das Thema in den

7 Die Befugnis des Präsidenten, Dekrete in Kraft treten zu lassen, wird von vielen Politologen mit Recht als Reminiszenz an autoritäre Regime kritisiert. Dessen ungeachtet haben alle jüngst amtierenden Präsidenten ausgiebig darauf zurückgegriffen: Nach der Berechnung von Da Ros (2008: 156) für die Zeit bis 2006 hatten Cardoso 6,8 und Lula 4,8 solche Dekrete im Monatsdurchschnitt erlassen.

exklusiven Kompetenzbereich des Bundes oder in den komplementären bzw. konkurrierenden Befugnisbereich anderer Föderationsebenen fällt. Bestehen allerdings Inkompatibilitäten zwischen den Instanzen der Gesetzgebung auf den verschiedenen Ebenen, so gelten die Bestimmungen des Bundes. Costa (2004: 178) zufolge führt dies in der Praxis zu einer Vormachtstellung des Bundes, "der nur selten auf sein Recht verzichtet, über eine in seinem Interesse liegende Materie legislatorisch zu bestimmen".

3. Parteien und Interessengruppen

Das 1965 vom Militär eingeführte Zweiparteiensystem wurde noch während der Diktatur im Jahre 1980 durch ein Mehrparteiensystem ersetzt. Es entstanden zunächst sechs Parteien: PDS und PMDB, direkte Nachfolger der Regierungs- bzw. der Oppositionspartei in der Diktaturzeit; die Arbeiterpartei PT, die die unabhängige Gewerkschaftsbewegung und die neuen sozialen Bewegungen repräsentierte; die liberalkonservative PP sowie PDT und PTB, die sich um das nationalpopulistische Erbe von Vargas stritten.

Im Jahre 1984 erlebte Brasilien die wichtigsten Mobilmachungen seiner Geschichte: Millionen von Menschen demonstrierten landesweit dafür, dass nicht die vorgesehenen indirekten, sondern direkte Präsidentschaftswahlen stattfinden sollten. Ihr unmittelbares Ziel erreichten die Demonstranten zwar nicht, jedoch beeinflussten die Massenmobilisierungen mehrere regierungsnahen Parlamentarier, die im Rahmen der indirekten Wahlen dem Oppositionskandidaten Tancredo Neves ihre Stimme gaben. Neves gewann die Wahl, allerdings starb er wenig später an einer akuten Krankheit. Sein liberalkonservativer Vize Sarney übernahm die Regierung und führte den Demokratisierungsprozess weiter voran.

Während der Regierung Sarney (1985-1989) veränderte sich die Parteienlandschaft radikal: Die Anzahl der anerkannten Parteien stieg bereits 1985 auf elf an, sogar zwei kommunistische Parteien, die unter den Militärs in den Untergrund gehen mussten, wurden wieder legalisiert. Bis Ende der 1990er Jahre konnte sich das Parteienspektrum noch weiter ausdehnen, sodass die Wahlbehörde für die Präsidentschaftswahlen von 1989 insgesamt 22 Parteien akkreditiert hatte (Fleischer 2004: 261).

Ab den 1990er Jahren setzte eine gewisse Stabilisierung des brasilianischen Parteiensystems ein. Dank gesetzlicher Einschränkungen sowie wahlstrategischer Entscheidungen fusionierten einige kleine Parteien, auch die Häufigkeit des Parteienwechsels nahm ab. Damit kristallisierten sich Präfe-

renzen der Wählerschaft für vier bis fünf Parteien bzw. Fraktionen⁸ heraus, die, landesweit vertreten, über die größten Fraktionen im Parlament verfügen und die Präsidentschaftswahlen entscheiden.⁹ Die kleinen Parteien existieren weiter und können regional eine wichtige Bedeutung erlangen, auf dem nationalen Parkett spielen sie jedoch die Rolle eines Juniorpartners der großen Parteien (Ferreira/Batista/Stabile 2008; Kinzo 2004).

Die Konsolidierung der Parteienlandschaft wird ebenfalls von Studien belegt, die sich mit dem Abstimmungsverhalten der Parlamentarier beschäftigen. Demzufolge weichen nur sehr wenige Stimmen von der Anweisung des jeweiligen Fraktionsvorsitzenden ab. In der Regel folgen die Abgeordneten also den Beschlüssen ihrer Partei und zeigen sich der parteilichen Loyalität verpflichtet. Entgegen dem verbreiteten Bild einer chaotischen Parteienlandschaft, in der nicht die Parteiinteressen, sondern individuelle Entscheidungen einzelner Politiker zählen, konstatieren mehrere Autoren die Bedeutung der Parteidisziplin sowie eine kohärente und effiziente Interessenvertretung durch die brasilianischen Parteien (Figueiredo/Limongi 2000).

Gleichwohl jedoch zählen die Parteien in Brasilien – wie in anderen lateinamerikanischen Ländern – zu den Institutionen, denen die Bevölkerung nur ein sehr geringes Vertrauen schenkt. Dies ist nicht zuletzt auf die wenig überschaubaren Finanzierungsmechanismen zurückzuführen. Die brasilianischen Parteien werden sowohl von öffentlichen als auch von privaten Mit-

8 Im Oktober 2009 waren es insgesamt 19 Parteien, die in der *Câmara* vertreten wurden, von denen vier Parteien mehr als 50 Abgeordnete hatten:

PMDB – *Partido do Movimento Democrático Brasileiro*, Partei der demokratischen Bewegung Brasiliens mit 91 Abgeordneten;

PT – *Partido dos Trabalhadores*, Arbeiterpartei, mit 78 Abgeordneten;

DEM – *Democratas*, Demokraten, mit 57 Abgeordneten und

PSDB – *Partido da Social Democracia Brasileira*, Partei der Sozialdemokratie Brasiliens, ebenfalls mit 57 Abgeordneten (Camara dos Deputados 2009).

9 Wenn hier von der Konsolidierung der Parteienpräferenzen gesprochen wird, ist damit selbstverständlich nicht die Beständigkeit traditionsträchtiger Parteien in älteren Demokratien gemeint, sondern lediglich der Erfolg bestimmter Parteien in sukzessiven Wahlen. Dabei verändern sich die Perzeptionen der Parteien durch die Wählerschaft andauernd. Dies geht aus einer Untersuchung von Carreirão (2008) hervor, bei der die Einschätzung der Parteien durch die Bevölkerung 1990, 1997, 2002 und 2007 verglichen wurde. Demzufolge wird die Unterscheidung der verschiedenen Parteien durch die Wähler zunächst wachsen. Im Jahr 2007 reflektierte die Meinung der Wählerschaft eine programmatische Undifferenzierung der Parteien, was sicherlich auch mit einem realen Verlust der ideologischen Konturierung der Parteien zusammenhängt. Auslöser dieser Verwischung programmatischer Trennungslinien sind nicht zuletzt die seit der Übernahme der Präsidentschaft durch die Arbeiterpartei 2002 und die daraus folgenden Kompromisse, die das oben erwähnte System des "Koalitionspräsidentialismus" fordert.

teln unterhalten. Zu den öffentlichen Unterstützungen zählen vor allem die Gelder aus dem Parteienfonds und die kostenlose Verbreitung der Propaganda und Wahlspots der Parteien in elektronischen Medien. Die Privatspenden fließen meistens im Rahmen der Wahlkämpfe und finanzieren die monumentalen Produktionskosten der Wahlspots und Kundgebungen sowie die fürstlichen Gehälter der Wahlstrategen, die nach der "Amerikanisierung" lateinamerikanischer Wahlen zu einem zentralen Bestandteil der Politik geworden sind (Zavatto 2005). Die Wahlstrategen haben in Brasilien in der Regel keine Parteiverpflichtungen und erklären sich bereit, das "politische Marketing" derjenigen Kandidaten durchzuführen, die sie besser honorieren. Ihre Aufgaben gehen weit über die Produktion der Wahlspots hinaus: Anhand detaillierter Meinungsuntersuchungen erforschen sie möglichst genau die Präferenzen und Geschmäcke der Wählerschaft und schneiden das Kandidatenimage danach zurecht. Dementsprechend beraten sie die Kandidaten nicht nur darüber, welche Aspekte ihrer Wahlprogramme besonders betont werden sollen, sondern auch darüber, welcher Anzug oder Sprachduktus einem bestimmten Publikumssegment besser entspricht.

Alle brasilianischen Bürgerinnen und Bürger erhalten ab dem 16. Lebensjahr die Wahlberechtigung – Ausnahmen stellen Häftlinge sowie Soldaten während der Wehrpflicht dar. Bis zum 18. und ab dem 70. Lebensjahr ist die Stimmabgabe freiwillig, ansonsten besteht die Wahlpflicht, das heißt wer nicht wählen geht, macht sich strafbar. Das Wahlrecht wurde in der Geschichte der brasilianischen Republik kontinuierlich erweitert. Heute zählt Brasilien über 130 Mio. Wähler, womit über 70% der brasilianischen Bevölkerung über das Wahlrecht verfügen (Tribunal Superior Eleitoral 2009).

Avelar (2004: 288ff.) vergleicht die Wahlbeteiligung sowie das Verhalten der Wählerschaften in Brasilien und einigen europäischen Demokratien, wobei sie markante Unterschiede in der ideologischen Begründung des Wahlverhaltens konstatiert. Während nämlich die Meinungsumfragen in Europa einen klaren Zusammenhang zwischen ideologischen Präferenzen und Wahlentscheidungen belegen, decken sich ideologische und parteiliche Präferenzen in Brasilien nicht.¹⁰ Der Autorin zufolge erklären sich diese

10 Gleichwohl stabilisieren sich zumindest in Bezug auf die Präsidentschaftswahlen die Präferenzen der Wählerschaft. Wie Bohn/Paiva (2009: 204) konstatieren: "Die Brasilianer, wenn man die gesamte Wählerschaft berücksichtigt, stabilisieren ihr Wahlverhalten über die letzten zwei Jahrzehnten hinaus. [...] Unterschiedliche Faktoren tragen dazu bei, unter diesen ist die Stabilisierung der Wahlangebote zu zählen. Seit Anfang der 1990er Jahre erfolgt eine Polarisierung zwischen zwei Parteien: PT und PSDB."

Unterschiede durch die instabile Parteienlandschaft sowie durch den geringen politischen Bildungsgrad des brasilianischen Durchschnittswählers. Dieser Wähler lese keine Tageszeitung, nutze ausschließlich das Massenfernsehen und die Wahlspots als politische Informationsquellen und sei deshalb nicht in der Lage, sich ein ausdifferenziertes Bild der Parteien und ihrer Kandidaten zu machen. Dennoch lassen sich in Anlehnung an Wahlstudien seit den 1950er Jahren einige wichtige nachhaltige Wahl Tendenzen feststellen: Die in den Großstädten lebende Bevölkerung neigt immer mehr dazu, mit ihrer Stimme die Unzufriedenheit über die breite soziale Kluft zwischen Armen und Reichen auszudrücken und bevorzugt Parteien und Kandidaten aus dem Linksspektrum, die versprechen, die sozialen Ungleichheiten zu lindern. Demgegenüber stehen Wähler, die entweder in den ärmeren Landregionen und in den kleinen Provinzstädten oder in den Elendsvierteln der Großstädte leben. Diese Wählerschaft hat ein "konservatives Wahlverhalten, in dem sich eine Fügsamkeit gegenüber den Klientelstrukturen und den lokalen politischen Patronen ausdrückt" (Avelar 2004: 291). Hier reproduziert das Verhältnis zwischen Politikern und Wählerschaft oft noch Reminiszenzen aus dem Patronagesystem, das in der "Alten Republik" den Ton in der brasilianischen Kommunalpolitik vorgab. Danach behält der lokale politische Chef, der sogenannte *Coronel*, die Kontrolle über die Wählerschaft, indem er ihr staatliche oder private Leistungen (Asphaltierung einer Straße, Hilfe bei der Beerdigung eines Familienangehörigen, Transport zu den Wahllokalen etc.) als Tauschmittel gegen die Stimmen anbietet. Über die Kommunalwahlen hinaus spielt ein derartiges Patronagesystem, des sogenannten "Coronelismo", bei den bundesstaatlichen und nationalen Wahlen eine gewisse Rolle, da die auf lokaler Ebene vom "Coronel" rekrutierten Stimmen als Tauschmünze bei den Verhandlungen über politische Unterstützung und staatliche Reformen gelten.

So wichtig der "Coronelismo" in der republikanischen Geschichte Brasiliens war – und dies vor allem in einer Zeit, als persönliche Abhängigkeitsverhältnisse in einer noch weitgehend agrarischen Gesellschaft vorherrschten –, so spielt dieses System für die überwiegend urbane Wählerschaft heute nur noch eine residuale Rolle. Die wachsende Verbreitung und Aufnahme politischer Informationen sowie wahlrechtliche Hindernisse für die Stimmenmanipulierung (Entpersonalisierung staatlicher Werbekampagnen, landesweite Einführung elektronischer Wahlurnen usw.) tragen entscheidend dazu bei, die politischen Spielräume lokaler Patrone mehr und mehr einzuschränken (Avelar/Telles Walter 2008).

Neben den Parteien stellen zivilgesellschaftliche Akteure und Interessenverbände wichtige Akteure der politischen Landschaft Brasiliens dar. Erstere üben ihren politischen Einfluss über die Beteiligung an Partizipationsausschüssen (siehe Beitrag Frey in diesem Band) als auch über öffentlichkeitswirksame Proteste aus (siehe Beiträge von Gohn und Costa/Ryal y Costas in diesem Band). Auch das Verbandswesen zeigt im Lande ein ausdifferenziertes Bild auf.

Das Organisationsmuster brasilianischer Gewerkschaften enthält noch Elemente der korporatistischen Struktur, die in der Diktatur Vargas unter faschistischem Einfluss entstanden war. Darunter fallen die obligatorische Gewerkschaftssteuer sowie das Repräsentationsmonopol auf lokaler Ebene. Das bedeutet, dass in einem Munizip jeweils nur eine einzige Gewerkschaft pro Branche staatlich zugelassen wird. Damit organisieren sich sowohl Unternehmer als auch Arbeitnehmer in lokalen Branchengewerkschaften, die Föderationen auf der Ebene der Staaten und diese wiederum Konföderationen auf nationaler Ebene bilden. Überdies sind auch einige einflussreiche unabhängige Organisationen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu finden, die Angehörige unterschiedlicher Branchen einschließen.

Die Unternehmervverbände schließen die Unterstützung politischer Parteien oder die Lobbyarbeit im Parlament zwar nicht aus, versuchen jedoch meistens, ihre Interessen unmittelbar mit den Regierungen zu verhandeln. Die Arbeitnehmergewerkschaften dagegen bevorzugen die Zusammenarbeit mit den Parteien, wobei sie im Rahmen der jüngsten Demokratisierung einen Wandlungsprozess ihrer politischen Handlungsmuster durchmachen.

Der populistische Einfluss Vargas' auf die Arbeiterschaft führte historisch zu einem Klientelverhältnis zwischen der Partei von Vargas, der PTB und den Gewerkschaften, die sich nach den politischen Interessen von Vargas und seiner Partei richteten.¹¹ Mit der Machtübernahme durch die Militärs 1964 wurden die Gewerkschaften entpolitisiert: Streiks wurden strengstens unterdrückt, in den kritischen Gewerkschaften fanden Interventionen statt und viele Gewerkschaftler wurden inhaftiert. Erst Ende der siebziger Jahre konnte sich die Gewerkschaftsbewegung wieder organisieren. Im Ballungsgebiet São Paulos entstanden große Gewerkschaftsmobilisierungen, die das Streikverbot herausforderten und dazu beitrugen, das Militärregime politisch zu schwächen. In diesem Zusammenhang entstanden der unabhängige Ge-

11 Nach seinem langen Amt als nominierter (1930-1934), gewählter (1934-1937) und eigenmächtiger (1937-1945) Präsident wurde Vargas 1950 für eine weitere Amtszeit gewählt, die erst im Jahre 1954 mit seinem Selbstmord ein Ende nahm.

werkschaftsverband CUT (vereinte Arbeiterzentrale) sowie die Arbeiterpartei PT, in der neben der "neuen Gewerkschaftsbewegung" linksintellektuelle kirchennahe Organisationen, neue soziale Bewegungen und zahlreiche Basisbewegungen vertreten waren (Cardoso 2004: 299ff.). Die neuen Gewerkschaftler – unter ihnen der Metallarbeiter Lula, der 2003 Staatsoberhaupt wurde – übernahmen wichtige Funktionen in der neuen Partei und ließen sich von populistischen Figuren *a la* Vargas nicht mehr bevormunden.

4. Ausblick

Die Einschätzung der Schwächen und Stärken des brasilianischen politischen Systems hängt stark von dem als Evaluierungsparameter gewählten Muster ab. Will man in Brasilien die Stabilität der bundesdeutschen Nachkriegsinnenpolitik wiederfinden, in der nach der Wiedervereinigung bereits die Entstehung einer Partei großes Unbehagen hervorruft, muss die brasilianische Parteienlandschaft als chaotisch und disfunktional erscheinen. Beobachtet man allerdings die Transformationen des politischen Systems seit der Demokratisierung, so entfaltet sich ein Bild dynamischer Struktur, im Rahmen derer auch schwierige institutionelle Krisen wie das Amtsenthebungsverfahren gegen Collor oder die "Mensalão-Affäre" unter Lula ohne Gefährdung der Demokratie überstanden werden konnten. Auch einzelne Indikatoren deuten einen Aufwärtstrend an: Die Instabilität der Wählerpräferenzen sowie die Parteienfluktuation durch die Politiker gehen kontinuierlich zurück. Ferner ist heute die Wahlmanipulation so gut wie inexistent und die traditionellen Praktiken der Kontrolle über das individuelle Wahlverhalten durch Stimmenkauf oder Erpressung sind tendenziell in einigen Regionen rückläufig. Auf der Ebene der nationalen Politik spielen sie nur noch eine marginale Rolle.

Gewissermaßen lässt sich eine Öffnung des Systems feststellen: Auf allen drei Ebenen kann man eine kontinuierliche Bemühung um Transparenz beobachten: Exekutive, Judikative und Legislative. Ferner werden neue Stimmen in das politische System integriert, indem Bürgerausschüsse Verbände und zivilgesellschaftliche Akteure in die Deliberationsprozesse vor allem der Exekutive mit einbeziehen.

Schwierig bleibt aber das Verhältnis zwischen Exekutive und Legislative, da der Kampf um parlamentarische Mehrheit im Rahmen des "Koalitionspräsidentialismus" Korruption fördert. Eine schon seit Jahren angekündigte politische Reform soll dieses Problem lösen. Inwiefern die brasilianischen Politiker die Reform und damit mehr Klarheit in den Beziehungen

zwischen Regierung und Parlament schaffen wollen, bleibt fragwürdig, denn viele Politiker verdanken ihr politisches Überleben den Geschäften, die sie in den Grauzonen der Gewalten abwickeln.

Eine andere Schwäche liegt in der Schnittstelle zwischen Exekutive und Judikative. Während die politischen Rechte im Rahmen der Demokratisierung enorm erweitert wurden, schränkten sich die Freiheitsrechte u.a. aufgrund des Zuwachses der organisierten Kriminalität, der korrupten Polizeiapparate und des ungleichen Zugangs zum Rechtssystem ein. Ansätze zu Verbesserungen auf dieser Ebene fehlen bis heute vollständig.

Literaturverzeichnis

- Alcántara Sáez, Manuel/Freidenberg, Flavia (2002): “Partidos políticos na América Latina”. In: *Opinião Pública*, 8, 2, S. 158-188.
- Amorim Neto, Octavio (2004): “O executivo federal”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 123-134.
- Anastasia, Fátima (2004): “Federação e Relações Intergovernamentais”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema Político Brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 185-203
- Andrade, Paulo Fernando C. (2004): “A igreja católica e o Estado brasileiro”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 317-330.
- Arantes, Rogério B. (1999): “Direito e política: O Ministério Público e a defesa dos direitos coletivos”. In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 39, S. 83-102.
- (2004): “Judiciário: entre a justice e a política”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 79-108.
- Avelar, Lúcia (2004): “Participação política”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo: Editora da UNESP, S. 223-235.
- Avelar, Lúcia/Telles Walter, Maria Inez Machado (2008): “Lentas mudanças: o voto e a política tradicional”. In: *Opinião Pública*, 14, 1, S. 96-122.
- Avritzer, Leonardo/Anastasia, Fátima (Hrsg.) (2006): *Reforma política no Brasil*. Belo Horizonte/Brasília: UFMG/UNDP.
- Bohn, Simone R./Paiva, Denise (2009): “A volatilidade eleitoral nos estados sistema partidário e democracia no Brasil”. In: *Revista de Sociologia Política*, 17, 33, S. 187-208.
- Camara dos Deputados (2009): *Bancadas dos Partidos*. (<<http://www2.camara.gov.br/internet/deputados/bancadas>>; 03.10.2009).
- Cardoso, Adalberto M. (2004): “Os sindicatos: representação de interesses e ação política de capital e trabalho no Brasil”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 285-294.

- Carreirão, Yan de Souza (2008): “Opiniões políticas e sentimentos partidários dos eleitores brasileiros”. In: *Opinião Pública*, 14, 2, S. 319-351.
- Carvalho, Fernando J. Cardim de (2006): “Da morte política à consagração: indagações sobre o significado da reeleição de Lula”. *Novos estudos CEBRAP*, 76, S. 9-15.
- Cintra, Antônio O./Lacombe, Marcelo L. (2004): “Fundamentos da política e da sociedade brasileiras”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 135-172.
- Costa, Sérgio (2004): “Der Kampf um Öffentlichkeit: Konzepte, Akteure, politische Dynamiken”. In: *Jahrbuch Lateinamerika*, 28, S. 13-31.
- (2008): “Das politische System Brasiliens”. In: Stüwe, Klaus/Rinke, Stefan (Hrsg.): *Die politischen Systeme in Nord- und Lateinamerika. Eine Einführung*. Wiesbaden: VS, S. 114-136.
- Da Ros, Luciano (2008): “Poder de decreto e accountability horizontal: dinâmica institucional dos três poderes e medidas provisórias no Brasil pós-1988”. In: *Revista de Sociologia Política*, 16, 31, S. 143-160.
- Ferreira, Denise Paiva/Batista, Carlos Marcos/Stabile, Max (2008): “A evolução do sistema partidário brasileiro: número de partidos e votação no plano subnacional 1982-2006”. *Opinião Pública*, 14, 2, S. 432-453.
- Figueiredo, Argelina/Limongi, Fernando (2000): “Constitutional Change, Legislative Performance and Institutional Consolidation”. In: *Brazilian Review of Social Sciences, Special Issue*, 1, S. 73-94.
- Fleischer, David (2004): “Os partidos políticos”. In: Avelar, Lúcia/Cintra, Antônio Octávio (Hrsg.): *Sistema político brasileiro: uma introdução*. São Paulo/Rio de Janeiro: UNESP/KAS, S. 249-284.
- IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (2008): *Perfil dos Municípios Brasileiros*. (<<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/economia/perfilmunic/2008/default.shtm>>; 03.10.2009).
- Kinzo, Maria D’Alva G. (2004): “Partidos, eleições e democracia no Brasil pós-1985”. In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 19, 54, S. 23-40.
- Miguel, Luis Felipe/Coutinho, Aline de Almeida (2007) “A crise e suas fronteiras: oito meses de ‘mensalão’ nos editoriais dos jornais”. In: *Opinião Pública, Campinas*, 13, 1, S. 97-123.
- Neves, Marcelo (1994): “Entre subintegração e sobreintegração: a cidadania inexistente”. In: *Dados*, 37, 2, S. 253-276.
- Nobre, Marcos (2009): “QuiPROCÓ”. In: *Folha de São Paulo*, 18.08.2009, S. 3.
- Rennó, Lucio R. (2007): “Escândalos e voto: as eleições presidenciais brasileiras de 2006”. In: *Opinião Pública*, 13, 2, S. 260-282.
- Tribunal Superior Eleitoral (2009): Datenbank Eleitorado. (<http://tse.gov.br/internet/eleicoes/regi_uf_blank.htm>; 03.10.2009).
- Zavatto, Daniel (2005): “Financiamento dos partidos e campanhas eleitorais na América Latina: uma análise comparada”. In: *Opinião Pública*, 11, 2, S. 287-336.

Klaus Frey

Öffentliche Verwaltung und neue Formen der Bürgerbeteiligung

Mit der Schwächung des brasilianischen Militärregimes infolge zunehmender wirtschaftlicher Schwierigkeiten, die zum einen eine Pluralisierung des bis dahin fest kontrollierten Zweiparteiensystems, zum anderen eine damit einhergehende allmähliche Öffnung der staatlichen Strukturen gegenüber der zivilen Gesellschaft zur Folge hatte, kam es in Brasilien ab Mitte der 1970er Jahre zur Ausbreitung einer demokratisch politischen Kultur (Calcagnotto 1994). Neue aufstrebende politische Kräfte – soziale Bewegungen, bürgerschaftliche Organisationen, Gewerkschaften und progressive politische Parteien – fanden in Politik und Gesellschaft zunehmend Gehör mit ihren Forderungen nach einer Ausweitung politischer Beteiligungsrechte. Dieses allgemeine Verlangen nach mehr Demokratie und Partizipation fand schließlich seinen Niederschlag in der sogenannten Bürgerverfassung (*Constituição Cidadã*) von 1988, welche die Grundlage bildete für die Ausweitung der Bürgerbeteiligung in Politik und Verwaltung. Die neuen sozialen Bewegungen haben auf entscheidende Weise den verfassungsgebenden Prozess hinsichtlich der Ausweitung sozialer und politischer Rechte und staatlicher Dezentralisierung in Brasilien beeinflusst (Frey 1997: 183). Während sich also auf der einen Seite eine zunehmend selbstbewusste Zivilgesellschaft ihrer „Rechte, Rechte zu haben“ bewusst wurde (Telles 1994: 93), kam es auf der anderen, der staatlichen Seite, verstärkt zur Institutionalisierung neuer Praktiken politischer Beteiligung und somit zu einer Neugestaltung des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft.

In diesem Artikel möchte ich mich etwas näher diesen Beteiligungsverfahren widmen, ihren Potentialen, aber auch deren Grenzen angesichts der Besonderheiten der politisch-administrativen Kultur des Landes. Im ersten Teil des Beitrags beschäftige ich mich mit dem Demokratisierungsprozess und einigen kulturellen Besonderheiten von Politik und öffentlicher Verwaltung in Brasilien. Der zweite Teil stellt kurz die unterschiedlichen institutionellen Beteiligungsformen vor, um abschließend im dritten Teil die Erfahrungen und neueren Tendenzen von lokaler *governance* kritisch zu analysieren.

1. Demokratie in Brasilien: neue Institutionen und althergebrachte politisch-administrative Kultur?

Die demokratische Erneuerung Brasiliens nach gut zwanzigjähriger Militärrherrschaft erfolgte anfänglich im Rahmen des parlamentarischen Repräsentativsystems mit der Einführung eines pluralistischen Parteiensystems und freier Wahlen zu den Volksvertretungen,¹ die schließlich in der Direktwahl von Präsident, Gouverneuren und Bürgermeistern² ihre heute stärkste politische Legitimationsbasis fand. Seitens progressiv-kritischer politischer Bewegungen hat es allerdings von Anfang an Zweifel an der demokratischen Effektivität solcher rein repräsentativen Partizipationsformen gegeben; dies vor allem angesichts der historischen Erfahrungen mit der brasilianischen Demokratie, die in der Regel durch ein patrimonialistisches Politik- und Verwaltungsverständnis sowie die Vorherrschaft populistischer und klientelistischer Politikmuster, als primäre Formen der politischen Einbindung der breiten Bevölkerungsschichten, gekennzeichnet waren (Costa 2006; Frey 2002) und damit ein System politischer Elitenherrschaft begründete, im Rahmen dessen die politisch-administrativen Prozesse vorrangig von informellen Netzwerken politischer Eliten bestimmt wurden (Medeiros 1994).

Angesichts des in Brasilien vorherrschenden Präsidialsystems, bei dem der Staatspräsident und entsprechend die Gouverneure und Bürgermeister, unabhängig vom Vertrauen des Parlaments, aufgrund eigener institutioneller Autorität Chefs der jeweiligen Regierungen sind, beruht die demokratische Legitimität der Regierenden vorrangig auf der Direktwahl durch das Volk und ist somit abhängig von der Fähigkeit der Kandidaten und Regierenden, eine auf charismatischen Qualitäten basierende personalistische Beziehung zum Volk herzustellen. Der von O'Donnell (1991) geprägte, für die jungen Demokratien Lateinamerikas angewandte Begriff der "delegativen Demokratie" beschreibt ein politisches System, in dem sich die politische Partizi-

1 Die verschiedenen Militärregierungen zeigten sich zwar besorgt, zumindest den Anschein von demokratischer Legitimität aufrecht zu erhalten, weshalb es nicht zu einer grundsätzlichen Unterbindung der Parlamentswahlen während der Militärzeit kam. Allerdings war die Wahlfreiheit entscheidend eingeschränkt, sowohl durch Manipulationen des Wahlsystems als auch durch massive Einschüchterungen der oppositionellen Kräfte; schließlich war auch kein effektiver Parteienwettbewerb im Rahmen des verordneten Zweiparteiensystems möglich.

2 Zwar hat man während des Militärregimes die direkten Bürgermeisterwahlen in den kleinen und mittleren Städten beibehalten, in den Landeshauptstädten und den sonstigen, aus Interessen der nationalen Sicherheit strategisch wichtigen Städten wurden die Bürgermeister jedoch erst wieder im Jahre 1989 direkt vom Volk gewählt.

pation und somit auch die Beschäftigung mit Politik an sich im Wesentlichen auf die Zeit des in der Regel sehr emotional geführten Wahlkampfes und der Direktwahl des Regierungschefs beschränkt. Die Direktwahl wird somit als eine umfassende Übertragung von Macht und Autorität verstanden, weshalb eine bürgerschaftliche Einmischung in die Regierungsgeschäfte im Verlauf einer Regierungsperiode eher als Hemmnis für eine erfolgreiche Regierungsführung angesehen wird: "Nach der Wahl wird von den Wählern/Delegierenden erwartet, dass sie in ihre Rolle als passive Zuschauer zurückkehren, aber wer weiß, frohen Mutes ob der Erwartung dessen, was der Präsident zu tun gedenkt" (O'Donnell 1991: 31). Die Funktionsfähigkeit dieses politischen Systems wird daher vor allem durch traditionelle, informelle klientelistische Politikpraktiken gewährleistet, die oftmals zu einer Änderung der intendierten Wirkungen formell instituierten Institutionen beitragen.

Demokratie entsprach somit in Brasilien immer einer Herrschaftsausübung durch Eliten und Oligarchien, wobei die Einbindung der Interessen der breiten Bevölkerungsschichten allenfalls durch "negative Koordination" (Scharpf 1992) erfolgte, da ein Mindestmaß an Reaktionsfähigkeit (*responsiveness*) gegenüber sozialen Bedürfnissen auch in durch Populismus und autoritäre Regierungsführung geprägten Demokratien zur Aufrechterhaltung von Legitimität und Regierungsfähigkeit unabdingbar ist, während jedoch eine aktive Teilnahme an politischen Verhandlungsprozessen sozialer Konflikte mit Nachdruck verhindert wird.

Eine umfangreiche brasilianische Literatur versucht, die Besonderheiten der Institutionalisierung der brasilianischen Demokratie mit der politischen Kultur des Landes zu erklären, die, diesen Autoren zufolge, eine ganz spezifische Form der Aneignung der demokratischen Prinzipien zur Folge habe (Frey 1997: 129-136; Costa 2006). Für Sérgio Buarque de Holanda (1995) etwa war die Demokratie in Brasilien "stets ein klägliches Missverständnis" (S. 194). Dieses beruhe zum einen auf einem ausgeprägten "Vertrauen in die wunderbare Macht der Ideen" (S. 192), was dazu geführt habe, dass man in Brasilien zwar gerne ein komplexes und fertiges Regelsystem wie die westliche Demokratie importiere, jedoch "ohne zu wissen, ob es sich an die Bedingungen des brasilianischen Lebens anpassen lasse und welche Veränderungen es darin zwangsläufig hervorrufen würde" (S. 194). Das dem demokratischen Liberalismus eigene Prinzip der Unpersönlichkeit etwa stehe in einem Spannungsverhältnis zu der in Brasilien vorherrschenden "Herzlichkeit" (Holanda 1995) oder "relationalen Logik" (DaMatta 1993: 133), die in der Regel mit der Aneignung öffentlicher Mittel durch private Interessen

innerhalb eines patrimonialistischen Staates einhergegangen sei. Der Interpretation von Raymundo Faoro zufolge sind es die bürokratischen Stände, "die Herren der Macht" (*os donos do poder*), die aufgrund ihrer – keiner effektiven gesellschaftlichen Kontrolle ausgesetzten – Verfügungshoheiten durch die Verteilung von Ressourcen und Ämtern die eigentliche Macht im Staate ausüben.

Die Aufrechterhaltung eines familiären Umgangs mit den Regierenden stellt die Grundlage dar für die Infiltration privater Werte und Praktiken in die öffentliche Politik, die dann in den informellen vermittelnden Institutionen wie Patronage, Paternalismus, Klientelismus, Nepotismus und Korruption ihren Niederschlag finden. Während dieser "Institutionalisierung des Intermediären"³ (DaMatta 1993: 147) einerseits eine systemstabilisierende Funktion zugesprochen werden kann, dürften gerade diese die Konflikte abfedernden und vermittelnden intermediären Instanzen für die Perpetuierung des bestehenden Herrschaftssystems und somit auch für die Verfestigung der sozialen Ungleichheiten verantwortlich sein.

Reformansätze, auch in Bezug auf die Vertiefung demokratischer Beteiligung, sind daher in Brasilien immer *von oben* ausgegangen und durchgesetzt worden. Holanda zufolge gehe die Elite – auch jener Teil, der an einer gesellschaftlichen Modernisierung interessiert sei – von der Vorstellung aus, "dass das Volk nicht aus seinen eigenen natürlichen Kräften heraus wachsen kann: Es muss sich von außen nach innen bilden, es muss den Beifall der *anderen* verdienen" (Holanda 1995: 203). Diese dominante Rolle der oligarchischen Eliten erstreckt sich somit selbst auf den – kontrollierten – Prozess der sozialen und politischen Emanzipation, wie etwa im Falle der Staatsbürgerrechte, die sich das Volk im Grunde nicht erkämpfen musste, sondern die ihm seitens der Regierenden *ingeräumt* wurden, weshalb etwa Sales (1994)

3 Für DaMatta bezieht sich der Begriff der Institutionalisierung des Intermediären nicht nur auf vermittelnde Institutionen im öffentlichen Leben, sondern er versteht sie als eine bedeutsame, aber noch weitgehend unverstandene Form der Soziabilität, die etwa ihren Ausdruck findet im "Mulatten" innerhalb der vielfältigen und schattierungsreichen brasilianischen Rassenstruktur, im "despachante", der vermittelnd zwischen dem Bürger und der sonst trägen Bürokratie tätig ist oder dem "jeitinho brasileiro", das den besonderen Einfallsreichtum der Brasilianer kennzeichnen soll, für missliche Situationen oder Umstände geeignete Auswege zu finden. Inwieweit es sich jedoch in all diesen Fällen um spezifische Merkmale der brasilianischen Kultur handelt, ist auch in der brasilianischen Literatur umstritten. Aus einer Gesamtschau dieser verschiedenen Phänomene kann allerdings schon mit DaMatta von einer besonderen Bedeutung des Intermediären und der relationalen Logik in der brasilianischen Gesellschaft ausgegangen werden.

von “konzedierten Staatsbürgerrechten” (*cidadania concedida*) und einer “politischen Kultur der milden Gabe” (*cultura política da dádiva*) spricht.

Allerdings steht zu hoffen und ist zu vermuten, dass der Demokratisierungsprozess der letzten 25 Jahre nicht spurlos an diesen traditionellen politischen und administrativen Praktiken vorbeigegangen ist und Neuinterpretationen dieser klassischen Analysen der brasilianischen Gesellschaft notwendig sind. Vor allem stellt sich die Frage, inwieweit der neue demokratische Experimentalismus zu mehr Kontrolle staatlichen Handelns durch die Bürger und zivilgesellschaftlichen Organisationen sowie zu einer stärkeren Berücksichtigung der sozialen Bedürfnisse vor allem der ärmeren, vom politischen Entscheidungsprozess ausgeschlossenen Bevölkerungsschichten geführt hat. Im Folgenden werde ich auf die spezifischen institutionellen Neuerungen eingehen.

2. Neue Formen bürgerschaftlicher Beteiligung in Politik und Verwaltung

Wie bereits erwähnt kam es im Zuge der Verfassung von 1988 zu einer institutionellen Erneuerung der brasilianischen Politik und Verwaltung. Neben direktdemokratischen Instrumenten wie Plebiszit, Volksreferendum, Volksentscheid, Volkstribüne oder öffentlichen Anhörungen wurden mit der Einführung von politisch-administrativen Volksbeiräten (*conselhos populares* oder *conselhos gestores*) und politikfeldspezifischen Konferenzen die Grundlagen für die Schaffung institutioneller Räume bürgerschaftlicher Beteiligung im Bereich der Politikformulierung und Verwaltungskontrolle geschaffen. Den Bürgern und zivilgesellschaftlichen Organisationen wie Gewerkschaften und sozialen Bewegungen sollten sowohl auf nationaler, landesstaatlicher als auch kommunaler Ebene Möglichkeiten der Mitwirkung an staatlichem Handeln eingeräumt werden.

Im Zuge der Umsetzung der Verfassungsnormen durch spezifische nationale Gesetze, wie etwa des 1990 verabschiedeten Generalgesetzes zum Gesundheitswesen, in dem das Nationale Gesundheitssystem, das sogenannte “Sistema Único de Saúde”, umfassend geregelt wurde, kam es auf Bundesebene zur Festschreibung der Bürgerbeteiligung durch die Einführung von Räten und Konferenzen, die das Ziel verfolgten, auf allen Regierungsebenen zur Gestaltung und Kontrolle von Politik und Verwaltung beizutragen (Teixeira 2008). Während somit die formellen Modalitäten direkter Demokratie vorrangig die Ergänzung und Kontrolle der gesetzgebenden Gewalt zum Ziel hatten, geht es bei den Räten und Konferenzen – in Teilen auch bei

der partizipativen Haushaltsplanung – um eine Neubestimmung des Verhältnisses zwischen Staat und Gesellschaft.

Erhebungen des IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) zufolge (Bemaeker 2001), gab es im Jahre 1999 bereits 26.859 lokale Räte in den 5.506 Städten und Gemeinden, was einem Anteil von fast 5 Räten pro Gemeinde entspricht. Der Anteil ist besonders groß in den bundesstaatlich regulierten und großteils finanzierten Sozialpolitiken (Gesundheit: 5.425; Sozialhilfe 5.036; Bildung: 5.010; Rechte von Kindern und Jugendlichen: 3.984), in der die Mittelvergabe seitens der Länder und des Bundes an die Existenz solcher Räte gebunden ist, während dieser Anteil in den Bereichen schrumpft, in denen keine entsprechenden Verpflichtungen, aber trotzdem große Gestaltungsspielräume seitens der Kommunen bestehen (Arbeit und Einkommen: 1.669; Umweltschutz: 1.176; Tourismus: 858; sozialer Wohnungsbau: 439; Transport: 228; Stadtplanung: 188). Auch wenn zweifelsohne die Ausweitung der Bürgerbeteiligung als Resultat der vor allem im Vorfeld der verfassunggebenden Versammlung intensiven Beteiligung und Mobilisierung der sozialen Bewegungen anzusehen ist, kam es vor allem mit dem Erstarken linksgerichteter, sich aus den sozialen Bewegungen selbst nährenden lokaler Regierungen in den neunziger Jahren, in der Folge auch auf Landes- und Bundesebene, zu stärker pro-aktiven staatlichen Maßnahmen zur Einbindung des latent vorhandenen sozialen Protestpotenzials im Rahmen institutionalisierter Partizipationskanäle.

Während es sich bei diesen Politikräten allerdings um zentralstaatlich verordnete Institutionen handelt, deren Erfolg und Verbreitung vor allem darauf zurückzuführen ist, dass die Verteilung öffentlicher Gelder an die Munizipien an die Existenz derartiger Räte geknüpft wurde, haben sich vor allem auch die Städte und Gemeinden in den letzten Jahrzehnten mit innovativen demokratischen Experimenten hervorgetan. Das Ziel dieser zumindest anfänglich vorrangig von linken progressiven Regierungen eingeführten Beteiligungsverfahren war es, insbesondere den vormalig sozial und politisch marginalisierten Bevölkerungsgruppen sowohl erhöhten Einfluss auf politische Entscheidungsprozesse zu gewähren als auch zu mehr sozialer Gerechtigkeit beizutragen. Neben den Konferenzen, Anhörungen und Stadtforen ist sowohl in der nationalen als auch internationalen Debatte besonders die partizipative Haushaltsplanung (*orçamento participativo*) hervorzuheben, die nicht nur in Brasilien Verbreitung gefunden hat (Avritzer/Navarro 2003), sondern inzwischen auch als bedeutsamer brasilianischer Exportschlager anzusehen ist. Allein in Europa haben sich in über 100 Städten

Nachahmer gefunden, selbst in Stadtbezirken von Großstädten wie Paris, Rom, Lissabon oder Berlin (Sintomer/Herzberg/Röcke 2008). Es handelt sich dabei um ein recht komplexes institutionalisiertes Verfahren der Einbindung der lokalen Bevölkerung in den Prozess der Definition von Investitionsprioritäten in den Stadtbezirken sowie in spezifischen Politikfeldern, das inzwischen, wenn auch in unterschiedlichen Ausprägungen, in über 100 brasilianischen Städten praktiziert wird. Selbst die Weltbank hat die brasilianischen Erfahrungen mit der partizipativen Haushaltsplanung in ihren Weltentwicklungsberichten (World Bank 1999; 2000; 2003a; 2003b) regelmäßig als Beispiele für "Good Governance" hervorgehoben, da sie zu einer rationaleren Haushaltsführung und zu mehr Transparenz (*accountability*) beitrage (Frey 2008).

Mit der Wahl von Luiz Inácio Lula da Silva zum 35. Präsidenten Brasiliens im Jahre 2002 kam es auch zu einer Ausweitung zivilgesellschaftlicher Beteiligung auf nationaler Ebene mit inzwischen 64 nationalen Beiräten, die in den verschiedenen Politikfeldern Partizipation und zivilgesellschaftliche Kontrolle öffentlicher Politik gewährleisten sollen. Den Erfahrungen auf lokaler und Landesebene folgend wurden außerdem zwischen 2003 und 2006 insgesamt 38 nationale thematische Konferenzen abgehalten. Die Bundesregierung geht von annähernd zwei Millionen Menschen aus, die in diesem Zeitraum an derartigen Konferenzen auf den drei Regierungsebenen teilgenommen haben sollen (Teixeira 2008).

Hervorzuheben ist auf nationaler Ebene der Rat für Wirtschaftliche und Soziale Entwicklung (*Conselho de Desenvolvimento Econômico e Social*), der unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten insgesamt 102 Mitglieder umfasst, wobei 12 der Regierung und 90 der Zivilgesellschaft angehören. Auch wenn anlässlich der Gründung des Beirates im Jahre 2003 das relative Übergewicht der Repräsentanten des Unternehmertums bemängelt wurde, kann von einem bedeutsamen Fortschritt gegenüber der traditionellen Vorherrschaft des "bürokratischen Standes" in der nationalen Politik ausgegangen werden. Zwar handelt es sich lediglich um ein Beratungsgremium des Präsidenten, doch hat der Rat – Beobachtern zufolge – wichtige Anreize zu wirtschafts- und sozialpolitischen Themen geleistet, vor allem aber auch zur Vorbereitung einer erneuerten Entwicklungsagenda (Tapia 2007; Fleury 2006).

3. Erfahrungen und Tendenzen: von partizipativer Demokratie zu *Local Governance*

In der ersten Phase des Demokratisierungsprozesses haben sich die auf lokaler Ebene institutionalisierten Partizipationsforen als effektive Schauplätze politischer Auseinandersetzungen und sozialer Konflikte erwiesen, die selbst seitens der linksgerichteten Regierungen genutzt wurden, um deren inhaltliche Positionen gegenüber dem lokalen Establishment in einem notwendigerweise als konfliktgeladen angesehenen politischen Prozess zu stärken. Die Ausweitung von Beteiligungsrechten auf bislang politisch marginalisierte Bevölkerungsgruppen sowie ein Mehr an sozialer Gerechtigkeit waren die dominanten Beweggründe für partizipative Innovationen auf lokaler Ebene (Frey 1997; 2007). Allerdings, in dem Maße, in dem innerhalb dieser Regierungen die instrumentelle Logik der Regierungsfähigkeit gegenüber den ideologisch geführten politischen Konflikten an Raum gewonnen hat, ist eine Tendenz der Entpolitisierung dieser als Arenen politischer Auseinandersetzungen konzipierter Institutionen zu beobachten. Zunehmend sind diese in ein komplexes institutionelles Regelwerk eingebundenen Partizipationsforen mit eher administrativ-technischen Aufgaben anstatt mit der Diskussion von politischen Konzepten befasst. Während dies einerseits im Sinne des westlichen Demokratiemodells als Gewinn an demokratischer Kultur und Verstetigung verhandlungsgeleiteter Konfliktbewältigung verstanden werden kann, ist dieser an sich erfolgreiche Konsolidierungsprozess mit einer Schwächung der sozialen Bewegungen als außerinstitutioneller Opposition einhergegangen. Damit scheint das oftmals zur Erklärung der brasilianischen Erfahrungen in Anspruch genommene theoretische Konzept deliberativer Demokratie (Frey 2002; Avritzer/Navarro 2003) in Frage gestellt, da dessen Vitalität der Habermas'schen Vorstellung zufolge ja gerade an eine dynamische und aktive Zivilgesellschaft zur Antreibung des politischen Kernsystems gebunden ist (Habermas 1998; Frey 2002). Die zentrale Frage ist somit, inwieweit nicht die aus demokratietheoretischer Sicht zu begrüßende Einbindung der zivilgesellschaftlichen Akteure paradoxerweise gerade zu einer Distanzierung gegenüber der sozialen Basis geführt haben könnte.

Infolge des zumindest relativen, auch wahlpolitischen Erfolges dieser auf demokratische Partizipation setzenden Lokalregierungen – im Falle der Stadt Porto Alegre vermochte die Arbeiterpartei seit 1989 insgesamt 16 Jahre lang ununterbrochen die Regierung zu stellen – haben inzwischen auch liberal-konservative Regierungen die Stärkung der Bürgerrechte (*cidadania*) und

der -beteiligung sowohl in den politisch-theoretischen Diskurs als auch die kommunalpolitische Praxis mit aufgenommen. Handlungsleitend sind in diesen Fällen allerdings die Ziele der Erhöhung administrativer Effizienz und der Optimierung der Allokation knapper Ressourcen. Das heißt, es wird von der Prämisse ausgegangen, dass Bürgerbeteiligung und -nähe infolge effektiverer *accountability* und Transparenz zu einer Verbesserung des Angebots öffentlicher Dienstleistungen und infolgedessen auch zu demokratischer Legitimität beizutragen vermögen.

Sowohl die Erfahrungen der Stadt Curitiba mit ihrem auf Stadtteilebene eingeführten Modell nachbarschaftlicher Zusammenarbeit als auch das von der neuen Regierung in Porto Alegre verfochtene Modell "solidarischer Governance", sind Ausdruck des Versuchs, konstruktive, als unpolitisch verstandene Bürgerbeteiligung mit effizienz-orientiertem Stadtmanagement in Einklang zu bringen. Während im Rahmen des auf soziale Transformation ausgerichteten Ansatzes progressiver Regierungen Entpolitisierung als Kosten der Institutionalisierung von Partizipation verbucht werden muss, wird in diesem Falle eine Entschärfung politischer Konflikte bewusst zugunsten des Ziels der Erhöhung administrativ-technischer Effizienz verfolgt.

Die unterschiedlichen Dilemmata beider politischen Ansätze, die auf der Basis verschiedenartiger ideologischer Grundlagen zur Herausbildung ähnlicher, unter dem Begriff der städtischen oder interaktiven *governance* begreifbarer, politisch-administrativer Praxis geführt haben, habe ich in einem jüngsten Beitrag wie folgt charakterisiert:

Es bleibt abzuwarten, ob im Falle Curitiba das allein auf die Effizienz von Projekten und administrativem Handeln zielende Experimentieren mit Partizipation auf Nachbarschaftsebene sich nicht in dem Maße erschöpfen wird, in dem die Projekte lokalen Interesses implementiert worden sind und die finanziellen Ressourcen zur Fortführung dieser Projekte knapper werden; und ob andererseits, im Falle progressiver Regierungen, das Ziel sozialer und politischer Emanzipation nicht in dem Maße Gefahr läuft verloren zu gehen, in dem die Logik der Regierungsfähigkeit sich durchgesetzt hat und die Regierenden schließlich auf traditionelle autoritäre Mittel zurückgreifen werden, um die zunehmenden, über die partizipativen Foren zum Ausdruck gebrachten, sozialen Bedürfnisse im Zaum halten zu können (Frey 2007: 147).

4. Ausblick

Brasilien hat in den letzten zwei Jahrzehnten bedeutsame Fortschritte auf dem Weg der demokratischen Konsolidierung gemacht. Neue institutionelle Arrangements haben vor allem auf lokaler Ebene dazu geführt, dass neue Akteure in die politischen Arenen getreten sind und dies zumindest zu einem

partiellen Aufbrechen der traditionellen lokalen Elitenherrschaft geführt hat. Aber auch auf nationaler und Landesebene unterliegen die politisch-bürokratischen Eliten einer zunehmenden zivilgesellschaftlichen Kontrolle und sind vermehrt gezwungen, sich mit einem vielfältigeren Spektrum an Interessen und Belangen auseinander zu setzen.

Die Präsenz von mehr Bürgern und Vertretern der zivilgesellschaftlichen Organisationen in Konferenzen und politisch-administrativen Beiräten, aber auch in neuen Praktiken resultatorientierter *governance*, bedeutet im Grunde mehr Transparenz und eine zumindest partielle Öffnung des politisch-administrativen Systems für vormals marginalisierte soziale Interessen. Jedoch sollte trotz dieser positiven Ansätze nicht vergessen werden, dass auch diese institutionellen Errungenschaften – angesichts der krassen sozialen und ökonomischen Gegensätze und trotz unbestreitbarer Fortschritte – einen großen Teil der Bevölkerung ausschließen, regional sehr unterschiedlich verteilt sind und dass die teilnehmenden Bürger und Organisationen angesichts der sozialen Probleme und der klientelistischen politisch-administrativen Kultur den Risiken von Kooptation ausgesetzt sind. Schließlich ist darauf hinzuweisen, dass dynamische, kritische und auch außerinstitutionell agierende vitale soziale Bewegungen, die in der Lage sind, permanenten Druck auf die politischen Entscheidungsträger auszuüben, *conditio sine qua non* sind für den Erfolg öffentlicher Beteiligung zugunsten der Verbesserung der Lebensbedingungen der gesellschaftlich marginalisierten Bevölkerungsschichten.

Literaturverzeichnis

- Avritzer, Leonardo/Navarro, Zander (Hrsg.) (2003): *A inovação democrática no Brasil*. São Paulo: Cortez.
- Bemaeker, François E. J. de (2001): *Os conselhos municipais existentes no Brasil*. (IBAM – estudos especiais, 23). Rio de Janeiro: IBAM (<http://www.bndes.gov.br/clientes/federativo/bf_bancos/e0001600.pdf>; 12.12.2008).
- Calcagnotto, Gilberto (1994): “Politische Kultur und Demokratisierung”. In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute: Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 176-196.
- Costa, Frederico Lustosa da (2006): “Condicionantes da reforma do Estado no Brasil”. In: Martins, Paulo Emilio Matos/Pieranti, Octavio Penna (Hrsg.): *Estado e gestão pública: visões do Brasil contemporâneo*. Rio de Janeiro: Editora FGV, S. 133-158.
- DaMatta, Roberto (1993): *Conta de mentiroso: sete ensaios de antropologia brasileira*. Rio de Janeiro: Rocco.

- Faoro, Raymundo (1989): *Os donos do poder. Formação do patronato político brasileiro*. Vol. 1 e 2. Rio de Janeiro: Globo.
- Fleury, Sonia (2006): "O Conselho de Desenvolvimento Econômico e Social do governo Lula". In: Martins, Paulo Emílio Matos/Pieranti, Octavio Penna (Hrsg.): *Estado e gestão pública: visões do Brasil contemporâneo*. Rio de Janeiro: Editora FGV, S. 79-105.
- Frey, Klaus (1997): *Demokratie und Umweltschutz in Brasilien: Strategien nachhaltiger Entwicklung in Santos und Curitiba*. Münster: LIT.
- (2002): "Deliberative Demokratie und städtische Nachhaltigkeit. Konzeptionelle Überlegungen und Erfahrungen aus der brasilianischen Kommunalpolitik". In: *Lateinamerika Analysen*, 1, S. 83-113.
- (2007): "Governança urbana e participação pública". In: *Revista de Administração Contemporânea (RAC – eletrônica)*, 1, 1, S. 136-150 (<http://www.anpad.org.br/periodicos/arq_pdf/a_629.pdf>; 03.02.2008).
- (2008): "Development, Good Governance, and Local Democracy". In: *Brazilian Political Science Review*, 2, 2, S. 39-73 (<<http://www.bpsr.org.br/english/revista/natural.htm>>; 15.08.2009).
- Habermas, Jürgen (1998): *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Holanda, Sérgio Buarque de ([1936] 1995): *Die Wurzeln Brasiliens*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Erstveröffentlichung auf Portugiesisch im Jahre 1936).
- Medeiros, Antônio Carlos de (1994): "The Politics of Decentralization in Brazil". In: *European Review of Latin American and Caribbean Studies*, 57, S. 7-27.
- O'Donnell, Guillermo (1991): "Democracia deliberativa?". In: *Novos Estudos*. São Paulo: CEBRAP, 31, S. 25-40.
- Sales, Teresa (1994): "Raízes da desigualdade social na cultura política brasileira". In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 9, 25, S. 26-37.
- Scharpf, Fritz W. (1992): "Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des Zwanzigsten Jahrhunderts". In: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): *Staat und Demokratie in Europa*. Opladen: Leske + Budrich, S. 93-115.
- Sintomer, Yves/Herzberg, Carsten/Röcke, Anja (2008): "Participatory Budgeting in Europe: Potentials and Challenges". In: *International Journal of Urban and Regional Research*, 32, 1, S. 164-178.
- Tapia, Jorge Ruben Biton (2007): "Conselho de Desenvolvimento Econômico e Social: os desafios da construção institucional". In: Diniz, Eli (Hrsg.): *Globalização, Estado e Desenvolvimento: Dilemas do Brasil no novo milênio*. Rio de Janeiro: Editora FGV, S. 181-233.
- Teixeira, Ana Claudia (2008): "Até onde vai a participação cidadã?" In: *Le Monde Diplomatique Brasil*, Februar, S. 6-7.
- Telles, Vera da Silva (1994): "Sociedade civil e construção de espaços públicos". In: Dagnino, Evelina (Hrsg.): *Anos 90: Política e sociedade no Brasil*. São Paulo: Brasiliense, S. 91-102.
- World Bank (1999): *World Development Report 1998/99: Knowledge for Development*. Oxford: Oxford University Press/New York: The World Bank.
- (2000): *World Development Report 2000/2001: Attacking Poverty*. Oxford: Oxford University Press/New York: The World Bank.

-
- (2003a): *World Development Report 2003: Sustainable Development in a Dynamic World. Transforming Institutions, Growth, and Quality of Life*. Washington, D.C.: The World Bank/New York: Oxford University Press.
 - (2003b): *World Development Report 2004: Making Services Work For Poor People*. Washington, D.C.: The World Bank/New York: Oxford University Press.

Wolf Paul

Strafrecht und Rechtsstaat in Brasilien. Ein kriminologisches Portrait

1. Kriminalität und Strafrecht à brasileira

Strafrecht wird in Brasilien anders verstanden als in Deutschland. Obwohl allgemeine Systemmerkmale und Grundbegriffe beider Rechtsordnungen übereinstimmen, also konvergibel sind, darf nicht übersehen werden, dass das brasilianische Strafrecht unter politischen, gesellschaftlichen und kulturellen Bedingungen organisiert und praktiziert wird, die mit denen in Deutschland nicht annähernd vergleichbar sind. Historisch gesehen fällt das brasilianische Strafrecht durch sein eigentümlich unzeitgemäßes Profil auf, das autokratische Traditionen des politischen Brasilien widerspiegelt. Symptomatisch ist, dass das geltende Strafgesetzbuch (*Código Penal*) aus dem Jahre 1940 stammt, also aus der Zeit der Vargas-Diktatur, und dass der autoritäre Geist dieses Gesetzbuches bis heute im juristischen Bewusstsein des Landes fortlebt. Erst die demokratische Verfassung von 1988 hat die Wende signalisiert und das Strafrecht entschieden rechtsstaatlich dargestellt. Doch der semantische Schein trügt. Immer noch charakterisiert der Konflikt zwischen autokratischer Tradition und konstitutioneller Moderne das Kriminaljustizsystem Brasiliens. Entsprechend ambivalent ist sein Ruf in der brasilianischen Öffentlichkeit

Der pragmatische Maßstab, mit dem gemeinhin das staatliche Strafrecht beurteilt wird, ist seine Tauglichkeit und effektive Wirksamkeit als Instrument der Verbrechensbekämpfung, also das Maß an öffentlicher Sicherheit, das es tatsächlich gewährleistet. In dieser Hinsicht verfügt die gesellschaftliche Öffentlichkeit Brasiliens über leidvolle Erfahrungen, die die Kompetenz des staatlichen Strafrechts in Abrede stellen: Öffentliche Sicherheit ist nicht existent und daher allen Umfragen zufolge die allererste Sorge der gesamten Bevölkerung. Sie beherrscht die Chroniken des brasilianischen Alltags, der bestimmt ist von der bedrängenden Wirklichkeit der Gewalt, die sich in Straftaten entlädt. Vor Augen tritt die dramatische Lebenssituation der ganzen Nation, die geprägt ist von der unmittelbaren Bedrohung jedes Einzelnen durch die Allgegenwart des Verbrechens. Die Kriminalstatistiken zeigen die brasilianische Gesellschaft in einer Art Kriegszustand (Brasil: Perfil do País 2009; Centro de Estudos de Segurança 2009). Jahr für Jahr

verlieren mehr als 40.000 Menschen durch Schusswaffen ihr Leben, nicht wenige davon durch Schusswaffen der Polizei. Jeder 3. Brasilianer wird mindestens einmal in seinem Leben Opfer eines Raubüberfalls. Nach Einbruch der Dunkelheit trauen sich die Menschen nicht auf die Straße. Die Wohnviertel der Armen (*favelas*) gelten als notorische Sperrgebiete und Gefahrenzonen für jeden Fremden.

Die reale Bedrohungslage spiegelt sich in der Ohnmacht der Staatsgewalt und in ihrem wiederkehrenden Versagen, die Bürger zu schützen und die Täter zu bestrafen. Nur 10-20% der Mordtaten werden aufgeklärt. Der virulenten Gewaltkriminalität in den Städten und im Landesinnern ist auch mit härtester polizeilicher Repression nicht beizukommen. Gegenüber der Gewalt in den *favelas* sind selbst die gefürchteten "Tropa de Elite" (*Batalhão de Operações Policiais Especiais* – BOPE) machtlos. Der Kampf gegen mafiöse Netzwerke (Drogen, Geldwäsche) und Wirtschaftsverbrechen (Korruption) erweist sich regelmäßig als chancenlos. Verfahren gegen prominente Täter aus Politik und Wirtschaft enden erfahrungsgemäß durch Freispruch oder Einstellung, also straflos (*impunidade*). Das Verbrechen ist in Brasilien als gesellschaftliche Großmacht etabliert. Es beherrscht den öffentlichen Raum, tritt ebenso spontan wie logistisch in Erscheinung, agiert in zivilen wie öffentlichen Institutionen, erweist sich als strategischer Gegenspieler der Staatsmacht.

Illustres Beispiel ist die "Partei des Verbrechens" ("Partido do Crime"). Es handelt sich um einen Zusammenschluss von Strafgefangenen, die sich 1993 gelegentlich eines Fußballspiels auf dem Hof der Strafanstalt Casa de Custodia Taubaté (São Paulo) quasi gewerkschaftlich verbündet haben, um gegen die unmenschlich harten Haftbedingungen in den Gefängnissen des Landes vorzugehen und für das 1992 polizeilich begangene "Massaker" in der total überbelegten Strafanstalt "Carandirú" Vergeltung zu üben (Benoit 2006). Aus dieser Vereinigung sind das berüchtigte "Erste Kommando der Hauptstadt" (*Primeiro Comando da Capital* – PCC) sowie in Rio de Janeiro das "Rote Kommando" (*Comando Vermelho* – CV) hervorgegangen, die unter ihren prominenten Anführern Marcola und Fernandinho Beira-Mar mit Mobiltelefonen aus den Gefängnissen heraus Gefangenenaufstände in den Haftanstalten des Landes, Drogentransporte sowie bewaffnete Überfälle auf Polizeistationen, Tankstellen, Banken und Supermärkte organisieren. Am Freitag, dem 12. Mai 2006, blieben nach Terrordrohungen des PCC in der Zwölf-Millionen-Metropole São Paulo Geschäfte, Restaurants, Banken, Schulen und Busstationen geschlossen. Der Verkehr kam zum Erliegen,

Polizeiwagen und Busse brannten, bei Schießereien mit der Polizei gab es Tote und Verletzte. Anschließend soll sich der Gouverneur des Staates São Paulo auf Verhandlungen mit dem PCC und auf dessen Forderungen nach humaneren Haftbedingungen eingelassen haben. In gleicher Weise hatte am 1. Oktober 2002 das "Rote Kommando" ganz Rio de Janeiro zum Opfer seiner Terroranschläge gemacht.

Nicht zuletzt sind Vorgänge wie diese in den Augen der brasilianischen Öffentlichkeit symptomatisch für die Ohnmacht der Staatsgewalt, die öffentliche Sicherheit zu garantieren. Das gesamte Kriminaljustizsystem steht am Pranger des Versagens. An diesem Dilemma wird sich in absehbarer Zeit auch nichts ändern. Immerhin arbeiten Parlamentskommissionen seit 25 Jahren daran, durch eine Reform des Strafprozessrechts die Verfahren der Justiz zu beschleunigen und auf diese Weise schlagkräftiger zu machen (Dotti 2009). Das brasilianische Strafrechtssystem ist nach Ansicht der Parlamentsjuristen veraltet (Casagrande 2008), die Strafverfolgungssysteme von Polizei, Staatsanwaltschaft, Justiz und Vollzug sind schlecht koordiniert und leiden am Kompetenzkonflikt zwischen Bundes- und Landesbehörden. Hinzu kommen behördenintern erhebliche regionale Unterschiede in den kriminalpolitischen Vorstellungen von Verbrechensbekämpfung und Strafverfolgung (Aragão 2007). Von daher ist kaum zu erwarten, dass die bevorstehende Reform des Strafprozesses den Durchbruch schaffen wird. Sie ist wie jede andere Formalreform in Brasilien ein probates Mittel symbolischer Politik. Ihr kriminalpolitisches Veränderungspotenzial zielt auf das Langsamkeitssyndrom der Justiz (*morosidade*), nicht auf die eigentlichen sozialen Ursachen des Kriminalitätsproblems, die in der Gewalt zu suchen sind, die aus der Armut und der sozialen Ungleichheit kommt (DaMatta 1982). Nach Angaben des *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE) gilt ein Drittel der brasilianischen Bevölkerung, also 50 Millionen Einwohner, als "arm" und "sozial ausgeschlossen". Sie haben einen halben Minimallohn (70 EUR) zur Verfügung, und ihre größte Sorge ist das tägliche Brot und das Dach über dem Kopf. Die von der ökonomischen Entwicklung und der sozialen Gerechtigkeit Ausgeschlossenen (*marginais, favelados, sem-terra e sem-justiça*) bilden in Brasilien wie im übrigen Lateinamerika die soziale Klasse, aus der sich das Verbrechen immerfort rekrutiert (Bergalli 2000; 2003). Ohne gleichzeitige radikale Sozialreform und Verbesserung der Lebensqualität in den Elendsregionen des Landes wird der neue *Código de Processo Penal* die Erwartung der Öffentlichkeit auf Verbesserung der Sicherheitslage nicht erfüllen können. Gleichwohl ist es aus übergeordneter

historischer Sicht angezeigt, in der geplanten Strafprozessrechtsnovelle einen Neuanfang in der Bemühung um die Modernisierung des brasilianischen Strafrechts zu erblicken. Die anhängende Große Justizreform (*Reforma do Judiciário*) lässt weiter auf sich warten (Rabello/Bottini 2005).

2. Strafrecht und Rechtsstaat im geschichtlichen Überblick

Dem in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit Brasiliens vorherrschenden Negativ-Bild des Strafrechts widerstreitet das Positiv-Bild, das die Gesetze vermitteln und das juristische Handeln bestimmt. Das liegt daran, dass auch brasilianische Juristen wie Juristen überall auf der Welt an die geltenden Gesetze gebunden sind, auch wenn in Brasilien das Bindungspostulat kein Verfassungsgebot ist und gern umgangen wird ("Jeitinho Brasileiro", Paul 2005). Die Juristenprofession bewertet das Strafrecht nicht wie die laienhafte Öffentlichkeit nach seinem realen kriminalpolitischen Gebrauchswert, sondern nach seinen normativen Qualitäten, also an seiner Übereinstimmung mit den geschriebenen Verfassungsgeboten wie den Prinzipien der Gerechtigkeit, der Menschenwürde, der Rechtsstaatlichkeit, der Unabhängigkeit der Strafjustiz, der Humanität des Strafvollzugs. In dieser Hinsicht sprechen die Gesetze eine ideale Sprache. Sie lassen in Wortlaut und Interpretation das brasilianische Strafrecht als ein hochmodernes rechtsstaatliches Strafrecht erscheinen, das den Vergleich mit internationalen Standards nicht zu scheuen braucht (Zaffaroni/Batista 2003; Batista 2005; Tavares 2007).

Diese Standards gelten in Brasilien als Errungenschaften der landeseigenen Geschichte des Strafrechts, deren zivilisatorische Fortschrittstendenz – wenn auch epochal versetzt – merkliche Parallelen zu verwandten europäischen Entwicklungen aufweist. Das luso-brasilianische Strafrecht beginnt mit der Rezeption der mittelalterlichen Traditionen Portugals. Während der gesamten Kolonialzeit (1500-1822) galt in den Überseeterritorien der portugiesischen Krone in Fortschreibung der Alfonsinischen und Manuelinischen Ordenationen das 5. Buch der *Ordenações Filipinas*, ergänzt durch eine Vielzahl königlicher Erlasse und lokaler Kodizes. Es diente mit seinem Arsenal überaus grausamer Strafen und Verfahrensweisen der Durchsetzung und Aufrechterhaltung von Kolonialmacht und Sklavenwirtschaft. Noch im 19. Jahrhundert, nach der Lossagung von Portugal durch die Unabhängigkeitserklärung von 1822 und unter Verhältnissen einer aufgeklärten Monarchie (Kaiser Pedro II.), wurde Strafrecht vor allem von den allmächtigen Oligarchen auf den Zuckerrohr-, Kaffee- und Kautschukplantagen ausgeübt und lag im Übrigen hauptsächlich in den Händen der polizeilichen Exekutive

– wie der *Código Criminal* von 1830 und vor allem noch der von 1890 vertrat. Die obrigkeitsstaatliche, einseitig gegen das “niedere Volk” und das ländliche Proletariat gerichtete Grundorientierung des Strafrechts blieb auch nach Abschaffung der Monarchie und republikanischer Verfassungswende im Jahre 1891 ungebrochen und erwies sich in der Folgegeschichte als relativ immun gegen politischen Wandel und Liberalisierungsversuche. Die repressive Tendenz dominierte die Konsolidation des Strafrechts von 1932 sowie die nationale Kodifikation von 1940 und feierte Urständ im “*Neuen Strafgesetz*” von 1969, dem Strafgesetzbuch der Militärregime, das die nationale Sicherheitsdoktrin in Gestalt des berühmten *Ato Institucional No. 5* (AI 5) instrumentalisiert und in seiner Anwendung gegen alle sogenannten Feinde und Störer der öffentlichen Ordnung verheerend gewirkt hat. Derzeit gilt immer noch, wenn auch semantisch modifiziert, der *Código Penal* von 1940 aus der Zeit der Vargas-Diktatur (1930-1945), der im positivistischen Geiste der Lombroso, Ferri und Garofalo geschaffen wurde und diesen nach maßgeblicher Meinung noch heute repräsentiert.

Noch ein anderes Erbe aus autoritärer Zeit lebt weiter fort. Dem von Getúlio Vargas in Form der Verfassung von 1937 ausgerufenen “*Neuen Staat*” (“*Estado Novo*”) verdankt das brasilianische Strafrecht eine spezifisch militärrechtliche Ausprägung, insofern seinerzeit außer militarisierter Schutzpolizei (*polícia militar*) und Ministerien für nationale Sicherheit auf konstitutionellem Wege eine eigenständige Militärjustiz geschaffen (Art. 122-124 der Verfassung von 1934) und diese auf der Grundlage eines Militärstrafgesetzbuches (*Código Penal Militar*, 1944) mit der Kompetenz zur Ahndung auch ziviler Straftaten ausgestattet wurde (Bicentenário da Justiça Militar 2008). Für geschichtliche Kontinuität sorgte die in den sechziger Jahren ausgerufene – diesmal rein militärische – Diktatur. Nach der Macht ergreifung im Jahre 1964 haben die Putschgeneräle und regierenden Militärregime das polizeistaatliche System übernommen und spezifisch ausgestaltet. Zusammen mit dem *Neuen Strafgesetzbuch von 1969* (Decreto-lei 1.004) wurden im gleichen Jahr ein verschärftes Militärstrafgesetzbuch (*Código Penal Militar*) und eine Militärstrafprozessordnung (*Código de Processo Penal Militar*) dekretiert sowie die Militärpolizei reorganisiert. Diese wurde in allen Staaten der föderativen Republik stationiert und einem aktiven Brigadegeneral des Heeres als Generalinspekteur unterstellt. Das hatte über ein Jahrzehnt lang verhängnisvolle Folgen. Mit dem wegen seiner Folterpraktiken berühmten prozessualen Instrument der “IPM” (*Inquérito Policial Militar* – Militärpolizeiliches Strafermittlungsverfahren) und anschließender

Aburteilung durch die Zivil- oder Militärjustiz ist in den siebziger Jahren, ähnlich den Vorgängen in Chile und Argentinien, die gesamte politische, gewerkschaftliche und intellektuelle Opposition zum Schweigen gebracht worden. Heute untersteht die omnipräsente Militärpolizei den Landesregierungen und ist Schutzpolizei mit weitreichenden Befugnissen zur Verbrechensbekämpfung. Die erste, dezidiert demokratische Verfassung der brasilianischen Geschichte, die *Constituição da República Federativa do Brasil* von 1988, brachte die Wende zur Rechtsstaatlichkeit. Erst mit geschichtlicher Verspätung also hat das brasilianische Strafrecht einen konstitutionellen Status erlangt, der seine förmliche Qualifizierung als rechtsstaatliches Strafrecht rechtfertigt.

Das soll nicht heißen, dass in der vorangegangenen Rechtsgeschichte Brasiliens der Gedanke eines die staatliche Strafgewalt begrenzenden, Menschenwürde und Grundrechte achtenden, allseits gerechten und humanen Strafrechts keinen öffentlichen Raum gehabt hätte. Gelegenheit dazu boten bereits die Universitätsgründungen des 19. Jahrhunderts (Reale 1976; Venancio Filho 1982). An Brasiliens öffentlichen Hochschulen gelangten Kriminalwissenschaft und Rechtsphilosophie zur Blüte, nicht zuletzt aufgrund des Austausches mit europäischen Universitäten, hier insbesondere mit deutschen und italienischen Schulen. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts haben brasilianische Professoren die weltläufigen Prinzipien und systematischen Lehren des Strafrechts wissenschaftlich vertreten und gegen die repressiven Kriminalpolitiken der Zeit behauptet.

Auch im folgenden 20. Jahrhundert haben sie mit rechtsstaatlichen Ideen und praktischen Reformentwürfen auf alle großen Gesetzesvorhaben der Politik mildernd eingewirkt. Der beständig gepflegte Kontakt mit den europäischen Strafrechtswissenschaften hat dazu geführt, dass viele der brasilianischen Strafgesetzgebungen in Stil und Technik europäische Vorbilder erkennen lassen. Der beste Kenner dieser geschichtlichen Zusammenhänge, der spanisch-argentinische Strafrechtler Luis Jiménez de Asúa, hat dargelegt, dass außer der italienischen positivistischen Schule die große Tradition der deutschen Strafrechts- und Kriminalwissenschaften in Brasilien von dauerhaftem Einfluss gewesen ist (Jiménez de Asúa 1964). Tobias Barreto (1839-1889), Kulturphilosoph und Begründer der germanistischen Rechtsschule von Recife, hat in seinen ausgeprägt sozialkritisch orientierten Strafrechtsschriften mit Kant und Feuerbach den feudalen Strafrechtsverhältnissen seiner Zeit den Spiegel vorgehalten. Rui Barbosa schrieb den *nullum crimen sine lege*-Grundsatz sowie die *habeas-corporis*-Garantie in die Verfassung der

Republik der Vereinigten Staaten von Brasilien von 1891 (Art. 72). Clóvis Bevilacqua (1859-1944), Schöpfer des ersten brasilianischen Zivilgesetzbuches nach deutschem Vorbild, hielt bereits im Jahre 1896 das rein juristische Strafrecht für ungenügend und forderte die kriminologische Erforschung der Strafrechtswirklichkeit (Paul 1995; Losano 2003). Die beiden herausragenden Strafrechtsprofessoren und Gesetzgebungsjuristen Roberto Lyra und Nelson Hungria Hofbauer haben vor allem das Strafrecht Franz von Liszts und seiner Schüler rezipiert und durch ihre Kommissionsentwürfe zum noch heute geltenden Strafgesetzbuch von 1940 stilbildend gewirkt. Wenn sie in der Zeit der Vargas-Diktatur ihr Denken und Wissen in den Dienst des "Estado Novo" (Hentschke 1996) stellten, so geschah dies im guten Glauben an die Möglichkeit, den polizeistaatlich ausgerichteten *Código Penal* an rechtsstaatliche Prinzipien zu binden. Dass diese Hoffnung getrogen hat, hat sie nicht abgehalten, weiter in den Parlamentskommissionen zur Strafrechtsreform mitzuarbeiten. In der politischen Geschichte Brasiliens haben die zumeist autoritären Regime nie gezögert, die Wissenschaften ihren kriminalpolitischen Zielsetzungen zu unterwerfen. Erst seit Ausformulierung der *rule of law* im demokratischen Verfassungsgesetz von 1988 sind den ausgeprägten Rechtsstaatsvorstellungen der Strafrechtswissenschaften größere politische Einflussmöglichkeiten eingeräumt.

3. Strafrecht und Rechtsstaatsverfassung

Das demokratische und rechtsstaatliche Profil des brasilianischen Strafrechts ist umfangreich in der Verfassung von 1988 normiert. Als herausragende Errungenschaft gilt die neu geschaffene Grundrechtsverfassung, die durch ihre Systematik und Ausführlichkeit beeindruckt und der Ausübung der staatlichen Strafgewalt auf allen Ebenen klare Grenzen setzt. Außer den Basisprinzipien Menschenwürde, Rechtsstaat und Gewaltenteilung (Art. 1 und 2) sowie Gleichheit vor dem Gesetz (Art. 5.I) werden folgende strafrechtliche Garantien statuiert: Freiheitsbeschränkung nur durch Gesetz (Art. 5.II), Folterverbot (Art. 5.III), gerichtlicher Rechtsschutz (Art. 5.XXXV), der *nulla poena sine lege*-Grundsatz (Art. 5. XXXIX), Rückwirkungsverbot (Art. 5.XL), das Verbot von Ausnahmegerichten (Art. 5.XXXVII), umfassende Verteidigung vor den Geschworenengerichten (Art. 5.XXXVIII), Verbot der Todesstrafe und lebenslanger Freiheitsstrafe (Art. 5.XLVI), ungehinderter Besuch und Recht des Strafgefangenen auf Achtung seiner körperlichen und sittlichen Integrität (Art. 5.XLIX), Unzulässigkeit unerlaubt erlangter Beweismittel in Strafverfahren (Art. 5.LVI), Unschuldsumutung

(Art. 5.LVII), Möglichkeit der Privatklage im Falle der Nichterhebung der öffentlichen Klage (Art. 5.LIX), Öffentlichkeit der Gerichtsverhandlung (Art. 5.LX), Gesetzesbestimmtheit bei Grundrechtseingriffen in Untersuchungshaftverfahren (Art. 5.LXI-LXVI), kostenloser Rechtsbeistand bei Bedürftigkeit (Art. 5.LXXIV), *Habeas Corpus* (Art. 5. LXVIII), *Habeas Data* (Art. 5.LXXII), unmittelbare Anwendbarkeit der Grundrechtsnormen und -garantien durch alle Gerichte (Art. 5.LXXVII). Mit Vorrang gelten ferner die strafrechtlich relevanten Schutznormen und Prinzipien der großen UN-Menschenrechtskonventionen, die Brasilien ratifiziert hat, wozu inzwischen auch beide Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation (OIT) zum Schutz der indigenen Völker gehören (Art. 4.II). Die Geltung der individuellen Grund- und Menschenrechte und ihrer Garantien wird noch dadurch gesichert, dass sie von jeglicher Emendierung (Verfassungsänderung) ausgenommen sind, also den Status von *cláusulas pétreas* (Ewigkeitsgarantien) genießen (Art. 60 § 4.IV).

Viele der genannten Verfassungsbestimmungen finden in den einfachen Strafgesetzen ihre Ausführung und Ergänzung. Das Strafgesetzbuch (*Código Penal* de 1940) erfüllt nach der Novellierung seines Allgemeinen Teils durch Lei n.º. 7.209/84 die rechtsstaatlichen Erwartungen an Differenziertheit und Bestimmtheit der Tatbestände sowie an Abgestuftheit und Verhältnismäßigkeit der Strafandrohungen. Der Rechtsgüterschutz ist durch zahlreiche Einzelgesetze (*leis extravagantes*) modernisiert und erfasst wie selbstverständlich die strafbaren Formen der Vermögens- und Wirtschaftskriminalität wie Korruption, Subventions-, Konkurs- und Versicherungsbetrug, ferner die Folter, Umweltverbrechen, Drogenkriminalität, die Straftaten gegen die öffentliche Gesundheit durch gefährliche Stoffe. Die Modernisierung hat auch die Ebene der Gerichtsverfassung erfasst. Für die Praxis des Strafrechts bedeutsam ist die strukturelle Ausdifferenzierung der Justiz durch Schaffung spezialisierter Gerichtsbarkeiten (*juízos especiais*) geworden.

Die Strafprozessordnung von 1941 (*Código de Processo Penal* – CPP), die erste ihrer Art in der brasilianischen Strafrechtsgeschichte, wird heute rechtsstaatlich ausgelegt in dem Sinne, den Beschuldigten nicht zum bloßen Objekt und Mittel von Verfahren zu degradieren und seine legitimen Interessen auf Gehör und Verteidigung sowie auf psychophysischen Schutz gegen Missbrauch staatlichen Zwanges zu wahren. Als Belege können beispielsweise angeführt werden: die Bestimmungen der Prozessordnung über Verteidigungsrechte wie Art. 261 CPP (keine Anklage, kein Urteil ohne Verteidigung), Art. 262 CPP (Minderjährigen steht ein Kurator bei), Art. 263 CPP

(bei Ausfall oder Ablehnung des Verteidigers kann Angeklagter einen anderen Verteidiger seines Vertrauens benennen oder sich selbst verteidigen), Art. 186 CPP (Schweigerecht des Beschuldigten), Art. 647 und 648 (*habeas corpus* in Fällen staatlicher Gewaltanwendung und illegalem Zwang), Art. 621 (Recht des Verurteilten auf Rechtsmittel), Art. 623 (Recht des Verurteilten und seiner Familienangehörigen auf Anstrengung von Wiederaufnahmeverfahren).

Beeindruckend sind Zahl und Bestimmtheit der rechtsstaatlichen Bestimmungen auch des Strafvollzugsgesetzes von 1984 (*Código de Execução Penal* – CEP), das für alle Maßnahmen im Bereich der Haftanstalten die Einhaltung der Gesetzlichkeit fordert, um – so heißt es in der Exposition der Motive – “zur Wahrung von Würde und Menschlichkeit des Strafrechts Exzess und Missbrauch im Vollzug zu verhindern”. In diesem Sinne sind Vorschriften zu lesen wie Art. 40 CEP (Anstaltsbehörden haben jederzeit die körperliche und moralische Integrität der Häftlinge zu achten), Art. 17ff. CEP (Recht der Häftlinge auf religiösen Beistand, Religionsausübung, Teilnahme an berufsbildenden Kursen), Art. 12, 13-15, 22-25 (Recht auf medizinische, juristische und soziale Betreuung), Art. 28-37 CEP (Recht auf bezahlte Arbeit und Sozialversicherung), Art. 41 (Recht auf hinreichende Ernährung, auf Medikamente, auf Intimbefuche von Ehefrauen oder Freundinnen, auf Anwaltskontakt, auf Beschwerde und Petition, auf Briefverkehr und Medienzugang), Art. 88 (Recht auf Unterbringung in einer Einzelzelle von mindestens 6 qm Schlafraum, separater sanitärer Anlage und unter adäquaten hygienischen, klimatischen und akustischen Bedingungen), Art. 112-117 (Progressive Vollzugerleichterung von Langzeithäftlingen aufgrund richterlicher Anordnung sowie eines vorherigen Gutachtens der *Comissão Técnica de Classificação* und einer kriminologischen Überprüfung; nach Verbüßung von einem Sechstel der Strafe Überstellung in eine weniger strenge Vollzugsstufe), Art. 126ff. CEP (Wechsel der Vollzugsart, Möglichkeiten der Überstellung vom geschlossenen in den halboffenen und von diesem in den offenen Vollzug), Art. 183 CEP (in Fällen eintretender Bewusstseinsstörung darf die Ersetzung des Freiheits- durch den Sicherungsvollzug nur auf Antrag der Staatsanwaltschaft und Anordnung des zuständigen Richters erfolgen). Auf die Eigentümlichkeiten der brasilianischen Verhältnisse zugeschnitten sind die Artikel 107 und 172 CEP, die dem Prinzip *nulla executio sine titulo* Nachdruck verleihen: Die Aufnahme in den Vollzug darf nur nach Vorlage der förmlichen richterlichen Einweisungsanordnung erfolgen. Gleiches gilt für die Internierung im Anstaltshospital oder zur psychiat-

rischen Behandlung. Übergeordnet gelten die Menschenrechte im Innern der brasilianischen Haftanstalten, insbesondere die Bestimmungen gegen erniedrigende Behandlung von Strafgefangenen durch Maßnahmen wie Folter, grausame Zwangsanwendung, unwürdige Verwahrung und Isolierung sowie Schikanen.

4. Das brasilianische Dilemma: Die Paradoxien des Strafrechts

In semantischer Hinsicht, so das Ergebnis der vorangegangenen Verfassungs- und Gesetzeslektüre, ist das geltende Strafrecht Brasiliens zweifellos als ein humanes und rechtsstaatliches Strafrecht ausgewiesen. Doch liefe man Gefahr, seine Besonderheit und Eigenart zu verkennen, würde man es beim Wort nehmen und seinen Wortlaut für die Wirklichkeit halten. Denn diese Wirklichkeit hat eine informelle, konträre Textur. Die brasilianische Kriminologie hat sie seit zwei Jahrzehnten empirisch erforscht (Donnici 1976; Batista 1990; Kant de Lima 2000) und überzeugend nachgewiesen, dass die tatsächliche Praxis von Strafverfolgung, Strafjustiz und Strafvollzug die rechtsstaatlichen und menschenrechtlichen Standards der Verfassung unterläuft und nach autokratischer Gewohnheit verfährt.

Auffälligstes Beispiel ist das sogenannte "parallele" Strafrecht von Polizei und Justiz. Nach Berichten von *Americas Watch Committee* (1993) und *Global Justice Center* (2004) steht vor allem die Schutzpolizei (*polícia militar*) im Verdacht von Machtmissbrauch und Menschenrechtsverletzung. Landesweit notorisch ist ihr militärisches Auftreten in Großeinsätzen zur Bekämpfung von Gewalt und Aufruhr in den Haftanstalten. Das berühmte "Massaker von Carandirú" im Jahre 1992 mit 111 rücklings erschossenen Häftlingen geht auf ihr Konto (Amnesty International 1995; Varella 1996). Auch bei Razzien in den *favelas* wird ohne Vorwarnung von der Schusswaffe Gebrauch gemacht. Verdächtige, oft Jugendliche, werden zusammengedrückt, gefesselt, in Haftzellen gepfercht, verhört, gefoltert und mit dem Geständnisprotokoll der weiter zuständigen Behörde überstellt. Getötete Personen werden mit dem stereotypen Vermerk "in Notwehr erschossen" in die Gerichtsmedizin verbracht. Verfahren gegen tatverdächtige Angehörige der Militärpolizei sind dagegen selten. Ohnehin fallen sie nicht automatisch in die Kompetenz der ordentlichen Justiz, sondern in die der Militärjustiz, die so besetzt ist (zwei Militärs, ein Zivilrichter), dass Einstellung, Freispruch oder geringfügige Strafen garantiert sind. Hinzu kommt, dass das strafprozessuale Ermittlungsverfahren (*inquérito policial*) nicht in die Zuständigkeit der Justiz fällt, sondern in die der polizeilichen Exekutive. Die

Kriminalpolizei, in Brasilien "zivile" oder "gerichtliche Polizei" genannt (*policia civil, policia judiciária*), erstellt selbstständig und unabhängig von staatsanwaltlicher Aufsicht und Eingriffsmöglichkeit das gesamte Belastungsmaterial und übergibt dieses direkt dem zuständigen Strafrichter. Die Polizei allein bestimmt, was Ergebnis der Ermittlungen ist, sodass die rechtsstaatlich notwendige Kontrolle durch die Staatsanwaltschaft ausgeschlossen ist (Tucci/Vidigal 2001). Nachgewiesenermaßen üblich sind im Handlungsbereich der Polizei Folterpraktiken zur Geständniserzwingung, vorläufige Inhaftierung auf bloßen Verdacht, erniedrigende Behandlung von Häftlingen und Vorenthaltung der anwaltlichen Verteidigung. Der Untersuchungsbericht des "Special Rapporteur" der Vereinten Nationen, Sir Nigel Rodley, kommt zu der Feststellung, dass von den brasilianischen Sicherheitsbehörden "Folter und ähnliche Misshandlungen in häufiger und systematischer Weise in weiten Teilen des Landes verübt werden" (Vereinte Nationen/Menschenrechtskommission 2001). In allen Bereichen der Strafverfolgung, auch in den Verfahren der Justiz und des Vollzugs, ist das vorherrschende Feindbild kein anderes als das in den Kadern der Militärpolizei. Das hier praktizierte Feindstrafrecht richtet sich bevorzugt gegen farbige Delinquenten und solche aus den kriminalisierten Vorstädten (*marginais, favelados*). "Der brasilianische Rechtsstaat", so drückt es der Bundesstaatsanwalt und *Sub-Procurador-Geral da República* Eugênio Aragão aus, "leidet unter einem chronischen Verlust der Kontrolle über seine Behörden" (Aragão 2007: 1).

In charakteristischer Weise hat die Rechtsprechung Teil am repressiven System. Die Urteilsstatistiken zeigen, dass die Strafgerichte (*justiça comum*) gegen Unterschichttäter mit der ganzen Härte des Gesetzes vorgehen und drakonische Strafen verhängen. Diese forensische Routine hinterlässt deutliche Spuren in den Zuchthäusern Brasiliens, die bis zu 30% ihrer Kapazitäten überbelegt sind und deren Gefangenenpopulationen zu 90% aus Farbigen (*pretos e pardos*) bestehen. Doch nicht alle Delinquenten müssen die Härte der Strafjustiz fürchten. Vielmehr steht im Mittelpunkt der Justizkritik das, was der prominente Strafrechtsprofessor Rogério Lauria Tucci von der Rechtsfakultät in São Paulo "das unverhohlene Wohlwollen der Strafjustizorgane gegenüber Straftaten von Angehörigen höherer Gesellschaftsschichten in Gestalt von unbegründeten Freisprüchen oder lächerlichen Strafen" nennt. Nach seiner Einschätzung ist es "selten und fast unwahrscheinlich, dass ein Angehöriger der wirtschaftlichen oder politischen Elite, der sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, ins Gefängnis geht"

(Tucci 2001). Das entspricht der Wahrnehmung in der brasilianischen Öffentlichkeit. *“A cadeia para os pobres, a impunidade para os ricos”* (“Strafe für die Armen, Straflosigkeit für die Reichen”), heißt im Volksmund die diskrete Regel, nach der Strafrecht gesprochen und das Prinzip von Rechtsstaatlichkeit und Gleichbehandlung in sein Gegenteil verkehrt wird. Im Februar 2006 bestätigte ein spektakulärer Freispruch in São Paulo die Regel. Oberst Ubiratan Guimarães, im Jahre 1992 Chef der *tropa de choque*, der Militärpolizei von São Paulo, musste sich wegen des von ihm befohlenen “Massakers von Carandirú” gerichtlich verantworten. Der Oberst saß keinen Tag in Untersuchungshaft und blieb straflos. Das Gericht hatte bloße Verfahrensfehler zur Begründung seiner freisprechenden Entscheidung angegeben.

Das Strafrecht Brasiliens, so die faktische Bilanz der kriminologischen Justizanalysen und das nüchterne Fazit der brasilianischen Juristen und Sozialwissenschaftler, trägt einen Januskopf. Zum einen bewahrt es den nominalistischen Schein konstitutioneller Rechtsstaatlichkeit, zum andern offenbart es durch seine informelle Praxis die autokratischen Züge von polizeistaatlichem Sicherheitsrecht und von unverhohlener Klassenjustiz. Kulturosoziologen wie Darcy Ribeiro (1988) oder Roberto DaMatta (1979) erklären diese für sämtliche Rechtsverhältnisse Brasiliens charakteristische Disparität von Norm und Wirklichkeit als Ausdruck der anhaltenden Unterentwicklung des Landes und damit als Epiphänomen des gesamtgesellschaftlichen “brasilianischen Dilemmas”. Damit ist die historische Verspätung des brasilianischen Rechtswesens beim Namen genannt. Indiziert ist die Unzeitgemäßheit des geltenden Strafrechts Brasiliens, das sich zwar im Gewande der Rechtsstaatlichkeit präsentiert, seine Rechtsstaatlichkeit aber nicht implementiert. Dadurch ist es selbst Teil des Unrechts, das es zu bekämpfen hat. Inzwischen hat das offizielle Brasilien die Faktizität unrechtsstaatlicher Praxis im Lande eingestanden und gibt sich geschockt (Tortura no Brasil 2000). Doch wie so oft ist die hegelianische “List der Vernunft” auf Seiten Brasiliens (Chacon 1990). Im beginnenden 21. Jahrhunderts ist das unrechtsstaatliche Skandalon keine brasilianische Spezialität mehr, sondern internationale Tendenz. Seit dem Terroranschlag vom 11. September in New York werden die Strafrechte aller zivilisierten Nationen massiv von sicherheitsstaatlichen Prioritäten unterwandert und genötigt, die unantastbaren Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit zu relativieren respektive zu annullieren (Jenseits des rechtsstaatlichen Strafrechts 2007).

Zitierte Rechtsquellen

As Constituições do Brasil. Ed. Hélio Silva (o.J.). Brasília: Editora Lidaador.

Constituição da República Federativa do Brasil promulgada em 5 de outubro de 1988. Íntegra das Emendas Constitucionais N. 1 (1992)–N. 57 (2008), 42ª ed. 2009, São Paulo: Editora Saraiva [dtsh. Die Verfassung der Föderativen Republik Brasilien vom 5. Oktober 1988, hrsg. von Wolf Paul. In: *Jahrbuch des Öffentlichen Rechts*, NF, Bd. 38, S. 462-497].

Consolidação das Leis Penais, Decreto-lei 22.213, de 14.12.1932 (Strafrechtsreformgesetz).

Código Penal, Decreto-lei n.º. 2.848, de 7.12.1940 [dtsh.: Das brasilianische Strafgesetzbuch vom 7. Dezember 1940, hrsg. von Dietrich Lang-Hinrichsen, Berlin 1953: De Gruyter].

Código de Processo Penal, Decreto-lei 3.689, de 03.10.1941 (Strafprozessordnung).

Redação do Código Penal, Lei 7.20, de 11.07.1984 (Novelle zum Strafgesetzbuch).

Lei de Execução Penal, Lei 7.210, de 11.07.1984 (Strafvollzugsgesetz).

Lei dos Crimes Hediondos, Lei 8.072, de 25.07.1990 (Kapitalverbrechen).

Lei 8.137, de 27.12. 1990 (Straftaten gegen Wirtschafts- und Finanzordnung).

Lei 8.429, de 2.06.1992 (Korruptionsstraftaten).

Lei 9.034, de 03.05.1995 (Prävention und Repression krimineller Organisationen).

Lei dos Crimes de Tortura, Lei 9.455, de 07.04.1997 (Folterstraftaten).

Lei 9.605, de 12.02.1998 (Straftaten und Ordnungswidrigkeiten gegen die Umwelt).

Lei de Drogas, Lei 11.343/2006 (Drogenstraftaten).

Código de Justiça Militar, Decreto-lei 925, de 02.12.1938 (Militärjustizgesetz).

Código Penal Militar, Decreto-lei 6.227, de 24.01.1944 (Militärstrafgesetzbuch).

Código Penal Militar, Decreto-lei 001.001, de 21.10.1969 (Militärstrafgesetzbuch).

Lei de Organização Judiciária Militar, Decreto-lei 1.003, de 21.10.1969 (Militärjustizreformgesetz).

Código de Processo Penal Militar, Decreto-lei 1.002, de 21.10.1969 (Militärstrafprozessordnung).

Literaturverzeichnis

Amnesty International (1995): *Carandirú, das Gefängnismassaker in São Paulo*. Berlin: FDCL-Verlag.

Aragão, Eugênio José Guilherme de (2007): *Strategien zur Durchsetzung der völkerrechtlichen Verpflichtung zur Strafverfolgung der Folter am Beispiel Brasiliens* (Bochumer Schriften zur Friedenssicherung und zum Humanitären Völkerrecht, Bd. 56). Berlin: Berliner Wissenschaftsverlag.

Barreto, Tobias ([1892] 1991): “Prolegômenos do Estudos do Direito Criminal” (Prolegomena der Strafrechtsforschung); “Comentário Teórico e Crítico ao Código Penal Brasileiro” (Theoretischer und kritischer Kommentar zum brasilianischen Strafgesetzbuch). In: *Obras Completas de Tobias Barreto, Estudos de Direito II.*, Edição Comemorativa do Governo de Sergipe. Rio de Janeiro: Record, S. 99-165, 166-215.

- Batista, Nilo (1990): *Punidos y mal pagos. Violência, Justiça, Segurança Pública e Direitos Humanos no Brasil de hoje* (Bestraft und schlecht bezahlt. Gewalt, Justiz, Öffentliche Sicherheit, Menschenrechte). Rio de Janeiro: Editora Revan.
- (2005): *Introdução crítica ao Direito Penal Brasileiro*. Rio de Janeiro: Editora Revan.
- Benoit, Hector (2006): *O PCC e as contradições do Brasil* (Das Erste Kommando der Hauptstadt und die Widersprüche Brasiliens). <<http://www.wsws.org>>.
- Bergalli, Roberto (2000): “Straflosigkeit und Drittländer”. In: Eser, Albin/Arnold, Jörg (Hrsg.): *Strafrecht in Reaktion auf Systemunrecht*. Freiburg i.Br.: MPI für Strafrecht, S. 355-403.
- (2003): *Sistema Penal y Problemas Sociales*. Valencia: Edita Tirant Lo Blanch.
- Bicentenário da Justiça Militar no Brasil (2008): *Coletânea de estudos jurídicos* (200 Jahre Militärjustiz in Brasilien. Juristische Studien). Hrsg. von Maria Elizabeth Rocha und Zilah Maria Callado Fadul. Brasília: Superior Tribunal Militar.
- Bonavides, Paulo/Pães de Andrade (2002): *Historia do Direito Constitucional Brasileiro* (Geschichte des brasilianischen Verfassungsrechts). Brasília: Malheiros Editores.
- Bouças Coimbra, Cecilia (2001): “Tortura no Brasil como herança cultural dos períodos autoritários” (Folter in Brasilien als kulturelles Erbe autoritärer Epochen). In: *CEJ*, 14, S. 5-13, Brasília: Conselho da Justiça Federal.
- Brasil: Perfil do País (2009): *Marco Estratégico da UNESCO para o Brasil* (Unesco country programming document 2008-2009): <unesdoc.unesco.org/images>.
- Casagrande, Renato (2008): *Parecer. Anteprojeto do Código de Processo Penal*. Comissão para Reforma do Código Penal. Senado (Gutachten zum Gesetzesentwurf der Strafprozessordnung, Ausschuss für die Strafgesetze reform im Senat). Brasília: Senado.
- CEJ: *Revista do Centro de Estudos Judiciários do Conselho da Justiça Federal* (Zeitschrift des Zentrums für Justizforschung des Bundesjustizrats). Brasília.
- Centro de Estudos de Segurança e Cidadania (2009): *Sites com dados estatísticos de criminalidade, violência, segurança, justiça e sistema penitenciário* (Statistische Daten Kriminalität, Gewalt, Sicherheit, Justiz und Strafvollzugssystem). Brasília: CESeC.
- Chacon, Vamireh (1990): *Deus é brasileiro. O imaginário do messianismo político no Brasil* (Gott ist Brasilianer. Ursprünge des politischen Messianismus in Brasilien). Rio de Janeiro: Editora Civilização Brasileira.
- DaMatta, Roberto (1979): *Carnavais, Maladros e Herois. Para uma sociologia do Dilema Brasileiro* (Karneval, Schlitzohren und Helden. Zur Soziologie des brasilianischen Dilemmas). Rio de Janeiro: Editora Rocco.
- (1982): *A violência brasileira* (Gewalt in Brasilien). São Paulo: Editora Brasiliense.
- Deutsches Strafrecht in Brasilien: Übersetzungen der Lehrbücher *Franz von Liszt* (1898), *Adolf Merkel* (1925), *Edmund Mezger* (1931), *Reinhard Maurach* (1962), *Hans Welzel* (1970), *Johannes Wessels* (1976), *Hans-Heinrich Jescheck* (1982), *Claus Roxin* (2003), *Winfried Hassemer* (2008).
- Donnici, Virgílio (1976): *A criminologia na Administração da Justiça Criminal. Sistema policial, judicial e penitenciária* (Kriminologie der Strafjustiz. System von Polizei, Gericht und Vollzug). Rio de Janeiro: Editora Forense.
- (1984): *A criminalidade no Brasil. Meio milênio de repressão* (Kriminalität in Brasilien. 500 Jahre Repression). Rio de Janeiro: Editora Forense.

- Dotti, René Ariel (2009): *A reforma penal e penitenciária 25 anos depois* (Die Strafrechts- und Vollzugsreform 25 Jahre danach). Curitiba: Editora Lútero-Técnica.
- Global Justice Center (2004): *Rio Report – Police Violence and Public Insecurity* (Polizeigewalt und öffentliche Unsicherheit). Rio de Janeiro. <<http://www.global.org.br>>.
- Hegel, Georg W. F. (1830): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften*, § 209.
- Hentschke, Jens (1996): *Estado Novo. Genesis und Konsolidierung der brasilianischen Diktatur von 1937*. Saarbrücken: Verlag für Entwicklungspolitik.
- Hungria Hofbauer, Nelson (1941): “O Direito Penal no Novo Estado” (Das Strafrecht im Neuen Staat). In: *Rev. Forense*, 2, S. 265-273.
- (1949): *Comentário ao Código Penal*. Rio de Janeiro: Editora Forense.
- Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística (IBGE (2002): “Os números da exclusão no Brasil” (Anzahl der sozial Ausgeschlossenen in Brasilien). In: *O Estado de São Paulo*, 04.12.2002.
- Jenseits des rechtsstaatlichen Strafrechts (2007). *Frankfurter kriminalwissenschaftliche Studien*. Hrsg. vom Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie der Johann Wolfgang Goethe-Universität, Bd. 100. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Jiménez de Asúa, Luis (1929): *Un viaje al Brasil* (Reise nach Brasilien). Madrid.
- (⁴1964): *Tratado de Derecho Penal. Tomo I: Concepto del Derecho Penal y de la Criminología, Historia y Legislación Penal Comparada* (Strafrecht und Kriminologie, Geschichte und vergleichende Strafgesetzgebung), Kap. XVI, S. 1330-1360. Buenos Aires: Editorial Losada.
- Kant de Lima, Roberto et al. (2000): “Violência, criminalidade, segurança pública e justiça criminal no Brasil. Uma Bibliografia” (Gewalt, Verbrechen, Öffentliche Sicherheit, Strafjustiz in Brasilien. Vollständige Bibliographie aller Forschungsarbeiten seit 1970). In: *BIB Rio de Janeiro*, 50, S. 45-123.
- Losano, Mario (2003): *A cultura brasileira no contexto do cosmopolitismo alemão* (Die brasilianische Kultur im Kontext des deutschen Kosmopolitismus). Anais do VI Congresso Brasileiro de Filosofia. São Paulo: Legnar Informática.
- Lyra, Roberto (1938): *Historia do Direito Penal Brasileiro* (Geschichte des brasilianischen Strafrechts). Rio de Janeiro: Editora Brasileira Lux.
- Paul, Wolf (1995): “Rui Barbosa. Tobias Barreto. Clóvis Beviláqua”. In: Stolleis, Michael (Hrsg.): *Juristen. Ein biographisches Lexikon*. München: Beck, S. 63f., 65f., 85f.
- (2002): “Über Impunität und Verbrechen ohne Strafen”. In: *Festschrift für Klaus Lüderssen*. Hrsg. von Cornelius Prittwitz et al. Baden-Baden: Nomos, S. 305-316.
- (2005): “Über den ‘jeitinho brasileiro’ und die Kunst, Jurist zu sein”. In: *Summa. Dieter Simon zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Rainer Maria Kiesow, Regina Ogorek, Spiros Simitis. Frankfurt am Main: Klostermann, S. 487-503.
- Pierangeli, José Henrique (2004): *Códigos Penais do Brasil. Evolução histórica* (Die Strafgesetzbücher Brasiliens in historischer Entwicklung). São Paulo: Editora Revista dos Tribunais.
- Rabello, Sérgio/Bottini, Pierpaolo (2005): *Reforma do Judiciário*. São Paulo: Saraiva.
- Reale, Miguel (²1976): *Filosofia em São Paulo*. São Paulo: Editora Grijalbo.
- Ribeiro, Darcy (1988): *O Dilema da América Latina*. Petrópolis: Editora Vozes.

- Sérvulo da Cunha, Sérgio (2009): *Uma Deusa chamada Justiça* (Eine Göttin namens Justiz). São Paulo: Saraiva.
- Tavares, Juarez (2007): *Curso de Direito Penal*. São Paulo: Editora Revista dos Tribunais.
- Tortura no Brasil (2000): *Um estudo sobre a prática da tortura por agentes públicos. Comissão de Direitos Humanos da Câmara dos Deputados* (Folter in Brasilien. Bericht über die Praxis der Folter durch Träger der öffentlichen Gewalt. Kommission für Menschenrechte des Abgeordnetenhauses). Brasília.
- Tucci, Rogério Lauria (1998): "Processo Penal e Direitos Humanos no Brasil" (Strafprozess und Menschenrechte in Brasilien). In: *Revista dos Tribunais*, 755, S. 455-481.
- (2001): "A impunidade no Brasil" (Die Straflosigkeit in Brasilien). In: *CEJ* 15, S. 39-43.
- Tucci, Rogério/Vidigal, Edson (2002): "Inquérito Policial" (Das polizeiliche Ermittlungsverfahren). In: *CEJ* 18, S. 9-25.
- Varella, Draúzio (1996): *Estação Carandirú*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Venacio Filho, Alberto (1982): *Das Arcadas ao Bacharelismo. 150 anos de Ensino Jurídico no Brasil* (150 Jahre Jurastudium in Brasilien). São Paulo: Editora Perspectiva.
- Vereinte Nationen/Menschenrechtskommission (2001): *Reisebericht über Brasilien des UN-Sonderberichterstatters für Folter, Nigel Rodley*. E/CN.4/2001/66/Add.2.
- Zaffaroni, Eugenio Raul/Batista, Nilo (2003): *Direito Penal Brasileiro* (Brasilianisches Strafrecht). Bd. I. Rio de Janeiro: Editora Revan.

Maria da Glória Gohn

Interessengruppen, soziale Bewegungen und Akteure der Zivilgesellschaft

1. Einleitung: neuere Mobilisierungsformen in Brasilien und Lateinamerika

Dieser Aufsatz beginnt damit, die Akteure des kollektiven Handelns in Lateinamerika und insbesondere Brasilien zu benennen und ihre Bestrebungen zu beschreiben. Zwei Fälle kollektiven Handelns stehen im Zentrum des Interesses: Einerseits soziale Bewegungen sowie soziale Projekte, die sich durch Nichtregierungsorganisationen (NGOs) etabliert haben, und andererseits nicht formalisierte Gruppierungen der Zivilgesellschaft. Dabei wurden Dokumente und Zeugnisse der eigenen (politischen) Aktionen, Bücher und Artikel der Tageszeitungen *Folha de São Paulo* und *Estado de São Paulo* als primäre Quellen für Analysen über Brasilien herangezogen.

Die leitende Hypothese dieses Aufsatzes ist es, dass die sozialen Bewegungen in den letzten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts einen Identitätsprozess durchgemacht haben, der von einer zivilgesellschaftlichen Mobilisierung in den Gemeinden ausgeht. Die politische Landschaft hat einen Wandel erlebt: Heute ist es der Staat, der durch Sozialpolitiken den Rahmen für kollektives Handeln gestaltet und dadurch die politische Identität der sozialen Bewegungen verändert. Dennoch besteht eine Vielzahl sozialer Bewegungen, die sich dem Protest und dem Widerstand verschrieben haben.

Ich gehe davon aus, dass ein adäquates Verständnis der gegenwärtigen zivilgesellschaftlichen Bewegungen einen kurzen historischen Abriss ihrer Vorläufer unabdingbar macht. Denn nicht nur die Ursprünge verschiedener aktueller sozialer Bewegungen liegen im 20. Jahrhundert, sondern auch die Transformationen, die diese Bewegungen durchgemacht haben, und schließlich das Auftreten neuer Formen zivilgesellschaftlichen Engagements. Im 21. Jahrhundert haben neue Akteure die politische Bühne betreten wie zum Beispiel die Antiglobalisierungsbewegung. Ferner haben sich einige soziale Kämpfe schnell international ausgebreitet, woraus neue soziale Konflikte resultieren, die Themen von Biodiversität oder "Biomacht" bis hin zu Kämpfen mit ethnisch begründeten Forderungen aufgreifen. In manchen Ländern

Lateinamerikas hat sowohl eine Radikalisierung des demokratischen Prozesses stattgefunden wie auch soziale Auseinandersetzungen, die im Kontext der Bezugnahme auf Tradition(en) stehen. Beispiele dafür sind die ethnischen Bewegungen (im Besonderen von indigenen Gruppen) in Bolivien und Ecuador, teilweise auch in Verbindung mit nationalistischen Bewegungen (wie beispielsweise die Bolivarianische Bewegung in Venezuela), aber auch das Wiedererstarken der urbanen Bewegungen in Mexiko und Argentinien. All diese haben sich in der Öffentlichkeit sowohl als Agenten neuer Konflikte als auch Erneuerer der sozialen Bewegungen behaupten können – in manchen Fällen wurden ihre Vertreter auch zu den höchsten Repräsentanten der Nation gewählt. Andere Bewegungen, die stets im Schatten gestanden hatten und als Aufständische behandelt wurden, haben eine organisierte Kraft entwickelt wie zum Beispiel die "Piqueteros" in Argentinien, die "Cocaleros" in Bolivien und Peru oder die "Zapatistas" in Mexiko. Wieder andere artikulieren sich in Netzwerken, die sich in globale soziale Bewegungen einfügen – so das MST (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra*) und die *Via Campesina* – aber von den Medien und von öffentlicher Seite diskriminiert und kriminalisiert werden. Globale Foren wie das Weltsozialforum legen Zeugnis für diese Art von Bewegungen in Form von Mega-Events ab. Ferner erlangt die Umweltbewegung in einigen Fällen klare politische Züge, wobei der Kampf gegen die Errichtung von Zellulose-Fabriken in Uruguay zu erwähnen ist, darüber hinaus aber auch die Anschlüsse an Bewegungen armer Schichten, wie es das Beispiel der Region Rio São Francisco oder der Widerstand gegen den Bau von Staudämmen in Brasilien zeigt.

Bei der Analyse der derzeitigen Tendenzen muss stets die Tatsache beachtet werden, dass sich die heutigen sozialen Bewegungen von denjenigen unter populistischen Regimes oder jenen Bewegungen Ende der 1970er und 1980er Jahre (Armenbewegungen, die zusammen mit pastoralen und politischen Gruppen gegen das Militärregime für urbane Verbesserungen einstanden etc.) unterscheiden. Im Folgenden werden die in Brasilien in jüngster Zeit beobachteten Mobilisierungsformen in zwei Organisationstypen gegliedert und analysiert.

2. Soziale Bewegungen – Widerstandskämpfe

Jene Bewegungen, die ihre Identitäten aus den Kategorien Ethnie und Rasse beziehen wie beispielsweise die Afro-Brasilianische Bewegung sowie die indigene Bewegung, dauern fort und haben zu Beginn dieses neuen Jahrtausends erheblich an Bedeutung hinzugewonnen. Widerstandskämpfe lokali-

sieren sich zwar vermehrt in ländlichen Regionen, allerdings existieren sie auch in städtischen Gebieten. In den ländlichen Regionen sind oftmals die Indigenen und die Landlosen die Subjekte der Handlung.

In Brasilien hat die indigene Bewegung wichtige institutionelle Vorstöße in der Verfassung von 1988 verzeichnen können wie etwa die Grenzziehung ihres Landgebietes oder die Alphabetisierung in ihren jeweils eigenen Sprachen. Indes ist ihre Situation nach wie vor prekär. Neuerdings bemüht sich die indigene Bewegung, unterstützt von internationalen NGOs, um den Absatz von Produkten in globalisierten, vormals alternativen Märkten, zu fairen und konkurrenzfähigen Preisen.

In Brasilien werden rund 225 indigene Gruppen verzeichnet mit einer Bevölkerung von ca. 700.000 Menschen, die in Dörfern leben, die rund 1,08 Mio. Quadratkilometer (12,74% des brasilianischen Territoriums) umfassen. Die meisten dieser Dörfer beherbergen nicht mehr als 500 Leute (49,55 %), nur 9% weisen eine Bevölkerung zwischen 5.000 und 20.000 auf. Bis vor Kurzem war die Arbeit mit Indigenen auf das Feld religiöser Missionen beschränkt, heute jedoch sind viele andere Organisationen wie zum Beispiel der CIMI (*Conselho Missionário Indigenista*) involviert. Ferner existieren etliche nationale und internationale NGOs und Gruppen, die durch Indigene selbst organisiert werden (etwa CITAS – *Conselho Indígena Tapajós Amazonas*) und sehr aktiv sind, geschweige den von der Regierung ausgehenden Instanzen wie der FUNAI (*Fundação Nacional Indígena*) oder der FUNASA (*Fundação Nacional de Saúde*).

Das MST (*Movimento dos Trabalhadores Rurais sem Terra*) ist heute die prominenteste der rund 80 ländlichen sozialen Bewegungen in Brasilien. Zurzeit ist das MST in nahezu allen Bundesstaaten Brasiliens aktiv. Die Anzahl der Landbesetzungen nahm in den letzten Jahren stark zu, zwischen 2000 und 2007 um rund 4.008. Unterstützt wird das MST von zahlreichen internationalen Bewegungen – etwa von der *Via Campesina* – sowie von manchen NGOs. Dies hat auch dazu beigetragen, dass das MST im Ausland ein sehr gutes Image hat. Viele Forscher sind nach Brasilien gekommen, um Daten über diese Bewegung zu sammeln. Das MST hat daraufhin einen Empfangssektor eingerichtet, der Gästen sowohl den Besuch von Siedlungen als auch der “Escola Nacional Florestan Fernandes”, einer 2004 eröffneten nationalen Schule zur Bildung ihres Führungskaders, ermöglicht.

In den Städten artikulieren sich die sozialen Bewegungen unter anderem in Form von Auseinandersetzungen um Wohnraum, Bestrebungen nach mehr Sicherheit oder als afro-brasilianische Bewegungen. Unter den Bewe-

gungen der armen städtischen Schichten ist die Bewegung der obdachlosen Arbeiter (*Movimento dos Trabalhadores Sem Teto*) nach wie vor eine der am wichtigsten und am besten organisierten, wobei Obdachlose Besetzungen öffentlicher und privater Gebäude in zentralen Gebieten von großen Städten systematisch organisieren. In manchen Fällen kam es zu einem Dialog zwischen sozialen Bewegungen, die aus den achtziger Jahren stammen – wie die Obdachlosenbewegung – und neuen NGOs sowie anderen zivilgesellschaftlichen Bewegungen, wodurch neue öffentliche Foren und Netzwerke entstanden sind. In anderen Fällen hingegen herrscht wiederum eine völlig distanzierte, unvereinbare Interessenlage von sozialen Bewegungen und NGOs.

Indes haben die Foren Netzwerke hervorgebracht, die nationale Grenzen längst überschritten und so auch die Sprache und Kultur globaler Mobilisierungsformen verändert haben. In gewisser Weise haben diese die Handlungen vernetzter Bewegungen und NGOs angeleitet.

Was die Bewegung gegen städtische Gewalt betrifft, so können wir festhalten, dass die handelnden Subjekte einerseits in den Mittelschichten zu verorten sind. Sie richten sich gegen urbane Gewalt zugunsten von „Frieden“ (im Verkehr, auf den Straßen, in Schulen, gegen Angriffe auf Personen und deren Eigentum) und organisieren in den urbanen Zentren Märsche, Demonstrationen auf den Straßen usw. Andererseits gehen die Bewegungen auch von ärmeren Schichten aus, die in den *favelas* Demonstrationen anführen und sich wiederholt in Konfrontationen mit der Polizei wiederfinden.

Die Afro-Brasilianische Bewegung kämpft, historisch bedingt, gegen Rassismus. Allerdings wurden diese Belange in den letzten Dekaden vermehrt von behördlichen Initiativen übernommen als von den zivilgesellschaftlichen Akteuren. Unlängst hat der Staat eine Quotenregelung für den Universitätseintritt gebilligt und befasst sich auch mit einem nationalen Gesetz für Gleichstellung von Schwarzen und Weißen – „Estatuto da Igualdade Racial“.

Diese institutionellen Vorstöße sind auch im Rahmen des Bestrebens nach Eigentumsrecht im Fall der „Quilombola“-Bewegung. Diese Bezeichnung kommt von „Quilombo“, einem Wort, das aus dem Bantu stammt und in diesem Sprachraum in seiner Bedeutung den Begriffen für Behausung, Lager, Wald und Krieger nahe steht. Im 19. Jahrhundert bezeichnete man in Brasilien das Territorium der von Farmen geflüchteten Sklaven „Quilombos“. Heutzutage versteht man unter den „Quilombos“ die „Quilombola“-Gemeinde, in der eine aus einem „Quilombo“ hervorgehende Gruppe lebt. 2006 verzeichnete der brasilianische Staat 2.842 „Quilombola“-Gemeinden.

Das brasilianische Institut für Geographie und Statistik erfasste im Jahre 2000 insgesamt 69.649.861 Brasilianer, die sich als schwarz oder braun (*pardos*) einstufen, was einem Anteil von 47% der nationalen Bevölkerung entspricht. Obwohl die Mehrheit der unterprivilegierten sozioökonomischen Schichten in Brasilien von Schwarzen oder *pardos* gestellt werden, gibt es nur sehr wenige afrobrasilianische Organisationen, die sich mit Belangen der ärmeren Afrobrasilianer befassen. Weiter verbreitet sind dagegen NGOs von mittelständischen Afrobrasilianern, die – unabhängig von allgemeinen politischen Aktionsfeldern wie zum Beispiel Armut – agieren und vorerst ihr Interesse auf den Kampf gegen Rassendiskriminierung fokussieren.

Die Umweltbewegung hat sich vor allem infolge der 1992 abgehaltenen *United Nations Conference on Environment and Development* (UNCED) entwickelt. In Brasilia existieren heute mehrere Niederlassungen internationaler Organisationen, die in einem ökologischen Kontext für die Erhaltung der Amazonaswälder eintreten.

Um das Panorama der städtischen Bewegungen abzurunden, dürfen wir schließlich nicht die globalen sozialen Bewegungen unterschlagen. Die Antiglobalisierungsbewegung ist ein Beispiel, das auch in Brasilien äußerst präsent ist. Die Bewegung ist zusammengesetzt aus Netzwerken von Netzwerken: Sie verbindet die Bemängelung der Armutsursachen, sozialer Exklusion und Konflikte mit der Suche nach einem Konsens, der ein kollektives Handeln ermöglicht. Hand in Hand mit der ökonomischen Globalisierung zielt die Antiglobalisierungsbewegung auf eine andere Art Globalisierung, die auf Respekt für die Diversität lokaler Kulturen beruht. Darin besteht auch der Verdienst jener Bewegung: die Herausbildung eines Solidaritätsnetzwerkes als eine Alternativform der Globalisierung. Ein Teil dieser Bewegung trat in Gestalt des Weltsozialforums, das in den Jahren 2001, 2002, 2003, 2005 und 2010 fünf Mal in Porto Alegre/Brasilien, 2004 in Mumbai/Indien, 2006 in Caracas/Venezuela, 2007 in Nairobi/Kenya, 2008 im Rahmen weltweiter Aktionen und 2009 in Belém/Brasilien stattfand.

Zusammengefasst weisen globale soziale Bewegungen folgende Charakteristika auf:

- Kampf gegen neoliberale Politiken und Effekte der Globalisierung.
- Organisation in thematischen Netzwerken, nicht körperschaftlichen Netzwerken.
- Musterbeispiel: Das Weltsozialforum.
- “Campanha Contra ALCA” ist Zeugnis einer globalisierten sozialen Bewegung dieses neuen Jahrhunderts in Lateinamerika (1997-2006).

Die Zwischenbilanz, die wir über die erste Form von Bewegungen ziehen können, gestaltet sich wie folgt:

- Soziale Bewegungen sind heterogen.
- Soziale Bewegungen haben ihr Auftreten verändert: Netzwerke und Foren herrschen vor.
- Die Bewegungen sind global: Nicht körperschaftliche oder institutionelle, sondern thematische Netzwerke stehen dahinter.
- Neue Technologien werden eingesetzt.
- Neue Konfliktlinien, die sich um Ethnie, Religion und Immigration drehen.
- Umwälzung in den Beziehungen von Zivilgesellschaft und Staat.

3. Soziale Programme und Projekte

Heute gibt es eine Reihe von staatlichen Programmen in Kooperation mit der Zivilgesellschaft, in denen die politischen Zielsetzungen verhandelt werden, die auf eine Konfliktregulierung in den urbanen Zonen ausgerichtet sind. Das kollektive Handeln basiert dabei auf den Erfahrungen aus praktischen Initiativen, die sich um den sozialen Zusammenhalt bemühen. Der Staat hat in gewisser Weise das Thema kollektiver Konflikte erfasst und unterstützt sowohl organisatorisch als auch finanziell eine Vielzahl von Projekten und Veranstaltungen. Diese Aktionen werden vom Staat als Partnerschaftsprojekte erachtet, die vorgeben, soziale Bewegungen mit einzubeziehen, in der Tat jedoch oft zusammen mit NGOs und zivilen Verbänden ohne Berücksichtigungen jener Bewegungen vonstatten gehen. Manche Aktionen werden nicht von der Zivilgesellschaft, sondern von der staatlichen Verwaltung vorangetrieben. Arme Schichten können heute auf staatliche Programme wie die *bolsa familia* (Familiengeld) zurückgreifen, sofern sie durch Arbeitslosigkeit in die Abhängigkeit von staatlicher Hilfe gelangen. Diese Lage resultiert aus einer sozialen Politik, die von neoliberalen Strategien und internationalen Banken gestützt wird. Die Armen sind in diesen Programmen jedoch nicht als autonome, sondern vielmehr als abhängige Bürger mit einer eingeschränkten Staatsbürgerschaft behandelt.

In Brasilien existieren heute auch andere soziale Programme, die im Rahmen zivilgesellschaftlicher Mobilisierung beispielsweise auf soziale Kategorien wie Alter zurückgreifen oder als Bewegung auf Gemeindeebene organisierter Kooperativen zutage treten. Jene Kooperativen erscheinen sozusagen als neue Form der Nachbarschaftsbewegungen, da sie sich von den

Anwohnerverbänden und Eigentümergemeinschaften unterscheiden, die in Brasilien traditionellerweise eine wichtige Rolle gespielt haben. Die Kooperativen bestehen aus Produktionszentren in Gemeinden, die die Herstellung sowie den Vertrieb unzähliger Produkte (darunter Haushaltsprodukte oder Nahrungsmittel) abstimmen. Recyclingprogramme, Nahrungsproduktion ohne Pestizide, kleinere Ziegelsteinfabriken, Bienenhäuser, Hühnerfarmen, in Heimarbeit hergestellte Käse und Süßigkeiten – allesamt Erzeugungen, die – auf Kooperationen oder Verbänden gestützt – in Nachbarschaften benachteiligter Schichten angefertigt werden. Hinter diesen Verbänden stehen NGOs eines umfassenderen Charakters. Diese unterstützen und beurteilen die Verbände, um ihnen in Finanzierungsangelegenheiten sowie der Abfassung von Berichten Hilfestellung zu leisten usw.

Die sozialen Projekte werden so organisiert, dass sie jeweils einer bestimmten Altersgruppe entsprechen. Normalerweise werden sie durch NGOs oder Instanzen des dritten Sektors vorangetrieben unter Beteiligung von Anwohnerverbänden und mit finanzieller Unterstützung öffentlicher Programme und Vertretungen. Dabei lässt sich eine beträchtliche Abnahme der beteiligten Bewohner und Erzieher konstatieren, was auf unzureichende Planung und Organisation bezüglich betrieblicher Aktivitäten und Zuweisung von Mitteln zurückzuführen ist, die üblicherweise von bürokratisch organisierten Staatsinstanzen ausgegangen waren.

Die Kontinuität dieser Projekte ist stets ungewiss, obwohl das Ziel, auf die Nachhaltigkeit dieser selbst hinzuarbeiten, in aller Munde ist. Der Mehrheit der Projekte gelingt es nicht, die Lebensbedingungen der Adressierten oder Beteiligten erkenntlich zu verändern; auch ergibt sich kaum eine politische Praxis, die auf die politische Bildung in den jeweiligen Gemeinden abzielt. Sie bleiben begrenzt auf lokale Aktionen ohne ein Konzept für die Herausbildung vollwertiger Bürgerrechte.

In Bezirken ärmerer Schichten haben die Grundschulen heute die Rolle kommunaler Zentren oft übernommen, fehlt doch trotz steigendem Bedürfnis, Problemen der Sicherheit und Gewalt zu begegnen, weitgehend die Finanzierung. Das Problem der Drogen unter Jugendlichen ist groß, die Aktionen gegen dieses soziale Problem reichen von Instanzen und Verbänden auf Nachbarschaftsebene bis hin zu Partnerschaften mit lokalen Schulen, NGOs und öffentlich-administrativen Räten. Die in den letzten Jahren entstandenen Bewegungen der unteren Schichten in Belangen der Gesundheit nehmen heute teil an nationalen Gesundheitskonferenzen und stellen als eingebun-

dene Körperschaften auch Verbrauchervertreter in beratenden Gesundheitsgremien.

Initiativen, die sich mit Gender-Fragen befassen (Frauen, Homosexualität usw.), handeln eher wie NGOs denn als soziale Bewegungen, darüber hinaus stammt die Mehrheit ihrer anführenden Mitglieder aus der Mittelklasse. Diese Bewegungen haben die Gesundheit von Frauen fokussiert und beispielsweise Stillkampagnen geführt. Schwule und lesbische Verbände sind in Brasilien in den letzten zehn Jahren größer geworden. Seit 1996 wird in São Paulo jährlich die "Gay Parade" abgehalten, die stetig an Teilnehmern wächst und finanziell vonseiten der Kommunalverwaltung unterstützt wird.

4. Schlussfolgerungen

Meine Untersuchung kommt zum Schluss, dass wir ein neues Verlaufsmoment der sozialen Mobilisierungsformen in Lateinamerika erleben. Dieses setzt sich zusammen aus sozialen Bewegungen, NGOs, Foren, sozialen Projekten, Organisationen minderbemittelter Schichten oder gemeinschaftlichen Verbänden. In den letzten zwei Dekaden des 20. Jahrhunderts haben die sozialen Bewegungen, auf der Basis von Gemeinde- und zivilgesellschaftlicher Mobilisierung, eigens zur prozessualen Entwicklung von Identitätskonstruktionen beigetragen. Heute dagegen erfährt dieses politische Feld einen Wandel.

Es lässt sich beobachten, dass eine Ausweitung der Forderungen, Akteure und Formen sozialer Bewegungen stattgefunden hat. Einige der Bewegungen haben sich aus einem Kontext großer Konflikte heraus entwickelt wie etwa die Landlosenbewegung, die Indigenenbewegung oder die Bewegungen gegen neoliberale Politiken und Effekte der Globalisierung. Andere hingegen organisieren sich zusammen mit NGOs wie zum Beispiel die Jugendszenen oder die Umweltbewegung. Diese halten ein konkurrierendes Verhältnis zueinander aufrecht, da sie für ihr Überleben um Ressourcen derselben Organisationen werben. Zu Beginn des neuen Jahrtausends hat sich ein Wiederbeleben der sozialen Bewegungen in urbanen Räumen ereignet, insbesondere das der Obdachlosenbewegung.

Die Formen zivilgesellschaftlicher Organisation, die in institutionalisierten Umgebungen stattfinden, verschwinden in der Unsichtbarkeit. Die Netzwerke sozialer Organisationen, die sich auf mikrosoziale Projekte mit der Einkommensgeneration konzentrieren, haben sich verdichtet und werden oftmals von NGOs koordiniert. Die neuen Bewegungen – wie zum Beispiel die genossenschaftlich organisierten Produktionsverbände oder die sozialen

Projekte auf Gemeindeebene – lassen sich in sozialen Bereichen des Konflikts und der Vulnerabilität lokalisieren. Der Staat schafft dabei durch seine Sozialpolitik die primäre Orientierungslinie für kollektives Handeln in diesen sozialen Projekten, indem er die Bedeutung der politischen Identität “von unten” durch die “von oben” ersetzt.

Staatliche Akteure sind die neuen strukturierenden Agenten sozialer Bewegungen und Mobilisierungsnetzwerke, indes verantwortlich für das Bilden und Abstecken der Soziabilitätsräume und politischen Kultur des Landes. Soziale Mobilisierung hat sich zu einem prominenten Label emporgeschwungen. Das militante Erbe der sozialen Bewegungen der siebziger und achtziger Jahre hat unterschiedliche Spuren hinterlassen. In einigen sozialen Bewegungen haben Widerstandspraktiken oder die organisierte Mobilisierung armer Schichten die Frage der Autonomie zu einer strategischen Ressource umgedeutet, indem beispielsweise Emanzipationsprojekte ein soziales Bewusstsein subalternen Lebenswelten erwirkt haben. Dies eröffnet neue Partizipationsmöglichkeiten mit einer Transparenz, die weniger in Patronagenetzwerken eingebunden sind. In anderen Bewegungen geht kollektives Handeln hingegen von korporativen Gruppen und staatlicher Politik aus, die sich vermehrt mit der Institutionalisierung sozialen Handelns beschäftigen, um durch eine konservativ fokussierte, kompensatorische Sozialpolitik gesellschaftliche Integration der fokussierten Schichten zu erwirken.

Aus dem Englischen übersetzt von Nicolas Wasser

Literaturverzeichnis

- Alexander, Jeffrey (2006): *The Civil Sphere*. Oxford: Oxford University Press.
- Braga, Ruy/Garcia, Sylvia G./Silva, Leonardo M. (2008): “Public Sociology and Social Engagement-Considerations on Brazil”. In: *Current Sociology*, 56, 3, S. 415-424.
- Burawaoy, Michael (2008): “What is to be Done? Theses on the Degradation of Social Existence in a Globalized World”. In: *Current Sociology*, 56, 3, S. 351-359.
- Cattani, Antonio/Cimadamore, Alberto (Hrsg.) (2007): *Produção de pobreza e desigualdade na América Latina*. Porto Alegre: Clacso/Tomo.
- Costa, Sérgio (2006): *Dois Atlânticos. Teoria social, anti-racismo, cosmopolitismo*. Belo Horizonte: UFMG.
- Dagnino, Evelina/Olvera, Alberto J./Panfichi, Aldo (Hrsg.) (2006): *A disputa pela construção democrática na América Latina*. São Paulo/Campinas: Paz e Terra/Unicamp.
- Davis, Mike (2006): *Planeta favela*. São Paulo: Boitempo.
- Della Porta, Donatella (2007): *O movimento por uma nova globalização*. São Paulo: Loyola.

- Domingues, José M. (2007): *Aproximações à América Latina – desafios contemporâneos*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- Gohn, Maria da Glória (³2003a): *Sem-terra, ONGs e cidadania*. São Paulo: Cortez.
- (³2003b): *Movimentos e lutas sociais na História do Brasil*. São Paulo: Loyola.
- (2005): *O Protagonismo da sociedade civil: movimentos sociais, ONGS e redes solidárias*. São Paulo: Cortez.
- (⁶2007a): *Teoria dos movimentos sociais*. São Paulo: Loyola.
- (Hrsg.) (³2007b): *Movimentos sociais no século XXI*. Petrópolis: Vozes.
- (2008): *Novas Teorias dos Movimentos sociais*. São Paulo: Loyola.
- Habermas, Jürgen (³2007): *A inclusão do outro. Estudos de teoria política*. São Paulo: Loyola.
- Henriques, Márcio Simeone (Hrsg.) (2007): *Comunicação e estratégia de mobilização social*. Belo Horizonte: Autêntica.
- Hobsbawm, Eric (2007): *Globalização, democracia e terrorismo*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Honneth, Axel (2003): *Luta por reconhecimento*. São Paulo: Editora 34.
- Marques, Eduardo (2003): *Redes sociais, instituições e atores políticos no governo da cidade de São Paulo*. São Paulo: Annablume/FAPESP.
- Negri, Antonio/Cocco, Giuseppe (2005): *GlobAL: Biopoder e luta em uma América Latina Globalizada*. São Paulo: Record.
- Rancière, Jacques (1995): *Políticas da escrita*. São Paulo: Editora 34.
- Santos, Boaventura Souza (2006): *A Gramática do tempo. Para uma nova cultura política*. São Paulo: Cortez.
- Tarrow, Sidney (1994): *The Power of Movements*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Touraine, Alain (2006): *Um Novo paradigma – Para compreender o mundo de hoje*. Petrópolis: Vozes.
- (2007a): *O Mundo das Mulheres*. Petrópolis: Vozes.
- (2007b): *Penser Autrement*. Paris: Fayard.

Bruno Wilhelm Speck

Korruption und Korruptionsbekämpfung

1. Ein Rückblick auf Korruptionsskandale seit 1985

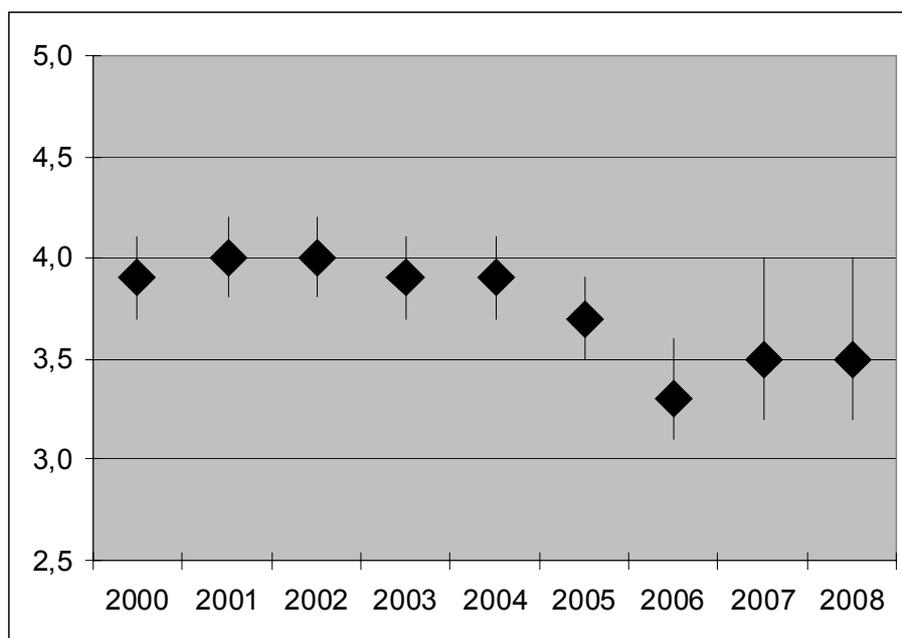
Korruption ist zu einem wichtigen Thema auf der politischen Tagesordnung geworden, in Brasilien und weltweit. Eine der ersten Fragen, die sich aufdrängt, ist, ob diese verstärkte Aufmerksamkeit auf eine größere Korruptionshäufigkeit in der Praxis oder auf Veränderungen in der Werteskala zurückzuführen ist. Hat die Korruption zugenommen oder sehen Politik und Öffentlichkeit mit kritischerem Blick auf Altbekanntes? Auf diese einfache Frage gibt es trotz eines gewissen Interesses der Wissenschaft für das Thema bisher kaum schlüssige Antworten. Obgleich das Vorurteil, Korruption sei nicht zu messen, durch zahlreiche empirische Erhebungen widerlegt wurde, liegen für die meisten Länder systematische Zahlenreihen zur Korruption und zur Korruptionswahrnehmung nicht vor.

Die gängigste Korruptionsdefinition basiert auf der Formulierung "Missbrauch öffentlicher Ämter zu privaten Zwecken" (World Bank 1997). In dieser Umschreibung ist Bestechung, aber auch Vetternwirtschaft und Unterschlagung inbegriffen. Auch der Machtmissbrauch zu politischen Vorteilen, beispielsweise die Annahme von Parteispenden als Gegenleistung für Vorteilsgewährung oder der Missbrauch öffentlicher Ressourcen im Wahlkampf, für die letztlich der Steuerzahler aufzukommen hat, ist der Korruption zuzurechnen. Der wohl bekannteste Versuch, Korruption zu *messen*, ist der seit 1995 jährlich von Transparency International in Zusammenarbeit mit der Universität Passau veröffentlichte *Corruption Perceptions Index* (CPI).¹ Er basiert auf der Einschätzung von gut informierten Personen aus Wirtschaftskreisen über die Korruptionshäufigkeit in verschiedenen Ländern. Die Ergebnisse des CPI für Brasilien sind, zieht man die Fehlermarge mit in Betracht, für die letzte Dekade relativ konstant (Grafik 1). Im lateinamerikanischen Kontext bewegt sich Brasilien im Mittelfeld, vergleichbar mit Ar-

¹ Verantwortlich für den methodischen Teil ist der Ökonom Johann Graf Lambsdorff, während die öffentlichkeitswirksame Verbreitung bei Transparency International liegt. Die Daten sind verfügbar unter <http://www.transparency.org/policy_research/surveys_indices/cpi> (25.06.2009).

gentinien, Kolumbien, Mexiko und Peru. Deutlich schlechter schneiden Paraguay und Venezuela ab. Chile, Uruguay und Costa Rica haben hingegen weit bessere Noten (Tabelle 1).

Grafik 1: Die Entwicklung des Korruptionsperzeptionsindex in Brasilien



Da es sich beim CPI um eine Mischung aus Wahrnehmung und Realitätskenntnis von Informanten aus Wirtschaftskreisen handelt, kann mit diesen Zahlen die Eingangsfrage nach der Korruptionshäufigkeit allerdings nicht schlüssig beantwortet werden. Ein Blick in die Medien zeigt aber, dass die Korruptionsskandale in Brasilien zugenommen haben. Der Grund liegt vor allem in einer stärkeren Sensibilisierung der brasilianischen politischen Öffentlichkeit für dieses Thema. Stand in der Vergangenheit der Satz vom “*Rouba, mas faz*”² durchaus noch für eine positive Bewertung eines Politikers, so stößt der Amtsmissbrauch heute kaum mehr auf dieselbe wohlwollende Bewertung. Der Korruptionsvorwurf ist heute zu einem der unmittelbarsten Risiken für das politische Überleben von Amtsinhabern geworden.

² “Er bereichert sich, aber er leistet auch etwas” wäre die freie Übersetzung.

Die Impulse für diesen Wandel kommen von drei Seiten. Im Zuge der politischen Meinungsfreiheit haben vor allem die Printmedien in Brasilien der Skandalberichterstattung breiten Raum gewidmet.

**Tabelle 1: Korruptionsperzeption in Brasilien
im lateinamerikanischen Vergleich**

	CPI 2008	Mittelwert CPI 1998-2007
Chile	6,9	7,3
Uruguay	6,9	5,5
Costa Rica	5,1	4,8
Cuba	4,3	4,0
El Salvador	3,9	3,9
Brasilien	3,5	3,8
Kolumbien	3,8	3,5
Mexiko	3,6	3,5
Panama	3,4	3,4
Dominikanische Republik	3,0	3,1
Argentinien	2,9	2,9
Guatemala	3,1	2,7
Nicaragua	2,5	2,7
Bolivien	3,0	2,5
Venezuela	1,9	2,4
Honduras	2,6	2,3
Ecuador	2,0	2,3
Paraguay	2,4	2,0

Der freiere politische Wettbewerb war eine weitere Triebkraft für das Aufblühen des Korruptionsthemas. Zwar mag unter Politikern oft Korporationsdenken herrschen, doch sind auf der anderen Seite Fälle des Amtsmissbrauchs eine einmalige Gelegenheit, dem politischen Gegner Schaden zuzufügen. Dies gilt vor allem in einer Zeit, in der politische Ideologien ihre Rolle als Orientierungsmarke verlieren.

Schließlich sind auch die verschiedenen staatlichen Kontrollorgane zu nennen, die Korruption systematisch untersuchen und in diesem Zusammenhang immer wieder neue Fälle ans Tageslicht bringen. Vor allem die Staats-

anwaltschaft – neuerdings auch die Bundespolizei und die Innenrevisionsbehörde – haben durch ihre Untersuchungen zahlreiche Korruptionfälle ans Licht gebracht.³ Auch die verstärkten Aktivitäten der zivilgesellschaftlichen Organisationen haben mit dazu beigetragen, dass das Korruptionsthema aus der Boulevardpresse in die Schlagzeilen der Berichterstattung über Politik und Wirtschaft wechselte. Alle genannten Faktoren, die auf Anklage, Aufdeckung und Abstrafen von Korruption ausgerichtet sind, leisten paradoxerweise dem Eindruck Vorschub, dass es mit der Korruption immer mehr überhand nehme.

1.1 Der Auftakt

Ein kurzer Rückblick auf die wichtigsten Korruptionsskandale zeigt, dass die ersten Fälle des Amtsmissbrauchs zu privaten Zwecken bereits kurz nach dem Wandel zur Zivilregierung aufgedeckt wurden. Bereits die Regierung des ersten zivilen Präsidenten nach der Militärdiktatur, José Sarney (1985-1999), sah sich in große Skandale verwickelt. Im Jahr 1987 hatte die Zeitung *Folha de São Paulo* aufgedeckt, dass die Ausschreibung des Infrastrukturprojektes “Ferrovia Norte-Sul”, mit einem Auftragswert von 2,5 Mrd. US\$, manipuliert worden war. Es konnte nachgewiesen werden, dass die Gewinner der Ausschreibung bereits vor der Öffnung der Angebote feststanden. Die Konsequenzen dieses Skandals beschränkten sich damals noch auf die bloße Wiederholung der Ausschreibung.⁴ Wenig später wurde eine *Lista do Fisiologismo* bekannt, auf der festgelegt war, wie Kongressmitglieder mit der Vergabe von hohen Regierungsämtern für ihre Unterstützung der Bundesregierung entlohnt wurden. Beide Skandale können als Auftakt der öffentlichen Thematisierung der Korruption unter demokratischen Bedingungen gewertet werden, nachdem unter dem autoritären Regime die Diskussion von ähnlichen Themen zuvor noch unterdrückt worden war. Die Zweifel über die politische Moral der neuen zivilen Führung waren schon damals so groß, dass die brasilianische Bischofskonferenz CNBB die Regierung wegen ihres Fehlverhaltens ermahnte.

3 Es ist aus der Kriminologie bekannt, dass Korruption ein Untersuchungsdelikt ist. Je systematischer die Untersuchungen, desto mehr Fälle werden aufgedeckt.

4 Der Pressebericht “Feliz aniversário”/Janio de Freitas, *Folha de São Paulo* (17.05.2007) bringt einen Rückblick auf dieses Ereignis 20 Jahre zuvor.

1.2 Collorgate als Katalysator für das Korruptionsthema

Diese und andere Skandale in den späten achtziger Jahren heizten das politische Klima so weit auf, dass der Präsidentschaftswahlkampf 1989 bereits sehr stark vom Thema Korruption beherrscht wurde. Der Außenseiterkandidat Collor de Mello nutzte diese Stimmung geschickt aus und versprach, der Korruption und Vetternwirtschaft im Staatsapparat durch ein Privatisierungsprogramm Einhalt zu gebieten. Es sollte sich bald herausstellen, dass seine Regierung in Wirklichkeit eine neue Rekordmarke in Sachen Amtsmisbrauch aufstellte. Collor besetzte Schlüsselpositionen der Verwaltung mit Vertrauensleuten und vergab staatliche Aufträge nur gegen Schmiergeldleistungen, die noch höher waren, als die seiner Amtsvorgänger. Diese Machenschaften wurden von Collors Wahlkampfmanager Paulo Cesar Farias koordiniert, flogen aber auf, als sich die Korruptionsvorwürfe gegen verschiedene Regierungsmitglieder und schließlich gegen den Präsidenten selbst häuften. Eine Untersuchungskommission des Abgeordnetenhauses leitete schließlich ein Amtsenthebungsverfahren gegen Collor ein und der Senat als zuständige Instanz für dieses Verfahren setzte den Präsidenten Ende 1992 ab. Mit der Absetzung Collors war das Korruptionsthema endgültig zu einem der zentralen Themen der brasilianischen Politik geworden, mit dem sich die politischen Parteien auseinandersetzen mussten.

Die Skandale der neunziger Jahre weiteten sich auf den brasilianischen Kongress sowie die Landes- und Gemeinderegierungen aus. Im 1993 folgenden Skandal um den Haushaltsausschuss des Kongresses (*Anões do Orçamento*) wurde aufgedeckt, wie Mitglieder dieses Ausschusses ihre Position dazu missbraucht hatten, Infrastrukturprojekte noch nach der Abstimmung im Plenum einzuschleusen und dafür Geldzahlungen von Unternehmen einstrichen. Im Zuge der Untersuchungen wurden mehrere Schwachstellen im Prozess der Ausarbeitung und Verabschiedung des Haushaltes beseitigt, vor allem die Möglichkeit der Änderung des Haushaltsvorschlags durch einzelne Parlamentarier oder durch Mitglieder der Haushaltskommission. Die Mitglieder des Haushaltsausschusses wurden durch Mandatsverlust abgestraft.

Ein weiterer Skandal, der 1997 aufgedeckt wurde, bezog sich auf die Manipulation mit öffentlichen Schuldverschreibungen, in die die Regierungen von drei Bundesstaaten und drei Städten verstrickt waren.⁵ Die jeweiligen Regierungen hatten verfassungswidrig die Verschuldung ausgeweitet,

5 Die Bundesstaaten waren Alagoas, Pernambuco und Santa Catarina, die Städte São Paulo, Osasco und Campinas.

die mit dem Verkauf der Schuldtitel betrauten Banken hatten durch Manipulationen Millionengewinne eingestrichen. Der größte politische Skandal unter der Regierung von Präsident Fernando Henrique Cardoso (1995-2002) war eine 1997 aufgedeckte Bestechungsaffäre von Abgeordneten, die Geld erhalten haben sollen, um für die Verfassungsänderung zu stimmen, die die Wiederwahl Cardosos ermöglichte (Rodrigues 1997). Die Arbeiterpartei (*Partido dos Tabalhadores* – PT), damals noch in der Oppositionsrolle, machte die Korruptionsanklage zu einem der wichtigsten Kritikpunkte gegen die Regierung Cardoso. Da der Erfolg des ökonomischen Stabilitätskurses kaum Angriffsfläche bot, kreierte die PT der Regierung vor allem moralisches Fehlverhalten an. In einer Parteipublikation aus dem Jahr 2002 wurden 45 Korruptionsskandale in der achtjährigen Regierungszeit Cardosos aufgelistet.⁶

1.3 Korruptionsskandal mensalão und Regierungskrise

Aufgrund dieser Situation waren die moralischen Erwartungen an die 2002 gewählte Regierung Lula sehr hoch. Während sich das Hauptaugenmerk im ersten Amtsjahr vor allem auf den ökonomischen Stabilitätskurs und die neuen Initiativen im sozialen Bereich konzentrierten, kam es zu Anfang des zweiten Amtsjahres erstmals zur Andeutung einer Krise, die die Integrität der Regierung in Frage stellte. Es wurde bekannt, dass Waldomiro Diniz, ein Mitarbeiter im Präsidentialamt, im Wahlkampf 2002 von illegalen Glücksspielunternehmern Wahlkampfspenden erpresst hatte. Im Gegenzug sollen diese bei Regierungsaufträgen begünstigt worden sein. Obgleich sich der Vorfall auf die Zeit vor der Regierungsübernahme Lulas bezog und die Regierung sofort mit der Entlassung des Beraters reagierte, wurde der Skandal in der Presse und von der politischen Opposition breit ausgeschlachtet.⁷

Die eigentliche Krise sollte noch ein Jahr auf sich warten lassen. Im Juni 2005, im dritten Amtsjahr Lulas, kam es zur Aufdeckung des *mensalão*-Skandals. Im Verlauf politischer Auseinandersetzungen innerhalb des Regierungslagers wurde aufgedeckt, dass die Regierungspartei PT Zahlungen an kleinere Koalitionsparteien geleistet hatte, um sich deren politische Unterstützung bei wichtigen Gesetzesvorhaben zu sichern. Während diese Gelder in schwarze Parteikassen flossen, gingen auch regelmäßige Zahlungen an einzelne Kongressabgeordnete dieser Parteien, die diese privat oder zur

6 “O Brasil não esquecerá: 45 escândalos que marcaram o governo FHC”. Liderança do PT na *Camara dos Deputados* (Juli 2002).

7 *Folha online* (<http://www1.folha.uol.com.br/foha/brasil/ult96u58216.shtml>, 22.02.2004).

Wahlkampffinanzierung verwendeten. Die Untersuchungen konzentrierten sich zunächst auf die Empfängerseite der Bestechungsgelder, also auf die betroffenen Parlamentarier aus dem Regierungslager, die monatliche Zahlungen (Taschengelder) von etwa 30.000 Reais eingesteckt hatten. Als auch die Herkunft der Gelder untersucht wurde, gerieten zunehmend zunächst die Regierungspartei und später auch die Regierung selbst unter Druck. Die Herkunft der Gelder brachte verschiedene Regierungsorgane in Schwierigkeiten, denn sie hatten den Unternehmer Marcos Valerio mit millionenschweren Aufträgen finanziert. Zum Teil handelte es sich dabei um Scheinaufträge, die dazu dienten, Staatsgelder in die Parteikassen zu schleusen.

In der Folge kam es in der Postbehörde und in der "Banco do Brasil" zu Entlassungen. Ein Gutteil der Ressourcen war über die Arbeiterpartei PT kanalisiert oder vermittelt worden, wobei der Unternehmer Marcos Valerio eine Schlüsselrolle spielte, da er zusammen mit dem PT-Schatzmeister Silvio Pereira die Gelder besorgte und verteilte. Dieser erste Korruptionsskandal unter Lula sollte sich zum größten politischen Korruptionsskandal seit der Absetzung Collors 1992 entwickeln. Im Verlauf der Aufdeckung mussten der Chefstrategie der Regierung, José Dirceu, und praktisch die ganze Führungsspitze der Arbeiterpartei (Parteichef José Genoino, Generalsekretär Soares, Schatzmeister Pereira) ihren Hut nehmen. Präsident Lula, der bis zu seinem Amtsantritt Ehrenpräsident der Partei gewesen war und dessen Regierungskoalition von dem Bestechungsnetz zusammengehalten worden war, ging aus dem Skandal erstaunlich unbefleckt hervor.

Nach dem *mensalão*-Skandal kam es zu einigen kleineren Skandalen, die den Kongress betrafen. So führte eine Untersuchung der Eingaben brasilianischer Abgeordneter zum Haushaltsgesetz zu der Enthüllung, dass diese Eingaben zu korrupten Geschäften verwendet wurden (*sanguesugas*). Laut brasilianischem Haushaltsgesetz können die Abgeordneten jährlich Haushaltsmittel im Wert von etwa 1 Mio. Euro an öffentlichen Investitionen festlegen. Typischerweise nutzen sie diese Gelder für öffentliche Sozialinvestitionen in ihrem Wahlkreis. Mehrere Abgeordnete benutzten diese Haushaltsgelder, um Gewinne für die eigene Tasche zu erwirtschaften. Die von den Haushaltsgeldern begünstigten öffentlichen Institutionen mussten zu überhöhten Preisen Krankenwagen von einer Firma erwerben, die einen Teil des überhöhten Gewinnes an die Abgeordneten zurückzahlte.

Dieser kurze Rückblick auf Korruptionsskandale seit der Rückkehr zur zivilen Herrschaft illustriert, dass das Thema praktisch ununterbrochen auf der politischen Tagesordnung stand, alle Ebenen des politischen Systems

durchzieht und verschiedenste Formen des Amtsmissbrauchs betrifft. Wenn auch wissenschaftlich kaum präzise zu umschreiben, ist der Korruptions-skandal zu einer wichtigen Kategorie der brasilianischen Politik geworden.

2. Die Reaktionen auf die Korruptionsfälle

Wie reagiert der brasilianische Staat – und das heißt vor allem die Elite in Politik und Verwaltung – auf diese Skandale? Es ist sinnvoll, zwischen der Ebene der Sanktionen und der Ebene präventiver Maßnahmen zu unterscheiden. Bei Sanktionen geht es vor allem um die persönliche Verantwortung von Amtsträgern oder Privatpersonen im Zusammenhang mit Korruptionsverbrechen in der Vergangenheit. Beim Thema Prävention geht es um Reformen zur Vorbeugung gegen Korruption. Die öffentliche Aufmerksamkeit konzentriert sich weitgehend auf die bescheidenen Erfolge auf der ersten Ebene. Bei genauem Hinsehen zeichnen sich jedoch schrittweise Veränderungen im präventiven Bereich ab, die nachhaltige Wirkung haben dürften.

2.1 Sanktionen

Die brasilianische Öffentlichkeit nimmt immer wieder wahr, dass Untersuchungen von Skandalen im Sande verlaufen. Wenn es um persönliche Verantwortung von Mitgliedern der politischen und wirtschaftlichen Elite geht, tut sich Brasilien immer noch schwer damit, Strafen zu verhängen. Die politischen Amtsträger schützen sich durch formelle und informelle Mechanismen vor Untersuchungen und eventuellen Sanktionen von Fällen des Amtsmissbrauchs. Bestimmte Amtsträger genießen Vorrechte bei der Justiz, die *de facto* Straffreiheit garantieren. So können Präsidenten, Minister, Gouverneure, Senatoren, Abgeordnete, höhere Richter, Botschafter und Mitglieder des Rechnungshofes nicht von einfachen Richtern, sondern nur vom brasilianischen Bundes- und Verfassungsgericht (*Supremo Tribunal Federal*) verurteilt werden. Eine weitere lange Liste von Amtsträgern kann nur vom Obersten Bundesgericht (*Supremo Tribunal de Justiça*) belangt werden. In diesen beiden Instanzen ist der Prozessstau besonders akut und Urteile werden oft erst nach Jahren gefällt. Außerdem ist die Möglichkeit informeller politischer Einflussnahme auf diese Gerichte groß, da die Richter beider Institutionen vom Präsidenten ernannt werden.⁸ Auch andere Schutzmecha-

8 Eine Studie der Brasilianischen Juristenvereinigung AMB untermauert diesen Eindruck. Von 1988 bis 2007 wurden 130 Fälle vor das STF und 483 Fälle vor das STJ gebracht. Das STF hat nur sechs Urteile gesprochen – alle auf Freisprechung. Der STJ brachte es

nismen, beispielsweise die parlamentarische Immunität, die in Brasilien eine sehr weite Auslegung genießt, schützen Senatoren und Abgeordnete auf Bundes- und Landesebene vor Strafverfolgung. Wenn man den Werdegang von brasilianischen Politikern verfolgt, so ist erstaunlich, wie viele von ihnen in mehrere Prozesse vor Gerichten verstrickt sind oder auch sonst offensichtlich die Gesetze missachten. In vielen Bundesstaaten sind zwischen einem Drittel und der Hälfte aller Abgeordneten in solche Fälle verwickelt.⁹

Die wirtschaftliche Elite schützt sich vor Strafverfolgung vor allem mittels langen Verschleppens von Prozessen. Mit teuren Anwälten ist es in Brasilien immer noch möglich, ein Gerichtsverfahren praktisch endlos hinauszuzögern. Auch helfen die engen Verflechtungen in höheren Gesellschaftszirkeln sowie Schmiergeldzahlungen, um Untersuchungen oder Verfahren auszubremsen. Der letzte Ausweg, um der Strafverfolgung zu entgehen, ist schließlich die Flucht ins Ausland. Die materielle Verantwortung wird oft auch dadurch abgewendet, dass dunkle Geschäfte entweder über Strohmänner (*laranjas*) abgewickelt werden oder der Besitz an Familienmitglieder überschrieben oder ins Ausland transferiert wird. In jedem Fall ist die Justiz meist erst einmal machtlos und braucht Jahre, um Ansprüche einzuklagen. Nur in wenigen Fällen kam es zur Auslieferung von Angeklagten.¹⁰

Der Rechtsweg erweist sich als langwierig und aufgrund von Verschleppungstaktiken als nur sehr begrenzt wirksames Instrument gegen Amtsmissbrauch. Schaut man genauer hin, so hat sich auf der Ebene der politischen Strafen, also des Verlusts von Amt und Ansehen in Reaktion auf den Druck der Öffentlichkeit, wohl am meisten getan. Hier hat vor allem der öffentliche Sinneswandel – mehr als jede andere Veränderung – seine Spuren hinterlassen. Kommt es zur Aufdeckung dubioser Geschäfte, so reagieren Regierung und Parlamentarier immer wieder mit vorzeitigem Rücktritt, meist um nach wenigen Jahren wieder aus der Versenkung aufzutauchen.

Die Hebelwirkung der öffentlichen Meinung hat wohl schon beim ersten großen Amtsenthebungsverfahren gegen Präsident Collor eine entscheidende

auf 16 Urteile, von denen 11 auf Freisprechung lauteten (*Estado de Sao Paulo* (06.07.2007): Mariângela Gallucci, Estudo revela que é rara punição de autoridades.)

9 Siehe Website (<<http://www.excelencias.org.br>>; 25.06.2009) zu einer Zusammenstellung der gegen brasilianische Volksvertreter anhängigen Prozesse.

10 Einer der bekanntesten Fälle ist die Flucht des Bankiers Salvatore Cacciola, der 2005 von einem brasilianischen Gericht wegen krimineller Machenschaften seiner Bank Marka während der Währungskrise 1999 verurteilt wurde. Er floh nach Italien und wurde erst 2008 aufgrund seiner Einreise ins Fürstentum Monaco von den dortigen Justizbehörden an Brasilien ausgeliefert.

Rolle gespielt. Damals gingen Tausende auf die Strasse und setzten damit die Abgeordneten unter Handlungszwang. Weitere Beispiele für den spontanen Rücktritt hoher Amtsträger auf Druck der öffentlichen Meinung sind der Rücktritt von zwei Abgeordneten im Fall des Stimmenkaufs zur Widerwahl im Jahr 1997; der Senatoren Antonio Carlos Magalhaes und Joao Arruda im Fall der Verletzung des Abstimmungsgeheimnisses im Senat im Jahr 2001; des Senatspräsidenten Jader Barbalho im Fall des Abschöpfens staatlicher Zuschüsse für private Geschäfte wenig später im selben Jahr; von vier Abgeordneten in den ersten Wochen des *mensalão*-Skandals im Jahr 2005 und des Präsidenten des Abgeordnetenhauses Severino Cavalcanti wegen einer Bestechungsaffäre im selben Jahr. Der Rücktritt von Senatspräsident Renan Calheiros im Dezember 2007, der nach einer Reihe von Anklagen wegen Unterhaltszahlungen von einem Lobbyisten, Steuerhinterziehung, unerlaubter Miteigentümerschaft an einem Radiosender und Vermittlung von Vorteilen für eine Brauerei von seinen Senatskollegen gleich zweimal hintereinander freigesprochen worden war, ist nur über den Druck von Presse und Öffentlichkeit zu erklären.

Ein entscheidendes Manko des öffentlichen Drucks ist seine Kurzlebigkeit. Noch inmitten der Krise wurde den beiden Hauptfiguren, Jefferson Pereira (*Partido Democrático Trabalhista* – PDT) und José Dirceu (PT), das Mandat im September bzw. Dezember 2006 aberkannt. Im März 2006 verlor mit Pedro Correa ein dritter Abgeordneter seinen Parlamentssitz. Als sich die Untersuchung des *mensalão*-Skandals bereits bis Dezember desselben Jahres hinzog, wurden die restlichen zwölf Abgeordneten sukzessive im Plenarsaal von ihren Kollegen von allen Vorwürfen freigesprochen. Der öffentliche Druck reichte nun nicht mehr aus, um konsistentes Verhalten einzufordern.

2.2 Prävention

Die zweite Ebene der Maßnahmen gegen Korruption ist präventiver Natur. Es handelt sich hier um Veränderungen im politisch institutionellen Gefüge, durch die sich das Risiko von Korruptionsfällen in der Zukunft vermindert oder erhöht. Dazu gehören vor allem Veränderungen in besonders korruptionsanfälligen Bereichen wie der staatlichen Auftragsvergabe, dem öffentlichen Dienst, dem Haushaltszyklus oder der Partei- und Wahlfinanzierung. Neben diesen Feldern, die wegen ihrer Risikoanfälligkeit besondere Aufmerksamkeit verdienen, stehen auch die verschiedenen Kontrollinstanzen, die Korruptionsfälle aufdecken, untersuchen und abstrafen sollen, im Rampenlicht, wenn es um Prävention geht.

2.2.1 Das langsame Durchsickern der Transparenzidee vom Bund bis in die Kommunen

Im Bereich dieser institutionellen Rahmenbedingungen zur Korruptionsvorbeugung weist Brasilien sehr unterschiedliche Bedingungen auf. Der Regierungsapparat auf Bundesebene ist wesentlich transparenter als in der Vergangenheit. Detaillierte Daten über öffentliche Mittelverwendung, Auftragsvergabe an den Privatsektor, Mitteltransfer an Länder und Gemeinden oder Zuschüsse an gemeinnützige Einrichtungen, an die sich in der Vergangenheit immer wieder Skandale knüpften, sind heute weitgehend über das Internet verfügbar. Auch der Kongress veröffentlicht Informationen über die Anwesenheit, das Abstimmungsverhalten, Gesetzesinitiativen, aber auch die Mittelverwendung von Abgeordneten in seinem Webauftritt. Die Debatten werden zum Teil ebenfalls im Fernsehen übertragen, wo je ein Kanal ausschließlich für den Senat bzw. für das Abgeordnetenhaus zur Verfügung steht. Weniger transparent ist oft noch die Justiz. Obgleich der Prozessstau immer wieder in Einzeluntersuchungen dokumentiert wird, ist die erste Instanz der Justiz vom Zeitalter der elektronischen Datenverarbeitung und damit auch vernünftiger interner oder externer Kontrollmechanismen noch weit entfernt. So sind einfachste Statistiken wie beispielsweise über die Zahl der Fälle, die vor Landes- oder Bundesgerichte gebracht wurden, bisher schlicht nicht verfügbar. Bis zur Transparenz ist es hier noch ein weiter Weg. Allerdings ist die jüngste Einrichtung von Kontrollorganen für Richter und Staatsanwälte, die Disziplinarstrafen verhängen können.¹¹ Es gibt auf Bundesebene in dieser Hinsicht ein enormes Innovationspotential und auch entsprechende Mittel und Kapazität zur Durchsetzung, wenn denn der politische Wille da ist. Auf Länder- und Kommunalebene ist das Bild durchmischt. Während einige sich ebenfalls modernisieren, bilden andere das Schlusslicht. Gerade auf Kommunalebene sind die Verwaltungsstrukturen oft prekär und die Kontrollmechanismen nur sehr schwach ausgebildet. Hier fehlt es oft an politischem Willen, an der technischen Kapazität und an Ressourcen, um Veränderungen in Gang zu setzen.

11 Die beiden Aufsichtsorgane *Conselho Nacional de Justiça* und *Conselho Nacional do Ministério Público* wurden 2004 durch eine Verfassungsänderung ins Leben gerufen.

2.2.2 Mehr Effizienz bei öffentlichen Anschaffungen, bleibende Mängel bei Großaufträgen

Fortschritte gab es vor allem im Bereich des öffentlichen Auftragswesens, das in vieler Hinsicht modernisiert wurde. Bereits 1993 führte Brasilien eine moderne Ausschreibungsgesetzgebung ein, die mehr Wettbewerb in die Ausschreibungen gebracht hat. Gerade der Markt der großen staatlichen Infrastrukturprojekte wurde damit auch für Bauunternehmen mittlerer Größe zugänglich.¹² Auch wenn sich die rechtlichen Rahmenbedingungen für formellen Wettbewerb mit dem für alle Verwaltungsebenen gültigen neuen Gesetz verbessert haben, sind in der Praxis zahlreiche Missbrauchsmöglichkeiten von der Ausschreibungsform über die Zuschlagserteilung bis hin zur Abnahme und Zahlung der Leistungen vorhanden. Oft umgeht die Verwaltung schlicht die Ausschreibungspflicht mit dem Argument der Dringlichkeit der Beschaffung.¹³

Eine der wichtigsten Neuerungen in jüngerer Zeit ist die verstärkte Nutzung moderner Informationstechnologien, um das Beschaffungswesen transparenter und wettbewerbsorientierter zu gestalten. So wurden seit 1995 die Ausschreibungen im Bundesanzeiger (*Diário Oficial da União*) ausgeschrieben und seit 1997 in einem eigenen Kanal im Netz publiziert (*Portal de Compras*). Seit 2000 werden Ausschreibungen nach einem umgekehrten Versteigerungsverfahren, seit 2001 auch über das Internet abgewickelt. Diese Vergabemodalität hatte eine rasche Ausweitung erfahren und wurde 2005 für die ganze Bundesverwaltung als Regel eingerichtet, deren Aussetzung nur gegen entsprechende Begründung möglich ist.¹⁴ Allerdings findet die umgekehrte Versteigerung bei Großaufträgen und Infrastrukturanlagen keine Anwendung. Dort grassiert das Geschäft des privaten Schmiergeldes und der politischen Spenden immer noch.

12 Nur sieben Unternehmen kontrollierten noch vor 1993 70% der öffentlichen Bauaufträge (Weber Abramo/Ribeiro Capobianco 2004: 75).

13 Erhebungen zeigen, dass 2002 von einem Gesamtauftragsvolumen der Bundesverwaltung von 15 Mrd. Reais allein 47% des Volumens freihändig von der Verwaltung vergeben wurden (Ministério do Planejamento, Orçamento e Gestão 2002).

14 Im Jahr 2004 wurden Anschaffungen der Bundesverwaltungen im Wert von 8 Mrd. (bei einem Gesamtwert von etwa 15 Mrd. Reais) über diese umgekehrte Versteigerung abgewickelt. Etwa 15% davon wurden über das Internet abgewickelt, der Rest als präsenzielle Versteigerung (<http://www.politicavoz.com.br/gestaopublica/artigo_04.asp>; 25.06.2009).

2.2.3 Kontrolle der Politiker durch die Bürger oder durch Parteispender?

Im Zusammenhang mit der Korruptionsanfälligkeit werden auch immer wieder Mängel im Wahl- und Repräsentationssystem dafür verantwortlich gemacht, dass die Grenzen zwischen Politik und Geschäft in Brasilien sehr fließend sind. Geschäftsleute unterhalten über die Finanzierung von Wahlen und Parteien sehr enge Beziehungen zur Politik. Auf der anderen Seite verstehen viele Politiker ihr Amt jedoch auch als Geschäft, das möglichst hohe Erträge einbringen sollte.

Das heute bestehende System der Politikfinanzierung wurde nach den Skandalen Anfang der 1990er Jahre eingerichtet. Es basiert darauf, dass private Spenden – Unternehmen mit einbegriffen – praktisch ohne Obergrenzen zugelassen sind. Die private Wahlfinanzierung eines kompletten Wahlzyklus' (Bundes-, Landes- und Gemeindewahlen) beläuft sich in Brasilien nach offiziellen Angaben auf etwa 2,4 Mrd. Reais. Zusätzlich erhalten die brasilianischen Parteien vom Staat noch beachtliche Mittel, zusammen etwa 150 Mio. Reais pro Jahr. Sie machen über eine Legislaturperiode nur einen Bruchteil der privaten Spenden aus, werden aber ergänzt durch die indirekte Unterstützung in Form kostenlosen Zugangs zu den Medien. Der wiederum wäre rund 4,6 Mrd. Reais wert, müssten die Parteien den tatsächlichen Marktwert für die Fernsehwerbespots zahlen. Politik ist in Brasilien also ein teures Geschäft und bringt viele Kandidaten ins Schlepptau weniger Großspender. Die gewählten Abgeordneten auf Bundes- und Landesebene hängen im Durchschnitt zu 30% bzw. 50% von ihrem wichtigsten privaten Spender ab (Instituto Ethos 2008: 18). Dieses Finanzierungsmodell weist offensichtlich immer noch Lücken auf, denn einerseits institutionalisiert es den Einfluss der Wirtschaft auf die Politik in einer Weise, die mit der Idee einer *Volk*svertretung nur schwer zu vereinbaren ist. Zum anderen garantiert es noch nicht die versprochene Transparenz als Mindestbedingung für die freizügige Spendenregelung. Allzu oft wird aufgedeckt, dass Wahlkampf- oder Parteispender nicht in die Berichte aufgenommen werden.

Die meisten Politikwissenschaftler sind sich einig, dass der brasilianische Wahlbürger seine Rolle, Politiker für ihr Verhalten abzustrafen oder zu entlohnen, nicht ernsthaft ausüben kann. Verantwortlich dafür ist das Wahlsystem, das eine sehr große Zahl von Kandidaten zulässt und deshalb eine auf Informationen über diese Kandidaten basierende Wahl praktisch unmög-

lich macht. Auch die Partei hat nur sehr beschränkt Kontrolle über die Kandidaten.¹⁵

2.2.4 Rechnungsprüfung durch Innenrevision und Rechnungshöfe

Allerdings hat die Regierung im Bereich der Präventivmaßnahmen mehrere Initiativen gestartet, um weiteren Korruptionsfällen vorzubeugen. Erstens wurde die *Contraloria Geral da Republica* (CGU), eine zentrale Behörde zur Innenrevision des Regierungsapparates, entscheidend ausgebaut und direkt dem Präsidenten unterstellt. Ihr untersteht nun die Rechnungsprüfung aller Bundesorgane. Sie hat damit mehr Macht und Unabhängigkeit als die auf verschiedene Ministerien verstreute Innenrevision. Einer der Hauptschwerpunkte der Kontrollaktivitäten der CGU liegt im Bereich der Mittel, die an Länder und Gemeinden transferiert werden. Ein beträchtlicher Teil des Bundeshaushaltes fließt als Transferzahlung an Länder und Gemeinden. Die Korruptionsprobleme auf dieser Ebene sind aufgrund mangelnder Verwaltungserfahrung und schwacher Kontrolle tatsächlich erheblich. Die CGU hat bereits im ersten Jahr regelmäßige Stichprobenprüfungen in den Kommunen durchgeführt, in deren Verlauf die Verwendung der Bundesmittel vor Ort geprüft wird. Das Programm ist weitgehend gegen politischen Missbrauch geschützt, da alle zwei Monate jeweils 50 Kommunen nach Zufallsprinzip ausgewählt werden. Dennoch ist nicht zu übersehen, dass dieses Programm die Frage der Korruption in den Bundesbehörden elegant umgangen hat. Damit wird ein Kräftemessen mit den anderen Ministerien, die theoretisch ebenfalls dieser Kontrollbehörde unterstellt sind, vermieden.

Die Rechnungshöfe in Brasilien sind ein zweiter Bereich, in dem strukturelle Defizite bereits seit Langem bekannt sind und diskutiert werden. Eines der großen Mankos ist die mangelnde politische Unabhängigkeit dieser Institutionen, deren kollegiale Führungsspitze von ehemaligen Politikern besetzt wird (Melo/Figueiredo/Pereira 2009). Auch wenn sich die technische Kapazität der Organe verbessert hat, ist doch die Wirkung der Rechnungshöfe sehr begrenzt. Viele der von ihnen verhängten administrativen Strafen werden nicht vollzogen, weil die Urteile vor Gericht angefochten werden. Oft dauert es mehr als ein Jahrzehnt, bis es zu einem rechtskräftigen Urteil kommt.

Auf Bundesebene hat deshalb der Rechnungshof in den letzten Jahren auf Strafmodalitäten zurückgegriffen, die keine Zusammenarbeit mit ande-

15 Zu diesem Kritikpunkt D'Alva Gil Kinzo (2004), 19, 54, S. 24-41 und Speck (2005).

ren Institutionen voraussetzen. Dazu gehört die Zurückhaltung von Ressourcen an Regierungsprojekte, die schwere Durchführungsmängel aufweisen. Amtsträgern, denen Verfehlungen vorgeworfen wurden, droht der Ausschluss von Führungs- oder politischen Vertrauensämtern. Auch der Ausschluss von Unternehmen von Ausschreibungen hat sich als probates Mittel erwiesen, um weitere Verfehlungen von schwarzen Schafen zu verhindern.

2.2.5 Die Bundespolizei macht gegenüber der Elite keine Ausnahme mehr

Eine Initiative besteht im Ausbau der Bundespolizei und der Intensivierung von Untersuchungen, die sich auf Wirtschaftskriminalität, Drogenhandel und Schädigung des Bundesvermögens richten. Die Bundespolizei wurde unter der Regierung Lula um ein Viertel vergrößert. Auch wurden moderne kriminalistische Untersuchungsmethoden eingeführt. Neben der Ausweitung der Zahl der Untersuchungen kam es auch zu einer neuen Zielrichtung der Ermittlungen, die nun nicht mehr vor den Repräsentanten der politischen und ökonomischen Elite des Landes Halt macht. So gerieten erstmals in spektakulären Aktionen illegale Devisenhändler (*doleiros*) und ihre Kunden, die korrupte Gewinne ins Ausland schmuggeln, ins Visier der Strafverfolgung. Auch wurden Richter, Staatsanwälte und Politiker überprüft und dadurch zahlreiche Korruptionsfälle aufgedeckt, in die höchste Vertreter der brasilianischen Bundesverwaltung verstrickt sind. So führte eine Untersuchung von manipulierten Ausschreibungen in neun Bundesstaaten (*Operação Navalha*) zur Festnahme von 48 Personen, darunter auch Unternehmer, Bürgermeister, Landesabgeordnete und ehemalige Abgeordnete. Sie hatten alle zusammengewirkt, um dem Unternehmen Gautama überteuerte öffentliche Aufträge zu besorgen und dabei Einflussnetze bis tief in die öffentliche Verwaltung hinein aufgebaut.

Mit diesen und zahlreichen ähnlichen Untersuchungen versuchte die Regierung Lula ein Zeichen zu setzen, dass sie es mit der Bekämpfung der Korruption ernst meint und auch vor den Vertretern der politischen Elite nicht Halt macht. Die spektakulären Festnahmen haben allerdings oft nur vordergründige Wirksamkeit. Allzu oft verfügen die Verdächtigen über einflussreiche Kontakte auf politischer Ebene und können sich auf die langsamen Mühlen der brasilianischen Justiz verlassen.

1. Die Aktivitäten der Zivilgesellschaft

Außer den staatlichen Kontrollorganen, die der horizontalen Kontrolle zugeordnet werden, spielt auch die Kontrolle von unten, also aus der Gesellschaft, eine zentrale Rolle. Wichtige Akteure sind hierbei die Presse, die politischen Parteien und zivilgesellschaftliche Initiativen. Letztere haben in den vergangenen Jahrzehnten in Brasilien bedeutend an Gewicht zugenommen.

Eine der ältesten Organisationen auf diesem Gebiet ist INESC (*Instituto de Estudos Socioeconômicos*, seit 1979), das vor allem das Instrument des Haushalts nutzt, um die Bürgerpartizipation zu stärken.¹⁶ Die Institution verfolgt den Haushaltszyklus auf Bundesebene, übersetzt das Haushaltsrecht und die Ausgabenpolitik in eine dem Bürger zugängliche Sprache und bietet Kurse für andere zivilgesellschaftliche Organisationen auf diesem Gebiet an.¹⁷ Heute hat sich das Feld der Organisationen, die sich mit dem Haushalt beschäftigen, erheblich erweitert. Viele sind im *Forum Brasileiro de Orçamento* zusammengeschlossen. Das INESC ist jedoch weiterhin die wichtigste Anlaufstelle als unabhängiger *Think Tank* auf diesem Gebiet, zudem Fachwissen normalerweise im Planungsministerium und im Haushaltsausschuss des Kongresses konzentriert ist.

Ein weiteres Handlungsfeld für die Kontrolle von Unten ist der Hintergrundcheck von Kandidaten und Politikern in Brasilien und das Zur-Verfügungstellen dieser Information an die Bürger. Bereits während der Redemokratisierung haben die brasilianischen Gewerkschaften das DIAP (*Departamento Intersindical de Assesoria Parlamentar*) eingerichtet, das über das Abstimmungsverhalten der Abgeordneten unterrichtet und die Lobbyarbeit im Kongress stärken sollte. Hat diese Initiative noch einen eindeutig politischen Einschlag, so richten andere Institutionen heute das Augenmerk auf politisch neutrale Themen wie Anwesenheit, Mitwirkung am Gesetzgebungsprozess, Verwendung der Zuschüsse für das Abgeordnetenbüro, die private Vermögenserklärung oder anhängige Prozesse bei der Justiz. Wichtige Organisationen, die sich in diesem Bereich profiliert haben, sind *Transparencia Brasil*, die seit 2006 im Projekt "Excelencias" verschiedene offizielle Informationen zu den Amtsträgern zusammenträgt oder die *Associação dos Magistrados Brasileiros*, die 2008 eine Liste der Kandidaten

16 Mehr Informationen unter <<http://www.inesc.org.br>>.

17 Mit der Publikationsreihe *Notas Técnicas* informiert das Institut über die Haushaltsgebung.

erstellt, die Prozesse bei der Justiz anhängig haben.¹⁸ Dazu kommen viele lokale Initiativen, die ebenfalls ein genaueres Auge auf das Amtsgebaren der Volksvertreter haben.¹⁹

Auch auf der lokalen Ebene der Politik hat Brasiliens Zivilgesellschaft viel Erfahrung gesammelt und verfügt bereits über ein dichtes Netz von Organisationen, welche das Gebaren von Bürgermeister und Kommunalräten kritisch mitverfolgen. Einer der Knotenpunkte dieses Netzwerkes ist die Nichtregierungsorganisation *Amarribo*, an die mehr als 100 ähnliche Initiativen in verschiedenen Kommunen in Brasilien angeschlossen sind.²⁰ Sie richten ihr Augenmerk vor allem auf einen möglichen Amtsmissbrauch durch die Bürgermeister. In zahlreichen Fällen haben Amtsenthebungsverfahren bereits Erfolg gezeigt. Die Organisation *Instituto Federal de Controle*, in der sich vor allem Rechnungsprüfer zusammengeschlossen haben, unterstützt diese Initiative mittels Aufklärungskampagnen vor Ort.²¹ Ebenfalls auf Kommunalebene aktiv ist das MCCE (*Movimento Contra a Corrupção Eleitoral*), ebenfalls ein Netzwerk vieler lokaler Organisationen, die vor allem dem Stimmenkauf und dem Missbrauch des Regierungsapparats bei Wahlen Einhalt gebieten.²² Die Organisation geht auf eine erfolgreiche Unterschriftenkampagne zurück, mittels derer 1999 das Wahlrecht geändert wurde, um das Abstrafen von Stimmenkauf zu erleichtern. In der Folge haben sich Richter, Staatsanwälte und Bürger zusammengeschlossen, um die Umsetzung dieser neuen Regelung zu unterstützen.

18 Mehr Informationen unter <<http://www.excelencias.org.br>> und <<http://www.amb.com.br>>.

19 So etwa *Voto Consciente* <<http://www.votoconsciente.org.br>> und das *Instituto Ágora* <<http://www.agora.org.br>>.

20 *Amarribo* steht für *Associação dos Amigos de Riberão Bonito*, eine Piloterfahrung in einer kleinen Stadt im Hinterland des Bundesstaates São Paulo, die bald in vielen anderen Landesteilen Nachahmung fand. Siehe <<http://www.amarribo.org.br>> und <<http://www.redecontolesocial.org.br>>.

21 Siehe dazu <<http://www.ifc.org.br>> und das Projekt <<http://www.adoteumunicipio.org.br>>.

22 Siehe <<http://www.mcce.org.br>>.

2. Bilanz und Ausblick

Abgesehen von den eben erwähnten haben auch andere Organisationen in Brasilien in bestimmten Themenfeldern Kompetenz aufgebaut und entscheidend zur Aufklärung der Öffentlichkeit beigetragen. Dennoch erreichen sie eher die gebildete Mittel- und Oberschicht. Die Unterklasse nimmt oft den Zusammenhang zwischen Korruption und Entwicklungsproblemen nicht wahr.

Dennoch hat das Thema der Korruption nicht nur den politischen Diskurs, sondern auch die Werthierarchie und die politische Praxis verändert. Die Entdeckung des Korruptionsthemas in Brasilien geht auf Schwachstellen im politisch-administrativen System und eine tief verwurzelte politisch-administrative Kultur, aber auch freieren politischen Wettbewerb und veränderte Erwartungen an die politische und wirtschaftliche Elite zurück. Diese schlachtete die neue Situation anfänglich vor allem rhetorisch aus, was im Fall Collors sichtbar wurde. Die politischen Amtsträger haben aber auch verstanden, dass Korruptionsskandale einer der größten Risikofaktoren für das politische Überleben sein können. Sie haben deshalb schrittweise Innovationen in Bereichen eingeführt, in denen keine politischen Konfrontationen zu erwarten waren. In manchen Bereichen, wie der Reform der Repräsentationsmodells und der Politikfinanzierung, in denen mächtige Wirtschaftsinteressen berührt werden, sind Reformen bisher immer wieder aufgeschoben worden. Ähnliches gilt auch für die Modernisierung des Rechtswesens und des Justizsystems, denn eine klassenübergreifende Anwendung des Rechts käme in Brasilien auch heute noch einer Revolution gleich.

Literaturverzeichnis

- D'Alva Gil Kinzo, Maria (2004): "Partidos, eleições e democracia no Brasil pós-85". In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais*, 19, 54, S. 23-41.
- Instituto Ethos (2008): *A responsabilidade social das empresas no processo eleitoral. Edição 2008* (redação Bruno Wilhelm Speck, com a colaboração de Adla Bourdoukan e Fernão Lima). São Paulo: Instituto Ethos.
- Melo, Marcus André/Figueiredo, Carlos Mauricio/Pereira, Carlos (2009): "Political and Institutional Checks on Corruption: Explaining the Performance of Brazilian Audit Institutions". In: *Comparative Political Studies*, 42, 9, S. 1217-1244.
- Ministério do Planejamento, Orçamento e Gestão. Secretaria de Logística e Tecnologia da Informação (2002): *Despesas de custeio e licitações – governo federal: período de 1995/2002*. Brasília: Ministério do Planejamento, Orçamento e Gestão.

- Rodrigues, Fernando (1997): “Deputado diz que vendeu seu voto a favor da reeleição por R\$ 200 mil”. In: *Folha de São Paulo* (13.05.1997).
- Speck, Bruno Wilhelm (2005): *Die Kommunalwahlen im Oktober 2004 in Brasilien – Gradmesser für die Befindlichkeit der Demokratie* (Ibero-Analysen, 15). Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut.
- Weber Abramo, Claudio/Ribeiro Capobianco, Eduardo (2004): “Licitaciones y contratos publicos. El caso de Brasil”. In: *Nueva Sociedad*, 194, S. 75.
- World Bank (1997): *Helping Countries Combat Corruption: The Role of the World Bank, Poverty Reduction and Economic Management*. Washington, D.C.: The World Bank.

Regine Schöenberg

Gewalt, Kriminalität und Drogenhandel*

1. Einleitung: Von *Cidade de Deus* zu *Tropa de Elite*

Der auch international viel beachtete Film *Cidade de Deus* zeigt sehr plastisch die Unentrinnbarkeit der Spirale der Gewalt anhand der Schicksale einiger Kinder und Jugendlicher in einer *favela* im Rio de Janeiro der sechziger Jahre. Laut Conceição D’Incão, Soziologin der *Universidade de São Paulo*, beschreibt der Film den Beginn der urbanen Gewalt zu einer Zeit, als “man noch etwas hätte machen können”.

Es ist nur schwer vorstellbar, wie eine Gesellschaft einen solchen Gewaltlevel auf die Dauer absorbieren kann. Sie kann – unter hohen Kosten, und spätestens seit *Tropa de Elite* (Goldener Bär/Berlinale 2008) wissen auch wir, dass sich das Gewaltniveau und die Unerbittlichkeit auf beiden Seiten seither um ein Vielfaches gesteigert haben. Viel deutlicher noch als in *Cidade de Deus* wird in *Tropa de Elite* zudem jeglicher Versöhnung und Überbrückung sozialer Gegensätze eine radikale Absage erteilt: Die sozial engagierten AktivistInnen der NGOs (Nichtregierungsorganisationen) sind die naiven Verlierer und *Capitão Nascimento*, der brutal und jenseits des Gesetzes agierende Chef der Elitetruppe, ist der Held und das neue Idol – nicht nur der Jugend. *Tropa de Elite* ist ein Film, mag der/die LeserIn einwenden. Allerdings ist es ein Film, der über Monate diskutiert wurde, die Gemüter erhitzte und dessen “Held” 2008 sogar als Vorlage für zahllose Karnevalskostüme diente. Wie konnte das passieren inmitten einer antiautoritären Kultur? Welche Gewaltordnungen haben sich im letzten Jahrzehnt etabliert? Und wieso ist das Problem in den urbanen Zentren des modernen Brasiliens am drastischsten?

Luke Dowdney (2003) hat in seiner Studie zur Jugendgewalt in Rio de Janeiro das Konzept der “organisierten bewaffneten Gewalt” eingeführt und die minderjährigen Wachleute (6.000-8.000) der diversen Drogen-Mafias mit Kindersoldaten in Afrika verglichen. Dieser Vergleich erscheint zu-

* Teile dieses Beitrages wurden vorab veröffentlicht in dem Aufsatz “Drogenhandel in Amazonien – Gefährdung der Demokratie durch korrupte und klientelistische Strukturen”. In: Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.): *Drogen, Dollars, Demokratie. Herausforderungen durch den Drogenhandel in Mexiko und Brasilien*. Berlin: 2009, S. 13-20.

nächst weit hergeholt, da Brasilien vergleichsweise über einen starken Staat und einen differenzierten Staatsapparat verfügt. Dennoch ist der Vergleich interessant, weil sich die Frage aufdrängt, was für eine Gesellschaft seit ca. 20 Jahren durchschnittlich 1.000 Tote (die Daten variieren, je nachdem, welche Tote miteinbezogen werden) pro Jahr in nur *einer* Stadt im Kampf gegen die Drogen-Mafia beklagen kann, scheinbar ohne in ihren Grundfesten erschüttert zu werden, ja, ohne ernsthaft in eine Krise zu geraten? Man stelle sich vor, in gewissen Stadt- und Außenbezirken in Berlin kämen im Jahr nur 100 Jugendliche bei Bandenkriegen um: Was hieße dies für die Stadtregierung? Für die Bundesregierung? Könnten sie wohl weiterregieren, als sei nichts vorgefallen? Oder würde sich nicht vielmehr die Frage nach der Legitimität einer Regierung stellen, die nicht in der Lage ist, die öffentliche Ordnung und Sicherheit zu gewährleisten?

In den folgenden Kapiteln dieses Aufsatzes werde ich auf Gewalt und Gesetzlosigkeit in Brasiliens kollektiv erinnerter Vergangenheit eingehen. Aus welchen Wurzeln ist das brasilianische Staatsverständnis gewachsen? Wen repräsentiert der Staat und wie konstruiert er seine Legitimität? Das Konzept der Öffentlichen Sicherheit ist stark umstritten (Soares 2007) und wird seitens der Bevölkerung in wachsendem Maße mit der Legitimität des Staates verbunden. Die aktuellen Aktivitäten des *Primeiro Comando da Capital* und der *milícias* (Cano 2008) geben praktischen Aufschluss über die vielfältigen Verflechtungen von Staat und Organisiertem Verbrechen (Mingardi 1998). Besonders die *milícias* in Rio de Janeiro geben Hinweise auf die auch territoriale Konsolidierung staatsferner Räume und neuer Gewaltordnungen mitten in Rio de Janeiro. Im sechsten Kapitel "fliege" ich 3.000 km gen Norden, erkläre die Kriminalisierung gesellschaftlicher Räume während der ungeordneten Besiedlung Amazoniens und beschreibe die Effekte der Schattenglobalisierung am Beispiel der Etablierung stabiler Kokainrouten in der Region an der Peripherie Brasiliens. Im Fazit versuche ich die Eingangsfrage zu beantworten: Eignet sich *Capitão Nascimento* als moderne Heldenfigur?

2. Gewalt in Brasilien: Bilder der Vergangenheit

An einem Befehl Sinhô Badarós gab es für ihn nichts zu rütteln. Wenn er zu töten befahl, musste man töten. Genauso wie man so schnell wie möglich das schwarze Maultier sattelte, wenn er es für eine Reise zu satteln befahl. Im Übrigen bestand keinerlei Gefahr eingesperrt zu werden, Sinhô Badarós Leute wanderten niemals ins Gefängnis. Sinhô stellte seine Männer sicher. Es war ein Vergnügen für ihn zu arbeiten. Er war nicht wie Oberst Clementino, der einem

einen Auftrag gab und ihn dann sitzen ließ. Damião verachtete diesen Oberst. Ein solcher Mann war kein Herr für einen richtigen Kerl. Er hatte ihm vor langer Zeit gedient, als er noch ein Kind gewesen war. Bei ihm hatte er Schießen gelernt; für Clementino hatte er zum ersten Mal getötet. Doch eines Tages hatte er von der Pflanzung fliehen müssen, als die Polizei hinter ihm her gewesen war und der Oberst es nicht für nötig erachtet hatte, ihn zu warnen. [...] "Das ist kein Mann. Er ist feiger als eine Frau. Röcke sollt' er tragen" (Amado 1951: 65).

Dieser kleine Ausschnitt aus einem der bekanntesten Romane Jorge Amados, *Herren des Landes*, spielt im Brasilien um 1900 und beschreibt eine Komponente der Landnahme an den zahlreichen staatsfernen Pionierfronten, in diesem Fall in Bahia. Das Gewaltmonopol liegt in den Händen des *patrão*, der als umso männlicher und legitimer in seiner Rolle als "Herr des Landes" eingeschätzt wird, desto eher er in der Lage ist, dieses gegen sporadisch auftretende Vertreter des Staates verteidigen zu können. An dieser Einstellung hat sich bis heute wenig geändert und sie bereitet wohl der Akzeptanz der weit verbreiteten Straflosigkeit, die in Brasilien bis zum heutigen Tage herrscht, den Boden.

Widerstreitende und ambivalente Interessen beherrschten in Brasilien von Anbeginn seiner kolonialen Strukturierung an den Prozess der Besiedlung und Vergesellschaftung. Das koloniale Interesse Portugals war gering, aber nicht gering genug, um Frankreich oder Holland das Feld zu überlassen. So versuchte man ab 1530 durch Besiedlung die Landnahme abzusichern. Besiedlung ohne Aussicht auf schnelle Gewinne gestaltete sich schwierig, also wurde das Land in *capitanias* aufgeteilt, an verdiente Offiziere verteilt, die mit weitreichenden parastaatlichen Funktionen und dem Auftrag der Inwert-Setzung ausgestattet wurden. Der Versuch, den Arbeitskräftemangel mit indigenen Sklaven auszugleichen, scheiterte weitgehend bzw. wurde von den Jesuiten boykottiert, also trieb man die Besiedlung mit aus Portugal importierten Verbrechern, Prostituierten und Waisenkindern und – etwas später – Sklaven aus Afrika voran. Von entlegenen Landgütern aus, deren Ländereien häufig durch die gewaltsamen Landnahmen der sogenannten *bandeirantes* den Ureinwohnern entrissen wurden, wurde das Land fruchtbar gemacht und Vermarktungswege geknüpft. Gesteuert wurde dieser Prozess von dem jeweiligen *Patrão*, der mit Recht und Gesetz gleichgesetzt wurde, bald die emotionalen Bande nach Portugal verlor und sich als Brasilianer fühlte. Das Verständnis der Figur des *Patrão*, oder wie Sérgio Buarque de Holanda ihn weiter entwickelt, des *homem cordial*, ist essentiell für die Beantwortung der Frage, wie selbst unter den aktuell hohen Gewaltraten soziale

Kohäsion stattfinden und trotz widriger Umstände eine gefährliche Schwächung des Staates verhindert werden kann.

In seinem Werk *Raízes do Brasil* beschreibt Buarque de Holanda (1999: 146) die Charakteristika des aus der patrimonialen Gesellschaft erwachsenen *funcionário patrimonial*, der aufgrund seiner gesellschaftlichen Stellung und nicht seiner Kompetenzen für eine öffentliche Funktion ausgewählt wird.¹ Sein Amt ist sein Patrimonium, d.h. er füllt es nach persönlichem Gutdünken und nicht nach abstrakten Vorgaben aus. Die konsensuale Klammer, die diese Vorgehensweise bis zum heutigen Tage vermittelt, ist die *cordialidade*, das heißt, die an emotionalen, aus dem Herzen kommenden Kriterien orientierte Entscheidungsfindung. Diese ist zwar nicht fairer, aber menschlicher und aus dem Kontext des Familiären her vertrauter als die formalbürokratische und wird daher eher akzeptiert.

Solange der *Patrão*, sei er ein Politiker oder ein Drogenboss, den Ehrenkodex des *homen cordial*, wie Sinhô Badarós (s.o.) beachtet, zu seinen Leuten steht und die Umverteilung der durch seine Funktion entstehenden Bereicherungsmöglichkeiten und die Sicherheit seiner Klientel so weit wie möglich garantiert, funktioniert das Sub-System. Diese Zugehörigkeitsoptionen (*se apadrinhar*) sind es, die die brasilianische Gesellschaft bislang "im Innersten" zusammengehalten haben. Welche Auswirkungen könnte die Aufkündigung dieses patrimonialen Sozialvertrages haben? Gibt es Anzeichen für den Zusammenbruch dieser klientelistischen, den Staat nicht wirklich unterminierenden Strukturen in den Metropolen? Wen repräsentiert in diesem Zusammenhang *Capitão Nascimento*? Und was verteilt er um?

3. Die Öffentliche Sicherheit in Brasilien

Public security should not be seen as simply an empirically measurable phenomenon, but rather as a process of stabilization of positive expectations (Soares 2001: 1).

Die Öffentliche Sicherheit gehört, genauso wie Trinkwasser, Schulbildung und Gesundheitsversorgung, zu den öffentlichen Gütern, die ein Staat bereitstellen sollte. Die Bevölkerung erwartet es von ihm, misst ihn an seiner Effizienz, diese bereitzustellen. Zumindest theoretisch ist das auch in Brasilien so, obwohl sich niemand darauf verlassen und seine eher klientelistisch geprägten sozialen Sicherungssysteme deshalb aufgeben würde.

¹ Ein aktuelles Beispiel dafür ist die Auswahl des Ex-Mannes der paraensischen Gouverneurin Ana Júlia Carepa, ein Bankkaufmann und Funktionär der Banker-Gewerkschaft für die Leitung der föderalen Umweltbehörde IBAMA in Pará.

Luiz Eduardo Soares hat sich seit Jahrzehnten mit dem Thema “Öffentliche Sicherheit” wissenschaftlich als Universitätsprofessor und praktisch als Sicherheitssekretär auf allen politischen Ebenen auseinandergesetzt. Sein persönliches Versagen bei der Umsetzung ambitionierter Pläne zur Wiederherstellung eines Grundpfeilers des Staates, sprich des Gewaltmonopols, hat er in zahlreichen Publikationen analysiert (Soares 2000a; 2000b; 2001; 2006; 2007). Folgende Faktoren (eigene Übersetzung) begründen seiner Meinung nach die Schwierigkeit, die notwendigen Reformen des Sicherheitssektors tatsächlich in die Wege zu leiten:

1. Die “Über-Politisierung” und opportunistisch-demagogische Ausbeutung des Themas durch die politische Klasse;
2. der Widerspruch zwischen der Zeitlichkeit der Reformen und der politischen Zeit, geprägt durch Wahlkämpfe;
3. der Widerspruch zwischen dem Tempo der Reformen und den Erwartungen und der Nachfrage der Öffentlichkeit, geprägt von einer verzweifelten Lage der Unsicherheit;
4. die selektive Rekonstruktion der Forderungen der Bevölkerung durch die Medien, die die öffentliche Unsicherheit spiegeln, so zu einer “Kultur der Angst” beitragen und die Kluft zwischen Notwendigkeiten und eingeleiteten Reformen noch größer erscheinen lassen;
5. die Art und Weise, wie die bürgerschaftliche Kultur Brasiliens, der Rechten wie der Linken, den intellektuellen und institutionellen Boden der “Öffentlichen Sicherheit” disqualifiziert;
6. generelle Beschränkungen des brasilianischen Staates, was seine professionelle bürokratische Kultur betrifft;
7. der hohe Organisationsgrad derjenigen politischen Kräfte, die jegliche Reformen verhindern möchten;
8. die jüngste politische Geschichte Brasiliens, die durch das Amnestiegesetz von 1979 dazu beigetragen hat, dass die Polizeien nicht sofort den notwendigen Reformen unterzogen wurden und nun heterogene Kräfte beherbergen;
9. die “profunde” politische Geschichte Brasiliens, der – bei aller transnationalen Vernetzung – autoritäre Grundwerte und diskriminierende Praktiken zugrunde liegen (Soares 2007).

Tabelle 1: Zahl der Todesfälle durch Mord, in absoluten Zahlen für Hauptstädte und Regionen. Brasilien 1994/2004

Hauptstädte/ Regionen	Jahr											
	1994	1995	1996	1997	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	% Zu- nah- me
Belém	307	274	260	284	341	179	332	352	420	466	403	31,3
Boa Vista	63	70	83	55	84	86	81	67	82	73	49	-22,2
Macapá	91	99	136	109	125	164	131	131	135	140	127	39,6
Manaus	358	383	409	421	498	443	465	366	395	448	410	14,5
Palmas	7	10	8	7	14	24	30	40	33	37	39	457,1
Porto Velho	121	72	97	115	214	172	204	229	220	181	257	112,4
Rio Branco	76	80	82	88	96	44	92	102	120	104	87	14,5
NORDEN	1.023	998	1.075	1.079	1.372	1.112	1.335	1.287	1.405	1.449	1.372	34,1
Aracaju	202	123	124	84	76	157	184	285	258	243	229	13,4
Fortaleza	388	555	482	543	419	529	604	609	707	666	656	68,6
João Pessoa	130	180	200	187	216	210	226	251	263	281	272	109,2
Maceió	286	331	357	287	255	243	360	485	511	520	559	95,5
Natal	98	114	115	121	110	66	74	113	102	171	100	2,0
Recife	848	955	1.061	1.430	1.559	1.368	1.383	1.392	1.311	1.336	1.352	59,4
Salvador	863	653	846	935	351	182	315	530	585	730	739	-14,4
São Luis	145	194	180	178	135	107	144	244	194	284	307	111,7
Teresina	61	77	87	113	121	97	159	169	206	214	198	224,6
NORDOSTEN	3.021	3.182	3.452	3.878	3.850	3.760	3.449	4.078	4.137	4.445	4.410	46,0
Belo Horizonte	261	373	396	436	436	574	779	791	979	1.329	1.506	477,0
Rio de Janeiro	2.236	3.474	3.742	3.665	3.497	2.998	3.316	3.274	3.728	3.335	3.174	41,9
São Paulo	4.606	5.722	5.686	5.607	6.065	6.890	6.764	6.669	5.675	5.591	4.275	-7,2
Vitória	238	250	223	277	284	293	231	252	240	221	253	6,3
SÜDOSTEN	7.341	9.819	10.047	9.985	10.282	10.755	11.090	10.986	10.522	10.476	9.208	25,4
Curitiba	270	299	326	404	352	410	416	453	530	612	693	156,7
Florianópolis	14	28	30	26	26	25	35	60	88	100	109	678,6
Porto Alegre	308	373	382	483	410	432	534	501	560	508	566	83,8
SÜDEN	592	700	738	913	788	867	985	1.014	1.178	1.220	1.368	131,1
Brasília	610	687	698	667	733	723	770	773	744	856	815	33,6
Campo Grande	153	192	255	259	259	200	261	231	239	249	221	44,4
Cuiabá	32	165	192	244	341	311	336	379	260	253	235	634,4
Goiânia	247	276	237	226	235	318	313	327	430	429	435	76,1
ZENTRUM	1.042	1.320	1.382	1.396	1.568	1.552	1.680	1.710	1.673	1.787	1.706	63,7
BRASILIEN (Hauptstädte)	13.019	16.009	16.694	17.251	17.860	18.046	18.539	19.075	18.915	19.377	18.064	38,8

Quelle: Waiselfisz (2006: 37).

Trotzdem gibt es in allen Metropolen immer wieder Ansätze und Versuche, Öffentliche Sicherheit herzustellen. Die Bildung von Sicherheitsräten, zusammengesetzt aus Vertretern der Sicherheitsorgane, des Justizapparates, der Menschenrechtsszene, des wirtschaftlichen Lebens, NGO's und Nachbarschaftsvereinen führt häufig zu positiven Ergebnissen.

Betrachten wir die möglichen Gründe für die Abnahme der Mordrate in São Paulo (auch hier variieren die Zahlen je nach Quelle).

Júlio Jacobo Waiselfisz (2007: 119f.) führt folgende parallele Prozesse an: Im Jahr 2001 wurde das *Fórum Metropolitano de Segurança Pública* gegründet, das 39 Bezirke der metropolitanen Großregion São Paulo und das Exekutivsekretariat des einflussreichen *Instituto São Paulo Contra a Violência* in Initiativen gegen metropolitane Gewalt vereint. Außerdem haben Maßnahmen wie die Erhöhung von Gemeindepolizeieinsätzen, punktuelle Alkoholverbote (*lei seca*), die präventiv und partizipativ auf Gemeindeebene organisiert werden, seit 1999 langsam die Erwartungen auf Öffentliche Sicherheit erhöhen können. Über die Gründe herrscht jedoch kein Konsensus; die hier zitierte Erklärung von Waiselfisz ist nur eine Variante.

Nichtsdestotrotz hat São Paulo im Jahr 2007 die Schlagzeilen mit Meldungen bürgerkriegsartiger Gewalt zwischen dem PCC (*Primeiro Comando da Capital*; siehe 5.) und den Sicherheitsorganen wiedererobert. Die Ankündigung einer Verlegung von Gefangenen hat das PCC so provoziert, dass sie ihr Territorium verlassen und offen Polizeistationen angegriffen haben. Im Zuge dieser Ausschreitungen sind ca. 400 Polizisten, Zivilisten und Mitglieder des PCC zu Tode gekommen.

In Rio de Janeiro leben 1.200.000 Menschen in ca. 600 *favelas*, die täglich dem Regime korrupter Polizisten, *milícias* und gewalttätiger Drogenhändler ausgeliefert sind (51 Morde auf 100.000 Einwohner p.a.). Der Sonderberichterstatter der UNO stellte im Juni 2008 in Genf einen Bericht vor, in dem Rio de Janeiro ein 25%iger Anstieg der Polizeigewalt von 2006 bis 2007 attestiert wurde, d.h. ca. drei Tote pro Tag gehen auf das Konto gewaltbereiter Polizisten, die unter der Überschrift "Widerstand gegen die Staatsgewalt" töten (*Isto é*, 11.06.2008). Als noch schlimmer wird die Tendenz der inzwischen involvierten Sicherheitskräfte zur Bildung von Todeschwadronen bzw. Milizen bei der Intervention in die Bandenkriege zwischen verfeindeten *favela*-Bossen beschrieben (*Isto é*, 25.06.2008). Verängstigte Bevölkerungen sind täglich mit bewaffneter Gewalt konfrontiert, deren Zuordnung zu staatlichen oder nicht-staatlichen Strukturen in zunehmendem Maße verwischt wird. Ihr Misstrauen in den Staat und damit die Abnahme

ihrer Erwartung, dass Öffentliche Sicherheit hergestellt werden könnte, wird durch Meldungen, dass der Ex-Gouverneur von Rio de Janeiro, Anthony Garotinho, dem Bandenwesen in Rio vorstehe (*Veja* 04.06.2008) bestätigt.

Welche Anstrengungen zur Bewältigung dieser Probleme wurden in den letzten zehn Jahren ausprobiert? In der zweiten Amtszeit von Fernando Henrique Cardoso versuchte sich die Regierung mit dem "1. Nationalen Sicherheitsplan" an der Sicherheitsproblematik: Die Umsetzung scheiterte an unzureichendem Budget, mangelnder Konsequenz bei der durchgreifenden Reformierung des Sicherheitssektors und schlicht an Unkenntnis der Geschichte und der Querverbindungen des Apparats. Das Wahlkampfteam von Luiz Inácio Lula da Silva entwarf bereits 2002 einen ambitionierten nationalen Sicherheitsplan; nach Amtsantritt Anfang 2003 wurde anhand der finanziellen Ausstattung des für die Umsetzung verantwortlichen Sekretariats für Nationale Sicherheit schnell klar, dass der politische Wille zu tief greifenden Reformen des Sicherheitssektors fehlte.

4. Der Staat und das organisierte Verbrechen

Der Staat und das organisierte Verbrechen haben diverse offensichtliche Berührungspunkte wie die offene Korruption innerhalb von Teilen des Polizei- und Justizapparats, klientelistische Beziehungen mit Politikern, Geldwäscheaktivitäten – auch im staatlichen Bankensektor.

Diese Phänomene sind bekannt und es liegen zahlreiche Erklärungen und Vorschläge zur Bearbeitung der jeweiligen Phänomene vor (Mingardi 1998). Was der Umsetzung aller rationalen Ansätze zur Polizei-, Justiz- und Bankenreform entgegensteht, ist die weiterhin verbreitete Idee eines eher persönlichen Austauschverhältnisses zwischen brasilianischen Bürgern und Beamten. Das Konzept eines unabhängigen Staates, der im Kontakt mit seinen Bürgern die Rolle eines Dienstleisters einnimmt, dessen Leistungen durch das Gehalt aus Steuergeldern bereits abgegolten sind, ist immer noch nicht die Norm. Diese Einstellung bereitet den Boden für die Toleranz von Praktiken, die in einem zweiten Schritt Raum für Kooperationen zwischen Systemen des organisierten Verbrechens und staatlichen Organen bietet.

Mingardi (1998: 61ff.) beschreibt minutiös für São Paulo, wie diese Beziehungen zwischen beiden Systemen über die Ausübung des Gewaltmonopols auf klar definierten Territorien praktiziert und immer wieder neu ausgehandelt werden. Durch die über Jahrzehnte gewachsene Institutionalisierung krimineller Beziehungen ist diesem System kaum beizukommen, wie unter anderem die Kapitulation des Sicherheitssekretärs Luiz Eduardo Soares nach

500 Tagen im Amt in Rio de Janeiro eindrucksvoll veranschaulicht (Soares 2000a).

[...] police reform is a major issue for the future of democracy and civilization in Brazil (Soares 2000b: 13).

Folgende Elemente werden von Soares historisch entwickelt, die für diese Sackgasse verantwortlich sind: Nach der *abertura* 1988 (Redemokratisierung) wurden keine systematischen Anstrengungen unternommen, die Sicherheitsorgane zu säubern und zu demokratisieren, da das Amnestiegesetz von 1979 noch in Kraft war und die Angst vor einem erneuten Militärputsch noch Jahre vorherrschte. Hinzu kommen Defizite bei der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Sicherheitssektor und bei den ideologischen Auseinandersetzungen zwischen linken und rechten Eliten, die eine mögliche Konsensbildung behindern. So sehen wir uns heute folgender Situation gegenüber:

There are different kinds of involvement: policemen can be full members of the criminal groups, sharing costs and benefits of this belonging; they can act as outside dealers, selling weapons and drugs apprehended at some other place; they can sell freedom and a chance to survive to suspects or even to innocent poor mostly African-Brazilian people, picked at random, kidnapped and threatened of death; or they can sell protection to traffickers, by providing them a free space to deal drugs, free from the risk of any unexpected police visit.

[...] All of these kinds of compromise also imply brutality against the population of the shanty towns where drug dealers live, since random brutality is the easiest and stronger way for bad cops to impose their own conditions on the traffickers (Soares 2000b).

Es entstanden Sicherheitsorgane mit verschiedenen Fraktionen, die wiederum über unterschiedliche *corporate-identities* verfügen, horizontal wie vertikal sehr unterschiedlich vernetzt sind und häufig gegenläufige Interessen verfolgen. Es sind solche Sicherheitsorgane, die gleichzeitig eine harte Anti-Korruptionspolitik und Drogenmafiaverfolgung, eine enge Verquickung mit dem Drogenhandel und die aktive Teilnahme an parastaatlichen *milícias* verkörpern können – je nachdem, in welcher Abteilung man sich gerade befindet. Die Frage, wie eine solche hybride Polizei- oder Justizbehörde reformiert werden könnte, vor allem, wenn man die jeweiligen Außenbeziehungen und Informations- und Einflussphären bedenkt, konnte bislang noch nicht befriedigend beantwortet werden.

5. Beispiel: Das *Primeiro Comando da Capital* (PCC) in São Paulo und die *milícias* in Rio de Janeiro

Beim PCC in São Paulo handelt es sich, genauso wie beim *Comando Vermelho* in Rio de Janeiro, um eine Gefangenen-Organisation; während Letztere ihren Ursprung noch während der Militärdiktatur (1970er Jahre) hat, bildete sich Erstere erst Anfang der 1990er Jahre. Neben einem diffusen politischen Diskurs, der an Freiheit, Gleichheit und Anti-Rassismus appelliert, zeichnen sie sich ganz besonders durch ihre organisatorische Differenziertheit und Vernetzung aus. Neben der Herrschaft in den Gefängnissen, weit über ihren territorialen Einflussbereich hinaus, verfügen sie über Geld und Einfluss jenseits der Gefängnisse: über ausgezeichnete Anwälte, Angehörigenverbände, Unterstützung seitens krimineller wie staatlicher Strukturen und sogar über eigene Abgeordnete, die ihre Interessen politisch artikulieren. Wie die koordinierten Aufstände in zahlreichen Gefängnissen und die begleitende Welle der Gewalt mit 439 Toten in acht Tagen in São Paulo im Mai 2006 erneut gezeigt haben, können sie, wenn sie mit einer staatlichen Maßnahme (Verlegung von Gefangenen) nicht einverstanden sind, eine Metropole wie São Paulo über Wochen in Angst und Schrecken versetzen (Adorno/Salla 2007).

Es handelt sich beim PCC um eine weitere Variante eines sozialen Subsystems mit eigenen Regeln, Ressourcen, Strafen, Umverteilungsmechanismen und einer eigenen Klientel. In dieser Hinsicht ist das PCC mit einer Drogenorganisation in Rio de Janeiro vergleichbar, nur dass es viel organisierter, sein Wirkungskreis nicht in erster Linie territorial definiert ist und es weit über eine *favela* oder einen Stadtbezirk hinausreicht.

Für Paixão (1987: 77) ist diese “modernização da criminalidade metropolitana” eine direkte Konsequenz der erhöhten Anforderungen transnationaler grenzüberschreitender Kriminalität. Durch die neuen Kommunikationstechnologien und die zunehmende wirtschaftliche Globalisierung der neunziger Jahre waren dezentrale kriminelle Strukturen in der Lage, sich zu vernetzen und ihre Effizienz erheblich zu steigern. Hinzu kam eine wachsende wirtschaftliche Exklusion ganzer Bevölkerungssegmente, die von diesen urbanen kriminellen Strukturen absorbiert wurden und sie stabilisiert haben. Die Notwendigkeit für immer größere Bevölkerungsteile in den Städten, *fast livelihoods* zur Grundlage ihrer Überlebensstrategie zu erheben sowie die chronische Abwesenheit des Staates in marginalisierten Stadtbezirken, haben den Boden für die Etablierung immer schnelllebigerer krimineller Strukturen bereitet. Die Tatsache, dass es den unterschiedlichen Stra-

tegien der Armutsbekämpfung des aktuellen Präsidenten Lula da Silva gelungen ist, diesen Trend zum Teil anzuhalten bzw. umzudrehen, kann keine schnell verifizierbaren Auswirkungen auf bereits konsolidierte kriminelle Strukturen haben.

Eine weitere Variante, in diesem Fall einer parastaatlichen Gewaltordnung, sind die oben bereits erwähnten *milícias*, die man früher *polícia mineira* nannte. Es handelt sich um Bürgerwehren, die sich in erster Linie aus Angehörigen von Sicherheitsorganen "außer Dienst" zusammensetzen. Ihre Legitimität versuchen sie durch einen Anti-Kriminalitäts- und Pro-Sicherheits-Diskurs zu konstruieren. Ignácio Cano² hat in seiner grade erschienenen Studie (August 2008, Berlin/Rio de Janeiro) alle Spielarten dieses Phänomens auf der Basis von ca. 50 qualitativen Interviews sowie der Auswertung von Zeitungen und des *Disque Denúncia*³ in einem Zeitraum von 2006 bis 2007 untersucht. Er kommt zu folgenden Schlüssen: Der Charakter der jeweiligen Miliz hängt von der Vorgeschichte des Stadtviertels ab: Je gewalttätiger die Strukturen vorher waren, desto massiver und brutaler geht die Miliz zunächst gegen die existierende Gewaltordnung und dann gegen alle Sympathisanten der Drogenmafia vor. Neben Schutzgeldern werden zahlreiche Verbote erlassen und Bedarfe des täglichen Lebens wie Trinkwasser, Gas, Strom und Internet dürfen nur noch von der Miliz bezogen werden. Gab es zuvor nur wenige Probleme, verschlechtert die Gruppe, die das Stadtviertel übernehmen will, um von ihm zu leben, die Lage kurzfristig, um damit ihre Existenz zu rechtfertigen. In anderen, eher mittelständischen Bezirken agiert die Miliz fast wie ein privater Sicherheitsdienst.

Die grundsätzlichen Probleme von Bürgerwehren sind die mangelnde rechtsstaatliche Rückkopplung und die Vermischung von Öffentlichem und Privatem durch die Teilnahme von Polizisten und damit der Verlust der Möglichkeit, sich bei Übergriffen "an die Polizei" zu wenden. Die Übernahme von ganzen Stadtvierteln lässt sich auch zu bestimmten Stadtverordneten und Landtagsabgeordneten zurückverfolgen; damit wird die Verquickung mit politischen Interessen offenbar: Die "besetzten" Stadtteile sollen auch als Wahlmaschine eingesetzt werden.

Abschließend lässt sich zu diesen Phänomenen sagen, dass sie die Reformfähigkeit von Strukturen Öffentlicher Sicherheit noch weiter einschrän-

2 An dieser Stelle dankt die Autorin Ignácio Cano für die kritische Durchsicht des Manuskripts dieses Artikels.

3 Anonymes Telefon zur Anzeige gewalttätiger Übergriffe, Fällen von Korruption und einfacher Verbrechen.

ken und dass die marginalisierten, auf der Suche nach Sicherheit und Ordnung befindlichen städtischen Bevölkerungen durch sie lediglich “vom Regen in die Traufe” kommen.

6. Die Kriminalisierung gesellschaftlicher Räume im Norden

Flug zum Amazonas: Und weiter nach Norden. Von Recife nach Belém an der Mündung des Amazonasstroms muss man sich des Flugzeugs bedienen. [...] Es ist der einzige Weg, den man wählen soll, denn mit dem Schiff sieht man nur Schale ohne Kern, nur die Küste und nicht das Land. [...] Einzig diese Vogelschau gewährt eine erste Ahnung von der Vielfalt und Größe dieses Landes. [...] Wie viel Land wartet hier noch auf den Menschen und ein wie schönes Land [...] – fruchtbar und wahrscheinlich noch lange nicht durchforscht! Hier wird erst die Zukunft Antwort geben (Zweig [1941] 1985: 280f.).

Brasilien hat auch 67 Jahre nach Stefan Zweigs Betrachtungen noch eine große und unübersichtliche Pionierfront mit heterogener staatlicher Präsenz, ungeklärten Besitzverhältnissen und weiterhin viel Raum für Phantasie. Der abstrakte Staat bleibt fern und die Legitimität von konkreten Politikern wird an ihrer Effizienz und weniger an ihrer Gesetzestreue gemessen: “Rouba más faz” (er/sie stiehlt, aber arbeitet) bleibt die übliche Antwort auf Korruptionsvorwürfe gegen lokale PolitikerInnen.

Die Wechselwirkungen zwischen rascher gesellschaftlicher Transformation und schlecht koordinierten nationalen und internationalen Regulationsansätzen hat im Amazonasgebiet besonders seit Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer steten Abnahme sozialer Kohäsion geführt. In der Praxis heißt dies, dass komplexe und diversifizierte Überlebensstrategien, die ursprünglich das Überleben in der Region ermöglicht haben, im Rahmen aufeinanderfolgender Extraktionszyklen⁴ zunehmend vereinfacht wurden (Schönenberg 2002a) und so die Vulnerabilität der Bevölkerungen zugenommen hat. Lange wurde Raubbau kaum sanktioniert; seit den neunziger Jahren wurden dann plötzlich gängige Ressourcennutzungsstrategien kriminalisiert, ohne dass gangbare und verständliche Alternativen aufgezeigt wurden. Die schwachen Kontrollen trafen in erster Linie die “kleinen” Nutzer, da die großen Holz- und Viehbarone viel zu mächtig waren und häufig immer noch sind, als dass man ihnen mit Strafbescheiden beikommen könnte. Gesetze, deren Inhalte nicht vermittelbar oder durchsetzbar sind, führen zu Gesetzesbrüchen und zur Korruption derjenigen, die sie durchsetzen sollten. So führten Regulationsversuche einerseits und Übernutzung andererseits

4 1880-1920 Kautschukboom; 1942-1945 erneute Kautschuknachfrage; 1985 bis heute: Eisenerz und Energie in Form von Aluminium, Rinder; seit der Jahrhundertwende: Soja.

zur Mobilisierung bereits existierender klientelistischer Systeme und zur Stabilisierung gesetzesloser Netzwerke, die alternative Inklusionsangebote (Schmuggel, Drogenhandel, Geldwäsche etc.) zur legalen Gesellschaft anbieten. Zahlreiche Faktoren wie hohe Migrationsraten, chaotische Landrechtspolitik, nicht zu Ende gedachte Umweltauflagen und eine durch die Abwesenheit staatlicher Kontrolle beflügelte *free-raider*-Mentalität haben in relativ kurzer Zeit zur Zerstörung von ca. 20% des Tropenwaldes geführt, ohne dass spürbarer lokaler Wohlstand generiert werden konnte. Heute leben 70% der ca. 21 Mio. Amazonier in großen (Belém, Manaus) und vielen mittleren Städten, die alle unter hoher Arbeitslosigkeit bzw. Unterbeschäftigung, schlechter städtischer Infrastruktur und hohen Kriminalitätsraten leiden.

Diesen eher negativen Tendenzen stehen erprobte *best practices* im Naturressourcen-Management-Bereich, konsolidierte Indianerschutzgebiete, die Bildung städtischer Gesellschaften, amazonische Universitäten, einige effiziente Institutionen (auch im Umweltbereich), sowie eine lebendige Zivilgesellschaft gegenüber.

Wer das "Rennen" um die maßgeblichen Weichenstellungen für die Zukunft der amazonischen Gesellschaft gewinnen wird, hängt auch von den zahlreichen externen Akteuren, der Zentralregierung und der Internationalen Kooperation ab, denen es selten gelingt, Entwicklungsstrategien vor Ort so zu vermitteln und wirklich partizipativ umzusetzen, dass sie von den lokalen Gesellschaften absorbiert würden. Dementsprechend besteht die Gefahr, dass tendenziell lokale Netzwerke, auch diejenigen, die für Straflosigkeit und die Kriminalisierung des wirtschaftlichen Lebens stehen, zumindest in einigen Bundesstaaten (Pará, Roraima, Mato Grosso) die Oberhand gewinnen.

7. Und wenn nun noch Kokain hinzukommt...

Kriminelle Strukturen können beliebige Formen annehmen, sie können sich vergrößern oder schrumpfen, je nachdem, welche Alternativen gesellschaftlicher Integration zur Verfügung stehen. Der Charakter, den der kriminelle Raum annimmt, hängt jedoch auch von den Angeboten krimineller Aktivitäten ab: So existieren an den Landesgrenzen häufig tradierte Schmugglernetzwerke; im öffentlichen Bauwesen, manipulierte Ausschreibungen; bei den Auseinandersetzungen um Zugang zu Land, Korruption und Auftragsmord; bei der Naturressourcennutzung, Raubbau und im Justizwesen, Parteilichkeit bis hin zur Straflosigkeit. Dies sind alles Probleme, die einer Gesellschaft umso gefährlicher werden können, desto vernetzter und saturierter diese Strukturen sind. Für die spätestens seit Mitte der neunziger Jahre im

brasilianischen Amazonasgebiet sich ausbreitenden Routen des internationalen Drogenhandels (Anden -> Europa) waren und sind die in der Region vorgefundenen kriminellen Strukturen attraktiv, da sie ihre Etablierung erheblich erleichtert haben. Gleichzeitig hat die Interaktion mit dem internationalen Drogenhandel wesentlich zur Konsolidierung und Vernetzung lokaler krimineller Strukturen beigetragen und die politischen und juristischen Institutionen durch Korruptionsangebote in Millionenhöhe spürbar geschwächt. Die mit den hohen Verdiensten einhergehende Notwendigkeit, Staatsdiener zu bestechen und Geld zu waschen, hat wirtschaftliche Aktivitäten verzerrt (Machado 2002; Geffray 2002; UNESCO-MOST 2002) und die Attraktivität gesetzestreuer Haltungen weiter eingeschränkt.

Da die Verquickung zwischen lokalen Wirtschaftsinteressen und politischer Repräsentation – auch auf Bundesebene – sehr hoch ist, kann davon ausgegangen werden, dass amazonische Politiker aktiv in den Drogenhandel verstrickt sind. Eine These, die für zahlreiche Politiker aller Ebenen spätestens seit dem Schlussbericht der *CPI Narcotráfico* (2000) nachgelesen werden kann und ohne spürbare Konsequenzen geblieben ist.

Für die lokalen Bevölkerungen, die im Umfeld wichtiger Transportrouten leben, trägt bereits die Verbreitung relativ kleiner Mengen, häufig in der Form von *pasta base*,⁵ zu steigenden Kriminalitätsraten und abnehmendem sozialen Zusammenhalt bei. Verglichen mit den im Süden Brasiliens erlebten Gewaltexzessen im Drogenmilieu sind die direkten Folgen des Drogenhandels durch Amazonien weniger spürbar als die Auswirkungen der oben beschriebenen Sekundäreffekte auf die politische Kultur der gesamten Region.

8. Fazit

Beginnen wir mit der Frage: Wen repräsentiert der Staat und wie konstruiert er seine Legitimität? Brasilien befindet sich in einer Transitionsphase zwischen einer patrimonial begründeten Herrschaftsstruktur und moderner Staatlichkeit. Beispiele für beide Prinzipien werden praktiziert und an den Schnittstellen herrscht Sprachlosigkeit. Ebenso vielfältig wie die lokal variierenden Diskurse zur eigenen Legitimierung sind seine Verbindungen zu kriminellen Strukturen. So weisen die Verquickungen mit dem Staat in den

5 Zwischenprodukt aus gekochten und gepressten Kokablättern, aus dem unter Beigabe von Chemikalien Kokain raffiniert werden kann.

südbrasilianischen Zentren und dem brasilianischen Amazonasgebiet einige wichtige Unterschiede auf.

Der wohl wichtigste liegt in dem Grad der Transparenz beziehungsweise Unübersichtlichkeit der jeweiligen Zugehörigkeit zu Machtsystemen und Gewaltordnungen: Während in Amazonien jeder weiß, *who is who* innerhalb von staatlichen Institutionen ebenso wie im gesellschaftlichen Leben, die Handlungsoptionen klar sind und die Konsequenzen des eigenen Standorts dementsprechend berechenbar bleiben, ist die Verflechtung von "Gut und Böse" in Rio de Janeiro oder São Paulo so weit fortgeschritten und so unübersichtlich, dass der eigene kalkulierbare Handlungsspielraum minimal ist: An wen soll man sich noch wenden, wenn man mit staatlich sanktionierter Gesetzlosigkeit wie im Falle der *milícias* konfrontiert ist und sich die Sicherheitsorgane als korrumpiert präsentieren?

Welche Auswirkungen könnte diese Tendenz der Unübersichtlichkeit auf die Stabilität von patrimonialen Sozialverträgen haben, die bislang weniger mit dem Staat konkurriert als diesen von unten abgesichert haben? Meiner Ansicht nach gibt es sowohl in den Metropolen wie im ruralen Amazonien Anzeichen für den Zusammenbruch verlässlicher, langlebiger klientelistischer Strukturen. Ersetzt werden sie in zunehmendem Maße durch auf kurzlebigen Profit ausgerichtete Raubsysteme, die der Bevölkerung keinerlei soziale oder leibliche Sicherheit bieten können.

In diesem Zusammenhang wird die Frage: Wen repräsentiert *Capitão Nascimento* und was verteilt er um? brisant: Vielleicht symbolisiert er das Ausmaß dessen, was die Bevölkerung bereit wäre, an demokratischen Freiheiten aufzugeben, um in den Genuss öffentlicher Sicherheit im täglichen Leben zu gelangen? Vielleicht eignet er sich trotz aller Brutalität als moderne Heldenfigur, weil er kein *Patrão* ist und den modernen, urban basierten Staat in all seiner Unzugänglichkeit repräsentiert, und die Ohnmacht der konservativen Mittelschicht wie der marginalisierten Unterschichten zum Ausdruck bringt? Wenn dies so wäre, stände es nicht gut um die brasilianische Demokratie.

Literaturverzeichnis

- Adorno, Sérgio/Salla, Fernando (2007): “Criminalidade organizada nas prisões e os ataques do PCC”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 7-29.
- Amado, Jorge (1951): *Herren des Landes. Roman aus dem brasilianischen Urwald*. München: Goldmann.
- Amorim, Carlos (1993): *Comando Vermelho: a história secreta do crime organizado*. Rio de Janeiro: Record.
- Barbosa, Antônio Carlos Rafael (1998): *Um abraço para todos os amigos: algumas considerações sobre o tráfico de drogas no Rio de Janeiro*. Niterói: EDUFF.
- Buarque de Holanda, Sérgio (1999): *Raízes do Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Bueno, Eduardo (1998a): *Náufragos, Traficantes e Degredados. As primeiras expedições ao Brasil*. Vol. I. Rio de Janeiro: Coleção Terra Brasilis.
- (1998b): *A Viagem do Descobrimento. A verdadeira história da expedição do Cabral*. Vol. II. Rio de Janeiro: Coleção Terra Brasilis.
- Cano, Ignacio (2008): “Seis por Meia Dúzia? Um estudo exploratório do fenômeno das chamadas ‘milícias’ no Rio de Janeiro”. In: Global, Justiça (Hrsg.) (2008): *Segurança, tráfico e milícias no Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro: Fundação Heinrich Böll, S. 48-83.
- CPI Narcotráfico (2000): *Relatório da Comissão Parlamentar de Inquérito destinada a investigar o avanço e a impunidade do narcotráfico*. Relator: Moroni Torgan. Brasília.
- Dowdney, Luke (2003): *Crianças do Tráfico*. Rio de Janeiro: Sete Letras.
- Geffray, Christian (2002): “History of Two Cities in-between Drug Trafficking: Guajara Mirim and Costa Marques”. In: *Globalization, Drugs and Criminalisation – Drug Trafficking and the State, Part 1*. MOST/UN-ODCCP, S. 110-132.
- Global, Justiça (Hrsg.) (2008): *Segurança, tráfico e milícias no Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro: Fundação Heinrich Böll.
- Imbusch, Peter (2005): *Moderne und Gewalt. Zivilisationstheoretische Perspektiven auf das 20. Jahrhundert*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kaldor, Mary (1999): *New and Old Wars*. Stanford: Stanford University Press.
- Machado, Lia (2002): “Drug Trafficking and Money Laundering in the Amazon Region: Geoeconomic and Geopolitical Effects”. In: *Globalization, Drugs and Criminalisation – Drug Trafficking, Criminal Organisations and Money Laundering Part 2*. MOST/UN-ODCCP, S. 210-237.
- Mingardi, Guaracy (1998): *O Estado e o Crime Organizado*. São Paulo: IBCCrim.
- (2007): “O trabalho da Inteligência no controle do Crime Organizado”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 51-69.
- Misse, Michel (2003): *O Movimento, A constituição e reprodução das redes do mercado informal ilegal de drogas a varejo no Rio de Janeiro e seus efeitos de Violência*. Rio de Janeiro: EDUERJ
- (2007): “Mercados ilegais, redes de proteção e organização local do crime no Rio de Janeiro”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 139-157.
- NEPAD & CLAVES (2000): *Estudo Global Sobre O Mercado Ilegal de Drogas no Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro: UERJ/FIOCRUZ.

- Paiva Forte, Francisco Alexandre de (2007): “Racionalidade e legitimidade da política de repressão ao tráfico de drogas: uma provocação necessária”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 193-208.
- Paixão, Antonio Luiz (1987): *Recuperar ou punir? Como o Estado trata o criminoso*. São Paulo: Cortez.
- Ramos, Paulo Roberto (2007): “A imagem, o som e a fúria: a representação da violência no documentário brasileiro”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 221-239.
- Schönenberg, Regine (2001): “New Criminal Domains in the Brazilian Amazon”. In: *International Social Science Journal (ISSJ)*, 169, S. 397-406.
- (2002a): *Die Kriminalisierung gesellschaftlicher Transformationsprozesse – Der Fall des brasilianischen Amazonasgebiets*. HSFK-Report 9/2002.
- (2002b): “Drug Trafficking in the Brazilian Amazon”. In: *Globalization, Drugs and Criminalisation – Drug Trafficking, Criminal Organisations and Money Laundering Part 2*. MOST/UN-ODCCP, S. 174-205.
- (2003): “Transnationale Schattenökonomie im brasilianischen Amazonasgebiet”. In: Lock, Peter (Hrsg.): *Transnationale Schattenökonomie*. Bonn: Dietz, S. 223-235.
- Silva Telles, Vera da/Veloso Hirata, Daniel (2007): “Cidade e práticas urbanas: nas fronteiras incertas entre o ilegal, o informal e o ilícito”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 173-191.
- Soares, Luiz Eduardo (2000a): *Meu casaco de general: 500 dias no front da Segurança Pública do Estado do Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro: Cia. das Letras.
- (2000b): *The Meaning of Public Security and Police Reform for Brazilian Democracy, Speech at Columbia – Round-Table, on October 17th, 2000*. New York
- (2001): *Paper at WTO-seminar in Geneva, 28-29 May 2001*. Genf.
- (2007): “A Política Nacional de Segurança Pública: histórico, dilemas e perspectivas”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 77-97.
- Soares, Luiz Eduardo/Batista, André/Pimentel, Rodrigo (2006): *Elite da tropa*. Rio de Janeiro: Editora Objetiva.
- UNESCO-MOST (2002): *Globalization, Drugs and Criminalization*. Paris: UNESCO
- Waiselfisz, Júlio Jacobo (2006): *Mapa da Violência 2006, Os Jovens do Brasil*. Brasília: OEI.
- (2007): “Mapa das mortes por violência”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 119-138.
- Zaluar, Alba (2007): “Democratização inacabada: fracasso da segurança pública”. In: *Dossiê Crime Organizado, Estudos Avançados*, 61 (São Paulo), S. 31-49.
- Zweig, Stefan ([1941] 1985): *Brasilien*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Daniel Flemes

Militär und Sicherheitspolitik

1. Einleitung

Der Einfluss der brasilianischen Streitkräfte auf die Festlegung von Bedrohungsszenarien sowie die Entwicklung von Militärdoktrinen und schließlich sicherheitspolitischen Strategien ist bis heute evident. Dieser Einfluss speist sich aus institutionellen Prärogativen, die aus der historischen Rolle des Militärs als "Hüter von Gesetz und Ordnung" stammen. Die politischen Gewalten, insbesondere der brasilianische Kongress, zeigen sich bislang nicht fähig, die zivile Suprematie im Sicherheitssektor institutionell zu konsolidieren. Das Ergebnis sind eine relative Intransparenz im Verteidigungssektor und eine antiquierte Abschreckungsrhetorik, die mit hohen Autonomiegraden des Militärs bei der Akquirierung und Dislozierung von Kriegswaffen einhergehen.

2. Institutionen im Sicherheitssektor

In Brasilien besteht bisher keine zivile Suprematie im Verteidigungssektor. Eine wichtige Ursache für die weitreichende Autonomie der Streitkräfte in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik liegt in der Vielzahl von militärischen und politischen Institutionen, die für das Politikfeld zuständig sind und deren Kompetenzen sich häufig überschneiden.

Den mit Abstand wichtigsten institutionellen Fortschritt innerhalb der zivil-militärischen Beziehungen markiert das 1999 gegründete zivil geleitete Verteidigungsministerium (Flemes 2004b: 95-102). Zuvor wurde 1996 das "Gesetz über die Verschwundenen" verabschiedet. Das Gesetz begünstigte die Auflösung der Militärministerien und die Installierung des zivil geleiteten Verteidigungsministeriums. Denn die moralische Verurteilung der Militärinstitutionen hatte die Akzeptanz der Brasilianer für die Schaffung politischer Kontrollinstanzen über das Militär gestärkt.

Die zivilen Verteidigungsminister erheben seitdem naturgemäß Anspruch auf die Definitionsmacht über die nationale Verteidigungspolitik. Zwar wird die politische Führung durch den Minister von den Generälen heute weitgehend akzeptiert, doch bleibt problematisch, dass die Schlüssel-

positionen im Verwaltungsapparat des Ministeriums – abgesehen von den persönlichen Beratungsstäben des Verteidigungsministers – paritätisch mit Repräsentanten von Heer, Luftwaffe, Marine, Generalstab und ziviler Seite besetzt sind. So wird beispielsweise das Sekretariat für Politik, Strategie und Internationale Angelegenheiten (SPEAI), das über eine eigene Unterabteilung für strategisches Nachrichtenwesen verfügt, militärisch geleitet. Das zwar zivil geführte, doch überwiegend von Militärangehörigen gelenkte Verteidigungsministerium müsste dringend weiter “zivilisiert” und im Gefüge der Sicherheitsinstitutionen gestärkt werden.

Reformbedürftig sind aber auch andere Regierungsorgane: Weder im Falle des mächtigen institutionellen Sicherheitskabinetts (GSI) und der Geheimdienstzentrale ABIN noch im Falle von CREDEN und CDN ist einzu- sehen, warum die Apparate von Generälen kontrolliert werden. Statt die teilweise in der Bundesverfassung festgeschriebenen Institutionen grundlegend zu reformieren und im Zuge dessen ihre Kompetenzen klar voneinander abzugrenzen, schuf die Da Silva-Administration im Juli 2008 mit dem Sekretariat für Strategische Angelegenheiten (SAE) eine weitere Institution. Mit dem entsprechenden Präsidialdekret wurde auch der Posten des außerordentlichen Staatsministers für strategische Angelegenheiten im Präsidialamt installiert. Der ehemalige Harvardprofessor Roberto Mangabeira Unger spielt seitdem eine zentrale Rolle im brasilianischen Sicherheitssektor, da er den Präsidenten in Strategiefragen unmittelbar berät. Insgesamt bleibt problematisch, dass die Exekutivorgane keiner effektiven legislativen Kontrolle unterworfen sind.

Die Verteidigungsausschüsse des brasilianischen Kongresses entfalten keine hinreichende Kontrollwirkung über die Militärinstitutionen des Landes (Castro Santos 2005). Trotz der suboptimalen institutionellen Ausgangslage – schwache Position der Legislative im brasilianischen Institutionsgefüge, keine Verankerung der Verteidigungsausschüsse in der Verfassung, keine Befugnis der Verteidigungsausschüsse, als Untersuchungsausschüsse zu fungieren, keine detailorientierte Informationspflicht der Exekutive über den Verteidigungshaushalt, inhaltliche Überdehnung der Außen- und Verteidigungsausschüsse angesichts der Zuständigkeit für zwei Ressorts (Flemes 2005) – sind die Ursachen für die mangelnde parlamentarische Kontrolle des Militärs nicht zuletzt der politisch-kulturellen und gesellschaftlichen Konstellation geschuldet.

Brasiliens Sicherheits- und Verteidigungssystem

Presidência da República	Ministerio da Defesa	Conselho Militar de Defesa
	Verteidigungsminister (Nelson Jobim)	Verteidigungsminister, Oberkommandierender von Heer, Luftwaffe und Marine sowie Chef des Generalstabs (EMD)
1. SAE (Secretaria de Assuntos Estratégicos) Geleitet von einem Staatsminister (Roberto Mangabeira Unger)	Forças Armadas Brasileiras Heer (General Enzo Martins Peri) Luftwaffe (General Juniti Sairo) Marine (Admiral Julio Soares de Moura Neto) EMD (Admiral João Afonso Prado Maia de Faria)	
2. GSI (Gabinete de Segurança Institucional) Geleitet von einem Heeresgeneral im Ministerrang (Jorge Armando Felix)	3. CDN (Art. 91) (Conselho de Defesa Nacional) Minister des GSI (Generalsekretär), Vizepräsident, Minister für Justiz, Verteidigung, Äußeres und Haushaltsplanung, die Oberkommandierenden von Heer, Luftwaffe und Marine sowie die Präsidenten der Abgeordnetenkammer und des Senats	4. CREDEN (Câmara de Rel. Exter. e Def. Nacional) Minister des GSI und der Casa Civil sowie Minister für Justiz, Verteidigung, Äußeres, Haushaltsplanung und Umwelt, (die Oberkommandierenden von Heer, Luftwaffe und Marine – beratend)
2.1 ABIN (Agência Brasileira de Inteligência)		
2.2 SAEI (Secretaria de Acompanhamento e Estudos Institucionais)	5. Conselho da República (Art. 89) Vizepräsident, Minister für Justiz, Präsidenten der Abgeordnetenkammer und des Senats, Mehrheits- und Minderheitsführer der Abgeordnetenkammer und des Senats sowie sechs weitere “Staatsbürger”	
2.3 Subchefia Militar		
2.4 SENAD (Secretaria Nacional Antidrogas)		

Quelle: Überarbeitete Fassung aus Flemes (2006a: 79).

Eine nachteilige Gemengelage aus historischen und politisch-kulturellen Faktoren schließt bis heute weiteste Teile der brasilianischen Gesellschaft von der sicherheitspolitischen Debatte aus. Die historischen Legate finden ihren Ursprung in der nicht lange zurückliegenden Phase des autoritären Militärregimes (1964-1985). Die Virulenz paternalistischer, etatistischer und antiliberaler Komponenten in den politischen Wertemustern der Brasilianer wird in Umfrageergebnissen deutlich, nach denen 2007 lediglich 43% der Befragten die Demokratie unterstützen. In Südamerika ist die Offenheit für

ein nicht-demokratisches Regierungssystem einzig in Paraguay ausgeprägter (Latinobarómetro 2007: 80). Dagegen sprechen 69% der Brasilianer den Militärintstitutionen ihr Vertrauen aus (IBOPE 2005). Das ist der lateinamerikanische Spitzenwert. Sehr niedrig ist mit 16% der Bevölkerungsanteil, der sein Vertrauen in die politischen Parteien setzt (Latinobarómetro 2007: 94).

Diese historischen und politisch-kulturellen Determinanten lassen den kritischen Umgang mit Autoritäten als nicht opportun erscheinen (Flemes 2006a: 30-37) und minimieren ihre gesellschaftliche Kontrolle. Aus dieser Perspektive handelt es sich bei der Verteidigungspolitik um ein der Exekutive vorbehaltenes Politikfeld und um eine fachliche Domäne der Streitkräfte, die von einer Kultur der Geheimhaltung durchdrungen ist. In der Folge wird etwa die Verpflichtung der Exekutive zur Selbstkontrolle des Verteidigungshaushalts vom brasilianischen Kongress wohlwollend akzeptiert.

Insgesamt werden verteidigungspolitische Themen in der brasilianischen Öffentlichkeit kaum diskutiert (Rizzo de Oliveira 2002). Hierbei bedingen sich das Desinteresse von Bürgern, Medien, Wissenschaft, Parteien und Parlamentariern gegenseitig. Auf dieser Grundlage können sich weder eine strategische Kultur noch eine wissenschaftliche *community* noch eine kritische Masse (etwa in der Volksvertretung) bilden, um die gesellschaftliche Partizipation an der Gestaltung nationaler Sicherheits- und Verteidigungspolitiken zu ermöglichen. Der Mangel ziviler Experten für Sicherheitsfragen, das vergleichsweise geringe Prestige der brasilianischen Außen- und Verteidigungsausschüsse sowie die Dominanz des Themas Öffentliche Sicherheit in der gesellschaftlichen Debatte tragen dazu bei, dass die überwiegende Mehrzahl der Abgeordneten in den beiden brasilianischen Verteidigungsausschüssen fachlich nicht kompetent ist. Erschwerend kommt hinzu, dass auch die Auswahl der Berater der Abgeordneten weniger fachlichen Gesichtspunkten, sondern überwiegend klientelistischen Kriterien geschuldet ist.

3. Die brasilianische Verteidigungspolitik

Die brasilianische Verteidigungspolitik trägt bis heute die nationalistisch gefärbte Handschrift der Streitkräfte. Mit der Einordnung der Aufrechterhaltung und Weiterentwicklung der militärischen Abschreckungsfähigkeit des Landes als erste strategische Priorität besteht ein deutlicher Widerspruch zur friedlichen Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten. Gleiches gilt für die Zielvorgabe, qua hochentwickelter Waffentechnologien militärische Macht zu projizieren. Vergleichend kann festgehalten werden, dass Heer und Marine bei der Verfechtung der Abschreckungsdoktrin jeweils ein aktiver Part

zukommt, während die brasilianische Luftwaffe in ihren Veröffentlichungen diesbezüglich Zurückhaltung übt (Flemes 2004a: 17-25).

Auch wenn bewaffnete Konflikte mit den Nachbarstaaten nicht mehr als realistische Option erwogen werden, bleibt die Dislozierung von Waffensystemen zur konventionellen Kriegsführung widersprüchlich. An der brasilianischen Südgrenze zu Argentinien, Paraguay und Uruguay sind nach wie vor die stärksten Panzer- und Infanterieverbände stationiert. Noch 1996, kurz nach der Veröffentlichung der *Política de Defesa Nacional* (PDN), hatte das brasilianische Heer 178 Kampfpanzer der Typen Leopard 1BE und M60A3 geordert. Diese Waffensysteme wurden für konventionelle Kriege entwickelt und standen somit im Widerspruch zu den sicherheitspolitischen Vorgaben der Exekutive, die in der PDN die Bekämpfung der organisierten Kriminalität zur sicherheitspolitischen Priorität und die regionale Zusammenarbeit zu einem wichtigen Ziel erklärt hatte.

Bezeichnend für die hohen Autonomiegrade der Teilstreitkräfte (TSK) ist der Umstand, dass Heer, Luftwaffe und Marine bisher relativ unabhängig voneinander entscheiden, welche potentiellen Bedrohungen sie auf ihrem jeweiligen Terrain definieren. Daran anknüpfend verfügen die drei Teilstreitkräfte über geheim gehaltene Verteidigungsdoktrinen, an denen sie ihr Handeln orientieren. Der im Vergleich mit den TSK schwache allgemeine Generalstab (EMFA) ist nicht in der Lage, die Positionen der TSK zu bündeln und eine gemeinsame Position der Militärinstitutionen zu artikulieren.

Die Regierungen von Fernando Henrique Cardoso (1995-2002) und Lula da Silva haben sich seit dem Ende der 1990er Jahre bemüht, die strategischen Widersprüche durch einen zivil-militärischen Dialog einzuhegen. Erstes Ergebnis dieser Bemühungen war eine kosmetische Überarbeitung der PDN, die 2005 als *Política Nacional de Defesa* (PND) veröffentlicht wurde. Bis heute liegt, im Gegensatz zu den Nachbarstaaten Argentinien und Chile, kein brasilianisches Verteidigungsweißbuch vor (Flemes 2004a: 26-35). Stattdessen mündete der zivil-militärische Dialog 2008 in der Vorlage der *Estratégia Nacional de Defesa* (END), die offenkundig darauf zielt, den außenpolitischen Status als Regionalmacht und *global player* militärisch zu untermauern.

4. Die nationale Verteidigungsstrategie

Verteidigungsminister Nelson Jobim fungierte als Vorsitzender und der Minister für strategische Angelegenheiten im Präsidentialamt, Mangabeira Unger, als Koordinator der Kommission zur Entwicklung der END. Neben vier

zivilen Ministern waren die Oberkommandierenden von Heer, Luftwaffe und Marine in der 2007 per Präsidentialdekret eingerichteten Kommission vertreten. Mit dieser Initiative der Exekutive ist zunächst ein wichtiger Fortschritt verbunden, den der EMFA über Jahrzehnte nicht erreichte: Die Formulierung einer integrierten, mithin teilstreitkräfteübergreifenden, nationalen Verteidigungsstrategie. Zur Trennlinie zwischen zivilen und militärischen Kompetenzen heißt es, dass der zivilen Seite die Definition der Konflikthypothesen obliegt. Das Militär zeichnet hingegen für die Einschätzung der Wahrscheinlichkeit des Eintretens der Bedrohungsszenarien verantwortlich (Jobim 2008: 2).

Inhaltlich ist die END von dem Versuch gekennzeichnet, sich auf nationale und internationale Entwicklungen der jüngsten Vergangenheit einzustellen. Die unilaterale und interventionistische Außenpolitik der Bush-Administration wird als Bedrohung perzipiert, zumal sie sich mit dem Nahen und Mittleren Osten auf eine rohstoffreiche Region konzentriert. Neben dem ressourcenreichen Amazonasgebiet sorgen sich brasilianische Eliten in Wirtschaft, Politik und Militär um jüngst entdeckte Erdölvorkommen in den atlantischen Küstengewässern. Im regionalen Kontext stellen Rüstungskäufe aufstrebender Mittelmächte wie Venezuela und Chile die militärische Dominanz Brasiliens auf die Probe. Hinzu kommen illegale Aktivitäten transnationaler Akteure (Guerillaorganisationen, Drogen- und Waffenhändler), insbesondere an der kaum besiedelten Amazonasgrenze, sowie zwischenstaatliche Spannungen im Anden- und Amazonasraum (Fuentes 2008). Eine kolumbianische Militäroperation gegen die kolumbianische FARC-Guerilla auf ekuadorianischem Territorium im März 2008 spiegelt beispielhaft die Überlappung der unterschiedlichen Bedrohungsebenen wider. Politische Kommentatoren sehen in der Militäraktion, die Truppenmobilisierungen in Ecuador, Venezuela und Kolumbien nach sich zog, einen Import des präventiven Interventionskonzepts US-amerikanischer Prägung nach Südamerika (*O Estado de São Paulo*, 14.03.2008). Diese komplexen Entwicklungen vollziehen sich vor dem Hintergrund eines erheblichen Modernisierungsdefizits und externer Technologieabhängigkeit der brasilianischen Streitkräfte.

Die Autoren der END definieren drei zentrale Bedrohungsszenarien: Erstens das Einsickern von paramilitärischen Kräften über die Amazonasgrenze, möglicherweise unter Tolerierung oder Mithilfe angrenzender Staaten; zweitens eine militärische Intervention eines Nachbarstaates, möglicherweise unterstützt durch extraregionale Mächte; und drittens die Invasion des Amazonasgebiets bzw. des Südatlantiks durch eine militärisch hoch

überlegene Großmacht. Als Reaktion auf die komplexe Sicherheitslage wird in der END die Prämisse zu Grunde gelegt, dass zuvorderst die militärische Abschreckungsfähigkeit aufrechterhalten und ausgebaut werden muss. Um dieses Ziel zu erreichen, werden eine Redislozierung, eine Strukturreform sowie die Modernisierung und Aufrüstung des Militärapparats avisiert.

5. Strukturreform und Mobilisierung im Amazonasgebiet

Die angestrebte Strukturreform der brasilianischen Streitkräfte strebt eine stärkere Vernetzung von Heer, Luftwaffe und Marine an. Eine erhöhte Interoperabilität zwischen den Teilstreitkräften soll durch die Angleichung ihrer Ausrüstungen erreicht werden. Die TSK operieren derzeit mit teilweise inkompatiblen Aufklärungs-, Kommunikations- und Kommandosystemen. Auch deshalb wurden kombinierte Manöver von Land-, See- und Luftstreitkräften bisher nur vereinzelt und in begrenztem Rahmen abgehalten.

Die avisierte Redislozierung umfasst im Wesentlichen die Verlegung von Einheiten von der Atlantikküste an die Amazonasgrenzen im Norden und Westen des Landes. Darüber hinaus zielt die Strukturreform auf mehr Mobilität, sodass in anderen Landesteilen stationierte Truppenverbände bei Bedarf kurzfristig nach Amazonien verlegt werden können. Das Oberkommando des Heeres und insbesondere der Befehlshaber des Amazonaskommandos, General Augusto Heleno Ribeiro Pereira, betreiben die Militarisierung des Amazonasgebiets mit großem Nachdruck und scheuen dabei nicht vor der Einmischung in politische Entscheidungen zurück.

Die Generäle sehen die territoriale Integrität des brasilianischen Amazonasgebiets nicht nur von paramilitärischen Gruppen, sondern auch von indigenen Völkern und Nichtregierungsorganisationen bedroht. Zuvorderst wird jedoch ein asymmetrischer Konflikt mit der kolumbianischen Guerillaorganisation FARC befürchtet, die mutmaßlich vom chavistischen Venezuela unterstützt wird. Deren Kämpfer könnten den innerkolumbianischen Konflikt im Zuge von unkontrollierten Migrationsbewegungen nach Brasilien tragen. Allein in den Monaten November 2007 bis Februar 2008 sollen sich etwa 2.000 Kolumbianer in brasilianischen Grenzstädten niedergelassen haben (*O Estado de São Paulo*, 17.03.2008). Im April 2008 kritisierte General Ribeiro Pereira die von der Bundesregierung in Brasília beschlossene Demarkation des Indianerreservats "Raposa Serra do Sol" im Bundesstaat Roraima an der Grenze zu Venezuela und Guyana. Die Demarkation des 1,7 Mio. Hektar großen Territoriums bezeichnete der General als "interne Bedrohung der Souveränität Brasiliens" und die Indigenenpolitik der brasi-

lianischen Bundesregierung im Ganzen als “bedauerlich, um nicht zu sagen chaotisch” (*O Estado de São Paulo*, 18.04.2008). Von den etwa 100 im Amazonasgebiet agierenden Nichtregierungsorganisationen unterstützen einige indigene Völker, andere werden vom Befehlshaber des Amazonaskommandos mit Biopiraterie in Verbindung gebracht und trügen deshalb zur Untergrabung der territorialen Integrität bei (*O Estado de São Paulo*, 24.04.2008).

Zwar ließ Präsident Lula da Silva den General vom Verteidigungsminister und vom Oberkommandierenden des Heeres einbestellen, um sich für seine Kritik an der Indigenenpolitik der Regierung zu erklären. Doch gab die Exekutive dem Drängen des Militärs mit einem Beschluss nach, demzufolge Nichtregierungsorganisationen künftig einer Autorisierung des Verteidigungsministeriums bedürfen, um sich im Amazonasgebiet zu engagieren. Darüber hinaus erließ die Bundesregierung im Juli 2008 ein Dekret zur Einrichtung von fünf Militärstützpunkten im Indianerreservat “Raposaserra do Sol”, womit die Anzahl der Heeresstützpunkte im Amazonasgebiet auf vorerst 34 ansteigt. Im Rahmen der Redislozierung sieht die Planung des Heeres bis 2010 Truppenverlegungen im Umfang von 27.000 Mann in die Amazonasregion vor. Die Einheiten sollen vorrangig an den Grenzen zu Venezuela, Surinam, Kolumbien, Peru und Bolivien stationiert werden (*O Estado de São Paulo*, 17.03.2008). Zu diesem Zweck ist die Errichtung von 23 weiteren Grenzposten entlang der Amazonasgrenze vorgesehen. Bisher variieren die Abstände zwischen den Grenzbataillonen zwischen 150 und 300 Kilometern.

Die in demokratischen Systemen ungewöhnliche Rolle des Militärs in der Innenpolitik ist in Brasilien verfassungsrechtlich verbrieft. Die zentrale konstitutionelle Enklave bildet der Artikel 142 (*Garantia da Lei e da Ordem*), der den Streitkräften eine Wächterfunktion über die Staatsgewalten sowie über Gesetz und innere Ordnung zuweist. In dem Verfassungsartikel sieht Zaverucha (1997: 152) ein “Damoklesschwert, das über den Köpfen der politischen Führung des Landes schwebt und jederzeit eine Staatskrise auslösen” könne. Ein den Verfassungsartikel ergänzendes Gesetz (*Lei Complementar No. 69*) bestimmt zwar, dass die Streitkräfte lediglich im Innern eingesetzt werden dürfen, wenn sich die Polizeikräfte als unfähig erweisen, die Ordnung aufrecht zu erhalten. Doch reflektiert der alltägliche Einsatz des Militärs bei so vielfältigen Aufgaben wie der Kriminalitätsbekämpfung und Absicherung von Wahlen in brasilianischen Großstädten über den Einsatz bei öffentlichen Bauarbeiten bis hin zur nachrichtendienstlichen Aufklärung von sozialen Akteuren wie der Landlosenbewegung (MST) und indigenen

Völkern eine Überdehnung des gesetzlichen Rahmens. Statt die innenpolitische Rolle der Streitkräfte zurückzudrängen, beschränkten sich die Autoren der END nicht darauf, an dem Verfassungsauftrag festzuhalten. Mit der Präzisierung der innenpolitischen Aufgabenfelder des Militärs und der Zuweisung von Mitteln zur Kriminalitätsbekämpfung an die Streitkräfte in der END droht das *Lei Complementar No. 69* zur bloßen Makulatur zu werden.

Die END umfasst schließlich auch eine Wehrdienstreform mit dem Ziel, die Wehrpflicht faktisch auszuweiten. Zwar besteht in Brasilien bereits heute *de jure* Wehrpflicht, doch werden durchschnittlich lediglich etwa 5% eines Jahrgangs eingezogen. Der Wehrpflichtigenanteil an der mit 368.000 Mann bereits heute personalstärksten Truppe Lateinamerikas beträgt ebenfalls etwa 5%. Damit handelt es sich faktisch um eine Freiwilligenarmee. Gegen eine personelle Aufstockung der Streitkräfte spricht der in weiten Teilen ungenügende Ausrüstungsstand, der zunächst die Professionalisierung und Konsolidierung des bestehenden Kontingents nahelegt. Stattdessen sieht die END neben der Ausweitung des Wehrdienstes die Einrichtung eines Zivildienstes (auch für Frauen) vor, mit dessen Personal die Streitkräfte im Kriegsfall aufgestockt werden könnten.

6. Modernisierung und Aufrüstung im Südatlantik

Für die technische Modernisierung und Aufrüstung der Streitkräfte sollen laut END jährlich 2,5% des BIP bereitgestellt werden. Bisher liegt der investive Anteil des Militärhaushalts am BIP bei 1,5%. Mit den geplanten Investitionen sollen gleichzeitig die Mobilität des Militärs sowie dessen flächendeckende Präsenz und Aufklärungsfähigkeiten ausgeweitet werden. Ein zentrales Bestreben der neuen Rüstungsplanung liegt im Ausbau der heimischen Rüstungsindustrie zur Reduzierung der Abhängigkeit von Kriegswaffenimporten, mithin von ausländischer Technologie. So soll der Militärhubschrauber EC-725 künftig von der "Helibras", einer Zweigniederlassung der europäischen "Eurocopter", in Itajubá im Bundesstaat Minas Gerais gebaut werden. Der notwendige Technologietransfer ist im Rahmen eines bilateralen Vertrages mit Frankreich geregelt. Auch bei der Ausschreibung eines Großauftrags der Luftwaffe, der auf die Akquirierung von 150 Kampfflugzeugen bis 2025 zielt, gilt das französische Modell "Dassault Rafale" als Favorit. Im Gegensatz zu den US-amerikanischen und schwedischen Konkurrenten ist die französische Regierung zu einem Technologietransfer bereit. Im Dezember 2008 vereinbarten der französische Präsident Nicolas Sarkozy und sein Amtskollege Da Silva eine strategische Partnerschaft

im Verteidigungssektor (Fledes 2008: 5-6). Bereits 2005 hatte Brasilien 12 Transportflugzeuge (Typ C-295) beim europäischen Rüstungskonzern EADS geordert. Weitere 50 Transportflugzeuge vom Typ C-212 sollen folgen. Dafür ist der Aufbau einer entsprechenden Endmontagelinie in Brasilien vorgesehen (EADS 2006).

Der Großteil der Rüstungsinvestitionen soll jedoch auf die Seestreitkräfte entfallen, um die Sicherung der brasilianischen Küstengewässer zu gewährleisten. Nachdem die Modernisierungsbestrebungen der brasilianischen Seestreitkräfte lange Jahre ungehört blieben, haben sie mit der Entdeckung von immensen Erdölvorkommen in der exklusiven Wirtschaftszone vor der Atlantikküste neue Substanz erhalten. Im November 2007 gab die Regierung die Entdeckung des Ölfeldes "Tupi", 250 km vor der Küste des Bundesstaates São Paulo gelegen, bekannt. Es gehört zu 65% dem staatlichen Erdölkonzern "Petrobras" und birgt Vorkommen von 5 bis 8 Mrd. Fass Öl sowie Erdgas. Allein diese Menge würde Brasiliens Ölreserven um die Hälfte erhöhen und die Aufnahme in die OPEC (Organisation erdölexportierender Länder) ermöglichen. Im April 2008 folgte die Entdeckung des "Carioca"-Feldes in etwa 5.000 m Tiefe vor der Küste des Bundesstaates Rio de Janeiro. Die Reserven dieses Feldes, an dem die "Petrobras" mit 45% beteiligt ist, werden auf etwa 33 Mrd. Fass geschätzt. Damit würde es sich um das drittgrößte Ölfeld weltweit handeln.

Nach unbestätigten Meldungen werden sich Erdölkonzerne, insbesondere die "Petrobras" mit einem Volumen von etwa 2 Mrd. Euro, an den Investitionen in die Aufrüstung der Kriegsmarine beteiligen (*O Estado de São Paulo*, 22.09.2008). Die Anzahl der derzeit 27 Patrouillenboote soll verdoppelt werden, bis 2018 sollen fünf U-Boote aus Frankreich akquiriert werden, von denen eines nuklearbetrieben sein soll. Das bereits vor 30 Jahren angelaufene Prestigeprojekt zur Entwicklung eines eigenen Atom-U-Bootes im Marineforschungszentrum "Aramar" wird nach Maßgabe des Marinekommandos noch wenigstens zehn Jahre in Anspruch nehmen. In dem Marineforschungszentrum wurde auch jene Ultrazentrifuge entwickelt, die Brasilien seit 2006 als neuntes Land der Erde den vollständigen Brennstoffkreislauf beherrschen lässt (Fledes 2006b).

Nach den Vorgaben der END zielen die Rüstungspläne nicht nur auf die Sicherung der natürlichen Ressourcen in brasilianischen Küstengewässern, sondern ausdrücklich auch auf internationale Machtprojektion durch die Kriegsmarine. In diesem Zusammenhang verfügt Brasilien mit der "A12 São Paulo" als einziges lateinamerikanisches Land über einen Flugzeugträger,

das strategische Waffensystem *par excellence* zur Machtprojektion auf See. Die "São Paulo" lag allerdings nach einem Brand 2005 bis 2008 zwecks Reparatur- und Modernisierungsarbeiten im Trockendock.

Die zeitlich enge Abfolge der Entwicklungen im Frühjahr 2008 macht deutlich, gegen wen sich die brasilianische Abschreckungspolitik richtet. Kurz nach der Entdeckung des zweiten Erdölfeldes im Südatlantik gab die US-Regierung die Reaktivierung ihrer vierten Marineflotte bekannt. Die vor 58 Jahren außer Dienst gestellte Flotte wird künftig im Rahmen des *U.S. Southern Command* in den Gewässern um Lateinamerika operieren (US-Navy, 24.04.2008). Als Reaktion führte die brasilianische Kriegsmarine im September 2008 gemeinsam mit Einheiten der Luftwaffe und des Heeres das Seemanöver "Operação Atlântico" durch. An dem zwei Wochen andauernden Manöver waren 20 Kriegsschiffe, 40 Militärflugzeuge und mehr als 10.000 Soldaten beteiligt (*O Estado de São Paulo*, 22.09.2008). Simuliert wurde ein Krieg zwischen zwei Staaten um die Kontrolle der Erdölfelder vor der brasilianischen Küste.

7. Ausblick: Regionalkooperation unter Vorzeichen militärischer Dominanz?

Brasiliens neue nationale Verteidigungsstrategie zielt zweifelsohne auf die Ausweitung der militärischen Dominanz und damit auf die Konsolidierung der Regionalmachtstellung in Südamerika. Die zentralen Pfeiler der Strategie – Aufrüstung, Abschreckungspolitik und Machtprojektion – spiegeln den ungebrochenen Einfluss der Streitkräfte wider. Obwohl die kooperationsbremsende Wirkung der Abschreckungsrhetorik in Südamerika durch die Fokussierung auf das Feindbild USA relativiert wird, nehmen regionale Konflikthypothesen gegenwärtig wieder mehr Raum ein als noch zur Jahrtausendwende.

Brasilien hatte sich seit den neunziger Jahren als Vorreiter der regionalen Sicherheitszusammenarbeit erwiesen und militärische Konflikte mit den Nachbarstaaten nicht mehr in Erwägung gezogen. Die brasilianisch geführte Haiti-Mission der Vereinten Nationen (MINUSTAH) galt dabei als Keimzelle einer regionalen Verteidigungspolitik, die bereits damals den Aufbau einer regionalen Rüstungsindustrie einschließen sollte.

Zwar ist der Modernisierungsbedarf des Militärs unbestreitbar und die Integration der TSK durch mehr Interoperabilität längst überfällig, doch setzt Brasilien mit den unilateralen Rüstungsplänen seine – auch durch zahlreiche Vermittlungsbemühungen gewonnene – Akzeptanz als kooperative Ord-

nungsmacht aufs Spiel. Weil die realisierten und geplanten Rüstungsakquisitionen an der militärischen Überlegenheit der USA wenig ändern, bleiben als Adressaten der militärischen Machtprojektion faktisch nur die Staaten des Subkontinents übrig. Die Beschleunigung der südamerikanischen Rüstungspirale wird mit dem brasilianischen Kurswechsel wahrscheinlicher.

Der verteidigungspolitischen Zusammenarbeit mit den Nachbarstaaten wird in der 65-seitigen END ein einziger Absatz gewidmet, der die Gründung des Südamerikanischen Verteidigungsrates vorsieht. Dieser soll als Konsultativorgan konfliktvorbeugend wirken, die militärische Kooperation und die Integration der nationalen Rüstungssektoren Südamerikas fördern. Der von Brasilien nachhaltig betriebene regionale Verteidigungsrat wurde während des UNASUR-Gipfels in São Paulo im Dezember 2008 beschlossen. Angesichts der Tatsache, dass bisher keine konkreten Vorschläge zur multilateralen Zusammenarbeit im Rüstungs- und Verteidigungssektor vorliegen, muss die Errichtung des Verteidigungsrats vorerst als weiterer Schachzug Brasílias zur Ausgrenzung der USA und Konsolidierung der eigenen Vormachtrolle erscheinen.

Literaturverzeichnis

- Castro Santos, Helena Maria (2005): "Controles parlamentares e os militares no Brasil: audiências públicas e requerimentos de informação, 1995-2004". In: Llanos, Mariana/Mustapic, Ana Maria (Hrsg.): *Controle Parlamentar na Alemanha, na Argentina e no Brasil*. Rio de Janeiro: Konrad Adenauer Stiftung, S. 113-139.
- EADS (2006): "Militärische Transportflugzeuge". Erhältlich unter: <<http://www.reports.eads.com/2006/de/book1/5/4.html>> (22.10.2008).
- Flemes, Daniel (2004a): "Südamerikas sicherheitspolitische Transparenz auf dem Prüfstand (II). Brasiliens Verteidigungsdoktrin – Regionalmacht ohne Militärweißbuch". (*IHK Arbeitspapier* Nr. 15). Hamburg: Institut für Iberoamerika-Kunde.
- (2004b): "Streitkräfte und politischer Wandel in Brasilien: Die Entwicklung der militärischen Vorrechte unter F. H. Cardoso". In: *Lateinamerika Analysen*, 8, S. 75-106.
- (2005): "Considerações acerca do controle parlamentar das Forças Armadas na Alemanha e no Brasil". In: Llanos, Mariana/Mustapic, Ana Maria (Hrsg.): *Controle Parlamentar na Alemanha, na Argentina e no Brasil*. Rio de Janeiro: Konrad Adenauer Stiftung, S. 141-170.
- (2006a): *Brazil's Cooperative Leadership in Southern Latin America's Security Policies*. Berlin: dissertation.de – Verlag im Internet.
- (2006b): "Brazil's Nuclear Policy. From Technological Dependence to Civil Nuclear Power". (*GIGA Working Paper*, 23). Hamburg: German Institute of Global and Area Studies.

- (2008): *Brasiliens neue Verteidigungspolitik: Vormachtsicherung durch Aufrüstung*. Hamburg: German Institute of Global and Area Studies (GIGA Focus Lateinamerika 12).
- Fuentes, Claudio (2008): “Fronteras calientes”. In: *Foreign Affairs Latinoamérica*, 8, 3, S. 12-21.
- IBOPE (*Instituto Brasileiro de Opinião Pública e Estatística*) (2005): “As imagens dos vizinhos na opinião pública do Mercosul”. In: <www.ibope.com.br> (15.12.2008).
- Jobim, Nelson (2008): “A Defesa na Agenda Nacional”. In: *Interesse Nacional*, 1, 2, S. 9-16.
- Latinobarómetro (2007): “Informe Latinobarómetro 2007”. Erhältlich unter <<http://www.latinobarometro.org/>> (22.10.2008).
- Rizzo de Oliveira, Eliézer (2002): “O Legislativo e a Defesa Nacional”. In: *Correio Brasileiro*, 2. Mai, S. 1.
- United States Navy (2008): “U.S. 4th Fleet Officially Re-established”. In: <http://www.navy.mil/search/display.asp?story_id=38366> (12.12.2008).
- Zaverucha, Jorge (1997): “The 1988 Brazilian Constitution and its Authoritarian Legacy: Formalizing Democracy while Gutting its Essence”. Paper prepared for the Meeting of the Latin American Studies Association, Guadalajara, 17.-19. April 1997. Erhältlich unter <<http://bibliotecavirtual.clacso.org.ar/ar/libros/lasa97/zaverucha.pdf>> (22.10.2008).

Peter Birle/Susanne Gratius

Die Außenpolitik

1. Strukturen und Leitlinien der Außenpolitik

Brasiliens Außenpolitik gilt als die beste und professionellste Lateinamerikas. Henry Kissinger sagte einst über die brasilianischen Diplomaten, sie seien "gut ausgebildet, mehrsprachig" und stünden "im Dienst der nationalen brasilianischen Interessen, mit einer Mischung aus Charme, Hartnäckigkeit und einer vorsichtigen Einschätzung der internationalen Politik" (Kissinger 2001: 101). Verantwortlich hierfür ist vor allem das *Itamaraty*, das brasilianische Außenministerium in Brasilia mit seinen acht Vertretungen im eigenen Land und der international anerkannten Diplomatenschule *Instituto Rio Branco*. Die professionelle und institutionalisierte Außenpolitik garantiert Kontinuität und eine langfristige Ausrichtung, weitgehend unabhängig von politischen Parteien und der Couleur der jeweiligen Regierungen (Gratius 2004). Ohne seine ausgezeichnete Diplomatie wäre Brasilien heute sicherlich keine globale Macht an der Seite der übrigen BRIC-Staaten Russland, Indien und China. Denn das Land gehört nicht zu den bedeutendsten Militärmächten, sondern hat sich aufgrund seiner beachtlichen Fähigkeit zur Allianzbildung vor allem als *soft-power* oder Konsensmacht profiliert.

Als größtes Land Lateinamerikas mit zehn Außengrenzen, fünftgrößter Staat (Bevölkerung und Fläche) und neunte Wirtschaftsmacht der Welt geht die Bedeutung Brasiliens weit über Lateinamerika hinaus. Allein durch seine Dimensionen ist es die einzige potenzielle Großmacht in der Region. Erst seit Kurzem aber nimmt das Land eine regionale und internationale Führungsrolle wahr. Bis in die 1980er Jahre waren Selbstisolation und Autonomie gegenüber den USA die beiden Grundpfeiler der brasilianischen Außenpolitik, die zwar unter der Militärdiktatur zeitweilig Großmachtambitionen pflegte, zu keinem Zeitpunkt aber einen Regionalmachtanspruch geltend machte. Der traditionelle Hang zur Autarkie ist auf die regionale Sonderstellung Brasiliens aufgrund seiner historischen Entwicklung, der unterschiedlichen Sprache, der Nähe zu Portugal, der "lateinafrikanischen Identität" und der kontinentalen Größe zurückzuführen. Brasiliens Abgrenzung vom Rest Lateinamerikas endete mit der Gründung des *Mercado Comum do Sul* (Mercosul; Gemeinsamer Markt des Südens) 1991 und der strategischen Allianz

mit dem einstigen Rivalen Argentinien. Die Regierungen Cardoso und Lula machten Südamerika erstmals zum Schwerpunkt ihrer Außenpolitik und förderten den regionalen Integrationsprozess im Rahmen der heutigen UNASUL (*União de Nações Sul-Americanas*), die auf die 2000 von Fernando Henrique Cardoso initiierten Gipfeltreffen zurückgeht.

Auf dem amerikanischen Kontinent ist Brasilien heute der eigentliche Rivale der USA: Fast die Hälfte der Lateinamerikaner sind Brasilianer, das Land erwirtschaftet mehr als ein Drittel des regionalen Bruttoinlandsprodukts, macht die Hälfte der Fläche Lateinamerikas aus und hat im Zuge der internationalen Finanzkrise erstmals die Chance, die USA als Wachstumsmotor abzulösen. Zwar ist Brasiliens regionale Position in Südamerika umstritten (Schirm 2007) und aufgrund kultureller und finanzieller Barrieren noch immer begrenzt, das Land entwickelt aber allmählich Führungsqualitäten, die es beispielsweise bei der Suche nach Lösungen für die inner- und zwischenstaatlichen Konflikte in der Andenregion unter Beweis stellte. Gleichzeitig sucht Brasilien die politische Abstimmung mit den lateinamerikanischen Nachbarn und war im Dezember 2008 Gastgeber und Initiator des lateinamerikanischen Gipfeltreffens in Costa de Saúpe. Letzteres spricht, zusammen mit dem brasilianischen Protagonismus im Rahmen der Stabilisierungsmission der Vereinten Nationen (VN) in Haiti und bei der Aufnahme Kubas in die Rio-Gruppe, für eine Expansion der brasilianischen Führungsambitionen von Südamerika nach Lateinamerika einschließlich der Karibik.

Aufgrund seiner begrenzten Ressourcen und des traditionellen Prinzips der Nichteinmischung ist Brasilien keine Hegemonialmacht wie die USA im Norden des Kontinents, entwickelt sich aber allmählich zu einem Stabilitätsanker in einer von wiederholten politischen und wirtschaftlichen Krisen gekennzeichneten Region. Ein Beispiel hierfür bietet die internationale Finanzkrise 2008/2009, von der Brasilien weit weniger betroffen war als Staaten wie Mexiko oder Kolumbien, die eng an die US-Wirtschaft gekoppelt sind. Kaum ein anderes lateinamerikanisches Land kann in den letzten 25 Jahren auf eine vergleichbare demokratische Entwicklung ohne populistische Zwischenspiele zurückblicken oder eine vergleichbare wirtschaftliche Stabilität und strategisch ausgerichtete Außenpolitik vorweisen.

Traditionell wurde die brasilianische Außenpolitik fast ausschließlich von der Exekutive und dem *Itamaraty* gestaltet. Trotz der starken Stellung des Kongresses führte die Legislative bis vor Kurzem nur selten außenpolitische Debatten. Die stärkere regionale Profilierung Brasiliens unter Präsident

Lula hat jedoch zu einer Diversifizierung der außenpolitischen Akteure geführt: Neben den Abgeordneten und Gouverneuren ist auch der Privatsektor stärker an außenpolitischen, vor allem aber an regionalen Entscheidungsprozessen beteiligt (Pinheiro 2009).

Seit dem Ende der Militärdiktatur 1985 sind Demokratie, Integration und friedliche Konfliktbeilegung die zentralen Bezugspunkte der brasilianischen Außenpolitik. Die Regierung Lula setzte von Beginn an auf eine offensive und aktive Außenpolitik mit dem Ziel, das Land in die internationalen Entscheidungsstrukturen – einschließlich einer ständigen Mitgliedschaft im VN-Sicherheitsrat – einzubinden und eine Reform des internationalen Systems zugunsten der Schwellen- und Entwicklungsländer zu beschleunigen. Die Zusammenarbeit in Südamerika und die Süd-Süd-Kooperation wurden zu wichtigen außenpolitischen Handlungsfeldern. Wie sein Vorgänger Cardoso setzte Lula einen deutlichen Akzent zugunsten der eigenen Region, kehrte aber gleichzeitig zu einer erweiterten Drittwelt politik zurück: “Brasilien sucht eine strategische Beziehung zu den Entwicklungsländern, Afrika und Südamerika”.¹ An der Seite Chinas, Indiens, Russlands und Mexikos zielt die brasilianische Außenpolitik auf eine Stärkung und Demokratisierung des multilateralen Systems durch die Einbeziehung dieser und anderer Staaten des Südens in die internationalen Entscheidungsprozesse.

2. Brasiliens internationale Profilierung

Brasilien ist das lateinamerikanische Land mit den am stärksten diversifizierten Wirtschaftsbeziehungen und dem aktivsten Engagement auf der regionalen und internationalen Bühne. Seine Handelsbeziehungen verteilen sich gleichmäßig auf vier Partner: die USA, die EU, China und Südamerika (vor allem Argentinien). 2009 war erstmals China und nicht die USA der bedeutendste brasilianische Handelspartner. Die EU (Europäische Union) hält, ebenso wie Südamerika, einen konstanten Anteil von etwa einem Fünftel an den Im- und Exporten des Landes. Infolge der regionalen Sonderstellung und der langen Phase selbstgewählter Isolation hat die brasilianische Außenpolitik im Gegensatz zu der seiner Nachbarstaaten ein vorwiegend globales Profil. Brasilien spielt spätestens seit der Präsidentschaft Lula’s eine aktive Rolle bei der Neugestaltung des internationalen Systems. Seit Mitte der 1990er Jahre strebt das Land einen ständigen Sitz im VN-Sicherheitsrat als vorrangiges außenpolitisches Ziel an, es profilierte sich als einer der Verhandlungs-

1 So Präsident Lula am 7. November 2003 bei einem Besuch in Südafrika.

führer im Rahmen der Doha-Runde der WTO (*World Trade Organisation*), ist Mitglied der finanzpolitischen G-20 und nimmt als Mitglied der G-5 zusammen mit China, Mexiko, Russland und Südafrika an den G-8 Gipfeltreffen teil (2009 in Italien).

Anders als Mexiko hat Brasilien nicht den Weg einer Allianz mit den USA gewählt, sondern sich durch Süd-Süd-Allianzen mit anderen aufstrebenden Mächten wie Russland, Indien, China und Südafrika als ein bedeutender internationaler Partner und handelspolitischer Gegner der Industriestaaten erwiesen. Als Demokratien mit ähnlichen Wertvorstellungen spielen Indien und Südafrika als bilaterale Partner und Verbündete bei der Gestaltung einer gerechteren Weltordnung in der heutigen brasilianischen Außenpolitik eine wichtige Rolle. Die Hinwendung zu Südafrika und zum portugiesischsprachigen Afrika zeigt auch eine Rückbesinnung auf die brasilianische Identität als "lateinafrikanisches Land". China ist für Brasilien der bedeutendste Absatzmarkt und ein zunehmend wichtiger Wirtschaftspartner mit ähnlich gelagerten Interessen in der WTO, wegen des unterschiedlichen politischen Regimes und der enormen kulturellen Distanz ist das Land aber ebenso wie der BRIC-Partner Russland kein bedeutender politischer Partner.

Brasilien ist Teil der Gruppe BRIC (Brasilien, Russland, Indien, China), mit einem Anteil von mehr als einem Drittel der globalen Wirtschaftsleistung und 41% der Weltbevölkerung die bedeutendste Lobby der aufsteigenden Mächte. Die vier Staaten sind der eigentliche Wachstumsmotor der Weltwirtschaft: 2007 verzeichnete China einen Anstieg des Bruttoinlandsprodukts (BIP) von 11%, Indien von 9%, Russland von 8% und Brasilien von 5,4%. Die BRIC-Staaten hielten 2009 ihr erstes Gipfeltreffen ab, auf dem sie unter anderem auf eine stärkere Machtposition im internationalen System einschließlich einer Quotenerweiterung in der Weltbank und im IWF (*Internationaler Währungsfonds*) drängten.

Brasilien ist Gründungsmitglied des politischen Dialogforums IBSA mit Indien und Südafrika, das neben einer engeren trilateralen Kooperation eine Abstimmung der Positionen in internationalen Foren anstrebt und seit 2005 jährliche Gipfeltreffen abhält (John de Sousa 2008; Costa Vaz 2006). Im Rahmen der globalen Außenpolitik organisierte die Regierung Lula auch zwei Gipfeltreffen zwischen Südamerika und der Arabischen Liga (2005 in Brasilia und 2009 in Qatar) und stärkte die Kooperation mit den afrikanischen Ländern, vor allem mit Südafrika und der lusophonen Staatengemeinschaft.

Unter Präsident Lula nutzte das Land seine ad-hoc Allianzen vor allem dazu, auf internationaler Ebene Entscheidungen oder Ergebnisse zu verhindern, die nicht in seinem Interesse waren. Der von Brasilien gegründete Handelsblock G-20 im Rahmen der WTO erschwerte die Verhandlungen, stärkte aber die Positionen der Entwicklungsländer gegenüber den Industriestaaten. Brasilien hatte auch maßgeblichen Anteil am Scheitern der Verhandlungen über ein von den USA angestrebtes Gesamtamerikanisches Freihandelsabkommen FTAA (*Free Trade Area of the Americas*), der WTO Doha-Runde sowie am schleppenden Verlauf der Verhandlungen zwischen der EU und dem Mercosul und hat sich, zumindest in diesem Bereich, als Vetospieler und Gegner der EU und der USA erwiesen.

3. Die bilateralen Beziehungen zu den USA

Ein zentraler Bestimmungsfaktor der brasilianischen Außenpolitik ist die Lage des Landes in der westlichen Hemisphäre. Auch wenn der kulturelle, politische und wirtschaftliche Einfluss der USA in Südamerika nie ein derart hohes Ausmaß erreichte wie in Mexiko, Zentralamerika und der Karibik, so waren und sind die USA doch ein zentraler Referenzpunkt für die internationale Einbindung Brasiliens. Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern haben im 20. Jahrhundert sehr unterschiedliche Phasen durchlaufen, die von der Allianz bis zur wechselseitigen Distanzierung reichten, dabei aber nie in offene Feindschaft umschlugen.

Seit der Amtszeit von Außenminister Baron von Rio Branco (1902-1912), der als Schöpfer des *Itamaraty* und Begründer eines für viele Jahrzehnte gültigen außenpolitischen Paradigmas einen vergleichbaren Stellenwert im historischen Gedächtnis der brasilianischen Nation genießt wie die Helden der Unabhängigkeit in vielen anderen lateinamerikanischen Ländern, bemühte sich Brasilien um ein enges und möglichst konfliktfreies Verhältnis zu den Vereinigten Staaten. Der US-Markt nahm zu Beginn des 20. Jahrhunderts ungefähr die Hälfte der brasilianischen Exporte (vor allem Kaffee, Kautschuk und Kakao) auf. Ein gutes Verhältnis zur Hegemonialmacht im Norden schien Rio Branco nicht nur aufgrund der handelspolitischen Abhängigkeit sinnvoll, er baute auch darauf, dass eine pragmatische Unterstützung nordamerikanischer Positionen auf hemisphärischer und globaler Ebene im Gegenzug zu einer wohlwollenden Haltung der USA gegenüber brasilianischen Interessen führen und somit die internationale Position Brasiliens stärken würde. Ob diese frühe Form des *bandwagoning* tatsächlich zu den gewünschten Ergebnissen führte, blieb in Brasilien immer umstritten.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg waren die brasilianischen Erwartungen gegenüber den USA groß: Brasilien hatte den Achsenmächten 1942 den Krieg erklärt und 1944 ein 25.000 Mann starkes Expeditionskorps nach Europa geschickt. Als Dank dafür rechnete man mit wirtschaftlichem und politischem Entgegenkommen der USA. Umso größer war die Enttäuschung darüber, dass Brasilien nicht den erhofften ständigen Sitz im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen erhielt. Auch die wirtschaftliche Unterstützung der USA blieb weit hinter den brasilianischen Erwartungen zurück. Der ideologische Konsens der brasilianischen Eliten mit den USA im Kalten Krieg trat daher in dem Maße in den Hintergrund, wie sich in Brasilien ein wirtschaftlicher Nationalismus ausbreitete und Außenpolitik immer mehr als Außenwirtschaftspolitik im Dienste der nationalen Entwicklung gesehen wurde.

Einen vorläufigen Höhepunkt erreichte die politische Distanzierung zwischen den beiden Ländern in der ersten Hälfte der 1960er Jahre unter den Präsidenten Quadros und Goulart. Brasilien betonte den unabhängigen Charakter seiner Außenpolitik, was sich beispielsweise in der Verteidigung der Souveränität und des Selbstbestimmungsrechts des revolutionären Kubas niederschlug. Dies änderte sich jedoch grundlegend, nachdem die Militärs 1964 die Macht übernommen hatten. Mit einigem Erfolg waren die USA in der Folgezeit darum bemüht, Brasilien für eine Unterstützung ihrer anti-kommunistischen *Containment*-Politik in Lateinamerika zu gewinnen. Die brasilianische Militärregierung brach die Beziehungen zu Kuba ab und unterstützte 1965 die US-Intervention in der Dominikanischen Republik mit eigenen Truppen. Sie akzeptierte die nordamerikanische Führungsrolle in Lateinamerika als integrales Element des internen Kampfes gegen die "kommunistische Subversion".

Trotz dieser ideologischen Übereinstimmungen wuchs angesichts des brasilianischen Entwicklungsnationalismus ab Ende der 1960er Jahre die Unzufriedenheit gegenüber den USA, da diese auch von den rechtsgerichteten Militärs zunehmend als Garant einer als ungerecht empfundenen Weltwirtschaftsordnung wahrgenommen wurden. Brasilien engagierte sich in der "Gruppe der 77" und forderte gemeinsam mit anderen Ländern des Südens Anfang der 1970er Jahre eine neue Weltwirtschaftsordnung. Trotz erheblichen Drucks vonseiten der USA weigerte sich das Land, den Atomwaffensperrvertrag zu unterzeichnen, da man diesen Vertrag als Ausdruck einer Tendenz zum "Einfrieren von Weltmacht" betrachtete (Soares de Lima/Hirst 2006: 28). In der zweiten Hälfte der 1970er Jahre wuchsen die bilateralen Spannungen. Brasilien erkannte die revolutionären Regierungen in Angola,

Mosambik und Guinea-Bissau an, unterzeichnete ein umstrittenes Nuklearabkommen mit der Bundesrepublik Deutschland und sah sich vonseiten der US-Regierung unter Präsident Carter mit massiven Vorwürfen wegen Menschenrechtsverletzungen konfrontiert. Die Spannungen führten dazu, dass die brasilianische Regierung das Militärabkommen mit den USA aufkündigte (Hirst 1987: 67ff.).

In den 1980er Jahren war Brasilien aufgrund wachsender politischer und ökonomischer Konflikte immer weniger dazu bereit, die nordamerikanischen Positionen im Ost-West-Konflikt zu unterstützen. Der bilaterale Handel nahm zwar zu, aber unterschiedliche Auffassungen im Hinblick auf Themen wie die Schuldenkrise, Technologietransfer, den Schutz von Patenten und geistigem Eigentum, den wechselseitigen Marktzugang und Exportsubventionen sorgten für zahlreiche Divergenzen. Dies änderte sich vorübergehend, als Präsident Collor de Mello (1990-1992) eine Öffnung, Deregulierung und Liberalisierung des brasilianischen Binnenmarktes in Gang setzte. Zudem führte die 1985 einsetzende Redemokratisierung Brasiliens zu einer Wiedernäherung zwischen beiden Ländern in Politik- und Sicherheitsfragen.

Im Verlauf der 1990er Jahre verdoppelte sich das Volumen des bilateralen Handels und die Direktinvestitionen der USA in Brasilien verdreifachten sich. Die Regierungen Clinton (1993-2001) und Cardoso (1995-2002) arbeiteten in vielen Bereichen gut zusammen, die bilaterale Agenda blieb jedoch durch eine Reihe von Handelskonflikten belastet. Zum zentralen Thema entwickelten sich dabei die letztlich gescheiterten Verhandlungen über die von den USA 1994 vorgeschlagene Bildung einer Freihandelszone der Amerikas (*Área de Libre Comercio de las Américas* – ALCA). Die unterschiedlichen Auffassungen dahingehend, welche Märkte in welchem Ausmaß und zu welchem Zeitpunkt geöffnet werden sollten, konnten nie überwunden werden. Während die USA eine Liberalisierung der Märkte für Industriegüter und Dienstleistungen anstrebten, forderte Brasilien eine Öffnung der Agrarmärkte und einen Abbau von Subventionen und protektionistischen Maßnahmen in den Industrieländern. Außerdem bestand das Land auf einer differenzierten Marktöffnung je nach Größe und Wettbewerbsfähigkeit der beteiligten Volkswirtschaften. Entsprechend dieser Konfliktlinien saßen sich Brasilien und die USA auch bei den Welthandelsgesprächen im Rahmen der WTO in unterschiedlichen Lagern gegenüber.

Der Amtsantritt von US-Präsident George W. Bush (2001-2008) und dessen Außenpolitik (Krieg in Afghanistan, Bush-Doktrin, Irak-Invasion) führten zu einer deutlichen Abkühlung des bilateralen Verhältnisses, da Bra-

silien dieser Politik sehr kritisch gegenüberstand und sich weigerte, Bushs "Koalition der Willigen" beizutreten. Viele Beobachter rechneten daher mit wachsenden Konfrontationen zwischen beiden Ländern, als Präsident Lula (2003-2010) sein Amt antrat. Dazu kam es jedoch nicht. Lula und Bush pflegten regelmäßige Kontakte auf höchster Ebene und auch die Außenminister Condoleezza Rice und Celso Amorim standen in einem engen Austausch miteinander. Die bilateralen Beziehungen blieben freundlich, auch wenn in der Sache zum Teil tiefgreifende Interessenunterschiede und Meinungsverschiedenheiten existierten.

Ein zentrales Thema in den Beziehungen zwischen beiden Ländern ist der Handel. Auch wenn auf die USA heute nur noch 14% der brasilianischen Exporte und 15% der Importe entfallen, so bleibt der US-Markt doch wichtig für Brasilien, vor allem für Fertiggüterexporte. Einige brasilianische Exportprodukte sind allerdings in den USA mit hohen Einfuhrzöllen und/oder Antidumping-Maßnahmen konfrontiert, beispielsweise Zucker, Tabak, Ethanol und Orangensaft. Beide Länder haben wegen diverser Handelsdispute immer wieder die Streitschlichtungsinstanzen der WTO bemüht, zuletzt Brasilien erfolgreich wegen US-amerikanischer Subventionen für die Baumwollproduktion (Meyer 2010: 14ff.). Umgekehrt beklagen die USA hohe brasilianische Zölle für Industriegüter und erwarten mehr Entgegenkommen beim Handel mit Dienstleistungen, Investitionen, Eigentumsrechten und staatlichen Ausschreibungen. Es sind diese grundsätzlichen Fragen, die sich nicht nur mit Blick auf den bilateralen Handel stellen, sondern genauso hinsichtlich der zukünftigen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen in den Amerikas und auf globaler Ebene.

Zu einem wichtigen Thema zwischen beiden Ländern sind in den vergangenen Jahren Energiefragen geworden. Dabei geht es zum einen um Bio-kraftstoffe. Brasilien und die USA haben als die beiden weltgrößten Produzenten von Ethanol im Jahr 2007 ein *Memorandum of Understanding* unterzeichnet, um die Ethanolproduktion in der westlichen Hemisphäre zu steigern, globale Produktionsstandards in diesem Bereich zu etablieren, Entwicklungs- und Forschungskapazitäten auszubauen und Technologien auszutauschen. Einem weiteren Ausbau der bilateralen Zusammenarbeit steht jedoch unter anderem entgegen, dass brasilianisches Ethanol in den USA mit hohen Einfuhrzöllen belegt wird, während die USA die eigene Ethanolproduktion subventionieren und zugleich den zollfreien Import von Ethanol aus der Karibik und Zentralamerika ermöglichen. Zu Verstimmungen führte wiederholt auch das Thema Atomenergie. Brasilien ist zwar 1998

unter Präsident Cardoso dem Atomwaffensperrvertrag beigetreten, es besteht jedoch auf dem Recht, selbst zu zivilen Zwecken Uran anzureichern und verweigerte den Inspektoren der *International Atomic Energy Agency* unter Hinweis auf die Gefahr der Industriespionage im Jahr 2005 den vollständigen Zugang zu einer entsprechenden Anlage. In Zukunft könnte auch das Thema Öl zu einem zentralen Bereich der bilateralen Agenda werden und zwar vor allem dann, wenn Brasilien eines Tages damit beginnen sollte, die 2007 im Santos-Becken entdeckten riesigen Tiefsee-Ölvorkommen (Tupi-Feld) auszubeuten. Brasilien könnte in diesem Fall zu einem der weltweit wichtigsten Erdölexporteure und zu einem wichtigen Lieferanten für die öhlungrigen USA werden.

In politischer Hinsicht begrüßen es die USA, dass Brasilien seit den 1990er Jahren eine aktivere Rolle in Südamerika übernommen und wiederholt zur Lösung von zwischenstaatlichen Konflikten in der Region beigetragen hat (s.u.). Gleichwohl haben sich gerade in den vergangenen Jahren zwischen dem "Stabilitätsanker Brasilien" und den USA zum Teil erhebliche Divergenzen im Hinblick auf die Einschätzung regionaler Entwicklungen und die Rolle der USA in der Hemisphäre gezeigt. Dies gilt beispielsweise für die Bewertung des Putsches gegen den honduranischen Präsidenten Zelaya und die im November 2009 erfolgten Neuwahlen, für die Nutzung von sieben kolumbianischen Militärbasen durch die US-Streitkräfte und auch für die 2008 erfolgte Reaktivierung der Vierten US-Flotte vor der lateinamerikanischen Küste.

Je mehr Brasilien sich um eine Profilierung auf globaler Ebene bemüht und dabei auf einem von den USA unabhängigen Profil besteht, desto eher sind in Zukunft auch in diesem Bereich zunehmende bilaterale Konflikte zu erwarten. Ein klares Beispiel dafür war die heftige Kritik der USA an dem von Brasilien und der Türkei in Verhandlungen mit dem iranischen Präsidenten im Mai 2010 erzielten Kompromiss im Streit um das Atomprogramm des Iran.

Die Beziehungen zwischen Brasilien und den USA sind trotz aller Interessen- und Meinungsverschiedenheiten freundschaftlich und weisen heute eine sehr viel größere Dichte auf als noch in den 1980er Jahren. Die Anzahl der an diesen Beziehungen Beteiligten hat sich seit damals stark erhöht. Neben verschiedenen bilateralen Kommissionen auf Regierungsebene sind auch zivilgesellschaftliche Akteure einbezogen. Beispielsweise existiert seit einigen Jahren ein *U.S.-Brazil CEO Forum*, in dem die Vertreter privater und

staatlicher Unternehmen aus beiden Ländern über Möglichkeiten zum Ausbau der bilateralen Wirtschafts- und Handelsbeziehungen diskutieren.

4. Die bilateralen Beziehungen mit Argentinien

Das bilaterale Verhältnis zwischen Brasilien und Argentinien war seit dem 19. Jahrhundert durch Rivalitäten geprägt. Phasen einer stärkeren Zusammenarbeit wurden immer wieder durch Phasen abgelöst, in denen die Konflikte zwischen den Nachbarländern zunahm (Birle 2006b; 2010). Lange Zeit hatte Argentinien einen deutlichen Entwicklungsvorsprung vor Brasilien, der aber seit den 1960er Jahren verloren ging.

Seit Ende der 1970er Jahre konnten die wechselseitigen Spannungen Schritt für Schritt abgebaut werden. Die Annäherung begann in der Endphase der letzten Militärdiktaturen. Sie wurde durch ideologische Übereinstimmungen zwischen den Militärregierungen erleichtert, fand aber vor allem vor dem Hintergrund statt, dass sich Brasilien aufgrund wachsender Frustration über den langjährigen Bündnispartner USA um eine Intensivierung der Zusammenarbeit mit den südamerikanischen Nachbarn bemühte. 1980 unterzeichneten beide Länder mehrere Kooperationsabkommen im Energie- und Nuklearsektor. Während des Falkland/Malvinen-Konfliktes zwischen Argentinien und Großbritannien im Jahr 1982 zeigte sich Brasilien solidarisch mit Argentinien. Die brasilianische Regierung unterstützte zwar nicht die Anwendung militärischer Gewalt gegenüber Großbritannien, wohl aber den argentinischen Rechtsanspruch auf die Inselgruppe im Südatlantik.

Im Zuge des Übergangs zur Demokratie in Argentinien (1983) und Brasilien (1985) verbesserten und intensivierten sich die Beziehungen weiter. 1986 unterzeichneten beide Länder ein Abkommen über die Liberalisierung des bilateralen Handels. 1990 vereinbarten sie die Etablierung einer Wirtschaftsgemeinschaft und luden wenig später auch Uruguay und Paraguay ein, sich an der Initiative zu beteiligen, die im März 1991 in die Gründung des Mercosul mündete. Die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Argentinien und Brasilien im Rahmen des Mercosul entwickelte sich zunächst zu einer Erfolgsgeschichte. Während der 1990er Jahre wuchs der bilaterale Handel um das siebenfache. Argentinien wurde zum zweitwichtigsten Abnehmer brasilianischer Produkte, während Brasilien zum wichtigsten Exportmarkt für Argentinien avancierte. Die bilaterale Zusammenarbeit vertiefte sich auch in den Bereichen Wissenschaft, Kultur und Bildung (Sangmeister 2001). Im Bereich Sicherheitspolitik vereinbarten beide Länder wichtige

vertrauensbildende Maßnahmen. Mit der Deklaration von Rio im Jahr 1997 definierten sie ihre bilaterale Beziehung als "strategische Allianz".

Gleichwohl erschwerten unterschiedliche außenpolitische Strategien eine engere politische und wirtschaftliche Zusammenarbeit. Argentinien, das die langjährige "ungeschriebene Allianz" zwischen Brasilien und den USA immer mit Skepsis und Misstrauen verfolgt hatte, bemühte sich während der Regierungszeit von Präsident Menem (1989-1999) selbst um eine Sonderbeziehung zu den USA. Damit rückte Brasilien als außenpolitischer Partner für Argentinien in die zweite Reihe, auch wenn es als Handels- und Wirtschaftspartner wichtig blieb.

Die Phase wachsender wirtschaftlicher Zusammenarbeit wurde seit 1997 durch Zahlungsbilanzprobleme beider Länder infolge der Asienkrise getrübt. Beide Länder sahen sich in den Jahren 1999 bis 2002 mit großen wirtschaftlichen Schwierigkeiten konfrontiert, wobei die Probleme in Brasilien nie das Ausmaß der argentinischen Krise Ende 2001 erreichten. Der bilaterale Handel ging deutlich zurück und wies erst ab 2003 wieder eine positive Entwicklung auf. Mit Nestor Kirchner (2003-2007) und Luiz Inácio Lula da Silva (2003-2010) kamen in beiden Ländern Präsidenten an die Regierung, die dem Mercosul grundsätzlich positiv und der Liberalisierungspolitik der neunziger Jahre eher skeptisch gegenüberstanden. Trotzdem gelang es nicht, dem Mercosul neuen Schwung zu verleihen.

Die Bevölkerung Brasiliens ist mit ca. 196 Mio. Einwohnern heute fast fünfmal so groß wie die Argentinien (ca. 41 Mio. Einwohner), während die Relation noch Mitte des 20. Jahrhunderts in etwa 1 zu 3 (17 Mio. Argentinier, 52 Mio. Brasilianer) betrug. Das Bruttoinlandsprodukt Brasiliens war 2008 ca. viermal so hoch wie das Argentinien, während beide Länder in den 1960er Jahren noch fast gleichauf lagen. Die Wettbewerbsfähigkeit der Industriesektoren beider Länder hat sich in den vergangenen Jahren sehr unterschiedlich entwickelt, was auch Auswirkungen auf den bilateralen Handel hatte. Den seit Mitte der 1970er Jahre in mehreren Schüben erfolgten Desindustrialisierungstendenzen in Argentinien stand ein relativ kontinuierliches Wachstum der brasilianischen Industrieproduktion gegenüber. Während Brasilien zu zwei Dritteln Industrieprodukte nach Argentinien liefert, bestehen die argentinischen Exporte nach Brasilien weitestgehend aus Primärgütern. Brasilianische Investoren sind zu einem wichtigen Faktor auf dem argentinischen Markt geworden, entsprechende argentinische Aktivitäten in Brasilien gibt es nur wenige.

Die in den 1990er Jahren gehegten brasilianischen Erwartungen gegenüber Argentinien als einem wichtigen Partner im Bereich des *Agrobusiness* oder der Energieversorgung haben sich nicht erfüllt. Zum einen haben sich diese Bereiche in Brasilien selbst sehr dynamisch entwickelt, zum anderen hat sich Argentinien aus brasilianischer Perspektive wiederholt als unzuverlässiger Partner erwiesen, beispielsweise durch die Kürzung vertraglich zugesagter Gaslieferungen nach Brasilien, um die subventionierte Versorgung des eigenen Binnenmarktes zu gewährleisten. Die in den Anfangsjahren des Mercosul erhoffte Komplementarität zwischen den beiden Volkswirtschaften in Sektoren wie der Chemie, der Petrochemie oder der Automobilindustrie hat sich nicht eingestellt. Vielmehr haben sich die Größenunterschiede dieser Sektoren inzwischen derart zuungunsten Argentiniens entwickelt, dass das Land aus brasilianischer Perspektive als Partner an Bedeutung verliert. Die bilateralen Beziehungen mit Argentinien werden daher heute aus brasilianischer Perspektive weniger als noch in den 1990er Jahren durch Interessengeflechte zwischen privatwirtschaftlichen Akteuren aus beiden Ländern getragen, sondern sie sind stärker abhängig von einer positiven politischen Einschätzung ihrer Bedeutung im Sinne einer strategischen Partnerschaft geworden (Veiga 2008). Während der Mercosul in Argentinien weiterhin als Schlüssel für die Eingliederung des Landes in die Welt betrachtet wird, gilt er in Brasilien nur noch als eine unter mehreren Optionen.

Trotz der Ausweitung und Vertiefung der bilateralen Beziehungen seit Anfang der 1980er Jahre, der Überwindung militärischer Konflikthypothesen und der Zunahme des gegenseitigen Vertrauens existierten nach wie vor Reste des traditionellen Spannungsverhältnisses und der Rivalität zwischen beiden Ländern. Obwohl die Regierungen Lula und Kirchner bzw. Fernández de Kirchner sich in vielen inhaltlichen Punkten nahestehen, kann von einer wirklichen strategischen Partnerschaft nach wie vor keine Rede sein. Während sich die kulturelle, wissenschaftliche, technologische und selbst die militärische Zusammenarbeit intensiviert, gab es kaum Fortschritte bei der Definition einer Agenda der makro-ökonomischen Koordination oder im Hinblick auf die Abstimmung außenpolitischer Initiativen. Die strategische Allianz wird nur dann von der Rhetorik zur Praxis werden, wenn beide Länder gemeinsam die zentrifugalen Kräfte der bilateralen Beziehungen kontrollieren oder neutralisieren, die immer noch wirksam sind und wenn sie dazu bereit sind, das Konzept der nationalen Souveränität nach und nach durch eines der gemeinsamen regionalen Souveränität zu ersetzen. Offenbar fehlt

dazu bislang jedoch auf beiden Seiten der notwendige politische Wille (Gonçalves 2005).

Die Art und Weise, wie Argentinien und Brasilien mit der seit Ende der 1990er Jahre schwelenden Krise des Mercosul umgehen, wirft auch ein bezeichnendes Licht auf den Zustand ihrer bilateralen Beziehungen. Der Mercosul leidet unter einer Glaubwürdigkeitslücke, denn die vereinbarten Regeln werden schlichtweg oft nicht eingehalten. Dem institutionellen Gerüst des Mercosul fehlt die Flexibilität, um regelkonform auf kritische Situationen reagieren zu können. Zudem sind die Regeln zur Interessenkonzertierung und vor allem die zur Konfliktschlichtung nicht ausreichend. Obwohl all dies seit Langem bekannt ist und obwohl sowohl die argentinische als auch die brasilianische Regierung stets die Bedeutung des Mercosul betonen, wurden keine Schritte unternommen, um die Probleme wirksam zu bekämpfen und so einer wachsenden Irrelevanz des Integrationsprojekts entgegenzuwirken.

5. Brasiliens Süd- und Lateinamerikapolitik

Jede Außenpolitik basiert auf Selbst- und Fremdbildern, d.h. auf Vorstellungen von der eigenen Identität und dem Platz, den das eigene Land in der Welt einnimmt (oder einnehmen sollte), aber auch auf Bildern, die sich die außenpolitischen Entscheidungsträger von den Nachbarländern und vom Zustand des internationalen Systems machen. Die der brasilianischen Außenpolitik zugrunde liegenden Selbst- und Fremdbilder unterlagen in den vergangenen dreißig Jahren einer starken Veränderung. Zugespitzt könnte man sagen, Brasilien hat nicht nur Lateinamerika entdeckt, sondern auch festgestellt, dass es selbst ein latein- oder besser südamerikanisches Land ist. Infolgedessen bemüht es sich seit den 1990er Jahren und verstärkt unter Präsident Lula aktiv um einen Ausbau der politischen, ökonomischen und kulturellen Beziehungen mit den Nachbarn in Südamerika. Präsident Lula machte diese Prioritätensetzung gleich zu Beginn seiner Amtszeit deutlich:

Die Priorität der brasilianischen Außenpolitik gilt Südamerika. [...] Wir möchten, dass der Mercosul mehr ist als eine Zollunion. Er sollte zu einem Gebiet werden, in dem eine gemeinsame und aktive Industrie-, Landwirtschafts-, Sozial-, Wissenschafts- und Technologiepolitik betrieben wird. Er sollte eine wirksame kulturelle Annäherung fördern, engere Beziehungen zwischen unseren Universitäten und Forschungszentren (Lula da Silva 2003; Übers. d.V.).

Bereits in der nach dem Ende der Militärdiktatur reformierten brasilianischen Verfassung von 1988 findet sich ein Hinweis auf diese außenpolitische Schwerpunktsetzung:

Die föderative Republik Brasilien bemüht sich um die wirtschaftliche, politische, soziale und kulturelle Integration der Völker Lateinamerikas, sie strebt die Bildung einer Lateinamerikanischen Gemeinschaft der Nationen an (*Constituição da República Federativa do Brasil*, Art. 4º; Übers. d.V.).

Die Schwerpunkte der brasilianischen Außenpolitik waren nicht immer so eindeutig im Sinne einer Prioritätensetzung zugunsten der Beziehungen mit den hispanoamerikanischen Nachbarn definiert – im Gegenteil. Während des gesamten 19. Jahrhunderts und eines großen Teils des 20. Jahrhunderts strebte Brasilien vor allem gute Beziehungen mit Europa und den Vereinigten Staaten an, während sich seine Haltung gegenüber Lateinamerika eher durch Desinteresse oder Distanz auszeichnete. Die Beziehungen zu den Nachbarländern galten nicht als übermäßig wichtig, zudem waren sie oft geprägt durch Konflikte und Rivalitäten (Birle 2006a).

Die Idee eines “südamerikanischen Raums”, dessen Interessen sich vom Rest des Kontinents unterscheiden, gewann im außenpolitischen Denken Brasiliens seit Mitte des 20. Jahrhunderts und insbesondere seit den 1980er Jahren an Bedeutung. Brasilien legt Wert darauf, dass sein Engagement in Südamerika nicht als Distanzierung von der Idee der lateinamerikanischen Einheit betrachtet wird. In der Tat hat das Land in der Vergangenheit Beiträge zu vielen auf die gesamte Region bezogenen Initiativen geleistet, von der Etablierung der CEPAL (*Comisión Económica para América Latina*) 1948 und der *Operación Panamericana* (1958) bis zur Mitarbeit in der Contadora-Unterstützergruppe und der Etablierung der Rio-Gruppe. Dies ändert jedoch nichts daran, dass Zentralamerika, die Karibik und Mexiko aus brasilianischer Perspektive immer mehr dem Einflussbereich der USA zugerechnet werden und daher nicht als mögliche strategische Partner Brasiliens bei seinen Bemühungen um einen verbesserten Status in der westlichen Hemisphäre und im internationalen System gelten (Lafer 2001: 55).

Mindestens vier Faktoren haben zur “Entdeckung” Südamerikas durch Brasilien geführt. Erstens war Brasilien noch in den 1970er Jahren davon überzeugt, durch engere Beziehungen mit dem Rest Südamerikas wenig gewinnen zu können. Von einer Multilateralisierung regionaler Angelegenheiten fürchtete man vielmehr einen Verlust an Autonomie und eine Zunahme an Verpflichtungen im Namen der regionalen Solidarität, ohne dass dem vergleichbare Vorteile für Brasilien entsprochen hätten (Jaguaribe 1975:

107). Im neuen internationalen System nach dem Ende des Kalten Krieges konnte Brasilien seine traditionellen Autonomiebestrebungen jedoch nicht länger aufrecht erhalten, sondern musste sich um Partner bemühen. Da lag es nahe, den Blick verstärkt auf die südamerikanischen Nachbarn zu richten. Zweitens ergab sich nach dem Ende der traditionellen Rivalität mit Argentinien die Möglichkeit, gemeinsam mit dem Nachbarland eine Verbesserung des internationalen Status anzustreben. Drittens erhöhte sich im Zuge der Demokratisierungsprozesse in Südamerika der Austausch zwischen den zivilgesellschaftlichen Akteuren der verschiedenen Länder beträchtlich, woraus sich auch Impulse für die Zusammenarbeit auf intergouvernementaler Ebene ergaben. Viertens ist der brasilianische Außenhandel zwar immer noch weitaus stärker diversifiziert, als dies für die übrigen Länder Lateinamerikas gilt, aber seit den 1990er Jahren war ein starker Bedeutungszuwachs der südamerikanischen Märkte für die brasilianische Volkswirtschaft zu verzeichnen. Der Anteil der brasilianischen Exporte nach Lateinamerika an den Gesamtexporten des Landes stieg etwas mehr als 10% auf ca. ein Viertel. Zudem liegt der Anteil der Industrieprodukte an den Exporten in die Region mit über 90% so hoch wie gegenüber keiner anderen Weltregion (Pimenta de Faria/Chaves Cepik 2003: 64).

Neben der Gründung des subregionalen Integrationsprojektes Mercosul im Jahr 1991 führte das gewachsene brasilianische Interesse an Süd- und Lateinamerika im vergangenen Jahrzehnt zu zahlreichen Initiativen für einen Ausbau der regionalen Zusammenarbeit. Im September 2000 lud Präsident Cardoso erstmals alle südamerikanischen Staats- und Regierungschefs zu einem Gipfeltreffen in die brasilianische Hauptstadt Brasilia ein. Das Treffen gilt als Geburtsstunde der "Initiative zur regionalen Infrastrukturintegration in Südamerika" (*Iniciativa para a Integração da Infraestrutura Regional Sul-Americana*; IIRSA), mit der die physische Integration Südamerikas vorangetrieben werden soll.

Beim dritten südamerikanischen Gipfeltreffen im peruanischen Cusco wurde 2004 die *Comunidade Sul-americana de Nações* (CSN; Gemeinschaft Südamerikanischer Nationen) ins Leben gerufen, die 2007 auf Vorschlag Venezuelas den Namen *União de Nações Sul-Americanas* (UNASUL; Union Südamerikanischer Nationen) erhielt. Zentrales Ziel der UNASUL ist die Stärkung der kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Zusammenarbeit in Südamerika. Der im Mai 2008 unterzeichnete Gründungsvertrag der UNASUL wurden von allen zwölf unabhängigen Staaten Südamerikas unterzeichnet. Ebenfalls aufgrund einer brasilianischen Initiative

entstand Ende 2008 im Rahmen der UNASUL ein Südamerikanischer Verteidigungsrat (*Conselho de Defesa Sul-Americano* – CDS), der 2009 seine Arbeit aufnahm.

Im Dezember 2008 lud Präsident Lula die Staats- und Regierungschefs aller Länder Lateinamerikas und der Karibik zu einem Gipfeltreffen nach Costa do Saúpe ein, um über Integrations- und Entwicklungsfragen zu sprechen (*Cúpula da América Latina e do Caribe sobre Integração e Desenvolvimento* – CALC). 33 Länder einschließlich Kubas waren bei dem Treffen anwesend. Zum ersten Mal in 200 Jahren unabhängiger Geschichte – so betonten die brasilianischen Gastgeber – hatten sich damit die lateinamerikanischen und karibischen Länder ohne externe Bevormundung versammelt. Beim zweiten CALC-Gipfeltreffen im mexikanischen Riviera Maya im Februar 2010 wurde die Gründung einer Gemeinschaft der lateinamerikanischen und karibischen Staaten (*Comunidade dos Estados Latinoamericanos e Caribenhos* – CELAC) beschlossen. Die neue Organisation soll 2011 entstehen und sowohl für die bislang von der Rio-Gruppe wahrgenommenen Fragen der politischen Konzertierung als auch für die bei den CALC-Gipfeltreffen thematisierten Integrations- und Entwicklungsfragen zuständig sein.

Trotz dieser vielfältigen Initiativen, die nicht zuletzt auf das Bemühen der lateinamerikanischen Länder verweisen, Regionalorganisationen *ohne* die Beteiligung der USA zu schaffen, tut sich Brasilien nach wie vor schwer mit der angestrebten Führungsrolle in Südamerika. Dies hängt einmal damit zusammen, dass sich die brasilianische Außenpolitik stets im Spannungsfeld zwischen erwünschter Übernahme von Verantwortung einerseits und Ängsten der Nachbarn vor einem brasilianischen Hegemoniestreben andererseits bewegen muss (Danese 2001: 64ff.). Zudem bedeutet die Übernahme einer Führungsrolle immer auch, dass die dadurch entstehenden Kosten übernommen werden – und es bleibt nach wie vor fraglich, ob Brasilien dazu wirklich bereit ist. Während das Land auf globaler Ebene nachdrücklich – und zu Recht – einen effektiven und demokratischeren Multilateralismus einfordert, zeigt es sich vor der eigenen Haustür nicht sonderlich daran interessiert, Entscheidungskompetenzen zugunsten multilateraler oder gar supranationaler Prozesse aufzugeben. Alle weiter oben skizzierten neuen Regionalorganisationen und -mechanismen bewegen sich auf einem rein intergouvernementalen Niveau.

Gegenüber den zahlreichen Krisenherden, die sich in den vergangenen Jahren in Südamerika aufgetan haben, hat die brasilianische Diplomatie zu meist kluge Positionen vertreten und sich als Vermittler engagiert, bei-

spielsweise beim Konflikt zwischen Peru und Ecuador (1995), in Paraguay (1996), in Haiti und Bolivien sowie im Hinblick auf die angespannte Situation in Venezuela. Einer Einschränkung der eigenen Handlungsautonomie zugunsten einer Stärkung von regionalen oder subregionalen Entscheidungsmechanismen hat sich das Land dagegen bislang stets widersetzt.

6. Die strategische Partnerschaft mit der EU

Brasilien ist seit 2007 strategischer Partner der EU. Dieser neue Status wird vor allem der globalen Rolle des Landes und seiner Mitgliedschaft in der Gruppe BRIC gerecht. Die strategische Partnerschaft ist aber auch eine Antwort auf die stagnierenden Verhandlungen zwischen der EU und dem Mercosul sowie auf die Freihandelsverträge mit Chile und Mexiko (das 2008 denselben Status wie Brasilien erhielt). Das erste bilaterale Gipfeltreffen Brasilien–EU im Juli 2007 wurde nicht zufällig während der portugiesischen EU-Präsidentschaft in Lissabon abgehalten. Die historisch bedingte lusophone Partnerschaft setzte sich gegenüber den Skeptikern einer Aufwertung Brasiliens in der EU-Politik durch.

Lange Zeit waren die Beziehungen zwischen Brasilien und der EU vor allem von den beidseitigen Wirtschaftsinteressen und -divergenzen geprägt. Die politischen Kontakte beschränkten sich vorwiegend auf die Verhandlungen über ein Assoziierungsabkommen EU–Mercosul. Während die EU bereits zu Beginn des 21. Jahrhunderts bilaterale Freihandelsabkommen mit Chile und Mexiko unterzeichnet hatte, waren die Beziehungen zu seinem wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Partner in Lateinamerika relativ unterentwickelt und von gegenseitigem “benign neglect” (Valladão 2008) gekennzeichnet. Mit Ausnahme einiger weniger bilateraler Abkommen – u. a. mit seinem wichtigsten europäischen Wirtschaftspartner Deutschland – wurde Brasilien von der EU nicht als bilateraler Partner, sondern als Mitgliedsstaat des Mercosul wahrgenommen. Erst das internationale Engagement der Regierung Lula und vor allem die starke Position Brasiliens als Verhandlungsführer der Entwicklungsländer in der WTO Doha-Runde, aber auch die Zugehörigkeit zur mächtigen Gruppe BRIC sowie das regionale Engagement des größten Staates Lateinamerikas, änderten diese Wahrnehmung. So war Brasilien der letzte BRIC-Staat, den die EU als strategischen Partner anerkannte.

Die strategische Partnerschaft sieht einen engeren politischen Dialog einschließlich Gipfeltreffen vor, schließt Handelsthemen aber aufgrund der laufenden Verhandlungen EU–Mercosul bewusst aus. So bleibt der eigentli-

che Konflikt, das Agrarproblem, trotz der politischen Aufwertung Brasiliens in den EU-Außenbeziehungen ungelöst. Fast ein Viertel des brasilianischen BIP und ein Drittel seiner Ausfuhren basieren auf dem Export landwirtschaftlicher Güter (Soja, Rindfleisch, Zucker, Mais, etc.), vorwiegend in die EU und nach China. Für Brasilien ist die EU der wichtigste Abnehmer von landwirtschaftlichen Produkten wie Zucker, Sojabohnen und Rindfleisch, gleichzeitig aber auch sein zentraler Konkurrent im internationalen *Agro-business*. Brasilien drängt seit Jahrzehnten vergeblich auf eine grundlegende Reform der protektionistischen europäischen Agrarpolitik, zuletzt im Rahmen der WTO-Verhandlungen. Die EU fordert ihrerseits eine Öffnung des brasilianischen Dienstleistungssektors und den Abbau der Zölle in strategisch bedeutenden Sektoren wie der Automobil- und Computerindustrie. Ein Konsens zeichnet sich nicht ab. Die neue Organisation soll 2011 entstehen und sowohl für die bislang von der Rio-Gruppe wahrgenommenen Fragen der politischen Konzertierung als auch für die bei den CALC-Gipfeltreffen thematisierten Integrations- und Entwicklungsfragen. Der Handelskonflikt erwies sich als größtes Hindernis eines Freihandelsabkommens zwischen dem Mercosul und der EU, die es in über zehnjährigen Verhandlungen nicht geschafft haben, ihre Interessendivergenzen zu überwinden. In diesem Kontext wurde die strategische Partnerschaft zwischen Brasilien und der EU in den übrigen Mercosul-Staaten als weiteres Anzeichen für eine Bilateralisierung der europäisch-lateinamerikanischen Beziehungen interpretiert.

Solange die EU ihren Agrarmarkt nicht öffnet, wird ein Freihandelsabkommen, sei es bilateral oder inter-regional, nicht unterzeichnet werden. Im Gegenzug wird Brasilien seine Zollbarrieren für Dienstleistungen und bestimmte Industrieprodukte aufrechterhalten. Währenddessen hat sich China als Alternative zum protektionistischen Europa als bedeutendster Absatzmarkt Brasiliens konsolidiert. In den europäischen Im- und Exporten steht Brasilien lediglich an zehnter Stelle. Angesichts der internationalen Finanzkrise, des Rückgangs des internationalen Handels um 10% in den ersten Monaten des Jahres 2009 und protektionistischer Tendenzen ist ein EU–Mercosul-Freihandelsabkommen ebenso in weite Ferne gerückt wie die Aufnahme bilateraler Verhandlungen zwischen Brasilien und der EU.

Angesichts der Agrarblockade eröffnet die strategische Partnerschaft jedoch Möglichkeiten der Kooperation in anderen, weniger konfliktiven Bereichen. Ein Thema von beiderseitigem Interesse ist eine engere Zusammenarbeit in den Bereichen grüne Energie und Umweltschutz. Brasilien ist der weltweit größte Tropenraum und somit ein zentraler Partner Europas beim

Klimaschutz. Als Biokraftstoffhersteller ist Brasilien auch eines der wenigen Länder, mit denen die EU und hier vor allem Deutschland gemeinsam auf alternative, weniger umweltschädliche Energiequellen setzen kann. Der Ende 2008 verabschiedete Aktionsplan sieht die gemeinsame Nutzung und Herstellung alternativer Energiequellen vor.

Beide Seiten einigten sich auch auf eine Abstimmung internationaler Positionen, vor allem im Rahmen der Vereinten Nationen. Somit ist die strategische Partnerschaft zwischen Brasilien und der EU weniger interessengeleitet als normativ begründet. Durch die gemeinsame Wertegemeinschaft ist Brasilien ein bedeutender politischer Partner der EU, wenn es gilt, regionale oder internationale Konflikte auf dem Verhandlungsweg zu lösen oder aber die Rückkehr zur Demokratie einzufordern. Hier eröffnet die Gipfeldiplomatie erstmals die Chance für eine strategische Allianz auf regionalem und internationalem Parkett, die es in beiderseitigem Interesse zu nutzen gilt.

Literaturverzeichnis

- Birle, Peter (2010): "Argentinien und Brasilien zwischen Rivalität und Partnerschaft". In: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 12, S. 3-8.
- (2006a): "Brasilien und die Amerikas: Lateinamerika und die USA als Bezugspunkte der brasilianischen Außenpolitik." In: Birle, Peter et al. (Hrsg.): *Hemisphärische Konstruktionen der Amerikas*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 139-166.
- (2006b): "Von Rivalen zu strategischen Partnern? Selbst- und Fremdbilder in den bilateralen Beziehungen zwischen Argentinien und Brasilien". In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 311-339.
- Constituição da República Federativa do Brasil. (Texto promulgado em 05 de outubro de 1988)*. <www.georgetown.edu/pdba/Constitutions/Brazil/brazil88.html> (25.04.2005).
- Costa Vaz, Alcides (Hrsg.) (2006): *Intermediate States, Regional Leadership and Security: India, Brazil and South Africa*. Brasilia: Editorial UnB.
- Danese, Sérgio F. (2001): "O Brasil e a América do Sul: apontamentos para a história de uma convergência". In: *Política Externa* IX, 4, S. 49-71.
- Flemes, Daniel (2007): *Brasilien – Regionalmacht mit globalen Ambitionen*. Hamburg: GIGA (GIGA-Focus Lateinamerika 6).
- Gonçalves, José Botafogo (2005): "Brasil y Argentina. ¿Una Alianza Estratégica?". In: *Archivos del Presente*, 10, 37, S. 115-120.
- Gratius, Susanne (2004): *Die Außenpolitik der Regierung Lula: Brasiliens Aufstieg von einer Regional- zu einer kooperativen Führungsmacht*. Berlin: SWP.
- Guimarães, Samuel Pinheiro (2005): *Desafios brasileiros na era dos gigantes*. Rio de Janeiro: Contraponto.

- Hirst, Mônica (1987): "Brasil – Estados Unidos: De la diferencia al conflicto". In: Dies. (Hrsg.): *Continuidad y cambio en las relaciones América Latina / Estados Unidos*. Buenos Aires: Grupo Editor Latinoamericano, S. 63-109.
- (2005): *The United States and Brazil: a long Road of Unmet Expectations*. New York: Routledge.
- Jaguaribe, Helio (1975): "El Brasil y la América Latina." In: *Estudios Internacionales*, VIII, 29, S. 106-136.
- John de Sousa, Sarah Lea (2008): "Brasil, India y Sudáfrica: ¿Potencias para un nuevo orden?". In: *Política Exterior* (Madrid), 121, S. 165-178.
- Kissinger, Henry (2001): *Does America Need a Foreign Policy? Toward a Diplomacy for the 21st Century*. New York: Simon & Schuster.
- Lafer, Celso (2001): *A identidade internacional do Brasil e a política externa brasileira. Passado, presente e futuro*. São Paulo: Perspectiva.
- Lula da Silva, Luiz Inácio (2003): "La política exterior del nuevo gobierno brasileño". In: *Foreign Affairs en Español*, III, 3 <www.foreignaffairs-esp.org/2003/1.html> (14.03.2005).
- Meimann, Kellie/Rothkopf, David (2009): *The United States and Brazil. Two Perspectives on Dealing with Partnership and Rivalry*. Washington, D.C.: Center for American Progress.
- Meyer, Peter (2010): *Brazil – U.S. Relations* (CRS Report for Congress, March 2010). Washington, D.C.: Congressional Research Service.
- Moniz Bandeira, Luiz Alberto (2006): "Brazil as a Regional Power and its Relations with the United States". In: *Latin American Perspectives*, 33, 3, S. 12-27.
- Pecequilo, Cristina Soreanu (2008): "As relações bilaterais Brasil-Estados Unidos (1989-2008)". In: *Nueva Sociedad* (especial em português), S. 86-103.
- Pimenta de Faria, Carlos Aurélio/Chaves Cepik, Marco Aurélio (2003): "Brasil y América Latina: bolivarismos antiguos y modernos". In: *Análisis político*, 49 (mayo-agosto), S. 63-82.
- Pinheiro, Leticia (2009): "Autores y actores de la política exterior brasileña". In: *Foreign Affairs en español*, 2, S. 14-25.
- Sangmeister, Hartmut (2001): *Zehn Jahre MERCOSUL. Eine Zwischenbilanz* (Ibero-Analysen Nr. 9). Berlin: IAI.
- Schirm, Stefan (2007): *Die Rolle Brasiliens in der globalen Strukturpolitik*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- Soares de Lima, Maria/Hirst, Mônica (2006): "Brazil as an Intermediate State and Regional Poser: Action, Choice and Responsibilities". In: *International Affairs*, 82, 1, S. 21-40.
- Valladão, Alfredo (2008): "Brazil: a 'strategic partner' for the EU?". In: Gratius, Susanne (Hrsg.): *IBSA: An International Actor and Partner for the EU?* Madrid: FRIDE, S. 17-21.
- Veiga, Pedro da Motta (2008): *Percepções brasileiras da Argentina: a pareceria com o tango dá samba?* Rio de Janeiro: Centro de Estudos de Integração e Desenvolvimento.

III. Wirtschaft

Hartmut Sangmeister

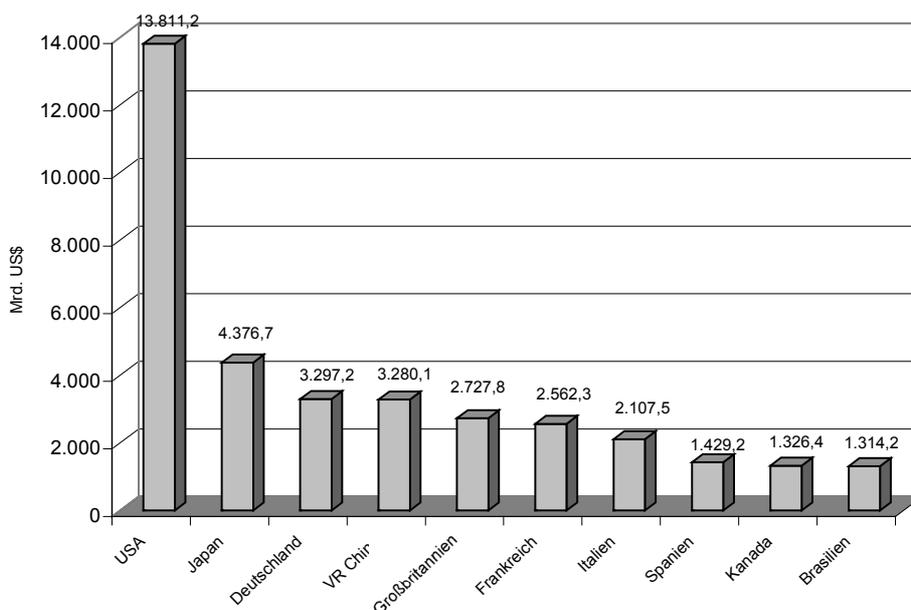
Brasilien – Wirtschaftsgroßmacht von morgen? Zur Einführung

Mit einem Bruttoinlandsprodukt (BIP) von rund 1,3 Billionen US\$ gehörte Brasilien im Jahr 2007 zu den zehn größten Volkswirtschaften der Welt.¹ Das brasilianische BIP übersteigt die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung aller Volkswirtschaften des mittleren Ostens und Nordafrikas zusammengenommen um fast 60%; die Gruppe aller afrikanischen Staaten südlich der Sahara erwirtschaftet weniger als zwei Drittel des brasilianischen BIP. Im exklusiven Club der zehn wichtigsten Volkswirtschaften weltweit ist die brasilianische Wirtschaft aber immer noch die kleinste (Grafik 1).

Mit weitreichenden Reformen während der Regierungszeit von Präsident Fernando Henrique Cardoso hat die brasilianische Wirtschaft nach der *década perdida*, dem verlorenen Jahrzehnt der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, allmählich wieder an Dynamik gewonnen. Im Zeitraum 2000-2007 stieg das reale BIP jährlich um durchschnittlich 3,3%. Innerhalb Lateinamerikas kommt Brasilien inzwischen unangefochten die Rolle der regional führenden Wirtschaftsmacht zu, die es nur zeitweise an Mexiko abtreten musste. Auf die brasilianische Volkswirtschaft entfällt mehr als ein Drittel der Wertschöpfung in der lateinamerikanisch-karibischen Region. Die brasilianische Wirtschaftsleistung, gemessen am BIP, überstieg 2007 die aggregierte gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung der übrigen elf Staaten des südamerikanischen Subkontinents um mehr als 280 Mrd. US\$ (Grafik 2). Die brasilianischen Produktionskapazitäten im Städtedreieck São Paulo – Rio de Janeiro – Belo Horizonte bilden den größten und leistungsfähigsten Industriepark Lateinamerikas. Brasilianische Unternehmen sind als *global players* in der ganzen Welt tätig; die brasilianischen Warenexporte, die zu rund 50% aus Industrieprodukten bestehen, machen mehr als ein Fünftel der gesamten Ausfuhrerlöse lateinamerikanischer Volkswirtschaften aus. Für die *Organisation for Economic Co-operation and Development* (OECD) gilt Brasilien

1 Soweit keine anderen Quellen angegeben, sind alle statistischen Daten in diesem Beitrag den *World Development Indicators Online* der Weltbank entnommen: <<http://www.worldbank.org>> (28.02.2009).

**Grafik 1: Die zehn größten Volkswirtschaften der Welt.
Bruttoinlandsprodukt 2007 in Mrd. US\$**

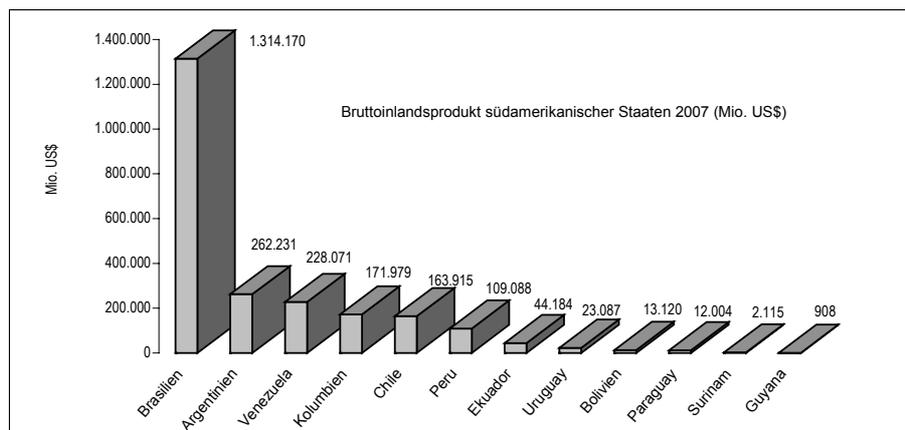


Quelle: World Bank: *World Development Indicators Online* (<http://www.worldbank.org>).

– ebenso wie China, Indien und Indonesien – schon seit Längerem als *enhanced engagement country*, dessen wirtschaftliche Entwicklung genauso wichtig ist wie die der OECD-Mitgliedstaaten und daher laufend beobachtet und analysiert wird. Die Weltbank ordnet Brasilien auf Grund seines Pro-Kopf-Bruttonationaleinkommens (BNE) der Gruppe der Länder mit gehobem mittlerem Einkommen zu, in der sich beispielsweise auch Malaysia, Russland und Südafrika befinden. Das brasilianische Pro-Kopf-BNE von 5.910 US\$ lag im Jahr 2007 über dem lateinamerikanischen Durchschnitt (5.540 US\$), blieb aber noch deutlich unter den Höchstwerten der Pro-Kopf-Einkommen lateinamerikanischer Länder wie Chile (8.350 US\$) oder Mexiko (8.340 US\$). Mit dem Wirtschaftswachstum der zurückliegenden Jahre ist in Brasilien eine kaufkräftige Mittelschicht entstanden. Von den 91 Millionen Brasilianerinnen und Brasilianer, die 2007 erwerbstätig waren, erzielten etwa 20% ein jährliches Einkommen von mindestens 7.320 US\$; allerdings mussten 28% der Erwerbstätigen, die lediglich bis zu einem Min-

destlohn verdienen, von einem Jahreseinkommen leben, das maximal 2.440 US\$ entsprach.²

Grafik 2: Die wirtschaftliche Leistungskraft der südamerikanischen Staaten 2007 in Mio. US\$



Quelle: World Bank: *World Development Indicators Online* (<http://www.worldbank.org>).

Unter Berücksichtigung der *dívida social*, der “sozialen Schuld”, fällt die Beurteilung der brasilianischen Wirtschaftsentwicklung weniger günstig aus als bei ausschließlich ökonomischer Betrachtungsweise. Noch immer ist Kinderarbeit weit verbreitet; 2007 gingen knapp 11% der Altersgruppe der 5- bis unter 17-Jährigen einer Erwerbstätigkeit nach, das waren rund 4,8 Millionen Kinder und Jugendliche. Etwa 600.000 Kinder im schulpflichtigen Alter besuchten 2005 keine Schule und 15 Millionen Brasilianer und Brasilianerinnen wurden als Analphabeten klassifiziert, immerhin 11% der erwachsenen Bevölkerung des Landes. Die Lebenserwartung bei der Geburt ist in Brasilien mit 72 Jahren ein Jahr geringer als im lateinamerikanischen Durchschnitt. Mit 19 Todesfällen je 1.000 Lebendgeburten war 2006 die Säuglingssterblichkeit in Brasilien fast doppelt so hoch wie im Nachbarland Uruguay (11 Todesfälle je 1.000 Lebendgeburten). 22% der brasilianischen

² Zugrunde gelegt sind die Daten der *Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios 2007* des *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE). Ab 01.04.2007 betrug der Mindestlohn (*salário mínimo*) 380,00 Reais (R\$): Bei einem Wechselkurs von 1 R\$= 0,53516 US\$ ergibt dies umgerechnet einen monatlichen Mindestlohn von 204 US\$. (<http://www.ibge.gov.br/brasil_em_sintese/tabelas/trabalho_tabela02.htm>; 01.03.2009).

Bevölkerung lebten 2003 unterhalb der (nationalen) Armutslinie. Aufgrund der Defizite bei Schlüsselindikatoren der materiellen Grundbedürfnisbefriedigung erreichte Brasilien 2008 beim internationalen *ranking* nach dem *Human Development Index* (HDI) des Entwicklungsprogramms der Vereinten Nationen (UNDP) – bei dessen Berechnung wirtschaftliche und soziale Aspekte berücksichtigt werden – auch nur den 70. Platz und liegt damit gleichauf mit Ländern wie Albanien, Kasachstan oder Ecuador (UNDP 2008: 26).

1. Der Strukturwandel der brasilianischen Volkswirtschaft

Die Wirtschaftsstruktur Brasiliens hat sich während der zurückliegenden Dekaden nachhaltig verändert (Tab. 1). Der Beitrag der Landwirtschaft zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung ist über die Jahrzehnte hinweg kontinuierlich gesunken – von fast 25% im Jahre 1950 auf nur noch knapp 5% fünf Dekaden später. Hingegen hat sich die Bedeutung des Industriesektors im Zuge der importsubstituierenden Industrialisierungsstrategie bis Ende der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts deutlich erhöht. Noch zu Beginn der fünfziger Jahre hatte die industrielle Wertschöpfung erst einen Anteil von rund einem Viertel am brasilianischen BIP; 1970 erreichte der Beitrag der Industrie zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung des Landes schon fast 40% und dieser Anteil stieg im Verlauf der achtziger Jahre auf fast 50%. Erst der durch die Verschuldungskrise der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts erzwungene Strukturanpassungsprozess und das damit einhergehende Ende der protektionistisch abgesicherten Ausrichtung auf den Binnenmarkt hatte eine Deindustrialisierung zur Folge und damit einen gesamtwirtschaftlichen Bedeutungsverlust des Industriesektors; andererseits hat die stärkere Einbindung in die internationale Arbeitsteilung und die Orientierung am Weltmarkt die Leistungsfähigkeit der restrukturierten brasilianischen Industrie gestärkt (Barros/Rodrigues Pereira 2008). Der hohe Anteil des Dienstleistungssektors von über 50% am brasilianischen BIP zu Beginn der fünfziger Jahre reduzierte sich zeitweilig etwas, um dann weiter anzusteigen. Heute stellen Dienstleistungen den mit Abstand wichtigsten Sektor der Wirtschaft Brasiliens dar.

Im Verlaufsmuster der sektoralen Wertschöpfungsbeiträge spiegelt sich der Entwicklungsprozess wider, den Brasilien ebenso durchlaufen hat wie viele andere Länder auch. Dabei kommt dem Dienstleistungssektor im Zuge des gesamtwirtschaftlichen Strukturwandels eine besondere Bedeutung zu. Denn er nimmt sowohl diejenigen ökonomischen Akteure auf, die aus der traditionellen Landwirtschaft und dem Kleingewerbe heraus “modernisiert”

werden, als auch die bei wachsender Bevölkerung Jahr für Jahr zusätzlich auf den Arbeitsmarkt drängenden Erwerbspersonen, die zu absorbieren die Wachstumsdynamik der Agrar- und Industriesektoren nicht ausreicht. Diese "Pufferfunktion" des Dienstleistungssektors lässt sich auch an der Entwicklung der sektoralen Produktivitätsverhältnisse erkennen, die aus dem Verhältnis von BIP-Anteil zu Erwerbstätigenanteil eines Sektors abzuleiten sind. Erwirtschafteten 1970 im Dienstleistungssektor 33% der Erwerbstätigen 44% des BIP, so waren es 1990, am Ende des Krisenjahrzehnts, 55%, auf die nur ein Anteil von 53% des BIP entfiel; dies deutet darauf hin, dass ein erheblicher Teil der Arbeitskräfte in diesem Bereich verdeckt unterbeschäftigt war mit einer Grenzproduktivität der Arbeit gegen Null. Inzwischen ist auch der Dienstleistungssektor der brasilianischen Wirtschaft modernisiert worden und hat erheblich an Produktivität gewonnen.

Bei den statistischen Angaben zu Erwerbstätigkeit und Produktivität ist zu berücksichtigen, dass die Informalität von Beschäftigungsverhältnissen einen festen Bestandteil der brasilianischen Wirtschaft ausmacht und im täglichen Leben tief verankert ist. Die ökonomische Bedeutung der großen Zahl von informell Erwerbstätigen lässt sich nicht genau beziffern. Schätzungen, wonach in Brasilien ca. 50% der Erwerbstätigen informellen Beschäftigungen nachgehen und dabei ca. 30 bis 50% des BNE erwirtschaften, können allenfalls einen ungefähren Hinweis darauf geben, um welche Größenordnungen es sich handelt.

Tabelle 1: Strukturdaten der brasilianischen Volkswirtschaft 1970-2007

A. Entstehungsstruktur des Bruttoinlandsprodukts					
Sektor	Jahr				
	1970	1980	1990	2000	2007
Landwirtschaft					
Beitrag zum BIP in %	12,3	11,0	8,1	5,6	4,9
Erwerbstätigenanteil in %	44,9	31,2	22,8	18,5	--
Jährliche Wachstumsrate in %	1,0	9,5	-3,7	2,7	1,5
Industrie					
Beitrag zum BIP in %	38,3	43,8	38,7	27,7	30,6
Erwerbstätigenanteil in %	21,8	26,6	22,7	21,2	--
Jährliche Wachstumsrate in %	8,9	9,3	-8,2	4,9	5,5
Dienstleistungen					
Beitrag zum BIP in %	49,4	45,2	53,2	66,7	64,5
Erwerbstätigenanteil in %	33,3	42,2	54,5	60,3	--
Jährliche Wachstumsrate in %	12,9	9,8	-1,6	10,3	6,7
B. Verwendungsstruktur des Bruttoinlandsprodukts					
Position	in % des Bruttoinlandsprodukts				
	Jahr				
	1970	1980	1990	2000	2007
Privater Verbrauch	68,6	69,7	59,3	64,3	47,7
Staatsverbrauch	11,3	9,2	19,3	19,2	28,0
Bruttoinlandsersparnis	20,1	21,1	21,4	16,5	24,3
Bruttoinvestitionen	20,5	23,3	20,2	18,3	22,1
Export ^a	7,0	9,1	8,2	10,0	12,9
Import ^a	7,4	11,3	7,0	11,7	10,7

^a Waren und Dienstleistungen.

-- Nicht verfügbar.

Quelle: *International Labour Organization, LABORSTA Internet* (<<http://laborsta.ilo.org>>; 01.03.2009); Sangmeister (1994: 267); World Bank: *World Development Indicators Online* (23.03.2009).

2. Wirtschaftswachstum durch selektive Weltmarktintegration

An die Stelle der Strategie binnenorientierter, importsubstituierender Industrialisierung, die in Brasilien noch favorisiert wurde, als sie volkswirtschaftlich schon obsolet geworden war, ist in den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts das Paradigma selektiver Weltmarktintegration getreten. Mit den von Präsident Collor de Mello 1990 eingeleiteten Wirtschaftsreformen für ein "neues Brasilien" sollte die zuvor charakteristische Mixtur aus Staatsinterventionismus und unvollkommener Marktsteuerung überwunden werden, denn diese Mixtur hatte den Staat als wirtschaftlichen Akteur *überfordert* und die privaten Unternehmen *unterfordert*. Allerdings scheiterte Collor de Mello mit seinen Reformplänen wegen der mangelnden parlamentarischen Unterstützung (und wegen Korruptionsverdachts) schon nach knapp dreijähriger Amtszeit. Erst mit dem *Plano Real* von 1994, dem Reformprojekt der Regierung des Präsidenten Fernando Henrique Cardoso, gelang die Wiedergewinnung gesamtwirtschaftlicher Stabilität (Macedo 1996; Sangmeister 2002: 565ff.).

Nach langen Jahren der Krise und Stagnation konnte die brasilianische Wirtschaft wieder deutlich an Dynamik gewinnen und einen stetigen Wachstumspfad erreichen. Die makroökonomischen Fundamentaldaten Brasiliens, das in den achtziger Jahren durch Hyperinflation und internationale Zahlungsunfähigkeit wirtschaftlich weitgehend paralysiert war, haben sich so weit verbessert, dass internationale *rating*-Agenturen wie Standard & Poor's dem Land als Emittent von Staatsanleihen inzwischen den Status BBB+ zuerkannt haben. Die jährlichen Zuwachsraten der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung liegen über dem Bevölkerungswachstum, sodass die Pro-Kopf-Einkommen steigen; dreistellige Inflationsraten gehören der Vergangenheit an und das staatliche Budgetdefizit konnte durch konsequente Haushaltskonsolidierung auf eine Größenordnung reduziert werden, die beispielsweise den Stabilitätskriterien der Europäischen Union entspricht (Tab. 2). Wie die Verwendungsstruktur des BIP zeigt, hat sich die "Sparlücke" vergangener Dekaden geschlossen, durch die die gesamtwirtschaftliche Investitionsfähigkeit in Folge unzureichender Ersparnisbildung begrenzt wurde. Die Auslandsverschuldung Brasiliens, die Ende der neunziger Jahre noch 43% des BNE betragen hatte, ist auf unter 20% gesunken und der Schuldendienst auf die externen Verpflichtungen erfordert inzwischen weniger als 40% der Exporterlöse, gegenüber deutlich mehr als 100% eine Dekade zuvor.

**Tabelle 2: Eckwerte der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung Brasiliens
1990-1999 und 2004-2008**

Position	Jahr					
	Durchschnitt 1990-1999	2004	2005	2006	2007	2008 ^a
	Veränderung gegenüber dem Vorjahr in %					
Bruttoinlandsprodukt ^b	1,7	5,7	3,2	4,0	5,7	5,9
Bruttoinlandsprodukt pro Kopf ^b	0,1	4,2	1,8	2,6	4,3	4,5
Inflationsrate ^c	325,4	7,6	5,7	3,0	4,5	6,4
Öffentlicher Haushalt ^d	-2,5	-1,9	-3,6	-2,9	-2,0	-2,6

^a Vorläufige Werte.

^b Reales Bruttoinlandsprodukt.

^c Jahresdurchschnittliche Veränderung des Verbraucherpreisindex.

^d + Haushaltsüberschuss; – Haushaltsdefizit.

Quelle: CEPAL (2008); IBGE <http://www.ibge.gov.br/series_estatisticas/> (21.03.2009); IMF (2008).

Mit der Option für eine Strategie passiver Weltmarktintegration durch Spezialisierung auf Primärgüterexporte ist die brasilianische Wirtschaft in den zurückliegenden Jahren wieder auf einen Wachstumskurs geraten. Brasilien ist reichlich mit Naturkapital ausgestattet und es zeigt im internationalen Vergleich ein Vorteilsprofil, das die Ausbeutung von Rohstoffen und die wirtschaftliche Nutzung agrarischer Potenziale im Rahmen der internationalen Arbeitsteilung nahelegt. Das Land verfügt über bedeutende Lagerstätten von Mangan-, Kupfer-, Blei-, Nickel-, Zink- und Zinnerzen sowie über Gold- und Diamantenvorkommen. An der Weltproduktion von Bauxit ist Brasilien mit 10% beteiligt, bei Eisenerz sogar mit 20% (Kohlhepp 2003: 36f.). Bei der landwirtschaftlichen Produktion und beim Export von Agrarprodukten nimmt Brasilien im internationalen Vergleich Spitzenplätze ein (siehe hierzu den Beitrag von Gerd Kohlhepp in diesem Band). Es bietet sich daher eine ressourcenbasierte Wachstumsstrategie an, die das vorhandene Naturkapital zur Spezialisierung auf Primärgüterexporte nutzt und auf die steigende Nachfrage nach Rohstoffen und Agrarprodukten aus den dynamischen Zentren der Weltwirtschaft setzt. Dass sich als Primärgüterlieferant der Weltwirtschaft beachtliche Exporterfolge erzielen lassen, hat Brasilien in den zurückliegenden Jahren gezeigt. Brasilien hat die Ausfuhr von Agrarerzeugnissen in den Jahren 2000-2007 jährlich um durchschnittlich 18%

gesteigert und ist zum weltweit viertgrößten Exporteur von landwirtschaftlichen Produkten aufgestiegen, mit einem Weltmarktanteil von über 4% (WTO 2008: 51).

Die primärgüterbasierten gesamtwirtschaftlichen Wachstumserfolge Brasiliens während der zurückliegenden Jahre dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Nachhaltigkeit einer solchen "Reprimarisierungsstrategie" durch erhebliche Risiken gefährdet wird. Auf Naturressourcen basierende Wachstumsstrategien sind kurz- bis mittelfristig mit konjunkturellen Risiken verbunden, denn es kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Nachfrageboom nach Rohstoffen und Agrarerzeugnissen aus brasilianischer Produktion von Dauer ist. Eine Abschwächung der weltwirtschaftlichen Wachstumsdynamik – und insbesondere eine Verlangsamung des Wirtschaftswachstums in den asiatischen *emerging markets* China und Indien – hat unmittelbare negative Auswirkungen auf die Primärgüterexporte brasilianischer Produzenten. Zudem unterliegen die Weltmarktpreise für Primärgüter starken Schwankungen, sodass bei einer einseitigen Orientierung auf den Export von Rohstoffen und Agrarerzeugnissen keine anhaltende Verbesserung der *Terms of Trade* gewährleistet ist.

Zu den konjunkturellen Risiken kommen die marktendogenen Risiken einer vorrangig Naturressourcen nutzenden Wachstumsstrategie, die auf der Steigerung der Primärgüterexporte basiert, denn die Einkommenselastizität der Nachfrage nach Agrarprodukten und Rohstoffen ist relativ gering. Einkommenszuwächse in den Nachfragerländern führen nicht zu einer entsprechend steigenden Nachfrage nach Primärgütern, da steigende Einkommen verstärkt für den Kauf von Industrieprodukten und Dienstleistungen verwendet werden. Zudem reduziert sich mit steigenden Weltmarktpreisen für Rohstoffe tendenziell die Nachfrage infolge von Substitutions- und Recyclingprozessen in den Verbraucherländern. Die Ausweitung brasilianischer Agrexporte wird zudem durch den Protektionismus in den USA und in der Europäischen Union begrenzt, der nach dem *De-facto*-Scheitern der Doha-Runde der Welthandelsorganisation vorerst anhalten wird.

Das größte Risiko für die längerfristige Tragfähigkeit einer ressourcenbasierten Wachstumsstrategie ist jedoch marktexogen: Ohne eine nachhaltige Nutzung des Naturkapitals und ohne ein effizientes Management der Umwelt zerstört eine ressourcenbasierte Wachstumsstrategie ihre eigene Basis. Zwar sind Natur- und Umweltschutz in Brasilien verfassungsrechtlich verankert und es bestehen staatliche Institutionen für Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung – aber zwischen Verfassungstext und Verfassungswirk-

lichkeit klafft eine tiefe Kluft. In Artikel 225 der brasilianischen Verfassung von 1988 ist das Grundrecht auf eine Umwelt im ökologischen Gleichgewicht festgeschrieben und Verfassungsrang hat auch der Schutz des tropischen Regenwaldes im Amazonasgebiet, dessen Nutzung als "nationales Erbe" gesetzlich so zu regeln ist, dass die Umwelt erhalten bleibt. Dennoch wird dem tropischen Regenwald im brasilianischen Amazonasgebiet weiterhin an mehreren Fronten gleichzeitig der Garaus gemacht und irreversible Schädigungen der Umwelt nehmen überall in Brasilien zu (siehe hierzu den Beitrag über Umweltprobleme in diesem Band). Angesichts der umweltpolitischen Defizite und der nur begrenzten Kapazitäten für ein effizientes Umweltmanagement müssen die längerfristigen Erfolgsaussichten einer ressourcenbasierten Wachstumsstrategie infrage gestellt werden.

3. Perspektiven der brasilianischen Wirtschaftsentwicklung

Aufgrund seines ökonomischen Potenzials werden für Brasilien enorme gesamtwirtschaftliche Wachstumschancen gesehen. Zusammen mit Russland, Indien und China gilt Brasilien manchen Beobachtern als eine der neuen weltwirtschaftlichen Großmächte. Einer Studie der Investmentbank Goldman Sachs zufolge könnte das brasilianische BIP bereits im Jahr 2031 die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung Frankreichs übersteigen und 2036 auch höher als das BIP Deutschlands sein (O'Neill et al. 2005: 20).

Projektionen, die Brasilien als *potência econômica emergente*, als aufstrebende Wirtschaftsgroßmacht, sahen, hat es schon einmal in den sechziger und siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts gegeben, als die außerordentliche Wachstumsdynamik, welche die brasilianische Volkswirtschaft im internationalen Vergleich seinerzeit besaß, die Erwartung zu rechtfertigen schien, dass das Land bis zum Jahr 2001 eine der weltweit führenden Wirtschaftsmächte geworden sein würde (Simonsen 1975). Spätestens zu Beginn der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, mit dem Ausbruch der offenen Verschuldungskrise Brasiliens, erwiesen sich die optimistischen Zukunftserwartungen für die brasilianische Wirtschaftsentwicklung als hinfällig und die sie vermeintlich stützenden ökonomischen Modellrechnungen als Makulatur. Mit dem Ende des außenfinanzierten "Wirtschaftswunders" fiel das Pro-Kopf-Einkommen Brasiliens bis Mitte der achtziger Jahre wieder auf den Stand zurück, der schon Mitte der siebziger Jahre erreicht worden war. Unter hohen sozialen Kosten musste während der für die brasilianische Volkswirtschaft verlorenen Dekade, der *década perdida*, ein Ausweg aus der Krise gesucht werden (Sangmeister 1984).

Ob die in der Goldman Sachs-Studie für Brasilien unterstellte gesamtwirtschaftliche Wachstumsrate von durchschnittlich 3,6% pro Jahr im Zeitraum bis 2050 tatsächlich erreicht werden kann, ist keineswegs sicher. Aber selbst bei anhaltendem Wirtschaftswachstum in der unterstellten Größenordnung wird das Pro-Kopf-Einkommen in Brasilien auch 2050 noch deutlich unter dem Niveau von Hocheinkommensländern wie Deutschland oder Japan bleiben. Der Einkommensabstand wird voraussichtlich umso größer bleiben, je länger in Brasilien die notwendigen Investitionen in das Humankapital unterlassen werden und die wirtschaftliche Entwicklung zu einseitig auf die Nutzung der Naturressourcen ausgerichtet bleibt. Denn die höchsten Wertschöpfungszuwächse werden in den kommenden Perioden nicht mit Primärprodukten generiert, sondern in wissensbasierten Produktionsprozessen. Um auch in diesen Bereichen im internationalen Wettbewerb bestehen zu können, ist Brasilien auf qualifiziertes Humankapital sowie auf die Fähigkeiten für technologische Entwicklungen und für die Assimilation neuer Technologien angewiesen.

Brasilien ist es bislang nicht gelungen, sich in den wertschöpfungsintensiven *Hightech*-Segmenten des Weltmarktes ebenso deutlich zu positionieren wie andere Schwellenländer. Der Anteil von Hochtechnologieprodukten an den brasilianischen Exporten von Industriegütern betrug 2005 in Brasilien lediglich 12%, in China 30% und auf den Philippinen sogar 68% (World Bank 2009: 342-343). Zwar sind einige brasilianische Unternehmen mit technologisch komplexen Erzeugnissen in Nischen des Weltmarktes erfolgreich (wie beispielsweise der Flugzeughersteller Embraer), aber im internationalen Vergleich ist Brasilien im Hinblick auf seine technologischen Kompetenzen und Kapazitäten nur beschränkt wettbewerbsfähig.

Im internationalen Vergleich ist Brasilien auch kein Wirtschaftsstandort mit ausgeprägten komparativen Vorteilen bei der Nutzung völlig unqualifizierter Arbeitskraft – die gibt es in anderen Weltregionen im Überfluss. Ohnehin ist in den zukunftsfähigen, wissensbasierten Produktionsprozessen nicht die Quantität von Arbeitskräften von Bedeutung, sondern deren Qualifikation. Um im weltwirtschaftlichen Wettbewerb des 21. Jahrhunderts bestehen zu können, sind in Brasilien zielgerichtete Investitionen in die Humankapitalbildung dringend erforderlich sowie wesentlich mehr Mittel für Forschung und Entwicklung (F&E), als lediglich 0,92% des BIP, die für diese Zwecke im Durchschnitt der Periode 2002-2006 jährlich aufgewendet wurden (RICYT 2008). Immerhin verfügt Brasilien als eines der wenigen Länder Lateinamerikas über ein interaktives nationales Innovationssystem

zur Mobilisierung des personen- und organisationsgebundenen Wissens für unternehmerische Innovationsprozesse (Sangmeister 2008: 120).

Derzeit nimmt Brasilien in Ranglisten der internationalen Wettbewerbsfähigkeit nur hintere Plätze ein – mit sinkender Tendenz. So landete Brasilien im *Growth Competitiveness Index 2008/09* des renommierten *World Economic Forum* lediglich auf Rang 64 von 134 Ländern, nahezu gleichauf mit Volkswirtschaften wie die Türkei, Kasachstan und Rumänien (WEF 2008: 10). Auch im "Index der Wettbewerbsfähigkeit von Nationen" der einflussreichen brasilianischen *Federação das Indústrias do Estado de São Paulo* (FIESP) rangierte Brasilien 2006 im Vergleich von 43 Ländern nur auf dem 38. Platz und damit in der Gruppe der Volkswirtschaften mit niedriger Wettbewerbsfähigkeit (Coelho 2006: 112).

Zu den Faktoren, die die internationale Wettbewerbsfähigkeit Brasiliens beeinträchtigen, gehören Überregulierung der Märkte, Ineffizienz der öffentlichen Verwaltung und Korruption. *Doing business* ist Untersuchungen der Weltbank zufolge in Brasilien schwieriger als anderswo. Ein Unternehmen legal zu eröffnen, dauert in Brasilien 152 Tage und erfordert 18 verschiedene Verwaltungsvorgänge; bis ein Zahlungsanspruch gerichtlich durchgesetzt ist, sind in Brasilien durchschnittlich 616 Tage vergangen und 45 verschiedene Verwaltungsvorgänge mussten durchlaufen werden; ein Insolvenzverfahren ist in Brasilien im Durchschnitt erst nach vier Jahren abgeschlossen (World Bank 2008: 93). Die öffentliche Verwaltung Brasiliens gilt nicht nur als ineffizient, sondern auch als bestechlich; Korruption wird in dem Land als endemisch wahrgenommen. Im *Corruption Perceptions Index 2006* von *Transparency International* rangiert Brasilien lediglich auf Platz 80 von 180 Plätzen, gleichauf mit Ländern wie Burkina Faso, Thailand und Marokko.³ Aber nicht nur der öffentliche Sektor Brasiliens ist korruptionsanfällig; auch brasilianische Unternehmen stehen in dem Ruf, sich in ähnlichem Ausmaß wie Unternehmen aus Hongkong, Südafrika oder Taiwan auf ausländischen Märkten Aufträge durch Schmiergeldzahlungen an ranghohe Amtsträger zu sichern (TI 2008b: 5).

Ein zentrales Entwicklungsproblem, das Brasilien zu einem "gefesselten Giganten" macht (Boeckh 2003: 57) und die internationale Wettbewerbsfähigkeit des Landes dauerhaft beschränkt, ist die soziale Ungleichheit, die den Ausschluss großer Bevölkerungsgruppen von der Teilhabe am wirt-

³ Der *Corruption Perceptions Index* (CPI) eines Landes, der Werte zwischen 10 (= frei von Korruption) und 0 (= extrem von Korruption befallen) annehmen kann, wurde für Brasilien von *Transparency International* 2008 mit 3,5 ermittelt (TI 2008a: 3).

schaftlichen Fortschritt zementiert – und letztlich auch deren politische Exklusion bedeutet (siehe hierzu den Beitrag von Bettina Boekle in diesem Band). Die Regierung des Präsidenten Lula sieht sich – wie auch schon frühere Regierungen – mit dem Dilemma konfrontiert, dass einerseits die Bekämpfung des Armutproblems und der sozialen Misere eine aktive Verteilungspolitik erfordern, andererseits aber den Stabilitäts- und Renditeerwartungen der internen und externen Kapitalgeber entsprochen werden muss, damit die Wirtschaft auf Wachstumskurs bleibt (Villares de Oliveira 2005).

Allerdings gilt auch für Brasilien, dass die ausschließliche Ökonomisierung gesamtgesellschaftlicher Entwicklungsprozesse unter Effizienz- und Renditegesichtspunkten bei gleichzeitiger Vernachlässigung sozialer Wertmaßstäbe und menschlicher Dimensionen von Entwicklung in die Sackgasse zu führen droht. Welchen Aufwand für soziale Absicherung und für die Solidarität mit den sozial Schwachen die brasilianische Gesellschaft zu leisten bereit ist, ist eine Frage der gesellschaftlichen Präferenzen, und das heißt auch: Wie viel Ungleichheit die Gesellschaft aushalten kann. Für einen staatlich organisierten innergesellschaftlichen Solidarausgleich bedarf es mithin eines Konsensus über die funktionale Bedeutung von Sozialpolitik für die wirtschaftliche Entwicklung und die demokratische Ordnung (Sangmeister 2003: 26). Ein solcher Konsensus steht in der stark fragmentierten und segmentierten Gesellschaft Brasiliens noch aus.

Weltmarkt- und wettbewerbsorientierte Wirtschaftspolitik muss zwingend durch eine Sozialpolitik komplementiert werden, die Bürgerrechte im Sinne eines Rechts auf gleiche Chancen und Optionen stärkt – vor allem für die armen und marginalisierten Bevölkerungsgruppen, damit diese sich von passiven, manipulierbaren Wählern zu aktiven Mitgestaltern öffentlicher Politiken emanzipieren können. Brasilien benötigt nicht nur eine ökonomisch leistungsfähige, sondern auch eine sozialverträgliche, menschenwürdige Wirtschaftsordnung, damit die brasilianische Gesellschaft nicht weiterhin wie bisher funktioniert: Als eine in weiten Teilen indezente Spielergesellschaft, in der das Recht des Stärkeren herrscht und ein großer Teil der Gesellschaft von dem Spiel um Gewinne und Verluste gänzlich ausgeschlossen bleibt.

Die Regierung des derzeitigen brasilianischen Staatspräsidenten Luiz Inácio “Lula” da Silva, die den wirtschaftspolitischen Kurs der Vorgängerregierung im Wesentlichen beibehalten und damit die makroökonomische Stabilität des Landes weiter festigen konnte, hat wichtige Weichen in Richtung auf einen sozialverträglicheren Entwicklungspfad gestellt. Die im Zuge

des Exportbooms der Jahre 2003-2007 verbesserten finanziellen Rahmenbedingungen des Staatshaushalts wurden für beachtliche Verteilungsleistungen an benachteiligte Bevölkerungsgruppen genutzt. Medienwirksam angekündigte Sozialhilfeprogramme bescherten mehreren Millionen armer Familien ein bescheidenes Geldeinkommen und etwa sieben Millionen Menschen wurde geholfen, die Armutsgrenze zu überwinden. Aber diese Fortschritte in der Armutsbekämpfung drohen in der Wirtschaftskrise wieder verloren zu gehen, von der auch Brasilien infolge der globalen Finanzkrise 2008 betroffen wurde.

Es fehlt in Brasilien noch immer an grundlegenden Voraussetzungen für ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum, das breitenwirksam ist und nicht nur der Bevölkerungsminderheit zugute kommt. Eine zukunftsfähige Entwicklungsstrategie muss eine gleichmäßiger verteilte Bildung von Humankapital fördern, um das Qualifikationsniveau der Bevölkerung zu verbessern, das in den wissensbasierten Segmenten des Arbeitsmarktes verwertbar ist. Vor allem aber gilt es, die fortschreitende Erosion des Sozialkapitals in der brasilianischen Gesellschaft zu beenden, das heißt den Verlust an Vertrauen, Verantwortungsbewusstsein und Gemeinsinn. Marktwirtschaft und Demokratie erfordern für ihre dauerhafte Funktionsfähigkeit stabile Zivilgesellschaften, in denen die Normen des Vertrauens und des sozialen Anstands verankert sind (Giddens 2001: 182).

Präsident Lula verdankte seine Wiederwahl im Oktober 2006 hauptsächlich den Ärmern des Landes, deren Lebensbedingungen sich während seiner ersten Amtszeit verbessert haben. Das in der Wahlnacht verkündete Versprechen, Brasilien vom Status eines ewigen Schwellenlandes zu einem entwickelten Land zu führen, muss erst noch eingelöst werden. Zweifel an der erforderlichen politischen Steuerungsfähigkeit dieses Entwicklungsprozesses durch die brasilianische Regierung sind durchaus angebracht, denn wichtige Indikatoren guter Regierungsführung haben sich während der Amtszeit von Präsident Lula verschlechtert und nur in der Dimension *voice and accountability* konnten Verbesserungen registriert werden (Kaufmann/Kraay/Mastruzzi 2008: 79-88).⁴

4 Zwischen 2002 und 2007 haben sich folgende *Governance*-Indikatorenwerte für Brasilien teilweise erheblich verschlechtert: *Political stability and absence of violence/terrorism* (von -0,18 auf -0,22); *Regulatory quality* (von 0,35 auf -0,04) sowie *Rule of law* (von -0,35 auf -0,44). Deutliche Verbesserungen wurden lediglich bei dem *Governance*-Indikator *voice and accountability* registriert (von 0,33 auf 0,41); der Indikatorenwert für *Government Effectiveness* blieb mit -0,11 im Jahr 2002 und -0,12 im Jahr 2007 nahezu unverändert.

Ohne einen Abbau der vielfältigen Hemmnisse, die eine Mobilisierung des enormen ökonomischen Potenzials Brasiliens behindern, wird es dem Land nur schwer gelingen, seine weltwirtschaftliche Bedeutung den hochgesteckten Erwartungen anzupassen. Brasilien könnte in der jeweiligen Gegenwart immer das bleiben, als das es schon immer gesehen wurde: ein Land der Zukunft!

Literaturverzeichnis

- Barros, Octavio de/Rodrigues Pereira, Robson (³2008): “Desmistificando a tese da desindustrialização: reestruturação da indústria brasileira em uma época de transformações globais”. In: Barros, Octavio de/Giambiagi, Fabio (Hrsg.): *Brasil globalizado. O Brasil em um mundo surpreendente*. Rio de Janeiro: Elsevier Editora, S. 299-330.
- Boeckh, Andreas (2003): “Der gefesselte Gigant: Politik und Reform(un)fähigkeit in Brasilien”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien – Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempto, S. 57-80.
- CEPAL (*Comisión Económica para América Latina y el Caribe*) (2008): *Balance preliminar de las economías de América Latina y el Caribe 2008*. Santiago de Chile: CEPAL.
- Coelho, José Ricardo Roriz (2006): *Índice FIESP de competitividade das nações – IC-FIESP 2006*. São Paulo: Federação das Indústrias do Estado de São Paulo.
- Giddens, Anthony (2001): *Die Frage der sozialen Ungleichheit*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- IMF (*International Monetary Fund*) (2008): *World Economic Outlook October 2008*. Washington, D.C.: International Monetary Fund.
- Kaufmann, Daniel/Kraay, Aart/Mastruzzi, Massimo (2008): *Governance matters VII: Aggregate and individual governance indicators, 1996-2007*. World Bank Policy Research Working Paper, 4654. Washington, D.C.: The World Bank.
- Kohlhepp, Gerd (2003): “Brasilien – Schwellenland und wirtschaftliche Führungsmacht in Lateinamerika”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien – Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempto, S. 13-55.
- Macedo, Roberto (1996): “Vom Cruzado zum Real. Die Stabilisierungspläne seit der Redemokratisierung”. In: Calcagnotto, Gilberto/Fritz, Barbara (Hrsg.): *Inflation und Stabilisierung. Probleme einer Gesellschaft im Wandel*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 49-65.
- O’Neill, Jim/Wilson, Dominic/Purushothaman, Roopa/Stupnytska, Anna (2005): *How solid are the BRICs?* Global Economics Paper 134. New York: Goldman Sachs.
- RICYT (*Red de Indicadores de Ciencia y Tecnología*) (2008): *El estado de la ciencia 2008*. Buenos Aires: RICYT. <<http://www.ricyt.org/interior/interior.asp?Nivel1=6&Nivel2=5&IdDifusion=25>>, 21.03.2009).
- Sangmeister, Hartmut (1984): “Brasiliens Suche nach einem Ausweg aus der Krise”. In: *Zeitschrift für Lateinamerika Wien*, 27, S. 46-62.
- (1994): “Zwischen Binnenmarkterschließung und Weltmarktorientierung: Probleme der brasilianischen Volkswirtschaft”. In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin,

- Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 265-276.
- (2002): “Wirtschaftsreformen und Verfassung in Brasilien”. In: Häberle, Peter (Hrsg.): *Jahrbuch des öffentlichen Rechts*. NF 50. Tübingen: Mohr Siebeck, S. 557-580.
- (2003): “‘Seid realistisch, versucht das Unmögliche!’: Lateinamerikanische Wirtschaftspolitik zwischen den Imperativen von Effizienz und sozialer Gerechtigkeit”. In: Bode-mer, Klaus/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Lateinamerika Jahrbuch 2003*. Frankfurt am Main. Vervuert, S. 9-29.
- (2008): “Technologischer Wandel und die internationale Wettbewerbsfähigkeit Latein-amerikas”. In: Graf, Patricia/Stehnen, Thomas (Hrsg.): *Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, S. 115-134.
- Simonsen, Mário Henrique (†1975): *Brasil 2001*. Rio de Janeiro: APEC Editora.
- TI (*Transparency International*) (2008a): *Corruption Perceptions Index 2008*. <<http://www.transparency.de/Tabellarisches-Ranking.1237.0.html>>, 21.03.2009).
- (2008b): *Bribe Payers Index 2008*. Berlin: Transparency International.
- UNDP (*United Nations Development Programme*) (2008): *Human Development Indices: A Statistical Update 2008*. New York: United Nations Development Programme.
- Villares de Oliveira, Fábio (2005): “O Brasil e os dilemas do governo Lula”. In: Dupas, Gilberto (Hrsg.): *América Latina no início do século XXI. Perspectivas econômicas, sociais e políticas*. São Paulo: Fundação Editora da Unesp, S. 75-96.
- WEF (*World Economic Forum*) (2008): *The Global Competitiveness Report 2008-2009*.
- World Bank (2008): *Doing Business 2009. Comparing Regulations*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- (2009): *World Development Report 2009. Reshaping Economic Geography*. Washington, D.C.: The World Bank.
- WTO (*World Trade Organization*) (2008): *International Trade Statistics 2008*. Genf: World Trade Organization.

Barbara Fritz*

Orthodoxie und Sozialpolitik. Zur gemischten Bilanz der brasilianischen Wirtschaftspolitik

1. Geld- und Fiskalpolitik der Regierung Lula

Gemessen an den vergangenen Jahrzehnten ist es der Regierung des Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva – seit 2003 im Amt – gelungen, die brasilianische Wirtschaft mit Entschiedenheit in ruhiges Fahrwasser zu bringen. Auf den neuen Präsidenten – ein ehemaliger Gewerkschafter und armer Migrant aus dem Nordosten in die Industrieregion São Paulo – hatten sich die unterschiedlichsten Erwartungen und Befürchtungen gerichtet, als sich nach zwei Regierungsperioden von Fernando Henrique Cardoso sein Wahlsieg im Jahr 2002 abzeichnete. Eine hohe und instabile interne Staatsverschuldung sowie hohe Auslandsschulden des Landes hatten schon 1999 eine Maxi-Abwertung und eine Schuldenkrise erzeugt. In Nachwirkung dieser Krise, die zu einer massiven Erhöhung der staatlichen In- und Auslandsverschuldung geführt hatte und gemeinsam mit der Unsicherheit über den zukünftigen wirtschaftspolitischen Kurs nach dem Regierungswechsel, kam es im Jahr 2002 während der Wahlkampfphase noch einmal zu einer massiven Spekulationsattacke gegen die brasilianische Währung, den Real.

Daraufhin veröffentlichte Lula im Juni 2002, drei Monate vor der Präsidentschaftswahl, einen “Brief an das brasilianische Volk” (Silva 2002), in dem er sich verpflichtete, trotz des von ihm angestrebten Wechsels zu einer Wirtschaftsstrategie mit mehr sozialer Gerechtigkeit die Verträge und Verpflichtungen des Landes einzuhalten. Dies hieß im Klartext, dass Lula willens war, die Auslandsschulden weiter zu bedienen – was angesichts der Position des Nachbarlandes Argentinien, das im Vorjahr wegen drohendem Staatsbankrott die Zahlungen an die internationalen Gläubiger eingestellt hatte, durchaus nicht selbstverständlich war. Diese Selbstverpflichtung Lulas sowie ein daraufhin zugesagter Beistandskredit des Internationalen Wäh-

* Ich danke Fabiana Valencio Hoffmann für ihre Unterstützung bei der Erstellung des Artikels.

rungsfonds (IWF) über 30 Mrd. US\$ vermochten die drohende Zahlungsunfähigkeit Brasiliens im September 2002 gerade noch im letzten Augenblick abzuwenden. Nach diesem dramatischen Moment entspannte sich die Lage an der Schuldenfront für Brasilien sukzessive.

Tabelle 1: Verschuldung und externe Verwundbarkeit, 2003-2007*

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007
Bruttoinlandsprodukt (BIP)	553.603	663.783	882.439	107.1973	1.313.901
Exporterlöse	73.084	96.475	118.308	137.807	160.649
Brutto-Auslandsverschuldung	214.930	201.374	169.450	172.589	193.219
Zentrale Devisenreserven	49.296	52.935	53.799	85.839	180.334
Netto-Auslandsverschuldung	150.993	135.702	101.082	74.821	-11.948
Brutto-Auslandsverschuldung in % des BIP	38,8	30,3	19,2	16,1	14,7
Netto-Auslandsverschuldung in % des BIP	27,3	20,4	11,5	7,0	-0,9
Netto-Auslandsverschuldung in % der Exporterlöse	206,4	140,7	85,4	54,3	-7,4
Externer Schuldendienst in % des BIP	9,6	7,8	7,5	5,3	3,9
Externer Schuldendienst in % der Exporterlöse	72,5	53,7	55,8	41,3	32,3

* Angaben in Mio. US\$, wenn nicht anders angegeben.

Quelle: Banco Central do Brasil: *Boletim Anual 2007*.

Wie Tabelle 1 zeigt, stiegen nach 2002 die Exporterlöse und gleichzeitig ging auch die Brutto-Verschuldung (des Staates und des brasilianischen Privatsektors) leicht zurück. Zusammen mit dem zunehmenden Aufbau von Devisenreserven aufgrund einer positiven Leistungsbilanz und steigenden externen Kapitalzuflüssen verwandelte sich Brasilien rechnerisch in einen Netto-Gläubiger gegenüber dem Ausland – eine geradezu sensationelle Entwicklung, blickt man auf die 1980er und 1990er Jahre zurück. Brasilien folgte damit dem allgemeinen Trend in Entwicklungs- und Schwellenländern, die in diesem Jahrzehnt aufgrund gestiegener Rohstoffpreise und einer ins-

gesamt rasch wachsenden Weltwirtschaft Schulden abbauen und hohe Fremdwährungsreserven als Polster gegen zukünftige Schwankungen von Kapitalströmen und Wechselkursen aufbauen konnten.

Angesichts der im Jahr 2002 jedoch noch überaus prekären Ausgangslage und auf der Grundlage der Entscheidung, die Schuldenzahlungen aufrecht zu erhalten, optierte die Regierung Lula ab 2003 für eine Fortsetzung der orthodoxen Geld- und Fiskalpolitik der Vorgänger-Regierung Cardoso. Zuerst geschah dies in Übereinkommen mit dem IWF, der – wie immer – seinen Unterstützungskredit mit wirtschaftspolitischen Auflagen verband. Die brasilianische Regierung machte aber nie einen Hehl daraus, dass dies auch ihre eigenen Ziele seien. So veröffentlichte der Vertraute Lulas und Finanzminister Palocci im Jahr 2003 ein programmatisches Dokument mit dem Titel “Wirtschaftspolitik und Strukturreformen”. In diesem definierte er als “die oberste Pflicht (Hervorhebung im Original) der Wirtschaftspolitik der neuen Regierung, die schwerwiegenden fiskalischen Probleme zu lösen und eine endgültige Anpassung der öffentlichen Finanzen zu verfolgen” (Ministério da Fazenda do Brasil 2003: 7). Entsprechend verpflichtete sich die Regierung Lula in diesem Dokument, im öffentlichen Haushalt über die gesamte (erste) Amtszeit hinweg (2003-2006) einen primären Überschuss von 4,25% zu erzielen (Ministério da Fazenda do Brasil 2003: 8) – während die Regierung Cardoso sich in den Abkommen mit dem IWF noch mit einem Überschuss von 3,5% begnügt hatte. Der erhöhte primäre Überschuss des gesamten Staates sollte mehr Mittel für den staatlichen Schuldendienst auf die Verbindlichkeiten im In- und Ausland frei machen und einen allmählichen Schuldenabbau ermöglichen. Diese Politik wurde in der zweiten Amtszeit Lulas konsequent fortgesetzt (Tab. 2).

**Tabelle 2: Finanzierungsbedarf des öffentlichen Haushalts, 2003-2007
(in % des BIP)***

Jahr	2003	2004	2005	2006	2007
Primärhaushalt	-3,91	-4,21	-4,35	-3,89	-4,0
Zinszahlungen	7,24	6,46	7,11	6,77	6,3
Nominalhaushalt	3,33	2,25	2,75	2,88	2,3

* Positive Zahlen: Haushaltsdefizit. Negative Zahlen: Haushaltsüberschuss.

Quelle: Banco Central do Brasil: *Sistema Gerenciador de Séries Temporais* (2008).

Das Ziel allerdings, einen absoluten und realen Abbau der heimischen Staatsverschuldung zu realisieren, konnte mit dieser Politik auch bis zur ersten Hälfte der zweiten Amtszeit nicht erreicht werden. Tatsächlich ist die öffentliche Inlandsverschuldung seit Ende 2002 nominal um 49% gestiegen, im Verhältnis zum Volkseinkommen bis 2007 von 37,4 auf 51,8%.

Tabelle 3: Öffentliche Verschuldung, 2000-2007 (in % des BIP)

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Öffentliche Verschuldung*	45,54	48,44	50,46	52,36	46,99	46,47	44,72	42,8
– intern	36,54	38,85	37,48	41,66	40,17	44,14	47,38	51,8
– extern	9,00	9,59	12,99	10,69	6,82	2,33	-2,66	1,2

* Verschuldung des gesamten öffentlichen Sektors.

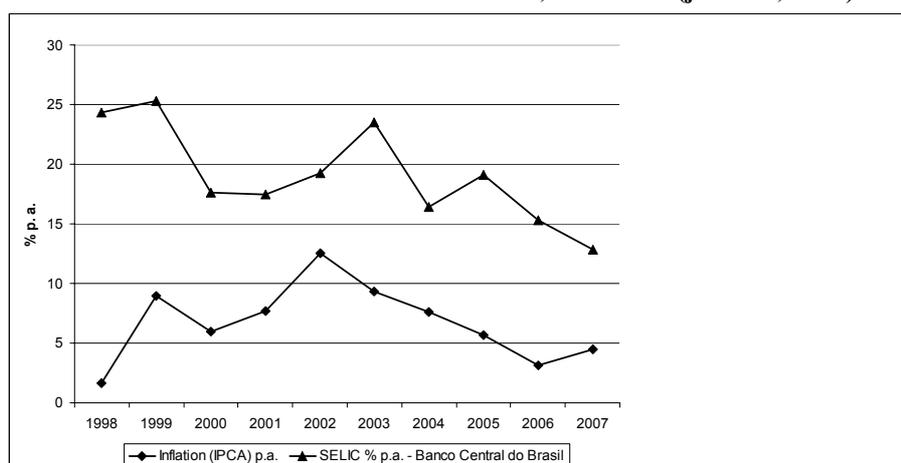
Quelle: Banco Central do Brasil: *Boletim Anual 2007*.

Ein primärer Haushaltsüberschuss bedeutet längst nicht, dass der Staat einen effektiven Überschuss der öffentlichen Einnahmen über die Ausgaben erreicht hätte, denn bei diesem Konzept sind die Zinszahlungen noch nicht einberechnet. Zweck dieses Konzeptes ist es, die Priorität der öffentlichen Ausgabenpolitik für den Schuldendienst zu demonstrieren, während alle anderen Ausgaben, die im Primärhaushalt erfasst werden, im Prinzip als politisch verhandelbar gesetzt werden. Betrachtet man das fiskalische Ergebnis einschließlich des Schuldendienstes, also das nominale Haushaltsergebnis, dann zeigt sich, dass der brasilianische Staat seit 2003 durchgängig Defizite von bis zu 3% jährlich realisiert hat, trotz seiner konsequenten Sparpolitik. Dies liegt an den hohen Zinszahlungen, die der Staat auf seine Schulden zu leisten hatte, und zwar in erster Linie auf seine heimischen Verbindlichkeiten. Geht man von einem Staatsanteil von annähernd 40% innerhalb der brasilianischen Ökonomie aus, gemessen an der Steuerquote, dann hat der brasilianische Staat beispielsweise im Jahr 2007 etwa 17% seines Budgets für den Schuldendienst verwendet.

Dass die interne Verschuldung des Staates trotz der konsequenten Sparpolitik nicht, wie angestrebt, gesunken ist, lag also zuvorderst an der Hochzinspolitik der Zentralbank (Grafik 1). Denn neben der Politik der Haushaltskonsolidierung stand die Inflationsbekämpfung durch harte Geldpolitik im Zentrum der wirtschaftspolitischen Strategie. Auf diese Weise sollte das

Vertrauen der nationalen und internationalen Investoren wiedergewonnen und der erneute Kapitalzufluss in das Land gewährleistet werden.

Grafik 1: Nominale Zinsen und Inflation, 1998-2007 (jährlich, in %)



IPCA (*Índice de Preços ao Consumidor*); SELIC (*Sistema Especial de Liquidação e Custódia*).

Quelle: Banco Central do Brasil: *Sistema Gerenciador de Séries Temporais* (2008).

In punkto Inflationsbekämpfung war die brasilianische Zentralbank trotz schwerer anfänglicher Wechselkursturbulenzen beeindruckend erfolgreich – ein Erfolg, der für ein Land wie Brasilien mit seinen überaus lang anhaltenden und teilweise traumatischen Erfahrungen in den 1980er und 1990er Jahren mit bis zu vierstelligen Inflationsraten nicht gering geschätzt werden darf (Grafik 1). Doch hatte diese Politik gravierende Folgen für Wachstum, Verteilung und Wettbewerbsfähigkeit des Landes.

Was die Fiskalpolitik angeht, so sorgte der Leitzinssatz der brasilianischen Zentralbank – der anfänglich nominal weit über 20% lag und in der gesamten Periode zweistellig blieb – dafür, dass der öffentliche Schuldendienst immense Summen verschlang und einen effektiven Abbau der Staatsverschuldung verhinderte.

Obwohl Lula explizit angetreten war, soziale Gerechtigkeit in einem Land herzustellen, in dem trotz Industrialisierung die Einkommensverteilung im internationalen Vergleich eine der polarisiertesten ist, hatte seine Politik sehr ambivalente Wirkungen auf die Einkommensverteilung. Nicht nur das Bremsen des Wachstums aufgrund der restriktiven Geldpolitik und damit der

Beschäftigung, sondern auch die Fiskalpolitik trug in mehrfacher Weise zu einer regressiven Umverteilung bei: Zum einen fand eine Umverteilung durch die hohen Zinszahlungen an Vermögende auf Kosten anderer Staatsausgaben wie beispielsweise Sozialausgaben statt. Zum anderen wurden die Primärüberschüsse durch steigende effektive Steuerzahlungen erreicht, vor allem über eine bessere Kontrolle der Steuerschulden bei abhängig Beschäftigten, was in erster Linie die Mittelklasse traf, sowie eine lückenlosere Erhebung von Mehrwertsteuern, die Ärmere wegen ihres höheren Konsumanteils bei den Ausgaben überproportional belastet. Seit dem Ende der 1990er Jahre ist die Steuerbelastung der brasilianischen Ökonomie beständig gewachsen und liegt inzwischen bei 38,90% (*Instituto Brasileiro de Planejamento Tributario*, <<http://www.ibpt.com.br>>, 06.11.2008). Dieser Aufwuchs an Steuereinnahmen fand jedoch innerhalb eines Systems statt, das hoch kompliziert, an vielen Stellen ineffizient, ungerecht und wachstumshemmend ist, ohne dass sich gleichzeitig die staatlichen Leistungen wie Bildung, Sozialversicherungen etc. nennenswert verbessert hätten.

Diese negativen Umverteilungswirkungen konnte die Sozialpolitik der Regierung Lula nur partiell kompensieren. Das groß angelegte Sozialprogramm für arme Familien "Bolsa Família" und das Bestreben, die gesamte Bevölkerung mit Strom zu versorgen ("Luz para todos"), sorgten neben anderen Maßnahmen dafür, dass sich trotz konservativer und insgesamt regressiv wirkender makroökonomischer Politik die gemessene Einkommensverteilung verbesserte: Nach einer Studie des staatlichen Wirtschaftsforschungsinstituts *Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada* (IPEA) ist der Gini-Koeffizient, der die Einkommensverteilung von 0 (völlige Gleichverteilung) bis 1 (höchstmögliche Einkommenskonzentration) misst, von 0,543 Ende 2002 auf 0,505 im ersten Quartal 2008 gesunken. Dies ist ein echter Fortschritt, der zeigt, dass eine Sozialpolitik greift, die zum ersten Mal in der brasilianischen Geschichte eine flächendeckende öffentliche Unterstützung der Ärmsten zum Ziel hat. Ob die sozialpolitisch erzeugten Verteilungsgewinne im Rahmen dieser Programme auf die Dauer haltbar oder gar noch zu steigern sind und wie nachhaltig dieser Umverteilungseffekt sein wird, hängt jedoch nicht zuletzt von den längerfristigen Arbeitsmarktperspektiven für diesen Teil der Bevölkerung ab.

Während die Regierung Lula in punkto Steuerreform wenig bewegen konnte, ging sie das zweite große angekündigte Reformprojekt der öffentlichen Finanzen bereits im ersten Amtsjahr mit Entschiedenheit an: Die Reform des öffentlichen Rentensystems. Dieses Reformprojekt ist an der

Schnittstelle zwischen Fiskalisierung und Sozialpolitik zu verorten. Die Veränderung der Rentenansprüche für Staatsangestellte war zwar in erster Linie sparpolitisch motiviert, bei aller Rotstift-Logik zielte die Reform aber gleichzeitig auf eine höhere soziale Gerechtigkeit und die Beibehaltung sozialstaatlicher Elemente anstelle der Einführung von reinen Marktmechanismen. Denn für das Rentensystem der öffentlichen Angestellten galt bis dahin, was für ganz Brasilien charakteristisch ist: Einige wenige ehemalige Staatsbedienstete kamen in den Genuss sehr hoher Pensionsansprüche, während sich die große Masse der ehemaligen Staatsangestellten mit minimalen Renten, meist in der Höhe eines Mindestlohns, zufriedengeben müssen.

Zentrum der Reform war die Einführung einer Obergrenze, ab der die Bessergestellten unter den staatlichen Pensionären, die bisher wie alle anderen Rentner steuerfrei waren, nun Steuern in Höhe von 11% zu zahlen haben. Daneben wurden Obergrenzen für öffentliche Pensionsansprüche eingeführt, die bis dahin nach teilweise recht kurzen Einzahlungszeiten erworben werden konnten, die zudem teilweise die Höhe des letzten Gehalts überstiegen. Diese Reform, überaus unpopulär bei den öffentlichen Beschäftigten, zeichnet sich nicht zuletzt dadurch aus, dass ein sozialstaatlich orientiertes Umlagesystem reformiert wurde; hingegen wurde im vergangenen Jahrzehnt in vielen anderen Ländern der Welt, einschließlich den lateinamerikanischen Nachbarn, ein Kapitalmarkt-basiertes Rentensystem eingeführt, das auf individuellen Einzahlungen und Ansprüchen basiert und Umverteilungselemente stark zurückdrängt (Müller 2003; Schwarzer 2004).

2. Rohstoffboom und verhaltenes Wachstum

Die harte Geldpolitik unter der Regierung Lula führte auch dazu, dass der Wechselkurs des Real (R\$) zum US\$ erheblich aufwertete. Hatte der Kurs im Höhepunkt der Krise 2002 noch bei fast 4 R\$ je US\$ gelegen, lag er Mitte 2008 auf 1,60 US\$ pro R\$, bei gleichzeitiger jährlicher Inflation von 7,11%. Gemessen am Ausgangswert 1999 ergibt dies eine reale Erhöhung des Real gegenüber dem Ausland um insgesamt etwa 20%, die eine entsprechende verschlechterte Wettbewerbssituation auf dem Weltmarkt darstellt. Grund dafür war zum einen das im internationalen Vergleich sehr hohe Realzinsniveau von durchgängig annähernd etwa 10% (Grafik 1). Dies zog erhebliche Kapitalzuflüsse nach sich (Tab. 4), die teilweise in Direktinvestitionen, aber auch zu erheblichen Anteilen in die brasilianische Börse und Staatsschuldtitel flossen. Der Kapitalzustrom wiederum sorgte für eine erhöhte Nachfrage nach der brasilianischen Währung, was deren Preis erhöhte.

Die reale Aufwertung des Wechselkurses führte nur deshalb nicht zu einer generellen Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit der brasilianischen Wirtschaft, da gleichzeitig die internationalen Rohstoffpreise enorm anzogen. So verdoppelte sich der Preisindex der Nahrungsmittel- und Industrierohstoffe von 2004 bis Juni 2008 – um dann innerhalb von fünf Monaten im Kontext der globalen Finanzkrise aber wieder ein Drittel einzubüßen (HWWI-Rohstoffpreisindex, <<http://hwwi-rohindex.org/>>, 06.11.2008).

Tabelle 4: Zahlungsbilanz, 2000-2007 (in Mio. US\$)

Jahr	2000	2001	2002	2003	2004	2005	2006	2007
Handelsbilanz	-698	2.650	13.121	24.794	33.641	44.703	46.457	40.028
Exporte	55.086	58.223	60.362	73.084	96.475	118.308	137.807	160.649
Importe	-55.783	-55.572	-47.240	-48.290	-62.835	-73.606	-91.351	-120.621
Leistungsbilanz	-24.225	-23.215	-7.637	4.177	11.679	13.985	13.643	1.461
Kapitalbilanz	19.326	27.052	8.004	5.111	-7.523	-9.464	16.299	89.155
Devisenbilanz	2.262	-3.307	-302	-8.496	-2.244	-4.319	-30.569	-87.484

Quelle: Banco Central do Brasil: *Boletim Anual 2007*.

Schon zuvor war der Ausbau strategischer Infrastrukturprojekte im Westen des Landes Strategie der Regierung Cardoso, um die Produktion und den Export von Agrarprodukten wie Fleisch, Soja und Ethanol zu steigern; diese Strategie wurde mit wenigen Änderungen von der Regierung Lula beibehalten. Ein erheblicher Anteil der Exportsteigerung und damit verbunden der wachsende Leistungsbilanzüberschuss zwischen 2003 und 2006 ist auf die zunehmende Ausfuhr von *commodities* in einen stark wachsenden Weltmarkt zurückzuführen. Der Vorteil dieser Entwicklung war, wie in anderen Ländern Südamerikas mit ähnlichem Exportmuster, dass sich die externe Schuldenfront innerhalb weniger Jahre extrem entspannte, indem Schulden abgebaut und Devisenreserven aufgebaut werden konnten. Der Nachteil einer solchen Exportspezialisierung besteht zum einen darin, dass diese Primärgüter eine relativ geringe Wertschöpfung und Beschäftigungsintensität aufweisen und ihre Preise tendenziell stärker schwanken als die von Industriegütern (Carvalho/Silva 2005; Prates 2006). Auch haben über einen längeren Zeitraum hinweg keineswegs alle agrarischen Rohstoffe von dem Boom

profitieren können: So lag der Preis von Weizen Mitte 2008 im Vergleich zum Durchschnittspreis 1945-1980 um 90% höher, während der Preis von Zucker und Baumwolle beispielsweise zu diesem Zeitpunkt 50% unter dem langfristigen Durchschnitt der Nachkriegszeit lag.¹ Zudem bringt diese Spezialisierung ökologische Probleme mit sich, da eine Ausweitung der Produktion kaum über Produktivitätssteigerungen, sondern vor allem über eine Ausweitung der Anbaufläche möglich ist. Damit verbunden war in Brasilien eine Tendenz zur Verdrängung kleinbäuerlicher Produktion sowie die weitere Ausweitung der Agrargrenze, das heißt die Rodung und landwirtschaftliche Nutzung von bis dahin naturbelassenen Flächen wie amazonischem Regenwald.

Insgesamt ergab die orthodoxe Wirtschaftspolitik im Kontext des globalen Wirtschaftsbooms ein deutlich höheres Wachstum als in den Vorperioden: In den Jahren 2003-2007 wuchs die Ökonomie des Landes durchschnittlich real um 3,8%, während dieser Wert in den 1990er Jahren lediglich 1,7% erreicht hatte. Dieser Erfolg relativiert sich jedoch, bewertet man das Wachstum der brasilianischen Ökonomie im regionalen und globalen Vergleich: Im Durchschnitt erzielten die lateinamerikanischen Länder im selben Zeitraum ein Wirtschaftswachstum von 4,8% p.a., die Gruppe der *emerging markets* sogar von 6% jährlich, und die gesamte Weltwirtschaft, also unter Einbeziehung der langsamer gewachsenen Industrieländer wie beispielsweise der Euro-Region, immer noch um 4,24%. Brasilien blieb also deutlich unter dem Durchschnitt aller relevanten Vergleichsgruppen.

Tabelle 5: Wachstum: Brasilien im internationalen Vergleich (jährliche Veränderung des BIP, inflationsbereinigt)

Jahr	Brasilien		Lateinamerika		<i>emerging markets</i>	Welt
	absolut	pro Kopf	absolut	pro Kopf	absolut	absolut
2003	1,1	-0,3	2,1	0,8	5,0	4,0
2004	5,7	4,2	6,2	4,8	6,0	6,0
2005	3,2	1,7	4,6	3,3	6,6	3,5
2006	3,8	2,3	5,6	4,2	6,7	3,9
2007	5,4	4,0	5,6	4,2	6,0	3,8

Quelle: Banco Central do Brasil: *Indicadores Econômicos* (Sept. 2008); Cepal (2008); World Bank: *World Development Indicators* (2008).

1 *LatinAmerican EconoMonitor: This is a Boom of Mineral, Not Agricultural Prices* (<<http://www.rgemonitor.com/latam-monitor>>, 09.05.02008).

Hätte Brasilien die Chance gehabt, in dieser goldenen Phase der Weltwirtschaft so schnell zu wachsen wie die anderen *emerging markets*? Und hat es diese Chance verpasst, weil es so ausdauernd wie wenige andere Länder in diesem Zeitraum an einer sehr orthodoxen Geldpolitik und – damit verbunden – an einer realen Aufwertung des Wechselkurses festhielt? Genau werden wir es nie wissen, das Experiment ist nicht wiederholbar. Jedenfalls hat die Regierung Vorschläge für eine weniger orthodoxe Wirtschaftspolitik immer vom Tisch gewischt. So schlug eine Reihe von Ökonomen vor, Kapitalimportkontrollen einzurichten, etwa nach dem chilenischen Vorbild während der 1990er Jahre. Damit hätte Druck vom Zins- und vom Wechselkursniveau genommen werden können, was mehr Raum für heimische Investitionen und steigende Exporte auch jenseits von Rohstoffen gegeben hätte (Paula et al. 2003; Sicsú 2006). Für eine solche Politikausrichtung in der krisenhaften wirtschaftlichen Situation zu Anfang der Regierung Lula in Verbindung mit dem akuten Devisenengpass wäre sicherlich kein Spielraum gewesen, wohl aber später, als die Leistungsbilanzüberschüsse beständig anstiegen.

3. Der *emerging market* Brasilien in der globalen Finanzkrise – keine feste Burg

Im September 2008 verwandelte sich die globale Finanzkrise mit dem Bankrott der US-amerikanischen Investitionsbank “Lehman Brothers” vom Schwelbrand in eine Kernschmelze des globalen Finanzsystems. Lange zuvor schon war über Ausbruch und Verlauf dieser Krise spekuliert worden und die sogenannte Entkoppelungshypothese ging um, dass *emerging markets* wie Brasilien inzwischen eine so große Dynamik an den Tag legten, dass sie nicht nur unberührt von einer Finanzkrise in den USA und anderen Industrieländern bleiben würden, aber ein globales Einbrechen der Weltwirtschaft mit ihrem anhaltenden Wachstum verhindern könnten. Zwar war diese Erwartung allen voran an Länder wie China und Indien gerichtet, doch auch Länder wie Brasilien mit zwar nicht ganz so hohem, aber doch robustem Wachstum und hohen Devisenreserven wurden in solche Einschätzungen einbezogen. Noch Anfang Oktober 2008 verkündete Präsident Lula, angesprochen auf die Auswirkungen der Krise in seinem Land: “Geht und fragt Bush, es ist seine Krise und nicht meine” (Hofmeister 2008). Doch wenige Wochen später wurde auch sein Land vom Wirbelsturm der globalen Finanzkrise erfasst. Jedoch erlebte Brasilien anders als bei vergleichbaren externen Krisen der Vergangenheit keinen dramatischen Kollaps, der dann in

der Regel mit akuten Zahlungsschwierigkeiten und der Notwendigkeit drastischer Anpassungsmaßnahmen unter den Vorzeichen des IWF einhergegangen war.

Aber von Entkoppelung kann inzwischen in praktisch keinem Land der Welt mehr die Rede sein, und Brasilien ist keine Ausnahme. Die Börse von São Paulo hat 2008, wie auch in vielen anderen Ländern außerhalb der USA und Europas, innerhalb eines halben Jahres 50% Verlust eingefahren, der Real hat in nur zwei Monaten 30% an Wert verloren, weshalb die brasilianische Zentralbank im Verlauf des Jahres 2008 bis zu 50 Mrd. US\$ zur Stützung des Wechselkurses zur Verfügung stellte. Die Anzeichen, dass die Unternehmen die Investitionen zurückfahren, weil sie Finanzierungsschwierigkeiten haben, mehren sich. Der Staat hat darauf über die Stützung des Wechselkurses hinaus mit Krediterleichterungen für die Exportindustrie reagiert und die großen staatlichen Banken angewiesen, gegebenenfalls Anteile an Not leidenden privaten Banken zu erwerben.

Warum wurde wieder Kapital aus Brasilien abgezogen, wo doch mehrere internationale *rating*-Agenturen noch Mitte 2008 dem Land eine erhöhte Kreditwürdigkeit verliehen hatten?² Ein wenig mag eine veränderte Sichtweise auf die Ökonomie des Landes eine Rolle gespielt haben: Der Boom in Brasilien basierte auch auf außergewöhnlich hohen Preisen für Soja, Eisen-erz und andere wichtige Exportprodukte Brasiliens. Ansonsten sind es jedoch vor allem exogene Gründe: Zum einen zogen Investoren vielfach Kapital von der Börse etc. ab, um ihre Verluste in den USA und anderswo zu decken – und erzeugten damit paradoxerweise eine Erhöhung des US-amerikanischen Wechselkurses, was weiteres Kapital in diese Richtung zog. Hinzu kam die weltweit rapide gesunkene Nachfrage nach Rohstoffen ebenso wie nach anderen – halbverarbeiteten und verarbeiteten – Gütern, die Brasilien in den vergangenen Jahren in alle Regionen der Welt exportierte.

Angesichts der immer noch eher prekären Haushaltslage (gestiegene Binnenverschuldung trotz andauernder Austeritätspolitik) wird der brasilianische Staat kaum in der Lage sein, ein größer angelegtes Konjunkturprogramm aufzulegen, sofern die globale Rezession noch stärker als bisher auf Brasilien zurückwirken sollte. Hier zeigen sich die makroökonomischen Unterschiede zwischen Brasilien und einem Land wie China, dem es gelungen ist, seit längerer Zeit Binnen- und Exportdynamik zu sehr hohen ge-

2 So zum Beispiel: "Brasilien: Fitch vergibt 'Investment Grade'". In: *LatAmConsult* (02.06.2008).

samtwirtschaftlichen Wachstumsraten und deutlich höheren Devisenreserven bei erheblich niedrigerer Außenverschuldung zu verbinden.

4. Fazit

Brasilien hat, ökonomisch gesehen, in den vergangenen Jahren deutlich ruhigere Gewässer erreicht. Dies zeigt sich vor allem in niedrigen Inflationsraten und einer deutlich gesunkenen Auslandsverschuldung. Allerdings hatte die Regierung Lula den Vorteil einer außergewöhnlichen Wachstumsperiode der Weltwirtschaft bei gleichzeitig niedrigen Zinsen auf den internationalen Finanzmärkten, wodurch die Preise für Rohstoffexporte und die Nachfrage nach Halbfertigwaren Brasiliens weltweit anstiegen. Der Mix aus orthodoxer Geld- und Fiskalpolitik und aktiver Sozialpolitik hatte bemerkenswerte positive Umverteilungseffekte, sorgte aber gleichzeitig dafür, dass das wirtschaftliche Wachstum Brasiliens deutlich hinter dem anderer lateinamerikanischer Länder und vor allem hinter dem anderer *emerging markets* zurückblieb.

Die 2008 ausgebrochene globale Finanzkrise zeigte, dass die Ökonomie des Landes im Vergleich zu früheren Perioden deutlich robuster ist, aber keineswegs frei von Anfälligkeiten. Und sie zeigt auch, dass in dieser Lage der brasilianische Staat nach wie vor deutlich weniger Mittel als andere vergleichbare Ökonomien hat, einer derartigen Krise entgegenzusteuern. Ob eine Reform der Institutionen des internationalen Finanzsystems Ländern wie Brasilien mehr Stimme und damit mehr Fähigkeiten des koordinierten multilateralen Krisenmanagements gibt, wird sich erweisen.

Literaturverzeichnis

- Banco Central do Brasil (2008): *Indicadores Econômicos* (<<http://www.bcb.gov.br/?INDECO>>, 06.11.2008).
- Cardoso Jr., José Celso/Jaccoud, Luciana (2005): "Políticas sociais no Brasil: organização, abrangência e tensões da ação estatal". In: Jaccoud, Luciana (Hrsg.): *Questão Social e políticas sociais no Brasil contemporâneo*. Brasília: IPEA, S. 181-260.
- Carvalho, Maria Auxiliadora de/Silva, Cesar Roberto Leite da (2005): "Vulnerabilidade do Comércio Agrícola Brasileiro". In: *Revista de Economia e Sociologia Rural*, 43, 1, S. 9-28.
- CEPAL (*Comisión Económica para América Latina y el Caribe*) (2008): *Anuario estadístico de América Latina y el Caribe 2007*. Santiago de Chile.
- Hofmeister, Wilhelm (2008): "'Fragen Sie Bush!' – Brasilien und die internationale Finanzkrise". In: *KAS, Focus Brasilien*, 6 (<http://www.kas.de/wf/doc/kas_14941-544-1-30.pdf>, 21.11.2008).

- Ministério da Fazenda do Brasil (2003): *Política Econômica e Reformas Estruturais*. Brasília, Abril. (<<http://www.fazenda.gov.br/>>, 17.06.04).
- Müller, Katharina (2003): *Privatising Old-Age Security: Latin America and Eastern Europe Compared*. Cheltenham/Northampton: Edward Elgar Publishing.
- Paula, Luiz Fernando de/Oreiro, José Luís/Silva, Guilherme J. Costa da (2003): “Fluxos e controle de capitais no Brasil: avaliação e proposição de política”. In: Sicsú, José/Oreiro, José Luís/Paula, Luiz Fernando de (Hrsg.): *Agenda Brasil: políticas econômicas para o crescimento com estabilidade de preços*. Barueri/São Paulo: Editora Manole.
- Prates, Daniela (2006): “Inserção externa da Economia Brasileira no Governo Lula”. In: Carneiro, Ricardo (Hrsg.): *Supremacia dos Mercados e a Política Econômica do Governo Lula*. São Paulo: Editora Unesp, S. 67-111.
- Schwarzer, Helmut (2004): “La reforma de previdencia en el Brasil”. In: Hujo, Katja/Mesa-Lago, Carmelo/Nitsch, Manfred (Hrsg.): *Públicos o privados? Los sistemas de pensiones en América Latina después de dos décadas de reformas*. Caracas: Nueva Sociedad, S. 67-76.
- Sicsú, João (2006): “Rumos da Liberalização Financeira Brasileira”. In: *Revista de Economia Política* (São Paulo), 26, S. 364-380.
- Silva, Luiz Inácio Lula da (2002): *Carta ao povo brasileiro*. São Paulo, 22.06.2002 (<http://www.fpabramo.org.br/sala_leitura/carta_povobrasileiro.htm>, 17.06.2004).
- Suzigan, Wilson/Furtado, João (2005): “Política Industrial e Desenvolvimento”. In: De Paula, João Antonio (Hrsg.): *Adeus ao desenvolvimento: A opção do governo Lula*. Belo Horizonte: Autêntica, S. 163-185.
- World Bank (2008): *World Development Indicators*. Washington, D.C.

Gerd Kohlhepp

Strukturprobleme der Agrarwirtschaft und Entwicklungsdynamik des *Agrobusiness*

1. Gesamtsituation

Seit den 1970er Jahren haben Landwirtschaft und ländlicher Raum in Brasilien einen kontinuierlichen und tiefgreifenden Strukturwandel erlebt. Sektorale Agrarpolitiken und regionale agrarpolitische Förderprogramme haben vor allem die großbetriebliche Landwirtschaft bevorzugt. Die konservative Modernisierung der Landwirtschaft sah als Teil des wirtschaftlichen Entwicklungsmodells nicht nur die Steigerung der Agrarproduktion als "Grüne Revolution" vor, sondern verstärkte die Exportorientierung einer breiten Palette von Agrarprodukten und damit die Ausrichtung auf die Bedürfnisse einer globalisierten Welt.

Moderne Produktionsformen mit hohem Mechanisierungsgrad, Hochertragsorten, Einführung von gentechnisch verändertem Saatgut, hohe Abhängigkeit von agrochemischen Produkten für Düngung und Pflanzenschutz, GPS-gesteuerte Anbau- und Erntetechniken und innovative Strategien mit neuartiger Vermarktung brachten jungen Produkten wie Soja, aber aufgrund des Biokraftstoff-Booms auch traditionellen wie Zuckerrohr ungeahnte Erfolge. Dies vergrößerte die Diskrepanzen zwischen Großgrundbesitz (Latifundien) mit *cash crops* in Monokulturen und den vornehmlich binnenmarktorientierten und häufig auch nur Subsistenzwirtschaft betreibenden Klein- und Kleinstbetrieben (Minifundien) mit Anbau von Grundnahrungsmitteln (Kohlhepp 1994; 2003). Die Fragmentierung in Inklusion und Exklusion der Bewirtschafter hat sich im ländlichen Raum verstärkt und verfestigt (Coy/Neuburger 2002).

Die ökonomisch erfolgreiche räumliche Expansion der Betriebsflächen wurde und wird von den Aktivitäten des agro-industriellen Komplexes gesteuert. Dies gilt sowohl für die Neulanderschließung der Feuchtsavannen (*Campos cerrados*) des Planalto Central (Coy/Lücker 1993) als auch für die ökologisch höchst problematische Ausweitung in die tropischen Regenwälder Amazoniens. Die staatlichen Programme zur Ansiedlung von Kleinbäuer-

lichen Kolonisten in Grenzgebieten der Ökumene sind aufgrund ökologischer Limitationen weithin gescheitert.

Auch unter einer Regierung der Arbeiterpartei blieb der kapitalstarke, international vernetzte Agrarunternehmer das neue Leitbild der Agrarwirtschaft. Das *Agrobusiness* diktierte das staatlich subventionierte Agrarkreditsystem und trug zum forcierten Auf- und Ausbau von Agrarforschung und auf Mittel- und Großbetriebe konzentrierte landwirtschaftliche Beratung bei.

Eigentumskonzentration von Großbetrieben in natürlichen Gunsträumen mit besten Böden sowie mikroklimatischer und hydrologischer Eignung und die teilweise dubiosen Verfügungsrechte über Neuland führten zur räumlichen Verdrängung, zur sozialen Marginalisierung und auch zur Existenzvernichtung zahlreicher Minifundien. Folgen waren das erzwungene Ausweichen der Kleinbauern an neue, marktferne und ökologisch fragile Pionierfronten (Neuburger 2000; 2002). Dort entstanden Auffangbecken für verdrängte Gruppen mit hoher Verwundbarkeit (siehe den Beitrag zu Entwicklungsproblemen des ländlichen Raums von Martina Neuburger in diesem Band).

Der Druck expandierender Großbetriebe, die viele Minifundien aufkauften, und die starke Mechanisierung führten zum Verlust einer großen Zahl von Arbeitsplätzen. Dazu kam die Auflösung traditionell vorhandener sozialer Bindungen durch grundlegende Veränderungen im Pachtwesen, die Aufhebung vertraglich gesicherter Arbeitsverhältnisse sowie die Ausweitung des Tagelöhner-Systems (*bóia-fria*) ohne jede soziale Sicherung und die Zunahme temporärer Arbeitsmigration (Coy/Neuburger 2002; Kohlhepp 2003).

Ländliche Arbeitslosigkeit und die Ausweglosigkeit des Zugangs zu Eigenland führten zu einer erheblichen Verstärkung der sozialen Spannungen und zu gewaltsamen Konflikten im ländlichen Raum. Es entstanden Protestbewegungen wie die "Bewegung der Landlosen" (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra – MST*), die angesichts fehlender Landreform (Stédile 1997) zur Besetzung ungenutzter, unproduktiver, zu Spekulationszwecken erworbener oder mit falschen Landtiteln versehener Ländereien und zur Errichtung von *acampamentos* schritt, um staatliche Institutionen (wie INCRA – *Instituto Nacional de Colonização e Reforma Agrária*) zur Landvergabe zu zwingen und die Agrarreform auf der politischen Agenda zu halten (Käss 2007). Die Ausgangssituation von MST, dessen Aktivisten nicht alle Landsuchende, sondern auch angeworbene Bewohner der städtischen Peripherie sind, ist ungünstig, da bei unproduktivem Land zumeist schlechte Böden vorhanden sind. Gegenspieler von MST ist die UDR (*União*

Democrática Ruralista), der Interessenverbund der Großgrundbesitzer, die gegen MST-Aktionen häufig mit ihren Hilfstruppen (*capangas*) überreagieren und in manchen Regionen in der früher üblichen Art und Weise von *coroneis* das regionale Gewaltmonopol ausüben. Die MST-Aktivitäten haben in allen Landesteilen zugenommen und wurden – bei zunehmender Gewaltbereitschaft aller beteiligter Akteure – auf die Besetzung öffentlicher Gebäude sowie produzierender Fazendas, die Errichtung von Straßensperren etc. ausgeweitet.

Der durch den landwirtschaftlichen Strukturwandel verursachte ländliche Exodus hat nicht nur die bereits überfüllten städtischen Elendsviertel der Metropolen, sondern auch nahe Mittel- und Kleinstädte erfasst, deren Randgebiete von wachsenden *Favelas* eingenommen werden. Die ländliche Bevölkerung Brasiliens beläuft sich heute auf nur noch 15% der Gesamtbevölkerung, d.h. auf etwa 28 Millionen Menschen. Zwischen 1991 und 2000 haben 4 Millionen den ländlichen Raum verlassen, neuere Daten liegen noch nicht vor.

Der Anteil der in der Landwirtschaft Tätigen an der Gesamtzahl der Erwerbspersonen, der in den 1960er Jahren über 50% und 1991 noch 23% betrug, ist bis 2004 auf 15% abgesunken (FAO 2009). Dieser Wert erreicht zwar nicht Venezuela (7%) und Argentinien (9%), ist aber – zusammen mit Chile (15%) – im Vergleich zu anderen Ländern Südamerikas (Bolivien 43%, Paraguay 33%) sehr gering. Die absolute Zahl der in der Landwirtschaft Beschäftigten ist in Brasilien seit 1985 um 30% auf 16,4 Millionen (2006) zurückgegangen (IBGE 2007). Dabei sind heute nur noch 3,56 Millionen Arbeitskräfte tätig, die nicht mit der Familie des Bewirtschafters verwandt sind. Binnen zehn Jahren (1996-2006) hat sich deren Zahl um 18% verringert.

2. Strukturelle und regionale Ungleichheiten im ländlichen Raum

Die extreme Ungleichheit der Landverteilung und der fehlende Zugang zu Grundeigentum für einen Großteil der ländlichen Bevölkerung haben zu einer höchst angespannten Situation geführt und belasten die Gesamtentwicklung. Knapp zwei Drittel aller landwirtschaftlichen Betriebe besitzen nur 5% der gesamten Betriebsfläche, während 11% der Betriebe über mehr als 80% – und 2% gar über 54% – der Fläche verfügen. Da die kapitalstarken Großbetriebe sich die Flächen mit den besten natürlichen Gegebenheiten gesichert haben, verstärkt dies noch das Ungleichgewicht. Die Betriebsfläche der 2.200 größten Fazendas entspricht der von 4,04 Millionen Klein- und

Kleinstbetrieben. In der Ungleichheit der Landverteilung (Gini-Koeffizient 0,85) steht Brasilien weltweit an zweiter Stelle.

Die Gesamtzahl der Betriebe, die von 1985 bis 1995 aufgrund der Aufgabe vieler Minifundien um 16% abgenommen hatte, stieg bis 2006 aufgrund von Realteilung und Neuansiedlung wieder um 7% auf 5,2 Millionen an. Die größte Zunahme erfolgte im Mittelwesten (32%).

Die Unterteilung nach **Betriebsgrößenklassen** zeigt folgende Disparitäten (IBGE 1997):

< 10 ha	: 49,7%	der Betriebe mit	2,2%	der Betriebsfläche
10-20 ha	: 14,5%		2,8%	
20-50 ha	: 16,8%		7,2%	
50-100 ha	: 8,3%		7,8%	
100-500 ha	: 8,5%		23,6%	
500-1.000 ha	: 1,2%		11,4%	
1.000-10.000 ha	: 1,0%		30,5%	
> 10.000 ha	: 0,05%		14,5%	

Während die Betriebe unter 10 ha sich zu zwei Dritteln im Nordosten (Agreste, Sertão) konzentrieren, sind die großen Mittel- und Großbetriebe des *Agrobusiness* vor allem im Mittelwesten, in Teilen des Südostens (São Paulo, Minas Gerais), im südlichen Rio Grande do Sul sowie in der Zona da Mata und im Bewässerungsbereich des Nordostens und als Rinderzuchtbetriebe im östlichen Amazonien (Pará) lokalisiert. Bei den großen Fazendas wurden die Betriebsflächen vordergründig häufig im Großfamilienbereich geteilt, um die Landkonzentration zu kaschieren und eventuell kommende Landreformgesetze zu umgehen.

Obwohl in einem sich über verschiedene Klimazonen erstreckenden Land wie Brasilien regional-klimatische Verhältnisse, Bodenqualität und geographische Lage zu den Märkten sowie unterschiedliche Wirtschafts- und Betriebsformen zur Bewertung der statistischen Daten herangezogen werden müssen, zeigt die Landverteilung doch die Grundproblematik mit äußerst heterogener Verfügungsgewalt über Land. Dazu kommt noch, dass bei einer immer noch großen Zahl von Betrieben, vor allem in Pionierzonen, die Eigentumstitel umstritten sind bzw. die Landbesitzer sich diese durch Betrug angeeignet haben (*grileiros*).

Betriebsgrößen sind auch von ökologischen Komponenten abhängig. So benötigt extensive Weidewirtschaft in Feucht- oder Trockensavannen zur

gleichen Wirtschaftsleistung bei Weitem größere Betriebsflächen als eine Kaffeepflanzung oder ein Betrieb mit intensivem Gemüseanbau in klimatischer Gunstlage. Keine Regierung hat bisher in systematischer und transparenter Form eine Landreform angepackt. Entsprechend bezeichnete Aktivitäten (MDA 2003) waren teils Zufallsprodukte im Falle nicht genutzter oder durch Erbaseinandersetzungen von Großgrundbesitzern oft überteuert angebotener Ländereien und betrafen nur einen kleinen Teil der Landsuchenden. Auch das Pilotprogramm *Cédula da Terra*, das staatliche Kreditvergabe zum Ankauf von Land durch in der Region ansässige Kleinbauern mit eingehender Beratung vorsah, konnte nicht umgesetzt werden, zumal es – als Konkurrenz – von MST vehement abgelehnt wurde, da es keine Enteignungen vorsah (Käss 2007). Staatliche Ansiedlungspraktiken in den Regenwäldern Amazoniens waren letztlich Ausweichstrategien.

Die gesamte **landwirtschaftliche Betriebsfläche** umfasst heute mit 355 Mio. ha 42% der Landesfläche Brasiliens. Der Rest ist Staatsland, das entweder als Waldland bzw. als Schutzgebiete oder Indianerreservate nicht agrarisch genutzt werden darf, oder noch nicht genutzte bzw. nicht nutzbare Flächen betrifft. Mit der Ausbreitung der Landwirtschaft in das Landesinnere und dem Vorstoß in bisher durch moderne Agrarwirtschaft noch nicht tangierte Regionen ging eine kontinuierliche Vergrößerung der landwirtschaftlichen Nutzfläche (LNF) einher, die seit 1960 um 61% zunahm. Der Druck, Neuland zu erschließen, hat sich weiter verstärkt und die Landnutzungskonkurrenz überschreitet häufig legale Vorgaben.

75% der Betriebe werden von den Eigentümern geführt, bei Mittel- und Großbetrieben häufig aber von Verwaltern bewirtschaftet, da die Eigner in der Stadt leben (Absentismus) und – bei der jüngeren Generation – oft anderen Berufen nachgehen. Der Anteil der Pächter und Teilpächter ist seit 1980 stark zurückgegangen und beläuft sich heute auf jeweils 5%. Je nach Anbauprodukt, Bodenqualität und Ertragsleistung schwankt dieser Anteil. Bei 15% der Betriebe verfügen die Besitzer über keine oder noch keine Eigentumstitel (*ocupantes*) und sind oft der Vertreibung ausgesetzt.

Ackerland nimmt mit 76,7 Mio. ha 22% der LNF ein, die **Weiden** knapp 50% und 28% der gesamten Betriebsfläche sind bewaldet. Die Expansion der Großbetriebe des *Agrobusiness* hat binnen eines Jahrzehnts zu einer außerordentlichen Zunahme der Ackerbaufläche um 83,5% geführt (IBGE 2007). Dabei hat sich die Fläche der Dauerkulturen (2,5%) seit 1995 kaum verändert, dagegen sind die einjährigen Feldfrüchte (19,5%) – vor allem Soja, Mais und Zuckerrohr – für die Ausweitung verantwortlich. Die Weide-

flächen sind leicht zurückgegangen (um 3%), aber die gepflanzten Weiden haben gegenüber den Naturweiden sehr stark an Bedeutung gewonnen, was auf eine Intensivierung der Weidewirtschaft mit Steigerung der Bestockungsdichte hinweist.

Die **regionale Differenzierung der Landnutzung** zeigt aufgrund der ökologisch höchst problematischen Landnahme in **Amazonien** eine extreme Zunahme des Ackerlands (1995: 2,0 Mio. ha; 2006: 7,4 Mio. ha). Auch die Gewinnung von Weideland durch Waldrodungen hat um ein Drittel an Fläche zugenommen, die Rinderzahl verdoppelte sich auf 31 Millionen. Im **Nordosten** nahm Ackerland um 115% zu, die Weidefläche blieb konstant. Die innerhalb von zehn Jahren erfolgte Verdopplung der Anbaufläche im **Mittelwesten** auf 12% der LNF dieser Region ging auf Kosten der Naturweiden vorstatten, die um etwa 6 Mio. ha zurückgingen, aber heute noch mit den gepflanzten Weiden 57% der LNF umfassen (IBGE 1997; 2007).

Auch im **Südosten** steht die Zunahme der Anbaufläche um 50%, die insbesondere durch die Expansion des Zuckerrohranbaus bewirkt wurde, in direktem Zusammenhang mit der starken Reduzierung der Weideflächen. Im **Süden** wurde die Ackerbaufläche ebenfalls um fast die Hälfte erweitert und besitzt unter den Großregionen mit knapp 40% den höchsten Anteil an der regionalen LNF. Die Weiden der *Campanha* wurden teilweise in Ackerland umgewandelt.

Der Rinderbestand beläuft sich auf 170 Millionen, die Umstrukturierung der **Weidewirtschaft** ist in vollem Gange. Gepflanzte Weiden nehmen heute fast zwei Drittel der Weidefläche ein. Extensive Rinderhaltung wird durch die *cash crops* des *Agrobusiness* verdrängt. Die großbetriebliche Rinderhaltung konzentriert sich nicht mehr nur auf die traditionellen Regionen der Niedergrassteppen in Rio Grande do Sul, der Feuchtsavannen des Mittelwestens sowie des westlichen São Paulo und Minas Gerais, sondern ist seit drei Jahrzehnten leider auch in die Regenwälder Amazoniens eingedrungen, wo sich flächenhafte Rodungen vor allem in Pará, Mato Grosso und Rondônia ausbreiten (Kohlhepp 1994). Während im tropischen Bereich Zebu-Rinder gehalten werden, die Anfang des 20. Jahrhunderts aus Indien eingeführt wurden und an die feucht-heißen Klimabedingungen bestens angepasst sind, herrschen im subtropischen Süden europäische Rinderrassen und Einkreuzungen vor. Im Süden und Südosten ist die Rinderzahl leicht rückläufig, was aber durch intensive Milchwirtschaft und qualitativ hochwertige Fleischproduktion mehr als kompensiert wird. Die Milchwirtschaft erhielt durch deutsche und holländische Einwanderer wesentliche Impulse.

Die Bewässerungsflächen wurden seit 1980 von 1,6 Mio. ha auf 2,9 Mio. (2003) erweitert, insbesondere durch Großprojekte zum exportorientierten Anbau von Früchten im Rio São Francisco-Tal an der Grenze von Bahia und Pernambuco (Voth 2002).

Betriebsformen der verschiedensten Entwicklungsstufen waren in der brasilianischen Landwirtschaft immer räumlich und zeitlich nebeneinander vertreten. Der **Wanderfeldbau** als traditionelle Form der Landnutzung der indigenen Völker ist heute aufgrund der Inkorporation Amazoniens in den nationalen Wirtschaftsraum nur noch in Teilregionen des westlichen und nördlichen Amazoniens vorhanden. Die **Landwechselwirtschaft**, ursprünglich bei Kleinbauern sehr verbreitet, ist in starkem Rückgang begriffen. **Feldbau mit Fruchtwechsel** mit steigendem Kapitaleinsatz für Düngung, Pflanzenschutz und Mechanisierung hat sich im Süden und Südosten sehr gut entwickelt. In Zentralbrasilien hat sich Sojaanbau zunächst als Monokultur etabliert, der Ackerbau wird aber heute durch Baumwollanbau und integrierte Viehhaltung (Rinder, Schweine, Geflügel) zunehmend diversifiziert (Blumenschein 2004). Durch Direktsaat wird die Bodenerosion verringert. **Dauerfeldbau in Monokultur** erfolgt bei Dauerkulturen wie Kaffee, Kakao, Bananen und Orangen, aber auch beim ein- oder überjährigen Anbau von Zuckerrohr, das erst nach fünf Ernten mit einer kurzen Anbauperiode einjähriger Feldfrüchte wechselt.

Nicht nur bei *cash crops*, die von umfangreichen Fördermaßnahmen und von der Agrarforschung profitierten, sondern auch bei der Produktion von Grundnahrungsmitteln konnten ganz erhebliche Ertragssteigerungen verzeichnet werden (Tab. 1). Dies bedeutet, dass der Rückgang der Ernteflächen bei Trockenreis, Bohnen und sogar Weizen, der nur im Süden angebaut werden kann, von den Produktivitätssteigerungen der letzten beiden Jahrzehnte bei weitem kompensiert werden konnte. Selbst die Ausweitung der Anbauflächen von Soja und Zuckerrohr tangiert insgesamt die Erzeugung von Grundnahrungsmitteln nicht. Das Grundproblem der Versorgung mit Nahrungsmitteln ist nicht die produzierte Menge, sondern wie bisher die Verteilung bzw. fehlende Kaufkraft eines erheblichen Teils der Bevölkerung.

Die klimatischen Verhältnisse erlauben den Anbau tropischer Kulturen nach Süden nur bis zur Frostgrenze, die im nördlichen Paraná verläuft. Im tropischen Brasilien kommt Früchten wie Ananas, Mango, Avocado, Papaya, Melonen, Cashew etc. durch Flugtransport eine zunehmende Export-

**Tabelle 1: Erntefläche, Produktion und Ertrag ausgewählter Agrar - und Fleischprodukte in Brasilien
1970-2007**

	Soja- bohnen	Zucker- rohr	Kaffee	Mais	Bohnen	Reis	Weizen	Orangen	Rindfleisch
Erntefläche (in 1.000 ha)									Rinderbestand (in Mio.)
2007	20.638	6.712	2.284	13.828	3.907	2.901	1.818	799	207,2
2000	13.640	4.846	2.268	11.615	4.332	3.655	1.066	856	169,9
1990	11.487	4.272	2.909	11.394	4.680	3.947	2.681	913	147,1
1970	1.319	1.725	2.402	9.858	3.485	4.979	1.895	202	75,4
Produktion (in 1.000 t)									
2007	58.197	514.080	2.178	51.590	3.330	11.080	3.998	18.279	7.900
2000	32.735	327.705	1.904	31.879	3.038	11.090	1.662	21.330	6.579
1990	19.898	262.674	1.464	21.348	2.234	7.421	3.093	17.521	4.115
1970	1.509	79.753	1.284	14.216	2.211	7.553	1.844	3.099	1.845
Ertrag (kg/ha)									216 (kg/Tier)
2007	2.820	76.594	954	3.731	852	3.819	2.199	22.868	
2000	2.400	67.624	839	2.745	701	3.034	1.559	24.906	211
1990	1.732	61.479	504	1.874	477	1.880	1.154	19.190	183
1970	1.144	46.230	499 (1969)	1.442	635	1.517	973	15.341	193

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach FAO (*Food and Agricultural Organization*) (2009).

bedeutung zu, vor allem aus dem Bewässerungsfeldbau im Nordosten. Im südbrasilianischen Hochland gedeihen Äpfel, Birnen, Pfirsiche und Weintrauben. Der Weinbau konzentriert sich nicht mehr nur auf die Siedlungsgebiete italienischer Einwanderer, sondern hat sich in Rio Grande do Sul und Santa Catarina räumlich ausgeweitet und qualitativ verbessert.

3. *Agrobusiness*: Ökonomischer Erfolg auf Kosten sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit

Der Anbau von **Sojabohnen** nimmt heute mit 20,6 Mio. ha (6% der LNF und 27% des Ackerlands) bei Weitem die größte Fläche ein, gefolgt von Mais und Zuckerrohr (siehe Tab. 1). Sojaschrot und Sojapellets als Futter für die Rinderhaltung, vor allem in Europa, und die Pflanzenölgewinnung sind die Hauptprodukte. In jüngster Zeit dient Soja auch für die Herstellung von Biodiesel. Träger der großflächigen ackerbaulichen Erschließung der Feuchtsavannen im zentralbrasilianischen Hochland sind die *Sulistas*, seit Mitte der 1970er Jahre aus den Südstaaten abgewanderte Farmer, die – nach schwieriger Anfangsphase – die großbetriebliche, moderne und exportorientierte Landbewirtschaftung schufen.

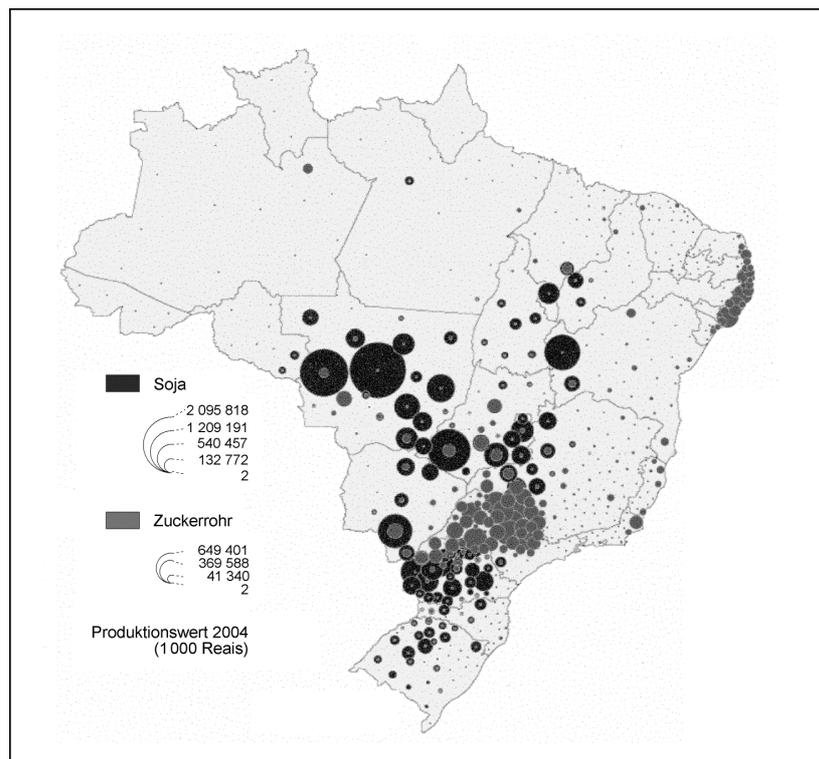
Diese Entwicklung, die einen kapital- und energieintensiven Input externer Betriebsmittel erforderte, war ohne staatliche Sonderprogramme (*Proterra*, *Polocentro*, *Prodecet*) zur Erschließung der *Campos cerrados* nicht möglich. Wesentlicher Faktor war der Prozess der Weltmarktintegration der Peripherie auf der Basis der Soja-Monokultur sowie der Agrarindustrialisierung und die Inbetriebnahme des ersten agro-industriellen Komplexes (Sojamühle, Sojaölraffinerie, Pelletproduktion, Agrarhandel, Transport- und Lagerkapazitäten) (Kohlhepp/Blumenschein 1999). Diese Industrialisierung ging von südbrasilianischen Agrarunternehmen aus, darunter auch gut organisierte Kooperativen. Mit der Ansiedlung zumeist deutsch- und italienischstämmiger Farmer entstanden anfangs homogene Teilregionen mit Siedlern gleicher regionaler Herkunft.

Die "südbrasilianische Diaspora" im Mittelwesten ließ deutliche soziokulturelle Unterschiede und Konflikte mit der traditionellen Bevölkerung entstehen (Haesbaert 1997). Die neue wirtschaftliche Führungsstellung ging auch mit zunehmender politischer Einflussnahme einher, die sich auf allen administrativen Ebenen zeigte. Der heutige Gouverneur des Staates Mato Grosso, Blairo Maggi, der "Sojakönig" Brasiliens, ist Sohn von Migranten aus Paraná. Netzwerke in Agrarberatung, Kreditfinanzierung, Betriebsmittelversorgung und Marktbeziehungen schufen ein neues techno-ökonomi-

sches Paradigma (Blumenschein 2001). Nach dem Trockenreisanbau in der Startphase erwies sich der weltmarktorientierte Sojaanbau ab den 1980er Jahren als die ideale Landnutzung zur Erwirtschaftung hoher Deviseneinnahmen für den überschuldeten Staat.

Mato Grosso wurde zum neuen “El Dorado” des Sojaanbaus mit heute etwa 32% der Sojaproduktion Brasiliens (Abb. 1) (Bertrand/Mello/Théry 2007). Instabile Sojapreise, die Deregulierung der nationalen Agrarpolitik und ökologische Degradierung führten in jüngster Zeit zur Diversifizierung der Landnutzung. Neue Netzwerke des Wissensaustauschs unter direkter Mitwirkung der Farmer, Kreditkooperativen und Agrarinnovationen (u.a. Direktsaat) sowie in Marktnähe Frucht- und Gemüseanbau sowie Geflügelzucht führten zu einem innovativen Milieu (Blumenschein 2001; 2004).

Abbildung 1: Produktionswert und räumliche Verbreitung von Agrarerzeugnissen des *Agrobusiness*: Soja und Zuckerrohr



Quelle: Kohlhepp (2008a, Abb. 5); nach H. Théry in: Bertrand/Mello/Théry (2007).

Mit dem großangelegten Entwicklungsprogramm "Avanço Brasil" wurden mit der Verkehrserschließung Zentralbrasilens neue Anbaugelände erreicht sowie die ökonomisch günstige Verlagerung des Sojatransports nach Europa über die Nordschiene auf dem Flussweg über den Rio Madeira mit Umschlag in Itacoatiara am Rio Amazonas und in Santarém, dem Endpunkt der im Ausbau befindlichen Fernstraße von Cuiabá (Kohlhepp 2006). Damit verbunden ist seit Ende der 1990er Jahre die Ausdehnung des Sojaanbaus mit gentechnisch verändertem Saatgut in die südlichen Randgebiete der tropischen Regenwälder Amazoniens in Mato Grosso, Pará und Maranhão (Fearnside 2001; Coy 2003; Kohlhepp 2008a), die zur weiteren Waldvernichtung beiträgt. Das im Juni 2008 um ein weiteres Jahr verlängerte Moratorium gegen den Handel von in Regenwaldrodungen produzierter Soja ist kaum kontrollierbar. Da die EU nach der BSE-Krise verstärkt proteinreiches pflanzliches Tierfutter zum Ersatz von Tiermehl benötigt, wächst die Nachfrage nach Soja.

Die Modernisierung der großbetrieblichen Agrarwirtschaft hat im Schatten der Produktionssteigerungen und Exporterfolge neben den erwähnten sozialen Folgewirkungen aber auch starke Umweltschäden verursacht: Kompaktierung der Böden durch Einsatz von Großmaschinen, starke Boden-erosion, die aber durch Direktsaat erheblich verringert werden konnte, Expansion der Monokulturen mit Zerstörung der natürlichen Biodiversität und zunehmender Anfälligkeit für Pflanzenkrankheiten, Belastung der Böden und Kontaminierung von Grundwasser durch Überdüngung und exzessive Anwendung von Pflanzenschutzmitteln und – bei Soja – ein erheblicher Anteil an der Waldvernichtung im südlichen Amazonien.

Die Reform des Gesetzes zur Biologischen Sicherheit 2005 hat letztlich die Liberalisierung der Gentechnik im Agrarsektor bewirkt; eine umstrittene Notverordnung hatte bereits 2003 die – offiziell zunächst nur für ein Jahr geplante – Freigabe des Anbaus transgener Soja unter dem Druck der Agrarlobby trotz des Protestes der Umweltministerin ermöglicht. Heute agieren multinationale Agrarkonzerne mit zunehmender Belieferung von gentechnisch verändertem Saatgut, so z.B. dem herbizidtoleranten *Roundup-Ready* des Monopolisten Monsanto, sowie darauf abgestimmter Agrochemikalien und eigenen Vermarktungsstrategien mit Einnahme hoher Lizenzgebühren (Kohlhepp 2008a; 2008b). Damit hat Brasilien seine Sonderstellung verloren, die es von dem fast ausschließlich transgenen Anbau in den USA, in Argentinien und Paraguay unterschied, beherrscht aber nach den USA weiterhin den Soja-Weltmarkt (Tab. 2).

Tabelle 2: Export ausgewählter landwirtschaftlicher Produkte: Globales Ranking 2006
(in Milliarden US\$)

	Sojaprodukte		Zucker		Kaffee		Orangensaft (u. Konzentrat)		Mais		Rindfleisch	
1.	USA	6.923	Brasili- en	6.167	Brasili- en	2.929	Brasili- en	1.469	USA	7.297	Austra- lien	3.495
2.	Brasili- en	5.663	Frank- reich	1.608	Kolum- bien	1.477	Belgien	1.006	Frank- reich	1.315	Brasili- en	3.130
3.	Argen- tinien	1.779	Austra- lien	1.442	Vietnam	1.217	Nieder- lande	458	Argen- tinien	1.264	Nieder- lande	1.524
4.	Para- guay	439	Belgien	822	Indo- nesien	584	USA	309	Brasili- en	482	Irland	1.406
5.	Kanada	416	Thailand	734	Guate- mala	464	Spanien	155	China	412	USA	1.319

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach FAO (2009).

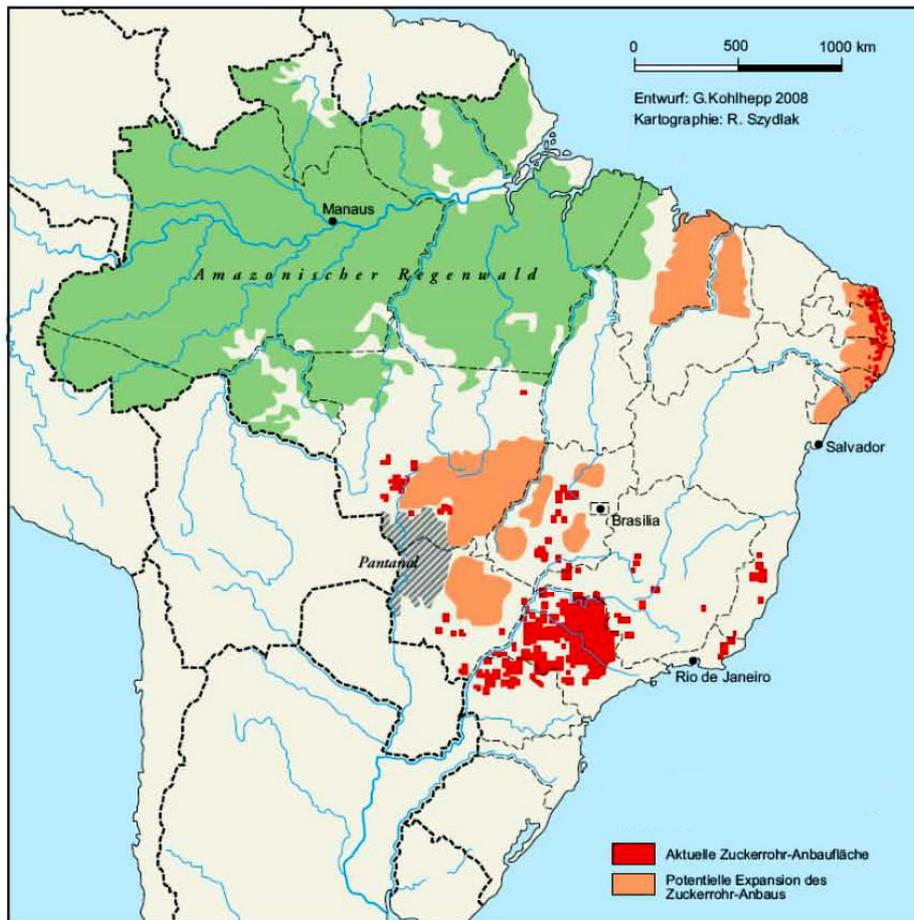
Nach Soja und Mais, deren Anbauflächen der Fläche Deutschlands entsprechen, hat **Zuckerrohr** die größte Erntefläche (2007: 9%; 2008: 12% des Ackerlands), die sich seit 1970 vervierfacht hat (Tab. 1). Nach dem *Proálcool*-Programm, mit dem zwischen 1975 und 1989 erstmals die Produktion von Ethanol als PKW-Kraftstoff zur Verringerung der Erdölimporte subventioniert wurde, hat der Zuckerrohranbau seit 2003 durch die Förderung erneuerbarer Energien und die hohe Produktivität von Ethanol (Olivério 2008) einen ungeheuren Aufschwung erlebt. Von der Ernte einer Anbaufläche von 3,4 Mio. ha Zuckerrohr wird Ethanol produziert, das auf der Grundlage der bei fast allen Neuwagen vorhandenen *Flex-fuel*-Motore 2008 im PKW-Bereich bereits die Verwendung von Benzin übertraf. Über 350 Ethanol-Destillieren sind in Betrieb, zahlreiche weitere mit hohem Investitionsaufwand im Bau oder in Planung. Erdölkonzerne investieren zunehmend im Ethanolsektor (siehe den Beitrag Energiewirtschaft in diesem Band). Zuckerrohr wird heute zu 62% der Erntefläche im Staat São Paulo angebaut, der Nordosten stellt nur noch 12%.

Die – allerdings von der weiteren Konjunktorentwicklung der Weltwirtschaft abhängige – geplante Expansion des Zuckerrohranbaus um 3,6 Mio. ha bis 2012 wird sich auf Flächen im Bereich der Feuchtsavannen erstrecken. In ökologisch kritischen Teilregionen und deren Randgebieten sind Anbaurestriktionen und Zonierungsaufgaben – so z.B. zum Schutz des Pantanal – vorgesehen. Das fälschlicherweise immer wieder behauptete Vordringen des Zuckerrohranbaus in die amazonischen Regenwälder ist weder geplant (Abb. 2), aus ökologischer Sicht völlig unververtretbar, aber auch ökonomisch nicht sinnvoll (Kohlhepp 2008b) – eine eventuelle Expansion in Maranhão ist nur auf degradierten Flächen vorgesehen.

Die Konkurrenzsituation zwischen der Flächenausdehnung für die Ethanolherstellung und der Grundnahrungsmittelerzeugung, die während des *Proálcool*-Programms existierte, trifft heute in Brasilien nicht mehr in der Gesamtbilanz zu. Aufgrund der starken Zunahme der Produktivität beim Nahrungsmittelanbau hat im Staat São Paulo und in Brasilien insgesamt die Produktion von Nahrungsmitteln trotz des Rückgangs der Anbauflächen ganz erheblich zugenommen (Kohlhepp 2009).

Die Kritik an der Nachhaltigkeit der Ethanol-Produktion trifft auch hinsichtlich der Arbeitsbedingungen im Zuckerrohranbau nicht mehr generell zu. Im Gegensatz zum Nordosten haben sich in São Paulo die sozialen Gegebenheiten – insbesondere gegenüber der *Proálcool*-Phase – erheblich verbessert. Die zunehmende Mechanisierung entschärft die Situation zusätzlich,

Abbildung 2: Aktuelle Zuckerrohr-Anbauflächen in Brasilien und mögliche zukünftige Expansion



Quelle: Kohlhepp (2008b, Fig. 4); nach APLA (2008).

andererseits gehen dadurch aber auch zahlreiche Arbeitsplätze verloren. In ökologischer Hinsicht bleibt das Problem der riesigen Monokulturen, die jede Biodiversität ersterben lassen und die ländliche Siedlungsstruktur ausdünnen. Das Abbrennen der Zuckerrohrfelder wird aber bei mechanisierter Ernte in São Paulo in der zweiten Hälfte des nächsten Jahrzehnts verschwunden sein. Die Kontamination der Gewässer durch Einleitung von Abfallstoffen der Destillation hat erheblich nachgelassen, die Verunreinigung

des Grundwassers durch Nutzung der Schlempe als Dünger ist aber noch weithin ungelöst.

Die Nachhaltigkeit der Ethanolproduktion in São Paulo wurde von den Niederlanden zur Erteilung der Importlizenz anerkannt (Smeets et al. 2006), ebenso von den USA. In der EU ist die Diskussion um die verstärkte Nutzung von Ethanol als Beimischung zum Benzin noch nicht abgeschlossen. Das deutsch-brasilianische Energieabkommen vom Mai 2008 sieht bei gesicherter nachhaltiger Produktion den Import zertifizierter Biokraftstoffe aus Brasilien vor.

4. Agrarweltmacht Brasilien

Brasilien nimmt aufgrund der fast ungebremsten Expansion seiner Anbauflächen, aber auch durch die gesteigerte Produktivität (Tab. 1) bei einer Reihe von wichtigen landwirtschaftlichen Erzeugnissen einen führenden Rang in der **Weltproduktion 2007** ein (Tab. 3; FAO 2009 und eigene Berechnungen):

1. Rang: Zuckerrohr (33,0% der Weltproduktion), Orangen (28,6%), Kaffee (28,1%);
2. Rang: Sojabohnen (27,0%), Tabak (14,5%), Rindfleisch (12,9%), Maniok (12,0%);
3. Rang: Hühnerfleisch (11,7%), Mais (6,6%);
4. Rang: Bananen (8,6%), Baumwolle (5,3%);
5. Rang: Kakao (5,5%), Schweinefleisch (2,7%).

Die Bedeutung Brasiliens als **Exporteur** von Produkten der Landwirtschaft zeigt sich auch bei einem globalen Ranking der 2006 auf dem Weltmarkt führenden Nationen (Tab. 2; FAO 2009 und eigene Berechnungen):

1. Rang: Orangensaft (33,6% des Weltexports), Zucker (30,7%), Hühnerfleisch (30,1%), Kaffee (26,4%), Tabak (21,3%);
2. Rang: Sojaprodukte (35,1%), Rindfleisch (17,1%);
3. Rang: Cashew (*Cajú*) (13,1%);
4. Rang: Mais (3,6%).

Das *Agrobusiness* hat bedeutende Exporterfolge ermöglicht. Zu den traditionellen Agrar-Exportprodukten wie Zucker, Kaffee und Tabak, bei denen Brasilien Weltmarktführer ist, kamen seit den 1980er Jahren Sojaprodukte, Ethanol, Orangensaft, Rindfleisch und Hühnerfleisch, die den ersten oder zweiten Rang einnehmen. Beim Sojaexport wechseln sich USA (2006:

Tabelle 3: Produktion ausgewählter landwirtschaftlicher Produkte: Globales Ranking 2007
(in 1.000 t)

	Sojabohnen		Zuckerrohr		Kaffee		Orangen		Mais		Rindfleisch	
1.	USA	70.707	Brasi- lien	514.080	Brasi- lien	2.178	Brasi- lien	18.279	USA	332.092	USA	12.044
2.	Brasi- lien	58.197	Indien	355.520	Vietnam	1.060	USA	7.357	China	151.970	Brasi- lien	7.900
3.	Argen- tinien	45.500	China	106.316	Kolum- bien	710	Mexi- ko	4.160	Brasi- lien	51.590	China	7.272
4.	China	15.600	Thai- land	64.366	Indone- sien	666	Indien	3.900	Mexi- ko	22.500	Argen- tinien	2.830
5.	Indien	9.433	Pakis- tan	54.752	Äthio- pien	326	China	2.865	Argen- tinien	21.755	Aus- tralien	2.261

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach FAO (2009).

(42,9%) und Brasilien je nach Erntejahr in der Führung ab. Beide Länder bestreiten mehr als drei Viertel des Weltexports. Beim Rindfleischexport besitzt Brasilien bereits multinationale Unternehmen und Produktionskosten, die nur etwa ein Drittel derjenigen Europas betragen. Die Ausfuhr von Hühnerfleisch hat sich seit 1980 vervielfacht und weist beste internationale Marktchancen auf.

5. Ausblick

Die enormen Produktionssteigerungen und der Exporterfolg der vom *Agro-business* gesteuerten Agrarprodukte, die etwa ein Drittel des gesamten Exportwerts Brasiliens erreichen und 6% des BIP erwirtschaften, können jedoch nicht über die Strukturprobleme der brasilianischen Landwirtschaft hinwegtäuschen (Théry/Mello 2003). Aufgrund der Dominanz der großbetrieblich organisierten Agrarwirtschaft, die mit extremer Landkonzentration und der Verdrängung kleinbäuerlicher Betriebe keinerlei soziale Sensibilität besitzt, ist in weiten Teilen des ländlichen Raums eine von umfangreichen Protesten der Betroffenen geprägte innenpolitisch labile Situation mit gewaltsamen Auseinandersetzungen entstanden. Über 40% der ländlichen Bevölkerung leben unter der Armutsgrenze (FAO 2009).

Die Installierung von zwei für die Landwirtschaft zuständigen Ministerien erschwert eine klare Entwicklungsstrategie: Das ökonomisch orientierte *Ministério da Agricultura, Pecuária e Abastecimento* konkurriert mit dem *Ministério do Desenvolvimento Agrário*, das eine soziale Ausrichtung hat und auch für die Agrarreform zuständig ist.

Dringender Reformbedarf in der Grundeigentums- und Arbeitsverfassung, fehlende Transparenz bei Aktionen zur Landreform sowie fehlende Kreditlinien und mangelnde Beratung zur Förderung der Kleinbauern sind grundlegende Defizite der brasilianischen Agrarpolitik, die dem Devisen bringenden *Agrobusiness* einen sehr großen Handlungsspielraum einräumt, dem Gesamtziel einer nachhaltigen Entwicklung bis heute aber kaum nähergekommen ist.

Literaturverzeichnis

- APLA (*Arranjo Produtivo Local do Álcool*) (2008): *Brazilian Market: Ethanol*. Piracicaba (CD-R).
- Bertrand, Jean-Pierre/Mello, Neli A. de/Théry, Hervé (2007): *Le contexte agricole des bio-carburants au Brésil* (<<http://www.univ-tlse2.fr/amlat/gral/index.htm>>, 08.09.2007).
- Blumenschein, Markus (2001): *Landnutzungsveränderungen in der modernisierten Landwirtschaft in Mato Grosso, Brasilien*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 21). Tübingen: Selbstverlag Geographisches Institut.
- (2004): “Deregulierung in der brasilianischen Sojawirtschaft – Innovation oder Stagnation?”. In: *Geographische Rundschau*, 56, 11, S. 34-40.
- Coy, Martin (2003): “Regionalentwicklung im südwestlichen Amazonien”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempto, S. 215-238.
- Coy, Martin/Lücker, Reinhold (1993): *Der brasilianische Mittelwesten. Wirtschafts- und sozialgeographischer Wandel eines peripheren Agrarraums*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 9). Tübingen: Selbstverlag Geographisches Institut.
- Coy, Martin/Neuburger, Martina (2002): “Aktuelle Entwicklungstendenzen im ländlichen Raum Brasiliens” In: *Petermanns Geographische Mitteilungen*, 156, 5, S. 74-83.
- FAO (*Food and Agricultural Organization*) (2009): FAOSTAT. (ProdSTAT 2007 <<http://www.faostat.fao.org/site/567/>>; TradeSTAT 2006 <<http://www.faostat.fao.org/site/535/>>, 08.02.2009).
- Fearnside, Philip M. (2001): “Soybean Cultivation as a Threat to the Environment in Brazil”. In: *Environmental Conservation*, 28, 1, S. 23-38.
- Haesbaert, Rogério (1997): *Des-territorialização e identidade: a rede “gaúcha” no Nordeste*. Niterói: EDUFF.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1997): *Censo Agropecuário 1995/96*. Rio de Janeiro: IBGE.
- (2007): *Censo Agropecuário 2006. Resultados preliminares*. Rio de Janeiro: IBGE.
- Käss, Susanne (2007): “Die brasilianische Landlosenbewegung MST. Zwischen Chance, Chaos und Systemkritik”. In: *KAS/Auslandsinformationen*, 8, S. 6-30.
- Kohlhepp, Gerd (1994): “Strukturprobleme des brasilianischen Agrarsektors”. In: Briese-meister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik – Wirtschaft – Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 277-292.
- (2003): “Brasilien – Schwellenland und wirtschaftliche Führungsmacht in Lateinamerika”. In: Kohlhepp, Gerd (Hrsg.): *Brasilien. Entwicklungsland oder tropische Großmacht des 21. Jahrhunderts?* Tübingen: Attempto, S. 13-55.
- (2006): “Desenvolvimento regional na Amazônia Brasileira. Estratégias de ordenamento territorial e conflitos entre interesses econômicos e uso sustentável dos recursos naturais nas florestas tropicais”. In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika* (Bibliotheca Ibero-Americana 111). Frankfurt am Main: Vervuert, S. 479-524.

- (2008a): “Biokraftstoffe im Fokus des Agrobusiness in Brasilien. Zur aktuellen Situation der Biodiesel- und Ethanolproduktion”. In: Graf, Patricia/Stehken, Thomas (Hrsg.): *Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, S. 135-157.
- (2008b): “Die Bedeutung Brasiliens in der modernen Biokraftstoff-Produktion”. In: *Martius-Staden-Jahrbuch*, 55. São Paulo: Nova Bandeira, S. 43-71.
- (2009): “O importante papel do Brasil na atual produção de biocombustíveis”. In: *Estudos Avançados*. São Paulo: USP (im Druck).
- Kohlhepp, Gerd/Blumenschein, Markus (1999): “Südbrasilianer als Akteure beim ländlichen Strukturwandel im brasilianischen Mittelwesten: Das Beispiel Mato Grosso”. In: *Lateinamerika. Gesellschaft – Raum – Kooperation*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 65-84.
- MDA (*Ministério do Desenvolvimento Agrário*) (2003): *Plano Nacional de Reforma Agrária (Proposta)*. Brasília.
- Neuburger, Martina (2000): “Kleinbäuerliche Verwundbarkeit in degradierten Räumen. Überlegungen zur Politischen Ökologie der Pionierfrontentwicklung in Brasilien”. In: *Geographische Zeitschrift*, 88, 1, S.21-35.
- (2002): Pionierfrontentwicklung im Hinterland von Cáceres. Ökologische Degradierung, Verwundbarkeit und kleinbäuerliche Überlebensstrategien. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 23). Tübingen: Selbstverlag Geographisches Institut.
- Olivério, José Luiz (2008): *Brazilian Sugar Cane Sector – Evolution, Trends, Sustainability*. São Paulo (CD-R).
- Smeets, Edward/Junginger, Martin/Faaij, André/Walter, Arnaldo/Dolzan, Paulo (2006): *Sustainability of Brazilian Bio-Ethanol*. Report NWS-E-2006-110. Utrecht: Universiteit Utrecht/Unicamp.
- Stédile, João Pedro (Hrsg.) (1997): *A reforma agrária e a luta do MST*. Petrópolis: Vózes.
- Théry, Hervé/Mello, Neli A. de (2003): *Atlas du Brésil. Dynamiques du territoire*. La Documentation Française. Paris: CNRS Libergéo.
- Voth, Andreas (2002): “Bewässerung und Obstanbau in Nordost-Brasilien. Neue Dynamik einer Problemregion”. In: *Geographische Rundschau*, 54, 11, S. 28-35.

Gerd Kohlhepp

Energiewirtschaft im Umbruch

1. Gesamtsituation

Der brasilianische Energiebedarf ist auch in den letzten zwei Jahrzehnten weiter stark angestiegen. Gleichzeitig konnte aber die Abhängigkeit von importierter Energie von 45% (1979) über 29% (1994) auf 8% (2007) verringert werden. Nachdem in den 1970er Jahren des 20. Jahrhunderts noch über 80% des Erdölbedarfs (1979: 85%) eingeführt werden mussten, ist das Land in der Erdölproduktion seit 2005 prinzipiell autark. Nur Dieselöl (8,7% des Verbrauchs) und leichtes Rohöl (34%) müssen noch importiert werden. Allerdings besteht eine höchst problematische Importabhängigkeit von bolivianischem Erdgas. Auch bei Kohle und angereichertem Uran ist die heimische Produktion nicht ausreichend. Beim Import von Elektrizität handelt es sich um einen Großteil des im Nachbarland nicht benötigten paraguayischen Anteils der Stromproduktion von Itaipu zur Abzahlung der anteiligen Baukosten.

Die Primärenergieproduktion hat sich zwischen 1993 und 2007 auf 224 Mio. Tonnen Erdöl-Äquivalente (TEÄ) verdoppelt. Die Anteile der Energieträger haben sich seit den 1970er Jahren grundlegend verändert. Während 1970 Brennholz/Holzkohle mit 45% noch die bei Weitem wichtigste Rolle spielten, liegt deren Anteil 2007 nur noch bei 12,8%. Erdöl, dessen Produktion sich seit 1992 fast verdreifacht hat – und dessen *Offshore*-Reserven in Zukunft große Steigerungen versprechen – nimmt heute mit 40,6% die führende Position ein, gefolgt von Zuckerrohrprodukten (Ethanol, Bagasse) mit 18,1%, Wasserkraft (14,4%) und Erdgas (8,1%). Kernenergie hatte 2007 nur einen Anteil von 1,6% (MME 2008).

Aufgrund der hohen Eigenförderung von Erdöl sind die fossilen Energieträger mit 51,3% auch anteilmäßig stark angestiegen (1991: 37,5%) und haben seit 2000 die erneuerbaren Energien übertroffen, die 2007 bei 48,7% der Primärenergieproduktion lagen, aber im Bereich der Biokraftstoffe außerordentliche Zunahmen aufweisen.

Die Matrix des Endenergieverbrauchs zeigt im Vergleich 1970 – 2006 sehr starke Zunahmen bei Elektrizität (3,4 auf 33,5 Mio. TEÄ), Zuckerrohr-Bagasse (3,1 – 24,2), Ethanol (0,3 – 7,0), Erdgas (0,1 – 14,6) und Erdöl mit

Subprodukten (23,5 – 85,3), bei einer Steigerung des Gesamtverbrauchs um 227% (MME 2007).

2. Fossile Energieträger

2.1 Erdöl und Erdgas

Die jährliche Erdölförderung wurde – vor allem im *Offshore*-Bereich – seit 1980 fast um das zehnfache gesteigert. Im November 2008 lag die tägliche Förderung mit 2,24 Mio. Fass bereits in der Größenordnung von Kuwait, Irak, VAE und Venezuela (World Oil 2009). Nachdem die bisherigen Hauptvorkommen zu 81% vor der Küste Südost- und Nordostbrasiliens liegen (ANP 2008), hat der staatlich kontrollierte Erdölkonzern Petrobras, an achter Stelle weltweit und eine der Ikonen der Wirtschaft Brasiliens, jüngst dank intensiver Prospektion riesige Erdöl- und Erdgasvorkommen vor der Küste von Espírito Santo bis São Paulo entdeckt, die ganz große Hoffnungen wecken. Die bekannt gewordenen Ölfelder (Tupi, Carioca, Jupiter), etwa 150 bis 280 km vor der Küste in den Becken von Campos und Santos, würden die gesicherten Reserven (2007: 12,6 Mrd. Fass) mehr als verdreifachen und das Land unter die zehn Staaten mit den größten Erdölvorkommen bringen, vor Libyen, Nigeria und die USA. Allein das im April 2008 spektakulär bekannt gemachte Ölfeld Carioca wird als drittgrößtes weltweit bezeichnet (World Oil 2008). Mit diesen Reserven, die einen dramatischen Wechsel der “geopolitics of energy” in der Region bedeuten (Arriagada 2006:14), würde Brasilien seine Bedeutung als eines der führenden Rohstoffländer mit der Unabhängigkeit von Erdöl- und Erdgasimporten untermauern und seine geopolitische Position in Lateinamerika erheblich stärken.

Es muss jedoch bei aller Euphorie in Konzern- und Regierungskreisen betont werden, dass diese Vorkommen bisher nur auf Schätzungen beruhen, bei einer Meerestiefe von etwa 2.000 m in Tiefen zwischen 5 bis 7 km liegen, unter einer schwer zu durchteufenden Salzgesteinsschicht von 2 km Dicke. Erdölförderung unter solchen Gegebenheiten ist bisher weltweit noch nicht erfolgt. Im Zeitraum von 2009 bis 2013 will Petrobras 105 Mrd. US\$ in die Öl- und Gasexploration und Produktionssteigerung investieren und konzentriert einen Großteil der weltweit verfügbaren *Offshore*-Bohrausrüstungen für seine Aktivitäten. Der Konzern gehört im Tiefwasser zu den führenden Unternehmen, aber es muss mit geologischen Unwägbarkeiten, mit extrem hohen Investitionen, notwendiger internationaler Zusammenarbeit und zum Teil mit 15-20 Jahren bis Förderungsbeginn gerechnet werden. Bei

dem Tiefststand des Ölpreises von unter 40 US\$/Fass im Dezember 2008 wären die Vorhaben ökonomisch nicht realisierbar, bei einer zukünftigen Preisentwicklung wie bis Juli 2008 (~147 US\$) umso mehr.

Seit der Liberalisierung des brasilianischen Energiemarkts 1997 nimmt die Zahl der ausländischen Investoren im Erdölsektor kontinuierlich zu (2008: 35). Durch den Erdölboom hat Petrobras inzwischen mit dem OGX-Konzern Konkurrenz im eigenen Land erhalten.

Zur Deckung des Bedarfs an Erdgas hatte Brasilien bereits vor Jahren auf die Belieferung mit bolivianischem Gas gesetzt. Mehr als ein Drittel der benötigten Gasmenge kommt aus Bolivien, das in der Provinz Santa Cruz de la Sierra im Osten des Landes die zweitgrößten Gasvorkommen in Lateinamerika besitzt und 35 Mio. m³/Tag produziert. Dabei war Petrobras – wie auch im Erdölsektor – der größte Investor und Lieferant von Know-how. Rund 70% der Tagesproduktion Boliviens werden über eine 3.100 km lange Gas-Pipeline nach São Paulo und von dort auch nach Südbrasilien geleitet.

Nachdem der bolivianische Präsident Morales bereits während seines Wahlkampfs – nach dem Vorbild des venezolanischen Kollegen Chávez – von der Nationalisierung des Energiesektors gesprochen hatte, bestätigte er die Befürchtungen in Brasilien um die im Nachbarland getätigten Investitionen und die Versorgungssicherheit bei der Erdgasbelieferung durch aggressives Vorgehen in der ersten Phase seiner Regierungszeit. Die interregionalen politisch-ökonomischen Spannungen in Bolivien zwischen den armen andinen und den reichen Provinzen im östlichen Tiefland könnten zu zusätzlichen Unsicherheiten führen.

Die in Bolivien 2005 gesetzlich beschlossene Erhöhung der Besteuerung und der *Royalties* für Erdgas von 18 auf 50% des Produktionswerts und die Revision bestehender Verträge bezüglich des Gaspreises wurden von brasilianischer Seite ebenso akzeptiert wie das erzwungene *Joint Venture* von Petrobras mit dem staatlichen Energiekonzern YPFB. Der brasilianische Präsident Lula hat aber die zeitweilige militärische Besetzung der Produktionsstätten von Petrobras in Bolivien vehement verurteilt. Zudem wurden die von Petrobras bis 2011 in Bolivien geplanten Investitionen von 5 Mrd. US\$ storniert.

Trotz großzügiger Angebote von Chávez ist das technologische Know-how von Petrobras für Bolivien ebenso unverzichtbar wie Brasilien als bei Weitem bester Kunde. Die Visionen von Chávez von einer transkontinentalen Gas-Pipeline von Venezuela bis ins südliche Argentinien sind aus technischen, finanziellen und ökologischen Gründen völlig realitätsfern, zumal die

Leitungsführung durch brasilianisches Territorium und Amazonien verlaufen müsste. Die von Chávez vorgeschlagene gemeinsame Organisation der Gas produzierenden Länder nach Vorbild der OPEC wurde von Brasilien abgelehnt (Hofmeister 2007).

Angesichts der Kontroversen mit Bolivien hat Brasilien seine Anstrengungen zur Steigerung der Eigenproduktion mit dem Ziel baldmöglichster Selbstversorgung erheblich verstärkt. Bereits vor der Entdeckung der neuen *Offshore*-Gasvorkommen, die die bisher bekannten Reserven verfünffachen würden, wurden 1986 im Staat Amazonas bei Coari (Urucu) umfangreiche Vorkommen gefunden, die heute täglich 10 Mio. m³ Erdgas und eine noch geringe Menge qualitativ hochwertigen Erdöls liefern (Petrobras 2007). Aufgrund der ökologischen Probleme von Förderaktivitäten in den tropischen Regenwäldern Amazoniens ist der Bau großer Gas-Pipelines von Coari am Rio Solimões nach Manaus (420 km), um die bisher genutzten Tankschiffe zu ersetzen, und von Urucu nach Porto Velho (500 km) zur Versorgung thermoelektrischer Kraftwerke trotz des bisher umweltbewussten Vorgehens der Betreiber heftiger Kritik von Umweltorganisationen ausgesetzt (Kohlhepp 2006).

Wärmeleistungwerke auf der Basis von Dieselöl, Erdgas, Kohle und Kernkraft haben ihre installierte Kapazität (2008: 21.300 MW) seit 2000 verdoppelt und decken 15% des nationalen Elektrizitätsverbrauchs. Die mit lokalen Steinkohlevorkommen arbeitenden Kraftwerke in Santa Catarina und Rio Grande do Sul sind kaum ausbaufähig.

2.2 Kernkraft

Heute werden erst 2,8% der Elektrizität durch Kernkraft erzeugt, deren Reaktoren bei Angra dos Reis an der Atlantikküste zwischen den Metropolen Rio de Janeiro und São Paulo lokalisiert sind. Der erste Kernreaktor (Angra 1) US-amerikanischer Herkunft ist seit 1985 mit 650 MW kommerziell am Netz, wies aber bis 1993 erhebliche Störanfälligkeit auf. Mit dem deutsch-brasilianischen Nuklearabkommen von 1975 versuchten die brasilianischen Militärs sich von den USA zu lösen. Der überdimensionierte Vertrag, der den Bau von acht Kernkraftwerken und den Transfer von Know-how vorsah und dem Gigantismus militärischer Planungen huldigte, sorgte angesichts der damaligen Nichtunterzeichnung des Atomwaffensperrvertrags durch Brasilien und der nuklearen Aktivitäten der Militärs für hohe politische Brisanz.

Beim Bau von Angra 2, mit 1.350 MW der größte Reaktor der südlichen Hemisphäre, kam es zu enormen zeitlichen Verzögerungen seit Baubeginn 1976. Nach Ende der Militärdiktatur 1985 war das gesamte Kernenergieprogramm aufgrund der finanziellen Dimensionen gestoppt worden. So erfolgte die Fertigstellung erst 2001 durch ein deutsch-französisches Konsortium, in das die deutsche KWU (Kraftwerk-Union) inzwischen übergegangen war.

Der ebenfalls in deutscher Regie erfolgte Baubeginn von Angra 3 mit dem gleichen Reaktortyp (1.350 MW) im Jahre 1984 wurde 1986 gestoppt. Nach über 20-jähriger Pause erfolgte im Juli 2007 die Wiederaufnahme der Arbeiten. Unstimmigkeiten bei der Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) führten zu weiteren Verzögerungen, sodass die vorläufige Baugenehmigung im September 2008 erteilt wurde. Die voraussichtliche Inbetriebnahme soll 2014 sein.

Die Planungen sehen zwei weitere Kernkraftwerke (je 1.000 MW) im Südosten sowie zwei im Nordosten vor, deren Standorte noch nicht festgelegt sind und die alle bis 2025 produzieren sollen. Brasilien gehört zu den neun Staaten, die die Urananreicherung beherrschen. Bei den Uranreserven nimmt Brasilien die sechste Stelle ein.

3. Regenerative Energieträger

3.1 Wasserkraft

Mit seinen riesigen Flusssystemen verfügt Brasilien mit 260.000 MW über ein außerordentlich großes Wasserkraftpotenzial, das bisher zu 29% genutzt wird, weitere 5% sind in Nutzungsvorbereitung. 70% des Potenzials sind inventarisiert. 77% der installierten Kraftwerkskapazität zur elektrischen Energieerzeugung basieren auf Wasserkraft. Nachdem seit Mitte der 1970er Jahre der Ausbau der Wasserkraft stark vorangetrieben wurde, stehen heute nach einer Steigerung seit 1993 um 58% 77.000 MW zur Verfügung. Bei der Produktion hydroelektrischer Energie nimmt Brasilien nach China zusammen mit Kanada weltweit den zweiten Rang ein (MME 2007; 2008).

Der staatliche Konzern Eletrobras kontrolliert als Holding die regionalen Elektrizitätsgesellschaften (Eletronorte, Chesf, Furnas, Eletrosul und den brasilianischen Teil von Itaipu). Die großen Wasserkraftwerke konzentrieren sich vor allem auf den Südosten, wo der Rio Paraná, seine Quellflüsse (Grande, Paranaíba) und Nebenflüsse (Tietê, Paranapanema, Iguaçú) bei sehr günstigen natürlichen Gegebenheiten und in relativer Nähe zu den großen industriellen Ballungsräumen etwa zwei Drittel der installierten Kapazität

stellen. Der wirtschaftlich führende Südosten steht mit 55% des Stromverbrauchs (Industrie fast 60%) an der Spitze, der Staat São Paulo allein benötigt 38%.

Mit dem binationalen Großkraftwerk Itaipu an der Grenze mit Paraguay, das 1984 in Betrieb genommen wurde, befindet sich am Rio Paraná das heute noch – vor Inbetriebnahme des Drei-Schluchten-Werks in China – größte Wasserkraftwerk der Erde, seit es 2007 auf 14.000 MW erweitert worden ist. Itaipu hatte 2008 die Rekordmenge von 95 Mio. MWh Strom produziert, was 25% des Verbrauchs Brasiliens entspricht. Das Werk gehört zur Hälfte Paraguay, das den ihm zustehenden Stromanteil nur in geringem Maße zur Eigenversorgung benötigt und damit die von Brasilien getragenen Baukosten in Höhe von 19 Mrd. US\$ anteilig bis 2023 abbezahlt. Die für Paraguay ungünstigen Vertragsbedingungen eines niedrigen KWh-Preises für die Stromlieferungen sind seit längerem zwischen beiden Ländern strittig. Dies wird unter Paraguays neuem Präsidenten Lugo zu energiepolitischen Auseinandersetzungen führen, zumal die außenpolitischen Beziehungen aufgrund des direkten und indirekten Drucks auf brasilianische Siedler und *Fazendeiros* in Ost-Paraguay und deren erzwungene Rückwanderung angespannt sind.

Auch der Mittel- und Unterlauf des Rio São Francisco im Nordosten Brasiliens ist Standort einer Reihe bedeutender hydroelektrischer Kraftwerke (Sobradinho 1.050 MW; Paulo Afonso-Komplex 4.300; Xingó 3.200). Dezentralisierte Kleinkraftwerke, die die ökologischen und sozialen Folgewirkungen minimieren, haben bisher in Brasilien keine Bedeutung erlangt.

Während das Wasserkraftpotenzial im Paraná-Becken mit einer der größten Kraftwerkskonzentrationen (u.a. Ilha Solteira 3.450 MW; Jupia 1.550; Porto Primavera 1.550; Itaipu) technisch optimal genutzt wird – Nutzungsgrad 72% des Potenzials (ANEEL 2008) – und der Traum von einem brasilianischen “Tennessee-Valley-Project” erfolgreich realisiert wurde (Kohlhepp 1994), war das Amazonasgebiet lange Zeit nur eine Zukunftsoption für den Ausbau der Wasserkraftnutzung.

Bereits Ende der 1960er Jahre hatte eine Projektstudie des amerikanischen Hudson-Instituts ein Szenario riesiger Stauseen zur Energiegewinnung in Amazonien aufgezeigt. Nach energischen brasilianischen Protesten gegen diese ausländische Einmischung tauchten zwei Jahrzehnte später die Stausee-Ideen in abgewandelter Form im nationalen Energieplan auf.

Da die Nutzungsmöglichkeiten der Wasserkraft in weiten Teilen des Landes ausgeschöpft sind, wurde Amazonien Ende der 1980er Jahre zum

neuen Zielgebiet des Energieprogramms "Plano 2010". Aufgrund der ökologischen und sozialen Problematik der während der 1980er Jahre bereits angelegten großen Stauseen (vgl. den Artikel über Amazonien in diesem Band) am Rio Tocantins (Tucuruí) und Rio Uatumã (Balbina) kam es zu heftigen Protesten gegen die Anlage von Stausee-Ketten an den Nebenflüssen des Amazonas und der Plan wurde aufgegeben (Kohlhepp 1998). Das geringe natürliche Gefälle in Amazonien bedingt beim Bau von Wasserkraftwerken ausgedehnte Stauseen, die große Regenwaldflächen überfluten und damit weite Teile des Lebensraums indigener Bevölkerung zerstören.

Fehlendes Umsiedlungsmanagement, niedrige und verzögerte Entschädigungszahlungen und mangelnde Bereitschaft zur Lösung von Interessenkonflikten kennzeichnen alle Kraftwerksbauten mit großen Stauseen seit Itaipu und Sobradinho (Kohlhepp 1987; 2002). Bei den früheren Großprojekten gab es noch keine Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP), das wissenschaftliche Know-how zur Bewertung der ökologischen Folgeschäden fehlte und die Projektentwicklung während der Militärdiktatur entbehrte jeglicher Sensibilität für die sozioökonomischen Folgen, was sich in einer völligen Unterbewertung der sozialen Kosten äußerte.

Der Bau des Großkraftwerks Tucuruí (8.400 MW) wurde im Rahmen des Regionalentwicklungsprogramms "Grande Carajás" insbesondere für die subventionierte Energieversorgung der regionalen Aluminium-Industrie durchgeführt. Ein besonderes Beispiel für die Unsinnigkeit mancher Projekte ist das Kraftwerk Balbina, das zur Versorgung der Regionalmetropole Manaus gebaut wurde, heute aber aufgrund naturräumlicher Gegebenheiten und bei größter Umweltzerstörung durch den 2.360 km² großen Stausee kaum für die Versorgung eines Stadtteils reicht. Die Kraftwerksleistung beträgt extrem geringe 0,05 MW pro km² überstauter Fläche (Tucuruí 3,4, Itaipu 9,3). Aufgrund der schwerwiegenden ökologischen und sozialen Folgewirkungen solcher Projekte verweigerte die Weltbank Brasilien den zweiten Energiesektor-Kredit.

Die demokratische Öffnung Brasiliens hat mit der neuen Umweltschutzgesetzgebung und den Vorschriften zur UVP zunächst zu einer Abkehr von übersteigerten Planungen ehrgeiziger Mammutprojekte geführt. Diese Entscheidung hatte trotz der übermächtigen Baufirmen- und Kraftwerkslobby bis vor einigen Jahren Bestand. Die starke industriewirtschaftliche Gesamtentwicklung, die landwirtschaftliche Erschließung Zentralbrasilien sowie der Ausbau städtischer Zentren haben in den letzten Jahren zur Wiederaufnahme der Kraftwerks- und Stauseepläne in modifizierter Form geführt, was

durch die internationale Klimadebatte und Wasserkraft als “saubere” Energie begünstigt wurde. Dabei werden die Stauseen mit überfluteter Biomasse und ihre Freisetzung von CO₂ und Methan häufig bei der Ökobilanz vergessen.

Dazu kommt, dass mitbedingt durch den Klimawandel in jüngster Zeit ungewohnte Trockenphasen auftraten, die den Wasserspiegel vieler Stauseen in allen Landesteilen absinken ließen. Da Energiemangel und die Wiederholung des großen *black-out* (*apagão*) drohen, der 2001 zu einer Rationierung des Elektrizitätsverbrauchs führte, wurden auch die Pläne von Kraftwerken am Rio Madeira in Amazonien reaktiviert.

Die Regierung gibt dem “Programm zur Beschleunigung des Wachstums” (PAC) absolute Priorität. Die Wasserkraftwerke am Rio Madeira sind die größten Einzelprojekte dieses Entwicklungsprogramms. Die Kraftwerke Santo Antonio (3.150 MW) und Jiraú (3.300 MW), die 2015 ihre maximale Leistung erreichen sollen, werden in enger Verbindung von privatem und staatlichem Sektor errichtet, eine Zielsetzung der zweiten Regierungsperiode von Präsident Lula. Der Zuschlag für die Betreiber erfolgte zwar auf Grundlage einer “vorläufigen Umweltlizenz”, aber nur theoretisch bestehen noch Einspruchsmöglichkeiten.

Allerdings sind die Proteste gegen den Aufstau des Rio Madeira und die Überflutung von bolivianischem Territorium nach den Querelen zwischen beiden Ländern auf dem Energiesektor schwieriger zu bewerten. Durch Einbau von Schleusen in den Staudämmen könnte der Wasserweg aber auch für Bolivien nutzbar gemacht werden.

Jetzt ist auch das Megaprojekt Belo Monte am Rio Xingu wieder auf der Tagesordnung, das als “Altamira-Komplex” (Babaquara, Kararaô) in seiner früheren Form 1989 abgelehnt wurde. Um dieses Projekt, mit 11.000 MW eines der größten Wasserkraftwerke der Erde, gibt es heftige Auseinandersetzungen, vor allem auch mit der indigenen Bevölkerung, deren Reservate durch die mit Belo Monte wohl notwendigerweise zur Regulierung der Abflussmenge des Xingu und Irirí in Verbindung stehenden Stauseen mit einer Fläche von insgesamt 6.150 km² überflutet würden. Bei einem Abfluss des Xingu, der bei den langjährigen Mittelwerten von April und September Schwankungen von 19:1 aufweist, ist die Aussage von Eletronorte nicht überzeugend, dass der Bau auch ohne zusätzliche Stauseen zur Flussregulierung möglich wäre. Trotz erfolgreicher Einsprüche gegen die UVP wurde das Projekt 2005 vom Nationalkongress genehmigt, die gerichtlichen Auseinandersetzungen dauern jedoch an.

Der ausgeübte Druck kommt von einem binationalen Projekt mit China zum Bau der weltweit größten Aluminiumhütte bei Belém, der beim Staatsbesuch von Präsident Lula 2004 vereinbart wurde und die Belieferung mit billiger Elektrizität vorsieht. Die Stromerzeugung von Belo Monte könnte aufgrund der großen Distanz und des damit verbundenen Energieverlustes auch die Abhängigkeit des Staates Roraima im Norden Amazoniens vom venezolanischen Großkraftwerk Guri nicht beheben.

3.2 Biokraftstoffe

In jüngster Zeit stehen im Rahmen der Nutzung erneuerbarer Energien Biokraftstoffe im Mittelpunkt. Dies sind Treibstoffe auf pflanzlicher Basis und sie können als Ethanol sowohl aus Zuckerrohr über Alkohol sowie aus Stärke (Mais, Weizen, Wurzel- und Knollenfrüchte) als auch in Form von Biodiesel aus ölhaltigen Pflanzen (Sonnenblumen, Sojabohnen, Rizinus, Ölpalme) gewonnen werden. Die für die Ethanolproduktion relevanten Anbauflächen von Zuckerrohr wurden in den vergangenen drei Jahrzehnten außerordentlich stark erweitert und durch enorme Zunahme der Produktivität sind auch die Ernten auf Rekordwerte angestiegen.

Brasilien hat jahrzehntelange Erfahrungen in der Biokraftstoffproduktion von Ethanol aus Zuckerrohr. Das 1975 begonnene *Proálcool*-Programm hatte nach der ersten Erdölpreis-Krise 1973/74 die Verringerung der Abhängigkeit Brasiliens von Erdölimporten zum Ziel. Brasilien bietet zur Herstellung von Biokraftstoffen günstige natürliche Voraussetzungen, die es heute zum Ausbau seiner Stellung als potenzieller zukünftiger Weltmarktführer zu nutzen gedenkt (Silva 2007).

Anfang dieses Jahrzehnts begannen Überlegungen zur Reaktivierung des *Proálcool*/Ethanol-Programms, das aufgrund der sinkenden Erdölpreise Anfang der 1990er Jahre eingestellt worden war. 2003 wurde der *Flex-fuel*-Motor von allen Automobilfirmen in die Serienproduktion eingeführt. Diese Motore können sowohl mit Benzin (Beimischung von 25% Ethanol: E25) als auch nur mit Ethanol oder mit Mischungen beider betrieben werden. Ende 2007 waren bereits 86% der in Brasilien verkauften Neuwagen mit diesen Motoren ausgerüstet.

Brasilien ist bei einer Ernte von ca. 540 Mio. t Zuckerrohr (2008) auf 7,8 Mio. ha (= 10,2% der Anbaufläche Brasiliens) weltweit der größte und billigste Produzent. 55% der Zuckerrohr-Ernte auf einer Erntefläche von 3,4 Mio. ha (= 4,4% der Anbaufläche) wurden 2008 für die Ethanolherstellung verwendet. Im Jahre 2009 wurde diese Anbaufläche um mehr als

1 Mio. ha erweitert. Brasilien ist nach den USA (37%) mit 35% weltweit der zweitgrößte Produzent (2007: 22,6 Mrd. m³) und Konsument von Ethanol (ANP 2008).

Zuckerrohranbau und Ethanol-Produktion konzentrieren sich sehr stark auf den Staat São Paulo (62%). Unter den in Brasilien vorherrschenden Produktionsbedingungen ist die Produktivität bei Ethanol aus Zuckerrohr pro Hektar (6.800 Liter) fast doppelt so hoch wie auf der Basis von Mais in den USA (3.800 Liter). Die Herstellung von Ethanol ist in Brasilien aus Kostensicht weltweit konkurrenzlos (Olivério 2008). Aufgrund des geringeren Energiegehalts von Ethanol im Vergleich zu Benzin ist der Ethanolpreis aber nur rentabel, wenn er nicht mehr als 70% des Benzinpreises beträgt.

Im Jahre 2008 arbeiten 359 Ethanol-Destillieren, davon 43% im Staat São Paulo, aber mit einer Tendenz zur Dezentralisierung nach Mato Grosso do Sul, in den Triângulo Mineiro und nach Goiás. Mit Investitionen von über 10 Mrd. US\$ sollen bis 2010/11 weitere 113 Destillationsanlagen in Betrieb genommen werden. Die Gesamtplanungen sehen bis 2018 eine Ethanolproduktion von über 41 Mrd. m³ vor (UNICA 2007).

Ethanol hat 2008 bei den in Brasilien genutzten PKW-Kraftstoffen bereits Benzin übertroffen. Dies ist ein sehr erheblicher Einbruch für den Erdölsektor, der aber jetzt ebenfalls in den Biokraftstoff-Sektor investiert. Dies weist auf einen neuen multinationalen Investitions-Boom in diesem Bereich hin, wobei aber aufgrund der globalen Finanzkrise ausländische Konzerne in der ersten Jahreshälfte 2009 zurückhaltender agierten. Die Beimischung von Ethanol im Benzin ist in Brasilien auf bis zu 25% festgelegt. In der EU sollen ab 2012 dem Benzin 5,75% Ethanol und bis 2020 10% beigemischt werden, derzeit sind es 2%. Zweifel an der nachhaltigen Erzeugung dieser Biotreibstoffe bzw. deren Überprüfbarkeit in Entwicklungsländern werden auch in Deutschland geäußert. In den USA sollen bis 2017 20% des gesamten Benzinverbrauchs durch Ethanol ersetzt werden. Dieser Ethanol-Bedarf könnte nur durch sehr große Importmengen gedeckt werden. Brasilien verspricht sich davon *das* große Geschäft. Da in den USA hohe Importzölle die Wettbewerbsfähigkeit brasilianischen Ethanols verringern, exportierte Brasilien 2007 nur 24,5% in die USA (2006: 58%), während in die Niederlande 22,9% gingen (ANP 2008). In Teilen Europas sieht sich die brasilianische Ethanol-Produktion starken Vorurteilen gegenüber, die – was den Vorwurf der Zerstörung tropischer Regenwälder in Amazonien, der Verringerung der Nahrungsmittelerzeugung und der sozialen Bedingungen in den Hauptproduktionsgebieten angeht – nicht oder nur teilweise zutreffen (Kohlhepp

2008b). In den letzten Jahren wurden in Brasilien auf dem Ethanol-Sektor im Bereich von Forschung und technologischer Entwicklung große Fortschritte erzielt. In Piracicaba und Ribeirão Preto konzentrieren sich die Aktivitäten, die heute einen internationalen Standard haben. Piracicaba hat sich zu einem Wissens- und Technologie-*Cluster* für Ethanol entwickelt.

Verbesserungen bei der Erfüllung von Sozial- und Umweltstandards, die allerdings in Europa und den USA nicht zur Abschottung eigener Produzenten vor billigerer internationaler Konkurrenz missbraucht werden dürfen, könnten Brasilien große Chancen beim Ethanol-Export auf dem Weltmarkt bieten. Im Rahmen der Klimaschutz-Diskussion muss sich die Erkenntnis durchsetzen, dass im Straßenverkehr bis zur technischen Ausreifung und bis zum Masseneinsatz von Wasserstoff- und Elektromotoren sowie der Entwicklung von Biokraftstoffen der zweiten Generation nur Ethanol auf Zuckerrohr-Basis einen nennenswerten Beitrag zur Reduzierung der CO₂-Emissionen leisten kann. Insgesamt sind die Exportszenarien bei Ethanol noch mit zahlreichen wirtschaftspolitischen Unwägbarkeiten belastet, zumal die EU stärker vom 2007 beschlossenen Ziel der Erhöhung des Ethanolanteils im Benzin auf 10% bis 2020 abzurücken beginnt.

Die Biodieselproduktion aus Pflanzenölen, die bisher in Brasilien weit weniger bedeutend als die Ethanolherstellung ist, basiert zu 90% auf Soja. Biodiesel wird seit 2008 mineralischem Dieselmotorenkraftstoff mit 3% beigemischt oder kann diesen vollständig ersetzen. Ab einem Rohölpreis von 60 US\$/Fass ist Biodiesel aus Soja konkurrenzfähig. Allerdings sind bei der Nutzung von Soja als Rohstoff größte ökologische und soziale Vorbehalte hinsichtlich einer nachhaltigen Produktion angebracht. Die Verwendung von Rizinus aus kleinbäuerlichen Betrieben begegnet bisher vielen Hindernissen und hat noch nicht den Nachweis einer ökonomisch sinnvollen Option erbracht.

4. Ausblick

Entscheidend für die elektrische Energieproduktion ist bei dem bis 2008 erfreulichen Wirtschaftswachstum Brasiliens, ob es gelingt, die notwendige Kapazitätserweiterung von 3.000 MW pro Jahr zu erreichen und welche Alternativen außer der hydroelektrischen Stromerzeugung sich der Wirtschaft und dem privaten Verbraucher bieten. Da die Verminderung von CO₂-Emissionen generelle Zielsetzung ist, sind Wärmekraftwerke auf Basis von Mineralöl oder Erdgas nur bedingt Lösungen. Kernenergie wird trotz der Ausbaupläne in naher Zukunft nur eine marginale Rolle spielen. Erneuerbare Energien – außer der Wasserkraft – haben wie Solar- und Windenergie große

Zukunftschancen, aber heute noch keine Bedeutung. Projekte zur Einrichtung von Windparks an der Küste Nordostbrasilien und im Hochland des Südens werden ebenso diskutiert wie photovoltaische Anlagen. Die Erzeugung von Elektrizität aus Bagasse, dem Abfallstoff bei der Zucker- und Ethanolproduktion, dient bisher fast nur innerbetrieblicher Versorgung.

Die energie- und umweltpolitischen Auseinandersetzungen in der Regierung um die geplanten neuen Kraftwerksbauten in Amazonien haben wesentlich zum Rücktritt der aus Acre stammenden Umweltministerin Marina Silva im Mai 2008 beigetragen. Ihre Autorität wurde bereits früher dadurch untergraben, dass ihr Widerstand gegen viele umweltpolitische Entscheidungen des Präsidenten erfolglos war und ihr schließlich die Zuständigkeit für ein Programm zur Nachhaltigkeit in Amazonien entzogen wurde. Damit ist auch der staatliche Umweltschutz in Brasilien ins Zwielicht geraten. Das Konfliktfeld der Wasserkraft-Großprojekte in sensiblen Ökosystemen hat daran maßgeblichen Anteil. Angesichts der Versäumnisse der letzten Regierungen in der Energiepolitik mit zu geringen Investitionen in die Stromerzeugung und das Leitungsnetz, der politischen Besetzung von technischen Führungspositionen und der nur teilweisen Liberalisierung der Energiewirtschaft (Suhr 2008) sowie fehlenden Initiativen bei Solarenergie stehen die politisch Verantwortlichen bei der Sicherung der wirtschaftlichen Führungsstellung Brasilien in Lateinamerika vor großen Herausforderungen auf dem Energiesektor, der aber ein bedeutendes Potenzial aufweist.

Literaturverzeichnis

- ANEEL (*Agência Nacional de Energia Elétrica*) (2008): *Atlas Nacional de energia elétrica do Brasil*. Brasília: ANEEL.
- ANP (*Agência Nacional de Petróleo, Gás Natural e Biocombustíveis*) (2008): *Anuário Estatístico Brasileiro do Petróleo, Gás Natural e Biocombustíveis*. Rio de Janeiro: ANP.
- Arriagada, Genaro (2006): "Petropolitics in Latin America. A Review of Energy Policy and Regional Relations". In: *Andean. Inter-American Dialogue*, S. 1-23.
- EIA (*Energy Information Administration*) (2008): "Brazil Energy Data, Statistics and Analysis". <www.eia.doe.gov> (27.01.2009).
- Guhr, Henning (2008): "Zwischen Überfluss und Engpässen. Brasilien's Energiesektor in Bewegung". In: *KAS/Auslandsinformationen*, 24, 2, S. 55-84.
- Hofmeister, Wilhelm (2007): *Kontroversen über Energiepolitik. Brasilien wehrt sich gegen zunehmenden Einfluss von Hugo Chávez*. Rio de Janeiro: KAS (Focus Brasilien, 4).
- Kohlhepp, Gerd (1987): *Itaipu. Basic Geopolitical and Energy Situation – Socio-economic and Ecological Consequences of the Itaipu Dam and Reservoir on the Rio Paraná (Brazil/Paraguay)*. (GTZ Division 21). Braunschweig/Wiesbaden: Vieweg.

- (1994): “Bergbau und Energiewirtschaft”. In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 293-303.
 - (1998): “Große Staudammprojekte in Brasilien. Ökologische und sozioökonomische Probleme”. In: *Geographische Rundschau*, 50, 7/8, S. 428-436.
 - (2002): “Interessenkonflikte beim Bau großer Wasserkraft- und Staudammprojekte in Brasilien”. In: Meyer, Günter/Pütz, Robert/Thimm, Andreas (Hrsg.): *Wasserkonflikte in der Dritten Welt*. (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Dritte Welt, 15). Mainz: Universität Mainz, S. 95-124.
 - (2006): “Desenvolvimento regional na Amazônia Brasileira. Estratégias de ordenamento territorial e conflitos entre interesses econômicos e uso sustentável dos recursos naturais nas florestas tropicais”. In: Birle, Peter/Nolte, Detlef/Sangmeister, Hartmut (Hrsg.): *Demokratie und Entwicklung in Lateinamerika*. (Bibliotheca Ibero-Americana, 111). Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, S. 479-524.
 - (2008a): “Biokraftstoffe im Fokus des Agrobusiness in Brasilien. Zur aktuellen Situation der Biodiesel- und Ethanolproduktion”. In: Graf, Patricia/Stehnken, Thomas (Hrsg.): *Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. (Weltregionen im Wandel, 3). Baden-Baden: Nomos, S. 135-157.
 - (2008b): “Die Bedeutung Brasiliens in der modernen Biokraftstoffproduktion. Zur Analyse der aktuellen Herstellung von Ethanol und Biodiesel”. In: *Martius-Staden-Jahrbuch*, 55. São Paulo: Nova Bandeira, S. 43-71.
- MME (*Ministério de Minas e Energia*) (2007): *Brazilian Energy Balance. Executive Summary. Year 2006*. Brasília: EPE.
- (2008): *Balanco Energético Nacional. Ano 2007*. Brasília: EPE.
- Olivério, José L. (2008): *Brazilian Sugar Cane Sector – Evolution, Trends, Sustainability*. São Paulo (CD-R).
- Petrobras (2007): *Petrobras Magazine*, 51. Rio de Janeiro.
- Silva, Luiz Inácio Lula da (2007): “Globales Regieren: Die Herausforderung der nachhaltigen Entwicklung und die Rolle der Biotreibstoffe”. In: Würtele, Günther (Hrsg.): *Machtwor-te. Wirtschaftslenker und Staatsmänner stellen sich den Fragen der Zukunft*. Frankfurt am Main: FAZ, S. 59-70.
- Suhr, Henning (2008): “Zwischen Überfluss und Engpässen: Brasiliens Energiesektor in Bewegung”. In: *KAS/Auslandsinformationen*, 2/08, S. 55-83.
- UNICA (*União da Indústria de Cana-de-Açúcar*) (2007): *Produção e uso do etanol combustível no Brasil*. São Paulo.
- USDP (*United States Department of Energy*) (2008): *Monthly Energy Review*.
- World Oil (2008/2009): *World Oil Magazine*. <<http://www.worldoil.com>>.

Webadressen zum Thema Energiewirtschaft

- <<http://www.anp.gov.br>>
- <<http://www.eletronorte.com.br>>
- <<http://www.eletronuclear.gov.br>>
- <<http://www.mme.gov.br>>
- <<http://www.petrobras.com.br>>

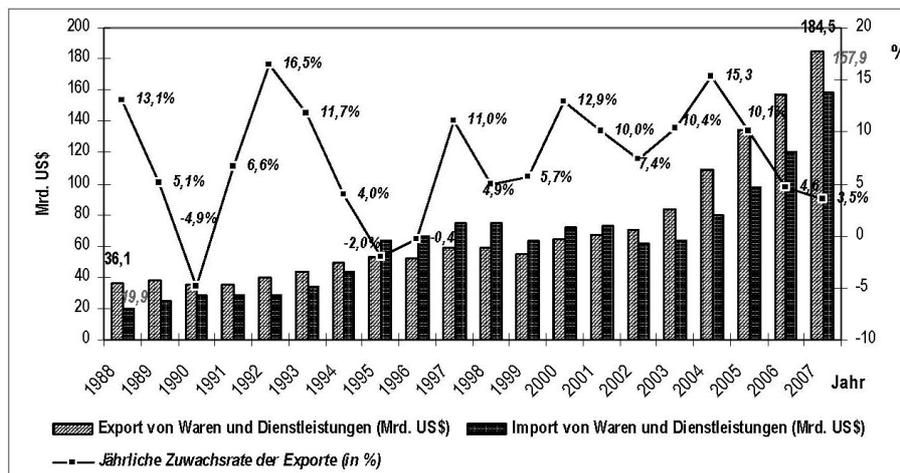
Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt

Zwischen Globalisierung und Regionalisierung: Brasilien in der Weltwirtschaft

1. Die brasilianische Exportwirtschaft: Eine Erfolgsgeschichte

Produkte *Made in Brazil* sind rund um den Globus anzutreffen. In der brasilianischen Außenhandelsstatistik wurden 2008 Warenausfuhren in Höhe von 198 Mrd. US\$ in über 200 Staaten und Territorien registriert. Mit jährlichen Zuwachsraten von durchschnittlich mehr als 7% in den zwanzig Jahren von 1988 bis 2007 konnte Brasilien seine Erlöse für den Export von Waren und Dienstleistungen mehr als verfünffachen (Grafik 1). Trotz zeitweiliger Rückschläge hat die Dynamik der brasilianischen Exportwirtschaft dazu geführt, dass das Land inzwischen der *Champions League* der 30 weltweit führenden Exportnationen angehört (WTO 2008: Tab. 1.8). Am Gesamtwert der weltweiten Warenausfuhr ist der brasilianische Anteil mit 1,2% allerdings noch

Grafik 1: Brasiliens Außenhandel 1988-2007
(in Mrd. US\$ und jährliche Zuwachsraten in %)

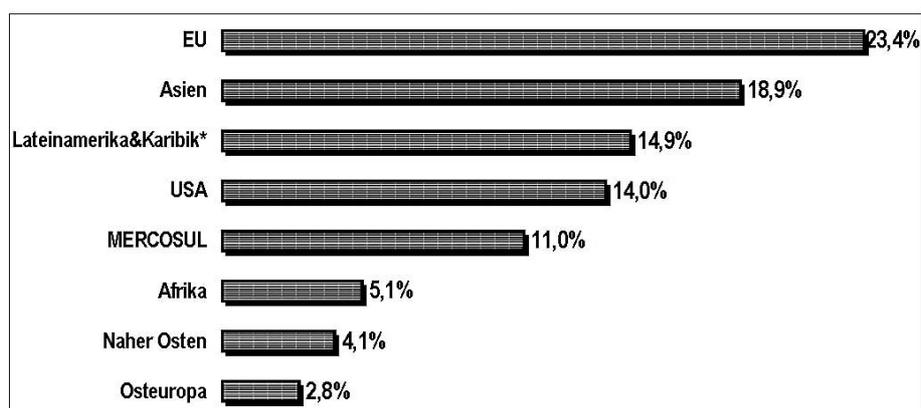


Quelle: World Bank: *World Development Indicators Online* (<http://www.worldbank.org>).

immer gering – nicht größer als die Anteile von Ländern wie die Schweiz oder Österreich.

Die überkommenen Liefer- und Absatzbeziehungen der Kolonialzeit, die noch bis in die achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts den brasilianischen Außenhandel maßgeblich geprägt hatten, haben sich inzwischen durch eine stärkere geographische Diversifizierung deutlich verändert. Brasilien ist es gelungen, seine traditionelle Abhängigkeit von Abnehmern in Europa und Nordamerika abzubauen und neue Märkte zu erschließen, vor allem in Lateinamerika und Asien (Grafik 2). Wichtigster Handelspartner Brasiliens ist jedoch nach wie vor die Europäische Union (EU), auf die im Jahr 2008 fast ein Viertel der brasilianischen Warenausfuhren entfiel, und die im Austausch ein Fünftel der Gesamtimporte Brasiliens stellte.

Grafik 2: Die geographische Verteilung der brasilianischen Exporte 2008 (in %)



* Ohne die Mitgliedstaaten des MERCOSUL.
Quelle: SECEX (2009).

Die bedeutendsten Abnehmerländer brasilianischer Produkte sind die USA, Argentinien und China, von denen zugleich auch die meisten Importe Brasiliens stammen (Tab. 1). Im Zeitraum 2000-2007 exportierte Brasilien pro Jahr Waren im Wert von durchschnittlich 19,2 Mrd. US\$ in die USA, 7,7 Mrd. US\$ nach Argentinien und 5,2 Mrd. US\$ nach China.

Tabelle 1: Die wichtigsten Handelspartner Brasiliens 2008

Brasilianische Warenausfuhr nach			Brasilianische Wareneinfuhr aus		
	Wert ^a Mrd. US\$	Anteil am Ge- samt- export (%)		Wert ^a Mrd. US\$	Anteil am Ge- samt- import (%)
1. USA	27,648	14,0	1. USA	25,810	14,9
2. Argentinien	17,606	8,9	2. China	20,040	11,6
3. China	16,403	8,3	3. Argentinien	13,258	7,7
4. Niederlande	10,483	5,3	4. Deutschland	12,025	6,9
5. Deutschland	8.851	4,5	5. Japan	6,807	3,9
6. Japan	6.115	3,1	6. Nigeria	6,706	3,9
7. Venezuela	5,150	2,6	7. Südkorea	5,412	3,1
8. Chile	4,792	2,4	8. Frankreich	4,678	2,7
9. Italien	4,765	2,4	9. Italien	4,612	2,7
10. Russland	4,653	2,4	10. Chile	4,162	2,4
Gesamt- export	197,942	100,0	Gesamt- import	173,197	100,0

Quelle: SECEX (2009).

In lateinamerikanische Länder liefert Brasilien vor allem industriell verarbeitete Produkte und bezieht von dort Rohstoffe und Energie, während es sich bei den brasilianischen Exporten in die Industrieländer hauptsächlich um Rohstoffe und Agrarprodukte handelt. Im Zuge der brasilianischen Exportoffensive hat sich zwar der Warenaustausch mit den elf südamerikanischen Ländern wertmäßig deutlich erhöht, aber die relative Bedeutung Südamerikas für den Außenhandel Brasiliens ist gesunken, von 22% Ende der neunziger Jahre auf knapp 17% im Jahr 2007 (Tab. 2).

Tabelle 2: Brasiliens Warenaustausch mit Südamerika 1997-2007
(in Mio. US\$)

Land	1997		2002		2007	
	Export ^a nach	Import ^b aus	Export ^a nach	Import ^b aus	Export ^a nach	Import ^b aus
Argentinien	6.761,6	8.287,2	2.337,5	5.019,900	14.383,0	10.915,5
Bolivien	718,5	28,3	419,9	463,600	841,3	1.795,9
Chile	1.194,2	1.051,4	1.458,2	701,200	4.237,8	3.581,0
Ecuador	166,5	30,5	386,8	15,700	654,8	32,1
Guyana	8,2	0,0	8,7	0,030	17,9	2,4
Kolumbien	506,6	133,9	635,5	116,000	2.324,7	457,6
Paraguay	1.406,0	536,2	558,1	390,400	1.644,1	449,0
Peru	361,5	279,8	435,7	229,600	1.637,1	1.014,3
Surinam	14,9	0,0	10,7	0,003	36,3	21,0
Uruguay	869,1	998,1	409,8	498,400	1.280,1	815,8
Venezuela	767,7	1.094,1	795,7	675,000	4.711,1	391,2
Südamerika	12.774,8	12.439,5	7.456,6	8.109,800	31.768,2	19.475,8
<i>Anteil an den gesamten Ex-/Importen</i>	<i>24,5%</i>	<i>19,7%</i>	<i>12,6%</i>	<i>16,3%</i>	<i>20,2%</i>	<i>15,4%</i>

^a fob.

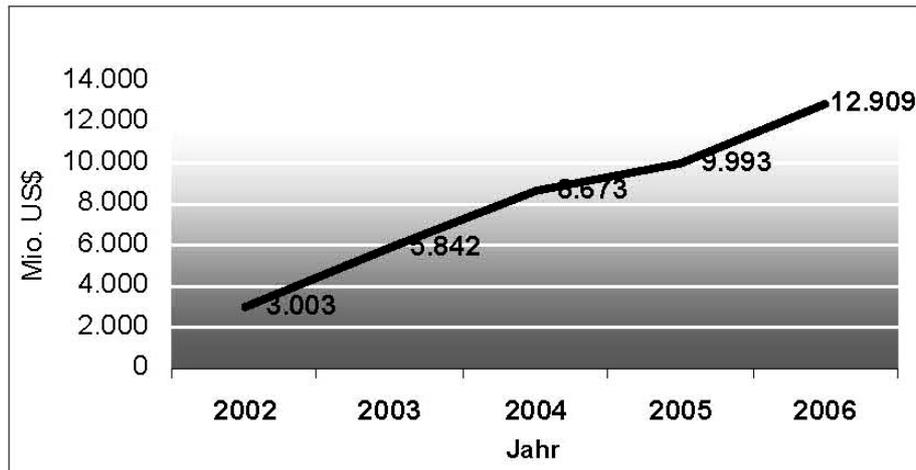
^b cif.: Keine Importe registriert.

0 = weniger als 500 US\$.

Quelle: ALADI: *Sistema de informaciones de comercio exterior* (<<http://nt5000.aladi.org/siicomercioesp/>>, 25.6.2009).

Die brasilianischen Exporte nach China haben während der zurückliegenden Jahre eine besondere Dynamik entwickelt; mit jährlichen Zuwachsraten von über 40% in den Jahren 2002-2006 sind die Ausfuhrerlöse um mehr als das Vierfache von 3 Mrd. auf fast 13 Mrd. US\$ gestiegen, wobei mehr als 70% der brasilianischen Lieferungen auf Primärprodukte wie Eisenerz und Nicht-eisen-Metalle, Soja und andere ölhaltige Früchte, Holz und zellulosehaltiges Material sowie Erdöl und Ölderivate entfielen (Grafik 3). Brasilien ist auch eines der wenigen lateinamerikanischen Länder, die in nennenswerter Größenordnung industrielle Fertigprodukte wie Motoren und Autoteile nach China ausführen.

Grafik 3: Brasiliens Warenausfuhr nach China 2002-2006
(in Mio. US\$)



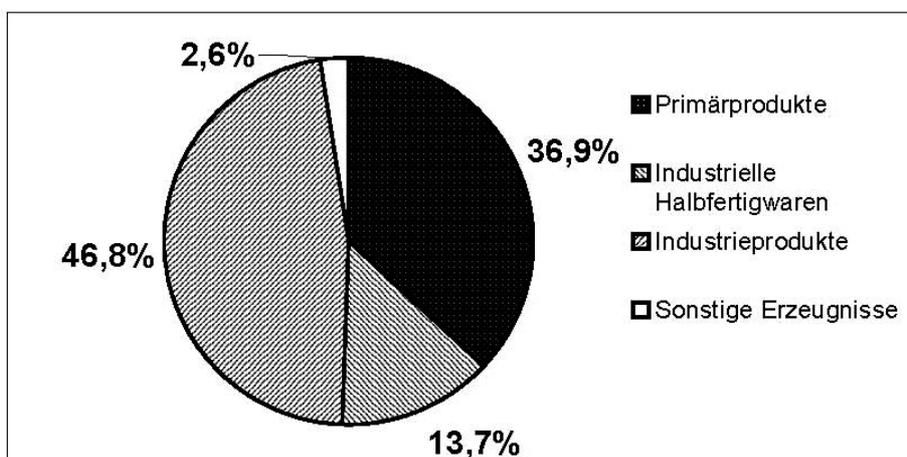
Quelle: *United Nations Commodity Trade Statistics Database UNComtrade* (<<http://comtrade.un.org/db/>>, 25.6.2009).

Aufgrund seines Rohstoffreichtums kommt Brasilien für China eine besondere Bedeutung zu. Die aufsteigende ostasiatische Wirtschaftsgrößmacht hat bereits 1993 mit Brasilien als erstem Land weltweit eine "strategische Partnerschaft" etabliert. Diese Partnerschaft hat sich seit dem Amtsantritt des brasilianischen Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva 2003 durch eine Vielzahl von Abkommen zu einer intensiveren Zusammenarbeit entwickelt. Vorzeigeprojekte dieser Kooperation sind beispielsweise der sino-brasilianische Erderkundungssatellit zur Exploration natürlicher Ressourcen (*China-Brazil Earth Resources Satellites-Project* – CBERS) oder das Gemeinschaftsunternehmen der brasilianischen "Embraer" mit der chinesischen "Harbin Aviation Industry" zum Bau des Mittelstreckenflugzeugs ERJ 145. Im Mai 2004 wurde zudem die Zusammenarbeit im Bereich Nukleartechnologie vereinbart, welche die Lieferung von brasilianischem Uran nach China vorsieht sowie die Beteiligung Chinas an der Finanzierung des brasilianischen Nuklearprogramms (Sangmeister/Zhang 2008: 18).

Brasilien hat nicht nur geostrategisch seine Außenhandelsbeziehungen diversifiziert, sondern weist inzwischen auch eine differenziertere Struktur seiner Exporte auf. Schon längst sind es nicht mehr die klassischen "Kolonialwaren", wie Kaffee, Kakao oder Edelhölzer, welche die Exportpalette

Brasiliens bestimmen. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts hatte das Land mit nur zwölf landwirtschaftlichen Erzeugnissen und Rohstoffen 97% seiner Exporterlöse erzielt, davon entfiel allein etwas mehr als die Hälfte auf die Ausfuhr von Kaffee; noch Mitte der sechziger Jahre des 20. Jahrhunderts hatten unverarbeitete Agrarprodukte und Rohstoffe einen Anteil von etwa 90% der Deviseneinnahmen aus dem Außenhandel (IBGE 1986: 298). Inzwischen werden rund 60% der Exporterlöse mit dem Verkauf industriell be- und verarbeiteter Erzeugnisse erzielt (Grafik 4).

Grafik 4: Die Wertschöpfungsstruktur der brasilianischen Exporte 2008 (in %)



Quelle: SECEX (2009).

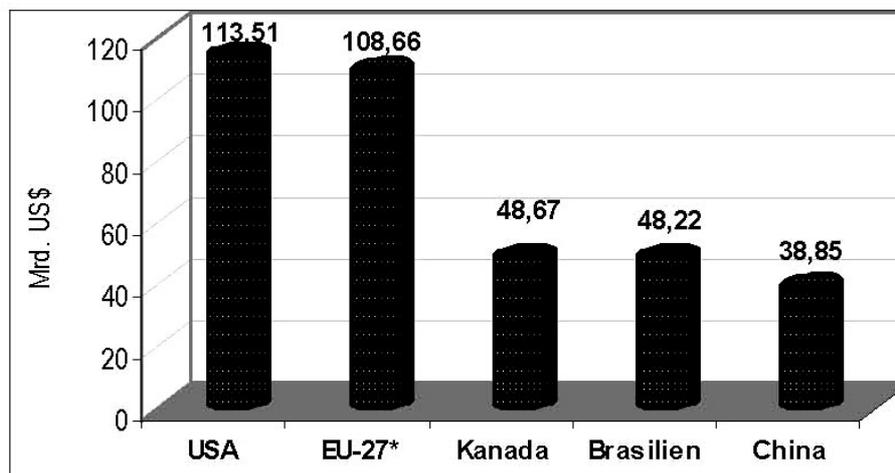
Die Diversifizierungserfolge der brasilianischen Exporte und die Weltmarktpräsenz auch technologisch anspruchsvoller Industrieprodukte aus brasilianischer Fertigung dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass neben agroindustriellen Erzeugnissen wie Sojamehl und Orangensaftkonzentrat traditionelle Primärprodukte wie Eisenerz, Erdöl und Fleisch nach wie vor wichtige Posten in der brasilianischen Ausfuhrstatistik darstellen (Tab. 3). Bei dem Export von Agrarprodukten nimmt Brasilien im internationalen Vergleich den 4. Rang ein (Grafik 5).¹ Hingegen sind wertschöpfungsintensive *High-tech*-Erzeugnisse aus Brasilien auf dem Weltmarkt vergleichswei-

¹ Siehe hierzu den Beitrag "Strukturprobleme der Agrarwirtschaft und Entwicklungsdynamik des *Agrobusiness*" in diesem Band.

Tabelle 3: Die Hauptausfuhrgüter Brasiliens 2008

	Warengruppe	Exportwert (fob) Mrd. US\$	in % der Gesamtausfuhr
1.	Straßenfahrzeuge	27,026	13,7
2.	Erdöl und Erdölderivate	23,047	11,6
3.	Eisen und Stahl	19,427	9,8
4.	Mineralische Erze	18,727	9,5
5.	Soja, Sojaerzeugnisse	17,986	9,1
6.	Fleisch und Fleischerzeugnisse	14,283	7,2
7.	Chemische Produkte	12,225	6,2
8.	Maschinen und maschinelle Ausrüstungen	9,671	4,9
9.	Zucker und Ethanol	7,873	4,0
10.	Elektrische Ausrüstungen	6,500	3,3
11.	Papier und Zellulose	5,834	3,0
12.	Kaffee	4,733	2,4

Quelle: SECEX (2009).

Grafik 5: Die weltweit größten Exporteure von Agrarprodukten 2007
(in Mrd. US\$)

* Nur Extra-EU-Exporte.

Quelle: WTO (2008).

se seltener anzutreffen als solche Produkte aus anderen Schwellenländern; Hochtechnologieprodukte hatten 2007 einen Anteil von 12% an den brasilianischen Exporten von Industriegütern – gegenüber beispielsweise 68% im Fall der Philippinen oder 45% im Fall Costa Ricas.

Die exportwirtschaftlichen Aktivitäten sind innerhalb der Regionen Brasiliens sehr ungleich verteilt; rund 50% der gesamten Ausfuhrerlöse wurden 2008 von Unternehmen in den drei südöstlichen Bundesstaaten São Paulo, Minas Gerais und Rio de Janeiro erzielt, während auf die 16 Bundesstaaten des Nordostens und des Nordens lediglich 14% entfielen (SECEX 2009: 14). Über 20.000 Unternehmen sind als Exporteure tätig, von denen im Jahr 2007 rund 50% zu der Kategorie der Mikro- und Kleinstunternehmen gehörten und 25% als mittelgroße Unternehmen klassifiziert wurden. Vor allem den kleinen und mittleren Unternehmen wird der Zugang zu ausländischen Märkten durch den *Custo Brasil* erschwert, durch vermeidbar hohe Transaktionskosten infolge steuerlicher Ineffizienz, eines mangelhaften Transportsystems sowie hoher Planungs-, Informationsbeschaffungs- und Logistikkosten (Ströh 2005: 85). Die 100 größten Unternehmen wickeln über 50% der Exportgeschäfte ab, wobei transnationale Konzerne, die in Brasilien tätig sind, einen maßgeblichen Anteil an den Exporterfolgen der zurückliegenden Jahre hatten; ihnen stehen bessere Möglichkeiten zur Verfügung, sich in dem Labyrinth der vielfältigen staatlichen Fördermöglichkeiten und institutionellen Zuständigkeiten zu orientieren.

Zur Förderung des Außenhandels steht in Brasilien ein umfangreiches Instrumentarium offener und verdeckter fiskalischer und monetärer Exportanreize bereit, dessen Einsatz allerdings nicht immer im Einklang mit den Regeln der WTO erfolgt, sodass Brasilien immer wieder in Streitschlichtungsverfahren mit anderen Ländern verwickelt ist.² Die institutionelle Zuständigkeit für die Außenwirtschaftspolitik liegt bei der *Secretaria de Comércio Exterior* (SECEX) des *Ministério de Desenvolvimento, Indústria e Comércio Exterior* (MDIC). Die staatliche *Agência Brasileira de Promoção de Exportações e Investimentos* (APEX-Brasil) fördert das Image von Produkten "Indústria Brasileira" im Ausland und gibt brasilianischen Unternehmen praktische Hilfestellungen auf dem Weg in den Weltmarkt. Tatkräf-

2 Im Frühjahr 2009 waren bei der WTO 14 Streitschlichtungsverfahren gegen Brasilien registriert, wobei in jeweils vier Fällen die USA und die EU Beschwerde führten, und in jeweils einem Fall Argentinien, Indien, Kanada, die Philippinen und Sri Lanka die Beschwerdeführer waren; siehe <http://www.wto.org/english/tratop_e/dispu_e/dispu_by_country_e.htm> (18.04.2009).

tige Unterstützung erhalten brasilianische Exporteure traditionell auch durch das *Itamaraty*, das Außenministerium ihres Landes; denn die brasilianische Diplomatie setzt sich in sehr pragmatischer Weise auch für Außenhandelsinteressen ein und nutzt ihre Vertretungen rund um den Globus zur Förderung von Geschäftskontakten.

2. Der Wandel vom Schuldnerland zum Anlageland ausländischer Investoren

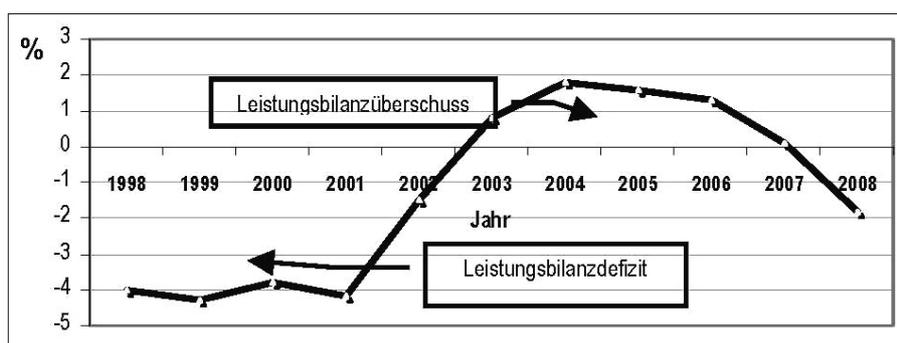
Mit dem *Plano Collor* von 1990 hat die brasilianische Außenwirtschaftspolitik Abschied von der jahrzehntlang geübten Praxis genommen, den nationalen Binnenmarkt durch hohe effektive Protektionsraten von der internationalen Konkurrenz abzuschotten. Im Rahmen der importsubstituierenden Industrialisierungsstrategie waren seit den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts Importrestriktionen und dirigistische Lenkung der Ausfuhren die wichtigsten außenwirtschaftlichen Instrumente. Der offene Ausbruch der Verschuldungskrise im Jahr 1982, als Brasilien seine Zahlungsunfähigkeit gegenüber den ausländischen Gläubigern deklarieren musste, bedeutete nicht nur den Endpunkt der staatlich initiierten und überwiegend extern finanzierten Industrialisierungsstrategie; die "Schuldenfälle", in die Brasilien geraten war, erzwang auch einen tiefgreifenden strukturellen Anpassungsprozess hin zu einer stärkeren Einbindung in den Weltmarktzusammenhang (Sangmeister 1994; 1996).

Im Zuge des unumgänglichen Strukturanpassungsprozesses entschieden sich die brasilianischen Regierungen zunächst für nur graduelle außenwirtschaftliche Reformen, um den Bestand der brasilianischen Industrien nicht durch eine zu schnelle Liberalisierung zu gefährden (Faust 2004: 251). Erst mit der Währungsreform des *Plano Real* von 1994 und der erfolgreichen makroökonomischen Stabilisierungspolitik der Regierung des Präsidenten Fernando Henrique Cardoso eröffneten sich weitere Handlungsspielräume für die Deregulierung der außenwirtschaftlichen Beziehungen und der grenzüberschreitenden Kapitalströme.

Die seit 2003 amtierende Regierung Lula betrachtet staatliche Exportförderung in ihrem wirtschafts- und strukturpolitischen Programm PITCE (*Política industrial, tecnológica e de comércio exterior*) als wesentlichen Bestandteil der Außenhandelspolitik. Tatsächlich sind die Exporte im Zeitraum 2003-2008 schneller gestiegen als die Importe, sodass es gelungen ist, das chronische Defizit in der brasilianischen Leistungsbilanz abzubauen und einen Überschuss zu erzielen, der 2004 fast 2% des BIP erreichte (Grafik 6).

Dieser *swing* in der Leistungsbilanz hat die außenwirtschaftliche Verletzlichkeit des Landes deutlich vermindert.

Grafik 6: Brasiliens Leistungsbilanzsaldo 1998-2008 (in % des BIP)



Quelle: World Bank: *World Development Indicators Online* (<http://www.worldbank.org>).

Zudem haben der Boom der Exportwirtschaft und die damit einhergehenden steigenden Devisenzuflüsse dazu beigetragen, die Auslandsverschuldung Brasiliens weiter abzubauen sowie zentrale Devisenreserven als ein Polster für schlechtere Zeiten zu bilden (Tab. 4). Die Zins- und Tilgungszahlungen auf die Auslandsschulden, die 1999 noch 118% der Exporterlöse betragen hatten, waren 2006 auf nur noch 37% gesunken. Das Risiko einer erneuten Zahlungsunfähigkeit des Landes bleibt relativ gering, zumal Brasilien auf den internationalen Kapitalmärkten wieder als kreditwürdig gilt und zu einem attraktiven Anlageland für ausländische Investoren geworden ist. Waren in den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Privatisierungswelle staatlicher Unternehmen noch fast 4% der weltweit getätigten ausländischen Direktinvestitionen auf Brasilien entfallen, so ist dieser Anteil zwischenzeitlich auf weniger als 2% gesunken. Mit einem Zufluss von insgesamt fast 170 Mrd. US\$ war das Land aber dennoch in den Jahren 2000-2007 das drittichtigste Ziel – nach China und Russland – ausländischer Direktinvestitionen in Entwicklungs- und Transformationsländer (World Bank 2008: 51).

Tabelle 4: Wichtige Posten der Zahlungsbilanz und Auslandsverschuldung Brasiliens 1999-2008

Position	Jahr					
	1999	2001	2003	2005	2007	2008*
	Mrd. US\$					
Export von Waren ^a und Dienstleistungen	55,2	67,5	83,5	134,4	184,5	228,4
Import von Waren ^a und Dienstleistungen	63,4	72,7	63,7	98,0	157,9	220,3
Saldo der Leistungsbilanz	-25,4	-23,2	4,2	14,0	1,5	-28,3
Ausländische (Netto-)Direktinvestitionen	26,9	24,7	9,9	12,5	27,5	24,6
Zentrale Währungsreserven	36,3	35,9	49,3	53,8	180,3	207,2
<i>Währungsreserven ausreichend für den Devisenbedarf für Warenimporte in Monaten</i>	5,1	4,5	6,9	5,1	10,9	14,4
Auslandsverschuldung	244,1	229,0	234,8	187,3	193,2	205,5
Schuldendienst	71,1	54,5	58,3	62,6	52,0	38,9
<i>Schuldendienst in % der Exporterlöse</i>	128,8	80,7	69,8	46,6	28,2	17,0

* Vorläufige Werte. ^a fob.

Quelle: Banco Central do Brasil (2009a; 2009b); CEPAL (2008).

Trotz Öffnung seiner Märkte und intensiver Einbindung in die internationale Arbeitsteilung ist Brasilien in der globalisierten Wirtschaft noch immer nur ein sekundärer Akteur. In der Liste der weltweit 100 größten transnational agierenden Konzerne findet sich kein einziges Unternehmen aus Brasilien und auch zu den 50 größten international tätigen Unternehmen aus Entwicklungsländern gehören mit dem staatlichen Erdölkonzern "Petrobras", dem (ehemals staatlichen) Bergbaukonzern "Companhia Vale do Rio Doce" sowie "Metalúrgica Gerdau" lediglich drei *global players* aus Brasilien (UNCTAD 2008: 223-224). Während Unternehmen aus dem kleinen Chile in den Jahren 2005-2007 Direktinvestitionen in Höhe von 8,9 Mrd. US\$ im Ausland getätigt haben, summierten sich die ausländischen Direktinvestitionen von Unternehmen aus der achtmal größeren Volkswirtschaft Brasilien im selben Zeitraum mit 37,8 Mrd. US\$ nur auf das Vierfache (UNCTAD 2008: 255).

3. Regionale Integration und Weltmarktorientierung

Nach der *década perdida*, dem verlorenen Jahrzehnt der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts, hat auch die brasilianische Außenwirtschaftspolitik Abschied von entwicklungsstrategischen Dogmen genommen, die unter veränderten weltwirtschaftlichen Rahmenbedingungen obsolet geworden waren. Die neuen Leitlinien der brasilianischen Außenwirtschaftspolitik sind einerseits auf Weltmarktorientierung ausgerichtet, um durch verstärkte Beteiligung am internationalen Handel mit Waren und Dienstleistungen zusätzliche Wachstumschancen wahrnehmen zu können. Andererseits versucht Brasilien als wirtschaftliche Führungsmacht Lateinamerikas auch das Potenzial erweiterter Regionalmärkte durch Integrationsbündnisse mit den Staaten des Subkontinents für sich zu nutzen. Jedoch gelingt der Spagat zwischen Weltmarktorientierung und regionaler Wirtschaftsintegration nur bedingt und die brasilianische Außenwirtschaftspolitik erscheint dabei ambivalent bis widersprüchlich.³

Schon in der ersten Amtsperiode der Regierung Lula hatte der damalige Außenminister Celso Amorin erklärt, dass Südamerika die "Priorität unter Prioritäten" und der *Mercado Común del Sur* (MERCOSUL), der Gemeinsame Markt des Südens, das wichtigste Projekt brasilianischer Außenpolitik seien. Bei seiner zweiten Antrittsrede vor dem brasilianischen Kongress versicherte Präsident Lula 2007, dass Brasilien sein wirtschaftliches, politisches und soziales Schicksal mit dem des Kontinents, des MERCOSUL und der *União de Nações Sul-Americanas* (UNASUL), der Südamerikanischen Staatengemeinschaft, verbinde (Zilla 2008: 61).

Mit der Gründung des MERCOSUL 1991 war nicht nur ein entscheidender Schritt zur Überwindung der traditionellen Rivalität zwischen den Nachbarn Argentinien und Brasilien getan, sondern zugleich der Grundstein zur Bildung eines regionalen Wirtschaftsbündnisses gelegt worden, das mit 270 Mio. Einwohnern und einem aggregierten BIP von über 1,8 Billionen US\$ einen der größten Wirtschaftsblöcke der Welt darstellt. Allerdings ist der MERCOSUL auch mehr als 15 Jahre nach seiner Gründung nicht viel mehr als ein konfliktreiches, unvollständiges Präferenzhandelsbündnis. Nach spektakulären Anfangserfolgen haben sich die Handelsbeziehungen zwischen den Mitgliedsländern des MERCOSUL als krisenanfällig erwiesen

3 Siehe hierzu auch den Artikel "Brasilien und die regionale Wirtschaftsintegration" in diesem Band.

und die wirtschaftlichen Verflechtungen zwischen den Mitgliedstaaten und mit den anderen lateinamerikanischen Staaten sind nach wie vor relativ gering (Tab. 5). Mit dem Beitrittsgesuch Venezuelas zum MERCOSUL 2006 und angesichts des politischen Führungsanspruchs des venezolanischen Präsidenten Hugo Chávez ist die regionale Integrationspolitik für Brasilien komplizierter und konfrontativer geworden.

Tabelle 5: Die Außenhandelsverflechtungen in Lateinamerika 1990-1999^a und 2007

Bestimmungs-region	Exporte in % der Gesamtausfuhr des MERCOSUL									
	Andenstaaten ^c		Zentralamerika ^d		MERCOSUL ^b		Lateinamerika ^e		NAFTA ^f	
	1990/1999	2007	1990/1999	2007	1990/1999	2007	1990/1999	2007	1990/1999	2007
MERCOSUL ^b	4,4%	4%	0,4%	1%	19,5%	15%	30,2%	29%	19,3%	17%

^a Jährliche Durchschnittswerte der Periode 1990-1999.

^b *Mercado Comum do Sul*: Argentinien, Brasilien, Paraguay, Uruguay, ab 2007 einschließlich Venezuela.

^c *Comunidad Andina* (CAN): Bolivien, Ekuador, Kolumbien, Peru, Venezuela, 2007 ohne Venezuela.

^d *Mercado Común Centroamericano* (MCCA): Costa Rica, El Salvador, Guatemala, Honduras, Nicaragua.

^e *Asociación Latinoamericana de Integración* (ALADI): Argentinien, Bolivien, Brasilien, Chile, Ekuador, Kolumbien, Mexiko, Paraguay, Uruguay, Venezuela; ohne Daten für Kuba + MCCA + Panama.

^f *North American Free Trade Agreement*: Kanada, Mexiko, USA.

Quelle: IDB (2007: 3); Sangmeister (2002: 44).

In den Verhandlungen über das von den USA seit Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts betriebene Projekt einer *Área de Livre Comércio das Américas* (ALCA), einer gesamtamerikanischen Freihandelszone von Alaska bis Feuerland, hatte sich Brasilien als Wortführer derjenigen lateinamerikanischen Staaten profiliert, die gesamtamerikanischen Integrationsplänen ablehnend gegenüberstanden. Präsident Lula vertrat in der ALCA-Frage im Wesentlichen die gleiche Position wie sein Amtsvorgänger Fernando Henrique Cardoso, indem er versprach, Brasilien werde sich in den Verhandlungen – ebenso intransigent wie die USA – ausschließlich an den nationalen Interessen orientieren. Die ALCA-Pläne sind nach dem gescheiterten Gipfel-

treffen 2003 in Miami stillschweigend von der politischen Agenda verschwunden, aber das brasilianische Gegenprojekt der UNASUL kommt trotz stets wiederholter rhetorischer Beschwörung südamerikanischer Solidarität keinen substanziellen Schritt in Richtung einer vertieften Wirtschaftsintegration der südamerikanischen Staaten, die ohne (außen-)wirtschaftspolitische Souveränitätsverzicht auch nicht denkbar ist. Ohnehin konkurrieren die brasilianischen Vorstellungen regionaler wirtschaftlicher Kooperation mit dem 2004 von Kuba und Venezuela propagierten Projekt einer "bolivari-schen Alternative" (*Alternativa Bolivariana para os povos da nossa América* – ALBA), das dem vagen Konzept eines "Sozialismus des 21. Jahrhunderts" verpflichtet ist.

Vor diesem Hintergrund ist eine radikale Abkehr von der zumindest selektiven Weltmarktorientierung der brasilianischen (Außen-)Wirtschaftspolitik wenig wahrscheinlich. Brasilien wird seine mit dem wirtschaftlichen Aufstieg der zurückliegenden Jahre gewonnene Verhandlungsmacht gemeinsam mit weiteren Schwellenländern in der G-20 und in anderen internationalen Foren bei der Neugestaltung der globalen Finanzarchitektur und der globalisierten Wirtschaftsbeziehungen einsetzen. Als *emerging economy* liegt es im Interesse Brasiliens, die international wettbewerbsfähigen Sektoren seiner Wirtschaft die Vorteile der Globalisierung nutzen zu lassen, auch wenn die südamerikanischen Nachbarn weiterhin über eine protektionistische "Bolivarische Alternative" diskutieren mögen.

Literaturverzeichnis

- Banco Central do Brasil (2009a): *Balanço de pagamentos. Série Histórica*. Brasília (<<http://www.bcb.gov.br>>, 19.04.2009).
- (2009b): *Indicadores de endividamento externo*. Brasília (<<http://www.bcb.gov.br>>, 19.04.2009).
- Bonelli, Regis/Castelar Pinheiro, Armando (³2008): "Abertura e crescimento econômico no Brasil". In: Barros, Octavio de/Giambiagi, Fabio (Hrsg.): *Brasil globalizado. O Brasil em um mundo surpreendente*. Rio de Janeiro: Elsevier Editora, S. 90-124.
- CEPAL (*Comisión Económica para América Latina y el Caribe*) (2008): *Balance preliminar de las economías de América Latina y el Caribe 2008*. Santiago de Chile: CEPAL.
- Faust, Jörg (2004): "Brasilien". In: Neu, Michael/Gieler, Wolfgang/Bellers, Jürgen (Hrsg.): *Handbuch der Außenwirtschaftspolitiken: Staaten und Organisationen. Afrika, Amerika, Asien, Europa, Ozeanien. Teilband 1*. Münster: LIT, S. 248-252.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1986): *O Brasil, suas riquezas naturais, suas indústrias*, tomo 1 (Séries estatísticas retrospectivas, vol. 2). Rio de Janeiro: IBGE.

- IDB (*Inter-American Development Bank*) (2007): *Integration and Trade Sectors Briefs. Latin America Annual Trade Estimates for 2007*. Washington, D.C.: IDB.
- Sangmeister, Hartmut (1994): "Der schwierige Weg in den Weltmarkt: Brasiliens außenwirtschaftliche Beziehungen". In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik, Wirtschaft, Kultur*. Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, S. 318-331.
- (1996): "Externe Finanzierung und interne Wettbewerbsfähigkeit der brasilianischen Volkswirtschaft". In: Briesemeister, Dietrich/Rouanet, Sergio Paulo (Hrsg.): *Brasilien im Umbruch. Akten des Berliner Brasilien-Kolloquiums vom 20.-22. September 1995*. Frankfurt am Main: TFM – Verlag Teo Ferrer de Mesquita, S. 65-78.
- (1997): "Zwischen Effizienz und sozialer Gerechtigkeit: Herausforderungen für die brasilianische Volkswirtschaft". In: Boeckh, Andreas/Sevilla, Rafael (Hrsg.): *Bestandsaufnahme und Perspektiven der deutsch-brasilianischen Beziehungen*. Frankfurt am Main: TFM – Verlag Teo Ferrer de Mesquita, S. 123-144.
- (2002): "Stand und Perspektiven der Integration Südamerikas: Wirtschaftliche Ausgangslage und Aussichten". In: Calcagnotto, Gilberto/Nolte, Detlef (Hrsg.): *Südamerika zwischen US-amerikanischer Hegemonie und brasilianischem Führungsanspruch*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 38-60.
- Sangmeister, Hartmut/Zhang, Yingyi (2008): *Die China-Connection: Chinesische Wirtschaftsinteressen in Lateinamerika* (Ibero-Analysen, 22). Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut Preußischer Kulturbesitz.
- SECEX (*Secretaria de Comércio Exterior do Ministério do Desenvolvimento, Indústria e Comércio Exterior*) (2009): *Balança comercial Brasileira. Dados consolidados 2008*. Brasília: SECEX.
- Ströh, Christiane (2005): *Brasilien und Globalisierung – Handlungsspielräume aktueller brasilianischer Wirtschaftspolitik*. Ulm: Polymundo.
- UNCTAD (*United Nations Conference on Trade and Development*): *World Investment Report 2008*. Genf: UNCTAD.
- World Bank (*International Bank for Reconstruction and Development*) (2008): *Global Development Finance 2008*. Washington, D.C.: The World Bank.
- WTO (*World Trade Organization*) (2008): *International Trade Statistics 2008*. Genf: World Trade Organization.
- Zilla, Claudia (2008): "Brasilien und der Mercosur unter der Regierung Lulas". In: Rill, Bernd (Hrsg.): *Brasilien. Großmacht in Lateinamerika* (Argumente und Materialien zum Zeitgeschehen, 55). München: Hanns-Seidel-Stiftung, S. 61-72.

Wilhelm Hofmeister

Brasilien und die regionale Wirtschaftsintegration

Die regionale Integration Südamerikas gehört seit den neunziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu den außenpolitischen und außenwirtschaftlichen Prioritäten Brasiliens. Der MERCOSUR, der Gemeinsame Markt des Südens mit den Nachbarn Argentinien, Uruguay und Paraguay, war lange Zeit das zentrale Integrationsprojekt. Nach einem ersten knappen Jahrzehnt wichtiger integrationspolitischer Fortschritte und einem deutlichen Anstieg der Handelsbeziehungen innerhalb des MERCOSUR ist dieses Integrationsprojekt allerdings ins Stocken geraten. Zwar investiert Brasilien weiterhin erhebliche politische, diplomatische und finanzielle Ressourcen zur Förderung regionaler Kooperation und Integration, doch die frühere Konzentration auf den MERCOSUR ist einer Aufsplitterung in verschiedene Initiativen gewichen, die nicht unbedingt komplementär sind. Dabei gab und gibt es sowohl innerhalb der brasilianischen Administration als auch seitens wichtiger unternehmerischer und gesellschaftlicher Gruppen sehr widersprüchliche Einstellungen gegenüber einzelnen Integrationsinitiativen, und wichtige Instanzen des Regierungsapparates widersetzen sich mehr oder weniger offen der Erweiterung oder selbst der Einhaltung von Integrationsvereinbarungen. Zudem haben die Regierungen der Präsidenten Cardoso und Lula da Silva phasenweise sehr viele Anstrengungen und Ressourcen in multilaterale Aktivitäten auf globaler Ebene investiert und die regionale Integration eher nachrangig behandelt. Doch trotz der neuen Initiativen seit Beginn des 21. Jahrhunderts ist die regionale Integration in Südamerika eher durch Konflikte und Rückschläge geprägt als durch ihre Konsolidierung. Aufgrund seiner herausragenden politischen und wirtschaftlichen Stellung innerhalb der Region hängen künftige Integrationsfortschritte vom Verhalten Brasiliens ab. Es ist jedoch ungewiss, ob neue Initiativen tatsächlich Fortschritte der Integration bringen werden oder nur eine Vertiefung der Zusammenarbeit mit den Nachbarn in einigen Kooperationsfeldern.

1. Erste Integrationsinitiativen

Nachdem Brasilien seit der Kolonialzeit eher oberflächliche bilaterale Kontakte mit seinen Nachbarn in Südamerika unterhalten hatte, intensivierte es

ab Mitte des letzten Jahrhunderts seine regionalen Beziehungen insbesondere mittels eines multilateralen Ansatzes über die aktive Teilnahme an regionalen Initiativen.¹ Wichtig war im wirtschaftlichen Bereich vor allem die Lateinamerikanische Freihandelsvereinbarung ALALC und später ab 1980 die Lateinamerikanische Integrationsvereinbarung ALADI.² Eine Intensivierung der bilateralen Beziehungen ergab sich aus der Mitarbeit in diesen multilateralen Initiativen zunächst nicht. Erst ab den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts nahm das Interesse an einer Verdichtung des Verhältnisses zu den Nachbarn in Südamerika zu.

Die erste Aufmerksamkeit gilt traditionell Argentinien. Die brasilianische Unterstützung des südlichen Nachbarn im Falkland-/Malvinen-Krieg 1982 bildete den Ausgangspunkt für den Ausbau engerer bilateraler Beziehungen. Dabei bot die nachbarschaftliche Solidarität in jenem Krieg Gelegenheit, im Hinblick auf ein wichtiges Anliegen regionaler Strategie klare Positionen zu markieren: Die Zusammenarbeit mit Argentinien als Instrument zur Einschränkung des Einflusses externer Mächte in der Region, insbesondere der Vereinigten Staaten. Das war knapp zehn Jahre später ein wichtiges Grundmotiv für die Institutionalisierung des neuen Nachbarschaftsverhältnisses im Rahmen des MERCOSUR.

2. Der MERCOSUR

Die demokratischen Transformationsprozesse in Argentinien und Brasilien während der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts förderten den Abbau militärischer Bedrohungsszenarien, ein Ende des Rüstungswettlaufs sowie die Intensivierung des bilateralen Verhältnisses und die Vereinbarung vertrauensbildender Maßnahmen. Daraus entstand zu Beginn der neunziger Jahre das Projekt des MERCOSUR. Dessen Leitmotiv war der Ausbau der Beziehungen zwischen Brasilien und Argentinien. Jedes Mal, wenn dieses Leitmotiv von einem oder beiden Partnern missachtet wird, erlebt der MERCOSUR eine Krise.

Für eine Intensivierung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen mit den anderen Ländern Südamerikas besaß Brasilien zunächst weder eine sonderlich klar definierte politische Strategie noch politische Ansätze

1 Zur brasilianischen Außen- und Regionalpolitik statt vieler Altemani/Lessa (2006).

2 Weitere lateinamerikanische Initiativen von einiger Bedeutung waren bzw. sind u.a. der Amazonasakt (*Tratado de Cooperación Amazónica*, TCA), die "Rio-Gruppe" als Forum des regionalen politischen Dialogs, der Vertrag von Tlatelolco als Instrument regionaler Sicherheitskooperation oder das Lateinamerikanische Wirtschaftssystem SELA.

und Instrumente. Die Einbeziehung Paraguays und Uruguays in den MERCOSUR war zunächst gar nicht vorgesehen, wurde den kleinen Nachbarn aber aufgrund ihrer engen wirtschaftlichen Verflechtungen mit den beiden großen Staaten konzediert.

Der MERCOSUR war seit seiner Gründung 1991 ein gutes Jahrzehnt lang das eindeutig wichtigste multilaterale Projekt Brasiliens in Südamerika.³ Von Anfang an verfolgte das Land damit zwei Ziele: Einerseits sollte eine regionale politische und wirtschaftliche Dynamik angeregt werden, um politische Stabilität, die Intensivierung der Wirtschaftsbeziehungen und eine neue internationale Projektion der Region zu fördern; andererseits wollte Brasilien damit den Einfluss auf sein regionales Umfeld erhöhen und mit der Anregung gemeinsamer Aktionen auch zusätzliches Gewicht auf internationaler Ebene gewinnen. Die Verknüpfung brasilianischer mit regionalen Interessen sollte erreicht werden, indem man den Nachbarn einen privilegierten Zugang zum brasilianischen Markt gewähren wollte; im Gegenzug erwartete man von ihnen Unterstützung für die brasilianische Politik auf dem südamerikanischen Subkontinent und insbesondere gegenüber den USA. Dabei ging man von einer starken Übereinstimmung der Interessen der Nachbarn mit den eigenen Interessen gegenüber den USA aus. Das zeigte sich sehr deutlich im Hinblick auf die "Initiative für die Américas" ab 1990 und den in diesem Rahmen angestoßenen Verhandlungen über eine Amerikanische Freihandelszone (*Área de Libre Comercio de las Américas* – ALCA). Es ist kein Zufall, dass die Gründung des MERCOSUR parallel zu der "Initiative für die Américas" erfolgte; denn durch eine engere subregionale Zusammenarbeit wollte man die Verhandlungspositionen gegenüber der ALCA-Initiative und den USA stärken.

Gemäß dem Gründungsvertrag von Asunción (Artikel 1) ist die Errichtung eines Gemeinsamen Marktes das Ziel des MERCOSUR. Dazu wurde eine Freihandelszone mit der Abschaffung von Binnenzöllen und anderen Handelsbeschränkungen sowie ein gemeinsamer Außenzoll vereinbart. Sowohl Brasilien als auch Argentinien haben jedoch von Anfang an die Abkommen zur Gründung der Zollunion eher nachlässig eingehalten oder umgesetzt. Dennoch haben die Zoll- und Handelsvereinbarungen im Rahmen des MERCOSUR bis 1997 zu einem kontinuierlichen Anstieg des intraregionalen Handels beigetragen. Der MERCOSUR gewann in jenen Jahren den Ruf des ersten wirklich erfolgreichen Integrationsprojektes in Lateinamerika.

3 Bizzozero (2008); Gratius (2008); Torrent (2006); Ventura (2003).

Für diesen Erfolg des MERCOSUR war es unerheblich, dass sich die Gemeinschaft aus höchst ungleichen Partnern zusammensetzte – ein Argument, das in Krisenzeiten vor allem in Brasilien immer wieder zu hören ist, um die Abneigung gegenüber konkreten Maßnahmen zu einer Vertiefung der Integration durch einen Ausbau ihrer Institutionen zu begründen.

**Tabelle 1: Entwicklung des intraregionalen Handels im MERCOSUR
1990-2007**

	Jahr		
	1990	2000	2007*
Intraregionale Exporte (Mio. US\$)	7.679	27.206	61.648
Intraregionale Importe (Mio. US\$)	6.367	23.969	46.702
Importe Intra-MERCOSUR (Mio. US\$)	4.240	18.031	33.549
Anteil Exporte intraregional/global (%)	17	32	28
Anteil Importe intraregional/global (%)	22	27	26
Anteil Importe Intra-MERCOSUR (%)	14	20	18

* Vorläufige Werte.

Quelle: Eigene Berechnungen nach statistischen Angaben von ALADI (<<http://www.aladi.org>>, 16.03.2009).

Ein zentrales Problem des MERCOSUR ist die ungenügende Beachtung der notwendigen wirtschaftspolitischen Konvergenz zwischen den Partnern, die für den Erfolg und die Vertiefung regionaler Integration unerlässlich ist. Dieser Mangel an Konvergenzen zwischen Argentinien und Brasilien trat zum Ende der neunziger Jahre deutlich zutage, als beide Länder auf die Folgen der Asien- und Russlandkrise unterschiedlich reagierten. Das hat das bilaterale Verhältnis dauerhaft belastet. Die argentinische Krise der Jahre 2000 und 2001 führte zu einem erheblichen Rückschlag des beiderseitigen Handelsaustauschs und förderte zudem eine Verschärfung der wirtschaftlichen Asymmetrien sowie ein zunehmendes gegenseitiges Misstrauen. Zwar hat im Rahmen der argentinischen Erholung der bilaterale Handel wieder deutlich zugenommen, doch anstatt nun eine größere Konvergenz der Wirtschaftspolitik anzustreben, haben sich die Unterschiede noch verschärft. Während Brasilien an einer marktwirtschaftlich orientierten Stabilitätspolitik festhielt, erlebte Argentinien eine nationalistisch-populistische Wirtschaftspolitik mit einer Erhöhung der Staatsausgaben, der Einschränkung der marktwirtschaftlichen Ordnung und der Wiederverstaatlichung von privati-

sierten Wirtschaftszweigen. Das führte u.a. zu einem nachhaltigen Abbau industrieller Kapazitäten und zu einer weiteren Verschärfung der Asymmetrien. Infolge der Einstellung seiner Schuldendienstleistungen verlor das Land viel internationales Vertrauen und erlebte folglich eine extreme Zurückhaltung internationaler Investoren. Das wiederum verstärkte die Abhängigkeit von Brasilien, was viele Aversionen gegen den großen Nachbarn und eine Reihe einseitiger Maßnahmen zum Schutz der eigenen Produktion gegenüber brasilianischen Importen provozierten. Angesichts des brasilianischen Handelsüberschusses hat Argentinien Importkontrollen durch tarifäre und nichttarifäre Maßnahmen (z.B. Wegfall der Zollerleichterungen für Produkte aus der zollfreien Zone von Manaus) sowie einseitige Handelsbeschränkungen bei wichtigen Produkten (z.B. vorübergehende Einschränkung der für Brasilien wichtigen Weizenlieferungen) verhängt. Brasilien reagiert gegenüber solchen argentinischen Reflexen sehr geduldig und hat wiederholt Ausnahmen bei den gemeinsamen Tarifen akzeptiert. So wichtig diese Konzessionen in politischer Hinsicht waren, um die bilateralen Beziehungen nicht noch weiter zu belasten, bedeuteten sie im Hinblick auf die wirtschaftliche Integration jedoch eine weitere Durchlöcherung der gemeinsamen Regelungen.

Der bilaterale Handel hat im Rahmen der argentinischen Erholung, die vor allem auf einen Anstieg der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt zurückzuführen ist, zwar seit 2002 wieder zugenommen, doch die Asymmetrien haben sich weiter verschärft und werden heute deutlicher wahrgenommen (Flôres 2008: 99-100). Das gilt auch für die kleineren Partner Uruguay und Paraguay, die mit der Entwicklung des MERCOSUR sehr unzufrieden sind. Sie klagen darüber, dass ihre wirtschaftlichen Vorteile aus der Gemeinschaft eher bescheiden blieben. Ihre wichtigste Kritik gilt den Defiziten beim Marktzugang, den Investitionen, dem Ausbau der Infrastruktur, der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit und dem Ausbau der Gemeinschaftsinstitutionen. Deshalb haben beide mit den USA bilaterale Verhandlungen über Handelsabkommen begonnen, die zumindest vorübergehend den Gemeinschaftsrahmen des MERCOSUR zu sprengen drohten.

Von der Errichtung eines Gemeinsamen Marktes ist der MERCOSUR heute weiter entfernt denn je. Er ist bisher nicht mehr als eine unvollständige Zollunion und die Entwicklung geht eher in Richtung einer weiteren Durchlöcherung der Zoll- und Freihandelsvereinbarungen. Infolge der zahlreichen Ausnahmen und Sonderregelungen gilt der gemeinsame Außenzoll *de facto* nur für 10% der Einfuhren (Motta Veiga/Rios 2007: 7f.)! In Brasilien gibt es

wegen dieser Aushöhlung der Zollgemeinschaft bei wichtigen Unternehmerkreisen, Politikern, den Medien und auch innerhalb des Außenministeriums starke Zweifel an der Zukunftsfähigkeit der Gemeinschaft. Tatsächlich haben die strukturellen Asymmetrien zwischen den Mitgliedsländern sowie der neue wirtschaftliche Nationalismus in Argentinien das Gegenteil eines Integrationsprozesses provoziert, nämlich Protektionismus innerhalb der Gemeinschaft. Der MERCOSUR hat deshalb viel Glaubwürdigkeit und Unterstützung verloren. Seine Kritiker weisen u.a. darauf hin, dass der Anteil des MERCOSUR an der globalen Wertschöpfung von 4,5% Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts auf 2,5% zurückgefallen ist – genauso viel wie der Anteil der vier Mitgliedsländer vor der Gründung der Gemeinschaft.⁴ Wichtige Repräsentanten aus Politik und Wirtschaft Brasiliens befürworteten mittlerweile eine größere Handlungsfreiheit für das Land ohne Rücksicht auf Gemeinschaftsregelungen, die ohnehin niemand einhält.

Neben den wirtschaftlichen wurden auch die politischen Grenzen des MERCOSUR als Instrument zur Durchsetzung brasilianischer Interessen auf südamerikanischer oder gar lateinamerikanischer Ebene und zur Eindämmung des US-amerikanischen Einflusses in der Region wiederholt deutlich. Beispielsweise erhält der brasilianische Anspruch auf einen ständigen Sitz im Weltsicherheitsrat der Vereinten Nationen angesichts des argentinischen Widerspruchs nicht einmal innerhalb des MERCOSUR ungeteilte Unterstützung. Während des “Gipfels der Américas” im November 2005 in Mar del Plata votierten nur die vier MERCOSUR-Mitgliedsländer und Venezuela gegen die Fortsetzung der ALCA-Verhandlungen, während die übrigen Süd- und Lateinamerikaner der Chance auf einen privilegierten Zugang zum nordamerikanischen Markt größeres Gewicht beimaßen als der Solidarität mit Brasilien. Damit war offensichtlich, dass der MERCOSUR nur eine begrenzte Wirkung entfaltet. Uruguay hatte zudem kurz nach der Tagung in Mar del Plata ohne Absprache mit den Partnern ein Investitionsschutzabkommen mit den USA unterzeichnet. Andererseits unterschrieben die Präsidenten Brasiliens und Argentinien im November 2005 aus Anlass des 20. Jahrestages des ersten bilateralen Handelsabkommens 23 bilaterale Ab-

4 *Valor Econômico* vom 19.05.2006 “CEPAL da razão às queixas de Uruguai e Paraguai”. Zur Kritik am MERCOSUR siehe beispielsweise die regelmäßigen Kommentare des früheren Botschafters und einflussreichen Beraters des Industrieverbands FIESP von São Paulo, Rubens Barbosa, in den Zeitungen *O Estado de São Paulo* und *O Globo* sowie Barbosa (2008); siehe auch Vigevani et al. (2008); Christensen (2007).

kommen über eine Zusammenarbeit in verschiedenen Bereichen, ohne die anderen Partner der Regionalgemeinschaft einzubeziehen.

Eine der größten Schwächen des MERCOSUR liegt darin, dass es bisher nicht möglich war, funktionsfähige Gemeinschaftsorganisationen zu gründen und mit Kompetenzen auszustatten. Präsident Lula da Silva hatte zwar zu Beginn seiner Amtszeit ab 2003 eine Stärkung der Gemeinschaftsinstitutionen in Aussicht gestellt, die Praxis weist aber eher in eine andere Richtung. Auch unter seiner Regierung hat sich die brasilianische Administration geweigert, den Ausbau des MERCOSUR als internationale regionale Organisation voranzutreiben. Ursache dafür ist der traditionelle Widerstand Brasiliens gegen einen vermeintlichen Verlust von Souveränitätsrechten und entsprechend gegen eine Erweiterung der Kompetenzen des MERCOSUR-Sekretariats und anderer Gemeinschaftsorganisationen. Stattdessen schwirrt ein Heer von Beamten von Sitzung zu Sitzung, um in zahllosen Foren isolierte Vereinbarungen auszuhandeln, die in keinem Gesamtzusammenhang stehen und häufig auch nicht umgesetzt werden. Zudem werden Gemeinschaftsentscheidungen von Teilen der brasilianischen Administration bewusst torpediert. Das brasilianische Finanzministerium ist bekannt dafür, dass es die Umsetzung von Integrationsvereinbarungen nach Möglichkeit verschleppt oder vollkommen hintergeht. Ähnlich verhalten sich auch Teile des Wirtschaftsministeriums. Hinzu kommt, dass sich der Integrationsprozess bisher weitgehend auf Regierungsebene abspielt und Vertreter der Unternehmer oder der Zivilgesellschaft nicht in den Prozess einbezogen sind. Durch die Aufnahme neuer Mitglieder wird diese geringe tatsächliche Integrationsdichte noch weiter ausgehöhlt.

Der Integrationsprozess ist seit der Jahrtausendwende in seiner Substanz geschwächt. Das wird durch zahlreiche andere Initiativen kompensiert, die bei verschiedenen MERCOSUR-Gipfeltreffen verkündet wurden und den Anschein einer Zukunftsfähigkeit der Gemeinschaft aufrechterhalten. Dazu gehört beispielsweise die Einberufung eines MERCOSUR-Parlaments ab 2007 (Parlasul), die Einrichtung eines "Kohäsionsfonds" (*Fundo de Convergencia Estructural – Focem*) zur Förderung von Entwicklungsprojekten zum regionalen Ausgleich innerhalb der Gemeinschaft oder die Vereinbarung von Reise- und Niederlassungserleichterungen für Bürger der Mitgliedsstaaten. Solche Initiativen bleiben jedoch häufig symbolische Politik, weil sie wenig konkrete Substanz für den Fortschritt des Integrationsprozesses enthalten, der ohne die wirtschaftliche Integration, ohne eine Zollunion und die Anstrengungen zum Aufbau eines gemeinsamen Marktes reine Rhetorik bleibt.

Dieser ohnehin problematische Zustand des MERCOSUR wurde durch die Aufnahme von Venezuela als "Vollmitglied" im Juli 2006 eher noch verschärft. Die Erweiterung erfolgte ohne eine klare Vereinbarung über die Übernahme der geltenden Gemeinschaftsregeln und ohne einen Zeitplan für den Beitritt des neuen Partners zur Zollunion. Angesichts des venezolanischen Wirtschaftsmodells unter Präsident Hugo Chávez, der einen "bolivarianischen Sozialismus" begründen will, klaffen die wirtschaftspolitischen Divergenzen innerhalb der Gemeinschaft noch weiter auseinander.

In Brasilien sind die Meinungen über die Aufnahme von Venezuela in den MERCOSUR geteilt (Vigevani et al. 2008; Christensen 2007; Barbosa 2008). Während die einen darin eine Stärkung seines politischen Gewichts sehen, fürchten andere dadurch eher seine Destabilisierung durch ideologische Meinungsverschiedenheiten. Tatsächlich ist eine Stärkung des MERCOSUR von der Aufnahme Venezuelas wohl nicht zu erwarten. Vielmehr ist das eher ein Beleg für seine geringe Bedeutung als Integrationsorgan in der Wahrnehmung seiner Mitglieder. Er ist zu einer politischen Diskussionsplattform herabgestuft worden, die ihren Mitgliedern im Bereich des Handels und der Investitionen immer weniger konkrete Vorteile bieten kann. Für Brasiliens Wirtschaftsbeziehungen zu Venezuela ist die Integration des Landes in die Gemeinschaft irrelevant.

3. Intraregionaler Handel und Investitionen in Südamerika

Für Brasilien waren der MERCOSUR und insbesondere der Handel mit Argentinien in den vergangenen eineinhalb Jahrzehnten die bei weitem wichtigsten Faktoren für die Förderung des intraregionalen Handels. Doch der Anteil des MERCOSUR an den Exporten Brasiliens nach Südamerika ging von zwei Dritteln 1998 bis 2005 auf weniger als die Hälfte (45%) zurück.

Eine weitere Besonderheit des intraregionalen Handels ist der starke Überschuss zugunsten Brasiliens. In den Nachbarländern sieht man darin ein Indiz für die Verschärfung des regionalen Ungleichgewichts. Nur Bolivien hat einen Handelsüberschuss mit Brasilien wegen der wichtigen Erdgaslieferungen. Die Exporte nach Argentinien, Chile und Kolumbien haben seit 2002 deutlich zugenommen, aber die Importe aus diesen Ländern sind rückläufig. Gegenüber Peru und Ecuador gibt es ein mäßiges Wachstum der Ex- und Importe auf einem ohnehin niedrigen Niveau. Das starke Ungleichgewicht des regionalen Handels zugunsten Brasiliens provoziert scharfe Kritik organisierter Interessengruppen in den Nachbarländern, die den Gewinn aus der Ausweitung des Handels vor allem in Händen transnationaler Unterneh-

men und nicht zuletzt auch brasilianischer Firmen sehen. Vor allem in den Andenländern gleichen die Vorwürfe gegenüber Brasilien den traditionellen Imperialismusvorwürfen gegenüber den USA. Das zeigte sich besonders deutlich bei der Nationalisierung der Gas- und Erdölanlagen in Bolivien im Mai 2007, von der die brasilianische Petrobrás am stärksten betroffen ist. Die brasilianische Regierung hat auf diese Entscheidung des bolivianischen Präsidenten Evo Morales diplomatisch sehr geschickt reagiert und jedwede nationalistische Rhetorik unterdrückt. Sie hat im Grundsatz das Recht der Bolivianer zur Nationalisierung anerkannt, aber in den Verhandlungen mit der Regierung in La Paz dann auch deutlich gemacht, dass nicht nur Brasilien auf die Lieferungen aus Bolivien angewiesen ist, sondern dass Bolivien in noch größerem Maße von den Lieferungen nach Brasilien abhängt. Die Lieferverträge und Arbeitsbedingungen wurden neu ausgehandelt. Brasilien bezahlt letztlich einen nur geringfügig höheren Preis für das bolivianische Gas und Petrobrás ist weiterhin mit erheblichen Investitionen in Bolivien engagiert. Im September 2008 hat die Regierung Ecuadors die brasilianische Baufirma Odebrecht des Landes verwiesen, die dort verschiedene Infrastrukturprojekte – vorfinanziert durch die brasilianische Entwicklungsbank BNDES – realisiert.⁵

Die Beispiele Petrobrás und Odebrecht sind ein Indiz für die Zunahme brasilianischer Investitionen in Südamerika. Seit Gründung des MERCOSUR haben diese zwar deutlich zugenommen, doch der Anteil der Region an den deklarierten⁶ ausländischen Investitionen Brasiliens ist in den letzten Jahren eindeutig zurückgegangen. Insgesamt belief sich der Anteil Südamerikas an den brasilianischen Investitionen auf nur 6,5%. Die Auslandsinvestitionen der südamerikanischen Nachbarn in Brasilien sind traditionell marginal. Im Zeitraum 2000 bis 2007 kamen nur 2,3% der Investitionen aus Südamerika, wobei der größte Anteil auf Uruguay (0,9% Anteil an den Gesamtinvestitionen), Chile (0,7%) und Argentinien (0,4%) entfiel.

Handel und Investitionen bergen zwar einerseits Möglichkeiten für eine engere Interdependenz Brasiliens im Verhältnis zu seinen südamerikani-

5 Anlass war eine Panne in einem von Odebrecht gebauten Kraftwerk. Die Firma wollte den Schaden regulieren, doch im Vorfeld des Plebiszits über die neue Verfassung war die öffentliche Bloßstellung der brasilianischen Firma für Ecuadors Präsident Correa publikumswirksamer. Dieser Vorfall sowie kurze Zeit später einige Drohungen Correas gegenüber Petrobrás verdeutlicht die Aversionen gegen das brasilianische Engagement.

6 Zu beachten ist hier, dass viele Unternehmen Investitionen häufig nicht vom Land ihres Hauptsitzes aus tätigen, sondern von Filialen und Drittländern, darunter sogenannten Steuerparadiesen.

schen Nachbarn, andererseits zeigen sich hier deutliche Ungleichgewichte, die immer wieder Probleme mit den Nachbarn provozieren. Insofern sind vom Anstieg des Handelsvolumens und den grenzüberschreitenden Investitionen keine entscheidenden Impulse für die Durchsetzung der regionalen Ambitionen Brasiliens ausgegangen.

4. Kooperation beim Ausbau der regionalen Infrastruktur und der Energieversorgung

Der Ausbau der regionalen Infrastruktur ist für die Vertiefung der wirtschaftlichen Integration Südamerikas und die Erweiterung extraterritorialer Handelsmöglichkeiten in den Pazifikraum von zentraler Bedeutung. Brasilien hat daran ein strategisches Interesse. Ebenso ist Brasilien wegen seines wachsenden Energiebedarfs auf engere Kooperation mit den Nachbarländern angewiesen. Nicht zuletzt deshalb wurde während des ersten, von Präsident Cardoso einberufenen Südamerika-Gipfels Mitte 2000 die Initiative für die Integration der Infrastruktur in Südamerika (*Iniciativa para a Integração da Infra-estrutura Regional Sul Americana – IIRSA*) ins Leben gerufen. Mit diesem neuen Kooperationsprojekt sollte ein Hindernis überwunden werden, das maßgeblich zur Oberflächlichkeit der bilateralen Beziehungen Brasiliens zu seinen Nachbarn beitrug: Die schwierigen geographischen Gegebenheiten in Südamerika und die großen Entfernungen zwischen den Zentren der einzelnen Länder auf der anderen Seite der Anden bzw. des Amazonas.

Die noch immer sehr prekäre Verkehrsinfrastruktur in Südamerika zeigt sich daran, dass der Großteil des regionalen Handels wegen unzureichender Straßen- oder Schienenverbindungen per Seefracht abgewickelt wird. Dadurch aber ist der Transport in die Nachbarländer zum Teil erheblich teurer als nach Europa oder Nordamerika. Der Ausbau der Infrastruktur ist deshalb eine entscheidende Voraussetzung für die Intensivierung des regionalen Handels.

Brasilien hat die Wortführung im Rahmen der IIRSA. Allerdings kommen die meisten Projekte nur sehr langsam voran. Der tatsächliche Impuls von IIRSA auf die Verdichtung der bilateralen Beziehungen ist noch begrenzt. Das hängt auch damit zusammen, dass diese Initiative zum Teil Widerstand hervorgerufen hat. In den Nachbarländern artikuliert sich Unmut über den vermeintlichen wirtschaftlichen Expansionismus Brasiliens, zumal die brasilianische Entwicklungsbank BNDES als wichtiges Finanzierungsorgan agiert und dabei die Arbeit brasilianischer Firmen, wie der großen Bauunternehmen, in den Nachbarländern fördert (siehe das Beispiel Odebrecht

in Ecuador). Zudem hat der Energiekonzern Petrobrás in den letzten Jahren seine Investitionen in etlichen Nachbarländern deutlich erhöht, woraus sich ein großer brasilianischer Einfluss auf den wichtigen Bereich der Energieversorgung ergibt. Das wird in den Nachbarländern misstrauisch beäugt und ist einer der Gründe, warum die in Anbetracht des Energiebedarfs und der Versorgungsprobleme in mehreren Ländern der Region notwendige Kooperation bei der Energiegewinnung nicht rascher vorankommt.

5. UNASUL und die südamerikanische Integration

Angesichts der Schwächen bisheriger Integrationsprojekte hat die brasilianische Regierung unter Präsident Lula da Silva die "Flucht nach vorne" angetreten und eine neue Integrationsinitiative gestartet. Auf ihr Drängen hin und trotz der Skepsis einiger Regierungen der Region wurde im Dezember 2004 die "Gemeinschaft der südamerikanischen Nationen" (*União das Nações Sul-Americanas* – UNASUL) ins Leben gerufen (FUNAG 2005; Garcia 2008). Erstmals wird Südamerika damit als eine eigene politische und wirtschaftliche Einheit auf dem amerikanischen Kontinent positioniert. Weder die lateinamerikanischen Freihandelsprojekte (ALALC ab 1960, ab 1980 ALADI), noch die subregionalen Integrationsprozesse haben Südamerika als ein regionales Zentrum ins Auge gefasst. Mit Blick auf die Landkarte, vor allem aber angesichts möglicher Komplementaritäten der Wirtschaft und nicht zuletzt im Bereich der Energieversorgung, kann die Herausbildung einer südamerikanischen Gemeinschaft tatsächlich sinnvoll sein. Bereits Anfang der neunziger Jahre hatte die damalige brasilianische Regierung vorgeschlagen, der MERCOSUR solle mit dem Andenpakt eine Südamerikanische Freihandelszone ALCSA verhandeln. Dieses Projekt scheiterte jedoch am mangelnden Interesse sowohl der übrigen MERCOSUR-Staaten als auch der Andenländer.

UNASUL wurde offiziell am 23. Mai 2008 während eines Treffens der Präsidenten und Repräsentanten der zwölf Staaten Südamerikas gegründet. Als zentrales Ziel der Union vereinbarte man die politische, soziale und wirtschaftliche Koordination der Region (Artikel 2 des Gründungsvertrages) mit der Absicht,

einen Raum der Integration und Union im kulturellen, sozialen, wirtschaftlichen und politischen Bereich zwischen ihren Völkern zu konstruieren, wobei der politische Dialog, die Sozialpolitiken, die Erziehung, die Energie, die Infrastruktur, die Finanzierung und die Umwelt neben anderen Priorität haben sollen, um sozioökonomische Ungleichheit zu eliminieren, soziale Integration und Bürger-

beteiligung zu erreichen, die Demokratie zu stärken, und die Asymmetrien bei der Stärkung der Souveränität und Unabhängigkeit der Staaten zu reduzieren.

In dem langen Katalog von Vorhaben, die als spezifische Ziele von UNASUL genannt werden, ist zwar (an 12. Stelle) auch die Zusammenarbeit in Wirtschaft und Handel genannt, doch die wirtschaftliche Integration ist zumindest nach Ansicht maßgeblicher Vertreter der brasilianischen Regierung kein vorrangiges Ziel der UNASUL. Das neue Integrationsprojekt dient vornehmlich als Forum für die politische Abstimmung und Koordination zur Stärkung der Region als eigenständiger Faktor in ihren Außenbeziehungen sowie – neben oder zusammen mit IIRSA – als Plattform zur Förderung gemeinsamer Vorhaben im Bereich der Infrastruktur, Energie und Kommunikation. Der Vorschlag Chiles aus dem Jahr 2007, bis spätestens 2010 eine Freihandelszone zu schaffen, fand bei den übrigen Staaten keine größere Unterstützung und wurde nur als langfristiges Ziel ohne feste Zeitplanung ins Auge gefasst.

Auf Vorschlag Venezuelas wurde im Rahmen der UNASUL eine "Bank des Südens" (*Banco do Sul*) geschaffen, die als Alternative zu den internationalen Finanzinstitutionen Entwicklungskredite zu günstigen Bedingungen in der Region vergeben soll. Da es mit der Entwicklungsgesellschaft der Andengruppe CAF und der brasilianischen Entwicklungsbank BNDES bereits finanzkräftige Institutionen gibt, die ähnliche Aufgaben erfüllen, äußerte sich nicht zuletzt in Brasilien zunächst Widerstand gegen dieses Projekt, ehe man dem Drängen von Präsident Chávez nachgab. Im Oktober 2007 wurde die neue Bank mit Sitz in Caracas gegründet, wobei ihr Wirkungsgrad von Beginn an fragwürdig war.

UNASUL entspricht eindeutig brasilianischen Interessen in der Region. Beispielsweise erhielt Brasilien über den Ausbau der Infrastruktur und Kommunikation leichteren Zugang zum Pazifik und könnte auch seine Kontrolle über das Amazonasbecken ausweiten. Doch erstens scheint der brasilianische Protagonismus die Förderung dieses Gemeinschaftsprojekts durch die anderen Länder eher zu dämpfen und zweitens ist ein Ausbau der wirtschaftlichen Integration nicht zu erwarten. Vorläufig ist UNASUL ein politisches Abstimmungsforum ohne klare Konturen. Ihr institutioneller Rahmen bleibt ungewiss und es ist kaum zu erwarten, dass Brasilien der UNASUL mehr Kompetenzen zugestehen wird als dem MERCOSUR.

6. Perspektiven der Integration

Für die wirtschaftliche Integration in Südamerika gibt es viele gute Gründe. Sie könnte das Scharnier bilden, das nicht nur die wirtschaftliche Entwicklung aller Beteiligten fördert, sondern auch die Stabilität der Länder und der Region und ihre gemeinschaftliche Interessenvertretung nach außen. Dazu wäre freilich ein größeres Maß an wirtschaftspolitischer Konvergenz und ein Ausbau handlungsfähiger Gemeinschaftsinstitutionen unverzichtbar.

In Brasilien sind diese Argumente wohl bekannt – sie werden jedoch nur halbherzig in konkrete politische Projekte umgesetzt. In den letzten Jahren überwiegen die politischen Initiativen eindeutig gegenüber den Anstrengungen zugunsten einer engeren wirtschaftlichen Integration. Allzu rasch verweisen wichtige Repräsentanten aus der Regierung und auch aus dem Unternehmerlager auf die zunehmenden Asymmetrien, die weitere Integrationschritte verhinderten. Dahinter steht aber nicht selten die Annahme, Brasilien sollte sich weniger mit regionalen Absprachen und Rücksichtnahmen belasten und stattdessen seine Interessen selbstständig und gegebenenfalls allein auf der internationalen Bühne verfolgen. Daraus spricht das gewachsene Selbstbewusstsein infolge der positiven Wirtschaftsentwicklung der vergangenen Jahre. Zugleich ist das aber auch eine Folge der zahlreichen Kontroversen und Divergenzen, die die Kooperation und Integration in Südamerika belasten und in jüngster Zeit eher wieder zugenommen haben. Diese Divergenzen betreffen den politischen und sicherheitspolitischen Bereich, aber auch den Handel und die erweiterten Wirtschaftsinteressen sowie nicht zuletzt die jeweilige Einstellung gegenüber der Art und Form der regionalen Integration. Uneinigkeit bei Personal- und Sachfragen auf multilateraler Ebene, unterschiedliche Einstellung gegenüber Freihandelsvereinbarungen mit den USA,⁷ der Konflikt zwischen Argentinien und Uruguay um den Bau zweier Papierfabriken, die Nationalisierung der Gas- und Erdölfelder in Bolivien und die dadurch provozierten Verstimmungen mit Brasilien, die Forderungen Paraguays nach höheren Zahlungen Brasiliens für Stromlieferungen aus dem Kraftwerk Itaipú, der langjährige Konflikt zwischen Bolivien und Chile um einen Meereszugang für Bolivien, die Waffenkäufe des venezolanischen Präsidenten Chávez und seine Allianzen mit extraregionalen Partnern wie Russland und Iran, die alternative Integrationsinitiative Vene-

7 Chile, Peru, Kolumbien haben eigene Freihandelsabkommen mit den USA abgeschlossen, Uruguay und Paraguay haben ein Interesse daran, während Brasilien, Argentinien und Venezuela (noch) dagegen sind.

zuelas mit Bolivien und Kuba (*Alternativa Bolivariana para las Américas – ALBA*), die Ausweisung brasilianischer Unternehmen aus Ecuador sowie nicht zuletzt die Schwierigkeiten der bestehenden Integrationsprojekte MERCOSUR und Andengemeinschaft zeigen, wie schwierig es in Südamerikas noch immer ist, politische und wirtschaftliche Integration zu verwirklichen.

Für Brasilien ist die regionale Integration in und mit Südamerika ein politischer Impetus. Die Regierung von Präsident Lula da Silva unternimmt zwar verstärkte Anstrengungen, um die Zusammenarbeit und Integration in Südamerika voranzutreiben, das Resultat dieser Bemühungen ist vorerst jedoch zwiespältig. Abgesehen davon, dass der zunächst erhobene regionale Führungsanspruch von keinem Nachbarn akzeptiert wurde, wird man – entgegen der früheren Absichtserklärungen – auch kaum eine Stärkung oder Konsolidierung des MERCOSUR konstatieren können. Diese Regionalgemeinschaft wurde zwar erweitert, dadurch aber keineswegs gestärkt. Tatsächlich geht es der brasilianischen Administration aber gar nicht mehr in erster Linie um den MERCOSUR. Stattdessen wird nun der UNASUL mehr Aufmerksamkeit gewidmet, die jedoch eine Förderung der Wirtschaftsintegration als Ziel vorerst praktisch ausschließt.

So zahlreich und gewichtig die Gründe für eine engere Konzertation, Kooperation und Integration der Südamerikaner sind, so stark sind die Elemente der Behinderung. Für die Zukunft der regionalen Integration, ob im Rahmen des MERCOSUR oder der UNASUL, ist das nicht sehr vielversprechend.

Literaturverzeichnis

- Altemani, Henrique/Lessa, Antônio Carls (Hrsg.) (2006): *Relações internacionais do Brasil. Temas e agendas*. São Paulo: Saraiva.
- Barbosa, Rubens (2008): “A política externa do Brasil para a América do Sul e o ingresso da Venezuela no MERCOSUL”. In: *Interesse Nacional*, 1, 1, S. 11-21.
- Bizzozero, Lincoln (2008): “La nueva agenda del MERCOSUR y las negociaciones del ALCA: la apertura de un juego diferente en el escenario continental”. In: Lombaerde, Philippe de/Kochi, Shigeru/Briceño Ruiz, José (Hrsg.): *Del regionalismo latinoamericano a la integración interregional*. Madrid: Fundación Carolina.
- Christensen, Steen Fryba (2007): “The Influence of Nationalism in Mercosur and in South America – can the Regional Integration Project Survive?” In: *Revista Brasileira de Relações Internacionais*, 50, 1, S. 139-158.

- Flôres Jr., Renato G. (2008): “Um panorama das assimetrias regionais no MERCOSUL”. In: Hofmeister, Wilhelm (Hrsg.): *Integração regional e políticas de coesão*. Rio de Janeiro: Fundação Konrad Adenauer.
- FUNAG (Fundação Alexandre de Gusmão) (Hrsg.) (2005): *América do Sul. Primeira Reunião de Chefes de Estado da Comunidade Sul-Americana de Nações*. Brasília: FUNAG.
- Garcia, Marco Aurélio (2008): “A opção sul-americana”. In: *Interesse Nacional* 1, 1, S. 22-28.
- Gratius, Susanne (Hrsg.) (2008): *Mercosu y Nafta. Instituciones y mecanismos de decisión en procesos de integración asimétricos*. Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Veruert.
- Motta Veiga, Pedro (Hrsg.) (2007): *Comércio e política comercial no Brasil. Desempenho, interesses e estratégias*. São Paulo: Singular.
- Motta Veiga, Pedro/Rios, Sandra (2007): *O regionalismo pós-liberal na América do Sul: origens, iniciativas e dilemas* (Série Comércio Internacional). Santiago do Chile: CEPAL.
- Torrent, Ramón (Hrsg.) (2006): *15 años de MERCOSUR. Comercio, macroeconomía e inversiones extranjeras*. Montevideo: Red Mercosur.
- Ventura, Deisy (2003): *As assimetrias entre o Mercosul e a União Européia*. Barueri: Manole.
- Vigevani, Tullo et al. (2008): “O papel da integração regional para o Brasil: universalismo, soberania e percepção das elites” (mehrere Beiträge). In: *Revista Brasileira de Relações Internacionais*, 51, 1.

Christiane Ströh

**Wirtschaft von unten.
Solidarische Ökonomie als ein Weg
aus der sozioökonomischen Misere?**

Das politische Problem der Menschheit liegt in der Kombination von drei Dingen: Wirtschaftliche Effizienz, soziale Gerechtigkeit und individuelle Freiheit (John Maynard Keynes, *Liberalism and Labour*, 1926).

1. Solidarische Ökonomie zwischen sozialer Utopie, lokaler Beschäftigungsalternative und staatlicher Entwicklungsstrategie

Solidarische Ökonomie (SÖ) klingt nach sozialer Utopie und erweckt Träume von harmonischem gemeinsamen Wirtschaften, von einer Idylle intakter Sozialstrukturen auf dem Lande. Zur konzeptionellen Entwicklung einer gemeinschaftlichen Wirtschaftsweise haben Autoren der Sozialutopien des 19. Jahrhunderts wie Owen, Fourier, More oder Proudhon in bedeutender Weise beigetragen (Amorim/Araújo Ellery 2004: 46, Singer 2000: 13). Doch seine Wurzeln hat das gemeinschaftliche Wirtschaften in unzähligen lokalen Initiativen, mit deren Hilfe sich vor allem sozioökonomisch ausgegrenzte Menschen gemeinsam eine wirtschaftliche Lebensgrundlage zu schaffen versuchen. Seit Jahrhunderten entstehen und bestehen in den verschiedenen Wirtschaftssystemen weltweit die unterschiedlichsten lokalen Organisationen und Initiativen zur gemeinschaftlichen Einkommenserzielung wie Konsum-, Produktions-, Spar- und Kreditgenossenschaften, von den Arbeitern autonom verwaltete Betriebe, Wohnungsbau- und Versicherungsgenossenschaften sowie Netzwerke zur gemeinsamen Vermarktung von Produkten oder Dienstleistungsgenossenschaften. SÖ entsteht als kontinuierlicher Prozess von Initiativen und der Entwicklung des gemeinsamen Wirtschaftens und besteht aus der Gesamtheit dieser autonomen Initiativen, ohne dass diese notwendigerweise miteinander vernetzt sind (Singer 2000: 13).

Hinter den meisten lokalen gemeinschaftlichen Unternehmungen steht der Versuch einkommensschwacher Bevölkerungsschichten, ihre sozioökonomische Marginalisierung zu überwinden. Durch den gemeinschaftlichen Vertrieb ihrer Produkte und Dienstleistungen beispielsweise sollen die Ver-

kaufskonditionen und damit Einkommen gesteigert werden. Genossenschaftliche Organisationen bieten ihren Mitgliedern Dienstleistungen an, die sie ansonsten aufgrund ihrer geographischen oder sozioökonomischen Ausgrenzung schwerlich erhalten. Selbstverwaltete Betriebe werden von den entschlossenen Belegschaften konkursgefährdeter Unternehmen geleitet, die ihre Arbeitsplätze in Form von Selbsthilfe zu erhalten versuchen.

Die wirtschaftlichen Chancen im Rahmen der SÖ sind vor allem vor dem Hintergrund bestehender und ansteigender Armut, von Arbeitslosigkeit, prekärer Beschäftigung und Marginalisierung eines großen Teils der Gesellschaft von Bedeutung. Auch wenn viele Länder Lateinamerikas mittlere Pro-Kopf-Einkommen vorweisen, sind die Gesellschaften zutiefst gespalten, der Großteil der Bevölkerung hat keinen Zugang zu sozioökonomischen Aufstiegsmöglichkeiten, die ein höheres Einkommen und eine gesteigerte Lebensqualität ermöglichen. Auch wenn in Brasilien in den letzten Jahren wichtige Fortschritte bei der Verringerung der Einkommensungleichheit und der relativen wie absoluten Armut erzielt wurden, so bestehen in der Gesellschaft weiterhin enorme Disparitäten. Derzeit leben ca. 38 Millionen Menschen in extremer Einkommensarmut, und auch die Lebensbedingungen derjenigen bleiben prekär, welche die offizielle extreme Armutsgrenze von derzeit umgerechnet ca. 47 € Monatseinkommen überschritten haben (Calcagnotto 2008: 3). Obwohl die städtische Arbeitslosigkeit sich in den letzten Jahren um die 10% bewegte, bestimmen Unterbeschäftigung, prekäre und informelle Beschäftigung¹ und Arbeitslosigkeit jenseits der urbanen Zentren die Arbeits- und Lebenssituation vieler Menschen (ILO 2006: 82).

Vor diesem sozioökonomischen Hintergrund haben sich in Brasilien seit den 1990er Jahren in zunehmendem Maße unterschiedliche lokale Initiativen gemeinschaftlichen Wirtschaftens entwickelt. Neben den diversen mehr oder weniger erfolgreichen wirtschaftlichen Selbsthilfeinitiativen beruht die Besonderheit der SÖ in Brasilien auf ihrem Organisationsgrad und ihrer staatlichen Unterstützung. Bereits in den 1990er Jahren führten regionale und Gemeinderegierungen Programme zur Unterstützung der SÖ ein und seit der ersten Regierung von Präsident Luiz Inácio "Lula" da Silva wurde auf nationalstaatlicher Ebene eine Institution für SÖ geschaffen: Das Nationale Se-

1 Die offizielle Arbeitslosenquote wird in Brasilien nur in ausgewählten städtischen Zentren gemessen. Ca. die Hälfte der urbanen Beschäftigung war im Jahre 2005 Formen der Beschäftigung zuzuordnen, die von der *International Labour Organisation* (ILO) als informell oder prekär eingestuft werden: 21,3% der Beschäftigten waren unabhängige Arbeiter, 2,9% unbezahlte Arbeiter, 8,5% arbeiteten in häuslichen Dienstleistungen und 16,4% in Kleinstunternehmen (ILO 2006: Tabelle 6-A).

kretariat Solidarischer Ökonomie (*Secretaria Nacional de Economia Solidária* – SENAES) wurde von einer zivilgesellschaftlichen Arbeitsgruppe gefordert, die im Rahmen des 1. Weltsozialforums im Jahre 2001 entstand. Heute ist die SENAES im Arbeits- und Beschäftigungsministerium (*Ministério do Trabalho e Emprego* – MTE) angesiedelt und die Mitarbeiter des SENAES und die Mitglieder des aus der Arbeitsgruppe hervorgegangenen brasilianischen Forums für Solidarische Ökonomie (*Fórum Brasileiro de Economia Solidária* – FBES) arbeiten eng zusammen.

2. Solidarische Ökonomie – die Produktionsweise des gemeinschaftlichen Wirtschaftens

Wirtschaftsprozesse, die nicht auf hierarchischen oder zentral gesteuerten Modellen der Unternehmensorganisation basieren und bei denen die Grenzen zwischen Arbeitern und Management sowie den diesbezüglichen Besitzverhältnissen verschwinden, können als “Wirtschaft von unten” verstanden werden. Dabei wird die Produktionsweise von den Arbeitern oder den selbstständig Beschäftigten selbst gestaltet, beispielsweise von kleinen Gruppen mit familiär-verwandtschaftlicher Verbindung (Familienwirtschaft) oder von größeren gemeinschaftlich wirtschaftenden Gruppen (SÖ). Der Begriff “Produktionsweise” bezieht sich auf die Art der Arbeitsteilung, die Regelung der Besitzverhältnisse und die Beteiligung an den Ergebnissen der Wirtschaftseinheiten. In der ökonomischen Realität der meisten Nationalökonomien, Länder oder Regionen existieren meist mehrere Produktionsweisen im selben geographischen Raum, entsprechend ihrer historischen Entwicklung und der sozioökonomischen Strukturen der jeweiligen Gebiete. In den meisten lateinamerikanischen Ländern sind neben der dominanten geldwirtschaftlichen (oder kapitalistischen) Produktionsweise auch Familienwirtschaft, Staatswirtschaft und SÖ sowie indigene und weitere Produktionsweisen anzutreffen (Nitsch 2002).

Die Produktionsweise der SÖ basiert auf der gemeinsamen Nutzung der Produktionsmittel, die sich in Gemeinschaftseigentum befinden. Die Führung und Administration der “solidarischen Betriebe”² orientiert sich an den Prinzipien der Selbstverwaltung, dem gemeinschaftlichen Management und der Demokratie, d.h. je nach Mitgliederanzahl direkte oder repräsentative

2 Damit werden im vorliegenden Artikel alle Betriebe, Netzwerke, Genossenschaften, Kooperativen, Vereine etc. bezeichnet, die gemeinschaftlich und an den Prinzipien der SÖ orientiert arbeiten und im Sinne deren Produktionsweise wirtschaften.

Vertretung (Singer 2000: 13). Folglich verschmelzen in der SÖ die Rollen der Arbeiter, Manager und Besitzer, die in geldwirtschaftlichen Betrieben voneinander getrennt sind, und die gesellschaftliche Arbeitsteilung ist "ganzheitlicher". Weitere Organisationsprinzipien der "solidarischen Betriebe" sind die gemeinsame Entscheidung über Verteilung und Verwendung des Umsatzes und der Überschüsse nach Steuern sowie eine eingeschränkte Verzinsung der Kapitaleinlagen, die im Falle der Mindesteinlagen der Mitglieder unverzinst bleibt, im Falle zusätzlicher Einlagen unter dem Marktzins liegt (Singer 2000: 13). Neben der gemeinschaftlichen Produktionsweise werden häufig auch Initiativen der (Einkommens-)Umverteilung zur SÖ gerechnet, wobei Kooperation und gegenseitige Hilfe freiwillig erfolgen (Giegold/Embshoff 2008: 12-13). Trotz ihres "solidarischen Verhaltens" werden die Mitglieder der "solidarischen Betriebe" weiterhin als nutzenmaximierende Wirtschaftssubjekte verstanden, auch wenn in ihrem Wertesystem der Altruismus höher bewertet wird als bei den meisten anderen Menschen (Nitsch 2002). Die "solidarischen Betriebe" sind meist genossenschaftlich als Kooperativen, als selbstverwaltete Unternehmen, gemeinschaftliche Dienstleister, Tauschringe, *Fairtrade*-Zusammenschlüsse etc. organisiert und in den unterschiedlichsten Sektoren tätig, wie in der Lebensmittelproduktion, in der Industrie, im Transportwesen oder im Finanzwesen.

Ein weiteres häufig beobachtetes Charakteristikum der SÖ ist die Vernetzung der "solidarischen Betriebe" untereinander sowie mit Universitäten und Nichtregierungsorganisationen (*non-governmental organizations* – NGOs). Diese Netzwerke sind für die Existenz und die ökonomische Tragfähigkeit der "solidarischen Betriebe" von grundlegender Bedeutung. In netzwerkartigen Strukturen, Konsumenten/Produzenten-Netzwerken und "beschützt" durch die Betreuung von Akademikern und NGO-Personal können diese alternativen ökonomischen Strukturen eher dem Wettbewerbsdruck und dem ökonomischen Verdrängungskampf in den jeweiligen Wirtschaftsräumen und -systemen standhalten bzw. Nischenmärkte identifizieren und bedienen. Denn auch wenn die solidarischen Betriebe einer anderen wirtschaftlichen Funktionslogik folgen, sind sie doch mit der dominanten geldwirtschaftlichen oder kapitalistischen Produktionsweise verwoben und deren Konkurrenz ausgesetzt. Wie bereits Keynes (1979: 78) zeigte, unterscheidet sich das Optimierungsverhalten von genossenschaftlichen Betrieben von dem der kapitalistischen Unternehmen, sodass Erstere mehr Personal einstellen, auch wenn sie dafür Gewinneinbußen in Kauf nehmen müssen.

Für die wirtschaftliche Tragfähigkeit der “solidarischen Betriebe” ist es von großer Bedeutung, eventuelle Effizienzverluste und Wachstumsgrenzen ihres gemeinschaftlichen Wirtschaftens und der geringen Tiefe der Arbeitsteilung durch die Kooperation mit anderen “solidarischen Betrieben”, die Integration in Produzenten/Konsumenten-Netzwerken oder die Spezialisierung auf (ethische) Nischenmärkte auszugleichen.

3. Solidarische Ökonomie in Brasilien – von lokalen Initiativen zur staatlich geförderten Entwicklungsstrategie

Die derzeitige Situation der SÖ in Brasilien sowie ihre (mögliche) Bedeutung für die Entwicklung des Landes beruhen auf den Strukturen, die in den letzten Jahrzehnten aus und zwischen den “solidarischen Betrieben”, ihren Netzwerkpartnern und staatlichen Stellen entstanden sind. Diese Strukturen entwickelten sich in den 1980er und 1990er Jahren vor dem Hintergrund der sozioökonomischen Krise, der steigenden Arbeitslosigkeit und der zunehmenden Prekarisierung der Arbeit in einer Zeit, in der sich nach dem Ende der Militärdiktatur (1985) neue Spielräume zivilgesellschaftlicher Organisation öffneten (Amorim/Araújo Ellery 2004: 47-48; Singer 2008: 215).

Viele der lokalen Initiativen entstanden als Reaktion auf die soziale Krise durch die Betroffenen selbst oder durch ihre Organisationen. Dazu gehören die alternativen ökonomischen Gemeinschaftsprojekte der *Cáritas*, die land- und viehwirtschaftliche Genossenschaften der Landlosenbewegung (*Movimento Sem Terra – MST*) in den Agrarreformgebieten, die selbstverwalteten Betriebe, die Arbeiter insolventer Betriebe genossenschaftlich übernahmen und ihr Zusammenschluss in der Nationalen Vereinigung der Arbeiter in Selbstverwalteten Betrieben (*Associação Nacional dos Trabalhadores em Empresas de Autogestão – ANTEAG*) sowie lokale Tauschringe, Produzenten/Konsumenten-Netzwerke und die unterschiedlichsten Produktions-, Konsum-, Spar- und Kreditgenossenschaften sowie ihre Verbände,³ wie bei-

3 Es wäre zu untersuchen, inwiefern alle brasilianischen Kooperativen und ihre Verbände zur SÖ gerechnet werden können, da zum einen mit wachsender Größe oft die Arbeitsteilung stark zunimmt, manche Genossenschaften eher klubartige Zusammenschlüsse von (häufig besser gestellten) Bediensteten bestimmter Berufssparten sind oder alternative Versicherungsgesellschaften, welche die Prinzipien der SÖ nur begrenzt umsetzen. Des Weiteren bestehen viele “gefälschte Kooperativen”, die Arbeitgeber aus Steuergründen aus ihren Firmen ausgründen, ohne die Besitz- und Entscheidungsstrukturen zu verändern. Um solche Missstände in Zukunft zu vermeiden, unterstützt SENAES ein Projekt zur gesetzlichen Regulierung der Arbeitsgenossenschaften (Singer 2008: 221).

spielsweise die Verbände *União e Solidariedade das Cooperativas* (Unisol) und CreSol.⁴

Auf der Ebene der Netzwerkpartner entstanden Mitte der 1990er Jahre aus der Aktion “Bürger gegen den Hunger und das Elend” Innovationswerkstätten zur Entwicklung und Förderung von Kooperativen und genossenschaftlichen Basisorganisationen an den Universitäten (*Incubadoras Universitárias de Cooperativas Populares*). Sie bieten Weiterbildung in Selbstverwaltung an, unterstützen junge “solidarische Betriebe”, fördern den Aufbau von deren Netzwerken und forschen zu praxisnahen Themen im Bereich SÖ. Des Weiteren unterstützte die Gewerkschaftszentrale *Central Única dos Trabalhadores* (CUT) mit ihrer eigenen “Agentur für Solidarische Entwicklung” die Initiativen der SÖ. 1997 übernahm das universitäre Netzwerk zur Förderung der Arbeit (*Unitrabalho*) die Rolle der CUT und die unterschiedlichen Initiativen näherten sich Ende der 1990er einander an. Die Weltsozialforen trugen dann ab 2001 dazu bei, dass sich die einzelnen Initiativen unter dem gemeinsamen Begriff der SÖ schrittweise zusammenschlossen und diese seitdem gemeinsam in Praxis und Theorie weiterentwickeln (Singer 2008: 216, Amorim/Araújo Ellery 2004: 48).

Aus einem der größten Workshops des 1. Weltsozialforums “Solidarische Basisökonomie und Selbstverwaltung” entstand die brasilianische Arbeitsgruppe der SÖ, welche die genannten Initiativen, Verbände und Institutionen vereinte. Auf diesem Weltsozialforum wurden auch erstmals mit der französischen Erfahrung staatliche Strukturen zur Unterstützung dieser Produktionsweise vorgestellt (Amorim/Araújo Ellery 2004: 48). Mit dem Brief “Solidarische Ökonomie als politische Entwicklungsstrategie” an die neu gewählte Regierung Lula schlug die Arbeitsgruppe im Jahr 2002 Leitlinien und die Gründung eines ministeriellen Sekretariats der Solidarischen Ökonomie vor. Anfang 2003 kam es dann zur Gründung des SENAES, geleitet von Paul Singer. Wenig später gründeten die Mitglieder der Arbeitsgruppe “das Brasilianische Forum für Solidarische Ökonomie FBES” (FBES 2005: 1). Bereits vor der Gründung des SENAES hatten staatliche Institutionen in Brasilien diesbezügliche Initiativen unterstützt, jedoch ausschließlich auf Gemeinde- und regionaler Ebene, wie beispielsweise in Rio Grande do Sul. Das Netzwerk der SÖ in den Gemeinde- und Regionalverwaltungen (*redes de gestores municipais e estaduais de economia solidária*) ist ebenfalls Teil

4 Im Falle dieser Verbände wird ihre solidarische Ausrichtung durch die Arbeit mit landwirtschaftlichen Kleinbetrieben und anderen ländlichen Kunden (CreSol) sowie durch den Fokus auf “solidarische Betriebe” und Kooperativen (Unisol) deutlich.

des FBES. Des Weiteren unterstützen einige der staatlichen Wirtschaftsförderungsinstitutionen des “Sistema S”⁵ direkt und indirekt die SÖ, wie beispielweise das Bildungswerk des Genossenschaftswesen SESCOOP (*Serviço Nacional de Aprendizagem do Cooperativismo*) und das SEBRAE (*Serviço Brasileiro de Apoio às Micro e Pequenas Empresas*) zur Förderung der Kleinst- und Kleinunternehmen. SEBRAE stärkt mit dem Programm “Erfolgspartnerschaften” (*Parcerias de Sucesso*) die Zusammenarbeit zwischen den Kleinunternehmen und unterstützt mit Projekten wie dem “Unternehmer der Solidarischen Ökonomie” (*Projeto Empreendedores da Economia Solidária*) gemeinschaftlich wirtschaftende Betriebe. Mit einigen Ministerien, wie dem Gesundheits- und Bildungsministerium und der staatlichen Entwicklungsbank BNDES (*Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social*), arbeitet das SENAES direkt zusammen, etwa in Programmen der sozioökonomischen Wiedereingliederung psychisch kranker Menschen sowie Erwachsenenbildungs- und Mikrofinanzprogrammen.

Im Arbeits- und Beschäftigungsministerium MTE wird die SÖ als neue, nachhaltige Entwicklungsstrategie zur Schaffung von Arbeit und Einkommensverteilung gesehen (Ministério do Trabalho e Emprego 2008), während der Fokus in der SENAES selbst stärker auf Armutsbekämpfung und der Reduktion prekärer Arbeit liegt (Singer 2004: 4-5). Mit der Eingliederung des SENAES verändert sich zugleich auch die Ausrichtung des MTE, die der Veränderung der Arbeitswelt Rechnung trägt, indem das Ministerium nicht mehr ausschließlich für Lohnarbeit, sondern auch für andere Arbeitsformen zuständig ist (Singer 2004: 3). Das SENAES selbst ist damit beauftragt, die SÖ in Brasilien zu verbreiten und zu fördern und arbeitet dabei eng mit dem FBES und seinen zivilgesellschaftlichen, universitären und staatlichen Mitgliedsinstitutionen und -netzwerken zusammen. Auf regionaler Ebene werden die Aktivitäten der Regionalabteilungen des FBES sowie der FBES-Mitglieder unterstützt und mit den dortigen Arbeitsämtern vernetzt (Singer 2004: 2-3). Der Ansatz zur Förderung gemeinschaftlicher Wirtschaftsweisen ist folglich ein partizipativer und dezentraler Ansatz, der dabei auch den beschränkten Mitteln und Kapazitäten des SENAES Rechnung trägt, das 2008 nur um die 30 Personen beschäftigte (Singer 2008: 216). Dabei entsteht durch die SÖ eine neue Plattform der Zusammenarbeit von unterschiedlichen

5 Das “Sistema S” besteht aus zwölf Institutionen, die sektorspezifische Wirtschaftsförderung, Aus- und Weiterbildung betreiben und in den Bereichen Landwirtschaft und Agrarreform, Industrie, Handel, Seefahrt, Kleinunternehmen (SEBRAE), Luftfahrt, Transport und Genossenschaftswesen (SESCOOP) tätig sind.

Institutionen der öffentlichen Verwaltung untereinander sowie mit Institutionen des Hochschulwesens und der Zivilgesellschaft, die dazu beitragen kann, die traditionellen Grenzen zwischen diesen Akteuren zu überwinden (Araújo Ellery/Barbosa da Silva 2005: 37).

4. Solidarische Ökonomie in der Praxis – Beispiele im Bereich der Solidarischen Finanzen

Die Gesamtheit der lokalen SÖ-Initiativen in Brasilien umfasst eine große Zahl von meist kleinen Zusammenschlüssen, in denen die Mitglieder gemeinsam für ihren Lebensunterhalt sorgen. Durch das SENAES wurde ein erster Versuch der Kartierung dieser lokalen Initiativen unternommen, der rund 15.000 “solidarische Betriebe” zählte, darunter 55% Vereine, 27% informelle Gruppen und 14% Genossenschaften. Diese “solidarischen Betriebe” beschäftigen rund 1,5 Millionen Menschen, kämpfen jedoch in vielen Fällen um ihre wirtschaftliche Tragfähigkeit (Singer 2008: 217-218). Im Verhältnis zur wirtschaftlich aktiven Bevölkerung Brasiliens von über 96 Millionen Menschen nimmt die SÖ – trotz des Wachstums während der letzten Jahrzehnte – noch immer ein Nischendasein ein.

Um einen Einblick in die Praxis der SÖ am Beispiel der Solidarischen Finanzen zu gewinnen, ist es wichtig, gemeinschaftlich wirtschaftende Finanzinstitutionen von den “klassischen” Mikrofinanzinstitutionen zu trennen. Denn nicht alle Institutionen, die mit marginalisierten Bevölkerungsschichten arbeiten, gehören deshalb zur SÖ. Mikrofinanzen beziehen sich auf das Angebot von angepassten Finanzdienstleistungen an einkommensschwache Bevölkerungsschichten und Klein- und Kleinstbetriebe, die ansonsten vom Zugang zum Finanzmarkt ausgeschlossen sind. Die Dienstleistungen können von spezialisierten Mikrofinanzinstitutionen, von (Entwicklungs-)Banken, NGOs, örtlichen Sparkassen, Gemeindebanken und Spar- und Kreditkooperativen angeboten werden. Meist sind nur Letztere der SÖ zuzuordnen, in Einzelfällen auch örtliche Sparkassen und NGOs, da in den anderen Institutionen weder gemeinschaftlich gewirtschaftet wird noch lokale Initiativen der SÖ unterstützt werden.

Exemplarisch für SÖ im Bereich der Solidarischen Finanzen ist die Gemeindebank “Banco Palmas”, die durch den Verein der Bewohner (*Associação dos Moradores do Conjunto Palmeiras* – ASMOCONP) dieses marginalisierten Viertels der Großstadt Recife 1998 gegründet wurde. Ihre Entstehungsgeschichte, die Einführung einer lokalen Sozialwährung (*moeda social*) sowie die aktive Förderung von lokalen “solidarischen Betrieben”

zeichnen sie als Teil der SÖ aus. Die lokale Sozialwährung "Palmas" ist Kernstück des Entwicklungsansatzes der Gemeindebank: Lokalen Kleinstunternehmen fehlte es nicht nur an Krediten, sondern vor allem an Absatzmöglichkeiten für ihre Produkte und Dienstleistungen, da die meisten Bewohner ihre Einkäufe außerhalb des Viertels machten. So entschloss sich die ASMOCONP dazu, die Förderung der lokalen Wirtschaftsdynamik auf der Seite der Konsumenten zu beginnen. Zur Förderung des lokalen Konsums führte die ASMOCONP die Lokalwährung "Palmas" ein, die in dem Stadtviertel parallel zur Landeswährung "Real" zirkuliert; außerdem wurde die "Palmas-Kreditkarte" eingeführt, begleitet von Maßnahmen zur Bewusstseinsbildung über die Bedeutung des lokalen Konsums für die wirtschaftliche Entwicklung des Viertels (Melo Neto Segundo/Magalhães 2003: D-16, 18-19). Das Produzenten/Konsumenten-Netzwerk, das durch die Benutzung der "Palmas" in registrierten Geschäften im Viertel entsteht, trägt durch die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation der Produzenten auch zum Erfolg des Mikrofinanzprogramms bei und funktioniert als Bindeglied zu den geförderten "solidarischen Betrieben". Für die Weiterentwicklung ihrer verschiedenen Projekte und Programme sucht "Banco Palmas" gezielt nach Partnern und arbeitet heute mit verschiedenen NGOs, Universitäten und staatlichen Stellen, auch im Rahmen von Netzwerken der Solidarischen Ökonomie, zusammen (Melo Neto Segundo/Magalhães 2003: V-16).

Die Erfahrung der ländlichen Spar- und Kreditkooperative "Saromcredi" im Bundesstaat Minas Gerais zeigt, dass auch Initiativen ohne Kontakt zu Organisationen der SÖ Teil deren Produktionsweise sein können. Lokale Spar- und Kreditkooperativen arbeiten genossenschaftlich und sind durch ihre lokalen Wurzeln an den Entwicklungserfolg ihrer Heimatstadt gebunden. So entsteht ein Anreiz zum gemeinschaftlichen Wirtschaften im Sinne der lokalen Entwicklung und der SÖ, ohne dass die Beteiligten notwendigerweise von diesem Konzept gehört haben. Die Spar- und Kreditkooperative "Saromcredi" wurde von Bewohnern der Gemeinde São Roque de Minas gegründet, nachdem die wirtschaftlichen Aktivitäten in der abgelegenen Ortschaft nach der Schließung der einzigen Bankfiliale langsam zum Erliegen kamen. Die Eröffnung der Spar- und Kreditkooperative brachte die Sparguthaben, Renten und den Konsum der Bewohner wieder aus der nächsten Kleinstadt zurück in die Gemeinde, erleichterte den lokalen Geschäften das Wirtschaften und führte zur ökonomischen Wiederbelebung von São Roque (Carvalho/Leite 2004). Die neu gegründete Finanzinstitution trug zur Stimulierung des örtlichen Konsums und der lokalen Wirtschaft bei. Dies

wurde mit weiteren Maßnahmen der Kooperative – wie der Initiative zur Verbesserung der Qualität der Kaffee-Setzlinge – unterstützt.

5. Nachhaltige sozioökonomische Entwicklung durch gemeinschaftliche wirtschaftliche Selbsthilfe und deren staatliche Unterstützung?

Die brasilianische Erfahrung zeigt, dass SÖ weit mehr als eine soziale Utopie bzw. ein Traum vom “solidarischen Glück” ist: Sie existiert in zahlreichen gemeinschaftlich wirtschaftenden Kooperativen, Betrieben und Gruppen. Sie ist eine Produktionsweise, die in Nischen der kapitalistischen Ökonomie die Arbeits- und Lebensbedingungen sozialer und solidarischer gestalten kann. Sie kann den Mitgliedern der Initiativen soziale und wirtschaftliche Alternativen in ihrer marginalisierten Lage bieten und somit Nischen neuer sozioökonomischer Entwicklungsmöglichkeiten schaffen. Wird die SÖ jedoch als Entwurf für eine gerechtere Gesellschaft verstanden, der auf die Überwindung des Kapitalismus abzielt, birgt sie die Gefahr, gewaltsam über das bestehende kapitalistische System und das damit verbundene Wertesystem gestülpt zu werden (Giegold/Embshoff 2008: 13); denn im ökonomischen Wettbewerb können sich die “solidarischen Betriebe” nur in Einzelfällen durchsetzen. Alle bisherigen Versuche, einen “neuen Menschen” zu schaffen (oder ihn dazu zu erziehen), sind jedoch (bislang) gescheitert. Dies bedeutet auch für die “solidarischen Betriebe” selbst und ihr Bestehen über Zeiten der Notlagen der Beschäftigten hinaus eine Herausforderung: Im Wertesystem der Beschäftigten oder Mitglieder kann der Altruismus wieder an Bedeutung verlieren. So ist in der Praxis der SÖ auch häufig zu beobachten, dass es den Mitgliedern vor allem um die unmittelbare Krisenbewältigung und den Anschluss an die kapitalistische Mehrheits- und Konsumgesellschaft geht und nicht grundsätzlich um eine andere Lebens- und Wirtschaftsweise. Deshalb ist das Überleben vieler Initiativen der SÖ langfristig gefährdet.

Dennoch – und gerade durch die gemeinschaftliche Wirtschaftsweise, die für den Einzelnen Respekt, Mitbestimmung und neue Artikulationsmöglichkeiten bedeutet – können lokale Initiativen und Netzwerke der SÖ eine wichtige Ergänzung zur herrschenden kapitalistischen Produktionsweise bilden. Dies ist umso mehr der Fall, als der bisherige Fokus der SÖ, der auf Genossenschaften, Kooperativen, Tauschringen, Produzenten/Konsumenten-Verbänden und bei den selbstverwalteten Betrieben liegt, erweitert wird.

Im weiteren Sinne könnte die SÖ in Brasilien bedeutende Perspektiven der lokalen Entwicklung durch die Förderung der intelligenten Vernetzung und damit der Potenzierung der familienwirtschaftlichen Kleinst-, kleinen und mittelgroßen Unternehmen (KKMU) schaffen. Denn wie in den meisten Entwicklungsländern bilden auch in Brasilien die lokalen KKMU die Basis der nationalen Beschäftigung, und sorgen folglich für einen bedeutenden Teil der Einkommen einkommensschwacher Bevölkerungsschichten. Viele dieser kleinen, oft im informellen Sektor angesiedelten Unternehmen wirtschaften jedoch für sich alleine in Märkten mit unelastischer Nachfrage, in denen die fehlenden ökonomischen Alternativen der Besitzer und Beschäftigten der KKMU häufig zu ruinöser Konkurrenz und Selbstausbeutung führen (Meyer-Stamer 1999: 449). Kooperation untereinander und Vernetzung mit Institutionen aus Wirtschaft, Zivilgesellschaft und Hochschulwesen können diesen kleinen Unternehmen neue Märkte eröffnen und helfen, Effizienzgewinne durch Zusammenarbeit in Form horizontaler oder vertikaler Integration zu erzielen, beispielsweise in lokalen "Clustern" oder Produktionsketten (Meyer-Stamer 1999: 447-448; 2005: 324-328).

In Bezug auf lokale Entwicklung decken sich die Interessen der gemeinschaftlichen Produktionsweise auf Gemeindeebene häufig bereits schon durch ihre lokalen Wurzeln mit denen der Gemeinschaft: So ist im Falle einer örtlichen ländlichen Spar- und Kreditkooperative deren Entwicklung von der sozioökonomischen Entwicklung ihres Standortes abhängig und sie erfährt wichtige Anreize, diese zu unterstützen (Carvalho/Leite 2004). Um jedoch die SÖ zum Teil einer öffentlichen Entwicklungsstrategie zu machen, ist es wichtig zu überprüfen, inwiefern die "solidarischen Betriebe und Netzwerke" allen Menschen und Betrieben offenstehen und wie sich die Situation derjenigen verändert, die keinen Zugang dazu haben. Auch ist zu prüfen, ob sich die unterschiedlichen Maßnahmen überhaupt für eine breitenwirksame Umsetzung eignen⁶ und inwieweit die jeweilige Zugehörigkeit zur SÖ in der Unternehmenspraxis begründet liegt und nicht nur beispielsweise in der betriebswirtschaftlich vorteilhaften Unternehmensform der Kooperative. Schließlich sind auch der makroökonomische Kontext und die Politik der Regierung in anderen Gebieten und auf anderen Ebenen zu be-

6 Im Falle der Lokalwährungen können diese bei isolierter lokaler Einführung wichtige Ergebnisse für die Beteiligten erzielen; eine flächendeckende Einführung ist jedoch mit zahlreichen schwerwiegenden Problemen (wie Steuerhinterziehung, die Tendenz zur Inflationierung der Lokalwährung, fehlender Status als offizielles Zahlungsmittel) verbunden.

trachten: Ergänzt beispielsweise die Unterstützung kleinteiliger familiärer und solidarischer Landwirtschaft die Förderung der industrialisierten Landwirtschaft oder bilden diese nicht eher einen kaum zu überbrückenden Gegensatz? Für die lokale Entwicklung ist es grundlegend, ob es den Akteuren auf lokaler oder regionaler Ebene gelingt, mit innovativen Lösungen auf die Gleichzeitigkeit unterschiedlicher Entwicklungsstrategien zu reagieren. Diesbezüglich könnte der wichtigste entwicklungspolitische Beitrag der SÖ und der Arbeit des SENAES im Entstehen einer Plattform bestehen, die den Kontakt und die Zusammenarbeit von öffentlichen Beschäftigten unterschiedlicher Ressorts mit zivilgesellschaftlichen, wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Akteuren ermöglicht.

Hinsichtlich der “solidarischen Betriebe” selbst stellt deren häufig nicht gesicherte ökonomische Tragfähigkeit eine direkte und indirekte Bedrohung für eine nachhaltige Entwicklung dar: So können die Einkommen der Mitglieder aus den “solidarischen Betrieben” zu gering sein, um ihre Existenz nachhaltig zu sichern; indirekt sind sie somit (weiter) abhängig von der Unterstützung durch Dritte wie Netzwerkpartner oder staatliche Stellen. Damit können die lokalen Initiativen auch anfälliger für politische Manipulation werden (Tribukait 2005: 39). Der Erfolg des gemeinschaftlichen Wirtschaftens hängt folglich neben der Annäherung an die Prinzipien solidarischen Wirtschaftens grundlegend von der wirtschaftlichen Trag- und Zukunftsfähigkeit der Initiativen ab.

Zu den Grundprinzipien der solidarischen Initiativen zählt neben der Solidarität unter den Mitgliedern auch häufig die mit der Gemeinde und der Umwelt. Eine institutionalisierte Verankerung der Prinzipien des nachhaltigen, solidarischen Wirtschaftens in den zivilgesellschaftlichen, staatlichen und wirtschaftlichen Institutionen ist ein wertvoller Impuls – nicht nur für Brasilien. So kann die SÖ im weiteren Sinne auch zu einem gesteigerten Bewusstsein beitragen, dass alternative und “menschlichere” Formen des Wirtschaftens möglich und sozioökonomische Innovationen über das gemeinschaftliche solidarische Wirtschaften hinaus zu fördern sind. In diesem Sinne kann eine weitere wichtige Bedeutung der SÖ auch auf der Ebene der entwicklungsstrategischen Ideen und Visionen liegen. Die weitere Entwicklung der gemeinschaftlichen Wirtschaftsweise in Brasilien stellt in Bezug auf die Suche nach Entwicklungspfaden, die der ökonomischen und zugleich auch der menschlichen Entwicklung dienen, eine spannende Erfahrung dar; insbesondere vor dem Hintergrund der Spaltung der Gesellschaft und den damit verbundenen Spannungen. Es bleibt abzuwarten, ob die SÖ in Brasi-

lien den Weg aus der “solidarischen Nische” hin zur Beteiligung an breitenwirksamen Prozessen der lokalen und regionalen Entwicklung zu gehen vermag oder ob ihr Beitrag weiterhin eher in inspirierenden lokalen Initiativen bestehen wird – und bestehen sollte?

Literaturverzeichnis

- Amorim, Brunu Marcus F./Araújo Ellery, Herton (2004): “Economia Solidária no Brasil: Novas formas de relação de trabalho?”. In: *IPEA – Mercado de trabalho*, 24, S. 45-52.
- Araújo Ellery, Herton/Barbosa da Silva, Frederico A. (2005): “Economia Solidária: Um novo paradigma de política pública?”. In: *IPEA – Mercado de trabalho*, 28, S. 29-37.
- Calcagnotto, Gilberto (2008): “Die Kluft schließt sich nur langsam. In Brasilien helfen Sozialprogramme die Ungleichheit zu verkleinern”. In: *welt-sichten. Magazin für globale Entwicklung und ökonomisch Zusammenarbeit*, 1-2008 (<<http://www.welt-sichten.org/artikel/art-01-008/die-kluft-schliesst-sich-nur-langsam.html>>, 19.09.2008).
- Carvalho, André/Leite, João (2004): *A cidade morria devagar. Romance de uma Cooperativa*. Rio de Janeiro/São Paulo: Armazém de Idéias.
- FBSE (*Fórum Brasileiro de Economia Solidária*) (2005): “Sobre o Fórum Brasileiro de Economia Solidária” (<http://www.fbse.org.br/index.php?option=com_content&task=view&id=61&Itemid=57>, 05.10.2008).
- Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (2008): “Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus”. In: Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (Hrsg.): *Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA-Verlag, S. 11-24.
- ILO (*International Labour Office*) (2006): *2006 Labour Overview. Latin America and the Caribbean*. Lima: ILO/Regional Office for Latin America and the Caribbean.
- Keynes, John Maynard (1979): *The Collected Writings of John Maynard Keynes*. Vol. XXIX: *The ‘General Theory’ and After. A Supplement*. New York: MacMillan Cambridge University Press.
- Melo Neto Segundo, João Joaquim de/Magalhães, Sandra (2003): *Bairros pobres, ricas soluções: Banco Palmas ponto a ponto*. Fortaleza: Expressão Gráfica.
- Meyer-Stamer, Jörg (1999): “Strategien lokaler/regionaler Entwicklung: Cluster, Standortpolitik und systemische Wettbewerbsfähigkeit”. In: *Nort-Süd aktuell*, XIII, 3, S. 477-461.
- (2005): “Sozialkapital und die Kooperation unter lokalen Unternehmen. Erfahrungen aus industriellen Clustern in Brasilien”. In: *Peripherie. Zeitschrift für Politik und Ökonomie in der Dritten Welt*, 99, Nr. 25. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 324-341.
- MTE (*Ministério do Trabalho e Emprego*) (2008): “O que é Economia Solidária” (<<http://mte.gov.br/ecosolidaria>>, 03.10.2008).
- Nitsch, Manfred (2002): “Strukturelle Heterogenität in Lateinamerika und Osteuropa. Vom Nutzen des Produktionsweisenansatzes für die Analyse von Akkumulation, (Unter-)Entwicklung und Transformation sowie für den Aufbau von Mikrofinanz-Institutionen”. In: Schorkowitz, Dittmar (Hrsg.): *Transition – Erosion – Reaktion. Zehn Jahre Transformation in Osteuropa*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 91-129.

- Singer, Paul (2000): “Economia solidária: um modo de produção e distribuição”. In: Singer, Paul/Souza, André Ricardo de (Hrsg.): *A economia solidária no Brasil. A autogestão como resposta ao desemprego*. São Paulo: Editora Contexto, S. 11-28.
- (2004): “A economia solidária no governo federal”. In: *IPEA – Mercado de trabalho*, 24, S. 3-5.
- (2008): “SENAES – Eine brasilianische Erfahrung der Politik Solidarischer Ökonomie”. In: Giegold, Sven/Embshoff, Dagmar (Hrsg.): *Solidarische Ökonomie im globalisierten Kapitalismus*. Hamburg: VSA-Verlag, S. 215-223.
- Torres Silva Júnior, Jeová (2007): “Bancos Comunitários e desenvolvimento territorial: Analisando as singularidades destas experiências de microfinanças solidárias”. In: *VI Conferencia Regional de ISTR para América Latina y el Caribe, 8 al 11 noviembre de 2007*. Salvador de Bahía: ISTR/CIAGS-UFBA.
- Tribukait, Silke (2005): “Solidarökonomie – ein Weg zur Armutsminderung”. In: *Wirtschafts- und Beschäftigungsförderung*. Bonn: Deutscher Entwicklungsdienst, S. 37-39.

Bettina Boekle

Soziale Ungleichheit und Brasiliens Politikantwort in den neunziger Jahren. Ein Rückblick

1. Brasilien – Extrem reich, aber extrem ungleich

Soziale Ungleichheit ist und bleibt die größte Herausforderung der brasilianischen Gesellschaft und Sozialpolitik. Viele bezeichnen sie auch als die *Doença crônica*, die chronische Krankheit eines Landes, in dem knapp 40% der gesamten lateinamerikanischen Bevölkerung leben. Brasiliens Situation ist widersprüchlich: Es gehört zwar zu den reichsten, gleichzeitig aber auch zu den ungleichsten Ländern der Welt.

Das brasilianische Bruttoinlandsprodukt (BIP) wurde 2007 von der Weltbank mit 1,7 Billionen US\$ (in Kaufkraftparität) beziffert, eine stattliche Wirtschaftleistung, die mit der Italiens vergleichbar ist (World Bank 2008).¹ Bei einer Bevölkerung von 187 Millionen Menschen (IBGE 2007) bedeutet dies ein jährliches Pro-Kopf Einkommen von ca. 9.000 US\$ (in Kaufkraftparität). Das BIP ist aber sehr ungleich verteilt. Gemessen am Gini-Koeffizienten, dem gängigsten statistischen Maß für Ungleichverteilungen,² ist Einkommen nur in einigen extrem armen Ländern wie z.B. Lesotho, Sierra Leone oder Swaziland ungleicher verteilt. Erst seit Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts verbesserte sich die Einkommensverteilung Brasiliens, insbesondere zwischen 2001 bis 2004, als der Gini-Koeffizient von 56,9 auf 56,6 fiel (*Ministério do Planejamento* 2007: 65; IPEA 2007a: 4). Dies ist aber nur ein kleiner Ausschnitt des Status quo, da der Gini-Koeffizient zwar die Ungleichheit von Einkommen widerspiegelt, nicht aber andere Aspekte von Ungleichheit, wie z.B. soziale Ungleichheit. Ein wichtiger Zusammenhang besteht insofern, als ein ungleicher Zugang zu Einkommen und Einkommensarmut in den meisten Fällen auch einen ungleichen

1 2006 BIP zu Kaufkraftparität, aktualisiert September 2007.

2 Der Wert des Gini-Koeffizienten kann Größen zwischen 0 und 1 annehmen. Je näher der Gini-Koeffizient an 1 ist, desto größer ist die Ungleichheit (zum Beispiel einer Einkommensverteilung). Laut UNDP (2007b) ist das Land mit dem niedrigsten Gini-Koeffizienten Dänemark (24,7), das Land mit dem höchsten Wert Namibia (74,3).

Zugang zu sozialen Leistungen wie Ernährung, Bildung, Gesundheit, Rente und anderen Sozialtransfers nach sich zieht.

Der Unterschied zwischen reichen und armen Bevölkerungsschichten ist insbesondere in urbanen Gegenden spürbar, wo über 80% der Bevölkerung und 64% der Armen leben. Die arme städtische Bevölkerung hat mit unzureichendem Zugang zu Wohnung, Wasser und Abwassersystemen, öffentlichen Gesundheitsleistungen, Bildung, Transport und anderen Dienstleistungen zu kämpfen. Die arme ländliche Bevölkerung des Nordens und Nordostens teilt diese Probleme, ist aber zusätzlich von Landlosigkeit betroffen.

Brasilien ist im internationalen Vergleich durchaus armuts- und sozialpolitisch fortschrittlich und hat dies durch kreative Politikansätze erreicht. Jedoch wird soziale Ungleichheit aufgrund ethnischer, regionaler und geschlechtsspezifischer Disparitäten insbesondere im Bereich Bildung die zentrale Herausforderung Brasiliens bleiben. Drei Leitfragen werden im Folgenden diskutiert: Welche Sozialindikatoren haben sich in den letzten 15 Jahren verändert? Welche Ursachen gibt es hierfür? Wie können die wichtigsten Programme zu einer weiteren Verminderung sozialer Ungleichheit beitragen und was sollte strukturpolitisch weiter bedacht werden?

2. Was sind die originären Ursachen der chronischen Krankheit?

Brasiliens soziale Ungleichheit ist keine Neuheit. Ob Brasilien als Kolonie, Empire oder Republik: Die soziale Inklusion benachteiligter Bevölkerungsteile war in der Vergangenheit nie ein erklärtes politisches Ziel. Das Land entwickelte sich durch das 20. Jahrhundert hinweg mit einer beträchtlichen Anzahl an extrem Armen trotz guter Wirtschaftsleistung. In der Literatur wird dieses Paradox auch als "konservative Modernisierung" bezeichnet, da sich die sozioökonomische Situation der großen Bevölkerungsmassen nicht veränderte (Beghin 2008: 2).

Ein anderer Faktor, der das soziale Gefälle Brasiliens nicht verbesserte, ist die ungleiche Landverteilung. Die feudalen Strukturen der Kolonialzeit (wenige, reiche Großgrundbesitzer und eine große Masse an armen Tagelöhnern) wirken bis heute fort. Im Unterschied zu anderen Schwellenländern wie zum Beispiel Indien hat in Brasilien bis heute keine nennenswerte Landreform statt gefunden.³ Dies ist zum einen auf eine politisch starke Agrar-

3 Laut den offiziellen Statistiken der staatlichen brasilianischen Behörde für Landumverteilung, INCRA, wurden 1995-2006 nur knapp eine Million (973.560) Familien umgesiedelt. Brasiliens Landverteilung ist extrem ungleich: Ca. 78% der gesamten Ländereien gehören nur 10% Landeigentümern (Gasques/Conceição 2001).

lobby und deren Präsenz im politischen System zurückzuführen, zum anderen auf fehlende politische Implementierungskapazität und Rechtsreform seitens der brasilianischen Bundesregierung.⁴

Trotz dieser strukturellen Probleme gibt es seit Anfang/Mitte der neunziger Jahre viele positive Entwicklungen, die einerseits auf eine stabile Wirtschaftsentwicklung und den *Plano Real* (Neri 2007), andererseits auf die Verfassung von 1988 zurückzuführen sind. Soziale Rechte und sozialer Schutz sind in dieser als Bürgerrechte mit Verfassungsrang festgeschrieben, sodass der brasilianische Staat für die Umsetzung auch in die Pflicht genommen werden kann. Ein Beispiel hierfür ist das öffentliche Gesundheitssystem *Sistema Único de Saúde* (SUS), das bis heute trotz privater Gesundheitsversicherungen ein Meilenstein im Bereich der öffentlichen und allgemein zugänglichen Gesundheitsversorgung ist. 75% der brasilianischen Bevölkerung sind hierdurch versichert. Das öffentliche Bildungssystem hingegen existierte bereits vor 1988, allerdings trug die neue Verfassung zu seinem Ausbau bei. Diese rechtlichen Veränderungen hatten und haben nachhaltige Auswirkungen auf viele sozialpolitische Programme wie zum Beispiel die weiter unten genannten Geldtransferprogramme und Programme zur Abschaffung von Kinderarbeit (Peliano 2006).

3. Sozialindikatoren: Was hat sich verändert?

Ein Blick auf ausgewählte Sozialindikatoren⁵ Brasiliens zeigt eine tendenziell positive Entwicklung seit 1990 (Tab. 1).

4 Die Verfassung von 1988 schreibt dem Bund in Artikel 184 die ausschließliche Gesetzeskompetenz bei der Landumverteilung und -enteignung zu. Zwar können die Bundesstaaten über ihre eigenen Ländereien bestimmen, dennoch gibt es eine überaus große Anzahl von Gebieten, bei denen die Besitzlage nicht klar oder geklärt ist und dies nur über komplizierte und langwierige Rechtsverfahren möglich wäre.

5 Die Daten wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt: Abstand von ca. fünf Jahren, Verfügbarkeit von Indikatoren in den gewählten Zeiträumen und Abdeckung unterschiedlicher Bereiche sozialer Entwicklung (Bildung, Gesundheit, *Gender* etc.). Diese Auswahl trifft weder Aussage über die Relevanz anderer, hier nicht dargestellter Indikatoren, noch erhebt sie Anspruch auf eine vollständige Abbildung sozialer Entwicklungsfaktoren.

**Tabelle 1: Ausgewählte Sozialindikatoren Brasiliens
im internationalen Vergleich**

Indikator	Land/Jahr					
	Bra- silien 1990/91	Bra- silien 2000	Bra- silien 2005/06	Deuts- land 2006	Mexiko 2006	Argen- tinien 2006
Nettoeinschulungsquote Grundschulbereich	85,4	92,5	95,6	99,6	99,4	99,1
Analphabetenquote bei 15-24-Jährigen (%)	22,0 ⁶	5,8	2,8	--	2,1	0,9
Kindersterblichkeit (pro 1.000 Lebendgeburten)	57,0	30,0	20,5	4,0	35,0	16,0
Säuglingssterblichkeit (pro 1.000 Lebendgeburten)	48,0	27,0	19,5	4,0	29,0	14,0
Anzahl der von medizini- schem Fachpersonal betreu- ten Geburten (%)	69,5	88,0 ⁷	98,0	100,0	93,0	99,1
Anteil von Frauen an allen unselbstständig Beschäf- tigten in den nichtlandwirt- schaftlichen Sektoren (%)	35,1	40,3	41,0 ⁸	46,9	39,3	45,0
Anteil von Frauen im Par- lament (%)	5,3	5,7	8,6	31,8	25,8	35,0

Quellen: UNStats (2008); UNDP (1990; 1995; 2000).

Wichtige Bildungsfaktoren verbesserten sich. So stieg die Netto-Einschulungsrate im Grundschulbereich zwischen 1990/1991 und 2005/2006 von 85,4 auf 95,6% und die Analphabetenquote unter den 15-24-Jährigen sank von 22 auf gut 2%. Andere lateinamerikanische Schwellenländer wie z.B. Mexiko oder Argentinien weisen allerdings noch bessere Werte auf. Man darf aber nicht vergessen, mit welchen großen Schwierigkeiten Brasilien bei der Versorgung Amazoniens zu kämpfen hat, das schwer zugänglich und dünn besiedelt ist und einen erheblichen Anteil der Landesfläche ausmacht. Zudem starteten sowohl Argentinien als auch Mexiko 1990 von einem deutlich höheren Niveau.

6 Angabe von 1985 entnommen aus dem *Human Development Report* von 1990 (UNDP 1990).

7 Angabe von 2002 entnommen aus dem *Human Development Report* von 2000 (UNDP 2000).

8 Angabe von 2002 entnommen aus dem *Human Development Report* von 2000 (UNDP 2000).

Auch gängige Gesundheitsindikatoren zeigen eine positive Entwicklung an. Die Kinder- und Säuglingssterblichkeitsziffern haben sich in den letzten 15 Jahren mehr als halbiert. Hiernach schneidet Brasilien zwar schlechter ab als Argentinien, jedoch besser als Mexiko. Nach der Anzahl der von medizinischem Fachpersonal betreuten Geburten rückt Brasilien mit 98% sogar in die Nähe von Deutschland. Auch bei diesem Indikator hat sich Brasilien seit 1990 deutlich verbessert.

Wie sieht es mit der Gleichstellung von Frauen in Politik und Wirtschaft aus? Der Anteil der Parlamentarierinnen ist seit 1990 gestiegen, aber mit 8,6% immer noch recht niedrig. In Mexiko lag er 2006 bei 26,8%, in Deutschland bei 31,8% und in Argentinien sogar bei 35%. Demgegenüber ist die Präsenz von Frauen auf dem formellen Arbeitsmarkt weit fortgeschritten: 2005/2006 waren 41% aller unselbstständig Beschäftigten im nichtlandwirtschaftlichen Sektor Frauen. Diese Quote liegt nur knapp unter dem Vergleichswert Deutschlands und Argentiniens und sogar etwas höher als in Mexiko. Nichtsdestotrotz verdienen Frauen auf dem formellen Arbeitsmarkt weniger als Männer und arbeiten in sozial weniger gut abgesicherten Berufen, ein Trend, der auch auf dem informellen Arbeitsmarkt tendenziell nicht anders aussieht.

4. Wo ist die Ungleichheit am größten?

Die angeführten Zahlen zeigen, dass sich Brasiliens soziale Lage zwischen 1990 und 2005 grundsätzlich positiv entwickelt hat. Hiervon profitierten allerdings nicht alle Teile der brasilianischen Gesellschaft gleichermaßen: Regionale und ethnische Disparitäten bleiben virulent. Von allen Regionen war der Nordosten Brasiliens immer schon stärker von Armut betroffen als der Rest des Landes (vor allem der Südosten). Zwar ist der Anteil der Menschen, die mit weniger als 1 US\$ (nach Kaufkraftparitäten und in Preisen von 1985) pro Tag leben, im Nordosten Brasiliens zwischen 1990 und 2005 von 19,4 auf 9,5% gesunken. Das ist weniger als die Hälfte des Standes von 1990, womit das Millenniumsziel Nr. 1 in diesem Teil Brasiliens bereits heute erreicht ist.⁹ Der Wert liegt aber noch immer fünf Mal so hoch wie im Südosten des Landes (2,0% im Jahre 2005).

Auch bei anderen Indikatoren der sozialen Entwicklung besteht ein ausgeprägtes regionales Gefälle zwischen den Makroregionen und Bundesstaa-

⁹ Entsprechend dem Millenniumsziel Nr. 1 soll der Anteil derer, die mit weniger als 1 US\$ pro Tag leben müssen, zwischen 1990 und 2015 halbiert werden.

ten Brasiliens. Der Index der menschlichen Entwicklung (*Human Development Index* – HDI)¹⁰ zum Beispiel, ein Maß, in das das BIP pro Einwohner, die durchschnittliche Lebenserwartung, die Schulbeteiligungsrate und die Alphabetisierungsrate eingehen, variiert erheblich. Der Bundesdistrikt (*Distrito Federal*) hatte im Jahre 2000 einen mit Deutschland vergleichbaren HDI von 0,936, dicht gefolgt von den südlichen Bundesstaaten Santa Catarina, São Paulo und Rio Grande do Sul. Der Bundesstaat Goiás, der den Bundesdistrikt geographisch umschließt, hatte bereits einen deutlich niedrigeren HDI. Der nördliche Bundesstaat Roraima im Amazonasgebiet wies einen HDI von 0,746 auf (vergleichbar mit Albanien), und Bahia im Nordosten lag mit einem HDI von 0,688 an 22. Stelle der 27 brasilianischen Bundesstaaten (UNDP 2003).¹¹ Ähnliche Divergenzen bestehen bei der Kindersterblichkeitsrate. Sie ist in den Bundesstaaten des Nordostens am höchsten, im Süden hingegen am geringsten (IBGE 2006: 26).

Neben der regionalen Ungleichheit war und ist ethnische Ungleichheit ein großes Problem in Brasilien. Oft tritt beides zusammen auf. Im Nordosten leben überproportional viele farbige Brasilianerinnen und Brasilianer, im Süden und Südosten hingegen besonders wenige. Allerdings ist ethnische Ungleichheit zum Beispiel im Zusammenhang mit dem Schulbesuch heute ein viel kleineres Problem als noch Anfang der neunziger Jahre. Der Unterschied zwischen den Schulbesuchsquoten von weißen und farbigen Grundschülerinnen und Grundschulern hat sich zwischen 1992 und 2005 drastisch von 12,2 auf weniger als 2 Prozentpunkte verringert. Hingegen bestehen zwischen den Grundschulbesuchsquoten von Jungen und Mädchen aus Familien mit unterschiedlichem Einkommen unabhängig von Wohnort und Hautfarbe weiterhin deutliche Ungleichheiten. Bei Schülerinnen und Schülern zwischen 7 und 14 Jahren aus dem ärmsten und aus dem reichsten Fünftel der Bevölkerung belaufen sich die Unterschiede auf 5 Prozentpunkte, bei Schülern zwischen 15-17 Jahren sogar auf 50 Prozentpunkte (IPEA 2007b: 42f.).

5. Sozialpolitische Strategien seit Mitte der neunziger Jahre

Inwieweit hat die Sozial- und Jugendpolitik unter Präsident Lula zur Verminderung von sozialen Disparitäten in Brasilien beigetragen? Abschließend

10 Ein HDI von 0 bedeutet den schlechtesten, ein HDI von 1 den besten erreichbaren Wert für menschliche Entwicklung.

11 Die zahlenmäßigen Angaben in diesem Abschnitt sind Berechnungen von UNDP auf Grundlage von Census-Daten des brasilianischen Bundesstatistikamtes IBGE.

lässt sich diese Frage nicht beantworten, da sich der Anteil der oben beschriebenen Erfolge, der allein auf sozialpolitische Maßnahmen (und nicht auf wirtschaftspolitische Strategien oder eine Veränderung der Rahmenbedingungen) zurückgeht, nicht ohne weiteres beziffern lässt. In Brasilien besteht aber eine beträchtliche Anzahl von föderalen und bundesstaatlichen Programmen, deren isolierte Wirkungen auf Armut zumindest abgeschätzt werden können.

Das wohl prominenteste Beispiel ist das Programm *Programa Bolsa Familia* (PBF), das seit Lulas Amtsantritt 2003 vier verschiedene Einzelprogramme zur Unterstützung armer Haushalte zusammenführte. Es beugte zum damaligen Zeitpunkt einer voranschreitenden Fragmentierung sozialpolitischer Maßnahmen vor und verhinderte ein noch stärkeres soziales Gefälle zwischen unterschiedlich wohlhabenden Bundesstaaten und Munizipien sowie Doppelungen von staatlichen Beihilfen oder Versorgungslücken. Das Familienstipendium ist ein föderales Programm, das mittlerweile in (fast) allen 5.564 brasilianischen Munizipien durchgeführt wird (außer in vier Munizipien) und 11,1 Millionen Familien einbezieht. Es unterstützt Familien, deren monatliches Einkommen unter der extremen Armutsgrenze (ca. 47 Euro) liegt, mit einem monatlichen Geldbetrag von umgerechnet zwischen 46 bis 77 Euro. Bedingung für die Transferleistung ist, dass die betroffenen Familien ihre Kinder regelmäßig ärztlich untersuchen, impfen und zur Schule gehen lassen.

Nachdem anfangs viel Euphorie in der brasilianischen Öffentlichkeit bezüglich der historischen Einzigartigkeit eines solch umfassenden Programms herrschte, diskutieren die Medien mittlerweile, ob die unterstützten Familien die Transfers wirklich benötigen oder ihren Unterhalt auch durch Arbeit hätten bestreiten können. Wissenschaftliche Studien belegen indes, dass das *Targeting* (die Zielgruppenfokussierung) der *Bolsa Familia* gut zu bewerten ist (Menezes/Santarelli 2008).¹²

Die große Zukunftsherausforderung dieses Programms wird darin bestehen, den Mitgliedern der kurz- bis mittelfristig unterstützten Familien auch längerfristig eine Perspektive zu bieten, zum Beispiel durch eine qualifizierte

12 Menezes/Santarelli (2008) führen Ergebnisse der Studie "Repercussões do Programa Bolsa Familia na Segurança Alimentar e Nutricional dos Beneficiários" von Ibase (Brasilianisches Institut für Sozioökonomische Analysen) an. Gemäß dieser Studie verneinten 99,5% der befragten 5.000 Familien des Familienstipendiums, dass sie seit Teilnahme am Einkommenstransferprogramm ein Arbeitsangebot abgelehnt hätten. Weitere Analysen belegen, dass nicht die Ablehnung von Arbeitsangeboten, sondern vielmehr das Fehlen von diesen das Hauptproblem für Familien des Programms darstellt.

Ausbildung oder das Finden eines Arbeitsplatzes (Medeiros/Britto/Veras Soares 2008). Denn dies sollte eigentlich das langfristige Ziel sein. Daher muss sich das Ministerium für Soziale Entwicklung mit möglichen *Exit*-Strategien auseinander setzen, um adäquate Antworten auf sich verändernde Bedürfnisse betroffener Empfängerfamilien zu finden. Dies verlangt eine enge strategische Verzahnung und Kooperation mit anderen Ministerien, denn zum Beispiel reichen arbeitspolitische Maßnahmen oder ein gleichberechtigter Zugang zu Bildung weit über den Kompetenzbereich des Sozialministeriums hinaus.

Auch wenn das Familienstipendium im In- und Ausland das wohl bekannteste Programm ist, gibt es auch andere, für Armutsbekämpfung und soziale Gleichheit nicht weniger relevante Maßnahmen. Ein weiteres Geldtransferprogramm ist das "Programm Dauerhafte Unterstützungsleistung" (*Benefício Assistencial de Prestação Continuada*), durch das 3,3 Millionen Körperbehinderte und Personen über 65 Jahren unterstützt werden, deren Pro-Kopf-Einkommen weniger als ein Viertel des Mindestlohnes (415 Reais bzw. 164 Euro pro Monat) beträgt. Selten wird erwähnt, dass nicht das bekanntere Programm *Bolsa Família* mit einem Budget von 10,5 Milliarden Reais (ca. 4 Milliarden Euro), sondern das Programm *Benefício Assistencial de Prestação Continuada* mit 15,4 Milliarden Reais (ca. 6 Milliarden Euro) den Löwenanteil des Etats des Ministeriums für Soziale Entwicklung ausmacht. Laut des brasilianischen Institutes für angewandte Wirtschaftsforschung IPEA (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada*) ist die Verminderung der Einkommensungleichheit zwischen 2001 und 2005 hauptsächlich auf diese beiden sowie zwei weitere, kleinere Transferprogramme und die Rentenzahlungen an ehemalige Staatsbeamte zurückzuführen (IPEA zit. in: *Ministério do Planejamento 2007*: 65).

Brasilien ist sich zudem der Notwendigkeit bewusst, Maßnahmen zu ergreifen, um Kinder mindestens bis zum Alter von 15 Jahren in der Schule zu halten, Kinderarbeit zu bekämpfen und Jugendliche angemessen für den Arbeitsmarkt zu qualifizieren. Schon seit Langem besteht das sehr erfolgreiche Programm PETI (*Programa de Erradicação do Trabalho Infantil*) zur Abschaffung von Kinderarbeit. Relativ neu ist das Programm *Projovem* (wörtlich: Für die Jugend), das 2005 gegründet wurde und sehr Erfolg versprechend erscheint. Es zielt auf die Reintegration von jungen, 16- bis 29-jährigen Menschen durch Ausbildungs- und Fortbildungsmaßnahmen ab. Reintegrativ ist es deshalb, weil insbesondere Jugendliche aus Familien unterer Einkommensgruppen die Schule oftmals frühzeitig abbrechen. Sozial-

politisch progressiv ist an diesem Programm auch, dass es multisektoral angelegt ist und daher ressortübergreifend arbeitet. Programme wie das *Pro-jovem* sind umso wichtiger, führt man sich vor Augen, dass in Brasilien knapp jeder vierte Einwohner zwischen 15 und 29 Jahre alt ist (50,5 von 182 Millionen; IBGE 2005) und 4,5 Millionen dieser Jugendlichen nicht die verpflichtenden acht Schuljahre beendet haben.¹³ Derzeitiges und zukünftiges Wirtschaftswachstum wird jedoch wesentlich von dieser quantitativ zwar großen, aber qualitativ eher schlecht ausgebildeten heranwachsenden Generation abhängen. Unabhängig von Hautfarbe, Geschlecht und Einkommen der Eltern ist für sie nicht nur der Zugang zu Bildung, sondern auch deren Qualität von entscheidender Bedeutung. Eine nachhaltige sozioökonomische Besserstellung der brasilianischen Jugendlichen ist auch deshalb so relevant, da man sich erhofft, hiermit langfristig die Anzahl der Familien zu verringern, die von Geldtransfers abhängen. Mit gut angepassten Programmen könnte Armut von einer Generation zur nächsten abnehmen und sich die Tendenz der *intergenerational poverty* positiv verändern – ein Kernproblem nicht nur Brasiliens, sondern auch vieler anderer Entwicklungsländer.

6. Strukturelle Zukunftsherausforderungen

Die brasilianische Regierung ist dabei, die sozialen Herausforderungen des Landes anzugehen. Zumindest lässt dies der Titel des strategisch wichtigen Vierjahresplans der brasilianischen Regierung für 2008 bis 2011 vermuten: "Entwicklung mit sozialer Inklusion und Bildungsqualität". Der Bericht reflektiert, dass Brasilien seine sozialen Probleme kennt, sie öffentlich debattiert und an Lösungen hierfür arbeitet.

Neben den bereits genannten Herausforderungen einzelner Programme hinsichtlich sozialer Ungleichheit lassen sich abschließend drei strukturelle Problemkomplexe aufzeigen.

Erstens: Soziale Ungleichheit ist ein komplexes Mengengelage, das eine konzertierte Kooperation unterschiedlicher Ressorts erfordert. Die Bundesregierung in Brasília muss die Einzelprogramme verschiedener Ministerien, die auf die Bekämpfung von Armut und Ungleichheit abzielen, so koordinie-

13 2006 zeigten Daten der brasilianischen Haushaltsumfrage PNAD, dass ca. 35% der 15-17-Jährigen, die der Schulpflicht nicht nachgekommen waren, aus Haushalten kamen, welche die *Bolsa Família* erhalten. Dies führte ab 2008 zur Einbeziehung dieser Altersgruppe in das Programm, das vormalig nur den obligatorischen Schulbesuch der bis zu 15-Jährigen (neben der Teilnahme an Gesundheitsvorsorgeuntersuchungen) von den Familien verlangte.

ren, dass diese zwar ihr Ziel erreichen, aber nicht bereits Bestehendes verdoppeln. Dies ist auch aufgrund sehr heterogener Zuständigkeiten je nach Politikbereich auf bundesstaatlicher und städtischer Ebene eine große Herausforderung. Das Programm *Projovem* weist in dieser Hinsicht in die entsprechende Richtung.

Zweitens dürfen bei der Umsetzung von Sozialprogrammen nicht die Interessen einzelner politischer Lobbygruppen wie zum Beispiel Großgrundbesitzer, politische Eliten aus Parteien, Unternehmerverbänden und gut bezahlte Staatsbeamte übersehen werden. Im politischen System Brasiliens existieren bereits einige partizipative Elemente wie zum Beispiel die partizipative Budgetplanung oder die Beteiligung der Zivilgesellschaft in *Conselhos* (Bürgerversammlungen), die Entscheidungsprozesse auf verschiedenen Verwaltungsebenen egalitärer gestalten und so Interessen benachteiligter Bevölkerungsschichten einbeziehen sollen. Solche partizipativen Elemente sind wichtig und gilt es formell zu stärken, um politischem Opportunismus, dem Bedienen elitärer Eigeninteressen und Klientelismus strukturell zu begegnen.

Drittens ist der gleichberechtigte Zugang zu Bildung und deren Qualität unabhängig von Einkommen der Schlüsselfaktor zur Bekämpfung der sozialen Ungleichheit. Dies ist keine Neuheit, sondern ein altes Problem des brasilianischen Bildungssystems. Zwar hat jede und jeder Zugang zu öffentlichen Schulen, die aber in ihrer Qualität nicht ausreichend sind, um zum Beispiel einen Platz an einer der hervorragenden öffentlichen Universitäten zu bekommen. Die Folge ist paradox: Wer es sich leisten kann, schickt seinen Nachwuchs auf private Schulen, um dann an öffentlichen Universitäten umsonst studieren zu können. Hierhin schaffen es aber nur sehr vereinzelt Kinder aus finanziell benachteiligten Familien. Somit hängt die Bildungsqualität der meisten Schülerinnen und Schüler vom zum Teil fragwürdigen Bildungsniveau schlecht bezahlten Lehrpersonals an öffentlichen Schulen ab. Solange Brasilien dieses extreme Ungleichheitsgefälle im Schlüsselbereich Bildung strukturell nicht besser löst, wird die chronische Krankheit nur symptomatisch, aber nicht in ihrer Gesamtheit behandelt.

Literaturverzeichnis

- Beghin, Nathalie (2008): "Notes on Inequality and Poverty in Brazil: Current Situation and Challenges". London: Oxfam International. In: <http://www.oxfam.org.uk/resources/downloads/FP2P/FP2P_Brazil_Inequality_Poverty_BP_ENGLISH.pdf> (10.08.2008).
- Gasques, José G./Conceição, Júnia C. (Hrsg.) (2001): *Transformações da agricultura e políticas públicas*. Brasília: IPEA.

- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (2005): *Pesquisa Nacional de Amostra ao Domicílio (PNAD)*. CD-Rom.
- (2006): “Síntese de Indicadores Sociais”. Estudos e Pesquisas. Informação Demográfica e Sócio-econômica No. 19. In: <<http://www.ibge.gov.br>> (20.08.2008).
- (2007): “Population Census”. In: <<http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/contagem2007>> (29.08.08).
- IPEA (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada*) (2007a): *Sobre a recente queda da desigualdade de renda no Brasil*. Nota técnica. Brasília.
- (2007b): “Millennium Development Goals”. In: *National Monitoring Report Brazil*. Brasília.
- Medeiros, Marcelo/Britto, Tatiana/Veras Soares, Fábio (2008): “Targeted Cash Transfer Programmes in Brazil: BPC and the Bolsa Família”. International Poverty Center Working Paper Nr. 46, Juni. In: <<http://www.undp-povertycentre.org/pub/IPCWorkingPaper46.pdf>> (16.05.2008).
- Menezes, Francisco/Santarelli, Mariana (2008): “A Bolsa Família funciona?” In: *Le Monde Diplomatique Brasil*. August, S. 20-22.
- Ministério do Planejamento (2007): “Desenvolvimento com Inclusão Social e Educação de Qualidade. Plano Plurianual 2008-2011”. In: *Mensagem Presidencial*, Vol. 1. Brasília: Ministério do Planejamento.
- Neri Cortes, Marcelo (2007): “Pobreza e políticas sociais na década da redução da desigualdade”. In: *Nueva Sociedad. Especial em Português*. Oktober, S. 53-75.
- Peliano, Anna Maria (Hrsg.) (2006): “Desafios e Perspectivas da Política Social”. Texto para discussão Nr. 1248. Brasília: IPEA.
- Sen, Amartya (1999): “Development as Freedom”. New York: Oxford University Press.
- UNDP (*United Nations Development Programme*) (1990): “Human Development Report. Country Indicators Brazil”. In: <http://hdr.undp.org/en/media/hdr_1990_en_indicators1.pdf> (31.08.08).
- (1995): “Human Development Report. Country Indicators Brazil”. In: <http://hdr.undp.org/en/media/hdr_1995_en_indicators1.pdf> (31.08.08).
- (2000): “Human Development Report Country Indicators Brazil”. In: <http://hdr.undp.org/en/media/hdr_2000_back1.pdf> (01.09.08).
- (2003): “Atlas do Desenvolvimento Humano no Brasil”. In: <<http://www.pnud.org.br/atlas/tabelas/index.php>> (08.09.08).
- (2007a): “Coleção de Estudos Regionais sobre os Objectivos de Desenvolvimento do Milênio. Região Nordeste”. In: <<http://www.pnud.org.br/estudos/index.php>> (02.09.2008).
- (2007b): “Human Development Report. Country Indicators Brazil”. In: <http://hdr.undp.org/en/media/HDR_20072008_EN_Indicator_tables.pdf> (29.08.2008).
- UNStats (2008): “Millennium Development Goals Indicators”. Offizielle Webseite der *Millennium Development Goals Indicators*: <<http://mdgs.un.org/unsd/mdg/Data.aspx>> (20.08.2008).
- World Bank (2008): “World Development Indicators (WDI) Database”. In: <http://siteresources.worldbank.org/DATASTATISTICS/Resources/GDP_PPP.pdf> (29.08.2008).

IV. Kultur

Horst Nitschack

Der Kulturraum Brasilien und der *cultural turn*

Nachdem über Jahrzehnte Kultur auf einen Nebenschauplatz des wirtschaftlichen und finanziellen Weltgeschehens, auf dem politische und ideologische Auseinandersetzungen den Ton angaben, verbannt war, setzte sich mit dem *cultural turn* die Überzeugung durch, dass Kultur selbst sowohl Produktivkraft wie auch Kapital ist.¹ Kultur wurde damit wieder von ihrer Randstellung und ihrer Funktion als Dekoration und im Grunde überflüssiger Luxus befreit, fand erneut Anerkennung als Grundlage des menschlichen Zusammenlebens und erfuhr eine deutliche Aufwertung in ihrer Rolle bei der Herausbildung und der Realisierung von "citizenship", eines verantwortlichen staatsbürgerlichen Verhaltens. Diese Einsicht in die grundlegende Bedeutung von Kultur ist natürlich nicht neu; diese Tatsache war auch vor dieser "kulturellen Wende" allgemein und auf ganz abstrakte Weise anerkannt. Allerdings ging es Kultur so wie ihrem Gegenspieler, der Natur, sie war gewissermaßen "gratis" vorhanden. Was Kultur war und dass es sie gab, daran schien es keinen Zweifel zu geben. Sie musste nur "bewahrt" und das "Erebt" immer wieder neu "erworben" werden. So hatte sich in den sogenannten "Kulturnationen" ein Begriff von Kultur durchgesetzt, der uns zwar nicht nur Glück versprach, denn in ihm rumorte auch ein "Unbehagen", dennoch war es ein Kulturbegriff, der gerade aufgrund seiner Unnahbarkeit (Kultur fand in den Opernhäusern und Konzertsälen statt und wurde in ehrwürdigen Galerien und Museen verwaltet) und bei allem Respekt ihm gegenüber, zur wichtigsten "Nebensache" geworden war. Dass Kultur die umfassendste Form gesellschaftlicher Praxis ist, die jedes individuelle wie auch gesellschaftliche Handeln durchdringt, da es immer auch auf Kultur beruht und diese fortsetzt, sie modifiziert oder im extremen Falle auch in Frage stellt oder zerstört, das wurde mit dem *cultural turn* theoretisch neu begründet und in einer großen Zahl von Untersuchungen immer wieder belegt.

Nun ist dieser Wandel aber nicht nur die Folge einer weisen Einsicht. Wie Hegel polemisch oder vielleicht auch etwas resigniert formuliert, be-

¹ Zum Phänomen des *cultural turn* vgl. Nünning, V./Nünning, A. (2003), dort findet sich auch eine ausführliche Bibliographie. Zum *cultural turn* in Lateinamerika vgl. Nitschack (2007).

ginnt die Eule der Minerva ihren Flug immer erst in der Dämmerung, das heißt die philosophischen und theoretischen Einsichten treten immer mit einer Verzögerung auf, nämlich dann, wenn die Ereignisse des Tages bereits ihre Wirkungen gezeigt und ihre Gestalt gefunden haben. Das gilt auch für die kulturelle Wende. Was sie theoretisch formuliert und in ihren Untersuchungen beschreibt, sind Prozesse und Transformationen, die bereits seit Jahrzehnten wirkungsmächtig sind, als Folge von dem, was mit den Stichworten Globalisierung, Dekolonisierung, Migration, Kulturindustrie, Massenkultur, Popularkultur, Medien und Kulturmarkt bezeichnet wird.

Der traditionelle Kulturbegriff war auf eine dreifache Weise unter Druck geraten: von "innen" durch die neuen medialen Produktionsmittel, durch die Kulturindustrie und den Markt, der Kultur immer mehr als gewinnversprechende Ware begriff; von "außen" durch die Forderung der Länder der Peripherie, ihre kulturellen Manifestationen als gleichwertig mit denen der "Kulturnationen", die ganz zufällig auch die direkten oder indirekten Kolonialmächte waren, anzuerkennen und als drittes durch die Intensität der weltweiten Migrationsbewegungen, die auch im kulturellen Bereich wesentlich dazu beitrugen, dass "alles Ständische und Stehende verdampft(e)". Die Folgen der weltweiten radikalen Modernisierung das gesamte 20. Jahrhundert hindurch mussten auch den traditionellen Kulturbegriff der Metropolen treffen.

Für die Nationen der Peripherie, die Entwicklungsländer, oder die Länder der peripheren Modernisierung war Kultur allerdings immer anders zugegen als für die "Kulturnationen". Hier gibt es sicher kein einheitliches Modell, zu verschieden sind die Gegebenheiten in den unterschiedlichen Teilen Asiens, Afrikas und Amerikas. Deshalb wollen wir hier sofort den Fall Brasilien in den Blick nehmen. Für die brasilianischen Intellektuellen, Künstler und Kritiker, auch wenn sie bis weit ins 20. Jahrhundert hinein mit wenigen Ausnahmen (z.B. Machado de Assis) fast ausschließlich den besitzenden Schichten und damit einer gesellschaftlichen Elite schon seit Geburt angehörten, bestand und besteht in einigen grundsätzlichen Fragen Einigkeit:

1. Was immer auch "brasilianische Kultur" bedeuten mag, sie musste ihre Eigenständigkeit erst gewinnen und sie muss eine permanente Anstrengung machen, ihre Eigenständigkeit zu wahren.
2. Der Reichtum der "brasilianischen Kultur" besteht in ihrer Vielfalt. Sie ist heterogen und muss den divergierenden, miteinander kontrastierenden und konkurrierenden kulturellen Archiven (ehemals wurden sie als "Traditionen" begriffen) – wobei diese Archive sehr unterschiedlich beachtet

und bewertet werden können – einen Raum bieten. Ob dabei die Heterogenität erhalten bleiben soll oder ob die Forderung nach einer nach innen hegemonialen brasilianischen Nationalkultur erhoben wird, in der alle im Land auftretenden Kulturen integriert oder von der sie absorbiert werden, ist dabei nebensächlich. So gegensätzlich beide Positionen auch sind, an der grundsätzlichen Heterogenität brasilianischer Kultur haben sie keinen Zweifel.

3. Diese Heterogenität der “brasilianischen Kultur” hat ihren Ursprung in der ethnischen, sozialen und wirtschaftlichen Diversität des Landes, die wiederum ein hohes Maß an ökonomischer und sozialer Ungleichheit zur Folge hat. Die Bevölkerung des Landes setzt sich aus den indianischen Ethnien, den Nachfahren der portugiesischen Kolonisatoren und der afrikanischen Sklaven sowie den europäischen und im 20. Jahrhundert auch den asiatischen Einwanderern zusammen. Ökonomisch und sozial ist diese Bevölkerung vor allem in den letzten Jahrzehnten in extrem unterschiedliche soziale Schichten auseinandergedriftet: die wirtschaftlichen und kulturellen Eliten in den privilegierten und immer mehr abgeschirmten und gesicherten Büro- und Wohnvierteln der Großstädte auf der einen Seite und die Sektoren mit der einkommensschwachen Bevölkerung in den endlosen Vorstädten und in den *favelas* auf der anderen. Unter anderen Vorzeichen setzt sich auf diese Weise die radikale Trennung fort, die das vorindustrielle Brasilien kannte und die in einigen Teilen noch weiterexistiert, wie zum Beispiel in der ländlichen Oligarchie und der einfachen, besitzlosen Landbevölkerung des Nordostens und Amazoniens. Es handelt sich also um eine Gleichzeitigkeit von Schichten, Gruppen und Gemeinschaften, die ethnisch, sozial, hinsichtlich ihres Bildungsstandes, der kulturellen Archive und des kulturellen Gedächtnisses, über die sie verfügen, in hohem Maße gegensätzlich sind. In der Vermittlung dieser Gegensätze, in der Notwendigkeit, zwischen diesen Extremen Dialoge zu ermöglichen, sich in ihren wechselseitigen Positionen gegeneinander zu definieren, Eigenidentitäten zu entwickeln und Anerkennung vom anderen zu fordern, spielt Kultur in ihren vielfältigsten Manifestationen eine entscheidende Rolle.
4. Das aber heißt, Brasilien ist bereits seit Jahrhunderten, besonders aber im 20. Jahrhundert, ein “kulturelles Labor” und wird durch eine kulturelle Wirklichkeit gekennzeichnet, die in Europa durch die Hegemonie der nationalen Kulturen unterdrückt oder zumindest vernachlässigt worden war. “Brasilianische Kultur” kennt spätestens seit der zweiten Hälfte des

19. Jahrhunderts eine Situation, mit der die europäischen Kulturnationen und die USA erst im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wieder verstärkt konfrontiert worden sind und auf die der *cultural turn* theoretisch reagiert hat. Das Miteinander, Nebeneinander, Gegeneinander unterschiedlichster Gruppen, die ihre Identität über Kultur herstellen und die sich durch ihre Kultur definieren und den Anspruch erheben, als Repräsentanten dieser Kultur im gesamtnationalen Kontext ihre Anerkennung zu finden, ist eine für Brasilien bekannte Situation.

5. Brasilien begreift sich also weniger als eine durch eine einzige (National-)Kultur definierte Nation, sondern eher als einen Kulturraum, der durch dynamische Prozesse gekennzeichnet ist, einen Raum, in dem die gesellschaftlichen Gruppen ihre Gemeinschaftszugehörigkeit gerade über Kultur definieren, in dem diese Gruppen und Gemeinschaften über ihre kulturellen Manifestationen und Ausdrucksformen ihren Raum beanspruchen und ihre Anerkennung einfordern. Dieser Kulturraum ist ein Raum, in dem diese unterschiedlichen Kulturen zu Dialogen finden, aber auch um Positionen kämpfen und Konflikte untereinander austragen. Kultur kommt damit eine für das Zusammenleben, für den praktischen gesellschaftlichen Zusammenhalt und im Kampf um wechselseitige Anerkennung entscheidende Bedeutung zu. Ihr symbolischer Wert wird nicht als sekundär im Verhältnis zu einer ökonomischen oder politischen Wirklichkeit angesehen, sondern ihre gemeinschaftsbildende Kraft ist in vielen Fällen höher als die der anderen erwähnten Bereiche.
6. Die kulturelle Dynamik und Flexibilität, die sich aus dieser Situation ergibt, ist aber sicher auch darin begründet, dass – mit seltenen Ausnahmen – alle Individuen sich gleichzeitig mehreren kulturellen Gemeinschaften zugehörig fühlen, ethnischen Gruppen, religiösen Gruppen, durch ihre geographische und kulturelle Herkunft definierte Gruppen (Gauchos, Nordestinos, etc.). Das hält im Land die Tendenzen zu kulturellen Fundamentalismen in Grenzen, die gerade dann Verbreitung finden und sich durchsetzen, wenn es für das Individuum nur ein einziges kulturelles Archiv gibt, aufgrund dessen es seine Anerkennung fordert und das ihm seine Identität garantieren soll.

Wir haben es also in Brasilien mit Bedingungen zu tun, in denen die kulturellen Prozesse und Konstellationen nicht von einer breiten Mittelklasse dominiert und getragen werden. Eine von staatlichen Institutionen (voran die öffentlichen Schulen, aber auch Museen und Ausstellungsräume, Theater und Konzerhallen) getragene und geförderte Kultur ist im gesamten kulturel-

len Spektrum des Landes zwar nicht ohne Bedeutung (siehe weiter unten die Einrichtung von Bibliotheken oder die staatliche Förderung von Musikausbildung und Filmproduktionen), aber dennoch kommt ihr keine große Breitenwirkung zu. Dem widerspricht auch nicht, dass alle Museen des Landes – ganz anders als in Deutschland – unablässig von Schulklassen überlaufen sind. Hier muss man nur die Museumsdichte zur Zahl der Schulkinder ins Verhältnis setzen.

Ein weiterer entscheidender Faktor für die kulturelle Dynamik Brasiliens ist die radikale Urbanisierung des Landes. Das Verhältnis von Land- und Stadtbevölkerung hat sich in den letzten 50 Jahren umgekehrt. Lebten in der Mitte des 20. Jahrhunderts etwa 30% der Bevölkerung in den Städten und 70% auf dem Land, so leben zu Beginn des 21. Jahrhunderts über 70% in städtischen und weniger als 30% in ländlichen Gebieten. Dies hat zur Folge, dass im brasilianischen Kulturraum verstärkt die unterschiedlichen kulturellen Manifestationen aufeinandertreffen, untereinander in Konflikt geraten und miteinander verhandeln müssen: ein vormoderner Analphabetismus und orale Traditionen (Popularkultur aus dem Nordosten oder aus der Amazonasregion) und eine postmoderne Medienwelt (vorwiegend in Form der Telenovelas, aber auch immer mehr in Form von Internet-Seiten und Internet-Kommunikation); die Migranten aus dem Nordosten und die Nachfahren japanischer Immigranten; die in den *favelas* marginalisierten Bewohner der Riesenstädte und die Vertreter einer wohlhabenden, von der Modernisierung des Landes profitierenden oberen Mittelschicht, um nur einige Beispiele zu nennen.

Für dieses kulturelle Szenarium Brasiliens gilt schon geraume Zeit, was der *cultural turn* seit den achtziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts entdeckt hat, nämlich dass Kultur als sozialer Praxis eine entscheidende Bedeutung zukommt, eine Bedeutung, die in dem Maße im Begriff ist zuzunehmen, wie auch ihr Gewicht als wirtschaftliche Einkommensquelle in Form der Kulturindustrie in den letzten Jahrzehnten zugenommen hat.

Provozierend könnte man formulieren: Die Potentialität dieses brasilianischen Kulturraums und das, was ihn über seine gemeinsame Sprache zusammenhält und ihn trotz aller Heterogenität sowohl nach innen wie auch nach außen als Einheit wahrnehmen lässt, liegt gerade darin, dass es in ihm gelingt, alle aus den vorher beschriebenen Widerständen und Widersprüchen resultierenden Konflikte auf eine eher produktive und kreative als auf destruktive Weise zu lösen – wobei sicher die destruktiven mit Gewalterfahrung und Gewaltproduktion verbundenen Reaktionen nicht übersehen oder

beschönigt werden sollen. Es sind vor allem die unterschiedlichen kulturellen Diskurse, die der traditionellen wie der technisch avanciertesten Medien, die sich den Herausforderungen stellen, die die komplexe Wirklichkeit des Landes bedeutet. Ihre symbolischen und imaginären Inszenierungen sind ebenso gegensätzlich wie die ökonomischen und sozialen Wirklichkeiten des Landes selbst. Gegensätzliche Interessen, Machtkonflikte, ideologische Auseinandersetzungen wiederholen sich auch auf der Ebene der kulturellen Diskurse. Es handelt sich hier keineswegs um einen gewaltfreien Raum aufgeklärter intersubjektiver Kommunikation. Dennoch haben die Auseinandersetzungen im kulturellen Raum eine andere Dynamik als die im wirtschaftlichen und politischen Raum (wobei selbstverständlich eine klare Trennung zwischen diesen Räumen nicht zu vollziehen ist). Wenn in einer Telenovela unterschiedliche gesellschaftliche Interessen aufeinanderprallen und darauf symbolisch vermittelnd reagiert wird oder wenn in einem Reggaebit (so die brasilianisierte Schreibweise für Reggaebate) soziale und politische Forderungen deklamiert werden, dann bleibt das auch letztlich für die anderen gesellschaftlichen Bereiche nicht folgenlos. Allerdings ergeben sich diese Folgen nicht auf eine mechanische oder kausale Weise. Die Diskussion, ob Darstellung von Gewalt oder von Gewaltbereitschaft Gewalt zur Folge hat oder ob sie kathartisch, zumindest aber entlastend wirkt, wird sicher nie zu einem eindeutigen Ergebnis führen, da die symbolische Welt der vielfachen Formen kultureller Praxis nicht von den anderen Handlungswelten isoliert werden kann. Die in anderen gesellschaftlichen Bereichen produzierte Gewalt, das Misstrauen, der Hass und die Verzweiflung lassen sich im kulturellen Raum nicht aus der Welt schaffen, aber sie finden dort neue Register ihrer Thematisierung und einer Verhandlung zumindest im symbolischen und imaginären Bereich, die – wie bereits erwähnt – nicht ohne Rückwirkung auf die anderen Bereiche ist. Es kann also auf keinen Fall darum gehen, dass diese kulturellen Diskurse versuchen glauben zu machen, es gäbe keine widersprüchlichen Erfahrungen und eine intakte Welt simulieren, vielmehr tragen sie aus sehr unterschiedlichen ideologischen Positionen heraus dazu bei, die Unterschiede und Gegensätze zu verhandeln.

Die Vielzahl kultureller Praktiken im gegenwärtigen Brasilien und ihre Manifestationen zeigen, auf welcher vielfältigen Weise die Wirklichkeiten dieses Landes thematisiert und verhandelt werden und wie versucht wird, darauf von Seiten und mit den Mitteln dieser kulturellen Praktiken zu reagieren. Die Behauptung vom “kulturellen Labor Brasilien” findet auch dadurch nochmals Bestätigung, dass die Geschichte einer wirkungsmächtigen kultu-

rellen Praxis, an der die unterschiedlichsten sozialen Gruppen beteiligt sind, älter ist als in den europäischen Kulturnationen. Bereits für Silvio Romero, dem Autor der ersten brasilianischen Literaturgeschichte (1888), stand außer Zweifel, dass brasilianische Kultur nicht ohne den Beitrag der afrikanischen und der indianischen zu begreifen ist – auch wenn er noch ein Vertreter des *branqueamento* war, das heißt der Überzeugung, dass Brasilien nur eine Chance hätte, sich unter die fortgeschrittenen Nationen einzureihen, wenn es seine Bevölkerung und seine Kultur “weiß” werden ließe, das heißt wenn sich das Land radikal verwestlichen würde.

Das 20. Jahrhundert hindurch hat sich ein Kanon essayistischer Texte herauskristallisiert, in dem teilweise sehr unterschiedliche Vorschläge gemacht werden, Brasilien zu denken. Der erste große, zum Klassiker gewordene Text ist *Os Sertões* (1902) (deutsche Übersetzung: *Krieg im Sertão*) von Euclides da Cunha. Bis heute hat dieses Buch nicht an Bedeutung verloren und nimmt einen der ersten Plätze im aktuellen Kanon der brasilianischen Literatur ein. Er ist das Ergebnis des ersten großen und gleichzeitig tragischen Konflikts zwischen Modernität/Modernisierung und populären Traditionen, zwischen der jungen Republik und einer auf ihre Ordnung und ihre religiösen Überzeugungen bestehenden ländlichen Bevölkerung des Nordostens, zwischen moderner Kriegstechnik und rationaler Militärstrategie auf der einen Seite und eines mit primitiver Bewaffnung und archaischen Kampfweisen geführten Widerstands auf der anderen. Es ist ein Text, in dem sich Brasilien bewusst wird, welches humane und kulturelle Reservoir das “Hinterland”, der Sertão, trotz seiner Zurückgebliebenheit – jedenfalls nach den Kriterien von Rationalität und technischer Modernisierung – bedeutet. Ein Text, in dem bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Dialektik von Modernität und Fortschritt klar herausgestellt wird. Von da an ist für Brasilien offensichtlich geworden, dass das gewaltsame Durchsetzen von Modernität gegen den Widerstand einer aus welchen Gründen sich ihr verweigern den Bevölkerung immer auch die Werte dieser Modernität selbst in Frage stellt.

Etwa zwei Jahrzehnte später entstehen im Umkreis der brasilianischen Avantgarde-Bewegung, dem *modernismo*, Manifeste, essayistische Texte und Romane, vor allem von Mario und Oswald de Andrade, die ihren provozierendsten (anti-)theoretischen Ausdruck im “Manifest der Anthropophagie” (1928) finden. Als *antropofagia cultural* (Kulturanthropophagie) sind die dort formulierten Überlegungen, Provokationen und Thesen vor allem bei den *cultural studies* der letzten Jahrzehnte wieder auf große Beachtung

gestoßen. Im Gegensatz zu *Os Sertões*, wo es vor allem um einen inneren Konflikt, der aus dem Gegensatz von Modernität und Tradition resultierte, ging, steht hier die Frage zur Debatte, wie brasilianische Kultur ihre Identität in der Auseinandersetzung mit den avancierten Technologien der Industriegesellschaften finden kann. Die Kulturanthropophagie richtet ihre Polemik gegen zwei entgegengesetzte Positionen gleichzeitig: sowohl gegen eine technik- und modernitätsfeindliche Ablehnung der Einflüsse aus dem Norden, die meint, nur durch Abschirmung eine "authentische" brasilianische Kultur bewahren zu können, wie auch gegen eine leichtfertige Übernahme dieser Errungenschaften und einer unhinterfragten Übernahme von Modernisierung mit dem Ziel, Brasilien zu einer modernen Gesellschaft nach dem Vorbild der Vereinigten Staaten von Amerika werden zu lassen. "Anthropophagie" wird zu einer kulturellen Praxis deklariert, die in ironischer Anspielung an anthropophage Rituale der ursprünglichen indianischen Bewohner des Landes vom Fremden das Beste auswählt, und es, ohne Angst, sich dabei selbst in den Fremden zu verwandeln, vereinnahmt. Es ist ein unverstellt jubilatorischer Diskurs, der sich vom Fremden in keinem Augenblick bedroht sehen will, sondern von der eigenen Kraft überzeugt ist, in einem Prozess der Transkulturation sich das Fremde anzuverwandeln.

Noch zwei weitere in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts bereitgestellte Kulturmodelle, Brasilien und die brasilianische Kultur zu denken, bilden bis heute Referenzen für den kulturellen Diskurs der brasilianischen Selbstreflexion: Gilberto Freyres *Herrenhaus und Sklavenhütte* und Sérgio Buarque de Holandas *Wurzeln Brasiliens*.

Herrenhaus und Sklavenhütte kann als eine Antwort aus dem brasilianischen Nordosten auf die ambitionierten und illusorischen Theorien des *modernismo*, besonders der Kulturanthropophagie, aus dem industrialisierten Zentrum des Südens – São Paulo – gelesen werden. Als illusorisch wurden diese Vorschläge selbst von ihren eigenen Autoren (vor allem von Mario und Oswald de Andrade) wenige Jahre später eingeschätzt. Leider liegt von *Herrenhaus und Sklavenhütte* im Deutschen nur die Übersetzung von Ludwig Graf von Schönfeldt vom Beginn der sechziger Jahre vor, die die zahlreichen Passagen, die – so jedenfalls in der Interpretation Gilberto Freyres – die Sinnlichkeit der Kulturbegegnung zwischen Portugiesen und der (weiblichen) indianischen Bevölkerung feiern, die dann die erste *mestizagem* (ethnische Vermischung) zur Folge hat, dem prüden Lesergeschmack der deutschen Nachkriegszeit anpassen. Das Lob der *mestizagem*, ähnlich wie das der *antropofagia*, lässt keinen Zweifel an einer Selbsteinschätzung, die Bra-

silien mit kultureller Energie und Dynamik identifiziert. Trotz der politischen Nähe des Autors zur Oligarchie des Nordostens, trotz des problematischen Konzepts der "Rassendemokratie", als Ergebnis der permanenten ethnischen und kulturellen Vermischungen – zuerst von portugiesischen Kolonisatoren und indianischer Bevölkerung, dann, in einem noch viel umfassenderen Maße, zwischen der portugiesischen Oligarchie und der versklavten afrikanischen Bevölkerung –, wird dieses Buch als Bejahung der brasilianischen Gesellschaft als einer Gesellschaft der *mestizagem* und damit der Hybridität bis heute von allen Seiten als grundlegende Untersuchung und als Vorschlag, Brasilien zu denken, anerkannt. Gleichzeitig rückt hier erstmals ein Kriterium in den Vordergrund, das für das kulturelle Selbstverständnis Brasiliens bis in die Gegenwart entscheidend ist: die Identifikation mit den Tropen.

Eine maßgeblich durch die Tropen geprägte Lebenspraxis als Kondition der brasilianischen Gesellschaft wird auch in Sérgio Buarque de Holandas *Raízes do Brasil* ("Wurzeln Brasiliens") ein entscheidendes Argument zum Verständnis der Eigenheit der brasilianischen Kultur (*Raízes do Brasil*, 1936: 3; vgl. dazu den Kommentar bei Rocha 1998: 165). Damit ist ein Argument in die Debatte gebracht, das ebenfalls in seinen unterschiedlichen Varianten (vor allem die *tropicalismo*-Bewegung der siebziger Jahre) bis heute seine Wirksamkeit nicht verloren hat. In Anlehnung an Max Weber begreift Buarque de Holanda die Gesellschaft Brasiliens nicht über ethnische Zugehörigkeiten und ethnische Vermischungen, sondern über die wirtschaftlichen und sozialen Praktiken, die zuerst den Typus des portugiesischen Kolonisatoren unter den Bedingungen der tropischen Verhältnisse hervorgebracht hat und ihn dann zum *homem cordial*, zum "herzlichen Menschen", werden ließen. Diese Bezeichnung des *homem cordial* ist allerdings auf den ersten Blick irreführend – genauso irreführend wie das soziale Verhalten dieses Typus selbst. Die scheinbare Herzlichkeit kann nämlich jeden Augenblick in Willkür umschlagen, wenn den persönlichen Wünschen und Vorstellungen des Machthabenden nicht entsprochen wird. Der *homem cordial* stellt sich außerhalb des allgemeinen Gesetzes, das höchstens – und hier begreift er sich bereits als äußerst demokratisch – auf den Gegner Anwendung findet nach dem Motto: "Für meine Familie, die Freunde, den eigenen Clan alles, für meine Feinde das Gesetz". Damit werden die kulturellen Rechtfertigungen für die Praktiken von Klientelismus und Korruption beschrieben (Rocha 1998: 171). Dem *homem cordial* steht auf der anderen Seite der gesellschaftlichen Leiter der *malandro*, der Gauner, Strolch gegenüber, auf den sowohl

Antonio Candido in einer Studie wie auch Roberto DaMatta in seinen anthropologischen Untersuchungen aufmerksam gemacht hat und der sich großer Sympathie erfreuen kann. *Malandro* zu sein ist keineswegs ehrenrührig: In einer Gesellschaft, in der Gerechtigkeit nicht als allgemeines Prinzip anerkannt ist, in dem die "Oberen" jenseits des Gesetzes handeln, können sich auch die "Unteren" nicht unter das Gesetz stellen. So handeln auch sie zugunsten ihres eigenen Wohles und dem ihrer Freunde und ihr Geschick besteht darin, jede Gelegenheit, die die Kontingenz der gesellschaftlichen Ordnung bietet, zu ihrem Vorteil und zu dem der Familie und der Freunde zu nutzen. Grundsätzlich problematisch wird diese gesellschaftliche Figur erst unter den Bedingungen des Zerfalls und der Auflösung jeglicher persönlicher Bindungen und Einbindungen in Familien- und Freundschaftsbeziehungen. Dann wird der sympathische *malandro* zum bloßen Delinquenten und Kriminellen, dessen Disposition zur Gewaltanwendung nicht durch ein Verantwortungsgefühl, das aus diesen persönlichen Bindungen resultiert, und dessen Begehren nicht durch die konkreten Bedürfnisse, die befriedigt werden sollen, reguliert werden. Die radikale Freisetzung als unabhängiges Individuum, dessen Begehren von der Grenzenlosigkeit des Warenangebotes stimuliert wird, führt notwendigerweise zu einer Befreiung von allen Schranken gegenüber solcher Gewaltanwendung und zur Bereitschaft, die Befriedigung der vom Markt produzierten Wünsche mit allen Mitteln zu betreiben. Womit wir uns mit der destruktiven und gewalttätigen Seite der gegenwärtigen brasilianischen Wirklichkeit konfrontiert sehen.

Sowohl im Falle von Sérgio Buarque de Holandas *homem cordial* wie auch im Falle von Antonio Candidos *malandro* werden gesellschaftliche Spielregeln beschrieben, die sich einer Modernität nicht grundsätzlich widersetzen, die ihr aber eine andere Färbung und eine andere subjektive Wirklichkeit geben. Buarque de Holanda verwendet in den "Wurzeln Brasiliens" auffällig viel Raum darauf zu beschreiben, weshalb das so gut geplante holländische Experiment, in Pernambuco zwischen 1630 und 1654 eine moderne kapitalistische Gesellschaft aufzubauen, gescheitert ist: Diese Form des nördlichen (protestantischen) Kapitalismus erweist sich – so Buarque de Holanda – unter den Bedingungen der Tropen und der Notwendigkeit einer hohen Flexibilität im sozialen Zusammenspiel zwischen den verschiedenen ethnischen Gruppen als nicht geeignet. Der Weg der Modernität – und das gilt aus dieser Sicht bis heute – ist unter den brasilianischen Bedingungen notwendig ein anderer als der der nördlichen Industrienationen.

Ein wichtiger Unterschied des brasilianischen Kulturraums zu den westlichen oder genauer nördlichen Leitkulturen der Moderne ist die Bedeutung der Volkskultur, der *cultura popular*, in dem unübersehbaren Reichtum ihrer Archive und Praktiken in allen Bereichen: Musik, Tänze und theatrale Darstellungen, Kunsthandwerk und Essenszubereitung, Techniken und Motive in der plastischen Kunst und in der Literatur, religiöse und spirituelle Rituale, Feste und Feierlichkeiten. Wie Renato Ortiz bereits Ende der achtziger Jahre in *A moderna tradição brasileira* ("Die moderne brasilianische Tradition") nachweist, haben hier durch das Hereinbrechen der Kulturindustrie entscheidende Veränderungen stattgefunden, die zu einer ganz neuen Dynamik im Verhältnis von Volkskultur und Massenkultur geführt haben. Alle kulturellen Manifestationen, die im Laufe der letzten 200 Jahre seit der Unabhängigkeit (1822) als brasilianische Nationalkultur Anerkennung fanden, zeigen deutliche Spuren der populären Kulturen. Dabei darf allerdings nicht übersehen werden, dass die Akzeptanz von Elementen, Praktiken oder Repräsentationen populärer Kulturen im offiziellen Kanon nichts über die reale Einschließung und Aufnahme ihrer Träger und ihrer Produzenten in das soziale und politische Leben der Nation aussagt. Das gilt genauso für indianische Elemente im 19. Jahrhundert, mit denen sich die brasilianische Monarchie schmückte, während gleichzeitig die Ausrottung der indigenen Bevölkerung unvermittelt fortgesetzt wurde, wie für die Gegenwart, in der die bereitwillige Aufnahme von afro-amerikanischen Traditionen in allen kulturellen Bereichen in keinem Widerspruch zu stehen scheint mit der offensichtlichen Benachteiligung der Bevölkerungsgruppen, die sie repräsentieren. Wurde der populären Kultur immer ein gewisses Potential an Widerstand, Subversion und Kritik der offiziellen Werte und ihrer Ordnung zugeschrieben, so scheint das für die Massenkultur als einer neuen Form der populären und damit auch einer populären Kultur "von oben" nicht mehr zuzutreffen. Am deutlichsten wird das im Falle der Telenovelas als eines von den Verwertungsinteressen der Kulturindustrie hervorgebrachten "Makrodiskurses", der die Dispersität und Heterogenität der kulturellen Ausdrucksformen ordnet und Imagos einer nationalen Selbstrepräsentation produziert, mit der der überwiegende Teil der Bevölkerung sich zu identifizieren bereit ist. Haben die Historiker und Medienwissenschaftler in den letzten Jahren auf die Bedeutung des Buches für die ideologische und imaginäre Festigung von Nationalstaatsprojekten hingewiesen, so gilt das noch in gesteigertem Maße für das Medium Fernsehen, mit dem gewichtigen Unterschied, dass in

diesem Fall auf die Alphabetisierung, die für die Wirkung des Buches eine Voraussetzung war, verzichtet werden kann.

Der Kulturindustrie und ihrer medialen Massenkultur gelingt es, kulturelle Elemente divergierendsten Ursprungs zu absorbieren und sie ihrer Verwertung zu unterwerfen. In ihrer unwiderstehlichen Dynamik, alles zu vereinnahmen und in eine allen bekömmliche Kulturware zu verwandeln, ist sie das überzeugendste und zugleich problematischste Beispiel eines "Kultur-anthropophagismus": Soziale Konflikte, Armut, Gender- und ethnische Probleme, die Welt des Drogenhandels und der Gewalt, afro-brasilianische Rituale, alle erdenklichen subversiven und transgressorischen Praktiken marginaler Gruppen und Gemeinschaften (*comunidades*) – alles wird zu lukrativem Material für ihre Kulturproduktion.

Ununterbrochen wird von ihr, mit den unterschiedlichsten Themen spielend und alle erdenklichen Geschichten erfindend, ein Brasilien vorgestellt, das zwar widersprüchlich und konfliktiv sein mag, das aber dennoch erzählbar und darstellbar ist. Wenn sich die Erzählungen auch widersprechen oder wenn sie sich sogar gegenseitig ausschließen, so ist das letztlich nebensächlich. Wichtig ist, dass jede Produktion auf ihre Weise erneut wiederholt: Es gibt eine (1) Geschichte Brasiliens und aller seiner Bewohner. Die Präsenz der populärkulturellen Elemente der verschiedenen Alltagspraktiken (Fußball, Körperkulturen, Kleidung, Essen, Candomblé, Umbanda) spielt dabei eine ebenso große Rolle wie die der Elemente der Festkultur (nicht nur der Karneval, sondern Musik, Tanz, Heiligenverehrung und Wallfahrten). Zu dem durch die Medien geschaffenen symbolischen und imaginären öffentlichen Raum haben alle Zugang, so sehr ihnen auch das Auftreten in den konkreten öffentlichen Räumen verwehrt wird.

Die kulturelle Integration durch die Rezeption einer zentripetalen Massenkultur, die den zentrifugalen Tendenzen der partialen Kulturen entgegenwirkt, ist eine der wichtigen Leistungen sowohl des brasilianischen Staates wie auch der von privaten Unternehmen betriebenen Medien. Die "Secretaría de Cultura" des Ministeriums für Kultur hat in den letzten beiden Jahrzehnten den größten Teil der Munizipien mit öffentlichen Bibliotheken ausgestattet. So wurden im Jahr 2000 nach offiziellen Angaben 326 öffentliche Bibliotheken eingerichtet (alle folgenden statistischen Zahlen aus Álvarez 2003: 232-255). Selbst bei den 908 kleineren Munizipien zwischen 20.000 und 50.000 Einwohnern sind inzwischen fast 800 mit öffentlichen Bibliotheken ausgestattet. Auch die Verbreitung von Buchhandlungen hat in

den letzten Jahren deutlich zugenommen: Die meisten Munizipien mit über 20.000 Einwohnern haben inzwischen mindestens eine Buchhandlung.

Von den insgesamt 5.506 Munizipien in Brasilien werden 72% mit Tageszeitungen versorgt (im Jahre 1999 gab es 465 verschiedene Zeitungen mit einer Gesamtauflage von knapp 8 Mio. Exemplaren). Die Zahl der Kinos war in Brasilien ebenso wie in den industrialisierten Ländern in den letzten Jahrzehnten rückläufig: Von ca. 3.000 Kinosälen in den siebziger Jahren ging die Zahl auf etwa 1.300 am Ende des 20. Jahrhunderts zurück. Selbst unter den 68 Munizipien zwischen 200.000 und 500.000 Einwohnern gibt es neun, das heißt ca. 15%, ohne Kino. Dagegen haben alle diese Munizipien – wie alle Munizipien ab 100.000 Einwohnern – Video-Leihstellen. Selbst in den 276 Munizipien zwischen 50.000 und 100.000 Einwohnern verfügen nur zwei nicht über solche Einrichtungen.

Das wirkungsvollste Medium für eine kulturelle Integration Brasiliens, das den vielfachen zentrifugalen Kräften vereinheitlichend entgegenwirkt, ist zweifellos das Fernsehen und das beliebteste Genre sind die Telenovelas. Um die Jahrtausendwende hatte Brasilien eine Dichte von fast 224 Fernsehgeräten auf je 1.000 Einwohner erreicht. Das gesamte Staatsgebiet wird von insgesamt 281 Fernsehkanälen versorgt; den höchsten Anteil hat dabei erwartungsgemäß São Paulo mit 41 Kanälen. Der größte nationale Fernsehkanal, "Rede Globo", machte im Jahr 2000 einen Umsatz von 2.100 Mio. Reais, das heißt fast eine Milliarde US\$.

Kulturindustrie ist in Brasilien also nicht nur ein kulturelles, sondern auch ein wirtschaftliches Phänomen. Wenn es auch praktisch unmöglich ist, statistisch die genauen Zahlen anzugeben, die vom Bruttosozialprodukt der Kulturindustrie zugerechnet werden müssen, da die Grenzen zu anderen Industriezweigen fließend sind, ist doch offensichtlich, dass ihr Anteil am gesamten Bruttosozialprodukt deutlich zugenommen hat.

Das gilt auch für den Bereich der Ausfuhr, wenngleich hier immer noch ein deutliches Ungleichgewicht im Vergleich zur Einfuhr herrscht. Trotz eines bemerkenswerten Anwachsens des Kulturexportes standen im Jahr 2000 einer Ausfuhrbilanz von 150,5 Mio. US\$ Einfuhrausgaben in Höhe von 264,3 Mio. US\$ gegenüber. Das belegt aber, in welchem Maße die Kulturindustrie als Erwerbszweig auch zu einer wirtschaftlich integrativen Kraft geworden ist, die dazu beiträgt, einen immer größeren Anteil der Bevölkerung in den nationalen Markt zu integrieren. Was sich die Avantgardisten der Kunstwoche von São Paulo in den zwanziger Jahren erträumt und was sie provokativ gefordert hatten, ist Tatsache geworden: Brasilien ist vom

reinen kulturellen Einfuhrland zu einem wichtigen kulturellen Exportland geworden. Brasilianische Kultur im weitesten Sinn hat einen internationalen Ruf bekommen: Musik, Telenovelas, Karneval, Fußball und tropische Freizeit und Strandkultur an erster Stelle, aber auch Architektur (Brasília ist immer noch eine der eindrucksvollsten Städtegründungen des 20. Jahrhunderts), die Filmproduktion, bildende Kunst, Literatur strahlen über die Landesgrenzen hinaus und nehmen an der globalen Kulturzirkulation teil.

Literaturverzeichnis

- Álvarez, Gabriel O. (2003): "Indústrias culturais no Brasil". In: Instituto Brasileiro de Relações Internacionais (Hrsg.): *Indústrias Culturais no Mercosul*. Brasília: Instituto Brasileiro de Relações Internacionais, Universidade de Brasília, S. 213-272.
- Andrade, Oswald de (1972): *Do Pau Brasil à Antropofagia e às Utopias: manifestos, teses de concursos e ensaios*. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira.
- Candido, Antonio (1970): "Dialética da malandragem: caracterização das 'Memórias de um sargento de milícias'". In: *Revista do Instituto de Estudos Brasileiros*, 8, S. 67-89.
- Chauí, Marilena (2006): *Cidadania cultural. O direito à cultura*. São Paulo: Fundação Perseu Abramo.
- Cunha, Euclides da (1994): *Krieg im Sertão*. Übersetzt von Berthold Zilly. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- ([¹1902] 2001): *Os Sertões*. São Paulo: Atica.
- DaMatta, Roberto (⁶1997): *Carnavais, Malandros e Heróis. Para uma sociologia do dilema brasileiro*. Rio de Janeiro: Rocco.
- Freyre, Gilberto ([¹1933] 1985): *Casa Grande e Senzala*. Rio de Janeiro: Brasil América.
- (1965): *Herrenhaus und Sklavenhütte: ein Bild der brasilianischen Gesellschaft*. Übersetzt von Ludwig Graf von Schönfeldt. Köln/Berlin: Kiepenheuer & Witsch.
- Holanda, Sérgio Buarque de ([¹1936] ¹³1979): *Raízes do Brasil*. Rio de Janeiro: Olympio.
- Hollanda, Heloisa Buarque de (2008): "A Short Sketch on some Signs of Transformation in Brazilian Urban Imaginary". In: Birle, Peter/Costa, Sérgio/Nitschack, Horst (Hrsg.): *Brazil and the Americas. Convergences and Perspectives*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 171-183.
- Keck, Anette/Kording, Inka/Prochaska, Anja (Hrsg.) (1998): *Verschlungene Grenzen. Antropophagie in Literatur und Kulturwissenschaften*. Tübingen: Narr.
- Nitschack, Horst (2007): "El giro cultural en América Latina: el caso de Chile y Brasil". In: Costa, Sérgio/Sangmeister, Hartmut/Steckbauer, Sonja (Hrsg.): *O Brasil na América Latina. Interações, percepções, interdependências*. São Paulo: Annablume, S. 151-162.
- Nünning, Vera/Nünning, Ansgar (2003): "Kulturwissenschaften: Eine multiperspektivische Einführung in einen interdisziplinären Diskussionszusammenhang". In: Nünning, Ansgar/Nünning, Vera: *Konzepte der Kulturwissenschaften*. Stuttgart: Metzler, S. 1-18.
- Ortiz, Renato ([¹1985] ⁵1994a): *Cultura Brasileira & Identidade Nacional*. São Paulo: Brasiliense.

- ([¹1988]⁵1994b): *A moderna tradição brasileira. Cultura Brasileira e Indústria Cultural*. São Paulo: Brasiliense.
- Ricupero, Bernardo (2008): *Sete lições sobre as interpretações do Brasil*. São Paulo: Alameda.
- Rocha, João Cezar de Castro (1998): “O homem cordial; um equívoco é um equívoco é um sintoma”. In: Rocha, João Cezar de Castro: *Literatura e Cordialidade. O público e o privado na cultura brasileira*. Rio de Janeiro: Universidade do Estado, S. 161-173.
- Stam, Robert (2008): “Tropicalia, Transe-Brechtianismo and the Multicultural Theme”. In: Birle, Peter/Costa, Sérgio/Nitschack, Horst (Hrsg.): *Brazil and the Americas. Convergences and Perspectives*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 223-237.

Sérgio Costa/Gundo Rial y Costas

Öffentlichkeit: Themen, Akteure, Strukturen

Dieser Beitrag thematisiert die Herausbildung einer politischen Öffentlichkeit in Brasilien und geht vor allem darauf ein, inwieweit und wo in diesem Land seit der Militärdiktatur eine Öffentlichkeit entstanden ist, die politischen Aushandlungen als Arena dient.

Eine kurze Skizze der brasilianischen Medienlandschaft soll zeigen, dass einerseits eine ungewöhnliche Dichte an Macht- und Informationskonzentration in Brasilien vorherrscht, die aber andererseits durch neue Ansätze im Journalismus und durch neue Handlungsspielräume mitten in diesem Mediensystem Möglichkeiten einer (relativ) freien Meinungs- und Willensbildung eröffnet. Tendenzen aus den letzten Jahren werden verdeutlichen, dass neue zivilgesellschaftliche Akteure wie die Schwarzenbewegung, die Landlosenbewegung und die Umweltschutzbewegung dazu beitragen, auch vorher eher marginalisierte Stimmen ins Zentrum der Öffentlichkeit zu rücken. Jüngste Entwicklungen im Hinblick auf die elektronische Kommunikation sollen vor Augen führen, inwieweit das Internet neue Möglichkeiten, aber auch alte Restriktionen mit sich bringt, bzw. symbolische Ordnungen von Öffentlichkeit reproduziert, die aber dann durch die neue Simultaneität und die Geschwindigkeit der Kommunikation potenziert werden können. Abschließend wird anhand eines Beispiels aus einer Telenovela aufgezeigt, wie sich unterschiedliche Formen von Öffentlichkeit häufig überlappen und welche Akteure in welchen Räumen darin involviert sind.

1. Die (Re-)Konstruktion der Öffentlichkeit in Brasilien

Die Untersuchung des Entstehungsprozesses einer politischen Öffentlichkeit in Brasilien wirft unvermeidlich methodische Fragen auf, denn Theorien zur Öffentlichkeit gehen stets von nationalen Öffentlichkeiten in Europa aus, deren spezifische Entstehungsgeschichten sich vom Entstehungsprozess der Öffentlichkeit in postkolonialen Gesellschaften wie Brasilien stark unterscheiden. Nimmt man das europäische Öffentlichkeitsmuster als Parameter für die Analyse von Entwicklungen in Brasilien, so erscheint die brasilianische Öffentlichkeit als eine verzerrte Kopie der, um mit Chakrabarty (2000) zu sprechen, "hyperrealen europäischen Öffentlichkeit".

Öffentlichkeit basiert in Brasilien auf einem spezifischen historischen und räumlichen Entstehungsprozess mit einem engen Beziehungsgeflecht an tradierten und neu konfigurierten Praktiken und symbolischen Zuschreibungen und Kategorisierungen, die häufig bis zu den ersten Kolonialisierungsversuchen der Portugiesen Anfang des 16. Jahrhunderts zurückreichen. Zum einen ist es das unwegsame, weitreichende und kontinentale Territorium Brasiliens, das seit Anfang der Kolonialzeit eine Erschließung erschwerte. Vernetzungen durch Straßen und Schienen und ab dem 20. Jahrhundert durch Telefonleitungen und Satellitenschüsseln waren – und sind teilweise immer noch – lange Zeit nur für bestimmte Teile der Bevölkerung zugänglich. Ein anderer Grund ist die im Vergleich zu vielen anderen Ländern in Lateinamerika starke Verzögerung der Etablierung von Universitäten und der Einführung des Buchdrucks mit der Folge einer späten Herausbildung des Bürgertums, wie schon Benedict Anderson im Vorwort der zweiten Auflage von *Imagined Communities* bemerkte (Anderson 1994: 14; Rial y Costas 2009a).

So findet in Brasilien im 20. Jahrhundert der direkte Übergang von einer oralen (kleinen) Öffentlichkeit zu einer durch die Massenmedien erzeugten sekundären Oralität statt, ohne dass dazu der Zwischenschritt über die intermediäre Phase einer schriftlichen und bürgerlichen Öffentlichkeit wie in Europa eine Voraussetzung war (Costa 2004: 28). Dies führte bereits zu einer Fragmentierung, noch bevor es zur Herausbildung einer strukturierten Öffentlichkeit kam, die mit einer langsam einsetzenden, dann aber flächendeckenden “medialen Modernisierung” (Hamburger 2005: 27) verbunden war. Diese geographischen und kulturellen Faktoren, zusammen mit klientelistischen Strukturen, die das ganze nationale Territorium durchziehen, sorgten also dafür, dass die Herausbildung von Öffentlichkeit in Brasilien als ein nur langsam vonstatten gehender und erst spät einsetzender Prozess beschrieben werden muss.

Begrifflich gehen wir in diesem Beitrag von einem veränderten diskursiven Öffentlichkeitskonzept aus, das von Costa/Avritzer (2009) für die Untersuchung von Entwicklungen in Lateinamerika vorgeschlagen wurde. Wenn wir dabei zwar auch das von Habermas (1992) entwickelte Öffentlichkeitsmodell zugrunde legen, so werden doch einige Spezifika der lateinamerikanischen Öffentlichkeit besonders hervorgehoben. Öffentlichkeit wird als ein sozial nicht ortsgebundener Kommunikationszusammenhang definiert, in dem formelle und informelle Meinungs- und Willensbildungsprozesse stattfinden. Sie wird damit zu einer analytisch privilegierten Sphäre, in der zwar

Manipulationen der politischen Präferenzen und des Konsumverhaltens stattfinden, aber in der auch argumentative Kommunikationsformen ausgehandelt werden. Auf diese Weise wird politische Macht rekonfiguriert und neue soziale Akteure nehmen politische Bedeutung ein.

Vor dem Hintergrund dieser kurz skizzierten Begriffsbestimmung von Öffentlichkeit werden einige Entwicklungen im Bereich der Massenmedien und zivilgesellschaftlichen/alternativen Öffentlichkeiten untersucht, um die komplexe Vermittlung zwischen informellen und formellen Meinungs- und Willensbildungsprozessen besser (be)greifen zu können.

2. Massenmedien

Nachdem das Radio über mehrere Jahrzehnte das meist verbreitete Massenmedium war, fällt heutzutage dem Fernsehen in Brasilien die Vormachtstellung zu, über das so gut wie alle Brasilianer erreicht werden und das zum wichtigsten Medium für die Vermittlung politischer Informationen, insbesondere unter den ärmeren und weniger gebildeten Schichten, geworden ist.¹ Die Printmedien bleiben in der Regel den sozial eher privilegierten Schichten vorbehalten, was die selbst im Vergleich mit Ländern wie Mexiko oder Venezuela bescheidene Leserdichte (Anzahl der Einwohner pro Zeitungsexemplar) Brasiliens erklärt.

Im Hinblick auf die Anatomie der Medienlandschaft in Brasilien kann zuerst einmal von einer Prämisse ausgegangen werden, nach der es einige wenige sind, die viel bestimmen, kontrollieren und verwalten. Dies gilt auf den verschiedenen medialen Ebenen. Im Bereich der Printmedien werden bei den Zeitschriften etwa sieben der zehn auflagestärksten Blätter von einer einzigen Mediengruppe, der Gruppe "Abril", herausgegeben, die damit 52% des Zeitschriftenmarkts beherrscht (Editora Abril 2007). Auf dem Zeitungsmarkt ist die Machtkonzentration weniger extrem, aber mit einigen wenigen Gruppen, die fast den kompletten Markt bestimmen, durchaus ausgeprägt (Miceli 2005: 269; Costa 1997). Beim Radio sieht es etwas demokratischer aus und es herrscht eine etwas dezentralisiertere Besitzstruktur vor, die jedoch trotzdem skeptisch betrachtet werden sollte, da häufig Sendelizenzen

1 Dies spiegelt sich beispielsweise darin, dass Fernsehapparate die elektronischen Geräte sind, die am häufigsten in brasilianischen Haushalten vorhanden sind. In den meisten Regionen des Landes besitzen die Menschen eher einen Fernseher als einen Kühlschrank. So verfügten in den Jahren 2006 und 2007 94% über einen Fernseher, aber nur 90% der brasilianischen Haushalte über einen Kühlschrank und 27% über einen Computer (IBGE 2008).

auf klientelistische Weise an Alliierte der regierenden Politiker vergeben werden.

Was das Fernsehen betrifft, so besaß "TV Globo" über mehrere Jahrzehnte eine Vormachtstellung – wohl auch in Ermangelung eines starken öffentlich-rechtlichen Fernsehens² und aufgrund der besonderen hegemonialen Position dieses Senders, die auch durch die enge Verquickung mit dem Staatsapparat seit der Zeit der Militärdiktatur (Leal Filho 2004: 46) und die flächendeckende Ausstrahlung seines Programms durch assoziierte regionale Sender bedingt war. Ferner besitzt "TV Globo" mehrere Verlagshäuser und Radiostationen und gibt die auflagenstarke, eher konservativ ausgerichtete Tageszeitung *O Globo* heraus. Obwohl in den letzten Jahren durch die konkurrierenden Sender "SBT" (*Sistema Brasileiro de Televisão*), "Record" und "Bandeirantes" an Globos hegemonialer Stellung gerüttelt wurde,³ steht das Medienkonglomerat noch immer für eine besondere Machtdichte und prägt die Meinungsbildung in Brasilien deutlich.

Trotz dieser aus demokratiethoretischer Sicht ungünstigen Konstellation liegt der Beitrag der Medien zur politischen Demokratisierung Brasiliens auf der Hand. Unterschiedliche Medien unterstützten die Demokratiebewegung und forderten dadurch die Militärensensur heraus. Nach der Wiederherstellung der Pressefreiheit führte die Konkurrenz unter den Medien auch in einigen Bereichen des Fernsehens zu einer deutlichen Verbesserung des journalistischen Angebots: Die großen brasilianischen Fernsehnetze produzieren mittlerweile politische Sendungen, deren journalistische Qualität sich nicht grundlegend vom vergleichbaren Angebot in Deutschland unterscheidet.

Ein wichtiger weiterer Beitrag der Medien zur Stärkung der Demokratie in Brasilien heute hängt mit der Verbreitung eines investigativen Journalismus zusammen, der nach US-amerikanischem Vorbild eigenständige Recherchen zu brisanten politischen Themen fördert. Damit wurden zunächst die Printmedien und später auch der Hörfunk-, der Fernseh- und der Internetbereich zu aktiven Öffentlichkeitsakteuren, die Korruptionsaffären, geheime Vereinbarungen und Fälle politischen Machtmissbrauchs aufdecken

2 Öffentliche Fernsehkanäle wie "TV Brasil", "TVE" oder "TV Cultura" verfügen über eher niedrige Einschaltquoten und können bei Weitem nicht mit denen der anderen Sender konkurrieren, obwohl besonders "TV Cultura" sorgfältig recherchierten Fernsehjournalismus und anspruchsvolle Kultursendungen bietet.

3 Siehe etwa die Studie von Borelli et al. (2000) über Globo, in der die Autoren in Anspielung auf die sinkenden Zuschauerzahlen das Medienkonglomerat als "verletzte Göttin" bezeichnet.

und denunzieren. Gesellschaftlich tragen die Massenmedien zur Verbreitung und Konsolidierung innovativer Tendenzen bei. Dies wird sogar im Fall der Telenovelas deutlich, den oft eher melodramatischen Fernsehserien, die als stereotype Formate der Kulturindustrie schlechthin gelten. Lässt man jedoch die Telenovelas der letzten Jahre Revue passieren, so finden sich etwa kritische Auseinandersetzungen mit der diskursiven Repräsentation der medial häufig marginalisierten Landlosenbewegung MST (Costa 2004: 13; Hamburger 2005: 138) oder der illegalen Migration von Brasilianern in die USA (Rial y Costas 2009b; 2009c). In diesen medialen Formaten finden sich demnach Spuren und Repräsentationen⁴ der verschiedenen sozialen Akteure – selbst der marginalisierten und subalternen –, wie sie auch ein Forum zur Artikulation ihrer Positionen und Meinungen bieten. Dies wird durch die Inkorporation von realen Aussagen und Interview-Fragmenten einzelner sozialer Akteure deutlich und findet darin seine Umsetzung, dass Handlungsabläufe aufgrund von Zuschauermeinungen teilweise modifiziert werden können. Man könnte also von einer gegenseitigen Instrumentalisierung von Telenovela und Politik sprechen, in der es um das Aushandeln von und Kämpfen um symbolische Macht geht, wobei die einzelnen sozialen Akteuren durchaus miteinander im Dialog stehen.

Eine plausible Erklärung für die Tatsache, dass die brasilianischen Medien trotz der konzentrierten Besitzstruktur zu wichtigen politischen Transformationen im Lande beitragen, liefert Miceli (1989) mit seinem bekannten Dreieckmodell. Demzufolge ergeben sich die durch die Medien vermittelten Inhalte aus einem dreiseitigen Spannungsfeld, das aus folgenden drei Schenkeln besteht: der Weltanschauung der Kulturproduzenten (Autoren und Regisseure von Fernsehserien, journalistischen Beiträgen usw.), der Nachfrage des Publikums (das sich in den Einschaltquoten widerspiegelt) und den Interessen der Medieneigentümer bzw. ihrer politischen Alliierten. Danach werden die konkreten Gestaltungen der Sendungen bzw. der Berichterstattung anhand alltäglicher Verhandlungen in diesem dreiseitigen Spannungsfeld bestimmt. Es sei hier die Rolle von meistens jungen Kulturproduzenten hervorgehoben, die von den etablierten Medien oft von kleineren und alternativen Medienorganen abgeworben werden. Ihre innovativen, politisch eher progressiven Weltanschauungen, die sich in den entsprechenden Formaten und medial geführten Diskursen widerspiegeln, setzen diese Medienprodu-

4 Im doppelten von Spivak (1988: 278) beschriebenen Sinne: über jemanden zu sprechen, und/oder für jemanden zu sprechen und demnach auch politisch zu vertreten.

zenten häufig auch an ihrem neuen Arbeitsplatz und innerhalb eines eher konservativen Umfeldes durch.

Parallel zu der sozialen und kulturellen Pluralisierung der brasilianischen Gesellschaft befinden sich auch die Medien in einem Ausdifferenzierungsprozess, bei dem jedoch die unterschiedlichen Publikumssegmente mit ihren spezifischen Interessen immer stärker berücksichtigt werden. Nicht nur wirtschaftliche Interessen bedingen diese gesellschaftliche Öffnung der Medien, auch andere Faktoren spielen hier eine Rolle. Neben der erwähnten Personalrekrutierung aus alternativen Milieus führt eine starke Vernetzung auf dem globalen Nachrichtenmarkt zu einem intensiven transnationalen "intermedia agenda setting", sodass global bekannt gewordene Akteure (Frauen, Umweltschützer, neue ethnische Bewegungen usw.) indirekt zu einer stärkeren Medienpräsenz ihrer lokalen und nationalen Pendants beitragen.

3. Alternative Öffentlichkeiten

Die von den etablierten Massenmedien hergestellten alternativen Öffentlichkeiten bildeten sich zunächst unter der Militärdiktatur, gegen die Zensur der Presse und die Einschränkung der Informationszirkulation. Diese alternativen Öffentlichkeiten formierten sich im Raum der jeweiligen Wohnorte, auf der Ebene von Vereinen, aber auch im Rahmen der sogenannten alternativen Presse, vor allem regimekritischer Wochenzeitungen. Nach der Demokratisierung und Lockerung der Zensur konnte die alternative Presse der Konkurrenz mit den etablierten Zeitungen nicht standhalten und die alternative oder Gegenöffentlichkeit nahm damit andere Erscheinungsformen an. Es entwickeln sich unterschiedliche Mechanismen der öffentlichen Kommunikation, die an der Schnittstelle von Kultur und Politik Themen und Inhalte abdecken, die von den etablierten Medien oder konventionellen politischen Kanälen sonst eher nicht berücksichtigt werden. Als besonders relevant für die neueren Transformationen der brasilianischen Öffentlichkeit können in Anlehnung an Costa/Avritzer (2009) folgende Entwicklungen hervorgehoben werden:

- Die Entstehung von *new publics*: hierunter werden neue subkulturelle Öffentlichkeiten verstanden, die die neu (wieder)entdeckte ethnische und kulturelle Vielfalt Brasiliens sowie die Pluralisierung der Lebensentwürfe zum Ausdruck bringen. Als Paradebeispiel für die *new publics* gilt das in den letzten Jahren fulminant gewachsene *Movimento GLBT* (Bewegung von Gays, Lesben, Bisexuellen und *Trangender*), das mehrere Zeit-

schriften und Websites veröffentlicht, aber auch jährliche Paraden landesweit organisiert wie die Parade in São Paulo, auf der sich bis zu 3,5 Mio. Menschen versammeln (*Folha de S. Paulo*, 25.05.2008).

- Die Verbreitung von *subaltern counterpublics* (Fraser 1993): Hier handelt es sich um neue Öffentlichkeitsformen, die von historisch öffentlich eher nicht wahrgenommenen Gruppen wie den Landlosen- oder Obdachlosenbewegungen entwickelt werden. Dazu zählen Zeitungen dieser Bewegungen, Websites, Diskussionsplattformen im Internet, aber auch Videonachrichten, die online gestellt werden.
- Die Entstehung von *diasporic publics*: In Anlehnung an Gilroy (1993) werden hierunter politische Ausdrucksformen verstanden, die die Grenzen einer nationalen Öffentlichkeit infrage stellen und erweitern. Es handelt sich dabei um Migranten und ethnische Minderheiten, aber auch um Teile der schwarzen brasilianischen Bevölkerung, die Verbindungen zum imaginierten Raum des *Black Atlantic* suchen. In diesem Zusammenhang wurden mehrere kulturelle und politische Manifeste formuliert, die rassistische Praktiken denunzieren und neue ästhetische Muster im Bereich der Kunst, der Mode oder der Körperinszenierung (Haar-Styling, Tanzstile usw.) entwarfen (Costa 2007).
- Die Bedeutung der *deliberative* oder *participatory publics*: Wie von Avritzer (2002) gezeigt, stellen neue Formen der politischen Partizipation (Bürgerräte, partizipative Haushaltsverwaltungen usw.) in Brasilien eine grundlegende Möglichkeit dar, über die Belange der Zivilgesellschaft auf die Entscheidungsinstanzen des Staates Einfluss zu nehmen. In einem Kontext, in dem die politischen Parteien ihrer Rolle als Vermittler zwischen Zivilgesellschaft und Staat nicht immer nachkommen, nehmen diese Partizipationsmöglichkeiten eine besondere politische Bedeutung an (siehe auch den Beitrag von Frey in diesem Band).

Zusammen mit der Verbreitung alternativer Öffentlichkeiten sind die rasanten Entwicklungen im Bereich der Informationstechnologie hervorzuheben, vor allem die ständig und stetig steigende Zahl der Internetnutzer. Nach einer Statistik des Brasilianischen Instituts für öffentliche Meinung (IBOPE 2009) verfügt Brasilien im beruflichen oder privaten Bereich über mehr als 44 Mio. Internet-*User*, wovon 35 Millionen aktive *User* sind. Im Mai 2009 war es sogar weltweit das Land mit der längsten Brutto-Internetnutzungszeit pro Tag (durchschnittlich 40 Minuten/Tag), wobei aber von der im internationalen Vergleich immer noch eher begrenzten Zahl von Nutzern ausgegangen wurde.

Allen Internetnutzern zugängliche Webtagebücher (*Blogs*) und *Instant-messenger*,⁵ die die synchrone Kommunikation am Computer mit mehreren Nutzern gleichzeitig erlauben (das sogenannte "Chatten", insbesondere MSN von "Hotmail", aber auch "Orkut Messenger", "Yahoo Messenger" und Programme anderer Anbieter) eröffnen neue Möglichkeiten des simultanen und beschleunigten Austauschs von Informationen, von Vernetzungen und von Wegen, über die zum Beispiel Jugendliche sich "Gehör verschaffen können" (Menezes/Ribeiro 2009). Vor allem aber führt in Brasilien der – abgesehen von Indien – weltweit einzigartige Boom von "Orkut",⁶ einem Internet-Anbieter, der einen Service von Kontaktseiten für *social networking* zur Verfügung stellt, an dem die Nutzer ein eigenes virtuelles Profil kreieren können, zu einer neuen Dimension des Kontakts und des Austauschs von Informationen. Auf diese Weise vernetzen sich insbesondere junge Leute in ganz Brasilien und benutzen dieses Medium u.a., um Kontakte zu knüpfen und Freundschaften zu pflegen. Darüber hinaus bietet es durch sogenannte "Community-Seiten" Gleichgesinnten auch die Möglichkeit, sich auf vielen Ebenen gleichzeitig austauschen zu können. Dies kann im Fall von eher trivialen Dingen wie Musik oder Hobbys, aber auch im Fall von politisch motivierten Zusammenschlüssen von Minderheitengruppen oder von sozialen Bewegungen stattfinden.

Trotz der steigenden Zahl der Internetanschlüsse in Brasilien und trotz der vielseitigen Vernetzungsmöglichkeiten sollte allerdings bedacht werden, dass das *World Wide Web* die gegebenen Formen von ökonomischem und kulturellem Kapital widerspiegelt und es so zuerst von den finanziellen Ressourcen abhängt, ob der Zugang zum Internet möglich ist (Hoffmann 2004: 101). Daher unterliegen die diesbezüglichen Zahlen je nach Region und sozialer Herkunft zum Teil starken Schwankungen und geben so im Großen und Ganzen das bestehende Süd-Nord-Gefälle in Brasilien wieder.

Weiter ist das Bildungsniveau der Nutzer von besonderer Relevanz, denn es bedarf gewisser Kenntnisse, um die verschiedenen Funktionen der Internetnavigation zu verstehen und anwenden zu können. Hinzu kommt, dass oft Fortgeschrittenen- oder zumindest Basiskenntnisse in Englisch verlangt wer-

5 Dabei scheint ein Wandel im Kommunikationsverhalten von jungen Leuten in Brasilien offensichtlich zu werden, da mittlerweile häufig der erste Kontakt über "Messenger" und nicht mehr über den Austausch der Telefonnummer erfolgt (Rampazzo 2005: C5).

6 Obwohl die *social network*-Seiten von "Myspace" und vor allem "Facebook" ihren Anteil zwischen 2008 und 2009 drastisch erhöht haben. So verfügt "Orkut" über mehr als zehnmals so viele Nutzer wie "Facebook", bei einer Verteilung von mehr als 13 Mio. Nutzern gegenüber 1,2 Millionen (Zahlen vom September 2009, nach Facebook 2009).

den,⁷ über die die Mehrzahl der in öffentlichen Schulen sozialisierten Brasilianer nicht verfügt. Studien, etwa in *Favelas* in Rio de Janeiro, haben gezeigt, wie durch die Etablierung von “Estações Futuras”, von Nichtregierungsorganisationen (NGOs) geführten, meist kostenfreien Internetcafés (Sorj 2005: 8), eine gewisse Vernetzung sowie ein Sichtbarmachen (etwa durch das Zirkulieren von in *favelas* gedrehten Videoclips) auch der eher ärmeren Bevölkerungsschichten möglich ist.⁸ Es bleibt jedoch festzuhalten, dass ein repräsentativ gleichwertiger Zugang zum Internet, der die große *digital divide* überbrückt, immer noch in weiter Ferne ist.

Darüber hinaus gilt es festzustellen, dass das Internet die bestehenden symbolischen Strukturen der brasilianischen Gesellschaft widerspiegelt. Diskriminierungen und Rassismus werden über dieses Medium auf eine neue Art und Weise reproduziert und verbreitet. So ist bereits eine Vielzahl von Fällen aufgetreten, in denen beispielsweise “Orkut”-Benutzer im Netz diffamiert wurden. Stellvertretend soll hier die Diffamierung einer schwarzen brasilianischen Hausangestellten ohne Schulabschluss, Sonia, genannt werden. Sonia wurde von den jugendlichen Kindern ihres Arbeitgebers mehrfach gefilmt und lächerlich gemacht, indem man sie englische Wörter oder sie erniedrigende Sätze nachsprechen ließ und dann ohne deren Wissen die Videos auf “Youtube” stellte. Im Anschluss daran wurden eigene *Communities* auf “Orkut” gegründet, um diese Diffamierungen auf nationaler Ebene zu verbreiten und sich durch meist beschämende und rassistische Kommentare an dieser “medialen Hetze” zu beteiligen (Tessarotto 2009).

4. Schlussfolgerung

Als Schlusswort und um zu zeigen, inwieweit sich die unterschiedlichen von uns skizzierten Bereiche der Öffentlichkeit häufig überlappen und auf welche komplexe Weise sie miteinander verknüpft sind, soll auf ein Beispiel aus einer erfolgreichen brasilianischen Telenovela, “Mulheres Apaixonadas”, die 2003 von “Rede Globo” ausgestrahlt wurde, verwiesen werden.

7 So sind 72% der Internetseiten weltweit auf Englisch und nur 2% auf Portugiesisch (Prado et al. 2005: 110).

8 Wie effektiv der Zugang zum Internet über Internetcafés und andere öffentliche Möglichkeiten in Brasilien ist, zeigt der Vergleich zwischen Internetnutzung und dem Besitz von einem eigenen Internetanschluss: Während 20% der brasilianischen Haushalte im Jahr 2009 über einen eigenen Internetzugang verfügten, erklärten 38% der Bevölkerung, das Internet zu nutzen. Bei 58% der *User* erfolgte die Nutzung vom Internet durch einen öffentlichen Zugang (Internetcafés oder ähnliche Einrichtungen) (CETIC 2009).

Für “Mulheres Apaixonadas” wurde von den Produzenten eine Anti-Gewalt Demonstration mit verschiedenen NGOs veranstaltet, um so die Bilder in das Handlungsgeschehen der Telenovela einflechten zu können. Sowohl einige Staatsminister als auch mehrere Abgeordnete nahmen an der Demonstration teil und wurden von “TV Globo” gefilmt und interviewt. In der daraufhin ausgestrahlten Folge erschienen allerdings nur die Bilder der Demonstration – ohne die Interviews mit den Politikern oder anderen Beteiligten. Die Interviews mit den Politikern wurden von der Nachrichtensendung ausgestrahlt, im Rahmen der Telenovela zeigte man nur die Interviews mit den Polizisten (Hamburger 2003).

Dieses Beispiel verdeutlicht, wie ein Massenmedium, hier “TV Globo”, als Vertretung der Produzenten von “Mulheres Apaixonadas”, das zivilgesellschaftliche und kritische Potential der Bevölkerung durch das performativ inszenierte⁹ Ereignis ausnutzte und hierfür einen Akteur der alternativen Öffentlichkeit, die NGOs, instrumentalisierte. Doch dieses ist ein komplexer Prozess und nicht nur eine einseitige und hierarchisch von oben erfolgte Entscheidung, denn die NGOs erreichten durch diese Aktion die erwünschte mediale Repräsentation und die Heraushebung des von ihnen propagierten Themas (“Für ein gewaltfreies Rio de Janeiro”) aus dem privaten Raum ins Zentrum der öffentlichen Meinung. Gleichzeitig fand jedoch auch eine Selektion vonseiten des Fernsehsenders statt, der die Interviews mit den Politikern nicht ausstrahlte, die Gespräche mit den Polizisten dagegen schon.

Die Überlappungen und komplexen Verknüpfungen in Verbindung mit dem Kampf um bzw. der Produktion von Öffentlichkeit wurden am Beispiel der Telenovela sehr deutlich. Es muss jedoch darauf hingewiesen werden, dass sie in einem nächsten, durchaus ähnlichen Fall in einer komplett neuen Konfiguration stattfinden können. Denn die durch die Medien vermittelten Inhalte ergeben sich, wie es im oben dargestellten Ansatz von Miceli beschrieben wurde, aus immer neu ausgehandelten Kompromissen zwischen Publikum, Medienmachern und Medieneigentümern.

9 Weil es weit mehr als nur eine Inszenierung war, denn es kam zu einer aktiven Partizipation der Bevölkerung von Rio de Janeiro und die Demonstration wurde als mediales Ereignis gefeiert.

Literaturverzeichnis

- Anderson, Benedict ([1983] 1994): *Imagined Communities*. London: Verso.
- Avritzer, Leonardo (2002): *Democracy and Public Space in Latin America*. Princeton: Princeton University Press.
- Borelli, Silvia et al. (2000): *A Deusa Ferida*. São Paulo: Summus.
- CETIC (2009): “Pesquisa sobre o Uso das Tecnologias da Informação e da Comunicação no Brasil”. In: <<http://www.cetic.br/usuarios/tic/2008-total-brasil/index.htm>> (12.10.2009).
- Chakrabarty, Dipesh (2000): *Provincializing Europe: Postcolonial Thought and Historical Difference*. Princeton: Princeton University Press.
- Costa, Sérgio (1997): *Dimensionen der Demokratisierung. Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und lokale Partizipation in Brasilien*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- (2004): “Der Kampf um Öffentlichkeit: Begriffe, Akteure, politische Dynamiken”. In: Gabbert, Karin et al. (Hrsg.): *Medien und ihre Mittel* (Jahrbuch Lateinamerika. Analysen und Berichte, 28). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 14-34.
- (2007): Ein Ort für den schwarzen Körper: Antirassismus in Brasilien. In: Diehl, Paula/Koch, Gertrud (Hrsg.): *Der Körper als Medium. Inszenierungen der Politik*. München: Fink, S. 141-160.
- Costa, Sérgio/Avritzer, Leonardo (2009): “Teoría, Crítica, Esfera Pública y Democracia: Concepciones y Usos en América Latina”. In: Braig, Marianne/Huffschmid, Anne (Hrsg.): *Los Poderes de lo Público. Debates, Espacios y Actores en América Latina*. Madrid: Iberoamericana/Frankfurt am Main: Vervuert, S. 27-52.
- Editora Abril (2007): “Abril faz parte de sua vida”. In: <http://www.solucoesabril.com.br/pdf/apres_institucional.pdf> (18.10.2009).
- Facebook (2009): <<http://www.insidefacebook.com>> (10.10.2009).
- Fraser, Nancy (1993): “Rethinking the Public Sphere: A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy”. In: Calhoun, Craig (Hrsg.): *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge: MIT Press, S. 109-142.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic*. London: Verso.
- Habermas, Jürgen (1992): *Faktizität und Geltung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Hamburger, Esther (2003): “Noticiários invadem a teledramaturgia”. In: *Folha de S. Paulo*, 17.09.2003.
- (2005): *O Brasil Antenado. A Sociedade da Novela*. São Paulo: Jorge Zahar.
- Hoffmann, Bert (2004): “Zwischen Exklusion und Demokratisierung: Internet und Öffentlichkeit in Lateinamerika”. In: Gabbert, Karin et al. (Hrsg.): *Medien und ihre Mittel* (Jahrbuch Lateinamerika. Analysen und Berichte, 28). Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 106-124.
- Leal Filho, Lurindo (2004): “Quarenta Anos depois, a TV Brasileira ainda guarda Marcas da Ditadura”. In: *Revista USP*, 61, S. 40-47.
- IBGE (Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística) (2008): “Domicílios particulares permanentes, por existência de alguns bens duráveis”. In: <<http://www.ibge.com.br>> (09.10.2009).
- IBOPE (Instituto Brasileiro de Opinião Pública e Estatística) (2009): “Almanaque Ibope”. In: <http://www.almanaqueibope.com.br/asp/busca_resultado.asp> (07.10.2009).

- Menezes, Isabel/Ribeiro, Ana Bela (2009): “Os Jovens e a Internet: Novos Meios de Participação Cívica e Política”. In: *X Congresso Luso-Afro-Brasileiro. Sociedades Desiguais e Paradigmas em Confronto. Livro de Resumos*. Braga: Universidade do Minho, S. 235.
- Miceli, Sergio (1989): *O Papel dos Meios de Comunicação de Massa no Brasil*. São Paulo: Textos IDESP, Nr. 30.
- (2005): *A noite da madrinha e outros ensaios sobre o éter nacional*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Prado, Daniel et al. (2005): *Linguistic Diversity on the Internet*. Paris: UNESCO.
- Rampazzo, Fabiano (2005): “No MSN, a Continuação da Balada”. In: *O Estado de São Paulo*, 13.11.2005.
- Rial y Costas, Gundo (2009a): “Zur medialen Neuverortung von nationalen Symbolen in den Amerikas”. In: Ebert, Anne et al. (Hrsg.): *Differenz und Herrschaft in den Amerikas. Repräsentationen des Anderen in Geschichte und Gegenwart*. Bielefeld: Transcript, S. 159-170.
- (2009b): “Revisiting Spivak: Does the Subaltern Speak In and Through Telenovelas?”. In Eckhard, Petra et al.: *Relocating Key Concepts of (Post)modernity*. Münster: LitVerlag. Im Druck.
- (2009c): “The Trans/Migrant in the Spotlight. Space and Movement in Brazilian Telenovelas”. In: Kardux, Johana et al.: *Performing Migration in Literature, Music and Film*. New York: Routledge. Im Druck.
- Spivak, Gayatri (1988): “Can the Subaltern Speak?”. In: Nelson, Cary (Hrsg.): *Marxism and the Interpretation of Culture*. Urbana: University of Illinois Press, S. 271-313.
- Sorj, Bernardo (2005): *Internet na Favela*. Rio de Janeiro: Gramma.
- Tessarotto, Marco Antonio O. (2009): “O Velho no Novo: os Novos Instrumentos Tecnológicos e a Violência Simbólica entre Estabelecidos e Outsiders”. In: *X Congresso Luso-Afro-Brasileiro. Sociedades Desiguais e Paradigmas em Confronto. Livro de Resumos*. Braga: Universidade do Minho, S. 67.

Ligia Chiappini

Literatur und Grenzkulturen: Amazonien und Pampa

Die Region, die wir als Lateinamerika kennen, besteht bekanntlich aus vielfältigen Kulturräumen. Ein Teil dieser Region ist Brasilien, das sich allerdings gleichzeitig deutlich von ihr unterscheidet und deshalb manchen bis heute wie eine Insel erscheint, die von zwei großen Flüssen, die einem gigantischen See entspringen, begrenzt wird.¹ Die Ausweitung und Konsolidierung seiner nicht atlantischen Grenzen sind nicht nur die Folge des beständigen “Zuges nach Westen” der “Bandeirantes”, sondern im Süden, im La Plata-Raum, auch das Ergebnis von Kriegen und im Norden der Erfolg diplomatischer Verhandlungen. Seit ihrer Anerkennung durch internationale Verträge haben sich diese Grenzen als stabil erwiesen, dabei sind sie jedoch porös und durchlässig. Wie alle Grenzen trennen und vereinen sie, da Teile Brasiliens mit Teilen der Mehrzahl anderer südamerikanischer Länder unterschiedliche transnationale Räume bilden, *comarcas culturais* (kulturelle Regionen), um den Begriff und das Konzept von Ángel Rama zu verwenden (Rama 1974: 48-71). Zwei dieser Regionen, die Pampa, Region der Kälte und der sogenannten “trockenen Grenze”, und Amazonien, Region der Hitze und der Feuchtigkeit, stellen geographisch wie auch historisch und kulturell extreme Pole der “heimatlichen Erde” dar. Die geographische Distanz sowie die topographischen, historischen und kulturellen Differenzen zwischen diesen Extremen verhindern jedoch nicht, dass es gleichzeitig bedeutende Ähnlichkeiten zwischen beiden gibt.

Das grenzenlose Gebiet Amazoniens genauso wie die unendliche Weite der Pampa – darauf hat schon Ana Pizarro aufmerksam gemacht – besitzen “Kerne symbolischer Produktivität, die dadurch wirksam werden, dass sie

1 Gemeint sind die Flusssysteme des Paraguay und des Amazonas, obwohl sie natürlich mit den politischen Grenzen nicht übereinstimmen. Die Theorien der “Insel Brasilien” und ihrer Abspaltungen vom kolonialen Brasilien im 19. und 20. Jahrhundert, die sich auf die geographische Vorstellung naturgegebener geopolitischer Grenzen und Raumaufteilung stützt – von den Grenzverträgen bis zur Gründung von Brasília im Herzen der Hocheben – hat zur Herausbildung einer nationalen Identität entscheidend beigetragen (Magnoli 1997).

kulturelle Spannungen unter den durch ihre periphere Lage gegebenen Bedingungen inkorporieren” (Pizarro 2004). Ana Pizarro bezieht sich dabei vor allem “auf die Konstruktion eines alternativen, aus der Kolonie hervorgegangenen Raumes, auf die Ästhetik einer nationalen Homogenität und auf die Spannung zwischen Region und Metropole, die im Prozess der Modernisierung auftreten” (Pizarro 2004). Das sind Elemente, die diesen Regionen eine relative Einheit geben, ohne sie ihre Besonderheiten verlieren zu lassen. Einige dieser Unterschiede und Ähnlichkeiten, wie sie sich in der Literatur – vor allem in der Poesie, in Erzählungen und Romanen – als bedeutendes Medium der Kultur manifestieren, sind Gegenstand der hier folgenden Überlegungen.²

Das erste hervorzuhebende gemeinsame Merkmal ist der Umstand, dass es sich um Transiträume handelt, die von Waren- und Informationsaustausch, von Handel und Schmuggel geprägt sind. In ihnen werden Regeln und Gesetze unterlaufen, die vom Machtzentrum des Landes auferlegt wurden. Aber es wurden in ihnen auch die entscheidenden Kämpfe ausgetragen, durch die die Grenzen der Nation bestimmt und die nationale Souveränität verteidigt wurden.

In diesem Zusammenhang muss auch noch auf eine Selbstverständlichkeit hingewiesen werden, die aber keineswegs immer klar gesehen wird: Zugehörigkeit zu einer Nation wie auch zu einer supranationalen Region kann ohne die Selbstkenntnis der Nation und der Region und ohne gegenseitige Anerkennung nicht gefordert werden (Pizarro 2004). Mit dem Konzept der Kulturregionen zu arbeiten und dieses mit dem Konzept von Lateinamerika – oder bescheidener – mit dem Konzept von Südamerika zu verbinden, heißt dann in diesem Kontext, die statische Konzeption von Territorium und Nation aufzugeben, um diese nicht nur als Prozess und Konstruktion zu überdenken, sondern auch und vor allem als Projekt und Utopie, die durch konkrete Tätigkeiten und politische, wissenschaftliche und künstlerische Arbeit ihre Verwirklichung finden (Aguiar 2000: 65-68).

Im Fall der hier behandelten zwei Regionen haben die Untersuchungen deutlich gemacht, wie sie sich vom Machtzentrum distanzieren und eigene Lebensweisen und kulturelle Symbolisierungen entwickelt haben. Aber

2 Diesem Text liegen Forschungsergebnisse des Projektes “Presença da Literatura Latinoamericana: Comarcas em contraste” zugrunde, an dem die Doktorandin Daniela Callado und zwei Magisterstudentinnen, Antje Hübel und Sonia Vargas, beteiligt waren (<http://www.lai.fu-berlin.de/forschung/forschungsprojekte/aktuelle_projekte/grenzkultur_und_kulturelle_grenzen/index.html>, 30.3.2010).

gleichzeitig wurde die Suche nach Eigenständigkeit oft durch den Wunsch und den Zwang eingeschränkt, Tendenzen zu imitieren, die vom Kanon diktiert wurden oder auch vom Wunsch und der Notwendigkeit, die Techniken zu adaptieren, die in den verschiedenen Modernisierungswellen von außen herangetragen wurden.

Der Prozess der Integration in die Gesamtheit Brasiliens, der sich im Laufe der kolonialen und imperialen Moderne vollzog, fand in beiden Fällen mit Verzögerung statt, für Amazonien jedoch noch später als im Falle der Gauchoregion. In beiden Regionen führte der Prozess zu bewaffneten Auseinandersetzungen, die die Gründung von kurzfristigen und vom brasilianischen Kaiserreich unabhängigen Republiken zur Folge hatten: Die Republik der Cabanos, die aus der populären Revolution der Cabanagem (1830-1835) und die Republik der Piratini, die aus der Farroupilha-Revolution (1835-1845) hervorgingen. Beide Regionen standen in dem Konflikt, ob sie sich Brasilien angliedern sollten oder nicht, ein Konflikt, der bis heute Spuren hinterlassen hat und der sich immer wieder zeigt, wenn bestimmte Debatten auflodern, wie die ökologische Frage im Fall Amazoniens.

Zweifellos trug die Literatur dazu bei, das Projekt der "Conquista" und des Kaiserreiches durchzusetzen und bis heute fördert sie oftmals auf unterschiedliche und einfallsreiche Weisen das Weiterbestehen des kolonialen und imperialen Systems. Es ist aber unbestreitbar: Literatur unterlief und durchkreuzte auch oft die ideologischen Projekte der "ciudad letrada" ("der gebildeten Stadt") (Rama 1984), die sie motivierte, einsetzte und als Werkzeug benutzte, um zu (ver)bilden und die Illusion einer Akzeptanz und Integration zu schaffen, während sie in Wirklichkeit zu einer Ausschließung der regionalen Kulturen beitrug. So erzählen die Texte immer wieder – und oft ohne es zu wollen – davon, was sie gerne verschweigen würden. So im Fall der inneren ideologischen Widersprüche der Farroupilha-Revolution, wenn vom heldenhaften "gauchismo" die Rede ist und dabei ungewollt die Tragödie der Sklaven und der Landarbeiter-Soldaten aufgedeckt wird, die als Kanonenfutter dienten. Oder auch, wie im Falle der "Cabanagem", wo wir vom Ausbruch einer gegen das Elend für Land, Freiheit und Würde kämpfenden Armenrevolution erfahren.

Ob es von den Autoren beabsichtigt wurde oder nicht – die literarischen Texte von Nord nach Süd, wie auch von Ost nach West, hinterlassen Spuren von Projekten anderer möglicher Brasiliens, die nicht verwirklicht wurden, aber die im Augenblick der Gefahr wieder auftauchen, wie Walter Benjamin in seinen "Thesen über den Begriff der Geschichte" schreibt. Und Stück für

Stück tauchen in Schrift und Stimme, um nicht von den Bildern zu reden, nicht nur Reste dieser verschütteten Geschichten auf, sondern eine Anklage gegen die alten und neuen Massaker, die aus Gold-, Land- und Machtgier veranstaltet wurden und die Mehrheit der Bevölkerung unterdrückten und diskriminierten, eine Mehrheit, die alleine schon in ihrer Beschreibung als Minderheiten verkannt und missachtet wird. Der Schmerz des anderen (Sonntag 2003) tritt also in Szene, aber auch ab und zu der eigene Schmerz, oder sogar sehr häufig ein Schmerz, der bei der Vor- und Darstellung des fremden Schmerzes empfunden wird.

1. Pampa

Die Grenze des Rio Grande mit den La Plata-Ländern erstreckt sich über 1.727 Kilometer, davon 724 Kilometer mit Argentinien und 1.003 Kilometer mit Uruguay. Die Grenze mit Uruguay von der Mündung des Chuí bis zur Quelle des Quaraí ist fast vollständig trocken. Dagegen verläuft die Grenze mit Argentinien von der Quelle des Peperi-Guaçu bis zum Zusammenfluss des Quaraí-Flusses entlang des Flusses Uruguai. Nichts jedoch verhindert den freien Verkehr zwischen dem Rio Grande und den Plata-Ländern (Reverbel 2006).

Diese Beschreibung der Gaucho-Grenze dient Cristiane Kahmann dazu, an die kulturelle Identifikation des Rio Grande-Gebietes mit dem La Plata-Raum zu erinnern, aber auch an die Ambivalenz des gegen die Unterdrückung durch die föderale Zentralgewalt rebellierenden Gaucho. Seine Rebellion wird zum einen mit einer verschärften Kontrolle beantwortet, gleichzeitig aber macht man ihn zum Wächter der nationalen Grenzen und zum Hüter der Pampa-Region.

Als "Konfliktzone zwischen drei Souveränitäten" ist die Pampa für Maria Helena Martins eine Mischung aus "sozialen, linguistischen, existenziellen Zweideutigkeiten". Wenn wir ihr hierin zustimmen, heißt das aber nicht, wir übernehmen damit ihre These, diese Situation hätte zu einer Verneinung des anderen, der sogenannten "Banda Oriental", durch eine Literatur geführt, die den "Orientierungen der Zentralmacht" gefolgt sei und den hispanoamerikanischen Nachbarn den Rücken zugekehrt habe, und das selbst noch nach 1988, als die *Constituição cidadã* (Bürgerliche Stadtverfassung) festlegte, Brasilien müsse eine "ökonomische, politische, soziale und kulturelle Integration der Völker mit – wenn auch nicht offenen, so doch durchlässigen – Grenzen" (Martins 2007) anstreben.

Mindestens seit Ende des 19. Jahrhunderts zeigte die brasilianische Literatur Zeichen eines Dialoges mit den Nachbarliteraturen, vor allem im Fall der Literatur von Rio Grande do Sul. Anfangs beschränkte sich dieser Dialog

auf eine Intertextualität, die ein Beleg dafür war, dass die Brasilianer Werke von Argentinern und Uruguayern lasen und produktiv rezipierten, wie es bei *Martín Fierro*³ der Fall ist, der in jeder riograndensen Gaucheske nachklingt. Dieser Kontakt wurde durch persönliche Treffen zwischen einigen Autoren und durch Briefwechsel, Übersetzungen und wechselseitige Kritiken nach und nach enger (Ribeiro 2007).

Ein Teil der Gaucho-Autoren war immer darum bemüht, den rechten Ton zu finden, um den unterschiedlichen Seiten, die sich an dieser Südgrenze begegnen, gerecht zu werden, und ihr Erfolg bei diesem schwierigen Unternehmen ist von der Kritik auch außerhalb der Grenzen von Rio Grande do Sul anerkannt worden. Dies gilt unter anderem für Sergio Faraco (Alegrete, 1940), Tabajara Ruas (Uruguaiana, 1942) und Aldyr Schlee (Jaguarão, 1934) und für einige Kollegen, die bereits früh nationale Anerkennung fanden: Luis Fernando Verissimo (Porto Alegre, 1936), Moacyr Scliar (Porto Alegre, 1937) und João Gilberto Noll (Porto Alegre, 1946). Diese Generation, die in die sechziger und siebziger Jahre gehört, bestimmt immer noch die Literaturszene des Südens.

Der Erzähler Sergio Faraco gehört zu denen, die erst vor Kurzem in ganz Brasilien wie im Ausland die Beachtung fanden, die sie verdienen. Es gelingt ihm, *gaúchos* (der brasilianische Gaucho) und *gauchos* (der Gaucho der spanischsprachigen Nachbarländer) in einer Grenzsprache Dialoge führen zu lassen, die die sprachlichen Mischformen eines João Simões Lopes Neto und eines Cyro Martins weiterentwickeln. Ohne diesen Gaucho zu mythifizieren, aber auch ohne ihn zu ironisieren, stellt er ihn an seinen Zwischenort (sein "in between"), jenseits der Dichotomien von Land und Stadt, von Zivilisation und Barbarei und anderen Polarisierungen und identifiziert sich mit den Ängsten und Freuden der Armen und der Besitzenden, ohne die Gewalt ihres Alltags zu unterschlagen.

Tabajara Ruas thematisiert den Alltag der Grenzstädte, aber auch die Erinnerung an die Kämpfe, in die die Region Rio Grande im 19. Jahrhundert verwickelt war, vor allem die Farroupilha-Revolution und den Paraguay-Krieg. Selbst ein ziemlich unpräzises Buch wie *Perseguição e Cerco a Juvêncio Gutierrez* (Verfolgung und Gefangenschaft Juvêncio Gutierrez) nimmt die Geschichte des Rio Grande auf eine sehr indirekte Art auf. Als eine Geschichte der Grenzen nicht nur zwischen Brasilien und Argentinien (die Geschichte spielt in Uruguaiana, Zwillingstadt von Paso de los Libres),

3 Gaucheskies Gedicht des Argentiniers José Hernández, 1872 veröffentlicht Teil I: "La ida", 1879 Teil II: "La vuelta".

lässt es die Vergangenheit in der Gegenwart aufscheinen und mildert den Konflikt zwischen Gewalt und Rationalität durch seine Einfühlung in das Geschehen.

Aldyr Schlee verteidigt in seiner Prosa eine Integration, die von unten ausgeht. Er unterstützt das Selbstbewusstsein der Bewohner der Pamparegion und eine Anerkennung ihrer Kultur. Allerdings müssen sie selbst als erste dazu bereit sein. Diese programmatisch vertretene Position durchdringt die dramatische Komposition der fiktionalen Welt der kleinen Grenzstädte, in der sich die Figuren bewegen (Martins 2004: 129). Er selbst definiert seine Situation als Bürger und Schriftsteller der Grenze auf poetische Weise:

Dort sind wir nicht *nós*, sondern *nosotros*, *nós outros*, *nós-nos-outros*⁴ [...] meine Figuren können nur in ihrer eigenen fiktionalen Welt – welche auch meine Welt der Perplexitäten ist – gesehen, kennengelernt und erkannt werden [...] (zit. bei Martins 2004: 133).

Diese Welt wird von ihm als eine Welt beschrieben, die durch die Region begrenzt ist und sie doch gleichzeitig überschreitet, weil es sich um eine Welt in der Welt handelt,

voll von Schwierigkeiten und Widersprüchen, von Illusionen und Enttäuschungen, von Vorurteilen, in denen sich alle im Rahmen des Möglichen herumschlagen, zwischen minimalen Siegen und ungleichen Freuden (zit. bei Martins 2004: 133).

Luis Antônio de Assis Brasil, ein anderer national und auch international sehr bekannter Schriftsteller, hat einen Großteil seines Werks der Revision der Geschichte Rio Grandes do Sul gewidmet. Er war der Meinung, die *gaúcho*-Schriftsteller müssten bei all ihrer Unterschiedlichkeit, die "schwere Last der Geographie und der Geschichte der Pampa" (Martins 2002: 131) gemeinsam tragen.

Ihre Werke, wie das von Érico Veríssimo und anderen Vorläufern, werden von einem Element tief geprägt und gezeichnet: die Kälte. Wenn dieses Element bei Érico Veríssimo in *O Tempo e o Vento* (Die Zeit und der Wind) bereits im Namen der Figur des Dr. Winter anklingt, in dessen Biographie hervortritt und durch die distanzierte Perspektive noch akzentuiert wird, erscheint es bei Faraco als eine Wirklichkeit, die das landschaftliche und soziale Szenario der Grenze durchdringt, im Leiden und Schicksal von Män-

4 Es geht um ein Spiel mit den Worten "nós" und "nosotros", sowie "outros" und "otros", die auf portugiesisch und auf spanisch "wir" und "andere" bedeuten. Dann bedeutet "nós nos outros" (port.) "Wir in den Anderen".

nern, Frauen und Kindern, die täglich die schwere Kunst des Lebens und Überlebens lernen müssen.

Dieses Motiv eines diskreten, aber konstanten von Kälte Durchdrungen-seins symbolisiert auf verschiedene Weisen das Leben an der Grenze. Auf der einen Seite parodistisch bei Sergio Caparelli (Uberlândia, 1947): *O dia em que Alegrete passou a fronteira* (Der Tag, an dem Alegrete die Grenze überschritt), wo auf dichtem Raum und sehr unterhaltsam die Widersprüche von Literatur und Grenzwelt aus der Perspektive eines Kindes beschrieben sind. Die Kälte ist hier auch ein Grund für Annäherung, Unterscheidung und für die Attraktion, die von dem Zug ausgeht, der durch Alegrete hindurch nach Argentinien fährt, aber sie bestimmt auch die Stadt selbst, die gleichsam von ihrem Ort verrückt wird, um den Zwischenort sichtbar werden zu lassen, der in ihr Platz gefunden hat. Lyrisch ist die Kälte bei Vitor Ramil (1962),⁵ Poet, Schriftsteller und Musiker, präsent, der sogar soweit geht, in einem verbreiteten Essay, den er "Ästhetik der Kälte" nannte, eine Theorie dazu zu entwickeln. Diese "Ästhetik der Kälte" tritt in seinem Werk nicht nur als Thema auf, sondern vor allem auch als Gestaltungsprinzip, das in Tiefe, Strenge, Klarheit, Knappheit, Leichtigkeit und Melancholie seinen Ausdruck findet, wie auch in den "Sieben kalte(n) Städte(n)" in der "unendlichen Pampa", die er im Lied-Manifest mit dem Titel "Milonga das sete cidades"⁶ besingt und in dessen Text Portugiesisch, Spanisch und Regionalismen aus Rio Grande vermischt werden.

Spuren einer Epik, die sich den Themen der Armut und dem Leben der Frauen zuwenden, finden sich in der volkstümlichen und oralen Tradition der süd-riograndensischen Poesie. In einem langen narrativen Gedicht, das den "Tatu" wieder aufnimmt und den Anschluss an die Populärtradition des "cordel" und die argentinische Gaucheska sucht, gelingt Donaldo Schüler eine Art Synthese aus *Fausto* und *Martín Fierro*,⁷ in der Ernst und Komik sich verbinden und in der mit Bitterkeit das Los aller Armen in den unterschiedlichen Pampas und Sertões aller Marginalisierten der Welt ihren Ausdruck findet.

Rio Grande do Sul negierte weder den Modernismus der zwanziger und dreißiger Jahre noch die konkretistischen Avantgarden der fünfziger und

5 Autor eines sehr innovativen Romans, *Pequod* (1995), zu dessen Gewagtheiten es gehört, dass manche Teile auf Portugiesisch und manche auf Spanisch geschrieben sind.

6 Vitor Ramil/Ramilonga – *A Estética Do Frio* (1997) Fumproarte.

7 Gedichte von Estanislao del Campo und von José Hernández, Poeten der argentinischen Gaucheske.

sechziger Jahre, aber sein Anschluss an diese literarischen Strömungen hatte in jedem Fall einen eigenen Charakter. Ohne den Regionalismus, den Symbolismus aufzugeben, bringen die Poeten das Lokale, Nationale und Globale miteinander in Einklang, wie bereits Carlos Nejar (Porto Alegre, 1939), und ähnlich wie es vorher Schriftstellern des Nordostens und verschiedenen hispanoamerikanischen Dichtern – wie zum Beispiel Pablo Neruda – gelang, die sowohl Homer wie auch die Bibel adaptierten und dabei Goethe, Shakespeare, Dante und Vergil – neben anderen kanonischen Quellen der westlichen Literatur – nicht ausließen (Schüler 1987: 274).

Bei so unterschiedlichen Autoren wie Hugo Ramirez, Ernesto Wayne und Isaac Starosta finden wir ganz persönliche Antworten, den Herausforderungen der Modernisierung zu begegnen. Letzterer führt vor allem die Dekonstruktion des Gauchismo fort, die spätestens zu Anfang des 20. Jahrhunderts eingeleitet wurde. Paulo Roberto do Carmo ging darin weiter und schuf einen Krieger, der den “Campeador”⁸ Carlos Nejars und was in diesem an Hoffnung übrig geblieben war, radikal in Frage stellte. In der Arbeit des Helden sieht er nur den zerstörerischen Anteil und macht damit der Tradition des “Königs des Sattels” endgültig den Garaus. Einzig die Frau als “Symbol der Lebenskräfte” (Schüler 1987: 292) wird auf eine gewisse Weise gerettet.

In den siebziger und achtziger Jahren machen die Dichter des italienischen Einwanderungsgebietes wie Oscar Bertholdo (Nova Roma do Sul, 1935; Farroupilha, 1991) und Ary Trentin (Caxias do Sul, 1932-2002) von sich reden; überzeugte Dichter einer regionalen Unmittelbarkeit, die vom Zugriff der Geschwindigkeit gerettet werden soll; eine Aufgabe für Helden ohne Ursprung oder deren Ursprung zu fern ist, um sich mit dem “König des Sattels” auseinanderzusetzen.

Aus derselben Region italienischer Einwanderer um Caxias do Sul kommt Jayme Paviani (Flores da Cunha, 1940), in dessen Poesie die diskrete Gegenwärtigkeit der Natur noch zu träumen erlaubt, trotz der Widersprüche der Modernisierung, die den Dichter wurzellos werden lässt und ihn marginalisiert, während sie ihn gleichzeitig vor eine scheinbar harmlose, aber dennoch notwendige Aufgabe stellt: mit Worten kämpfen, sie neu entziffern, um das Leben zu erneuern. Die Einwanderung war schon Thema des Buches von José Eduardo Degrazia (Porto Alegre, 1951) *Lavra Permanente* (Ewiges Ackerland) von 1975, eine Poesie, die auf eine zu schaffende Zukunft setzt, da die Vergangenheit nur räumlichen und kulturellen Verlust und Distanz

8 “Campeador” ist ein Gaucho zu Pferd, der hinter den Tieren herreitet; “campear” verweist auch auf die Bedeutung “suchen” und hat mit dem “campo” (Feld) zu tun.

bedeutet. Die auf die deutsche Migration bezogene Literatur ging ihrem italienischen Pendant voraus: Nachdem sie nach Érico Veríssimo (Porto Alegre, 1905-1975) bei Josué Guimarães (São Jerônimo, Porto Alegre, 1921-1986) und Assis Brasil (Porto Alegre, 1945) ihre Fortsetzung fand, wurde sie anschließend von einigen Deutsch-Brasilianern in der Spannung einer doppelten Zugehörigkeit weitergeschrieben: Von Lia Luft (Santa Cruz do Sul, 1938) und Charles Kiefer (Três de Maio, 1958), Autoren der achtziger Jahre, bis zu den Jüngeren wie der Poet Paulo Becker (Morro Reuter, 1961) und der Roman-Schriftsteller Roberto Velloso Eifler (Porto Alegre, 1946).⁹

Heute macht sich in der Gaucho-Literatur ein neues Phänomen bemerkbar, das als ein Gewinn erscheint, wenn auch nicht ohne Risiken, denen sich aber diese neuen Autoren zu stellen bereit sind. Ein Bundesstaat, der sich mit seinem in sich geschlossenen System von Autor-Werk-Verlage-Kritik und Publikum selbst einzuschließen schien, bis zu dem Punkt, dass die Bücher der "munizipalen Schriftsteller" bereits vergriffen waren, bevor sie in die Metropolen Brasiliens kamen, hat nun eine Reihe von neuesten Autoren hervorgebracht, deren Werke von bekannten Verlegern in Rio de Janeiro und São Paulo herausgegeben werden. Von alternativen lokalen Verlagen, bei denen sie die ersten Bücher veröffentlichten, wechseln sie mit den neuesten Büchern zu den großen nationalen Verlagen.

Kann man Literatur (nicht) lehren? Ja, wenn sie z.B. in den Schreibwerkstätten von Schriftstellern wie Assis Brasil oder dessen Landsmann Charles Kiefer gelehrt wird, aus denen ein guter Teil der Neuesten hervorging. Sie werden dort mit der besten literarischen Tradition Rio Grandes vertraut gemacht, aber sie sind auch bereit, mit ihr zu brechen, um konsequent ihre eigenen Wege zu finden.

1.2 Amazonien

Wenn Rio Grande do Sul später als andere, zentralere Territorien Brasilien eingegliedert wurde, so war im Falle Amazonien diese Verzögerung noch

9 Es gibt viele weitere nennenswerte neue Poeten und Schriftsteller aus Rio Grande, deutschstämmige und andere, von denen ein großer Teil schon ein ausdrucksstarkes publiziertes Werk und eine starke Präsenz im Internet aufweist wie z.B. Cintia Moscovich (Erzählungen), Angélica Freitas (Poesie) und der schon mit unzähligen Preisen gekrönte Dichter Fabricio Carpinejar. Die Mehrheit von ihnen sieht sich, ohne auf Geschichte und Geographie zu verzichten, von jener Last erleichtert, von der Assis Brasil sprach. So bewegen sie sich freier in den verschiedenen Brasilien und in der Welt.

größer.¹⁰ Das hatte eine Isolierung dieser Region bis mindestens in die zwanziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zur Folge. Die literarischen Schulen, Zeitschriften, Verlage und Schriftsteller sowie die Kritiker und Wissenschaftler, die sich mit ihr beschäftigen, ließen deshalb auf sich warten. Hinzu kommt, dass das brasilianische Amazonien nicht nur einen, sondern acht Bundesstaaten umfasst. Neben den beiden größten, Amazonas und Pará, gehören auch Acre, Amapá, Rondônia, Roraima und – wenn auch nur zu Teilen – Maranhão und Tocantins dazu.¹¹ Auch die an diese Bundesstaaten angrenzenden Länder, die zumindest teilweise zur Amazonas-Region gehören, sind zahlreicher als in der Pampa-Region: Venezuela, Französisch Guayana, Surinam und Guyana (im Norden), Kolumbien (im Nordwesten); Peru und Bolivien (im Westen).¹²

In den Jahren, in denen Rio Grande do Sul die Farroupilha-Revolution erlebte (1835-1845), fand in Amazonien die große "Cabanagem"-Revolte (1834-1840) statt. Auch sie prägte das Verhältnis dieser Region zu Brasilien, allerdings mit dem Unterschied, dass es sich in diesem Falle um eine Volks-Revolution handelte. Der Austausch mit Europa war immer bedeutend und wurde mit der Einführung der freien Schifffahrt auf dem Amazonas im Jahr 1867 noch verstärkt. In Städten wie Belém und Manaus fühlten sich viele Paris oder London näher als Rio de Janeiro. Erst nach der Kautschuk-Krise Anfang des 20. Jahrhunderts begann sich Amazonien trotz realer Schwierigkeiten und Hindernisse, die bis heute fortbestehen, allmählich in Brasilien zu integrieren.

Seine Isolation war auch der Grund für eine allgemeine Unkenntnis über die Region auf allen Gebieten, sowohl bei den Brasilianern der anderen Bundesstaaten, wie auch bei ihrer eigenen Bevölkerung. Dies gilt natürlich auch für die Literatur. Nur mit Schwierigkeiten gelangten die Nachrichten über das, was dort geschrieben und veröffentlicht wurde und über die sehr

10 Seine Eingliederung in Brasilien geschah erst nach der Unabhängigkeit.

11 Es ist notwendig, im Kopf zu behalten, dass, anders als es sich viele vorstellen, Amazonien nicht nur Urwald und Fluss ist und dass auch der Urwald selbst nicht homogen ist. Es handelt sich um eine Region von großer Diversität in Topographie, Flora und Fauna und sogar im Klima. Es handelt sich auch nicht um ein leeres oder ein nur von Indianern bewohntes Gebiet. Diese Population hat im Laufe der Zeit eine kontinuierliche Ausrottung erlitten und infolge dessen stark abgenommen. In den Städten leben die sogenannten "Caboclos" gemeinsam mit Immigranten aus zahlreichen Ländern und deren Nachkommen.

12 Wir beziehen uns auf das, was gewöhnlich unter Amazonien verstanden wird, aber es ist notwendig darauf hinzuweisen, dass dies weder geographisch noch politisch eine einfache Frage ist.

guten Schriftsteller wie Alcides Jurandir (Marajó, 1909; Belém, 1979), die es dort gab, in die Metropolen. Erst heute wird Alcides Jurandir von den Lesern und von der Literaturkritik wiederentdeckt.¹³ Selbst wenn wir uns auf die erzählende Literatur und die Poesie beschränken, ist es schwierig zu sagen, welchen Schriftstellern und Werken in der Literatur Amazoniens heute eine besondere Bedeutung zukommt. Es ist auch nicht leicht, etwas über den Austausch unter den Autoren der verschiedenen amazonischen Bundesstaaten herauszufinden, ganz zu schweigen von den Beziehungen, die über das brasilianische Amazonien hinaus existieren.

Offensichtlich ist es hier nicht zu den sprachlichen Vermischungen gekommen, wie wir sie aus dem Süden kennen. Die Kontakte dieser Schriftsteller, Künstler und Kritiker mit anderen lateinamerikanischen Schriftstellern sind seltener, wobei es in den letzten Jahren, größtenteils aufgrund der elektronischen Medien, zu Begegnungen zwischen dem brasilianischen Amazonien und den anderen Staaten der Region kam.

Ein Beispiel ist die 1998 gegründete pan-amazonische Buchmesse, die damit viel jünger ist als die von Porto Alegre, aber dennoch schon zu einer der größten des Landes und zu einer Buchmesse mit transnationaler Dimension wurde. Studien über die Literatur Amazoniens sind, selbst wenn es sich nur um Brasilien handelt, noch selten und in der Regel auf einen Staat beschränkt, wie im Fall der Bundesstaaten Amazonas, Pará oder auch im Fall Acre.¹⁴ Sehr nützlich sind die Anthologien, die von verschiedenen Schriftstellern und Kritikern im Zeitraum zwischen 1958-2006 zusammengestellt wurden und die heute in den Blogs diverser Romanschriftsteller, Poeten und Literaturwissenschaftler fortgesetzt werden.¹⁵

Dabei wird deutlich, dass trotz der Besonderheit eines jeden Bundesstaates unzählige Ähnlichkeiten nicht nur auf der brasilianischen Seite festzustellen sind. Gemeinsam waren ihnen in der Vergangenheit, als Ergebnis der Isolation der Region und in diesem Fall vor allem der Isolation seiner Intellektuellen, die Tendenz zur Übernahme europäischer Modelle und der Hang

13 Ein Überblick dieser neuen Forschungen über Dalcídio Jurandir wurde im Sonderheft der Zeitschrift *Asas da Palavra*, Univ. da Amazônia, Nr. 17, Juni 2004 veröffentlicht (siehe u.a. Pressler 2004).

14 Bedeutend sind die Beiträge einiger Schriftsteller, die gleichzeitig Literaturkritiker sind, wie z.B. Marcio Souza.

15 Eine hervorzuhebende systematische Anstrengung in der Organisation von Anthologien, nach brasilianischen Bundesstaaten geordnet, ist die von Assis Brasil. Ein anderer Meilenstein im Falle Pará ist die Anthologie von Olga Savary mit 117 Poeten, von den ältesten bis zu den neuesten.

zu einer kolonialistischen Perspektive.¹⁶ Viele Gedichte, zumindest bis zur Avantgarde, sind entweder Klagen von Intellektuellen, die sich in ihrem eigenen Land im Exil fühlen, oder ein überschwänglicher Lobgesang auf den Regenwald, die Flüsse und den Naturreichtum, oder auch auf Bauwerke im europäischen Stil, besonders auf das Theater von Manaus.

In seiner Studie über die Literatur der Amazonas-Region beklagt Marcio Souza (Manaus, 1946) das Fehlen von Romanen in der Tradition eines Ferreira de Casto (*A selva*, 1930; *Der Urwald*), die zur Kenntnis der Region, ihrer Geschichte, ihrer Bevölkerung und ihrer Probleme beitragen. Er selbst versucht dies in Romanen wie *Galvez, imperador do Acre* (1976) und *Mad Maria* (1980).

Wenn Belém die Stadt der Romane von Dalcídio Jurandir (wie z.B. in *Belém do Grão Pará*, 1960) ist, ist Manaus in letzter Zeit zum Szenarium und Symbol im Werk des daher stammenden Milton Hatoum (1952) geworden. Durch die Beschreibung der libanesischen Kolonie, einer Lebenswelt, der er selbst angehört, hat er zur brasilianischen Amazonas-Literatur entscheidend beigetragen. Er thematisiert dieses Leben in einer ethnisch stark vermischten Gesellschaft mit Erzählerfiguren, die die Dekadenz ihrer Familie und der Stadt überleben, um ihre Geschichte zu erzählen, während andere vom Weg abgekommen sind. Im Exil im eigenen oder im fremden Land gehen sie zugrunde, sei es in der Kälte São Paulos (Yaquib in *Dois irmãos*, *Zwei Brüder*, 2000), sei es in Europa (*Cinzas do Norte*, *Asche des Nordens*, 2005).

Die Literatur von Rio Grande do Sul stand vor der Herausforderung, die Gaucho-Tradition des "Königs des Sattels" zu überwinden. Das gelang ihr, indem sie andere räumliche, kulturelle und soziale Dimensionen wie die Stadt, die Immigranten, die Frauen, die armen Schwarzen und Mestizen, das heißt die im Laufe des 20. Jahrhunderts entstandene Wirklichkeit, thematisierte. Die Literatur Amazoniens ihrerseits musste ihr Ursprungsübel, die Verherrlichung des Kolonisatoren, überwinden und sich vom Exotismus des Blicks der Reisenden befreien, der zwischen den Extremen Hölle und Paradies schwankte. Erst mit dem traumatischen Verlust des "schwarzen Goldes"

16 Es gibt einige Ausnahmen, die auch der Literaturkritik bekannt sind, vor allem Sousândrade (Joaquim de Sousa Andrade, 1833-1902), Autor des langen Gedichtes "Guesa errante" (1857).

(Kautschuk) und unter dem Einfluss der Avantgarde,¹⁷ die mit ihrem Realismus und ihrem Humor zur Demythifizierung beitrug, war das möglich.

Das gilt für Autoren wie Luiz (Franco de Sá) Bacellar (Manaus, 1928), Jorge Tufic (Sena Madureira, Acre, 1930) und Elson Farias (Itacoatiara, Amazonas, 1936), wie auch für Olga Savary (Belém, 1933), die unter so vielen Männern unbedingt genannt werden muss und die, wie Jorge Tufic, neben ihrer Poesie auch Anthologien herausgab.

Das poetische Engagement eines Thiago de Mello (Barreirinha, Amazonas, 1926) in den sechziger Jahren und, in der folgenden Generation, eines Paes Loureiro (Abaetuba, Pará, 1939) hat einen wichtigen Beitrag geleistet für die Umkehrung des Blicks des Kolonisatoren und für das Entstehen einer Literatur, die sich mit den *caboclos* und den Armen im Allgemeinen identifizierte.

Thiago de Mello wurde zuerst bei wichtigen Verlagen wie “José Olympio” und “Civilização Brasileira” in den Metropolen des Landes publiziert und kehrte am Ende wie viele dank des Verlages “Valer” in die Heimat zurück. In den sechziger Jahren wurde er mit seiner engagierten Sozialkritik und einer Poesie des Protestes bekannt, die ihm die Verfolgung durch die Militärdiktatur einbrachte und ihn ins Exil trieb.

Auch João de Jesus Paes Loureiro schreibt engagierte Poesie, erneuert sie aber gleichzeitig durch seine Zusammenarbeit mit Musikern und Künstlern bei der Produktion von CD-Booklets und CDs. Seine Dichtung handelt vor allem von der Stadt Belém und einem im Namen des Fortschritts und der Zivilisierung durch Gewalttaten an der Natur und den Menschen entmythisierten Amazonien.

Max Martins (Belém, 1926-2009) ist aufgrund seiner besonderen Assimilation der konkreten Poesie eine wichtige Referenz für die Poesie der jüngeren Generation. Einer seiner Schüler ist Aldisio Filgueira (Manaus, 1947). Sein langes Gedicht “Uma didática do peixe” (Eine Didaktik des Fisches) stellt intertextuelle Bezüge zu dem bekannten Gedicht seines Lehrers “Ver o Peso” (Das Gewicht prüfen) her.

Anibal Augusto Ferro de Beça Neto (Manaus, 1946), nimmt in seiner Dichtung experimentelle Tendenzen auf. Wie viele andere verließ er die lokalen Verlage, um bei den Großen in den Zentren zu veröffentlichen, kehrte aber später nach Amazonien zu dem bedeutenden regionalen Verlag “Valer” zurück. Als Multitalent war er im Theater, in den plastischen Künsten

17 In der Tat ist die Avantgarde erst mit der Generation des “Clube da Madrugada” (Manaus, 1954) nach Amazonien gekommen.

und in der MPB (*Música Popular Brasileira*) tätig. Er komponiert immer noch, schreibt Texte und produziert gleichermaßen CDs wie auch Theaterstücke. Beça engagiert sich für die kulturelle Integration Lateinamerikas, übersetzt Schriftsteller aus den Nachbarländern und nimmt aktiv an Festivals und Poesietreffen in verschiedenen Ländern der Region teil.

Vicente Franz Cecim (Belém, 1946) stellt sich gewöhnlich in der Öffentlichkeit, wie viele andere gegenwärtige Schriftsteller, als ein “in Amazonien geborener Weltschriftsteller”¹⁸ vor und kritisiert damit den Regionalismus in Theorie und Praxis. Bereits 1983 verkündete er auf der traditionellen Versammlung der *Sociedade Brasileira para o Progresso da Ciência* (Brasilianische Gesellschaft für den Fortschritt der Wissenschaft) in Belém das “Manifesto Curau”, in dem er fordert, mehr zu träumen, um so mit der magischen Welt des Amazonas in Einklang zu stehen. Das “Andara”, in seiner *Viagem a Andara, o livro invisível* (Reise nach Andara. Das unsichtbare Buch (1979-2009...)), ist ein erfundener Ort wie der *sertão* João Guimarães Rosas, ein Ort, der zur Region und zur Welt zugleich gehört. Dieses “unsichtbare Buch” ist endlos. Bis heute sind 15 Bände veröffentlicht, aber noch immer ist es unvollendet. Es wurde als Metapher der Durchquerung Amazoniens oder als Metapher eines geträumten Lebens gelesen, das durch den Mythos die Unzulänglichkeiten des realen Lebens kompensiert und das Mysterium der Natur wiederherstellt, um die Menschheit zu motivieren, sie besser zu respektieren.¹⁹

Machado de Assis sagte, der brasilianische Schriftsteller müsse in seinen Werken ein inniges Nationalgefühl schaffen, ohne von Palmen, Indios und der *sabiá*²⁰ zu reden. Vielleicht lässt sich – davon inspiriert – die Hypothese aufstellen, dass Cecim, wie andere Schriftsteller der Amazonas-Region und wie einige aus dem Süden, mit seinem Schreiben Perspektiven eröffnet, die gerade durch die Gestaltung eines innigen Gefühls der Regionalität über die regionalen Grenzen hinausgehen und sich auf diese Weise mit Brasilien und der Welt überhaupt zu treffen.

Übersetzung aus dem brasilianischen Portugiesisch von Leonie Herbers

18 Siehe seinen Blog <<http://cecimvozesdeandara.blogspot.com/2009/07/o-que-e-andara.html>> (25.02.2009).

19 Siehe Interview mit dem Autoren unter dem Titel “Andara e mandinga de Xamã/ Andara und Hexerei von Xamã”. Verfügbar auf <<http://cecimvozesdeandara.blogspot.com/2009/07/o-que-e-andara.html>> (25.02.2009).

20 Name eines brasilianischen Singvogels, der seit der Romantik ein nationales Symbol ist.

Literaturverzeichnis

- Aguiar, Flávio Wolf de (2000): "A América Latina não existe". In: Martins, Maria Helena: *Fronteiras culturais: Brasil, Uruguai, Argentina*. Porto Alegre: Celpcyro/IEL, S. 65-68.
- Chiappini, Ligia (2004): "Martín Fierro é brasileiro?". In: Chiappini, Ligia/Martins, Maria Helena/Pesavento, Sandra Jatahy: *Pampa e Cultura, de Fierro a Netto*. Porto Alegre: Univ. Federal do Rio Grande do Sul/Instituto Estadual do Livro, S. 51-93.
- Kaufmann, Jelena (2007): "Vitor Ramil, Portrait des gaúcho von Innen und Außen". In: Chiappini, Ligia/Hauck, Han David (Hrsg.): *Mercosul/Mercosur, Dynamik der Grenzen und kulturelle Integration*. Mettingen: Brasilienkunde-Verlag/Institut für Brasilienkunde, S. 103-118.
- Magnoli, Demétrio (1997): *O Corpo da Pátria – Imaginação geográfica e política externa no Brasil (1808-1912)*. São Paulo: Moderna.
- Martins, Maria Helena (2001): "Pagos, passagens e incertezas". (<http://www.celpcyro.org.br/v4/documents/Pagos_passagens_incertezas.pdf>; 16.04.2009).
- (2002): "O nosso pampa, tão comum e vário". In: Martins, Maria Helena: *Fronteiras Culturais: Brasil-Uruguai-Argentina*. São Paulo/Porto Alegre: Ateliê/Prefeitura de Porto Alegre/Centro Cyro Martins, S. 131.
- (2004): "Entrelinhas na literatura de Aldyr Schlee". In: Chiappini, Ligia/Martins, Maria Helena/Pesavento, Sandra Jatahy: *Pampa e Cultura*. Porto Alegre: UFRGS/IEL/Celpcyro/FU-Berlin, S. 129.
- (2007): "Fronteiras da Paz". In: Chiappini, Ligia/Martins, Maria Helena: *Cone Sul: fluxos, representações e percepções*. São Paulo: Hucitec.
- Pizarro, Ana (2004): "Hispanoamérica y Brasil: Encuentros, desencuentros, vacíos". *Acta Literaria* N° 29, S. 105-120. (<<http://www.scielo.cl/pdf/actalit/n29/art07.pdf>>; 15.03.09).
- Posenato, José Clemente (1974): *O regional e o universal na literatura gaúcha*. Porto Alegre: Movimento.
- Pressler, Gunter Karl (2004): "A nova recepção da obra de Dalcídio Jurandir". In: *Revista Asas da Palavra*, 8, 17.
- Rama, Ángel (1974): "Los procesos de transculturación en la narrativa latinoamericana". In: *Revista de Literatura Hispanoamericana*, 5, S. 48-71.
- (1984): *La ciudad letrada*. Hanover: Del Norte.
- (2005): "Diez problemas para el novelista latinoamericano". In: *Ángel Rama, crítica literaria y utopía en América Latina*. Auswahl und Vorwort Carlos Sánchez Lozano. Medellín: Universidad de Antioquia, S. 3-77.
- Reverbel, Carlos (2006): "Sergio Faraco, um escritor brasileiro na confluência do Prata". In: *Espéculo. Revista de estudios literarios*. (<<http://www.ucm.es/info/especulo/numero32/faraco.html>>; 12.03.2009).
- Ribeiro, Eoná Moro (2007): "À sombra de Martín Fierro: Sérgio Faraco e Mario Arregui". Doktorarbeit. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Schüler, Donald (1987): *A poesia do Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Mercado Aberto.
- Silva, Laélia Maria Rodrigues da (1996): "Procura-se uma Pátria: A literatura no Acre (1900-1990)". Doktorarbeit. Porto Alegre: PUC.
- Sontag, Susan (2003): *Regarding the Pain of Others*. New York: Picador.

- Souza, Marcio (1977): *A expressão amazonense*. São Paulo: Alfa-Omega.
- (2008): “A Literatura na Amazônia: As Letras na Pátria dos Mitos”. In: *Poli-gramas. Revista Literaria* 29, S. 9-26. (<http://poligramas.univalle.edu.co/29/Art_1_poligramasJunio%202008.pdf>).
- Souza Lima, Simone (1986): *O empate contra Chico Mendes*. São Paulo: Marco Zero.
- (2001): “A literatura da Amazônia em foco: Ficção e História na obra de Márcio Souza”. Doktorarbeit. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Tufic, Jorge (1983): *Existe uma literatura amazonense?* São Paulo: UBE/União Brasileira de Escritores.

Marcel Vejmelka

Städtische Kulturen und Bewegungen

1. Im Zeichen der Krise? Soziale Spaltung, Kriminalität, Kreativität

Es ist sicherlich kein Zufall, dass ein Land mit kontinentalen Ausmaßen wie Brasilien seit Ende des 19. Jahrhunderts bis in die jüngste Vergangenheit mit einer Reihe von strategisch geplanten und systematisch umgesetzten Stadtgründungen – Teresina (1852), Rio Branco (Acre, 1882), Boa Vista (Roraima, 1890), Goiânia (1933), Palmas (Tocantins, 1989) – sein Landesinneres erschloss und diesen Prozess mit Lúcio Costas und Oscar Niemeyers modernistischem Projekt der neuen – im Kern ihres flugzeugförmigen *plano piloto* funktional strukturierten – Hauptstadt Brasília (1960) im geographischen und symbolischen Zentrum des Landes krönte. Entsprechend ausgeprägt und vielseitig ist denn auch die brasilianische Architektur, Stadtplanung sowie die Stadtforschung in den Sozial-, Kultur- und Literaturwissenschaften.

Einen radikalen Gegensatz zu diesen geordneten und ordnenden Entwürfen bildet die Realität dieser wie auch anderer brasilianischer Großstädte. Ein fast schon geflügeltes Wort im globalen Diskurs ist die “Brasilianisierung” europäischer Städte, im Sinne zunehmender Kommerzialisierung und Privatisierung des öffentlichen Raums, einer immer radikaleren Segregation von armen und reichen Stadtbereichen und eines Anwachsens problematischer Peripherien (Becker/Lanz 2003). Dieses Bild vom “Niedergang” des globalisierten Modells der europäischen Stadt liegt dem Verständnis von Brasilien als “Entwicklungsmodell unsauberer Modernisierung” zugrunde (Fiedler 2004: 19), mit deren Ursachen und Auswirkungen man sich global auseinandersetzen muss.

Allgemein wird die Situation brasilianischer Großstädte unter dem Zeichen der Krise beschrieben. Mit dem extrem beschleunigten Wachstum der Metropolen – im Jahr 2000 lebten über 80% der Brasilianer in Städten (Gouvêa 2005: 31f.) – ging eine durch fehlende Stadtplanung, aus sozialer Exklusion resultierende Armut und Kriminalität, von zunehmender Aufspaltung der urbanen Gesellschaft und ihrer Territorien verursachte Verschlechterung ihrer Lebensqualität und Bewohnbarkeit einher, die der Geograph Milton Santos mit dem Begriff der “involução metropolitana” (“Metropolenschwund”) beschrieb (Santos 1993). Damit in Zusammenhang entstand die

Tendenz der Entmetropolisierung, der Stagnation bestehender Großstädte zugunsten der Entstehung neuer metropolitaner Zentren (insbesondere der sogenannten "Mega-Munizipien", Gouvêa 2005: 141ff.). Die zunehmende soziale Spaltung der Großstädte stand in Wechselwirkung mit der Territorialisierung des Drogenhandels in den *favelas* während der 1970/80er Jahre (Souza 2004: 24ff.) und der zeitgleich verlaufenden Selbstabsonderung und Abschottung der urbanen Oberschichten in "befestigten Enklaven" (Caldeira 2000: 258), in umzäunten Hochhauskomplexen (*condomínios verticais*) oder bewachten Wohnsiedlungen (*condomínios fechados*). Das Zusammenwirken all dieser Tendenzen bewirkte eine extreme "Fragmentierung des räumlich-soziopolitischen Gewebes" der brasilianischen Großstädte (Souza 2001).

Die brasilianische Großstadt steht denn auch in der internationalen Wahrnehmung für radikale Spaltungen und Spannungen, Chaos und Kreativität, für extreme Kontraste zwischen zunehmend abgeschottetem reichen Wohnbereich auf der einen, Banden- und Drogenkriminalität und Gewalt auf der anderen Seite. Doch gerade die in erster Linie mit Drogenkartellen und Kriminalität, Armut und Elend assoziierten Vorstädte und *Favelas* stellen einen historisch entscheidenden Raum für die kulturelle und populärkulturelle sowie die politische und zivilgesellschaftliche Konfiguration Brasiliens dar. Daher besitzt das Land eine große Vielfalt an urbanen Kulturen, die trotz und aufgrund tief greifender Spannungen und der Zerrissenheit seiner Großstädte kontinuierlich entstehen und erstarken.

Ein Portrait des großstädtischen Brasilien muss neben der überwältigenden und teilweise postkartenartig (re)produzierten Naturschönheit von Stadtlagen wie Rio de Janeiro, Salvador da Bahia oder Recife und dem kosmopolitischen wie ökonomischen "Glanz" der *global city* (Sassen 2001) und Megacity São Paulo die Ambivalenz ihrer "Kehrseiten" in Betracht ziehen. Die armen Viertel und *favelas* tragen aufgrund ihrer historischen Entstehung nach Abschaffung der Sklaverei und im Zuge der frühen Landflucht während der ersten Modernisierungsschübe um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das Stigma der Armut, des Elends, der Kriminalität und der systemischen Marginalisierung ihrer vorrangig afro-brasilianischen und farbigen Bevölkerung. Doch zeitgleich mit der allmählichen Verfestigung und Radikalisierung dieser Verschränkung von negativer Wahrnehmung und Realität bildet gerade dieser Raum – der "schon immer kausal mit staatlichen Institutionen und offizieller Politik verflochten" war (Lanz 2004c: 35) – die Keimzelle für kulturelle Formen und Manifestationen, ohne die Brasilien in

seinem Selbstverständnis und erfolgreich verbreiteten Bild nicht denkbar wäre.

Mit den Scharen ehemaliger Sklaven und ihrer Nachkommen auf der Suche nach Arbeit und Überlebenschancen füllen sich die teilweise zugewiesenen, teilweise durch Landbesetzungen entstandenen Armenviertel der Städte auch mit dem geistigen Erbe des Widerstands gegen die Sklaverei und den Frühformen eines entstehenden (afro-)brasilianischen Selbstbewusstseins. Die *quilombos* – Siedlungen geflohener Sklaven – des 17. und 18. Jahrhunderts im Nordosten Brasiliens, in erster Linie der „Quilombo de Palmares“ in Pernambuco, waren selbst befestigte Städte mit landwirtschaftlich genutztem Umland (Nascimento 1980; Reis/Gomes 1996). Die dramatischste und bekannteste messianische Bewegung der Region um Antônio Conselheiro hatte ihr Zentrum in der 1883 gegründeten Siedlung Canudos, die bei ihrer Zerstörung durch das Militär 1897 urbanen Charakter angenommen hatte. Beide Pole, die von der Kolonialmacht und der jungen Republik als existentielle Bedrohungen bekämpft und schließlich zerstört wurden, wirken in den modernen Stadtbereichen der Armut und des Elends bis heute fort. Gleichzeitig stellen sie in nicht geringerem Maße dynamische Räume dar, die hier nicht idealisiert oder verklärt werden dürfen, aber in ihrer Bedeutung für die Konfigurationen und Rekonfigurationen populärer Kultur im heutigen Brasilien wahrgenommen werden müssen. Und auch diese Bedeutung der aus Sicht der bürgerlichen Stadt – des „asfalto“ – als problematisch und bedrohlich empfundenen Bereiche der Armut und Informalität besitzt eine historische Dimension und eigene Tradition, die im Zuge zunehmender Anerkennung der *cultura popular* seitens der bürgerlichen Kultur und auch der Kulturwissenschaft erfasst und analysiert werden (Armbruster 1994).

2. Rio de Janeiro: neue städtische Bewegungen

Oft nur in romantischer Verklärung wird öffentlich wahrgenommen, dass zentrale Elemente brasilianischer Kultur aus der dynamischen Vielfalt der *cultura popular* an der Peripherie Rio de Janeiros heraus entstanden sind. Die *favelas* oder *comunidades* – im Sinne einer selbstbewussten Selbstbenennung ihrer Bewohner und Aktivisten – sind seit der „Afrikanisierung des Karnevals“ im Übergang vom 19. zum 20. Jahrhundert (Schaeber 2003: 99ff.) unverzichtbare Grundlage und Nährboden für den heute international vermarkteten Karnevalswettbewerb, den sie in Rio de Janeiro mit ihren Sambaschulen, Umzügen und *samba enredos* bestreiten (Moura 1995: 94ff; 2004: 131ff.), und in Salvador und Recife mit ihren *blocos* und *trios elétri-*

cos vom volkstümlichen Straßenkarneval zu ebenfalls weit beachteten und vermarkteten *Events* werden ließen (siehe unten). Auch so typische Musikformen Rio de Janeiros wie Samba und Choro/Chorinho sind lebendiger Bestandteil des kulturellen Lebens der *comunidades*,¹ wo sie mit neuen musikalischen und jugendkulturellen Formen wie dem seit den siebziger Jahren entstandenen und seit dem neunziger Jahren auch international beachteten *funk* (Herschmann 1997; 2000; Vianna 1988) in Dialog und Konkurrenz stehen.

Die wachsende Anerkennung für die Ursprünge solch bedeutender Kulturgüter steht in enger Wechselbeziehung zu einem strukturellen Wandel ihres Entstehungskontextes. Der Erfolg kultureller Manifestation und Initiativen befördert die zivilgesellschaftliche und politische Repräsentation der *comunidades*, wird von ebendieser aber auch erst in seiner aktuellen Form ermöglicht (Berenstein Jacques 2004). Neue soziale Akteure betreten die nationale und internationale Bühne. NGOs (Nichtregierungsorganisationen) und kulturelle Initiativen in den armen Stadtvierteln und *favelas* bemühen sich, wie zum Beispiel das Zentrum für Kooperation und Bewohneraktivitäten (*Centro de Cooperação e Atividades Populares*) im *Favela*-Komplex von Manguinhos (Martins 2004), um neue Formen des *empowerment* und der nachhaltigen lokalen Entwicklung für die arme und einfache Bevölkerung mit ihren ökonomischen, sozialen und kulturellen Bedürfnissen. Gerade im Zuge der digitalen Revolution der Medien und des Internets schaffen diese Organisationen immer stärker präsenste Kanäle für ihre eigenen Stimmen und Bilder, die in großem Maße über eigene Kulturgüter wie Musik und Tanz, Journalismus und Film/Videokunst transportiert werden (Gomes da Cunha 2008; <<http://www.vivafavela.com.br>>). Gleichzeitig entscheiden sich einige erfolgreiche Musiker, Schriftsteller oder Künstler dafür, ihre *comunidades* durch die Gründung solcher kulturellen und sozialen Institutionen zu unterstützen. Insgesamt bietet sich ein Bild neu entstehender Kanäle der Kommunikation und Interaktion zwischen den "Inseln" der geteilten Großstädte (Hollanda 2008).

1 Zur Entstehung des urbanen "samba carioca" aus sozialen Praktiken der armen und schwarzen Bevölkerung Rio de Janeiros Ende des 19. Jahrhunderts (*sambas, candomblés, lundus, batuques*) sowie aus der Popularisierung europäischer Tanzmusik (*maxixe, polca*) siehe Sodré (2002: 145ff.) und Moura (1995: 80f.; 2004). Der "Choro" entsteht Ende des 19. Jahrhunderts als populäre Anverwandlung modischer europäischer Tanzmusikformen und entwickelt sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts unter Einfluss des Jazz zu seiner charakteristischen Gestalt (Moura 1995: 78).

Soziale Bewegungen und Zivilgesellschaft greifen hier ineinander und treten in Wechselwirkung mit kulturellen Entwicklungen in den *comunidades*, die weit über den Bereich der "informellen Stadt" hinaus wirken. So kann die "Grupo Cultural AfroReggae" (<<http://www.afroreggae.org.br>>), die 1993 im Komplex von Vigário Geral, Cantagalo und Cidade de Deus in Reaktion auf eine Reihe von Massakern an unschuldigen Bewohnern durch korrupte Polizisten gegründet wurde, heute auf eine beeindruckende Vielfalt an sozialen Projekten in der Jugendarbeit verweisen. Neben national wie international erfolgreichen Musikgruppen mit eigener Produktionsfirma widmet sich "AfroReggae" der Medienarbeit, betreibt ein Mode-Label und eine Zirkusschule, leistet medizinische Aufklärung und Hilfe unter den Bewohnern und kann eine kleine Zahl Schulstipendien vergeben (Castro et al. 2001: 440ff.; Júnior 2004). Ein weiteres Beispiel bildet die Kooperative "CoopaRoca" (<http://www.coopa-roca.org.br>) aus Rios größter *comunidade* Rocinha, die mit ihren Modekreationen aus Resten und Abfall in die Geschäfte der wohlhabenden "Zona Sul" einzog. Wie bei allen sozialen Bewegungen, deren kulturelle und mediale Produkte über den Raum des unmittelbaren Engagements hinaus erfolgreich sind, geraten auch diese Initiativen – ihre Musik, ihre Mode, ihre Medienprodukte – unweigerlich ins Spannungsverhältnis von Selbstbehauptung und Instrumentalisierung (Hollanda 2008).

Das in Brasilien und im Ausland ebenso euphorisch wie kritisch rezipierte Filmprojekt *Cidade de Deus* von Fernando Meirelles und Kátia Lund (2002; Bentes 2004) bildet ein gutes Beispiel für diese komplexe Verschränkung. Das dem Film zugrunde liegende Buch gleichen Titels von Paulo Lins (1997) entstand ursprünglich aus einem stadtanthropologischen Forschungsprojekt in den etwa 120.000 Einwohner umfassenden *comunidades*, die sich um den 1962-1965 als stadtplanerisches Projekt implantierten Wohnkomplex "Cidade de Deus" angesiedelt haben, dessen Logik wiederum auf erste hegemoniale Formalisierungsversuche durch Zwangsumsiedlung von *Favela*-Bewohnern in "hygienische" Mustersiedlungen während des *Estado Novo* unter Getúlio Vargas in 1930er Jahren zurückging (Lanz 2004c: 38ff.). Die wissenschaftlich-engagierte Studie wurde schließlich zu einem literarischen Projekt über drei Generationen von Drogenbossen, erzielte einen überraschenden Publikumserfolg und stieß umfassende Diskussionen im Spannungsfeld von Ästhetik, Gesellschaft und Politik an (Schwarz 1999; Lanz 2004b). Für die Dreharbeiten zur Verfilmung an Originalschauplätzen und mit zahlreichen lokalen Laiendarstellern wurden Filmproduktion und soziale

Arbeit in den *comunidades* eng miteinander verzahnt, es entstanden “Nebenprojekte” wie der Dokumentarfilm *Notícias de uma guerra particular* (1999) über die Hintergründe der Gewaltspirale in Rios *favelas*, die erfolgreiche Fernsehserie *Cidade dos Homens* (2002-2005) und der gleichnamige Kinofilm (2007), in denen zumindest teilweise auch das Leben der *favelados* jenseits von Drogengewalt und Kriminalität einem breiten Publikum vorgestellt wird.

Auch versuchen staatliche Maßnahmen verstärkt – mit größerem und geringerem Erfolg –, mit diesen Entwicklungen in Dialog zu treten und etwa mit der Schaffung neuer oder mit Wiederbelebung alter degradierter Räume – wie den historischen Stadtzentren – “kulturelle Territorien” als Hebel für eine allgemeine soziale Verbesserung angrenzender Stadtbereiche einzurichten (Fessler Vaz/Berenstein Jacques (2006). Eine weitere, nicht weniger problematische Front staatlicher Intervention sind die Initiativen zur Regulierung und Formalisierung der Armenviertel (*community upgrading*, Santos 2004: 169ff.; Moura 1995: 45ff.). In Rio de Janeiro etwa wurde dies mit dem 1993 von der Stadtverwaltung Rio de Janeiros begonnenen Programm “Favela-Bairro” unternommen, in dessen Zuge stadtplanerische Entwürfe mehr oder weniger im Dialog mit Organisationen der betroffenen *comunidades* die *Favelas* mit ihrem charakteristischen – und als eigene Ästhetik begreifbaren – Chaos aus spontanen Bauten und verwinkelten Straßenzügen (Berenstein Jacques 2004) mit Kanalisation, Stromversorgung und Asphaltierung auszustatten und dort neue öffentliche Räume zu schaffen.

3. São Paulo: die “harte Poesie des Betons”

Die Megastadt São Paulo wird häufig auch zu den sogenannten “global cities” gezählt. Sie verkörpert neben ihrer wirtschaftlicher Spitzenposition und kulturellen Avantgarde das gängige Bild vom Großstadtdschungel und urbanen Chaos: eine ausufernde, nicht mehr überschaubare Stadt, permanentes Verkehrschaos, hohe Kriminalität und stark beeinträchtigte Lebensqualität. Die kritische Liebesklärung Caetano Velosos an die “dura poesia concreta de suas esquinas” von “Sampa” wird widerlegt durch frühere Wahrnehmungen der “entfesselten Megastadt”, wie Mário de Andrade sie schon 1922 in seiner “Paulicéia desvairada” zur Darstellung brachte. Eine vielfach härtere Wirklichkeit und Formen ihrer Repräsentation bestimmen – auf der Schattenseite der *global city* – das Bild São Paulos von sich selbst und in der Außenwahrnehmung als einer von Angst, Misstrauen und vielfacher Fragmentierung gezeichneten “Stadt der Mauern” (Caldeira 2000: 301ff.), die musi-

kalisch im von Maschinen und Maschinengewehren inspirierten Beat des Hip-hop ihren Ausdruck findet. *Holocausto urbano* (1990) und *Sobrevivendo no inferno* (1997) sind zwei aussagekräftige Titel der bekannten Rap-Gruppe "Racionais MCs", die sich auf ihre ursprüngliche Lebenswirklichkeit im *favela*-Komplex von Capão Redondo beziehen (Sá 2007: 107-144). Derselbe Komplex ist Lebensmittelpunkt und literarischer Schauplatz von Ferréz, einem herausragenden Vertreter und Förderer der aufstrebenden "escrita periférica" (Schreiben in/aus der Peripherie) aus den und für die *comunidades* (Ferréz 2005), der in seinen ästhetisch mit dem Rap verbundenen Romanen (Ferréz 2000; 2003) schonungslos und kritisch die Ausweglosigkeit, Diskriminierung und Selbsterstörung junger Erwachsener in São Paulo Peripherie zwischen schnellem Geld und Ruhm, Drogen, Raub und Mord beschreibt (Hollanda 2008: 177f.). Auch in diesem Umfeld ist der Einsatz neuer Technologien und Medien – wie dem Portal <<http://www.capao.com.br>> – ein entscheidender Faktor für die marginalisierte Bevölkerung und ihre (Sub)Kulturen, ihre eigene Stimme vernehmbar zu machen.

Diese Entwicklung ist in historischer Verbindung mit den sozialen und kulturellen Dynamiken der historischen, heute kaum noch existenten Immigrantenviertel zu sehen, in denen sich zum Beispiel italienische, deutsche oder japanische Gemeinschaften in verschiedenster Form organisierten und kulturell manifestierten. Heute ist São Paulo geprägt von neuen Migranten, in erster Linie aus dem Nordosten Brasiliens, die ihre traditionelle Kultur des Sertão in der fremden Großstadt neu zu erfinden gezwungen sind. So bilden nicht nur die regional geprägten Märkte (*feiras nordestinas*) und neu erschlossenen öffentlichen Räume sozialer Interaktion, sondern vor allem auch transformierte, "modernisierte" Formen des Forró als Musik, Tanz und Feier – im Kontext von sozialen Initiativen wie auch verstärkt als reine Unterhaltung für die Mittelschicht – mittlerweile einen festen Bestandteil der urbanen Kultur São Paulos (Rigamonte 2001).

4. Alte Traditionen in neuem Gewand: Salvador und Recife

Der Nordosten mit seinem historischen Erbe der Plantagenwirtschaft (vor allem Zucker und Kakao), des weitgehend unerschlossenen und von periodischen Dürren geplagten Sertão, aus dem unerschöpfliche Wellen von Binnenmigranten in die Küstenstädte und in den Südosten flüchten, gilt bis heute als "Armenhaus Brasiliens". Recife und Salvador da Bahia sind die beiden bedeutendsten Metropolen der Region, in denen strukturelle Armut sich mit einer starken regional und ethnisch geprägten Kulturproduktion verbindet.

Salvadors große Bedeutung geht zurück auf die Zeit als erste Hauptstadt der Kolonie Brasilien und als wichtigster Umschlagplatz für die aus Afrika verschleppten Sklaven. Heute gilt die Stadt als das "schwarze Herz Brasiliens" und des afro-brasilianischen Selbstbewusstseins (Augel/Parente Augel 1984). Unter dem Einfluss der US-amerikanischen Bürgerrechtsbewegungen und globaler Diskurse um afrikanisches Erbe bilden sich in den 1970er und 1980er Jahren die *blocos afro* und betreiben bewusst und im Rückgriff auf die lebendigen Traditionen des *afoxé* eine "Afrikanisierung" des Karnevals von Salvador (Schaeber 2003: 171ff.). Daraus entstehen zahlreiche afro-brasilianische Kultur- und Sozialprojekte und NGOs, die den erneuerten und kritischen Karneval mit ethnopolitischem Aktivismus verbinden (Schaun 2002). Eines der erfolgreichsten und international bekanntesten Projekte ist – neben "Ilê Ayê", "Ara Ketu", "Filhos de Gandhi" oder "Timbalada" – die "Grupo Cultural Olodum" (<<http://olodum.uol.com.br>>), die 1979 als *bloco afro* entstand und sich seit 1983 als NGO um die Bildung einer afro-brasilianischen kulturellen Identität, Antirassismus und *black entrepreneurship* bemüht und in diesem Rahmen umfassende kulturelle und soziale Aktivitäten wie Theater, Tanz und Schulen entwickelt hat (Dantas 1994; Castro et al. 2001: 138ff.). Aus diesem Kontext entsteht Anfang der achtziger Jahre der Samba Reggae als Fusion mit karibischen und afrikanischen Rhythmen (Schaeber 2003: 260ff.), welcher seinerseits in die *Axé Music* mündete, die als Oberbegriff für diese popmusikalischen Entwicklungen zu verstehen ist, die ab den 1990ern immer größeren nationalen und internationalen Erfolg erleben (Crook 2005: 272-299). Antirassismus, afro-brasilianisches Selbstbewusstsein, kulturelle Identität, soziales und politisches Engagement haben so die kulturellen Entwicklungen in Bahia und Salvador in jüngster Vergangenheit entscheidend mitgeprägt. Neben dem großen Erfolg bahianischer Rhythmen und *Percussion*-Stile betrifft dies die ähnlich erfolgreiche und mittlerweile global präsente Tradition der *capoeira* oder die zunehmende gesellschaftliche Aufwertung und Verbreitung afro-brasilianischer Spiritualität (*candomblé*). Nicht zuletzt besteht eine fundamentale Wechselbeziehung zwischen diesem soziokulturellen Aktivismus und der Sanierung und Wiederbelebung des historischen Stadtzentrums um den Pelourinho Anfang der 1990er Jahre.

Recife ist bis heute geprägt von der Präsenz kultureller Schlüsselemente der frühesten Besiedlung und Hybridisierung Brasiliens, die in Festen und Tänzen wie Frevo, Maracatu oder Bumba-meu-boi europäische, indigene und afrikanische Dimensionen vermischt. Zu Beginn der 1990er Jahre ent-

steht in Pernambuco mit dem Gravitationszentrum in der "Manguetown" Recife die Bewegung des Mangubeat (*manguebit*), die eine musikalische Synthese aus regionalen Musikformen und Folklore, alternativem Rock und digitalen Musiktechnologien vollzieht. Gegen Ende der neunziger Jahre erweitert sich das Spektrum musikalischer Mischungen und traditioneller Aktualisierungen unter dem Oberbegriff *nova scena*, die nachhaltig die zeitgenössische Musik Brasiliens zwischen Tradition und Pop/Rock beeinflusst. Neben der Aufwertung und Aktualisierung traditioneller und populärkultureller Elemente des Nordostens steht im Mittelpunkt der Bewegung das Engagement vorrangig junger Menschen für Umweltschutz und soziale Gerechtigkeit im lokalen wie globalen Zusammenhang (Teles 2000; Crook 2005: 300-318). Ihr Symbol bilden die Mangrovenwälder als Raum von Biodiversität, als die Stadt gestaltendes Ökosystem und als soziale wie kulturelle Lebensadern Recifes (Fred 04/Renato L 2007).

Wie zahlreiche andere Strömungen neuer brasilianischer Musik im Nordosten bildet der Mangubeat eine Kontinuität und Aktualisierung des Bemühens um ethnische, soziale wie kulturelle Anerkennung, die allgemein in populärkulturellen Initiativen der Region wirksam sind (<<http://www.escolamangue.org>>). Sie entwickeln eine Dynamik, die weit über ihre Herkunftsregion hinaus reicht und eine neue Wahrnehmung des Nordostens befördert. Mit deutlichen Unterschieden aktualisieren diese neuen und gar nicht so neuen, allerdings erst in jüngster Vergangenheit breiter wahrgenommenen Kulturentwicklungen in den beiden Metropolen des Nordostens die Ambivalenzen ihrer jeweils historisch bedingten Entstehung.

5. Schlussbemerkung

Räume der Armut und Informalität sind nicht nur Horte von Gewalt, Drogen, Verbrechen und anderen Bedrohungen für die bürgerliche Stadt. Sie sind Räume lebendiger kultureller Traditionen und Neuschöpfungen, die sich oft kritisch mit den Erfordernissen und Beschränkungen ihres Entstehungskontextes auseinandersetzen. Diese kulturellen Dynamiken wirken produktiv und kreativ auf ihr Umfeld ein, verwandeln sich in soziale und politische Projekte oder verbinden sich mit den analog zu ihnen entstehenden "städtischen Bewegungen" (Lanz 2004a), um gemeinsam ihren marginalisierten Kulturformen und Gesellschaftsgruppen ein Gesicht, eine Stimme, einen Diskurs zu geben und ihnen in der gesamtgesellschaftlichen Diskussion Gewicht zu verleihen. Zahlreiche Kulturwissenschaftler schlagen vor, diesen Zusammenhang von populären Kulturen, Medienarbeit und sozialen Bewe-

gungen unter dem Begriff der “kulturellen Rekonversion” (García Canclini 2004) zu verstehen: Samba, Karneval, Funk oder Hip-hop, *blocos afro*, SambaReggae oder Mangubeat (*manguebit*) sind sehr unterschiedliche kulturelle Komplexe und bewirken nicht unmittelbar den gesellschaftlichen Wandel, streben ihn teilweise nicht einmal an. Aber sie sind Ausdruck von Dynamiken und Transformationen innerhalb bestimmter Gesellschaftsgruppen und Teil einer globalen Entwicklung, in der populäre Kulturen, Medien und neue Formen des Engagements immer größere Bedeutung und vielfältige Wirkungen entfalten (Yúdice 2003).

Literaturverzeichnis

- Armbruster, Claudius (1994): *Volkskultur – cultura popular*. In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik – Wirtschaft – Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 545-563.
- Augel, Johannes/Parente Augel, Moema (1984): “Salvador: Historische Größe – schmerzliche Erneuerung”. In: Ernst, Rainer W. (Hrsg.): *Stadt in Afrika, Asien und Lateinamerika*. Berlin: Colloquium, S. 93-124.
- Becker, Jochen/Lanz, Stephan (Hrsg.) (2003): *Space – Troubles. Jenseits des Guten Regierens: Schattenglobalisierung, Gewaltkonflikte und städtisches Leben*. Berlin: b_books.
- Bentes, Ivana (2004): “Das Copyright des Elends und das Bild als Kapital”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 75-90.
- Berenstein Jacques, Paola (2004): “Eine Ästhetik mit Hüftschwung. Von den Favelas lernen”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 61-74.
- Caldeira, Teresa Pires do Rio (2000): *Cidade de muros. Crime, segregação e cidadania em São Paulo*. São Paulo: Editora 34.
- Castro, Mary Garcia/Abramovay, Miriam/Rua, Maria das Graças et al. (Hrsg.) (2001): *Cultivando vida, desarmando violências. Experiências em educação, cultura, lazer, esporte e cidadania com jovens em situação de pobreza*. Brasília; UNESCO/Fundação Kellogg.
- Crook, Larry (2005): *Brazilian Music. Northeastern Traditions and the Heartbeat of a Modern Nation*. Santa Barbara: ABC-Clio.
- Dantas, Marcelo (1994): *Olodum: De Bloco Afro a Holding Cultural*. Salvador: Grupo Cultural Olodum/Fundação Casa de Jorge Amado.
- Ferréz (2000): *Capão pecado*. São Paulo: Labortexto Editorial.
- (2003): *Manual Prático do Ódio*. Rio de Janeiro: Objetiva.
- (2005): *Literatura marginal. Talentos da escrita periférica*. Rio de Janeiro: Agir.
- Fessler Vaz, Lilian/Berenstein Jacques, Paola (2006): “Territórios culturais do Rio”. In: Jeudy, Henri Pierre/Jacques, Paola Berenstein (Hrsg.): *Corpos e cenários urbanos. Territórios urbanos e políticas culturais*. Salvador: EDUFBA, S. 75-92.
- Fiedler, Johannes (2004): *Urbanisierung, globale*. Wien: Böhlau.

- Fred 04/Renato L ([1991] 2007): “Caranguejos com cérebro. 1º Manifesto do Movimento Mangue Bit”. In: Markman, Rejane Sá: *Música e simbolização. Manguebeat: contracultra em versão cabocla*. São Paulo: Annablume, S. 255-256.
- García Canclini, Néstor ([1989] 2004): *Culturas híbridas. Estrategias para entrar y salir de la modernidad*. México, D.F.: Grijalbo.
- Gomes da Cunha, Olivia Maria (2008): “The Sensitive Territory of the Favelas: Place, History, and Representation”. In: Birle, Peter/Costa, Sérgio/Nitschack, Horst (Hrsg.): *Brazil and the Americas. Convergences and Perspectives*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 185-199.
- Gouvêa, Ronaldo Guimarães (2005): *A questão metropolitana no Brasil*. Rio de Janeiro: FGV.
- Herschmann, Micael (Hrsg.) (1997): *Abalando os anos 90. Funk e Hip-hop. Globalização, violência e estilo cultural*. Rio de Janeiro: Rocco.
- (2000): *O funk e o hip-hop invadem a cena*. Rio de Janeiro: UFRJ.
- Hollanda, Heloisa Buarque de (2008): “A Short Sketch on Some Signs of Transformation in Brazilian Urban Imaginary”. In: Birle, Peter/Costa, Sérgio/Nitschack, Horst (Hrsg.): *Brazil and the Americas. Convergences and Perspectives*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericana, S. 171-185.
- Júnior, José (2004): “Das Leben verändern. Vigário Geral und die Geschichte von Afro Reggae”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 103-122.
- Lanz, Stephan (Hrsg.) (2004a): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books.
- (2004b): “Die Explosion einer Bombe. ‘City of God’ versus Cidade de Deus”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 91-97.
- (2004c): “Wie die Favela siegte. Eine kleine politische Geschichte der Favelas in Rio de Janeiro”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 35-60.
- Lins, Paulo (1997): *Cidade de Deus*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Markman, Rejane Sá (2007): *Música e simbolização. Manguebeat: contracultra em versão cabocla*. São Paulo: Annablume.
- Martins, Isabela (2004): “‘Um 20 Uhr leidet in den Telenovelas keiner Hunger’. Das Netzwerk CCAP in Manguinhos”. In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 127-138.
- Moura, Roberto (1995): *Tia Ciata e a Pequena África no Rio de Janeiro*. Rio de Janeiro: Prefeitura da Cidade do Rio de Janeiro/Secretaria Municipal da Cultura.
- (2004): *No princípio era a roda. Um estudo sobre samba, partido-alto e outros pagodes*. Rio de Janeiro: Rocco.
- Nascimento, Abdias (1980): *O Quilombismo*. Petrópolis: Vozes.
- Reis, João José/Gomes, Flávio dos Santos (Hrsg.) (1996): *Liberdade por um fio: história do quilombo no Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras.

- Rigamonte, Rosani Cristina (2001): *Sertanejos contemporâneos. Entre a metrópole e o sertão*. São Paulo: Humanitas.
- Sá, Lúcia (2007): *Life in the Megalopolis. Mexico City and São Paulo*. London: Routledge.
- Santos, Milton (1993): *A urbanização brasileira*. São Paulo: Hucitec.
- Santos, Paula dos (2004): *Neue Instrumente der Stadtplanung in Brasilien. Das Ende der illegalen Stadt?* Münster: LIT.
- Sassen, Saskia (2001): *The Global City. New York, London, Tokyo*. Princeton: Princeton University Press.
- Schaeber, Petra (2003): *Die Macht der Trommeln. Die kulturelle Bewegung der schwarzen Karnevalsgruppen aus Salvador/Bahia in Brasilien. Das Beispiel der Grupo Cultural Olodum*. Dissertation. Berlin: Freie Universität Berlin.
- Schaun, Angela (2002): *Práticas comunicativas. Grupos afro-descendentes Salvador - Bahia, Ara Ketu, Ilê Aiyê, Olodum, Pracatum*. Rio de Janeiro: Mauad.
- Schwarz, Roberto (1999): "Cidade de Deus". In: Schwarz, Roberto: *Sequências Brasileiras*. São Paulo: Companhia das Letras, S. 163-171.
- Sodré, Muniz (2002): *O terreiro e a cidade. A forma social negro-brasileira*. Salvador: Secretaria da Cultura e Turismo/Imago.
- Souza, Marcelo Lopes de (2001): "'Involução metropolitana' e 'desmetropolização': Sobre a urbanização brasileira nas décadas de 80 e 90". In: Kohlhepp, Gerd/Kohut, Karl/Boeckh, Andreas (Hrsg.): *Brasil. Modernização e globalização*. Frankfurt am Main: Vervuert/Madrid: Iberoamericano, S. 121-146.
- (2004): "Sozialräumliche Dynamik in brasilianischen Städten unter dem Einfluss des Drogenhandels. Anmerkungen zum Fall Rio de Janeiro". In: Lanz, Stephan (Hrsg.): *City of COOP. Ersatzökonomien und städtische Bewegungen in Rio de Janeiro und Buenos Aires*. Berlin: b_books, S. 19-34.
- Teles, José (2000): *Do frevo ao manguebeat*. São Paulo: Editora 34.
- Vianna, Hermano (1988): *O mundo funk carioca*. Rio de Janeiro: Zahar.
- Yúdice, George (2003): *The Expediency of Culture. Uses of Culture in the Global Era*. Durham: Duke University Press.

Claudius Armbruster

Film und Fernsehen. Medienerzählungen in Brasilien

1. Tendenzen der kinematographischen Entwicklung in Brasilien seit 1990

Durch den Wegfall der staatlichen Filmförderung 1992 gelangte lediglich ein brasilianischer Film, *A Grande Arte* von Walter Salles (*1956) in die Kinos. Nach dem Ende des ökonomischen Chaos der Collor-Zeit und dem Inkrafttreten des Gesetzes zu den audiovisuellen Medien (*Lei do Audiovisual* von 1993), das Firmen durch Steuervergünstigungen zu Investitionen in Filmprojekte ermutigte, nahm die Zahl der Filmproduktionen und brasilianischer Themen deutlich zu. Dabei lassen sich aus der Vielzahl der neuen Entwicklungen eine Reihe von wichtigen Tendenzen feststellen:

- Die neuen Filmversuche über den Sertão.
- Die Thematisierung der urbanen und metropolitanen Gewalt und der Spaltung der Gesellschaft.
- Die brasilianische Geschichte und Vergangenheitsbewältigung als Filmsujet.
- Die neuen Komödien.
- Die brasilianischen “Roadmovies”.
- Die Internationalisierung des brasilianischen Films.
- Die Vernetzung von Film und Fernsehen.

1.1 Neue filmische Versuche über den Sertão

Am Ende des 20. Jahrhunderts und einmal mehr am Anfang des dritten Jahrtausends wenden sich eine Reihe von Regisseuren aus dem Nordosten Brasiliens der Dürrezone des Sertão zu und nehmen damit die Spuren des *Cinema Novo* von Nelson Pereira dos Santos' *Vidas secas* (1963) und Glauber Rochas *Antônio das Mortes* (1969) auf, wo der Kontext der brasilianischen Binnenmigration, die Landflucht der Bauern aus dem Sertão, Unterdrückung, Gewalt und Verelendung im Dürregebiet des brasilianischen Nordostens eine herausragende Rolle spielte.

Corisco e Dadá (1996) von Rosemberg Cariry (*1953) kann als Film gelten, der mit der Wiederaufnahme des Themas "Sertãobanditentum" den Dialog mit Glauber Rocha sucht und sich gleichzeitig vom *Cinema Novo* zu lösen versucht. In *Corisco e Dadá* raubt der *cangaceiro* (Sertãobandit) Corisco, auch der blonde Teufel (*diabo louro*) genannt, die zwölfjährige Dadá, vergewaltigt sie, macht sie zu seiner Frau und zu seiner Banditin, währenddem sich der Polizist Zé Rufino das auf Corisco ausgesetzte Kopfgeld und ewigen Ruhm erwerben möchte. Auch den Film *O Sertão das Memórias* (1996) von José Araújo (*1952) kann man in die Tradition der den Sertão in neuer Weise darstellenden Filme einordnen. Zum einen präsentiert er den Sertão als marginalisiertes, aber wertvolles kollektives Gedächtnis Brasiliens, zum anderen als Symbol der Armut in einem auch reichen Land. *Baile Perfumado* (1997) von Lírio Ferreira (*1965) und Paulo Caldas (*1964) spielt ebenfalls mit den Traditionen literarischer und filmischer Diskurse über den *cangaceiro*, allerdings auf einer weniger allegorischen als metakinematographischen und damit autoreflexiven Ebene und versehen mit einer neuen "Tonspur", dem *Mangue Beat*.

In den filmischen Repräsentationen des brasilianischen Nordostens, in den Inszenierungen des Sertãobanditentums und der Sertãoheiligen entsteht an der Jahrtausendwende ein vielfältiges, rhizomatisches und hybrides Bild: Zum einen drängt sich eine metakinematographische Perspektive in den Vordergrund, eine Auseinandersetzung mit der eigenen Position des Filmschaffenden und zum Teil des Dokumentarfilmers, zum anderen wird im willentlichen Bruch mit der Tradition Glauber Rochas und den auf Weltveränderung ausgerichteten Diskursen des *Cinema Novo* inszeniert.

1.1.1 Nordostbilder aus dem urbanen Südosten Brasiliens

Zu den wichtigsten Tendenzen im Medienerzählen der Gegenwart zählt die Entdeckung des Sertão als Sujet und Szenario des brasilianischen Films und Fernsehens nicht nur im Nordosten, sondern auch im industrialisierten Südosten des Landes: *Central do Brasil* (1998) von Walter Salles, eine Art brasilianisches "Roadmovie", führt vom Hauptbahnhof der Metropole Rio de Janeiro, der Central do Brasil, in den Sertão: Als der kleine Josué seine Mutter bei einem Unfall verliert, hilft ihm die frühere Lehrerin Dora, seinen Vater auf einer Reise aus der lebensverneinenden Metropole in einen armen, aber sauberen und übersichtlichen Sertão voller melancholischer Mitmenschlichkeit zu suchen. Kaum ein Bild aus Salles Sertão spricht von Hunger, Durst oder Obdachlosigkeit, von Elend, Ausbeutung, gewaltsamer Revolte,

Verführung und Entfremdung, wie dies im *Cinema Novo* der Fall war. *Abril Despedaçado* (2002), ebenfalls von Walter Salles, die im Inneren von Bahia gedrehte Verfilmung des wichtigen albanischen Romans von Ismail Kadare *Prilli i thyer* (1978), verlegt ein archaisches Blutrachedrama aus Albanien in den Sertão von 1910. *A Guerra de Canudos* (1997) von Sérgio Rezende (*1951) behandelt das wichtige Thema des Bürgerkriegs im Sertão von Bahia am Ende des 19. Jahrhunderts mit einer Filmästhetik, die Liebe und Leidenschaft in den Vordergrund stellt. Dadurch gerät der politisch-religiöse Konflikt und der Antagonismus von Küste und Sertão in den Hintergrund. Es dominiert eine Ästhetik, die sich allzu sehr auf das Hollywoodkino und die Telenovela zu bewegt. Letztlich wird Rezende mit seinen zu schönen Bildern dem großen historischen und literarischen Stoff Euclides da Cunha *Os Sertões* (1902) und Mario Vargas Llosas (*1936) *La Guerra del Fin del Mundo* (1981) nicht gerecht.

1.2 Die Thematisierung der urbanen Gewalt und der Spaltung der Gesellschaft

Urbane und metropolitane Thematiken, vor allem der Komplex *Favela* und Gewalt, die das *Cinema Novo* – etwa in *Cinco vezes Favela* (1962) – eher verhalten angesprochen hatte, gewinnen im brasilianischen Kino der Gegenwart an filmischem Raum. Die innerbrasilianische, mitunter bürgerkriegsähnliche Gewalt als Folge der in Slums (*morro*) und bürgerliche Viertel (*asfalto*) gespaltenen Gesellschaft wird zu einem bevorzugten Sujet des brasilianischen Films der Gegenwart.

Cidade de Deus (2002) von Fernando Meirelles (*1955) und Kátia Lund (*1966) erzählt nach der Romanvorlage von Paulo Lins (*1958), wie sich Gewalt und Drogenkriminalität an der Peripherie von Rio de Janeiro vor allem im Leben der Kinder und Jugendlichen ausbreiten, wodurch sich eine Neusiedlung in eine von Bandenkriegen, Mord und Totschlag dominierte *Favela* verwandelt. Der Film vermeidet die Ästhetisierung und Exotisierung der *Favela*, wie sie Marcel Camus 1959 in *Orfeu Negro* praktiziert hatte, doch bietet er letztlich keine Sicht von innen, auch wenn etwa 200 *Favela*-Bewohner im Film mitwirkten. Kritiker meinten, der Film liefere Bilder über Marginalisierung, Brutalität und Gewalt in einer Ästhetik, die zwar nur wenig beschönige, aber die Gewalt und Kriminalität nahe an die Bildsprache der *Pulp Fiction* (1994) von Quentin Tarantino (*1963) und Martin Scorseses (*1942) *Gangs of New York* (2002) herantühre und die Gewaltszenarien

der Drogen-*Favelas* Brasiliens auch durch den perfekt arrangierten aggressiven Soundtrack international konsumierbar mache.

Von *Orfeu Negro* (1959), der die *Favela* in den Himmel erhob, wollte sich Carlos Diegues 1999 mit *Orfeu* dezidiert absetzen. Gegen den europäischen Blick versucht er, den kinematographischen Diskurs über die *Favela* authentisch zu vergegenwärtigen und zu brasilianisieren, indem er eine postmodern neu formatierte *Favela* präsentiert, in der verschiedene ethnische Gruppen – und nicht mehr nur Afro-Brasilianer – leben. Wie der “Urfilm” *Orfeu Negro* arbeitet auch sein Gegenbild *Orfeu* mit den Bildern von einer Hügel-*Favela* und der MPB, der Populärmusik Brasiliens, die er freilich explizit um brasilianischen Rap und Funk erweitert. Und wie *Orfeu Negro* exportiert auch *Orfeu* ein Brasilien- und *Favela*-Bild, freilich eines, in dem der Tod nicht mehr mythische *conditio humana* in einem friedfertigen und fröhlichen *Favela*-Universum ist, sondern Folge von Drogenkriminalität, Gewalt und Korruption.

Bei der Diskussion um die filmische Darstellung der *Favela* und der Gewalt in einer gespaltenen Gesellschaft stellt sich immer auch die Frage nach den Möglichkeiten, Techniken und Gattungen der Abbildung und Vergegenwärtigung von Realität. Zu den neuen Regisseuren, die sich bei der filmischen Beantwortung dieser Frage zwischen Dokumentation und Fiktion bewegen, gehört der Dokumentarfilmer und Produzent José Padilha (*1967). Sein erster Film *Ônibus 174* (2002) rekonstruiert die Entführung eines Omnibusses in Rio de Janeiro am 12. Juni 2000, bei dem der Geiselnnehmer zunächst eine Geisel erschoss, bevor er von dem Polizeikommando überwältigt und im Polizeiwagen erstickt wurde. Die Regisseure lassen Geiseln und Polizisten zu Wort kommen, präsentieren und analysieren das Film- und Fernsehmaterial, vor allem die Live-Übertragung des Geiseldramas und reflektieren damit über die Rolle der Medien im Zyklus der Gewalt und Verelendung. Padilhas zweiter “großer” Film *Tropa de Elite* aus dem Jahr 2007 bewegt sich einen Schritt weiter von der Dokumentation zur Fiktionalisierung von Gewalt. Dem Film zugrunde liegt die Buchdokumentation *Elite da Tropa* (2006) über die Arbeit einer Spezialeinheit in den von Drogendealern beherrschten *Favelas*. Er zeigt Gewalt und den Kampf gegen die Kriminalität in den *Favelas* aus der Perspektive dieser Spezialeinheit der Polizei, die anlässlich des Papstbesuchs 1997 in Rio de Janeiro den Auftrag erhält, die *Favelas* zu “befrieden”. Filmästhetisch arbeitet Padilha mit unruhiger, fahrig-er Kamera, zahlreichen Reißschwenks und aggressiver Musik. Auffällig ist der ästhetische Unterschied zu *Ônibus 174* aus dem Jahr 2002: Die Kamera

folgt in *Tropa de Elite* stets den Selbstjustiz übenden Polizisten und ihrem problematischen Anführer, die begleitet von Rock, Rap und Hip-Hop der Kriminalität die Stirn zu bieten scheinen.

Zum Kreis der *Favela-Fiction* gehören weiterhin der Dokumentarfilm von João Moreira Salles (*1962) *Notícias de uma Guerra particular* (1999), der Drogendealer, Polizisten und Bewohner der Hügel-Favela "Dona Marta" im Stadtteil Botafogo in Szene setzt und zu Wort kommen lässt sowie Lúcia Murats (*1949) Spielfilm *Quase dois Irmãos* (2004), der die Beziehung eines weißen Intellektuellen und späteren Senators und eines aus dem Samba-Milieu stammenden schwarzen Drogenbosses über mehrere politische Epochen verfolgt.

Bei *Carandiru* (2003) von Hector Babenco (*1946) handelt es sich um die Verfilmung eines Bestsellers des brasilianischen Mediziners Dráuzio Varella (*1943) mit dem Titel *Estação Carandiru* (1999) über das größte und prekärste Gefängnis Lateinamerikas mit 7.000 auf engstem Raum zusammengepferchten Insassen. Die Verfilmung des semifiktionalen und semidokumentarischen Buches schließt mit dem Bericht über die Gefängnisrevolte von 1992, die von der Polizei gewaltsam beendet wurde und zu 111 Toten führte. In die Diskussion um Dokumentation und Fiktionalisierung von Gewalt greift Bruno Barreto (*1955) mit seinem Spielfilm *Última Parada 174* aus dem Jahr 2008 ein. Der Regisseur fokussiert in der Gegenrichtung zu Padilhas Dokumentarmontage eher die Lebensgeschichte des Geiselnahmens, des früheren Straßenkindes Sandro, der 1993 nur knapp dem Candelária-Massaker entkommen war.

1.3 Brasilianische Geschichte und politische Vergangenheitsbewältigung im Film

Die verschiedenen Epochen der brasilianischen Geschichte spielen ebenso wie die Werke des literarischen Kanons eine zentrale Rolle in der brasilianischen Film- und Fernsehgeschichte der Gegenwart. Der Film *Carlota Joaquina, Princesa do Brasil* (1995) der Schauspielerin und Regisseurin Carla Camurati (*1960) über die aus Spanien stammende Frau Johans VI, der vor den napoleonischen Truppen mit seinem Hof nach Brasilien floh, beleuchtet das Ende der Kolonialzeit und das Verhältnis von Spanien, Portugal und dem entstehenden Kaiserreich Brasilien. *Desmundo* (2003) von Alain Fresnot (*1951), dessen Drehbuch Fernando Bonassi (*1962) nach dem historischen Roman von Ana Miranda (*1951) aus dem Jahr 1996 verfasste, erzählt über die Kolonialzeit des späten 16. Jahrhunderts, als die portugiesische

Krone und Kirche junge, elternlose Frauen in die Kolonie Brasilien schickten, um sie mit portugiesischen Siedlern zu verheiraten und dadurch die Vermischung mit indigenen Frauen einzudämmen.

In den Filmen, die sich mit der Zeitgeschichte des 20. Jahrhunderts befassen, kommt dem Thema Vergangenheitsbewältigung ein wichtiger Platz zu. Bruno Barreto, der zuvor mit Verfilmungen von Romanen Jorge Amados erfolgreich war, widmete sich nach seiner Rückkehr aus den USA in *O que é isso, Companheiro?* (1997) der problematischen Zeit der Militärdiktatur und stützt sich dabei auf die Vorlage von Fernando Gabeiras (*1941) gleichnamigen Buch aus dem Jahr 1979 über seine Zeit in der Stadtguerilla.

Jayme Monjardim (*1956) betreibt mit seinem ersten Spielfilm *Olga* (2004) nach der erfolgreichen Biographie von Fernando Morais (*1946) aus dem Jahr 1985 eine Art brasilianisch-deutscher Vergangenheitsbewältigung. Er verfilmt die Lebensbeschreibung der deutschen Jüdin und kommunistischen Revolutionärin Olga Benario und fokussiert vor allem ihre Liebesgeschichte mit dem brasilianischen Kommunistenführer Luís Carlos Prestes und ihre Auslieferung 1936 an Nazi-Deutschland.

Der Film *O Ano em que meus pais saíram de férias* (2006), von Cao Hamburger (*1962), behandelt "die bleierne Zeit", die Militärdiktatur in Brasilien aus der Perspektive eines Kindes im Brasilien des Jahres 1970, dessen Eltern plötzlich untertauchen.

1.4 Neue Komödien

Einige der neuen Komödien zielen darauf ab, einem großen Publikum, wenn nicht sogar der Masse, zu gefallen. Sie bedienen sich dabei der populären und oralen Traditionen des brasilianischen Nordostens und formatieren das vormalig Rückständige zum Witzigen, Geistreichen und Brasilianischen um. Paradigmatisch für diese Gegenwartstendenzen ist Guel Arraes (*1953), der zu den wichtigsten brasilianischen Film- und Fernsehschaffenden im heutigen Brasilien gehört. Seit 1981 arbeitet er für den hegemonialen Sender TV Globo und entwickelte dort mehrere innovative Serien und Komödien. Die Fernsehfassung von Ariano Suassunas (*1927) Theaterstück *Auto da Compadecida* (1955) hat er, ebenso wie die komödiantische Geschichtsserie *Caramuru*, als Kinoverionen nachbearbeitet.

Der Film *O Auto da Compadecida* unterhält keinerlei Dialog mit Glauber Rocha und dem *Cinema Novo* und folgt darin seinem literarischen Vorbild, dem Theaterstück von Ariano Suassuna. Suassuna und Arraes bringen zwei Schelme, João Grilo und Chicó, auf eine moderne Mysterienbühne, wo

sie zunächst mit allerlei Streichen zu überleben suchen. Nachdem *cangaceiros* die typisierten Dorfbewohner und sich selbst ins Jenseits befördern, gelingt es João Grilo vor dem Jüngsten Gericht, dem ein schwarzer Christus vorsitzt, im Streit mit dem Teufel den Beistand der Barmherzigen Mutter Gottes zu erlangen, sodass alle der Hölle entgehen.

Arraes erste kinospezifische Arbeit war die Verfilmung von Osman Lins' (1924-1978) Theaterstück *Lisbela e o Prisioneiro* von 2003, später produzierte er weitere Komödienserien, die auch als Kinoformat in Brasilien lanciert wurden: *Os Normais* (2003) und *A Grande Família* (2004), danach die Romanverfilmung von José Cândido de Carvalho (1914-1989) *O Coronel e o Lobisomen* (2005). Arraes agiert innerhalb einer Adaptationskette, die mit literarischen Vorlagen beginnt und dann zur Fernsehserie und schließlich zum Kinofilm fortschreitet, wobei nach Aussage von Arraes von der literarischen Vorlage oft weniger als die Hälfte übrig bleibt. Arraes verfolgt den Anspruch, ein populäres und populäres Kino und Fernsehen zu schaffen. Zuletzt hat er sich mit dem Liebesdrama *Romance* (2007) auch einen Namen als "reiner" Filmregisseur gemacht. Dort erzählt er die Geschichte der Theaterschauspieler Pedro und Ana, die den Ritterroman *Tristan und Isolde* aufführen und sich verlieben. Als Ana ein Angebot erhält, in einer Telenovela die Hauptrolle zu übernehmen, gerät die Liebe auf den Prüfstand. In seinen Kinofilmen versucht Arraes durch metakinematographische Elemente und die Technik der *mise-en-abyme* Abstand von der hektischen Produktionsform des Fernsehens und seinen mitunter hastigen Verwertungsketten zu gewinnen.

1.5 Brasilianische "Roadmovies"

In der Gegenwart entwickelten brasilianische Regisseure das Genre des "Roadmovies", das Jorge Bodanzky mit *Iracema – Uma transa amazônica* 1974 begonnen hatte, in verschiedene Richtungen weiter. Walter Salles bediente sich 1999 in *Central do Brasil* dieser Gattung, wobei die Reise aus dem hektischen Rio de Janeiro in den ruhigen Sertão als Katharsis fungierte. Ganz anders, das heißt international und gesamt-lateinamerikanisch ausgerichtet, arbeitet Salles in dem von Robert Redford koproduzierten *The Motorcycle Diaries (Diários de Motocicleta, 2004)*: Che Guevara als noch nicht junger Held und noch keineswegs Revolutionär reist mit seinem Freund auf dem Motorrad durch die geographischen und psychischen Landschaften Lateinamerikas auf der Suche nach sich selbst.

Mit *Cinema, Aspirinas e Urubus* (2006) gelingt Marcelo Gomes (*1963) ein ambitioniertes "Roadmovie" und auch ein weiterer neuer Nordostfilm: Im August des Jahres 1942 fährt der Deutsche Johann durch den Sertão, mit einem Werbefilm für Aspirintabletten, die er staunenden Menschen verkauft, die weder Lichtspieltheater noch moderne Medikamente kennen. Dabei trifft er auf Ranulfo, der vor der Dürre im Sertão flieht, wodurch ein brasilianisch-deutscher interkultureller Kontext entsteht.

1.6 Internationalisierung des brasilianischen Films

Um die Jahrtausendwende rückten *Central do Brasil* von Walter Salles und *Cidade de Deus* von Fernando Meirelles das brasilianische Kino wieder in den internationalen Fokus. Während Salles oft im kritischen Dialog mit dem *Cinema Novo* blieb, beschritt Meirelles einen Weg, der ihn von Fernsehfeatures und Werbefilmen bis zur Verfilmung (2005) des internationalen Bestsellers von John le Carré, *The Constant Gardener*, führte. Der Thriller um die Aufdeckung eines Skandals, bei dem afrikanische Menschen als Probanden von Tests eines skrupellosen Pharma-Multis ums Leben kommen, kann nicht mehr als brasilianischer Film, sondern nur als internationale Produktion bezeichnet werden, auch wenn die Bildsprache noch als für Meirelles typisch identifizierbar sein mag. Mit der Verfilmung von *Ensaio sobre a Cegueira* (1995) des portugiesischen Nobelpreisträgers José Saramago (1922-2010) unter dem internationalen Titel *Blindness* im Jahr 2008 in einer brasilianisch-kanadisch-japanischen Koproduktion bewegt sich Meirelles weiter erfolgreich auf der internationalen Kinobühne. *Blindness* ist ein sowohl internationaler als auch luso-brasilianischer Film: Gedreht hat ihn Meirelles nach der portugiesischen Vorlage mit internationalen Schauspielern in der brasilianischen Megalopolis São Paulo.

1.7 Die Vernetzung von Film, Fernsehen und Literatur

Zwischen 1990 und 2009 setzt sich die Tendenz der Kooperation zwischen den Medien Literatur, Theater, Film und Fernsehen weiter und intensiver fort. In der Gegenwart haben zwei der prominentesten Schriftsteller portugiesischer Sprache, José Saramago und Ariano Suassuna, ihre langjährigen Vorbehalte gegen die Verfilmung und Teledramatisierung ihrer Werke aufgegeben und sie in die Hand von Regisseuren gegeben, die vom kommerziellen Fernsehen und vom Werbefilm kommen.

Verfilmungen brasilianischer Literatur, als Kurzserien oder Telenovelas konzipiert, gelangen später modifiziert als Filme in die Kinos. Die immer

engere Zusammenarbeit von Film und Fernsehen verläuft in beiden Richtungen: Fernsehproduktionen, etwa die Kurzserie *O Auto da Compadecida* (1999) von Guel Arraes und zahlreiche Teledramatisierungen nach Romanen Jorge Amados wurden in der Folge Kinofilme. Dabei geriet das 35-mm-Filmformat immer mehr in den Hintergrund.

Der Film *Cidade de Deus* zog zahlreiche Folgen einer televisuellen Anschlussproduktion unter dem Titel *Cidade dos Homens* nach sich – wobei viele der Schauspieler aus dem Kinofilm mitspielten, die aber zum Teil andere Rollen übernahmen – und führte 2007 zu einem weiteren *Favela*-Film von Paulo Morelli (*1956).

Neben Meirelles und Arraes stellen weitere Film- und Fernsehregisseure die Verbindung von Film, Romanverfilmungen in Kurzserien und Telenovela her: Ricardo Waddington (*1960) und Jayme Monjardim (*1956) begannen wie Guel Arraes im Fernsehen, vor allem auf dem Gebiet der Produktion von Telenovelas, bevor sie eigene Filme initiierten.

2. Die brasilianische Telenovela

Die brasilianische Telenovela ist auch im dritten Jahrtausend das erfolgreichste Fernsehprodukt Brasiliens. Die spezifischen Charakteristika der brasilianischen Telenovela sind heute die offene und dehnbare Form (150-200 Kapitel) von Hauptgeschichte und Nebenepisoden, die alltägliche Präsenz, ein hoher medienspezifischer Standard und ihr ständiger Bezug auf aktuelle gesellschaftliche und ökonomische Kontexte des Landes. Neben dem Sender Rede Globo sind Telenovelas heute auch bei Rede Record, Sistema Brasileiro de Televisão (SBT),¹ und Rede Bandeirantes fest im Sendeschema etabliert. Dank der Satellitentechnik reicht der Impact der Telenovelas auch in die entfernten Landesteile am Amazonas und im Sertão.

Telenovelas verfügen über einen Diskurs, der die Kontinuität des Alltags nicht bricht, sondern verlängert. Bestimmend für den Erzählrhythmus in der Telenovela ist die stilistische Figur der Klimax. Eine Folge dauert zwischen dreißig und vierzig Minuten, dazu kommen drei Werbeunterbrechungen von zwei bis fünf Minuten Länge. Zu Anfang einer Folge wird der offene Schluss des letzten Kapitels wiederholt, danach folgt – begleitet von dem Erkennungssong – der immer gleiche visuelle „Aufmacher“, heute ein aus-

1 SBT zeigt oft synchronisierte Telenovelas aus Mexiko oder eigene Versionen von Novelas aus dem Ausland, nachdem 1995 ein Versuch scheiterte, drei der erfolgreichsten Autoren von Rede Globo abzuwerben.

geklügelt kunstvolles Produkt digitaler Videokunst und ein erster Werbeblock. Drei kleinere Spannungsgipfel sollen den Zuschauer vor den Werbeunterbrechungen vor dem Bildschirm und auf dem Kanal halten, eine große Schlussklimax am Ende einer Folge, in der Mediensprache "Cliffhanger" genannt, dient dazu, die Spannung für den nächsten Tag zu entfachen.

2.1 Typen der Telenovela in der Gegenwart

Orte der Handlung vieler Telenovelas sind weiterhin Anwesen, Häuser und Luxusappartements der Oberschicht, doch komplettiert sich das Bild zusehends durch Szenarios aus der Mittel- und Unterschicht, neuerdings sogar aus den *Favelas*, den Elendsvierteln der Großstädte. Als Außenschauplätze dienen der Strand von und um Rio de Janeiro, Parks, Einkaufszentren, Diskotheken und Restaurants in Rio und São Paulo. Das in den achtziger Jahren entstandene Unterformat der regional-ruralen Telenovela spricht *grosso modo* die Sprache des Landesinneren und anderer vom metropolitanen Großraum Rio-São Paulo entfernter Regionen. Sie spielt entweder auf Farmen an der Grenze zu Argentinien oder im Bundesstaat Minas Gerais, auch an den Ufern des Amazonas, im Pantanal oder der Küste und im Inneren des Nordostens. Ein weiterer grundlegender Typus, die grotesk-karnevaleske Telenovela, fand ihren gegenwärtigen Ausdruck mit Carlos Lombardis (*1958) *Uga-Uga* (2000-2001) und mit *O Beijo do Vampiro* (2002-2003) von Antônio Calmon (*1945).

Telenovelas, deren Szenarien zu einem Teil in Nordafrika, Indien und China angesiedelt sind, greifen den Diskurs des phantastisch-märchenhaften und historisch-exotischen Fernsehmelodrams der sechziger Jahre wieder auf. Damals wurden, jeder Erzähllogik abhold, rücksichtslos literarische Vorlagen, historische Stoffe und exotische Schauplätze geplündert, entstellt und vermischt. In der Gegenwart zeigen die brasilianischen Fernsehsender, vor allem Rede Globo, in Telenovelas wie *O Clone* (2001-2002) und *Caminhos da Índia* (2009) von Glória Perez (*1948) eine neuartige und aktualisierte Mischform: Das phantastisch-exotische Telenovelagenre wird mit der aktuellen urbanen Novela vermengt: Ein Teil der Handlung spielt in Rio de Janeiro oder São Paulo, aktuelle Themen aus Gesellschaft, Ökonomie und Medizin nehmen eine wichtige Rolle ein und die zentralen Liebesgeschichten erhalten eine interkulturelle Konnotation oder sogar einen Migrationshintergrund. Die neuesten Entwicklungen der Telenovela spiegeln die Hinwendung Brasiliens zu Indien, China und Afrika, die nicht nur das Exotische und Märchenhafte, sondern auch ökonomische Interessen Brasiliens repräsentie-

ren. Während *O Clone* (2001-2002) teilweise in Marokko gefilmt wurde und den Bauchtanz in Brasilien populär machte, propagiert *Caminhos da Índia* (2009) mitunter in Bollywood-Manier indischen Tanz und indische Kleidung und Musik, wobei die Präsenz des Fremden doch sehr touristisch und stereotyp wirkt. Die Liebe und die Hindernisse für die aus verschiedenen Kulturen und Religionen stammenden Liebespaare ergänzen und potenzieren den traditionellen "Schneewittchenplot", die Begegnung von Liebenden aus verschiedenen sozialen und ethnischen Kontexten.

2.2 Themen und Handlungskerne der Telenovela in der Gegenwart

In vierzig Jahren Telenovelageschichte mit über 500 verschiedenen Telenovelas sind die Plotkerne weitgehend konstant geblieben, weil dieser Erzählvorrat im Wesentlichen aus Literatur und Film und zusehends auch aus dem Fernsehen und seinen Novelas selbst stammt. Szenarien und Ausgestaltung der Plots unterliegen aber einer ständigen Innovation, Adaptation und Vergegenwärtigung. Der Novela-Autor Antônio Calmon (*1945) bringt es auf die Formel vom immer gleichen Gericht, das aber mit verschiedenen Gewürzen abgeschmeckt werde.

Zum thematisch-inhaltlichen Vorrat der Telenovelas gehören folgende Handlungskerne: Liebesdreieck, Liebesvieleck, verfolgte Unschuld, gerechte Rache, Wiederkehr Totgeglaupter, mysteriöse Herkunft, Identitätsvertauschungen, Identitätstausch, getrennte Zwillinge oder Geschwister, "untergeschobene" oder geraubte Kinder, Waise auf der Suche nach seinen Eltern, verlorener Sohn, verlorene Tochter, falsches Testament. Besonders beliebte Handlungskerne des Fernsehmelodrams sind der "Aschenputtel"- und der "Schneewittchenplot", die auf Märchenmotive zurückgehen und wo ein armes Mädchen nach Überwindung mancherlei Hindernisse (und vor allem der Schwiegermutter) einen guten – und das heißt immer noch reichen – Mann findet. Auch der "Romeo und Julia-Plot" der scheinbar oder tatsächlich unmöglichen Liebe wegen sozialer oder familiärer Schranken erfreut sich zeitloser Beliebtheit.

Innovative Themenkerne stammen meist aus politisch-ökonomischen, sozialpsychologischen und ethisch-medizinischen Kontexten. Seit der Jahrtausendwende kommt kaum eine der großen Novelas ohne das Thema "gleichgeschlechtliche Liebe" aus. Nachdem Glória Perez mit ihrer Geschichte *Barriga de Aluguel* (1990-1991) den alten und bereits aus der Bibel bekannten Streit von Müttern um einen Sohn um den neuen Aspekt der Leihmutter erweitert hatte, widmete sie sich 2001-2002 mit *O Clone* den

ethischen Fragen des Klonens von Menschen, der Reproduktionsmedizin. *O Clone*, der von Jayme Monjardim produzierte und in siebzig Ländern ausgestrahlte größte Erfolg einer Telenovela seit der neuen Einschaltquotenmessung, erzählt zudem eine Liebesgeschichte zwischen Brasilien und dem Morgenland, über die Probleme des Aufeinandertreffens von muslimischer, marokkanischer und westlicher, brasilianischer Welt.

Manoel Carlos und der Produzent Monjardim führten 2006-2007 mit *Páginas da Vida* ein weiteres medizinisch-ethisches Thema, das des Down-Syndroms und behinderter Kinder, in die Telenovela ein. Dabei suchten sie das Format mit der Realität zu koppeln, indem sie nach dem Abschluss jeder Folge einen kurzen persönlichen Bericht von Betroffenen über ihre Behinderung oder ihr Leben mit behinderten Menschen anfügten. Auch die Themen Aids und Drogen gehören mittlerweile als Nebenepisoden zum Erzählvorrat der Novelas.

Mit der 2006-2007 nach 22 Uhr ausgestrahlten Novela *Vidas Opostas* fokussierte Marcílio Moraes (*1944) für die Rede Record in reißerischer Manier die Themen *Favela*, Drogenkriminalität, Bandenkrieg und gespaltene Gesellschaft. Die Geschichte um die Liebe zwischen einer jungen Literaturstudentin aus der *Favela* und einem jungen Firmenerben und Mathematikprofessor überschreitet wiederholt die Grenzen zum Kitsch, gleichzeitig zeigte kaum eine Telenovela bisher soviel "Sex & Crime", soviel Schießereien, Drogenabhängigkeit, Morde und Vergewaltigungen wie *Vidas Opostas*. Dabei stellt die sprachlich in der Fäkalsprache repräsentierte Gewalt und Sexualisierung einen etwas merkwürdigen Kontrast zum künstlerisch elaborierten Soundtrack dar, der fast vollständig aus Liedern von Chico Buarque de Hollanda (*1944) besteht.

Charakteristisch für viele wichtige Telenovelas des beginnenden dritten Jahrtausends ist neben einem Bemühen um *gender-correctness* auch der Versuch, mehr afro-brasilianische Charaktere und Schauspieler aufzubieten und das Thema Rassismus in Brasilien stringenter und weniger verwässert zu thematisieren.

2.3 Werbung und Kontrolle im Fernsehmelodram

Die Einkünfte eines Senders beschränken sich keineswegs auf die Werbung in den Intervallen, sondern erstrecken sich potentiell auf jeden Teil, jeden Handlungsstrang und jede Person einer Novela. Wenn ein Hochzeitspaar Geschenke auspackt, wenn eingekauft, gegessen, getrunken, geschlafen oder geliebt, ja selbst wenn geschossen und entführt wird, ergibt sich immer ein

Ort zur Vorstellung eines Produkts. Für nahezu alles kann auf diese Weise geworben werden: für langlebige Konsumgüter wie Fernseher, Autos, Sportgeräte und Sicherheitssysteme ebenso wie für Banken, Bier oder Backpulver. Nur die Novelas, die Literatur und Geschichte Brasiliens in längst vergangener Zeit erzählen, bieten wegen der räumlichen und zeitlichen Distanz zur Welt der modernen Konsumprodukte weniger Möglichkeiten, für diese erzählmanent zu werben.

Alle Sender kontrollieren und analysieren genau die Einschaltquoten. Der Sender Rede Globo hat dazu noch eine eigene Forschungs- und Marketingabteilung gegründet, die ihm eine prospektive Kontrolle des Produkts von der ersten Synopse bis zur Sendung ermöglicht. Mit den Methoden empirischer Sozialforschung wird durch Gruppendiskussionen die Reaktion des Publikums auf bestimmte Handlungsstränge, Personen und alternative Entwicklungen vorab getestet und durch das Instrument der Internetbefragung und durch Blogs nachjustiert. Autoren, Regisseure und Produzenten von Telenovelas unterliegen dem täglichen Druck des zeitnahen Schreibens und Produzierens, eine Art modernen "Lohnschreibens". Zusammen mit Gilberto Braga (*1946), Sílvio de Abreu (*1942) und Manoel Carlos (*1933) trat Glória Perez die Nachfolge des bis in die achtziger Jahre dominierenden Autorenduos Janete Clair (1925-1983) und Alfredo Dias Gomes (1922-1999) an.

2.4 Die Diskussionen um die Telenovela in der Gegenwart

Angesichts des großen und dauerhaften Publikumserfolgs der Telenovela, der die Grenzen sozialer und kultureller Schichten übersteigt, stellt sich immer wieder die Frage, wie es den Diskursen dieses Genres gelingt, völlig verschiedene Träume, Wünsche, Lebenserfahrungen und -erwartungen, Konsummuster und Ideologien zu vereinen. Ein Massenmedienerfolg beruht nicht zuletzt darauf, dass unter heterogenen Publikumssegmenten ein Konsens hergestellt wird. Durch die oben beschriebene Vielfalt und Hybridität sind moderne Telenovelas kaum noch alters- oder schichtenspezifisch, umgarnen alle Segmente des Fernsehpublikums. Für intellektuelle Betrachter bleiben literarische Vorlagen, intertextuelle Anspielungen und Selbstspiegelungen identifizierbar. Die Mittelschichten umfassen sie mit vertrauten melodramatischen Strategien "großer" Unterhaltungsromane und -filme, für die bildungsfernen Massen bleiben sie aufgrund der langsamen Exposition und hoher Redundanz fast immer nachvollziehbar. Die Unterhaltung aller sichern

Humor und Satire, die die Verschmelzung des spielerischen und des kathartischen Prinzips garantieren.

Auch wenn in der Gegenwart Novelas ethisch-moralische und – wenn auch eingeschränkt – politisch-soziale Probleme ansprechen oder implizit über Erkrankungen wie das Dengue-Fieber oder Brustkrebs, körperliche Behinderungen, oder – neuerdings – über die Möglichkeiten informieren, sich gegen Diskriminierung und Behördenwillkür zur Wehr zu setzen, so hält doch die Diskussion darüber an, ob sie als Mischung aus Simulation und Surrogat der Realität nicht die herrschende Ideologie verschleiern, Utopien in Konsum stillstellen und die Veränderung der Gesellschaft nur in bunten Bildern und alltäglichen Geschichten fördern. Denn ein Gegenbild zur Wirklichkeit und dem Status quo kann und darf die Telenovela auf dem Bildschirm freilich nicht ausmalen.

Viele Brasilianer erkennen sich und ihr Land in den Telenovelas wieder und identifizieren sich mit ihrem Genre, das sie als charakteristisch für ihre Massenkultur erachten. Telenovelas sind Sozialgeschichte, Spiegelbild einer sich modernisierenden Gesellschaft, die ihre zunehmend hybride Kultur spielerisch und unterhaltsam leben will. Auch in ihren Klischees künden die Novelas von der moralischen und seelischen Verfassung des heutigen Brasiliens, das sich zunehmend als *global player* und Wirtschaftsmacht begreift. Viele Novelas bilden bis heute exakt die Entwicklung des kolloquialen brasilianischen Portugiesisch ab, mikroskopisch kleine Veränderungen im Fühlen und Denken lassen sich in den Telenovelas genauso erkennen wie tief greifende Paradigmenwechsel, wenn auch oft nur in diffusen Umrissen. Mehr noch als das Erzählen in den brasilianischen Filmen spiegelt das in seiner stetigen Vergegenwärtigung spezifisch brasilianische Erzählen der Telenovela die Kommunikation und Massenkultur des größten Landes in Lateinamerika.

Filme

A Grande Arte (Walter Salles 1992)

A Guerra de Canudos (Sérgio Rezende 1997)

Abril Despedaçado (Walter Salles 2002)

Antônio das Mortes (Glauber Rocha 1969)

Baile Perfumado (Lírio Ferreira und Paulo Caldas 1997)

Caramuru – A Invenção do Brasil (Guel Arraes 2001)

Carandiru (Hector Babenco 2003)

Carlota Joaquina, Princesa do Brasil (Carla Camurati 1995)
Central do Brasil (Walter Salles 1998)
Cidade de Deus (Fernando Meirelles und Kátia Lund 2002)
Cidade dos Homens (Paulo Morelli 2007)
Cinco vezes Favela (Miguel Borges und Joaquim Pedro de Andrade 1962)
Cinema, Aspirinas e Urubus (Marcelo Gomes 2006)
Corisco e Dadá (Rosemberg Cariry 1996)
Desmundo (Alain Fresnot 2003)
Deus e o Diabo na Terra do Sol (Glauber Rocha 1964)
Diarios de Motocicleta (Walter Salles 2004)
Ensaio sobre a Cegueira (Fernando Meirelles 2008)
Iracema – Uma transa amazônica (Jorge Bodanzky, Wolf Gauer, Orlando Senna 1974)
Lisbela e o Prisioneiro (Guel Arraes 2003)
Notícias de uma Guerra particular (João Moreira Salles 1999)
O Ano em que meus Pais saíram de Férias (Cao Hamburger 2006)
O Auto da Compadecida (Guel Arraes 2000)
O Coronel e o Lobisomen (Guel Arraes 2005)
O que é isso, Companheiro? (Bruno Barreto 1997)
O Sertão das Memórias (José Araújo 1996)
Olga (Jayme Monjardim 2004)
Ônibus 174 (José Padilha 2002)
Orfeu (Carlos Diegues 1999)
Orfeu Negro (Marcel Camus 1959)
Quase dois Irmãos (Lúcia Murat 2004)
Romance (Guel Arraes 2007)
Terra em transe (Glauber Rocha 1967)
Terra Estrangeira (Walter Salles 1996)
The Constant Gardener (Fernando Meirelles 2005)
Tropa de Elite (José Padilha 2007)
Última Parada 174 (Bruno Barreto 2008)
Vidas Secas (Nelson Pereira dos Santos 1963)

Fernsehserien (Telenovelas und Kurzserien)

Barriga de Aluguel (Sílvia Francisco 1990-1991)
Caminhos da Índia (Marcos Schechtman 2009)
Caramuru – A Invenção do Brasil (Guel Arraes 2001)
Cidade dos Homens (Paulo Morelli u.a. 2002-2005)
O Auto da Compadecida (Guel Arraes 1999)

O Beijo do Vampiro (Luiz Henrique Rios und Edgard Miranda 2002-2003)

O Clone (Teresa Lampreia und Marcelo Travesso 2001-2002)

Páginas da Vida (Jayme Monjardim 2006-2007)

Pantanal (Jayme Monjardim 1990)

Uga-Uga (Wolf Maya und Alexandre Avancini 2000-2001)

Vidas Opostas (Alexandre Avancini und Edgard Miranda 2006-2007)

Verfilmte Literatur

Cândido de Carvalho, José (2005): *O Coronel e o Lobisomen*

Da Cunha, Euclides (1902): *Os Sertões*

Gabeira, Fernando (1979): *O que é isso, Companheiro?*

Kadaré, Ismail (1978): *Prilli i thyer*

Le Carré, John (2001): *The Constant Gardener*

Lins, Osman (1964): *Lisbela e o Prisioneiro*

Lins, Paulo (1997): *Cidade de Deus*

Miranda, Ana (1996): *Desmundo*

Morais, Fernando (1985): *Olga*

Ramos, Graciliano (1938): *Vidas Secas*

Saramago, José (1995): *Ensaio sobre a Cegueira*

Soares, Luiz Eduardo (2006): *Elite da Tropa*

Suassuna, Ariano (1955): *Auto da Compadecida*

Varella, Dráuzio (1999): *Estação Carandiru*

Vargas Llosa, Mario (1981): *La Guerra del Fin del Mundo*

Petra Schaeber

“Ajaiô!”

Von den “Afoxés” zur “Axé-Music”.
Die Wege “schwarzer”¹ Rhythmen
aus dem Karneval Bahias in die *World Music*

“Ajaiô!” ruft eine heisere Männerstimme aus den Lautsprechern des Karnevalswagens. “Ajaiô!” tönt es aus Tausenden von Männerkehlen. Parfüm wird aus schlanken Flaschen in die Luft gesprüht und verströmt einen betörenden Geruch von Alfazema. Die Männer tragen einen Turban und weiße Gewänder mit blauen Accessoires. Um ihren Hals liegen über Kreuz blau-weiße Ketten, die bis an die Hüfte reichen. Zuerst ist der helle Klang des *agogô*, der metallenen Doppelglocke, zu hören, dazu kommt das Rasseln des *xequere*, einer mit einem Netz aus Perlen und Muscheln überzogenen Kalebasse. Dann setzen die *atabaques* ein, die mit Tierfellen bespannten Holztrommeln, deren Rhythmus an den eigenen Herzschlag erinnert. Es sind Instrumente, wie sie auch bei den religiösen Zeremonien des *candomblé* benutzt werden. Als *candomblé* bezeichnet man die religiösen Praktiken zu Ehren der afrikanischen Götter, die *orixás* genannt werden. Hell und majestätisch schmettern die Trompeten. Tausende von Männern beginnen auf der Straße zu tanzen, den Oberkörper leicht nach vorn gebeugt, die Arme angewinkelt, die Füße über den Boden schlurfend. Ein wogender weißer Teppich im *Ijexá*-Rhythmus.²

Vor 60 Jahren waren es Hafenarbeiter aus den Docks von Salvador, die eine Karnevalsgruppe mit Namen “Filhos de Gandhi” (“Söhne Gandhis”) gründeten. In den Wochenschauen der Kinos in Salvadors Oberstadt hatten die Hafenarbeiter Nachrichten über den indischen Freiheitskämpfer Mahatma Gandhi verfolgt.³ Ihnen gefielen Ästhetik und Aussage – und sie transportierten diese in den Karneval: die Idee vom Frieden, die weißen Gewänder, Elefant und Kamel als Wappentiere und sogar einen Gandhi-Darsteller.

1 Als “schwarze Rhythmen” bezeichne ich die ursprünglich von Afro-Brasilianern gespielten Rhythmen.

2 *Ijexá* ist ein *candomblé*-Rhythmus, gewidmet der Göttin des Süßwassers, Oxum.

3 Das “i” seines Namens ersetzen sie durch ein “y”.

Die den Kommunisten nahe stehenden Arbeiter hofften, dass der friedliche Aspekt sie außerdem vor Übergriffen durch die Polizei schützen würde.

Erst ein paar Jahre später, als immer mehr Männer aus den traditionellen Candomblé-Häusern mit der Gruppe am Karneval teilnahmen, bezeichneten sich die "Filhos de Gandhi" als *afoxé*. *Afoxé* heißen die überwiegend von Afro-Brasilianern und Angehörigen der Candomblé-Häuser frequentierten Gruppen des bahianischen Karnevals. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts gab es "Afoxés" im bahianischen Karneval, denen die Lokalpresse einen "Mangel an Zivilisation" attestierte. 1905 wurde die Teilnahme der afro-brasilianischen Karnevalsgruppen kurzerhand verboten (Vieira Filho 1995).

Die Ausübung des Candomblé war auch bei Gründung der "Filhos de Gandhi" noch verboten. Noch bis Mitte der siebziger Jahre brauchte man offiziell eine polizeiliche Genehmigung für jedes religiöse Fest zu Ehren der Orixás. Nur im Karneval fragte niemand um Erlaubnis.

Karneval ist ein besonderer Moment im Leben der Menschen an der Allerheiligenbucht. Es ist ein Bereich extremer und durchlässiger Kontakte. Im Karneval erschließt sich das soziale Leben Salvadors aus einer anderen Perspektive. "Es gibt keinen günstigeren Zeitpunkt, die (gesellschaftlichen) Unterschiede zu sehen, die Privilegien, die Prozesse des Widerstands, die sich nach Ende der Karnevalszeit im Alltag fortsetzen", sagt der bahianische Wissenschaftler Jaime Sodré in der Sonntagsbeilage "Muito" (*A Tarde*, 22.02.2009). Die gesellschaftlichen Problematiken sind im Karneval gegenwärtig – die sozialen Diskrepanzen ebenso wie die rassischen Ungleichheiten. Die Umkehrung der gesellschaftlichen Rollen in den tollen Tagen hat Roberto DaMatta beschrieben – Putzfrau wird zur Sambakönigin – und hat damit ebenso Recht (DaMatta 1986) wie die Anthropologen, die im Karneval genau die Fortsetzung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse diagnostizieren.

Karneval ermöglicht den Fortbestand einer Tradition ebenso wie die Produktion neuer Formen afro-brasilianischer Kultur. Gleichzeitig legitimiert er die schwarzen ästhetischen Äußerungen. Die Portugiesen brachten das *entrudo* mit in die Neue Welt, einen Vorläufer des Karnevals, bei dem die Kolonialherren auf den Strassen Späßchen trieben. Die portugiesische Königsfamilie feierte im 19. Jahrhundert elegante Maskenbälle in der Hauptstadt Rio de Janeiro. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts organisierten sich die einfachen Leute in den Sambaschulen, die einen Umzug auf den Straßen in Rios Nordzone machten. In Salvador etablierten sich der Karneval

in den Clubs und die Umzüge der Karnevalsgruppen in der Oberstadt, denen man gesittet auf Stühlen beiwohnte.

Karneval ist ein stark aufgeteilter Raum mit rivalisierenden Kräften. Die Straße – während Kolonialzeit und Kaiserreich von den Sklaven und ihren Nachkommen belebt, wie es Gilberto Freyre beschreibt (Freyre 1990) – wird im Karneval zum Schauplatz, um den die unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen in ihren jeweiligen Karnevalsvereinigungen konkurrieren. Der Kampf um den Raum auf der Straße ist typisch für den bahianischen Karneval: Um die Jahrhundertwende mit den ersten "Afoxés", im Verlauf des 20. Jahrhunderts mit den Clubs und "Blocos" und an der Wende zum neuen Millennium mit der Privatisierung des öffentlichen Raumes durch die *camarotes*, die Tribünen und Logen entlang der Straßen des Umzuges.

Es ist einer der wenigen Momente in der brasilianischen Gesellschaft, an dem alle gesellschaftlichen Gruppen beteiligt sind – wie sonst nur beim Fußball. Das bedeutet ein ständiges Aushandeln. "Die wichtigste Straße früher war die Rua Chile", erinnert sich Jaime Sodré. "Die war den Blocos der bahianischen Elite vorbehalten. Wir von der afro-brasilianischen Gemeinde sollten in Barroquinha feiern" (*A Tarde*, 22.02.2009). Heute ist es die Strecke in den Strandvierteln Barra und Ondina, auf der die großen "Blocos de Trio" mit den wichtigsten Musikattraktionen unterwegs sind und an der die begehrtesten *Camarotes* liegen. Heute gibt es kaum noch unabhängige Trios und der Platz für die "pipoca", "PopCorn" genannten Karnevalisten, die ohne eine feste Gruppe auf der Straße feiern, wird immer kleiner. Die kleineren Karnevalsgruppen wie die "Afoxés" müssen sich gegen die finanzstarken "Blocos de Trio" durchsetzen. Nicht viel anders als vor über dreißig Jahren.

Als der Musiker Gilberto Gil 1973 aus dem Londoner Exil in seine Heimat zurückkommt, trifft er auf eine Handvoll Männer in weißen Gewändern. Dank seines Engagements kommt es Anfang der achtziger Jahre zum Wiederaufleben des Afoxé "Filhos de Gandhi". Heute sind es rund 10.000 Männer, die mit der Gruppe in den Karneval ziehen – jeder Hautfarbe und jeder Religion. Dennoch hat die überwiegende Zahl der Teilnehmer eine dunkle Hautfarbe und es blieben traditionelle Elemente des Candomblé erhalten: das Opfer für den Götterboten Exu vor dem Auszug auf dem Pelourinho-Platz ebenso wie geheime Rituale zu Ehren Oguns, des Gottes der Schmiede.

Die "Filhos de Gandhi" sind zu einem der Wahrzeichen der bahianischen Kultur geworden. Neben ihnen gibt es eine Reihe kleinerer Afoxés mit afrikanischen Namen wie "Korin Efan" oder "Baba Ogun", die mit farbenprächtigen Gewändern am Karneval im Pelourinho-Viertel teilnehmen.

2009 wurden die “Afoxés” zum Thema des Karnevals gewählt. Doch während der sieben Tage Karneval gingen die Ehrungen über die Dekoration in den Straßen kaum hinaus. Auch in diesem Jahr war es die geballte Macht der “Blocos de Trio” mit ihren Musikattraktionen, die das Millionen-Ereignis auf der Straße dominierten. Der bahianische Karneval ist fest im Griff einer straff organisierten Unterhaltungs- und Tourismusindustrie, die Millionenumsätze verbucht. Es ist ein sich über sieben Tage hinziehendes riesiges Musik-Festival, bei dem täglich rund eine Million Menschen auf den Straßen zum Feiern sind – ein einzigartiger Tourismusmagnet, der Brasilianer und Ausländer in die Stadt zieht. Wie ist es dazu gekommen?

1. Vom “Trio Elétrico” zu den “Blocos de Trio”

Als der Mechaniker Dodô und der Radiotechniker Osmar 1950 in einem improvisierten Karnevalswagen am Festumzug teilnahmen, ahnten sie nicht, dass sie damit die Weichen stellten für die Veränderungen des bahianischen Karnevals. Im darauffolgenden Jahr erweiterte sich die “Dupla Elétrica”, die auf ihren elektrifizierten Gitarren pernambucanischen “Frevo”⁴ spielten, um einen Musiker zum “Trio Elétrico” und wurde am Boden von einer Gruppe Perkussionisten begleitet. Die Karnevalsneuheit wurde ein Riesenerfolg: “200 Meter hüpfender und sich amüsierender Menschen wie nie zuvor in Bahia” erinnert sich Osmar (Goés 1982: 19).

Zunächst bewirkte das Trio eine “Demokratisierung” des bahianischen Karnevals. “Hinter dem Trio gab es eine Art Freizone, wo alle Unterschiede verschwanden, vor allem die sozialen”, schreibt der bahianische Forscher António Risério (Risério 1981: 113). In dem bis dahin sozial und rassistisch segmentierten Fest schaffte das Trio zunächst einen Freiraum absoluter Gleichheit. Die Musik von Caetano Veloso “Atrás do Trio Elétrico” machte die Musikwagen des bahianischen Karnevals im ganzen Land bekannt.⁵

Ab Anfang der siebziger Jahre wurden die traditionellen Karnevalsorchester durch die ersten Trio-Wagen ersetzt. Die Organisatoren nahmen ein Seil mit, die *corda*, das die Grenzen der Gruppe markierte und das von sogenannten *cordeiros* getragen wurde. Sie garantierte den Karnevalisten eines “Bloco”, sozusagen “unter sich” auf der Straße zu feiern. Das animier-

4 Der “Frevo” ist ein für den Karneval in Pernambuco typischer Rhythmus. Seine Elektrifizierung war eine Neuheit in der brasilianischen Musik.

5 Caetano Veloso gehörte wie Gilberto Gil, Maria Bethânia und Gal Costa zur kulturellen Bewegung des “Tropicalismo”, einer Art politischer Pop-Kultur als Antwort auf die Militärdiktatur.

te die Angehörigen der Mittel- und Oberschicht am Karneval auf der Straße teilzunehmen. Mit den Seilen etablierte sich eine soziale Hierarchie bei der Nutzung des öffentlichen Raumes (Miguez 1996). Es waren diese "neuen" Karnevalsteilnehmer wie die "Internacionais" (1962) und die "Corujas" (1963) – bei Gründung reine Männervereine – welche die Privatisierung des Karnevalsraums auf der Straße einleiteten. Bis heute sind die beiden "Blocos de Trio" zwei der größten Vereinigungen. Mit ihnen beginnt die Fernsehübertragung am Karnevalssonntag live aus Salvador nach ganz Brasilien. Die "Corujas" haben eine der erfolgreichsten Sängerinnen Brasiliens unter Vertrag: Ivete Sangalo, und jahrelang war Daniela Mercury die Attraktion der "Internacionais".

Neben den traditionellen Karnevalsvereinen der weißen Elite behaupteten sich nur die *blocos de índio*. Überwiegend schwarze Jugendliche waren es, welche die Rhythmen und die Art des Umzugs von den Sambaschulen übernahmen und sich als nordamerikanische Indianer kostümierten, die sie aus dem Kino kannten. Einen ethnisch-politischen Diskurs gab es nicht. *De facto* aber boten die *blocos de índio* einen Raum der Zusammenkunft für die schwarzen Bahianer (Santos 1996: 51-70). Einer der größten *blocos de índio* waren die bis heute existierenden "Apaches do Tororó", die mit bis zu 5.000 Teilnehmern auf die Straße gingen.

2. Beginn der Re-Afrikanisierung des Karnevals ab Mitte der siebziger Jahre

80% der Einwohner Salvadors sind Afro-Brasilianer. Nach São Paulo und Rio de Janeiro ist Bahias Hauptstadt Salvador mit rund 2,8 Mio. Einwohnern die drittgrößte Stadt Brasiliens. Es war die erste Hauptstadt der portugiesischen Kolonie Brasilien und über drei Jahrhunderte Zentrum des transatlantischen Sklavenhandels. Ausmaß, Dauer und Organisationsform des Sklavenhandels und der auf Sklaverei basierenden Kolonialwirtschaft waren einzigartig in der Neuen Welt.

Ab Ende des 18. Jahrhunderts verlagerte sich das wirtschaftliche und politische Geschehen aus dem Nordosten in den Südosten, nach Rio de Janeiro und später São Paulo. Salvador fiel in einen fast hundertjährigen Dornröschenschlaf. Erst mit Ansiedlung der Industriekomplexe in Aratu und besonders Camaçari begann ab Ende der sechziger Jahre eine neue Entwicklungsphase.

Die siebziger Jahre brachten Bewegung in den geruhsamen Alltag Salvadors. Die Militärs hatten seit zehn Jahren das Land im Griff, dennoch gab

es politisch eine Morgenröte. Die verfolgten Musiker der "Tropicália"-Bewegung kamen aus dem Exil zurück. Im Umland von Salvador war mit dem Pólo Petroquímico eine bedeutende chemische Industrie entstanden, wo die Ingenieure der technischen Hochschule Salvadors qualifizierte Jobs fanden. Zum ersten Mal wurden Afro-Brasilianer in größerem Umfang zu Industriearbeitern, die über stabile, höhere Einkommen verfügten und sich sogar gewerkschaftlich organisierten. Ihrem gesellschaftlichen Aufstieg standen jedoch die Vorurteile bezüglich ihrer Hautfarbe entgegen. Das erste Shopping Center des Nordostens wurde eröffnet, das Shopping Center "Iguatemi". Der Schweizer Komponist Ernst Widmer übernahm die Leitung der von Hans-Joachim Koellreutter gegründeten Musikhochschule der UFBA und der Tscheche Walter Smetak experimentierte mit kuriosen Klangkörpern.

Mitte der siebziger Jahre beginnt ein Prozess, den António Risério als Re-Afrikanisierung des bahianischen Karnevals beschrieben hat und an dem mehrere Akteure beteiligt waren. Ausgangspunkt der Entwicklungen war die Gründung des ersten "Bloco Afro Ilê Aiyê", eines Karnevalsvereins nur für Afro-Brasilianer. "Weißer, wenn du wüsstest, welchen Wert der Schwarze hat, du würdest dich in Teer baden, um auch schwarz zu werden", lautete der Refrain, den eine Gruppe junger Schwarzer im Karneval 1975 auf der Straße sang. Der Name "Ilê Aiyê" kommt aus der Yorubá-Sprache und bedeutet "Haus der Schwarzen Welt". Hier wollten junge schwarze Männer und Frauen am Karneval teilnehmen, nicht als Musiker oder Seilträger der traditionellen "Blocos" der Elite und auch nicht als verkleidete Indianer, sondern dabei ihre afrikanischen Wurzeln zeigen. Sie trugen bunte, afrikanisch anmutende Tuniken und Turbane und tanzten, wie sie es aus den religiösen Zeremonien kannten.

Die Öffentlichkeit reagierte schockiert auf das Auftreten der Gruppe: "Rassistischer Block, Missklang" betitelte die Lokalzeitung einen Artikel. "Wir haben glücklicherweise kein Rassenproblem. Das ist ein großes Glück Brasiliens", war in der Lokalzeitung zu lesen (*A Tarde*, 12.11.1975). Ausgerechnet im bahianischen Karneval wurde die Rassenproblematik zum ersten Mal öffentlich thematisiert – zu einem Zeitpunkt, als die Diskussion des Themas durch die Militärregierung noch verboten war. Drei Jahre später wurde die politische Bewegung des *Movimento Negro Unificado* (MNU), die Vereinigte Schwarzen-Bewegung, gegründet.

"Ilê Aiyê" ist eng mit den Riten und Gebräuchen des Candomblé verbunden. Obwohl der "Bloco" inzwischen ein mit öffentlichen Geldern finan-

ziertes Vereinsgebäude besitzt, ist das Haus von Mãe Hilda, Mutter des Präsidenten Vovô, das "Herz" der Gruppe. Mãe Hilda ist Candomblé-Priesterin. An das Wohnhaus in der steilen Curuzu-Gasse im Stadtteil Liberdade schließen sich die Räumlichkeiten für die Candomblé-Feiern an. Fast alle wichtigen Personen des "Bloco" erfüllen Ehrenaufgaben im Terreiro. Musikalisch hat "Ilê" die rituellen Instrumente des Candomblé integriert und bahianischen Samba- mit Ijexá-Rhythmen⁶ vermischt. Auch in den Liedern "Ilês" werden Mythen und Legenden der Orixás thematisiert. Bei der Wahl der *beleza negra*, der Schönheitskönigin "Ilê Aiyês", wird jede Kandidatin nicht nur mit ihrem Beruf, sondern auch mit ihrem "Orixá" vorgestellt. Das aufwändige Fest, zu dem Künstler und Prominenz kommen, ist heute eines der wichtigsten Ereignisse der schwarzen Gemeinde und der Vorkarnevalszeit – allemal wichtiger als die Wahl des "Rei Momo", des Karnevalskönigs, einem Relikt vergangener Zeiten, das kaum noch jemanden interessiert.

3. Was war das Neue am "Afro"?

Erstmals wird "Afro" selbst zur Ikone von Schönheit, Würde und Wert. Zwar schimmerte das Universum afro-brasilianischer Kultur schon seit den sechziger Jahren aus dem Dickicht von Verbot und Verleumdung hervor: In den Texten des Dichters und Gitarristen Vinícius de Morães und in den Romanen des bahianischen Autors Jorge Amado, die den Lesern die Vielfalt der Präsenz der Orixás im Alltag Bahias näherbrachten. Aber erst mit den "Blocos Afro" werden alle diese Elemente offen mit positiver Bedeutung belegt. Die Symbole, die Namen und Tanz-Choreographien verbinden die "Blocos" mit der Tradition der Orixás. Die Ästhetik der Kostüme nimmt Bezug auf ein kosmisches Afrika und die Wahl der Schönheitsköniginnen wirft das europäische Schönheitsideal über den Haufen. "Der Auftritt 'Ilê Aiyês' im Karneval ist eine moderne Schwarzenbewegung mit [...] reflexiver Argumentation", schreibt der bahianische Soziologe Milton Moura (Moura 2006: 34).

Die Konstruktion des "Afro" wurde begleitet von Nachrichten über die Unabhängigkeit der letzten afrikanischen Staaten von der Kolonialmacht Portugal. Die Radios spielten schwarze nordamerikanische Musik und machten James Brown und die "Jackson Five" mit ihren *Black Power*-Frisuren bekannt. In den düsteren Bars des Pelourinho hörte man zum ersten Mal

6 Als "Ijexá" werden bestimmte Rhythmen im Candomblé bezeichnet, insbesondere ein für die Oxum gespielter, stark kadenzierter Rhythmus (Cacciatore 1977: 143).

jamaikanischen Reggae. Innerhalb kürzester Zeit war Bob Marley auch in Salvador zum Idol geworden und die ersten Baianos wagten es, sich ihre Haare wie die Rasta wachsen zu lassen.

Dem Beispiel "Ilês" folgend taten sich in überwiegend von Afro-Brasilianern bewohnten Stadtteilen junge Schwarze zusammen und gründeten "Blocos Afro". Die wichtigsten bis heute noch existierenden sind der im Umfeld der Fischer und Wäscherinnen der Abaeté-Lagune in Itapuã gegründete "Bloco Afro Malê Debalê" und die "Grupo Cultural Olodum" aus dem Pelourinho-Viertel. Die Reggae-Fans versammelten sich bei Muzenza in Ribeira, bevor sie nach Liberdade zogen, und am Ende der Suburbana in Periperi wurde "Ara Ketu" gegründet.

Jeder der "Blocos Afro" wählte jedes Jahr ein anderes afrikanisches Land zum Karnevalsthema. Die Intellektuellen machten Broschüren mit den wichtigsten Informationen zum jeweiligen Land. Die Komponisten inspirierten sich damit beim Dichten der Liedtexte. Darin wurden die Ideen einer neuen *Négritude* postuliert: frei und würdevoll, sinnlich und schön, in der Lage, eine neue Weltordnung zu etablieren. Die Texte nahmen Bezug auf politische Führer wie Martin Luther King und Malcolm X, Nelson Mandela und Desmond Tutu.

Die meisten "Blocos Afro" übernahmen die Farben Schwarz, Gelb, Rot und Grün in ihrer Ästhetik⁷ – die Farben des Pan-Afrikanismus, der Rastafari-Bewegung und des Reggae, die Farben der schwarzen Diaspora. Die Trommeln Olodums sind in diesen Farben angemalt.

Für das Zusammenspiel kultureller Einflüsse aus verschiedenen Teilen beidseitig des Atlantiks hat Paul Gilroy den Begriff des "Black Atlantic" geprägt (Gilroy 1993). Die Kulturen schwarzer Jugendlicher befinden sich dank der schnell verändernden Formen der Massenkommunikation in einem lebhaften Austausch miteinander. Diese Globalisierung schwarzer Identität zeigte sich ab Ende der achtziger Jahre auch in Bahia. Die afro-brasilianischen Jugendlichen übernahmen Elemente aus anderen schwarzen Kulturen und bekannten sich gleichzeitig offen zu ihren Wurzeln. Die Idee einer Universalität der *Négritude*, wie sie schon in den Schriften des Senegalesen Léopold Senghor und seines karibischen Zeitgenossen Frantz Fanon in den sechziger Jahren zur Sprache kommt, zeigt ihr modernes Gesicht (Senghor 1967; Fanon 1985).

7 Grün repräsentiert die Urwälder Afrikas, Gelb das Gold des afrikanischen Kontinents, Rot das Blut der schwarzen Rasse und Schwarz den Stolz der Afrikaner.

Die "Blocos Afro" suchten nach einer Identität – als Baianos, als Afro-Brasilianer, als Schwarze innerhalb der afrikanischen Diaspora. Für jeden "Bloco" sieht diese schwarze Identität anders aus. "Jeder Block in Salvador hat eine eigene Art zu spielen, seine Musik zu machen – das ist so eine Art Stammesmentalität, denn die einzelnen Stadtviertel haben eine sehr stark eigene kulturelle Persönlichkeit" sagt João Jorge, Präsident Olodums (Schaeber 2006: 133).

Während "Ilê" bis heute das Bild des Rustikalen, Afrikanischen kultiviert, entwickelte sich "Ara Ketu" in Richtung Pop. "Ara Ketu" war der erste "Bloco Afro", der Anfang der neunziger Jahre elektrische Instrumente integrierte. Mit dem charismatischen Sänger Tatau wurde "Ara Ketu" zum Liebling des Mittelklasse-Publikums und der Touristen. Im Karneval gab es bald zwei Flügel: den "traditionellen" mit Karnevalskostümen in den ästhetischen Traditionen der "Blocos Afro" und den "sportlichen" mit Abadás, wie sie die "Blocos de Trio" haben. Künstlerischer Leiter von "Ara Ketu" ist Augusto César, ein Candomblé-Priester, der viele Künstler und Mitglieder der *High Society* aus Rio de Janeiro unter seinen Anhängern hat. Muzenza blieb dem Reggae und seinen Idolen treu und Malê Debalê investierte Kreativität und Engagement in den Tanz, den ein Reporter in der *New York Times* als größtes Afro-Ballett der Welt beschrieben haben soll. Olodum vertrat einen stärker politisch orientierten Diskurs und orientierte sich an den Symbolen der schwarzen Diaspora. Dabei versuchte die Gruppe zunehmend, die Spannung zwischen der Hinwendung zu Afrika und der Perspektive einer globalen *Négritude* zu verkleinern.

4. Der Weg vom "Afro" zur "Axé-Music"

Der Wendepunkt der musikalischen Entwicklung kam mit der Musik "Faraó". Das Lied wurde komponiert für den "Bloco Afro Olodum", der das Thema Ägypten für den Karneval 1987 gewählt hatte. Im Text wird Bezug genommen auf die Thesen des afrikanischen Historikers Sheik Anta Diops, nach denen die ägyptischen Pharaonen negroider Abstammung seien. Eine Sensation war das. Die Geschichten der edlen Pharaonen wurden gesungen von den jungen Schwarzen im Pelourinho-Viertel: "In Brasilien sehen wir statt geflochtener Zöpfe Turbane von Tutancamon [...] und die Köpfe füllen sich mit Freiheit."

1988 feierte Brasilien den 100. Geburtstag des Goldenen Gesetzes von Prinzessin Isabel, das die Sklaverei verboten hatte. In den Wochenzeitschriften *Veja* und *Isto é* wurde erstmals die Lage der Afro-Brasilianer themati-

siert. Die Reporter der im Südosten erscheinenden Zeitschriften berichteten staunend von den Vorgängen in Salvador. Hier hatte der damalige Musikmeister Olodums, Neguinho do Samba, einen neuen Rhythmus erfunden, dessen *batida* zur Ikone der "Blocos Afro" wurde: Samba-Reggae. Der Samba-Reggae ist eine Mischung aus Brasilien und Jamaika, mit einer Wurzel im national-populären und einer Wurzel im jamaikanischen Ambiente der schwarzen Diaspora. Es ist die Musik der jugendlichen Schwarzen in den "Blocos Afro", eines Namens, der zum Oberbegriff für die neuen rhythmischen Stile der bahianischen Musik geworden ist, denn schon bald übernahmen auch andere Musikgruppen die Rhythmen. Das Lied "Faraó" wurde in der Aufnahme der Gruppe "Mel" in ganz Brasilien ein Erfolg.

Etwa zur gleichen Zeit erfand der internationale Musikmarkt eine neue Kategorie: *World Music* – so nannte man die Kombination von westlicher populärer Musik mit Rhythmen, Instrumenten und Musiken aus den übrigen Kulturkreisen. Der amerikanische Musiker Paul Simon war einer der ersten, der *World Music* machte. Nach dem Erfolg mit der Platte "Graceland" kam der Musikstar nach Brasilien. In Bahia fand er, was er suchte: "Olodum". Auf dem 24. "Festival de Jazz" in Montreux in der Schweiz stellte Paul Simon 1990 "The Rhythm of the Saints" vor. Es war die erste Europa-Tournee "Olodums". Im selben Jahr wurde der Videoclip im Pelourinho aufgenommen, der in 140 Ländern ausgestrahlt wurde.

Die Originalität und Ausdruckskraft der bahianischen Trommler traf auf einen Markt, der auf der Suche nach neuen authentischen Rhythmen, nach *World Music*, war. Quasi über Nacht wurde "Olodum" zu einer der erfolgreichsten bahianischen Musikgruppen im In- und Ausland und Bahia eine der Stationen, die von den Ikonen einer universellen *Négritude* besucht wurde: von Alpha Blondi und Jimmy Cliff, von Desmond Tutu und Angela Davis.

Als Michael Jackson 1996 mit den Trommlern von "Olodum" auf dem Pelourinho tanzte, erreichte die Popularität der Gruppe ihren Höhepunkt. Michael Jackson trug ein "Olodum"-Hemd und die nordamerikanische Popmusik wurde unterlegt mit der kraftvollen *batida* des Samba-Reggae. Der Videoclip "They don't care about us" wurde von Spike Lee produziert, dem nordamerikanischen schwarzen Filmemacher, der auch "Malcolm X" gedreht hat. "Olodum" war angekommen im Pantheon der schwarzen VIP's (*very important persons*) und Teil des musikalischen und kulturellen Spektrums der schwarzen Diaspora.

Die bahianische Musik, die in den neunziger Jahren Teil des *World Music*-Universums geworden war, erhielt einen neuen Namen: "Axé-Music". Der Begriff war abwertend gemeint. Viele Intellektuelle rümpften die Nase genauso wie die politisch orthodoxe Schwarzenbewegung. "Der literarische Hybridismus eines Yoruba-Wortes und eines anderen griechisch-englischer Herkunft scheint den merkantilen Charakter des neuen Stils in großem Maße auszudrücken" schreibt der Karnevalskenner Moura (Moura 1996a: 6). "Axé-Music" wurde zum Inbegriff bahianischer Lebensfreude und Spontaneität und die Musikgruppen des bahianischen Karnevals zu den erfolgreichsten Brasiliens.

Obwohl die "Axé-Music" von den Musikkritikern im Südosten des Landes bereits seit Jahren totgesagt wird: Acht der zehn am häufigsten gespielten Lieder bei Shows in Brasilien sind von Sängern und Gruppen der "Axé-Music". Ivete Sangalo auf Platz 1, "Chiclete com Banana" auf Platz 2, Rapa-zolla auf Platz 3. Angefangen hatte der Boom der "Axé-Music" mit der Sängerin Daniela Mercury und bis heute sind die Rhythmen aus dem Umfeld der "Blocos Afro" der Kelch, aus dem die "Axé-Music" schöpft.

5. Die Diven der "Axé-Music"

Als Daniela Mercury zum ersten Mal im Karneval sang, war sie siebzehn. Ein Jahr später, 1983, stand sie hochschwanger an der Spitze eines großen "Bloco de Trio": "Cheiro de Amor". Die Sängerin kommt aus einer typischen Mittelklasse-Familie portugiesisch-italienischer Herkunft. Sie sang im Kirchenchor, hatte Klavier- und Ballettunterricht. 1991 startete Daniela Mercury ihre Solokarriere. Auf ihrer ersten Platte "Swingue da Cor" sind vor allem Musiken aus dem Umfeld der "Blocos Afro" zu hören. Mittlerweile sind es zwölf Alben und vier DVD's, die sie nicht nur in Brasilien, sondern auch in den USA, Europa und Asien bekannt gemacht haben. Die "Königin der Axé-Music" singt MPB und Pop, holt DJ's aufs Trio und lässt die Tänzer zu klassischer Musik mitten im Karneval tanzen. Sie war die erste, die in ihrem "Camarote" in Barra illustre Gäste aus dem Musik- und Fernsehgeschäft, aus Wirtschaft und Politik empfing. Daniela Mercury hat Erfolg mit einem Repertoire, das sich an der afro-brasilianischen Kultur orientiert. Bis heute gibt es in jedem Karneval den Moment, an dem die Künstlerin ein Potpourri der bekanntesten Lieder der "Blocos Afro" singt. Die Sängerin eignet sich gewissermaßen die afro-brasilianische Kultur an. Nichts verdeutlicht dies besser als der Refrain des Liedes "O canto da cidade" von 1992,

dessen Refrain heißt “Die Farbe dieser Stadt bin ich/ Der Gesang dieser Stadt ist meiner”.

Das überrascht, denn die dominierende Hautfarbe in Salvador ist wesentlich dunkler – so wie die von Margareth Menezes, der zweiten Diva des bahianischen Karnevals. Jahrelang war Margareth Menezes *Backing Vocal*, bis sie 1987 zusammen mit Djalma Oliveira “Faraó” aufnahm, das Lied von Olodum. Wieder ist es ein Ausländer, der sich für die Rhythmen aus Bahia begeistert. Mit David Byrne geht sie 1989/90 auf eine internationale Tournee in den USA, Japan und Europa. Ihr zweites Album “Elegibô” bleibt elf Wochen auf dem ersten Platz der *World Music Charts* in den USA. Inzwischen hat die Sängerin zehn Alben und zwei DVD’s aufgenommen.

Margareth Menezes repräsentiert vom äußeren Erscheinungsbild und dem persönlichen Hintergrund die afro-brasilianische Kultur. Viel wurde darüber spekuliert, ob es nicht genau das ist, was ihr zum Stigma wird. Bezeichnenderweise ist sie auf dem brasilianischen Markt weit weniger erfolgreich als ihre Sanges-Kolleginnen – trotz der gewaltigen Stimme. Ihr “Bloco Os Mascarados” ist ohne *cordas* und an nur einem Tag im Karneval unterwegs und ein eigenes “Camarote” wie Daniela Mercury hat sie nicht. Die Verbundenheit der Künstlerin mit dem afro-brasilianischem Universum und der schwarzen Kultur zeigt das Lied “Alegria da Cidade” (“Freude der Stadt”): “Meine ebenholzfarbene Haut ist meine nackte Seele [...]. Ich bin ein Teil von Dir, selbst wenn Du mich verleugnest in der Schönheit des Afocé oder im Rhythmus des Reggae [...]”.

Während Daniela Mercury und Margareth Menezes jede auf ihre Art einen Dialog mit der afro-brasilianischen Kultur herstellen, betritt Ivete Sangalo die Karnevals Bühne ohne diese Nähe. Ivete Sangalo kommt aus dem rauen Inland Bahias, aus Juazeiro am Rio São Francisco. Bei einem Auftritt bei einer “Micareta”, einem Karneval außerhalb der Saison im Inland, entdeckte sie der Produzent des “Blocos Eva” und engagierte sie als Sängerin für die “Banda Eva”. Mit der “Banda Eva” nahm die Sängerin vier Alben auf, bevor sie 1999 ihre Solo-Karriere startete. Seitdem hat Ivete über zehn Alben und zwei DVDs aufgenommen, die letzte eine Mega-Produktion im Maracanã-Stadion in Rio de Janeiro. Sie ist die “Madonna” der “Axé-Music”. Der Wert ihrer Produktionsfirma Caco de Telha wird auf rund 30 Mio. *Reais* geschätzt. Ivete Sangalo hat eine kräftige Stimme, ist frech und sexy. Ihre Stärke ist die Nähe zum Publikum. Wenn Ivete auf der Bühne die langen glatten Haare mit theatralischer Geste nach hinten wirft und ihre wohlgeformten

Beine zeigt, kann sie die Menschenmassen auf der Straße mit dem Mikrofon dirigieren.

6. Karneval der "Axé-Music": das Entstehen der Karnevalsindustrie

Parallel zu den musikalischen Entwicklungen hatte sich der Karneval verändert: Aus dem Freiraum hinter dem Trio ist ein organisierter "Bloco" mit mehreren tausend Mitgliedern geworden, welche die Teilnahme in Ratenzahlung finanzieren. Am Aschermittwoch beginnt der Verkauf der *carnês* für das folgende Jahr. Das *Abadá* genannte Hemd, ursprünglich eine afrikanische Tunika, ist eine ärmelloses, bunt bedrucktes Synthetik-Shirt, das eine fälschungssichere Marke hat. Die Preise für die *Abadás* liegen je nach Gruppe zwischen 50 und 350 Euro – die bei den beliebtesten "Blocos" kurz vor Karneval nur noch auf dem Schwarzmarkt zu haben sind. Es war die Gründung des "Bloco de Trio Camaleão" durch die Musikgruppe "Chiclete com Banana" 1978, die neue Maßstäbe setzte: weg von amateurhaft organisierten Vereinen, hin zu lukrativen Unternehmen wie "Eva", "Cheiro de Amor" oder "Papaléguas", die sich neben dem Verkauf von *Abadás* durch Propaganda und Sponsoren finanzieren.

Aus den improvisierten Musikwagen sind komplexe technologische Riesen geworden, die eigens für die Musikgruppen angefertigt werden. Im Karneval schieben sich die von skandinavischen Sattelschleppern gezogenen Trios wie Ozeanriesen durch das Menschenmeer auf den Straßen.

Die Anfang der neunziger Jahre gegründeten Karnevalsgruppen mussten auf die Tage vor dem Karnevalssonntag und eine alternative Karnevalsstrecke vom Farol da Barra nach Ondina ausweichen. Bereits am Donnerstagnachmittag beginnen heute die "Blocos Alternativos", wie "Nana Banana" oder "Cocobambu", eine Art Tochterunternehmen der traditionellen "Blocos de Trio" (Miguez 1996: 76). Die Karnevalsmesse in Barra – Ondina ist heute sogar wichtiger als die im Stadtzentrum, weil hier auch die angesagten "Camarotes" liegen. Dazu gekommen ist der Karneval im historischen Pelourinho-Viertel mit einer Art Retro-Karneval und "Afro"-Gruppen.

Inzwischen sind es über 300 Gruppen, die am Karneval teilnehmen. Die spontanen Auftritte sind straff organisierten Umzügen mit Zeitplänen und fester Reihenfolge gewichen. Die Kontrolle der Umzüge liegt bei den Produktionsfirmen und Fernsehanstalten. Wer bei Live-Übertragungen des bahianischen Karnevals hofft, die Präsentation der "Blocos Afro" zu sehen, wird in der Regel enttäuscht, denn sie sind fast immer spät nachts unterwegs, wenn die meisten Kameras bereits ausgeschaltet sind.

Die zunehmende Professionalisierung der gesamten Kultur- und Freizeitindustrie in Bahia brachte auch den “Blocos Afro” neue Fragestellungen. In dem Maße, wie die “Blocos” ins Musikgeschäft einstiegen, mussten sie den Ansprüchen des Marktes gerecht werden, während früher familiäre und religiöse Beziehungen im Vordergrund standen. Die größte Schwierigkeit der “Blocos Afro” ist es, “den Bloco auf die Strasse zu bringen”. Die Teilnahme am Karneval ist allein mit dem Verkauf der “Fantasias” nicht zu finanzieren. Bleiben Propaganda und Sponsoring, aber nur wenige Unternehmer wollen ihr Produkt mit den Schwarzen in Verbindung bringen. Die “Blocos Afro” sind deshalb abhängig von den öffentlichen Organen und politischen Vereinbarungen: bei Einladungen zu Shows, bei der Finanzierung ihrer Reisen, beim Marketing. Die “Bahiatursa” – bis vor kurzem Tourismus- und Kulturbehörde Bahias unter einem Dach – erkannte das Potential der bahianischen Musik als Werbeträger für die Region. Gesponsert wurden jedoch vor allem Gruppen aus dem Umfeld der “Blocos de Trio”. “Es ist notwendig, dass es Eingriffe des Staates gibt, um die Vielfalt der kulturellen Manifestationen zu erhalten, die ein Kennzeichen des bahianischen Karnevals sind”, sagt der Karnevalsforscher Paulo Miguez (*Gazeta Mercantil*, 09.02.1998).

7. Bahianisch oder “Afro” versus “Axé”?

Die Diskrepanz zwischen Samba-Reggae und “Axé-Music” ist mehr als ein semantischer Unterschied. “Axé-Music” und Samba Reggae, “Blocos de Trio” und “Blocos Afro”, “Camarote” und Straßenkarneval sind Antagonismen, die nicht ohne einander existieren, die ebenso ineinander übergehen, wie sie sich voneinander abgrenzen. Sie sind Teil des Gesamtkontextes der brasilianischen Gesellschaft und Ausdruck eines (Rassen-)Konfliktes. Die von der Presse als “Königin der Axé-Music” titulierte Sängerin Daniela Mercury hat eine helle Haut – wie die meisten Sänger der erfolgreichen Afro-Pop-Gruppen. Die Komponisten der “Blocos Afro”, die Trommler und Tänzer haben jedoch eine dunkle Hautfarbe. Den “Blocos Afro” sind trotz der Erfolge in der *World Music* nur geringe Anteile vom großen Geschäft mit der “Axé-Music” geblieben – obwohl sie das musikalische Rohmaterial für den Erfolg der bahianischen Musik lieferten. Bei den “Blocos de Trio” wie “Eva” oder “Camaleão” hat man den Eindruck, dass eine Gruppe überwiegend hellhäutiger Menschen durch die menschliche Kette der *cordeiros* (fast alle dunkel) von der brodelnden Menge überwiegend dunkler Menschen auf der Straße abgeschirmt wird. Die Besucher der angesagten “Camarotes” wiederum sind jedoch überwiegend hellhäutige Brasilianer.

Dennoch ist diese Schwarz-Weiß-Malerei nur teilweise zutreffend, das zeigt sich zum Beispiel an Carlinhos Brown und seiner "Timbalada". Der Mann mit der breiten Nase und den Rastahaaren will Weltmusik machen. Das ist für ihn die Musik der Lateinamerikaner, die Musik aus der Karibik, afrikanische Musik, aber auch Popmusik aus den USA. Er wollte nie explizit *afro* oder *axé* sein. Brown mag keine einengenden Labels. Dafür ist er viel zu rastlos, zu kreativ, zu wenig orthodox.

1992 gründete er die "Timbalada", eine Musikgruppe aus dem Candeal-Viertel. Der Candeal liegt eingeklemmt zwischen zwei Berghängen im bevölkerungsreichen Stadtteil Brotas. Im unteren Bereich wachsen noble Apartmenthäuser in die Höhe, während im Candeal die Wege staubig sind und das Wasser teilweise unkanalisiert abfließt. Hier ist Carlinhos Brown als eines von zwölf Kindern aufgewachsen. Für seine Musik inspiriert er sich aus den Klängen, die er bisher gehört hat: Rhythmen aus den Candomblés, Soul-Musik aus dem Radio und Samba aus der Küche. Das zentrale Instrument ist das Timbal, eine konische Trommel.

Die Musiker der "Timbalada" bemalten ihre Körper mit geometrischen Motiven in weißer Farbe – das unterstrich den tribalen Charakter. In der "Timbalada" vermischte sich der primitive Charakter "Ilês" und mit dem universalen Ansatz "Olodums". Von Anfang an war die "Timbalada" kein "Bloco Afro", sondern als "Bloco Alternativo" im Karneval unterwegs. Die "Timbalada" ist Afro-Pop.

Nach der Explosion der "Timbalada" in den neunziger Jahren konzentrierte sich Carlinhos Brown auf eigene Projekte. Im Candeal richtete er eines der besten Tonstudios Brasiliens ein. Seine Projekte mit den Kindern des Viertels werden von UNICEF unterstützt. In Salvadors Unterstadt eröffnete er das "Museu do Ritmo", einen Veranstaltungsort mit Informatikkursen für Musiker. Als Carlito Marron kennen ihn die Spanier, wenn er in Barcelona Tausende beim Umzug mit seinem Trio begeistert. Carlinhos Brown ist einer der genialsten und wichtigsten Komponisten und Musiker Brasiliens. Seine Kompositionen gehören zu den beliebtesten Karnevalsmusiken, wie in diesem Jahr "Cadê Dalila", gesungen von Ivete Sangalo, oder "Dandalunda" von Margareth Menezes von 2001 – ein komplizierter Liedtext mit Anspielungen an die afrikanischen Götter, den auch die weiße Mittelklasse problemlos mitsingt.

Carlinhos Brown hat sich lange Jahre von den "Blocos Afro" und ihrem Rassismus-Diskurs distanziert. Heute gehört er zu den Künstlern, die am heftigsten die Entwicklung des spontanen Straßenkarnevals zum organisier-

ten Mega-Event und die Segregation der Bevölkerung kritisieren. “Die Eliten nehmen die Musik der Schwarzen in ihren Blocos auf, aber nicht die Schwarzen [...]”, schreibt der Karnevalskenner Milton Moura. “Den Schwarzen gelingt es, ihre Musik in die Medien zu bringen und die Eliten dazu, diese zu singen, aber es kommt zu keiner grundlegenden Veränderung der Aufteilung des Raums in der Konfiguration des Karnevals” (Moura 1996: 93f.).⁸ So bleibt auch einer der schönsten Momente des Karnevals eine fast ausschließlich von Afro-Brasilianern besuchte Veranstaltung. Bekannt geworden ist der Auszug “Ilê Aiyês” aus Curuzu am Samstagabend – wie könnte es anders sein – durch ein Lied Daniela Mercurys “Der Schönste der Schönen”, komponiert von den Komponisten des “Bloco Afro”.

Wer kommt die schmale Straße aus Curuzu herauf?
 Es ist eines der schönsten Dinge, die man sehen kann, es ist Ilê Aiyê
 Der Schönste der Schönen, bin ich, bin ich
 Schlag dir fest auf die Brust und sage: Ich bin Ilê
 Halt mich nicht fest, lass mich in Ruhe
 Ich möchte Ilê genießen, den Charme der Liberdade
 Der Swing dieser Band ist so hypnotisierend
 Meine schwarze Schönheit
 Hier bist du es die zählt

Literaturverzeichnis

- Cacciatore, Olga (1977): *Dicionário dos Cultos Afro-Brasileiros*. Rio de Janeiro: Forense.
- DaMatta, Roberto (1986): *Carnaval as a Cultural Problem: Towards a Theory of Formal Events and their Magic*. Working Paper No. 79. Notre Dame, Ind.: Kellogg Institute, University of Notre Dame, Indiana.
- Fanon, Frantz (1985): *Schwarze Haut, weiße Masken*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Freyre, Gilberto ([1936] 1990): *Das Land in der Stadt. Die Entwicklung der urbanen Gesellschaft Brasiliens*. Stuttgart: dtv/Klett-Cotta.
- Gilroy, Paul (1993): *The Black Atlantic. Modernity and Double Consciousness*. New York/London: Verso.
- Goês, Fred de (1982): *O país do carnaval elétrico*. Salvador: Corrúpio.
- Miguez, Paulo (1996): “Yes, nós temo (Chiclete) com banana”. In: *Bahia Análise e Dados*, 5, 4, S. 75-84.
- Moura, Milton (1987): “Faraó, um poder musical”. In: *Cadernos do CEAS*, 112, S. 10-29.

⁸ Bei den Mittelklasse-Jugendlichen, welche die “Blocos de Trio” frequentieren und “Axé-Music” singen, handelt es sich nach Ansicht Mouras um eine nur oberflächliche Akzeptanz einer musikalischen Form ohne tiefere Motive (Moura 1996).

- (1996): "O Transcaráter do Carnaval". In: *Bahia análise & Dados*, Vol. 5, No. 4, S. 93-100.
 - (1996a): *A Música como Eixo de integração Diferencial no Carnaval de Salvador*. Text vorgestellt auf der XX. Reunião Brasileira de Antropologia GT 19, Salvador.
 - (2006): "Os Caminhos do Afro na Cena Musical e Mediática Baiana". In: *Textos & Contextos*, 5, 4, S. 29-41.
- Risério, Antonio (1981): *Carnaval Ijexá, Notas sobre afoxés e blocos do novo carnaval baiano*. Salvador: Corrúpio.
- Santos, Antônio Jorge Victor dos (1996): *Raízes e tradições da música afro-carnavalesca contemporânea: A importância da música baiana no processo de legitimação da cultura negra*. Magisterarbeit. Universidade Federal da Bahia.
- Schaeber, Petra (2006): *Die Macht der Trommeln*. Berlin: Archiv der Jugendkulturen.
- Senghor, Léopold Sédor (1967): *Négritude und Humanismus*. Köln: Suhrkamp.
- Vieira Filho, Raphael Rodrigues (1995): *A Africanização do carnaval de Salvador, BA – A recriação do espaço carnavalesco (1876-1930)*. Magisterarbeit. São Paulo: Pontifícia Universidade Católica de São Paulo.

Zeitungen/Zeitschriften

- A Tarde* (22.02.2009/12.11.1975).
Gazeta Mercantil (09.02.1998).

Nilma Lino Gomes

Reflexionen über die schwarze Körperästhetik: die “ethnischen Haarsalons” und das krause Haar als politischer Lebensstil

Und ich brauchte das, etwas Schickes, aber echt für Schwarze, was mir nicht meine Identität nehmen würde, das Haar glätten, mit dem Eisen oder mit Chemie, weißt du, das war es nicht, was ich wollte [...]. Eben so war das, ganz einfach [...] (V., 33 Jahre, Krankenschwester).

Welche Rolle spielen Haar und Hautfarbe bei der Herausbildung einer schwarzen Identität in Brasilien? Und welche Bedeutung hat vor allem das Haar für das eigene Selbstbild sowie für die Fremdwahrnehmung – auch für jene Menschen, denen eine Form des sozialen Aufstiegs gelungen ist? Diese Fragen bildeten die Schwerpunkte einer ethnographischen Untersuchung, die von 1999 bis 2002 in vier sogenannten “ethnischen Haarsalons” in Belo Horizonte (Minas Gerais) durchgeführt wurde: “Beleza Negra” (“Schwarze Schönheit”), “Preto e Branco” (“Schwarz und Weiß”), “Dora Cabeleireiros” (“Friseursalon Dora”) und *Beleza em Estilo* (“Schönheit mit Stil”). Für die Kunden dieser vier Salons stellt das Haar ein starkes Identitätsmerkmal dar und wird in einigen Situationen als Stigma der Minderwertigkeit angesehen.

Friseur und Friseurin in einem ethnischen Salon zu sein, heißt nicht nur zu lernen, Haarmoden und Frisuren im “Afro”-Stil zu produzieren. Es bedeutet auch zu lernen, mit dieser Art von Haar und mit einem ästhetischen Stilmittel umzugehen, das von sozialer Ablehnung behaftet ist. Und es heißt zudem, sich selbst als Schwarzen oder Schwarze zu akzeptieren und ein positives Selbstbild zu entwickeln, denn die Menschen, die in diesem Beruf arbeiten, werden im Verlauf ihres Lebens mit Konflikten konfrontiert, die denen ihrer Kunden sehr ähnlich sind.

Die verschiedenen Situationen, Dilemmata und Konflikte, denen schwarze Menschen im Alltag begegnen, kommen auch in den Haarsalons zum Ausdruck. Dieser Artikel konzentriert sich auf die Frage, inwiefern krauses Haar als politische Stilform und als Lebensstil betrachtet werden kann.

Seit den 1970er Jahren bis heute dominiert die Politisierung der schwarzen Ästhetik – allem durch Deutungen, Gepflogenheiten und Interpretationen – die sich mit dem krausen Haar auseinandersetzen, als Motto die ethnischen Salons. Gleichwohl war der Höhepunkt dieser politischen Abgrenzung in Brasilien in den 1970er und 1980er Jahren festzustellen. Dies hängt mit dem Kampf um die Demokratisierung zusammen, in dessen Verlauf die Schwarzenbewegung mit großer Entschlossenheit den vorhandenen Rassismus unter der Diktatur wie auch während der in den 1980er Jahren einsetzenden Re-Demokratisierung kritisierte.

Ab dem Jahr 2000 gewannen die politischen Prozesse der „Ästhetisierung im Afro-Stil“ neue Konturen und Inhalte. Der Markt entdeckte zunehmend, dass die „schwarze Schönheit“ ein verkäufliches und konsumierbares Produkt ist und er drang nach und nach in dieses Szenario ein, indem er ethnische Symbole in Waren verwandelte. Dieser veränderte Kontext konfrontierte auch das angespannte Verhältnis zwischen Politik und Markt, wie es von den Salons erfahren wird, mit neuen Ansprüchen und Herausforderungen.

Bis heute haben alle untersuchten Salons die Forderung nach einer Politisierung der schwarzen Schönheit aufrechterhalten, wenngleich auf sehr unterschiedliche Art und Weise bezüglich der Frage, wie deutlich die ethnisch-rassische Differenz betont wird. Diese Neuausrichtung hängt auch mit der Frage zusammen, wie die Salons im aktuellen „Ästhetikmarkt“ überleben, der von den Auswirkungen der Globalisierung sowie der weltweiten Wirtschaftskrise geprägt ist. Der Globalisierungsprozess ermöglichte eine größere Zirkulation und einen wachsenden Konsum von sogenannten „ethnischen“ Produkten und stimulierte die Eröffnung neuer Schönheitssalons, d.h. er verschärfte die Konkurrenzsituation und schwächte die zuvor gegebene Exklusivität einiger der untersuchten ethnischen Salons.

Eine vereinfachende Analyse der Situation könnte den Schluss nahe legen, dass sich im Zuge dieses Prozesses der Markt gegen politische Aspekte durchgesetzt habe. Doch nichts ist einfach, wenn es in Brasilien um die ethnische Frage geht. In diesem Sinne möchte ich behaupten, dass die ethnischen Salons in ihren Fortschritten und Grenzen genau jene Dilemmata zum Ausdruck bringen, mit denen schwarze BrasilianerInnen bei der Konstruktion ihrer schwarzen Identität im Kontext des brasilianischen Rassismus konfrontiert sind. Dieser Kontext wird geprägt von der Ambivalenz, vom Mythos der „Rassendemokratie“, von der genetischen „Aufhellung“ der Hautfarbe (*branqueamento*), von der ethnischen Vermischung und immer stärker

auch von einer Vermengung dieser Aspekte mit den Angeboten der kapitalistischen Gesellschaft.

Allerdings ist dabei zu berücksichtigen, dass die Demarkierungen des Rassismus heute nicht mehr dieselben sind wie in früheren Jahren. Sie haben sich im Prozess des historischen, sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Wandels verändert und werden im Gesamtkontext der brasilianischen und lateinamerikanischen Realitäten neu gezogen. Zu begreifen, wie sich all dies in den Räumen der ethnischen Salons abspielt, ist hilfreich, um die Neuausrichtung der ethnischen Frage in Brasilien zu verstehen und ihre Fortschritte und Grenzen sowie die Strategien zur Überwindung des Rassismus richtig einzuschätzen.

1. Das krause Haar als politischer Stil

Die verschiedenen Haarstile von schwarzen Frauen und Männern beschränken sich weder auf die Räume der Haar- und Schönheitssalons, noch auf die Modezeitschriften. Seit den 1960er Jahren waren sie auch Teil der internationalen und nationalen Bewegungen zur politischen Selbstbehauptung der Schwarzen.

In seiner Analyse zum Haar der Schwarzen als politischer Stil erinnert Mercer (1994: 9-16) daran, dass die nordamerikanischen Schwarzen eine Zeit lang einen Haarstil pflegten, der "Afro"-Stil genannt wurde und bei dem das krause Haar in seiner natürlichen Beschaffenheit belassen wurde. Dieser Stil wurde von schwarzen Aktivisten wie den *Black Panthers* bevorzugt. Mercer zufolge symbolisierte diese Haartracht den Versuch einer Rekonstitution Afrikas. Sie war Bestandteil eines anti-hegemonialen Kampfes und trug dazu bei, die ethnische Klassifizierung der schwarzen Bevölkerung Nordamerikas neu zu definieren, nicht mehr als Schwarze, sondern als "Afro-Amerikaner".

Der gleiche Appell an die afrikanische Natürlichkeit und Ursprünglichkeit erfolgte beim Aufkommen des "Rastafari"-Stils, der – ähnlich wie der "Afro"-Stil in den USA – für die Bewegung zur Neuorientierung des Bewusstseins der Schwarzen im karibischen Raum eine wichtige Rolle spielte.

Die in den 1960er Jahren entstandene Protestbewegung der Schwarzen betrachtete das – von einigen auch als *black power* angesehene – "Afro"-Haar als ein politisches Stilmittel. Der Moment, als dem krausen Haar das Attribut der Schönheit zuerkannt wurde, bedeutete eine symbolische Überwindung der durch den Rassismus behaupteten ethnischen Minderwertigkeit der Schwarzen.

So wie die *Black Panthers* in den USA, trug die *Black-Consciousness*-Bewegung in Südafrika in den 1960er und 1970er Jahren dazu bei, nicht nur politische Strategien zur Bekämpfung des Rassismus zu entwickeln, sondern auch ein Ensemble von Ideen zu formulieren, die den Aktivismus junger schwarzer AktivistInnen in anderen Ländern inspirierten. Die Ablehnung der an das Erbe der Weißen und Europäer erinnernden ästhetischen Maßstäbe und die Hochschätzung der afrikanischen Kultur als Weg zur Förderung der Selbsterkenntnis und Selbstachtung der Schwarzen waren zwei Banner dieser Bewegungen, die die Schwarzen-Organisationen von heute geerbt haben.

Nach Silva (2001: 33-41) war die Aufwertung der schwarzen Körperästhetik eine der Strategien zur Bewusstseinsbildung, die von den AktivistInnen der *Black-Consciousness*-Bewegung in ihrem Kampf gegen das Apartheitsregime angewandt wurde. Es gab in diesem Rahmen ein Bedürfnis zur Neubehauptung der Hautfarbe und der körperlichen Züge, nicht als bloße biologische Fakten, sondern als Identitätsmerkmale, die in rassistisch geprägten Gesellschaften eine ungleiche Behandlung erfuhren. Die schwarzen AktivistInnen erkannten, dass diesen Unterscheidungsmerkmalen neue Bedeutungen mit politischen Inhalten unterlegt werden mussten.

Silva zufolge bestand die Originalität des Denkens der *Black-Consciousness*-Bewegung darin, die Verinnerlichung einer nicht nur intellektuellen, sondern auch ästhetischen Minderwertigkeit der Schwarzen zu enthüllen, wie sie von der Apartheid gepredigt wurde. Die zentrale Idee dieser Bewegung bestand darin, dass sich die unterdrückten Schwarzen durch eine Rückbesinnung auf den Reichtum der afrikanischen Kultur von den durch die weiße Herrschaft eingepflanzten rassistischen Werten befreien sollten. Durch die Anerkennung einer schwarzen Körperästhetik sollten sie ihr Unbehagen hinsichtlich des eigenen Selbstbildes überwinden.

In diesem Zusammenhang wird verständlich, warum eine Radikalisierung im Hinblick auf die "natürlich" krause Haartracht im Sinne einer Kontraposition gegenüber den angepassten und übernommenen Frisuren der Schwarzen, vor allem der schwarzen Frauen, stattfand. Zu dieser Zeit des Kampfes war es wichtig hervorzuheben und zu kritisieren, was den südafrikanischen Schwarzen aus Sicht der AktivistInnen von der Apartheid aufgezwungen wurde, um sie ihres kulturellen Ausdrucks und ihrer Ästhetik zu berauben.

Es war notwendig, politisch einen Diskurs der Natürlichkeit des Haares und der schwarzen Körperästhetik zu schaffen. Einen solchen Diskurs und eine ähnliche politische Radikalität pflegten auch die nordamerikanischen

Schwarzen in den 1960er und 1970er Jahren, als sie in Anlehnung an die südafrikanische *Black-Consciousness*-Bewegung damit begannen, Frisuren im "Afro"-Stil zu tragen und diesen Stil zu verbreiten.

Diese Bewegung einer Ästhetisierung des schwarzen Körpers breitete sich aus und erfasste Schwarze verschiedener Länder einschließlich Brasiliens. Es entstand eine revolutionäre ästhetische Konzeption. Das Konzept der "schwarzen Schönheit" fand zunehmende Verbreitung und wurde später zum Titel von Zeitschriften, von Veranstaltungen und von "Afro-Blöcken" beim Karneval und anderen Paraden. Der Ausdruck wurde von den ethnischen Salons aufgegriffen, auch einer der untersuchten Salons heißt so. Nicht zufällig handelt es sich um denjenigen Salon, der am stärksten ein Programm der ästhetischen Gestaltung betreibt und politisch vertritt.

Die Bewegung der Ästhetisierung des schwarzen Körpers, die der Schönheit von Menschen afrikanischer Abstammung Wert und Bedeutung verleiht, hat auch die nordamerikanische Musikproduktion der 1960er und 1970er Jahre stark beeinflusst. In den 1960er Jahren wurde der Soul, ein schwarzer Musikstil, dessen Repräsentanten Frisuren im "Afro"-Stil trugen, von den Mitgliedern der *Civil-Rights*- und *Black-Consciousness*-Bewegungen zur musikalischen Begleitung ihrer Aktionen verwendet.

So wie der Soul und andere Musikstile eroberte schließlich auch der Funk – obwohl von einer ethnischen Minderheit für diese produziert – ein Massenpublikum und erfuhr damit eine Kommerzialisierung. Das Aufgehen dieser schwarzen musikalischen Ausdrucksform im Mainstream hatte auch ästhetische Konsequenzen. Ausgehend von der Kommerzialisierung des Funk und später des Rap begannen auch Mitglieder der weißen Mittelschicht, die Kleidung, Frisuren und Farben zu tragen, die bis dahin nur die jungen Schwarzen aus den Stadtrandzonen und die Angehörigen der Schwarzen-Bewegungen getragen hatten.

In den 1970er Jahren prägten die Medien in Rio de Janeiro die Bezeichnung der Funk-Bewegung als "Black Rio" und machten diese allmählich unter der schwarzen Bevölkerung populär. "Black Rio" weitete sich aus zu "Black São Paulo" und "Black Salvador" und wurde neben seiner Funktion als Mittel reiner Unterhaltung auch zu einem Mittel des Widerstands gegen den Rassismus. Vianna (1997: 28) weist darauf hin, dass die Debatten über die "Black-Rio"-Kultur sich hauptsächlich um die Themen Entfremdung und kultureller Kolonialismus drehten, ähnlich den von der nordamerikanischen Schwarzenbewegung ausgelösten politischen Diskussionen.

Institutionen der damaligen brasilianischen Schwarzenbewegung wie das *Instituto de Pesquisa da Cultura Negra* – IPCN (Institut zur Erforschung der Schwarzen Kultur) beschlossen, die Funk-Tänzer gegen ihre diffamierenden Kritiker zu unterstützen – wie etwa die politische Polizei, die hinter den Veranstaltern von Funk-Partys die Existenz einer Untergrundbewegung vermutete. Vianna zitiert aus einem in der Zeitung *Jornal de Música* veröffentlichten Artikel von Carlos Alberto Medeiros (damals Direktionsmitglied des IPCN), in dem dieser die zunehmende Kooptation des Samba durch die weiße Mittelschicht kritisierte. In demselben Artikel hebt der Aktivist hervor, dass sich innerhalb des Funk Ausdrucksformen einer schwarzen Ästhetik entwickelt haben.

Obwohl Soul und Funk sowie ihre ästhetischen und musikalischen Ausdrucksformen als einheitsfördernde Kräfte für die damalige Gemeinschaft der Schwarzen anerkannt waren, betrachteten einige militante Aktivisten sie mit einem gewissen Misstrauen. Anders als bei der südafrikanischen und nordamerikanischen *Black-Consciousness*-Bewegung trennten damals viele schwarze Aktivisten das Ästhetische vom Politischen. Doch allmählich begann man, die Verbindung von Ästhetik und Politik als eine nachahmenswerte Möglichkeit zur Förderung eines ethnischen Bewusstseins unter den jungen Menschen zu sehen, das ihnen dazu verhelfen sollte, die schwarze Kultur in ihren verschiedensten Aspekten positiv zu betrachten und dadurch ihr ganzes Verhalten gegenüber der ethnischen Frage zu ändern.

Im Laufe der Zeit veränderten sich die Funk-Partys in Brasilien und unterschieden sich zunehmend von denjenigen, die in den 1970er Jahren auf dem Höhepunkt der *Black Music* veranstaltet wurden. Dabei ging es immer weniger um das Thema schwarzer Stolz, und die Tanzräume wurden von den schwarzen Aktivisten nicht mehr als Foren der Bewusstseinsbildung betrachtet.

In den 1980er Jahren reduzierte die Schwarzenbewegung nach und nach den Kontakt zu diesen Räumen, in denen die ästhetischen Ausdrucksformen der Schwarzen betont werden, zugunsten einer Betätigung in politischen Foren, die heute als traditioneller gelten. Parteien, Gewerkschaften und Stadtteilverbände wurden zu den zentralen Orten dieses Engagements. Damit verband sich das Ziel, von der Linken eine Verpflichtung gegenüber der ethnischen Frage einzufordern. Zudem erhielten die schwarzen Aktivisten eigenen öffentlichen Aktionen, Kongresse, Debatten und Treffen ein stärkeres Gewicht für die interne Artikulation der Schwarzenbewegung.

Doch wenngleich die Schwarzenbewegung sich die politischen Praktiken der sozialen Bewegungen der 1980er Jahre aneignete, bevorzugten und propagierten ihre Aktivist:innen weiterhin eine Körper- und Haarkultur, Kleidung, Farben sowie musikalische und künstlerische Vorlieben, die auf den ästhetischen Merkmalen der schwarzen Kultur basierten.

Gegenwärtig sind die Organisationen der Schwarzenbewegung, die ihren Blick auf die Ausdrucksformen schwarzer Körperästhetik nicht neu definiert haben, mit der Herausforderung konfrontiert, Praktiken und Diskurse zu entwickeln, die dazu geeignet sind, die Schwarzen im Kampf gegen den Rassismus zu einen und gleichzeitig Räume zu schaffen, in denen die innerhalb der eigenen Gruppe existierenden unterschiedlichen Politik- und Lebensstile demokratisch behandelt werden.

Die unterschiedlichen Interpretationen und Sinngebungen des krausen Haars gehören zu diesen Herausforderungen. Da solche Dimensionen direkt mit subjektiven, identitätsstiftenden und politischen Prozessen verbunden sind, kann die Art und Weise des Umgangs mit der schwarzen Ästhetik im Rahmen des politischen Kampfes ganz unterschiedliche Reaktionen auslösen, die von Zustimmung und Bestätigung über Bewusstwerdung, Konflikte und Traumata bis hin zu Unstimmigkeiten und Widerständen reichen.

Wenn Aktivsein in der schwarzen Gemeinschaft früher bedeutete, in eine Gruppe eingebunden zu sein, in der sich die Vielfalt der Ausdrucksformen schwarzer Identität mit der Macht der rassistischen Gedanken- und Vorstellungswelt vermischte, so ist diese Aufgabe heute noch komplexer. Diese Komplexität stellt die gegenwärtige Schwarzenbewegung vor neue Herausforderungen, vor allem im Hinblick auf ihre Beziehung zu den schwarzen Jugendlichen und deren zeitgenössischen Formen kultureller und ästhetischer Produktion sowie politischen Engagements.

Im Rahmen der Ästhetisierung des schwarzen Körpers, die an das Tragen des Haars in seiner "natürlichen" krausen Beschaffenheit appelliert, finden wir noch einen weiteren Stil: "Rastafari". Dabei handelt es sich um eine spirituelle Doktrin, die mit dem "Dreadlock"-Haarstil eine Interpretation religiöser und biblischer Ordnung zum Ausdruck bringt, die bei den Hindus das Schneiden des Haars verbietet. Größere gesellschaftliche Popularität erlangte die "Rastafari"-Doktrin vor allem unter den militanten Reggae-Anhängern.

Genauso wie der "Afro"-Stil stellte auch der "Dreadlock"-Haarstil eine symbolische Verbindung zu Afrika her, und zwar durch die Deutung einer biblischen Erzählung, die Äthiopien mit "Zion" oder dem "Gelobten Land"

identifizierte. In den USA verband sich das Aufkommen dieser beiden schwarzen Haarstile, die für eine Natürlichkeit plädieren, die sich mit einer bestimmten Vorstellung von Afrika verbindet, mit einer politischen Opposition gegen die Hegemonie Europas und der USA im Verhältnis zu den anderen Ländern

Insofern stellten sich beide Stile als radikal in ihrer Form des Seins dar. Ihr Appell an eine "natürliche" Ästhetik war radikal und richtete sich auch gegen den Gebrauch von Haarschmuck, da dieser als Zeichen des verderblichen Einflusses Europas betrachtet wurde. Wenngleich sie als "natürlichste" Haarstile proklamiert wurden, waren sie stilistisch "kultiviert" und politisch "konstruiert".

In ihrem Appell an Afrika als "Essenz" der *blackness* und einer ethnischen Vereinigung konstruierten die Schwarzen-Bewegungen der vergangenen Jahrzehnte einen Diskurs der "Natürlichkeit" der schwarzen Ästhetik und aller körperlichen Attribute, die ihrer Ansicht nach die Schwarzen der Diaspora ihren afrikanischen Vorfahren annäherten. Das Haar wurde in diesem Zusammenhang zu einer identitätsstiftenden und kulturellen Ikone.

In kultureller Hinsicht bestand jedoch ein Spannungsverhältnis: Alle im Rahmen des politischen Kampfes ausgesprochenen Appelle an die Natürlichkeit oder an das afrikanische Wesen waren in Wirklichkeit politische und kulturelle Konstruktionen von "Rasse" im Kontext von Herrschaft. Was damals in Frage gestellt wurde, waren die verschiedenen Formen von Herrschaft, Kolonisierung und Ausbeutung der Schwarzen. Sie wirkten sich nicht nur auf die materiellen Lebensumstände aus, sondern auch auf die Konstruktion von Subjektivität, auf die Art und Weise, wie das Subjekt sich selbst sah, wie es seine Kultur und seine Ästhetik behandelte. Der Appell an die afrikanische Abstammung war insofern eine politische Strategie gegen die kulturelle und subjektive Macht der Weißen.

Es gibt in der Tat zahlreiche Berichte darüber, welche Aufmerksamkeit und Bedeutung dem Haar in den afrikanischen Gemeinschaften zuteil werden. Die Kreativität dieser Männer und Frauen hinsichtlich des Haares, der Frisuren, der Zöpfe und des Haarschmucks stießen bei den ersten Reisenden der Kolonialzeit auf große Bewunderung. Im vorkolonialen Afrika existierte eine komplexe Symbolik der Haare. Die Frisur diente als Merkmal zur Unterscheidung der Angehörigen unterschiedlicher ethnischer Gruppen und zur Markierung von Hierarchien innerhalb der ethnischen Gruppen. Haar und Körper galten als ethnische Wahrzeichen.

Im Szenario des zeitgenössischen Rassismus besteht für die Schwarzen der Diaspora immer noch die Notwendigkeit der Politisierung bestimmter Haarstile und Ausdrucksformen schwarzer Körperästhetik als Formen der Identitätsbehauptung und der Markierung von Unterschieden. Die Symbolik des Haares von Schwarzen ist nicht völlig verloren gegangen, aber sie hat neue Bedeutungen angenommen. Eine davon ist die politische.

Sowohl der als *Afro-Look* oder als *black* bezeichnete Haarstil als auch die "Dreadlocks" sind kulturelle Ausdrucksformen von Schwarzen im Kontext der Diaspora. Selbst wenn einige schwarze Männer und Frauen in Nordamerika oder Brasilien solche Haarstile im Sinne einer "Rückkehr zur Mutter Afrika" pflegen, so ist nicht zu leugnen, dass sie dies auf der Grundlage von modernen und zeitgenössischen Orientierungen sowie der Vorstellung eines mythischen Afrika tun, die in den westlichen Metropolen und urbanen Zentren entstanden sind und ihre Vorstellung von *blackness* von dort beziehen. Für Mercer (1994: 17) stellen die Haarstile der nordamerikanischen Schwarzen Kreationen der schwarzen Kultur der Neuen Welt dar. Dasselbe gilt in Bezug auf die brasilianischen Schwarzen.

So lässt sich sagen, dass der heute gebräuchliche "Afro"-Stil nicht mehr derselbe ist und auch nicht dieselbe politische Kraft besitzt wie derjenige, der unter den nordamerikanischen und brasilianischen Schwarzen in den 1960er und 1970er Jahren existierte. Die Frisuren, die heute zum *black* genannten Stil gehören, sind anders. Einem der befragten Friseure zufolge heißt dieser Schnitt gegenwärtig "*black americano*", da er eckiger und im Nacken kürzer sei sowie mit Rasierklinge oder -messer einrasierte Muster einschließe. Oft gäben die Kunden dieser Frisur durch eine besondere Haarstruktur oder durch Muster im Nacken eine modische Note.

Von den interviewten schwarzen Männern und Frauen tragen lediglich zwei Frauen das Haar im traditionelleren "Afro"-Stil, der dem "Black-power"-Stil am ähnlichsten ist, wobei Wert auf das Haarvolumen gelegt wird und keine Muster im Nacken geschnitten werden. Während der Zeit der Feldstudie bemerkte ich, dass immer mehr schwarze Frauen Haarstrukturen und Frisuren im Stil "*black americano*" tragen. Für viele Männer gehört das texturierte Haar bereits zum Alltag. Bei Festen, "Afro"-Paraden oder Shows wird gerne texturiertes Haar mit einem Schnitt im Stil "*black americano*" und kombiniert mit Mustern im Nacken getragen.

Bei den "Dreadlocks" oder "Rastafari" hat sich die mythische und religiöse Dimension ebenfalls durch die heutigen Träger dieser Frisuren gewandelt. Ich habe lediglich zwei Kunden getroffen, einen Mann und eine Frau,

die zur Pflege ihrer Frisur in den Salon gingen. Man benötigt für diese Frisur keinen Kamm, und ihre Anhänger kümmern sich in der Regel selbst um ihr Haar. In letzter Zeit bemerke ich jedoch bei Besuchen in den Salons männliche und weibliche, hauptsächlich junge Kunden, die sich für den "Dread"-Stil entscheiden, um damit ihre Unabhängigkeit und ein kritisches Bewusstsein hinsichtlich der eigenen Körperlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Sie führen nicht notwendigerweise einen Diskurs der Politisierung ethnisch-rassistischer Identität, aber doch der Behauptung eines jugendlichen Lebensstils als Schwarze(r) oder Weiße(r), um dadurch eine kritische Einstellung gegenüber der eigenen Existenz als Jugendlicher zu beweisen.

Gegenwärtig sieht man unter den schwarzen AktivistInnen verschiedenartige Frisuren: mit Zöpfen, Haarverlängerungen, Glättungen und Schnitten im "Afro"-Stil. "Afro" und "Dreads" sind nicht mehr die einzigen favorisierten Stile. Der ästhetische Wandel zeigt den Einfluss der in den 1990er Jahren ausgelösten Welle ethnischer Produkte.

Dies alles bewirkt, dass die ethnischen FrisörInnen sich hinsichtlich der neuen Formen ästhetischer Gestaltung auf dem Laufenden halten und andere Arten von Dienstleistungen anbieten. Ästhetik, Politik, Identität, Markt und Mode können immer weniger voneinander getrennt werden und stehen in einem komplexen, zuweilen ambivalenten und gespannten Verhältnis zueinander.

Gegenwärtig erfahren die Stile, wie schwarze Frauen und Männer ihr krauses Haar frisieren, nicht nur eine politische und ästhetische Neudeutung, sondern sie durchlaufen auch einen Prozess des Bedeutungsverlustes und werden oft als bloße "Frisuren" interpretiert und verwendet. Wer heute eine Frisur trägt, die als "Afro"- oder "Ethno"-Frisur gilt, muss nicht unbedingt Aktivist einer politischen Gruppe oder Organisation der Schwarzenbewegung sein oder der Frisur eine kritische Bedeutung im Sinne der Rassismuskritik und der Behauptung schwarzer Identität beimessen. Verschiedene Sinngebungen und Bedeutungen werden vom einzelnen Subjekt konstruiert und sind bei diesem Prozess im Spiel.

Die Verwendung von ethnischen Frisuren kann mit einer politischen Aussage verbunden sein, es kann sich aber auch nur um einen Lebensstil schwarzer (und weißer!) Menschen handeln. Aber selbst wenn es sich nur um den Ausdruck eines Lebensstils ohne Verbindung zu einer politischen Diskussion handelt, verweist eine ethnische Frisur im Kontext des brasilianischen Rassismus unterschwellig auf den Protagonismus der Schwarzen-Organisationen in Vergangenheit und Gegenwart. Ihnen verdanken wir, dass

die Neuinterpretation von Elementen der afrikanischen Kultur in der brasilianischen Gesellschaft eine breite Verankerung gefunden und damit einer anti-hegemonialen Ästhetik zu Wertschätzung in gesellschaftlicher und kultureller Hinsicht verholfen hat.

2. Vom politischen Stil zum Lebensstil

Das Nachdenken über die Gestaltung des Haars von Schwarzen und den damit zusammenhängenden Wandel von einem politischen Stil zu einem Lebensstil eröffnet eine Palette von Möglichkeiten für das Verständnis gegenwärtiger Ausdrucksformen der schwarzen Ästhetik, die sich nicht auf die politische Bewusstseinsbildung beschränken. Sie führt uns zum Kern der sozialen und kulturellen Konstruktion der ethnischen Frage in einer Gesellschaft, die immer stärker die Individualität, die Selbstverwirklichung und ein stilisiertes Selbstbewusstsein privilegiert und stimuliert.

Dieser Wandel gibt auch Aufschluss über die Neuerschaffung kultureller Praktiken beim Zusammentreffen unterschiedlicher Kulturen im Kontext von Herrschaft sowie über die Auswirkungen dieses Zusammentreffens auf die davon betroffenen Subjekte.

Die Entstehung eines wachsenden, von der Kulturindustrie stimulierten ethnischen Marktes verleiht dem Profil der gegenwärtigen Identitätspolitik unterschiedliche Konturen. Dieser Prozess kann die Formen des schwarzen Widerstandes verändern und zerstreuen, indem er eine Entpersonalisierung erzeugt, die das Wachstum einer übersteigerten Individualität erleichtert. Er kann auch zu einem Gefühl der Beziehungslosigkeit führen, indem er die Herausbildung eines an eine ethnische Gruppe, eine Abstammung oder eine Genealogie gebundenen "Ich" unmöglich macht. Damit besteht die Gefahr der Verinnerlichung von Vorurteilen und der Produktion von Unkenntnis – vor allem bei den nachfolgenden Generationen – hinsichtlich derjenigen Werte, die mit der Kontinuität von Elementen zusammenhängen, die aus der afrikanischen Kultur stammen und deren Bedeutungsgehalt im Kontext der Diaspora erneuert wurde.

Die ästhetischen Behandlungen für das Haar von Schwarzen wurden auch deshalb so rasch von der Kulturindustrie vereinnahmt, weil sie sich in einem Terrain entfalten, das bereits durch die symbolischen Codes anderer Kulturen, genauer gesagt durch die hegemonialen ethnischen Gruppen geprägt ist. Es wäre naiv zu verkennen, dass die ethnischen FrisörInnen ihre Arbeit inmitten einer Konsumgesellschaft entfalten, die von einer tiefen sozialen Ungleichheit geprägt ist, von der Schwarze und Weiße in unter-

schiedlicher Weise betroffen sind. So führten die veränderten technischen Fähigkeiten der Gesellschaft und die Existenz einer größeren Vielfalt von ethnischen Produkten schließlich zur Entwicklung anderer Frisurenstile für Schwarze, die sich von "Afro-Look" und "Dreadlocks" unterscheiden. Diese Situation ermöglicht die Entfaltung einer größeren Differenzierung bei den Frisuren und Haarstilen auf dem nationalen und internationalen "ethnischen" Markt.

Wir sind mit einer Situation konfrontiert, in der die Schwarzen bestimmte Produkte konsumieren, die an ihre ethnisch-rassistische Identität appellieren, während sie gleichzeitig an einer Gesellschaft teilhaben, die diffuse, ambivalente und hybride Bilder stimuliert und damit das Spiel von Differenzen und Alterität manipuliert. So befällt der liberale Diskurs die schwarze Ästhetik und manipuliert sie auf ideologische Art und Weise, indem er die Illusion erzeugt, dass es möglich sei, einen eigenen Haarstil zu kultivieren, der authentisch und frei von den ethnischen Repräsentationen ist, die sich im Kontext der ethnischen Beziehungen in Brasilien herausgebildet haben.

Die Konsumgesellschaft stimuliert nicht nur die Differenz, sondern statt die Herausbildung einer ethnischen Identität zu fördern, fragmentiert sie diese noch zusätzlich, indem sie ihren politischen und kollektiven Sinn auflöst und die Energien der Personen in Richtung eines isolierten und individuellen Verhaltens lenkt.

Der Diskurs einer vermeintlichen Freiheit nutzt die Komplexität der schwarzen Identität und die Brüche aus, die durch einen von Teilen der Schwarzenbewegung sehr radikal geführten Diskurs erzeugt werden. Diese Gruppen erreichen zwar als positiven Effekt eine erhöhte Wertschätzung der Schwarzen infolge einer entschlossenen politischen Positionierung, welche die Bedeutung der "natürlichen" schwarzen Schönheit betont, sie schotten sich jedoch letztlich dadurch ab, dass ihnen nur ein einziger Idealtyp schwarzer Ästhetik als akzeptabel erscheint. Die Klassifizierung und Hierarchisierung der Frisuren und Haarstile von Schwarzen, wie sie von einigen Gruppen innerhalb der schwarzen Gemeinschaft betrieben wird, kann zu einer Schmälerung der Bedeutung führen, die diesen auf kultureller Ebene zukommt.

Die heutigen, vom Markt für ethnische Produkte produzierten Entspannungscremes greifen nach Ansicht der befragten FrisörInnen und Kunden das krause Haar weniger an, und die Haare sehen nach der Anwendung nicht "gezogen" aus wie bei der Benutzung von Glättungspaste oder "geplättet" wie beim Einsatz von Glättungskamm oder Glätteisen. Aus dieser Sicht kön-

nen Haarglättungen, Haarentspannungen und “Afro”-Dauerwellen als eine der diversen Formen angesehen werden, die Schwarze gegenwärtig zur Stilisierung ihres Haars verwenden. Diese Produkte stammen in der Regel aus den USA und werden von dort in zahlreiche Länder – auch nach Afrika – exportiert.

Die Welt der Ästhetik und Kosmetik hat immer in Produkte für weiße Frauen investiert, die dann auf die anderen ethnischen Segmente ausgedehnt wurden. Von Gesichtscremes, Lippenstiften, Grundierungen, Lidschatten, Shampoos und lockenglättenden Cremes bis hin zu den Farben der feinen Nylonstrümpfe hat die Kosmetikindustrie jahrelang den weißen Konsumententyp als Maßstab genommen und darein investiert. Was gut für die Weißen sei, so die zugrunde liegende Annahme, werde schon auch gut für die anderen ethnischen Gruppen sein.

So kann die Einführung ethnischer Produkte in Brasilien über den nord-amerikanischen Markt nicht nur aus der Perspektive einer globalisierungsbedingten Ausgrenzung betrachtet werden. Im Gegenteil war der Rassismus im kapitalistischen Kontext eines der Motive für das Entstehen des Marktes für ethnische Produkte. Dabei handelte es sich um eine von vielen antirassistischen und in gewisser Weise anti-hegemonialen Strategien.

In einer Gesellschaft, in der Schönheit immer mehr produziert wird, sahen sich die schwarzen Frauen, insbesondere die Models und Schauspielerinnen, die ständig ihr Aussehen gestalten und verändern müssen, vor viele Probleme gestellt. Neben der generellen Schwierigkeit, in dem vom Markt bestimmten Wettbewerb zu bestehen, wurde (und wird) ihr ethnischer Typ oft als Manko betrachtet.

In der Modewelt sind das Spiel des Lichts, die Tonalität des Make-ups und die Farbe der Haartönung notwendige Instrumente für die Produktion der Models. Das Fehlen von auf die schwarze Haut abgestimmten Produkten bereitete den schwarzen Frauen viele Schwierigkeiten. Die Anwendung eines Make-ups mit mattem Ton konnte die Schönheit der schwarzen Haut weder zur Geltung bringen noch betonen. Wir lebten in Brasilien in der widersprüchlichen Situation eines umfassenden Angebots von für die weiße Haut konzipierten Produkten in einer ethnisch weitgehend gemischten Gesellschaft. Die Entwicklung des Marktes für ethnische Produkte kann insofern durchaus als ein Gewinn und ein errungenes Recht betrachtet werden. Der Prozess enthüllt die Existenz einer Dynamik von parallelen und oft gegensätzlichen Abläufen. Identitätspolitik und Marktgeschehen stehen in einem gespannten wechselseitigen Verhältnis.

Die zunehmende Welle von ethnischen Produkten ist Folge eines Marktes, der – wenn es um sein Wachstum geht – keine Skrupel kennt, den politischen Gehalt der ethnischen Identität zu manipulieren. Er eignet sich die kulturellen Symbole der Schwarzen an, verbindet sie mit neuen Bedeutungen, korrumpiert sie dabei manchmal und gibt sie dann an die Gesellschaft zurück. So verspricht die Werbung für diese Produkte ein Haar, dass seine “natürliche” Schönheit und “genuine Kraft” zur Geltung bringe. Und sie verspricht zudem, “das krause Haar aufzuwerten”. Somit zeigt sich, dass materielle Produktionsgüter, Tausch und Konsum nicht außerhalb des Anwendungsbereichs einer konkreten kulturellen Matrix verstanden werden können.

Der Großteil der Werbung für ethnische Produkte erscheint in Fachzeitschriften für FrisörInnen wie *Etnic* oder in Zeitschriften, die allgemein an ein schwarzes Publikum gerichtet sind, wie die *Raça Brasil Especial Cabelos Crespos*. Man findet sie auch auf den Etiketten der verwendeten ethnischen Produkte oder auf den Werbeplakaten, die kostenlos auf den ethnischen Messen und Kongressen sowie in den Kursen und Festen der *Beleza negra* verteilt werden. Im Allgemeinen präsentiert diese Werbung schwarze Models beiderlei Geschlechts. Immer öfter werden bekannte schwarze Künstlerinnen und Künstler einbezogen.

Obwohl die Werbebotschaft sich vorzugsweise an die schwarzen Frauen als Konsumentinnen richtet, nimmt die Präsenz männlicher Figuren immer mehr zu, sei es als Fotomodell, auf dem Laufsteg oder in speziellen Zeitschriftenbeilagen, wie z.B. *Etnic Homem*.

Im Zusammenhang mit der Zeitschrift *Etnic*, die im Salon “Dora Cabeleireiros” und bei den vom Salon “Beleza Negra” organisierten ethnischen Kongressen zirkuliert, komme ich nicht umhin, die Gender-Frage anzusprechen. Obwohl die schwarzen Männer auf den Fotos in sinnlichen Posen mit Badehosen, Bermudashorts und nacktem Oberkörper erscheinen, wird das männliche Bild mehr mit beruflichen Situationen verbunden, in Interviews geht es um das Profil des erfolgreichen Schwarzen. Frauen dagegen werden selbst bei Interviews mit berühmten Künstlerinnen eher in sinnlichen Posen gezeigt, in Unterwäsche oder “exotischen” Kleidern.

Die Kleidung, die Posen und das Make-up bilden – zusammen mit der Art der Frisur – eine moderne, erotisierte und stilisierte schwarze Körperästhetik. Wir haben es mit der Reproduktion stereotypisierter Frauen- und Männerbilder zu tun, die sich mit dem ethnisch/rassischen Aspekt verbinden

und dabei die für westliche Gesellschaften typischen Vorstellungen von den Geschlechterrollen widerspiegeln.

Obwohl sich die von den Anzeigen und der Werbung vermittelte Botschaft anscheinend an die gesamte schwarze Gemeinschaft wendet, dürften der Haarstil, die Kleidung, die Preise der Produkte, die für die Produktion der Fotos ausgewählten Orte und die von den Models repräsentierten Berufe größtenteils schwarze Frauen und Männer der Mittelklasse als Zielpublikum ansprechen. Sie scheinen sich an Zeitschriften zu orientieren, die auf nordamerikanische und brasilianische schwarze Frauen und Männer ausgerichtet sind.

Die Schönheit und Prägnanz der Fotos in diesen Zeitschriften, die schwarze Frauen und Männer fern der Marginalität, der Unterdrückung und der Armut zeigen, kann auch eine positive Wirkung auf die Subjektivität der Kunden ausüben, die solche Reportagen lesen und solche Bilder betrachten. Angesichts der ethnisch-sozialen Wirklichkeit Brasiliens und der Auswirkungen des Rassismus bedeutet die Tatsache, dass einige Werbekampagnen und Anzeigen für ethnische Produkte schwarze Frauen und Männer in Situationen zeigen, die aus rassistischer Perspektive der weißen Mittelschicht vorbehalten sein sollten, durchaus einen gewissen Wandel.

Wenngleich diese Bilder auf einige schwarze Frauen und Männer anziehend wirken mögen, ist das Panorama der sozialen und ethnischen Ungleichheiten, in das die schwarze Bevölkerung eingebunden ist, alles andere als romantisch. Die Produktion positiver Bilder der schwarzen Frau oder des schwarzen Mannes in Zeitschriften, die spezifisch auf dieses Publikum ausgerichtet sind, deutet auf die Konstruktion eines anderen Blicks der Schwarzen auf sich selbst hin und kann das Selbstbild der schwarzen Leserinnen und Leser auf verschiedene Art und Weise beeinflussen.

Die schwarzen Unternehmerinnen und Unternehmer verfolgen nicht notwendigerweise politische oder ideologische Interessen. Ihnen geht es in erster Linie darum, neue Konsumenten anzusprechen. Insofern kommt es zu einer Fusion zwischen Politik, Ideologie und Markt.

Im Rahmen dieses komplexen und widerspruchsvollen Spiels zwischen "Rasse", Kultur und Konsum scheinen auch rassistische Appelle auf. Die Ambivalenz des mestizischen Körpers ist in zahlreichen Werbeanzeigen für Produkte zu beobachten, die wundersame Verwandlungen versprechen, wie z.B. "die Nase schmaler" zu machen. Diese Werbebotschaft kann als Ausdruck des Ideals des *branqueamento*, der "Aufhellung" des ethnischen Typs, gesehen werden.

Die ethnischen Salons gestalten Frisuren für schwarze Frauen und Männer in den verschiedensten Stilen und verkaufen sogenannte "ethnische Produkte". Sie sind damit Teil der Konsumkultur.¹ Sie haben Teil an den Wirkungen der Kulturindustrie und tragen gleichzeitig durch die Wertschätzung für schwarze Frisuren und Symbole, für den schwarzen Körper und die schwarze Schönheit zur Kontinuität von afrikanischen, in Brasilien mit einer neuen Bedeutung versehenen kulturellen Elementen bei.

Aber auch wenn gewisse kulturelle Praktiken afrikanischen Ursprungs in unserem kollektiven Gedächtnis präsent bleiben, hat der Rassismus die politischen Strategien und rassistischen Praktiken zur Verhinderung der Konstruktion von Erinnerung parallel dazu weiterentwickelt.

Die ethnischen FrisörInnen haben nicht notwendigerweise die Nähe zu den Praktiken ihrer afrikanischen Ahnen im Sinn, wenn sie an komplexen Frisuren oder verschiedenartigen Stilen von Zöpfen arbeiten. Trotzdem bleibt die symbolische Kraft solcher Akte dabei präsent. Einige Gelegenheiten, zu denen sich die Kunden besonders elaborierte Frisuren anfertigen lassen, sind Bestandteil von Ritualen. Die rituelle Bedeutung der Frisur ist auch heute noch stark präsent unter schwarzen Frauen und Männern. Die Debütantinnenfeste (bei Vollendung des 15. Lebensjahres), die Hochzeiten, die Afro-Paraden, die FrisörInnen-Wettbewerbe, die Solidarisierungstreffen der schwarzen Aktivistinnen sowie die Schul- und Studienabschlussfeste sind Beispiele dafür.

Einige Personen, die sehr kunstvolle Frisuren tragen, begründen dies mit individuellen Motiven und mit dem Wunsch, sich mit einem anderen Aussehen, in einem modischen Stil zu präsentieren. Andere erklären ausdrücklich, dass sie einen "Afro-Look" pflegen wollen, auch wenn sie keine genauere Kenntnis davon haben, wie ihre afrikanischen Ahnen ihr Haar getragen haben.

Diese Körpertechniken repräsentieren mehr als eine bloße individuelle Auswahl. Es handelt sich um eine kollektive Bewegung, versehen mit einer reichhaltigen Symbolik. Wenn man in den Salons beobachtet, auf welch

1 Hierzu Featherstone: "Der Gebrauch des Ausdrucks 'Konsumkultur' legt die Betonung darauf, dass die Warenwelt und deren Strukturierungsprinzipien zentrale Bedeutung für das Verständnis der zeitgenössischen Gesellschaft haben, und zwar in doppelter Hinsicht: erstens in der kulturellen Dimension der Ökonomie, die Symbolisierung und der Gebrauch von materiellen Gütern als 'Kommunikatoren' und nicht nur als Gebrauchsgüter; zweitens in der Ökonomie kultureller Güter, die Prinzipien des Markts – Angebot, Nachfrage, Kapitalakkumulation, Wettbewerb und Monopolisierung –, die 'innerhalb' der Sphäre der Lebensstile, Kulturgüter und Waren wirken" (Featherstone 1995: 121).

künstlerische Art und Weise das krause Haar geflochten, geschnitten und frisiert wird, stellt man fest, dass einige Frisuren denjenigen früherer afrikanischer Ethnien sehr ähnlich sind.

Doch warum investieren schwarze Frauen und Männer soviel Zeit in die Pflege und Gestaltung ihres Haars? Warum wenden sie dafür Energie, Geld und Gedanken auf? Wenn wir bei einer Antwort auf diese Fragen allein die politischen und ideologischen Faktoren betonen, werden wir darauf verweisen, dass die dem Haar gewidmete Aufmerksamkeit mit der Ausarbeitung von kreativen Antworten der Schwarzen gegenüber Rassismus, Unterdrückung und Elend zusammenhängt. Wenn wir bei unserer Antwort die Verinnerlichung des Rassismus durch die Schwarzen selbst und ein damit einhergehendes Gefühl der Abneigung oder Ablehnung gegenüber dem eigenen Haar herausstreichen, geht es nicht nur um die Investition von Zeit und Geld, sondern hauptsächlich um Emotionen. In Betracht ziehen muss man auch eine andere Möglichkeit der Antwort, die die Behandlung des Haars als eine körperzentrierte kulturelle Praxis betrachtet.

Im Verlauf der Entwicklung der menschlichen Kultur bietet das Haar Frauen und Männern ein weites Spektrum an kreativen Möglichkeiten für körperliche Ausdrucks-, Gestaltungs- und Deutungsformen, denn es ist eines der formbarsten und veränderbarsten Elemente des menschlichen Körpers. Kabengele Munanga schreibt im Zusammenhang seiner Erörterung des schwarzafrikanischen Kunstschaffens, dass "es uns scheint, der Mensch selbst sei der erste Grund oder Gegenstand der Kunst" (Munanga 1988: 7).

Wenn wir die Ornamente und Verzierungen betrachten, mit denen Männer und Frauen der verschiedensten afrikanischen Ethnien und anderer ethnischer Gruppen den eigenen Körper schmücken, sind wir mit dieser Realität konfrontiert. Munanga weist darauf hin, dass bei einigen afrikanischen Ethnien zur Ausschmückung des Körpers auch dessen Deformierung und Verstümmelung gehört. Darin offenbart sich seiner Ansicht nach eine wahrhaft ästhetische Funktion und das Bemühen um Gestaltung und Bearbeitung des Mannes und der Frau auf der Suche nach dem Schönen. Die Frisurenstile betrachtet Munanga als das eloquenteste Beispiel für diese Suche.

Die Gestaltung des Haars kann als eine von vielen Formen angesehen werden, die Männer und Frauen auf kultureller Ebene geschaffen haben, um ihre *conditio humana* zu bekräftigen. Zu diesem Zweck werden Techniken entwickelt und Utensilien fabriziert, die im Laufe der Zeit zu künstlerischen Motiven werden, wenn ihnen etwas beigegeben wird, was keinerlei praktischen Nutzen hat. Das ist der Fall bei den Kämmen, die verwendet werden,

um das krause Haar aufzustecken. Solche geschickt verzierten Käämme wurden bereits von den AfrikanerInnen der vorkolonialen Epoche verwendet. Ihre moderne und stilisierte Version ist bis heute in den ethnischen Salons zu finden.

3. Schlussbemerkungen

Im Laufe der kulturellen Entwicklung bot die "krause" Beschaffenheit des Haares der Schwarzen die Möglichkeit zur Realisierung einer Vielzahl von Gestaltungstechniken und Frisuren. Wenn wir das Haar der Schwarzen als Symbol ethnischer Zugehörigkeit interpretieren, präsentiert sich diese Textur als eine von vielen kulturell konstruierten Besonderheiten, die dazu dienen, die ethnisch/rassische Differenz gegenüber den Anderen zu markieren. Obgleich es sich um eine kulturell konstruierte Eigenschaft handelt, erfahren die Beschaffenheit bzw. der Typ des Haares von Schwarzen je nach Zusammenhang negative oder positive Interpretationen. Sie hängen mit dem jeweiligen historischen Ort zusammen, den die Schwarzen im Kontext der Machtbeziehungen einnehmen, sowie mit den politischen Prozessen, die zur Überwindung des Rassismus in Gang gesetzt wurden. In diesem Zusammenhang entstehen verschiedene kreative Techniken zur Gestaltung des Haares von Schwarzen, die als ein Erbe unserer afrikanischen Vorfahren betrachtet werden können, das von den Schwarzen der Diaspora neu erschaffen und interpretiert wurde.

Literaturverzeichnis

- Featherstone, Michael (1995): *Cultura de consumo e pós-modernismo*. São Paulo: Studio Nobel.
- Gomes, Nilma Lino (2006): *Sem perder a raiz: corpo e cabelo como símbolos da identidade negra*. Belo Horizonte: Autêntica.
- Mercer, Kobena (1994): "Black Hair: Style Politics". In: *Welcome to the Jungle: New Positions in Black Cultural Studies*. New York: Routledge, S. 97-128.
- Munanga, Kabengele (1988): "A criação artística negro-africana: uma arte situada na fronteira entre a contemplação e a utilidade prática". In: *África Negra*. Salvador: Prefeitura Municipal de Salvador/Fundação Gregório de Mattos/Museu de Arte de São Paulo Assis Chateaubriand, 11 maio a 26 jun., S. 7-9.
- Silva, Nelson Fernando Inocência da (2001): *Consciência negra em cartaz*. Brasília: UnB.
- Vianna, Hermano (1997): *O mundo funk carioca*. Rio de Janeiro: Jorge Zahar.

Mirian Goldenberg

Der Körper als Kapital: Geschlecht und Älterwerden in der brasilianischen Kultur

Der vorliegende Aufsatz behandelt eine Idee, mit der ich mich in den zurückliegenden Jahren immer wieder beschäftigt habe: In Brasilien gilt der menschliche Körper als Kapital. Die brasilianische Gegenwartskultur betrachtet ein bestimmtes Modell des Körpers als Reichtum, vielleicht sogar als den begehrtesten Reichtum überhaupt – ein Wunschziel, das Angehörige der urbanen Mittelklasse ebenso anstreben wie ärmere Schichten, die ihren Körper als wichtiges Instrument des sozialen Aufstiegs sehen. In diesem Sinne ist der Körper nicht nur physisches Kapital, sondern auch symbolisches, ökonomisches und soziales Kapital. Gezeigt werden soll die Besonderheit einer Kultur, in der der Körper eine fundamentale Komponente in der Herausbildung einer nationalen Identität ist. Das zentrale Argument lautet, dass in Brasilien ein bestimmtes Modell des Körpers ein Kapital ist, ein Modell, das Pierre Bourdieu einen “distinktiven Körper” nennen würde: ein sexy Körper, jung, schlank und in guter Form, ein Körper, der denjenigen, der ihn besitzt, als überlegen auszeichnet, ein Körper, der mit viel Geld, Arbeit und Opfer erworben wird.

Ausgehend von dieser Idee soll reflektiert werden, was das Älterwerden für Frauen in der brasilianischen Gesellschaft bedeutet. Wie erleben Frauen das Älterwerden in einer Kultur, in der der Körper ein wichtiges Kapital ist – auf dem Heiratsmarkt, auf dem Markt der Geschlechter und auf dem Arbeitsmarkt? Was sind die Hauptängste der Brasilianerinnen beim Älterwerden? Welchen Stellenwert hat das Älterwerden in bestimmten gesellschaftlichen Schichten?

Zunächst werden einige Ideen des Soziologen Pierre Bourdieu skizziert, die mich zu meinen Überlegungen angeregt haben, insbesondere jene über den Körper der brasilianischen Frau. Für Bourdieu (1989) sind verschiedene Arten des Kapitals (u.a. ökonomisches, kulturelles, soziales, politisches, symbolisches, physisches Kapital) das Potenzial für die Wahrscheinlichkeit, in bestimmten Bereichen erfolgreich zu sein. Für jeden Bereich gibt es eine

oder mehrere Arten des Kapitals als Einsatz. In jedem Bereich wird also ein bestimmtes Kapital eingesetzt, das in diesem Bereich sehr wertvoll sein kann, in anderen Bereichen hingegen weniger Wert hat. Meiner Ansicht nach stellt der Körper im heutigen Brasilien ein wichtiges Kapital in den verschiedensten Bereichen dar, sogar dort, wo er eigentlich weder ein besonderes Vermögen noch ein Differenzierungsmechanismus sein sollte.

Bourdieu (1988) kommt in seiner Analyse des Distinktionsmechanismus zu dem Ergebnis, dass es in einer differenzierten Gesellschaft nicht allein darum gehe, sich von der Allgemeinheit zu unterscheiden, sondern sich auf verschiedene Art und Weise (von ihr) zu unterscheiden. Für Bourdieu kommt das Distinktionsverhältnis objektiv durch den Körper zum Ausdruck, da der Körper ein symbolisches Gut sei, dem sehr unterschiedliche Werte zugemessen werden, je nachdem, auf welchem Markt er dargeboten wird. Für Bourdieu ist die Körperhaltung, die als "natürlich" betrachtet wird, in Wahrheit natürlich "kultiviert". Die Herrschenden können absichtlich oder zufällig eine entspannte Körperhaltung zeigen, ohne dass ihrem Körper jemals derselbe gesellschaftliche Wert beikäme wie den Körpern der Beherrschten. Was beispielsweise als Haltung, als Feinheit und Eleganz bezeichnet wird, ist die gesellschaftlich legitimierte Art, den eigenen Körper zu bewegen und zu präsentieren. Daher wird es als Indiz der Vernachlässigung wahrgenommen, wenn dem Körper seine "natürliche" Erscheinung gelassen wird. Dasselbe könnte für den dicken Körper gelten, den alt gewordenen oder den "aus der Form" geratenen Körper.

Neuere Daten zeigen die Bedeutung, die der Körper in der brasilianischen Kultur gewonnen hat und welch bedeutsames Kapital er sein kann. Die nordamerikanische Zeitschrift *Forbes* wählte 2007 die weltweit berühmtesten Persönlichkeiten. Die einzigen Brasilianer in dieser Liste sind an 53. Stelle das Model Gisele Bündchen und an 31. Stelle der Fußballspieler Ronaldinho Gaúcho. Im Jahr 2006 verdiente Gisele Bündchen nach Angaben von *Forbes* 33 Mio. US\$, Ronaldinho 31 Mio. US\$. In anderen Listen der weltweit höchstbezahlten Models und Fußballspieler werden noch weitere Brasilianer und Brasilianerinnen genannt. Nicht zufällig sind die Berufe Model und Fußballspieler in Brasilien bei Mädchen und Jungen aus der Unterschicht, aber auch bei Kindern der Mittelklasse, am beliebtesten.

Für Marcel Mauss (1974) ist es die "Imitation von Prestige", mit der die Individuen in jeder Kultur ihre Körper und ihr Körperverhalten konstruieren. Mauss zufolge wird der Körper auch bestimmt von der Gesamtheit der Sitten, Gebräuche, Glaubensvorstellungen und Traditionen, die für eine Kultur

charakteristisch sind. Insofern könne man von einer "kulturellen Konstruktion des Körpers" sprechen, die bestimmte Eigenschaften und Verhaltensweisen zum Nachteil anderer aufwerte, sodass jede Gesellschaft einen für sie typischen Körper hervorbringe. Diesen Körper, der abhängig vom historischen und kulturellen Kontext variieren kann, erwerben die Mitglieder der Gesellschaft durch "Imitation von Prestige". Individuen imitieren Aktivitäten, Verhaltensweisen und Körper, die erfolgreich waren und in ihrer Kultur hohes Ansehen genießen. Die erfolgreichsten und "nachahmenswerten" Frauen, die Prestige genießen, sind gegenwärtig im Falle Brasiliens Schauspielerinnen, Models, Sängerinnen und TV-Moderatorinnen; für sie alle ist ihr Körper ihr wichtigstes Kapital oder eine ihrer wichtigsten Gaben. Auch Fußballspieler, TV-Stars und Fernsehsprecher sind äußerst erfolgreich, genießen in Brasilien hohes Ansehen und sind äußerst wohlhabend.

Dies ist der Hintergrund, vor dem die Kategorie "der Körper" im Rahmen einer quantitativen Untersuchung in der Mittelklasse Rio de Janeiros analysiert wurde. Überraschend war das häufige Auftreten dieser Kategorie auch in einer anderen Untersuchung von Werten und Verhaltensweisen im Hinblick auf Sexualität, Ehe und Untreue. Es wurde deutlich, dass "der Körper" einen Wert besitzt und in den untersuchten Bereichen tatsächlich ein Kapital darstellt.

1. Körper und Geschlecht in der brasilianischen Kultur

Seit über zehn Jahren führe ich eine quantitative und qualitative Untersuchung über männliche und weibliche Diskurse von Mitgliedern der städtischen Mittelschicht von Rio de Janeiro durch. Mit dem Fokus auf geschlechtsspezifische Kriterien untersuche ich die affektiv-sexuellen Wünsche, Erwartungen und Stereotypen von Männern und Frauen verschiedener Generationen aus einer vergleichenden Perspektive. Geht man wie der Anthropologe Gilberto Velho (1981) davon aus, dass Einstellungen und Lebensstile der städtischen Mittelschicht Multiplikatoreffekte besitzen und über diese Gesellschaftsschicht hinaus wirken, lässt sich in allgemeiner Form der Transformationsprozess darstellen, den die Geschlechterrollen in der brasilianischen Gesellschaft durchlaufen haben; folglich lassen sich mit den Ergebnissen der zuvor genannten Untersuchung allgemeine Tendenzen der Veränderung von Werten und Verhaltensweisen aufzeigen.

Das häufige Auftreten der Kategorie "Körper" in den Antworten von Frauen und Männern wurde in der Auswertung einiger Untersuchungsfragen deutlich. Fragte man beispielsweise Frauen, worum sie andere Frauen am

meisten beneiden, nannten sie an erster Stelle Schönheit, an zweiter Stelle den Körper und an dritter Stelle Intelligenz. Männer beantworteten die Frage, worum sie andere Männer am meisten beneiden, in der Reihenfolge Intelligenz, wirtschaftliche Macht, Schönheit und Körper. Wurden Frauen gefragt, was sie an einem Mann am meisten anziehe, nannten sie Intelligenz und Körper. Männer gaben auf die Frage, was sie am meisten an einer Frau interessiere, Schönheit, Intelligenz und Körper an. Eine noch stärkere Betonung erfuhr der Körper in den Antworten auf die an Frauen gerichtete Frage: "Was zieht Dich sexuell am meisten an einem Mann an?"; genannt wurden Oberkörper und Körper. Männer gaben Hinterteil und den Körper allgemein an, wenn sie gefragt wurden, was sie an Frauen sexuell am meisten anzöge.

Bemerkenswert ist die häufige Nennung "der Körper" ohne irgendein Adjektiv sowohl in den Antworten der Frauen wie der Männer auf die Frage nach Neid, Attraktivität und Bewunderung. Auch auf die an Frauen gerichtete Frage nach Gründen für Seitensprünge wurde sehr häufig geantwortet: "Um zu spüren, dass mein Körper attraktiv ist" oder "um zu beweisen, dass ich einen begehrenswerten Körper besitze".

Um herauszufinden, was Männer und Frauen in einer affektiven Beziehung suchen, wurde gefragt: "Wenn Sie eine Anzeige aufgeben würden, um einen Partner zu finden, wie würden Sie sich beschreiben? Wie würden Sie beschreiben, was Sie an einem Partner suchen?" Genannt wurde der Körper mit Adjektiven wie sexy, sinnlich, anziehend, durchtrainiert, muskulös, gesund, athletisch, stark, fest.

Mit einigen Beispielen lassen sich die fiktiven Anzeigen der Befragten besser illustrieren:

Ich bin schlank, jung, habe blonde, lange und glatte Haare, einen großen Hintern, feste Brüste, bin zärtlich und sehr sinnlich. Suche jemanden mit einem durchtrainierten männlichen Körper und sehr sexy!

Ich bin groß, stark, wohlhabend, intelligent und romantisch. Ich suche eine blonde Frau, mit langen Haaren, schmaler Taille, festen Brüsten, mit knackigem Hintern, sinnlich und mit einem sehr sexy Körper.

Dass die Kategorie Körper in bestimmten gesellschaftlichen Schichten eine zentrale Bedeutung angenommen hat, ist in gewisser Weise das überraschende Ergebnis einer Untersuchung, deren Hauptziel es ist, das oft konfliktreiche Nebeneinander von neuen und traditionellen Formen affektiv-sexueller Beziehungen zu verstehen. "Der Körper" erscheint als fundamentaler Wert in den Antworten zu Neid, Bewunderung und Attraktivität wie auch in den Formulierungen für die Suche nach einer Liebesbeziehung. Welche

Charakteristika dieser "Körper" besitzt, lässt sich aus den Texten der fiktiven Anzeigen für eine Partnersuche erkennen. Es ist ein junger, schlanker, sexy Körper in guter Form. Mit der Aufwertung bestimmter körperbezogener Verhaltensweisen in der brasilianischen Kultur – und insbesondere in der Kultur von Rio de Janeiro – wird der "natürliche" Körper zu einem distinktiven Körper umgewandelt: in "den Körper".

Man kann sagen, "den Körper" zu besitzen, mit allem, was er symbolisiert, führt bei Brasilianern zu einer Anpassung an einen bestimmten Lebensstil und an Verhaltensnormen; die Belohnung für diese Anpassung ist die Zugehörigkeit zu einer "hochkarätigen" Gruppe. "Der Körper" ist folglich in den untersuchten Bereichen ein distinktiver Körper, die Synthese von drei Vorstellungen. Er ist das Symbol für die Anstrengungen, die erforderlich waren, um den eigenen Körper zu kontrollieren, zu beherrschen und zu domestizieren, um eine "gute Form" zu erreichen; "der Körper" ist auch das Markenzeichen, das seinen Besitzer als höherwertig auszeichnet und er ist die verdiente Prämie für diejenigen, die durch viel Arbeit, Opfer, Zeit und Geld die "zivilisierteste" Physis erlangt haben.

2. Von der Sklaverei zur Freiheit?

Gilberto Freyre hat – wie immer auf bahnbrechende und polemische Art und Weise – die Bedeutung des Körpers und der Sexualität als konstituierende Merkmale der brasilianischen Identität aufgezeigt. In *Casa Grande & Senzala* untersuchte Freyre (2002) die Bedeutung des Körpers seit dem Beginn der Kolonisierung Brasiliens: der nackte Körper der Indianerinnen und der schöne und kräftige Körper der Negerklavinnen, begehrt und ausgenutzt von dem hypersexuellen portugiesischen Kolonisator. Nach Freyre war die Begegnung zwischen Herren und Sklaven in Brasilien harmonisch und in erster Linie sexuell. Freyre beschreibt den Körper des portugiesischen Kolonisators als einen großen, erigierten Penis. Den Körper der Indianerin und der Negerklavin schildert er hingegen detaillierter und kreativer, als schön, stark, nackt, sinnlich, sexy, sauber, kurvenreich, frei, fruchtbar, häuslich. Die Darstellung Brasiliens als eines tropischen und sexuellen Paradieses, präsent in der Vorstellung von Ausländern und auch in denen der Brasilianer selbst, existiert – verstärkt durch die Bilder von halbnackten Körpern im Karneval und an den Stränden – bis zum heutigen Tag.

In seinem Buch *Modos de homem, modas de mulher* schreibt Freyre (1987: 33):

Man kann von der Frau sagen, dass sie in Bezug auf die Mode ihrer Kleider, ihrer Schuhe, ihrer Frisur in gewisser Weise dazu neigt, sich angepasst zu verhalten. Dies gilt zumindest im Hinblick auf die Uniformität der Mode. Aber der feminine Scharfsinn reagiert gegen diese absolute Gleichmacherei mit persönlichen Merkmalen, die sich nicht nach den Vorgaben dieser oder jener Mode richten. In dieser Hinsicht muss man insbesondere das Recht der dunkelhäutigen Brasilianerin anerkennen, nordeuropäische Moden abzulehnen, die für blonde und hellhäutige Frauen geschaffen wurden.

Als Schönheitsideal der Brasilianerinnen nannte Freyre die Schauspielerin Sônia Braga: klein, dunkelhäutig, lange, schwarze und lockige Haare, schmale Taille, kräftiges Hinterteil ("Pobacken"), kleine Brüste. Mit einem kritischen Unterton merkte er an, dass dieses Mischlings-Modell der Brasilianerin durch den Erfolg schöner Frauen wie der "Miss Brazil" und Schauspielerin Vera Fischer gelitten habe: groß, hellhäutig, blond, glatte Haare ("arisch glatt"), mit einem weniger kurvenreichen Körper – ein Einfluss, den Freyre als "nordeuropäisch oder albinohaft" oder sogar als "yankehaft" bezeichnete.

Dieses neue Schönheitsideal der Brasilianerinnen, das Freyre bereits benannt hatte, ist in den letzten Jahren eher noch einflussreicher geworden. Die Zeitschrift *Veja* schrieb (am 07. Juni 2000): "Die Brasilianerinnen werden nicht älter, sondern sie werden blond" – ein Hinweis darauf, dass die Brasilianerin weltweit eine der Hauptkonsumentinnen von Haarfärbemitteln ist. Neben der von Freyre genannten Vera Fischer sind auch Xuxa und später Gisele Bündchen zu Schönheitsidealen geworden, die von Brasilianerinnen imitiert werden – Freyre würde sie als "nordeuropäisierende" Ikonen bezeichnen.

Dagegen pries Freyre (1987) den Körper der brasilianischen Mischlingsfrau als einen "Körper ausgewogener Kontraste" und plädierte für ein brasilianisches Bewusstsein, bei dem die brasilianische Frau einer dem tropischen Klima angemessenen Mode folgen solle, statt sich passiv und auf mitunter groteske Weise der europäischen oder nordamerikanischen Mode anzupassen, wenn es um Kleidung, Schuhe, Schmuck, Frisur, Parfum, Gang, Lächeln, die Art zu küssen und überhaupt um ihre individuelle Art gehe, ihre Weiblichkeit zu leben. Ich würde hinzufügen, das gilt auch für die Art, mit ihrem Körper umzugehen. Freyre war der Ansicht, dass Moden und Modeerscheinungen nicht nur Kleidung und Frisuren umfassen, sondern sogar die Art zu denken, zu fühlen, zu glauben, zu imaginieren und dass sie damit

subjektiv auch die anderen Moden beeinflussen. Er weist auf die Exzesse besonders modebewusster Frauen hin, vor allem der "nicht mehr ganz jungen, für welche neue Moden immer als Verbündete gegen das Älterwerden auftauchen" (Freyre 1987: 25).

Freyre war der Ansicht, dass so manche Neuheit auf dem Modemarkt für Frauen dem Wunsch nicht mehr ganz so junger Frauen entgegenkomme, wieder jünger zu erscheinen. Es gebe neue Moden, die um ein jüngeres Auftreten dieser Frauen konkurrieren, beträchtlich unterstützt durch Kosmetika, Haarfärbemittel und plastische Chirurgie (Freyre 1987: 25). Die Moden dienten dazu, das wichtigste Bedürfnis der brasilianischen Frau zu erfüllen: Jung zu bleiben. In den beiden letzten Jahrzehnten ist dieses Anliegen immer dringender geworden; es hat mit neuen weiblichen Models, die immer jünger, schöner und schlanker sind und die imitiert werden sollen, noch erheblich an Bedeutung gewonnen.

Eine andere interessante Untersuchung über die Besonderheiten des brasilianischen Körpers stammt von dem französischen Anthropologen Stéphane Malysse. Bei einem Vergleich des Körpers der brasilianischen Frau mit dem der Französin kam er zu der folgenden Feststellung:

Während sich in Frankreich die Gestaltung der persönlichen Erscheinung im Wesentlichen immer noch auf die eigentliche Kleidung konzentriert, scheint in Brasilien der Körper im Mittelpunkt der Bekleidungsstrategie zu stehen. Die Französinnen versuchen, sich mit einer Bekleidung zu gestalten, deren Farben, Muster und Formen ihren Körpern künstlich eine neue Struktur verleihen, die dank ihres Zuschnitts einige Körperzonen (vor allem das Gesäß und den Bauch) verbergen. Die Brasilianerinnen stellen ihren Körper zur Schau und die Bekleidung wird zu einem Instrument reduziert, das sie aufwertet, also eine Art Verzierung (Malysse 2002: 110).

Die Tendenz heranwachsender Französinnen, sich wie ihre Mütter zu kleiden, zeige, dass die Bekleidung in Frankreich Teil eines Alterungsprozesses des Erscheinungsbildes sei, während in Brasilien die Tendenz bestehe, sich bis ins Alter wie ein junger Mensch zu kleiden.

Der kultivierte Körper, gepflegt, ohne unerwünschte Spuren (Falten, Dehnungsstreifen, Cellulitis, Altersflecken) und ohne Übermaß (Fett, schlaffe Haut), ist in Brasilien – und insbesondere in Rio de Janeiro – der einzige Körper, der auch in unbekleidetem Zustand dezent bekleidet ist. Man kann glauben, der Körper sei die eigentliche Kleidung, obwohl er viel wichtiger ist als die Kleidung. Es ist der Körper, der gezeigt, modelliert, manipuliert, trainiert, zurechtoperiert, geschmückt, ausgewählt, konstruiert, produziert, imitiert werden muss. Es ist der Körper, der in Mode kommt und geht. In

diesem Fall ist die Kleidung lediglich ein Accessoire für die Aufwertung und Ausstellung des Kapitals Körper. Der Gedanke, dass "der Körper" in Brasilien tatsächlich Kapital ist, erklärt, warum die Brasilianerinnen zusammen mit den Nordamerikanerinnen am häufigsten aus rein ästhetischen Gründen die Dienste der plastischen Chirurgie in Anspruch nehmen, sich ihre Gesichter straffen und Botox spritzen lassen, sich die Haare färben und zahllose andere Prozeduren über sich ergehen lassen, um jung zu erscheinen.

3. Zwei Kulturen, zwei Erfahrungen des Älterwerdens

Nach einer zweimonatigen Deutschland-Reise im Juni und Juli 2007, während der ich in mehreren Universitäten Vorträge zum Thema "Der Körper als Kapital in der brasilianischen Kultur" hielt, begann ich in Rio de Janeiro eine Untersuchung mit Frauen der Mittel- und Oberschicht in der Altersklasse zwischen 50 und 60 Jahren. Dabei wurden sieben Diskussionsgruppen gebildet, lange Interviews geführt und offene Fragebögen verteilt. In den Diskussionsgruppen sind mir vor allem vier Begriffe aufgefallen, über die von den beteiligten Brasilianerinnen immer wieder gesprochen wurde: "Mangel", "Unsichtbarkeit", "Ruhestand" und "Freiheit".

Ein Beispiel für den ersten Begriff, "Mangel", ist die folgende Äußerung.

Ich weiß, es ist ein Klischee, aber es ist die pure Wahrheit: Es fehlen Männer auf dem Markt. Alle meine Freundinnen um die Fünfzig sind allein. Ich habe schon lange Zeit keinen Liebhaber mehr. Mein Ex-Ehemann hatte bereits drei Monate nach unserer Trennung eine zwanzig Jahre jüngere Geliebte. Welcher Verrückte wird schon eine gebrechliche Alte wollen, oder sogar eine alte Schrumpel, wenn er eine junge Knackige haben kann, bei der alles am richtigen Platz ist?

Der Begriffsinhalt der "Unsichtbarkeit" zeigt sich in der folgenden Äußerung:

Ich war immer eine sehr begehrte Frau, gewohnt, dass auf der Straße hinter mir her gepfiffen wurde. Mit 50 wurde ich scheinbar unsichtbar. Niemand sagt mehr etwas zu mir, kein Lob, kein Blick, nichts. Das ist es, was mir am meisten das Gefühl gibt, alt geworden zu sein. Heute nennt man mich Senhora, oder Tante, man behandelt mich, als sei ich ohne Sinnlichkeit, jemand, der keine Begierde mehr erweckt. Es fällt mir sehr schwer zu akzeptieren, dass die Männer nicht mehr mit mir schlafen wollen, dass sie mich wie eine Alte behandeln und nicht wie eine Frau. Wahr ist, dass ich nicht einmal glaube, dass sie mich als Alte behandeln, sie ignorieren mich einfach, ich bin unsichtbar geworden.

Einige der Befragten sahen sich von dem affektiv-sexuellen Markt ausgeschlossen, da sie nicht mehr einem bestimmten Modell des Körpers entsprachen: jung, schlank, sexy. Es ist bemerkenswert, dass sich diese Frauen vom Markt – vor allem vom sexuellen Markt – ausschließen, selbst wenn sie noch begehrt werden. In ihren Äußerungen verwenden sie den Begriff “Ruhestand”.

Als ich das letzte Mal mit einem Mann geschlafen habe, muss ich so um die 50 gewesen sein. Ich weiß, dass es noch Männer gibt, die mich wollen. Es mag Frauen geben, die noch wollen, aber ich will nicht mehr. In diesem Bereich habe ich mich zur Ruhe gesetzt. Ja, es gibt Frauen um die 50, mit einem schlaffen Körper, die dann Hormone nehmen; ich bin aber nicht mehr scharf auf Sex, ich bin wirklich im Ruhestand.

Die drei Begriffe “Mangel”, “Unsichtbarkeit” und “sexueller Ruhestand” tauchten in den Diskussionsgruppen häufig auf. Sie können als Ausdruck der Opferhaltung der Frauen in dieser Altersklasse verstanden werden, da sie vorrangig auf Verlust, auf Ängste und auf Schwierigkeiten hinweisen, die mit dem Älterwerden verbunden sind.

Die Idee des “Opferfiebers” von Gilles Lipovetsky (2000) kann für die Auswertung der Äußerungen der an der Untersuchung Beteiligten interessant sein. Für den Autor konstruiert die Opferkultur den Mann als lüstern, zynisch und gewalttätig, während die Frau als unschuldig, gut und aggressionslos dargestellt wird: “Alles Übel kommt vom Macho”. Es gibt also die imaginäre Opferrolle des Weiblichen und die Verteufelung des Männlichen. Die Opferkultur, so der Autor, befördere das Bild einer kindlichen, impotenten Frau. Die Frauen böten damit das Bild von Wesen, die unfähig sind, sich zu verteidigen – und selbst Verantwortung für die Erfüllung ihrer Sehnsüchte zu übernehmen – und die eher beschützt werden wollen als dass sie ihr Schicksal selbst in die Hand nehmen.

Andererseits wurde aber auch in meinen Diskussionsgruppen in Brasilien mit großem Nachdruck der Begriff der “Freiheit” formuliert, verbunden mit Attributen wie positive Veränderungen, Eroberungen, Entdeckungen, Reife, Gelassenheit, Toleranz, Weisheit, sich selbst anzunehmen und sich um sich selbst zu kümmern.

Ah, ich will keinen Sex mehr. Nie mehr. Ich habe keine Lust mehr, es fehlt mir überhaupt nicht. Manche sagen “Wirklich nicht?” “Fehlt es dir überhaupt nicht?” Nein, es fehlt mir überhaupt nicht, es ist verschwunden. Wenn ich sage, es ist vorbei, dann ist es so. Was ich jetzt am meisten schätze, ist mein innerer Friede. Ich will mich nicht mit Männern herumärgern. Früher konnte ich nicht allein sein. Heute kann ich es. Zum ersten Mal in meinem Leben fühle ich mich wirklich frei.

Neulich habe ich mich im Spiegel angeschaut und mich sehr hübsch gefunden. Ich war allein zu Haus, ich hatte eine schwarze Hose an und dazu ein passendes T-Shirt, alles wunderschön. Ich bin mein Leben lang verheiratet gewesen, wenn mein Mann nach Hause kam, war ich furchtbar gekleidet: eine riesige Unterhose, die farblich nicht zu dem Büstenhalter passte, hässliche und alte Kleider. Schlecht gelaunt, mit verkniffenem und abweisendem Gesichtsausdruck schimpfte ich, dass er spät nach Hause kam, weil er lieber mit Freunden ein Bier getrunken hatte. Ohne irgendein Lächeln, ohne Zärtlichkeit, ohne ein liebes Wort. Ich bin zu der traurigen Schlussfolgerung gelangt, dass uns die Ehe zum Schlechteren werden lässt. Mit der Entschuldigung, dass es bequem sei, tragen wir zu Hause die ältesten Kleider. Wir machen mit unserem Mann das, was wir mit Freunden oder mit Unbekannten nie machen würden. Wir haben sogar Mundgeruch, sind auch aggressiv und machen ein böses Gesicht. Nach unserer Trennung habe ich zuerst meinen Kleiderschrank ausgemistet und alle alten und hässlichen Kleider weggegeben. Sogar meine Unterhosen, die ich zu Hause trage, sind heute hübscher als zur Zeit meiner Ehe. Heute achte ich wesentlich mehr darauf, so zu sein, wie ich wirklich bin, ich will mein Bestes, und nicht das Schlechteste. Die Heirat hat mich wie eine Angestellte im öffentlichen Dienst werden lassen, ich glaubte Dauerhaftigkeit, Sicherheit zu haben, und weder auf ihn noch auf mich achten zu müssen. Mittlerweile achte ich mehr auf mich, bin aufmerksamer gegenüber meinen Beziehungen und kümmere mich mehr um andere. Die Ehe ist eine Art unsichtbares Gefängnis: Sie scheint komfortabel zu sein, aber allmählich zerstört sie dich, und lässt nur die unangenehme Seite übrig. Wie schade, dass ich die Freiheit erst mit 50 entdeckt habe. Es hätte früher sein können.

Vergleicht man die Äußerungen der befragten Brasilianerinnen mit denen von Frauen gleichen Alters und ebenfalls der Mittelschicht zugehörig, die ich in Deutschland interviewt habe, sind einige interessante Ähnlichkeiten und Unterschiede festzustellen. Charakteristisch für den Diskurs der Brasilianerinnen ist vor allem die Betonung des körperlichen Verfalls und des Fehlens eines Mannes. Die Begriffe "Mangel", "Unsichtbarkeit" und "Ruhestand" kamen nur in den Äußerungen der Brasilianerinnen vor. Die deutschen Frauen betonten den Reichtum des erlebten Augenblicks auf professioneller, intellektueller und kultureller Ebene. Für sie ist das Alter von fünfzig Jahren die Zeit, sich selbst zu verwirklichen und neue Möglichkeiten für sich zu entdecken; sie schätzen die Arbeit, die Gesundheit und die Lebensqualität, die sie jetzt erreicht haben. Sie empfinden es als "würdelos", wenn eine Frau jünger erscheinen möchte als sie ist oder wenn sie unbedingt "sexy" sein will. Sie halten dies für unreif und infantil und nicht vereinbar mit der von einer Frau in dieser Altersklasse zu erwartenden Reife. Für sie ist der Körper nicht so wichtig, jugendlichem Aussehen wird kein Wert beigemessen, sondern vielmehr der beruflichen Verwirklichung, der Gesundheit und der Lebensqualität. Einige Frauen sagten mir, sie könnten es nicht ver-

stehen, dass die brasilianische Frau auf der Straße bewundernde Blicke und Pfiffe auf sich ziehen will. Eine dieser Frauen sagte mir mit Nachdruck:

Man muss sich selbst attraktiv finden. Man braucht niemanden, der einem sagt, ob man attraktiv ist oder nicht. Diese Haltung ist sehr infantil. Ich selbst weiß doch, ob ich attraktiv bin oder nicht. Ich muss doch nur in den Spiegel schauen. Es ist würdelos, so abhängig von Männern zu sein.

Eine andere Frau hielt im Verführungsspiel die Persönlichkeit für wichtiger als den Körper. Viele der Befragten meinten, wirklich wichtig wären Individualität, Intelligenz und Gespräche. Eine der Äußerungen, die immer wieder von den deutschen Frauen zu hören waren, lautete: "Ich bin eine emanzipierte Frau", und das nicht nur wirtschaftlich, sondern hauptsächlich psychologisch.

Vergleicht man die Äußerungen der brasilianischen mit denen der deutschen Frauen, dann ist die offenkundige Emanzipation der deutschen Frau einer der wichtigsten Befunde in der untersuchten Gesellschaftsschicht. Die befragten Frauen sind nach dem Zweiten Weltkrieg geboren und gehören der Generation nach der feministischen Bewegung an. Sie sind berufstätig, ökonomisch unabhängig, einige haben keine Kinder, eine in Deutschland ebenso legitime Entscheidung wie die für Kinder. Sie sind mit Männern ähnlichen Alters verheiratet, geschieden oder alleinstehend. Die befragten Brasilianerinnen sind berufstätig oder im Ruhestand. Alle sind oder waren verheiratet, alle haben Kinder, die Rolle als Ehefrau und Mutter haben alle ausgefüllt (oder füllen sie immer noch aus). Das Alter um die Fünfzig ist für einige der befragten Brasilianerinnen die Zeit, sich von der Rolle als Ehefrau und Mutter zu befreien, um "zum ersten Mal ich selbst zu sein" – eine häufig zu hörende Formulierung. Emanzipation war das Wort, das die deutschen Frauen immer wieder nannten. (Keine sagte: "Ich bin eine freie Frau", sondern "Ich bin eine emanzipierte Frau".) Die Brasilianerinnen dagegen nannten am häufigsten den Begriff "Freiheit". Es gibt noch einen anderen Unterschied: Die deutschen Frauen erlangen ihre Emanzipation während des ganzen Lebens, von Jugend an. Die Freiheit der Brasilianerinnen erscheint hingegen als eine späte Eroberung, die sie erst machen, nachdem sie ihre obligatorischen Rollen als Ehefrau und Mutter erfüllt haben.

Die Aussage "Jetzt kann ich zum ersten Mal in meinem Leben ich selbst sein" wurde von vielen Brasilianerinnen wiederholt, die das Älterwerden als eine hoch geschätzte Wiedereroberung eines "Ich" erfahren, das unter gesellschaftlichen Zwängen versteckt blieb oder diesen unterworfen war, insbesondere der Aufgabe als Ehefrau und Mutter. Die Idee, sich wiederzufin-

den, sich wieder zu erfinden oder sich wiederzuentdecken, tauchten in den Gesprächen mit den Brasilianerinnen häufig auf, immer verbunden mit der Feststellung, jetzt Dinge tun zu können, die sie besonders mögen: Lernen, Lesen, Gespräche mit den Freundinnen, allein ausgehen, Zeit für sich zu haben, zu reisen oder sogar neue Freuden mit dem Ehemann zu finden, und dabei mehr die eigenen Wünsche zur Geltung zu bringen und nicht so sehr danach zu streben, ihm zu gefallen. Sogar die verheirateten Frauen fühlen sich mit Fünfzig freier, "sie selbst zu sein". Einige entdecken Freuden und Neigungen wieder, die sie als Mutter und Ehefrau vernachlässigt hatten und denen sie sich erneut zuwenden, nachdem die Kinder älter geworden sind.

Die deutschen Frauen erschienen mir weit individueller und unabhängiger vom Mann. Sie betonten in ihren Äußerungen mit Nachdruck die berufliche Verwirklichung, den Respekt und die Anerkennung, die sie in der Arbeitswelt erreicht haben. Ich hörte viele Stunden lang ihre Berichte über gewonnene Auseinandersetzungen im Berufsleben. Die brasilianischen Frauen hingegen sprachen die meiste Zeit über den Mann – entweder über dessen Anwesenheit, die für ihre Zufriedenheit im Leben eine zentrale Rolle spielt und dringend notwendig ist, oder über ihr Bedauern über dessen Fehlen. Besonders fiel mir auf, dass die Brasilianerinnen sehr wenig von ihren Kindern sprachen und noch weniger von ihren beruflichen Aktivitäten. Hervorzuheben ist, dass die Befragten viel mehr von Reisen sprachen, von Gesprächen mit den Freundinnen und davon, dass sie allein Ausgehen, neue Aktivitäten für sich entdecken (ein Philosophie-Kurs, ein Malkurs oder eine religiöse Gemeinde), als von ihren Kindern und ihrer Berufstätigkeit. Selten sprachen sie von ihren Vätern oder Müttern und noch seltener von ihren Enkeln, obwohl einige von ihnen Großmütter waren.

Im Unterschied zu den deutschen Frauen kreisen die Ausführungen der Brasilianerinnen um den Mann, sei es um das Fehlen eines Mannes oder um dessen Präsenz. Am zufriedensten mit ihrem Leben zeigten sich diejenigen Befragten, die am längsten verheiratet waren. Aber auch diese sagten, die Männer seien schwächer, abhängiger, bequemer, naiver, unsicherer, unreifer und infantiler. Interessant daran ist, dass in fast all diesen Fällen der Mann Hauptversorger der Familie ist und wesentlich mehr verdient als die Ehefrau. Einige Brasilianerinnen erzählten, ihre Ehemänner riefen sie zwanzig Mal am Tag auf ihrem Handy an, sie seien deprimiert, wenn sie verreisten, oder sie würden sie die ganze Zeit brauchen. In ihren Äußerungen betonten die Brasilianerinnen immer wieder: "er braucht mich sehr", "er kann nicht alleine sein", "er braucht mich, damit ich mich um ihn kümmere".

Die Auswertung der Befragungen lässt den Schluss zu, dass in Brasilien in dieser Altersklasse der Körper ein sehr wichtiges Kapital darstellt, dass aber auch der Ehemann Kapital ist, vielleicht sogar ein noch wichtigeres als der Körper. Ein Ehemann, eine stabile und zufriedenstellende Ehe galten in den Äußerungen als der höchste Wert. Die Anwesenheit des Ehemanns ist die Ursache für große Zufriedenheit. Seine Abwesenheit ist Motiv für endloses Jammern und Klagen. In einer dieser Gruppen sagte eine schlanke, hübsche und noch sehr jung aussehende Frau, sie beneide eine andere Teilnehmerin, da diese schon seit dreißig Jahren verheiratet sei. Hinzuzufügen ist, dass die andere Frau dick war und sehr viel älter aussah als die erstere. Die Schlanke sagte: "Ich hatte und habe viele Liebhaber, aber ich finde keinen Partner, keinen Ehemann. Ich war neidisch, als du von deiner dreißigjährigen Ehe erzählt hast. Mir wird das nie gelingen, ich weiß nicht warum".

Ich verwende die Gedanken von Pierre Bourdieu, um einen neuen Typus von Kapital zu unterscheiden, der für die deutschen Frauen keinerlei Bedeutung hätte, der aber für die brasilianischen Frauen äußerst wichtig zu sein scheint. Ich nenne dieses Kapital "Ehekapital". Einen Ehemann zu haben ist für die brasilianische Frau ein wichtiges Kapital. Andererseits erschienen die befragten Brasilianerinnen stark und sie fühlen sich an der Seite ihrer Ehemänner mächtiger, unabhängiger und interessanter als diese (obwohl die Männer weitaus mehr verdienen und im Beruf erfolgreicher sind). Auf einem Markt, auf dem die Ehemänner knapp sind, insbesondere in der untersuchten Altersklasse, fühlen sich die verheirateten Brasilianerinnen doppelt mächtig: Sie besitzen ein knappes und auf dem Markt extrem hoch bewertetes Produkt und sie fühlen sich ihren Männern überlegen und für diese unentbehrlich (Goldenberg 2006).

In meiner vergleichenden Beobachtung erschienen mir die deutschen Frauen mit dem Älterwerden viel besser zurecht zu kommen als die Brasilianerinnen. In Deutschland habe ich Frauen beobachtet, die stark schienen, objektiv (in ihren Berufen und in ihrer Ehe), aber auch subjektiv. Hingegen habe ich in Brasilien eine starke Kluft beobachtet zwischen der objektiven Macht der befragten Frauen einerseits, ihrer realen Macht, die sie in verschiedenen Bereichen errungen hatten (Erfolg, Geld, Prestige, Anerkennung, und auch gutes physisches Aussehen), und der subjektiven Misere andererseits, die in ihren Erzählungen deutlich wurde (Dickleibigkeit, erschlaffendes Gewebe, Verfall des Körpers, Schlaflosigkeit, Krankheit, Ängste, Einsamkeit, Zurückweisung, Verlassenheit, Leere, Mangel, Unsichtbarkeit und Ruhestand). Betrachtet man die äußerliche Erscheinung der befragten Deut-

schen und Brasilianerinnen, dann sehen die Brasilianerinnen jünger und besser aus als die Deutschen, fühlen sich jedoch subjektiv älter und wertloser als die deutschen Frauen. Die Diskrepanz zwischen der objektiven Realität und den subjektiven Empfindungen der Brasilianerinnen lässt mich annehmen, dass in Brasilien das Älterwerden ein weitaus größeres Problem ist. Dies kann die enormen Opfer erklären, die viele Frauen erbringen, um jünger zu erscheinen – durch ihren Körper, ihre Kleidung und ihr Verhalten. In ihren Aussagen betonen sie die Mängel, die sie empfinden, nicht ihre objektiven Erfolge (Goldenberg 2006).

Das Konzept des *desmapeamento* (etwa: Verlust der inneren Landkarte, Orientierungslosigkeit) von Sérvulo Figueira (1987) kann hilfreich sein, um die Widersprüche in den Aussagen der befragten Brasilianerinnen zu erklären. Laut Figueira finden gesellschaftliche Veränderungen rasch und sichtbar statt, sie werden nicht im gleichen Rhythmus und der gleichen Intensität von den Individuen nachvollzogen, die moderne Ideen aufgreifen, ohne aber die archaischen Gedanken vollständig aufzugeben. Diese bleiben unsichtbar in den Individuen erhalten. Der fehlende Gleichschritt von sichtbaren und unsichtbaren Aspekten führt zu einem häufig unerträglichen Nebeneinander von Orientierungen, Ideen und widersprüchlichen Normen. Das Zusammenreffen des archaischen Ideals, das im Unterbewusstsein mächtig und aktiv bleibt, mit einem bewusst wahrgenommenen modernen Ideal führt zum Verlust der inneren Landkarte. In diesem Fall kann die Kluft zwischen der objektiven Macht der Befragten und der subjektiven Misere, die in ihren Äußerungen zum Ausdruck kommt, eine Folge dieser Orientierungslosigkeit sein.

Sowohl im Opfer- als auch im Befreiungsdiskurs der befragten Brasilianerinnen gab es zwei zentrale Achsen: den Körper und die eheliche Beziehung, genauer gesagt, die Ehe(n) jeder Einzelnen von ihnen. Der Körper war sowohl Objekt äußersten Leidens (als Folge von Krankheit und Verfall), als auch Objekt äußerster Freuden (infolge größerer Anerkennung und sorgfältigen Umgangs mit ihm). Auch die Liebespartner waren Objekte extremen Schmerzes (Alkoholismus, Machismus, Gewalt, autoritäres Verhalten, Egoismus, Trennung, Zurückweisung, Abwesenheit) oder extremer Freuden (Partnerschaft, sexuelles Vergnügen, Vertrautheit). In einer Kultur wie der brasilianischen, in welcher der Körper ein wichtiges Kapital darstellt, kann das Älterwerden als ein Moment großer Kapitalverluste erlebt werden. In einer Kultur wie der deutschen hingegen, in der andere Formen von Kapital einen höheren Wert haben, beispielsweise das berufliche, das wissenschaftliche oder das kulturelle Kapital, kann das Älterwerden als ein Moment un-

zähliger Gewinne und vieler Verwirklichungen erlebt werden und – ganz besonders – als eine Zeit sehr großer Freiheit. Eine Freiheit, die auch von den befragten Brasilianerinnen sehr geschätzt wird, wenn auch erst später.

Aus dem Portugiesischen übersetzt von Marie-Luise Sangmeister-Plehn

Literaturverzeichnis

- Bourdieu, Pierre (1988): *La distinción. Criterio y bases sociales del gusto*. Madrid: Taurus.
- (1989): *O poder simbólico*. Rio de Janeiro: Bertrand Brasil.
- Figueira, Sérvulo (1987): *Uma Nova família?: o moderno e o arcaico no família de classe média brasileira*. Rio de Janeiro: J. Zahar Editor.
- Freyre, Gilberto (1987): *Modos de homem, modas de mulher*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (³⁰2002): *Casa-grande & senzala*. Rio de Janeiro: Editora Brasil-América.
- Goldenberg, Mirian (1995): *Toda mulher é meio Leila Diniz*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2004): *De perto ninguém é normal*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2006): *Infel: notas de uma antropóloga*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- (2007): *O corpo como capital*. São Paulo: Barueri.
- Goldenberg, Mirian (Hrsg.) (2002): *Nu & vestido*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- Lipovetsky, Gilles (2000): *A terceira mulher*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Malinowski, Bronislaw (1997): *Um diário no sentido estrito do termo*. Rio de Janeiro: Editora Record.
- Malysse, Stéphane (2002): “Em busca dos (H)alteres-ego: Olhares franceses nos bastidores da corpolatria carioca”. In: Goldenberg, Mirian (Hrsg.): *Nu & vestido*. Rio de Janeiro: Editora Record, S. 79-139.
- Mauss, Marcel (1974): “As técnicas corporais”. In: Mauss, Marcel: *Sociologia e Antropologia*. Vol. 2. São Paulo: EPU/EDUSP, S. 209-233.
- Velho, Gilberto (1981): *Individualismo e cultura: notas para uma antropologia da sociedade contemporânea*. Rio de Janeiro: Zahar Editores.

Rudolf von Sinner

Religion im Plural

“Ich bin katholisch, wie alle.”

Candomblé-Oberpriesterin

“So muss man jetzt einmal mehr sagen [...] ‘bye bye’ traditionelles Brasilien!”

Antônio Flávio Pierucci¹

“In Brasilien wird alles zur Religion”, sagt der Volksmund.² So gibt es dort etwa bis heute zwei Tempel der *Kirche des positivistischen Apostolates* (in Rio de Janeiro und Porto Alegre), wo doch gerade Auguste Comte (1798-1857) Religion und Metaphysik durch den Positivismus überwunden wissen wollte. Das positivistische Motto “Ordnung und Fortschritt” (*ordem e progresso*) hat es gar auf die Flagge dieses immer stärker religiös pluralen Landes geschafft. Zur Zeit des Militärregimes (1964-1985) versuchte der Staat, eine Art brasilianischer Zivilreligion einzuführen, indem der “Unterricht in Moral und Zivilität” obligatorisch wurde, der explizit die “Verehrung des Vaterlandes, seiner Symbole, Traditionen, Institutionen und großen Darstellungen seiner Geschichte” einschloss. Die entsprechende Nationale Kommission für Moralität und Zivilität erarbeitete gar ein “Gebet für Brasilien” (Azevedo 1981). Zu Beginn der 1990er Jahre wurde allein im Großraum Rio de Janeiro pro Werktag eine neue Kirche gegründet (Fernandes et al. 1998).

-
- 1 Zitiert in Souza (2004: 77; Pierucci 2004: 24). – Ich greife im vorliegenden Text frei auf frühere eigene Arbeiten zurück, vor allem auf die für die *Greenwood Encyclopedia* (Crociotti 2009) verfassten Stichworte “Religion”, “Pentecostalism” und “Roman Catholic Church”. Frau Kollegin Graciela Chamorro (*Universidade Federal de Grande Dourados/Mato Grosso do Sul*) danke ich sehr herzlich für die kritische Durchsicht des Manuskripts mit hilfreichen Korrekturen und Ergänzungen insbesondere zur indigenen Bevölkerung, ihrer Geschichte und Religion. Vgl. dazu auch ihr Buch (Chamorro 2003).
 - 2 “Religion” (*religião*) wird in Brasilien für alle Formen geglaubten und gelebten Transzendenzbezugs verwendet; sogar verschiedene christliche Kirchen können je als Religion (z.B. *religião católica*, *religião luterana*) bezeichnet werden. Hier soll Religion in der Vielfalt ihrer Erscheinungs- und Organisationsformen beschrieben werden, ohne eine weiter eingrenzende Definition vorzulegen. Es sei jedoch vermerkt, dass – anders als im deutschsprachigen Raum – die Religionsphänomenologie in der brasilianischen Religionswissenschaft weit verbreitet ist, sodass die verschiedenen Religionen als Erscheinungsformen der letztlich gleichen Realität gelten können, unter Voraussetzung der Religion als “universaler Erfahrung des Menschen” (Roos 2008); vgl. dazu Brandt (2007).

Die Namen dieser Kirchen "für jeden Geschmack" sind dementsprechend vielfältig: "Evangelische Kirche der Abscheu vor dem krummen Leben"; "Kirche Explosion des Glaubens"; "Evangelische Pfingstliche Kirche der letzten Einschiffung zu Christus"; "Automotive Kirche des Heiligen Feuers"; "Evangelische Vereinigung Treu sogar unter Wasser"; "Baptistische Kirche Feuersbrunst von Segnungen"; "Evangelischer Kreuzzug von Pastor Waldelino Coelho dem Allerhöchsten"; "Kirche der Sieben Trompeten der Apokalypse"; "Kirche I. W. A. S. (Ich will Auch den Segen)"; "Evangelische Pfingstliche Kirche Spucke Christi" und so weiter (Fernandes/Mazzarelli 2003). Einige dieser Kirchen bestehen nur gerade aus einer Garage, in der ein selbsternannter Pfarrer vor vielleicht 50 Mitgliedern mit seinem Mikrofon den Verkehr (und die Nachbarskirche) zu übertönen sucht. Andere haben sich auf Hunderte oder gar Tausende von Mitgliedern ausgedehnt und eine nationale, in manchen Fällen sogar internationale Organisation aufgebaut. Die schon in ihrem Namen präventive "Universale Kirche des Reiches Gottes" ist mittlerweile auf der ganzen Welt präsent und sendet kontinuierlich brasilianische Pfarrer und Bischöfe zur Betreuung ihrer Anhänger aus (Oro/Corten/Dozon 2003). In Brasilien konkurriert sie mit ihrer massiven öffentlichen Präsenz – durch riesige, zentral gelegene Tempel und das ihr gehörende zweitgrößte nationale Fernsehnetzwerk – direkt mit der römisch-katholischen Kirche. Orientalische Religionen, namentlich der Buddhismus, sind nach offiziellen Zahlen noch wenig verbreitet, aber auf dem Vormarsch.

Brasilien ist heute, national und international, ein beliebtes und äußerst ertragreiches Forschungsfeld für Sozialwissenschaftler und Theologen gleichermaßen. Ob es hier so etwas wie Säkularisierung gibt? Darüber ist die Kontroverse groß. In jedem Fall hat in Brasilien weder eine umfassende "Entzauberung der Welt" (Max Weber) stattgefunden, noch ist Religion in die Privatsphäre verdrängt worden. Doch hat sich die Rolle und der Status von Religion in Brasilien verändert, diversifiziert und enttraditionalisiert. Auch hat die brasilianische, vor allem römisch-katholische Kirche heute nicht mehr die Rolle der "weltweit theologisch progressivsten und institutionell innovativsten" Kirche (Stepan 1989: xii) inne, die sie zur Zeit des Militärregimes wahrgenommen hatte, obwohl sie nach wie vor auf das politische Geschehen Einfluss nimmt (Sinner 2006).

1. Religiöse Pluralisierung

Diese religiöse Pluralisierung ist ein junges Phänomen.³ Bis tief ins 20. Jahrhundert galt es als ausgemacht, dass Brasilianer- und Katholischsein synonym seien. Durch das portugiesische Patronat war die katholische Kirche den kolonialen Organen und dann, im unabhängigen brasilianischen Kaiserreich (1822-1889), dem Kaiser unterstellt. Als die am 15. November 1889 ausgerufene Republik die Staatskirche und das Patronatssystem abschaffte, hat sich die nun wahrhaft *römisch*-katholische Kirche eigenständig organisieren und zu ungekannter Blüte gelangen können. Gab es um 1900 gerade einmal 20 Diözesen, so ist deren Zahl stetig angestiegen; 2001/02 waren es 269.⁴ Andere Kirchen, seit 1824 offiziell zugelassen, wurden als „ausländisch“ gebrandmarkt und bekämpft. Zwar ist es richtig, dass die sogenannten „historischen protestantischen Kirchen“ (Anglikaner, Lutheraner, Kongregationalisten, Presbyterianer, Methodisten, Baptisten – in dieser Reihenfolge) durch Immigration aus Europa (vor allem aus Deutschland) und/oder Mission aus den Vereinigten Staaten von Amerika entstanden sind. Ihre Mitglieder sind jedoch in Brasilien geboren und die Leitung ist längst in brasilianische Hände übergegangen. Das am schnellsten wachsende Segment sind jedoch die Pfingstkirchen. Auch sie sind zunächst (1910/11) durch ausländische Missionare entstanden, jedoch schon bald von Brasilianern übernommen worden, und die seither neu gegründeten Kirchen sind ausnahmslos die Frucht brasilianischer, charismatischer Prediger und Heiler. Die vor allem in den 1970ern oft gehörte Behauptung, diese Kirchen seien aus politisch motivierter, CIA-unterstützter US-amerikanischer Missionierung hervorgegangen, ist also nichtig.

Die folgende Tabelle zeigt einen klaren Trend in der religiösen Zugehörigkeit an: Während die römisch-katholische Kirche jedenfalls nominell nach wie vor die klare Mehrheit zu sich rechnen kann – Brasilien ist mit 125 Mio. Katholiken das weltweit „katholischste“ Land –, hat sie namhafte Verluste hinnehmen müssen, während vor allem die Pfingstkirchen enorm schnell gewachsen sind. Brasilien ist mittlerweile auch das „pfingstlichste“ Land der Welt. Von der Volkszählung 1980 bis zur jüngsten im Jahr 2000 haben die Pfingstler sich verdreifacht und kamen auf rund 26 Mio. erklärter Mitglieder. Allerdings ist in dieser Zeit auch die Zahl der „Religionslosen“ um diesen

3 Zur Geschichte des Christentums in Lateinamerika, mit Brasilien als einer der wiederkehrenden Fallstudien, siehe Prien (2007), auch Goldstein (1994).

4 <http://www2.ceris.org.br/estatistica/caicbr/quadro_01.asp> (03.04.2007).

Faktor angewachsen. "Religionslos" bedeutet nicht unbedingt, dass diese Menschen keinen Glauben hätten; sie bezeichnen sich jedoch als keiner Religion zugehörig. Außerdem ist die religiöse Mobilität enorm groß: Gemäß einer Befragung aus dem Jahr 2004 haben 23% der Bevölkerung wenigstens einmal (oder auch mehrfach) die "Religion", und das heißt meistens "die Kirche" gewechselt, darunter rund 15 Mio. Katholiken (Fernandes 2006).

Religiöse Zugehörigkeit in % nach den Volkszählungen

Religion/Kirche	1980	1991	2000
Römisch-Katholisch	89,0	83,0	73,6
Pfingstkirchen	3,2	5,6	10,4
Religionslose	1,6	4,7	7,3
Historische Protestantische Kirchen	3,4	3,0	5,0
Spiritisten	0,7	1,1	1,4
Afro-brasilianische Religionen	0,6	0,4	0,3
Andere	1,2	1,8	1,6
Keine Antwort	0,3	0,3	0,2

Quelle: IBGE: *Censo demográfico 2000* (IBGE 2000; Follmann 2006).

Gemäß einer neueren Erhebung des *Pew Forum* ist die Diversifizierung noch stärker: 21% für alle "evangélicos", wie die nicht katholischen Christen meist global bezeichnet werden, gegenüber bloß 57% Katholiken und 13% anderer Religionen. Pfingstliche und charismatische Gläubige machen nach der genannten Erhebung 49% der städtischen Bevölkerung über 18 Jahren aus, 57% der Katholiken und 78% der "evangélicos" (Pew Forum 2006).

2. Die römisch-katholische Kirche, indigene und afro-brasilianische Religionen

Es mag erstaunen, dass hier drei Religionen bzw. Religionstypen zusammengefasst werden. Der Grund dafür ist, dass deren jüngere Geschichte direkt mit der römisch-katholischen Kirche in Verbindung steht. Zur Zeit der Ankunft der Portugiesen mit Pedro Alvares Cabral, zu Ostern 1500, gab es in Brasilien etwa 5 Mio. Indigene, vor allem entlang der Küstenlinie und in der Amazonas-Region (Ribeiro 1995). Es gab Sprachverwandtschaften (die Tupi-Guaraní Sprachfamilie), aber keine übergeordnete Organisation wie unter den Azteken in Mexiko oder den Inkas in den Anden. Die Kolonisten

dezimierten diese Völker durch Krieg, neu eingeführte Krankheiten und Sklaverei und bekämpften ihre Religion oder ihr Heidentum, soweit sie nicht einmal das Vorhandensein einer Religion anerkannten (Hemming 1978). Dennoch haben diese Religionen überlebt, nicht selten unter dem Dach der römisch-katholischen Kirche oder sogar in den traditionell weniger für Synkretismus empfänglichen evangelischen Kirchen. Im Amazonasgebiet gibt es freilich bis heute Völker mit wenig Kontakt zur Außenwelt und auch zu den Kirchen, über deren autonome Religion wir durch die Tätigkeit von Missionaren Kenntnis haben, die sich im Geiste des respektvollen Mitlebens (*convivência*) ihrem Leben eingegliedert haben. Seit der demokratischen brasilianischen Verfassung von 1988 werden ihre Rechte viel besser geschützt, was sicher wieder zu einem Wachstum der indigenen Bevölkerung, die zur Zeit auf 450.000 bis 770.000 geschätzt wird,⁵ führt. Wie alle indigenen Kulturen haben sie eine mündliche Tradition mythischer Erzählungen und Religion ist in allen Lebensbereichen so präsent, dass sie nicht sinnvoll von der Kultur getrennt werden kann. Es gibt Mittler zwischen den immanenten und transzendenten Welten, meist "pajés" genannt, eine Art von Schamanen, die besondere Kenntnisse über Heilung, unter anderem durch Kräuter und Pflanzen, Gebete, Massagen und Schröpfstechniken haben.

Die römisch-katholische Kirche kam mit der portugiesischen Kolonialmacht in die "Neue Welt". Die erste Messe wurde am 26. April 1500, am Sonntag nach Ostern, vom Franziskanerpater Henrique de Coimbra († 1532) gefeiert, einer der 17 Priester der Expedition. Das neu eroberte Land wurde zur Kolonie unter dem portugiesischen König. Die Kirche unterstand dem Patronat, sodass die Krone nicht nur für das materielle, sondern auch für das geistliche "Wohl" ihrer Untertanen zuständig war. Rom hatte dort nichts zu melden. Die Portugiesen bemühten sich freilich kaum um die Ausbildung des Klerus und die Organisation der Kirche. Erst 1739 wurde ein Seminar für den Weltklerus eröffnet. Dessen Vertreter waren eher Beamte als Geistliche und wurden auch als solche betrachtet. Angesichts des mageren Lohnes und ihrer Vernachlässigung durch die Laien schauten sich jene nach anderen Einkommensquellen um, was ihren Ruf kaum zu verbessern imstande war. Brasilien war eine Art von Feudalgesellschaft (Freyre 1990) mit wenig staat-

5 Die niedrigere Zahl stammt von der Regierungsinstitution *Fundação Nacional do Índio* (FUNAI) aus dem Jahr 2005, die höhere von der Volkszählung 2000 des *Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística* (IBGE). Bei letzterer, auf Selbsteinschätzung fußender Zahl ist insbesondere bemerkenswert, dass sie sich seit 1991 (290.000) mehr als verdoppelt hat, was auf ein erstarktes indigenes Selbstbewusstsein zurückzuführen sein dürfte (Azevedo 2008).

licher und noch weniger kirchlicher Kontrolle. Die Landbesitzer besaßen die eigentliche Macht. Am ehesten waren die Ordensleute handlungsfähig, unter starker Präsenz der Benediktiner, Franziskaner, Karmeliter, Kapuziner, Oratorianer und, vor allem, der Jesuiten. Bekannt wurden die sogenannten Jesuitischen “Reduktionen” in Paraguay (diese Gebiete gehören heute zu Brasilien), wo man im 16. und 17. Jahrhundert Indigene ansiedelte. Diese “Reduktionen” boten, bei aller fragwürdigen Vermischung von Kolonialismus und Mission, einen gewissen Schutz und erbrachten ökonomische Leistungen, weswegen sie im politischen Tauziehen zwischen Spanien und Portugal und aufgrund der ökonomischen Interessen der Kolonisten zerstört wurden.

Die Jesuiten, die sich um die Einführung des Tupi-Guaraní als Nationalsprache bemüht hatten, wurden unter dem mächtigen Marquis de Pombal (1699-1782) im Jahre 1759 vertrieben. Die brasilianische Kirche wurde weiter geschwächt und vermochte kaum wirkliche Evangelisierung zu betreiben. Aus dieser Situation erwuchs die starke Volksreligiosität mit ihren Heiligen, Prozessionen und Wallfahrtsorten. 1717 wurde die von Alter und Wetter eingedunkelte Holzstatue Mariens, die spätere nationale Schutzheilige *Nossa Senhora da Conceição Aparecida*, aus dem Rio Paraíba do Sul gefischt. Weitere Verehrung kommen insbesondere dem Heiligen Antonius von Padua, Johannes dem Täufer und Petrus zu, die namentlich in den Junifesten (*festas juninas*) geehrt und verehrt werden. Auch die kanonisierten Ärzte Kosmas und Damian, deren Fest am 27. September begangen wird, stechen hervor. Nicht offiziell, aber vom Volk kanonisiert worden ist etwa Pater Cícero Romão Batista (1844-1934) in Juazeiro do Norte (Ceará). Bis heute gilt das Sprichwort: “viele Heilige, wenige Priester: viel Gebet, wenig Messe”.

Afrikanische Religionen kamen mit den Menschen, die von den Portugiesen seit 1538 als Sklaven über den Atlantik geschifft wurden (Bastide 1978). Sie kamen vor allem aus Westafrika, aber auch aus Angola und dem Kongo. Aufgrund dieser verschiedenen Herkunft sind ihre Nachkommen religiös in “Nationen” unterschieden, doch mussten sich die hergebrachten Religionen synkretistisch anpassen, weil Familien und Sprachverwandte vor dem Verkauf strikt getrennt wurden, um sie zu schwächen. Für lange Zeit konnten sie nur unter dem Dach der katholischen Kirche existieren, indem sie die Feste ihrer *orixás* als katholische Heiligenfeste tarnten. Darum unterscheiden viele Anhänger afrikanisch-brasilianischer Religionen nicht zwischen Katholischsein und der Zugehörigkeit zum *candomblé* und geben bei den Volkszählungen in der Regel das unverfänglichere “katholisch” an. Dar-

aus erklärt sich die eingangs zitierte Aussage der *candomblé*-Oberpriesterin. Dennoch gibt es heute, wenn ich recht sehe, eine zunehmende Tendenz religiöser Selbstbehauptung unter den afro-brasilianischen Religionen, in stärkerer Abgrenzung vom Katholizismus.⁶ Obwohl afrikanischen Ursprungs, gehören diesen Religionen mehr und mehr auch Weiße an, sodass von einer Universalisierung gesprochen werden kann. Besonders stark ist dies in der um 1920 in Rio de Janeiro entstandenen Mischreligion "Umbanda", die afrikanische, spiritistische, volksthologische und indigene Elemente verbindet. Im von europäischer Einwanderung gezeichneten Süden ergab die jüngste Volkszählung gar mehr deklarierte Angehörige afro-brasilianischer Religionen als in der viel stärker afrikanisch beeinflussten Bahia, was auf den starken weißen Zustrom vor allem zur "Umbanda" hinweist.

3. Evangelische Kirchen

Unter Ausnahme einer Handvoll Einzelpersonen wie dem Lutheraner Hans Staden (1525-1579), der das erste von einem Augenzeugen verfasste Buch über Brasilien schrieb (1557 veröffentlicht), gab es vor dem 19. Jahrhundert lediglich zwei Episoden evangelischer Präsenz in Brasilien.⁷ Anhänger Calvins aus Genf und französische Hugenotten nahmen an der Expedition zur Gründung des "antarktischen Frankreich" in der Guanabara-Bucht teil (1555-1567), die nach kurzer Zeit von den Portugiesen beendet wurde. Die Protestanten freilich wurden bereits vorher unter dem Anführer der Expedition, Nicolas Durand de Villegaignon (1510-1571), zu Märtyrern, nachdem sie 1558 das erste reformierte Glaubensbekenntnis in der Neuen Welt verfasst hatten. Jean de Léry (1534-1611), der einen wichtigen Reisebericht

6 Zu den afro-brasilianischen Religionen und Kulturen siehe den Beitrag von Nilma Lino Gomes in diesem Band.

7 "Warhaftige Historia und Beschreibung eyner Landschafft der wilden, nacketen, grimigen Menschenfresser Leuthen in der Newenwelt America gelegen". – Ich benutze hier das in Deutschland seit der Reformation geläufige "Evangelische" als Oberbegriff, die auch unter IECLB-Lutheranern (IECLB = *Igreja Evangélica de Confissão Luterana no Brasil*; Evangelische Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien) lange Zeit gebräuchlich war. Heute sind mit "evangélicos" in Brasilien zunächst alle nicht katholischen Christen gemeint, spezifischer aber die sogenannten "Evangelikalen", die besonders auf individuelle Frömmigkeit, ein datierbares Bekehrungserlebnis, missionarische Tätigkeit und intensive Lektüre der als göttlich verbal inspiriert geltenden Bibel Wert legen, und die Pfingstler (siehe dazu unten). Die in diesem Abschnitt genannten Kirchen werden in Brasilien als "historische protestantische Kirchen" klassifiziert, wobei Anglikaner und Baptisten die Bezeichnung "protestantisch" aus verschiedenen Gründen ablehnen.

über Brasilien verfasste, überlebte und kehrte nach Frankreich zurück (Léry 1578/1992). Von 1630-1654 besetzte die Holländische Westindische Compagnie die Küste von Pernambuco bis nach Sergipe im Süden und bis nach Maranhão im Norden und brachte die reformierte Konfession mit sich. Die Holländer unter Prinz Moritz von Nassau-Siegen (1604-1679) waren jedoch tolerant, namentlich gegenüber Katholizismus und Judentum, und sind mit positiven Erinnerungen verbunden. Nachdem auch diese Episode durch Vertreibung der Holländer zu Ende gegangen war, war es "a-Katholischen" streng verboten, nach Brasilien einzureisen, wie Ausländern überhaupt. Erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts, als die britische Flotte den portugiesischen Hof auf seiner Flucht nach Brasilien vor Napoleons Truppen schützte, wurde es Anglikanern erlaubt, ihren Glauben auszuüben. 1810 wurde in Rio eine anglikanische Ausländergemeinde gegründet.

1824 ließ die Verfassung des unabhängigen Kaiserreichs andere "Religionen", das heißt Konfessionen, unter gewissen Voraussetzungen zu (Art. 5). Die römisch-katholische Kirche sollte die (offizielle) Religion des Kaiserreichs bleiben; andere durften ihre "häuslichen" oder "privaten" Gottesdienste feiern, solange die dafür benutzten Gebäude nicht an eine Kirche erinnerten. Konkret bedeutete dies, dass sie weder Kirchturm noch Glocke noch Kreuz aufweisen durften. Mit dieser Regelung war die Tür für die – staatlich aus ökonomischen, rassischen und sicherheitspolitischen Gründen geförderte – Einwanderung geöffnet und die ersten evangelischen Gemeinden wurden noch im selben Jahr von Deutschen in der bereits bestehenden, vornehmlich katholischen, Schweizer Kolonie von Nova Friburgo (Rio de Janeiro) und in São Leopoldo (Rio Grande do Sul) gegründet.⁸ Die Immigranten kamen vor allem aus Deutschland, aber auch aus der Schweiz, aus Österreich, Luxemburg und Russland. Aus den als "Kirche der Deutschen" bekannten Gemeinden, zu denen vor allem Lutheraner, aber auch Reformierte und Unierte gehörten, gingen schließlich zwei *lutherische Kirchen* hervor: Die IECLB (siehe FN 7) und die "Evangelisch-Lutherische Kirche Brasiliens" (*Igreja Evangélica Luterana do Brasil*, IELB), die zur Missouri-Synode (USA) gehört. Zudem gibt es freie lutherische Gemeinden und neuerdings auch einen Verbund charismatischer lutherischer Gemeinden, den Pfingstkirchen ähnlich (siehe unten). In der Volkszählung 2000 bezeichneten sich etwas mehr als 1 Mio. Brasilianerinnen und Brasilianer als lutherisch,

8 Zu den lutherischen Kirchen siehe Dreher (1978; 2005; Prien 1989); zu den weiteren evangelischen Kirchen siehe Mendonça/Velasques Filho (2002).

vor allem in den Bundesländern der Region des Südens und in Espírito Santo.

Neben diesen in der Regel als “Immigrationskirchen” bezeichneten kamen andere evangelische Kirchen durch Mission nach Brasilien. Der schottische Missionar Robert Reid Kalley kam über Madeira nach Rio de Janeiro und gründete im Jahre 1855 gemeinsam mit seiner Frau, Sarah Poulton Kalley, von der verschiedene bekannte Kirchenlieder stammen, die “Kongregationalistische Kirche Brasiliens”. Sie vertraten eine auf individuelles Heil konzentrierte Bekehrungstheologie auf der Linie der US-amerikanischen Erweckungen. Heute haben diese Gemeinden etwa 148.000 Mitglieder.

1859 kam der US-Amerikaner Ashbel Green Simonton in Rio de Janeiro an und gründete drei Jahre später die erste “Presbyterianische Kirche” in Brasilien. Der erste brasilianische evangelische Pfarrer war José Manuel da Conceição, ein konvertierter katholischer Priester, durch den sich die presbyterianische Kirche namentlich in der Region São Paulo ausdehnte. 1870 gründete die Kirche die *American School* (heute Presbyterianische Universität Mackenzie) in São Paulo. Über die Vorherrschaft von Missionaren aus den USA und die Präsenz von Freimaurern in der Kirche spaltete sich eine Gruppe 1903 als “Unabhängige Presbyterianische Kirche” ab. Weitere Spaltungen erfolgten, sodass es heute über zwanzig presbyterianische Kirchen in Brasilien gibt, von denen die meisten zahlenmäßig unbedeutend sind. Sie kommen zusammengerechnet auf knapp 1 Mio. Mitglieder. Die älteste von ihnen, die “Brasilianische Presbyterianische Kirche” (IPB), ist die größte geblieben, wohl auch die strengste in Bezug auf Kirchendisziplin und Beharren auf Rechtgläubigkeit. Diese wurde vom ehemaligen IPB-Pfarrer Rubem Alves – heute einer der meistgelesenen Schriftsteller und gesuchten Psychoanalytiker Brasiliens – zu Recht als “Right Doctrine Protestantism” bezeichnet (Alves 1979).

Eine erste *methodistische Mission* war 1836 in Rio begonnen worden, konnte sich jedoch nicht halten. Erst ab 1886 vermochte sich der Methodismus in Brasilien zu etablieren, vor allem unter der aufstrebenden Mittelklasse, nicht zuletzt aufgrund der methodistischen Schulen und Hochschulen. Sozial engagiert und ökumenisch offen gehörten die Methodisten zu den wenigen Evangelischen, die sich dem Militärregime in den 1960er und 1970er Jahren widersetzten. Heute freilich ist der Methodismus starken charismatischen und anti-ökumenischen Strömungen ausgesetzt, die 2006 den Austritt aus allen ökumenischen Gremien, in denen die römisch-katholische

Kirche vertreten ist, durchsetzen konnten. Etwa 340.000 Brasilianerinnen und Brasilianer bezeichnen sich als Methodisten.

Die *baptistischen Kirchen* kamen durch die besonders konservative "US Southern Convention" nach Brasilien. Nach einer längeren Vorgeschichte gründeten sie 1881 die "Erste Baptistische Kirche in Salvador (Bahia)". Mehr als andere Kirchen haben sie sich um eine starke evangelistische Tätigkeit bemüht und sind so zur größten evangelischen Kirche geworden, mit rund 3 Mio. Mitgliedern. Sie sind freilich, wie die Kongregationalisten, ein Konglomerat lokaler autonomer Gemeinden, die sich zwar in Konventionen zusammenschließen, aber erhebliche Unterschiede aufweisen können, etwa in Bezug auf die Rolle von Frauen in der Kirche, ökumenische Zusammenarbeit, den Stellenwert theologischer Ausbildung und von sozialen Engagements.

Die *anglikanische Kirche* hat, wie erwähnt, schon zu Beginn des 19. Jahrhunderts eine erste Gemeinde bilden können. Eine eigentliche Mission begann jedoch erst 1898, im Bundesland Rio Grande do Sul. Dort bildeten die Anglikaner eine anglo-katholische Lebensform aus, während sie sich im Nordosten evangelikalen Tendenzen annähern. Der Streit über die Zulassung Homosexueller zur Ordination entbrannte aufgrund der Bischofsweihe von Gene Robinson in den USA, einem bekennenden Homosexuellen, auch in Brasilien und führte schließlich zu einem Schisma (2006) in der Diözese von Recife (Pernambuco).

Die *Siebenten-Tages-Adventisten*, die Christi Wiederkunft (Advent) erwarten und den siebten Tag (Sabbat) gemäss dem dritten Gebot (Exodus 20, 8) ehren, kamen 1890 nach Brasilien und wuchsen zunächst unter deutschen und österreichischen Immigranten. Heute zählen sich über 1,2 Millionen zu ihnen; sie sind besonders aktiv im Bildungs- und Gesundheitsbereich mit eigenen Institutionen.

Einige dieser sogenannten "historischen" Kirchen haben ökumenische Körperschaften wie die Ökumenische Projektkoordination (*Coordenadoria Ecumênica de Serviço*, CESE, 1973) in Salvador (Bahia) und den Nationalen Kirchenrat (*Conselho Nacional de Igrejas Cristãs*, CONIC, 1982) in Brasília gebildet. Während CESE durch die Unterstützung von Kleinprojekten und Bildung vor allem im Bereich der Menschenrechte und sozialer Transformation tätig ist und sich hierin weit herum Respekt verschafft hat, vertritt CONIC dieselben Anliegen vor der Bundesregierung, neben dem theologischen Dialog und der Förderung praktischer Zusammenarbeit unter den verschiedenen Kirchen.

Schließlich gibt es beachtliche und wachsende Gruppen am Rande des Christentums, vor allem die "Zeugen Jehovas" (1,1 Mio.) und die "Mormonen" (etwa 200.000 Mitglieder).

4. Pfingstkirchen

Gemäss der *World Christian Database* ist Brasilien heute das Land mit der größten pfingstlichen Bevölkerung in absoluten Zahlen; 2006 wurde sie auf rund 24 Millionen geschätzt. Hierbei werden lediglich Angehörige von Pfingstkirchen mitgerechnet, nicht jedoch die Millionen von Christen in der katholischen Kirche (Katholische Charismatische Erneuerung) oder den evangelischen Kirchen, die als "charismatische" Christen bezeichnet werden (wegen der *charismata*, dem Heiligen Geist zugeschriebene Gnadengaben, z.B. Römer 1, 11; 1 Korinther 12, 4ff.). Die bereits erwähnte Studie des *Pew Forum* (2006) rechnet mit einem Anteil von 15% Angehöriger von Pfingstkirchen und 34% von charismatischen Christen in anderen Kirchen, zusammen also 49% aller Christen in Brasilien. Es handelt sich dabei um dasselbe Phänomen: Unter Bezug auf das biblische Pfingstereignis, als der Heilige Geist die Jünger Jesu erfüllte und sie anfangen, "zu predigen in andern Sprachen [oder 'Zungen'], wie der Geist ihnen gab auszusprechen" (Apostelgeschichte 2, 3-4) entstand ab 1901 in den USA eine Bewegung, für die das spontane Sprechen in unbekanntem oder nie gelerntem, real existierenden Sprachen ("Zungenreden") als Beweis für die Taufe mit dem Heiligen Geist galt. In den USA lernten der Italiener Luigi Francescon und die Schweden Gunnar Vingren und Daniel Berg diese Bewegung kennen und brachten sie nach Brasilien. Die sogenannte erste Welle der Pfingstbewegung entstand so 1910 in São Paulo (*Congregação Cristã do Brasil*) und 1911 in Belém (Pará, *Assembléias de Deus*). Für sie waren die Zungenrede, Prophezeiungen und das Unterscheiden der (guten und bösen) Geister zentrale Elemente der Glaubenspraxis. Bis heute sind diese beiden, mit rund 2,5 bzw. 8,5 Mio. Mitglieder (2000), die größten Pfingstkirchen geblieben. Die zweite Welle entstand in den 1950ern durch Missionare der "Church of the Four-Square Gospel", aber auch schon durch brasilianische Prediger wie Manoel de Mello ("Igreja Pentecostal o Brasil para Cristo", 1955) und Davi de Miranda ("Igreja Pentecostal Deus é Amor", 1962). Diese Kirchen entstanden vornehmlich in São Paulo und zeichnen sich durch die Betonung der Krankenheilung als Geistesgabe sowie die Benutzung von Massenmedien für die Evangelisierung aus.

Die dritte Welle ging von Rio aus und konstituierte die Neo-Pfingstkirchen. Sie unterscheiden sich erheblich von den früheren Pfingstkirchen insofern, als die klassischen Geistes- oder Gnadengaben ebenso wie die strenge moralische Disziplin hier zugunsten von Heilung, Teufelsaustreibung und (wirtschaftlich und sozialer) Prosperität zurückgetreten sind. Die Welt ist nach dieser Auffassung von bösen Geistern bewohnt, die in einer geistlichen Schlacht bekämpft werden müssen. Solche bösen Geister werden mehr oder weniger direkt den afro-brasilianischen Religionen zugeschrieben und erhalten darin einen diskriminatorischen und rassistischen Beiklang. Gottes Gaben sind für die Neo-Pfingstler zur Gänze schon im Diesseits wirksam. Wer nur genügend glaubt und diesem Glauben durch erkleckliche Beiträge an die Kirche Ausdruck verleiht, wird nicht nur wie andere Christen um diese Gaben bitten, sondern soll sie von Gott verlangen können, der durch den "investierten" Glauben und dessen pekuniären Ausdruck zur Antwort verpflichtet ist. Zu dieser Welle gehören die "Igreja Universal do Reino de Deus" (1977), die "Comunidade Evangélica Sara Nossa Terra" (1976), die "Igreja Internacional da Graça" (1980) und "Renascer em Cristo" (1986) (Freston 1994; Mariano 1999).

Während für die Pfingstler traditionell galt, dass sich "der Gläubige nicht in die Politik einmischen soll", gibt es seit der Konstituante 1987-1988 eine spezielle überparteiliche Gruppierung der "Evangelischen", deren Kirchen eigene Kandidaten benennen, die von ihren "Brüdern" (und Schwestern) gewählt werden sollen (dazu Freston 2001: 11-58; 2008). Dadurch sind die *evangélicos* zu einem beachtlichen Wahlpotential gelangt und werden von den Kandidaten auch gehörig hofiert, obwohl die Gläubigen keineswegs blind ihren Pastoren folgen. Entgegen ihrem eigenen Anspruch haben sich die pfingstlichen und neo-pfingstlichen Volksvertreter durchaus nicht moralisch korrekter verhalten als die anderen und sind ebenso wie viele von diesen in Klientelismus und Korruption verfangen. Wichtig ist aber der Beitrag der Pfingstkirchen zur Rehabilitierung Strafgefangener und Drogenabhängiger, für die es kaum alternative Projekte gibt. Da die Pfingstkirchen vornehmlich Arme ansprechen, ist ihr Beitrag zu deren Selbstwertgefühl und effizienteren Nutzung der knappen Ressourcen von kaum zu überschätzender Bedeutung (dazu Mariz 1994; Chesnut 1997; Corten 1999).

5. Andere Religionen

Die nach der Volkszählung stärkste Gruppierung sind die "Spiritisten" mit etwa 2,3 Mio. Anhängern. Es handelt sich um eine spezifisch brasilianische

Form medialer Verbindung zu den Seelen Verstorbener im Rahmen einer Seelenwanderung mit Reinkarnation, die auf den Franzosen Allan Kardec (mit zivilem Namen Denisard Léon Hyppolite Rivail, 1804-1869) zurückgeht und darum auch "kardecismo" genannt wird. Dessen Lehre ist unter anderem im "Buch der Geister" formuliert (Kardec 2007). Die Spiritisten verstehen sich eher als Philosophie denn als Religion, oder dann als Synthese und Harmonie aller Religionen. Ihre Mitglieder sind in der Mehrzahl sozial und wirtschaftlich gut situiert und unterhalten eine stattliche Anzahl philanthropischer Einrichtungen.

Jüdische Gemeinden gibt es in einigen Hauptstädten, vor allem São Paulo und Rio. Sie sind einflussreich, wenn auch zahlenmäßig klein (etwa 87.000 Mitglieder). Der langjährige leitende Rabbiner von São Paulo, Henry Sobel, ist als Verteidiger der Menschenrechte in der Militärdiktatur und als Förderer des interreligiösen Dialogs bekannt geworden (Sobel 2008). Als "Muslime", vornehmlich Immigranten aus arabischen und afrikanischen Ländern, bezeichneten sich 27.000 Brasilianerinnen und Brasilianer gemäß der Volkszählung von 2000. Sie sind vor allem in São Paulo und Foz do Iguaçu zu finden, wo sie im Handel starke Präsenz zeigen.

Orientalische Religionen sind vertreten durch asiatische Einwanderer, vor allem Buddhisten aus Japan und Korea (ca. 215.000 Angehörige), sind aber auf verschiedene Weise auch darüber hinaus präsent, sei es als neue Religionen wie die "Messianische Weltkirche" oder "Seicho-No-Ie" (zusammen 151.000 Mitglieder), sei es allgemeiner – und darum nicht quantifizierbar – durch Denkweisen, Weltanschauungen und gelebte Spiritualität. Buddhistische Klöster werden zahlreicher und scheinen eine städtische Mittelklasse anzuziehen.

6. Religionsfreiheit

Eine der ständigen Forderungen von Seiten der Pfingst- und Neopfungskirchen ist die Religionsfreiheit, die – so wird behauptet – nicht zur vollen Geltung gelangt sei, da *de facto* die römisch-katholische Kirche weiterhin starken Einfluss auf die Staatsorgane ausübe (Giumbelli 2002). Das zwischen dem brasilianischen Staat und dem Vatikan unterzeichnete Abkommen vom 13. November 2008 hat dieser Behauptung neues Gewicht verliehen. Auch wenn darin nichts wirklich Neues zu finden ist und die Geltung von Verfassung und Gesetz an keiner Stelle außer Kraft gesetzt wird, ist die wirkliche

Motivation und Bedeutung dieser überraschenden Unterzeichnung geheimnisumrankt und daher offen für Spekulationen.⁹

Die brasilianische Gesetzgebung weist in Bezug auf Religion eine bemerkenswerte Lücke auf. Dies ist so seit 1890, als die Trennung von Kirche und Staat unter Anlehnung an das US-amerikanische *First Amendment* dekretiert wurde. Der Staat hat demnach keine offizielle Religion zu etablieren, darf die religiöse Tätigkeit im Prinzip jedoch auch nicht einschränken. Obwohl das nicht immer eingehalten wurde – die afro-brasilianischen Religionen etwa wurden nicht als Religion eingestuft, sondern wegen der Tieropfer gesundheitlichen und veterinären Regelungen unterworfen –, führt es heute zu einem wilden Wachstum von religiösen Gruppen, für deren Anerkennung nicht mehr erforderlich ist als ein Statut, ein Vorstand und dessen offizielle Registrierung, womit deren religiöse Gebäude etwa von der Grundstückssteuer befreit sind. Zunehmend werden statt der traditionellen Messen an öffentlichen Veranstaltungen “ökumenische” Feiern durchgeführt. Das ist im Prinzip sehr positiv zu werten und gibt der religiösen Pluralisierung Ausdruck. Die Durchführung wird aber oft in unergiebigster Weise dem Zufall überlassen und verkommt leicht zu einer Plattform für religiöses Marketing.

Neben den Fragen öffentlicher Präsenz von Religion, die neuerdings zum Beispiel unter dem Titel einer öffentlichen Theologie verhandelt werden (Sinner 2007), gibt es auch eine soziologische Wahrnehmung von kirchenloser Religion, die zwar meist christliche Symbole wie das Kreuz übernimmt, jedoch nicht einer bestimmten Kirche zuzurechnen ist und ohne Priester, Pfarrer/in oder Prediger auskommt (Birman 2003). Sportanlässe sind dafür typisch, wie die Gebetsrunde der brasilianischen Fußballmannschaft nach dem siegreichen Finale 2002 oder bei der olympischen Goldmedaille in Athen (2004), als das brasilianische Volleyballteam eine Flagge mit der Aufschrift “Gott ist treu” vorzeigte. Auch zivilgesellschaftliche Bewegungen wie die Landlosen (*Movimento dos Trabalhadores Sem Terra*, MST), die aus der katholischen Landpastoral hervorgegangen ist, benutzen gerne religiöse Symbole ohne spezifische kirchliche Referenz.

9 Von Seiten des Nationalen Forums für den Religionsunterricht wurde vor allem bemängelt, dass der verfassungsmäßig vorgeschriebene Religionsunterricht an öffentlichen Schulen im Abkommen als konfessionell vorausgesetzt wird, was zumindest dem Geist der 1997 in dieser Richtung geöffneten Bildungsgesetzgebung von 1996 widerspricht; <<http://www.fonaper.com.br>> (19.11.2008). Viele *evangélicos* sind freilich auch für einen konfessionellen und nicht ökumenischen oder religionswissenschaftlichen Unterricht.

Literaturverzeichnis

- Alves, Rubem (1979): *Protestantism and Repression: a Brazilian Case Study*. London: SCM.
- Azevedo, Marta Maria (2008): "Diagnóstico da população indígena no Brasil". In: *Ciência e Cultura*, 60, 4, S. 18-22.
- Azevedo, Thales de (1981): *A religião civil brasileira: um instrumento político*. Petrópolis: Vozes.
- Bastide, Roger (1978): *The African Religions of Brazil: Toward a Sociology of the Interpenetration of Civilizations*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- Birman, Patrícia (Hrsg.) (2003): *Religião e espaço público*. São Paulo: Attar.
- Brandt, Hermann (2007): "Religionswissenschaften interkulturell: die gegensätzliche Wahrnehmung der Religionsphänomenologie in Brasilien und Deutschland". In: *Theologische Literaturzeitung*, 132, S. 611-630.
- Chamorro, Graciela (2003): *Auf dem Weg zur Vollkommenheit: Theologie des Wortes unter den Guarani in Südamerika*. Münster: LIT.
- Chesnut, R. Andrew (1997): *Born Again in Brazil: The Pentecostal Boom and the Pathogens of Poverty*. New Brunswick: Rutgers University.
- Corten, André ([1995] 1999): *Pentecostalism in Brazil: Emotion of the Poor and Theological Romanticism*. New York: St. Martin's Press.
- Crocitti, John (Hrsg.) (2010): *Brazil Today. An Encyclopedia for Life in the Republic*. Westport: Greenwood.
- Dreher, Martin ([1975] 1978): *Kirche und Deutschtum in der Entwicklung der Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- (2005): *História do povo luterano*. São Leopoldo: Sinodal.
- Fernandes, Carlos/Mazzarelli, Luciana (2003): "Igrejas para todos os gostos". In: *Eclésia*, 8, 91, S. 44-49.
- Fernandes, Rubem César et al. (1998): *Novo Nascimento. Os Evangélicos em Casa, na Igreja e na Política*. Rio de Janeiro: Mauad.
- Fernandes, Sílvia Regina Alves (Hrsg.) (2006): *Mudança de religião no Brasil: desvendando sentidos e motivações*. Rio de Janeiro: CERIS.
- Follmann, José Ivo (2006): "O Mundo das Religiões e Religiosidades: alguns números e apontamentos para uma reflexão sobre novos desafios". In: Scarlatelli, Cleide et al. (Hrsg.): *Religião, Cultura e Educação*. São Leopoldo: Editora Unisinos, S. 11-28.
- Freston, Paul (1994): "Breve História do Pentecostalismo Brasileiro". In: Antoniazzi, Alberto (Hrsg.): *Nem Anjos nem Demônios. Interpretações sociológicas do pentecostalismo*. Petrópolis: Vozes, S. 67-159.
- (2001): *Evangelicals and Politics in Asia, Africa and Latin America*. Cambridge: Cambridge University Press.
- (Hrsg.) (2008): *Evangelical Christianity and Democracy in Latin America*. New York: Oxford University Press.
- Freyre, Gilberto ([1933] 1990): *Herrenhaus und Sklavenhütte: ein Bild der brasilianischen Gesellschaft*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag.
- Giumbelli, Emerson (2002): *O fim da religião: dilemas da liberdade religiosa no Brasil e na França*. São Paulo: Attar.

- Goldstein, Horst (1994): "Gott und seine Brasilianer". In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hrsg.): *Brasilien heute: Politik – Wirtschaft – Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 464-480.
- Hemming, John (1978): *Red Gold. The Conquest of the Brazilian Indians*. Cambridge: Harvard University Press.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (2000): *Censo Demográfico 2000*. <<http://www.ibge.gov.br>> (11.02.2007).
- Kardec, Allan ([1860] 2007): *O Livro dos Espíritos*. São Paulo: Federação Espírita do Brasil.
- Mariano, Ricardo (1999): *Neopentecostais: Sociologia do novo pentecostalismo no Brasil*. São Paulo: Loyola.
- Mariz, Cecília Loreto (1994): *Coping with Poverty: Pentecostals and Christian Base Communities in Brazil*. Philadelphia: Temple University Press.
- Mendonça, Antônio Gouvêa/Velasques Filho, Prócoro ([1990] ²2002): *Introdução ao protestantismo no Brasil*. São Paulo: Loyola/São Bernardo do Campo: IEPG.
- Oro, Ari Pedro/Corten, André/Dozon, Jean-Pierre (Hrsg.) (2003): *Igreja Universal do Reino de Deus: os novos conquistadores da fé*. São Paulo: Paulinas.
- Pew Forum (*The Pew Forum on Religion and Public Life*) (2006): *Spirit and Power. A 10-Country Survey of Pentecostals*. Washington, D.C.: Pew Research Center. <<http://pewforum.org/publications/surveys/pentecostals-06.pdf>> (14.06.2007).
- Pierucci, Antônio Flávio (2004): "'Bye bye, Brasil' – O declínio das religiões tradicionais no Censo 2000". In: *Estudos Avançados*, 18, 52, S. 17-28.
- Prien, Hans-Jürgen (1989): *Evangelische Kirchwerdung in Brasilien: Von den deutsch-evangelischen Gemeinden zur Evangelischen Kirche Lutherischen Bekenntnisses in Brasilien*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn.
- (2007): *Das Christentum in Lateinamerika*. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt.
- Ribeiro, Darcy (²1995): *O povo brasileiro: a formação e o sentido do Brasil*. São Paulo: Companhia das Letras.
- Roos, Jonas (2008): "Religião". In: Bortolletto Filho, Fernando (Hrsg.): *Dicionário Brasileiro de Teologia*. São Paulo: ASTE, S. 859-861.
- Sinner, Rudolf von (2006): "Der Beitrag der Kirchen zum demokratischen Übergang in Brasilien". In: Lienemann-Perrin, Christine/Lienemann, Wolfgang (Hrsg.): *Kirche und Öffentlichkeit in Transformationsgesellschaften*. Stuttgart: Kohlhammer, S. 267-300.
- (2007): "Brazil: From Liberation Theology to a Theology of Citizenship as Public Theology". In: *International Journal of Public Theology*, 1, 3-4, S. 338-363.
- Sobel, Henry (2008). *Um homem: um rabino*. São Paulo: Ediouro.
- Souza, Luiz Alberto Gomes de (2004): "As várias faces da Igreja Católica". In: *Estudos Avançados*, 18, 52, S. 77-95.
- Stepan, Alfred (Hrsg.) (1989): *Democratizing Brazil. Problems of Transition and Consolidation*. New York: Oxford University Press.

V. Bildung und Wissenschaft

Wivian Weller

Ethnizität und Gender im brasilianischen Bildungswesen

1. Einleitung

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts verzeichnet Fortschritte im brasilianischen Bildungswesen hinsichtlich des Einbezugs der sogenannten “transversalen Themen” – Gender, ethnische Identität und sexuelle Orientierung. Sie wurden in die Beschlüsse aufgenommen, welche die Leitlinien für das Bildungswesen vorgeben, wenngleich die Formulierungen dabei recht allgemein gehalten sind, wie zum Beispiel “Achtung der Freiheit und Wertschätzung der Toleranz” (LDB¹ Nr. 9.394). Diese Veränderungen waren Reaktionen auf den Druck internationaler Institutionen (Vereinte Nationen und Weltbank), doch spiegeln sich darin auch die Forderungen und Kämpfe der sozialen Bewegungen wider, insbesondere des *Movimento Negro*, der Schwarzenbewegung (Santos 2008). Das am 20. Dezember 1996 erlassene LDB-Gesetz Nr. 9.394 erweiterte die Autonomie der Schulen und ermöglichte die Aufnahme neuer Inhalte in die Lehrpläne sowohl der Schulen als auch bei der Lehrerausbildung (Cavalleiro 2008). Auf der Grundlage dieses Gesetzes wurden 1997 die Vorgaben für die schulischen Lehrpläne des *Ensino Fundamental* (ehemals *primeiro grau*) und 1999 des *Ensino Médio* (ehemals *segundo grau*) geschaffen,² das heißt allgemeine Richtlinien zu den Lehrinhalten der verschiedenen Fächer, wobei den Schulen hinsichtlich der

1 *Lei de Diretrizes e Bases da Educação Nacional* (Gesetz der Leitlinien und Grundsätze des Nationalen Bildungswesens).

2 Der gesamte Bereich von der Grundschule bis zum Ende der Sekundarschule trägt in Brasilien die Bezeichnung *Educação Básica*. Sie gliedert sich in zwei Phasen, der Grundstufe des *Ensino Fundamental* (1. bis 8. bzw. 9. Klasse) und der Sekundarstufe des *Ensino Médio* (9. bis 11. bzw. 10. bis 12. Klasse). Die Ausweitung des *Ensino Fundamental* auf neun Schuljahre und somit des *Ensino Básico* auf zwölf Jahre wurde im Februar 2006 gesetzlich beschlossen (*Lei 11.274/2006* vom 06.02.2006) und befindet sich zur Zeit in der Phase der landesweiten Umsetzung in die Praxis. Laut Gesetz mussten bis 2010 alle Städte und Bundesstaaten die Vorschule im Alter von sechs Jahren als obligatorisch für alle Kinder einführen. Somit wird durch einen früheren Beginn die Grundstufe um ein Jahr erweitert.

Organisation und Sozialisierung dieser Lernstoffe ein höheres Maß an Autonomie zugestanden wurde.

Mit dem Regierungswechsel im Jahr 2003 kommt es zu einer Zunahme der Aktionen und Debatten um die Notwendigkeit von bildungspolitischen Maßnahmen zur Förderung der Gleichberechtigung der Geschlechter, zur Überwindung der ethnischen und regionalen Ungleichstellungen, zur Bekämpfung des Rassismus und der Vorurteile gegenüber Schwarzen, Homosexuellen und anderen identitären Gruppen sowie zu Konzepten einer öffentlichen Jugendpolitik. Die Schaffung einer *Secretaria Especial de Políticas para as Mulheres*³ (SPM), einer *Secretaria Especial de Políticas de Promoção da Igualdade Racial*⁴ (SEPPIR) und – im Rahmen des Erziehungs- und Bildungsministeriums – der *Secretaria de Educação Continuada, Alfabetização e Diversidade*⁵ (SECAD) verweist auf Anstrengungen in Richtung auf bildungspolitische Initiativen und Entwürfe, die einen effektiven Beitrag zur Verminderung der geschlechts-, ethnisch/rassistisch- und klassenbedingten Ungleichstellungen in den verschiedenen Niveaus des Schul- und Bildungswesens leisten sollen. 2005 wurde die *Secretaria Nacional de Juventude*⁶ geschaffen, die sich seitdem unter anderem der Aufgabe gewidmet hat, Jugendliche, die keine Schule mehr besuchen und keine formale Arbeitsstelle haben (größtenteils junge Schwarze männlichen Geschlechts), wieder in Programme zur Anhebung der Schulbildung einzubinden, die über ein PROJOVEM (siehe <<http://www.projovem.org.br>>, 25.04.2010) genanntes Programm mit berufsbildenden Kursen verbunden sind.

Der von der neuen Regierung eingeschlagene Weg zum Einbezug von Forderungen der Zivilgesellschaft in die bildungspolitischen Richtlinien verlief über die Schaffung von Foren und Ratsgremien aus Vertretern der Regierung und der sozialen Bewegungen sowie über die Durchführung von bundesstaatlichen und nationalen Konferenzen, von denen ausgehend eine Reihe von Forderungen in den Gebieten Erziehung/Bildung, Gesundheit, Kultur, Sicherheit und anderen erarbeitet wurden. Seit 2004 sind in der Hauptstadt des Landes eine Reihe von Konferenzen abgehalten worden, so zum Beispiel die 1. und 2. *Conferência Nacional de Políticas para as Mulheres* (Nationale Konferenz zur Frauenpolitik) (2004 und 2007), die 1. und 2. *Conferência Nacional de Promoção da Igualdade Racial* (Nationale Kon-

3 Sonderamt für Frauenpolitik.

4 Sonderamt für die politische Förderung ethnischer Gleichheit.

5 Amt für schulische Fortbildung, Alphabetisierung und Diversität.

6 Nationales Jugendamt.

ferenz zur Förderung der ethnischen Gleichheit) (2005 und 2009), die 1. *Conferência Nacional de Juventude* (Nationale Jugendkonferenz) (2008) und die 1. *Conferência Nacional de Gays, Lésbicas, Bissexuais, Travestis e Transexuais* – GLBT (Nationale Konferenz der Schwulen, Lesben, Bissexuellen, Transvestiten und Transsexuellen) (2008).

Die Umsetzung der in diesen Konferenzen erarbeiteten Vorschläge und Anregungen in konkrete Aktionen sowie bildungspolitische Maßnahmen, die wirklich den Bedürfnissen der Frauen, der Schwarzen, der Indigenen und der Jugendlichen entsprechen und dabei die verschiedenen Identitäten, regionalen Zugehörigkeiten sowie das Recht der Teilhabe an der Definition dieser Politiken berücksichtigen, stellt gegenwärtig eine große Herausforderung dar. Es geht nicht darum, lediglich die Zahl der Plätze im öffentlichen und unentgeltlichen Schul- und Bildungswesen zu erweitern, um einem bedeutenden Kontingent von Jugendlichen, die nicht diese Schul- und Bildungsniveaus erreichen, hier den Zugang zu sichern, sondern darum, in den Schulen und in anderen Bildungsräumen wiederkehrende Problemlagen zu korrigieren, für die unter anderem folgende Merkmale kennzeichnend sind: mangelnde Kompetenz und – in einigen Fällen – Mangel an Interesse vonseiten der Verwalter, Direktoren, Lehrer und übrigen Erziehungs- und Bildungsberuflicher hinsichtlich der Politiken, die auf Fragen der Geschlechterverhältnisse, der sexuellen Orientierung und der Bekämpfung ethnisch-rassistischer Diskriminierungen ausgerichtet sind.

2. Der Mangel an Bildungsstudien und -politiken mit Gender-Fokus im Schulwesen

Die Entwicklung konkreter Maßnahmen impliziert auch ein System der Betreuung und Bewertung sowie theoretischer Studien und empirischer Forschungen, die ausgerichtet sind auf die Fundamentierung der bildungspolitischen Programme, welche die geschlechts- und ethnisch bedingten Ungleichstellungen, die Diskriminierungen und Vorurteile gegenüber Frauen, Schwarzen und Homosexuellen verringern sollen. Studien und Forschungen zu diesen Themen sind allerdings noch rar im Bildungsbereich oder wurden nicht hinlänglich entwickelt. Cláudia Pereira Vianna und Sandra Unbehaum stellen in dieser Hinsicht fest:

Es gibt wenige Untersuchungen, welche die Auswirkungen der geschlechtsbedingten Diskriminierung auf die öffentlichen Politiken im Bildungsbereich behandeln, wie etwa die in Lehrmaterialien und Lehrplänen zum Ausdruck kommende Diskriminierung gegenüber Frauen, der eingeschränkte Zugang zu Bil-

dung und Schulverbleib vor allem von schwangeren Jugendlichen sowie das schulische Scheitern, das den Werdegang von Jungen und Mädchen in unterschiedlicher Weise prägt. Der Mangel an solchen Untersuchungen spiegelt sich in der Seltenheit von dichten Analysen zur Diskussion um die Gleichstellung von Männern und Frauen, die in der Bundesverfassung von 1988 vorgesehen ist (Vianna/Unbehaum 2004:78-79).

Noch sind die Herausforderungen zahlreich für die Verankerung dieser Themenbereiche in den Pädagogik-Studienplänen, den Postgraduierungskursen in Erziehungswissenschaften und den Lehrerfortbildungsprogrammen. Folglich sind wenige in der Vorschul- und Schulerziehung Tätige genügend darauf vorbereitet, mit Diskriminierungen aufgrund des Geschlechts oder der sexuellen Orientierung vor allem im Schulbereich umzugehen:

In den Schulen besitzen die Geschlechterverhältnisse auch wenig Relevanz unter Erziehern und Erzieherinnen, ebenso wie in den Inhalten der Lehrerausbildungskurse. Unsere Augen sind noch wenig dafür trainiert, im schulischen Alltag die Gender-Dimensionen wahrzunehmen, vielleicht aufgrund der Schwierigkeit nicht lediglich die Ungleichstellungen der Geschlechter ins Zentrum der Reflexionen zu stellen, sondern auch die genderspezifischen Bedeutungen, die diesen Ungleichstellungen unterliegen und in den öffentlichen Politiken, die das Bildungswesen regulieren, wenig Beachtung finden (Vianna/Unbehaum 2004: 79).

Das Fehlen von dafür "trainierten Augen" scheint einerseits mit dem Aufkommen von akuten Themen zusammenzuhängen, wie etwa den Qualifikationsmängeln in Erziehungsberufen, der Entwertung dieser Berufswege, der mangelnden Sicherheit für Lehrer und Lehrerinnen, die in Stadtrandgebieten arbeiten, der Gewalt innerhalb und außerhalb der Schule, der Demolierung der Schuleinrichtungen und einer ganzen Reihe mehr, die einen Großteil der Aufmerksamkeit und der Energien von Lehrern, Direktoren und erziehungspolitischen Beratern und Verwaltern auf sich gezogen haben. Andererseits bestehen konzentrierte Bemühungen in den Programmen, die ausgerichtet sind auf die Inklusion von Kindern und Jugendlichen mit eingeschränktem Zugang zu formalen Bildungsinstitutionen sowie von Studien zur schulischen Leistungsbewertung nach Maßstäben des *Human Development Index* (HDI) und des *Índice de Desenvolvimento da Educação Básica* – IDEB (Index für die Entwicklung der Schulbildung).

Das Fehlen oder die geringe Sichtbarkeit der Gender-Agenda in der Bildungspolitik (Madsen 2008) wird gewöhnlich noch durch Hinweise auf die Statistiken gerechtfertigt, die positive Ergebnisse für die Schüler weiblichen Geschlechts verzeichnen, denn diese bilden die mehrheitliche Gruppe ab der 5. Klasse des *Ensino Fundamental* (1. - 8. Schuljahr), erreichen bei praktisch

allen Prüfungen bessere Noten und weisen geringere Wiederholungs- und Schulabbruchsquoten auf (siehe die statistischen Übersichten des INEP – *Instituto Nacional de Estudos e Pesquisas Educacionais Anísio Teixeira*). In der Sicht vieler VerwalterInnen, DirektorInnen und LehrerInnen halten die geschlechtsbedingten Diskriminierungen die Mädchen und jungen Frauen nicht davon ab, die Schule zu besuchen und es bestehe folglich keine Notwendigkeit für einen Wandel in der Bildungspolitik im Sinne einer Förderung von Debatten und Aktionen, welche die Gleichstellung der Geschlechter begünstigen, und der Bekämpfung verschiedener Formen der Diskriminierung gegenüber Frauen.

Brasilien – Zahl der SchülerInnen und StudentInnen nach Geschlecht, 2007

	Gesamt	Weiblich	%
<i>Ensino Fundamental</i> – EF (1. - 4. Schuljahr)	17.560.247	8.304.644	47,29
<i>Ensino Fundamental</i> – EF (5. - 8. Schuljahr)	14.190.449	7.098.694	50,02
<i>Ensino Médio</i> – EM (9. - 11. Schuljahr)	8.264.816	4.521.047	54,70
<i>Educação Profissional</i> – EP (Berufsbildung)	1.451.964	737.187	50,77
<i>Educação de Jovens e Adultos</i> – EJA (Zweiter Bildungsweg)	4.940.165	2.505.913	50,72
<i>Educação Superior</i> (Öffentliche Hochschulen)	1.240.968	650.801	52,44
<i>Educação Superior</i> (Private Hochschulen)	3.639.413	2.030.177	55,78

Quelle: MEC/INEP: *Sinopse da Educação Básica e Sinopse da Educação Superior*. (2008).

Wir bestreiten nicht die Notwendigkeit und Wichtigkeit der in den letzten Jahrzehnten realisierten Maßnahmen zur Sicherung des breiten Zugangs zur allgemeinen Schulbildung und deren qualitativer Verbesserung sowie der Erhöhung der Schüler- und Studentenzahlen im *Ensino Médio* und an den Hochschulen, was auch die Anhebung des Schulbildungsniveaus unter den Frauen bewirkt hat. Es müssen jedoch Anstrengungen unternommen werden, um die verschiedenen bildungspolitischen Initiativen zu integrieren, denn "alle Ungleichheiten verstärken sich gegenseitig" und der Weg zur Bewälti-

gung der aufgrund vielfältiger Ungleichheiten erzeugten sozialen Unterschiede erfordert koordinierte und im Zusammenhang geplante Aktionen:

Da im Fall Brasiliens immense regionale, ethnische und klassenbedingte Unterschiede bewirken, dass die geschlechtsbedingten Unterschiede verhältnismäßig weniger bedeutsam erscheinen, wo faktisch aber alle Ungleichheiten sich gegenseitig verstärken und ihre Wirkungen exponentiell verschärfen. Das Sicherheitsproblem etwa, das beim Besuch von Abendschulen in abgelegenen Orten in Extremfällen zu lebensbedrohenden Situationen führen kann, betrifft zweifellos am stärksten die armen schwarzen Mädchen (Barroso 2004: 578-79).

3. Die Umsetzung von bildungspolitischen Programmen für Schwarze im Schulwesen

Hinsichtlich der Umsetzung der ethnischen Agenda in der Bildungspolitik lassen sich einige bedeutsame Veränderungen feststellen, die jedoch noch unzureichend sind für "eine Umwandlung des Panoramas der Ungleichheiten im Schul- und Bildungswesen" (Cavalleiro 2008). Eine wichtige Initiative in diese Richtung bezieht sich auf die Einbeziehung des Kriteriums Hautfarbe im Schulzensus, der seit 2005 jährlich vom INEP (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisas Educacionais Anísio Teixeira*) durchgeführt wird. Allerdings weist die Datensammlung zu Hautfarbe oder ethnischer Zugehörigkeit erhebliche Lücken auf, da die Frage keinen obligatorischen Status hat: Schulen, die diese Informationen nicht an das Bildungsministerium weitergeben möchten, können bei der Frage nach Hautfarbe die Alternative "ohne Angabe" auf den Fragebögen über die SchülerInnen markieren, die – nach Auskünften des INEP – gewöhnlich von irgendeinem Sachbearbeiter ausgefüllt werden, der im Sekretariat oder für die Direktion der Schule arbeitet. Die Auslassung oder Nichtangabe der Information zur ethnischen Zugehörigkeit der Schülerschaft stellte bis jetzt die am häufigsten gewählte Alternative bei der Ausfüllung der Fragebögen vonseiten der Schulen dar (über 60%), wie aus der folgenden Tabelle ersichtlich ist:

Brasilien – Zahl der SchülerInnen und StudentInnen nach Hautfarbe 2007

	Gesamt	Ohne Angabe (%)	Weiß	Schwarz⁷	Indigene	Gelb
EF (1. - 4. Jahr)	17.560.247	10.662.276 (60,71)	3.188.731	3.571.960	74.714	62.566
EF (5. - 8. Jahr)	14.190.449	9.153.630 (64,50)	2.414.312	2.538.741	41.180	42.586
EM (9. - 11. Jahr)	8.264.816	5.583.355 (67,55)	1.360.620	1.278.241	17.405	25.195
Berufsbildung	1.451.964	888.347 (61,18)	353.978	200.327	3.365	5.947
EJA (Zweiter Bildungsweg)	4.940.165	2.983.743 (60,39)	674.018	1.252.653	16.023	13.728
<i>Ed. Superior</i> (Öffentliche Hochschulen)	1.240.968	Daten nicht erhoben oder nicht zur Verfügung gestellt				
<i>Ed. Superior</i> (Private Hochschulen)	3.639.413	Daten nicht erhoben oder nicht zur Verfügung gestellt				

Quelle: MEC/INEP: *Sinopse da Educação Básica e Sinopse da Educação Superior*. (2008).

Wenngleich diverse Untersuchungen bereits die Einwirkungen der ethnischen Diskriminierungen auf die Prozesse der Herausbildung von Identität und sozialen Beziehungen bei schwarzen Kindern im Bereich der Schule aufgezeigt haben (Cavalleiro 2000; Garcia 2007; Weller 2008; Weller/Silveira 2008), ist die Politik des Schweigens um dieses Thema noch immer erkennbar. Es existieren viele Barrieren, die überwunden werden müssen, damit konkrete Aktionen tatsächlich geschehen können – zum Beispiel das Inkrafttreten der Gesetze 10.639/2003 und 11.645/2008, welche die Aufnahme der Thematik “afrobrasilianische und indigene Geschichte und Kultur” in die schulischen Lehrpläne zur Pflicht gemacht haben –, und dies vor allem in den Räumen, wo die Ausbildung der Lehrer geschehen sollte, das heißt in den Universitäten. Gleichzeitig verzeichnet man in den letzten Jahren einige Maßnahmen und Partnerschaften zwischen dem Amt für schulische Fortbildung, Alphabetisierung und Diversität (Secad) des Bildungsministeriums (MEC) und öffentlichen Universitäten zu dem Zweck, Befähigungskurse für Lehrer anzubieten, die an den Schulen tätig sind. Unter den

7 Umfasst “pretos e pardos”, “schwarz- und braunhäutige”.

Programmen, die die Gleichstellung zwischen Weißen und Schwarzen und die Gleichstellung der Geschlechter fördern sollen, heben sich die folgenden heraus:

1. *Rede de Educação para a Diversidade*⁸

Geschaffen im Jahr 2008 setzt sich die *Rede* zusammen aus einer “ständigen Gruppe von öffentlichen Institutionen des Hochschulwesens, die sich der Fortbildung von LehrerInnen widmet”, mit dem Ziel, “Erziehungs- und Lehrmethodologien zur Aufnahme von Themen der Diversität in den Unterrichtsalltag zu entwickeln und zu verbreiten” (<<http://portal.mec.gov.br>>, 30.03.2009). Die Kurse umfassen eine Gesamtzahl von 180 bis 360 Stunden und werden im Modus des Fernstudiums von der *Universidade Aberta do Brasil*⁹ – UAB angeboten, die in verschiedene Organisationspole gegliedert ist, welche ihrerseits in verschiedenen Bundesuniversitäten ihren Sitz haben (<<http://www.uab.capes.gov.br>>, 24.04.2010). Zu den genderbezogenen und ethnischen Themenbereichen bietet die *Rede de Educação para a Diversidade* gegenwärtig folgende Kurse an: Gender und Diversität an der Schule; Schulerziehung in der Diversität und Staatsbürgerlichkeit; Erziehungsarbeit an den ethnisch-rassischen Beziehungen; Indigene Schulerziehung; Schulerziehung in *Quilombos*¹⁰ und Erziehung zu den Menschenrechten. Die von dem Netzwerk angebotenen Kurse befinden sich noch in der Anfangsphase und im Moment kann man noch nicht ersehen, ob in den jeweiligen Schulen, die ihre Lehrer in die Fortbildungskurse geschickt haben, Veränderungen eingetreten sind.

2. *Programa de Ações Afirmativas para a População Negra nas Instituições Federais e Estaduais de Educação Superior*¹¹ (*Uniafro*).

Das Uniafro-Programm wurde von den *Secretarias de Educação Superior* – (SESu) (Hochschulämter) und den Secad-Ämtern des Bildungsministeriums (MEC) in Partnerschaft mit öffentlichen Universitäten und Bundesinstituten für technologische Bildung entwickelt. Es zielt auf die Erstausbildung und Fortbildung von LehrerInnen für den Schulunterricht und die Entwicklung von Lehrmaterial für die Schulen. Zudem ist mit dem Programm die Absicht

8 Netzwerk der Erziehung zur Diversität.

9 Offene Universität von Brasilien.

10 Ehemals Siedlungen entfloherer Sklaven und heutige, in diesem Ursprung wurzelnde Gemeinden.

11 Programm affirmativer Maßnahmen für die schwarze Bevölkerung in den Hochschulinstitutionen des Bundes und der Bundesstaaten.

verbunden, „beizutragen zur Überwindung der Vorurteile und diskriminatorischen Haltungen des Rassismus durch die Anwendung diesbezüglich qualifizierter pädagogischer Praktiken im Unterricht an den Schulen in Brasilien“ (<<http://portal.mec.gov.br>>, 30.03.2009).

Außer diesen Programmen wird von Secad/MEC in Partnerschaft mit der UNESCO seit 2004 die Serie *Educação para Todos* („Bildung für alle“) publiziert mit Büchern zu verschiedenen Themen, darunter auch einige über Diskriminierung in den Schulen und genderrelevante Fragen (<<http://www.brasilia.unesco.org/publicacoes>>, 24.04.2010), die an die Bildungsinstitutionen verteilt werden. Andere Ämter des Bildungsministeriums und Forschungsinstitute wie INEP (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisa*) und IPEA (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada*) haben ebenfalls Publikationen herausgegeben und zwar vor allem zur Thematik der Ungleichstellungen von Schwarzen und Weißen im Erziehungs- und Bildungswesen. Die meisten dieser Publikationen können auch über die Internetseiten dieser Organe heruntergeladen werden, sodass die Diskussionen und Informationen über die betreffenden Themen und über die Herausforderungen an das Erziehungs- und Bildungswesen auf breiter Ebene zugänglich sind.

Man erkennt in den letzten Jahren Bemühungen zur Förderung einer umfangreicheren Debatte über diese Fragen sowie von Projekten, die auf die Aufwertung und Achtung der Unterschiede im Bereich der Schule abzielen. Diese Investitionen erfolgen vor allem im Sektor der Fortbildung für SchullehrerInnen, das heißt für diejenigen, die bereits an den Schulen tätig sind. Es muss allerdings auch in die Fortbildung von Verwaltungs- und Führungspersonal investiert werden, das nicht dafür sensibilisiert und darauf vorbereitet ist, mit diesen Fragen umzugehen. Einige durchgeführte Untersuchungen zeigen, dass die in den Schulen entwickelten Programme oder Projekte in isolierter oder punktueller Form ablaufen, im Allgemeinen auf Initiative von LehrerInnen und SchülerInnen hin, und selten werden sie in das politisch-pädagogische Gesamtprojekt der Schule eingegliedert (Grösz 2008). Die Erstausbildung, das heißt die Pädagogik- und Lehramtstudiengänge, die künftige LehrerInnen, SchulverwalterInnen und andere ErziehungsberuflicherInnen ausbilden, stellen ein drittes Feld dar, in dem es an größeren Investitionen mangelt, damit der erhoffte Wandel tatsächlich geschehen kann:

Keine bildungspolitische Gesetzgebung, Norm oder Maßnahme kann einen unmittelbaren Wandel bewirken. Doch ist bildungspolitisches Handeln notwendig zur Stärkung der im Bildungswesen Tätigen, was nur erreicht werden kann durch Fortbildung zu Thematiken, die für die Ungleichheit strukturbildend sind (Geschlecht, Rasse, Ethnie, soziale Klasse u.a.), und durch die Förderung einer

permanenten Reflexion über den Schulalltag; und zwar nicht nur in der Fortbildung der in Erziehungsberufen Tätigen, sondern auch in der Erstausbildung, in den Ausbildungskursen dieses Fachpersonals an den Universitäten (Grösz 2008:142).

4. Affirmative Maßnahmen und Quotenpolitik an den brasilianischen Universitäten

Unter den bildungspolitischen Maßnahmen, die auf die Verminderung ethisch- und geschlechtsbedingter Ungleichstellungen abzielen, bilden die affirmativen Maßnahmen an den öffentlichen Universitäten – bekannter als Quoten für schwarze Studenten – den in breiten Sektoren der Gesellschaft meistdiskutierten Vorschlag, wobei die Debatten in der Regel polarisierend verlaufen zwischen denjenigen, die eine Reservierung von Studienplätzen für schwarze StudentInnen befürworten und denjenigen, die eine solche Politik ablehnen (Goss 2008; Belchior 2006). Dabei ist interessant, dass ein häufig von den Gegnern einer solchen Politik verwendetes Argument sich auf die Schule und insbesondere auf die öffentliche Schule bezieht: Im Urteil dieser Gruppe muss in die Qualität der Schulbildung investiert werden, um so die Möglichkeiten derjenigen zu erweitern, die sich einer Aufnahmeprüfung (*Vestibular*) für die umworbene Studienplätze, vor allem in Jura, Medizin, Internationalen Beziehungen, Informatik und Ingenieurwissenschaften unterziehen wollen. Mit anderen Worten: Man will diesen Jugendlichen eine Schule ähnlicher Qualität wie die privaten Schulen anbieten, die gegenwärtig 10% der in der Schulbildung befindlichen Schülerschaft halten (INEP 2007). In dieser Hinsicht lässt sich feststellen, dass die öffentliche Schule, die vernachlässigt und etwas vergessen worden war, wieder zum Gegenstand der Debatten und Analysen unter Intellektuellen geworden ist und zwar nicht nur aus dem Erziehungs- und Bildungsbereich, sondern auch aus anderen Bereichen, sowie auch unter Politikern, im Bereich der Kommunikationsmedien und der Bevölkerung im Allgemeinen.

Die Einsicht, dass es notwendig ist, denjenigen die Tore der Universität zu öffnen, die von den höchsten Bildungs- und Berufsbildungsniveaus historisch bis heute ausgeschlossen sind, hat einige Universitäten dazu veranlasst, affirmative Maßnahmen einzuführen. Diese Universitäten haben bisher unterschiedliche Modelle der Studienplatzreserve angewendet: Einige haben Quoten für schwarze Studenten ohne Rücksicht auf die Art der besuchten Schule geschaffen; andere bevorzugten Quoten für Schwarze aus öffentlichen Schulen; zudem haben wir Universitäten gefunden, die Quoten für Studenten aus öffentlichen Schulen ohne Rücksicht auf die ethnische Zugehö-

rigkeit eingeführt haben und solche, wo eine Kombination aus beiden Kriterien besteht (Brandão 2007; Holanda 2008). Die Kriterien variieren je nach den lokalen und regionalen Gegebenheiten dieser Universitäten, doch spiegelt sich darin auch der Fortschritt bei den im Inneren der Institutionen geführten Verhandlungen und Debatten wider. Gegenwärtig haben sich bisher 83 Hochschulinstitutionen der Politik der affirmativen Maßnahmen angeschlossen: Acht davon arbeiten mit einem Bonussystem und die übrigen haben Quoten eingeführt, die zwischen 20% und 50% der insgesamt angebotenen Studienplätze variieren (detailliertere Informationen sind unter <<http://www.politicadacor.net>>, 24.04.2010, zu erfahren). Viele Alternativen sind bis jetzt gesucht worden, doch muss man sich fragen, was jeweils hinter diesen unterschiedlichen Vorschlägen steht. Antônio Guimarães bemerkt in dieser Hinsicht:

Was hier infrage steht, ist folglich keine simple, ja ich möchte sagen simplistische Alternative zwischen Politiken universalistischer Prägung versus Politiken partikularistischer Prägung. Hier geht es um etwas anderes: Sollen die schwarzen Bevölkerungsgruppen in Brasilien sich damit begnügen, auf eine "Revolution von oben" zu warten, oder sollen sie unmittelbar und pari passu dringendere, schnellere, wenngleich begrenztere Maßnahmen einfordern, die ihnen den Zugang zu den öffentlichen und privaten Universitäten erleichtern, die ihre geschäftlichen Aktivitäten erweitern und stärken, sodass sich die Bildung einer schwarzen "Mittelklasse" beschleunigt und auf breiterer Ebene erfolgt? (Guimarães 2002: 189).

Die Quoten stellen nicht die einzige Form des Kampfes um Anerkennung und Neuverteilung dar, doch spiegeln sie die Wichtigkeit und Notwendigkeit eines tieferen Wandels in der Grammatik der inneruniversitären Diskurse und in der Behandlung der politischen und sozialen Forderungen wider. Man hofft, dass die öffentliche Universität – in dem Maße, wie sie sich durch die Politiken der affirmativen Maßnahmen zu einem multikulturellen und pluriethnischen Raum entwickelt – zu einem Bruch mit den in akademischen Debatten oft waltenden Essentialismen und Binarismen beitragen kann, zur Förderung einer kritischen und kreativen Analyse der Beziehungen zwischen verschiedenartigen Subjekten. In dieser Weise kann die öffentliche Universität Bedingungen schaffen für das Verständnis der Besonderheiten der Beziehungen zwischen unterschiedlichen Gruppen und die Entwicklung neuer Prozesse ermöglichen, welche die Überwindung der Unterwerfungs- und Ausbeutungsprozesse begünstigen, die den Lauf der brasilianischen Geschichte geprägt haben.

5. Abschließende Betrachtungen: Herausforderungen und Probleme, die es zu überwinden gilt

Der Kampf um Gleichstellung zwischen Schwarzen und Weißen und der Geschlechter sowie um die Erweiterung des Zugangs zu einer qualifizierten Schulerziehung und Bildung begann zu einer Zeit, als die Statistiken noch ein anderes Bild präsentierten. Jedoch existieren immer noch zu überwindende Barrieren im *Ensino Médio*, in der Berufsbildung und im Hochschulbereich, damit wir nicht nur die rechtmäßige Gleichheit, sondern auch die effektive Parität der unterschiedlichen Gruppen und der Geschlechter in den verschiedenen Feldern der beruflichen Tätigkeiten erreichen. Vor allem die universitären Studiengänge weisen Verzerrungen hinsichtlich der Kriterien Geschlecht, Ethnie und Klasse auf, die bei einigen Kursen zu einer wertenden Zuordnung und Stigmatisierung geführt hat: Diejenigen mit geringerem Prestige und den geringeren Verdienstaussichten werden von schwarzen und/oder aus niedrigeren Schichten stammenden Frauen belegt, die keine private Schule besuchen konnten. Allerdings resultiert diese Differenzierung nicht lediglich aus dem Schultyp, das heißt ob privat oder öffentlich. Die Unterschiede, die Jungen einen bestimmten Bereich wählen lassen und Mädchen einen anderen, werden sowohl in den öffentlichen als auch in den privaten Schulen erzeugt und müssen in dieser Unterrichtsphase angegangen werden, wenn wir die Felder der Berufstätigkeit sowohl für Männer als auch für Frauen erweitern wollen.

In diesem Sinne erweisen sich Veränderungen in den Lehrplänen als notwendig, welche die Reflexion, die Debatte und die Wahrnehmung hinsichtlich der in Schule und Gesellschaft etablierten sozialen Anordnungen fördern sollen. Es ist wichtig, dass LehrerInnen, VerwalterInnen und andere in Erziehungsberufen Tätige erkennen, dass ein Bruch mit den herrschenden und selten hinterfragten Erziehungsmodellen politische Maßnahmen notwendig macht, um die Bildung neuer Beziehungsmuster zwischen den verschiedenen Subjekten anzuregen, die sowohl innerhalb als auch außerhalb der Schule mit der erzieherischen und schulischen Praxis zu tun haben.

Die möglichen Veränderungen zur Destabilisierung der bestehenden Ordnung müssen alltägliches, lokalisiertes Handeln sein und die Subjekte müssen sich erkennen als Teilnehmer an den Machtbeziehungen im Geflecht von Produktion, Reproduktion und Destabilisierung der Vorstellungen von männlich und weiblich, welches Unterschiede erzeugt, die Ungleichheiten instituieren (Grösz 2008: 142).

Trotz der festzustellenden Schwierigkeiten und Widerstände hinsichtlich der Durchsetzung von politischen Ideen und Vorschlägen, die von den sozialen Bewegungen und den öffentlichen Organen (u.a.: MEC, SPM, SEPPIR) eingebracht wurden, findet man einige Postgraduierungsprogramme in Erziehungswissenschaft sowie Lehramt-Studiengänge, die seit einiger Zeit Forschungsarbeit leisten, Fächer in die Studienpläne der Graduierungs- und Postgraduierungskurse einführen und Kurse zur Fortbildung für Lehrer und Lehrerinnen entwickeln mit der Absicht, die Konstruktion der ethnischen Gleichheit und der Geschlechtergleichheit zu fördern, indem sie den Blick der Erziehungsberufler für die latenten Diskriminierungen in den Schulen und anderen Bildungsräumen trainieren und sie dort, wo sie tätig sind, zum bewussten und konsequenten Handeln motivieren.

Literaturverzeichnis

- Barroso, Carmen (2004): "Metas de desenvolvimento do milênio, educação e igualdade de gênero". In: *Cadernos de Pesquisa* (Sept./Dez.), 34, 123, S. 573-582.
- Belchior, Ernandes B. (2006): *Não deixando a cor passar em branco: o processo de implementação de cotas para estudantes negros na Universidade de Brasília*. Dissertação (Mestrado em Sociologia). Brasília: Universidade de Brasília.
- Brandão, André A. (Hrsg.) (2007): *Cotas Raciais no Brasil: a primeira avaliação*. Rio de Janeiro: LPP; DP&A.
- Cavalleiro, Eliane S. (2000): *Do silêncio do lar ao silêncio escolar: racismo, preconceito e discriminação na educação infantil*. São Paulo: Contexto.
- (2008): *A educação das relações étnico-raciais em compasso de espera*. Política Democrática. *Caderno de Debates da Fundação Astrojildo Pereira*. Brasília, Ano I, n. 2, maio, S. 65-70.
- Costa, Sérgio (2006): *Dois atlânticos: teoria social, anti-racismo, cosmopolitismo*. Belo Horizonte: Editora da UFMG.
- Feres Jr., João/Zoninsein, Jonas (Hrsg.) (2006): *Ação afirmativa e universidade: experiências nacionais comparadas*. Brasília: Editora da UnB.
- Garcia, Renisia C. (2007): *Identidade fragmentada: um estudo sobre a história do negro na educação brasileira: 1993-2005*. Brasília: INEP.
- Goss, Karine Pereira (2008): *Retóricas em disputa: o debate entre intelectuais em relação às políticas de ação afirmativa para estudantes negros no Brasil*. Tese Doutorado em Sociologia Política. Florianópolis: Universidade Federal de Santa Catarina.
- Grösz, Dirce M. (2008): *Representações de gênero no cotidiano de professoras e professores*. Dissertação Mestrado em Educação. Brasília: Universidade de Brasília.
- Guimarães, Antonio Sérgio Alfredo (2002): *Racismo e Anti-racismo no Brasil*. São Paulo: Editora 34.

- Holanda, Maria Auxiliadora G. P. (2008): *Trajetórias de vida de jovens negras da UnB no contexto das ações afirmativas*. Dissertação Mestrado em Educação. Brasília: Universidade de Brasília.
- INEP (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisas Educacionais Anísio Teixeira*) (2007): *Sinopse Estatística da Educação Básica*. Brasília: Ministério da Educação.
- (2008): *Sinopse Estatística da Educação Superior*. Brasília: Ministério da Educação.
- Madsen, Nina (2008): *A construção da agenda de gênero no sistema educacional brasileiro (1996-2007)*. Dissertação Mestrado em Sociologia. Brasília: Universidade de Brasília.
- Santos, Sales A. (2008): *Movimentos negros, educação e ações afirmativas*. Tese Doutorado em Sociologia. Brasília: Universidade de Brasília.
- Vianna, Cláudia Pereira/Unbehaum, Sandra (2004): “O gênero nas políticas públicas de educação no Brasil: 1988-2002”. In: *Cadernos de Pesquisa* (Jan./Apr.), 34, 121, S. 77-104.
- Weller, Wivian (2008): “Redução das desigualdades de gênero e raça na Universidade de Brasília”. In: Ristoff, Dilvo et al. (Hrsg.): Brasília *Simpósio “Gênero e indicadores da educação superior brasileira”*. Brasília: INEP, S. 153-176.
- Weller, Wivian/Silveira, Marly (2008): Ações afirmativas no sistema educacional: Trajetórias de jovens negras na Universidade de Brasília. *Revista Estudos Feministas* [Dossiê: 120 Anos Após a Abolição da Escravidão]. Florianópolis, 16(3): 931-947, set./dez. 2008.

Internetadressen

- SECAD – Secretaria de Educação Continuada, Alfabetização e Diversidade
<<http://www.mec.gov.br/secad>>
- SPM – Secretaria Especial de Políticas para as Mulheres
<<http://www.presidencia.gov.br/spmulheres/>>
- SEPPIR – Secretaria Especial de Políticas de Promoção da Igualdade Racial
<http://www.presidencia.gov.br/estrutura_presidencia/seppir>
- SNJ – Secretaria Nacional de Juventude
<http://www.presidencia.gov.br/estrutura_presidencia/sec_geral/Juventude/>
- INEP – Instituto Nacional de Estudos e Pesquisas Educacionais Anísio Teixeira
<<http://www.inep.gov.br>>
- PROJOVEM <<http://www.projovem.org.br>>
- UNESCO Brasil <www.brasilia.unesco.org>
<<http://portal.mec.gov.br>>
<<http://www.uab.capes.gov.br>>

Elizabeth Balbachevsky/Simon Schwartzman

Das Hochschulsystem. Strukturen und Veränderungstendenzen

1. Einführung

Brasilien wurde wie viele andere lateinamerikanische Staaten von den Anforderungen und Veränderungen der Globalisierung überrascht. Die Erfahrungen der Vergangenheit mit der erfolgreich verlaufenen importsubstituierenden Industrialisierung ließen in der brasilianischen Elite und Gesellschaft eine stark nach innen orientierte Kultur entstehen. Die vorherrschende Meinung war, Entwicklung mit der erfolgreichen Protektion brasilianischer Unternehmen durch die Regierung zu verbinden. Demzufolge überwogen Auffassungen, die sich für eine wirtschaftliche Unabhängigkeit sowie hierarchische und zentralisierte Strukturen aussprachen.

Doch diese Rahmenbedingungen wurden von den Veränderungen der letzten Dekade des 20. Jahrhunderts massiv erschüttert. Die – wenn auch nur moderate – Liberalisierung der Wirtschaft setzte die brasilianischen Unternehmen einem ungewohnt hohen Wettbewerbsdruck aus. Geldpolitische Stabilität, ein erfolgreiches Privatisierungsprogramm und neue rechtliche Rahmenbedingungen, die durch Verfassungsänderungen in den 1990er Jahren erlassen wurden, formten ein neues makroökonomisches Umfeld. Die Auswirkungen dieser Veränderungen auf den Bildungssektor und den Arbeitsmarkt waren widersprüchlich. Die Nachfrage nach hoch qualifizierten Arbeitskräften wuchs; trotz dieser erhöhten Nachfrage war jedoch keine Ausweitung der Beschäftigung im Industriesektor zu verzeichnen, während die traditionelle, arbeitsintensive Agrarwirtschaft immer mehr von einer technologieintensiven ersetzt wurde. Mit der Ausweitung des Sekundarschulangebots in den 1990er Jahren stieg die Nachfrage nach Hochschulbildung, besonders in Sektoren, in denen von Studierenden geringe Qualifikationen vorausgesetzt wurden und niedrige Investitionen in die Lehrinrichtung notwendig waren. Die Spannung zwischen höchster, selektiver und hochproduktiver Hochschulbildung und der Nachfrage nach niedriger, zugänglicher und weniger anspruchsvollen Bildung wurde so groß wie nie zuvor.

Dieser Beitrag veranschaulicht die Entwicklung des brasilianischen Hochschulsystems. Er beschreibt dessen wichtigsten Merkmale und endet mit zusammenfassenden Bemerkungen über die jüngsten Entwicklungen. Einige Herausforderungen, mit denen sich das brasilianische Hochschulwesen konfrontiert sieht, werden hervorgehoben.¹

2. Ein Überblick

Der Zensus des Jahres 2004 zeigt, dass das brasilianische Hochschulsystem über 2.013 Institutionen verfügt, davon 169 Universitäten. Nur 11% aller Hochschuleinrichtungen sind öffentlich. Sie gehören entweder der Bundesregierung (4%), den Bundesstaaten (4%) oder sind in der Hand von Kommunen (3%). Im Durchschnitt sind die öffentlichen Einrichtungen größer und anerkannter als die privaten Institutionen: Sie repräsentieren 49% aller Universitäten und stellen den Großteil der *graduate education* (82% der graduierten Studierenden sind dort eingeschrieben). Ausnahmen bilden die kommunalen Institutionen: Sie sind für gewöhnlich kleiner und weniger renommiert.

Der private Sektor ist immens: Er umfasst 1.789 Einrichtungen und 72% aller Einschreibungen in *Undergraduate*-Studiengängen. Die meisten dieser Institutionen sind kleine *Colleges* in Familienbesitz, von denen 78% als profitorientierte Einrichtung klassifiziert sind. Als solche zahlen sie Steuern und müssen keine Stipendien vergeben. Andere sind als gemeinnützige Einrichtungen klassifiziert und haben meistens einen kirchlichen Träger oder sind in der Hand von Gemeinden. Zu dieser Gruppe gehören die meisten katholischen Universitäten. Jedoch gibt es auch große profitorientierte Universitäten und kleine, sogenannte philanthropische Einrichtungen.

Im Jahr 2004 waren 4,1 Mio. Studierende in *Undergraduate*-Studiengängen und 105.000 in regulären Master- und Promotionsprogrammen immatrikuliert. Für die Anzahl der Studierenden in weiterführenden Bildungsangeboten wie MBAs (Master of Business Administration) gibt es keine offiziellen Statistiken. Jedoch wurde in der landesweiten Haushaltsbefragung von 2005 ermittelt, dass 315.000 Studierende an weiterführenden Studien-

1 Dieser Analyse liegen Daten von zwei nationalen Erhebungen zu akademischen Lehrberufen zugrunde. Die erste wurde 1992 von der *Carnegie Foundation* unterstützt und in das internationale Projekt "International Academic Profession" eingebunden. Die zweite fand 2003 mit Unterstützung der *Ford Foundation* statt. Beide Studien sind identisch aufgebaut, sodass ein Vergleich zwischen den Jahren möglich ist.

gängen teilnahmen, 55% von ihnen in privaten Institutionen.² Es gibt ca. 300.000 akademische Lehrkräfte, zu zwei Dritteln mit Teilzeit- und zu einem Drittel mit Vollzeitverträgen angestellt. In öffentlichen Einrichtungen – mit oder ohne Universitätsstatus – und in kommunalen Hochschulen haben die meisten Dozenten Vollzeitverträge.³ Dagegen arbeiten die Angestellten sowohl im privaten Sektor als auch in nicht-universitären kommunalen Institutionen hauptsächlich auf Teilzeit- oder auf Stundenbasis. Im privaten Sektor werden Vollzeitverträge überwiegend von gemeinnützigen Hochschulen (zu 75%) vergeben, teilweise auch von Universitäten der Katholischen Kirche. Diese Hochschulen genießen ein hohes Ansehen und nehmen vorzugsweise graduierte Akademiker unter Vollzeitvertrag. An den nicht-universitären, gewinnorientierten Einrichtungen arbeiten nur 10% der Lehrkräfte auf Vollzeitbasis. In profitorientierten Universitäten liegt der Anteil mit 22% etwas höher.

Wie aus Tabelle 1 hervorgeht, verfügen 21% aller Lehrenden über einen Dokortitel. Für gewöhnlich sind Akademiker dieses Profils an Universitäten des Bundes oder der Bundesstaaten zu finden. Obwohl der öffentliche Sektor nur 34% aller akademischen Positionen stellt, finden dort 63% der promovierten Akademiker eine Anstellung. Im privaten Sektor ergibt sich ein anderes Muster: Während dort 66% aller Lehrenden tätig sind, beschäftigt er nur 37% aller promovierten Akademiker.

2 Die landesweite Haushaltsbefragung ergab auch, dass 4.869 Mio. Studierende in einführenden Studiengängen eingeschrieben sind, wohingegen das Bildungsministerium für dasselbe Jahr 4,4 Millionen ermittelt.

3 In Brasilien sind Vollzeitverträge sehr effektiv. In der Erhebung von 2003 gaben 90% der Professoren mit Vollzeitverträgen an, dass sie nur mit einer Hochschule zusammenarbeiten. Sie gaben des Weiteren an, dass das Einkommen aus ihrer akademischen Lehrtätigkeit durchschnittlich 80% ihres monatlichen Einkommens beträgt. Im öffentlichen Sektor sind Vollzeitverträge mit einer Lehrtätigkeit von 12-16 Wochenstunden verbunden, im privaten Sektor beläuft sich die Lehrverpflichtung bei Vollzeitverträgen auf 20-25 Wochenstunden.

Tabelle 1: Brasiliens Hochschulsystem: Wichtigste Kennzahlen, 2004

		Institutionen	Immatrikulationen in untergraduierten Studiengängen	Immatrikulationen in graduierten Stu- diengängen*	Lehrkörper		
					Gesamt	Mit Dokortitel	Mit Voll- zeitver- trag
Alle öffentlichen Einrichtungen	Universitäten	83	1.022.923	NA	87.915	36.803	69.420
	Nicht-Univ.	141	155.405	NA	12.509	1.835	5.209
	Gesamt	224	1.178.328	89.192	100.424	38.638	74.629
Bund	Universitäten	46	533.892	NA	49.104	21.941	40.577
	Nicht-Univ.	41	40.692	NA	5.335	922	4.260
	Gesamt	87	574.584	53.776	54.439	22.863	44.837
Bundesstaaten	Universitäten	32	429.823	NA	34.804	14.274	26.538
	Nicht-Univ.	43	41.838	NA	3.378	467	1.648
	Gesamt	75	471.661	35.002	38.182	14.741	28.186
Kommunen	Universitäten	5	59.208	NA	4.007	588	1.305
	Nicht-Univ.	57	72.875	NA	3.796	449	301
	Gesamt	62	132.083	414	7.803	1.034	1.606
Alle Privaten	Universitäten	86	1.346.794	NA	77.256	12.255	15.524
	Nicht-Univ.	1.703	1.683.611	NA	115.562	10.386	12.108
	Gesamt	1.789	2.985.405	19.380	192.818	22.641	27.632
Gewinnorientiert	Universitäten	26	407.303	NA	21.822	2.624	4.880
	Nicht-Univ.	1.375	1.189.591	NA	86.149	7.214	8.635
	Gesamt	388	1.388.511	NA	84.847	12.803	14.117
Philanthropische	Universitäten	60	939.491	NA	55.434	9.631	10.644
	Nicht-Univ.	328	449.020	NA	29.413	3.172	3.474
	Gesamt	388	1.388.511	NA	84.847	12.803	14.117
Gesamt	Universitäten	169	2.369.717	NA	165.171	49.058	83.944
	Nicht-Univ.	1.844	1.734.016	NA	128.071	12.221	18.317
	Gesamt	2.013	4.163.733	108.572	293.242	61.279	102.261

Für Institutionen, Immatrikulationen in untergraduierten Studiengängen sowie Lehrkörper.

Quelle: Brasilianisches Bildungsministerium, Zensus zu Hochschulbildung von 2004.

* Diese Zahlen schließen Studierende, die in *Master of Science*-Programmen, *Professional Master*-Programmen und in Promotions-Programmen eingeschrieben sind, mit ein.

Quelle: CAPES Foundation.

Tabelle 2 zeigt die Veränderungen seit den frühen 1990er Jahren auf. Sie hebt zwei unterschiedliche Entwicklungen hervor: Erstens wurde er, auch wenn sich in den letzten Jahren eine Zunahme beobachten ließ, in Bezug auf akademische Referenzen selektiver: Fanden 1994 noch 63% der Akademiker, die lediglich über einen Master-Abschluss verfügten, eine Anstellung im öffentlichen Sektor, reduzierte sich dieser Wert zehn Jahre später auf 28%.⁴ Zur gleichen Zeit wurde eine steigende Anzahl graduerter Angestellter von privaten Institutionen aufgenommen: Dort waren 1994 37% der Beschäftigten mit einem Master-Abschluss angestellt. 1996 waren es bereits 45% und 2002 stieg diese Zahl auf 71%. Im letzten Zensus hatten 74% der Akademiker mit einem Master-Zertifikat eine Stelle im privaten Bereich. Unter den Angestellten mit Doktorgrad zeigt sich ein ähnliches Muster: 1994 waren 21% an privaten Hochschulen beschäftigt. In den letzten zehn Jahren stieg diese Zahl stetig und erreichte 2004 einen Wert von 37%.

Tabelle 2 deckt ein neues Muster auf. Zwischen 1970 und den frühen 1990er Jahren hatten private und öffentliche Institutionen keinerlei Berührungspunkte. Aufgrund unterschiedlicher Regelwerke und Zielsetzungen ließ der eine Sektor den anderen unberücksichtigt und rekrutierte sein Personal aus gesonderten Bereichen: Öffentliche Einrichtungen stützten sich auf ihre eigenen Absolventen und hatten ein Graduiertensystem, dessen Qualifikationsanforderungen eigens auf ihren Bedarf zugeschnitten waren. Private Einrichtungen warben ihre Lehrkräfte gleichfalls aus den eigenen Reihen an: Dort waren die Lehranforderungen jedoch nicht entscheidend. Die dort tätigen Dozenten waren schlecht qualifiziert und kaum informiert über die Regeln des akademischen Lehrbetriebes.

4 Die nationale Befragung über Lehrberufe in Brasilien zeigt, dass die Beschäftigten im Hochschulsektor dazu neigen, ihre universitäre Laufbahn auf eine Institution zu konzentrieren, auch dann, wenn sie nicht im Besitz eines Vollzeitvertrages sind. Sogar im privaten Sektor gaben 71% der Befragten an, dass sie bis zum Zeitpunkt des Interviews in nur einer Einrichtung beschäftigt waren. Dieser Umstand ist eine Begleiterscheinung der individuellen Planung der Professoren, wobei diese Politik auch von vielen privaten Institutionen so verfolgt wird. Aufgrund der strengen Bestimmungen des brasilianischen Arbeitsrechtes neigen private, profitorientierte Einrichtungen dazu, nur wenige Dozenten anzustellen, die dann viele Klassen unterrichten.

Tabelle 2: Struktur der Beschäftigung des akademischen Lehrkörpers und Qualifikationsgrad von 1994 bis 2004

Jahr	Qualifikationsgrad	Öffentlicher Sektor	Privater Sektor	Gesamt 100%
1994	Ohne Master-Abschluss	42,9	57,1	86,625
	Master-Abschluss	63,4	36,6	33,531
	Mit Dokortitel	79,0	21,0	21,326
1998	Ohne Master-Abschluss	39,6	60,4	88,567
	Master-Abschluss	55,1	44,9	45,482
	Mit Dokortitel	75,8	24,2	31,073
2002	Ohne Master-Abschluss	28,6	71,4	101,153
	Master-Abschluss	29,7	70,3	77,404
	Mit Dokortitel	65,1	34,9	49,287
2004	Ohne Master-Abschluss	25,7	74,3	126,987
	Master-Abschluss	27,8	72,2	104,976
	Mit Dokortitel	63,0	37,0	61,279

Quelle: Brasilianisches Bildungsministerium, Zensus zu Hochschulbildung von 1994, 1998, 2002 und 2004.

In den 1990er Jahren begann sich dieses Bild mit der Verabschiedung des Bildungsgesetzes *Lei de Diretrizes e Bases da Educação* (LDB) zu wandeln. Die Veränderungen der rechtlichen Rahmenbestimmungen verlangten von den privaten Institutionen, ihre Anforderungen an das Personal zu erhöhen, um sich für universitäre Autonomie sowie weitere Privilegien, die von der neuen Gesetzgebung vorgesehen wurden, zu qualifizieren. So wurde für die Absolventen der expandierenden weiterführenden Studiengänge ein neuer Arbeitsmarkt geschaffen. Dies geschah zu einem Zeitpunkt, als im öffentlichen Sektor ein Einstellungsstopp zu verzeichnen war,⁵ sodass der private Sektor für Wissenschaftler hinreichend attraktiv schien. Das vom privaten Sektor jetzt angestrebte professionelle Profil bedingte eine Ausdifferenzierung unter den Lehrenden innerhalb der Institutionen und drängte auf die Förderung wissenschaftlicher Forschung sowie auf institutionelle Karriereplanung. Einige Institutionen sträubten sich gegen diese aufwendige Umgestaltung und verharrten in den alten Strukturen. Andere wendeten diese An-

⁵ Um die öffentlichen Ausgaben zu beschränken, wurden Mitte der 1990er Jahre von der brasilianischen Bundesregierung Einstellungen öffentlich Bediensteter untersagt, zu denen auch Mitarbeiter der Universitäten des Bundes zählten.

sprüche ab, indem sie kleine “Inseln des akademischen Lebens” bildeten, aber die herkömmliche Vorgehensweise weitgehend beibehielten. Letztendlich gab es auch einige, welche die Möglichkeit zur Schaffung eines unternehmerisch orientierten Umfeldes innerhalb der Institution sahen.

1. Intrasektorale institutionelle Unterschiede

Die bisher dargestellte Entwicklung führte dazu, dass sich das brasilianische Hochschulsystem nicht nur in ein diversifiziertes, sondern auch in ein in hohem Maße stratifiziertes System wandelte. Merkmale der Stratifizierung können durch die oben geschilderte Analyse erfasst werden. Um jedoch die Grundzüge der Ausdifferenzierung aufzuzeigen, ist eine genauere Analyse der jeweiligen Sektoren vonnöten.⁶

Innerhalb des öffentlichen Sektors vollzieht sich die Ausdifferenzierung anhand der Angebote an weiterführenden Studiengängen. In den späten 1960er Jahren waren nur einige wenige öffentliche und auch nur eine kleine Anzahl an katholischen Institutionen in der Lage, Vorteile aus der staatlichen Initiative zur Förderung von weiterführenden Studiengängen zu ziehen. Diese Institutionen schufen viele Absolventenprogramme und bauten ein breites Angebot an weiterführenden und Promotionsstudiengängen auf. Als solche boten sie der neuen Generation, die ihren Hochschulabschluss im Ausland erworben hatte, bessere berufliche Perspektiven. Der Zulauf an jungen Wissenschaftlern schuf ein dynamisches Umfeld innerhalb dieser Institutionen. Mit einer Großzahl an promovierten Akademikern konnten sie auch von den Investitionen der brasilianischen Regierung in Wissenschaft und Technologie profitieren.

Heute lassen sich diese Institutionen als die erste Gruppe der brasilianischen Hochschulbildung bezeichnen, die **forschungsorientierten Universitäten**. Sie bieten ein gutes Arbeitsumfeld, das es ihnen ermöglicht, besser qualifizierte Akademiker an sich zu binden und finanzielle Zuschüsse zu akquirieren. Hauptmerkmale dieser Institutionen sind erstens der hohe Anteil an Promovierten. In manchen Einrichtungen haben mehr als 90% der Hochschullehrer einen Dokortitel. Zweitens sind in keiner dieser Institutionen weniger als 30% der Studierenden in weiterführende Studiengänge eingebunden. In manchen liegt dieser Anteil sogar bei 50%. Im letzten Zensus zur Bildungssituation in Brasilien qualifizierten sich nicht mehr als 20 Institutio-

6 Die Typologisierung der Hochschulinstitutionen geht auf Balbachevsky (2000) zurück.

nen für diese Gruppe. Allerdings verleihen sie die meisten der 9.000 Dokortitel, die jährlich im Land vergeben werden.

Die meisten der öffentlichen Universitäten sind in der zweiten Gruppe anzusiedeln. Sie haben den Status einer Universität inne, aber ihnen fehlt es an einer leistungsfähigen Umsetzung ihrer akademischen Lehre. Bisher ist es ihnen nicht gelungen, ein fundiertes Bildungsangebot zu etablieren, sodass sie Probleme haben, Promovierte für die Lehre zu gewinnen und zu halten. Bürokratie und Gewerkschaften haben hier die Oberhand und die zentralisierte Verwaltung neigt dazu, selbstständig zu entscheiden. Für gewöhnlich sind weniger als 15% der Studierenden an diesen Universitäten eingeschrieben und weiterführende Studiengänge beschränken sich auf Master-Abschlüsse. Nur wenige Programme erfüllen die Kriterien, um als ein Ph.D.-Programm anerkannt zu werden. Diese Institutionen sind jedoch von regionaler Bedeutung, sowohl als Weiterbildungsalternative vor Ort wie auch als *Think Tank* bezüglich dortiger Probleme. Eine frühere Studie (Coutinho/Balbachevsky et al. 2003) legt nahe, dass diese Institutionen nachhaltig von lokalen Belangen und Problemen bestimmt werden. Daher können Institutionen dieser Gruppe auch als **regionale Institutionen** klassifiziert werden.

Die dritte und am geringsten qualifizierte Gruppe umfasst die Mehrheit der brasilianischen Hochschulinstitutionen. Es sind überwiegend private Einrichtungen oder Institutionen, deren Träger kleine Gemeinden und ärmere Bundesstaaten sind. Die meisten von ihnen sind kleine *Colleges* oder einzelne Berufsschulen. Aber unter ihnen gibt es auch sehr große Institutionen, die den Status einer Universität besitzen und an denen sich 40.000 und mehr Studierende in einführenden Studiengängen immatrikulieren. Ungeachtet ihrer Größe sind diese Institutionen stark auf die Nachfrage des Arbeitsmarktes nach einer raschen Ausbildung ausgerichtet. Daher werden die Universitäten dieser Gruppe als **marktorientiert** klassifiziert.

2. Einteilung der Berufsprofile⁷

1992 zeigte die erste landesweite Befragung über akademische Lehrberufe in Brasilien, dass sich auch die Lehrenden anhand derselben diversifizierenden und stratifizierenden Merkmale einteilen lassen wie die Institutionen, in denen sie arbeiten. Aus den Daten lassen sich mindestens vier Berufsprofile herausfiltern. Etwa zehn Jahre später bestätigte eine erneute landesweite

⁷ Diese Typologisierung geht auf Schwartzman/Balbachevsky (1996) zurück. Für 2003 wurde diese in Balbachevsky (2007) aktualisiert.

Studie die Ergebnisse der ersten Befragung, wies jedoch gleichzeitig auf interessante Veränderungen hin.

Die erste Berufsgruppe, Typ I, umfasst den klassischen Professorenberuf, wie er in Brasilien zu Beginn der Herausbildung der Hochschulen aufgefasst wurde: Ein Wissenschaftler, der sich durch sein Fach auszeichnet und als Lehrender höhergestellt ist. Dieses Profil entspricht dem idealtypischen liberalen Professor, wie er in der soziologischen Literatur der 1950er Jahre beschrieben wird. Diese Professoren widmen die meiste Zeit der Ausübung ihres Faches und betreiben, wenn überhaupt, nur geringfügig gezielt Forschung. Manche von ihnen sind in wissenschaftlicher Hinsicht unterqualifiziert; für sie ist das akademische Leben eine repräsentative Tätigkeit, die in ihrem Berufsleben aber keine zentrale Rolle spielt. Sie besuchen die Universität nur, um ihre Vorlesung zu halten und um von der akademischen Welt Anerkennung zu erhalten. Sie verstehen sich selbst nicht als Teil eines akademischen Berufsstandes, sondern eher als Mitglieder ihrer spezifischen Berufe.

Dieses wissenschaftliche Profil war bis zum Ende der 1960er Jahre in der brasilianischen Hochschulbildung vorherrschend. Die Reform von 1968, mit der Verdrängung des Lehrstuhlsystems und der Einführung von Vollzeitverträgen an den öffentlichen Universitäten, stellte einen harten Schlag für ihre bisherige Dominanz dar. Heute sind sie nur noch in prestigeträchtigen und traditionsreichen Instituten vorzufinden, vorzugsweise in Jura und Medizin. Nichtsdestotrotz gaben viele Wissenschaftler sowohl von öffentlichen als auch von privaten Hochschulen in beiden Studien (1992 und 2003) an, dass sie einen Großteil ihres Einkommens aus anderen, nicht-wissenschaftlichen Tätigkeiten beziehen. Die meisten von ihnen haben einen Master oder einen niedrigeren Abschluss, aber alle, einschließlich der Doktoren, zeigen ein reges Engagement bezüglich der Veröffentlichung von Büchern und Artikeln, vernachlässigen dabei allerdings die wissenschaftliche Forschung. Üblicherweise sind sie auf Teilzeit- oder auf Stundenbasis mit einer geringen Anzahl an Unterrichtsstunden angestellt (sechs bis acht Wochenstunden im Durchschnitt).

Typ II umfasst diejenigen Lehrenden, die ein ähnliches Profil aufweisen, wie die internationale Literatur für gewöhnlich den akademischen Wissenschaftler beschreibt: Gute akademische Fähigkeiten mit einem Vollzeitvertrag, der eine ständige Mitwirkung an Forschung und Wissensproduktion ermöglicht. Aus der Analyse der Daten von 1992 und 2003 geht hervor, dass diese Akademiker ihre Forschungstätigkeit vollständig professionalisiert

haben: Sie sind fest in das wissenschaftliche Netzwerk ihres Fachgebietes integriert und einige von ihnen sind auch fest in die internationale *Community* eingebunden. Sie veröffentlichen regelmäßig und verfügen über regulären Zugang zu Mitteln, um ihre Forschungstätigkeit zu sichern. Fragt man sie, geben sie Forschung als die Tätigkeit an, die sie bevorzugen. Im Jahr 1992 waren Wissenschaftler dieses Profils häufiger in forschungsorientierten Einrichtungen tätig, auch wenn sie dort nur eine Minderheit darstellten: Lediglich 22% der Lehrkörper der renommiertesten Universitäten fielen in dieses Raster. Sie waren auch in regionalen Instituten beschäftigt, aber machten hier nur eine kleine Minderheit von 5% aus. Die Lehrenden beider Institutionstypen sind stark in die weiterführende Lehre involviert. In regionalen Einrichtungen neigten Wissenschaftler mit diesem Profil dazu, sich in einigen Departments zu konzentrieren, welche die brasilianische Literatur als die sogenannten "Kompetenzinseln" bezeichnet (Oliveira 1984).

Die Studie aus dem Jahr 2003 zeigte einen Zuwachs an Akademikern mit diesem Profil in allen Institutionen: 37% in den forschungsorientierten Einrichtungen, 14% in den regionalen Institutionen und 5% in den marktorientierten Hochschulen. Für Wissenschaftler dieses Profils ist sowohl in regionalen als auch in Forschungsinstituten die Verbindung mit der Universität von zentraler Bedeutung. Sie haben Vollzeitverträge, sind nur für eine Einrichtung tätig und das Gehalt, das sie beziehen, macht 84% ihres Einkommens aus. In marktorientierten Institutionen sind die meisten der Wissenschaftler dieses Profils jünger (durchschnittlich 40 Jahre im Gegensatz zu durchschnittlich 48 Jahren in forschungsorientierten Universitäten) und der Großteil (65%) gab an, dass sie ihren forschungsbezogenen Untersuchungen an anderen Instituten nachgehen. Dennoch üben sie ihre Lehrtätigkeit überwiegend in einer Einrichtung aus, obwohl sie nicht auf Vollzeitbasis angestellt sind.

Typ III umfasst Lehrende, die feste und Vollzeitverträge besitzen, aber die Standards der beruflichen Erfolge des Typs II nicht erreichen. Die meisten von ihnen haben keinen Dokortitel und sind nicht in Veröffentlichungen eingebunden. Sie publizieren weniger, und wenn sie veröffentlichen, finden sie nur Eingang in weniger einschlägigen Wissenschaftskanälen von geringerer Reichweite (Balbachevsky 2006). Als solche haben sie keinen Zugang zu Mitteln, um ihre Forschungsaktivitäten zu unterhalten. Sie sind fast gänzlich von der nationalen und internationalen *Community* ihres Fachs abgeschottet. Demzufolge ist ihre berufliche Identität weder über ihren Berufsgrad definiert wie bei Typ I, noch über ihren persönlichen Erfolg als unab-

hängiger Wissenschaftler und Forscher wie bei Typ II. Ihre berufliche Identität ist eng an ihre Zugehörigkeit zu ihrer Institution und einer kleinen Gruppe von Kollegen geknüpft, mit denen sie die täglichen Probleme, Sorgen und Erfolge teilen. In gewisser Hinsicht haben sie eine semi-professionelle Identität, wie sie von Amitai Etzioni und Mitarbeitern aufgezeigt wird (1969): Sie stellen intrinsische Motive wie die persönliche Zufriedenheit, ein guter Lehrer zu sein, in den Vordergrund, im Gegensatz zu extrinsischen Beweggründen, die durch wissenschaftliche Ergebnisse erfüllt werden, aber unter der Beobachtung einer bewertenden Öffentlichkeit stehen. Dieser Umstand erklärt, warum Wissenschaftler mit diesem Profil vehement jegliche Versuche ablehnen, eine intra-institutionelle Differenzierung einzuführen, die auf Leistung, Ansehen und Macht beruht. Für sie ist die einzig akzeptable Differenzierung die, welche von nicht beeinflussbaren Größen verursacht wird und für jeden erreichbar ist, wie beispielsweise das Dienstalter. In der Studie von 1992 stellten Lehrende mit diesen Merkmalen 53% aller Wissenschaftler, die an forschungsorientierten Hochschulen arbeiteten, und 77% derjenigen, die an regionalen Institutionen angestellt waren. Die Daten von 2003 verzeichneten einen Rückgang der Lehrkörper dieses Profils in beiden Einrichtungen: 38% der Dozenten in forschungsorientierten und 58% in regionalen Institutionen. Die Studie aus dem Jahr 2003 zeigte außerdem, dass ein kleiner Teil der Lehrenden mit diesen Merkmalen im privaten Sektor arbeitete (3%). Sie sind meistens im Rahmen von kleinen weiterführenden Programmen auf Master-Niveau beschäftigt, die von privater Seite eingerichtet wurden, um die Anforderungen als offiziell anerkannte Universität zu erfüllen. In diesen kleinen Einrichtungen haben sie exzellente Arbeitsbedingungen: Gut bezahlte Vollzeitverträge (im Durchschnitt höhere Einkommen als ihre Kollegen im öffentlichen Sektor), ein kleines Deputat (durchschnittlich drei Wochenstunden) und geringen Leistungsdruck.

Typ IV umfasst Lehrende, die an privaten Instituten Lehraufträge im Rahmen von einführenden Studiengängen wahrnehmen. Für sie gibt es keine Beschäftigungsgarantie. Um ihren Lebensunterhalt zu verdienen, müssen sie unzählige Stunden in Vorlesungsräumen verbringen. Die Befragung aus dem Jahre 1992 ergab, dass dieser Typus selbst lediglich einen ersten Bildungsabschluss aufweist und den Regeln und Abläufen des Wissenschaftsbetriebs weitgehend ignorant gegenübersteht. Eine deutliche Veränderung im Berufsprofil dieser Lehrenden zeigt das Datenmaterial von 2003, das auch mit den Ergebnissen des offiziellen Zensus über das brasilianische Hochschulsystem von 2004 übereinstimmt: Die Lehrenden sind qualifizierter als frü-

her. Der Zensus von 2004 zeigt, dass 39% der Akademiker, die im Privatsektor beschäftigt sind, über einen Master-Abschluss verfügen, während weitere 12% promoviert sind. Dies steht in auffälligem Kontrast zu den Ergebnissen von 1989, wonach nur 12% der Lehrenden einen Master- und 3% einen Doktor-Abschluss besaßen. Obwohl sich jedoch das Profil in der letzten Dekade verändert hat, gilt das nicht für alle Kennzahlen. Die überwiegende Anzahl der Angestellten arbeitet noch immer auf Teilzeit- oder Stundenbasis, ohne Aussicht auf Beständigkeit oder wissenschaftliche Selbstverwirklichung.

Die oben dargestellten Profile sind Begleiterscheinungen der historischen Veränderungen im brasilianischen Hochschulsystem. Typ I fügte sich gut in das institutionelle Modell der Jahre vor 1920 ein – die Berufsschule. Das Profil des zweiten Typs kam mit den ersten Universitäten auf, verbreitete sich schnell und erfuhr durch die Hochschulreform Unterstützung sowie durch die Bestrebungen der Regierung seit den späten 1960er Jahren, weiterführende Studiengänge auszubauen. Der dritte Typ wuchs mit der Expansion des öffentlichen Sektors in den 1960er und 1970er Jahren. Zu dieser Zeit bestand ein Mangel an gut ausgebildeten Lehrkräften zur Besetzung der Vollzeitstellen. Die Privilegien, die sich durch eine Anstellung im öffentlichen Dienst ergaben, gingen mit einem raschen Zusammenschluss in Bildungsgewerkschaften einher, die auf das Schärfste die Rechte einer Professur verteidigten sowie für eine Herabsetzung der Qualifikationsanforderungen kämpften. Das Auftreten des vierten Typus ist auf die Öffnung der Lehre für die breite Masse zurückzuführen, die der private Sektor ermöglichte. Das Wachstum des privaten Sektors wurde vor allem durch einen Anstieg an gewinn-, lehrorientierten und nicht-universitären Schulen sowie *Colleges* erreicht. Als solche erforderten diese Einrichtungen Angestellte mit geringerem Qualifikationsniveau und Erwartungen sowie ihr Einverständnis einer Bezahlung auf Stundenbasis.

3. Neue gesellschaftliche Rahmenbedingungen

Die veränderten ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen der 1990er Jahre stellten das brasilianische Hochschulsystem vor neue Herausforderungen. Veränderungen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von Hochschulbildung nahmen zwei wesentliche Richtungen: Erstens mündete das elitäre Bild der Hochschulbildung in eine allgemeine Auffassung von Hochschulbildung als Berufsausbildung einer qualifizierten Erwerbsbevölkerung. Diese Entwicklung führte zu einer erhöhten Nachfrage nach Qualitätssicherung der grundständigen Studiengänge, auch in dem frei zugängli-

chen privaten Sektor sowie bei der Ausbildung der Lehrkräfte. Derartige Forderungen wurden in den frühen 1990er Jahren öffentlich in Zeitungen und Zeitschriften laut. In den Jahren ab 2000 wurde dieser Anspruch erneut bekräftigt und zudem die soziale Inklusion und der Zugang von Minderheiten zu höherer Bildung thematisiert.

Die zweite Richtung der Veränderung betraf die Perspektive auf das akademische Wissenschaftssystem von einer innerakademischen Selbstorientierung hin zu einer mehr nachfrageorientierten Ausrichtung. Erwartungen an Ergebnisse der Wissenschaftler, welche die Schnittstelle von Universitäten und produktivem Sektor sind und an deren positive Einflüsse auf die unternehmerische Wettbewerbsfähigkeit, sind in der brasilianischen Gesellschaft weit verbreitet. Diese Forderung wurde von einflussreichen Organisationen der brasilianischen Industrie sowie von führenden Mitarbeitern von Wissenschafts- und Technologieeinrichtungen laut – in ihrem Kampf um Fördermittel der öffentlichen Hand.

Die Regierung von Präsident Cardoso (1994-2002) reagierte auf die Anforderungen der Globalisierung mit einer Hochschulreform, wie sie so auch in groben Zügen von der Fachliteratur vorgeschlagen wurde (Enders 2001; 2004; Scott 2003; Goedegebuure/Kaiser et al. 1993). Die Regierung führte neu entwickelte Programme ein, um sowohl in privaten als auch in öffentlichen Bildungseinrichtungen die Qualität der Ausbildung zu steuern und um die Verlinkung zwischen Hochschulinstitutionen und produktivem Sektor zu verbessern.

Das Bildungsministerium stellte 1994 die Weichen für Maßnahmen, um die grundständige Ausbildung wirksam zu evaluieren. Zwischen 1995 und 2002 implementierte es die "National Evaluation of Undergraduate Programs" (Schwartzmann 2004). Hierbei handelte es sich um eine obligatorische Prüfung, in der die Leistungen aller Studierenden desselben Berufszweiges landesweit gemessen wurden. Obwohl die Einzelergebnisse der Studierenden nicht veröffentlicht wurden, war die durchschnittliche Leistung jeder Institution einsehbar, was Einzug in die Medien hielt und die öffentliche Meinung stark beeinflusste. Die Ergebnisse des landesweiten Exams wurden vom Bildungsministerium auch dazu genutzt, eine Rangliste der Institutionen zu erstellen. Für die Bewertung spielten die durchschnittliche Leistung der Studierenden, die Infrastruktur und das akademische Profil der Lehrenden eine Rolle. Die Institutionen des untersten Quartils sollten unter die Aufsicht einer Expertenkommission gestellt werden. Bei Nichterreichung

der Zielvorgaben des Ministeriums drohte ihnen der Entzug der offiziellen Lehrerlaubnis.

1997 wurde ein neues Bildungsgesetz auf den Weg gebracht, das *Lei de Diretrizes e Bases da Educação* (LDB). Dieses Gesetz erkannte explizit die Existenz derjenigen Institutionen an, die sich primär auf die grundständige Lehre ausrichteten. Diese Ausdifferenzierung wurde somit zum ersten Mal anerkannt. Die Anerkennung einführender Studiengänge als ein *per se* legitimes akademisches Ziel befreite die Institutionen von der Last ineffizienter Bürokratie.

Das neue Bildungsgesetz verlieh den Universitäten wachsende Autonomie, verlangte aber gleichzeitig von ihnen, ihr akademisches Profil zu schärfen. Um ein Akkreditierungsverfahren erfolgreich zu durchlaufen (was nach erfolgreicher Akkreditierung alle fünf Jahre wiederholt wird), mussten die Universitäten weiterführende Studiengänge anbieten, die den Minimalanforderungen von CAPES (*Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível Superior*) entsprechen, ihrem Lehrkörper berufliche Perspektiven bieten sowie mindestens ein Drittel an Lehrkräften mit Master- oder höheren Abschlüssen beschäftigen.

Die Regierung schlug für die Bundesuniversitäten eine effektive finanzielle Autonomie vor. Sie sollten über die Vergabe ihrer Mittel frei entscheiden können,⁸ jedoch sollte ihr Budget an Erfolgsindikatoren gebunden sein anstatt wie in der Vergangenheit an Ausgaben. Der Kongress billigte diesen Gesetzesvorschlag allerdings nicht. Von den Universitätsverwaltungen, den Lehrkräften und den Angestellten sowie auch von Kongressabgeordneten mit regionalen Interessen wurde dieser Vorschlag mit Misstrauen aufgenommen. Die Universitätsverwaltungen fürchteten, dass das Gesetz zu einer Reduzierung ihres Budgets führen könne. Die Lehrenden und Bildungsgewerkschaften vermuteten, dass mit den Bestrebungen nach mehr universitärer Autonomie eine von der Regierung angestrebte Privatisierungswelle des Hochschulsystems einsetzen könne und fürchteten zugleich den Wettbewerb, den diese nach sich ziehen könne. Letztendlich war das Misstrauen bezüglich der Regierungsabsichten mit Besorgnissen in den Regionen verbunden,

8 Als öffentlicher Arbeitgeber können sie über ihre Ressourcenverteilung nicht frei verfügen; sie können keine individuellen Gehälter der Angestellten festlegen, da sie für alle Bundeseinrichtungen gleich sind; ihre Mittel sind zweckgebunden (Investitionen, Ausgaben, Gehälter, Ausstattung etc.). Auch beim Erwerb der Ausstattung und Dienstleistungen müssen sie strenge Regeln einhalten.

dass mit einer Autonomie die Finanzierung des Universitätsbetriebes den Bundesstaaten übertragen werden sollte.

Eine andere Initiative betraf die Einführung finanzieller Boni für Lehrkräfte entsprechend der Zeit, die sie für die grundständige Lehre aufbrachten. Jedoch verteilten die meisten Institutionen diese Gelder gleichmäßig unter ihren Angestellten, sodass das eigentliche Ziel einer verbesserten Lehre verfehlt wurde. Trotz Widerständen konnten die Maßnahme einige wichtige Erfolge verbuchen. Insgesamt verbesserte sich das Niveau des Systems. Auf Drängen der Aufsichtsbehörde wurden auf Bundesebene die Mindestanforderungen (Einstellungsvoraussetzungen) an das akademische Personal erhöht. Alles in allem schufen die Entwicklungen ein wettbewerbsfähigeres Umfeld für die gesamte Hochschulbildung (Sampaio 2000).

4. Jüngste Entwicklungen

Die Wahl von Präsident Luis Ignacio Lula da Silva im Jahr 2002 schwächte den Reformprozess des brasilianischen Hochschulsystems, wie er in diesem Artikel dargestellt wurde. Seine Partei PT (*Partido dos Trabalhadores*, die Arbeiter-Partei) steht den Gewerkschaften und sozialen Bewegungen sehr nahe. Deshalb sind Lulas politische Vorschläge zur Hochschulbildung auf die Belange der Lehrenden von öffentlichen Universitäten und Gewerkschaften ausgerichtet. Eines der hervorstechendsten Elemente von Lulas Hochschulpolitik ist seine offene Aversion gegen Initiativen, die sich für eine Privatisierung aussprechen. Aus Sicht der Gewerkschaften des öffentlichen Sektors ist die Privatisierung eng mit drei Aspekten verbunden, denen sie entschieden widersprechen: Die Erhebung von Studiengebühren in öffentlichen Einrichtungen, die externe Begutachtung und die Erteilung der Erlaubnis, dass Universitäten Mittel eigenständig erwerben und über das Geld frei verfügen dürfen. Seit Lulas Wahl sind unzählige Beschlüsse und Anordnungen erlassen worden, um die Universitäten mehr an den öffentlichen Haushalt zu binden, während sie gleichzeitig externen Interessensgruppen weniger Rechenschaft ablegen müssen.

Im Wahlkampf 2002 griff Lula die landesweite Evaluierung grundständiger Studiengänge an, die von den Gewerkschaften des öffentlichen Sektors abgelehnt wurde. Nach seiner Wahl wagte er jedoch nicht, die Evaluierungsmaßnahmen einzudämmen, die in den letzten Jahren für Transparenz gesorgt hatten. Stattdessen wurde ein völlig neues System der Qualitätskontrolle für Hochschulen geschaffen, das verstärkt auf die Selbsteinschätzung der Institutionen ausgerichtet war und das bisher bestehende nationale Eva-

luierungssystem durch ein ähnliches Verfahren, das sogenannte ENADE (*Exame Nacional de Desempenho dos Estudantes*), ersetzte. Mit dem neuen System wird nur eine Stichprobe von Studierenden eines Jahrganges beurteilt und es hat erhebliche methodische Schwächen; die Regierung selbst sagt, dass die Ergebnisse nicht für bare Münze genommen werden sollten, denn es sei nur ein Teil eines umfassenden Bewertungsverfahrens – das immer noch existiert (Verhine/Lys/Dantas/Soares 2006). Die Regierung Lula fühlt sich nicht verpflichtet, die angestrebte Autonomie der Universitäten, wie sie von der Vorgängerregierung mit dem Bildungsgesetz (LDB) beabsichtigt wurde, weiterzuführen.

Die Regierung Lula versuchte auch, ein großes Hochschulreformpaket zu verabschieden. Die Hauptpunkte, die in einem Entwurf im Jahr 2005 vorgestellt wurden, waren das Versprechen auf eine signifikante Erhöhung der Mittel für Bundesuniversitäten, eine strenge Überwachung des privaten Sektors sowie ebenfalls strenge Restriktionen für internationale Investitionen in den brasilianischen Hochschulmarkt. Den korporatistischen Forderungen von Gewerkschaften wurde entsprochen. Die Hochschulinstitutionen dürfen ihre Organe frei wählen, und zwar in Direktwahlen unter Beteiligung aller Studierenden, Lehrenden und Angestellten. Den Appellen von Nichtregierungsorganisationen wurde mit der Einführung einer Quotenregelung für Farbige und für Schüler, welche die öffentlichen Sekundarschulen besucht haben, Rechnung getragen.

Der erste Reformentwurf stieß auf Argwohn fast aller Beteiligten. Von den Befürwortern wurde er als zu schwach und von den öffentlichen Universitätsleitungen und denen des privaten Sektors als zu aufdringlich empfunden. Zudem wurde massiv kritisiert, dass er keinen Schwerpunkt fokussiere sowie entscheidende Punkte zur Zukunft des brasilianischen Hochschulsystems außer Acht lasse, wie die Qualität und Relevanz der grundständigen Lehre (Castro/Schwartzman 2005).

Die größten Erfolge der Regierung Lula bezüglich der Hochschulbildung betreffen die soziale Inklusion sowie den Zugang sozialer Minderheiten. Noch bevor die Reform vorgestellt wurde, führte die Regierung ein Programm mit dem Namen "Universität für alle" ein, das durch finanzielle Zuschüsse ca. 300.000 einkommensschwachen Studierenden oder Studierenden, die einer Minderheit angehören, die Studiengebühren erließ. Trotz der scharfen Worte gegen den privaten Sektor war die PT-Regierung die erste in der brasilianischen Geschichte, die diesem erhebliche Mittel zur Verfügung stellte (die Ausnahme bildete die Unterstützung von Forschung und weiter-

führenden Studiengängen in manchen Instituten, wie der *Pontificia Universidade Católica de Rio de Janeiro*).

Öffentliche Universitäten wurden ebenfalls dazu angehalten, ein Quotensystem zu implementieren, das die Aufnahmeschwelle für Schulabgänger öffentlicher Sekundarschulen und für Minderheiten herabsetzte. Diese Maßnahmen erzielten unterschiedliche Ergebnisse: "Universität für alle" verfügt über keine Instrumente, um die Qualität der grundständigen Studiengänge, denen das Programm zugute kommt, zu überprüfen. Die Abbruchquote war sehr hoch. Obwohl die Verwaltung dazu bereit war, die Quotenregelung einzuführen, war sie nicht dazu bereit, zusätzliche Mittel für Initiativen, die den Bedürfnissen der neuen Studierenden entsprachen, bereitzustellen und ihre akademische Lehre auf diese Gruppe auszurichten. Sogar der jüngsten Forderung nach Abendkursen und -programmen an öffentlichen Universitäten wurde Argwohn entgegengebracht und von Seiten der Universitätsverwaltungen für mehr Mittel plädiert.

Trotzdem führten diese Initiativen innerhalb der Gesellschaft zu geänderten Ansichten gegenüber dem Hochschulsystem. Bei vielen einkommensschwachen Familien und Kindern wurden große Erwartungen geweckt und auf die öffentlichen Einrichtungen neuen Druck ausgeübt. Traditionell galten die öffentlichen Universitäten als elitäre Institutionen, bei denen die Lehre nicht besonders hoch angesehen war; das Lehrpersonal war weder bereit, ein hohes Deputat zu übernehmen noch auf die Bedürfnisse der Studierenden mit geringem akademischen Hintergrund einzugehen. Aufgrund dieser Zustände ist es offensichtlich, welche Spannungen die neuen Prioritäten der Regierung innerhalb dieser Institutionen erzeugten.

Der private Sektor wurde von der Regierung Lula einer strikten Kontrolle und Reglementierung unterzogen. Eine gebräuchliche politische Maßnahme, die schon einige Dekaden zurückgeht, ist die Forderung nach hohen akademischen Standards – Vollzeitpersonal, Doktorgrad und der Nachweis wissenschaftlicher Forschung – von Institutionen, die auf Lehrtätigkeit ausgerichtet sind und Studiengebühren erheben. Dahinter steckte die Vermutung, dass die Qualität der Lehre nur garantiert werden könne, wenn sie an Forschung gekoppelt ist und von hochqualifizierten Professoren mit Vollzeitverträgen ausgeführt wird. Doch es scheint das Gegenteil der Fall zu sein. Die meisten Institutionen, die diesen Anforderungen nachkommen, können diese zusätzliche Belastung ihres Etats nur bewerkstelligen, indem sie den Hauptposten ihrer Ausgaben kürzen: Das akademische Gehalt. Diese Politik hatte zudem einen gegensätzlichen Effekt auf den Differenzierungs-

prozess, wie er in den 1990er Jahren im privaten Sektor ablief. Es überrascht nicht, dass es in einem solchen Umfeld denjenigen Institutionen besser geht, die auf staatliche Forderungen in gewohnter Manier antworten: Nehme solch beschönigende Eingriffe vor, welche die richtigen Antworten liefern.

5. Abschließende Bemerkungen

Die aufgezeigten Entwicklungen der brasilianischen Hochschulbildung bieten einen Analyserahmen für die Dilemmata, denen das Land gegenübersteht, sowie für die Beurteilung der Brauchbarkeit der Empfehlungen. Entgegen verbreiteter Annahmen hat die Segmentierung des Lehrberufes in den letzten Jahren nicht zugenommen. Dagegen kann man aufgrund der Reformen in den 1990er Jahren und bis zu einem gewissen Grad auch aufgrund der Expansion der weiterführenden Studiengänge eine Angleichung der Kriterien erkennen: In allen Institutionen sind die Lehrkräfte nun stärker in die Forschung eingebunden, haben vermehrt Kontakt mit internationalen Wissenschaftlern und verfügen über bessere Rahmenbedingungen inklusive Vollzeitverträgen. Jedoch bedeutet diese Entwicklung nicht, dass die Hochschullandschaft homogener wurde in dem Sinne, dass sich alle Einrichtungen auf das Modell der forschungsorientierten Universität hinbewegen.

Im privaten Sektor haben die Auflagen, besser qualifiziertes Vollzeitpersonal einzustellen, jungen Wissenschaftlern gute Berufsaussichten geschaffen, jedoch um den Preis einer Verschlechterung der Gehälter sowie der Arbeitsbedingungen für den überwiegenden Anteil der Beschäftigten, die auf Halbzeit- oder Stundenbasis arbeiten. Die meisten privaten Einrichtungen richten sich an ärmere Familien, deren finanzielle Situation es nicht erlaubt, mehr in die Ausbildung ihrer Kinder zu investieren. Im privaten Sektor wird Bildung gewissermaßen zu einer Ware. Wettbewerb basiert auf komparativen Kosten- und Standortvorteilen. In solch einem Segment ist es beinahe unmöglich, Studiengebühren anzuheben, welche die zusätzlichen Kosten für höher qualifiziertes Personal zu besseren Vertragskonditionen decken. Qualität ist ein Luxusgut, das für die Institutionen beinahe unerreichbar bleibt.

Es stellt sich die Frage, warum sich private Einrichtungen hinsichtlich ihres Profils nicht diversifizieren und von neuen Fähigkeiten Gebrauch machen, um andere, besser ausgestattete Bildungsmärkte zu erschließen. Die Antwort liegt in dem kleinen Pool an Kompetenzen, welche die Institutionen aufbringen können. Es sind überwiegend Unternehmen in Familienbesitz, die ihren Ursprung in den positiven Erfahrungen der Lehre im Sekundarbereich haben. Als solche sind sie institutionell schwach. So ist es auch nicht

überraschend, dass sie sehr zentralisiert sind und viel Unternehmertum in der Wissenschaft gestatten. Zwar versuchen einige dieser Institutionen, ihr Portfolio zu erweitern, bessere Bildung in Bereichen wie Betriebswirtschaftslehre bereitzustellen und graduierte Lehrkräfte für neue Formen der Lehre einzustellen. Doch diese Ausnahmen bestätigen die Regel.

Als der breite Zugang zu öffentlichen Einrichtungen zu einem Hauptthema wurde, bekam der Ausbau der grundständigen Studiengänge Priorität. Damit rechtfertigen die öffentlichen Universitätsverwaltungen bis heute den erhöhten Bedarf der Bundesuniversitäten an öffentlichen Zuschüssen. Obwohl öffentliche Universitäten nur etwas mehr als 28% der *Undergraduate*-Einschreibungen auf sich vereinen, hat dies zu einer gewissen Unsicherheit im öffentlichen Sektor geführt.

Das institutionelle Modell für den öffentlichen Sektor in Brasilien ist kostspielig: Es weist eine geringe institutionelle Ausdifferenzierung auf und basiert auf einem einheitlichen Vertragsmodell für alle Angestellten: Dauerhafte Vollzeitverträge, die mit wenig Lehrtätigkeit verbunden sind (zwischen 6 und 8 Wochenstunden). Um die Studienplätze der öffentlichen Einrichtungen (elitär und gebührenfrei) bedeutsam zu erhöhen, könnte die Regierung entweder radikal ihre Ausgaben für Bildung erhöhen – doch dies würde zu Lasten des Primar- und Sekundarbereichs gehen – oder sie müsste die Gehälter der Lehrenden kürzen, was die Vollzeitverträge im öffentlichen Bereich gefährden würde. Bisher bestand die Entscheidung darin, von den Universitäten ohne zusätzliche Investitionen in Beschäftigte und Einrichtung zu fordern, die Anzahl der Studienplätze zu erhöhen. Herkömmlicherweise bieten Bundesuniversitäten nur Tageskurse an, da sie davon ausgehen, dass ihre Studierenden jung sind und nicht zusätzlich arbeiten müssen. Heute werden sie dazu gedrängt, Abendkurse für ältere und arbeitende Studierende bereitzustellen und ihre Zugangsbeschränkungen zu lockern. Das Versprechen für mehr finanzielle Zuschüsse besteht, ob es eingelöst wird, ist aber ungewiss.

Die Forderung nach mehr grundständiger Lehre hat auch zu Spannungen in einigen der besten öffentlichen Universitäten geführt, in der sich die leitenden wissenschaftlichen Mitarbeiter durch die neuen politischen Vorgaben nicht genug geschätzt sehen: Die Anerkennung von weiterführender Lehre und von hervorragenden Forschungsleistungen verliert an Bedeutung und weckt bei der Regierung geringeres Interesse und weniger Unterstützung. Die Einflussnahme in diesen Institutionen verlagert sich eindeutig von Typ II hin zu Typ III der Lehrenden.

Eine der Folgen ist, dass das brasilianische Hochschulsystem nicht so schnell, wie man erwarten würde, auf den steigenden Bedarf einer Verlinkung von Bildung und Forschung mit dem produktiven Sektor reagiert. Ende 2005 ist ein Innovationsgesetz in Kraft getreten (*Lei da Inovação*, Nr. 10.973/05). Der bereits 2002 eingebrachte Gesetzentwurf schuf Anreize für Investitionen im Technologiebereich und ermöglichte einen Austausch zwischen Universitäten und Unternehmen in Form einer Aufteilung der Gewinne aus Patenten sowie bezahlter Praktika in Unternehmen. Wissenschaft und Unternehmen misstrauten jedoch dem Gesetz und bis heute hat es nur geringen Einfluss auf die wissenschaftliche Forschung. Der Anstoß, die Wissenschaft aus ihrem Elfenbeinturm zu locken, wurde durch unzählige Entscheidungen und Vorgaben konterkariert, welche die Universitäten von öffentlichen Mitteln abhängig machten und den Akademikern keinen Raum ließen, individuelle Kooperationen mit der Wirtschaft zu schließen. In der Vergangenheit waren Institute und Forschungszentren innerhalb der Universitäten weitgehend in der Lage, in Bezug auf Akquirierung von Forschungsgeldern und Partnern unabhängig zu agieren. Mit dem heute zu beobachtenden steigenden Zentralisierungsgrad sind diese Bereiche mit nur wenigen Waffen zur Verteidigung ihres Werts ausgestattet, sollte die Regierung den breitenwirksamen Zugang auch in den übrig gebliebenen Eliteuniversitäten fordern.

Aus dem Englischen übersetzt von Katja Hilser und Alexa Schönstedt

Literaturverzeichnis

- Balbachevsky, Elizabeth (2000): *A profissão acadêmica no Brasil: as múltiplas facetas do nosso sistema de ensino superior*. Brasília: FUNADESP.
- (2006): “Pesquisa e redes de disseminação da produção científica: o caso brasileiro”. In: *Anaes da 5ta conferência iberoamericana em Sistemas, Cibernética e Informática*. Bd. II, S. 286-291.
- (2007): “Carreiras e contexto institucional no sistema de ensino superior brasileiro”. In: *Sociologias*, 17, S. 158-189.
- Castro, Cláudio de Moura/Schwartzman, Simon (2005): *Reforma da Educação Superior – Uma Visão Crítica*. Brasília: FUNADESP.
- Coutinho, Marília/Balbachevsky, Elizabeth et al. (2003): “Intellectual Property Rights and Public Research in Biotechnology: The Scientists Opinion?”. In: *Scientometrics*, 58, 3, S. 641-656.
- Diederer, Paul/Stoneman, Paul/Toivanen, Otto/Wolters, Arjan (2000): *Innovation and Research Policies: an International Comparative Analysis*. Cheltenham: Edward Elgar.

- Durhan, Eunice Ribeiro (1998): *Uma política para o ensino superior brasileiro: diagnóstico e proposta*. Documentos de Trabalho NUPES 1/98. São Paulo, Brazil: Universidade de São Paulo.
- Enders, Jürgen (2001): "Between State Control and Academic Capitalism: a Comparative Perspective on Academic Staff in Europe". In: Enders, Jürgen (Hrsg.): *Academic Staff in Europe: Changing Contexts and Conditions*. Westport/London: Greenwood Press, S. 1-23.
- (2004): "Higher Education, Internationalization, and the Nation-state: Recent Developments and Challenges to Governance Theory". In: *Higher Education*, 47, 3, S. 361-382.
- Etzioni, Amitai (1969): *The Semi-professions and their Organization: Teachers Nurses, Social-workers*. New York: The Free Press, Collier MacMillan Publishers.
- Goedegebuure, Leo/Kaiser, Franz et al. (1993): *Higher Education Policy: an International Comparative Perspective*. Oxford: Pergamon Press.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (2006): *Pesquisa Nacional por Amostra de Domicílios, 2005*. (CD with microdata).
- Klein, Lúcia (1992): *Política e políticas de ensino superior no Brasil: 1970-1990*. Documento de Trabalho NUPES 2/92. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Oliveira, João Batista Araújo (1984): *Ilhas de competência: carreiras científicas no Brasil*. São Paulo: Brasiliense.
- Sampaio, Helena (2000): *Ensino superior no Brasil: o setor privado*. São Paulo: Hucitec/Fapesp.
- Schwartzman, Jacques (1993): *Universidades federais no Brasil: uma avaliação de suas trajetórias – décadas de 70 e 80*. Documento de Trabalho NUPES 4/93. São Paulo: Universidade de São Paulo.
- Schwartzman, Simon (1992): "Brazil". In: Clark, Burton R./Neave, Guy (Hrsg.): *The Encyclopedia of Higher Education*. Oxford: Pergamon Press, S. 82-92.
- (2004): "National Assessment of Courses in Brazil (Provão)", paper prepared for the Public Policy for Academic Quality Research Program. The University of North Carolina at Chapel Hill, Department of Public Policy. In: <<http://www.unc.edu/ppaq/analyses.html>> (04.08.2009).
- Schwartzman, Simon/Balachevsky, Elizabeth (1996): "The Academic Profession in Brazil". In: Altbach, Philip (Hrsg.): *The International Academic Profession: Portraits of Fourteen Countries*. Princeton: The Carnegie Foundation for the Advancement of Teaching, S. 231-280.
- Scott, Peter (2003): "Challenges to Academic Values and the Organization of Academic Work in a Time of Globalization". In: *European Centre for Higher Education: Higher Education in Europe*, 28, 3. S. 295-306.
- Velloso, Jacques (1987): "Política educacional e recursos para o ensino: o salário-educação e a universidade". In: *Caderno de Pesquisa*, Mai, S. 3-28.
- Verhine, Robert/Lys, Evan/Dantas, Maria Vinhaes/Soares, José Francisco (2006): "Do Provão ao ENADE: uma análise comparativa dos exames nacionais utilizados no Ensino Superior Brasileiro". In: *Ensaio*, 14, S. 291-310.

Aparecida Perez/Gilberto Fraga de Melo/Bernd Fichtner

Brasilien – ein Land mit Zukunft (?). Bildungssystem und alternative Bildungspraktiken

Brasilien wird aus einer europäischen Perspektive als “Schwellenland” mit gegensätzlichen und widersprüchlichen Facetten beschrieben. Es zählt zu den zehn größten Industrienationen der Welt und zu den führenden Ländern der Produktion und des Exports von Agrarprodukten mit einem Weltmonopol in der Produktion von Baumwolle und Ethanol. Zugleich gehören soziale Ungleichheit, Armut und Kriminalität zu bedrückendsten Charakteristika des Alltags für die Mehrheit der Bevölkerung. In diesem widersprüchlichen Kontext Brasiliens treffen wir auf ein Bildungssystem mit großen Problemen.

Im Folgenden beschreiben wir in einem ersten Schritt dieses Bildungssystem in seiner formalen Struktur und gehen kurz auf ungelöste Probleme, gravierende Defizite, den dramatischen “Bildungsnotstand” und den gesellschaftlichen Kontext ein, der hinter dieser formalen Struktur des Bildungssystems deutlich wird. In einem zweiten Schritt versuchen wir eine alternative Perspektive auf diese Wirklichkeit vorzustellen – alternativ zum traditionell europäischen Blick auf ein sogenanntes “Schwellenland”. Diese Perspektive wurde durch das literarische Werk Euclides da Cunha (1866-1909) und seine kritische Analyse der brasilianischen Kultur entscheidend beeinflusst. Abschließend stellen wir in dieser Perspektive alternative Bildungspraktiken vor, die wir für einzigartig auf der Welt halten.

1. Das brasilianische Bildungssystem – eine Skizze

Rechtsgrundlage des brasilianischen Bildungssystems sind die Gesetze Nr. 9.394 von 1996 und Nr. 3.675 von 2004. Durch diese Gesetze werden die Grundzüge und Richtlinien für den Bildungsbereich festgelegt. Auf ihrer Grundlage trifft der Brasilianische Bildungsrat (*Conselho Nacional de Educação* – CNE) seine Entscheidungen.

Die Schulbildung umfasst die Grundbildung (*educação básica*), die aus vorschulischer Betreuung und Unterricht (bis zum sechsten Lebensjahr), dem schulischen Primar- und Sekundarbereich (*ensino fundamental* und *ensino médio*, 1.-8. bzw. 9.-11. Klasse) besteht und der Hochschulbildung

(*educação superior*), die sich aus dem ersten akademischen Abschluss (*graduação*, durchschnittlich fünf Jahre) und einer anschließenden möglichen Postgraduierung (*pós-graduação*) zusammensetzt, die mit dem Master (*mestrado*, nach ungefähr zwei Jahren) oder der Promotion (*doutorado*, ca. vier Jahre nach dem Masterabschluss) endet.

Das brasilianische Bildungssystem ist durch Dezentralisierung gekennzeichnet und die Bildungseinrichtungen verfügen formal per Gesetz über organisatorische Entscheidungsfreiheit. Die Zentralregierung, die Bundesstaaten und die Städte und Gemeinden sind dazu verpflichtet, ihre entsprechenden Bildungssysteme untereinander abzustimmen. Die Bundesstaaten sind über ihre Bildungsministerien (*Secretarias de Educação*) für Organisation und Unterrichtsangebot im Primar- und Sekundarbereich zuständig. Die Städte und Gemeinden sind für die vorschulische Betreuung und den vorschulischen Unterricht in Kinderkrippen, Kindergärten und Vorschulen verantwortlich und sorgen vorrangig für die Absicherung des schulischen Primarbereichs. Die Zentralregierung ist für die Koordinierung der nationalen Bildungspolitik zuständig und stellt das Bindeglied zwischen den unterschiedlichen Ebenen und Systemen dar. Sie hat normative Aufgaben, ist für die Mittelverteilung zuständig und wirkt ergänzend zu den anderen Ebenen.

Die Realität hinter dieser formalen Struktur sieht jedoch anders aus. In aktuellen wissenschaftlichen Studien wird dieses System mit Adjektiven wie "besorgniserregend", "problembelastet" und "desolat" charakterisiert (Schäfer 2004; Pfeiffer 2005; Schrader 1994). Selbst die brasilianische Botschaft in Deutschland spricht auf ihrer aktuellen Homepage in Bezug auf das Bildungssystem von einem "Bildungsnotstand".

Das Bildungsrahmengesetz sieht zwar eine Dezentralisierung als Verteilung der Verantwortlichkeiten zwischen dem Bund, den Bundesländern und den Städten und Gemeinden vor, zwei Faktoren verunmöglichen jedoch geradezu diese Dezentralisierung. Zum einen hat die Bundesregierung eine absolute Dominanz in allen politischen Entscheidung in Bezug auf das Bildungssystem. Zum anderen gibt es in der Regel eine ausgeprägte Schwäche der Bundesländer sowie der Städte und Gemeinden im Blick auf eigene bildungspolitische Programme. Die Städte und Gemeinden mit einem schwachen Finanzhaushalt haben die schlechtesten Indikatoren in Bildung und Erziehung.

Trotz Schulpflicht besuchen 90% der Kinder auf dem Lande weniger als vier Jahre die Schule; in den *Favelas* der Großstädte macht ein relativ hoher Prozentsatz keinen Schulabschluss. Diese Kinder und Jugendlichen müssen

die Schulbildung abbrechen, um zum Lebensunterhalt ihrer Familien beizutragen. Mithilfe des Zehnjahresplans zur Bildung für alle (1993-2003), der von der UNESCO unterstützt wird, sollte die Analphabetenquote erheblich gesenkt werden. Anfang der neunziger Jahre betrug die Analphabetenquote der Bevölkerung 19%. Die Verfassung garantiert den Zugang zu Bildung auch über das 14. Lebensjahr hinaus. Die Umsetzung des UNESCO-Programms "Bildung für Alle" ("educação para todos") zeigt erste Erfolge. Im ersten Zehnjahresplan (1993-2003), der auf das Jahr 2012 verlängert wurde, betrug im Jahr 1997 die Analphabetenquote der Jugendlichen bis 24 Jahre 8%; sie konnte im Jahre 2006 auf 2,4% reduziert werden. Aber nach wie vor treffen wir auf die höchste Analphabetenquote in den nördlichen und nordwestlichen Regionen (Weiselfisz 2006).

Die Situation der staatlichen Schulen wird als insgesamt schlecht beurteilt. Die hohen Quoten der Schulverweigerer und Wiederholer zeigen, dass sich in der Qualität des Unterrichts in den letzten Jahren wenig geändert hat. (Brasil 2005) Unmotivierte Schüler, ungenügend ausgebildete und schlecht bezahlte Lehrer, eine miserable Ausstattung der Schulen sind ernste Symptome eines "Bildungsnotstandes". Der Schulbesuch selbst scheitert oft an der Armut vieler *Favela*- und Landbewohner. Schulgeldpflichtige teure Privatschulen werden von Kindern der Mittel- und Oberschicht besucht.

Eine geringe Bedeutung nehmen im brasilianischen Bildungssystem die Berufs- und Erwachsenenbildung ein. Die praktische Aus- und Weiterbildung erfolgt in Betrieben oder in Zusammenarbeit mit den Ausbildungsinstitutionen der Industrie (SENAI – *Serviço Nacional da Indústria*) oder des Handels (SENAC – *Serviço Nacional do Comércio*).

Untersuchungen aus dem Jahre 2006, veröffentlicht vom brasilianischen Bildungsministerium (Brasil 2006), zeigen deutlich, dass sich das Bildungswesen trotz einiger Erfolge (Verringerung der Alphabetisierungsquote, bessere Einschulungsarten, Universalisierung des Grundschulunterrichts) insgesamt verschlechtert. Die geringe Qualität der Schulbildung in öffentlichen Schulen wird durch internationale wissenschaftliche Evaluierung der Unterrichtsergebnisse bestätigt. In den PISA-Studien erscheint Brasilien in allen Fächern auf einem der letzten Plätze. Nach Ansicht von Präsident Lula da Silva gehört das brasilianische Bildungssystem zu den "schlechtesten der Welt". Diese Ansicht äußerte er bei der Vorstellung des neuen "Plans für die Entwicklung des Bildungswesens" ("Plano de Desenvolvimento da Educação" – PDE) am 24. April 2004 (Fontoura 2007)

Ursachen und Hintergründe dieser Realität kann man präzise benennen. Brasilien ist ein "Schwellenland". Es hat gegenwärtig eine Bevölkerung von ungefähr 196 Mio. Einwohnern (Deutschland ca. 83 Mio.). Das Bildungsbudget (2004) ist etwa so groß wie das deutsche. In Brasilien teilt sich diese Summe auf eine mehr als doppelt so große und wesentlich jüngere Bevölkerung auf. Einige Momentaufnahmen: 28,2% sind unter 15 Jahre alt, 65,8% sind 15-64 Jahre alt und nur 6% über 65 (Stand 2004). 83,3% der Bevölkerung lebten 2004 in urbanen Agglomerationen, die sich durch rasantes Wachstum und eine unkontrollierte Entwicklung auszeichnen. (Brasil 2008; Brito 2006: 221-236) Historischer Hintergrund ist der Prozess der Industrialisierung und die durch sie bedingte Landflucht und Verstädterung.

Nur etwa ein Drittel der Bevölkerung nimmt am Wirtschaftskreislauf teil, der größte Teil ist in der sogenannten Schattenwirtschaft tätig oder lebt am Rande des Existenzminimums in extremer Armut (Pochmann 2008; 2009). Brasilien ist ein Land, in dem die Gegensätze zwischen Armut und Reichtum hart und brutal aufeinandertreffen.

Den Hintergrund des Bildungssystems bildeten und bilden Industrialisierung und Urbanisierung als Folge der Landflucht. Diese Prozesse verlaufen bis heute in Brasilien wildwüchsig. Wir wissen aus unserer europäischen Geschichte, dass Urbanisierung und Industrialisierung komplementäre Prozesse sind. Brasilien zeigt jedoch, dass diese Komplementarität nicht linear verläuft und in einem Prozess von ca. 50 Jahren eine völlig andere Logik aufweist als in Europa.

1940 betrug der Anteil der städtischen Bevölkerung 31,24% und der Landbevölkerung 68,76%. Für 1980 belegen die statistischen Daten eine radikale Umkehrung: 69,27% städtische Bevölkerung und 30,73% Landbevölkerung. 2006 betrug der Anteil der Landbevölkerung nur noch wenig mehr als 10%. Diese Landflucht hat eine dramatische Konsequenz: In zwölf städtischen Ballungszentren treffen wir auf ein Drittel der gesamten brasilianischen Bevölkerung: Belém, Belo Horizonte, Brasília, Campinas, Curitiba, Fortaleza, Goiânia, Porto Alegre, Recife, Salvador, Rio de Janeiro und São Paulo. Die Ballungszentren São Paulo (17,8 Mio.) und Rio de Janeiro (10,8 Mio.) konzentrieren annähernd 15% der Bevölkerung Brasiliens. Milton Santos hat diese Entwicklung detailliert als "chaotische Urbanisierung" beschrieben (Santos 1996: 15).

2. Ein anderer Blick auf die brasilianische Wirklichkeit – Euclides da Cunha

Brasilien hat in seiner Geschichte durch einen nicht endenden Zustrom von “Zuwanderern” – zum Teil als Arbeits-Sklaven aus Afrika, zum Teil als Arbeits-Migranten aus allen Teilen der Welt – sowie durch deren ethnische Vermischung eine Entwicklung vollzogen, die aus der europäischen Perspektive als ein “Überspringen” von Phasen der Menschheitsgeschichte erscheint. Deshalb sind die Zivilisationsmodelle, die nach Brasilien importiert wurden und mit denen es sich zum Teil auch selbst identifizierte, der Wirklichkeit des Landes immer äußerlich geblieben.

Unsere Skizze des brasilianischen Bildungssystems beruht auf wissenschaftlichen Analysen von Fakten. Stellt sie damit eine europäische Perspektive auf ein “Schwellenland” dar? Gibt es Alternativen zu der scheinbaren Selbstverständlichkeit dieser Perspektive auf die brasilianische Wirklichkeit und ihre Geschichte? Ist die unserem europäischen Denken sehr vertraut gewordene Polarität von “Erster” und “Dritter” Welt, von “Zentrum – Peripherie” geeignet, eine brasilianische gesellschaftliche Wirklichkeit wie das Bildungssystem angemessen zu begreifen und zu verstehen? Es dürfte eines der Kennzeichen eurozentrischen Selbstbewusstseins sein, jene, die zu den Rändern – also zur Peripherie – gehören oder als solche wahrgenommen werden, als Minderheiten zu sehen. Mit einer provozierenden Radikalität hat vor über 100 Jahren der brasilianische Ingenieur, Gelegenheits-Journalist, Offizier und Schriftsteller Euclides da Cunha die Relation von “Zentrum und Peripherie”, die Relation von “Wir und die Andern als Problem der Moderne thematisiert – und zwar in seinem Werk *Krieg im Sertão* (dt. 1994), das in einer Mischung von wissenschaftlicher Studie, Tagebuch, Bericht und kulturkritischem Essay bereits für jene Epoche die negative Dialektik von Modernisierung thematisierte. Canudos, ein rebellischer Ort im Sertão, in dem sich mehr als 20.000 Menschen unter Führung des charismatischen Predigers Antonio Conselheiro angesiedelt hatten, wird in vier Feldzügen des modern ausgerüsteten brasilianischen Heeres vollständig zerstört, wobei fast alle Einwohner den Tod finden.

Das Buch dokumentiert den dramatischen Konflikt im Autor selbst, die Menschen von Canudos zu respektieren, von ihnen zu lernen und schließlich zu verstehen, was ihnen geschah. Eine Einfühlung in die Besiegten bestimmt die gesamte Darstellung und macht in dem literarischen Dokument deutlich, dass das Gedächtnis der Besiegten sensibler, genauer und komplexer ist als das der Sieger.

Euclides da Cunha hinterfragt die Glücksversprechen und unterstreicht die barbarische Gefährlichkeit der Zivilisation; er geht auf die Geschichte politischer, gesellschaftlicher und kultureller Entwicklungen ein, die auseinander driften und sich dennoch gegenseitig bedingen. Er deckt Zivilisationsbrüche und Umbrüche im Kontext der Moderne auf, deren gesellschaftliche Prozesse vor allem in der Beziehung von "Zentrum" und "Peripherie" radikal neu gesehen werden.

Immer dann, wenn "zivilisatorische Errungenschaften" von einer "erleuchteten Spitze", die sich als Sachwalter und Definitionsmacht von "Kultur", von "Fortschritt", von "Zivilisation", von "Mündigkeit" und "Bildung" versteht, hinab zur einfachen Frau und zum einfachen Mann, zum Volk sickern sollten, endeten solche Vorhaben wie das Jesuitenprojekt der "Missões" vor 300 Jahren in tragischen Zusammenbrüchen oder sie erzeugten Widersprüche, die die Wirklichkeit Brasiliens bis heute zutiefst bestimmen.

3. Alternative Bildungspraktiken in Brasilien

Auf zwei Projekte, in denen die Zivilisationskritik von Euclides da Cunha auf die Gegenwart übertragen wird und die versuchen, eine "Modernisierung" nicht von außen aufzuzuktroieren, sondern von innen heraus zu verwirklichen, möchten wir im nächsten Schritt genauer eingehen. Sie thematisieren den Zusammenhang von Zentrum und Peripherie am Beispiel zweier sehr unterschiedlicher Metropolen. Es handelt sich um Bildungsprojekte in den Metropolen São Paulo und Porto Alegre, die exemplarischen Charakter haben. Diese Projekte haben keinen karitativen bzw. im traditionellen Sinn "sozialpädagogischen" Charakter des Helfens, des Unterstützens Armer und Notleidender. Es sind Bildungspraktiken, die im Kontext von Marginalisierten zeigen, inwiefern hier radikal Neues entstehen kann.

3.1 Das Beispiel der "Schulen des Citoyen" ("*Escola Cidadã*") in Porto Alegre

Porto Alegre, Hauptstadt des Bundesstaates Rio Grande do Sul in Südbrasilien, hat 1,3 Mio. Einwohner, wobei das gesamte Gebiet der Groß-Metropole über 3 Mio. Einwohner zählt. Zur Zeit gibt es in dieser Metropole mehr als 250 *Favelas* mit ungefähr 400.000 Bewohnern. Die Mehrheit der Schüler des öffentlich-städtischen Schulsystems wächst in diesem Kontext auf.

Von 1989 bis 2004 wurde Porto Alegre von der PT, der *Partido dos Trabalhadores* regiert, die 1989 die Praxis des "Orçamento Participativo",

einer Form von "direkter" Demokratie über den investiven Teil des städtischen Haushaltes einführte. Alle Investitionen wurden direkt durch die Bürger in einem langen öffentlichen Diskussionsprozess entschieden, in dem sie ihre Interessen formulierten, Prioritäten setzten und darin eine allgemeine Perspektive der Stadt als Gemeinwesen entwickelten. Diese Form der direkten oder genauer der politischen Demokratie hat in 15 Jahren die öffentlichen Einrichtungen der Stadt und vor allem ihre Beziehungen zum Gemeinwesen wesentlich verändert (Herzberg 2001).

Im Jahre 2004 wurde diese Partei bei den Kommunalwahlen aufgrund starker Bürokratisierung in der Verwaltung dieser Metropole abgewählt. Offensichtlich hatte die Parteiführung infolge innerparteilicher Flügelkämpfe den lebendigen Kontakt mit den Alltagsproblemen und Sorgen der Bürger verloren. Die neue Stadtregierung hat versucht, das Modell der "Direkten Demokratie" ebenso wie das Programm der "Schule des Citoyen" abzuschaffen, was bis heute nicht gelungen ist.

3.2 Die Entwicklung der "Schule des Citoyen" als kollektiver Prozess

In dem Experiment der "Schule des Citoyen" ("Escola Cidadã") wurde und wird versucht, die Praxis der politischen Demokratie auf die Schule zu beziehen und zwar als Demokratisierung der Schule insgesamt, verstanden als Demokratisierung des Zugangs, als Demokratisierung der Produktion und Sozialisation von Wissen und als Demokratisierung der Führung und Organisation der Schule selbst. Die historischen Etappen dieses Versuchs sind bei Fichtner (2001) und Clovis de Azevedo (2000) dargestellt.

Ein erster Schritt bestand darin, LehrerInnen, SchülerInnen und Eltern zu provozieren, selbst den demokratischen Prozess voranzutreiben und zwar durch eine Reflexion der Alltagspraxis der Schule. Hierbei war ein sehr einfaches Diagnose-Instrument wichtig. Es bestand aus nur zwei Fragen: Welche Schule haben wir und welche Schule wollen wir?

Diese Fragen wurden als eine kollektive Aufgabe wahrgenommen. In der Schulversammlung organisierten sich jeweils vier thematische Gruppen je Schule, die sich vor allem mit folgenden zentralen Problemfeldern beschäftigten: Curriculum, Organisation der Schule, Bewertung und Evaluation, Regeln des Zusammenlebens. Die Diskussion begann in jeder einzelnen Schule und wurde von Vertretern der Schule auf der Ebene der Stadt-Regionen weitergeführt. Die Ergebnisse der Diskussion wurden in die Schulen rückvermittelt. Dann wurden dort Delegierte für die "Verfassungsgebende Versammlung" gewählt, wo die Prinzipien und die Basis-Leitlinien für die

öffentlichen Schulen in Porto Alegre herausgearbeitet wurden, die insgesamt dem Experiment der "Schule des Citoyen" Form und Inhalt geben.

Die Ergebnisse, die mithilfe des Diagnose-Instrumentariums erarbeitet wurden, machten eine extrem konservative Schulstruktur als Erbe einer autoritären Periode deutlich. Im Einzelnen zeigte sich:

1. Die Schule ist wesentlich bestimmt von Ausschluss, Wiederholung, Repression und durch ein Noten- und Bewertungssystem mit einer ausschließlich selektiven Funktion.
2. Die konservative Struktur wird vor allem durch die Form der Organisation und Funktion der Schulinstitution aufrechterhalten und gestützt. Die Schulorganisation reproduziert eine imitative und unkritische Form von Arbeit und Produktion nach dem tayloristisch-fordistischen Modell. Die Schule hat ihre organisatorische Basis in einem System vertikalisierten Macht, in einer extremen Spezialisierung der Funktionen, in einer Parzellierung des Arbeitsprozesses und in einer extrem individuellen Handhabung von fragmentiertem Wissen über diese Zusammenhänge.
3. Die Beziehungen zwischen den vertikalen Ebenen reproduzieren ritualisiertes und automatisiertes Verhalten. Die Individuen stecken angesichts des Dilemmas von Anpassung oder Ausschluss in einer Zwangsjacke.
4. Die Erarbeitung von wirklichem Wissen ist blockiert und ebenso die Wahrnehmung von Beziehungen und Prinzipien, die eine universelle Sicht der Realität ermöglichen.
5. Diese Struktur und Organisation ist nicht in der Lage, sich Theorien und fortschrittliche Praktiken des Lernens und Lehrens anzueignen. Die Organisation des Unterrichts ist gleichsam undurchdringlich, opak.
6. Der Organisationstyp dieser Schule führt zu einer dramatischen Isolierung vom Gemeinwesen und blockierte massiv eine Schul-Praxis als einen gesellschaftlichen dynamischen Prozess, an dem alle Beteiligten mitwirken und in dem Wissen, Können und Fähigkeiten der Individuen als Subjekte dieser Praxis wirksam und lebendig sind (Clovis de Azevedo 2000).

Ausgehend von diesen Befunden wurde die Frage "Welche Schule wollen wir?" bearbeitet. Auf der "Verfassungsgebenden Schulversammlung" von 1995 wurden die Leitlinien für eine neue Organisation sowie für deren pädagogische Praxis formuliert und zwar als Demokratisierung des Zugangs zur Schule, als Demokratisierung des Schulwissens und als Demokratisierung

des Schulmanagements (Clovis de Azevedo 2000). Wir gehen im Folgenden exemplarisch auf die Demokratisierung des Schulwissens ein.

Zentrum einer Demokratisierung des Wissens stellt überraschend eine organisatorische Struktur dar. Unterrichtet wird nicht mehr in Jahrgangsklassen, sondern in "Bildungszyklen". Die Schüler werden nach Alter und Entwicklung aufgeteilt, in jeweils drei Zyklen alle drei Jahre. Der erste Zyklus erfasst die Kinder im Alter von 6-8 Jahren, der zweite die Schüler im Alter von 9-11 und der dritte die von 12-14 Jahren. Damit ist die in Brasilien "Elementarstufe" ("ensino fundamental") genannte Periode von acht auf neun Jahre allgemeiner Schulpflicht erhöht – und zwar ohne die typischen Unterbrechungen, Wiederholungen oder Ausschlüsse. Die einzelnen Lerngruppen, organisiert nach Alter und Entwicklung; Binnen- und Außendifferenzierung, finden sich in den Lernlabors und in den Progressionsgruppen (Rocha 2007: 183f.).

Der Unterricht in Bildungszyklen soll eine Individualisierung des Lernens und der Zeiträume des Lernens ermöglichen. Bildungszyklen reorganisieren und verändern die traditionellen Zeiten und schulischen Räume. Alle lernen dann, wenn ihre jeweiligen Rhythmen und Zeiten respektiert werden, wenn die schulischen Räume redimensioniert werden, um individuelle Zugänge zum Wissen zu ermöglichen.

Grundlegende Basis der gesamten schulischen Arbeit sind die Lebenserfahrungen des Schülers in seinem Viertel. Hier findet sich der Schlüssel für die Umstrukturierung des Curriculums in "Thematische Komplexe", in denen unterschiedlichste Wissensformen und -bereiche in einer radikalen Weise qualitativ neu organisiert werden. Eigene ethnografische Studien der LehrerInnen in ihrem Viertel sowie die theoretischen Prinzipien von Piaget, Vygotskij, Leontjew, Wallon und Freire werden genutzt, um eine neue, hochkomplexe Struktur des spezifischen Schul-Curriculums zu erarbeiten, das sich systematisch dem Problem einer Vermittlung der vielfältigen Formen von Alltagswissen und theoretischem wissenschaftlichen Wissen stellt. Genau hierüber ist die einzelne Schule in der Lage, mit ihrem Viertel als einem Gemeinwesen zu interagieren und sich selbstbewusst als "Kulturellen Pol" ("Polo Cultural") zu definieren.

Aus unserer Sicht haben die Schulen von Porto Alegre die mit der Globalisierung verbundenen Prozesse einer neuen Vergesellschaftung präzise erfasst. An die Stelle der Privatisierung von öffentlicher Erziehung realisieren sie den Versuch einer Rückgabe der Schule an das Gemeinwesen. Dabei entwickeln die Lehrerinnen und Lehrer praktisch, real und konkret etwas

Neues: Erziehung ist nicht Ausstattung mit Kenntnissen, Fertigkeiten und Fähigkeiten, die man für notwendig hält – Erziehung ist Teilnahme an der Kultur. Erziehung ist sowohl der Bildung der Subjekte wie den gesellschaftlichen Veränderungen verpflichtet.

3.3 Die Zentren “Kultur – Sport – Bildung” (C.E.U.) in den Favelas von São Paulo – ein Raum für Inklusion

Was ist ein CEU, ein *Centro Educacional Unificado*? Eine erste, nicht fiktionale phänographische Beschreibung: An einem sonnigen Sonntagnachmittag in der Peripherie von São Paulo – eine *Favela*. Die ganze Familie “genießt” CEU. Einige sind im Schwimmbad, andere Kinder sehen sich im Theater eine Aufführung von “Palavra Cantada” an und einige verbringen den Nachmittag in der Bibliothek oder im Telezentrum mit ihren Eltern oder Freunden. CEU ist voll und das Fußballturnier ist in vollem Gange. Auf der Skaterrampe wird nicht gesprochen, nur geflogen. Viele verbringen den Nachmittag einfach damit, spazieren zu gehen oder einen Schwatz zu halten. Als gesprochenes Wort meint “ceu” auch “Himmel”...

Was ist CEU genau? Das Vereinigte Bildungszentrum CEU war das Hauptprojekt des Sekretariats für Erziehung und Bildung der Stadt São Paulo in der Zeit zwischen 2001 und 2004. Es wurde in seiner Konzeptualisierung, Planung und Realisierung von der leitenden Direktorin für das gesamte Erziehungs- und Bildungssystem von São Paulo, Maria Aparecida Perez, verantwortet.

Im ursprünglichen Entwurf vereinte es auf demselben geographischen Raum in einer *Favela* Schulen, die alle Alterstufen bedienten, ferner kulturelle Einrichtungen (Bibliotheken, Theater, Ateliers, Computerzentren) sowie überdachte Sporthallen, Spielfelder, Skatingparks und Schwimmbecken. Hinzu kamen Angebote der sozialen Fürsorge.

Um die Standorte der 45 geplanten CEUs zu bestimmen, wurden verschiedene Statistiken und offizielle Daten über Gewalt, frühzeitige Schwangerschaft, Arbeitslosigkeit, Familien mit weiblichem Familienoberhaupt, bereits existierende kulturelle Einrichtungen und Freizeitmöglichkeiten, Wohnbedingungen, Mobilität etc. herangezogen – alle Indikatoren, die im Bezug zu den Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen stehen und auf gesellschaftspolitische Maßnahmen, insbesondere Bildungsmaßnahmen, einen besonderen Einfluss haben. Bis zum Jahresende 2004 wurden, in Übereinstimmung mit der ursprünglichen Planung, 21 CEUs eingerichtet. Bis heute hat sich die Anzahl auf 45 erhöht. Der Planungsprozess selbst

wurde durch komplexe Formen der Partizipation und Mitbestimmung der *Favelados* bestimmt, auf die wir hier leider nicht eingehen können (Doria/Perez 2007; Munhoz 2004; Padilha/Silva 2004).

Alle CEU-Zentren wurden in der Peripherie, in den Zonen von Armut und dramatischer Bedürftigkeit eingerichtet, das heißt in den *Favelas* von São Paulo. Jede CEU-Einheit hat mit ihren ca. 13.000 qm eine Tagesstätte für 300 Kinder von 0-3 Jahre, einen Kindergarten für 840 Kinder von 4-6 Jahre, eine Grundschule für Kinder von 7-14 Jahre und eine Abendschule für 1.840 Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Außerdem gehören zu jedem Zentrum ein Telezentrum, eine gemeinschaftliche Bäckerei, ein gemeinschaftliches Zentrum, ferner eine Halle für Theater-, Musik- und Filmvorführungen mit 450 Sitzen, eine Bibliothek mit 20.000 Büchern, Musik- und Tanzräume, zwei Orchester (ein Streichorchester und eine Big Band), ein gemeinschaftlicher Radiosender, Multimedia Aufnahme- und Produktionsstudios, eine Kunstschule, eine Sporthalle, offene Sportplätze, Gras- und Sand-Fußballplätze, eine Skateboard-Loipe und drei beheizte Schwimmbäder (Prefeitura Municipal de São Paulo 2003).

Zugleich ist jede CEU-Einheit einzigartig. Ihre Identität entsteht aus den Widersprüchen zwischen den allgemeinen Strukturen, die sich vor allem in den neuen architektonischen Komplexen von Schule, Sport und Kunst/Kultur verkörpern, und der jeweiligen Bevölkerung dieser *Favela*. Es existieren auch Widersprüche zwischen den Lebenserfahrungen der Eltern im Hinblick auf Lernen, Kultur/Kunst und Sport und ihrer heranwachsenden Kinder und Jugendlichen. Zu nennen sind auch ganz allgemein die Widersprüche zwischen der individuellen Erfahrung, Kenntnissen und Wissensformen in dieser *Favela* und den allgemeinen Wissens- und Lebensformen der brasilianischen Kultur. Diese Widersprüche bilden ein Netzwerk für das Entstehen von Neuem.

In CEUs gehen Bildungsprozesse weit über die traditionelle Schule mit ihren typisch auf den Klassen- oder Schulraum beschränkten Aspekten hinaus. Schule öffnet ihre vier Wände und bezieht sich in vielen Ebenen auf die soziale Wirklichkeit der *Favela*. Im CEU wird die traditionelle Schule in einen Raum des Zusammenlebens, in ein Begegnungszentrum, einen Kulturraum mit ganz unterschiedlichen Aktivitäten verwandelt. Wir treffen hier in São Paulo bei den *Favela*-Bewohnern, bei den Marginalisierten, auf einen Traum von einer demokratischen Schule mit einer auf den Menschen bezogenen Bildung – im Gegensatz zu jenem zweckorientierten Unterricht, der

ausschließlich der Instrumentalisierung für den Arbeitsmarkt oder der Vorbereitung für die Universität dient.

Die CEUs verstehen sich als einen Raum, der Erziehung/Bildung, Kultur und Sport in neuen Formen verbindet. Diese "Wissensformen" werden hier aufeinander bezogen und miteinander verbunden. Sie sollen dazu beitragen, dass die Individuen, die in diese Räume eintreten und sie sich aneignen, vor allem ihre eigene Identität finden oder ein Stück weiterentwickeln. Ein CEU wurde als ein Raum der Reflexion konzipiert, aber auch als ein Raum für Wünsche (*desejos*), als ein Raum für Studien und gemeinsame Entwicklung von Wissen, als ein Raum, um etwas über sich und die Welt, in der wir gemeinsam leben, zu erfahren. Er wurde auch als Raum konzipiert, der individuelle und kollektive Aktionen ermöglicht und als Raum der Partizipation. Eine theoretische Perspektive dieses praktischen Zusammenhangs von Wunsch (*desejo*) und geographischem Raum hat Milton Santos ausgearbeitet (Santos 2007: 326f.).

Die CEUs agieren als Entwicklungspole für ein Gemeinwesen, in dem die Integration der kulturellen Erfahrungen von Marginalisierten gefördert und Aufgaben der Organisation und der Artikulation von sozialen Beziehungen in der jeweiligen *Favela* übernommen werden. Die CEUs geben Kindern und Jugendlichen eine Chance, sich bewusst auf die eigene Kultur, Familie, Erziehung und Bildung, Sexualität zu beziehen und dabei zugleich die modernsten Formen der neuen Kommunikations- und Informationstechnologien zu handhaben. Völlig unerforscht ist bisher, welche Rolle in dieser Praxis gerade die Verbindung von Kultur/Kunst und Sport hat.

4. Ausblick

Im Untertitel unseres Beitrages haben wir eine Frage formuliert. Für Stefan Zweig war dies keine Frage, sondern eine Feststellung, die er als Titel seines letzten Buches: *Brasilien – Ein Land der Zukunft* wählte, bevor er 1942 in diesem Land seinem Lebens selbst ein Ende setzte.

Wir möchten unseren Untertitel als Frage offen lassen, weil wir der Ansicht sind, dass sie allein aus einer Auseinandersetzung mit dem Bildungssystem nicht beantwortbar ist. Trotz der unterschiedlichen Perspektiven, die wir als Autoren dieses Beitrages (ein Europäer, eine Brasilianerin und ein Brasilianer) repräsentieren, haben für uns *Escola Cidadã* und die CEUs etwas gemeinsam. *Escola Cidadã* und die CEUs sind exemplarisch, denn sie überwinden in ihrer Praxis das herkömmliche Modell eines Bildungssystems, wie es sich in den letzten 200 Jahren – ausgehend von Europa als Uni-

versalie – ausgebildet hat. Sie entwickeln – im Einzelnen sehr unterschiedlich – eine Praxis von Erziehung und Bildung als “reflexivem Tätigkeitssystem”, das von dem Gemeinwesen als den wirklichen, praktisch tätigen, ihr Leben und damit die gesellschaftlichen Verhältnisse produzierenden Menschen ausgeht. Mit unseren herkömmlichen Begriffen von Erziehung und Bildung, von Schule und Unterricht würde man diese Wirklichkeit nicht angemessen beschreiben und verstehen.

Literaturverzeichnis

- Brasil (2005): *MEC. Censo Escolar/2005*. (<<http://www.inep.gov.br/download/censo/2005/Internet2005.zip>>; 25.05.2009).
- (2006): *MEC. Censo Escolar/2006*. (<<http://www.inep.gov.br/download/censo/2006/Internet2006zip>>; 25.05.2009).
- (2008): “Síntese dos Indicadores Sociais 2008: Uma análise das condições de vida da população brasileira”. Rio de Janeiro: IBGE. In: <http://www.ibge.gov.br/home/estatistica/populacao/condicaodevida/indicadoresminimos/sinteseindicossociais2008/indic_sociais2008.pdf> (25.05.2009).
- Brito, Fausto (2006): “O Deslocamento da população brasileira para as metrópoles”. In: *Estudos Avancados*, 20, 57, S. 221-236. (<<http://www.scielo.br/pdf/ea/v20n57/a17v2057.pdf>>; 25.05.2009).
- Clovis de Azevedo, José (2000): *Escola Cidadã. Desafios, Diálogos e Travessias*. Petropolis: Vozes.
- Cunha, Euclides da (1994): *Krieg im Sertão*. Aus dem brasilianischen Portugiesisch von Berthold Zilly. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Doria, Og/Perez, Aparecida (2007): *Educação, CEU e Cidade – breve historia da educação brasileira nos 450 anos da cidade de São Paulo*. Porto Alegre: Livraria do Arquiteto.
- Fichtner, Bernd (2001): “Das Gedächtnis der Zukunft. Porto Alegres Schulen des Citoyen in der Perspektive von Gaspard Monges École Polytechnique”. In: *Jahrbuch für Pädagogik 2001 – Zukunft*. Frankfurt am Main: Peter Lang, S. 107-124.
- Fontoura, Joana (2007): “Die Zukunft der Ausbildung in Brasilien. Der neue Plan zur Entwicklung des Bildungswesens”. In: *Focus Brasilien*, 5. (<http://www.kas.de/wf/doc/kas_11080-544-1-30.pdf>; 25.05.2009).
- Herzberg, Christian (2001): *Wie partizipative Demokratie zu politisch-administrativen Verbesserungen führen kann: der Bürgerhaushalt von Porto Alegre*. Münster: LIT.
- Munhoz, César (2004): *Pedagogia da vida cotidiana e participação cidadã: CEU e OP Criança*. São Paulo: Editora Cortez.
- Padilha, Paulo R./Silva, Roberto da (2004): *Pedagogia da vida cotidiana e participação cidadã: CEU e OP Criança*. São Paulo: Cortez.
- Pfeiffer, Dietmar K. (2005): *Das brasilianische Bildungswesen. Entwicklungen und Probleme*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Pochmann, Márcio (2008): *Desigualdade e Justiça Tributária*. Brasília, D.F.: IPEA.

- (2009): *Proprietários: Concentração e Continuidade*. São Paulo: Cortez.
- Prefeitura Municipal de São Paulo (2003): *Centro Educacional Unificado – CEU, a cidadania decolando em São Paulo*. São Paulo: PMSP.
- Rocha, Silvio (2007): “Eine andere Welt ist möglich – Das Beispiel Porto Alegre: Schule und Unterricht als kollektives Instrument des Gemeinwesens”. In: Benites, Maria/Fichtner, Bernd (Hrsg.): *Vom Umgang mit Differenz. Globalisierung und Regionalisierung im interkulturellen Diskurs*. Oberhausen: Athena, S. 177-188.
- Santos, Milton (³1996): *A Urbanização Brasileira*. São Paulo: Hucitec.
- (⁴2007): *A natureza do espaço: técnica, tempo, razão e emoção*. São Paulo: EDUSP.
- Schäfer, Karl Heinz (2004): *Das brasilianische Bildungssystem im Spiegel von Demokratisierung und Globalisierung: Eine kritische Bestandsaufnahme der Entwicklung des brasilianischen Bildungswesens an der Jahrtausendwende*. Idstein: Baum.
- Schrader, Achim (1994): “Bildung”. In: Briesemeister, Dietrich et al. (Hrsg.): *Brasilien Heute*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 404-420.
- Weiselfisz, Julio Jacobo (2006): *Relatório de Desenvolvimento Juvenil*. Organização dos Estados Ibero-Americanos para a Educação, a Ciência e a Cultura. Brasília. In: <<http://www.oei.es/oeivirt/DesenvolvimentoJuvenil2006.pdf>> (25.05.2009).

VI. Deutschland und Brasilien

Gerd Kohlhepp/Hartmut Sangmeister

Die deutsch-brasilianischen Beziehungen. Eine Einführung

Die Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien, die sich durch eine außerordentliche Vielfalt auszeichnen, haben nicht nur moderne ökonomische, politische und kulturelle Dimensionen, sondern sie besitzen auch eine historische Komponente, die für die heutige Zusammenarbeit zwischen beiden Ländern von Bedeutung ist.

Zunächst waren es die Leistungen deutscher Landsknechte, Kartographen, Wissenschaftler, Ordensleute und Landschaftsmaler, die seit dem 16. Jahrhundert durch ihre Arbeit und landeskundlichen Beschreibungen unschätzbare Kenntnisse über das im portugiesischen Kolonialbesitz stehende Brasilien geliefert haben. Nach der Unabhängigkeitserklärung Brasiliens 1822 begann unter dem Einfluss von Leopoldine von Habsburg, Gemahlin des ersten brasilianischen Kaisers Dom Pedro I, ab 1824 die Einwanderung deutscher Siedler. Mit der landwirtschaftlichen Erschließung großer Teile Südbrasilien und später auch in Espírito Santo, hatten sie als Kleinbauern eine soziale Mittelschicht im ländlichen Raum gebildet und einen bis heute nachwirkenden Ausgleich in der bis Mitte des 19. Jahrhunderts einseitig von Großgrundbesitz und Sklaverei geprägten Wirtschafts- und Sozialstruktur bewirkt. Die Erinnerung an die deutsche Einwanderung wird in Brasilien gepflegt. Der *colono alemão* und dessen Pionierleistungen bei der Erschließung Südbrasilien haben eine positive Konnotation, ohne dass dies heute noch mit "Deutschtum" verbunden wird.

Von großer Bedeutung war die wissenschaftliche Erforschung des Landes durch deutsche Geologen, Botaniker, Zoologen, Ethnologen und Geographen. Naturforscher wie Von Spix und Von Martius, Von Eschwege und viele andere haben mit ihren wagemutigen Forschungsreisen im Landesinneren den Grundstein zur Erforschung der Bodenschätze, Fauna und Flora Brasiliens gelegt und gleichzeitig auch geographische, völkerkundliche, soziologische und medizinische Informationen geliefert. Künstler wie der Maler Rugendas haben Natur und Menschen Brasiliens in Deutschland bekannt gemacht. Ihre Darstellungen dienen heute in Brasilien als historische "Zeitzeugen".

Deutsche Ingenieure, Facharbeiter, Techniker, Handwerker und Kleinindustrielle schufen zukunftsweisende Entwicklungen in Bergbau, Infrastruktur, Luftfahrt, Handel und Industrie.

Lange bevor sich die deutsche Industrie mit Tochterunternehmen in Brasilien etablierte, hatten deutsche Einwanderer und ihre Nachkommen in Städten Südbraziens eine sehr differenzierte eigenständige Industrie ohne ausländisches Kapital aufgebaut. Die Arbeitsleistung deutscher Einwanderer und ihrer brasilianischen Nachkommen haben in Landwirtschaft und Handel, im kulturellen, kirchlichen und sozialen Bereich, in Bergbau und Industrie bleibende und für die Entwicklung des Landes entscheidende Impulse gesetzt, die in Brasilien überall nachdrücklich anerkannt werden.

Seit Mitte der 1950er Jahre hat die ökonomisch motivierte Entwicklung der Beziehungen mit umfangreichen Investitionen und Firmengründungen deutscher Industriekonzerne zu einer neuen Dimension der Wirtschaftsbeziehungen geführt. Die Konzentration deutscher Unternehmen aller Branchen ist vor allem im Großraum São Paulo weltweit führend, die Deutsch-Brasilianische Industrie- und Handelskammer (AHK São Paulo) die größte deutsche Auslandskammer. Die beeindruckende jüngere Entwicklung der wirtschaftlichen Beziehungen konnte auf der vorhandenen Basis der frühen Einwanderung sowie der wissenschaftlichen und kulturellen Beziehungen zwischen beiden Ländern aufbauen und neue Schwerpunkte setzen.

In den politischen Beziehungen beider Länder besteht bei vielen Punkten auf der aktuellen internationalen Agenda Übereinstimmung. Beide Länder haben im Mai 2008 den weiteren Ausbau der Zusammenarbeit im bilateralen und multilateralen Bereich vereinbart, wobei die deutsche Außenpolitik gegenüber Brasilien in die strategische Partnerschaft zwischen der EU und Brasilien eingebunden ist. Brasilien ist Partnerland der bilateralen deutschen Entwicklungszusammenarbeit, die ein weites Spektrum von erfolgreichen Programmen und Projekten mit Beteiligung der Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ), der KfW Entwicklungsbank und des Deutschen Entwicklungsdienstes (DED) in vielen Regionen Brasiliens umfasst.

Intensive, breit gefächerte Kooperationen, akademischer und schulischer Austausch sowie gemeinsame Forschungsprogramme und zahlreiche Einzelprojekte unterschiedlicher Fachdisziplinen prägen die wissenschaftliche Zusammenarbeit. Institute zur Lateinamerikaforschung (wie z.B. das Ibero-Amerikanische Institut in Berlin und das GIGA Institut für Lateinamerika-Studien in Hamburg), Brasilien-Schwerpunkte und -Zentren an verschiedenen deutschen Universitäten fundieren in Zusammenarbeit mit brasiliani-

schen Partnern die wissenschaftliche Forschung über Brasilien. Die deutsche Brasilienforschung, die Teil der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung (ADLAF) ist, genießt in Brasilien hohe Anerkennung. Brasilianische Wissenschaftler sind in Deutschland auch in führenden Positionen vertreten.

Die kulturellen Beziehungen werden von deutscher Seite in Brasilien von den fünf Goethe-Instituten mit einem vielseitigen Veranstaltungsprogramm unterstützt. Daneben kommt auch dem Martius-Staden-Institut in São Paulo mit Archiv und Bibliothek zur deutschen Einwanderung, Ausstellungen, Konzerten und Sprachkursen sowie dem Jahrbuch als Publikationsorgan zu deutsch-brasilianischen Themen eine wichtige Vermittlerrolle in den Kulturbeziehungen zu. Der Kulturaustausch hat sich in den letzten Jahren verstärkt. Orchesterreisen, Gastspiele von Vertretern moderner Musik sowie Ausstellungen deutscher Künstler und Literaturlesungen finden in Brasilien statt. Festivals der “Música Popular Brasileira” stoßen in Deutschland auf größtes Interesse, brasilianische Künstler präsentieren sich hier in Musicals, bei Konzerten und in Ballettaufführungen. Zahlreich sind die Einladungen deutscher Blasorchester, Gesangsvereine, Trachten- und Volkstanzgruppen zu volkstümlichen Festen in Südbrasilien.

Sehr vielfältig sind auch die zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien, die sich in einer großen Bandbreite von kirchlichen Dienstleistungen und Hilfsmaßnahmen, Aktivitäten von NGOs im Umweltbereich, der Arbeit politischer Stiftungen bis zur Tätigkeit der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft (DBG) enge Kontakte und bilaterale Netzwerke zeigen. Diskussionsforen, Gesprächskreise, Ausstellungen, Konzerte, literarische Zirkel, Feste von deutsch-brasilianischen Freundeskreisen ergänzen die Arbeit der DBG an der Basis.

Im sportlichen Bereich sind brasilianische Fußballer als gefeierte Stars der deutschen Bundesliga nicht mehr wegzudenken. Ihre fußballerischen Leistungen regen das Interesse einer größeren deutschen Öffentlichkeit an Brasilien an – und die für sie gezahlten Transfersummen sind für die heimischen Vereine in Brasilien wichtig.

Die deutsch-brasilianischen Beziehungen haben auf allen Ebenen zu einer Verbesserung der gegenseitigen Informationsbasis und der Landeskenntnisse beigetragen. Dies hat auch geholfen, auf beiden Seiten vorhandene traditionelle Stereotype und Vorurteile abzubauen, die durch Tourismus ohne Vorbereitung oft eher noch verfestigt werden.

Juan Albarracín/Thomas Stehnen

Die politischen Beziehungen zwischen Brasilien und Deutschland

1. Einleitung

Um es vorweg zu nehmen: Die politischen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien sind gut und alles andere als konfliktiv. Die Rolle des jeweils anderen in der Weltpolitik wird als durchweg positiv bezeichnet.¹ Die Basis für das gute Bild Deutschlands in Brasilien ist eine lange gemeinsame Geschichte, die sowohl auf die Forschungsreisenden als auch auf die wirtschaftlichen und technischen Leistungen der deutschen Auswanderer im Süden zurückzuführen ist. Seitdem ist das Bild von Deutschland stets positiv gewesen und im Zuge dessen haben sich tiefe wirtschaftliche, kulturelle und wissenschaftliche Beziehungen entwickelt (Soares 2000). Auf der anderen Seite wird Brasilien in Deutschland keineswegs nur wegen Fußball und Samba hoch geschätzt. Vielmehr ist es wohl die kulturelle Vielfalt und die sympathische Mischung aus tropischer Gelassenheit und industriellen Großstädten, die in Deutschland fasziniert zur Kenntnis genommen wird. Neben dem beiderseitigen positiven Image kann auch eine Ähnlichkeit der Normen auf internationaler Ebene beobachtet werden: Von beiden Ländern wird ein auf Multilateralismus und der Wahrung der Menschenrechte basierendes internationales System betont.

Wo Licht ist, da ist auch Schatten. Im Zuge der verheerenden jüngsten Finanzkrise wird noch deutlicher, dass Brasilien einen größeren Einfluss auf internationaler Ebene anstrebt und die Interessen dabei nicht unbedingt deckungsgleich mit denen Deutschlands respektive der EU sind. Während die grundlegenden Maßnahmen zur Verhinderung weiterer Krisen ähnlich lauten (größere Transparenz, stärkere Regulierung), liegen die Ansichten über die zukünftige Beteiligung der Entwicklungs- und Schwellenländer an globalen Regelungsregimen noch auseinander. Der kulinarischen Argumentation von Brasiliens Finanzminister Mantega folgend, dass die Schwellenländer nicht

¹ Einer internationalen Umfrage zufolge wird der Einfluss Deutschlands in Brasilien aber ungleich positiver bewertet als umgekehrt <http://news.bbc.co.uk/2/shared/bsp/hi/pdfs/02_04_08_globalview.pdf> (10.06.2009).

mehr “nur zum Kaffeetrinken” zu den Gipfeltreffen kommen wollen, also mehr Mitspracherecht fordern, konterte der deutsche Finanzstaatssekretär bei den G-20-Gesprächen in Washington mit der Feststellung, dass es “keine Gratismittagessen” mehr geben würde, also mehr finanzielle Beteiligung seitens der *emerging economies* geben müsse (FTD, 09.11. 2008).

Wenn es um so etwas Fundamentales wie die zukünftige Ordnung der Finanzmärkte geht, hört die Freundschaft auf. Trotz der positiven Beziehungen leiden diese unter zwei Dynamiken, die eine tiefere (um das Wort “strategisch” zu vermeiden) Verbindung zwischen Deutschland und Brasilien derzeit verhindern und auf nicht absehbare Zeit erschweren werden. Im Folgenden gehen wir der These nach, dass sich die bilateralen politischen Beziehungen in einigen Politikfeldern zwar punktuell intensiv gestalten, ansonsten aber die Zusammenarbeit auf multilateraler Ebene eher begrenzt ist. Zunächst werden wir die Bereiche der bilateralen Beziehungen vorstellen, in denen eine intensive Kooperation zu verzeichnen ist. Dieser Darstellung folgt eine Analyse der schwierigen Koordinierung der beiden Positionen bei der Lösung international drängender Probleme bzw. beim Umbau der *global governance*-Institutionen. In einem dritten Teil werden wir die außenpolitischen Prioritäten Brasiliens und die derzeit wenig überzeugenden Antworten der deutschen Lateinamerikapolitik vorstellen. Wir wollen zeigen, dass die Beziehungen zwar gut sind, sich aber gleichzeitig erkennen lässt, dass beide Länder nicht die prioritären Plätze der außenpolitischen Agenda des jeweils anderen einnehmen und somit der “strategischen Partnerschaft” im Moment noch die konkrete politische Umsetzung fehlt.

2. Die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien

Die bilateralen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien zeichnen sich durch ein hohes Maß an Kooperation in einzelnen Politikbereichen aus (ausführlich: Stamm 2006). Die deutschen politischen Stiftungen sind aktive Förderer von Projekten für politische Bildung vor Ort und nehmen eine wichtige Stellung bei der Veröffentlichung von Publikationen zu Brasilien ein. Neben einem regen, wenn auch abnehmenden Kulturaustausch (Werz 2006) pflegen beide Länder intensive Austauschbeziehungen im Bildungs- und Forschungsbereich. So haben der DAAD (Deutscher Akademischer Austauschdienst) und die DFG (Deutsche Forschungsgemeinschaft) eine Reihe von Abkommen mit den brasilianischen Partnerorganisationen (insbesondere CNPq (*Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico*) und CAPES (*Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nível*

Superior), um den wissenschaftlichen und akademischen Austausch zwischen den Ländern zu fördern. Diese Abkommen spielen für die brasilianische Technologiepolitik eine wichtige Rolle im Kontext einer Außenhandelsstrategie, deren Ziel es ist, den Technologiegehalt der exportierten Produkte zu erhöhen und eine höhere Eingliederung in internationale Wertschöpfungsketten zu erlangen (Pereira et al. 2006). In diesem Bereich gab es eine historisch gewachsene Tradition der Zusammenarbeit. Brasilien hat sich im Zuge seiner Entwicklungsstrategie viel von der technologischen Kooperation mit Deutschland versprochen. Deutschland lieferte beispielsweise wichtige Technologien für den Bau strategisch wichtiger (und prestigeträchtiger) Projekte wie z.B. Kernkraftwerken und U-Booten.

Bei der Unterzeichnung verschiedener Verträge und Abkommen während des Besuches von Bundeskanzlerin Angela Merkel im Mai 2008 in Brasília wurden die aktuellen deutschen Interessen deutlich. So wurde eine Zusammenarbeit im Energiesektor vereinbart und eine Arbeitsgruppe zum Thema Biokraftstoffe eingerichtet, die sicherlich auch als Reaktion auf das Ethanol-Kooperationsabkommen zwischen Brasilien und den USA gesehen werden kann. Deutschland und Brasilien sind Vorreiter in der Biokraftstofftechnologie, aber mit Blick auf eine weitere Zusammenarbeit besteht noch Klärungsbedarf hinsichtlich der sozialen Verträglichkeit und der Ökobilanz (Stormy-Mildner/Zilla 2007). Des Weiteren wurde das Kooperationsabkommen zur friedlichen Nutzung der Kernenergie von 1975 erneuert, was sicher durch den steigenden Energiebedarf Brasiliens zu erklären ist, dessen Erfolg angesichts des bisher wenig gesegneten deutschen Atomtechnologietransfers allerdings fragwürdig ist. Ebenso wurde die Aktualisierung des Aktionsplans der deutsch-brasilianischen strategischen Partnerschaft beschlossen, in dem beide Seiten sich verpflichten, die Koordination gemeinsamer Interessen in multilateralen Foren (namentlich UNO – *United Nations Organisation* und WTO – *World Trade Organization*) zu intensivieren.² Welche Interessen dies sein mögen, wird freilich nicht weiter thematisiert, es ist aber zu vermuten, dass die Schnittmenge bei den angestrebten UNO-Reformen größer ist als bei der Fortführung der Doha-Runde oder auch bei der Neuordnung der internationalen Finanzorganisationen.

2 <http://www.mre.gov.br/portugues/imprensa/nota_detalhe3.asp?ID_RELEASE=5404> (25.06.2009). Eine engere Zusammenarbeit wurde auch in den Bereichen organisierte Kriminalität, Achtung der Menschenrechte, Klimawandel, nachhaltige Entwicklung und Umweltschutz, Kultur, Bildung und Hochtechnologie vereinbart (ausführlich siehe Buck 2008).

2.1 Zusammenarbeit bei der Umstrukturierung der Global Governance

Für Brasilien ist das Streben nach Veränderungen der Institutionen der *global governance* ein altes Anliegen, das sich über die unterschiedlichen Ausrichtungen und der außenpolitischen Schwerpunkte der Regierungen Cardoso und Lula hinwegzieht (Burgess 2006). Brasilien beansprucht eine gewichtigere Rolle in der internationalen Politik und will die Strukturen der *global governance* zu seinen Gunsten beeinflussen. Gleichfalls hat Deutschland sein Interesse daran bekräftigt, "das gesamte VN-System effektiver, effizienter und transparenter zu machen" (Mützelburg 2006: 15).

Beide Länder betrachten die Struktur der UNO als veraltet und wenig repräsentativ und unternahmen gemeinsam mit Indien und Japan in der sogenannten "G-4" den Versuch, einen ständigen Sitz im UN-Sicherheitsrat zu erlangen. Während dieser Zeit konnte eine (außergewöhnliche) Intensität der Beziehungen zwischen den beiden Ländern und eine echte, strategische Koordinierung von Positionen in der UNO verzeichnet werden. Allerdings kann nach dem Scheitern der Reformbemühungen, das nicht zuletzt auch auf den Widerstand von regionalen Konkurrenten wie Argentinien und Italien zurückzuführen ist, keine bleibende Struktur der Zusammenarbeit auf dieser Ebene erkannt werden (Hellmann/Roos 2007).³

In anderen Problembereichen der *global governance* gibt es jedoch wenige Übereinstimmungen zwischen den Ländern und dementsprechend wenig Kooperation. Brasilien hat sich in den letzten Jahren vor allem darauf konzentriert, das eigene Gewicht und das der Schwellenländer in der WTO, dem IWF (Internationaler Währungsfonds) und anderen internationalen Organisationen zu erhöhen. Bei der Suche nach diesen Veränderungen hat Brasilien unterschiedliche Bündnisse geschmiedet. Prominentestes Beispiel ist sicherlich die Gründung der sogenannten "G20".⁴ Im Rahmen der Doha-Runde der WTO trat Brasilien gemeinsam mit anderen Entwicklungsländern auf, um bei den Agrarverhandlungen mehr Druck auf die USA und die EU (Europäische Union) ausüben zu können. Die Beziehungen zwischen Deutschland (bzw. der EU) und Brasilien in der Doha-Runde waren hierbei

3 Dieser *INEF-Report* bietet eine empirisch exzellente Übersicht über die verschiedenen Phasen und unterschiedlichen Positionen hinsichtlich der Reformen des UN-Sicherheitsrats.

4 Diese G20 (<<http://www.g-20.mre.gov.br>>; 25.06.2009) ist nicht zu verwechseln mit der oben erwähnten Gruppe, die sich bereits 1999 als informelles Forum für die Diskussion über ökonomische Fragen zwischen den Industrie- und wichtigsten Schwellenländern gegründet hat und auch im Vorfeld der Verhandlungen zur Lösung der Finanzkrise aufgetreten ist (<<http://www.g20.org>>; 25.06.2009).

alles andere konsensfähig (Buck 2008). Während Brasilien verständlicherweise eine reine Marktzugangsstrategie im Bereich des Agrarhandels verfolgte, wurde im Gegenzug dazu die deutsche Position immer komplexer und die Singapur-Themen sowie Sozialstandards und Umweltschutz immer wichtiger (Stahl/Lütticken 2007: 799). Brasilien betrachtete sich als wichtiger Koordinator der G20 und erfuhr nicht zuletzt durch die erfolgreiche Verhinderung eines Abschlusses der Runde die "Aufwertung [...] zum zentralen Global Player" (Schirm 2005: 115).

Ein brisanter Punkt auf der internationalen Agenda, besonders in der aktuellen Finanzkrise, ist die Reform der internationalen Finanzinstitutionen. Zusammen mit anderen Schwellenländern pocht Brasilien seit Langem auf eine Reform der Stimmengewichte im IWF, um den Schwellenländern mehr Gewicht bei Abstimmungsverfahren zu verleihen. Obwohl die konkreten Reformvorschläge sowohl von Seiten Brasiliens als auch von Deutschland zur Umstrukturierung der internationalen Finanzarchitektur derzeit noch fehlen, so sind noch keine konkreten Annäherungsversuche zu beobachten. Brasilien arbeitet in diesem Zusammenhang auch mit anderen wichtigen Schwellenländern an Reforminitiativen.

3. Die jeweiligen Prioritäten der deutschen und brasilianischen Außenpolitik

Die Beziehungen zwischen den beiden Ländern werden im großen Maße von deren jeweiligen außenpolitischen Prioritäten beeinflusst. Wir können feststellen, dass die Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien nicht auf den vorderen Stellen der jeweiligen außenpolitischen Agenda stehen. Die Gründe hierfür sehen wir vorrangig in dem Machtstreben Brasiliens einerseits und dem Bedeutungsverlust der Region Lateinamerika in der deutschen Außenpolitik.

3.1 Brasilianische Außenpolitik: Die Suche nach einem größeren Status in der Weltpolitik

Zwischen den Themen, welche derzeit die brasilianische Außenpolitik bestimmen, ist es schwierig, einen prioritären Platz Deutschlands zu erkennen. Dies gestaltet sich vor allem deshalb schwierig, weil die Themenvielfalt des *Itamaraty* extrem groß geworden ist. Versucht man, das prägende Leitmotiv der politischen Außenbeziehungen genau zu bestimmen, so ist es die Suche nach einer bedeutenderen Stellung in der Weltpolitik. Die Ziele der Außen-

politik werden dementsprechend stark von der Suche nach Anerkennung als regionale und wohl auch internationale Macht beeinflusst, wobei dies in einigen Fällen zu eigenen Selbstüberschätzungen und verfehlten Zielen geführt hat (Boeckh 2006).

Südamerika hat oberste Priorität für die brasilianische Außenpolitik. Wenn Brasilien auf dem internationalen Parkett als *global player* anerkannt werden will, braucht es ein stabiles Umfeld und es muss seinen regionalen Führungsanspruch auch geltend machen können (Soares de Lima/Hirst 2006: 31). Der Mercosul hat im Rahmen der Südamerikapolitik einen wichtigen Stellenwert. Nicht nur ist der wichtigste Handelspartner in der Region, Argentinien, in dieses Integrationsbündnis eingebunden, sondern Brasilien hat ein großes Interesse daran, dass der Mercosul als einheitlicher Akteur – unter brasilianischer Führung – in internationalen Verhandlungen agiert. Der Mercosul wird so zu einem Sprungbrett für die Anerkennung Brasiliens als globale Mittelmacht (Bernal-Meza 2006: 77).

Unter maßgeblicher brasilianischer Beteiligung wurde 2004 die UNASUR⁵ gegründet (Hofmeister 2006: 102). Innerhalb der UNASUR versucht Brasilien, seine Idee eines südamerikanischen Verteidigungsrates durchzusetzen und verspricht sich durch die gesteigerte Koordinierung der Verteidigungspolitik der Länder der Region, die Gefahren für die Stabilität der Region und die Sicherheit Brasiliens abzuwenden (vgl. Maihold/Zilla 2008). Ob der Verteidigungsrat oder andere Initiativen der UNASUR ein effektives Instrument zur Durchsetzung brasilianischer Interessen in der Region sein werden, ist zurzeit noch nicht absehbar. Dennoch wird hierbei die selbstbewusste aufstrebende Haltung Brasiliens sichtbar und zeigt deutlich den Vormachtsanspruch auf dem Subkontinent.⁶ Trotz dieser aktiveren Politik in der Region und einer expliziteren Beanspruchung der Rolle einer Regionalmacht ist Brasilien noch nicht bereit gewesen, die anfallenden Kosten einer solchen Führungsposition zu übernehmen (Schirm 2005).

5 Die UNASUR wurde 2004 mit dem Namen *Comunidad Sudamericana de Naciones* (Südamerikanische Gemeinschaft der Nationen) gegründet, 2007 wurde dieses Bündnis in UNASUR (Union südamerikanischer Nationen) umbenannt. Ende Mai 2008 wurde der Gründungsvertrag von den Staats- und Regierungschefs der Region unterzeichnet.

6 So war Brasilien 2003 in der *Grupo de Amigos* Venezuelas beteiligt, um zu einer Lösung für die dramatische interne Lage dieses Landes beizutragen. Andere Beispiele für brasilianisches Engagement in der Region sind beispielsweise die Vermittlertätigkeit während der Unruhen in Bolivien 2005, die Friedensmission in Haiti, die von Brasilien geleitet wird, und die Krise zwischen Ecuador und Kolumbien im März 2008.

Seit dem Regierungsantritt Lulas sind einige Weltregionen wie etwa Afrika erneut in den Fokus der Außenpolitik Brasiliens geraten. Brasilien verspricht sich viel von den Partnerschaften mit einzelnen Schwellenländern wie etwa Indien und Südafrika im Rahmen des IBSA-Dialogforums oder von bilateralen Kooperationen wie z.B. mit China. Der Umfang der Süd-Süd-Kooperation ist in den letzten Jahren stark angewachsen: Auf der Agenda stehen in diesem Kontext nicht nur Handelsfragen, sondern auch die Zusammenarbeit in Bereichen wie Wissenschaft und Technologie und die Reform von internationalen Institutionen. Obwohl eine neue Qualität der Beziehungen zwischen Brasilien und anderen Schwellenländern im Vergleich zu den Annäherungsversuchen der sechziger und siebziger Jahre (*terceiro-mundismo*) zu erkennen ist, bleibt jedoch fraglich, ob die Kooperationsgewinne, die Brasilien erwartet, tatsächlich eintreffen werden (Stehnken 2007).

3.2 Lateinamerika in der deutschen Außenpolitik

Brasilien ist der wichtigste Ansprechpartner der deutschen Außenpolitik in Lateinamerika. Nicht zuletzt deswegen wurde Brasilien in den Klub der "strategischen Partner" Deutschlands und der EU eingeladen. Die besondere Stellung Brasiliens in den deutsch-lateinamerikanischen Beziehungen und die rhetorischen Würdigungen sollten über die Tatsache nicht hinweg täuschen, dass Brasilien in der Prioritätenliste hinter den traditionell guten und ökonomisch extrem wichtigen nordatlantischen Beziehungen und anderen geographisch näher gelegenen (Russland, Vorderer Orient) oder wirtschaftlich noch dynamischeren Regionen (Indien, China) letztlich nur einen hinteren Rang einnimmt (Boeckh 2006). Dies liegt im Endeffekt an dem in der jüngeren Vergangenheit oft konstatierten relativen Bedeutungsverlust der gesamten Region in der außenpolitischen Konzeption deutscher Regierungen seit der Umbruchsituation zu Beginn der neunziger Jahre (Mols 2007). Die deutsche Lateinamerikapolitik läuft derzeit Gefahr, Positionen zu verlieren und auf die Ressourcen zu verzichten, die über einen langen Zeitraum hinweg aufgebaut wurden und droht so, eigene Gestaltungsmöglichkeiten sowohl in der Region selbst als auch in Zusammenarbeit auf internationaler Ebene einzubüßen (Barrios 2006).

Die deutsch-brasilianischen Beziehungen kann man heute nicht gänzlich ohne einen kurzen Bezug zu den übergeordneten Ordnungsinstanzen sehen. Aufgrund der hiesigen Integrationstiefe bedingt die Mitgliedschaft in der EU die deutsche Außenpolitik allerdings wesentlich stärker als die Brasiliens im Mercosul. Auch wenn die Außen- und Sicherheitspolitik der EU wohl alles

andere als konsolidiert gelten kann, so muss die deutsche Außenpolitik im europäischen Geflecht gesehen werden. Denkungsgleich zwischen der deutschen und der EU-Position ist die Betonung der – wenn auch teilweise unklar definierten – “strategischen Partnerschaft” und der Wertegemeinschaft mit Brasilien (Buck 2008). Schwieriger gleichzusetzen ist wohl die gemeinsame Betonung eines multipolaren Weltsystems, die wohl eher eine Verwandtschaft deutscher und brasilianischer Diskurse darstellt. Hier wird gleichsam deutlich, dass man deutsche und europäische Interessen nicht gleichsetzen kann, da die Heterogenität außenpolitischer Leitlinien innerhalb der EU zu groß ist.⁷ Trotz vieler inhaltlicher Übereinstimmungen zwischen Europa und Brasilien zeichnet sich das “Verhältnis (bislang) durch eine eher geringe Dynamik und wenig strukturelle Anstöße für die internationale Politik aus” (Maihold 2007: 1).

Dennoch kommt Brasilien in der deutschen Lateinamerikapolitik nicht nur wegen des entwicklungspolitischen Ankerlandskonzeptes (Stamm 2006), sondern auch aufgrund der vielfältigen wirtschaftlichen und kulturellen Verflechtungen eine herausgehobene Stellung zu (Maihold 2008). Das Ankerlandkonzept betont die politische Stabilität und wirtschaftliche Dynamik bestimmter Länder, die in ihrer jeweiligen Region besonderen Einfluss ausüben und deren Mitarbeit zur Lösung globaler Herausforderungen unerlässlich und notwendig erscheint. Die Persistenz ländlicher Armut und die krasse Ungleichverteilung, die zwar auf dem langsamen Rückmarsch ist (Ferreira et al. 2006), aber lange die ökonomische und politische Realität kennzeichnete, hat nicht zu politisch instabilen Verhältnissen wie in anderen Ländern des Subkontinents geführt. Die politische und wirtschaftliche Stabilität ist für Deutschland und Europa äußerst wertvoll. So “erhofft man sich, dass [...] der temperierte Sozialismus eines Lula sich für Lateinamerika letztendlich als attraktiver und erfolgreicher erweisen wird als der ‘Sozialismus des 21. Jahrhunderts’ eines Hugo Chávez” (Boeckh 2006: 242). Brasilien kommt dieser Konzeption nach die Rolle eines primären Ansprechpartners zu, wenn politische oder ökonomische Krisen den Subkontinent erschüttern sollten (Grabendorff 2007: 13ff.).

Sollte es der Fall sein, dass Brasiliens derzeitige Dynamik nachhaltig sein sollte, so kann Deutschland es sich nicht leisten, diesen Partner für die Gestaltung regionaler und globaler Prozesse zu verlieren (Bodemer 2006).

7 Dieses wurde u.a. bei der Anbiederung einzelner Länder an die USA während des Irakfeldzuges und der darauf folgenden plakativen Trennung in altes und neues Europa deutlich.

Deutschland und Europa steht ein stabiler Partner und eine aufstrebende Wirtschaftsmacht gegenüber, die selbstbewusst auftritt. Unschwer lässt sich erkennen, dass Deutschland in den aktuellen Themen der brasilianischen Außenpolitik selten auftaucht – und umgekehrt.

4. Fazit

Einschneidende Ereignisse wie der Zusammenbruch des Ostblocks und die Anschläge des 11. September 2001 haben zu einem relativen Bedeutungsverlust Lateinamerikas in der deutschen Außenpolitik geführt. Innerhalb Lateinamerikas ist Brasilien jedoch immer noch der wichtigste Ansprechpartner und wird dies auch künftig bleiben. In und um São Paulo befindet sich immer noch die größte Ansiedelung deutscher Unternehmen im Ausland und der bilaterale Handel ist für beide eine signifikante Größe. Daneben sind die politischen Beziehungen weiterhin gekennzeichnet von einem gegenseitigen hohen Ansehen und einem regen Kultur-, Bildungs- und Technologieaustausch. Die größte Herausforderung für die politischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern besteht derzeit darin, dass Brasilien nach und nach in der Lage ist, eine Rolle im internationalen System einzunehmen, die es aufgrund der kontinentalen Größe und des eigenen Selbstverständnisses einnehmen muss: Die einer regionalen Führungsmacht und eines einflussreichen Pols einer multipolaren Weltordnung. Für die deutsche Position wiegt es in diesem Zusammenhang schwer, dass es nicht nur kein echtes Lateinamerika-Konzept gibt, sondern augenscheinlich auch keines, wie man mit der neuen Stärke des alten Partners umgehen soll. Begreift man nun auch das differenzierte Ankerland-Konzept als ein Teil im entwicklungspolitischen Werkzeugkasten, so muss man sich fragen, ob ein solches Konzept überhaupt dem skizzierten brasilianischen Selbstverständnis entspricht. Das Konzept zeigt einerseits einen gewissen institutionellen Selbsterhaltungstrieb, andererseits ist es in der politischen Praxis wohl auch noch ungewohnt, in einem Schwellenland einen echten Partner zu sehen.

Die Finanzkrise des Jahres 2008 ist ein einschneidendes Ereignis der jüngeren Wirtschaftsgeschichte, das Schwellenländer und Industrienationen gleichermaßen betrifft. Somit ist sie auch ein Test, an dem die vielfach zitierte Partnerschaft zwischen den ungleichen Partnern sich messen lassen kann. Wie wir deutlich gemacht haben, reichen die durchweg guten Beziehungen nicht unbedingt aus, um einen gemeinsamen Lösungsvorschlag zu präsentieren. Man kann davon ausgehen, dass es in Zukunft nicht allein die G-8-Staaten sein werden, die Lösungsvorschläge für globale Herausforde-

rungen formulieren und die Spielregeln des internationalen Handels- und Finanzsystems vorgeben werden. Die BRIC-Staaten tauchen als potenzieller Machtfaktor im Rahmen des internationalen Handels- und Finanzsystems auf und müssen bei zukünftigen Lösungsansätzen stärker als in der Vergangenheit bedacht werden.⁸

Kennzeichnend für die derzeitigen deutsch-brasilianischen Beziehungen ist eine punktuelle, themenbezogene Zusammenarbeit. Wenn sie konkrete Vorteile bringt, kann diese auch sehr intensiv sein, wie etwa die Verhandlungen um einen Sitz im Sicherheitsrat zeigen. Für Deutschland ergibt sich politisch und ökonomisch eine schwierige Situation: Die einstmaligen intensiven Verbindungen zu Brasilien wurden während des Wartens auf das "Land der Zukunft" vernachlässigt und nun, da Brasilien als selbstbewusster Akteur auf internationalem Parkett agiert, sind die Beziehungen nur punktuell auf einzelne Themen bezogen und zunächst als wenig intensiv zu bezeichnen. Das "2. EU-Brasilien-Gipfeltreffen" Ende 2008 kann ein erster Schritt in Richtung einer gemeinsamen Position sein und es bleibt abzuwarten, ob die ambitionierten (aber vage formulierten) Ziele umgesetzt werden können. Es besteht noch genug Spielraum nach oben, die strategische Partnerschaft angesichts der heutigen Komplexitätsanforderungen mit konkreten politischen Inhalten zu füllen.

Literaturverzeichnis

- Armijo, Leslie Elliott (2007): "The BRICs Countries (Brazil, Russia, India, and China) as analytical Category: Mirage or Insight". In: *Asian Perspectives*, 31, 4, S. 7-42.
- Barrios, Harald (2006): "Partnerregion Lateinamerika. Zur Begründung des deutschen Interesses an einer fortgesetzten und intensiven Kooperation". In: *Lateinamerika Analysen*, 15, S. 83-94.
- Bernal-Meza, Raúl (2006): "Cambios y continuidades en la política exterior brasileña". In: *Lateinamerika Analysen*, 13, S. 69-94.
- Bodemer, Klaus (2006): "Lateinamerika und die Karibik. Gedanken zu ihrer Bedeutung für Deutschland und Europa". In: *Lateinamerika Analysen*, 15, S. 149-197.
- Boeckh, Andreas (2006): "Der 'aufstrebende Gigant' und die Bundesrepublik Deutschland: Zum Stellenwert der deutsch-brasilianischen Beziehungen". In: *Martius-Staden-Jahrbuch*, 53, S. 239-260.

8 Dennoch darf man die BRICs noch nicht überbewerten und muss vorsichtig sein, wie man den Begriff benutzt. Weder kann man die Gruppe als konsolidierten Akteur betrachten, noch sind die Interessen zwischen diesen Ländern übermäßig ähnlich. Einzelne Indikatoren (militärische Macht, ökonomische Rahmenbedingungen, Energieeffizienz etc.) sind zudem extrem ungleich verteilt (Armijo 2007).

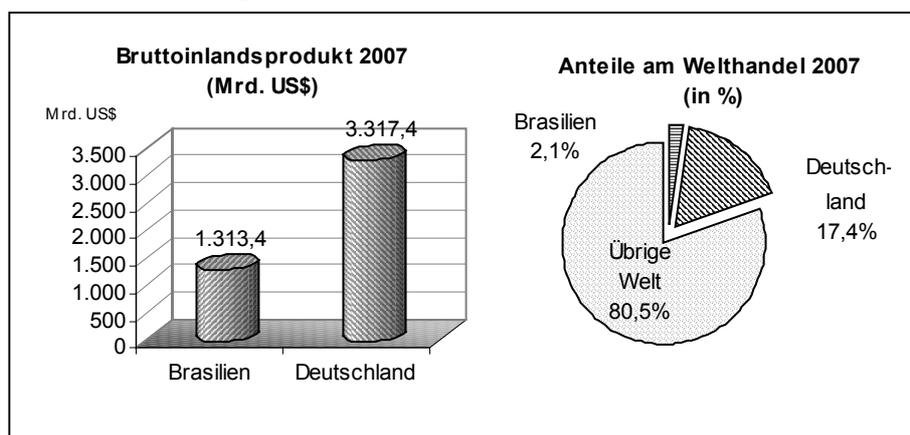
- Buck, Karl (2008): "The Strategic Partnership Between the EU, Latin America and the Caribbean – Just Nice Words or Concrete Action". In: Graf, Patricia/Stehnen, Thomas (Hrsg.): *Lateinamerika. Politik, Wirtschaft und Gesellschaft*. Baden-Baden: Nomos, S. 97-111.
- Burgess, Sean W. (2006): "Without Sticks or Carrots: Brazilian Leadership in South America During the Cardoso Era, 1992-2003". In: *Bulletin of Latin American Research*, 1, 25, S. 23-42.
- Ferreira, Francisco H. G./Leite, Phillippe G./Litchfield, Julie A. (2006): *The Rise and Fall of Brazilian Inequality: 1981-2004*. World Bank Policy Research Working Paper 3867.
- Grabendorff, Wolf (2007): *Lateinamerika. Viel Demokratie, wenig Staat und kaum sozialer Fortschritt*. Bonn: Friedrich-Ebert-Stiftung (Kompass 2020).
- Hellmann, Gunther/Roos, Ulrich (2007): *Das deutsche Streben nach einem ständigen Sitz im UN Sicherheitsrat. Analyse eines Irrwegs und Skizzen eines Auswegs*. Duisburg: Institut für Entwicklung und Frieden (INEF Report 92/2007).
- Hofmeister, Wilhelm (2006): "Keine Gefolgschaft, aber mehr Interdependenz: Brasiliens Verhältnis zu seinen Nachbarn". In: *Lateinamerika Analysen*, 13, S. 95-120.
- Maihold, Günther (2007): *Brasiliens Aufstieg in die 1. Liga der EU Außenbeziehungen. Potenzial und Grenzen der neuen strategischen Partnerschaft*. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell, 40).
- (2008): "Schwerpunktsetzung, Kohärenz und politische Initiative. Elemente eines neuen Profils deutscher Lateinamerika-Politik". In: *Lateinamerika Analysen*, 19, S. 189-216.
- Maihold, Günther/Zilla, Claudia (2008): *Geteilte Sicherheit in Lateinamerika. Neue subregionale Initiativen und das Engagement der USA*. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell, 36).
- Stormy-Mildner, Annika/Zilla, Claudia (2007): *Brasilien und Biokraftstoffe. Chancen und Stolpersteine für eine engere Zusammenarbeit mit der EU und Deutschland*. Berlin: Stiftung Wissenschaft und Politik (SWP-Aktuell 60).
- Mols, Manfred (2007): "Lateinamerika". In: Schmidt, Siegmund/Hellmann, Gunther/Wolf, Reinhard (Hrsg.): *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 543-558.
- Mützelburg, Bernd (2006): "Deutschlands Platz in der Welt – Ständig im Sicherheitsrat oder zwischen allen Stühlen?". In: Rittberger, Volker (Hrsg.): *Weltordnung durch Weltmacht oder Weltorganisation. USA, Deutschland und die Vereinten Nationen 1945-2005*. Baden-Baden: Nomos, S. 13-23.
- Pereira, José Matias/Marcelino, Gileno Fernandes/Kruglianskas, Isak (2006): "Brazilian New Patterns of an Industrial, Technological and Foreign Trade". In: *Journal of Technology, Management and Innovation*, 1, 3, S. 17-28.
- Schirm, Stefan A. (2005): "Führungsindikatoren und Erklärungsvariablen für die neue internationale Politik Brasiliens". In: *Lateinamerika Analysen*, 11, S. 107-130.
- Soares, Frederico Lamego de Teixeira (2000): "Análise econômica da parceria Brasil – Alemanha no contexto das relações entre o Mercosul e a União Européia". In: *Revista Brasileira de Política Internacional*, 43, 2, S. 87-107.
- Soares de Lima, Maria Regina/Hirst, Mônica (2006): "Brazil as an Intermediate State and Regional Power: Action, Choice and Responsibilities". In: *International Affairs*, 82, 1, S. 21-40.

- Stahl, Bernhard/Lütticken, Florian (2007): "Welthandelsorganisation". In: Schmidt, Siegmund/Hellmann, Gunther/Wolf, Reinhard (Hrsg.): *Handbuch zur deutschen Außenpolitik*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 788-802.
- Stamm, Andreas (2006): *Entwicklungszusammenarbeit im Gesamtkontext der Deutsch-Brasilianischen Kooperation. Eine Portfolioanalyse*. Discussion Paper, 19. Bonn: DIE.
- Stehnen, Thomas (2007): "Globalisierung und die Regierung Lula. Auf der Suche nach linker Außenpolitik". In: *Lateinamerika Analysen*, 17, S. 119-138.
- Werz, Nikolaus (2006): "Von geborenen Partnern zu entfernten Verwandten? – Lateinamerika in der neueren deutschen Außenkulturpolitik". In: *Lateinamerika Analysen*, 15, S. 105-124.

Hartmut Sangmeister/Alexa Schönstedt

**Die brasilianisch-deutschen Wirtschaftsbeziehungen.
Aus Tradition in die Zukunft:
Solide Geschäfte zwischen ungleichen Partnern**

Laut Duden sind Partner "Teilhaber, Teilnehmer oder Kompagnons, ebenso wie Mitspieler, Gegenspieler, Genossen oder auch Gefährten" (Duden 1997: 513). Diese Definition beschreibt mit ihren vielen Facetten treffend auch die deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen, denn die beiden Länder sind auf wirtschaftlichem Terrain sehr ungleiche Partner im Hinblick auf ihre ökonomische Leistungskraft und ihre Wirtschaftsstruktur. Die gesamtwirtschaftliche Wertschöpfung Deutschlands übertrifft das brasilianische Bruttoinlandsprodukt um fast das Dreifache (Abb. 1). In der Rangliste der weltweit führenden Exportnationen war Deutschland 2007 mit Ausfuhren im Wert von 1,3 Billionen US\$ die Nr. 1, während Brasilien mit Exporten in Höhe von 161 Mrd. US\$ auf Platz 24 rangierte; Deutschlands Anteil am Welthandel betrug 2007 mit 17,4% mehr als das Achtfache des brasilianischen Anteils in Höhe von 2,1% (WTO 2008: 12). Einerseits sind Deutschland und Brasilien in der Weltwirtschaft Partner, die ökonomische Komplementaritäten zum beiderseitigen Vorteil nutzen; andererseits stehen Unternehmen aus Deutschland auf dem Weltmarkt zunehmend in Konkurrenz zu Anbietern aus der *emerging economy* Brasilien.

Abbildung 1: Brasilien und Deutschland in der Weltwirtschaft

Quelle: World Bank: *World Development Indicators Online* (<<http://www.worldbank.org>>)

1. Die brasilianisch-deutschen Handelsbeziehungen

Gute Handelsbeziehungen zwischen Brasilien und Deutschland haben eine lange Tradition. Zwischen beiden Ländern besteht seit der Unabhängigkeit Brasiliens ein reger Außenhandel, nur zeitweise unterbrochen während der beiden Weltkriege. Schon die Außenhandelsstatistik des brasilianischen Kaiserreichs verzeichnete für 1842/43 einen Warenaustausch mit Deutschland im Wert von 816.751 Pfund Sterling; deutsche Produkte machten rund 5% der damaligen brasilianischen Gesamteinfuhren aus, während Deutschland als Abnehmerland mit einem Anteil von knapp 12 % der brasilianischen Ausfuhren an dritter Stelle hinter den USA und Großbritannien stand (IBGE 1986: 76f.). Am Hofe Dom Pedros I waren 17 Handelsvertretungen deutscher Staaten akkreditiert. Deutschland war in der damaligen Zeit wichtigster Abnehmer von brasilianischem Zucker und Kaffee, da Großbritannien und Frankreich diese Produkte ausschließlich aus ihren eigenen Kolonien importierten; nach Deutschland wurden aus Brasilien auch große Mengen an Tabak, Baumwolle, Leder, Indigo und anderen Rohstoffen verschifft (Moniz Bandeira 1995: 26f.). Bis zum Ausbruch des 1. Weltkriegs vervielfachte sich der Gesamtwert des Warenhandels zwischen Deutschland und Brasilien auf rund 21 Mio. Pfund Sterling – mehr als das Sechsfache des damaligen brasilianischen Außenhandels mit der ehemaligen Kolonialmacht Portugal. War es in Zeiten des *milagre brasileiro*, des brasilianischen “Wirtschaftswunders” der sechziger und siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts zu einer erheb-

lichen Ausweitung des Warenverkehrs zwischen Brasilien und Deutschland gekommen, musste für die achtziger Jahre zeitweise ein deutlicher Rückgang registriert werden. Die deutschen Ausfuhren nach Brasilien litten unter der wirtschaftlichen Stagnation in dem Partnerland sowie unter der Verschlechterung der Wettbewerbsfähigkeit deutscher Anbieter infolge der kräftigen Aufwertung der D-Mark. Trotz konjunktureller Schwankungen und politisch bedingter vorübergehender Einschränkungen haben sich die deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen über viele Dekaden hinweg als solide und stabil bewährt.

Tabelle 1: Der brasilianisch-deutsche Außenhandel 1995-2008 (in Mio. US\$)

Jahr	Warenausfuhr nach Deutschland	Wareneinfuhr aus Deutschland	Saldo der Handelsbilanz
1995	2.149,805	5.422,343	-3.272,538
1996	2.077,822	5.112,687	-3.034,865
1997	2.601,540	5.159,525	-2.557,985
1998	3.000,188	5.469,853	-2.469,665
1999	2.537,557	4.936,272	-2.398,715
2000	2.518,832	4.591,151	-2.072,319
2001	2.494,024	4.950,321	-2.456,297
2002	2.532,089	4.593,601	-2.061,512
2003	3.131,018	4.374,568	-1.243,550
2004	4.029,132	5.294,969	-1.265,837
2005	5.014,378	6.371,141	-1.356,763
2006	5.666,762	6.738,508	-1.071,746
2007	7.184,339	8.991,453	-1.807,114
2008	8.842,269	12.461,562	-3.619,293

Quelle: Datenbank *Sistema de informaciones de comercio exterior* SECEX (<<http://nt5000.aladi.org/siicomercioesp/>>).

Inzwischen erreicht das bilaterale Außenhandelsgeschäft Brasilien-Deutschland eine Größenordnung von 20 Mrd. US\$ pro Jahr.¹ Wie der Saldo in der

¹ Die Daten der brasilianischen und der deutschen Statistik über die bilateralen Außenhandelsbeziehungen weichen infolge unterschiedlicher Begriffsdefinitionen, methodischer Abgrenzungen und Bewertungskriterien zum Teil erheblich voneinander ab. Im Ergebnis werden die Warenströme von Brasilien nach Deutschland in der brasilianischen Statistik

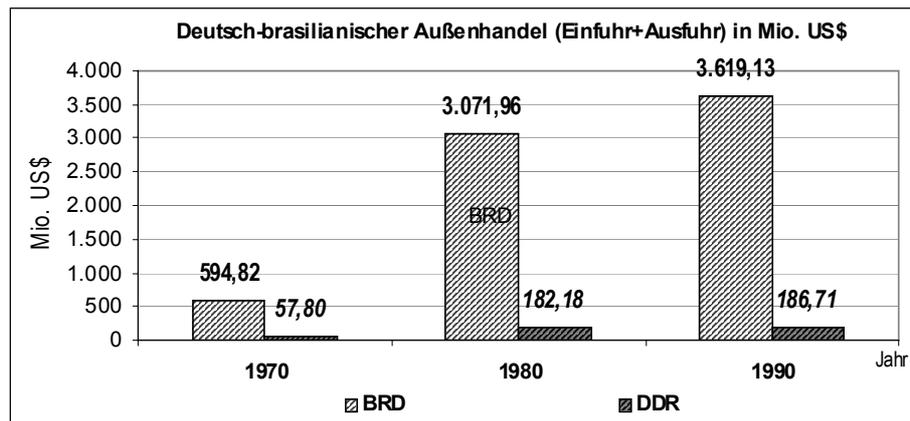
bilateralen Handelsbilanz ausfällt, ist je nach Berechnungsmethode unterschiedlich. Nach der brasilianischen Außenhandelsstatistik konnte Brasilien im Warenaustausch mit Deutschland über lange Zeit hinweg einen Überschuss erzielen, aber seit Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts ist der Saldo für die brasilianische Seite negativ geworden (Tab. 1). Ungleichgewichte in der bilateralen Handelsbilanz in den bisherigen Größenordnungen stellen jedoch für keine der beiden Seiten eine ernsthafte Belastung ihrer traditionell guten Wirtschaftsbeziehungen dar, die in den offiziellen Diskursen als partnerschaftlich gelobt werden.

Nach der politischen Teilung Deutschlands in zwei rivalisierende und gegensätzliche Staaten sah Brasilien sein Interesse an der Wiederbelebung der während des Zweiten Weltkriegs unterbrochenen deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen vor allem in den Beziehungen mit der neu gegründeten Bundesrepublik Deutschland (BRD) gewährleistet. Der brasilianische Diplomat Mário de Pimentel Brandão, der die Sondermission seines Landes in Bonn leitete, drängte bereits 1950 darauf, die weitgehende und vielfältige Annäherung an die BRD mit größter Entschiedenheit zu betreiben, um den westdeutschen Markt für Produkte aus Brasilien zu öffnen (Moniz Bandeira 1995: 74). Die Entscheidung der brasilianischen Außenpolitik, vorrangig die wirtschaftlichen Beziehungen zur BRD auf- und auszubauen, war nicht nur den Bedingungen der Bipolarität des Kalten Krieges geschuldet, sondern vor allem auch dem steilen industriellen Aufstieg Westdeutschlands und dem damit einhergehenden Rohstoffbedarf.

Der Außenhandel zwischen Brasilien und der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) blieb für beide Seiten relativ unbedeutend und machte nur einen Bruchteil des brasilianischen Außenhandels mit der BRD aus (Abb. 2). Im Durchschnitt der Periode 1980-1990 hatte Brasilien pro Jahr für knapp 140 Mio. US\$ Waren in die DDR geliefert und von dort Produkte für rund 75 Mio. US\$ bezogen. Mitte der achtziger Jahre des 20. Jahrhunderts machten die Exporte in die DDR in der brasilianischen Außenhandelsstatistik lediglich 0,6% der Gesamtausfuhr aus, die Einfuhren aus der DDR summierten sich auf 0,8% der brasilianischen Importausgaben.

tendenziell mit einem niedrigeren Wert ausgewiesen als in der deutschen Außenhandelsstatistik, während der Wert der Warenströme von Deutschland nach Brasilien in der brasilianischen Statistik tendenziell höher ist als in der deutschen.

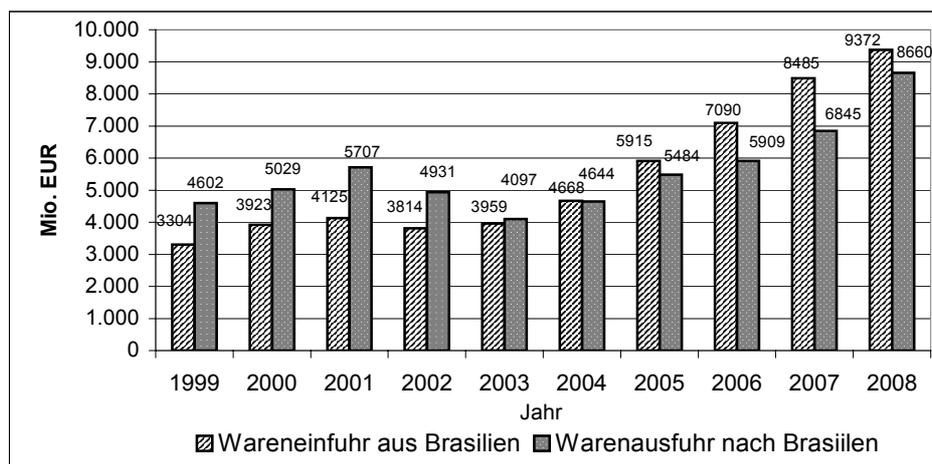
Abbildung 2: Der Außenhandel Brasiliens mit der DDR und der BRD vor der Wiedervereinigung



Quelle: *United Nations Commodity Trade Statistics Database UNComtrade* (<<http://comtrade.un.org/db/>>).

Auch wenn Deutschland traditionell ein wichtiger Außenhandelspartner für Brasilien ist und brasilianische Unternehmen für die deutsche Wirtschaft zu den bevorzugten Handelspartnern in Lateinamerika zählen, ist der Anteil des Warenhandels mit Brasilien am gesamten deutschen Außenhandel sehr gering; gemessen an den Gesamtexporten Deutschlands summieren sich die deutschen Warenausfuhren nach Brasilien auf lediglich 0,7%. In der Statistik des deutschen Außenhandels stand Brasilien als Abnehmerland deutscher Waren im Jahr 2008 erst an 23. Stelle und als Lieferland an 21. Stelle (GTAI 2009: 4). Für Brasilien beliefen sich die Ausfuhren nach Deutschland 2008 auf knapp 4,5% der Gesamtexporte. Damit lag Deutschland als Abnehmerland brasilianischer Produkte auf Platz 5 nach den USA, Argentinien, China und den Niederlanden. Als Lieferland nahm Deutschland 2008 in der brasilianischen Außenhandelsstatistik mit einem Anteil von 6,9% an den Gesamtimporten des Landes Platz 4 ein, mit deutlichem Abstand hinter den USA, China und Argentinien (GTAI 2009: 2).

Abbildung 3: Der deutsche Außenhandel mit Brasilien 1999-2008
(in Mio. Euro)



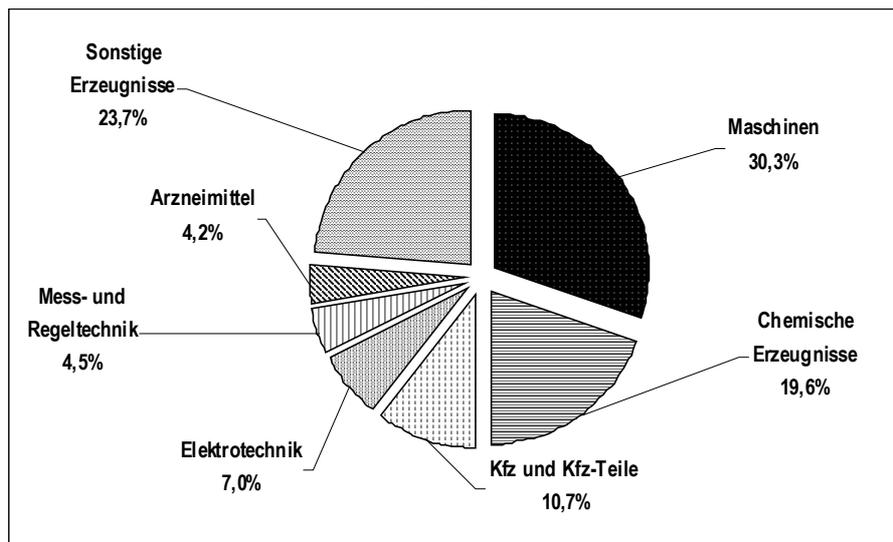
Quelle: Statistisches Bundesamt: *Zusammenfassende Übersichten für den Außenhandel, 2002-2008*. Wiesbaden (2009).

Brasilien importiert aus Deutschland hauptsächlich Maschinen, chemische Erzeugnisse und Lieferungen für die Autoindustrie (Abb. 4). Zu den wichtigsten Produkten, die Deutschland aus Brasilien einführt, gehören Eisenerz, Fleisch, Maschinen und Kfz-Teile sowie Kaffee und Soja. Allein mit dem Eisenerzexport nach Deutschland erzielte Brasilien 2007 Deviseneinnahmen von über 900.000 US\$ oder 12,8% seiner Ausfuhrerlöse im Handel mit Deutschland (MRE 2008: 11). Rechnet man zu den brasilianischen Rohstoffausfuhren nach Deutschland die Lieferungen agrarischer Produkte wie Fleisch, Kaffee, Soja, Tee und Tabak hinzu, dann entfallen auf Primärgüterexporte mehr als 40% der brasilianischen Erlöse im Außenhandel mit Deutschland. In der Struktur des bilateralen Außenhandels spiegelt sich die Komplementarität der brasilianischen Wirtschaft zur deutschen Wirtschaft wider, die tendenziell durch die Reprimarisierungsstrategie der brasilianischen Wirtschaftspolitik während der zurückliegenden Jahre eher noch verstärkt wurde. Dies bedeutet gleichzeitig, dass Industrieprodukte *Made in Germany* in den wertschöpfungsintensiveren *High-tech*-Segmenten des Weltmarktes eher selten auf Konkurrenz aus Brasilien treffen.

Der Handel mit kommerziellen Dienstleistungen, der weltweit in den zurückliegenden Jahren deutlich höhere Wachstumsraten aufwies als der

grenzüberschreitende Warenhandel, ist zwischen Brasilien und Deutschland noch von vergleichsweise geringer Bedeutung; in der Dreijahresperiode 2005-2007 kaufte Brasilien pro Jahr deutsche Dienstleistungen im Wert von durchschnittlich 225 Mio. US\$ und erzielte mit dem Verkauf von Dienstleistungen nach Deutschland Erlöse von jährlich durchschnittlich 187 Mio. US\$ (MRE 2008: 3). Die brasilianische Tourismusindustrie profitiert davon, dass Brasilien als Urlaubsziel bei jährlich mehr als 300.000 deutschen Reisenden beliebt ist – und nicht nur wegen *Guaraná*, dem “schonenden Muntermacher aus Brasilien”, mit dem ein auf Brasilien-Reisen spezialisierter deutscher Reiseservice sein Geschäft im Internet bewirbt.

Abbildung 4: Die Struktur der deutschen Ausfuhren nach Brasilien 2008
(in %)



Quelle: Germany Trade & Invest: *Wirtschaftsdaten kompakt: Brasilien*. Köln (2009).

Im Unterschied beispielsweise zu asiatischen Schwellenländern hat die wirtschaftliche Bedeutung Brasiliens als Außenhandelspartner Deutschlands seit den neunziger Jahren des 20. Jahrhunderts nicht wesentlich zugenommen – zu Beginn der 1990er Jahre wurden etwa 0,5% der deutschen Gesamtexporte mit Brasilien abgewickelt –, aber Brasilien bleibt in Lateinamerika für die deutsche Wirtschaft der interessanteste Markt. Denn für Brasilien werden auf Grund seines vorhandenen Potenzials in den kommenden Dekaden

enorme gesamtwirtschaftliche Wachstumschancen erwartet (siehe hierzu den Beitrag "Brasilien – Wirtschaftsgrößmacht von morgen?"). Ein neuer Schwerpunkt in den deutsch-brasilianischen Handelsbeziehungen zeichnet sich mit dem Energie-Abkommen zwischen Brasilien und Deutschland von 2008 ab. Die bilaterale Zusammenarbeit im Energiesektor mit Schwerpunkt auf erneuerbarer Energie und Energieeffizienz soll nicht nur deutsche Importe brasilianischer Biokraftstoffe ermöglichen, sondern auch die Nachhaltigkeit deren Produktion durch verstärkte Anstrengungen zur Einhaltung ökologischer und sozialer Standards sichern (siehe hierzu den Beitrag "Energie-wirtschaft im Umbruch").

2. Asymmetrische Kapitalverflechtungen

Neben dem Außenhandel stellen Kapitalverflechtungen die zweite tragende Säule der deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen dar. Das Mitgliederverzeichnis der Deutsch-Brasilianischen Industrie- und Handelskammer in São Paulo liest sich streckenweise wie das *Who is Who* der deutschen Wirtschaft. Rund 1.300 deutsche Unternehmen haben sich in Brasilien niedergelassen; die Region um São Paulo bildet den größten deutschen Investitionsstandort im Ausland.

Unternehmen aus Deutschland haben sich schon in den 1920er Jahren in Brasilien engagiert und dort Investitionen in nennenswertem Umfang getätigt. Zu einer beachtlichen Ausweitung der Investitionen kam es in den fünfziger Jahren, als sich deutsche Unternehmen im Zuge der brasilianischen Importsubstitutionspolitik maßgeblich an dem Auf- und Ausbau der Automobilindustrie und deren Zulieferern in Brasilien beteiligten. Volkswagen, Mercedes-Benz und die zur Auto-Union gehörende DKW-Vomag begannen in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre mit der Produktion von Personenkraftwagen und Lastkraftwagen "Made in Brazil". Auch andere deutsche Unternehmen wie Krupp, die Robert Bosch GmbH und August Oetker waren zu dieser Zeit bereits in São Paulo, dem Wirtschaftszentrum Brasiliens, präsent und konnten an dem rasanten Aufschwung der brasilianischen Industrie partizipieren. Neue Impulse erhielt das Engagement bundesdeutscher Unternehmen in Brasilien während der Präsidentschaft von Juscelino Kubitschek, der 1956 bei seinem Besuch in Bonn versichert hatte, dass diejenigen Deutschen, die in Brasilien Technologie und Kapital zu investieren bereit seien, als wertvolle Mitarbeiter und Freunde begrüßt würden (Moniz Bandeira 1995: 122). Tatsächlich stieg der Anteil der deutschen Investitionen in Brasilien an den gesamten Investitionen deutscher Unternehmen im Ausland von

lediglich 0,002% im Jahr 1950 auf 9,2% im Jahr 1960, und auf 13,9% im Jahr 1970 (Sangmeister 1994: 627).

Zeitweise heftig umstritten war die deutsch-brasilianische Zusammenarbeit auf dem Gebiet der Nukleartechnik. Das "Deutsch-brasilianische Kooperationsabkommen zur gemeinsamen Entwicklung der Kernenergie" von 1975 sah den Bau von acht Kernkraftwerken mit deutscher Spitzentechnologie vor. Nicht allein wegen enormer Kostenüberschreitungen und der finanziellen Überforderung der brasilianischen Seite musste das ehrgeizige Programm drastisch reduziert und für lange Zeit unterbrochen werden, sodass nur ein Reaktor mit deutscher Technologie in Betrieb genommen werden konnte ("Angra dos Reis II") und für den zweiten ("Angra dos Reis III") die Bauarbeiten erst im Juli 2007 wieder aufgenommen wurden (siehe hierzu den Beitrag "Energiewirtschaft im Umbruch"). Dass das bislang größte Projekt deutsch-brasilianischen Technologietransfers für beide Seiten ein Misserfolg war, ist auch auf die völlig unterschiedlichen Zielvorstellungen der Beteiligten zurückzuführen: Während es der deutschen Seite vor allem um ein Exportgeschäft zur Förderung der an politische Grenzen gestoßenen Atomindustrie ging, sah das brasilianische Militärregime in dem Projekt wohl vor allem die Möglichkeit, sich von der nukleartechnischen Abhängigkeit von den USA zu emanzipieren und politisch-militärischen Großmachtstatus zu erlangen (Boeckh 2006: 254). Bereits in der Amtszeit des brasilianischen Präsidenten João Batista Figueiredo (1979-1985) wurde der Zeitpunkt für die geplante Inbetriebnahme der beiden Kernkraftwerke "Angra II" und "Angra III" auf 1991 und 1992 verschoben, da die Finanzierung des Projektes infolge der sich zuspitzenden Verschuldungskrise Brasiliens in Frage gestellt war und neue Kostenberechnungen der Nutzung von Kernenergie die Alternative einer stärkeren Nutzung der Wasserkraft zur Erzeugung elektrischen Stroms empfehlenswert erscheinen ließen (Moniz Bandeira 1995: 223).

Während der achtziger Jahre, der "verlorenen Dekade" der wirtschaftlichen Entwicklung Brasiliens, gingen die deutschen Investitionen in Brasilien infolge der dortigen lang anhaltenden Wirtschaftskrise deutlich zurück und zeitweise wurden nicht einmal die erforderlichen Ersatzinvestitionen getätigt, um die vorhandenen Anlagen und Ausrüstungen zu erhalten. Allerdings deuten die Gewinn- und Dividendenüberweisungen deutscher Tochterunternehmen in Brasilien an ihre Muttergesellschaften darauf hin, dass Auslandsunternehmen auch während der langen Stagnationsphase der brasilianischen Wirtschaft hohe Umsatz- und Kapitalrenditen erzielen konnten.

Die Privatisierung staatlicher Unternehmen im Zuge der Strukturanpassungsprogramme der neunziger Jahre und die Wiedergewinnung gesamtwirtschaftlicher Stabilität mit dem *Plano Real* von 1994 haben Brasilien erneut zu einem attraktiven Zielland für ausländische Investoren werden lassen. Mit Zuflüssen ausländischer Direktinvestitionen in Höhe von 68,5 Mrd. US\$ in den Jahren 2005-2007 lag Brasilien innerhalb Lateinamerikas auf Platz 1 – vor Mexiko und Chile (UNCTAD 2008: 254). An den insgesamt 34,6 Mrd. US\$ ausländischer Direktinvestitionen des Jahres 2007 in Brasilien nahm Deutschland mit einem Anteil von 5,2% Rang 5 ein – nach den Niederlanden (24,1%), den USA (17,9%), Luxemburg (8,5%) und Spanien (6,4%) (BfAI 2008: 3). Auch deutsche Unternehmen haben nach Jahren der Zurückhaltung ihre Investitionen in Brasilien wieder deutlich verstärkt auf ein (Netto-)Volumen von 1,1 Mrd. Euro im Jahr 2007; diese Investitionen sichern rund 188.000 Arbeitsplätze in Brasilien und etwa 1.000 in Deutschland (BMW 2009). Zu den größten deutschen Investitionen in Brasilien der letzten zehn Jahre gehört das von ThyssenKrupp gebaute neue Stahlwerk im Bundesstaat Rio de Janeiro mit einer Investitionssumme von 3,4 Mrd. US\$, die 3.500 neue Arbeitsplätze schafft. Mit etwa 37% der 2007 insgesamt in Lateinamerika getätigten deutschen Direktinvestitionen nimmt Brasilien den Spitzenplatz ein; allerdings waren dies weniger als 1% der gesamten deutschen Direktinvestitionen im Ausland. Der Bestand deutscher Investitionen in Brasilien belief sich Ende des Jahres 2007 auf rund 12 Mrd. Euro, davon entfielen 80% auf industrielle Engagements, vor allem in der Automobilindustrie (25%), in der Chemischen Industrie (17%) und knapp 10% im Maschinenbau (Deutsche Bundesbank 2009: 32).

Brasilianische Unternehmen haben bislang nur vergleichsweise geringe Investitionen in Deutschland getätigt. Zwar sind brasilianische transnationale Konzerne, wie andere *Multilatinas* auch, zunehmend weltweit tätig geworden, sodass Brasilien innerhalb der Gruppe der Entwicklungsländer zu einem der größten Investoren im Ausland aufgestiegen ist – mit Direktinvestitionen in anderen Ländern von insgesamt 37,8 Mrd. US\$ in den Jahren 2005-2007 (UNCTAD 2008: 254). Im selben Zeitraum engagierten sich brasilianische Unternehmen in Deutschland mit Direktinvestitionen in Höhe von 500 Mio. US\$; wesentlich höher sind die Einlagen brasilianischer Kunden bei Banken in Deutschland (Banco Central do Brasil 2009). Von den großen Konzernen Brasiliens sind beispielsweise der Mischkonzern Votorantim und das Unternehmen der Elektrotechnik WEG mit Niederlassungen in Deutschland vertreten. Der weltweit größte Brauereikonzern, das belgisch-brasilianische

Unternehmen ABInBev, ist mit seiner Tochtergesellschaft InBev Germany und so bekannten Biersorten wie “Beck’s”, “Löwenbräu”, “Franziskanerbräu” oder “Spatenbräu” die Nr. 2 auf dem deutschen Biermarkt, mit einem Marktanteil von fast 10%.

3. Perspektiven der deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen

Das Schwellenland Brasilien bleibt als “strategischer Partner” und wichtigster Handelspartner der EU in Südamerika auch für Deutschland von außenwirtschaftlicher Bedeutung. Allerdings sind die deutschen Außenhandelsinteressen in die Außenhandelspolitik der EU eingebunden und werden insofern auch von der Ausgestaltung der biregionalen Beziehungen der EU zum MERCOSUL beeinflusst. Seit Jahren kommen die Verhandlungen der EU über ein Freihandelsabkommen mit dem MERCOSUL nicht voran, der sich zudem in einer schwierigen Phase befindet. Vor dem Hintergrund eines geschwächten MERCOSUL, der mit einem potenziellen Mitglied Venezuela und dessen Präsidenten Hugo Chávez ein unsicherer Verhandlungspartner geworden ist, hat die EU 2007 Brasilien als verlässlichem und berechenbarem Akteur eine strategische Partnerschaft angeboten. Damit ist möglicherweise ein Strategiewechsel der EU eingeleitet worden in Richtung bilateraler Freihandelsabkommen mit den Ländern Lateinamerikas, wie sie bereits mit Mexiko und Chile abgeschlossen wurden.

Zwar hat sich die EU für Brasilien als privilegiertem Partner entschieden und das Land damit faktisch auf die gleiche Stufe gestellt wie andere zentrale Akteure der Globalisierung wie Russland, China, Indien oder Südafrika, mit denen die EU ebenfalls “strategische Partnerschaften” unterhält. Angesichts der Inflation solcher strategischer Partnerschaften bedeutet “strategisch” nicht notwendigerweise auch “prioritär” (Boeckh 2006: 240). Realistischerweise ist davon auszugehen, dass Brasilien für die EU und für Deutschland außenwirtschaftlich nur von nachrangiger Bedeutung ist. Faktum ist aber auch, dass Brasilien zu den 15 größten Partnern der deutschen Exportwirtschaft außerhalb Europas gehört; die Beziehungen zu Brasilien tragen somit zu einer Risikodiversifizierung bei sowie zur Verminderung der Abhängigkeit der deutschen Außenwirtschaft von anderen Schwellenländern wie China und Russland (DIHK 2008: 13).

Als Handelspartner und Zielland von Investitionen ist ein wirtschaftlich leistungsfähiges und stabiles Brasilien für Deutschland und für die EU auch in Zukunft von Interesse. Allerdings erwarten deutsche Unternehmen, die sich in den Wirtschaftsbeziehungen mit Brasilien engagieren, dass der wirt-

schaftspolitische Reformprozess weitergeführt und die nach wie vor bestehenden vielfältigen Hemmnisse abgebaut werden, die eine Mobilisierung des enormen ökonomischen Potenzials der größten Volkswirtschaft Lateinamerikas behindern. Untersuchungen der Weltbank zufolge ist es deutlich schwieriger, Geschäfte in Brasilien und mit brasilianischen Partnern zu machen als in Deutschland (World Bank 2008: 93). Strukturelle und bürokratische Probleme, der *Custo Brasil*, verursachen vermeidbar hohe Transaktionskosten im Geschäftsleben und verzögern Investitionen.

Die deutsche Industrie kann mit ihrer technologischen Kompetenz und ihren internationalen Erfahrungen auch zukünftig wichtige Beiträge zur weiteren Entwicklung Brasiliens leisten. Dies gilt beispielsweise für den dringend erforderlichen Ausbau und die Modernisierung der brasilianischen Verkehrsinfrastruktur oder für den Energiesektor und die Steigerung der Energieeffizienz. Mit dem Abkommen über Zusammenarbeit im Energiesektor, mit dem Schwerpunkt auf erneuerbarer Energie und Energieeffizienz, das während der Brasilienreise von Bundeskanzlerin Merkel 2008 unterzeichnet wurde, wird die langjährige deutsch-brasilianische Kooperation in diesem Bereich fortgeführt und um neue, zukunftsorientierte Aufgabenstellungen erweitert. So arbeitet beispielsweise der Bundesverband der Deutschen Industrie (BDI) schon seit mehreren Jahren in der bilateralen *Agribusiness*-Initiative mit brasilianischen Partnern der Biokraftstoffproduktion zusammen. Und auch für die Vorbereitung der Fußballweltmeisterschaft 2014 in Brasilien erhofft sich die deutsche Wirtschaft aufgrund der Erfahrungen bei der Fußballweltmeisterschaft 2006 im Land des mehrfachen Exportweltmeisters und dreifachen Fußballweltmeisters gewinnbringende Aufträge.

Literaturverzeichnis

- Banco Central do Brasil (2009): *Capitais brasileiros no exterior – resultados 2001 a 2006 e resultados 2007*. Brasília (<<http://www4.bcb.gov.br>>, 25.08.2009).
- BfAI (Bundesagentur für Außenwirtschaft) (2008): *Wirtschaftsdaten kompakt: Brasilien*. Ausgabe Nov. Köln: Bundesagentur für Außenwirtschaft.
- BMWi (Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie) (2009): *Wirtschaftliche Beziehungen – Brasilien*. Berlin (<<http://www.bmwi.de>>, 25.08.2009).
- Boeckh, Andreas (2006): “Der ‘aufstrebende Gigant’ und die Bundesrepublik Deutschland: Zum Stellenwert der Außen- und Wirtschaftspolitik in den deutsch-brasilianischen Beziehungen”. In: Domschke, Rainer/Kupfer, Eckhard E./Kutschat, Renata S. G./Merk-

- linger, Martina/Tiemann, Joachim (Hrsg.): *Martius-Staden-Jahrbuch*, 53. São Paulo: Instituto Martius-Staden, S. 239-259.
- Deutsche Bundesbank (2009): *Bestandserhebung über Direktinvestitionen* (Statistische Sonderveröffentlichung, 10). Frankfurt am Main: Deutsche Bundesbank.
- DIHK (Deutscher Industrie- und Handelskammertag e.V.) (2008): *Export und Import 2008/2009. DIHK-Umfrage bei den deutschen Auslandshandelskammern Sommer 2008*. Berlin: DIHK.
- Duden (²1997): *Etymologie: Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache*. Mannheim: Dudenverlag.
- GTAI (Germany Trade & Invest) (2009): *Wirtschaftsdaten kompakt: Brasilien*. Ausgabe Mai. Köln: Germany Trade & Invest.
- IBGE (*Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística*) (1986a): *Repertório estatístico do Brasil. Quadros retrospectivos. Séries estatísticas retrospectivas, vol. 1. Edição facsimilar*. Rio de Janeiro: Fundação Instituto Brasileiro de Geografia e Estatística.
- Moniz Bandeira, Luiz Alberto (1995): *Das deutsche Wirtschaftswunder und die Entwicklung Brasiliens. Die Beziehungen Deutschlands zu Brasilien und Lateinamerika*. Frankfurt am Main: Vervuert.
- MRE (*Ministério das Relações Exteriores*) (2008): *Dados básicos e principais indicadores econômico-comerciais: Alemanha*. Brasília: Departamento de Promoção Comercial, Divisão de Informação Comercial.
- Sangmeister, Hartmut (1994): "Die deutsch-brasilianischen Wirtschaftsbeziehungen: Solide Geschäfte zwischen ungleichen Partnern". In: Briesemeister, Dietrich/Kohlhepp, Gerd/Mertin, Ray-Güde/Sangmeister, Hartmut/Schrader, Achim (Hrsg.): *Brasilien heute. Politik - Wirtschaft - Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 622-637.
- UNCTAD (*United Nations Conference on Trade and Development*) (2008): *World Investment Report 2008*. Genf: UNCTAD.
- World Bank (2008): *Doing business 2009. Comparing Regulations*. Basingstoke: Palgrave Macmillan.
- WTO (*World Trade Organization*) (2008): *International Trade Statistics 2008*. Genf: World Trade Organization.

Johannes Scholl/Ulrich Krammenschneider

Deutsche Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien

1. Einführung

Brasilien ist über die letzten Jahre zu einem wichtigen *global player* geworden, der eine zunehmend wichtige Rolle bei der Lösung globaler Herausforderungen spielt, sei es in den Verhandlungen der Doha-Runde, sei es im Rahmen der G 20 zur Bewältigung der Weltfinanzkrise, oder aber beim Klimaschutz und bei dem Erhalt der Biodiversität.

Deutsch-brasilianische Entwicklungszusammenarbeit (EZ) nutzt heute in 45 Jahren gewonnene Erfahrungen, aufgebautes Vertrauen und konsolidierte Netzwerke für Partnerschaft auf Augenhöhe in beidseitigem Interesse. Die Zunahme der staatlichen bilateralen deutschen Entwicklungszusammenarbeit (*Official Development Assistance* – ODA) mit Brasilien seit der Jahrtausendwende ist eine Reflektion dieser gestiegenen, jedoch gewandelten Bedeutung Brasiliens für die internationale Zusammenarbeit. Im Zentrum der Kooperation stehen gemeinsame Anstrengungen zur Bewältigung der globalen Herausforderungen unserer Zeit, insbesondere des Klimawandels, der bedrohten Artenvielfalt und der AIDS-Pandemie. Hierdurch werden auch die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der beiden Länder vertieft. Die Vertiefung der Wirtschaftsbeziehungen ist kein Ziel, wohl aber ein erwünschter Nebeneffekt.

2. Ziele, Strukturen und Akteure der deutschen Entwicklungszusammenarbeit

2.1 Was heißt Entwicklungszusammenarbeit?

In der Praxis werden die Begriffe “Entwicklungspolitik”, “Entwicklungszusammenarbeit” und “Entwicklungshilfe” oft nicht scharf voneinander unterschieden, manchmal sogar synonym verwendet. Meist wird jedoch Entwicklungspolitik weiter gefasst, als die “Gesamtheit aller Maßnahmen, mit der eine normativ bestimmte Entwicklung eines Entwicklungslandes oder der als Gruppe verstandenen Dritten Welt angestrebt wird” (Woyke 2004: 85). Ähn-

lich wird auch oft der Begriff “Internationale Zusammenarbeit” gebraucht. Demgegenüber wird die Entwicklungshilfe oder Entwicklungszusammenarbeit als Teil der Entwicklungspolitik begriffen, der “direkt mit einem Ressourcentransfer (finanzielle, technische oder personelle Hilfsmaßnahmen) verbunden ist” (Woyke 2004: 85).

Grundsätzlich unterscheidet man bei der Entwicklungszusammenarbeit zwischen staatlicher (ODA) und nichtstaatlicher Zusammenarbeit. Nichtstaatliche Zusammenarbeit wird unter anderem von Kirchen, Stiftungen und Nichtregierungsorganisationen (NROs) durchgeführt. Staatliche Zusammenarbeit gliedert sich in *bilaterale Zusammenarbeit* (direkt zwischen Geber- und Empfängerland), *multilaterale Zusammenarbeit* (etwa im Rahmen von internationalen Organisationen wie der Weltbank oder den Vereinten Nationen) und die *Entwicklungszusammenarbeit der Europäischen Union*. Staatliche Zusammenarbeit erfolgt in Deutschland vorwiegend über das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Aber auch andere Ressorts, wie Bundesumweltministerium (BMU) und Auswärtiges Amt (AA), Bundesländer und Gemeinden wickeln staatliche Entwicklungszusammenarbeit ab.

2.2 Orientierungsrahmen der staatlichen Entwicklungszusammenarbeit

Die staatliche Entwicklungszusammenarbeit der Bundesrepublik Deutschland orientiert sich sowohl an internationalen Vereinbarungen als auch an den Werten, die einer sozialen und ökologischen Marktwirtschaft zugrunde liegen. Eine besondere Bedeutung haben die Millenniums-Entwicklungsziele (*Millennium Development Goals – MDGs*), die den internationalen Handlungsrahmen der Entwicklungszusammenarbeit in vier programmatischen Handlungsfeldern zusammenfassen (BMZ 2005: 7):

1. Frieden, Sicherheit und Abrüstung;
2. Entwicklung und Armutsbekämpfung;
3. Schutz der gemeinsamen Umwelt;
4. Menschenrechte, Demokratie und gute Regierungsführung.

Die Durchführung der Entwicklungszusammenarbeit orientiert sich an Prinzipien, die weitgehend den Leitlinien der *Paris Declaration on Aid Effectiveness* aus dem Jahr 2005 entsprechen. Dazu gehören insbesondere (BMZ 2005: 9):

1. Kohärenzgebot: kohärentes Zusammenwirken verschiedener Politikbereiche;
2. Partnerschaftsprinzip: Zusammenarbeit auf der Basis von komparativen Vorteilen sowie den Zielen und Eigenanstrengungen der Entwicklungsländer;
3. Orientierung auf Wirkungen der Zusammenarbeit.

2.3 Durchführungsorganisationen der staatlichen bilateralen Entwicklungszusammenarbeit

Die bilaterale staatliche Entwicklungszusammenarbeit ist nach wie vor die Kooperationsform, die das Verhältnis zweier Länder am entscheidendsten mitprägt. Die Umsetzung dieser Kooperationsform erfolgt vorwiegend über zwei Instrumente (BMZ 2004: 52):

- Die Finanzielle Zusammenarbeit (FZ) wird insbesondere durch günstige Kredite und nicht zurückzahlbare Finanzierungsbeiträge bereitgestellt. Sie finanziert vor allem Sachgüter, Anlageinvestitionen und den Aufbau leistungsfähiger institutioneller Strukturen. Deutsche FZ wird über die KfW Entwicklungsbank – in Brasilien seit 1964 – umgesetzt.
- Die Technische Zusammenarbeit (TZ) wird unentgeltlich erbracht und zielt darauf ab, die Kapazitäten von Menschen und Organisationen aufzubauen. Sie wird von der Deutschen Gesellschaft für technische Zusammenarbeit (GTZ) abgewickelt. Die GTZ (bzw. deren Vorgängerin, die Bundesstelle für Entwicklungshilfe – BfE) ist seit 1961 in Brasilien tätig.

Daneben sind unter anderem die Ausbildung von Fach- und Führungskräften (über die Internationale Weiterbildung und Entwicklung gGmbH/InWEnt), die Vermittlung von integrierten internationalen Fachkräften (über das Centrum für internationale Migration und Entwicklung – CIM) und der Einsatz von Entwicklungshelfern (über den Deutschen Entwicklungsdienst – DED) relevante Instrumente der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit, die auch in Brasilien zum Einsatz kommen.

2.4 Die völkerrechtliche Grundlage der Entwicklungszusammenarbeit zwischen Deutschland und Brasilien

Die staatliche bilaterale Entwicklungszusammenarbeit erfolgt auf der Grundlage von völkerrechtlichen Verträgen. Die Verfahren sind für FZ und TZ unterschiedlich. Die generellen Pflichten der Vertragsparteien und Förder-

modalitäten im Kontext der TZ werden in Rahmenabkommen zusammengefasst. Die Unterzeichnung des ersten Rahmenabkommens über technische Zusammenarbeit (TZ) zwischen Deutschland und Brasilien am 30.11.1963 gilt als Referenzdatum für den Beginn der EZ zwischen den beiden Ländern. Das Rahmenabkommen wurde im Jahr 1996 erneuert.

Traditionell finden im Zweijahresrhythmus zwischen Deutschland und Brasilien Regierungsverhandlungen statt, in denen konkrete Kooperationsfelder festgelegt und Förderzusagen gemacht werden. Auf deutscher Seite liegt die Federführung dieser Verhandlungen beim Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (BMZ). Politische Steuerung und Strategiebildung obliegt ebenfalls dem Ministerium. Spezifische Entwicklungsprojekte der TZ werden durch Notenwechsel zwischen den Außenministerien der beiden Länder formalisiert. Diese Notenwechsel sind an das TZ-Rahmenabkommen angelehnte Zusatzvereinbarungen. Für die FZ werden dagegen für jede Finanzierung separate Regierungsabkommen geschlossen.

3. 45 Jahre deutsch-brasilianische Entwicklungszusammenarbeit

Die Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien beginnt in den sechziger Jahren mit voneinander relativ unabhängigen Einzelprojekten. Ende 1961 wird in Deutschland das BMZ gegründet mit dem Ziel, "die Zersplitterung von Kompetenzen innerhalb der Bundesregierung zu vermeiden" (BMZ 2004: 32). Die FZ wird erst 1972 dem Kompetenzbereich des BMZ zugeschlagen, was unter anderem dazu führt, dass GTZ (bzw. die Vorläuferinstitution BfE) und KfW bis in die siebziger Jahre des 20. Jahrhunderts in unterschiedlichen Themen und Regionen in Brasilien arbeiten.

3.1 Landwirtschaft

Die TZ-Entwicklungsprojekte der sechziger Jahre konzentrieren sich auf die Förderung der Landwirtschaft im Süden Brasiliens. Hier lebt die Mehrzahl der deutschstämmigen Einwanderer und die klimatischen Bedingungen sind denen in Deutschland relativ ähnlich, was den Erfahrungsaustausch erleichtert. Zu Entwicklungszielen gehören insbesondere Produktivitätssteigerungen und Einkommensschaffung. Erst Ende der siebziger Jahre beginnt die TZ damit, neben dem Süden und Südosten auch verstärkt den semi-ariden Nordosten – das "Armenhaus" Brasiliens – mit landwirtschaftlichen Projekten ins Auge zu fassen. Hier ergeben sich dann auch die ersten regionalen

und thematischen Überschneidungen mit der Arbeit der FZ, die, ebenfalls in den siebziger Jahren, mit der Finanzierung von Bewässerungsinfrastruktur im Nordosten beginnt.

Im Laufe der Neunziger wird über die TZ noch einmal eine Reihe von Lokalentwicklungsprogrammen in mehreren brasilianischen Bundesstaaten (PRORENDA-Projekte) aufgelegt. PRORENDA steht im Zeichen der Armutsbekämpfung und zielt auf die Selbsthilfe und Organisation von benachteiligten Bevölkerungsgruppen wie Kleinbauern und Fischer. Hinzu kommt die Förderung von Wertschöpfungsketten, insbesondere im Nordosten des Landes, und die direkte Zusammenarbeit mit privatwirtschaftlichen Unternehmen im Rahmen von *Public-Private-Partnerships* (PPP).

3.2 Energieerzeugung und -versorgung

Energieerzeugung und -versorgung ist traditionelles Aktionsfeld der FZ in Brasilien. Die ersten Finanzierungen im Jahr 1964 umfassen die Erweiterung des Três-Marias-Staudamms in Minas Gerais sowie über 20 Mio. Euro für die Leitungsnetze im Nordosten. Im Laufe der achtziger Jahre konzentriert sich die FZ immer stärker auf den Ausbau von Leitungsnetzen. Erst nach der Jahrtausendwende beginnt ein FZ-Projekt zur Förderung erneuerbarer Energien im Norden Brasiliens.

Für die TZ dagegen wird Energieerzeugung und -versorgung erst im Rahmen des TZ-Programms zum städtischen Umweltschutz im Jahr 2000 zu einem eigenen Thema. Nach der Unterzeichnung des Energieabkommens zwischen Deutschland und Brasilien im Mai 2008 formiert sich ein eigenständiges TZ-Energieprogramm mit einem Fokus auf erneuerbare Energien und Energieeffizienz.

3.3 Wirtschaftsförderung und Berufsbildung

In den siebziger Jahren entwickelt sich der Süden und Südosten Brasiliens zum Anziehungspunkt für deutsche Unternehmen. Technologietransfer und die Ausbildung von Facharbeitern werden in diesem Kontext zu zentralen Themenfeldern der TZ. Die deutsche Seite unterstützt den Aufbau des nationalen Normierungs- und Messwesens und die Ausbildung von Schweißern, Feinmechanikern und anderen Industrierberufen. Viele Absolventen finden später Beschäftigung in den brasilianischen Tochterfirmen von Siemens, Volkswagen, Thyssen und Co. Darüber hinaus wird eine Reihe von Universitäts- und Forschungspartnerschaften geschlossen, darunter Curitiba mit Freiburg, Florianópolis mit der RWTH Aachen, Santa Maria (RS) mit der

FU Berlin, die *Universidade Federal do Pará* (UFPA) mit den Universitäten Würzburg, Erlangen und TU Berlin. Die ersten CIM-Experten werden hauptsächlich im Bildungsbereich tätig. Berufsbildung und Technologietransfer prägen die TZ bis weit in die achtziger Jahre hinein.

Zwischen 1964 und dem Ende der Achtziger finanziert die FZ kleine und mittelständische Unternehmen über die brasilianische Entwicklungsbank *Banco Nacional de Desenvolvimento Econômico e Social* (BNDES).¹

3.4 Umwelt- und Ressourcenschutz

Die neunziger Jahre stehen ganz im Zeichen des Umwelt- und Ressourcenschutzes. In Rio de Janeiro findet im Jahr 1992 der "Erdgipfel" – die UNO-Konferenz für Umwelt und Entwicklung – statt, auf der die bis heute geltenden globalen Umweltkonventionen unterzeichnet werden, insbesondere die Klimarahmenkonvention (*United Nations Framework Convention on Climate Change* – UNFCCC) und die Biodiversitätskonvention (*Convention on Biological Diversity* – CBD). Im Gefolge dieses Erdgipfels ruft die brasilianische Regierung gemeinsam mit den G7-Staaten Deutschland, Frankreich, Großbritannien, Italien, Japan, Kanada und USA das "Pilotprogramm zur Erhaltung der tropischen Regenwälder Brasiliens" (PPG7) ins Leben. Die ersten Projekte des über 350 Mio. US\$ schweren PPG7 beginnen 1994. Deutschland ist mit einem Anteil von rund 45% der mit Abstand wichtigste Geber im PPG7. Damit wird der Tropenwaldschutz zum klaren Schwerpunkt der deutsch-brasilianischen Zusammenarbeit.

Durch den neuen Schwerpunkt wachsen TZ und FZ in Brasilien stärker zusammen. Fast alle der im Rahmen des PPG7 durchgeführten Projekte sind Kooperationsvorhaben zwischen GTZ und KfW. Das Portfolio im PPG7 umfasst unter anderem:

- Demarkierung von Indianergebieten (*Projeto Integrado de Proteção às Populações e Terras Indígenas da Amazônia Legal* – PPTAL).
- Einrichtung von Ökologischen Korridoren in Amazonien und im atlantischen Küstenwald (*corredores ecológicos*).
- Nachhaltige Waldbewirtschaftung (ProManejo).
- Nachhaltige Bewirtschaftung der Flussauen (ProVárzea).
- Kleinprojektfonds für lokale Entwicklung (*Projetos Demonstrativos* – PDA; *Projetos Demonstrativos dos Povos Indígenas* – PDPI).

1 In Abbildung 1 unter "Finanzsysteme" aufgeführt, da die Gelder unter anderem der Stärkung der BNDES dienten, über die sie abgewickelt wurden.

- Stärkung von Umweltbehörden und Dezentralisierung der Umweltverwaltung (*Subprograma de Política de Recursos Naturais – SPRN*),
- *Monitoring* und Systematisierung von Erfahrungen (*Apoio ao Monitoramento e Análise – AMA*).²

3.5 Andere Themenfelder

Im Laufe der über 45 Jahre Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien wurden auch Projekte in anderen Themenfeldern durchgeführt, die aber nie eine zeitweise Dominanz erreichten wie Landwirtschaft, Energie, Wirtschaftsförderung und Umweltschutz. Zu diesen “Nischenthemen” gehört insbesondere das Gesundheitswesen, das ab 2003 durch ein überregionales, trilaterales AIDS-Bekämpfungsprogramm besonderen Aufwind erfahren hat. Auch städtisch-industrieller Umweltschutz, Wasserversorgung und Abfallentsorgung fallen in diese Kategorie. FZ und TZ waren hier besonders über die achtziger und neunziger Jahre aktiv.

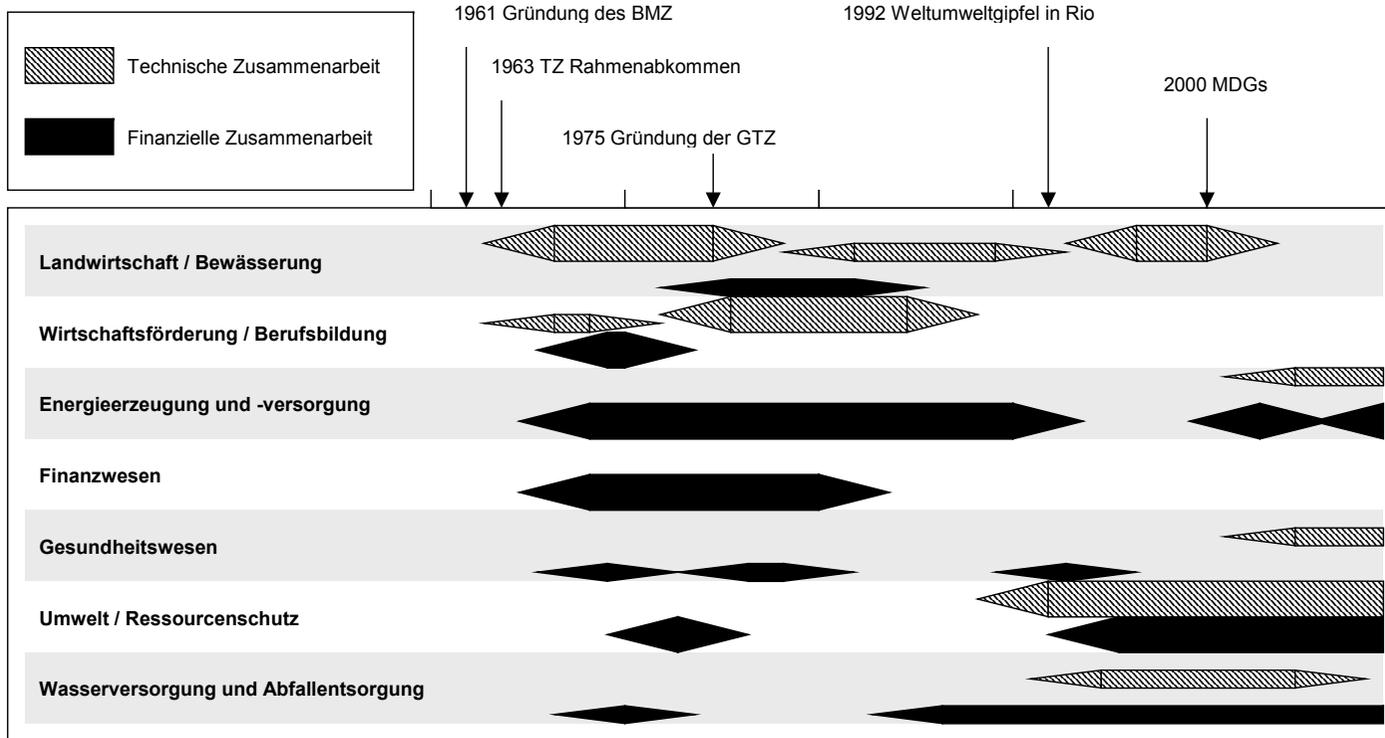
4. Deutsch-brasilianische Entwicklungszusammenarbeit heute

Mittlerweile haben sich die Rahmenbedingungen für EZ mit Brasilien grundlegend verändert. Obwohl nach wie vor große regionale und soziale Disparitäten vorherrschen, zeichnen sich positive Tendenzen der wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung ab. Brasilien zählt unter anderem aufgrund seiner Größe und Bevölkerungszahl zu den sogenannten BRICS-Staaten – die Gruppe großer, aufstrebender Schwellenländer (Brasilien, Russland, Indien und China), die zunehmend an Gewicht im weltwirtschaftlichen Gefüge gewinnen. Vor diesem Hintergrund stellen sich brasilianische Politiker die Frage, ob empfangene EZ mit der (angestrebten) Rolle Brasiliens überhaupt noch vereinbar ist. Gleichzeitig fragt man sich in Deutschland, wie die Ausgabe deutscher Steuergelder für EZ mit Ländern wie Brasilien noch zu rechtfertigen ist.

Das BMZ reagierte auf diese Fragen bereits 2003 mit der Beauftragung einer Studie an das Deutsche Institut für Entwicklungspolitik (DIE) zur Kooperation mit Schwellen- und Ankerländern. Die Studie kommt zu dem Schluss, dass es für Deutschland grundsätzlich Sinn macht, weiter mit Anker- und Schwellenländern (und damit auch mit Brasilien) zu kooperieren und das auch, zumindest für einen längeren Übergangszeitraum, als EZ, die auf über viele Jahre hinweg aufgebautes Vertrauen, Kontakte und Netzwerke

2 Siehe hierzu in Kapitel I den Beitrag über Amazonien.

Abbildung 1: Historischer Abriss der Schwerpunkte der Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien



Quelle: Botschaft der BRD in Brasília 2003

zurückgreifen kann und über bewährte Methoden und Instrumente verfügt. Es müssen jedoch neue Kooperationsformen und -themen gefunden werden, die auf das gestiegene Selbstbewusstsein der Partner, deren bedeutende politische und wirtschaftliche Rolle sowie deren Stellenwert für die Lösung globaler Problemstellungen eine Antwort geben (Stamm 2004: 20).

Tabelle 1: Mittelabfluss der größten bilateralen Geber in Brasilien
(in Mio. US\$)

Geber	2002	2003	2004	2005	2006
Bundesrepublik Deutschland	45,5	74,8	76,0	93,8	97,0
Japan	148,2	161,1	132,6	127,3	78,1
Frankreich	32,1	39,5	43,0	44,3	52,5
USA	19,8	33,6	21,3	25,3	32,9
Andere	47,4	59,6	73,2	55,5	51,3
Total	293,0	368,6	346,1	346,2	311,8

Quelle: OECD Statistical Extracts.

An diesen Überlegungen orientiert hat das BMZ ein EZ-Portfolio etabliert, das gekennzeichnet ist durch "Zusammenarbeit auf Augenhöhe und in beiderseitigem Interesse". Wie wichtig diese Zusammenarbeit für Deutschland ist, lässt sich an den Zahlen ablesen. Gemessen am Mittelabfluss ist Deutschland seit 2006 größter bilateraler Geber in Brasilien (vgl. Tab. 1).

4.1 Fokus MDG-7: Ökologische Nachhaltigkeit – Tropenwald

Brasilien ist als Partner für die Erhaltung globaler Umweltgüter von zentraler Bedeutung. Brasilien ist der viertgrößte Emittent von Treibhausgasen weltweit (WRI 2005: 111) und gilt als eines der Länder mit der reichsten terrestrischen Biodiversität. Die Entwaldung, insbesondere in Amazonien, ist für 62% der brasilianischen Treibhausgasemissionen (Dutschke/Pistorius 2008: 478) und für die Zerstörung von Ökosystemen verantwortlich. Die Erhaltung der tropischen Regenwälder Brasiliens ist daher mit Abstand das größte Kooperationsfeld der deutsch-brasilianischen Zusammenarbeit.

Tabelle 2: Zugesagte bzw. in Durchführung befindliche Mittel im BMZ-Portfolio in Brasilien (inklusive Kofinanzierungen)

	TZ in Mio. Euro	FZ in Mio. Euro
Tropenwaldschutz (national und regional)	26,7	222,2
Erneuerbare Energien und Energieeffizienz	11,3	189,2
Integrierte Regionalentwicklung im Nordosten Brasiliens	7,5	25,1
Überregionale AIDS-Bekämpfung	5,9	5,0

Quelle: GTZ, KfW, Stand: Dez. 2008.

Zentrales Instrument für den Tropenwaldschutz sind Schutzgebiete. Dazu gehören zum Beispiel streng geschützte Nationalparks, aber auch Sammlerreservate und Indianergebiete. Mit Hilfe der deutschen EZ wurden in den letzten Jahren 53 Parks mit über 200.000 km² Fläche in Amazonien geschaffen sowie 99 Indianergebiete mit 380.000 km² Fläche eingerichtet und demarkiert. Diese Gebiete reduzieren Treibhausgasemissionen, erhalten Biodiversität und schützen das Recht der dort lebenden indigenen Völker auf eine selbstbestimmte Entwicklung.

Die Basis für die Einrichtung von Schutzgebieten ist eine umfassende Regionalplanung und Raumordnung der Waldgebiete. Dies stellt sicher, dass die Schutzgebiete dort ausgewiesen werden, wo sie für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung am meisten Sinn machen. Dieser Prozess befindet sich für Amazonien in der Abschlussphase und wurde ebenfalls maßgeblich von der deutschen EZ gefördert.

Die Staatsgewalt steht in der Weite und Unzugänglichkeit Amazoniens vor ungeheuren Herausforderungen. Naturschutz und wirtschaftliche Entwicklung hängt jedoch von der Durchsetzung geltenden Rechts ab. Deswegen werden Umweltbehörden in Amazonien von der deutschen EZ ausgebildet und ausgestattet. Innovative Technologien, zum Beispiel zur Überwachung von Abholzungen auf Privatland, wurden ebenfalls mit Unterstützung der deutschen EZ entwickelt und flächendeckend in Amazonien eingeführt.

Wenn die lokale Bevölkerung keine wirtschaftlichen Vorteile aus dem Naturerhalt zieht, haben Schutzgebiete langfristig weniger Erfolgspotenzial. Deshalb fördert die deutsche EZ lokale Gemeinschaften mit über 500 Kleinprojekten. So werden Wege aufgezeigt, wie regionale Wirtschaftsentwicklung umweltgerecht, sozialverträglich und ökonomisch nachhaltig gestaltet

werden kann. Bemerkenswert ist insbesondere die Bilanz der Kleinprojekte zur Flussauenbewirtschaftung. In den amazonischen Überschwemmungsgebieten leben rund 1,5 Mio. Menschen. Fisch ist sowohl ihr wichtigstes Nahrungsmittel als auch Haupteinkommensquelle. Ein Viertel aller Süßwasserfischarten der Welt hat dort seinen Lebensraum. Durch die Regulierung von Grundbesitz und Nutzungsrechten konnten die Lebensbedingungen von über 116.000 Menschen in 38 Gemeinden verbessert werden. 100.000 Hektar Wasser- und Landökosysteme werden nun nachhaltig bewirtschaftet, viele davon in den Randzonen der oben genannten Schutzgebiete. Diese Maßnahmen reduzieren zudem den Entwaldungsdruck auf die Reservate, sichern damit langfristig den Artenschutz sowie die Lebensgrundlage der Bevölkerung und vermeiden indirekt negative Klimaeffekte.

4.2 Fokus MDG-7: Erneuerbare Energien und Energieeffizienz

Die Entkopplung von Energieverbrauch und wirtschaftlichem Wachstum hat positive Effekte für den Klimaschutz zur Folge, sie leistet aber auch Beiträge zur Energiesicherheit Brasiliens und kann Märkte für (deutsche) Umwelttechnologien entwickeln. Die Kooperation zwischen Deutschland und Brasilien im Energiesektor räumt der Förderung von Energieeffizienz (zum Beispiel in Gebäuden) einen hohen Stellenwert ein und zielt darauf ab, die "saubere Treibhausgasbilanz" der brasilianischen Energieerzeugung zu erhalten, durch Nutzung von Potenzialen für dezentrale erneuerbare Energien auch jenseits der in Brasilien weitverbreiteten Großwasserkraft – insbesondere Sonne, Wind und Biomasse.

Die Kooperation trägt zur Optimierung und Ergänzung bereits existierender brasilianischer Programme (z.B. *Luz para Todos*) bei, durch internationalen Erfahrungsaustausch, durch die Entwicklung bzw. Anpassung spezifischer Methoden und Instrumente und die Implementierung von Pilotmaßnahmen.

Das BMZ-Engagement im Tropenwaldschutz und Energiesektor wird seit 2008 durch Projekte flankiert, die aus der internationalen Klimaschutzinitiative des Bundesumweltministeriums (BMU) finanziert werden.

4.3 Fokus MDG-1: Armutsminderung

Im Nordosten, dem "Armenhaus" Brasiliens, läuft der Kooperationsschwerpunkt "Integrierte Regionalentwicklung" bis Ende 2010 aus. Der Fokus der Zusammenarbeit der TZ liegt dort auf der Förderung der kleinbäuerlichen Landwirtschaft und der Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit von kleinen

und mittelständischen Unternehmen durch die Stärkung von lokalen Zulieferer- und Dienstleistungsnetzwerken. Die FZ-Projekte konzentrieren sich im Nordosten insbesondere auf die Förderung der Basisgesundheitsversorgung sowie die Wasserver- und Abwasserentsorgung.

4.4 Fokus Dreieckskooperation: Gemeinsam für Drittländer

Eine Besonderheit für Schwellen- und Ankerländer ist die konzeptionell noch nicht ausgereifte und auf schmaler empirischer Basis operierende Dreieckskooperation. Darunter versteht man:

Gemeinsam geplante, finanzierte und implementierte Kooperationsprojekte zwischen einem etablierten Geber, der Mitglied des OECD-DAC ist, einem Kooperationsland, welches – obwohl selbst Empfänger von EZ und nicht Mitglied im DAC – als neuer Geber in Erscheinung tritt und einem Drittland als Empfänger (Altenburg/Weikert 2007: 2)

Beispielsweise berät die deutsche TZ im Rahmen einer solchen Süd-Süd-Kooperation das im Kampf gegen HIV/AIDS erfolgreiche Brasilien dabei, Initiativen in ganz Lateinamerika anzustoßen und zu begleiten. Das Prinzip der Kooperation ist recht simpel: Brasilien bringt insbesondere fachliches Wissen ein, Deutschland vor allem organisatorische Fähigkeiten in der Projektdurchführung mit anderen Ländern. Neben dem umfangreichen AIDS-Bekämpfungsprojekt werden erste kleinere Erfahrungen in der Dreieckskooperation mit Paraguay (Umweltbildung) und Mosambik (Eich- und Messwesen) gesammelt.

4.5 Fokus Public Private Partnership (PPP): Zusammenarbeit mit der Wirtschaft

Insbesondere in der TZ setzen alle Programme einen “ankerlandgerechten” Akzent auf die Integration von PPPs, um über den Privatsektor zusätzliche Ressourcen für das Erreichen von Programmzielen zu mobilisieren und so entwicklungspolitische Akzente im Sinne einer ökologischen und sozialen Marktwirtschaft zu setzen. Das effiziente Zusammenspiel zwischen Staat und Privatwirtschaft macht den Erfolg aus. Beispiele für solche “integrierte PPPs” sind das Zentrum für *Corporate Social Responsibility* (CSR) für den Mercosur bei der Außenhandelskammer (AHK) in São Paulo oder die Schokoladenherstellung aus nachhaltiger Nutzung von Naturkacao in Amazonien mit dem Bremer Chocolatier Hachez.

5. Zusammenfassung und Ausblick

Die deutsche EZ weicht in Brasilien schon heute erheblich vom Kooperationsstandard mit klassischen Entwicklungsländern ab, ohne dabei jedoch die entwicklungspolitischen Ziele aufzugeben. Deutsch-brasilianische Zusammenarbeit wird auch künftig einen hohen Stellenwert für die beiden Länder haben. Es ist absehbar, dass die EZ zumindest mittelfristig eine bedeutende Rolle behalten wird, allerdings zunehmend ergänzt durch die Kooperation mit anderen Ressorts. Schon heute werden effiziente Formen der komplementären Zusammenarbeit in sogenannten Kooperationskorridoren gesucht.

In einer globalisierten Welt besitzen EZ-Themen eine Bedeutung weit über den klassischen "Hilfekontext" hinaus. Die deutsche EZ verfügt über bewährte Instrumente und Verfahren für eine ergebnis- und wirkungsorientierte Zusammenarbeit. Sie kann auf Kontakte und Netzwerke in Politik, Wirtschaft und Fachwelt zurückgreifen, die in jahrzehntelanger, vertrauensvoller Zusammenarbeit aufgebaut wurden. Sie verfügt zudem über ein Netz spezialisierter Vorfeldorganisationen, die diese Stärken nicht nur für die EZ in Wert setzen können.

Literaturverzeichnis

- Altenburg, Tilman/Weikert, Jochen (2007): *Entwicklungspolitische Dreiecksoperationen mit "Neuen Gebern"*. (Analysen und Stellungnahmen 5/2007). Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- BMZ (Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung) (2004): *Medienhandbuch Entwicklungspolitik*. Berlin: BMZ.
- (2005): *Mehr Wirkung erzielen: Die Ausrichtung der deutschen Entwicklungszusammenarbeit auf die Millenniums-Entwicklungsziele. Die Umsetzung der Paris Declaration on Aid Effectiveness*. Bonn: BMZ.
- (2008): *Konzept für die entwicklungspolitische Zusammenarbeit mit den Ländern Lateinamerikas und der Karibik*. O.O.: BMZ.
- Botschaft der Bundesrepublik Deutschland (2003): *40 Jahre Entwicklungszusammenarbeit Deutschland-Brasilien*. Brasilia: Botschaft der Bundesrepublik Deutschland.
- Dutschke, Michael/Pistorius, Till (2008): "Will the Future be REDD? Consistent Carbon Accounting for Land Use". In: *International Forestry Review*, 10, 3, S. 476-484.
- OECD.Stat Extracts (laufend). In: <<http://stats.oecd.org/WBOS/Index.aspx?DatasetCode=CRSNEW>> (25.08.2008).
- Rahmenabkommen zwischen der Regierung der Bundesrepublik Deutschland und der Regierung der Föderativen Republik Brasilien über Technische Zusammenarbeit (30.11.1963 und 17.09.1996).

- Stamm, Andreas (2004): *Schwellen- und Ankerländer als Akteure einer globalen Partnerschaft*. Bonn: Deutsches Institut für Entwicklungspolitik.
- World Bank (2008): *World Development Indicators database, revised 10 September 2008*. Washington, D.C.: World Bank.
- Woyke, Wichard (Hrsg.) (2004): *Handwörterbuch Internationale Politik*. Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung.
- WRI (*World Resources Institute*) (2005): *Navigating the Numbers. Greenhouse Gas Data and International Climate Policy*. Washington, D.C.: WRI.

Gabriele Althoff

Wissenschaftliche Kooperation und akademischer Austausch

Brasilien ist die führende Wissenschaftsnation in Lateinamerika. Jährlich schließen 10.000 Promovenden mit dem Dokortitel ab, weltweit belegt Brasilien Platz 15 in dem *Ranking* des *Institute for Scientific Information* (ISI) der wissenschaftlichen Produktion. Kein anderes Land in Lateinamerika investiert einen ähnlichen hohen Anteil am BIP (1,02%) in Forschung und Innovation. Bis 2010 soll dieser Satz auf 1,5% steigen. Kein anderes Land hat ein so großzügiges Stipendiensystem für Studierende in der Postgraduierung. 95.000 Stipendien vergeben allein die Förderorganisationen der brasilianischen Bundesregierung. Angestrebt werden 155.000 Stipendien bis 2010. Und kaum ein anderes lateinamerikanisches Land hat ein ähnlich ausgebautes Netzwerk internationaler Wissenschaftskooperation wie Brasilien. Auch für den Deutschen Akademischen Austausch Dienst (DAAD) ist Brasilien das wichtigste Partnerland in Lateinamerika, ein Drittel aller für diese Region eingesetzten Mittel fließt nach Brasilien, fast alle Programme sind gemeinsam finanziert, mit dem gleichen Anteil für beide Partner.

Angesichts der wirtschaftlichen Stärke Brasiliens, seines wachsenden politischen Gewichts und seiner Größe und Bevölkerungszahl mag diese Bilanz folgerichtig erscheinen. Ein Blick in die Bildungsgeschichte Brasiliens zeigt aber, dass die Erfolgsbilanz keinesfalls selbstverständlich ist.

In zwei entscheidenden Punkten unterscheidet sich Brasiliens Entwicklung im Bereich höherer Bildung von der seiner spanisch kolonisierten Nachbarn. Zum einen ist das die sehr späte Gründung der ersten Universitäten im 20. Jahrhundert, zum anderen die besondere Förderung der Universitäten und der Grundlagenforschung während der Militärdiktatur.

Ein kurzer historischer Rückblick ermöglicht, Erfolge, Grenzen und Desiderata der gegenwärtigen brasilianisch-deutschen Wissenschaftskooperation umfassender zu analysieren. Daran schließt sich ein Überblick über die Entwicklung von Förderinstrumenten des akademischen Austausches an und schließlich eine Einschätzung der Interessenlagen Brasiliens und Deutschlands im Hinblick auf die Wissenschaftskooperation sowie daraus abzuleitende Perspektiven.

1. Entwicklungslinien

In fast allen hispanoamerikanischen Ländern wurden schon im 16. Jahrhundert die ersten – meist konfessionellen – Universitäten gegründet. Demgegenüber ließ die portugiesische Kolonialmacht nicht nur keinerlei Universitätsgründungen zu, sie verweigerte Brasilianern auch den Zugang zu den meisten portugiesischen Universitäten. Einzig an der Universität von Coimbra konnten Brasilianer sich im 18. Jahrhundert immatrikulieren. Erst nach der Verlagerung des brasilianischen Königshauses nach Brasilien 1808 wurden dort höhere Lehranstalten gegründet, um dasjenige Personal auszubilden, das für Verwaltung, Militär und medizinische Versorgung gebraucht wurde. Es waren Institutionen höherer Berufsbildung, jedoch ohne Forschungsauftrag. Als 1889 die Republik ausgerufen wurde, gab es in Brasilien 24 solcher Institutionen, die alle unter dem Monopol der Krone gegründet worden waren. Zwischen 1889 und 1918 wurden 56 weitere *Escolas Superiores* gegründet. Die meisten von ihnen hatten private Träger.

Erst während der Reform- und Modernisierungsbewegung der 1920er Jahre entwickelte sich in Brasilien eine Idee von Universitäten als großen Einheiten für freie Forschung und Lehre, als Zentren des “zweckfreien” Wissens. 1920 wurde die *Universidade Federal do Rio de Janeiro* (UFRJ) gegründet, 1927 die *Universidade Federal de Minas Gerais* (UFMG), 1934 folgte die *Universidade de São Paulo* (USP), die vielleicht als erste den Namen “Universität” zu Recht trug, hatte sie doch neben den älteren Fakultäten für Recht, Medizin und Polytechnik eine starke philosophisch-naturwissenschaftlich-humanwissenschaftliche Fakultät und ein funktionierendes System von Lehrstühlen. Eine wichtige Rolle beim Aufbau der USP spielten europäische Professoren, viele davon aus Frankreich (Philosophie), einige aus Deutschland (Chemie). Europäische Professoren wurden teils angeworben, teils wurde ihnen Asyl vor dem aufkommenden Nationalsozialismus und Faschismus angeboten. Erst in die Zeit der Zweiten Republik (1945-1964) fallen der Aufbau des Netzes von Bundesuniversitäten, die Gründung der *Pontifícia Universidade Católica* (PUC) und die der meisten Universitäten im Staat São Paulo.

Die späte Gründung von Universitäten wurde ausgerechnet in der Zeit des Militärregimes kompensiert. Das ist der zweite entscheidende Unterschied zu den spanisch kolonisierten Nachbarländern, der vermutlich zur heutigen Vorrangstellung Brasiliens in Lateinamerika geführt hat. Während in anderen lateinamerikanischen Diktaturen die höhere Bildung vernachlässigt und Universitäten als unerwünschte Orte des Widerstands behandelt

wurden, erfuhren in Brasilien Universitäten und insbesondere die Forschung eine bevorzugte Behandlung.¹ Die Maßnahmen des Militärregimes waren interessengeleitet. Die Grundlagen für ein erfolgreiches System der Postgraduierung wurden aber in dieser Zeit gelegt. Und in den folgenden zwei Dekaden eines demokratischen Brasiliens gab es ein Primat der Pragmatik, das in vieler Hinsicht zu einer Kontinuität der Entwicklung in der Postgraduierung führte.

Aus der Zeit der Militärdiktatur datieren die Fragmentarisierung der Fakultäten in *Departamentos*, die ein größeres politisches Gewicht insbesondere für die kleinen naturwissenschaftlichen Fächer mit sich brachte, die Umstellung eines Systems von *cátedras* auf ein Kurssystem mit starken Anleihen an das US-amerikanische Universitätssystem, die Zerschlagung der *União Nacional de Estudantes* (UNE), aber auch die Forschungsförderung, Vollzeitstellen für Universitätsprofessoren (*tempo integral* mit Verpflichtungen sowohl in der Lehre als auch in der Forschung), Stipendien für Studierende der Postgraduierung, der Prototyp der *bolsa de produtividade científica*, die Evaluierung von Postgraduierungsstudiengängen, der Beginn der wissenschaftlich-technologischen Zusammenarbeit mit Deutschland und in dessen Folge das erste Abkommen zwischen dem *Conselho Nacional de Desenvolvimento Científico e Tecnológico* (CNPq) und dem DAAD über den Wissenschaftler austausch (1974) sowie eine Erhöhung des Austauschvolumens. Die Universitäten wurden nicht nur durch Repression, sondern auch durch ein System von individuellen und kollektiven Anreizen befriedet.

Die Kosten für das Netz öffentlicher Universitäten stiegen durch die genannten Maßnahmen enorm. Obwohl die Universitätspolitik sich zuallererst auf naturwissenschaftliche Eliten richtete, von denen man sich Beiträge für die Entwicklung sensibler Technologien wie Nuklearforschung, Luft- und Raumfahrt sowie Informationstechnologien erhoffte, profitierten nicht nur diese von den Maßnahmen. Die Zahl der Studierenden an öffentlichen Universitäten stieg um 260% an. Im selben Zeitraum aber erfuhr der private tertiäre Bildungssektor einen Aufwuchs von 512%.

In den verschiedenen Phasen der Militärregierung wurden die öffentlichen Universitäten, besonders die Bundesuniversitäten, als Eliteuniversitäten konzipiert, gleichzeitig wurde ein starkes Gefälle zwischen den geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern einerseits und den natur- und ingenieurwissenschaftlichen Fächern andererseits etabliert, die für die Heranbildung

1 "As instituições federais gozaram, nesse período, de uma prosperidade que não haviam conhecido antes e que não tornaram a experimentar depois" (Durham 2005: 214).

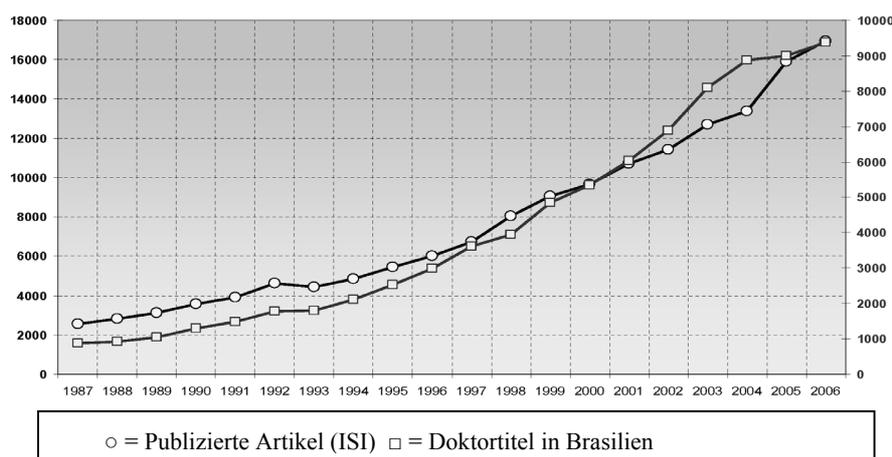
der technologischen Elite zuständig waren. Zugleich wurde aber die Verantwortung für die breite Ausbildung im tertiären Sektor an private kostenpflichtige Universitäten delegiert. Diese – und das war das Novum der Militärzeit – waren in der Regel nicht mehr gemeinnützig, sondern gewinnorientiert. Die Lehre wurde also weitgehend privatisiert, während die Forschung (inklusive der Heranbildung junger Forscher) staatlich gefördert und damit auch kontrolliert war. Aus ebenfalls vorwiegend privaten Sekundarschulen rekrutierte sich die Studierendenschaft an den elitären Bundesuniversitäten.

2. Nachwuchsprobleme

Eine Reihe von Problemen und Widersprüchen, die bis heute das brasilianische Bildungssystem kennzeichnen, hat ihre Wurzeln in dieser Zeit. Deren derzeit Wichtigstes ist die Vernachlässigung der Grundbildung. Brasiliens regionale Führungsposition in der Spitzenforschung könnte gefährdet werden, wenn die Eliteförderung nicht durch eine Verbesserung der Breitenbildung unterbaut wird. Der Nationale Bildungsplan (PNE), der einen Zehn-Jahres-Zeitraum umfasst, formulierte für den tertiären Sektor u.a. das Ziel einer Studierendenquote von 30%.² Brasilien gehört im Hinblick auf die Studierendenrate zu den Schlusslichtern Lateinamerikas. Laut dem *Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada* (IPEA) hat sie sich bis Mai 2008 auf ca. 13% gesteigert (IPEA 2008: 10). Für die Postgraduierung ist angestrebt, dass bis 2010 jährlich 16.000 Doktoren ausgebildet werden. Auch wenn dieses Ziel nicht vollständig erreicht wird, ist die Zahl der Promotionen und die Zahl der Publikationen (laut ISI) in beeindruckender Weise gestiegen (Abb. 1).

2 “No conjunto da América Latina, o Brasil apresenta um dos índices mais baixos de acesso à educação superior, mesmo quando se leva em consideração o setor privado. Assim, a porcentagem de matriculados na educação superior brasileira em relação à população de 18 a 24 anos é de menos de 12%, comparando-se desfavoravelmente com os índices de outros países do continente. A Argentina, embora conte com 40% da faixa etária, configura um caso à parte, uma vez que adotou o ingresso irrestrito, o que se reflete em altos índices de repetência e evasão nos primeiros anos. Mas o Brasil continua em situação desfavorável frente ao Chile (20,6%), à Venezuela (26%) e à Bolívia (20,6%)” (Ministério da Educação 2000: 38).

Abbildung 1: Promotionen und wissenschaftliche Publikationen in Brasilien 1987-2006



Quelle: CAPES (*Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nivel Superior*).

Die Hürden von einer Ausbildungsstufe zur nächsten sind hoch. Während der Zugang zur neunjährigen Primarschule (*ensino fundamental*) nahezu universal ist, besuchen nur 48% der entsprechenden Jahrgänge die dreijährige Sekundarschule (*ensino médio*). Immerhin ist dieser Prozentsatz inzwischen fast doppelt so hoch wie noch vor einer Dekade (IPEA 2008: 12). Zieht man die absoluten Zahlen heran, wird das Dilemma noch deutlicher. 32,12 Millionen Schüler und Schülerinnen erfasste der Bildungszensus 2007 in der Primarschule, aber nur 8,37 Millionen in der Sekundarschule (INEP 2008: 6).

Einen Mangel an Studienplätzen für die Absolventen der Sekundarschule gibt es nicht, ganz im Gegenteil. Mehr als 5,3 Millionen Studierende waren im Jahr 2006 immatrikuliert (ein Aufwuchs von 6,4% gegenüber dem Vorjahr). Eine Million Studienplätze blieben unbesetzt. Das Nadelöhr liegt also bei dem Übergang von der Primar- zur Sekundarschule. Um die unbestreitbaren Erfolge Brasiliens in der Hochschulpolitik abzusichern, müsste die durchschnittliche Dauer des Schulbesuchs, die 2007 bei 7,3 Jahren lag, erheblich erhöht werden. Dabei ist der Nachholbedarf in ländlichen Regionen, im Nordosten und bei der farbigen Bevölkerung besonders groß: durchschnittlicher Schulbesuch im Südosten 8 Jahre, im Nordosten nur 6 Jahre; in

der Stadt 8,5 Jahre, auf dem Land 4,5 Jahre; von Weißen 8,2 Jahre, von Schwarzen 6,4 Jahre (IPEA 2008: 6).

Die Initiativen im Bildungsbereich, welche die Regierung Lula ergriffen hat, reagieren auf die durch den Zensus aufgezeigten Defizite, die im Übrigen seit Langem bekannt sind. Die wichtigsten Programme sind der FUNDEB, die *Universidade Aberta*, *ProUni* und *ReUni*.

Mit dem Nationalen Fond für die Förderung der Grundbildung und die Höherbewertung des Lehrerberufs (FUNDEB) wurde ein Instrument geschaffen, um Bundeszuschüsse für Schulen geben zu können. Denn eigentlich liegt das Schulwesen in der Verantwortung der Länder (Sekundarschulen) und Kommunen (Primarschulen). Zwar betragen die Bundeszuschüsse für den Fond nur etwa 10%, Länder und Kommunen bringen die restlichen Kosten auf. Dennoch bewirken die Bundeszuschüsse einen realen Aufwuchs. Bevorzugt sollen die Schulen in bildungsschwachen Regionen wie dem Nordosten davon profitieren. Schulen sollen erweitert, die Infrastruktur verbessert werden. Lehrer sollen besser bezahlt und kontinuierlich fortgebildet werden.

Für die Lehrerfortbildung wurde eine "Universidade Aberta" gegründet, eine offene (Fern-)Universität, an der Pädagogen und andere über das Internet studieren und sich weiterbilden können. Die Lehrerausbildung soll verbessert werden, ein Hochschulstudium mit pädagogischer Zusatzausbildung, die zur *Licenciatura* führt, soll zur Regelqualifikation für den Lehrerberuf werden.

Während der FUNDEB sich auf die Primar- und Sekundarbildung konzentriert und die *Universidade Aberta* an der Schnittstelle zwischen Schulen und Universitäten agiert, konzentriert sich das Programm *ProUni* auf die Verbesserung der Chancen zum Hochschulzugang. Mit *ProUni* werden an privaten Universitäten quasi öffentliche Studienplätze geschaffen. Den Absolventen von öffentlichen Sekundarschulen, die den ärmeren Schichten der Bevölkerung angehören, können mittels eines *ProUni*-Stipendiums die Studiengebühren an Privathochschulen ganz oder teilweise erlassen werden. Bislang kamen ca. 120.000 Studierende in den Genuss eines solchen Gebührenerlasses oder Teilerlasses. Unabhängig von *ProUni* soll das System von Studienstipendien und -krediten ausgebaut werden, da allein der Gebührenerlass keinen ausreichenden Hebel bietet, um begabten Schülern mit geringem Einkommen den Weg zur Universität zu ebnen.

Neu ist das Programm *ReUni*, das zwar kontrovers diskutiert wurde, inzwischen aber auf dem Wege der Umsetzung ist. Gefördert werden durch

ReUni die Bundesuniversitäten, die kostenlose und hochwertige Studienplätze anbieten. Sie können erhebliche Mittel beantragen, beispielsweise für die Errichtung neuer Gebäude, Einstellung zusätzlicher Professoren und Dozenten. Die Vergabe der Mittel ist jedoch an die Bedingung geknüpft, dass sukzessive die Zahl der Studienplätze verdoppelt wird und bei der Studienplatzvergabe Quotenregelungen beachtet werden. 50% der Studienplätze sollen an Abgänger öffentlicher Schulen vergeben werden. Die Zusammensetzung der Bevölkerung (Schwarze, Farbige, Indigene) im Einzugsgebiet der jeweiligen Universität soll sich im Hochschulzugang spiegeln.

3. Kontinuität in der *Posgraduação*

Die zuvor genannten Maßnahmen können als Korrektiv für den ungebrochenen Innovationsdiskurs in Brasilien wirken. Denn obwohl sich im demokratischen Brasilien der philosophische Überbau geändert hat, schließen die Instrumente und Maßnahmen der Forschungs- und Innovationspolitik an die Strategien der Militärregierung an. Die Statistik der Postgraduierung zeigt, dass es in den letzten 20 Jahren unabhängig von Regierungs- und Ministerwechseln einen ständigen Aufwuchs der Zahl der Programme, Studierenden und Lehrenden in der Postgraduierung gegeben hat (Tab. 1).

Der brasilianische Bildungsdiskurs ist nur scheinbar gespalten. Auf der einen Seite beschwören hingebungsvolle Bildungsphilosophen das Menschenrecht auf Bildung, den gleichen Zugang zu Bildungschancen unabhängig von sozialem Stand, Hautfarbe oder Konfession. Diese Diskussion bleibt nicht ohne Ergebnisse. Quotenregelungen und die Definition einer sozialen Verantwortung der Universitäten im Rahmen der Universitätsreform und der oben dargestellten Programme sind Ergebnisse dieser sozialen Leitlinien, die insbesondere für die Regierungszeit Lulas gelten.

Tabelle 1: Master- und Promotionsprogramme 1987-2007

Jahr	Zahl der Programme				Zahl der neu immatrikulierten Studierenden			Lauf. Studenten			Dozenten	
	Total	M	D	M/D	Total	M	D	Total	M	D	Total	D
1987	-	861	-	395	11.829	9.853	1.976	38.646	30.337	8.309	-	-
1990	-	964	-	450	15.242	12.162	3.080	47.425	36.502	10.923	-	-
1993	-	1.039	-	524	17.007	12.816	4.191	53.834	38.265	15.569	-	-
1996	1.209	592	23	594	21.586	16.457	5.159	64.432	43.968	20.464	27.900	25.401
1999	1.392	603	27	762	31.243	23.340	7.903	86.180	56.182	29.998	29.671	28.732
2001	1.473	561	29	883	35.495	26.394	9.101	97.487	62.353	35.134	30.604	30.245
2004	1.826	768	33	1.025	43.914	34.272	9.642	120.708	69.399	41.309	40.979	40.762
2007	2.226	981	37	1.208	52.403	41.403	11.214	144.026	84.358	49.668	50.597	50.267

M = *Mestrado* (Masterprogramm);

D = *Doutorado* (Promotionsprogramm);

M/D = *Mestrado/Doutorado*.

Quelle: Zusammengestellt mit Informationen der Statistikdatenbank (ged) der CAPES.

In der Politik der Forschung und Postgraduierung gibt es ein Primat der Pragmatik. Die Gesetze, welche die Vorgaben der demokratischen Verfassungen von 1946 und 1988 konkretisierten und Richtlinien und Grundlagen der nationalen Bildung definierten, sind jeweils erst mit langer zeitlicher Verzögerung (Anfang der sechziger Jahre und 1996) vom Parlament angenommen worden. Diese Verzögerung zwischen Verfassung und Implementation eröffnete Spielräume und Handlungsmöglichkeiten für die Bildungspragmatiker, die unabhängig von politischen Vorgaben die Instrumente zur Förderung der Bildung, Forschung und der Postgraduierung entwickeln, weiterführen oder ausbauen konnten. Zudem rekrutieren sich die Entscheidungsträger in den Organisationen der Bildungs- und Forschungsförderung meistens aus der Professorenschaft selbst, zeichnen sich also durch Insiderkenntnisse der Universitäten aus, sind aber auch den Forderungen der Forscherlobby stärker ausgesetzt als Berufspolitiker. Diese Aspekte trugen zur Kontinuität der Entwicklung in der Postgraduierung bei und es ist kein Zufall, dass die Erhöhung sowohl der Zahl der Stipendien als auch der Stipendienrate einen wichtigen Teil des neuen Programms zur Förderung der Innovation ausmachen.

“Innovation” ist zu einem Schlüsselwort geworden. Und die Innovationsstrategien unterscheiden sich nicht sonderlich von den *Hightech*-Strategien entwickelter Länder wie Frankreich, Kanada oder Deutschland. So ergeben sich auch neue Schwerpunkte für die wissenschaftlich-technologische Zusammenarbeit: Biotechnologie, Nanotechnologie, Materialforschung, Produktionstechnologien, Umweltforschung- und -technologie, medizinische Forschung und Medizintechnologie.

4. Entwicklung des akademischen Austausches zwischen Deutschland und Brasilien

Für eine Bilanz der deutsch-brasilianischen Wissenschaftskooperation sind insbesondere vier Punkte relevant:

- Die ersten brasilianischen Universitäten wurden in einer Zeit gegründet, in der deutsche Universitäten in vielen Fächern weltweit Referenz und Modell waren. Dass sie sich in nur 70 Jahren zu Partnern auf gleicher Augenhöhe entwickelten, muss hervorgehoben werden.
- Die Universitäten in Brasilien, die bis zum Ende der Zweiten Republik gegründet wurden, sind bis heute diejenigen, die von der deutsch-brasi-

lianischen Wissenschaftskooperation am stärksten profitieren und auf die der überwiegende Anteil der Fördermaßnahmen fällt.

- Eine systematische Wissenschaftskooperation zwischen Deutschland und Brasilien begann während des Militärregimes. Das Abkommen über die Wissenschaftlich-Technologische Zusammenarbeit (WTZ) wurde 1969 unterzeichnet (das Kulturabkommen 1969, das Abkommen über Technische Zusammenarbeit schon 1963), ein Nuklearabkommen 1975 in der Phase der Öffnung und Entspannung unter Präsident Geisel, ein Abkommen zwischen DAAD und CNPq über den Wissenschaftlertausch 1974.
- Der DAAD und andere deutsche Wissenschaftsorganisationen agieren entsprechend der Definition ihrer Aufgaben und Ziele in dem Elitesegment des brasilianischen Bildungssystems.

Die Entwicklung des Austausches und der Kooperation verläuft parallel zu dem Ausbau der brasilianischen Postgraduierung und Forschungslandschaft. Die Intensivierung der Wissenschaftsbeziehungen war nur möglich auf der Basis des quantitativen und qualitativen Ausbaus der brasilianischen Postgraduierung.

Tabelle 2: Markierungspunkte der Kooperation des DAAD mit brasilianischen Förderorganisationen 1957-2009

1957	Erste Stipendien für die Promotion in Deutschland; Entsendung von Gastdozenten.
1962	Erstes Lektorat in Fortaleza.
1974	Vertrag mit CNPq über den Wissenschaftlertausch.
1977	Nordostprogramm, Vermittlung von Langzeitdozenten.
1985	Vertrag mit CAPES über den Wissenschaftlertausch.
1994	PROBRAL – Kooperation von Forschungsgruppen.
1998	Rahmenabkommen mit CAPES.
2001	UNIBRAL – Partnerschaftsprojekte mit Schwerpunkt Studierendenaustausch.
2008	Programm für Doppelabschlüsse und Doppelpromotionen.
2009	Strategische Partnerschaft; Trilaterale Projekte Afrika – Brasilien – Deutschland

Einige Markierungspunkte der Kooperation des DAAD mit brasilianischen Förderorganisationen sind in Tabelle 2 zusammengestellt. Aus DAAD-Pers-

pektive lässt sich die Kooperation mit Brasilien in drei Phasen teilen. Die erste Phase umfasst den Zeitraum von 1950-1975 und zeichnet sich durch ein einseitiges Stipendienangebot und relativ zufällige Fördermaßnahmen für Deutsche und Brasilianer aus. Die zweite Phase umfasst den Zeitraum von 1975 bis ca. 1994. Der Beginn wird markiert durch das Abkommen über den Wissenschaftleraustausch DAAD – CNPq von 1974, dem sich 1985 auch die CAPES anschloss. Innerhalb dieses heute eher marginalen Abkommens wurden jährlich bis zu 100 Wissenschaftler ausgetauscht. Dazu kamen 30 bis 40 Kurzzeitdozenten, Lektoren und Langzeitdozenten, die zumeist an Universitäten im Nordosten eingesetzt wurden. Das WAP war jedoch das erste und einzige symmetrische Programm, das zu gleichen Teilen von beiden Vertragspartnern finanziert und genutzt wurde. Mit diesem Programm und mit dem traditionellen DAAD-Programm für Promotionsstipendien wurden die Grundlagen und die Kontaktbasis gelegt für den massiven Aufwuchs der Kooperation in quantitativer und qualitativer Hinsicht in der dritten Phase zwischen 1994 und heute.

Die dritte Phase zeichnet sich dadurch aus, dass die *Coordenação de Aperfeiçoamento de Pessoal de Nivel Superior* (CAPES) zum wichtigsten Kooperationspartner des DAAD in Brasilien und Lateinamerika wurde, dass eine Reihe neuer kofinanzierter Programme etabliert wurde und dass der Schwerpunkt der Kooperation sich von der Individualförderung auf die projektbezogene Förderung verlagerte. 1994 wurde PROBRAL, ein Programm zur Förderung der Zusammenarbeit von Forschungsgruppen, ins Leben gerufen. Das Programm war von Beginn an eines der erfolgreichsten der deutsch-brasilianischen Wissenschaftskooperation und ist es bis heute geblieben. Viele derjenigen, die zuvor mit Individualmaßnahmen gefördert worden waren, wurden zu Projektkoordinatoren in PROBRAL. 2008 wurden 79 solcher Projekte gefördert.

Ein Programm zur Zusammenarbeit in der universitären Lehre, UNIBRAL, wurde 2001 gemeinsam konzipiert und ausgeschrieben. Der Studierendenaustausch ist zwar das Herzstück des Programms, es bietet aber die Möglichkeit umfassender Partnerschaften. Dass dieses Programm trotz seiner Bedeutung für die Internationalisierung nur mühsam ans Laufen kommt (2008: 21 Projekte), ist zurückzuführen auf die Umstrukturierung traditioneller Studiengänge im Rahmen des Bologna-Prozesses in Deutschland, aber auch darauf, dass in beiden Ländern das Prestige von Universitäten, Fakultäten und Hochschullehrern sich stärker über die Forschung herausbildet als über die Verbesserung der Lehre. Während im Rahmen von PROBRAL

gemeinsame internationale Publikationen, Kongressbeiträge, Betreuung von Dissertationen zu Ergebnissen führen, die auch im Rahmen von Evaluierungen eine wichtige Rolle spielen, kann man mit der arbeitsintensiven Koordination eines UNIBRAL-Projektes kaum karrierefördernde Pluspunkte erzielen.

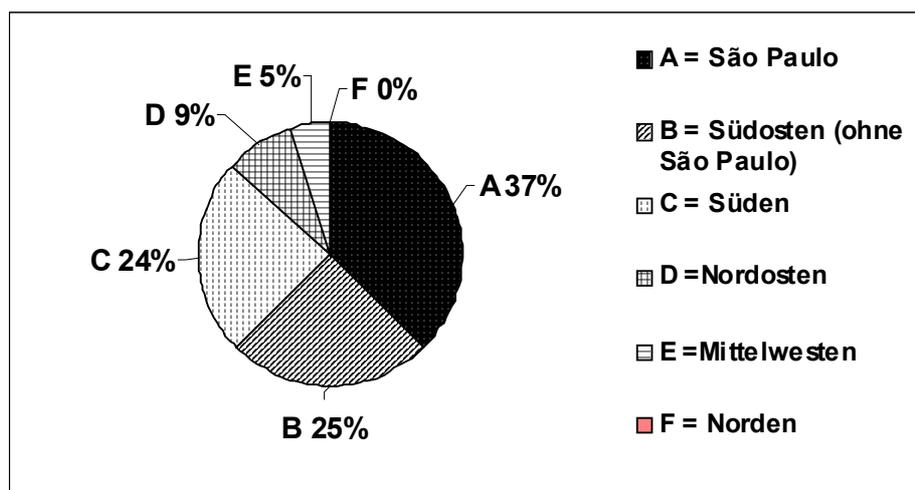
Im Oktober 2008 wurde eine Vereinbarung über ein gemeinsames Programm für Doppelabschlüsse und Doppelpromotionen unterschrieben. Neben einem erweiterten Angebot von Individualstipendien für die Doppelpromotion umfasst die Vereinbarung qualitativ anspruchsvollere Varianten von PROBRAL und UNIBRAL, nämlich die Zusammenarbeit von Forschungsgruppen bei der Festlegung von Dissertationsthemen und der Betreuung von Doktoranden, die zur Doppelpromotion geführt werden, sowie die Zusammenarbeit in der Lehre auf der Grundlage eines Vertrages über Doppelabschlüsse in grundständigen Studiengängen.

Im März 2009 wird ein umfassendes Abkommen über eine "Strategische Partnerschaft in Forschung und Lehre" zwischen CAPES und DAAD unterzeichnet, in dem die relativ große Schnittmenge zwischen den Interessen beider Länder definiert wird und gemeinsame Maßnahmen vereinbart werden. Neben der Erneuerung und Erweiterung des ersten Rahmenabkommens zwischen CAPES und DAAD, das erst 1998 vereinbart wurde, sind die Förderung von Doppelabschlüssen, die Unterstützung bei Werbemaßnahmen für das Studium im jeweils anderen Land und gemeinsame Programme im Rahmen der Bildungshilfe, insbesondere in Afrika, Schwerpunkte der geplanten Vereinbarung. Neu daran ist, dass CAPES und DAAD eine gemeinsame freundschaftliche Politik im internationalen Kontext des Wettbewerbs um die besten Köpfe weltweit definieren. Das bedeutet nicht Gleichheit der Interessen. Die sind durchaus unterschiedlich. Es unterstreicht aber die Anerkennung der Interessen des jeweiligen Partnerlandes und definiert den Aktionsrahmen, innerhalb dessen gemeinsame Maßnahmen ergriffen werden sollen.

In der deutsch-brasilianischen Wissenschaftskooperation und im akademischen Austausch spielt die soziale Seite des brasilianischen Bildungsdiskurses kaum eine Rolle. Obwohl von Seiten des DAAD durchaus einige Förderinstrumente zur Verfügung stehen, die bei der Umsetzung von Programmen wie *ProUni*, *ReUni*, Quotierung, Wissenstransfer und Beratungsprojekten für die Region genutzt werden könnten (Partnerschaften, Beraterprogramm), gibt es keinen nennenswerten Beitrag der deutschen Seite zur brasilianischen Chancengleichheits- oder Quotierungspolitik. Auch entwick-

lungspolitische Aspekte spielen kaum noch eine Rolle. Die Philosophie des Austausches hat sich geändert. Weder Imagegründe (positive Darstellung des demokratischen Nachkriegsdeutschland), wie in der ersten Phase der Kooperation, noch Bildungskoooperation als Entwicklungshilfe und Hilfe beim Aufbau der Postgraduierung, wie in der zweiten Phase der Zusammenarbeit, stehen heute im Vordergrund. Der Schwerpunkt der Kooperation ist mit Innovationsinteressen verbunden, er spiegelt das innerbrasilianische regionale Ungleichgewicht wider und bevorzugt die Regionen des Südostens und Südens. Die regionale Verteilung der Promotionsstipendien ist nur ein Beispiel, das als exemplarisch für den gesamten Austausch gelten kann (Abb. 2).

Abbildung 2: Regionale Verteilung von DAAD-Promotionsstipendien (in %)



Das Austauschranking der DAAD-Kooperation zeigt gleichermaßen, dass die Spitzenplätze von den brasilianischen Exzellenzuniversitäten belegt werden (Tab. 3).

Tabelle 3: Ranking der DAAD-Kooperation mit brasilianischen Universitäten 2006-2008

2008	2007	2006	Universität	Gründungs- jahr	Geförderte Personen
1	1	1	Universität São Paulo (USP)	1934	211
2	2	7	Bundesuniversität Rio de Janeiro (UFRJ)	1920	79
3	3	2	Bundesuniversität Rio Grande do Sul (UFRGS)	1934	77
4	5	8	Bundesuniversität Paraná (UFPR)	1912?	64
5	6	5	Bundesuniversität Minas Gerais (UFMG)	1927	52
6	4	4	Bundesuniversität Pernambuco (UFPE)	1946	48
7	7	3	Bundesuniversität Santa Catarina (UFSC)	1960	41
8	8	3	Universität Campinas (UNI-CAMP)	1966	41
9	10	6	Bundesuniversität Ceará (UFC)	1955	37
10	9	12	Bundesuniversität Santa Maria (UFSM)	1960	34
11	-	-	Bundesstaatliche Universität Rio de Janeiro (UERJ)	1950	23
12	-	-	Bundesuniversität Brasília (UNB)	1962	23
13	14	14	Bundesuniversität Pará (UFPA)	1957	21
14	12	15	Technologisches Institut der Aeronautik (ITA)	1954	20
15	14	14	Theologische Hochschule São Leopoldo (EST-SL)	1946	18

Quelle: DAAD, Rio de Janeiro.

Das vom DAAD definierte Ziel, die besten Köpfe, also die wissenschaftlichen Eliten zu fördern, ist legitim. Dennoch trägt es in Brasilien mit dazu bei, dass neue Exklusionsmechanismen für den Zugang zu hochqualifizierten und hochbezahlten Arbeitsplätzen geschaffen werden. Auslandserfahrung während des Studiums eröffnet auch in Brasilien bessere Chancen für attraktive Arbeitsplätze innerhalb und außerhalb der Universität. Der DAAD agiert, das zeigt das Austauschranking, in dem Segment des brasilianischen

Universitätssystem, das man mit Elite- oder Exzellenzuniversitäten umschreiben könnte. Innerhalb dieser besten Universitäten fällt wiederum der größte Anteil auf solche Fächer mit hohen Zugangshürden wie Rechtswissenschaften, Ingenieur- und Naturwissenschaften sowie Medizin.

5. Internationalisierung und Protektionismus

Neben "Innovation" ist "Internationalisierung" das zweite Schlüsselwort, das in Brasilien in aller Munde ist. Viele brasilianischen Partner (an den Universitäten stärker als in den Förderorganisationen) bleiben veralteten Vorstellungen von internationaler Kooperation als Einbahnstraße verhaftet. Das gilt aber nicht in gleichem Maße für die verschiedenen Ausbildungsstufen. Wenn brasilianische Universitäten die Internationalisierung in ihren Prioritätenkatalog aufnehmen, dann stellen sie häufig den Studierendenaustausch im grundständigen Studium in den Mittelpunkt. Auch darüber, dass *Postdocs* internationale Erfahrungen brauchen, gibt es einen breiten Konsens. Demgegenüber herrscht für die Kurse der Postgraduierung (*Mestrado* und *Doutorado*) ein gewisser Protektionismus vor. Die besten Absolventen sollen im Land promovieren.

Brasilien hat, das muss klar gesagt werden, jedes Recht, seine Politik der Postgraduierung selbst zu definieren und damit auch das Recht zum hypostasierten Protektionismus, dem allerdings etwas verkürzte Denkweisen zugrunde liegen. Die großzügige Stipendienpolitik der brasilianischen Bundesregierung führt ohnehin dazu, dass ein selbst finanziertes Postgraduiertenstudium im Ausland für die wenigsten Studierenden attraktiv ist. Auch die Höhe des Inlandsstipendiums ist im Vergleich zu Auslandsstipendien konkurrenzfähig. Vollstipendien im Ausland werden von CAPES und CNPq in erster Linie an solche Doktoranden vergeben, die sich Forschungslinien gewählt haben, die in Brasilien noch nicht oder schwach vertreten sind. Bei der als prioritär definierten *Sandwich*-Variante erhofft man sich in erster Linie Zugang zu Bibliotheken, zu teuren Geräten und zu neuen Methoden. Bei dieser Förder-Variante ist der finanzielle Beitrag der brasilianischen Seite zu den Stipendien dem deutschen Beitrag vergleichbar. Der Ertrag der Stipendien begünstigt aber die brasilianische Seite, denn die Einarbeitung der Stipendiaten in neue Verfahren und in den Umgang mit modernsten Geräten ist für die deutschen Universitäten personal- und kostenintensiv. Der Beitrag, den sie zur Ausbildung der brasilianischen Doktoranden leisten, wird – wenn überhaupt – allenfalls in einer kleineren Publikation sichtbar. Die Vergabe des Titels und die Publikation der Dissertation werden dem

Konto des brasilianischen Promotionsstudiengangs angerechnet. Es ist zwar richtig, dass die brasilianischen Universitäten in den meisten Fächern inzwischen gute Promotionsbedingungen haben, sodass eine Promotion im Ausland nicht mehr durch entsprechende Mängel im Inland begründbar ist. Die Vollpromotion von Brasilianern in Ländern, deren Universitäten einen hohen Internationalisierungsgrad haben, bringt aber andere Vorteile mit sich. In erster Linie liegt der Gewinn in frühen internationalen Kontakten zu Doktoranden aus aller Welt, die in international ausgerichteten Forschungsgruppen, Graduiertenkollegs oder Graduiertenschulen gemeinsam promovieren. Ein längerer Auslandsaufenthalt in der Phase der Postgraduierung dient also nicht mehr vorrangig dem Ausgleich von Mängeln, sondern ist vielmehr eine Investition in ein Forschungsnetzwerk, das bis weit über die eigentliche Promotionsphase hinaus aktiv bleiben soll.

Die neuen Programme zur Doppelpromotion tragen dieser Situation Rechnung und korrigieren Ungleichgewichte. Es ist zu hoffen, dass die Doppelpromotion, die nicht nur den Anteil beider beteiligter Universitäten dokumentiert, sondern auch eine intensive Zusammenarbeit der Betreuer voraussetzt, zukünftig die Standardvariante der gemeinsamen Promotionsförderung wird.

6. Andere Initiativen

Der DAAD ist seit 1971 mit einer Außenstelle in Brasilien direkt vertreten. Er hat ein großes Netzwerk von *Alumni*, fördert Jahr für Jahr mehr als 1.800 Deutsche und Brasilianer, hat funktionierende Kooperationsverträge mit den Förderorganisationen des brasilianischen Bundes und der Länder. Im Hinblick auf die Austauschzahlen und die Größe seines Netzwerkes ist er die führende Wissenschaftsorganisation in der deutsch-brasilianischen Kooperation und die einzige, die bislang vor Ort ansässig ist. Das könnte sich in Zukunft ändern. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) und die Alexander von Humboldt Stiftung (AvH) haben Vertrauensdozenten ernannt, die sie vor Ort vertreten. Nach einer relativ langen Periode, in der bestehende Verträge zwischen der DFG auf der deutschen und CAPES/CNPq auf der brasilianischen Seite sich in der Förderung nur weniger Projekte konkretisierten, hat die DFG ihr Engagement in Brasilien erheblich verstärkt, tritt mit dem DAAD zusammen auf wissenschaftlichen Kongressen auf und macht ihre Programme und Ausschreibungen offensiver bekannt. Die größte Initiative firmiert unter dem Akronym BRAGECRIM (*Brazilian-German Collaborative Research Initiative on Manufacturing Technology*). Neun brasi-

lianische und zwölf deutsche Forschungsgruppen waren beim Start des Projekts an dieser Initiative für Produktionstechnologien beteiligt. Darunter sind auch Institute der Fraunhofer Gesellschaft, die darüber hinaus eine Reihe von Projekten im Logistik-Bereich hat.

Die deutsch-brasilianische Forschungsk Kooperation und der akademische Austausch haben ein hohes Niveau, dafür sprechen auch die von der Hochschulrektorenkonferenz registrierten 220 Universitätspartnerschaften. Die Kooperation zwischen Deutschland und Brasilien bleibt, auch wenn nicht alle Interessen identisch sind, weiterhin ein Modell für die wissenschaftliche Zusammenarbeit Deutschlands mit anderen lateinamerikanischen Ländern.

Literaturverzeichnis

Durham, Eunice R. (2005): "Educação superior, pública e privada (1808-2000)". In: Brock, Colin/Schwartzman, Simon: *Os desafios da educação no Brasil*. Rio de Janeiro: Nova Fronteira, S. 197-240.

IPEA (*Instituto de Pesquisa Econômica Aplicada*) (2008): *PNAD 2007. Primeiras análises. Educação Juventude Raça/Cor*. (<http://www.ipea.gov.br/sites/000/2/comunicado_presidencia/Comunicado_%20da_20presidencia12.pdf>; 04.10.2008).

INEP (*Instituto Nacional de Estudos e Pesquisas Educacionais Anísio Teixeira*) (2008): *Sinopse Estatística da Educação Básica*. Brasília. (<<http://www.inep.gov.br/basica/censo/Escolar/sinipse/sinopse.asp>>; 05.01.2009).

Ministério de Educação (2000): *Plano Nacional de Educação*. Brasília. <<http://portal.mec.gov.br/arquivos/pdf/pne/pdf>> (05.01.2009).

Dieser Artikel ist auch abgedruckt in: Bader, Wolfgang (Hrsg.) (2010): *Deutsch-brasilianische Kulturbeziehungen. Bestandsaufnahme, Herausforderungen, Perspektiven*. Frankfurt am Main: Vervuert, S. 303-331.

**Wolfgang J. Junk/Ulrich Saint-Paul/Karl Matthias Wantzen/
Klaus Henle/Manfred Denich**

**Tropenökologische Forschung in der Zusammenarbeit
zwischen Deutschland und Brasilien:
die Entwicklung der letzten 20 Jahre**

1. Einleitung

Die moderne Tropenökologie ist eine verhältnismäßig junge Wissenschaft. Die Naturvölker tropischer Länder hatten ein profundes empirisches Wissen um die Zusammenhänge zwischen den Organismen und ihrer Umwelt, das ihnen ermöglichte, biologische Ressourcen nachhaltig zu nutzen. Über Tabus, aber auch aus Mangel an destruktiven technologischen Möglichkeiten, wurde zumeist eine für die lokale Bevölkerung schädliche Übernutzung verhindert. Der plötzliche Zusammenbruch verschiedener süd- und mittelamerikanischer Hochkulturen wird auf Ressourcenübernutzung in Folge von zu starkem Bevölkerungswachstum häufig in Verbindung mit großräumigen Klimaveränderungen zurückgeführt.

Deutschland hat seit Alexander von Humboldt (1769-1859) einen starken Bezug zu Südamerika. Von herausragender Bedeutung ist auch das 1823 erschienene umfangreiche Werk von Johann Baptist Spix und Carl Friedrich Philipp von Martius, das eine Reihe relevanter ökologischer Beobachtungen enthält.

Von geographischer Seite prägte Köppen mit seiner 1900 erschienenen Klimaklassifikation die Ökologie, indem er die Klimazonen der Erde mit der Tier- und Pflanzenwelt in Verbindung setzte. Nach der durch die beiden Weltkriege erzwungenen Zäsur wurden die biogeographischen Ansätze von Troll, Paffen, Lauer, Haffer, Müller und Weischet weitergeführt. Wirtschafts- und sozialgeographische sowie politisch-ökologische Ansätze wurden von Kohlhepp und seinen Mitarbeitern an der Universität Tübingen verfolgt und werden jetzt von Coy in Innsbruck weitergeführt. Auf limnologischem Sektor wurde die Tropenökologie von Sioli am Max-Planck-Institut für Limnologie in Plön vertreten. Der wichtigste Partner in der Zusammenarbeit war seit jeher Brasilien. Eine ausführliche Übersicht zur Entwicklung der deutschen Tropenökologie im südamerikanischen Raum findet sich bei

Junk (1992). Der hier vorliegende Beitrag konzentriert sich auf die summarische Darstellung der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung seit den neunziger Jahren finanzierten Programme. Andere Aktivitäten wie z.B. das Pilotprogramm zum Schutz des brasilianischen Regenwaldes (PPG-7) werden in diesem Band gesondert abgehandelt.

2. Das SHIFT-Programm

Nach dem Ende der Militärdiktatur 1985 eröffneten sich neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit mit Brasilien auf dem Tropenökologie-Sektor. 1989 wurde zwischen dem Bundesministerium für Forschung und Technologie (damals BMFT, heute BMBF) und der brasilianischen Umweltbehörde *Instituto Brasileiro do Meio Ambiente e dos Recursos Naturais Renováveis* (IBAMA) das bilaterale Forschungsprogramm "Studies on Human Impact on Forests and Floodplains in the Tropics" (SHIFT) ins Leben gerufen. Geographische Schwerpunkte des Programms waren das Amazonasgebiet mit den Zentren Belém und Manaus und das Einzugsgebiet des Rio Paraguai mit dem Zentrum Cuiabá. Ziel der Projekte war es, die Grundlagen zur nachhaltigen Nutzung der erneuerbaren Ressourcen im tropischen Regenwald und in den Überschwemmungsgebieten am mittleren Amazonas und im Pantanal zu erarbeiten und daraus konkrete Nutzungsempfehlungen abzuleiten.

Das Programm nahm aber erst Fahrt auf, nachdem die Leitung auf brasilianischer Seite auf den Brasilianischen Forschungsrat (*Conselho Nacional de Pesquisas* – CNPq) übergegangen war. Zum Erfolg des SHIFT-Programms trugen in erheblichem Maße eine gute Koordination und eine intensive Kooperation zwischen den deutschen und brasilianischen Partnern bei. Sie erfolgte auf wissenschaftlicher Seite über die Professoren Junk, Lieberei und Salati. Viele der brasilianischen Studenten erhielten die Möglichkeit, sich in den deutschen Partnerinstituten weiterzubilden und auch Diplom-, Magister- oder Doktorgrade zu erwerben. Insgesamt wurden während der Programmlaufzeit etwa 20 Verbundprojekte durchgeführt. Eine Zusammenfassung findet sich in Junk (1998). Stellvertretend sollen hier drei Projekte in den geographischen Schwerpunkten Belém, Manaus und Cuiabá mit ihren Zielen und wichtigsten Resultaten kurz dargestellt werden.

Leider kam das SHIFT-Programm zu einem vorzeitigen Ende. Im Jahre 2002 wurde zwar bei einer Begutachtung in Brasilia durch eine unabhängige deutsch-brasilianische Kommission einstimmig die Weiterführung empfohlen. Trotzdem wurde eines der erfolgreichsten Programme der wissenschaft-

lichen Zusammenarbeit abgebrochen, ohne dass vergleichbar gute Programme als Ersatz verfügbar gewesen wären.

2.1 Kleinbauernlandwirtschaft im Umbruch: Tipitamba

Von 1991-2003 wurde das Projekt *Sekundärwald und Brachevegetation in der Kulturlandschaft des östlichen Amazonasgebietes – Funktion und Manipulierbarkeit* vom Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) der Universität Bonn in Zusammenarbeit mit *Embrapa Amazônia Oriental, Belém (Projeto "Tipitamba")* und der Universität Göttingen (Agrartechnik) durchgeführt. Die Problemstellung ergab sich aus der Tatsache, dass im brasilianischen Amazonasgebiet etwa 400.000 Kleinbauernfamilien vom Brandrodungsfeldbau leben. Die Brandrodung ist zentraler Bestandteil der Wald-/Buschbrachesysteme, die aus einer kurzen (1-2 Jahre) Anbauphase und einer mehrjährigen (3-15 Jahre) Brachephase bestehen.

Insbesondere in den dicht besiedelten Regionen des Amazonasgebietes, wie z.B. der Untersuchungsregion Bragantina bei Belém im Nordosten des Bundesstaates Pará, ist das kleinbäuerliche Brachesystem mit Brandrodung durch steigenden Bevölkerungsdruck und durch marktwirtschaftlich begründete Produktionssteigerungen zunehmend intensiviert worden. Durch die Intensivierung werden vielerorts die Grenzen der agrarökologischen Tragfähigkeit der fragilen tropischen Standorte überschritten. Es kommt zu Landdegradation und sinkender landwirtschaftlicher Produktivität. Die nachhaltige Nutzung der natürlichen Ressourcen des Brachesystems ist nicht mehr gewährleistet.

Das Projekt hatte zum Ziel, die ökologisch kritischen Punkte des Brachesystems mit Brandrodung zu identifizieren und Alternativen zur Brandrodung sowie Brachemanagementtechniken zu entwickeln. Das Forschungsprojekt konnte zeigen, dass das Agrarland aus unterschiedlichen Gründen degradiert: 1. gehen während der Brandrodung wichtige Pflanzennährstoffe (N, S, P, K, Ca, Mg) gasförmig in die Atmosphäre verloren; 2. verhindern verkürzte Brachephasen die Regeneration der Brachevegetation und 3. verringert maschinelle Bodenbearbeitung (Pflügen und Eggen) oder der Anbau von semi-permanenten Kulturen über mehrere Jahre (Pfeffer, Passionsfrucht) ohne regelmäßige Brachephasen den Gehalt an organischem Material im Boden, der für die Bodenfruchtbarkeit wichtig ist.

Brandrodung in der Kulturlandschaft bedeutet nicht nur Nährstoffverluste in die Atmosphäre, sondern vor allem auch ein hohes betriebs- und volkswirtschaftliches Schadensrisiko durch unbeabsichtigte Feuer. So entstehen

jedes Jahr in der Brennsaison Millionenschäden durch außer Kontrolle geratene Brandrodungsfeuer.

Als Alternative zur Brandrodung wurde ab 1996 die feuerfreie Flächenvorbereitung mittels mechanisiertem Häckseln und Mulchen untersucht (Denich et al. 2004). Dafür wurden ein Gehölmähhäcksler entwickelt und verschiedene Forstmulcher im Praxiseinsatz getestet. Feldversuche zeigten, dass Mulchen mit Pflanzenmaterial aus der Brachevegetation mit Düngergaben verbunden sein muss, da ansonsten die Ernteerträge unter der Rentabilitätsgrenze liegen. Im Hinblick auf die Erhaltung der Produktivität des Bodens stellt Mulchen zusammen mit Düngung eine optimale Kombination dar: Mulchen bedeutet die Zufuhr von organischer Substanz zum Oberboden, wodurch die physikalischen, chemischen und biologischen Eigenschaften des Bodens verbessert werden, und mit der Düngung wird gleichzeitig der Nährstoffverarmung des Bodens vorgebeugt.

Kosten-Nutzen-Analysen und bioökonomische Modellrechnungen haben gezeigt, dass bei Umsetzung des Mulchsystems in Verbindung mit Düngung, Verlängerung der Anbauphase und Verkürzung der Brachephase (Anreicherungs-pflanzung) die Produktivität (Flächen- und Arbeitsproduktivität) und damit auch das Einkommen der Kleinbauernbetriebe verdoppelt werden kann, verglichen mit dem traditionellen Brandrodungssystem.

Ein wichtiger Effekt des maschinellen Häcksel- und Mulch-Ansatzes ist, dass Feuer in einer Kulturlandschaft, in der auch Dauerkulturen eine wichtige Rolle spielen, vermieden und damit Verluste durch unkontrollierte Feuer reduziert werden können. Die Kleinbauern sehen andere Vorteile wie z.B. keine körperlich anstrengenden Rodungsarbeiten, nicht an die Trockenzeit gebundene Feldvorbereitung (da Brennen entfällt), durch die Mulchschicht geringerer Unkrautwuchs, Erosionskontrolle oder den Erhalt von Humus und Bodenfeuchte.

2.2 Die *Várzea*-Projekte am mittleren Amazonas

1989 wurden eine Reihe von SHIFT-Projekten in Manaus initiiert, die unter der Leitung des Plöner Max-Planck-Instituts für Limnologie und des Nationalen Amazonas-Forschungsinstituts (INPA – *Instituto Nacional de Pesquisas da Amazônia*) mit verschiedenen Partnerinstituten in Manaus durchgeführt wurden. Ziel der Arbeiten war es, die bisherige Nutzung der Ressourcen der Überschwemmungsgebiete entlang der großen sediment- und nährstoffreichen Weißwasserflüsse (*Várzeas*) zu untersuchen und Konzepte zu einer nachhaltigen Entwicklung und Verbesserung der Lebensbedingun-

gen der dortigen Bevölkerung zu erarbeiten. Etwa 90% der Landbevölkerung des Staates Amazonas lebt in diesen Gebieten. Durchgeführt wurden praxisorientierte Studien zur Sozioökonomie, Fischerei, kleinbäuerlichen Landwirtschaft, Viehwirtschaft und Forstwirtschaft. Die Arbeiten basierten auf der langjährigen Grundlagenforschung des Plöner Instituts und des INPA. Die Resultate der ersten Projektphase wurden in etwa 200 wissenschaftlichen Arbeiten und im Jahre 2000 in einer Monographie veröffentlicht (Junk et al. 2000). Während der Arbeiten zeigte sich, dass für Konzepte zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung die wissenschaftlichen Grundlagen fehlten. Diese wurden in einer zweiten Projektphase erarbeitet. Der Schlüssel zum Erfolg war die Entwicklung und routinemäßige Anwendung dendrochronologischer Methoden bei amazonischen Bäumen. Diese Methoden galten zuvor in den feuchten Tropen als nicht anwendbar, da die Bildung von Jahresringen wegen des Fehlens einer klimatischen Saisonalität ausgeschlossen wurde. Wissenschaftler der SHIFT-Projekte konnten jedoch nachweisen, dass die hydrologische Saisonalität in den amazonischen Überschwemmungswäldern die Bildung lesbarer Jahresringe hervorruft. Auf dieser Basis wurde ein Managementkonzept mit dem Namen "Growth Oriented Logging" (GOL) entwickelt, das als erstes Konzept in den feuchten Tropen auf direkten Wachstumsparametern der verschiedenen Baumarten im Bestand beruht (Schöngart 2008). Ein Buch zur Ökophysiologie, Biodiversität und nachhaltigen Nutzung amazonischer Überschwemmungswälder sowie ein Bestimmungsbuch für die 200 wichtigsten Baumarten des Gebietes sind 2009 erschienen (Junk et al. 2009: 708; Wittmann et al. 2009).

Ein kritischer Engpass in der Nutzung der Ressourcen der Várzea ist die Wasserstandsvorhersage. Eine zuverlässige Voraussage erlaubt es den Bewohnern, ihre Aktivitäten langfristig zu planen und Verluste durch extreme Hoch- und Niedrigwasserstände zu reduzieren. Es wurde für den mittleren Amazonas ein Vorhersagemodell basierend auf den Temperaturdaten des Pazifiks für die Höchst- und des Atlantiks für die Niedrigwasserstände entwickelt, das eine recht hohe Präzision erreicht (Schöngart/Junk 2007). Dieses Modell sagt z.B. mit drei Monaten Vorlauf für das Jahr 2009 ein extremes Hochwasser voraus. Die Landesregierung des Staates Amazonas hat daraufhin für die betroffenen Gebiete bereits Hochwasserwarnungen ausgesprochen.

2.3 Die Pantanal-Projekte

Die SHIFT-Pantanal-Projekte entstanden auf Initiative der Vertreter von Universität, Landesumweltbehörde und einer Nichtregierungsorganisation (NGO) in Mato Grosso, die Partner suchten für angewandte Forschung zur Schaffung von nachhaltigen Nutzungskonzepten des Pantanals, des größten Überschwemmungsgebietes der Welt. Diese Partner fanden sie in der AG Tropenökologie des Max-Planck-Instituts (MPI) für Limnologie (Leitung Prof. Dr. Wolfgang J. Junk) für den Bereich Ökologie und im Forschungsschwerpunkt Lateinamerika am Lehrstuhl Wirtschafts- und Sozialgeographie (Prof. Dr. Gerd Kohlhepp) der Universität Tübingen.

Das Pantanal ist ein weiträumiges, saisonales Überschwemmungsgebiet im zentral-westlichen Bereich Brasiliens. Menschliche Kultur sowie Tier- und Pflanzengesellschaften sind geprägt von den einmal jährlich auftretenden Überschwemmungen. Das Ökosystem wird bedroht durch Änderungen des Überschwemmungszyklus, durch nicht angepasste Landnutzungsformen und durch Einträge von erodierten Sedimenten und Agrarchemikalien aus dem Einzugsgebiet. Die ökologischen Prozesse des Systems sind nur wenig bekannt.

Hauptanliegen der Projekte war es, zur Kenntnis von Struktur und Funktion des Pantanals und seines Einzugsgebietes beizutragen mit dem Ziel, Vorschläge zur Reduzierung negativer menschlicher Einflüsse auf die Umwelt und nachhaltige Nutzungs- und Schutzkonzepte zu entwickeln.

Für Strukturanalysen wurden deskriptive Methoden der Limnologie, Chemie, Botanik, Zoologie und Anthropogeographie benutzt. Für Ökosystemprozessanalysen wurden natürliche Variablen experimentell modifiziert und getestet. Für das *up-scaling* der Daten wurden Fernerkundungstechniken benutzt. Präsentation der Ergebnisse und Beratung von Regierungs- und Nichtregierungsorganisationen trugen zur Implementierung in die Praxis bei.

Der Flutpuls ist die systembestimmende Komponente im Pantanal. Er führt zu einer großen Anzahl spezifischer Habitats, die bestimmten Positionen entlang des Überschwemmungsgradienten zugeordnet werden können. Da Artendiversität mit Habitatdiversität assoziiert ist, ist die Zahl der Tier- und Pflanzenarten sehr hoch, die Zahl der ausschließlich in diesem Gebiet vorkommenden Arten (Endemismen) jedoch sehr gering, was auf den intensiven Artenaustausch mit angrenzenden Ökosystemen sowie auf eine hohe paleo-klimatische Instabilität zurückzuführen ist.

Die Böden sind zumeist sauer, reich an Aluminium und haben geringe Nährstoffgehalte. Es wurden eine Reihe von Anpassungsstrategien beschrie-

ben, die die Existenz von Tier- und Pflanzengesellschaften und auch des Menschen in dem durch Überschwemmung, Trockenheit, Feuer und Nährstoffmangel geprägten Lebensraum ermöglichen. Die reiche Biodiversität, die Ökosystemdienstleistungen und besonderen Kulturformen dieses einzigartigen Überschwemmungsgebietes können nur erhalten bleiben, wenn es gelingt, für die natürlichen Ressourcen nachhaltige Nutzungsmethoden zu entwickeln, repräsentative und vernetzte Naturschutzgebiete auszuweisen und die natürlichen hydrologischen Muster (den Flutpuls) zu erhalten.

Die sozioökonomischen, wirtschafts- und sozialgeographischen Prozesse im Pantanal und seinem Einzugsgebiet wurden im Rahmen verschiedener Fallstudien (Dissertationen in TBGL – *Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung*) untersucht und zeigen eine enorme Dynamik (Kohlhepp 1995), mit der die Entwicklung der administrativen Strukturen bei Weitem nicht mithalten kann. Dies führt zu dauernden Konflikten zwischen den verschiedenen Interessengruppen und zu schweren, teilweise irreversiblen Umweltschäden. So führt z.B. der in Folge von ungeeigneten Landnutzungsformen im Einzugsgebiet stark angestiegene Sedimenteintrag über die Flüsse in das Pantanal zu großflächigen Veränderungen der Hydrologie.

Im Rahmen der Projekte wurden etwa 300 wissenschaftliche Publikationen in Fachzeitschriften veröffentlicht sowie 1994 ein Master-Kurs “Ökologie und Erhaltung der Biodiversität” ins Leben gerufen. Die Projekte hatten einen sehr positiven Effekt auf die Forschungslandschaft und auf den Wissenstransfer in der Region (Nunes da Cunha/Wantzen/Junk 2004) und führten unter anderem zur Gründung des Forschungsnetzwerkes CPP (*Centro de Pesquisa do Pantanal*; <<http://www.cppantanal.org.br/>>, 25.08.2009), weiteren deutsch-brasilianischen Folgeprojekten unter Leitung von PD Dr. Karl Matthias Wantzen und 2009 zur Errichtung des Nationalen Feuchtgebiets-Instituts unter Koordination von Professor Junk. Die Gründung von *spin-off*-Firmen für Landschaftsplanung und Gewässeranalyse und insbesondere die Besetzung von wichtigen Positionen in den Umwelt- und Naturschutzbehörden und Universitäten durch ehemalige brasilianische Projektmitarbeiter tragen im besonderen Maße zur nachhaltigen Umsetzung der gemeinsam erarbeiteten Forschungsergebnisse bei. Für den Schutz der Einzugsgebiete gegen Erosion und für die nachhaltige Nutzung der Ressourcen im Pantanal wurden Managementkonzepte entwickelt (Wantzen et al. 2006; 2008). Viele Elemente der in den brasilianisch-deutschen Projekten erarbeiteten integrativen Nutzungs- bzw. Schutzkonzepte sind bereits von politischer Seite aufge-

nommen worden, z.B. die Wiederaufpflanzung von Galeriewaldstreifen entlang von Flussufern. Basis für eine zielgenauere Gesetzgebung wird ein neues Klassifizierungssystem der Habitats des Pantanals sein. Die Resultate der bisherigen Forschungsarbeiten wurden veröffentlicht in Junk et al., 2009.

3. Das “Mangrove Dynamics and Management (MADAM)-Projekt”

Im Jahre 1995 wurde das Verbundprojekt “Mangrove Dynamics and Management” ins Leben gerufen, das bis 2005 lief. Es war unter Leitung von Professor Saint-Paul am Zentrum für Marine Tropenökologie (ZMT) in Bremen angesiedelt. Brasilianische Partner waren die Universität von Pará (UFPA/NUMA) und das Museum Emilio Goeldi in Belém. Ziel des Projekts war die Untersuchung der Mangroven-Dynamik und das nachhaltige Management der Mangrovenwälder und ihrer Ressourcen in der Gegend von Belém (Berger et al. 1999). Unter den tropischen Küstenökosystemen kommt der Mangrove, die als Übergangsbereich zwischen Wasser und Land weite Teile der tropischen Lagunen und Ästuare einnimmt, besondere Bedeutung zu: Sie ist ein offenes System, das vom Land und vom Meer beeinflusst wird. Durch den Süß- und Salzwassereintrag entsteht ein Brackwassersystem, welches die Zusammensetzung und Struktur der Vegetation bestimmt. Die Mangrove wird stark ausgebeutet und durch konkurrierende Nutzung von Fischerei und Holzwirtschaft, Gewinnung von Siedlungsraum, bauliche Maßnahmen, Shrimpzucht, Industrie und Schifffahrt zerstört.

Ein Schwerpunkt der Arbeiten im Rahmen des MADAM-Projekts galt der synoptischen Analyse der Mangrovenwalddynamik auf lokaler und regionaler Ebene mithilfe des Mangrovenwaldmodells KiWi, das auf dem Simulationsansatz FON (*Field of Neighbourhood*) basiert (Berger et al. 2002). Hierzu wurden dendrochronologische Untersuchungen an Mangrovenbäumen durchgeführt, ebenso die Feldarbeiten zur Forststruktur und der natürlichen Wiederbesiedlung degradierter Flächen. In Kooperation mit dem Deutschen Luft- und Raumfahrtzentrum (DLR) wurde die Analyse der Forststruktur mithilfe der Fernerkundung abgeschlossen. Dank palynologischer Untersuchungen konnten die Veränderungen der Mangrovenbedeckung in den letzten fünf- bis zehntausend Jahren gut dokumentiert werden. Eine Folgenabschätzung zur Auswirkung eines durch den Klimawandel bedingten Meeresspiegelanstiegs ist somit möglich. Eine GIS (Geographische Informationssysteme) basierte Gefährdungsabschätzung der nordbrasilianischen Küste liegt ebenfalls vor (Szlafsztein/Sterr 2007).

Im Rahmen botanischer Untersuchungen konnte gezeigt werden, dass Veränderungen in der Waldstruktur, Biomasse und Produktivität an Überschwemmungsfrequenz, Bodensalinität und Phosphatkonzentrationen gekoppelt sind. Die Rolle der Mangroven im küstennahen Nährstoffzyklus konnte geklärt werden (Dittmar/Lara 2001). Ein weiterer wichtiger Arbeitsschwerpunkt befasste sich mit der wichtigsten Nutzart der Mangrovenkrabbe *Ucides cordatus* (Diele/Koch/Saint-Paul 2008). Mithilfe populationsdynamischer Daten und Informationen zur Biologie können Managementempfehlungen verlässlicher ausgesprochen werden. Die Umsetzung geschah durch intensive Zusammenarbeit mit der brasilianischen Umweltbehörde IBAMA. Ergänzend wurden Untersuchungen zur Populationsdynamik der Winkerkrabben (*Uca* spp.) durchgeführt, denen eine Schlüsselrolle im intertidalen Nahrungsnetz zukommt (Koch/Wolff/Diele 2005).

Die soziologischen Daten zur Ressourcennutzung (Glaser/Krause 2003) und deren ökonomische Bedeutung für die Landbevölkerung werden zusammen mit den anderen Daten im Mangroveninformationssystem MAIS zusammengefasst, auf dessen Grundlage ein *Decision-Support-System* aufgebaut wurde. Dies ermöglicht die Synthese und graphische Auswertung von Projektdaten durch die Kopplung mit einem GIS. Damit stehen Instrumente zur Planung und Überwachung einer nachhaltigen Ressourcennutzung und des Küstenzonenmanagements zur Verfügung. Zahlreiche Fischarten, für die die Mangrove Kinderstube ist, konnten identifiziert werden. Darunter sind auch wichtige kommerzielle Arten. Tideninduzierte Wanderungsmuster von Fischen zwischen Ästuar und Mangrove wurden mithilfe eines Echolots in hoher zeitlicher Auflösung erfasst und analysiert (Krumme/Saint-Paul 2003). Die Ergebnisse wurden bislang in mehr als 150 wissenschaftlichen Veröffentlichungen publiziert. MADAM-Wissenschaftler waren maßgeblich am Aufbau der Masterstudiengänge "International Studies in Aquatic Tropical Ecology" in Bremen und "Ecologia Aquatica" in Belém beteiligt.

4. Untersuchung der Fertilität und ökologischen Prozesse in den östlichen und nordöstlichen brasilianischen Küstengewässern: JOPS I und II

1991/92 und 1994/95 wurden vom ZMT und verschiedenen brasilianischen Universitäten in den östlichen und nordöstlichen brasilianischen Küstengewässern die Forschungsreisen JOPS I und II unter Leitung von Dr. Werner Ekau (ZMT), Dr. Bastiaan Knoppers (UFF) und Dr. Silvio Macedo (UFPE) durchgeführt (Knoppers et al. 1999). Die brasilianische Küste wird in ihren

Klimaten und Umweltbedingungen vom südäquatorialen Strom des Atlantiks und den regionalen terrestrischen Bedingungen geprägt. Vier Großgebiete werden von ihrer Entstehung und übergeordneten Struktur her unterschieden: 1.) die nördliche Quartärküste, 2.) die nordöstliche und östliche Küste tertiären Ursprungs von Maranhão bis Rio de Janeiro/Cabo Frio, 3.) die südöstliche Granit-Küste von Rio de Janeiro bis Santa Catarina und 4.) die südliche Quartärküste von 29 bis 34°S.

Der schmale nordöstliche Schelf besteht hauptsächlich aus Kalksedimenten und -algen, die Produktion wird wesentlich durch die vorgelagerten Inseln und Bänke erhöht, die von Fischen während ihrer Nahrungswanderungen aufgesucht werden. Hydrographisch ist dieses Gebiet besonders wichtig, da sich hier der Südäquatorialstrom in den nach Süden fließenden Brasilstrom und den entlang der Nordküste fließenden Nordbrasilstrom auffächert. Der auf dem Kontinentalschelf fließende Brasilstrom beeinflusst damit sowohl die Küstenbiotope (Mangrovenwälder, Watten und Sandküsten) als auch die biologischen und sedimentologischen Prozesse im Meer. Der menschliche Einfluss in diesem Gebiet durch Besiedlung, Tourismus, Landwirtschaft und Industrie ist besonders ausgeprägt.

Die Ostküste, besonders im Bereich zwischen Bahia und Cabo Frio, zeichnet sich durch viele Flüsse mittlerer Größe aus, die hohe Sedimentfrachten und eine Reihe Verunreinigungen (u.a. Schwermetalle) aus dem Inland in die Küstengewässer transportieren. Die anthropogenen Einflüsse sind vor allem die Verschmutzung durch die Industrie (Chemie, Zellulose), die Folgen der Abholzung der inländischen und Küstenwälder, Veränderungen der Landschaft durch Staudämme und die hohe Besiedlung und touristische Nutzung. Der Kontinentalschelf ist in diesem Bereich breiter als im Norden und bildet mit seinen vorgelagerten Inseln, Bänken und unterseeischen Rücken zwischen Abrolhos und Trindade eine geomorphologische Barriere für den Brasilstrom. Die Folge ist eine Anzahl kleinräumiger Wirbel und Auftriebsgebiete, die die Produktivität und die Biodiversität in diesem Meeresgebiet stark erhöhen. An den flachen Stellen können sich Korallenriffe ausbilden, die durch die belastenden Schwebstoffe aus den Flüssen erste Veränderungen im Metabolismus zeigen.

In einem übergreifenden, multidisziplinären Projekt wurden die Folgen von vermehrter Eutrophierung, Eintrag an Schwermetallen und erhöhten Sedimentations- und Trübstoffraten auf die biologische Produktion und die Artengemeinschaften in der Wassersäule und am Boden untersucht. Zwei Hauptuntersuchungsgebiete wurden dafür ausgewählt: das Gebiet des ver-

breiterten Kontinentalschelfs zwischen 15 und 23°S und das Schelfgebiet mit den vorgelagerten Bänken im Nordosten zwischen 3 und 9°S.

Während dieser Expedition wurden intensive Untersuchungen über die Sedimentationsprozesse auf dem Schelf sowie die lokalen Einflüsse durch die Flüsse durchgeführt. Hierzu waren die geophysikalische Aufnahme des Bodens sowie die geologische und biogeochemische Untersuchung der Sedimente vorgesehen. Die Struktur der planktischen und benthischen Lebensgemeinschaften und deren Bezug zu den lokalen abiotischen Umweltverhältnissen gaben Aufschlüsse über die Auswirkungen verschiedener Schadstoffeinträge und klimatischer Veränderungen. Die Zusammenhänge und gegenseitigen Abhängigkeiten von Küstengewässern und Landsystemen aufzudecken, ist durch den zunehmenden Bevölkerungsdruck auf die Küstenregionen von wachsender Bedeutung.

5. Das Kooperationsprogramm “Wissenschaft und Technik für die Mata Atlântica”

Unter dem Dach von “Wissenschaft und Technik für die Mata Atlântica” gehen deutsche und brasilianische Wissenschaftler unterschiedlicher Disziplinen der Frage nach, wie die letzten 50.000 unversehrten km² Küstenwald für die Zukunft erhalten werden können. Ziel des Programms: die Wissensgrundlage für Strategien und Handlungsalternativen für Schutz und nachhaltige Nutzung dieses einzigartigen Naturraums zu schaffen und in enger Kooperation mit den zuständigen brasilianischen Entscheidungsträgern (stakeholder) zur Umsetzung zu bringen (Henle et al. 2004). Von insgesamt sechs geplanten Projekten waren vier seit Beginn des Programms 2002 bis Ende der 2. Phase 2009 in verschiedenen Regionen der Mata Atlântica aktiv.

Im Projekt BIOCAPSP – *Biodiversität in fragmentierten Landschaften auf dem Atlantischen Plateau der Region São Paulo* – werden die Auswirkungen des Verlusts und der Fragmentierung der Mata Atlântica auf ausgewählte Tiergruppen, Pflanzen und die genetische Variabilität von Amphibien und Kleinsäugetern sowie auf die Waldregeneration erforscht. In der ersten Projektphase wurden zusätzlich Auswirkungen der Waldfragmentierung und des Waldverlustes auf den Boden sowie die Abhängigkeit der lokalen Bevölkerung von Waldressourcen untersucht (Metzger et al. 2003). An anwendungsrelevanten, bereits vorliegenden Ergebnissen soll hervorgehoben werden, dass zusammen mit BIOTA-FAPESP prioritäre Gebiete für den Schutz von Biodiversität, für Korridore und für die Regeneration von Wäldern identifiziert wurden. Die entstandenen Karten wurden vom Staat São Paulo als

offizielle Planungsgrundlagen übernommen. BIOCAPSP wird von Jean Paul Metzger, Laboratório de Ecologia da Paisagem e Conservação da Natureza (LEPAC), Instituto de Biociências, USP und Klaus Henle, Department Naturschutzforschung, Helmholtzzentrum für Umweltforschung – UFZ, Leipzig, koordiniert.

Das Projekt *Beziehungen zwischen Bromelien und Tieren im brasilianischen Küstenregenwald* erforscht die Beziehungen zwischen Bromelien und den auf ihnen lebenden über 500 wirbellosen Tierarten. Ziel des Projekts ist es einerseits, Kenntnisse über die Zusammensetzung und Funktionen des Regenwalds zu gewinnen. Andererseits sollen die Ergebnisse auch mit denen aus Sekundärwäldern verglichen werden, um dort Regenerationsstadien zu beschreiben. Durch ein besseres Verständnis der Interaktionen zwischen Bromelien und ihren Bewohnern (Zillikens et al. 2005) soll schließlich geklärt werden, inwieweit die Zusammensetzung der Bromelien bewohnenden Fauna als Indikator für den Qualitätszustand von Wäldern genutzt werden kann. Das Bromelien-Projekt wird von Carlos Brisola Marcondes, Departamento de Microbiologia e Parasitologia, Centro de Ciências Biológicas (UFSC), Florianópolis und Anne Zillikens, Zoologisches Institut der Universität Tübingen, geleitet.

Das Projekt *SOLOBIOMA – Bodenbiota und Biogeochemie in Küstenregenwäldern Südbrasilens* untersucht in verschiedenen alten Sekundärwäldern die Artenvielfalt und Funktion von Bodenorganismen im Vergleich zu alten, wenig vom Menschen beeinflussten Waldgebieten. Auf dieser Grundlage wird die Bedeutung von Wald- und Agroforstflächen für die Erhaltung der regionalen Diversität beurteilt und ein Klassifikationssystem zur Beurteilung der ökosystemaren Qualität von Wäldern entwickelt. Pflanzen- und Tiergemeinschaften zeigen deutlich, wie lange die Wälder benötigen, um ihre Diversität und damit verbundene ökosystemare Funktionen wieder zu erlangen (Borges/Höfer 2004). Nur die ältesten Bestände stellen wirklich Refugien dar (Bihn et al. 2008). Die Erkenntnisse wurden in die Managementpläne der brasilianischen Partner (NGOs SPVS, Stiftung “O Boticário”, Mater Natura; Umweltbehörde ICMBio) integriert. Die enge Vernetzung mit brasilianischen Institutionen, sichtbar im neu gegründeten Kompetenzzentrum für den Schutz der Biodiversität “InBioVeritas” (<<http://www.InBioVeritas.net>>, 25.08.2009), ist eine wichtige Grundlage für die Akzeptanz der Schlussfolgerungen bei regionalen Entscheidungsträgern und gewährleistet die Orientierung der Empfehlungen an der tatsächlichen Bedarfslage. SOLOBIOMA wird von Renato Marques, Abt. Bodenkunde und Agraringenieurwesen der

UFPR und Hubert Höfer, Abt. Zoologie am Staatlichen Museum für Naturkunde Karlsruhe, geleitet.

Das Projekt *Störung, Fragmentierung und Regeneration des atlantischen Regenwaldes in der Region Pernambuco im Nordosten Brasiliens – Projeto Fragmentos* ist in einer Region Brasiliens beheimatet, in der schon seit Jahrhunderten der Regenwald gefällt wird, um Anbaufläche für Zuckerrohr zu gewinnen (Kimmel et al. 2008). Im “Projeto Fragmentos” werden die Auswirkungen der Fragmentierung der Wälder auf die Zusammensetzung der Pflanzengesellschaften sowie der wichtigen systemerhaltenden Prozesse der Bestäubung und Samenausbreitung untersucht. Deutliche Unterschiede sind z.B. in der Vegetationsstruktur der Waldränder verglichen mit dem Waldesinneren zu erkennen (Schessl et al. 2008). Ein wichtiges Ziel des Projektes ist es, Veränderungen durch die Regenwaldfragmentierung zu erkennen, um den Besitzern der Zuckerrohrplantagen konkrete Vorschläge zum besseren Schutz dieser letzten Wälder machen zu können. Das “Projeto Fragmentos” wird von Maria J. N. Rodal, Abt. für Biologie der UFRPE und Gerhard Gottsberger, Botanischer Garten und Herbarium der Universität Ulm, geleitet.

6. Schlussbetrachtungen

Seit Ende der 1980er Jahre wurden die deutschen Aktivitäten auf dem Sektor Tropenökologie vom BMBF in Brasilien verstärkt gefördert. Die Programme SHIFT, MADAM und Mata Atlântica sowie die wissenschaftlichen und politischen Aktivitäten im Zusammenhang mit dem Programm zum Schutze des brasilianischen Regenwaldes führten zu einer Vielzahl von wissenschaftlichen Veröffentlichungen, die unser Wissen um die Strukturen und Funktionen südamerikanisch-tropischer Ökosysteme wesentlich erweitert und maßgebliche Beiträge zu deren nachhaltigen Nutzung geleistet haben.

Zudem wurde eine große Zahl von jungen deutschen und brasilianischen Wissenschaftlern ausgebildet, die insbesondere in Brasilien sofort nach ihrer Ausbildung in die Wissenschafts- und Verwaltungseinrichtungen aufgenommen wurden und dort jetzt die erlernten Fähigkeiten nutzbringend einsetzen können. In den Forschungszentren Belém, Manaus und Cuiabá wurde die Infrastruktur und die Qualität der Forschung an den beteiligten Forschungseinrichtungen maßgeblich verbessert.

Die Erfolge der Projekte wurden nicht nur in der Wissenschaftlergemeinschaft, sondern auch in Politik und Öffentlichkeit hinreichend gewürdigt. Die Professoren Junk, Sioli und Kohlhepp erhielten das “Grão-Cruz”, die

höchste brasilianische Wissenschaftsauszeichnung, und die Professoren Kohlhepp – der auch den Vorsitz in der International Advisory Group des PPG-7 (einem Pilotprogramm zum Schutz der tropischen Regenwälder Brasiliens) innehatte – und Junk das Bundesverdienstkreuz. Die unter dem Projektnamen “Tipitamba” in Belém laufenden SHIFT-Projekte wurden 2002 mit dem “Chico-Mendes-Umweltpreis” in der Kategorie “Technologie und Wissenschaft” ausgezeichnet. Darüber hinaus belegte das Tipitamba-Team 2003 bei der Embrapa-internen Evaluierung den 1. Platz in der Kategorie “Zusammenarbeit” und gewann den Preis des “Conselho Regional de Engenharia e Arquitetura (CREA-PA) – Meio Ambiente e Recursos Hídricos 2008” in der Kategorie “Rurale Umwelt”. Das zeigt, dass der forschungspolitische Ansatz, umfassende Verbundprojekte langfristig finanziell zu fördern, sehr erfolgreich sein kann. Werden erfolgreiche Verbundprojekte, wie im Falle von SHIFT geschehen, vorzeitig beendet, wird auf die Ernte eines Teils der Früchte der wissenschaftlichen Arbeiten verzichtet.

Deutsche tropenökologische Grundlagenforschung findet heute in Südamerika nur noch sehr begrenzt statt. Ihr Schwerpunkt hat sich insbesondere auf Afrika verlagert. Insgesamt steht ihr Anteil in keinem Verhältnis zu der wirtschaftlichen Bedeutung, die Tropenländer für den Warenaustausch mit Deutschland besitzen. Forschung ist die Voraussetzung für nachhaltige Ressourcennutzung in den Tropenländern und diese ist die Grundlage für politische Stabilität, erfolgreiche Handelsbeziehungen und in Zukunft auch für die Kontrolle der globalen Klimaveränderungen.

Außerdem befindet sich die deutsche tropenökologische Forschung zur Zeit im Umbruch. Wichtige Forschungszentren wurden mit der Emeritierung ihrer Leiter geschlossen wie z.B. die AG-Tropenökologie am MPI für Limnologie in Plön und die tropenökologischen Aktivitäten an den Universitäten Würzburg, Tübingen, Ulm und Leipzig. Einige neue Zentren haben sich entwickelt, z.B. das Institut für Marine Tropenökologie (ZMT) in Bremen und das Zentrum für Entwicklungsforschung (ZEF) in Bonn. Inwieweit die Neuzugänge den Wegfall anderer Strukturen auszugleichen vermögen, bleibt abzuwarten.

In Bezug auf die Forschungsförderung durch den BMBF kann festgestellt werden, dass mit dem Ende von SHIFT, MADAM und des nur kurzen WAVES-Programms (1998-2000) im Nordosten Brasiliens (Gaiser et al. 2002) eine deutliche Reduzierung der bilateralen deutsch-brasilianischen Projekte eintrat und eine gewisse Konzeptlosigkeit in der Wissenschaftskooperation vorherrschte. In jüngster Zeit gibt es jetzt jedoch wieder erfolgver-

sprechende neue Ansätze. Vor kurzem hat das BMBF die Förderung eines umfangreichen deutsch-brasilianischen Projekts zur Klimaforschung in Amazonien bekannt gegeben, das vom MPI für Luftchemie in Mainz und dem INPA in Manaus koordiniert werden soll. Es ist zu hoffen, dass die neuen Initiativen die Erfolge der bisherigen Projekte in Betracht ziehen und auf ihnen aufbauen, um so die entstandenen Brüche zu schließen, die durch deren Ende verursacht wurden.

Literaturverzeichnis

- Berger, Uta/Glaser, Marion/Koch, Boris/Krause, Gesche/Lara, Rubén/Saint-Paul, Ulrich/Schories, Dirk/Wolff, Matthias (1999): "An Integrated Approach to Mangrove Dynamics and Management". In: *Journal of Coastal Conservation*, 5, S. 125-134.
- Berger, Uta/Hildenbrandt, Hanno/Grimm, Volker (2002): "Towards a Standard for the Individual-based Modelling of Plant Populations: Self-thinning and the Field-of-neighbourhood Approach". In: *Natural Resource Modelling*, 15.1, S. 39-54.
- Bihn, Jochen H./Verhaagh, Manfred/Brändle, Martin/Brandl, Roland (2008): "Do Secondary Forests Act as Refuges for Old Growth Forest Animals? Recovery of Ant Diversity in the Atlantic Forest of Brazil". In: *Biological Conservation*, 141, S. 733-743.
- Borges, Clovis R. S./Höfer, Hubert (2004): "Land Use, Forest Regeneration, and Conservation in the Atlantic Rainforests of Paraná, Brazil – Why Study the Soil Fauna?" In: Beck, Erwin/Berendsohn, Walter G./Boutros, Minnattallah/Denich, Manfred/Henle, Klaus/Jürgens, Norbert/Kirk, Michael/Wolters, Volkmar (2004): *Sustainable Use and Conservation of Biological Diversity – A Challenge for Society*. Bonn: DLR, S. 71-73.
- Denich, Manfred/Vielhauer, Konrad/Kato, Maria do Socorro de Andrade/Block, Andreas/Kato, Osvaldo Ryohei/Abreu Sá, Tatiana Deane de/Lücke, Wolfgang/Vlek, Paul L. G. (2004): "Mechanized Land Preparation in Forest-based Fallow Systems: The Experience from Eastern Amazonia". In: *Agroforestry Systems*, 61, S. 91-106.
- Diele, Karen/Koch, Volker/Saint-Paul, Ulrich (2005): "Population Structure, Catch Composition and CPUE of the Artisanally Harvested Mangrove Crab *Ucides Cordatus* (Ocypodidae) in the Caeté Estuary, North Brazil: Indications for Overfishing?". In: *Aquatic Living Resources*, 18, S. 169-178.
- Dittmar, Thorsten/Lara, Rubén (2001): "Driving Forces behind Nutrient and Organic Matter Dynamics in a Mangrove Tidal Creek in North Brazil". In: *Estuarine, Coastal and Shelf Science*, 52, S. 249-259.
- Gaiser, Thomas/Frischkorn, Horst/Krol, Maarten (Hrsg.) (2002): *Global Change and Regional Impacts. Water Availability and Vulnerability of Ecosystems and Society in the Semi-arid Northeast of Brazil*. Weikersheim: Margraf.
- Glaser, Marion/Krause, Gesche (2003): "User-based Mangrove Co-management in Brazil. Conservation and Sustainable use of Agricultural Biodiversity". In: *A Sourcebook*, 3, S. 559-564.
- Henle, Klaus/Matos, Dalva/Knogge, Christoph. (2004): "Mata Atlântica. The Brazilian-German Cooperation Program 'Science and Technology for the Mata Atlântica': Back-

- ground, Goals, and Current Activities". In: Beck, Erwin/Berendsohn, Walter G./Boutros, Minnattallah/Denich, Manfred/Henle, Klaus/Jürgens, Norbert/Kirk, Michael/Wolters, Volkmar (2004): *Sustainable Use and Conservation of Biological Diversity – A Challenge for Society*. Bonn: DLR, S. 114-120.
- Junk, Wolfgang J. (1992): "Tropenökologie". In: Werz, Nikolaus (1992): *Handbuch der deutschsprachigen Lateinamerikakunde*. Hrsg. im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerika-Forschung (ADLAF) und des Arnold Bergstraesser-Instituts. Freiburg, S. 701-747.
- (1998): "Die Aktivitäten des SHIFT-Programms". In: Freitas, Maria de Lourdes Davies de (Hrsg.) (1999): *Amazonien: Himmel der Neuen Welt*. Bonn, S. 247-256.
- Junk, Wolfgang J./Ohly, Jörg J./Piedade, Maria Teresa Fernandes/Soares, Maria Gercilia Mota (Hrsg.) (2000): *The Central Amazon Floodplain: Actual Use and Options for a Sustainable Management*. Leiden: Backhuys Publishers.
- Junk, Wolfgang J./Silva, Carolina Joana da/Nunes da Cunha, Catia/Wantzen, Karl Matthias (Hrsg.) (2009): *The Pantanal: Ecology, Biodiversity and Sustainable Management of a Large Neotropical Seasonal Wetland*. Sofia: Pensoft Publishers (im Druck).
- Junk, Wolfgang J./Piedade, Maria Teresa Fernandes/Wittmann, Florian/Schöngart, Jochen/Parolin, Pia (Hrsg.) (2009): "Amazon Floodplain Forests: Ecophysiology, Biodiversity and Sustainable Management". In: *Ecological Studies* (im Druck).
- Kimmel, Thomas/Piechowski, Daniel/Gottsberger, Gerhard (2008): "The History of Fragmentation of the Lowland Atlantic Forest of Pernambuco, Brazil". In: *Bioremediation, Biodiversity and Bioavailability*, 2, S. 1-4.
- Knoppers, Bastiaan/Ekau, Werner/Figueiredo, Alberto Garcia de (1999): "The Coast and Shelf of East and Northeast Brazil and Material Transport". In: *Geo-Marine Letters*, 19, S. 171-178.
- Koch, Volker/Wolff, Matthias/Diele, Karen (2005): "Comparative Population Dynamics of Four Fiddler Crabs (Ocypodidae, genus Uca) from a North Brazilian Mangrove Ecosystem". In: *Marine Ecology Progress Series*, 291, S. 177-188.
- Kohlhepp, Gerd (Hrsg.) (1995): *Mensch-Umwelt-Beziehungen in der Pantanal-Region von Mato Grosso/Brasilien*. (Tübinger Beiträge zur Geographischen Lateinamerikaforschung – TBGL, 12). Tübingen: Selbstverlag des Geographischen Instituts.
- Krumme, Uwe/Saint-Paul, Ulrich (2003): "Observations of Fish Migration in a Macrotidal Mangrove Channel in Northern Brazil using a 200-kHz Split-beam sonar". In: *Aquatic Living Resources*, 16, S. 175-184.
- Lieberei, Reinhard/Bianchi, Helmut/Boehm, Vera/Reisdorff, Christoph (Hrsg.) (2002): *Neotropical Ecosystems, Proceedings of the German-Brazilian Workshop, Hamburg 2000*. Geesthacht: GKSS.
- Metzger, Jean-Paul/Henle, Klaus/Knogge, Christoph/Pivello, Vania/Pardini, Renata/Casimir, Michael/Sommer, Simone/Storch, Ilse/Wissel, Christian/Zech, Wolfgang. (2003): "Goals and Preliminary Results of the Project 'Biodiversity Conservation in Fragmented Landscapes on the Atlantic Plateau of São Paulo (Brazil)'. In: PT-DLR Umweltforschung: *Sustainable Use and Conservation of Biological Diversity. A Challenge for Society. Symposium Report Part A*. Bonn: DLR, S. 332-333.
- Nunes da Cunha, Catia/Wantzen, Karl Matthias/Junk, Wolfgang J. (2004): "The Pantanal Ecology Project: Challenges and Progress of a Brazilian-German Scientific Collaboration". In: Tazik, David J./Ioris, Antonio A. R./Collinsworth, Stephen R. (Hrsg.): *The*

- Pantanal: Scientific and Institutional Challenges in Management of a Large and Complex Wetland Ecosystem*. Vicksburg: US Army Engineer Research and Development Center, S. 56-77.
- Schessler, Michael/Da Silva, Wilkiane Luiz/Gottsberger, Gerhard (2008): "Effects of Fragmentation on Forest Structure and Litter Dynamics in Atlantic Rainforest in Pernambuco, Brazil". In: *Flora*, 203, S. 215-228.
- Schöngart, Jochen (2008): "Growth-Oriented Logging (GOL): "A New Concept Towards Sustainable Forest Management in Central Amazonian Várzea Floodplains". In: *Forest Ecology and Management*, 256, S. 46-58.
- Schöngart, Jochen/Junk, Wolfgang J. (2007): "Forecasting the Flood-pulse in Central Amazonia by ENSO-indices". In: *Journal of Hydrology*, 335, S. 124-132.
- Szlafsztein, Claudio F./Sterr, Horst (2007): "A GIS-based Vulnerability Assessment of Coastal Natural Hazards, State of Pará, Brazil". In: *Journal of Coastal Conservation*, 11, 1, S. 53-66.
- Wantzen, Karl M./Sá, Maria de Fatima Pereira de/Siqueira, Alberto/Nunes da Cunha, Cátia (2006): "Stream-valley Systems of the Brazilian Cerrado: Impact Assessment and Conservation Scheme". In: *Aquatic Conservation*, 16, 7, S. 713-732.
- Wantzen, Karl M./Nunes da Cunha, Cátia/Junk, Wolfgang J./Girard, Pierre/Carmen Rossetto, Onélia/Penha, Jerry M./Couto, Eduardo G./Becker, Michael/Priante, Gabriela/Moraes, Walfrido M./Santos, Sandra A./Marta, José/Domingos, Ivens/Sonoda, Fatima/Curvo, Marise/Callil, Claudia (2008): "Towards a Sustainable Management Concept for Ecosystem Services of the Pantanal Wetland". In: *Ecohydrol. Hydrobiol.*, 8, 2-4, S. 77-100.
- Wittmann, Florian/Schöngart, Jochen/Brito, Joneide Mouzinho de/Wittmann, Astrid de Oliveira/Piedade, Maria Teresa Fernandes/Parolin, Pia/Junk, Wolfgang J./Guillaumet, Jean-Louis (2009): *Manual of Trees in Central Amazonian Várzea Forests* (im Druck).
- Zillikens, Anne/Sousa Gorayeb, Inocência de/Steiner, Josefina/Marcondes, Carlos B. (2005): "Aquatic Larvae and Pupae of *Fidena (Laphriomyia) rufopilosa* (Ricardo) (Diptera: Tabanidae) Developing in Bromeliad Phytotelmata in the Atlantic Forest of Southern Brazil". In: *Journal of the Kansas Entomological Society*, 78, S. 381-386.

Jörg Waber

Das brasilianische Deutschlandbild. Ansichten und Kenntnisse der Brasilianer über die deutsche Kultur¹

1. Suggestierte Sichtweisen

Viele Bundesbürger mögen eine recht oberflächliche Meinung über Brasilianer und Brasilien haben. Adjektive wie exotisch, erotisch, tropisch und Substantive wie Strand, Sonne, Sambamädchen oder Karneval spielen hier mitunter eine zentrale Rolle. In ähnlicher Weise ist damit zu rechnen, dass auch das "brasilianische" Deutschlandbild von Stereotypen zumindest stark beeinflusst, wenn nicht gar bestimmt wird. Diese können verschieden stark differenziert sein. Deshalb ist es lohnend, die vorhandenen Sinnbilder und deren Ausformungen, wie sie Brasilianer Deutschland zuschreiben, zu erforschen. Über reine spontan kommunizierte Bilder hinaus erscheint aber auch die Ergründung von basalen Kenntnissen über die deutsche Gesellschaft, Politik und Kultur nicht uninteressant. Vor diesem Hintergrund wurde im Rahmen eines größeren Forschungsprojektes das in Brasilien tatsächlich existente Deutschlandbild und die Kenntnisse der Brasilianer über die deutsche Kultur erforscht. Die Ergebnisse entstanden durch persönliche² Umfragen, die in Rio de Janeiro (300 Personen, in vier sozial unterschiedlich gestellten Vierteln: Marechal Hermes, Ipanema und Centro), São Paulo (100), Brasília (100), Campina Grande (150), João Pessoa (200) und Curitiba (150) unter

1 Der Artikel beruht auf Forschungsergebnissen im Rahmen der Dissertation des Autors: *Kognitive Schemata und ihr Einfluss auf die Vermittlung präsidialer Meinungen über Fremdstaaten an die Bevölkerung. Die brasilianischen Präsidenten und ihre Fähigkeit, Einstellungen an die Öffentliche Meinung zu den Einstellungsobjekten USA und BRD zwischen 1995 und 2006 zu übertragen.* Köln: Universität Köln (2009).

2 Die persönliche Umfrage wurde anonym durchgeführt und den Befragten vorgelesen, die selber sofort antworten sollten und denen keine längere Bedenkzeit gewährt wurde. Zudem wurden keine Gruppen-, sondern nur Einzelinterviews geführt, um Gruppeneffekte zu vermeiden.

Beachtung repräsentativer Kriterien – aber ansonsten nach dem Zufallsprinzip – durchgeführt wurden.³

Auf diese Weise sollte versucht werden, Behauptungen deutscher Unternehmen und Institutionen sowie vielverbreitete unwissenschaftliche Meinungen gegebenenfalls zu widerlegen oder zu bestätigen – Ansichten und (Vor-)Urteile, die zu allgemein anerkannten Wahrheiten zu werden schienen. So waren deutsche Unternehmen von der brasilianischen Ansicht überzeugt, deutsche Produkte seien hochwertig – Deutsch sei also gewissermaßen ein Synonym für Wertarbeit. Deutsche Entwicklungspolitiker behaupteten, die kirchlichen Hilfswerke Misereor und Adveniat seien die bekanntesten deutschen Wörter in Brasilien und hochrangige Politiker unterstellten, in Brasilien wisse man allgemein um die guten und problemlosen deutsch-brasilianischen Beziehungen.

Das “Deutschlandbild”, welches aus einer Mischung der Wahrnehmungen von deutscher Kultur, Wirtschaft und Politik definiert werden kann oder aber als Bewertung deutscher Lebensarten und Gebräuche, ist in Wirklichkeit die Wahrnehmung vieler unterschiedlicher Facetten, die sich für jeden Einzelnen zu einem ganz eigenen “Bild” zusammenfügen, je nachdem, welche Einzelbestandteile ihm präsent sind und wie er diese mit Inhalt füllt. Folglich war es nicht möglich, *das* Deutschlandbild zu ermitteln, sondern lediglich verschiedene Bestandteile, die zusammen das Ganze ausmachen.

In den Interviews wurden Fragen zu wirtschaftlichen, kulturellen, politischen und alltäglich-allgemeinen Themen angesprochen. Trotz aller Differenzierung der Fragen muss das auf diese Weise in Brasilien ermittelte Deutschlandbild zwangsläufig ein mittelbares bleiben und dies unabhängig von den Kenntnissen der einzelnen Befragten. Das liegt daran, dass die Interviewten zu einem überwiegenden Teil nicht die Möglichkeiten hatten, sich ein eigenes unmittelbares Bild des deutschen Staates oder der deutschen Kultur zu machen, da dies einen längeren Aufenthalt hierzulande erfordert. Insofern kann ein Vergleich der in Brasilien ermittelten Ansichten mit den

3 Die Umfrage musste nicht nur eine möglichst große Befragtenanzahl aufweisen, sondern auch demografische Querschnitte und Verteilungskategorien wie Geschlecht, Herkunft, Alter und Bildungsgrad beachten, um als repräsentativ gelten zu können. Deshalb wurden im Herbst 2007 1.000 Brasilianer, die nach den genannten demografischen Kriterien (aber ansonsten per Zufall) ausgewählt wurden, in vier Landesteilen und sechs Städten in persönlichen Interviews befragt. Auch wenn die Zahl 1.000, setzt man sie zu den 180 Mio. Einwohnern Brasiliens in Relation, überschaubar wirkt, so sollte der immense Aufwand berücksichtigt werden, den eine solche Umfrage für einen einzelnen Forschenden mit sich bringt.

Einschätzungen in Deutschland lebender Brasilianer aufschlussreich sein. Daher wurden ebenfalls 100 in Deutschland wohnende Brasilianer nach ihren Meinungen und Kenntnissen befragt.

2. Das in Brasilien existente Deutschlandbild

Zunächst wurden allgemeine Fragen zu Deutschland gestellt. Hierunter fiel auch die Frage nach der Assoziation mit dem Begriff Deutschland.⁴ 40,4% der Befragten bewerten Deutschland dabei als hochentwickeltes Land, vor allem in industriell-technologischer Hinsicht. 22,7% sehen in Deutschen die Eigenschaften Disziplin, Tüchtigkeit und Fleiß. Allerdings verbinden auch 14% der Befragten Deutschland weiterhin mit dem Nationalsozialismus, Holocaust und Krieg, während auch Fußball (18,7%) und Bier (15,9%) genannt werden. 7,1% sehen in Deutschland ein schönes und interessantes Land und 4,2% in den Bewohnern "verrückte Menschen". "Deutsche Kultur und Tradition" sowie "ernstes Land mit ernsten Menschen" assoziieren 4,3 bzw. 3,9% mit Deutschland.

Eine erste vorsichtige Analyse zeigt positive Bewertungen im materiellen und organisatorischen Bereich, aber auch bei den Vergnügungsaktivitäten – woraus sich schlussfolgern lässt, dass das vordergründige Deutschlandbild in Brasilien besser ist als sein Ruf. Neben den vorhandenen Sinnbildern sollte aber auch das vorhandene Wissen der Brasilianer über Deutschland, seine Kultur, Politik und Gesellschaft in Erfahrung gebracht werden. Dieses Wissen – so zeigt die Umfrage – ist sehr begrenzt. Immerhin 74,6% kennen zwar die deutsche Hauptstadt und 33,8% die Berliner Mauer. Neuschwanstein (2,8%) und auch Burgen, Schlösser sowie der Kölner Dom sind den Brasilianern durchaus als Sehenswürdigkeiten ein Begriff. 60,3% wissen hingegen keine Antwort und 0,7% nennen den Eiffelturm als deutsche Sehenswürdigkeit. Einige beantworteten die Frage nach weiteren deutschen Städten neben München, Hamburg und Frankfurt auch mit Amsterdam (11,5%!), Paris, Leningrad, Washington, London, Rom, Madrid und Moskau. Außerdem ist bei Wissens- und Kenntnisfragen der Anteil der "Weiß nicht"-Antworten mit 50 bis 60% relativ hoch. Geschmacksicher beweisen sich viele der Befragten auf dem Gebiet der Gastronomie. Kartoffeln (2,5%), Wurst (22,1%) und allen voran Sauerkraut (39,9%) werden hier als kulinarische Spezialitäten Deutschlands erkannt. Darüber hinaus finden auch Bier,

4 Mehrfachnennungen waren möglich.

Kraut und Eisbein Einzug in die Statistik. 46% haben allerdings auch “keine Ahnung”.

Die gegenwärtigen deutschen Politiker sind in Brasilien weniger bekannt. Adolf Hitler kennen mit weitem Abstand die meisten Befragten (36,3%). Zumindest genannt werden auch Papst Benedikt XVI (5,9%), Gerhard Schröder (0,2%), Angela Merkel (0,1%), Helmut Schmidt (0,1%), Willi Brandt (0,1%) und Helmut Kohl (0,1%). Ansonsten sind es vor allem Sportler, die das Interesse der Brasilianer wecken. So rangieren Michael Schumacher (8,4%) und Franz Beckenbauer (1,9%) auf den ersten Plätzen vor Oliver Kahn (0,5%), Michael Ballack (0,2%), Steffi Graf (0,2%), Boris Becker (0,1%), Jürgen Klinsmann (0,1%) und Lukas Podolski (0,1%). 548 Befragte (54,8%) kennen den Namen keines einzigen Deutschen, 40 geben Stalin an, 8 Lenin und 7 Gorbatschow; Mussolini kommt sogar auf 102 (10,2%) Nennungen.

3. Wirtschaft

Insgesamt wird die deutsche Wirtschaft gut (26%) bis sehr gut (36,2%) bewertet; damit erhält sie die positivsten Werte im Vergleich zu den anderen Bereichen, zu denen Meinungen und Urteile erfragt wurden. Nur 5,7% antworteten auf die Fragen nach der deutschen Wirtschaft: “geht so”. Gleichzeitig findet gut ein Drittel der Befragten die deutsche Wirtschaft innovativ, bei genauso vielen Enthaltungen und Gegenmeinungen. Ebenfalls ein Drittel kennt deutsche Firmen, wobei die am häufigsten Genannten die Bayer AG (17,9%), die in Brasilien erfolgreiche Volkswagen AG (14,8%), die Bayerischen Motorenwerke (BMW, 6,2%), Mercedes (12%) und Audi (2,5%) sind. Unter den Erstplatzierten sind auffällig viele Automobilhersteller, was für eine punktuelle Kenntnisnahme deutscher Produkte spricht. Neben Bayer werden auch ThyssenKrupp (4,6%) und Siemens (1,9%) als Nicht-Autokonzern mehrfach genannt. Je eine Nennung erhalten Michelin, Toyota, Amber und Schindler. Als deutsche Produkte bekannt sind neben Automobilen (11,6%) unter anderem Medikamente (5,6%), Metall/Stahl (4,6%), Nutella (4,2%) und Überraschungseier (3,8%). Interessant erscheint bei diesen Nennungen, dass sich weder Technologieprodukte (Software, Hightech) noch Lifestyle-Erzeugnisse (Adidas) darunter befinden. Die Behauptung deutscher Firmen, dass deutsche Erzeugnisse in Brasilien als hochwertig angesehen würden, kann vor dem Hintergrund der Befragungsergebnisse und der Antworten auf die direkte Frage nach der Qualität deutscher Produkte als zutref-

fend bezeichnet werden: nur 1,8% Negativbewertungen und 40% "Gut"- oder "Sehr gut"-Antworten.

4. Ansichten zur deutschen Kirche und Entwicklungszusammenarbeit

Eine – bisweilen mit einem Augenzwinkern vorgetragene – These lautet, dass *Misereor* und *Adveniat* die in Brasilien bekanntesten deutschen Wörter seien. Unsere Umfrage zeigte entgegen dieser Vermutungen nur einen Bekanntheitsgrad der beiden kirchlichen Hilfswerke von gerade einmal 0,1%. Insgesamt kennen auch nur 1,7% das Engagement der deutschen Kirchen in Brasilien, 0,9% wissen um deutsches Engagement im sozialen Bereich und 0,8% kennen Projekte der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Das bekannteste ist dabei die Beteiligung des Deutschen Roten Kreuzes im Ceará. Trotz eines jahrzehntelangen Engagements ist die deutsche Entwicklungszusammenarbeit in Brasilien in der dortigen Bevölkerung nahezu unbekannt.

5. Die deutsche Kultur

Ein wenig bekannter als die Entwicklungszusammenarbeit sind Institutionen, welche die deutsche Kultur in Brasilien vertreten. Das Goethe-Institut kennen 9,9%. Seine Arbeit wird von 1,9% als sehr gut und von 8% als gut bewertet. Auch die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft mit Sitz in Bonn und Berlin ist 6,6% der Interviewten ein Begriff. Das Staden-Institut ist hingegen weitgehend unbekannt (0,1%). Mit deutschen Schulen in Brasilien können 12,3% Erfahrungen verbinden. Interessant in Bezug auf die deutsche Kultur war vor allem auch die Frage, wie die Befragten die deutsche Gesellschaft beschreiben würden. Hier bestätigt sich das vorwiegend positive Deutschlandbild. 8,8% sehen in Deutschland hohen Lebensstandard und Lebensqualität gegeben, 6,4% finden das Leben in Deutschland gut organisiert, 5,9% beurteilen das deutsche Volk als intelligent und zivilisiert und 4,5% sehen die Bundesrepublik Deutschland als demokratisch und friedliebend. Wenige sehen Deutschland im Abschwung (1,6%), als konservativ (1,7%) oder als Spaßgesellschaft (1,7%).

6. Gesamtbild und Deutschlands Zukunft

Insgesamt kann von einem mehrheitlich positiven Deutschlandbild der Brasilianer gesprochen werden – und hier besonders in Bezug auf die Wirtschaft und die deutsche Gesellschaft. Viele Brasilianer haben aber kaum weiter-

reichende Kenntnisse über Deutschland. Deutliche Informationsdefizite bestehen in Brasilien vor allem bei kulturellen, religiösen oder entwicklungs-politischen Aspekten des brasilianischen Deutschlandbildes. Deutsche Institutionen sind fast unbekannt. Die Bundesbürger werden als intelligent, diszipliniert und ehrgeizig bewertet, aber auch als eher konservativ und weniger von Lebenslust geprägt. Kaum jemand sieht die Bundesbürger als "offenherzig und vergnügt". 88,3% würden gerne einmal nach Deutschland reisen und 85,6% die deutsche Sprache lernen. Selbst der deutsche Fußball wird von 59,8% der Befragten als gut oder sehr gut beurteilt. Das überaus positive Gesamtbild wird dadurch untermauert, dass 59,8% Deutschlands Zukunft als gut oder sehr gut beurteilen und nur 0,2% als schlecht!

7. Das Deutschlandbild von in Deutschland lebenden Brasilianern

Im Gegensatz zu dem in Brasilien existenten Deutschlandbild interessierte die Umfrage unter 100 von in Deutschland ansässigen brasilianischen Staatsbürgern⁵ nicht vor dem Hintergrund einer Wissensabfrage, sondern vielmehr in Bezug auf die Beurteilung der deutschen Gesellschaft durch diese Zuwanderer. Die Antworten auf die Frage, wie man vor der Einwanderung über die zukünftige Heimat gedacht habe, bestätigten zunächst traditionelle (Vor-)Urteile.⁶ 57 Personen gaben an, besonders mit guter Organisation und Ordnung gerechnet zu haben. 42 dachten eher an Sauberkeit, 67 an Kälte, 78 an verschlossene Menschen und 79 an eine sehr hohe Lebensqualität. 51 gingen davon aus, in ein hoch technologisiertes Land zu reisen. Schließlich hatten 12 Personen Bedenken, hierzulande auf nationalsozialistisch gesinnte Fanatiker zu treffen.

Auf die Frage, wie sie heute über Deutschland dächten, wiederholten sich einige der zuvor genannten Begriffe. Die Assoziation von "Organisation und Ordnung" legte an Nennungen zu (76), hingegen wurden "Kälte" (64), "verschlossene oder lebensmüde Menschen" (65) weniger häufig genannt, aber auch "Sauberkeit" (33) und "hohe Lebensqualität" verloren leicht an Gewicht. Darüber hinaus wurden von den brasilianischen Zuwanderern auch die weitgehende Sicherheit (66) und ein ruhiges, angenehmes Leben ohne Sorgen (59) als charakteristisch für das Leben in Deutschland hervorgeho-

5 100 persönliche Interviews wurden nach den zuvor erwähnten repräsentativen Kriterien geführt, wobei die Interviewten aber ansonsten nach dem Zufallsprinzip ausgewählt wurden; für die Auffindung möglicher Interviewpartner wurden brasilianische und brasilianisch-deutsche Einrichtungen konsultiert.

6 Bei offenen Fragen waren Mehrfachnennungen möglich.

ben. Somit deutet einiges auf ein pragmatisch positives Deutschlandbild der hier lebenden Brasilianer hin. Pragmatisch positiv ist das Bild auch deshalb, weil auf die Frage, was ihnen an Deutschland gefalle, die meisten die Begriffe der Sicherheit (66), Ordnung (60), des ruhigen Lebens (52) und der Sauberkeit nennen. Gleichzeitig fehlt vielen aber (neben Essen und Trinken, 67%) das brasilianische Temperament (49) und die Lebensfreude (34). Dazu passt, dass den überwiegenden Teil der hier lebenden Brasilianer das mitteleuropäische Klima (79) stört sowie das Temperament (49), und einige wenige stört auch die Unflexibilität (23) und Arroganz (16) der Deutschen. Folglich wird die deutsche Mentalität als verschlossen, ernst und nicht vergnügt (89) sowie als diszipliniert, pünktlich und arbeitsfreudig (47) beschrieben.

Staat und Gesellschaft werden in Bezug auf strukturelle Gesichtspunkte wohlwollend beurteilt. Die Lebensverhältnisse sind laut Meinung der Befragten gut (52) bis sehr gut (17), bei 20 Enthaltungen. Auch das soziale System und die politische Kultur werden von 54% beziehungsweise 34% (bei 20 und 40% Enthaltungen) positiv bewertet. Obwohl die deutsche Wirtschaft von 59 Befragten (noch) als gut oder sehr gut bezeichnet wird, sehen sie 61% als nicht innovativ. Zusammenfassend wird die deutsche Gesellschaft als entwickelt (13), organisiert (56), sozial (25), aber auch als ernst, kalt und distanziert (27) sowie prüde (9) angesehen und ihre Zukunft durchaus kritisch beurteilt (Frage: "Wie sehen Sie Deutschlands Zukunft?" 56 Antworten: "geht so", 11 "schlecht", 8 "sehr schlecht").

Abschließend wurden noch Fragen zu persönlichen Vorlieben gestellt, von denen hier nur zwei Aspekte erwähnenswert erscheinen. So gaben 39% der Befragten an, ihre Freizeit sowohl mit Deutschen als auch mit Brasilianern zu verbringen. 38 Personen hatten mehr Kontakt zu Brasilianern und 23 zu Deutschen. Schließlich bekannten sich 28 Brasilianer dazu, lieber (sofort) wieder in Brasilien wohnen zu wollen, während der überwiegende Teil (72) ein Leben in Deutschland vorzieht.

8. Fazit

Insgesamt lässt sich in den Antworten sowohl der Brasilianer, die in ihrem Heimatland wohnen als auch bei denen, die hier ansässig sind, ein positives Deutschlandbild erkennen. Die unmittelbare Erfahrung der in Deutschland lebenden Brasilianer wirkt sich offensichtlich auch auf deren Sichtweise von Deutschland aus. Staat und Gesellschaft werden von ihnen positiver bewertet als die deutsche Mentalität.

Peter Birle

Die zivilgesellschaftlichen Beziehungen Deutschland – Brasilien

1. Einleitung

Deutschland und Brasilien verbindet ein breites Geflecht zivilgesellschaftlicher Beziehungen. Als Zivilgesellschaft wird dabei im Folgenden die Gesamtheit der zwischen Privatsphäre (Individuum, Familie) und Staat angesiedelten Vereinigungen, Gruppen, Organisationen und Netzwerke angesehen, die über ein Mindestmaß an Autonomie gegenüber dem Staat verfügen und deren Zielsetzungen sich im weitesten Sinne an öffentlichen Belangen orientieren. Die Spannbreite zivilgesellschaftlicher Akteure umfasst eine Vielzahl formaler und informeller Organisationen, sie reicht von Interessengruppen wie Gewerkschaften und Unternehmerverbänden über Menschenrechts-, Stadtteil-, Frauen-, Umweltgruppen bis hin zu Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Zu den zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien gehören beispielsweise die Aktivitäten der politischen Stiftungen, der Deutsch-Brasilianischen Gesellschaft, der kirchlichen Hilfswerke sowie der zahlreichen Solidaritätsgruppen, die sich mit Brasilien auseinandersetzen und in Deutschland über Brasilien informieren. Der folgende Beitrag gibt einen kurzen Einblick in die Motive, Ziele und Aktivitäten dieser Akteure. Dabei liegt der Schwerpunkt auf den brasilienbezogenen Aktivitäten deutscher Akteure. Leider liegen nur wenige Informationen vor, die umgekehrt einen Blick auf deutschlandbezogene Aktivitäten brasilianischer Organisationen und Gruppen ermöglichen würden.

2. Die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft

Die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft (DBG) ist eine private, gemeinnützige und überparteiliche Einrichtung. Sie wurde im Dezember 1960 auf Initiative des CSU-Bundestagsabgeordneten Hermann M. Görden gemeinsam mit weiteren Abgeordneten, Wissenschaftlern, Beamten und Diplomaten gegründet. Görden hatte Deutschland 1934 aus politischen Gründen auf der Flucht vor den Nationalsozialisten verlassen und gelangte 1941 nach Brasilien, wo er bis 1954 lebte. Aus Verbundenheit gegenüber seinem Exilland

gründete er 1960 die DBG, deren Präsident er bis zu seinem Tod im Jahr 1994 blieb. Die Aktivitäten der DBG richteten sich zunächst vor allem an Entscheidungsträger aus beiden Ländern (Görgen 1968: 1), sie waren geprägt durch die konservative Haltung ihres Präsidenten und seiner Mitgründer: Erst später öffnete sich die DBG für ein breiteres politisches Spektrum (Kästner 2006a: 6).¹

Zu den wichtigsten Aktivitäten der DBG gehörten von Anfang an ihre Publikationen. Ab 1962 erschien die Monatsschrift *Deutsch-Brasilianische Nachrichten*. Sie wurde 1968 in eine deutsch/portugiesische Zeitschrift mit dem Titel *Deutsch-Brasilianische Hefte/Cadernos Germano-Brasileiros* umgewandelt, deren Auflagenhöhe Anfang der 1970er Jahre bei fast 900 Exemplaren lag. Aufgrund finanzieller Schwierigkeiten (die Spenden und Zuschüsse der beiden Regierungen gingen deutlich zurück) und sinkender Auflage wurde die Zeitschrift Ende 1994 eingestellt. Mit einem geänderten Publikationsformat bemühte sich die DBG ab 1995 um neue Mitglieder. Die seitdem mehrmals jährlich erscheinende Zeitschrift *Tópicos – Deutsch-Brasilianische Hefte* will mit aktuellen Beiträgen zu politischen, kulturellen, wirtschaftlichen, entwicklungspolitischen und ökologischen Themen ein breites Spektrum von Brasilieninteressierten in Deutschland ansprechen.² Die auch online verfügbare Zeitschrift wird sowohl vom Auswärtigen Amt in Berlin als auch vom brasilianischen Ministerium für auswärtige Beziehungen unterstützt und ist nach Angaben ihrer Macher von beiden Regierungen “als das maßgebliche Organ für den Austausch der Zivilgesellschaften anerkannt”.³

Neben ihrer publizistischen Tätigkeit fördert die DBG die deutsch-brasilianischen Beziehungen durch Kultur- und Informationsveranstaltungen

1 Der Machtübernahme durch die brasilianischen Militärs im Jahr 1964 begegnete die DBG mit großem Verständnis. So schrieb Görgen in seiner monatlichen Analyse der Situation in Brasilien im Juli/August 1964: “Die gesetzgeberischen, verfassungsändernden Vorschläge, die Präsident Castelo Branco dem Kongreß laufend übermittelt, sind eine Enttäuschung für alle jene geworden, die immer noch von der Vorstellung leben, die Aprilrevolution sei ausschließlich das Werk rechtsradikaler Reaktionäre gewesen. Wir haben von Anfang an auf die Gefahren einer solchen Fehlinterpretation unter Hinweis auf den starken, reformistischen Flügel innerhalb der Revolutionsbewegung hingewiesen” (Görgen 1964: 93).

2 Gleichwohl nennt die Zeitschrift auf ihrer Homepage als Zielgruppe “Entscheider und High Potentials im bilateralen Bereich aus Politik, Wirtschaft und Kultur”. An gleicher Stelle erfolgt auch ein Hinweis auf wichtige Firmenmitglieder (BASF, Deutsche Bank AG, Hamburg-Süd, Voith, Bosch, Boehringer, Daimler, VW) der DBG.

3 Siehe <http://www.topicos.net/Mediadaten___Dados_de_M_dia.9.0.html> (03.06.2009).

sowie durch Sprachkurse. Die Geschäftsführung der DBG und die *Tópicos*-Redaktion befinden sich in Bonn, die DBG verfügt aber auch über ein Sekretariat in Berlin und über Sektionen in sechs weiteren Bundesländern.

3. Die Aktivitäten der politischen Stiftungen in Brasilien

Die politischen Stiftungen sind neben den entwicklungspolitischen Durchführungsorganisationen, den Kirchen, Nichtregierungsorganisationen und Sozialstrukturträgern wichtige Akteure der deutschen Entwicklungszusammenarbeit. Ihre Finanzierung erfolgt nahezu ausschließlich aus öffentlichen Haushalten. Sie sind damit zwar nicht finanziell autonom gegenüber dem Staat im Sinne der o.g. Definition von Zivilgesellschaft, agieren jedoch inhaltlich unabhängig von staatlichen Eingriffen. Zu den internationalen Aktivitäten der politischen Stiftungen gehört die Förderung von Institutionen und gesellschaftlichen Gruppen mit dem Ziel, einen Beitrag zur Festigung demokratischer Strukturen in den Partnerländern zu leisten.

Die am längsten in Brasilien vertretene deutsche politische Stiftung ist die Konrad-Adenauer-Stiftung (KAS). Sie eröffnete 1969 ein Büro in Rio de Janeiro und engagierte sich zunächst vor allem mit Weiterbildungsprojekten im Medienbereich, da eine unmittelbare politische Arbeit angesichts der autoritären Rahmenbedingungen nicht möglich war. Später begann die KAS mit der Förderung des *Instituto Brasileiro de Estudos e Apoio Comunitário* in São Paulo, einem Ausbildungszentrum für künftige Führungskräfte. 1989 erfolgte die Eröffnung eines zweiten Büros in Recife und später in Fortaleza, 1992 dann die Gründung eines Studienzentrums für Brasilien, zunächst mit Sitz in São Paulo, seit 2002 in Rio de Janeiro (Hofmeister 2009). Das Studienzentrum führt in Zusammenarbeit mit brasilianischen Partnern Maßnahmen im Bereich der politischen Bildung durch, bietet politische Beratung an und fördert die internationale Kooperation. Ein Schwerpunktthema sind dabei die internationalen Beziehungen Brasiliens und insbesondere das Verhältnis zu Europa. Im Büro Rio de Janeiro befindet sich auch die Leitung des KAS-Regionalprogramms "Soziale Ordnungspolitik Lateinamerika". Das Büro in Fortaleza ist zuständig für die Arbeit im Norden und Nordosten des Landes. Neben Büchern und der in portugiesischer Sprache veröffentlichten Reihe *Cadernos Adenauer* gibt die KAS-Brasilien die Online-Publikationsreihe *Focus Brasilien* heraus, die mehrmals im Jahr aktuelle Analysen aus den Bereichen Politik, Wirtschaft und Gesellschaft liefert. Zu den Brasilienaktivitäten der KAS gehört neben der Arbeit der Büros vor Ort auch ein in Kooperation mit der DBG im Zwei-Jahres-Rhythmus in Deutschland organi-

siertes Deutsch-Brasilianisches Symposium. Das zehnte derartige Symposium fand im März 2010 in Berlin zum Thema "Brasilien im Wahljahr. Was kommt nach Lula?" statt.⁴

Die Friedrich-Ebert-Stiftung (FES) ist seit 1977 in Brasilien vertreten. Damals wurde in Rio de Janeiro das Forschungs- und Beratungsinstitut *Instituto Latino-Americano de Desenvolvimento Economico e Social* (ILDES) gegründet. Da aufgrund der autoritären Rahmenbedingungen eine direkte Zusammenarbeit mit politischen Organisationen nicht möglich war, beschränkte sich die FES zunächst auf eine Kooperation mit wissenschaftlichen Institutionen, die ihrerseits mit reformorientierten Kräften und der unabhängigen Gewerkschaftsbewegung des *Novo Sindicalismo* in Verbindung standen. ILDES zog 1987 nach São Paulo um, das Büro in Rio widmete sich danach zunächst wirtschafts- und sozialpolitischen Fragen und wurde schließlich 2001 geschlossen.

Wichtigste Partner der Projektarbeit der FES-Brasilien sind im Gewerkschaftsbereich die *Central Única dos Trabalhadores* (CUT), der mitgliederstärkste Gewerkschaftsdachverband des Landes, und im parteipolitischen Spektrum die *Partido dos Trabalhadores* (PT). Hinzu kommen zivilgesellschaftliche Organisationen u.a. aus den Bereichen Genderpolitik, Anti-Rassismus und Kommunalpolitik (Rademacher 2007). Arbeitsschwerpunkte sind die Themen internationale Politik, Staat und Gesellschaft, Arbeitsbeziehungen und soziale Inklusion. Von São Paulo aus arbeitet die FES zusammen mit anderen FES-Büros in der Region auch zu politischen und sozialen Prozessen in Lateinamerika und auf der internationalen Ebene zusammen. Pro Jahr führt das Büro etwa 120 Konferenzen und Seminare durch, veröffentlicht Publikationen und informiert über aktuelle Entwicklungen in Brasilien. Dazu gehört auch die in lockerer Folge erscheinende Online-Publikation *BRASILINFO* mit Kurzanalysen und politischen Kommentaren zu Brasilien.⁵

Die Heinrich-Böll-Stiftung (HBS) ist seit 1990 mit Projekten in Brasilien aktiv. Im Jahr 2000 eröffnete sie in Rio de Janeiro ein eigenes Büro, das seit 2004 für die Projektarbeit im gesamten *Cono Sul* zuständig ist. Die HBS arbeitet in Brasilien mit diversen NGOs, mit sozialen Bewegungen, Universitäten und Gewerkschaften zusammen. Ihre Programmarbeit steht seit 2006 unter dem Motto "Demokratie, Nachhaltigkeit und Rechte in Brasilien", sie widmet sich vor allem den Themen nachhaltige Entwicklung, Biopolitik,

4 Siehe <<http://www.adenauer.org.br>> (03.06.2009).

5 Siehe <<http://www.fes.org.br>> (03.06.2009).

Globalisierung und Integrationsprozesse sowie Garantie von Menschenrechten.⁶

Die Friedrich-Naumann-Stiftung (FNS) unterhält seit 1992 ein Projektbüro in São Paulo. Im Mittelpunkt der Stiftungstätigkeit steht die Zusammenarbeit mit den brasilianischen Liberalen. Zielgruppen sind in erster Linie Führungskräfte und Nachwuchsführungskräfte. Im Zentrum der Arbeit stehen Seminare zu den Grundlagen des Liberalismus und zur Kommunalpolitik. Zudem unterstützt die FNS brasilianische *Think Tanks* in Porto Alegre und Rio de Janeiro bei der Verbreitung liberaler Ideen und Konzepte. Das von der FNS unterstützte *Instituto de Estudos Avançados* (IEA) in Florianópolis plant und organisiert für die Stiftung in Brasilien und für das Regionalbüro Lateinamerika in Mexiko-Stadt Online-Seminare zum strategischen Planen und zu den Grundlagen des Liberalismus.⁷

Seit 2003 ist auch die Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) in Brasilien vertreten. Das Regionalbüro in São Paulo koordiniert die Aktivitäten der Stiftung in Brasilien und im *Cono Sul*; es fördert zivilgesellschaftliche Organisationen und koordiniert eigene Veranstaltungen, Workshops, Publikationen und Ausstellungen. Die wichtigsten Themen der RLS sind linke und sozialistische Alternativen in der Wirtschafts- und Sozialpolitik und Erfahrungen solidarischer Ökonomie, die Geopolitik der Ausbeutung und des Ausverkaufs natürlicher Ressourcen, zivilgesellschaftliche Organisation und Partizipation auf lokaler, nationaler und regionaler Ebene sowie Menschenrechte und Antidiskriminierungsarbeit.⁸

4. Kirchliche Hilfswerke und Weltkirche

Lateinamerika, der "katholische Kontinent", wurde für die deutschen Kirchen seit der II. Generalversammlung des Lateinamerikanischen Episkopats in Medellín (1968), dem Ausgangspunkt einer Erneuerung von pastoraler Praxis und theologischer Theorie in großen Teilen der dortigen Kirche, zu einer interessanten Region. Die lateinamerikanische "Theologie der Befreiung" und nicht zuletzt brasilianische Theologen wie Dom Hélder Pessoa Câmara, Leonardo Boff und Carlos Alberto Libânio Christo (Frei Betto) stießen auch in Deutschland auf großes Interesse. Daraus entwickelten sich

6 Siehe <<http://www.boell-latinoamerica.org/>> (03.06.2009).

7 Siehe <<http://www.ffn-brasil.org.br>> (03.06.2009).

8 Siehe <<http://www.rosalux.de/international/regionen/lateinamerika/region-suedamerika/region-albuero-sao-paulo.html>> (03.06.2009).

im Laufe der Zeit aktive Beziehungen zwischen vielen kirchlichen Gemeinden in Deutschland und Brasilien.

Die kirchlichen Hilfswerke sind mit Entwicklungsprojekten in Brasilien aktiv. Das "Bischöfliche Hilfswerk Misereor" der katholischen Kirche unterstützt in Recife, Caruaru und weiteren brasilianischen Großstädten Programme mit Straßenkindern. Andere Projekte dienen der Verbreitung klimagerechter Landwirtschaftsmethoden und der Unterstützung von brasilianischen Organisationen wie der "Bischöflichen Kommission für Landpastoral" (CPT) oder der "Bewegung der landlosen Bauern" (MST). Die evangelische Aktion "Brot für die Welt" fördert in Brasilien vor allem Programme in den Bereichen Landwirtschaft, Ernährung und Friedenssicherung.

Neben der Projektarbeit ist die entwicklungspolitische Lobbyarbeit in Deutschland und Brasilien ein Schwerpunkt der Aktivitäten der kirchlichen Organisationen, die sich in diesem Zusammenhang auch immer wieder mit Forderungen an die Regierungen der beiden Länder gewandt haben. In den vergangenen Jahren beispielsweise setzten sich "Brot für die Welt", "Misereor" und der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) gegen die von der deutschen Regierung geplante Ausweitung des Einsatzes von Biosprit ein, da der Biosprit-Boom in Ländern wie Brasilien zu Konflikten führe. Im Mai 2008 kritisierten sie das beim ersten Lateinamerika-Besuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel unterzeichnete Energieabkommen zwischen Brasilien und Deutschland, auf dessen Grundlage die beiden Länder bei der Nutzung erneuerbarer Energien enger kooperieren und gemeinsame Standards für Biokraftstoffe entwickeln wollen. Das Abkommen berge die Gefahr steigender Einfuhren von Agrosprit nach Deutschland und führe zu gravierenden negativen Folgen für die brasilianische Bevölkerung.

Auch Solidaritätsaktionen mit brasilianischen Umwelt- und Menschenrechtsaktivisten sind immer wieder durch die kirchlichen Hilfswerke unterstützt worden. Ein Beispiel dafür ist die Solidarität mit dem brasilianischen Franziskanerbischof Dom Luiz Cappio, der seit 2007 mehrfach in einen Hungerstreik trat, um auf die Ableitung des Flusses São Francisco aufmerksam zu machen und gewaltlos mit der betroffenen Bevölkerung gegen die Verlegung des Flusses und die dadurch erwarteten gravierenden Folgen für die Umwelt und die dort lebenden Menschen zu kämpfen. Durch Medienarbeit, Veranstaltungen und Eilaktionen informieren die Hilfswerke seit 2007 über das Anliegen des Bischofs. Auf Einladung eines breiten Bündnisses von Gruppen und Organisationen im deutschen Sprachraum besuchte Bischof

Dom Luiz Cappio im Rahmen einer Europareise im Mai 2009 auch Deutschland.⁹

5. Die Brasiliensolidarität

Seit den 1970er Jahren hat sich in Deutschland eine breite zivilgesellschaftliche Solidaritätsarbeit mit Brasilien entwickelt. Bis zum Ende der Militärherrschaft galten die Aktivitäten der entsprechenden Gruppen vor allem dem Kampf für eine Demokratisierung des Landes. Nach der Rückkehr zur Demokratie richtete sich das Augenmerk dann verstärkt dem Kampf gegen soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit. Zur Solidaritätsbewegung gehören sehr unterschiedliche Organisationen, beispielsweise kirchliche Gruppierungen, gemeinnützige Vereine, Netzwerke, Arbeitsgruppen aus Schulen und Universitäten, gewerkschaftliche Arbeitskreise, politische Verbände und entwicklungspolitische Organisationen. Diese Gruppen setzen sich in Deutschland für brasilianische Basisbewegungen und für die Demokratisierung und nachhaltige Verbesserung der sozialen, ökonomischen und ökologischen Lebensbedingungen in Brasilien ein.

Etwa 40 Gruppen und eine gleich große Zahl von Einzelpersonen schlossen sich 1989 zum Netzwerk "Kooperation Brasilien" (KoBra) zusammen. Die Gründung erfolgte nicht zuletzt als Ergebnis der Aufbruchsstimmung angesichts der ersten freien Präsidentschaftswahlen in Brasilien nach dem Ende der Militärherrschaft. Die Mitglieder von KoBra leisten Öffentlichkeitsarbeit, bemühen sich um politischen Einfluss und unterstützen Projekte in Brasilien. Sie arbeiten mit einer Vielzahl sozialer Bewegungen in Brasilien zusammen. KoBra versteht sich als Sprachrohr und Lobbyinstanz der Brasiliengruppen in Deutschland. Das Netzwerk arbeitet mit den kirchlichen Hilfswerken sowie mit Gewerkschaften, Stiftungen, Politik, Wirtschaft und Wissenschaft zusammen. KoBra fördert und unterstützt die Anerkennung und Wahrung der politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Menschenrechte in Brasilien, insbesondere benachteiligter Gruppen; die Entwicklung gerechter Beziehungen zwischen den Geschlechtern sowie den Kulturaustausch und die interkulturelle Arbeit; den Gedanken- und Informationsaustausch innerhalb des Netzwerks; ökologische Anliegen in Brasilien sowie die private und staatliche Entwicklungszusammenarbeit mit Brasilien. Zu den Schwerpunktthemen des Netzwerkes gehören Agrarfragen und Ernährungssicherung, insbesondere (Gen-)Sojaanbau und Biotreibstoffe, Tro-

9 Siehe <<http://www.saofrancisco-2009.net/>> (03.06.2009).

penwaldfragen und Infrastrukturmaßnahmen zur Inwertsetzung Amazoniens. KoBra publiziert in unregelmäßigen Abständen thematische *Reader* und bringt zehnmal jährlich die Zeitschrift *Brasilicum* mit aktuellen Nachrichten aus Brasilien zu Politik, Wirtschaft und Umwelt heraus.¹⁰

Zu den Mitgliedsorganisationen von KoBra gehört beispielsweise die schon 1957 gegründete Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt (ASW), eine der ältesten unabhängigen entwicklungspolitischen Spendenorganisationen in der Bundesrepublik. In Brasilien unterstützt die ASW Projekte von Indigenen und Schwarzen-Gemeinschaften, Hausangestellten und LandarbeiterInnen. Andere KoBra-Mitglieder sind Brasiliengruppen aus Tübingen, Waiblingen, Darmstadt, Freiburg und Erlangen-Nürnberg oder gewerkschaftliche Initiativen wie der seit 1984 bestehende Mannheimer Arbeitskreis des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB) Intersoli Brasilien, der brasilianische Gewerkschaften in São Paulo und Minas Gerais und Straßenkinder in Recife unterstützt. Die kritischen Gewerkschafter organisieren Austauschprogramme für BelegschaftsvertreterInnen in Brasilien und Deutschland, damit beide Seiten die Arbeitsweise und die Arbeitsbedingungen des jeweils anderen kennenlernen können. Sie berichten über Entwicklungen und Auseinandersetzungen in den jeweiligen Firmen und Werken, über die Kämpfe und Erfolge der Gewerkschaften und die Reaktionen der Belegschaften. Durch Solidaritätsaktionen versuchen sie, Druck auf Unternehmensleitungen auszuüben.

Auch die IG Metall setzt sich – nicht zuletzt vor dem Hintergrund, dass die Deutsch-Brasilianische Industrie- und Handelskammer in São Paulo die größte deutsche Handelskammer in Lateinamerika und der Großraum São Paulo der größte deutsche Wirtschaftsstandort außerhalb der Bundesrepublik ist – für die Verteidigung der Arbeitnehmerrechte und die Durchsetzung allgemeingültiger Standards in der brasilianischen Arbeitswelt ein. Sie will erreichen, dass in den dortigen Betrieben starke Arbeitnehmervertretungs- und Gewerkschaftsstrukturen verankert werden (DGB-Bildungswerk 2008: 39ff.).

Teil der Brasiliensolidarität ist auch der Anfang der 1990er Jahre entstandene "Runde Tisch Brasilien". Er entwickelte sich auf Initiative des Kirchlichen Entwicklungsdienstes Bayern aus einem Austauschprogramm der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung (GKKE) und ist ein informelles Netzwerk überwiegend kirchlich-ökumenischer Gruppen und

10 Siehe <<http://www.kooperation-brasilien.org/>> (03.06.2009).

Hilfswerke, die gemeinsam zu Brasilien öffentlich Stellung nehmen. Im Dezember 2008 veranstaltete das Netzwerk eine Tagung zum Thema “Alle Jahre Lula? – Sozialpolitische Zwischenbilanz nach sechs Regierungsjahren”.

6. Wissenschaftlicher Austausch mit Brasilien

Lehre und Forschung zu Brasilien an deutschen Hochschulen sind in den meisten Fächern bei Weitem nicht so umfassend, wie man dies aufgrund der Größe und Bedeutung des südamerikanischen Landes vermuten könnte (Göbel/Birle/Specht 2009). In den vergangenen Jahren deuten sich allerdings an mehreren Standorten ein wachsendes Interesse an Brasilien und eine Intensivierung des wissenschaftlichen Austausches zwischen Deutschland und Brasilien an. Dieser Austausch wird neben den Aktivitäten und Programmen des Deutschen Akademischen Austauschdienstes (DAAD), der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und anderer Förderinstitutionen sowie deren brasilianischen Partnern¹¹ auch von zivilgesellschaftlichen Akteuren unterstützt. So existiert innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Deutsche Lateinamerikaforschung (ADLAF) eine “Arbeitsgruppe Brasilien”. Ihr Hauptanliegen besteht darin, ein Forum für die Brasilianistik in Deutschland zu schaffen, damit Fachleute und Nachwuchskräfte sich über Disziplinengrenzen hinweg artikulieren und austauschen können. Die AG Brasilien ist ein Ort des Dialogs über Brasilien zwischen deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, aber auch ein Forum des Austauschs mit brasilianischen Kolleginnen und Kollegen.¹²

An der Universität Tübingen besteht seit dem Jahr 2000 das Baden-Württembergische Brasilienzentrum. Es wurde eingerichtet, um die wissenschaftliche, technische und kulturelle Zusammenarbeit zwischen Baden-Württemberg und Rio Grande do Sul zu fördern und auszubauen. Das Brasilienzentrum ist hochschulübergreifend tätig. Es berät Hochschulen und Berufsakademien und arbeitet auch mit den Industrie- und Handelskammern zusammen. Zu seinen Aktivitäten gehören u.a. Sprachkurse sowie ein umfangreiches Stipendienprogramm, das sich an fortgeschrittene Studierende, Diplomanden, Magistranden, Doktoranden, PostDocs, Fachkräfte verschiedener Richtungen und Gastprofessoren richtet. Brasilianische Partnerorganisationen sind im Universitätsbereich die *Fundação de Amparo à Pesquisa do*

11 Siehe dazu den Beitrag von Althoff in diesem Band.

12 Siehe <<http://www.adlaf.de/AG%20Brasilien.html>> (02.01.2010).

Estado do Rio Grande do Sul (FAPERGS) und im Bereich der Wirtschaft die Deutsch-Brasilianische Auslandshandelskammer in Porto Alegre.¹³

Am Lateinamerika-Institut der Freien Universität Berlin wurde 2010 ein fachgebietsübergreifendes Forschungszentrum Brasilien gegründet, das brasilienbezogene Projekte und Forschungsaktivitäten mit kultur- und sozialwissenschaftlicher Ausrichtung bündelt. Das Zentrum umfasst Forschung in den Bereichen Geschichte, Kulturanthropologie, Literaturwissenschaft, Ökonomie, Politikwissenschaft und Soziologie. Es orientiert sich am Leitbild einer gemeinsamen Wissensproduktion durch brasilianische und deutsche Forschungspartner. Durch die Rückbindung von Theorien an konkrete empirische Prozesse soll kontextualisiertes und interdisziplinäres Wissen über Brasilien generiert werden, von dem die Sozial- und Geisteswissenschaften auch über den reinen *area*-Kontext hinaus profitieren können.¹⁴

Das Martius-Staden-Institut für Wissenschaft, Literatur und deutsch-brasilianischen Kulturaustausch in São Paulo verfügt über eine einmalige Sammlung von Daten zur deutschen Präsenz in Brasilien. Neben einer Bibliothek mit Beständen zur deutschen Einwanderung in Brasilien beherbergt das Institut u.a. ein umfangreiches Register von Familiennamen deutschen Ursprungs. Es unterhält Kontakte mit zahlreichen deutschen und brasilianischen Institutionen, organisiert regelmäßig kulturelle Veranstaltungen und publiziert seit 1953 das *Martius-Staden-Jahrbuch* mit Beiträgen zu allen Bereichen des deutsch-brasilianischen Kulturaustausches.¹⁵

7. Der deutsch-brasilianische Dialog der Zivilgesellschaften

Eine weitere Plattform für den zivilgesellschaftlichen Austausch zwischen Brasilien und Deutschland ist der 2002 durch den damaligen Bundeskanzler Gerhard Schröder und den brasilianischen Präsidenten Fernando Henrique Cardoso ins Leben gerufene Deutsch-Brasilianische Dialog der Zivilgesellschaften. Damit verband sich die Absicht, die von den Regierungen beschlossene "strategische Partnerschaft" zwischen den beiden Ländern durch eine Intensivierung der zivilgesellschaftlichen Beziehungen zu ergänzen und zu vertiefen. Als Koordinatoren des Dialogs wurden zwei Bildungsexperten, der damalige DAAD-Präsident Theodor Berchem und der ehemalige CAPES-Präsident Abílio Baeta Neves, berufen. In mehreren Dialogtagungen

13 Siehe <<http://www.uni-tuebingen.de/uni/bzf/index.html>> (02.01.2010).

14 Siehe <<http://www.lai.fu-berlin.de/brasil/home/index.html>> (07.05.2010).

15 Siehe <<http://www.martiusstaden.org.br>> (07.05.2010).

erfolgte ein Austausch über aktuelle Themen aus Politik, Wirtschaft, Ökologie und Kultur, wobei insbesondere der wissenschaftliche Nachwuchs aus beiden Ländern sowie Stipendiaten und ehemalige Stipendiaten einbezogen wurden. Die erste Dialogveranstaltung zum Thema “Verantwortung und Solidarität in der Demokratie: Gesellschaft – Politik – Wirtschaft” fand im Juni 2004 in Stuttgart statt, 2006 folgte in Fortaleza die zweite Dialogtagung unter dem Motto “Brasilien und Deutschland: Gesellschaften im Umbruch”. Die dritte und bislang letzte Dialogrunde wurde 2006 in Bonn zum Thema “Globalisierte Kultur – wirtschaftliche Zwänge? Wandel und neue Wege zwischen Rhein und Paraná” durchgeführt (Kästner 2006b).

8. Fazit

Die Zivilgesellschaften Deutschlands und Brasiliens sind vielfältig und alles andere als homogen. Auch die bilateralen Beziehungen zwischen den entsprechenden Akteuren in beiden Ländern sind sehr vielschichtig. Punktuell kommt es zwischen den verschiedenen Akteuren auf deutscher Seite – dem DBG, den politischen Stiftungen, kirchlichen Hilfswerken und Solidaritätsgruppen – immer wieder zu gemeinsamen Aktionen. Es gibt allerdings auch Konflikte und Widersprüche, die unter anderem auf unterschiedlichen politischen und ideologischen Vorstellungen und den daraus resultierenden Einschätzungen der Entwicklungen in Brasilien basieren. Diese pluralistische Vielfalt verbietet es einzelnen Akteuren, einen Monopolanspruch auf die Repräsentation *der* Zivilgesellschaft oder *des* zivilgesellschaftlichen Dialogs zwischen beiden Ländern zu erheben. Gerade dies macht aber auch den Reichtum der zivilgesellschaftlichen Beziehungen zwischen Deutschland und Brasilien aus.

Literaturverzeichnis

- DGB-Bildungswerk (Hrsg.) (2008): *Brasilien. Soziale Reformen und gewerkschaftliche Solidarität*. Düsseldorf.
- Göbel, Barbara/Birle, Peter/Specht, Johannes (2009): *Wirtschafts-, sozial- und geisteswissenschaftliche Lateinamerikaforschung in Deutschland - Situation und Perspektiven*. Berlin: Ibero-Amerikanisches Institut.
- Görgen, Hermann (1964): “Reformen”. In: *Deutsch-Brasilianische Nachrichten*. III.7-8, S. 93-94.
- (1968): “Deutsch-brasilianisches Forum”. In: *Deutsch-Brasilianische Hefte* VII.1, 1-2.
- Hofmeister, Wilhelm (2009): “40 Jahre Konrad-Adenauer-Stiftung in Brasilien”. In: *Tópicos* 1, S. 14-16.

Kästner, Uwe (2006a): "Die Deutsch-Brasilianische Gesellschaft. Beitrag zu ihrer Geschichte und zu ihren Zielen". (<http://www.topicos.net/Vortraege_und_Beitraege.158.0.html>; 03.06.2009).

Kästner, Uwe (2006b): "Dialog der Zivilgesellschaften in Bonn". In: *Tópicos* 3, 26-27.

Rademacher, Reiner (2007): "FES in Brasilien. 30 Jahre Einsatz für soziale Gerechtigkeit". In: *Tópicos* 2, S. 17.

Giralda Seyferth

Deutsche Einwanderung nach Brasilien

Die ersten Deutschen, die brasilianischen Boden als Einwanderer betraten, waren Mitbegründer der Kolonie Leopoldina, die 1818 im Süden Bahias errichtet wurde. Diese Kolonie, die auf eine Initiative des Naturforschers Georg Wilhelm Freyreiss zurückging, umfasste eine Fläche von fünf *sesmarias*¹ als Konzession des königlichen Hofes. Ebenso wie zwei weitere Kolonien wurde die Kolonie Leopoldina in Kaffeeplantagen aufgeteilt, die auf Sklavenarbeit beruhten. Die Politik der Kolonisierung mit Hilfe von Einwanderern war durch ein Dekret von 1808 möglich geworden, das Ausländern Landbesitz auf der Grundlage des geltenden Systems der *sesmarias* erlaubte. Allerdings entsprach die Umwandlung dieser Kolonien in Plantagen mit Sklavenarbeit nicht dem Grundsatz der Kolonisierungspolitik, welche die Bewirtschaftung des Landes durch Familienbetriebe vorsah. Dieser Grundsatz findet sich in einem Dokument von 1819, das die Gründung der Kolonie Nova Friburgo in der Provinz Rio de Janeiro durch Einwanderer aus der Schweiz autorisierte. Die Kolonisierung mit Hilfe deutscher Einwanderer wurde erst nach der Unabhängigkeit Brasiliens 1824 wieder aufgenommen. Deutsche Immigranten, von Major Georg Anton von Schäffer angeworben, waren verpflichtet, sich in Rio Grande do Sul niederzulassen.

Bereits zu Beginn der 1820er Jahre war in der Stadt Rio de Janeiro schon eine erhebliche Anzahl von Ausländern registriert. In erster Linie waren es Kaufleute, die durch die Öffnung der brasilianischen Häfen 1808 infolge der Übersiedlung des portugiesischen Hofes angezogen worden waren. 1822, dem Jahr der Unabhängigkeit Brasiliens, lebten ungefähr 200 Deutsche in Rio de Janeiro, mehrheitlich Eigentümer gut gehender Handelsunternehmen (Fouquet 1974: 48). Etwa 30 dieser Kaufleute gründeten die Gesellschaft Germania, den ersten ethnisch geprägten Verein der deutschen Einwanderung in Brasilien. Des hundertjährigen Bestehens dieser Gesellschaft wurde 1921 mit der Veröffentlichung eines Buches gedacht, herausgegeben von Heinrich Hinden, einem der Mitglieder. Später entstanden solche Vereine auch in anderen brasilianischen Städten (Santos, Salvador da Bahia, Porto

1 *Sesmarias* bezeichnet durch Schenkung oder Kauf erworbenes unkultiviertes Land.

Alegre), gegründet von deutschen Unternehmern, die im Außenhandel tätig waren.

Die spontane Einwanderung hatte jedoch nicht dieselbe demografische Bedeutung wie die gezielte Rekrutierung von Deutschen für Kolonisierungsprojekte. Ab 1824 gab die kaiserliche Regierung Brasiliens der Ansiedlung von Einwanderern im Süden des Landes Vorrang; Ziel war es, das nationale Territorium in einer Region zu besiedeln, die von Grenzkonflikten mit den Nachbarstaaten geprägt war. Major Schäffer, der Kaiser Dom Pedro I. nahe stand und zu seiner Leibgarde gehörte, wurde damit beauftragt, Einwandererfamilien anzuwerben, um 1824 in Rio Grande do Sul die Kolonie São Leopoldo zu gründen. Außerdem sollte er Einwanderer für die Bataillone ausländischer Söldner gewinnen, die für die andauernden Kämpfe um die nationale Unabhängigkeit benötigt wurden.

In der ersten Kolonisierungsphase (1824-1830) entstanden vier Kolonien im Süden Brasiliens, in denen ausschließlich deutsche Einwanderer angesiedelt wurden: São Leopoldo im Tal des Rio dos Sinos, São Pedro de Alcântara, in der Nähe von Desterro (heute Florianópolis), sowie Mafra und Rio Negro, am hohen Ufer des Rio Negro, im Hochland, in der Grenzregion zwischen Santa Catarina und Paraná. Die Wahl dieser Gebiete war nicht zufällig. Die Zentralregierung und die Regierungen der Provinzen waren daran interessiert, Ansiedlungen zu schaffen und dem Staat gehörendes Land zu besetzen und damit Stationen an den prekären Kommunikationswegen zwischen Nord und Süd zu schaffen, wie Mafra und Rio Negro, oder die als Ausgangspunkte für die Verbindung zwischen der Küste und dem Hinterland der Provinzen dienen konnten, wie São Leopoldo und São Pedro de Alcântara. Abgesehen von diesem strategischen Motiv sollte die Kolonisierung auch als Modell einer landwirtschaftlichen Nutzung auf der Grundlage (der Nutzung) von Polikultur und Familienarbeit dienen, das sich damit wesentlich von dem landwirtschaftlichen Großgrundbesitz mit Monokultur und Sklavenarbeit unterschied. Wie seit dem Vertrag von Nova Friburgo festgelegt worden war, den König Dom João VI. 1818 unterzeichnet hatte, sollten die Kolonisten auf Flächen von 75 Hektar die Versorgung mit Lebensmitteln sicherstellen. Allerdings gab es keine Kontinuität in der Anwerbung neuer Kolonisten. Zwar waren deutsche Einwandererfamilien erwünscht, aber in der Kolonie São Pedro de Alcântara wurden 1829 deutsche Söldner angesiedelt, die sich an der Meuterei der Fremdenlegionäre in Rio de Janeiro beteiligt hatten.

Mit der Verabschiedung eines Gesetzes, das staatliche Ausgaben für die Kolonisierung mit Ausländern unterband, wurde die Ansiedlung von Einwanderern 1830 unterbrochen. Der Zuzug neuer Einwanderer wurde zwischen 1835 und 1845 auch mit der Revolution von "Farroupilha" erschwert, einer separatistischen Bewegung in Rio Grande do Sul. In dieser Periode wurden in Santa Catarina einige private Kolonisierungsprojekte genehmigt, von denen jedoch keines erfolgreich war; ein Grund für den Misserfolg war die extreme Schwierigkeit, ohne staatliche Subventionen Einwanderer zu gewinnen.

Vor dem Hintergrund der politischen Diskussion über ein neues Gesetz der Landvergabe und die Abschaffung des Sklavenhandels besiedelte die kaiserliche Regierung ab 1845 erneut staatliches Land mit Einwanderern. Die Bedeutung, die dabei der deutschen Einwanderung beigemessen wurde, zeigt die diplomatische Mission des Visconde de Abrantes in Berlin. Ziel seiner Mission war es, die preußische Regierung dafür zu gewinnen, Brasilien bei der Werbung für seine Kolonisierungsprojekte und bei der Anwerbung von Einwanderern zu unterstützen. Visconde de Abrantes, Großgrundbesitzer mit Sklavenhaltung, hielt ebenso wie andere bedeutende Persönlichkeiten die Deutschen für die besten Landwirte Europas, effizient, wohlherzogen, arbeitsam, ideale Einwanderer für die Kolonisierungspolitik.

Solche Einschätzungen legen die Frage nahe, warum es zu der Bevorzugung der Deutschen kam, ging es den brasilianischen Einwanderungspolitikern in erster Linie doch darum, Teile der europäischen Diaspora anzuziehen. Die positive Beurteilung der Deutschen war nicht einhellig. Noch in der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden Unterschiede in Sprache und Religion zu der sich herausbildenden brasilianischen Nation als Hindernisse für die Assimilierung der Einwanderer angesehen – eine Einschätzung, die im Übergang zum 20. Jahrhundert noch alltäglicher wurde. Eine der häufigsten Erklärungen für die Bevorzugung der Deutschen, die sich in der Literatur findet (z.B. Oberacker Jr. 1968; Fouquet 1974), ist die Anwesenheit von Kaiserin Leopoldina und einiger Deutscher am Hof, wie Freyreiss, Schäffer und andere (einige davon Mitglieder der Gesellschaft Germania, wie z.B. der Kaufmann und preußische Konsul Wilhelm von Thiermin); sie sollen in der ersten Phase des Kolonisierungsprozesses die Siedlungspolitik der Regierung beeinflusst haben. Die dynastische Beziehung mag sich noch auf die Regierung von Kaiser Dom Pedro II. ausgewirkt haben, aber für die brasilianischen Autoritäten war der deutsche Landwirt ohnehin der ideale Kolonist.

1845 begann die brasilianische Regierung erneut, in die Kolonisierung mit deutschen Einwanderern zu investieren. Auf Ländereien der kaiserlichen Familie wurde in der gebirgigen Region von Rio de Janeiro Petrópolis gegründet. In Rio Grande do Sul kam es erneut zur Ansiedelung von Einwanderern im Tal des Rio dos Sinos, sodass sich die Kolonisierung über São Leopoldo hinaus erstreckte. In Santa Catarina entstanden drei neue Kolonien in der Nähe von São Pedro de Alcântara. 1847 begann mit 37 Familien aus dem Hunsrück und aus Hessen die Kolonisierung in der Provinz Espírito Santo. Mit Ausnahme von Petrópolis befanden sich die neuen Kolonien auf staatlichem Grund und Boden.

Die Fakten belegen die Bedeutung, die der Kolonisierung beigemessen wurde, aber die Einwanderung galt auch als mögliche Lösung für den Mangel an Arbeitskräften auf den großen Kaffeeplantagen in den Provinzen São Paulo und Rio de Janeiro. Angesichts des Drucks aus dem Ausland wurde eine Beendigung des Sklavenhandels als unausweichlich betrachtet, die dann auch tatsächlich 1850 mit der Verabschiedung des Gesetzes "Eusébio de Queiróz" eintrat. Bereits 1847 waren erste Erfahrungen mit dem Ersatz von Sklavenarbeit durch freie eingewanderte Arbeitskräfte in São Paulo gemacht worden, auf der Fazenda Ibiacaba des Senators Vergueiro, auf der Deutsche, Schweizer und Portugiesen als Halbpächter beschäftigt waren. Dieses Vertragsmodell wurde in den folgenden Jahren von anderen Großgrundbesitzern in der Region Campinas übernommen, bei dem der Einwanderer im Laufe der Zeit zum Erbpächter oder Kleinbauer werden konnte, aber weiterhin Arbeitsleistungen bei der Kaffeeernte zu erbringen hatte. Jedoch waren die extrem schlechten Arbeitsbedingungen für die Einwanderer ungünstig, die zusammen mit den Sklaven lebten und Lohnzahlungen nur entsprechend dem Ernteertrag des Kaffees erhielten.

Diese Verhältnisse gaben Anlass zu sozialen Protesten, zuerst in Ibiacaba. Vom Aufbegehren der Kolonisten gegen die Vertrags- und Arbeitsbedingungen berichtete der Schweizer Thomas Davatz, einer der Anführer der Proteste. Berichte wie dieser trugen zu einer ablehnenden Einstellung gegenüber der Auswanderung nach Brasilien bei. Negative Erfahrungen machten auch Deutsche, die auf Kaffeeplantagen in der Provinz Rio de Janeiro beschäftigt wurden. Vielen dieser Unzufriedenen bot die Gesellschaft Germania Unterstützung für die Rückkehr in ihr Heimatland an. Die meisten von ihnen (einschließlich Thomas Davatz) waren zuvor nicht in der Landwirtschaft tätig gewesen. Es gab einige Rückkehrer, die Mehrzahl zog je-

doch in Städte, wo sie in Gemeinschaften lebten (Handelmann 1931; Fouquet 1974; Karastojanov 1999; Siriani 2003).

Weitere Fragen der Einwanderungspolitik kamen in dieser Zeit auf, darunter die Frage der Religionsfreiheit (auch im Hinblick auf ein Ende der weltlichen Macht der katholischen Kirche), die als notwendig betrachtet wurde, um deutsche Protestanten anwerben zu können. Auch die Reglementierung des Grundbesitzes und die Beschleunigung des Einbürgerungsprozesses gehörten zu diesen Fragen. Vorrang hatte die Frage des Grundbesitzes: Das Gesetz 601 von 1850, das *Lei de Terras*, definierte den öffentlichen (oder herrenlosen) Grundbesitz und dessen Eigentumserwerb durch Kauf. Nachfolgende Ausführungsbestimmungen ermöglichten die Tätigkeit privater Kolonisierungsgesellschaften und übertrugen die Zuständigkeiten für die Kolonisierung auf die Provinzen.

Mit der Neuregelung intensivierte sich ab 1850 der Kolonisierungsprozess, der jetzt auch durch private Initiativen vorangebracht wurde. Die Kolonisierungsgesellschaften sollten das Hauptziel verfolgen, Kolonisten anzusiedeln, entweder auf privatem Besitz (was selten geschah), oder auf herrenlosem Land, dessen Kauf ihnen durch Konzession gestattet wurde, wofür es eines Regierungsdekrets bedurfte. Dadurch behielt der Staat die Kontrolle über diese Art der Besiedlung, die vor allem im Süden Brasiliens praktiziert wurde.

Die Regierung der Provinz Rio Grande do Sul nahm 1849 mit der Gründung der Kolonie Santa Cruz die Besiedlung mit deutschen Einwanderern wieder auf. Bis zum Ende des Kaiserreichs sind in der Region Jacuí überwiegend durch private Initiative mehr als 80 Kolonien gegründet worden (Pellanda 1925). Die Besiedlung dieses Gebietes wurde auch nach Ausrufung der Föderativen Republik Brasilien (1889) bis zur Region Alto Uruguai weitergeführt. Zu den Siedlern gehörten nicht nur Deutsche und deren Nachkommen, sondern auch andere Einwanderergruppen, insbesondere Italiener und Polen. Ein gutes Beispiel für diese Heterogenität ist Ijuí, gegründet 1890. Die Stadt ist als "deutsche Kolonie" bezeichnet worden (Pellanda 1925: 44-51), da die ersten Kolonisten deutscher Herkunft waren, viele von ihnen Söhne und Enkel von Siedlern in älteren Kolonien; aber mit der Ausdehnung der Stadt ließen sich auch Einwanderer anderer Nationalitäten nieder.

In Santa Catarina war die Tätigkeit privater Kolonisierungsgesellschaften bedeutsamer. Eine von Hermann Blumenau und Frederico Hackradt gegründete Gesellschaft begann 1850 mit der Besiedlung des mittleren Itajaí-

Tals, wo die Kolonie Blumenau entstand. Der Hamburger Kolonisationsverein von 1849 machte es sich zur Aufgabe, europäische Einwanderer auf Parzellen in einem Gebiet anzusiedeln, das Dona Francisca, Schwester des Kaisers Dom Pedro II, anlässlich ihrer Vermählung mit dem Príncipe de Joinville als Schenkung übereignet hatte. Die im Norden Santa Catarinas gelegene Kolonie Dona Francisca (das heutige Joinville) nahm Einwanderer verschiedener Nationalitäten auf, aber die Deutschen waren in der Überzahl. Die Hanseatische Kolonisationsgesellschaft gründete zu Beginn der Republik die Kolonie Hansa Hammonia (das heutige Ibirama) im oberen Tal des Itajaí. Im ausgehenden 19. Jahrhundert war die direkte Einwanderung in Kolonisierungsgebiete allerdings schon deutlich zurückgegangen und die Mehrzahl der Siedler waren Nachkommen früherer Kolonisten.

Kolonisierungszentren wurden auch von der kaiserlichen Regierung und von den Regierungen der Provinzen gegründet. Von diesen "offiziellen Kolonien" ist Brusque im Tal des Itajaí-Mirim hervorzuheben, das 1860 gegründet wurde, im selben Jahr, in dem auch Blumenau offiziellen Status erhielt. Im Tal des Itajaí und den angrenzenden Gebieten entstanden in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts viele weitere Kolonien, gegründet von Einwanderern anderer Nationalitäten, hauptsächlich Italienern und Polen. Aber dennoch wird die gesamte Region, einschließlich Joinville, mit der deutschen Einwanderung verbunden, die zahlenmäßig überwog. Auch an der Kolonisierung des südlichen Teils von Santa Catarina, nahe dem Küstenbereich, waren Deutsche beteiligt. Im Westen betätigten sich dann zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere Kolonisierungsgesellschaften, von denen einige der evangelisch-lutheranischen Kirche verbunden waren, andere der katholischen Kirche. Für ihre Siedlungsgebiete zogen sie vor allem die zweite und dritte Generation von deutschen Einwanderern an, die ihre ehemaligen Siedlungsgebiete in Rio Grande do Sul verließen, um mit ihren Familien wieder in einer Kolonisten-Gemeinschaft zu leben.

Die gleiche Form von Binnenmigration fand in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts auch im Westen von Paraná statt. Zwar gab es dort ebenfalls eine direkte Einwanderung, aber die Mehrzahl der Kolonisten war schon in Brasilien geboren. Die ersten Deutschen, die sich im 19. Jahrhundert in Paraná niedergelassen hatten, waren aus der Kolonie Dona Francisca nach Curitiba gekommen, da sie mit ihrer dortigen Situation unzufrieden waren. Zusammen mit anderen Einwanderern gleicher Herkunft gründeten sie eine städtische "Kolonie" ethnischen Zuschnitts. Andere Kolonien in Paraná wurden von Wolga-Deutschen (also Russland-Deutschen) gegründet

und nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden dort auch Kolonien von Menoniten und Donau-Schwaben.

Um die räumliche Mobilität der Kolonisten hin zu neuen "Pionierfronten" zu charakterisieren, verwendete Jean Roche (1969) in einer Studie zur deutschen Kolonisierung in Rio Grande do Sul die Metapher des Auschwärmens eines Teil des Bienenvolkes, das in Begleitung einer Königin den Bienenstock verlässt, um sich woanders niederzulassen. Die Ausdehnung des Kolonisierungsgebietes in Richtung Planalto von Rio Grande do Sul und später dann in den Westen von Santa Catarina und Paraná ist ein markantes Charakteristikum des *campesinato*, der bäuerlichen Bevölkerungsgruppe, die sich mit der Kolonisierung herausgebildet hat; beteiligt daran waren direkte Einwanderer, aber mehrheitlich Nachkommen früherer Kolonisten. Diese Expansion der Kolonisierung überschritt sogar die Grenzen Brasiliens; so sind beispielsweise einige deutsche Gemeinden in Argentinien von Deutschen gegründet worden, die aus Rio Grande do Sul und Santa Catarina in das Nachbarland auswanderten.

Die brasilianische Kolonisierungspolitik war vor allem auf den Süden des Landes gerichtet. In Espírito Santo wurde die Kolonisierung erst nach der Ankunft von Einwanderern aus Pommern in den siebziger Jahren des 19. Jahrhunderts intensiviert, deren Gemeinschaften bis heute durch die Beibehaltung ländlicher Werte und den Gebrauch ihres ursprünglichen Dialektes als identitätsstiftende Merkmale charakterisiert sind. Hauptursachen für die staatlich geförderte Ausbreitung von Kolonisierungszentren im Süden Brasiliens und in Espírito Santo waren ab 1850 die Übertragung der Verantwortlichkeit für die Kolonisierung auf die Provinzen sowie die Verfügbarkeit herrenlosen Landes, das noch nicht von Latifundien in Anspruch genommen wurde.

Die Einwanderungsstatistik lässt die besondere Bedeutung der deutschen Einwanderung – bis 1875 die Mehrheit der ländlichen Immigranten – sowie den relativ konstanten Zustrom deutscher Einwanderer nicht erkennen, denn die amtlichen Statistiken sind ungenau. Untersuchungen, die sich mit der deutschen Einwanderung beschäftigt haben, nennen unterschiedliche Daten. Zwischen 1818 und 1884 kamen Eduardo Prado zufolge 78.103 deutsche Einwanderer nach Brasilien (Willems 1946: 65). Es ist anzunehmen, dass die meisten von ihnen in die Kolonisierungsgebiete geschickt wurden. Die Zahl der deutschen Einwanderer nahm in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg zu, blieb zwischen 1915 und 1919 unbedeutend und erreichte in den zwanziger Jahren des 20. Jahrhunderts mit etwa 80.000 ihren höchsten Wert, folgt man

der Tabelle "Einwanderung nach Brasilien 1819-1947" (Carneiro 1950). Der Zuzug von Einwanderern ging in den 1940er Jahren allmählich zurück und nach 1950 wurden kaum noch deutsche Einwanderer registriert. Die zuvor genannte Tabelle weist bis 1947 insgesamt 235.846 deutsche Einwanderer aus. Hingegen kommt Emílio Willems (1946: 66), der das ethnische Kriterium von Erich Fausel verwendet, zu einer Gesamtzahl von ungefähr 280.000 deutschen Einwanderern in den fünfzig Jahren zwischen 1886 und 1936.

Zu dieser Zahl kommt man, wenn man als Klassifikationskriterium vorrangig die Sprache verwendet und nicht das Herkunftsland (Seyferth 1999). Dabei werden auch Einwanderer von deutschen Minderheiten in Osteuropa erfasst, die in Brasilien eine "deutsche" Identität annahmen. Mit dem gleichen Klassifikationskriterium kommt Carlos Fouquet (1974: 17) sogar zu einer noch höheren Zahl: 362.000 Einwanderer "deutscher Sprache" seit 1808. Diese Zahlen haben noch eine andere Bedeutung, wenn man die Schätzwerte für die Quote des dauerhaften Verbleibs der Einwanderer berücksichtigt; sie liegen für die wichtigsten Einwandererströme zwischen 40% (Carneiro 1950: 63) und 49,99% (Willems 1946: 66). In diesen Quoten des dauerhaften Verbleibs spiegeln sich die großen Einwanderungsströme nach Brasilien ab den achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts wider, bei denen Italiener, Portugiesen und Spanier die Mehrheit bildeten; deutsche Einwanderer stellten mit weniger als 7% nur das viertgrößte Kontingent (Willems 1946: 66). Wegen der hohen Geburtenraten in der zweiten und dritten Generation der Siedler war die demografische Dimension der Einwanderung jedoch noch ausgeprägter, als es in den absoluten Einwanderungszahlen zum Ausdruck kommt.

Das Modell des landwirtschaftlichen Familienbetriebs mit nur 25 Hektar Land und die damit einhergehende Herausbildung einer spezifischen bäuerlichen Gesellschaftsgruppe haben nach 1850 zu einer Land-Stadt-Migration geführt; neue Beschäftigungsmöglichkeiten wurden in Städten innerhalb und außerhalb der Kolonisierungsgebiete gesucht. Obwohl die Ansiedlung der Kolonisten auf gleichgroßen Flächen innerhalb der Kolonisierungsgebiete erfolgte und damit vordergründig eine homogene Gesellschaftsstruktur gegeben war, kam es innerhalb der bäuerlichen Kolonisten-Gesellschaft durch handwerkliche und kaufmännische Aktivitäten zu einer Differenzierung. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde hauptsächlich durch kaufmännische Aktivitäten getragen.

Kaufleute, die in einer "Symbiose mit den Kolonisten" (Roche 1969) durch den Kauf und Verkauf von Waren Kapital gebildet hatten sowie er-

folgreiche Handwerker begannen mit der Industrialisierung in den kleinen Städten, die in den Kolonisierungsgebieten entstanden und die zum Hauptanziehungspunkt für Nachkommen der Kolonisten und neue Einwanderer wurden. Auf diese Weise kam es zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer dauerhaften Urbanisierung einiger Lokalitäten und der Herausbildung deutlich unterschiedener sozialer Klassen. Die bedeutendsten dieser Städte waren São Leopoldo und Novo Hamburgo (in Rio Grande do Sul), Blumenau, Joinville und Brusque (in Santa Catarina) sowie Siedlungen, die erst zu Beginn der Republik gegründet worden waren wie Ijuí (in Rio Grande do Sul). Dieser Verstärkungsprozess zog auch Brasilianer aus anderen Regionen an, sodass die "deutsch-brasilianische Isolierung" durchbrochen wurde, wie es Willems (1946) in Anspielung auf den interethnischen Kontakt genannt hat.

Zwar sollte staatlicherseits die Einwanderung vorrangig in die Kolonisierungsgebiete gelenkt werden, was jedoch die Niederlassung von Deutschen in den Städten nicht verhinderte. Sie bildeten städtische "Kolonien" – ein Ausdruck, der im Einwanderungsmilieu geläufig war, um Unterschiede der Kultur sowie ethnischer und nationaler Zugehörigkeit deutlich zu machen. Dies gilt insbesondere für einige Hauptstädte (Porto Alegre, Florianópolis, Curitiba, São Paulo, Rio de Janeiro), aber auch für kleinere Städte in Südbrazilien. Erkennbar wurden diese städtischen "Kolonien" zum einen dadurch, dass sich die Einwanderer anfänglich in bestimmten Stadtvierteln niederließen und dort Kultur- und Freizeitvereine, Schulen usw. gründeten; zum anderen auch durch die soziale Gruppenbildung eines Teils der Einwanderer, die sich als Kaufleute und Industrielle betätigten.

Die Verstärkung verstärkte sich in den ersten Dekaden des 20. Jahrhunderts aufgrund der Binnenmigration der deutschstämmigen Siedler und der Entscheidung vieler neuer Einwanderer für den Arbeitsmarkt in den neuen Siedlungsgebieten. Sie bildeten sozial differenzierte Gruppen. Die Einwanderer, die mit kaufmännischen und industriellen Tätigkeiten erfolgreich waren, bildeten eine Elite, die starke Verbindungen zu Deutschland aufrecht erhielt und sich ideologisch mit dem Deutschtum identifizierte. Die seit dem Beginn der Kolonisierung stark diversifizierten handwerklichen Betätigungen ermöglichten das Entstehen einer Mittelklasse, die kleine Händler, kleine Familienunternehmen, Dienstleister, Freiberufler, Lehrer usw. umfasste. Einwanderer und Kinder von Kolonisten, die beruflich weniger qualifiziert waren, wurden Teil der Arbeiterklasse.

Diese soziale Diversität hängt in gewisser Weise mit den Auswanderungsmotiven zusammen. Dies bedeutet jedoch keine Ursache-Wirkungs-

Zusammenhang, sondern weist lediglich auf die soziale und berufliche Heterogenität der Einwanderer hin. Nach Brasilien wanderten hauptsächlich Bauern, Landarbeiter und Industriearbeiter aus, die arbeitslos oder mit ihren Arbeitsbedingungen unzufrieden waren, zudem viele Handwerker. Es gab jedoch auch Einwanderer in den Kolonisierungsgebieten, die einen Universitätsabschluss besaßen, die sozialen oder politischen Bewegungen angehörten, die wohlhabend waren, sowie andere, die bei privaten Kolonisierungsgesellschaften mit administrativen oder technischen Aufgaben beschäftigt waren. Zu einer weiteren sozialen Diversifizierung kam es nach dem Ersten Weltkrieg, als die Niederlage Deutschlands, soziale Umwälzungen und politische Unruhen Menschen aller sozialen Klassen zur Auswanderung nach Brasilien bewogen (Willems 1946: 61). Die Heterogenität der Einwanderer war in den Kolonisierungsgebieten offenkundig. In den Unterlagen der Verwaltung ist die Anwesenheit von Einzelpersonen und Familien ohne jegliche Erfahrung in der Landwirtschaft dokumentiert und viele Einwanderer gaben die landwirtschaftliche Nutzung der ihnen zugeteilten Flächen auf.

Die Besonderheit der "deutschen Kolonien" lag nicht in der Siedlungsform, die auch von anderen Einwanderungsgruppen praktiziert wurde. Ihre landwirtschaftliche Produktionsmethode unterschied sich zwar von der im ländlichen Brasilien sonst üblichen, aber die deutschen Einwanderer passten ihre mitgebrachten Bräuche und Gewohnheiten an die neue Umwelt an – ebenso ihre Arbeitsgeräte – und veränderten damit ihre materielle Kultur. Die Besonderheit des kulturellen Subsystems der deutschen Siedler, das Willems (1946: 294) als "hybride deutsch-brasilianische Kultur" bezeichnet, spiegelt sich in den Ernährungsgewohnheiten wider, in der Wohnkultur, in der gesellschaftlichen Organisation, im Arbeitsethos, im Vereinsleben etc. sowie im täglichen Gebrauch der deutschen Sprache oder von Dialekten. Die Errichtung von kommunalen und privaten Schulen, die zum Teil der katholischen oder lutheranischen Kirche angeschlossen waren, der Unterricht in deutscher Sprache sowie die Gründung von Schützen-, Gesangs- und Turnvereinen trugen ebenfalls zu einer markanten kulturellen Differenzierung bei.

Der deutsch-brasilianischen Identität wurde von den Anführern der Siedlergemeinschaften ein hoher Wert zugemessen; die Freizeit- und Kulturvereine, die dem Deutschtum verpflichtet waren, verstärkten paradoxerweise diese Identität noch. In deutscher Sprache veröffentlichte Zeitungen und Kalender zirkulierten von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts in deutsch-brasilianischen Kreisen. Es

waren Nachrichtenblätter, die auch Erzählungen und kleine Novellen veröffentlichten, die aber eine deutsch-brasilianische Identität verteidigten und die Aufrechterhaltung der kulturellen Unterschiede. Von diesen Veröffentlichungen sind besonders hervorzuheben:

- Die *Koseritz "Deutsche Zeitung"* (die später in *Neue Deutsche Zeitung* umbenannt wurde), gegründet 1882 in Porto Alegre von Karl von Koseritz, einem der ersten Einwanderer, der im Süden Brasiliens in ein politisches Amt gewählt worden war.
- Die *Colonie-Zeitung*, die 1861 in Joinville (Santa Catarina) von Ottokar Dörffel gegründet wurde, einem der Verwalter der Kolonie, der nach den revolutionären Bewegungen von 1848 nach Brasilien geflohen war.

Diese beiden Zeitungen erschienen zusammen mit dem *Deutschen Volksblatt* (1871 in São Leopoldo gegründet, später in Porto Alegre herausgegeben) am längsten. Sie verschwanden erst Ende der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts, als die autoritäre Regierung von Getúlio Vargas die Nationalisierung vorantrieb. Relativ bekannt waren auch *Der Kompass* (1901-1939 in Curitiba), die *Blumenauer Zeitung* (1881-1939 in Blumenau), die *Deutsche Zeitung* (1897-1939 in São Paulo) und *Der Urwaldbote* (1898-1939 in Blumenau). Hans Gehse zufolge betonten alle diese Zeitungen das brasilianische Deutschtum (Gehse 1931). Sie waren politischen Parteien verbunden und wurden hauptsächlich in deutsch-brasilianischen Kreisen gelesen. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts gab es noch 14 deutsch-brasilianische Zeitungen, elf davon wurden in Rio Grande do Sul und in Santa Catarina herausgegeben.

Von den deutschsprachigen Kalendern sind vor allem der *Koseritz Deutscher Volkskalender für Brasilien* (1874-1939, Porto Alegre) und der *Kalender für die Deutschen in Brasilien* (1881-1939, São Leopoldo) zu nennen. Diese Kalender enthielten Beiträge zur Landwirtschaft und zu anderen Wirtschaftsbereichen, sie gaben aber auch der Veröffentlichung einer deutsch-brasilianischen Literatur Raum (Gedichte, Erzählungen und kleine Novellen deutscher Siedler). Zur Bestätigung der deutsch-brasilianischen Identität hoben sie die kulturellen Unterschiede und die doppelte Zugehörigkeit zum alten und neuen Vaterland hervor. Um die teuto-brasilianische Identität ging es auch der in den Siedlungsgebieten entstandenen Literatur.

Dies alles weist auf zwei Punkte hin, die üblicherweise mit der deutschen Einwanderung in Verbindung gebracht werden: Die Beteiligung der deutschen Einwanderung am Kolonisierungsprozess und die Herausbildung

ethnischer Gemeinschaften mit Betonung der Idee des Deutschtums, die vom brasilianischen Nationalismus verurteilt wurde. Die Assimilierungsfrage war in der Einwanderungspolitik immer Gegenstand von Debatten, gewann aber nach Ausrufung der Republik 1889 noch an Bedeutung. Denn jetzt wurde das Kolonisierungsmodell in Frage gestellt, da es in großen Gebieten des südlichen Brasiliens die Konzentrierung von Einwanderern gleicher Nationalität begünstigte, die nur wenig Kontakt zu der brasilianischen Gesellschaft hatten. Die kulturellen Unterschiede und insbesondere die Vorherrschaft einer fremden Sprache im Alltag wurden als störende Elemente in der Herausbildung der luso-brasilianischen Nation wahrgenommen.

Abgesehen davon gab die Betonung der Zugehörigkeit zur deutschen Nation und einer deutsch-brasilianischen Identität in Zeitungen, Kalendern, in Romanen und Gedenkschriften Anlass zu Konflikten und Mutmaßungen über eine mögliche "deutsche Gefahr", welche die nationale Einheit gefährden könnte. In diesen Veröffentlichungen wurde eine ethnische Ideologie erkennbar, die einige extreme Nationalisten mit separatistischen Bestrebungen gleichsetzten. Die Befürchtung einer solchen "Gefahr", die am Ende des 19. Jahrhunderts aufkam und aufgrund der Aktivitäten der Nationalsozialistischen Partei noch in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts fortbestand, wurde bestärkt durch die fehlende Assimilierung der deutschen Siedler und die Ausdehnung der Siedlungsgebiete der "deutschen Kolonien". Die Hypothese eines "Staates" im Staat kam auf oder sogar die Umwandlung des südlichen Brasiliens in eine Kolonie Deutschlands. Solche Vermutungen wurden durch die damalige Hochkonjunktur des Imperialismus genährt sowie die koloniale Expansion des 2. Deutschen Kaiserreichs und dessen wirtschaftliche Interessen in Südamerika.

Die Verbreitung der Idee des Deutschtums durch die Presse und andere Periodika ließ das teuto-brasilianische ethnische Bewusstsein deutlicher werden, zu dem sich politische Führungspersonlichkeiten in den Gemeinschaften der deutschen Siedlungsgebiete bekannten. Und dies in einer Zeit der Agitation des Alldeutschen Verbandes mit Diskursen über Lebensraum und die Überlegenheit der arischen Rasse sowie der Emanzipation wichtiger deutscher Kolonisierungsgebiete, deren wirtschaftliche Entwicklung und urbanes Wachstum zur Gründung von Munizipien als eigenständige Verwaltungseinheiten führte. Tatsächlich wurden seit Beginn der Republik naturalisierte Einwanderer und Angehörige der schon in Brasilien geborenen zweiten Generation in wichtige Ämter auf kommunaler und bundesstaatlicher Ebene gewählt, sogar in den Nationalkongress. Der bedeutendste von ihnen

war Lauro Müller, der 1889 zum Gouverneur des Bundesstaates Santa Catarina ernannt wurde. Damit begann für ihn eine lange Karriere, die in der Ernennung zum Außenminister gipfelte; von diesem Amt wurde er 1917 enthoben, kurz bevor Brasilien Deutschland den Krieg erklärte.

Betätigungen in der Politik und andere Indikatoren der Integration wie beispielsweise die Registrierung als Wähler auch von Siedlern, die der portugiesischen Sprache nicht mächtig waren, zeigen die Bejahung der brasilianischen Staatsbürgerschaft, die aber einherging mit dem Diskurs der Zugehörigkeit zur deutschen Nation unter Berufung auf das *ius sanguinis* und einen besonderen germanischen *Ethos*. Die systematische Verwendung der Identifizierungskategorie "Deutschbrasilianer" durch Teile der wohlhabenderen Klassen in den Siedlungsgebieten ist Hauptausdruck der Ethnisierung des Nationalismus, aber auch der Forderung nach einem kulturellen Pluralismus in Brasilien, das als Einwanderungsland betrachtet wird (Seyferth 1994).

Vor diesem Hintergrund besaß der Begriff "Deutschtum" zwei miteinander verbundene Bedeutungen: Er diente dazu, den (wirtschaftlichen, kulturellen, politischen) "Beitrag" der Deutschen und ihrer Nachkommen für das neue Vaterland deutlich zu machen, aber auch dazu, eine doppelte Identität hervorzuheben, die die Deutschstämmigen durch ihre Muttersprache, ihre Vereine, Sitten und Gebräuche mit der deutschen Nation verband. In seiner populärsten Form wird dieser doppeldeutige Begriff mit dem "Pioniercharakter" der deutschen Besiedlung in Verbindung gebracht. Er unterstellt damit die Unterwerfung der feindlichen Natur durch harte Arbeit und ruft die Vorstellung der Siedlungsgebiete als konstruierte Räume hervor, in denen der Urwald der Zivilisation und dem Fortschritt gewichen ist. Zwar wird zwischen der alten und neuen Heimat unterschieden (die mit den "Kolonien" gleichgesetzt wird), es bleibt aber der Gegensatz zu dem in Brasilien gültigen Prinzip der Nationalität, das die Assimilierung der Fremden verlangt. Dieses Prinzip gestattet keine Verbindung von *ius sanguinis* und *ius soli* und es verurteilt den ethnischen Pluralismus. In Unterschied dazu wurde in dem deutsch-brasilianischen Diskurs von den einem anderen Volk angehörenden Staatsbürgern gesprochen, mit eigener Sprache und Kultur, geprägt durch den Einwanderungsprozess. Forderungen nach ethnischer Identität wurden als legitim betrachtet, denn in der Definition des Deutsch-Brasilianertums wurde Brasilien als Staat angesehen, der die durch die Einwanderung entstandene Pluralität anerkennen müsse.

Die ethnische Ideologie sowie einige Besonderheiten, die im Alltag der deutschstämmigen Bevölkerung zu beobachten waren, konnten in der Assimilierungslogik des brasilianischen Nationalismus nicht hingenommen werden. Dieses Thema war bereits vor dem Ersten Weltkrieg Anlass für Diskussionen im brasilianischen Parlament und in der Presse. Gewarnt wurde vor der "deutschen Gefahr" auch im Hinblick auf den Pangermanismus, der zu einer Radikalisierung rassistischer und ethnozentrischer Positionen beitrug, wie sie in einigen teuto-brasilianischen Publikationen zu finden waren. Im Namen der "Brasilianisierung" forderten besonders radikale Nationalisten wie Silvio Romero ein Verbot des Gebrauchs der deutschen Sprache und die Abschaffung des deutsch-brasilianischen Schulwesens (Romero 1906).

Die Kriegserklärung an das Deutsche Reich 1917 führte in Porto Alegre, Rio de Janeiro, Curitiba und anderen Städten zu Konflikten; es kam zu Zerstörungen von Vereinsgebäuden, Geschäften und Fabriken, die Deutschen und deren Nachkommen gehörten. Zeitungen in deutscher Sprache erschienen nicht mehr und teilweise wurden Schulen und Vereine geschlossen. Zwar hörten diese Einschränkungen mit Kriegsende auf, nicht aber der Druck zur "Brasilianisierung", der sich vor dem Hintergrund des Nationalsozialismus in den 1930er Jahren noch verstärkte. Das Thema der "deutschen Gefahr" stand wieder auf der politischen Agenda, als nach dem Ersten Weltkrieg vermehrt deutsche Einwanderer nach Brasilien kamen und Ortsgruppen der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) in mehreren Städten mit einem hohen Anteil deutschstämmiger Bewohner gegründet wurden, aber auch in São Paulo und Rio de Janeiro. Dies war nicht nur Anlass für die Nationalisierungskampagne, die nach der Errichtung des *Estado Novo* durch Getúlio Vargas 1937 in Gang gesetzt wurde, sondern führte zu einer verstärkten Repression in den wichtigsten Siedlungsgebieten der deutschen Einwanderer. Die parteimäßige Organisation der NSDAP-Ortsgruppen war in Rio de Janeiro und Blumenau evident (Moraes 2005); sie wurde als politische und ideologische Aktivität kritisiert, die einer ausländischen Partei nicht zustand. Der Nationalsozialismus hatte jedoch keine massenhafte Anhängerschaft, seine Sympathisanten kamen in erster Linie aus der städtischen Mittel- und Oberschicht; im ländlichen Raum traf er nur vereinzelt auf Anhänger und in deutsch-brasilianischen Kreisen gab es kritische Stimmen gegen die nazistischen Aktivitäten (Roche 1969).

Die Nationalisierungskampagne des *Estado Novo* versuchte die Assimilierung aller jener Einwanderungsgruppen und deren Nachkommen zu erzwingen, die sich in irgendeiner Art und Weise in ethnischen Gemein-

schaftseinrichtungen organisiert hatten und als illegitim betrachtete “doppelte” Identitäten besaßen. Die erste Nationalisierungsmaßnahme betraf 1937 die Schulen mit Unterricht in fremder Sprache. Sie mussten Lehrer entlassen, den Unterricht in portugiesischer Sprache abhalten, die Lehrpläne anpassen usw. Unter diesen Bedingungen schlossen viele Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache. 1939 wurden Veröffentlichungen in ausländischen Sprachen verboten, ebenso alle Aktivitäten von Freizeit-, Kultur- und Wohltätigkeitsvereinen der Einwanderer sowie der öffentliche Gebrauch fremder Sprachen. Diese Maßnahmen trafen die deutsch-brasilianische Bevölkerungsgruppe besonders hart. Wegen des Gebrauchs der deutschen Sprache in der Öffentlichkeit und wegen der Anwesenheit von Militäreinheiten in einigen Regionen, die die Repressionsmaßnahmen durchführen sollten, kam es zu Konflikten. Diese Situation spitzte sich 1942 mit dem Eintritt Brasiliens in den Zweiten Weltkrieg zu, entschärfte sich aber ab 1945 mit Kriegsende und mit dem Ende des *Estado Novo*.

In der Nachkriegszeit kam es zu keinem nennenswerten Zuzug deutscher Einwanderer nach Brasilien. Die Nationalisierung des Unterrichtswesens blieb aufrechterhalten, ebenso wie das Publikationsverbot von Periodika in deutscher Sprache. Einige Vereine nahmen unter portugiesischem Namen ihre Tätigkeiten wieder auf, aber diejenigen mit ausgeprägtem kulturellem Profil (wie z.B. die Gesangsvereine) wurden nicht wiederbelebt.

Erinnerungsdaten, insbesondere die Hundertjahrfeiern zur Gründung einiger Kolonien, die in den 1950er Jahren begangen wurden (darunter in Blumenau), belebten die Vergangenheit der Einwanderung wieder, die Geschichte der Besiedlung und die damit verbundene “deutsche” Identität. Aus den Gedenkschriften zu den Erinnerungsfeiern war das Wort “Deutschtum” zwar verschwunden, nicht aber der Grundsatz der kulturellen Differenzierung sowie das Bewusstsein des wirtschaftlichen und politischen Beitrags für das “brasilianische Vaterland”. Genauso war es 1974 bei den Gedenkfeierlichkeiten anlässlich 150 Jahre deutscher Einwanderung nach Südbrasilien zu einem Zeitpunkt, in dem kulturelle Unterschiede – oder genauer: ethnische Unterschiede – nicht mehr als illegitim oder als Bedrohung der nationalen Einheit galten.

In nachfolgenden Dekaden hat die Erinnerung an die Kolonisierung mit dem Bild des Pioniereinwanderers und der Betonung des Typus “deutscher Siedler” zu einer zunehmenden Zahl von Festveranstaltungen geführt, inzwischen sogar in Orten wie Petrópolis oder Juiz de Fora, in denen es eine kontinuierliche deutsche Einwanderung nicht gegeben hat. Die Initiativen zur

Veranstaltung solcher als "typisch" betrachteter Feste, teilweise angeregt durch das bayerische Oktoberfest, haben wirtschaftliche Gründe und dienen der Förderung des Tourismus. Sie tragen aber gleichzeitig dazu bei, ethnische Werte einer differenzierten Identität – Brasilianer "deutscher Herkunft" – hervorzuheben, die eine kulturelle Verschiedenartigkeit unterstellt. Heute lässt sich vor allem im Süden Brasiliens eine Tendenz zur Wiederbelebung der Erinnerung an die Einwanderung und Besiedelung beobachten. An die gemeinsame Herkunft wird mit Festen und touristischen Veranstaltungen erinnert, mit der Veröffentlichung der Biografien von Pionier-Einwanderern, mit Briefen und anderen Familienchroniken, die von den Anfängen der Siedlungen erzählen, mit der Gründung von Folklore-Gruppen sowie mit der Symbolik bestimmter Charakteristika wie Ess- und Wohnkultur sowie Formen gesellschaftlichen Zusammenlebens.

Wie Untersuchungen zur Assimilierung gezeigt haben, war die deutsch-brasilianische Bevölkerung in den 1930er Jahren ausgesprochen endogam und nicht in die brasilianische Gesellschaft integriert. Inzwischen dienen zwar bestimmte kulturelle Unterschiede und ethnozentrische Ausdrücke dazu, eine differenzierte Identität gegenüber anderen zu schaffen, die in bestimmten räumlichen und gesellschaftlichen Kontexten zum Ausdruck kommt; aber dadurch wird die vollständige Integration in die nationale Gesellschaft als "richtige Brasilianer" nicht beeinträchtigt.

Die Deutschstämmigen finden sich in allen sozialen Klassen, in den Städten und auf dem Land. Viele sind immer noch kleine Landwirte oder Handwerker. Die seit den 1960er Jahren durch den Staat geförderte Ausdehnung der Kolonisierung nach dem mittleren Westen und dem Norden Brasiliens hat Kolonisten aus dem Süden und aus Espírito Santo angelockt, den "Pionierzyklus" in den Siedlungsgebieten von Mato Grosso, Acre und Rondônia zu wiederholen. Jedoch kehrten viele von ihnen zurück, da sie sich nicht an die unwirtschaftlichen Bedingungen der neuen Lebenssituation anpassen konnten. In dieser Binnenwanderung spiegeln sich die Schwierigkeiten der wirtschaftlichen und sozialen Reproduktion im ländlichen Raum wider, die im Süden Brasiliens durch den Mangel an landwirtschaftlicher Nutzfläche bedingt sind.

Siedler dieser Region – einschließlich der Nachkommen deutscher Siedler – waren an der Gründung der Landlosenbewegung (*Movimento dos Trabalhadores Rurais Sem Terra* – MST) beteiligt, die in den drei zurückliegenden Dekaden immer wieder die Agrarreform forderte und als "unproduktiv" betrachtete landwirtschaftliche Betriebe besetzte. Andererseits gibt es

in mehreren Munizipien, vor allem in Rio Grande do Sul und in Santa Catarina, technische Zusammenarbeit der Bauern mit deutschen Organisationen – auch dies ein Reflex der Vorstellungen von Identität, obgleich nur ein schwacher Reflex.

Seit den achtziger Jahren des 20. Jahrhunderts ist Brasilien Ziel von Auswanderern hauptsächlich aus anderen lateinamerikanischen Ländern, aus Afrika und Asien geworden. Dies ist eine gänzlich andere Situation als vor dem Zweiten Weltkrieg, als die Einwanderer vorrangig aus Europa kamen. Brasilien ist aber auch ein Auswanderungsland geworden; Schätzungen zufolge leben mehr als zwei Millionen Brasilianer in den USA, in Japan und in der Europäischen Union. Zu ihnen gehören auch Nachkommen deutscher Einwanderer in Brasilien, die auf dem Arbeitsmarkt in Deutschland Beschäftigung suchen. Einige von ihnen haben doppelte Staatsbürgerschaften, andere nicht. Deutschland ist jedoch nicht notwendigerweise das einzige Ziel dieser Wirtschaftsemigranten. Die heutigen Migrationsbewegungen unterscheiden sich von den Auswanderungen aus dem Europa des 19. Jahrhunderts: Die Migranten sind mobil, sie pendeln häufig zwischen Herkunfts- und Zielland und sie sind in starkem Maße in der informellen Wirtschaft beschäftigt. Dass Brasilianer als Nachkommen von Einwanderern zu ihren "Wurzeln" zurückkehren wollen und zwar aus persönlichen Motiven (die mit im *ius sanguinis* verankerten Vorstellungen von Identität zu tun haben), die stärker sind als wirtschaftliche Interessen, zeigt in gewisser Weise die Langlebigkeit des Phänomens der Migration.

Übersetzung aus dem Portugiesischen von Marie-Luise Sangmeister-Plehn

Literaturverzeichnis

- Carneiro, José Fernando Domingo (1950): *Imigração e colonização no Brasil*. Rio de Janeiro: Faculdade Nacional de Filosofia.
- Davatz, Thomas (1941): *Memórias de um colono no Brasil*. São Paulo: Livraria Martins.
- Fouquet, Carlos (1974): *O imigrante alemão e seus descendentes no Brasil (1808 –1824 – 1974)*. São Paulo: Instituto Hans Staden.
- Gehse, Hans (1931): *Die Deutsche Presse in Brasilien von 1852 bis zur Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte und zum Aufgabenkreis auslanddeutschen Zeitungswesens*. Münster: Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung.
- Handelmann, Heinrich (1931): *História do Brasil*. Rio de Janeiro: Imprensa Nacional.
- Hinden, Heinrich (1921): *Deutsche und deutscher Handel in Rio de Janeiro 1821-1921*. Rio de Janeiro: Paul Witte.

- Karastojanov, Andrea M. S. (1999): *Vir, viver e talvez morrer em Campinas. Um estudo sobre a comunidade alemã residente na zona urbana durante o Segundo Império*. Campinas: Editora da UNICAMP.
- Moraes, Luiz Edmundo de Souza (2005): *Konflikt und Anerkennung: die Ortsgruppen der NSDAP in Blumenau und Rio de Janeiro*. Berlin: Metropol.
- Oberacker Jr., Carlos H. (1968): *A contribuição teuta à formação da nação brasileira*. Rio de Janeiro: Editora Presença.
- Pellanda, Ernesto A. (1925): *A colonização germânica no Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Livraria do Globo.
- Roche, Jean (1969): *A colonização alemã e o Rio Grande do Sul*. Porto Alegre: Editora Globo.
- Romero, Silvio (1906): *O allemanismo no sul do Brasil: seus perigos e meios de o conjurar*. Rio de Janeiro: Typ. de Heitor Ribeiro & C.
- Seyferth, Giralda (1994): "Identidade étnica, assimilação e cidadania: a imigração alemã e o Estado brasileiro". In: *Revista Brasileira de Ciências Sociais* (São Paulo), 26, S. 103-122.
- (1999): "A colonização alemã no Brasil: etnicidade e conflitos". In: Fausto, Boris (Hrsg.): *Fazer a América*. São Paulo: Editora da Universidade de São Paulo, S. 273-313.
- Siriani, Silvia C. L. (2003): *Uma São Paulo alemã: vida cotidiana dos imigrantes germânicos na região da capital (1827-1889)*. São Paulo: Arquivo do Estado, Imprensa Oficial.
- Willems, Emílio (1946): *A aculturação dos alemães no Brasil*. São Paulo: Companhia Editora Nacional.

VII. Anhang

Katja Hilser

Chronologie zur Geschichte Brasiliens

- 1494** Mit dem Vertrag von Tordesillas fällt das noch zu entdeckende Brasilien in die portugiesische Einflusssphäre (07.06.).
- 1500** "Entdeckung" Brasiliens durch den Portugiesen Pedro Álvares Cabral (22.04.).
- 1538** Beginn der Einfuhr afrikanischer Sklaven nach Brasilien.
- 1580-1640** Portugal und somit auch Brasilien fallen an die spanische Krone (Iberische Union).
- 1624-1654** Die niederländische Westindien-Gesellschaft besetzt große Teile des Nordostens Brasiliens wegen der bedeutenden Zuckerrohrplantagen. Von 1637-1644 regiert Graf Johann Moritz von Nassau "Holländisch Brasilien".
- 1759** Vertreibung der Jesuiten aus Brasilien durch Marquês de Pombal.
- 1792** Mit der Hinrichtung des Anführers Tiradentes endet ein Aufstandversuch zur Erlangung der brasilianischen Unabhängigkeit (*Inconfidência Mineira*) (21.04.).
- 1808** Der portugiesische Königshof flieht vor Napoleonischen Truppen aus Lissabon in die neue Hauptstadt Rio de Janeiro; Beginn des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs in Rio.
- 1815** Brasilien erlangt die Stellung eines Königreichs; Gleichstellung mit dem Mutterland Portugal (16.12.).
- 1822** *Grito do Ipiranga*: Ausrufung der Unabhängigkeit Brasiliens durch Dom Pedro I., Sohn des portugiesischen Königs João VI (07.09.).

-
- 1822** Proklamation von Pedro I. zum Kaiser von Brasilien (12.10.); Krönung am 01.12.1822.
- 1824** Verkündung der ersten Verfassung von Brasilien (25.03.).
- 1840-1889** Regierungszeit des Kaisers Dom Pedros II.
- 1856-1870** Die Tripel-Allianz, Brasilien, Argentinien und Uruguay, zieht gegen Paraguay in den Krieg.
- 1888** *Lei Áurea*: Aufhebung der Sklaverei (13.05.).
- 1889** Sturz Kaiser Pedros II.: Abschaffung der Monarchie und Ausrufung der Föderativen Republik Brasilien. Marshall Manuel Deodoro da Fonseca wird erster Präsident.
- 1891** Verfassung der Vereinigten Staaten von Brasilien (24.02.).
- 1891** Sturz von Manuel Deodoro da Fonseca – Marshall Floriano Vieira Peixoto wird Präsident (bis 1894).
- 1917** Eintritt Brasiliens in den Ersten Weltkrieg; Kriegserklärung an das Deutsche Reich (26.10.).
- 1930** Staatsstreich und Machtübernahme durch Getúlio Vargas; Ende der “Alten Republik” (11.11.).
- 1934** Verkündung einer neuen Verfassung (16.07.).
- 1937** Vargas schafft den “Neuen Staat” (*Estado Novo*); neue Verfassung mit diktatorischen Vollmachten (10.11.).
- 1942** Kriegserklärung an Deutschland und Italien (18.08.).
- 1945** Absetzung von Präsident Vargas durch Staatsstreich des Militärs (29.10.).
- 1946-1951** Präsidentschaft von General Eurico Gaspar Dutra; Re-Demokratisierung.

- 1946** Neue, demokratische Verfassung; Rückkehr zu den liberalen Prinzipien von 1934 (16.09.).
- 1951-1954** 2. Präsidentschaft von Getúlio Vargas aufgrund demokratischer Wahlen.
- 1954** Selbstmord von Präsident Vargas (24.08.).
- 1956-1961** Regierung Kubitschek; *Programa de Metas* zur forcierten Industrialisierung Brasiliens.
- 1960** Verlegung der Hauptstadt von Rio de Janeiro in das planmäßig errichtete Brasília; Einweihung durch Präsident Kubitschek (21.04.).
- 1961** Jânio Quadros wird Präsident (31.01.).
- 1961** Rücktritt von Jânio Quadros nach nur 7 Monaten im Amt (25.08.).
- 1961-1964** Vizepräsident João Goulart wird neuer Präsident.
- 1963** Beginn der bilateralen Entwicklungszusammenarbeit mit der Bundesrepublik Deutschland (30.11.).
- 1964** Militärputsch; Beginn des Militärregimes (31.03.).
- 1964** General Humberto de Alencar Castelo Branco übernimmt die Regierungsgeschäfte (11.04.).
- 1967-1969** Arthur da Costa e Silva übernimmt das Präsidentschaftsamt.
- 1968** Erlass des *Ato Institucional AI-5* durch Präsident General Costa e Silva – wichtiges Machtinstrument der Diktatur (15.12.).
- 1968-1973** *Milagre*: Brasilianisches “Wirtschaftswunder” mit zeitweilig zweistelligen gesamtwirtschaftlichen Wachstumsraten.
- 1969** Kulturabkommen und Regierungsvereinbarung über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen Brasilien und der Bundesrepublik Deutschland (09.06.).

-
- 1969-1974** Emílio Garrastazu Médici ist Präsident.
- 1974-1979** Neuer Präsident wird General Ernesto Geisel, der sich gegen die *linha dura* im Militär durchsetzt und eine Öffnung des Regimes einleitet.
- 1975** Deutsch-Brasilianisches Nuklearabkommen (27.06.).
- 1977** Brasilien kündigt Militärabkommen mit den USA infolge der Differenzen mit der Carter-Administration über Nuklearpolitik und Menschenrechtsfragen (11.03.).
- 1978** Streikwelle in São Paulo: Entstehung unabhängiger Gewerkschaften.
- 1979-1985** General Figueiredo übernimmt das Amt des Präsidenten. Beginn der *abertura*: Öffnung zur Demokratie. Amnestiegesetz zugunsten von Oppositionellen.
- 1982** Offener Ausbruch der Verschuldungskrise.
- 1982** Erstmals nach 1964 wieder direkte Gouverneurswahlen (15.11.).
- 1983/84** ¡*Diretas já!* Landesweite Kampagne für Direktwahlen des Präsidenten.
- 1985** Re-Demokratisierung: *Tancredo Neves* wird von den Wahlmännern zum Präsidenten gewählt (15.01.). Infolge schwerer Erkrankung stirbt er vor Amtsantritt. Nachfolger und damit Präsident der "Neuen Republik" wird verfassungsgemäß Vizepräsident José Sarney (bis 1990).
- 1988** Verkündung der neuen Verfassung (05.10.).
- 1989** Wahl von Fernando Collor de Mello zum Präsidenten; Luis Ignácio Lula da Silva als Kandidat der Arbeiterpartei PT unterliegt in der Stichwahl (17.12.).

- 1990-1992** Präsidentschaft von Fernando Collor de Mello. Verkündung des *Plano Brasil Novo* zur Stabilisierung der Währung. Die Inflationsbekämpfung scheitert.
- 1991** Unterzeichnung der MERCOSUL-Verträge in Asunción mit Argentinien, Paraguay und Uruguay zur Gründung eines gemeinsamen Marktes (28.03.).
- 1991** Kompromiss von Mendoza: Argentinien, Brasilien und Chile verzichten auf biologische und chemische Waffen (05.09.).
- 1992** Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung (UNCED) in Rio de Janeiro. Beginn des 1990 initiierten Pilotprogramms zur Bewahrung der tropischen Regenwälder Brasiliens (PPG 7) (Juni).
- 1992** Suspendierung von Präsident Collor de Mello durch das Parlament aufgrund von Korruptionsvorwürfen (02.10.).
- 1992-1994** Vize-Präsident Itamar Franco wird Nachfolger von Collor.
- 1994** Einführung des Reals als neue Währung; als eine Maßnahme im Rahmen des *Plano Reals*: Reformplan zur Überwindung der wirtschaftlichen Stagnationsphase (01.07.).
- 1994** Im Rahmen des MERCOSUL werden ein vereinheitlichter Zolltarif sowie die Exekutivorgane des gemeinsamen Marktes festgelegt (17.12.).
- 1995** Der frühere Finanzminister und Sozialwissenschaftler Fernando Henrique Cardoso übernimmt das Amt des Präsidenten (01.01.).
- 1996** Bundeskanzler Helmut Kohl besucht Brasilien (14.09.). Unterzeichnung dreier Abkommen zur Förderung deutscher Direktinvestitionen in Brasilien sowie eines Rahmenabkommens über die wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit. Seither regelmäßige Tagungen der Deutsch-Brasilianischen Gemischten

- Wirtschaftskommission und deutsch-brasilianische Wirtschaftstage.
- 1997** Durch eine Verfassungsänderung wird dem Präsident Brasiliens eine zweite Amtszeit ermöglicht (04.06.).
- 1998** Fernando Henrique Cardoso wird erneut zum Präsidenten gewählt (04.10.).
- 2000** Brasilien feiert sein 500-jähriges Jubiläum (offizieller Anfang der Geschichte Brasiliens im Jahr 1500 mit der Entdeckung des Landes). Die Feierlichkeiten werden von Protesten begleitet (22.04.).
- 2001** Beim Welternährungstag in Rom wird vom *Instituto Cidadania*, einer NGO, unter der Leitung von Luis Inácio Lula da Silva der Anstoß zu einem Programm zur Ernährungssicherheit und Hungerbekämpfung in Brasilien (*Fome Zero*), gegeben (16.10.).
- 2002** Brasilienbesuch von Bundeskanzler Gerhard Schröder; Unterzeichnung des Aktionsplans der Deutsch-Brasilianischen Partnerschaft (*Parceria Estratégica: Plano de Ação*) (14.02.).
- Seit 2003** Neuer Präsident wird für 4 Jahre der Parteivorsitzende der Arbeiterpartei Luis Inácio Lula da Silva. Im Kampf gegen Armut führt er als eines der ersten Programme *Fome Zero* (Null Hunger) ein.
- 2003** Brasilien übernimmt das militärische Kommando der Friedensmission der Vereinten Nationen (MINUSTAH) in Haiti (09.04.).
- 2003** Mit der Zustimmung des Senats zur Rentenreform (11.12.) gelingt es der Regierung Lula, ein erstes umfassendes Reformgesetz durchzusetzen.
- 2004** Korruptionsvorwürfe (*Mensalão*) gegen die Regierungspartei von Lula da Silva.

- 2005** Der Stabschef von Präsident Lula, José Dirceu, tritt infolge gravierender Korruptionsvorwürfe von seinem Amt zurück (16.06.).
- 2005** Nach dem Schatzmeister und dem Generalsekretär der PT muss auch der Parteivorsitzende José Genoïno sein Amt infolge von Korruptionsvorwürfen abgeben (09.07.).
- 2006** Präsident Lula da Silva gewinnt mit 62% der Stimmen die Stichwahl gegen Geraldo Alckmin und wird somit für eine zweite Amtszeit (2007-2010) bestätigt (29.10.).
- 2007** Mit dem Beginn der zweiten Amtszeit kündigt die wiedergewählte Regierung das *Programa de Aceleração do Crescimento* (PAC) an zur Verbesserung der veralteten Infrastruktur, dazu zählen auch ökologisch umstrittene Projekte.
- 2007** *Fidelidade Partidária*: Das oberste Wahlgericht beschließt das Verbot eines Parteiwechsels für Abgeordnete während einer Legislaturperiode (29.03.).
- 2007** Brasilien und die Europäische Union unterzeichnen ein Abkommen über eine Strategische Partnerschaft (04.07.).
- 2007** Brasilien weitet sein Atomprogramm zur Energieversorgung aus und kündigt die Anreicherung von Uran sowie den etwaigen Bau eines Atom-U-Boots an (10.07.).
- 2008** Die Richtlinien für das Programm für eine nachhaltige Entwicklung des Amazonasbeckens – *Plano Amazônia Sustentável* (PAS) – werden von Präsident Lula da Silva und Gouverneuren der Bundesländer Amazoniens verabschiedet (08.05.).
- 2008** Staatsbesuch von Bundeskanzlerin Angela Merkel; Unterzeichnung des Aktionsplans der strategischen Partnerschaft sowie des deutsch-brasilianischen Energieabkommens, mit Schwerpunkt erneuerbare Energien und Energieeffizienz (14.05.).

- 2008** “Schwarzer Montag” an Brasiliens Börse: Von den drastischen Kurseinbrüchen sind nicht nur Banken, sondern auch der staatliche Erdölkonzern “Petrobras”, der Bergbaukonzern “Companhia Vale do Rio Doce” und der Brauereikonzern “AmBev” betroffen (29.09.).
- 2009** Der auf brasilianische Initiative hin gegründete Südamerikanische Verteidigungsrat, dem zunächst zwölf Mitgliedsländer angehören, hält in Santiago de Chile seine konstituierende Sitzung ab (20.03.).
- 2009** Der Oberste Gerichtshof annulliert das während der Diktatur 1967 erlassene Pressegesetz wegen Unvereinbarkeit mit der Verfassung von 1988 (30.04.). Das seit der Rückkehr zur Demokratie nicht mehr strikt angewandte Gesetz verbot ausländische Beteiligungen an brasilianischen Medienunternehmen und ermöglichte eine Anklage von Journalisten wegen “verunglimpfender” und “beleidigender” Berichterstattung.
- 2009** Im Kongress scheitert erneut ein Versuch der Regierung, die politischen Institutionen des Landes (Wahl- und Parteiensystem, Wahlkampffinanzierung) zu reformieren (Mai).
- 2009** Präsident Lula und der paraguayische Präsident Fernando Lugo unterzeichnen eine Übereinkunft, die Paraguay eine Verdreifachung des Preises für die von Brasilien aus dem gemeinsamen Itaipú-Kraftwerk bezogene und von Paraguay nicht benötigte Energie zusichert (25.07.).

Sachregister

Anmerkung: Im Sach- und Personenregister werden nicht alle Seiten genannt, auf denen der entsprechende Begriff/Name erscheint, sondern nur diejenigen Seiten, die jeweils die aussagekräftigsten Informationen dazu enthalten.

A

Abfallentsorgung 140
Absentismus 353
Abtreibung 38
Abwassersystem 136
Acre 480, 481
Aerosole 137
affirmative Maßnahmen 169, 596ff.
Afrika 523, 540f.
afrikanische Kultur 536
Afro-Amerikaner 535
Afro-Brasilianische Bewegung 236
Afro-brasilianische Religionen 572, 580
Agrarwirtschaft 349ff.
Agrobusiness 95, 101, 112, 349ff.
agro-industrieller Komplex 357
Agrochemikalien 141, 147, 359
AIDS 665, 671f.
akademischer Austausch 683ff.
Alagoas 249
ALALC 400, 409
ALBA 396, 412
ALCA 303, 395, 401, 404
Alternative Öffentlichkeit 464, 468
Altersstruktur 39
Amapá 480
Amazonas 447, 480f., 507f., 573

Amazonasgebiet 148, 277ff., 288ff., 703
Amazônia Legal 111ff.
Amazonien 111ff., 166, 266, 278f., 289, 445, 471
Amtsenthebung 249, 253, 261
Analphabetenquote 39, 625
Andengemeinschaft 412
anglikanische Kirche 578
Angra dos Reis 659
Angola 574
Ankerlandkonzept 650
antropofagia cultural 449
Arbeit 173ff.
Arbeitsausweis 178f., 184
Arbeitsmarkt 163, 173, 177f., 181f., 184, 187ff., 553, 601
Arbeitsmigration 36
Armut 176, 221, 239, 429f., 454, 487f., 624
Armutsbekämpfung 274
Außenpolitik 297ff., 647
Auswanderung 36, 755
Avanço Brasil 113, 359
Avantgarde 477, 482

B

Bahia 267

- Banco do Sul* 410
Banco Palmas 422f.
Bandeirantes 471
baptistische Kirchen 578
Belém 239, 276f., 480, 482, 484
Belindia 93
Beneficio Assistencial de Prestação Continuada 436
Betriebsgrößenklassen 352
Bevölkerungsentwicklung 33ff.
Bevölkerungsdichte 43
Bevölkerungswachstum 35
Bewässerungsprojekte 144
Bildung 466, 589ff., 606, 614, 624ff., 687ff.
Binnenwanderung 40
Biodiversität 29, 130, 142, 145, 669, 677f., 707, 710ff.
Biokraftstoffe 137, 377ff.
Black Atlantic 465, 522
Black-Consciousness-Bewegung 536f.
Black Music 538
Black Panters 535
Black Power 522, 535
blackness 540f.
Boa Vista 487
bóias-frias 78, 350
Bolivien 371f., 480
Bolsa Familia 86, 95, 240, 340, 435f.
Bolsa Floresta 116
BOPE 220
Brandrodung 703f.
branqueamento 449, 534, 547
brasileiridade 161
Brasiguaios 42
Brasília 289, 456, 487, 578
Brasilianisierung 752
BNDES 407ff., 670
Bergland 15
Brasiliensolidarität 733ff.
BRIC-Gruppe 300
Bruttoinlandsprodukt 429, 651
Bundespolizei 248, 259
Bundesstaaten 249, 253, 259, 277, 625
Bürgerbeteiligung 68, 75, 207ff., 211f., 215
Bürgerrechtsbewegung 170
Bürgertum 460
Bürgerverfassung 207
- C**
- Caatinga* 28
CALC 312
câmbio verde 140
Campinas 249
campos cerrados 111, 141
candomblé 454, 494, 516, 521, 529, 574
Canudos 489, 627
capangas 351
CAPES 614, 644, 693ff.
capoeira 494
Caxias do Sul 478
Cerrado 27
Choro 490
Centro Educacional Unificado 632ff.
Cidade de Deus 265, 491, 501
Cinema Novo 501, 504
Clean Development Mechanism 147
CNPq 644
CO₂-Emissionen 117

CO₂-Senke 150
Código Florestal 120
Comando Vermelho – CV 220
Containment 302
coronelismo 76
cash crops 349
coroneis 351
Cubatão 138
cultura popular 489
cultural turn 443ff.
Curitiba 140, 215
CUT 420

D

DAAD 644, 683ff.
dekasseguis 36
deliberative Demokratie 214
democracia racial 162
demographischen Übergangs 36
Demokratiebewegung 462
Demokratisierung 207, 211, 214,
629ff.
deutsch-brasilianische Beziehungen
639ff., 643ff.,
Deutsch-Brasilianische Gesellschaft
727ff.
Deutsch-Brasilianer 479
deutsche Migration 479, 739ff.
Deutschtum 747, 751
DFG 644
Diaspora 523, 541
Dienstleistungssektor 177
direkte Demokratie 211, 628
Diskriminierung 467, 589ff.
Doha-Runde 300, 665
Drogen 220, 241, 493, 501, 510

Drogenhandel 259, 273, 265ff.,
277ff., 454, 488
Drogenkriminalität 488

E

Ehe 565f.
Einkommensverteilung 181, 187,
339f.
Einwanderung 36, 478, 739ff.
El Niño/La Niña 24
Emanzipation 563
embranqueamento 34
emerging markets 344, 651
Empfängnisverhütung 39
ENADE 616
Energieeffizienz 675
Energiewirtschaft 369ff.
Ensino Fundamental 178, 587, 624,
631, 687
Ensino Médio 587, 590f., 598, 624,
687
Entwicklungsgefälle 104
Entwicklungsgesellschaft der
Andengruppe CAF 410
Entwicklungspläne 103
Entwicklungspolitik 102
Entwicklungszusammenarbeit
669ff.
Erwerbsquote 178f., 182ff., 188
Estratégia Nacional de Defesa
287ff., 291f., 294
Ethanol 304, 361, 377ff.
Ethnie 168, 236, 240
ethnische Bewegungen 464
ethnische Identität 587ff.
ethnische Zugehörigkeiten 166, 592
Ethnizität 587ff.

Europa 480
 Evangelische Kirche 575
 Evangelisch-Lutherische Kirche
 Brasilien 576
 Evapotranspiration 149
 Exekutive 222/223, 228, 284,
 286ff., 290
 Exil 482

F

Familie 173ff.
 Familienstruktur 173, 176, 182,
 184, 187ff.
 Farroupilha 741
favela 219, 228, 238, 265, 271, 274,
 445, 447, 467, 488f., 490, 492,
 501, 508, 510, 625
 Feinstaub 137
 Feministische Bewegung 563
 Fernsehen 499ff.
 Film 499ff.
 Finanzierung von Wahlen und
 Parteien 257
 Finanzkrise 651
Flex-fuel-Motore 137, 361
 Folter 226, 228f.
Fome Zero 86
 Fragmentierung 103
 Fragmentierung der Städte 58
 Französisch Guayana 480
 Frauenbewegungen 164, 170
 Frevo 494, 518
 FTAA 301
 FUNAI 573
Fundo Amazônia 116
funk 490, 537f.
 Fußball 454, 456, 554f.

G

G-4 646
 G-20 644, 646, 665
garimpeiros 113
 Gaucho 475
 Geburten 36, 38
 Gedächtnis 548
 Gegenöffentlichkeit 464
 Gemeinsamen Markt 403
 Gender 164, 178, 181f., 454, 546,
 587ff.
 Geschlecht 173ff., 553ff.
 Geschlechterverhältnisse 589f.
 Gewalt 211, 219ff., 228, 238, 241,
 265ff., 271, 274, 447f., 452, 476,
 488, 495, 501, 590
 Gewerkschaften 207, 211, 260, 538
 Gini-Koeffizient 340
global governance 644, 646
 Globalisierung 383ff. 534, 545
 globalisierte soziale Bewegung 239
Good Local Governance 115
 Goiânia 487
 Grande Carajás 129
 Grenzkulturen 471ff.
grileiros 352
 Großregionen 93
 Gründungsvertrag von Asunción
 401
 Grüne Revolution 349
 Guyana 480

H

Herrschaft 543
 Heterogenität 445, 447
 Hip-hop 493, 503

Hochertragssorten, 349
Hochschulen 169, 224, 601ff.
homem cordial 451
Homosexualität 242, 588f.
Human Development Index 98, 434
Hybridität 451, 511f., 525

I

IBSA-Dialogforum 300, 649
Identität 446, 542, 544f., 553
Igapó 20
IIRSA 311
INCRA 350
Indien 466
Indigene 126, 159ff., 166, 169, 237,
573, 589
indigene Bewegung 170, 242, 236f.
Indigenenpolitik 166, 289f.
Individuum 446, 452ff.
“*indústria da seca*” 143
Industriegesellschaft 450
Informationstechnologie 465
IIRSA 408, 410
Innenstädterneuerung 63
Innovation 691
“*Instituto Socioambiental*” 146
Interessengruppen 235ff.
Internationalisierung 697f.
Internet 465ff.
Internetcafe 467
Itaipu 374
Itamaraty 298, 301

J

Jesuiten 574
Jüdische Gemeinden 581

Jugendgewalt 265
Jugendliche 466

K

Kaiserreich 473, 576
kapitalistische Gesellschaft 452
karibischer Raum 535
Karneval 454, 489, 515ff., 525, 527,
537, 557
katholische Kirche 571
Kernkraft 372f.
Kinderarmut 96
Kino 455
Kirchliche Hilfswerke 731ff.
Klientelismus 210
Kohäsionsfonds 405
Kohlenstoffhaushalt 149
Kolonialisierung 460, 557, 739
Kolonialismus 460, 537, 574
Kolumbien 480
Kongo 574
Kongress 249, 251, 255, 260, 283f.,
286
konservative Modernisierung 76,
349
Konsum 534, 544, 546f.
Korruption 210, 220, 226, 245ff.,
248f., 252, 254, 258f., 262, 272,
276f., 462, 502
Körper 465, 537, 539, 549, 553ff.,
565
Körperästhetik 533ff., 539, 541,
546.
Kriminalität 265ff., 274, 487, 492,
624
Kronenraum (*canopy*) 149
kulturelle Heterogenisierung 164

- Kulturexport 455
 Kulturindustrie 443, 447, 453ff.,
 463, 528, 544, 548
 Kulturraum 443ff.
 Kyoto-Protokoll 120
- L**
- Landarbeitergesetz 77
 Landflucht 626
 landwirtschaftliche Nutzfläche
 (LNF) 353
 La Plata-Raum 471, 474
 Lateinamerika 471
 Lateinamerikanische Integrations-
 vereinbarung ALADI 400, 409
 Lebenserwartung 39
 Legislative 284
 Leopoldina 739
ligas camponesas 82
 Literatur 471ff.
 London 480
 Luftverschmutzung 136
- M**
- Manaus 277, 480, 482
 Mangroven 29, 708f.
 Mangubeat 495f., 500
 Maranhão 480
 Marginalität 547
 Markt 452, 534, 544ff., 561
 Marokko 509
Martín Fierro 475
 Massenkultur 444, 453f., 511
 Massenmedien 454, 460f., 499, 506,
 511
 Mato Grosso 277
mensalão-Skandal 250f., 254
Mestiçagem 160f., 163ff., 169
Mestizaje 160
 Mata Atlântica 145
 Medien 444, 454, 459
 Mercosul/Mercosur 394f., 399ff.,
 648, 661
 Mercosur-Parlament 405
mestizagem 450
 Methodisten 577
 Metropolitanregionen 55
 Mexiko 461
 Migranten 465, 493
 Migration 78, 444
 Migrationsbewegungen 289
milagre brasileiro 652
milícias 266, 271, 273ff., 279
 Militär 283ff.
 Militärregime 207f., 223, 285, 569f.
Millennium Development Goals 666
 Minas Gerais 291
 Minderheiten 465
 Minimallohn 221
 Mission 574
 Mittelklasse 446, 547, 555, 562
 Mode 465, 558
 Moderne 453, 473
 Modernisierung 444, 449, 460, 473
 Modernismus 477
 Modernität 449, 452
 MPB 484, 502
 MST 82, 236f., 290, 350, 419, 459,
 463, 465, 582
Movimento GLBT 464
 Munizipien 212

N

nachhaltige Regionalentwicklung
115
Nachhaltigkeit 102, 357
Nation 159, 161ff., 169ff., 219, 236,
444, 446, 453, 472
nationale Verteidigungsstrategie
288, 293
Nationbildung / *nation-building*
159ff.
Nationalisierungskampagne 752
Nationalkultur 445, 453
Nationalpark "Pantanal Mato-
grossense" 148
Naturschutz 150
Négritude 522
Nordosten 445, 447, 495, 499f., 504
Nichtregierungsorganisationen
(NGOs) 235, 237ff., 241f., 261,
265, 269, 289f., 467f., 490, 666
Nova Friburgo 576, 740

O

Obdachlosenbewegungen 465
ODA 665
Odebrecht 407f.
öffentliche Bibliotheken 454
öffentliche Sicherheit 219, 221,
266, 268f., 271, 275, 279, 286
öffentliche Schulen 466
Öffentlichkeit 459f., 467
ökologische Hauptstadt 140
ocupantes 353
Öl 292
Ölfelder 370
Oligarchien 209

orçamento participativo 212, 628
orixás 574
organisierte Kriminalität 287
organisiertes Verbrechen 266, 272
Orientalische Religionen 581
Orkut Messenger 466

P

PAC 116f., 376
Palmares 489
Palmas 487
Pampa 471
Pampa-Region 474
Pantanal 17, 147, 706f.
Pará 277, 480f.
Paraguay 574
Paris 480
Paris Declaration 666
Parteien 538
Parteiensystem 208
Partei- und Wahlfinanzierung 254
Partizipationsformen 208
partizipative Haushaltsplanung
212f.
Patrimônio Nacional 146
PCC 271, 273f.
Pernambuco 249, 452
Peru 480
Petrobras 292, 371, 407, 409
Pfingstkirchen 164, 571f., 576,
579f.
Pionierfrontentwicklung 121
Plano Amazônia Sustentável 116
Plano Real 181, 660
Plantagenwirtschaft 493
Polígono da seca 142
PDN 287

- Politikfinanzierung 257, 262
 Politische Stiftungen 729ff.
 Politisches System 191ff.
 Popularkultur 444, 447
 Porto Alegre 214f., 239, 481, 628, 630
 PPG7 113, 670
 Präsident 213, 248, 250, 253, 258, 284, 291, 399
 presbyterianische Kirche 576
 Pressefreiheit 462
Primeiro Comando da Capital 220f., 266
Proálcool-Programm 361
 PROBRAL 693f.
Programa Amazônia 116
 PRORENDA 669
Projovem 436f.
 PT 250f., 254, 628
Public-Private-Partnership 669f.
- Q**
- quilombo* 167f., 238, 168, 489, 594
quilombolas 85
- R**
- raça* 165
 Rap 493, 502, 537
 Raposa Serra do Sol 289f.
 Rassen 163, 165, 236
 Rassendemokratie 162, 451, 534
 Rassendiskriminierung 239
 Rassenproblematik 520
 Rassentrennung 160
 Rassismus 163, 165, 170, 238, 467, 510, 536, 542, 548, 588, 595
 Rechnungshof 252, 258
 Rechtsstaat 219ff.
 Recife 224, 276, 488, 493f.
 Rede Bandeirantes 462, 507
 Rede Globo 455, 462, 467, 504, 507f., 511
 Rede Record 462, 507, 510
 Redemokratisierung 260, 273, 534
 Regenwaldvernichtung 112
 Reggae 491, 522f., 539
 Reggaebit 448
 Regierung Lula 250, 259
 Regionale Disparitäten 91ff.
 regionale Identität 107
 regionales Potenzial 107
 Regionalisierung 383ff.
 Regionalmacht 648
 Regionalentwicklung 102
 Regionalplanung 91ff.
 Religion 569ff.
 Religionsunterricht 582
 Rentensystem 340f.
 Reprimarisierungsstrategie 657
 Rio Branco 487
 Rio de Janeiro 220f., 265f., 271ff., 278, 488f., 500, 508, 516, 519, 526, 569, 575
 Rio Grande do Sul 474, 476
 Rio Xingu 376
 römisch-katholische Kirche 570, 572, 581
 Rolle der Frau 163
 Rondônia 480
 Roraima 277, 289, 480
 Rocinha 491

S

- Salvador da Bahia 488, 493, 515, 519
Samba 496, 516, 519, 538
“samba carioca” 490
Samba Reggae 494, 524, 528
Sambaschule 489
São Leopoldo 576
São Paulo 220f., 229f., 242, 249, 271f., 274, 278, 292, 450, 455, 465, 492f., 508, 519, 577, 628
Santa Catarina 249
Saromcredi 423
Schule des Citoyen 629f.
schwarze Identität 533
Schwarzenbewegung 165, 169f., 459, 520f., 534, 538, 587
Schwermetallemissionen 139
Sekretariat für Strategische Angelegenheiten (SAE) 284
SENAES 420f.
Senat 249, 254f., 285
Serra do Mar 17
Sertão 21, 142, 484, 493, 499, 506f.
Sexualität 555ff.
SHIFT-Programm 702
Sicherheitspolitik 283ff.
Siebenten-Tages-Adventisten 578
Singapur-Themen 647
Sistema Único de Saúde 211, 431
Sklaverei 445, 473, 489, 494, 519, 523, 573, 742
solidarische Ökonomie 415ff.
SOS Mata Atlântica 146
soziale Bewegungen 167, 169, 207, 211f., 214, 216, 235ff., 242f., 587f.
Sozialindikatoren 432f.
Sozialpolitik 340, 434ff.
Stadt 57f., 61
Stadtentwicklung ff.
Stadtklima 135
städtische Kulturen 487ff.
Sterberate 36
Stimmenkauf 254, 261
Strafprozess 221
Strafrecht 219ff., 222ff., 230
strategische Partnerschaft 644
Strukturanpassung 660
Subjektivität 540, 547
Süd-Nord-Gefälle 466
Süd-Süd-Kooperation 649
Sulistas 42, 353
Supremo Tribunal Federal 252
Surinam 480
Synkretismus 573

T

- Teilzeitbeschäftigungen 188
Telenovela 448, 453, 455, 459, 463, 468, 505ff.
Temperaturinversionen 139
Teresina 487
terra firme 19
Terras Indigenas – Reservate 126
Tocantins 480
Transamazônica 111
transgener Soja 359
Transkulturation 450
Treibhauseffekt 120
Treibhausgas 150
Três-Marias-Staudamm 669
Trinkwasserversorgung 140
“Tropa de Elite” 220

Tropa de Elite 265
 Tropen 21, 451f.
 tropisches Klima 558
 Tropicália 520
 Tucuruí 375
 TV Cultura 462

U

UDR 350f.
 Umbanda 454, 575
 Unabhängigkeit 739
 Umwelt 135ff., 145, 150, 459, 464
 Ungleichheit 188, 210, 221, 429ff.,
 591f., 595, 624
 UNASUL/UNASUR 298, 311,
 409ff.
 UNICEF 529
Unidades de Conservação 146, 151
 Universale Kirche des Reiches
 Gottes 570
 Universitäten 169, 224, 277, 593,
 596f., 601ff., 684ff.
 UNO 646
 Urbanisierung 447, 625

V

Várzea 19, 112
 Vatikan 581
 Venezuela 461, 480
 Vereinigte Staaten von Amerika
 301ff., 450, 571, 659
 Verfassung 166f., 211, 219, 223ff.,
 228, 231, 237, 284
 Verfassungsgesetz 225
 Verfassungsnormen 211
 Verschuldung 335ff.

Verstädterungsprozess 54
 Verteidigungsdoktrinen 287
 Verteidigungspolitik 283, 286,
 293
 Verwaltung 207ff.
 Via Campesina 83, 145
 Vila Parisi 139
 Volksbeiräten 211
 Volkskultur 453

W

Wärme- und Wasserhaushalt 149
 Wasserkraftwerke 373ff.
 Wasserqualität 136
 Wasserumleitung 143
 Weltsozialforum 236, 239
 Westindische Compagnie 576
 Wirtschaft 319ff.
 Wirtschaftliche Kooperation 683ff.
 Wirtschaftsbeziehungen 655ff.
 Wirtschaftsintegration 399ff.
 Wirtschaftspolitik 335ff.
 Wirtschaftskriminalität 226, 259
 Wissenschaftlicher Austausch 735f.
World-Music 523, 528

X

Xingu-Nationalpark 129

Z

Zeitungsmarkt 461
 Zivilgesellschaft 207, 211ff., 235ff.,
 248, 260f., 277, 465, 588, 736f.
 Zollgemeinschaft 404
 Zollunion 401, 403, 405f.

Personenregister

A

Sílvio de Abreu 511
Jorge Amado 503, 507, 521
Celso Amorim 304
Joaquim de Sousa Andrade 482
Mario Andrade 492
Mario und Oswald de Andrade
449f.
José Araújo 500
Guel Arraes 504, 507
Machado de Assis 444, 484

B

Hector Babenco 503
Luiz (Franco de Sá) Bacellar 483
Bruno Barreto 503f.
Pater Cícero Romão Batista 574
Paulo Becker 479
Olga Benario 504
Walter Benjamin 473
Oscar Bertholdo 478
Jorge Bodanzky 505
Fernando Bonassi 503
Pierre Bourdieu 553f., 565
Gilberto Braga 511
Sônia Braga 558
Mário de Pimentel Brandão 654
Luis Antônio de Assis Brasil 476
Carlinhos Brown 529f.
Gisele Bündchen 554

George W. Bush 304

C

Paulo Caldas 500
Antônio Calmon 508f.
Johannes Calvin 575
Estanislao del Campo 477
Carla Camurati 503
Marcel Camus, 501
Antonio Candido 452
Sergio Caparelli 477
Fernando Henrique Cardoso 250,
272, 287, 399, 646
Rosemberg Cariry 500
Manoel Carlos 510f.
Paulo Roberto do Carmo 478
Fabricio Carpinejar 479
John le Carré 506
José Cândido de Carvalhos 505
Ferreira de Casto 482
Vicente Franz Cecim 484
Hugo Cháves 206, 661
Janete Clair 511
Jimmy Cliff 524
Auguste Comte 569
Antônio Conselheiro 489
Rafael Correa 407
Lúcio Costa 487
Euclides da Cunha 449f., 623, 627f.

D

Dante 478
Angela Davis 524
José Eduardo Degrazia 478
Carlos Diegues 502
Nicolas Durand de Villegaignon
575

E

Roberto Velloso Eifler 479

F

Sergio Faraco 475
Lírio Ferreira 500
Ferréz (Reginaldo Ferreira da Silva)
493
Sérvulo Figueira 566
João Batista Figueiredo 659
Aldisio Filgueira 483
Vera Fischer 558
Angélica Freitas 479
Alain Fresnot 503
Gilberto Freyre 450, 517, 558f.

G

Fernando Gabeira 504
Ronaldinho Gaúcho 554
Gilberto Gil 517
Paul Gilroy 465, 522
Hermann M. Görgen 727f.
Goethe 478
Alfredo Dias Gomes 511
Marcelo Gomes 506
Che Guevara 505
Josué Guimarães 479

H

Jürgen Habermas 460
Cao Hamburger 504
Milton Hatoum 482
José Hernández 475, 477
Chico Buarque de Hollanda 510
Sérgio Buarque de Holanda 209,
267f., 450ff.
Homer 478
Alexander von Humboldt 701

J

Michael Jackson 524
Alcides Jurandir 481
Dalcídio Jurandir 482

K

Allan Kardec 581
Charles Kiefer 479
Henry Kissinger 297
Juscelino Kubitschek 658

L

Jean de Léry 575
Osman Lins 504
Paulo Lins 491, 501
Gilles Lipovetsky 561
Carlos Lombardi 508
João de Jesus Paes Loureiro 483
Lia Luft 479
Kátia Lund 491
Martin Luther King 522

M

Blairo Maggi 357
Stéphane Malysse 559
Nelson Mandela 522
Bob Marley 522
Cyro Martins 475
Max Martins 483
Roberto DaMatta 452, 516
Marcel Mauss 554
Fernando Meirelles 491, 501, 506
Fernando Collor de Mello 249, 251,
253, 262, 499
Thiago de Mello 483
Margareth Menezes 526
Daniela Mercury 525, 528
Angela Merkel 645
Carlos Minc 116
Ana Miranda 503
Jayme Monjardim 504, 507, 510
Marcílio Moraes 510
Vinícius de Morães 521
Fernando Morais 504
Evo Morales 371
Paulo Morelli 507
Lúcia Murat 503

N

Moritz von Nassau-Siegen 576
Carlos Nejar 478
Pablo Neruda 478
Anibal Augusto Ferro de Beça Neto
483
João Simões Lopes Neto 475
Oscar Niemeyer 487
João Gilberto Noll 475

O

Djalma Oliveira 526
Renato Ortiz 453

P

José Padilha 502f.
Jayme Paviani 478
Glória Perez 508f.
Ana Pizarro 471f.
Marquis de Pombal 574
Luís Carlos Prestes 504

R

Ángel Rama 471
Vitor Ramil 477
Hugo Ramirez 478
Robert Redford 505
Condoleezza Rice 304
Baron von Rio Branco 301
Glauber Rocha 499, 500, 504
Silvio Romero 449
João Guimarães Rosa 484
Tabajara Ruas 475

S

João Moreira Salles 503, 505
Walter Salles 499, 500, 505f.
Ivete Sangalo 526
Milton Santos 487
Nelson Pereira dos Santos 499
José Saramago 506
José Sarney 248
Ariano Suassuna 504
Olga Savary 483

Aldyr Schlee 475f.
Donaldo Schöler 477
Moacyr Scliar 475
Martin Scorsese 501
Léopold Senghor 522
Shakespeare 478
Luiz Inácio Lula da Silva 83, 128,
146, 213, 251, 272, 274, 284, 287,
290f., 399, 405, 409, 412, 646
Marina Silva 115, 380
Marcio Souza 481, 482
Hans Staden 575
Isaac Starosta 478

Max Weber 451, 570

X

Xuxa 558

T

Quentin Tarantino 501
Ary Trentin 478
Jorge Tufic 483

U

Mangabeira Unger 116

V

Dráuzio Varella 503
Getúlio Vargas 162f., 219, 223,
225, 491
Caetano Veloso 492, 518
Vergil 478
Érico Veríssimo 476, 479
Luis Fernando Veríssimo 475

W

Ricardo Waddington 507
Ernesto Wayne 478

Autorinnen und Autoren

Juan Albarracín, M.A., Departamento de Estudios Políticos, Universidad ICESI, Cali, Kolumbien. <http://www.icesi.edu.co/index.php>;
E-Mail: juan.albarracin@correo.icesi.edu.co

Gabriele Althoff, Dr., Leiterin der Internationalen DAAD-Akademie; zuvor Leiterin des Regionalbüros des DAAD in Rio de Janeiro (2004-2009).
<http://www.daad-akademie.de/>; E-Mail: althoff@daad.de

Dieter Anhuf, Prof. Dr., Lehrstuhlinhaber, Lehrstuhl für Physische Geographie, Universität Passau. <http://www.phil.uni-passau.de/geo/SAnhuf.html>;
E-Mail: anhuf@uni-passau.de

Claudius Armbruster, Prof. Dr., Universitätsprofessor für iberoromanische Literatur- und Medienwissenschaft, Leiter des Portugiesisch-Brasilianischen Instituts, Universität zu Köln. <http://www.pbi.phil-fak.uni-koeln.de/>;
E-Mail: claudius.armbruster@uni-koeln.de/

Elizabeth Balbachevsky, Prof. Dr., Departamento de Ciência Política, Universidade de São Paulo. <http://www.usp.br>; E-Mail: balbasky@usp.br

Peter Birle, Dr., Politikwissenschaftler, Leiter der Forschungsabteilung des Ibero-Amerikanischen Instituts, Berlin. <http://www.iai.spk-berlin.de/>;
E-Mail: birle@iai.spk-berlin.de

Bettina Boekle, Diplom-Politologin, Assoziierte Wissenschaftlerin am Deutschen Institut für Entwicklungspolitik, Abteilung II: Wettbewerbsfähigkeit und soziale Entwicklung. E-Mail: bettinaboekle@yahoo.com

Ligia Chiappini, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, ZI Lateinamerika-Institut, Brasilianistik. <http://www.ligiachiappini.com/perfilligiachiappini.htm>;
E-Mail: lchiappini@gmail.com

Martin Coy, Prof. Dr., Lehrstuhl für Angewandte Geographie und Nachhaltigkeitsforschung, Institut für Geographie, Universität Innsbruck.
<http://www.uibk.ac.at/geographie/>; E-Mail: Martin.Coy@uibk.ac.at

Sérgio Costa, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, ZI Lateinamerika-Institut, Soziologie. <http://www.lai.fu-berlin.de/>; E-Mail: sergio.costa@fu-berlin.de

Manfred Denich, Dr., Center for Development Research (ZEF), Dept. Ecology and Resource Management, Universität Bonn. <http://www.zef.de/>; E-Mail: m.denich@uni-bonn.de

Bernd Fichtner, Prof. Dr., Universität-Gesamthochschule Siegen, Fachbereich Erziehungswissenschaften. <http://www.uni-siegen.de/start/>; E-Mail: fichtner@paedagogik.uni-siegen.de

Daniel Flemes, Dr., GIGA Institut für Lateinamerika-Studien, Hamburg.
<http://www.giga-hamburg.de/ilas>; E-Mail: flemes@giga-hamburg.de

Adriana Fontes, Dr., Instituto de Estudos do Trabalho e Sociedade, Rio de Janeiro. <http://www.iets.org.br/>; E-Mail: afontes@iets.org.br

Gilberto Fraga de Melo, Dr. phil., Universität Siegen.
E-Mail: fragamelo@yahoo.com.br

Klaus Frey, Prof. Dr., Pontificia Universidade Católica do Paraná.
<http://www.pucpr.br>. E-Mail: klaus.frey@pucpr.br

Barbara Fritz, Prof. Dr., Freie Universität Berlin, ZI Lateinamerika-Institut, VWL / Ökonomie Lateinamerikas. <http://www.lai.fu-berlin.de/>; E-Mail: bfritz@zedat.fu-berlin.de

Maria da Glória Gohn, Prof. Dr., Faculdade de Educação, Universidade Estadual de Campinas. <http://www.unicamp.br>; E-Mail: mgohn@uol.com.br

Mirian Goldenberg, Prof. Dr., Departamento de Antropologia Social, Instituto de Filosofia e Ciências Sociais, Universidade Federal do Rio de Janeiro.
<http://www.miriangoldenberg.com.br>; E-Mail: miriangg@uol.com.br

Nilma Lino Gomes, Prof. Dr., Departamento de Administração Escolar, Universidade Federal de Minas Gerais. <http://www.fae.ufmg.br/site-novo/departamentos.php?id=1>; E-Mail: nilmagomes@uol.com.br

Susanne Gratius, Dr., Politikwissenschaftlerin, Fundación para las Relaciones Internacionales y el Diálogo Exterior (FRIDE), Madrid. <http://www.fride.org/>; E-Mail: sgratius@fride.org

Klaus Henle, Dr., Helmholtz Centre for Environmental Research – UFZ, Department of Conservation Biology. <http://www.ufz.de/index.php?en=1625>; E-Mail: klaus.henle@ufz.de

Katja Hilser, M.A., Lehrassistentin, Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. E-Mail: katja.hilser@awi.uni-heidelberg.de

Wilhelm Hofmeister, Dr., Regional Programme Political Dialogue Asia/ Singapore, Konrad-Adenauer-Stiftung. E-Mail: Wilhelm.Hofmeister@kas.de

Wolfgang J. Junk, Prof. Dr. E-Mail: wjj@evolbio.mpg.de

Gerd Kohlhepp, Prof. Dr., M.A., em. o. Professor für Wirtschafts- und Sozialgeographie, Universität Tübingen. E-Mail: gerd.kohlhepp@t-online.de

Ullrich Krammenschneider, GTZ-Büroleiter Brasilien. <http://www.gtz.de/de/weltweit/lateinamerika-karibik/625.htm>; E-Mail: gtz-brasilien@gtz.de

Danielle Carusi Machado, Prof. Dr., Universidade Federal Fluminense, Centro de Estudos Sociais Aplicados, Faculdade de Economia, Niterói. <http://www.uff.br/>; E-Mail: daniellecarusi@vm.uff.br

Martina Neuburger, Dr., Arbeitsgruppe Entwicklungs- und Nachhaltigkeitsforschung, Institut für Geographie, Universität Innsbruck. <http://www.uibk.ac.at/geographie/>; E-Mail: martina.neuburger@uibk.ac.at

Horst Nitschack, Prof. Dr., Coordinador del Programa de Doctorado en “Estudios Latinoamericanos”, Centro de Estudios Culturales Latinoamericanos, Universidad de Chile, Santiago de Chile. <http://www.cecla.uchile.cl/>;
E-Mail: horst.nitschack@gmail.com

Wolf Paul, Prof. Prof. h.c. Dr., em., Professor für Rechtstheorie, Rechtsmethodologie und Rechtsvergleichung, Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. E-Mail: W.Paul@jur.uni-frankfurt.de

Maria Aparecida Perez, B.A., Doktorandin an der Universität Siegen.
E-Mail: maria-perez@uol.com.br

Gundo Rial y Costas, Freie Universität Berlin, ZI Lateinamerika-Institut.
E-Mail: rialycostas@web.de

Ulrich Saint-Paul, Prof. Dr., Leibniz-Zentrum für Marine Tropenökologie (ZMT), Bremen. <http://www.zmt-bremen.de/>;
E-Mail: ulrich.saint-paul@zmt.uni-bremen.de

Hartmut Sangmeister, Prof. Dr., Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.
<http://wss.uni-hd.de/epol/>; E-mail: sangmeister@uni-hd.de

Petra Schaeber, Dr. phil, Dipl.-Volkswirtin, freie Journalistin und Buchautorin. E-Mail: petra.schaeber@gmail.com

Johannes Scholl, Mitarbeiter der Deutschen Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit in Brasilien. E-Mail: johannes.scholl@gtz.de

Regine Schönenberg, Dr., Freiberufliche Politologin.
E-Mail: REGSCHOEN@aol.com

Alexa Schönstedt, Diplom-Volkswirtin, M.A., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Alfred-Weber-Institut für Wirtschaftswissenschaften, Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg. <http://wss.uni-hd.de/epol/>;
E-Mail: alexa.schoenstedt@awi.uni-heidelberg.de

Simon Schwartzman, Prof. Dr., Instituto de Estudos do Trabalho e Sociedade, Rio de Janeiro. <http://www.iets.org.br>;
E-Mail: simon@schwartzman.org.br

Giralda Seyferth, Prof. Dr., Departamento de Antropologia, Museu Nacional, Universidade Federal do Rio de Janeiro.
<http://www.museunacional.ufrj.br/>; E-Mail: gseyfert@gmail.com

Rudolf von Sinner, Dr. theol. habil., Professor für Systematische Theologie, Ökumene und interreligiösen Dialog, Faculdades EST, São Leopoldo, Rio Grande do Sul. <http://www.est.edu.br>; E-Mail: r.vonsinner@est.edu.br

Bila Sorj, Prof. Dr., Universidade Federal do Rio de Janeiro, Instituto de Filosofia e Ciências Sociais, Programa de Pós Graduação em Sociologia e Antropologia. <http://www.ufrj.br>; E-Mail: bilasorj@ifcs.ufrj.br

Bruno Wilhelm Speck, Prof. Dr., Universidade Estadual de Campinas, Instituto de Filosofia e Ciências Humanas. <http://www.unicamp.br>;
E-Mail: bws@unicamp.br.

Thomas Stehnken, Dr., Wissenschaftlicher Mitarbeiter im Competence Center Politik und Regionen am Fraunhofer-Institut für System- und Innovationsforschung ISI, Karlsruhe. <http://isi.fraunhofer.de/isi-de/>;
E-Mail: thomas.stehnken@isi.fraunhofer.de

Christiane Ströh, Diplom-Volkswirtin, Entwicklungspolitische Gutachterin, Dozentin an der Freien Universität Berlin, ZI Lateinamerika-Institut.
E-Mail: christiane.stroeh@gmx.de

Marcel Vejmelka, Dr. phil., Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Abteilung Spanisch/Portugiesisch, Fachbereich Translations-, Sprach und Kulturwissenschaft, Johannes-Gutenberg-Universität Mainz, Gernersheim.
<http://vejmelka.wordpress.com/>; E-Mail: vejmelka@uni-mainz.de

Jörg Waber, Dr., Sprecher und Head of Corporate Communications der Lufthansa in São Paulo; zuvor Sprecher der Deutsch-Brasilianischen Handelskammer in Bonn.

Karl Matthias Wantzen, PD Dr. habil., Aquatic-Terrestrial Interaction Group, Universität Konstanz.
<http://www.uni-konstanz.de/FuF/Bio/limno/ags/wantzen/>;
E-Mail: matthias.wantzen@uni-konstanz.de

Wivian Weller, Prof. Dr., Universidade de Brasília, Faculdade de Educação, Departamento de Teoria e Fundamentos; <http://ppge.fe.unb.br/>;
E-Mail: wivian@unb.br